



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600085665-



Griechische Literaturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.

Erster Band.

Die antik-nationale Literatur.

Erste Hälfte.

Die poetische Literatur.



Magdeburg 1873.

Heinrichshofensche Buchhandlung.

304

e

114

Geschichte
der gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.
Die anti-nationalen Literatur der Griechen.

Erste Hälfte.
Die poetische Literatur.

Einleitung.

gemeine Charakteristik der griechischen Nation und ihrer Literatur.

I.

Auf keinem Gebiete der hellenischen Alterthumswissenschaft kommt das Vermögen der geistigen Kräfte der Griechen zum reineren und vollständigeren Ausdruck, als in der Geschichte ihrer Literatur. Hier offenbart sich vollkommen und an einem Reichthum glänzender Beispiele jener maßvolle und besonnene Sinn, jenes feine Gefühl: das Naturgemäße, Schöne, Uebereinstimmende, jene Klarheit und Ungebundenheit des antiken Geistes, endlich jener ideale Beruf zum künstlerischen Schaffen, welcher die Griechen vor Alexander dem Großen wunderbar durchbrang und auf einen nicht wieder erreichten Höhepunkt der Bildung und Weisheit führte. Für diese freisinnige, reiche und harmonische Entwicklung waren von Anfang an alle Voraussetzungen und Bedingungen vorhanden. Ausgestattet in physischer Hinsicht mit seltenen Vorzügen — man erwäge nur die in Plastik und Malerei verkörperte Schönheit ihrer früh gereiften Körper, das Ebenmaß und die Harmonie der Glieder, den stattlichen Wuchs, des Haares lockige Fülle, die milden Linien des im einfachen Profil sich neigenden Gesichtes, das große Auge, die kurze Stirn, den feinen Mund — und in ihrer Entwicklung durch die Gunst äußerer Verhältnisse gefördert, durch den Wechsel örtlicher und klimatischer Einflüsse, durch Mannigfaltigkeit des Lebens, durch Verkehr und Handel, welche den Blick schärften und die Thätigkeit rege erhielten, dazu die Mittelmäßigkeit des Vermögens, auch wohl einen gewissen Reichthum verliehen, haben sie frühzeitig von der Unmittelbarkeit des Naturlebens sich losgerungen zum fröhlichen Selbstgefühl, zur reifen Männlichkeit in That und Wort, sämtliche geistige Kräfte aus eigener Tiefe in ebenmäßiger Ausbildung zur reichsten Entfaltung geführt und mit bewußter Freiheit, heiterem Lebensgenuß und lebhaftem Sinn für bürgerliche und geistige Gemeinschaft, in Action und Gesetzgebung, in Kunst und Literatur mit Begeisterung und hoher Genialität Schöpfungen hervorgebracht, worin das Menschliche in seiner Vollenbung sich spiegelt. Diese Allgemeinheit des hellenischen Wesens zeigt nun große Unterschiede in Charakter und Denk-

weise, welche in den Stämmen, worin die ganze Leistungsfähigkeit der Hellenen wohnt, wie in den Individuen sich äußern, und es bedurf der Einwirkung bedeutender Zeiten und Geister, welche aus dem vereinten Zusammenschaffen der einzelnen Stämme einen allgemein hellenischen Typus in Sprache, Literatur und Kunst zur Geltung brachten. Dabei vermißt man die sicheren Merkmale eines Fortschreitens zu politisch-nationalen Einigung. Die Idee der nationalen Existenz besaß nur an der Gemeinsamkeit von Instituten, Heiligthümern und Festen einen geistigen Mittelpunkt, es fehlte dem Hellenen das tiefste Gefühl des Allgemeinen im Besonderen, und am wenigsten enthielt dieser Particularismus Züge einer kosmopolitischen Richtung. Denn je bestimmter hier die bürgerlichen Rechte behauptet und erweitert, durch Bürgertugend und Gesetz die Freiheit und Größe des Gemeinwesens gefördert wurden, desto sorgloser und gleichmüthiger schweifte der Blick des Individuums über die engen Grenzen seiner Stadt, und über die Sonderinteressen der Volks- und Staatsgemeinschaft wird die moralische Verpflichtung nur unvollständig anerkannt. Wie eng in klassischer Zeit die Auffassung ethischer Verhältnisse waren, erhellt aus der unvollkommenen Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte, aus der untergeordneten Stellung der Frauen besonders bei den Joniern, aus der Bedeutung der Ehe und des Sklavenwesens: Ordnungen, worin die Grundsätze der Moral bei den Griechen weniger rein, streng und universal erscheinen. Allein diese beiden unterscheidenden Merkmale des hellenischen Wesens, Mangel an politischem Talent und Beschränktheit in der Auffassung sittlicher Aufgaben, jenes, die Quelle der Zersplitterung Griechenlands und des verzehrenden Wechsels seiner Kämpfe dieses, wonach das Individuum sicher und mit dem unbefangenen Gefühl seiner Berechtigung dem Zug der Natur frei und vernünftig folgt, bilden die Voraussetzungen des Entstehens und Fortschreitens einer Gesellschaft und Bildung, wie kein anderes Volk des Alterthums sie aufzuweisen hat. In der ungebrochenen Einheit des Natürlichen und des Geistigen liegt die Unterscheidung dieser klassischen Nation, hierin die friedliche Lösung des Gegensatzes zwischen physischer Nothwendigkeit und sittlicher Freiheit, hierin der Grund jenes stolzen Selbstgefühls, welches die Hellenen hoch über die Barbaren erhob. Es ist der unbestrittene Vorzug der hellenischen Bildung, daß sie, ohne ihn zu zersplittern, in gleichmäßiger Entwicklung aller Kräfte des Menschen zum ethischen Kunstwerk gestaltet, dessen rhythmischer Bau in seiner ganzen Harmonie und geistigen Schönheit der Bewunderung dienend und der plastischen Kunst flüssige Formen liefert, das seine freie Thätigkeit aber als den wesentlichen Inhalt und Zweck seines Daseins betrachtet. Diese einseitige, aber ursprüngliche und lebensfrische Entwicklung, von der Strenge und Einfachheit der Erziehung und des Unterrichts in Gymnastik und Agonistik, in Poesie und Kunst getragen, hob die Griechen des antiken Staatenlebens auf den Standpunkt der analogen Denkens und Schaffens und verband das Individuum mit dem Stamm, die Stämme mit der Nation; sie erzeugte feste Sitten, Charaktere und Zustände und bedingte die Virtuosität der religiösen Bildung wie der griechischen Kunst und deren Einfluß auf die ethische Haltung des Einzelnen, der Familie, der Gesellschaft, des Stammes.

und des gesammten Volkes. Hierauf beruht auch die Gleichmäßigkeit und Sicherheit der künstlerischen Gestaltung der griechischen Sprache von Homer bis auf die Verschmelzung der Dialekte durch die Attiker, hierauf die Natürlichkeit und Fülle der nationalen Schöpfungen in Literatur, sowie die Thatsache, daß ihre Gattungen an Zahl gering sind, in Hinsicht auf Reinheit und Durchsichtigkeit jedoch streng sich heben und eine schwankende Mischung von Spielarten oder willkürliche individuelle Formen verschmähen. Kein Wunder, daß bei diesem gesunden Realismus das Leben öffentlich, die Kreise der Familie und Gesellschaft rein, religiöse Schwärmerei und nebelhafte Gebilde der Phantasie ungekannt waren, daß individuelle Dichtung in der älteren klassischen Poesie vereinzelt, und pathologische Motive wie psychologische Charakterzeichnung der Poesie bis auf Euripides fern blieben, daß Sünde und Unglück nicht empfunden, und die plastische Ruhe nur durch politische Umwälzungen vorübergehend gestört wurde. So haben die Hellenen nach Volkstämmen und Zeiträumen eine Reihe natürlicher Organismen geschaffen, welche nach Erschöpfung der dichterischen Thätigkeit in den Stämmen von dem universalen Genie der Attiker verarbeitet, zur Reife und Vollenbung gelangten; die letzteren wurden auch Schöpfer der Prosa und der prosaischen Darstellung und erwarben den Ruhm einer klassischen Sprachnormirung für Historiographie, Philosophie und Beredsamkeit. Eine genaue Betrachtung der literarischen Gattungen bestätigt nun, daß nicht überall gleich Vollkommenes geleistet worden ist, und nur im Epos sind die Griechen unübertroffene Muster geblieben; wie jedoch die Summe der literarischen Erscheinungen aus klassischer Zeit Leben und Denkweise dieses Volkes gleichmäßig und klar zur Anschauung bringt — denn was hiervon überhaupt gilt, das wird auch im Besonderen von ihren geistigen Schöpfungen zu rühmen sein — ebenso bestimmt und übereinstimmend erscheinen die allgemeinen Merkmale dieser Literatur, woran man Mustergebilde der Phantasie, des Geistes und der Weisheit erkennt: Originalität und Wahrheit, Durchsichtigkeit und Harmonie zwischen Object und Form, Vollenbung in Rhythmus und Symmetrie, Vollständigkeit und Reichthum, Dauer und Ausdehnung in Zeit und Raum. Und nun ihr künstlerischer Gehalt: jener Reiz der Objectivität, die sogleich in der ältesten Urkunde der griechischen Bildung, in den homerischen Gesängen uns entgegentritt und die jugendliche, unbefangene Anschauung der Natur in ihren leisesten Athemzügen besonders am ionischen Stamm empfinden läßt; das künstlerische Bewußtsein, dessen Macht aus der Idee ohne Reflexion und wissenschaftlichen Versuch wie von selbst ein geistiges Ganze entwickelt; die Ausführung, die nicht ein methodischer, streng einheitlicher, aber sicherer Plan beherrscht, vornehmlich in den poetischen Schöpfungen der alten Zeit; die Sicherheit in der Zeichnung menschlicher Charaktere nach den typischen Normen des Wahren und Schönen; die Herrschaft des Mythos mit seinem reichen Idengehalt und einem Ueberfluß an plastischen Figuren aus der Götter- und Heroenwelt; endlich die Freiheit und Kühnheit der Individualität in Graden der religiösen Bildung, in Behandlung des Objects und im Gebrauch der Form und des klassischen Ausdrucks: diese Eigenschaften und Momente in ihrer Gesamtheit veranschaulichen den Geist, welcher in

den Denkmälern der griechischen Dichtung und Prosa aus klassischer Zeit unvergänglich lebt. Zugleich enthält die Geschichte dieser Literatur wegen der organischen Gliederung ihres Baues einen Reichthum an Maßstäben zur Beurtheilung literarischer Größen aus aller Literatur.

Begriff und Aufgabe der griechischen Literaturgeschichte

2.

Der moderne Begriff „Literatur“ wird durch keinen alten Ausdruck erschöpft; doch kann man über die wahre Bedeutung dieses Fach nicht wohl in Zweifel sein. Literatur überhaupt umfaßt die Gesamtheit der Schöpfungen, die in Sprache und Schrift niedergelegt, das geistige Vermögen einer Nation enthalten. Ihre Grundlage bilden zwei Faktoren, der materielle Gehalt und die Form oder die Sprache, an deren Verein literarische Erzeugnisse wie im Einzelnen so in ihrer Gesamtheit als lautere Offenbarungen des geistigen Lebens und Wirke in Zeit und Raum zu würdigen sind. Demnach ist die Geschichte der griechischen Literatur nicht bloß eine Culturhistorie der hellenischen Welt, und ebensowenig eine Geschichte der Stilarten in den Schri werken oder der Formen der Elocution mit einer Chronik der biographischen, diplomatischen und bibliographischen Details, — Böckl Ansicht, welche dann weiter ausgeführt und auf die Spitze getrieben die Construction einer Geschichte des gesamten Schriftthums ergab — auch nicht eine Geschichte der theoretischen Erzeugnisse der Hellenen wie sie befestigt und überliefert durch die Schrift, in den Sprachwerken erscheinen, sondern eine Darstellung der literarischen Wirkungen der Hellenen in ihren Ursachen, Fortschritten und Beziehungen zu einander. Ihr liegt die Geschichte des Charakters der geistigen Bildung und des Darstellungsvermögens nach Gattungen und Perioden zu Grunde. Hiermit verbinden sich die Anhänge der bibliographischen und literarischen Erudition. Die Erscheinungen des inneren Lebens und die Ergebnisse des geistigen Schaffens nach den Momenten des wachsenden und abnehmenden Geschmacks vom Beginn nationaler Ordnungen bis zum Untergang der politischen Selbstständigkeit stufenweise an hervorragenden Autoren oder Leistungen, den Trägern und Zeugen der Wandelungen in Religion und Politik, in Bildung und Schriftstellen nachzuweisen, Stil, Farbe und Ton des Gewinnes so vieler Jahrhunderte worin die Regsamkeit des Volkslebens und die Mannigfaltigkeit der individuellen Denk- und Darstellungskraft mit ihrem originalen Gepräge lebensfrisch und mit objectiver Einsicht in die geistige Höhe der Nationalität hervorleuchtet, zu bestimmen, sowie die lebendige Tradition der besten uns erhaltenen Vertreter dieser Geistesrichtung und Perioden an dem sicheren Faden der historischen Forschung zu entwickeln, zu verbreiten und für Veredelung der modernen Denk- und Darstellungsweise nutzbar zu machen, ist die Aufgabe und der Zweck der griechischen Literaturgeschichte. Die Ideen der Literatur sind bereit

von einigen Alten beurtheilt worden. Platos Kritik der Dichter ist rein speculativ und der eigentlichen Literaturgeschichte fremd, einseitig dagegen erscheint die rhetorische oder ästhetisch-kritische Abschätzung besonders der Prosaischen durch einige Kunstrichter der nachklassischen Zeit, Dionys von Halikarnaß, Cäcilius und Longin, deren Methode im Geiste der neueren Aesthetik die beiden Schlegel und englische Darsteller der griechischen Literaturgeschichte folgten. Die Literatur verlangt mehr als eine bloß philosophische oder kunsttheoretische Betrachtung; sie will vielmehr ihre Ideen durchaus objectiv und als Ergebnis einer historischen Betrachtung aufgefaßt wissen. Hiermit wird auch angedeutet, daß die poetischen Gattungen, das Epos, Melos und Drama, und von den prosaischen die Geschichte, Philosophie und Beredsamkeit mit ihren Zweigen als diejenigen Schriften Gegenstand der literarisch-historischen Beurtheilung sind, worin das höhere geistige Leben der Hellenen vorzugsweise sich offenbart, und auch die Formen der unmittelbaren Darstellung in ihrer künstlerischen Gestaltung erkannt werden. Seit den Diadochen machen sich mit der veränderten Staatenbildung zugleich andere den neuen Geistesrichtungen verwandte literarische Ordnungen geltend, die Studien der durch Aristoteles organisirendes Talent geschaffenen Wissenschaften, überhaupt eine auf stoffmäßiges Wissen gerichtete und in doctrinärer Praxis geübte Thätigkeit der hellenisirenden Völker: die Philologie und Erudition als Grammatik und Literaturhistorie mit ihren zünftigen Verhandlungen und Traditionen in geschlossenen Kreisen der Schule; von den eigentlichen Fachwissenschaften die Mathematik mit ihren in die Literatur eintretenden Zweigen der Astronomie, Mechanik und Optik, und die Naturforschung mit der Medicin, dann in byzantinischer Zeit noch die politischen Wissenschaften, die Jurisprudenz mit den praktischen Anhängen der Staats- und Hausökonomik. Inschriften, von F. Bähr am Ende der poetischen Literatur der Römer und von Fr. Schöll in einer Auswahl in verschiedenen Abschnitten am unsicheren Platz verzeichnet, sind von dieser Disciplin auszuschließen; denn wenn auch Inschriften oft genug Belege für Stil enthalten, so erfüllen sie doch nur den Zweck urkundlicher Zeugnisse für mancherlei Zustände in Cultus, Verfassung und Sitte einzelner Staaten und Gemeinden. Eine Ausnahme des rein literarischen Inhalts wegen macht nur das Marmor Parium. Freilich sind auch mathematische, medicinische und juristische Werke einer ästhetisch-kritischen Beurtheilung nicht wohl fähig, dennoch wird gerade eine griechische Literatur-Geschichte, die einen vollständigeren Bericht zu erstatten sich abmüht, diese Stoffe verzeichnen müssen, weil sie, wenn auch in sehr verschiedenen Graden, den allgemeinen Standpunkt der Schultradition und wissenschaftlichen Cultur in nachklassischen Perioden kennen lehren. Der Bestand der griechischen Literatur in dieser Ausdehnung ist reich und umfassend, wenngleich für einzelne Perioden und Individuen lückenhaft und trübe. Die erste Aufgabe des Literaturhistorikers wird eine Statistik der griechischen Literatur sein, d. i. eine Sammlung und gesicherte Feststellung der Autoren und ihrer Werke nach Gattungen und Fächern, sowohl der erhaltenen, wie auch der fragmentarisch überlieferten; sie verweilt bei den Nachrichten über Zeit und Lebensverhältnisse ihrer Schriftsteller,

erforscht die Schicksale ihres Nachlasses und die diplomatische Gewähr der Texte mit den Leistungen der Aelteren und schließt in dieser Aeußerlichkeit mit einer Beurtheilung der Ausgaben und ihres Apparats, der Uebersetzungen und modernen Hülfsmittel. Schwieriger, jedoch lohnender ist die zweite Arbeit, die Zeichnung der geistigen Individualität oder eine Charakteristik der Schriftsteller, welche aus der Beurtheilung des Werthes ihrer literarischen Leistungen nach Inhalt, Darstellungsweise und stilistischer Kunst, ihrer Stellung zu den politischen, sittlichen und religiösen Zuständen ihrer Zeit, ihres Verhältnisses zu den Vorgängern und ihres Einflusses auf spätere Darsteller gleicher oder verwandter Stoffe sich ergibt. Denn nur die lebendige Betrachtung des Individuums im Zusammenhang mit dem Ganzen macht eine richtige Würdigung möglich. Um nun den Platz innerhalb der Kreise, zu welchen ein Autor gehört, und die Verbindung dieser Gruppen zum ganzen Körper zu bezeichnen, ihr gegenseitiges Empfangen und Zusammenwirken, den inneren Zusammenhang, Fortschritt und nothwendigen Verlauf der literarischen Ordnungen in ihren Ursachen und Wirkungen darzulegen, um endlich so ein volles Bild von dem geistigen Leben und Schaffen der Nation und dem gesammten Entwicklungsgang der Literatur zu gewinnen, dafür bieten sich zwei Wege dar.

Methoden der Behandlung der griechischen Literatur-Geschichte. Umfang und natürliche Stellung der literarischen Massen.

3.

Ueber den Vorzug der synchronistischen oder der eidographischen, der beiden Methoden einer Behandlung der Literaturgeschichte, kann man streitig sein. Fr. A. Wolf, dem das Verdienst zuerkannt wird, auch über dieses Fach Licht und Leben verbreitet zu haben, verbindet Biographie mit Literar- und Literatur-Geschichte in der Weise, daß er sämtliche Materien in zwei Hauptabschnitte theilt, an die Spitze der einzelnen Perioden eine allgemeine Uebersicht des Verlaufs der Literatur in jeder Periode stellt und dann „diejenigen Thatfachen aus der Geschichte, welche auf den Zustand der Wissenschaften und auf alles was gelehrte Cultur heißt, Beziehung und Einfluß gehabt haben 2c.“ mit Angabe der Schriftsteller in chronologischer Folge beifügt. Im zweiten Hauptabschnitt erscheinen die Schriftsteller nach den Gattungen und Arten und nach den Gebieten der Wissenschaften, worin sie gearbeitet haben, geordnet, wozu dann in den Vorlesungen selbst die biographischen Notizen der erhaltenen und berühmtesten unter den verloren gegangenen Autoren mitgetheilt, ihr Nachlaß nach Inhalt und Form beschrieben, und die Arbeiten der Herausgeber und Literatoren beurtheilt wurden. Vergl. die Vorrede zu Wolfs Geschichte der römischen Literatur, ein Leitfaß für akademische Vorlesungen,

Halle 1787. S. 6. fg., womit gleichzeitig sein unvollendet gebliebener Abriß „Zu den Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Literatur“ unternommen war. Spätere Darstellungen, wie A. Matthiä Grundriß der Geschichte der griechischen und römischen Literatur, 3. Auflage Jena 1834, machten durch Beifügung der Lebensumstände der Schriftsteller, des Inhalts ihrer Werke und ihrer Bearbeiter in der chronologischen Abfolge Wolfs zweiten Theil entbehrlich. Wolfs Methode liegt der Systematik von G. Bernhardt, die eine scharfe Sonderung der inneren und äußeren Geschichte der Literatur zeigt, zu Grunde. Gleichwohl widerstrebt das Material der griechischen Literatur, das nach Uebersicht und Vereinfachung verlangt, der Duplicität eines Organismus, welchem die eidographische Darstellung entspricht. Zum Nachdenken fordert hier noch immer die Bedeutung und Berechtigung „äußere Literatur-Geschichte“ auf, weil das Aeußerliche eigentlich nur die von der inneren Geschichte sich ablösende Bibliographie ist. Auch läßt sich eine geistreiche Literatur-Geschichte ohne Verzeichnung einer einzigen Ausgabe oder Hülfschrift abfassen. Unentbehrlich jedoch wird die höhere Bibliographie, welche die kritische Geschichte eines Autors ist, wie die Homerische Bibliographie. Nun bietet eine am Faden der Chronologie durchgeführte Musterung von Schriftstellern und Denkmälern manche Vortheile: den Werth einer Literatur-Geschichte besitzt sie nicht, weil sie nur fertige Resultate des literarischen Wirkens im statistischen Abriß sammelt. Man wird im Hinblick darauf, daß spätere Erscheinungen, wie die Leistungen der jüngeren Sophistik, in Composition und Dialekt von früheren abhängig sind, daß mithin die Einwirkungen des Gleichartigen auf Gleichartiges bestimmter sich äußern, als des Gleichzeitigen auf Gleichzeitiges, der Einheit und Continuität der Gattungen, d. i. der eidographischen Methode den Vorzug geben. Diesen Weg empfiehlt auch die Reinheit des Organismus der griechischen Nationalliteratur, welcher die Gliederung und den Platz jeder ächten Redegattung und das Verhältniß der Formen zu den literarischen Objecten sicher nachweist und lehrt, daß wenn man von Vorspielen und Ausläufen der Gattungen absieht, die Entwicklung der Literatur ungefähr gleichen Schritt mit der Aufeinanderfolge der Gattungen gehalten hat: zuerst das Epos mit der Elegie, dann das Melos, zuletzt das Drama, und auf dem Gebiet der Prosa an erster Stelle die Historiographie, weiterhin die Philosophie, endlich die attische Beredtsamkeit. Seit dem Uebergewicht der hellenisirenden Völker wird die Stellung der literarischen Massen eine andere, die eidographische Durchführung mithin unausführbar. Hier wird man beide Methoden verbindend, nach der Verschiedenheit der Denk- und Studienweisen größere Perioden ansetzen und innerhalb derselben die einzelnen Disciplinen und Gattungen in synchronistischer Folge beurtheilen, und zwar nunmehr zuerst die Prosa, an ihrer Spitze die Studien der Alexandriner in Grammatik und in anderen Theilen der Erudition. Gegenüber neu hinzutretenden Fächern bezeugen trübe Mischungen von Arten und lückenhafte Räume, besonders auf den Feldern der Poesie, die Zersplitterung und das allmälige Ermatten der späteren Literatur auch äußerlich. Ein Gewinn erwächst zuletzt durch Vereinfachung der Gattungen, besonders der poetischen in ihren Un-

terabtheilungen. Hatte doch noch der jüngste Zeitsaden die Boesien der Sappho, die als reinster Erguß ihrer ungetheilten Innerlichkeit bei aller Verschiedenheit der Form einheitlich aufgefaßt sein wollen, auf die literarischen Fächer moderner Schematisirung vertheilt und an nicht weniger als neun Stellen verzeichnet. Bei solcher Productivität muß die Hauptgattung oder das Hauptfach entscheiden, worin das Individuum glänzte, und nur die nachklassische Zeit, wo im geraden Gegensatz zur nationalen Literatur der Autor auf mehreren Gebieten die Kräfte seines Geistes versuchte und, wie der Alexandriner Kallimachos in Philologie und Poesie, Anerkennung fand, gestattet die literarische Thätigkeit vielseitiger Geister getrennt zu prüfen. Am einfachsten wird die Gruppierung der Arbeiten der Byzantiner, die weder ein Ausdruck allgemeiner oder volksthümlicher noch zünftiger Bildung sind; denn kein verständiger Darsteller wird den Nachlaß eines Michael Psellos oder Ioannes Tzetzes in Prosa und Vers in vertheilten Capiteln behandeln. Um nun die Berichte von dem allgemeinen Gang der griechischen Literatur mit den Haupterscheinungen und Gruppen der schaffenden Individuen, aus deren vereinter Betrachtung der Geist und der Charakter jedes Zeitabschnittes erkannt wird, zwanglos zu verbinden und die charakteristischen oder epochemachenden Leistungen von Stufe zu Stufe am sicheren Faden der Darstellung fortzuführen, wird man bei einer Ansetzung von zwei Hauptabschnitten und 4 Perioden, wovon 2 die antik-nationale, 2 die nachklassische Literatur umfassen, die nationalen Denkmäler der Poesie in eidographischer Abfolge betrachten: auf der ersten Stufe das klassische Epos mit der Elegie, auf der zweiten das gesammte Melos, auf der dritten das Drama. An die komische Poesie der Attiker schließt der zweite Abschnitt, die klassische Prosa an; der Charakter und die Stellung ihrer drei Theile, der Historiographie, der Philosophie und der Beredsamkeit, entsprechen ziemlich genau den poetischen Gattungen. Von den Nachklängen der attischen Beredsamkeit führt dann ein natürlicher Uebergang, durch den letzten öffentlichen Redner Demetrios von Phaleron vermittelt, auf Aristoteles, den eigentlichen Schöpfer der Rhetorik. Als Ordner des nationalen Gutes der Hellenen und als Begründer der Wissenschaften steht er auf der Grenze der antiken und nachklassischen Zeit selbständig und vereinzelt. Die reale Wissenschaft seiner zahlreichen Nachfolger bezeichnet unstreitig einen Wendepunkt der literarischen Betriebsamkeit und die Vorbereitung auf die philologischen Studien der Alexandriner. In dieser Richtung hatte bereits Praxiphanes, ein Freund und Zuhörer Theophrasts und namhaft unter den ältesten Grammatikern, neben Philetas von Kos gewirkt, dem Vertreter der vielleicht frühesten grammatischen Schule. Aus dem Organismus der Literatur bei Aristoteles und der gesammten Thätigkeit der alexandrinischen Gelehrten ergiebt sich mit innerer Nothwendigkeit das Uebergewicht der prosaischen Bildung und die Stellung der Disciplinen in der nachklassischen Literatur. Das vornehmste Geschäft blieb die Philologie, die als Grammatik durch den gelehrten Streit der Alexandriner und Pergamener über Analogie und Anomalie in der Sprache gefördert, als Literaturhistorie in den hadernden Philosophenschulen besonders der Peripatetiker und

Stoiker geübt und fortgesetzt, auf die Betrachtung der Leistungen in Philosophie nach Aristoteles führt, weiterhin auf die Historiographie und Geographie, zuletzt auf die Rhetorik und die angewandten Formen derselben, den Roman und die Epistolographie. Den poetischen Theil füllen die Compositionen der alexandrinischen Kunstpoesie, das kunstmäßige Epos und die Elegie mit dem elegischen Epigramm, die jüngste Komödie und zuletzt die Bukolik aus. Die griechische Literatur, im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von der römischen überholt und längere Zeit von beachtenswerther Productivität verlassen, beginnt in fruchtloser Stille mit der Pflege klassisch-rhetorischer Studien, deren Wirkungen in der Blüthezeit der Sophistik seit Kaiser Hadrian vernehmlich sich äußerten. Von ihr geweckt und getragen, erfuhr die ganze Prosa eine völlige Umgestaltung, die Historiographie mit ihren Hülfswissenschaften, der Geographie, Topographie und Chronologie, ferner die Grammatik, durch Herodian und die Beschlüsse der Attikisten für alle Zeiten fest begründet, und aus gleichem Anlaß gelangte angesichts der Zersetzung des Heidenthums und des kräftigen Aufschwungs der christlichen Religion die speculative Philosophie im Neuplatonismus zur vollen Geltung. Einem so frischen, alle Kräfte sammelnden und auf Ausgleichung in Sprache, Literatur und Religion hindrängenden Leben gegenüber erscheinen die poetischen Versuche der beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, besonders im Epos für Zwecke der engeren Fachwissenschaft, kalt und erzwungen. Zuletzt beweist jener rasche Niedergang, welcher auf den feurigen Anlauf der epischen Poesie durch Nonnos und seine Schule im fünften Jahrhundert gefolgt war, daß die Poesie ihrem Absterben entgegeneilte. Mit dem Vollzug byzantinisch-christlicher Ordnungen unter Justinian I. beginnt die Literatur der Byzantiner oder Mittelgriechen, die kein neues Princip geschaffen oder ein älteres zur selbständigen Entfaltung gebracht hat. Hier folgen, ohne innerlich verbunden zu sein, auf die Thatfachen der byzantinischen Schulbildung die Darstellungen der byzantinischen Historiographie, die Grammatiker, Declamatoren und Sammler auf dem niederen Standpunkt der damaligen Polihistorie, am Ende die Nachzügler auf poetischem Gebiet, die byzantinischen Erotiker mit den vulgargriechischen Uebersetzungen und Bearbeitungen abendländischer Romane, die Epigrammatisten und Sammler der griechischen Anthologie. Die exacte Fachliteratur mit ihren in einzelnen Perioden reich befruchteten Feldern der Mathematik, Naturwissenschaft und Politik wird, von inneren Bau der griechischen Literatur abgelöst, besser in einem Anhang von fachwissenschaftlichem Interesse verzeichnet.

Epochen der griechischen Literatur.

4.

Die griechische Literatur hat bis in die Zeiten Alexanders des Großen organisch und ohne Lücken sich entwickelt und ist nicht als

fertiges Resultat, sondern als werdende Offenbarung der Aeußerungen des geistigen Bildungsverlaufs der Hellenen zu betrachten. Weil demnach das literarische Vermögen nicht bloß äußerlich von den Einflüssen des politischen Lebens abhängig, vielmehr aus den Stufengängen des geistigen wie sittlichen und religiösen Verhaltens des Volkes zu erklären ist, so ist die Literatur nicht bloß chronologisch nach Perioden, sondern vornehmlich nach inneren Differenzen abzugrenzen, deren Maß in der Verschiedenheit des Standpunktes der älteren und der jüngeren Nationalität liegt. Epochenmachende historische Ereignisse pflegen fast regelmäßig auch durchgreifende Veränderungen der Cultur in ihrem Gefolge zu haben, aber allein und äußerlich vermögen sie nicht, dem Volksschaaracter ein neues Gepräge zu verleihen. Vielmehr sind jene selbst thatsächliche Aeußerungen des erhöhten nationalen Bewußtseins und der lebendigeren Thatkraft; sie geben Anstoß zum Hervortreten jeder geistigen Thätigkeit, zu Neuerungen in Instituten, Erziehung und Unterricht und führen weiterhin mit der veränderten Lehr- und Denkweise auch eine den neuen Strömungen entsprechende Wandelung des Geschmacks und der formalen Bildung, mit der gehobenen Individualität zugleich eine allmählig weiter greifende Veränderung des Charakters und der Bestrebungen der Gesellschaft, des Stammes und der Nation herbei. Nur unter diesen Voraussetzungen dürfen Glanzpunkte der Zeitgeschichte als Epochen der Literatur angesetzt werden. Bei aller Meinungsverschiedenheit der Neueren über die Zweckmäßigkeit der Periodisirung, die bei D. Müller gänzlich zurücktritt, muß für den Hauptwendepunkt des hellenischen Lebens, Denkens und Schaffens das Zeitalter Alexanders des Großen gelten, wenn auch die literarische Thätigkeit noch längere Zeit in Athen keine eigentlich neuen Bahnen betritt. Weniger Gewicht ist auf die Ansetzung eines ganz bestimmten Jahres zu legen, und es erscheint im Hinblick auf das sicher, aber nicht augenblicklich eintretende Uebergewicht der hellenisirenden Bildung völlig gleichgiltig, die Thronbesteigung Alexanders oder seinen Tod oder die Epoche der Diadochen als Grenzscheide festzusetzen. Vergl. Th. Bergk in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1853. Nr. 16. 17. mit den Entgegnungen von G. Bernhardt im Grundriß der griechischen Literatur, 3. Bearb. (§ 39. S. 198. fg.) § 79. S. 544. fg. Während nun die Anfänge der griechischen Literatur im heroischen Zeitalter sich verlieren, führen die Endpunkte dieser Literatur weit über den Abschluß der antik-heidnischen Bildung und Schriftstellerei hinaus. Sie umspannt in ihrer Gesamtheit einen Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren und zerfällt in zwei an Inhalt und Ausdehnung sehr ungleiche Hälften, in die antik-nationale und die nachklassische Literatur. Denn keineswegs bedeutet die Schließung der heidnischen Schulen durch das Decret Justinians I. vom Jahre 529 das Ende der griechischen Literatur. Wohl war um diese Zeit die hellenische Kraft in allen ihren Stufen und Ideentreisen erschöpft, ihre Nachwirkungen jedoch erstrecken sich noch über viele Jahrhunderte; und wenn auch der gesammte Reichthum der letzteren die Zersplitterung und das geistige Unvermögen in verschiedenen Graden, zuletzt den jähen Verfall aller Literatur bekundet, so haben die Mittelgriechen dennoch als Erben der gebildeten Rede, als Bewahrer des nationalen Gutes, als Samm-

ler auf den Feldern der Polihistorie, zuletzt noch als Vermittler zwischen antiker und moderner Bildung, als Lehrer des Griechischen und Verbreiter der alterthümlichen Autoren ein Anrecht auf Aufnahme und Betrachtung in einer Geschichte der gesammten griechischen Literatur. Somit wird die nachklassische Literatur, die in gewaltiger Ausdehnung von Alexander dem Großen bis auf die Zertrümmerung des byzantinischen Reichs durch Mohammed II. sich erstreckt, durch das Zeitalter Justinians I. in zwei der Zeit nach ungefähr gleiche Abschnitte gespalten, in die nachklassisch=heidnische Literatur im alexandrinisch=römischen Zeitalter, und in die nachklassisch=christliche Literatur der Römer oder Byzantiner oder Mittelgriechen. Jenen scheidet das Zeitalter des Augustus, diesen die Regierung des Basilios I. wiederum in zwei größere Perioden, die bei aller Verschiedenheit der literarischen Neigungen und Ziele dennoch mannigfache Vergleiche bieten. Beide beginnen mit den Formen einer dem nationalen Leben entfremdeten Bildung: dort der Hellenismus mit dem Unterbau der nachklassisch=heidnischen (alexandrinischen) Schule, hier der Byzantinismus mit dem Uebergewicht der nachklassisch=christlichen Schule der Mittelgriechen; jene hebt an mit dem Beginn der Trennung der alten Schrift- und Volkssprache durch die Einflüsse der hellenisirenden Völker, diese mit der stufenweisen Zersetzung der Schriftsprache und der allmäligen Sprachverwilderung durch die Einwirkungen barbarisirender Nationen; jene hat an den Studien der Alexandriner und der späteren Sophistik seit Hadrian, diese an der Blüthe der byzantinischen Historiographie und dem Wiedererwachen der heidnischen Literatur seit der Abels Herrschaft der Duka und der Komnenen einen Höhestand der wissenschaftlichen Cultur erreicht; dem Ordner und Redactor auf dem Gebiet der Grammatik Didymos in jener Periode entspricht hier der Sammler und Redactor der historischen Literatur der Griechen Constantin VII. Porphyrogennetos. In Hinsicht auf Sprachmomente könnte man dem Polhibios einen Photios, dem Dion Chrysostomos die Prinzessin Anna Komnena, den in übertriebener Eleganz schreibenden Darstellern der späteren Sophistik einen Joannes Zonaras zur Seite stellen; ja selbst auf dem Gebiet der religiösen und philosophischen Bestrebungen ließen sich analoge Beziehungen zwischen literarischen Thatfachen der Periode des Hellenismus und des Byzantinismus auffinden. Hieraus mag man folgern, daß die Ansetzung einer römischen Epoche wohl örtlich und historisch, nicht aber literarisch begründet erscheint: denn nirgends wird von der alexandrinischen ein scharfer Uebergang zur sogenannten römischen Literatur bemerkt, vielmehr bewegen sich die Zustände der allgemeinen Cultur, so wie die literarischen Kräfte, von der römischen Literatur nur eine Zeit lang überflügelt, in denselben Bahnen glanzlos fort; und ganz in gleicher Fortwirkung fand vom Tode des Basilios II. bis auf Alexios I. wohl eine Abnahme der Wissenschaften, aber kein durch besondere Einflüsse vorbereiteter Wechsel in der Literatur statt.

Unterscheidende Merkmale der griechischen Literatur nach Hauptabschnitten und Perioden.

5.

Die Schöpfungen der klassischen Periode bilden, weil sie die Physiognomie des griechischen Volkes bestimmt und vollkommen enthalten, ein vollendetes, in sich geschlossenes Ganze. Im naturgemäßen Fortschreiten von der Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit des Jugendlebens entfaltete der griechische Volksgeist, durch die Gemeinsamkeit religiöser, gesellschaftlicher und politischer Institute gebildet und durch Herkommen und Gesetz in Schranken gehalten, gehoben und zum Bewußtsein der eigenen Thatkraft und Tüchtigkeit durch die Erfolge der nationalen Waffen vorgeschritten, endlich durch Talente und das Genie hervorragender Individuen auf den sicheren Bahnen organischer Entwicklung geleitet, aus den Formen und Ordnungen des Lebens seine lichtvollen Kräfte, schuf wie mit innerer Nothwendigkeit folgerichtig die poetischen Gattungen und gedieh im Zeitalter der Attiker mit der gesammten Energie seiner Leistungsfähigkeit zur vollendeten Mannesreife. In dem Verein der literarischen Erzeugnisse aus diesem Zeitabschnitt, die ebenso aus dem Sonderschaffen der hellenischen Stämme, wie aus dem Zusammenwirken der gesammten Nation hervorgegangen, den Werth eines echt nationalen Gutes haben, liegt der Schwerpunkt der griechischen Literatur. Längst nachdem der achäische Volkstamm, dessen Leben und Thaten vor und nach dem Einfall der Herakliden in den Peloponnes späte Geschichte und mit objectiver Treue die homerische Poesie verherrlicht, die Früchte der ältesten hellenischen Cultur gesammelt und in Panegyren und Mythen die Keime der nationalen Poesie gelegt hatte, begann der ionische Stamm auf den Inseln und Küsten Kleinasiens, von den Eindrücken der Natur und Gesellschaft zu immer reicherer und zu poetischer Entwicklung gedrängt, in Liedern oder Gesängen von den heroischen Thaten seiner Götter und Helden das homerische Epos in seinen ursprünglichen Bestandtheilen, weiterhin die Elegie zu begründen. Hiermit hebt der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen an; sie setzte sich, die Aufgaben des Epos erschöpfend, im dorischen Stamme, dem Begründer des religiösen oder priesterlichen Epos und der chorischen Lyrik, zuletzt im äolisch=lesbischen Stamme fort, welcher die melische Poesie mit vollendeten Formen bereicherte, gipfelt im Zeitalter der sieben Weisen und schloß um Beginn der nationalen Kämpfe gegen die Asiaten ab, d. i. von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr. Ihm folgt der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft bei den Attikern, der durch Ol. 89 in die Periode des steigenden und des sinkenden Geschmacks getheilt, von den Perserkriegen bis zum Schluß der antik-nationalen Literatur im Zeitalter Alexanders des Großen währt, bis c. Ol. 111, 1. 336 v. Chr. Diesen verhältnißmä-

sig kurzen Zeitraum, dessen Triebkraft die Vereinigung von Genie mit klassischer Form ward, adelt die Virtuosität der literarischen Erzeugnisse und die Herrschaft der attischen Kunst. So erhob mit genialer Meisterschaft Pindar durch künstlerische Auswahl und Verarbeitung der besten Gaben aus der Fülle und Mannigfaltigkeit der Dialekte die universale Lyrik zu bewundernswürdiger Schönheit. Ebenbürtig zur Seite folgte das Drama der Attiker, das dienstbar den großen Zwecken der ethischen Bildung, in seiner Vollendung durch Sophokles als die erhabenste und reifste Frucht der hellenischen Schöpferkraft betrachtet werden muß. Von den Ideen einer in Politik und Religion tief ergriffenen Zeit des ruhmreichen Vollens und Vollbringens geleitet, trat die Geschichtschreibung aus dem Vorhof ionischer Logographie, mit strenger Kunst von Thukydides zur Staatshistorie gebildet, vor das Urtheil des kritischen Publicums und ward in dieser Vollkommenheit und Bedeutung nie wieder erreicht. Im Zeitalter des Perikles feierte damals die griechische Kunst ihre höchsten Triumphe: von ihrem Licht beschienen, ward Oeffentlichkeit, Sprache und Literatur zu jenem Grad der Feinheit und Harmonie in Rhythmus und Symmetrie gehoben, der wie dort verkörpert in der Plastik, so bei Plato, dem genialsten Griechen, in der philosophischen Kunst vergeistigt erscheint. Um so jährender war der Fall, welchen die Oelokratie Athen bereitete. Unter ihren erschütternden Einwirkungen, welche die Vernichtung des alten Glaubens, die Lockerung der Zucht und der Ordnung in Politik und Verwaltung, zuletzt die thatsächliche Auflösung des griechischen Staatenwesens beschleunigten, erhob die Komödie des Aristophanes, die Richterin über Religion, Kunst, Sitte und Gesetz, Grazie und Anmuth auf der Stirn, immer kühner ihr Haupt; ihr gesamelter Haushalt bewies augenscheinlich, daß Athen in den Grundfesten des Glaubens, des Denkens und des Schaffens wankte. Von ihr entboten, gewann die Sophistik an praktischem Interesse; ihre Erfolge waren um so entscheidender, je sicherer der Glanz des beredten Wortes vor Gericht wie in der Volksversammlung Ruhm und Lohn verlieh. Mit der wachsenden Furcht vor König Philipp von Makedonien stieg das Ansehn und die Bedeutung der politischen Beredtsamkeit, deren Methode der Leontiner Gorgias und mit höherem Verstand Sokrates gelehrt hatte. Durch Wahrheit und Virtuosität der politischen Rede errang mitten in den Stürmen des nahenden Untergangs der hellenischen Freiheit den Ruhm des edelsten Patrioten und größten Redners Demosthenes, mit welchem die letzte Kraft der attischen Bildung und Weisheit dem Vaterland zum Opfer fiel. So war die vielseitige Productivität des hellenischen Geistes in ihren Aeußerungen und Stufen abgelaufen; sie hinterließ ein reiches Vermächtniß, dessen Erhaltung die Aufgabe der kommenden Jahrhunderte verblieb. Diesen Beruf ergriff mit der gesammten Energie seines organisirenden Talents Aristoteles. Sein Unternehmen, die geistigen Güter des griechischen Volkes zu ordnen, zu durchforschen und den Richtungen der beginnenden Wissenschaft zuzuführen, bezeichnet den Abschluß der antik-nationalen Literatur. Schauplatz der neuen literarischen Ordnungen wurde Alexandria, weiterhin Pergamum und Antiochia, mit wissenschaftlichen Hülfsmitteln in Bibliotheken und Museen in liberalster Weise reich ausgestattet. Aus-

gezeichnete Gelehrte mit energischem Fleiß und einer Gründlichkeit, die wissenschaftliche Forschung erheischt, und was das Höchste ist, mit dem Genie freier Erfindung, kühner Kritik und Sprachcombination, verzeichneten, berichtigten, commentirten und verbreiteten den geistigen Stoff und vererbten das neu geschaffene Fach der Erudition, die Sprach- und Alterthumsforschung, durch Kallimachos, Aristophanes von Byzanz und den Meister der homerischen Kritik Aristarch auf sichere Grundlagen gewiesen, mit den Traditionen und Methoden der Schule von Geschlecht auf Geschlecht; kunstliebende und freisinnige Fürsten, reiche Stadtgemeinden und literarische Genossenschaften, woran die nächsten Zeiten einen Ueberfluß besaßen, nahmen an der Mittheilung des nationalen Besizthums, an Hebung und Vermehrung der Gelehrsamkeit und des Unterrichts den lebhaftesten Antheil. Ein großartiger Eifer für Polymathie und Polygraphie, der Grundton der alexandrinisch-pergamenischen Periode, rief immer neue Jünger zum Studium des Antiken und zum Bund zunftmäßiger Genossen; er schuf sogar eine dem wissenschaftlichen Charakter dieser Zeit analoge Kunstpoesie. Gleichwohl ermangelte diese Welt, worin das Gemeinwesen zerfallen, der Volksgeist mit der Erschütterung der populären Religion und Sitte erstorben und griechische Cultur und Sprache ein Gemeingut der Staaten des Orients geworden war, der genialen Schöpferkraft und des formalen Reichthums. Vom Hang zur Subjectivität der Denk- und Anschauungsweise und von praktischen Interessen geleitet, in Religion vom Geist der Negation und Zersetzung beherrscht, in Kunst, Composition und Behandlung ohne eigene Virtuosität, doch gewandt in talentvoller Nachbildung, in Sprache von den frischen Einwirkungen einer geschmackvollen und urtheilsfähigen Gesellschaft verlassen, bewegte sich die Literatur in immer engeren Grenzen und erhielt bei der thatsächlichen Trennung der Volks- und Schriftsprache bald jenes gleichfarbige Gepräge, welches den Hellenismus und die Vulgarschriftsteller dieser Periode, an ihrer Spitze den Geschichtschreiber Polybios, von den großen Vorgängern unterscheidet; und während die exacten Fächer eine glänzende Fortbildung erfuhren, entfernte sich die eigentliche Prosa je weiter je mehr von dem Reichthum, der Eleganz und Durchsichtigkeit der vollendeten Formen der klassischen Muster. Ihre interessantesten Aufgaben entnahm sie den Eroberungszügen Alexanders und den hiermit verknüpften Entdeckungen und Resultaten wissenschaftlicher Forschung. Zuletzt wird das große Mißverhältniß der Gelehrten- und Volksbildung empfunden und die Unempfänglichkeit des Publicums für die Literatur, woraus die fragmentarische Ueberlieferung der Autoren dieser Zeiten sich erklären mag. Als dann seit Sullas Siegen im Osten hellenische Cultur in Italien Wurzel geschlagen und Rom im Zeitalter des Augustus Studien und Gelehrsamkeit gesammelt hatte, erfolgte allmählig ein Ausgleich beider Nationen und ein Schwanke der Literaturen, das im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft zum Uebergewicht der römischen neigte. Nach dieser Zwischenstufe, die denkwürdig durch eine Fülle von Bewegungen auf religiösem und philosophischem Gebiete, eher ein Sammeln der ermatteten griechischen Kräfte, als einen Rückschritt oder Verfall erkennen läßt, trat unter Hadrian, in den Rhetoren-

schulen verbreitet, ein durchgreifender Umschwung in Bildung und Geschmack ein, welcher die Literatur der späteren Sophistik herauf-
führte. Es war eine Zeit der seltsamsten und schärfsten Gegensätze: auf den Trümmern des Heidenthums im Morgenglanz des Christenthums ein neuer Aufbau des Alterthums in Sachen des Glaubens und der Literatur! Hervorgegangen aus dem Drang nach Gründlichkeit in Propädeutik, die von öffentlich bestellten Lehrern der Rhetorik an blühenden Studienplätzen Kleinasiens gelehrt und von wandernden Declamatoren zur glänzenden Redekunst entwickelt, vor überraschten Zuhörerkreisen geübt war, dazu gefördert durch die Gunst und Theilnahme der Fürsten und Städte und vom Talent begeisterter Individuen unter dem Beifall der gebildeten Welt gestützt und getragen, hat diese Sophistik mit ihrem inneren und äußeren Wirken eine völlige Umwandlung der Studienweisen und eine auf glücklicher Nachahmung der klassischen Sprache beruhende Erneuerung der alterthümlichen Literatur geschaffen. Sie bewies offenbar, daß die griechische Literatur vermöge ihres tieferen geistigen Gehalts und ihrer vollendeten Form den Ruhm der römischen zu überstrahlen berufen war. Daher die ungetrübte Lust am künstlerischen Bilden und Nachbilden, die lange Folge geschmackvoller Stilisten und bis in das fünfte Jahrhundert der Reichtum des Zuwachses an schöner Literatur, wovon der Nachlaß von Philostratos, Arrhianos, Lukianos und Eunapios glänzende Belege in verschiedenen Graden geistiger und formaler Bildung bieten, und als weitere Folge die Bewegungen auf dem Gebiet der Religion und Philosophie durch die Neuplatoniker Plotinos und Porphyrios. Auch in der Poesie machten sich die Wirkungen dieser kühnen Erhebung geltend, sogar jene heißblütige Erneuerung des Epos durch Nonnos verbindet sich mit den Thatfachen der in Aegypten gepflegten, von der Kunst der Sophistik bestimmten Rhetorik des fünften Jahrhunderts. Nunmehr waren die alten Formen und Ideen verbraucht; dem Aufwand aller Kräfte folgte seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts ein allmähliges Ermatten bis zur allgemeinen Erschöpfung in den Philosophenschulen zu Alexandria und Athen. Seit der Aufhebung der letzteren durch den Gewaltact Justinians I. im Jahre 527, welcher den Schlußstein der nachklassisch-heidnischen Literatur setzt, verklang auch der letzte Nachhall dieser Jahrhunderte lang das Heidenthum belebenden Restauration. Mit der Vollendung der byzantinischen Ordnungen, deren natürliche Grundlagen die Centralisation des ungeheuren Reichs mit der Residenz Constantinopel oder Neu-Rom und die Begründung der Despotie des Hofes und der Hierarchie der Geistlichkeit wurden, übernahm die vom Geist der christlichen Religion überwucherte byzantinische Schule das Erbe der gebildeten Rede und Literatur. Längst schon waren die Versuche christlicher Eiferer, die heidnischen Bildungselemente aus dem Unterricht zu entfernen und die Profanliteratur in einer dürftigen Auswahl von Schriften und Autoren dem Bedürfniß der Kirche zurechtzulegen, an der conservativen Haltung der großen Kirchenlehrer gescheitert: das Alterthum war und blieb die unentbehrliche Grundlage der Jugendbildung, und noch viele Jahrhunderte schöpften aus der literarischen Fülle der Vorzeit einen Vorrath an Mitteln der Humanität.

Denn daß die griechische Literatur noch in großen Beständen auf die Byzantiner übergegangen war, läßt wenigstens für die Prosa die Lectüre des Patriarchen Photios, des gelehrtesten und reißten Stilisten unter den Kirchenautoren von Byzanz erkennen; aber das ernste Studium war erkaltet: es fehlte energischer Fleiß, gesunder Stoff, geistige Triebkraft, weil das Leben selbst, arm und unerfreulich, des nationalen Bewußtseins, der empfänglichen Gesellschaft und des schaffenden Moments entbehrte. Nur wenig Lichtstrahlen fallen auf diese an unerhörten Thatfachen und Verlusten so reichen, der geistigen Erhebung unfähigen Jahrhunderte der Flachheit, der Eintönigkeit und des nothdürftigen Mechanismus. Alles neigte zur Auflösung, seitdem Constantin VII. Porphyrogennetos und seine Gelehrten mit der Beharrlichkeit der Encyclopädisten die Reichthümer der prosaischen und poetischen, sogar der fachwissenschaftlichen Literatur zertheilt und durch Gründung eines umfassenden Lehr- und Lesebuches für den Bedarf des Hofes und des Staates in Politik, Verwaltung und Beruf jedes quellenmäßige Studium entbehrlich gemacht hatten. Mit diesem verwahrlosten, seit dem Niedergang der Schule und geistigen Arbeit immer knapper werdenden Erbtheil der alterthümlichen Rede suchte Byzanz unter den Komnenen und noch später zu glänzen und ohne lebendiges Sprachgefühl wenigstens die Grundlagen einer gemeinsamen Schriftsprache zu vererben. Denn wie die Hauptvertreter der byzantinischen Productivität fast sämmtlich unter den Einflüssen der Kirche und kirchlichen Bildung stehen und in Denkart, Tendenz und Charakter der Darstellung einander sich gleichen, so trägt auch die byzantinische Diction, ein buntes, phrasendustiges, mit einem Aufwand rhetorischen Ungeschmacks aufgepucktes Gemisch aus poetischer und prosaischer Literatur der klassischen und nachklassischen Zeit mit den unähnlichsten Elementen der Bibel und der Kirchenschriften, ein durchaus ekklesiastisches Gepräge. Während daher die christlich-griechische Kunst, deren vollendetste Schöpfung die Sophienkirche in Constantinopel blieb, bis in das 13. Jahrhundert ihre Jugendkraft bewahrte, spiegelt die mittelgriechische Literatur mit ihren bösen Merkmalen, der Mühseligkeit, Unfruchtbarkeit, Weitschweifigkeit und geistlosen Compilation, die Zustände des kirchlichen und staatlichen Lebens in einem traurigen Lichte; und Niemand möchte aus der Zerrissenheit des erhaltenen Materials das fortlaufende Ganze einer Literaturgeschichte hervorlocken. Gleichwohl gewinnen inmitten der Verwilderung und des jähen Verfalls die achtbaren Studien mehrerer Beamten, Geistlichen und Mönche, die ohne Ruhm in Sprache und Darstellung zu erstreben, für Erhaltung der trümmerhaften Literatur der Alten sorgten, unser vorzügliches Interesse. Sie vermittelten oftmals, wie Eustathios, nicht ohne Talent und Charakter und durch ein höheres Verlangen nach grammatischer, historischer und philosophischer Kenntniß über ihre Zeit erhoben, einen gewissen Zusammenhang mit der antiken Welt und führten zuletzt um die Katastrophen des Unterganges des byzantinischen Reichs, lange nach Abschwächung der literarischen Tradition in der erniedrigenden Periode der abendländischen Vergewaltigung, immerhin einen namhaften Bestand an Bücherschätzen und Bildungselementen dem Abendlande zu. Ihr vereinzeltes Wirken verdient um so größere Anerken-

nung, je dürre und kleinlicher die Literatur, je dürftiger die Grammatik und formloser der Stil, je schroffer der Unterschied des barbarischen Volksidioms und der Schriftsprache geworden war.

Die griechische Literaturhistorie und ihre Bearbeiter im Alterthum. Quellen und alte Hülfsmittel.

6.

Die literarische Geschichtschreibung entlehnt ihr Material aus den überlieferten Beständen an Schriftwerken selbst; verbindet sich, wie bei Aristoteles, mit Berichterstattung eine Abschätzung des inneren Gehalts oder ein Urtheil über Thatsachen der alterthümlichen Literatur, so nützt sie die Quelle und zugleich ein altes Hülfsmittel. Der Beginn der literarischen Forschung bei den Alten fällt mit den Anfängen der verstandesmäßigen Betrachtung ihrer Vergangenheit zusammen. Den Hellenen, deren Gesammtheit wie Individualität aus der Fülle des unmittelbaren Lebens schöpfte und in der Gegenwart alle Bedingungen der geistigen, gesellschaftlichen und politischen Erhebung und Wohlfahrt mit ungetrübtem Genuß fand, war die Untersuchung über die Primordien und Stufengänge ihrer Literatur, über Lebensverhältnisse, Charakter und Stil ihrer großen Dichter und Schriftsteller Jahrhunderte lang fremd geblieben. Vornehmlich zur schöpferischen Thätigkeit, weniger zum Forschen geboren, haben sie, ohne die geheiligte Tradition anzutasten, erst allmählig die nationale Literatur zu sichern, in ihren Erscheinungen und Momenten festzustellen und dieses Studium durch achtenswerthe Leistungen in mancherlei Graden der historischen, philosophischen und grammatischen Erudition zu befruchten unternommen. Bereits erweisen Solon und Hipparchos Bestimmungen über den rhapsodischen Vortrag Homers und mit gleichem Zweck nachmals das Gesetz des Redners Lykurgos über Aufführung der Dramen des Aeschylos, Sophokles und Euripides nach urkundlich gesicherten Exemplaren die hohe Theilnahme, welche der Staat der Sicherung des nationalen Besitztums zuwandte. Von Entscheidung für die Erhaltung und Ueberlieferung der epischen Literatur ward die Sammlung und Redaction, welche auf Geheiß des Pisistratos zu Athen jene Commission von vier sachkundigen Männern in einer Zeit unternahm, wo das lebendige Interesse am Epos vor den vollendeten Formen des Melos und des Dramas abzunehmen begann. Mag die Leistung des Onomakritos und seiner Genossen im Zusammenordnen Homers unzulänglich erscheinen, die ehrwürdigen Denkmäler einer unbekannten Zeit und Kunst waren, soweit es möglich, geborgen und wenngleich nicht ohne manche im Interesse des orphischen Dogmas unternommene Einfügung mit den Zugaben aus jüngerer und fremder Hand und einer Summe von Fehlern, welche allmählig sich eingeschlichen hatte, der gelehrten Arbeit zugänglich. Hiermit verknüpfte sich die Anfänge öffentlicher Bibliotheken, deren Gebrauch allgemeiner wurde, als gegen

Abschluß des 5. Jahrhunderts das Bedürfniß der Lesung zugleich mit der Vermehrung der Exemplare der Ilias zunahm und auch andere bedeutende Autoren, z. B. der auf Platons Weisung von Heraklides Pontikos gesammelte Antimachos von Kolophon, Verbreitung gefunden hatten. Im Besitz einer größeren Privatbibliothek befand sich zuerst Euripides. Schon ging dieser auf Erhaltung, Sicherung und Vervielfältigung gerichteten Betriebsamkeit eine Art gelehrten Studiums zur Seite, dessen Urheber Theagenes von Rhegium um Ol. 64. 524 v. Chr., weiterhin Anaxagoras, Steimbrotos von Thasos, Ion und Metrodoros von Lampakos Homers Autorität und Lob inscenirten; nur darf man in diesen Arbeiten, welche der Erklärung jene nachmals so beliebte moralisirende Richtung verliehen, weder eine eingehende Beurtheilung des Dichters, noch wissenschaftliche Methode wittern. Mehr geschichtliches Interesse mochten des Rheginers Glaucos, eines Zeitgenossen von Demokritos, Bücher über Dichter und Musiker und eines Hellanikos von Mytilene *Καρνεονίαι* wecken, urkundliche Verzeichnisse der Sieger in den musischen Agonen zu Sparta, sowie seine *Ἀρχαί*, wahrscheinlich eine Sammlung literarischer Antiquitäten aus traditioneller und monumentaler Ueberlieferung etwa in der Weise des jüngeren Attidenschreibers Philochoros. Plato war durch Hermodoros Eifer gesammelt, verbreitet und erläutert. Der geistvolle Weg, welchen Platos speculative Kritik der älteren Philosophen und Dichter genommen — auch hatte er gelegentlich ästhetische Bemerkungen über die poetischen Gattungen eingeflochten, förderte die Literaturhistorie nur wenig. Erst Aristoteles erschloß die Schätze der hellenischen Bildung und Weisheit, der universalste Denker und Forscher auf den weiten Gebieten des Alterthums, der Begründer einer objectiven, historischen Kritik, zugleich der gelehrteste Sammler von Hülfsmitteln für die Geschichte der griechischen Literatur. Begünstigt durch die realistische Richtung seiner Zeit, durch äußere Verhältnisse, durch Reichthum, Stellung und Einfluß gefördert und von einer großen Bibliothek umgeben, hat er nach Vorarbeiten, welche auf die Titel *Πυθιονίαι*, *Νίαι Διονυσιακαί* und *Διδοσχαλῖαι* für Tragödien und Komödien sich vertheilen, aus Monumenten, Urkunden und Quellen aller Art, überall mit sorgfältiger Detailforschung und einer beinahe das ganze Gebiet des menschlichen Wissens umspannenden Empirie gerüstet, in drei Büchern *Περὶ ποιητῶν* eine vollständige Geschichte der griechischen Poesie geschaffen und aus den Werken der Verebtsamkeit einen reichen Gewinn gezogen. Die Ergebnisse dieser eine philosophische Kunsttheorie begründenden Forschungen liegen in der kleinen vielfach angegriffenen Schrift *Περὶ ποιητικῆς* sehr unvollständig vor; ja Aristoteles hatte bereits eine umfassende Disciplin vor Augen, an deren Organismus er Geist und Urtheil mit jener Gabe der Beobachtung und des praktischen Talents entwickelte, wovon die gründlichen Gaben in erhaltenen Werken und die Niederschläge im fragmentarischen Nachlaß seiner Schüler und Nachfolger zeugen. Denn was hier für Cultur und Literatur geleistet war, bildete die Grundlage der Studien der Peripatetiker, an ihrer Spitze Demetrios von Phaleron, um mehrere Gebiete wohl verdient, Theophrastos, Didäarchos, Chamaeleon, ein namhafter Literaturhistoriker für die Gattungen der Poesie,

Heraclides Pontikos mit etwas zweifelhaftem Ruhm, der Musiker Aristoxenos, Phanias, Klearchos von Soli, der älteste Grammatiker Praxiphanes, weiterhin Andronikos von Rhodos um Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr., Ordner der Werke des Aristoteles und Theophrast, und so viele, in deren Arbeiten die literarhistorische Forschung von Biographie überholt war. Hierin glänzt, Charakter und Ton der entomiasstischen Darstellung bestimmend, Sokrates Lobrede auf Euagoras von Salamis. Wahrheitlichen Bericht über Plato und seine Schule erstattete weniger Theopompos von Chios als Speusippos, Xenokrates und Aristoxenos, über die älteren Physiologen ließen Antisthenes, Aristippos der Kyrenäer und der Stoiker Chrysippos sich hören. Wenn anfangs eine solche Weise der philosophischen Betrachtung der Meister fremd und mechanisch erscheint, so ließen dennoch Tradition und Studien in den entgegenstehenden Schulen der Platoniker und Aristoteliker kaum eine andere Wendung erwarten. Willkürlicher behandelten Stoiker und Epikureer (Metrodoros von Lampsakos *περὶ ποιητῶν*), deren Successionen bald selbst die literarische Schriftstellerei belebten, den biographischen Theil der Philosophengeschichte. Hier hatte der Geist der Eifersucht und Polemik, genährt an einer wohlgepflegten Viel- und Gegenschreiberei, bereits so tiefe Wurzeln geschlagen, daß Lüge und Erfindung zu Gunsten der ältesten Schultradition die Lücken der Ueberlieferung ausfüllten. Unglaubliches leistete hierin die Anekdotensucht jüngerer Peripatetiker, mit Beharrlichkeit Sotion und Satyros (*διὰ τὸ ζητητικὸν Ζῆτρα*), Aristarch's Zeitgenosse, dessen umfassendes Buch Heraclides Lembos, Serapions Sohn, unter Ptolemäos VI. Philometor auszog. Solchen Vorlagen entlehnten dann unkritische Sammler, Diogenes von Laërte, Athenäos, Melianos dürftige, unzuverlässige Notizen, so daß der literarhistorische Bericht, zerstückelt und verfälscht, in unseren Tagen freilich mit übertriebener Besorgniß eine Umgestaltung in den Quellen fordern durfte. Neuen Stoff zur Geschichte des Dramas hatte inzwischen der Atthidenschreiber Philochoros und sein Studiengänger Asklepiades von Tragilos um Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. zusammengetragen. Soweit war das Studium der Literatur befruchtet, als die Gelehrten in Alexandria mit gesammelter Kraft den Ton der gelehrten Arbeit bestimmten. Die berühmte Bibliothek der Residenzstadt im Bruchetion, von Ptolemäos II. Philadelphos gestiftet oder erweitert und von Zenodotos, Kallimachos und Alexandros Aetolos geordnet, barg in gruppenweiser Aufstellung die freigebig gesammelten und mit Argwohn bewachten Vorräthe der Nationalliteratur und harrte des kritischen Geschäfts, der Blüthe der Wissenschaft. Ihm arbeitete Kallimachos vor. Sein großer Katalog, *πινακες* in 120 Büchern, brachte die alexandrinischen Bücherschätze nach Fächern geordnet, die Autoren bis auf die Deipnologen aufgezählt, ihre Schriften mit Angabe der Titel und Doppeltitel, der Zahl der Stichen und wohl auch des Anfangs vollständig verzeichnet, hinsichtlich der Echtheit thatsächlich oder nach subjectiver Einsicht in diplomatischen und kritischen Notizen verbürgt oder angezweifelt oder verworfen. Welche Fülle gelehrten Stoffes damals niedergelegt war, erkennt man noch aus Trümmern der

vormals reichen Einleitungen (ὁποθέσεις) zu den Dramatikern, woran Kallimachos Gehülfe Aristophanes von Byzanz, Didarchos und Eratosthenes Theil haben, sowie aus Scholien und Bruchstücken der Commentare; keinen anderen Ursprung weisen die unter Platonios Namen der Komödie und Aristophanes vorausgeschickten Prolegomenen nach. Eine gleiche Thätigkeit hatte sich in Pergamum, dem Sammelplatz bedeutender Dichter und Gelehrten, unter den Auspicien der gebildeten Könige entwickelt, deren Verdienste um Land und Wissenschaft der Literaturhistoriker Neanthes von Rhizos unter Attalos I. erzählte. Wie die Bibliothek, wahrscheinlich im Königspalast Σεβαστίον aufgestellt, nachmals von Antonius geplündert und noch spät vom Attikisten Telephos durchmustert, so bildete auch die gelehrte Arbeit der Pergamener, unterstützt durch die Erfindung und Verbesserung des Pergaments, ein Gegengewicht gegen Alexandria. Bereits Antigonos Karystios hatte mit dramaturgischer Literatur sich beschäftigt, nach ihm Krates, das Haupt der von Ptolemäos dem Askalonit charakterisirten pergamenischen Secte. Im gelehrten Streit mit Aristarch zu verwandter Thätigkeit gerufen, katalogisirte er auch die königlichen Bücherschätze (οἱ Περγαμῆνοὶ πίνακες) und erhob die literarhistorische Forschung, den Kallimacheern gegenüber, zur Schulaufgabe. Noch lange ward dieses Studium (Πιναχογράφει), das schwierig und wie z. Bsp. Dionysios von Halikarnas Mittheilungen über den echten und unechten Demosthenes oder Dinarch bei Kallimachos lehren, in seinen Resultaten unsicher und subjectiv, selbst wissenschaftliche Erörterungen hervorrief (οἱ περὶ πινάκων γράψαντες), fleißig geübt und gewann im zweiten Jahrhundert n. Chr., als die Bücherräume mit jüngerer Literatur und den Diorthosen der Redner und Historiker sich füllten, einen neuen Aufschwung. Man lernte damals Sorgfalt in der Wahl wie im Gebrauch der gelesensten Werke und bildete die bibliothekarische Arbeit zur Wissenschaft aus, wie Schriften Artemons von Kassandria *Περὶ βιβλίων συναγωγῆς* und *Περὶ βιβλίων χρήσεως*, 12 Bücher *Περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων* von Philon aus Byblos und 3 Bücher *Βιβλιακῆς ἐμπειρίας* des genannten Attikisten und Literaturhistorikers Telephos von Pergamum erkennen lassen. Auf Grund der umfassenden Kataloge der Alexandriner und Pergamener bildete sich später der so oft mißverstandene Canon der Alexandriner, ein unfritisches Verzeichniß der bedeutendsten Autoren oder Classifier (οἱ ἐγκεκριμένοι), welche vor anderen durch Abschriften in Umlauf gesetzt und kritisch wie exegetisch bearbeitet waren. Nunmehr sammelte die Literaturhistorie die reichsten Blüthen und bis auf den Rhetor Longin um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. waren die Namen und Thatfachen der hellenischen Dichtkunst und Philosophie in ausführlichen und kleineren Schriften bis zur Erschöpfung dargestellt. Im Anschluß an Hieronymos von Rhodos nach Aristoteles gearbeitetes umfangreiches Werk *Περὶ ποιητῶν* (davon Theile *περὶ τραγωδοποιῶν*, 5. Buch *περὶ κινθαρῶν*) behandelte Ehsanias von Rhene die iambographische, später Tyrannion der jüngere und Didymos die Skolienliteratur, nach Arten und Unterarten schematisirend Apollonios ὁ εἰδογράφος das Melos; Ehsanias größter Schüler Eratosthenes, der universalste unter den alexan-

drinischen Gelehrten und neben dem Meister der Periegeſe und Epigrammenſammler Polemon vorzüglich geeignet, die hiſtoriſche Seite des Alterthums zu erhellern, beleuchtete die alte Komödie und mit Demetrios von Phaleron und Steſiklides die Thatſachen der olympiſchen Wettſpiele, Soteridas, Gemahl der Miſcellanſchriftſtellerin Pamphila unter Kaiſer Nero, die Komödie, Soſibios der Lakone und Apollodoros von Athen die komiſche Poeſie der Dorier und Sikelioten, Apollonides von Mikäa die Sittenliteratur; durch des Demetrios von Skepſis, eines Zeitgenoffen von Krates, *Τρωικός διάκοσμος*, die Hauptquelle für Apollodor und die Mythographen, gewann die Erforſchung der homerischen Antiquitäten, durch Dionyſios von Samos, Dionyſios von Mytilene, Theopompos, Alexandros von Mhndos und andere Mythographen der epische Kyklos, durch Demetrios Trion und Dionyſios von Phaselis noch ſpät die Geſchichte des älteren Epos; als Apions Vorgänger Theon, Sohn Artemidors, an die Buſoliker und alexandrinischen Dichter, Didymos ergänzend ging. Nebenher liefen zahlreiche Monographien und Specialſchriften von Duris, Dionyſodoros, Suba, Antiochos von Alexandria und anderen kleineren Sammlern über Geſchichte der Tragiker und der dramaturgiſchen Literatur. Mit compileriſchem Geiſt von Kallimachos Schüler Hermippos von Smyrna, dem Gründer eines umfaſſenden biographiſchen Werkes befruchtet, blühte die kleinere Biographie, wofür mit vielen anderen Antisthenes der Peripatetiker (*ἐν ταῖς διαδοχαῖς*) und Jaſon von Myſa, Poſidonios Nachfolger, Beruf fühlten. Gegen Ende der römischen Republik war aus den Händen des jüngeren Aſklepiades von Myrlea in Bithynien noch ein großes literariſtiſches Werk über die Grammatiker in 11 Büchern hervorgegangen; ſogar die Sprüchwörterliteratur ward vom Homeriker Seleukos, von Tarrhäos und Didymos, die Quellen für Zenobios und ſpättere Sammler, bearbeitet. Agreſphon und der bekanntere Demetrios Polhiſtor mit dem Beinamen *ὁ Μάγνης* (*Περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*) ſuchten Namen und Beſitzthum homonymen Autoren zu ſcheiden und ſchon in entfernter Zeit dieſe Quelle vielfachen Irrthums zu verſtopfen. Sichere Beſtimmungen in die Chronologie der Literaturgeſchichte hatte (Timäos von Tauromenion und) Eratoſthenes in den *Χρονογραφίαι* und *Ὀλυμπιονίκαι* gebracht, und hiernach im ſchulmäßigen Excerpt Apollodoros von Athen, aus deſſen 4 Büchern *Χρονικῶν* verwandte Sammlungen (*Marmor Parium*) und die meiſten Angaben bei Diogenes von Laërte, Eusebios, Georgios Synkellos und vielen Chroniſten geſloſſen ſind. Beiläufig bewahrten und bewahren auch Römer, der große Polygraph Varro, L. Attius (*Didascalica*), Cicero, der ältere Plinius, Horatius in der *Epistola ad Pisones*, Quintilian, Suetonius, Macrobius, Gellius und einzelne Grammatiker zerſtreute Nachrichten über griechiſche Literaturhiſtorie aus alexandrinischer Erudition. Zur Polyhiſtorie mit allen Hülfsmitteln ausgerüſtet und mit dem Inhalt der alterthümlichen Literatur bis auf die kleinſten Sachen vertraut, erwarben die Alexandriner ein unbeſtrittenes Verdienſt, weil ſie ein

massenhaftes und zerstreutes Material in zahlreichen antiquarischen, historischen, chronologischen und vermischten Arbeiten zerlegten und auf den meisten Punkten beherrschten und verarbeiteten. Dennoch war, um hieraus die Glieder einer organischen Literaturgeschichte zu verbinden, ihr Geist zu beschränkt, ihr literarisches Wirken von speciellen Aufgaben der Gelehrsamkeit und Schule bestimmt, der Ueberblick durch überfließende Reichthümer und Details behindert und der Weg zur Composition und tieferen Entwicklung durch den Mangel an Theorie und genialer Anschauung des Alterthums versperrt. Zuletzt erkaltete im Zeitalter der Blüthe der römischen Literatur auch der Eifer, und vor Liebhaberei für Rhetorik, Erklärung, Grammatik und Dialektologie wich die frühere Energie und Gründlichkeit zurück. Die Beschäftigung mit Literatur fiel nunmehr der Rhetorik zu, wobei die Geschichte kein leitender Gesichtspunkt war.

Seitdem die Rhetoren Longinos, Dionysios von Halikarnaß und Cäcilius in ästhetisch-kritischen Raisonnements (*κρίσεις, συγκρίσεις*) die bedeutendsten Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber und Redner beurtheilt, das Wesen des erhabenen Stils besprochen und mit Dion Chrysostomos zum Studium der attischen Beredtsamkeit und Historiographie im Interesse geschmackvoller Darstellung angeregt hatten, bildeten Stil, Composition und Charakteristik der Klassiker das Ziel der rhetorischen Bildung, die vornehmsten Aufgaben der neuen Studien im römischen Kaiserreiche. Anleitung für Theorie gaben so viele Bücher der Technographen mit klassischen Belegstellen zur Uebung im Stil, zur Nachahmung und Beurtheilung der großen Meister. Durch Didymos, Commentator des Isäos, Hyperides und Demosthenes, trat nun der Kanon der zehn attischen Redner in den Vordergrund; die Exemplare derselben (*Ἀττικαὶ*) wurden in neuen Diorthosen vervielfältigt, und die Erhebung der griechischen Literatur im Zeitalter der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian, ohne Theilnahme des großen Publicums in Hörsälen und Studierzimmern gründlich vorbereitet, von einer umfassenden Thätigkeit auf dem Gebiet der Rhetorik begleitet, deren reifste Frucht die technische Abrundung der gesamten rhetorischen Disciplin durch Hermogenes und eine der gesamten Literatur sprachlich wie sachlich dienstbare Arbeit Harpokratians ward. Während nun die Sophistik im vollen Glanze strahlte, und das lautere, beredte und schlagfertige Wort geräuschvoll an die Oeffentlichkeit trat, wuchs der Polygraphie des Zeitalters gemäß das Interesse für alles was mustergiltig in Prosa war, vornehmlich für die attischen Redner und Historiker. Zahllosen Schriften über rhetorische Fragen, vornehmlich über Figuren, Ideen und Composition der Rede, gingen Einleitungen und Commentare zur Seite, deren Umfang und Werth die Trümmer in unseren Scholien nicht aufhellen, und nur wenig ästhetische Namen sind auf diesem Gebiet bekannter geworden, am wenigsten (Platonios, Salustios und Horapollon) für die Dichter. Damals schrieben Numenios von Troas und Sabinos ihre Hypothesen zum Thukydides und Demosthenes, die Athener Heron und Zenon und der Progymnasmatiker Aelios Theon Commentare zu Dinarch, Herodot, Xenophon, Thukydides, Isias, Demosthenes, Isokrates, Harpokratian über Xenophon,

Herodot, Antiphon, Hyperides und Lysias, später Salustios zu Herodot und Demosthenes; Metrophanes von Lebadia Charakteristiken der Stilarten Platos, Xenophons, des Fabulisten Nikostratos und Philostratos, und unfern dieser Zeit stand wohl das große literarhistorische Werk des Marcellinos über griechische Redner und Geschichtschreiber, woraus Thukydides Biographie erhalten ist. Gleichwohl wurden die eigentlichen Aufgaben der Literaturhistorie seltener, und Werke, wie die große, kritische Geschichte der Musiker vom jüngeren Dionysios von Halikarnas unter Hadrian, und Kassios Longinos *Philolόγοι* (*Philolόγοι δριμύται*), ein Seitenstück zu Philostratos eleganten Biographien der Sophisten, deren gesammten Haushalt der Attikist Phrynichos in 47 Büchern darstellte, blieben vereinzelt. Blüthenlesen aus alter Polymathie hielt noch Attalos Herodes und Philostratos Freund der Athener Nikagoras. Bereits verräth Athenaios, unentbehrlich durch ein Chaos von Notizen für Literaturgeschichte, und mehr noch der Anekdotensammler Helianos, daß dieses Studium an Würde und Wahrheit verloren hatte. Mit dem Sinken und Ausgang der Philosophenschulen verwelkte auch das Studium der Philosophen und diese literarische Betriebsamkeit. Ein allgemeines Werk über die Philosophen und ihre Systeme wird noch von Aristoteles genannt, und Plutarchos Popularphilosophie scheint bis auf Porphyrios die quellenmäßige Arbeit seltener gemacht zu haben. Moderatus von Gades um die Mitte des ersten Jahrhunderts hatte noch der pythagorischen, Favorinos, der gewandte Dialektiker und Sophist, der sokratischen, Arrianos der stoischen Schule Aufmerksamkeit zugewandt; Abastos um 100 n. Chr. bestimmte die Reihenfolge der aristotelischen, bereits früher Derkyllides und Thrasyllos die Ordnung und Eintheilung der platonischen Werke; sie eröffneten der jüngeren Folge des goldenen Geschlechts der Interpreten, an deren Spitze mit hervorragenden Leistungen für Plato Harpokratios steht und für Aristoteles Alexandros von Aphrodisias, die freie Bahn. Mit Kennerchaft verbraucht dann noch ein umfangreiches Material für Philosophie der Arzt Sextos Empirikos und sein jüngerer Zeit- und Fachgenosse Galenos, der größte Polygraph des Alterthums, dessen Nachlaß für viele Punkte der literarischen Forschung eine unerwartete Ausbeute bringt. Weniger fällt von Pseudo-Plutarchos ab, von welchem man ein Duplicat bei Galen findet, und wiederum müssen von Darstellern der Philosophen Diogenes von Laerte unfritische Compilation, woraus Hesychios Illustrios stammt, und der Florilegiensammler Stobaios herangezogen werden. Kleinere Abschnitte der Philosophiegeschichte behandelten endlich Iamblichos, Sopatros, der Biograph der Denker und Sophisten Eunapios, Marinos und Damaskios im Interesse der neuplatonischen Schule, nämlich ihrem besonnenen Meister Porphyrios, dessen literarhistorische Werke, die *Philόσοφος* und die *Philόλογος ιστορία* mit einem Buch über die Rhetoren und Grammatiker (oder Technologen) seiner Zeit, hervorstecken und allein noch auf quellenmäßige Forschung schließen lassen.

In den Jahrhunderten der byzantinischen Dürftigkeit und Zersplitterung der Literatur darf man über den Umfang der Lectüre und

das reiche Wissen des Patriarchen Photios aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts staunen, dessen Bibliothek ein weites Material aus profanen und christlichen Schriftwerken ausschüttet; durch selbständige Forschung und geschmackvolle Beurtheilung des Stils so vieler Verfasser ragt er unter den Kirchenautoren von Byzanz hervor. Von letzteren führen des Presbyters Klemens von Alexandria *Στρωματεῖς* und der Chronist Eusebios der Literaturhistorie wünschenswerthe Beiträge in Menge zu. Am Meisten gewann durch Photios Talent die prosaische Literatur der Griechen, doch hat er in Excerpten aus der Chrestomathie des Grammatikers Proklos, einer Art Propädeutik zum Studium der Dichter, unserer lückenhaften Kenntniß der alten Poesie, vornehmlich der kyklischen Epen, wichtige, guten Quellen entlehnte Angaben bewahrt. Nach dem Verlust so zahlreicher und werthvoller literarhistorischen Schriften, welcher die moderne Forschung an dürftige, trübe und verworrene Trümmer bei Sammlern, Scholiasten und Etymologen verweist, muß das im großartigen Umriss angelegte Lexikon des Suidas, des verlorenen Stephanos von Byzanz mit seiner einst reichen Ausstattung an Literaturhistorie und jeder Erudition nur zu gedenken, bei aller Ungleichheit und Unsicherheit des Berichts im Einzelnen und trotz zahlreicher Lücken und mangelhafter Forschung immerhin ein theurer Schatz sein, dessen Gaben kein Darsteller der Literatur-Geschichte entbehren kann. Mit vielen anderen wußte hiermit die Kaiserin Eudokia sich zu schmücken. Und wenn Erzbischof von Thessalonich Eustathios, Commentator Homers im 12. Jahrhundert, mit Gelehrsamkeit prunkend und allegorisirender Kunst, den Verlust vieler Quellen einigermaßen ersetzt, so verbirgt er doch den literarischen Dilettantismus seiner Zeit auf keinem Blatt und trübt den freien Blick des Forschers. Mit ihm schließt das Wissen der Byzantiner in antiker Literatur ab; zerstreute Bemerkungen der jüngsten Notizensammler, Scholiasten und Miscellanschriftsteller, wie Thomas Magister, Tzetzes literarhistorische Verse, Moschopulos und Theodoros Metochites, enthalten nichts Neues oder Sicheres aus besserer Ueberlieferung. Sie überzeugen leicht, daß zugleich mit der historischen auch die literargeschichtliche Kenntniß verblichen war.

Sammlung der Biographien und literarhistorischen Artikel von A. Westermann *Προγὰ Φωτ.* *Vitarum scriptores Graeci minores*. Brunsv. 1845, zum Theil wiederholt an G. A. Br. G. O. b. e. t. s. Diogenes Laert. Par. 1850, womit zu vereinigen Fr. Ritter *Didymi opusc. auctori suo restituta*, Colon. 1845. Vgl. Rhein. Museum N. F. III, S. 321 fg. Uebersicht von G. Köpfe im *Gratul. Progr.* Berl. 1845. Monographien über Peripatetiker, Literaturhistoriker und Sammler des Alterthums verzeichnet die Geschichte der gesammten griech. Literatur S. 169. 247 — 250. 289 fg. 380 — 399. 512 fg. 619 fg. — 3. Uypenkamp *Principia disputat. de origine conscribendae hist. literarum apud Graecos*, Monast. 1847. — Zur biographischen Kunst J. R. Amman *Die Epitaphien und ihre Bedeutung für die Entwicklung der griech. Biographie*, Beigabe zum *Freib. (Breisg.) Progr.* 1863. — Lipsius *Ueber die antike Biographie*, *Progr.* Luccau 1863, von ihrer Unzuverlässigkeit J. Luzac *Lectt. Atticae sive de digamia Socratis*, L. Bat. 1809. 4. G. Lehrs *Ueber Wahrheit und Dichtung in der griech. Literatur-Geschichte*, im Rhein. Mus. N. F. VI., J. Panzerbieter in *Jahns Jahrb. Supplem.* V. und G. G. Cobet in der *Mnemosyne* VII. — Ueber die ästhetische Kritik und Behandlung der Classiker im Alterthum A. Ruge *Die Platonische Aesthetik*, Halle 1832. — G. Müller

Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten I., S. 27 — 129. II, S. 231 fg. Bresl. 1834. 1837. — E. Egger Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, suivi de la Poétique d'Aristote, Par. 1849. — F. Schömann De Aristotelis censura carminum epic. Gryphisv. 1853. — E. Gros Examen critique des plus célèbres écrivains de la Grèce par Dénys d'Halicarnasse, 3 Voll. Par. 1825 — 1827.

Standpunkt der Geschichtschreibung der griechischen Literatur.

7.

Das methodische Studium der griechischen Literaturhistorie ist nur wenig älter als ein Jahrhundert. Während des Wiederauflebens der Wissenschaften in Italien waren von den Mediceern in Florenz durch Stiftung der platonischen Akademie und Errichtung eines Lehrstuhls für das Griechische, durch Bibliotheken, antiquarische und artistische Sammlungen, sowie durch freisinnige Unterstützung der Gelehrten die Keime der neuen Bildung zur fröhlichen Blüthe entwickelt. Noch höher stieg der Eifer der Gebildeten für die griechische Literatur, seitdem die neuerfundene Typographie griechische Texte nach werthvollen und geringen Handschriften aus den Bibliotheken von Venedig, Florenz, Mailand, Rom und Paris schnell in Umlauf setzte und die gangbaren lateinischen Uebersetzungen zu verdrängen begann. Weil man jedoch anfangs jeder besseren Ueberlieferung ermangelte — sogar gelehrten Flüchtlingen aus Constantinopel war die Kenntniß von dem Reichthum ihrer Literatur verflümmert — so ward in der Wahl der Autoren und Stücke fehlgegriffen. Nichts bezeichnet die Unbekanntschaft und Sorglosigkeit der frühesten Herausgeber mit den echten Schätzen der hellenischen Bildung richtiger, als daß zuerst 140 äsopische Fabeln Mailand 1479, sodann die Batrachomyomachia 1486 vom Kreter Leonikos die Pressen verließen. Zwölf Jahre nach dem ersten griechischen Druck, der Sprachlehre des Constantin Laskaris Mailand 1476. 4, erschien endlich zu Florenz Homers Ilias und Odyssee, ein typographisches Meisterwerk von Demetrios Chalkokondyles, worauf Aldus Manutius in Venedig, Junta in Florenz und die Stephanus in Paris Drucke und Abdrücke in rascher Folge fördereten. Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts lag die griechische Literatur in überlieferten Beständen gedruckt vor. Einen Zuwachs erhielt sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und den folgenden Jahrhunderten verblieb nur eine spärliche Nachlese, darunter in jüngster Zeit neuentdeckte Reden des Hyperides, Fabeln des Babrios und die Herculaniſchen Funde. Die Mehrzahl der *Editiones principes* und ihre Abdrücke entbehrten jedoch der Reinheit und Sicherheit des Textes: das diplomatische Geschäft war unvollkommen, dürftiges Wissen in Grammatik und im klassischen Sprachgebrauch sowie Unkenntniß des alterthümlichen Geistes vermochten die Fehler der handschriftlichen Tradition nicht zu tilgen; noch lagen

jene Zeiten fern, wo Kritik und Erklärung, von grammatischer und historischer Kenntniß unterstützt und auf die Grundlagen einer sicheren Methode gehoben, dem Verständniß eines schwierigeren Autors zu Hülfe kam. Gleichwohl war hellenische Sprache und Literatur ein Gemeingut der gelehrten Welt geworden, und die erste Bedingung zum Entwurf einer Schriftengeschichte erfüllt. Daß die frühesten Versuche auf diesem Gebiet von Lilius Gyraldus und Conrad Gesner nicht mehr als den Werth trockener biographischer und bibliographischer Notizen besaßen lag in der Beschränktheit der schulmäßigen Praxis jener Zeiten, welche die Bedeutung des Faches unterschätzte und in der Uebung des historischen Studiums unmündig, das Mittel zum äußerlichen Zweck herabdrückte. Dieser wesentliche Fehler trägt die Schuld, daß sonst achtenswerthe Leistungen von J. Boß, Jonsius, Moersius, Holstein sich nicht über äußere Charakteristik von Autoren und Gattungen erhoben und in weiteren Kreisen kein tieferes Interesse weckten. Erwägt man die Mängel dieser Vorarbeiten, so muß das Unternehmen von Fabricius, eine griechische Bibliothek zu begründen, im glänzenden Lichte erscheinen. Sein bleibendes Verdienst ist, die griechische Literaturhistorie in ihren Beständen und Zeugnissen entworfen, ein beinahe erschöpfendes Material zusammengestellt und zum Theil gesichtet, sie selbst aber mit energischem Fleiß und tiefer Gelehrsamkeit in den Kreis der philologischen Disciplinen eingeführt zu haben. In strenger Kritik und übersichtlicher Darstellung wird freilich viel vermißt. Hiermit war für Monographie und kleine Schriftstellerei, die zum Aufbau eines Ganzen unentbehrlich ist, eine sichere Grundlage gewonnen. Durch R. Bentleys polemische Schrift gegen Bayle war 1697 an vermeintlichen Briefen von Phalaris der Beweis von der Unsicherheit der Ueberlieferung geführt und die Methode gelehrt, Echtes von Untergeschobenen zu unterscheiden. Hierdurch zur literarischen Detailforschung angeregt, haben die holländischen Philologen Hemsterhuis, Wesseling, Valdenaer, Ruhnken, Wyttenbach, Luzac und andere einer lebendigeren Auffassung des Geistes in den klassischen Werken vorgearbeitet und in methodischer Weise die Wege zu einer richtigen Behandlung der griechischen Literaturgeschichte geebnet. Mit solchen Hilfsmitteln der Wissenschaft gerüstet, erschlossen die Deutschen in der unserem Volke eigenthümlichen Richtung auf das Geistige und Culturhistorische, begünstigt durch das Zusammenwirken der Zeiten und Geister seit dem siebenjährigen Kriege und der Wiederbelebung der deutschen Nationalliteratur, ein richtiges Verständniß der antiken Form und befruchteten das Studium der klassischen Literatur der Griechen, die Felber des Epos und Dramas, der Historie und Philosophie mit wachsender Begeisterung erschließend. Heyne und der Uebersetzer J. H. Boß eröffneten die günstigste Aussicht. Aller Ruhm überstrahlt Fr. Aug. Wolf, dessen Namen die *Prolegomena ad Homerum* verewigen, die reifste Frucht der Philologie des 18. Jahrhunderts. Offenbar förderte ihn die reichste Fülle von Anregungen seiner Zeit, vornehmlich jene durch fleißige Kritik zur Skepsis gesteigerte naturalistische Auffassung, wovon die Nation kraftvoll getragen war. Vorzugsweise als öffentlicher Lehrer geschätzt, imponirte er in regelmäßig gehaltenen akademischen Vorträgen, die uns Görtler

nachmals zugänglich gemacht hat, durch die Neuheit und Gewalt seiner Methode und gewann weit über die Grenzen der Schule und des vaterländischen Gelehrtenthums einen Epoche bezeichnenden Einfluß. Umfassende Gelehrsamkeit, Scharfblick und kühne Genialität, vereint mit Sicherheit im formalen Wissen und mit Tiefe der geschichtlichen Forschung, stellten das von Wolf geschaffene Problem vom stufenweisen Entstehen und Wachsen des homerischen Epos auf unerschütterliche Grundlagen. Die Studien seiner zahlreichen Schüler und Nachfolger weisen bei aller Verschiedenheit der Richtungen darauf hin, daß man nunmehr unter den Einflüssen einer mündig gewordenen Disciplin stand. Ein erheblicher Fortschritt knüpft an die mit der Lessingschen, Herderschen und Schillerschen Kunstkritik erwachsenen Werke der beiden Schlegel. Wenngleich hier Subtilität und Strenge der historischen Forschung noch zurücktritt, so muß dennoch der begeisterte Sinn, womit hier ganze Gattungen zum ersten Male heller beleuchtet wurden, sowie ein mit ästhetischem Urtheil gepaartes Wissen auf den weiten Feldern der alten und neueren Literatur diesen vielfach angegriffenen Leistungen einen bleibenden Werth verleihen. Noch bildete, von Grimm und Bachmann auf weite Bahnen geführt, das Epos den Mittelpunkt der literargeschichtlichen Studien; gleichwohl haben, gefördert durch Biographien und Arbeiten über erhaltene, zerstreute und verschollene Autoren, durch Charakteristiken von Schriftstellern, Gattungen und Culturperioden, endlich durch zahlreiche Fragmentensammlungen, worauf eine trümmerhaft überlieferte Literatur nicht verzichten darf, größere Werke die Abfassung einer begründeten Geschichte der griechischen Literatur ermöglicht. So stellte die Thatfachen des epischen Hyllos und der tragischen Poesie Welcker lichtvoll dar, die Geschichte der hellenischen Dichtkunst Ulrici und Bode, die historische Kunst der Griechen Creuzer, die Geschichte der Beredsamkeit Westermann, die Entwicklung der Philosophie Brucker und Ritter; für literarische Chronologie hat Clinton Rühmliches geleistet. Nunmehr drang die literarhistorische Mittheilung mit erhöhter Kraft über die engen Kreise der zünftigen Wissenschaft: unübersehbar und nicht immer zum Vortheil des innersten Gehaltes der Literaturgeschichte ist die kleine Schriftstellerei in Reden und Programmen der Akademie und Schule, in Dissertationen, Zeit- und Gelegenheitschriften herangewachsen, sodaß viel eher eine Beschränkung und Vertiefung als ein Zuwachs der überfluthenden Hülfsmittel wünschenswerth erscheint. Auch sind lückenhafte und wenig besuchte Strecken der späteren und sogar byzantinischen Literatur, soweit es möglich ist, erhellte worden. Brauchbares, oft mit großer Sorgfalt und Liebe verarbeitetes Material zur Befruchtung dieses Faches bringen seit G. Hermann und Becker gelehrte Commentare und Zugaben der historischen und antiquarischen Erudition zu kritischen und revidirten Exemplaren der Autoren, für deren weiteste Verbreitung Grund gewirkt hatte. Nachdem nun durch das vereinte Schaffen so vieler Kräfte das System der Literatur, ihr materieller, formaler und geistiger Gehalt und die Leistungen der älteren und neueren Gelehrten festgestellt waren und an sicheren Thatfachen der Bildung die stufenweise Entwicklung der Literatur sich überblicken ließ, unterzogen sich G. Bernhardt und etwa

gleichzeitig D. Müller den erschöpfenden Mühen der literarischen Geschichtsschreibung vom Standpunct der culturhistorischen Forschung; doch sind beide nicht über bestimmte Grenzen hinausgekommen. D. Müller, ideenreich, vielseitig und einfach in glänzender Darstellung, recht eigentlich berufen, die natürlichen Grundlagen der hellenischen Nationalität zu untersuchen und aus den Stammesverschiedenheiten die geistige, sittlich-religiöse und politische Bildung zu erklären, schließt die Historiker mit Thukydides, die Redner mit Kysias und Sokrates ab, und die Philosophiegeschichte ist nur in ihren Anfängen betrachtet. Vergl. W. Herbst Das klassische Alterthum in der Gegenwart, Leipzig 1852. S. 98 fg. Um einen dritten Band hat diese Literaturgeschichte, deren Verfasser im unvergessenen Andenken anregend fortwirken wird, der englische Uebersetzer J. W. Donaldson vermehrt. Mit geistvoller Anschauung des klassischen Alterthums hat G. Bernhardt, um mehrere Gebiete zuerst und unter den ersten verdient und an Präcision und Kraft der Darstellung nunmehr den Meisten überlegen, die innere wie äußere Geschichte der poetischen Literatur der Griechen geschrieben. Durch wiederholte Bearbeitungen und sorgfältige Beschränkung der gelehrten Zurüstung zur Reise der modernen philologischen Wissenschaft geführt, lassen die Darstellungen des Epos, des Melos und des Dramas das Uebermaß von Arbeit und Freude am umfassenden literarhistorischen Unternehmen empfinden. Wegen Gründlichkeit in der Behandlung des ausgedehnteren Materials ist Th. Bergk Griechische Literaturgeschichte, welche mit literarischen Thatsachen unter Kaiser Justinian I. abschließt, zu nennen, in Ersch und Grubers allgemeiner Encyclopädie der Künste und Wissenschaften 81. Bd. S. 283 — 455, wozu die Fortsetzung bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken des Verfassers Geschichte der byzantinischen oder mittelgriechischen Literatur liefert 87. Bd. 1. Sect. S. 237 — 386. Auf diesem Gebiete haben die Engländer vor anderen Nationen sich ausgezeichnet; ihr literarisches Wirken entbehrt jedoch der Tiefe und Gründlichkeit der deutschen Forschung. Von ästhetischer Kritik getragen, erfreuen die literarischen Berichte und Charakteristiken von G. Grote in der *History of Greece*, 12 Bände London 1846—1850. Neue Ausg. Leipzig 1869 fg., übersetzt von M. Meißner und E. Höpfner, besser von Fischer, ferner Th. Talfourd *History of Greece literature* (*Encyclopaedia Metropol. treat. Vol. IX.*) 2. Ausg. London 1850, weniger ein in großen Umrissen angelegtes, durch des Verfassers Ableben unvollendet gebliebenes Werk von W. Mure *Critical history of the language and literature of ancient Greece*, 5 Bände London 1850 — 1857, das auf vielen Puncten der neuen Forschung zurückbleibt.

**Neuere Bibliographie, Darstellungen, und Beiträge
der Neueren, gelehrte Hülfsmittel.**

8

Bibliographie: G. N. Brehm *Bibliographisches Handbuch der gesamten neueren, sowohl allgemeinen als besonders griechischen und römischen Literatur*, 2 Thle. Leipzig 1797. 1800. — J. S. Ersch *Bibliographisches Handbuch der philol. Literatur der Deutschen*, 3. Aufl. bearb. von A. Geisler, Leipzig 1845. — J. Ph. Krebs *Handbuch der philologischen Bücherkunde*, 2 Thle. Bremen 1822—23. — G. Weesenmeyer *Bibliographische und biographische Analekten zu der Literatur der alten griech. und lat. Schriftsteller*, Ulm 1826. — J. N. A. Schweigger *Handbuch der klass. Bibliographie*, 2 Thle. Leipzig 1830—34. — E. F. Weber *Repertorium der klassischen Alterthumswissenschaft*, 3 Thle. Essen 1832—34. — G. Mühlmann und E. Jenike *Repertorium der klass. Philologie und der auf sie sich beziehenden pädagog. Schriften*, 2 Hefte Leipzig 1844. — Am genauesten und reichhaltigsten S. J. G. Hoffmann *Lexicon bibliographicum s. Index editt. et interpretatt. scriptorum graec. tum sacrorum tum profanorum*, 3 Voll. Lips. 1832—35. 2. fortgesetzte Ausg. Leipzig 1838 fg. — W. Engelmann *Bibliotheca scriptorum classicorum et graec. et latin.* 7. Aufl. Leipzig 1858, ergänzt bis incl. 1869 von E. S. Herrmann, Halle 1871. — E. W. Wagner *Grundriß der klassischen Bibliographie*, Breslau 1840, und die jährlich in 2 Hefen geordnete *Bibliotheca philol.* von G. Schmidt, Göttingen 1847 fg., seit 1868 von W. Mülbener.

Allgemeine Literatur-Geschichte: B. Bahle *Dictionary historique et critique*, Rotterdam 1697. 2 Voll. Fol. Par. 1822. 16 Voll. — Recht spaßhaft G. Chr. Hamburger *Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern von Anfang der Welt bis 1500*. 4 Bde. Lemgo 1756 64. Im Auszuge: *Kurze Nachrichten* u. 2 Bde. 1766—67. — Chr. Saxii *Onomasticon literarium*, Traiecti 1775 1804. 8 Voll., davon eine *Epitome* 1792. — J. G. Eichhorn *Geschichte der Literatur von ihrem Ursprunge bis auf die neuesten Zeiten*, 6 Bde. Götting. 1805—1812. Bd. 1 in 2. Auflage 1828. *Literär-geschichte*, 2 Bde. Götting. 1812—14. — Fr. v. Schlegel *Geschichte der alten und neueren Literatur (Vorlesungen)* 2 Thle. Wien 1815. 1822. — L. Wachler *Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Kultur*, 4 Bde. 3 Bearb. Leipz. 1833. Bd. 1. *Lehrbuch der Literatur-Geschichte*, 2 Ausg. Leipz. 1830. — I. F. de la Harpe *Lycée ou Cours de littérature ancienne et moderne*, 20 Voll. Par. 1799 fg. 1827. — J. G. Th. Gräße *Lehrbuch einer allgemeinen Literär-geschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit*, 4 Bde. Leipzig 1837—1859, davon ein Auszug: *Handbuch der*

allgemeinen Literaturgeschichte, 3 Bde. Leipz. 1844—48. — Th. Mundt Allgemeine Literatur-Geschichte, 3 Bde. Berl. 1846. — J. Scherr Allgemeine Geschichte der Literatur, 2 Bde. 3. Aufl. Stuttg. 1869. — H. Huré et J. Picard *Littératures anciennes et modernes*, Par. et Lyon 1863. Tom. I. — Fr. von Raumer Handbuch zur Geschichte der Literatur, 4 Thle. Leipz. 1864—1866. — Die Classiker aller Zeiten und Nationen. Geschichte ihres Lebens, Charakteristik ihrer Schriften und auserlesene Stücke aus ihren Meisterwerken. Nebst Geschichte der einzelnen Literaturen. Herausgegeben von A. Wolff, 5 Bde. Berlin 1858—1871.

Abrisse: J. G. Hauptmann *Notitia auctorum vet. Graec. et Lat. Gerae* 1778. — C. D. Beck *Commentarii de litteris et auctoribus Graec. atque Lat. P. I. Lips.* 1789. — Fr. Schoell *Répertoire de la littérature ancienne*, 2 Voll. Par. 1808. — A. Matthiä Grundriß der Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Jena 1815. 3. umgearb. Aufl. 1834. Vgl. das Altenburger Progr. 1816. — Fr. Passow Grundzüge der griechischen und römischen Literatur-Geschichte, Berlin 1816, berichtigt in der 2. Auflage 1829. 4. — H. Harless *Lineamenta historiae Graecorum et Rom. litt. Lemgo* 1827. — J. Eschenburg Handbuch der klassischen Alterthumskunde, 8. Aufl. von L. Rütke, Berlin 1837. — A. Fuchs Grundriß der Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer, Halle 1846. — P. H. Tregder Handbuch der griechischen und römischen Literatur-Geschichte (3. Ausg. Kjöbenh. 1867) Nach dem Dänischen bearb. v. J. Hoffa, Marb. 1847. — Für die griechische Literaturhistorie: J. A. Kienäcker Handbuch der Geschichte der griechischen Literatur, Berlin 1802, nach Wolfs Vorlesungen. — W. D. Fuhrmann Handbuch der klassischen Literatur der Griechen, 3 Bde. Leipz. 1804—1808. — E. Hornmann Leitfaden zur Geschichte der griechischen Literatur, Magdeb. 1849, umgearb. und ausgeführt vom Verfasser (1. Hälfte 1865), als selbstständiges Buch erwachsen zur Geschichte der gesamten griechischen Literatur, 2. Hälfte: Die Literatur der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Zeit, 1. Heft 1866. 2. Heft 1867.

Geschichten: J. A. Fabricii *Bibliotheca Graeca s. notitia scriptorum vet. Graecorum*, 14 Voll. Hamb. 1705—1728. 4., bedeutend bereichert in der unvollendeten *Edit. IV. cur. G. Chr. Harless*, 12 Voll. 1790—1809. 4. *Index Lips.* 1838. C. D. Beck *Accessiones ad Fabr. Bibl. Gr. 2 Specc. Lips.* 1827—1828. 4. Vgl. den Text S. 28. — E. Harwood *Biographia classica, the lives and characters of the greek and roman classics*, 2 Voll. Lond. 1740. 1777. Classische Biographie. Aus dem Engl. von Sam. Mursinna, 2 Bde. Halle 1767—1768. — G. Chr. Harless *Introductio in hist. linguae Graecae*, Altenb. 1778. *Edit. II.* 1792—1795. 2 Voll. *Supplem. Jenae* 1804—1806. 2 Voll. *Brevior notitia literaturae Graecae*, Lips. 1812. *Additamenta ed. Hoffmann*, Lips. 1829. — W. D. Fuhrmann Handbuch der klassischen Literatur der Griechen, 3 Bde. Leipzig 1804—1808. — G. E. Groddeck *Historiae Graecorum litterariae elementa*, Vilnae (1811) 2 Voll. 1821—23. — Fr.

Schoell *Histoire de la littérature Grecque profane*, 2 Voll. Par. 1813. *Edit. II.* 1815. *Histoire abrégée de la littérature etc.* 8 Voll. Par. 1823—25. zeugt von großem Fleiß, beruht aber nicht auf selbständiger Forschung. Deutsche Uebersetzung von (J. Franz) J. Schwarze und M. Pinder, 3 Bde. Berlin 1828—30., italienische mit Zusätzen von G. Tipaldo, 6 Voll. Venezia 1827—30. Dazu J. E. G. Roulez *Manuel de l'histoire de la littérature Grecque — abrégée de l'ouvrage de Schoell*, Bruxelles 1837. — Lobenswerthe Arbeit von G. E. Mohnke *Geschichte der Literatur der Griechen und der Römer*, Greifsw. 1813. (unvollendet) — Fr. A. Wolfs Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Literatur. Herausgegeben von F. D. Gürtler, Leipz. 1831. — Reichhaltig aber weniger übersichtlich Chr. Petersen *Handbuch der griechischen Literatur-Geschichte*. Aus dem Dänischen (Kjöbenh. 1830) von dem Verfasser selbst übersetzt, Hamb. 1834. — Fr. Ficker *Litteratur-Geschichte der Griechen und Römer*, 2. Aufl. Wien 1835. — D. Müller *Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders des Großen*. Herausgeg. vom Sohn Eduard Müller, 2 Bde. Bresl. 1841. (unvollendet, beurtheilt von G. Bernhardt in Hall. Literaturzeit. 1844. Jan. 2. 3. 4. und Fr. Ritter in den Wiener Jahrb. Bd. 104.) 2. Ausg. 1857. Engl. bearb. und um einen dritten Band vermehrt von J. W. Donaldson, Lond. 1858. — Hauptwerk: G. Bernhardt *Grundriß der griechischen Literatur*. 1. Thl. (Innere Geschichte) Halle 1836. 2. Thl. (Äußere Geschichte) *Geschichte der griechischen Poesie* 1845. (Anzeige von L. Kaiser in Wiener Jahrb. 1847. Bd. 117. 118) 2. Bearb. Halle 1852 — 1859. 3. Bearb. 1. Thl. 1861. 2. Thl. 1. Abtheil. (Epos, Elegie, Jamben, Melis) 1867. — E. Munt *Geschichte der griechischen Literatur*. 2 Thle. Berlin 1849—1850. 2. Ausg. 1862—1863., eine gute Arbeit mit reichen Blüthen aus griechischen Autoren, vornehmlich der klassischen Zeit, ohne philologischen Apparat. — Th. Bergk *Griechische Literatur (bis auf Justinian)* in Ersch und Grubers *Encyclop.* 81. Thl. S. 283—455. Leipzig 1863. — N. Nicolai *Geschichte der byzantinischen oder mittelgriechischen Literatur*, ebendas. 87. Thl. (1. Sect.) 1869. S. 237—386. Eine kurze Beurtheilung der Hauptwerke sowie der Versuche der Engländer Th. Thalfourd und W. Mure giebt die Darstellung von S. 28 fg.

Vermischte Schriften: Fr. Eckhardt *Uebersicht der Dichter, wo die bekanntesten griechischen Schriftsteller lebten*, Gießen 1776. — J. D. Hartmann *Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völker Griechenlands*, 2 Bde. Lemgo 1780—1796. (unvollendet) — Chr. Meiners *Geschichte des Ursprungs, Fortganges und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom*, 2 Bde. Lemgo 1781—1782 (unvollendet) — J. G. Sulzer *Allgemeine Theorie der schönen Künste* (darin Nachtrag 1, 2: Fr. Jacobs *Geschichte der griechischen Poesie*.) Neue Aufl. 4 Bde. Leipzig 1792—1794. Nachträge oder Charaktere der Dichter u. von Dyl und Schatz, 2 Bde. Leipzig 1792. Zusätze von Blankenburg, 3 Bde. Leipzig 1786—1798. — J. G. Herders *Ansichten des klassischen Alterthums*, mit Zusätzen aus dessen Munde von J. D. L. Danz, 2 Abtheilungen, Leipzig

1805. — Fr. Jacobs Vermischte Schriften, Bd. 2—5: Leben und Kunst der Alten, Gotha und Leipzig 1824—1834. und im nachgelassenen Werk: Hellas. Vorträge über Heimath, Geschichte, Literatur und Kunst der Hellenen, herausgeg. von Wüstemann, Berl. 1852.

Beiträge: Fr. Osann Beiträge zur Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte, 1. Bd. Darmst. 1835. 2. Bd. Cassel 1839. — F. G. Welcker Kleine Schriften (zur griechischen Litt.) Thl. 1. 2. Bonn 1844—1845. 5. Thl. herausgeg. von D. Lüders 1867. — K. F. Hermann Gesammelte Abhandlungen und Beiträge zur klassischen Litteratur und Alterthumskunde, Götting. 1849. — Fr. Creuzer Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur, Leipz. und Darmst. 1847. — D. Müller Kleine deutsche Schriften über Religion, Kunst, Sprache und Literatur der Alten, 2 Bde. Bresl. 1847—1848. — Fr. Aug. Wolf Kleine Schriften, herausgeg. von G. Bernhardt, 2 Bde. Halle 1869. — W. S. Teuffel Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Literaturgeschichte, Leipz. 1871. — Werthvolles in den Opusculis von Heyne, G. Hermann, Rösch, Schömann, Ritschl Opusc. philol. Vol. 1: *Ad literas Graecas spectant.* Lips. 1867. (II. 1868) — C. L. Struve *Opusc. selecta* ed. Th. Struve, 2 Voll. Lips. 1854. — *Symbole philologorum Bonnensium in honorem Fr. Ritschelii collecta* Lips. 1864—1867. u. A. Dazu die Artikel in Ersch und Grubers Encyclopädie der Künste und Wissenschaften, sowie in Paulys Real-Encyclopädie, 2. Auflage von W. S. Teuffel, Stuttg. 1862 fg.

Literarische Chronologie und Periodisirung Fr. Creuzer Epochen der griech. Literatur-Geschichte, Marb. 1802. — A. Matthiae *De historia literarum Graec. secundum aetates et tempora sua descripta*, in dess. *Miscell. philol.* Allenb. 1803. Vgl. die Darstellung von S. 12. — Chronik der älteren Literatur: H. F. Clinton *Fasti Hellenici. The civil and literary chronology of Greece (and Rome), from the earliest accounts to the death of Augustus, in three volumes. Vol. I. from the earl. accounts to the LV. Olymp. Oxf. 1834. Vol. II. from the LX. to the CXXIV. Olymp. 1824.,* bedeutend vermehrt 1827. (*Lat. convert.* C. G. Krueger, Lips. 1831) 1841. Vol. III. *from the CXXIV. Olymp. to the death of Augustus*, 1830. 4. Hiervon ein Auszug: *Epitome of the civil and literary chronology of Greece from the earl. accounts to the death of Augustus. Oxf. 1851.* Die *Appendix* seiner *Fasti Romani* Vol. II. Oxon. 1850. 4. giebt p. 264—338 ein Verzeichniß der Autoren von Strabo bis auf die Zeiten des Heraclius. — E. W. Fischer Griechische und Römische Zeittafeln, 1. Abtheil. Altona 1840. — C. G. Zumpt *Annales vet. regnorum et populorum, imprimis Romanorum, Edit. II. Berol. 1838.* — E. Peter Zeittafeln der griechischen Geschichte, 2. Aufl. 1858. — J. Brandis *De temporum Graec. antiq. ratione*, Bonn. 1857. — A. von Gutschmid in Jahns Jahrb. Bd. 83. und im Grenzboten 1863. I. — Zur byzantinischen Geschichte: Ph. Krug Kritische Versuche zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie, Leipz. 1810.

Sammlungen griechischer Autoren, von der *Editio Al-*

dina an alphabetisch geordnet und verzeichnet bei Schöll Einleitung p. XVII—LIX, vervollständigt von Engelmann *Bibliotheca classica* S. 667. fg. bis auf die jüngsten Sammlungen: Firm. Didot'sche Paris 1837 fg., *Bibliotheca Graeca* (mit krit. und exeg. Commentar) curantibus Fr. Jacobs et Fr. Rost, *Gothae* 1826 fg., jetzt Verlag der Teubner'schen Buchhandlung in Leipzig, *Teubneriana Lips.* 1851 *sq.*, Weidmann'sche (Berlin), herausgeg. von M. Haupt und H. Sauppe, Leipzig 1851 fg., und *Tauchnitiana* in neuer Auflage. Die Erinnerung an alte Mittheilung und Arbeit erneuern die *Præfationes et Epistolae editionibus principibus auctorum vel. praepositae*. Curante B. Botfield, *Cantabr.* 1861. 4. und die *Annotationes doctorum virorum in grammaticos, oratores, poetas, philosophos, theologos et leges*, *Par.* 1511. Fol.

Uebersetzerliteratur. Deutsche: in einer Auswahl nach den vorhandenen Uebersetzungen mit biographischen und literärgeschichtlichen Erläuterungen von C. Fr. Vorberg („Hellas und Rom“) 4 Abtheilungen, *Stuttg.* 1842—1847. — Classifier des Alterthums. Eine Auswahl in neubearbeiteten Uebersetzungen, *Stuttg.* 1853 fg. — Neueste Sammlung ausgewählter Griechischer und Römischer Classifier verdeutscht von den berufensten Uebersetzern, *Stuttg.* 1854 fg. Griechische Dichter in neuen metrischen Uebersetzungen, herausgeg. von L. F. Tafel, C. N. von Osiander und G. Schwab, *Stuttg.* 1835 fg., Griechische Prosaischer in neuen Uebersetzungen, 1826 fg. — F. Degen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, 2 Theile. Altenb. 1797—1798. Nachtrag Erlang. 1801. — R. Prutz zur Geschichte der deutschen Uebersetzungsliteratur, in *Deutsche Jahrb.* 1840. N. 57. fg. — Englische Bibliographie: E. Harwood *A view of the various editions of the Greek and Roman classics with remarks*, *Lond.* 1778, übers. von C. Alter, *Wien* 1778. — L. B. Brüggemann *A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin authors*, *Stettin* 1797. *Supplem.* 1801. — J. W. Moss *Manual of classical bibliography comprising a copious detail of the various editions, commentaria and works critical and illustrative, and translations into the English, French etc.* 2 tom. *Lond.* 1825. — Italienische: Scip. Maffei *Tradutori Italiani, ossia notizia de volgarizzamenti d'antichi scrittori Latini e Greci*, *Venezia* 1720. — J. M. Paitoni *Bibliotheca degli autori antichi Greci e Latini volgarizzati*, 5 Voll. *Venezia* 1766—1774. 4., ergänzt von Federici *Degli scrittori Greci e delle Italiane versioni delle loro opere*, *Padua* 1828. — Französische: J. Chr. Brunet *Manuel du libraire, contenant un nouveau dictionnaire bibliographique et une table en forme de catalogue raisonné*, 5 tom. *Par.* 1842—1844.

Erster Theil.

Die anti-nationale oder klassische Literatur der Griechen.

**Der archaische oder vorbereitende Zeitraum von den Anfängen
hellenischer Cultur bis auf Homer c. 950 v. Chr.**

**Gräko-italische Cultur. Der Dualismus des Hellenenthums
Mythisch-historische Völker.**

9.

Die Urzustände Griechenlands liegen verborgen vor dem Auge der ethnographischen und historischen Forschung. Nur die Sprache das untrüglichste Merkmal der Abstammung und Cultur, vermag das Dunkel der Vorzeit mit einigen Lichtstrahlen zu beleuchten. Das hellenische Volk, dessen Wesen in seiner ganzen Mannigfaltigkeit der unbefangenen Betrachtung der Natur und Sinnenwelt sich bildete, lag die Untersuchung über den Ursprung seiner Sprache fern, und eine Tradition hatte sich erhalten als einzige Quelle der Ueberlieferung, daß das älteste Griechisch mit dem Phrygischen zusammenhänge. Durch die am Sanscrit geförderte Sprachvergleichung, deren Ergebnisse für primitive Entwicklung reichlich fließen, zur Ueberzeugung erwiesen, daß das Griechische ein Zweig jenes großen Sprachenstammes ist, welchen man zum Unterschied von dem semitischen den indo-germanischen, richtiger indo-europäischen Sprachstamm nennt. Ueberraschende Ähnlichkeiten in Wurzeln, Flexion und Sprachschatz, dazu Uebereinstimmungen in Anschauung, Religion und Culturverhältnissen allgemein und besonderer Art setzen außer Zweifel, daß Griechen und die Italiker am nächsten verwandten Italiker aus demselben Mutterstamm hervorgegangen sind, wie Perser und Meder, Phryger und Armenier, Kelten und Germanen, Slaven und Letten, und daß dieselben in einer Zeit, wovon jede Sage und Kunde verflungen ist, von den Hochebenen im Westen des Himalaya allmählig von Südost nach Nordwest über Asien und Europa sich ausgebreitet haben. Man würde den Culturgrad bestimmen können, welchen die Griechen und Italiker vor ihrer Scheidung erreicht hatten.

wenn es möglich wäre, den Unterschied ursprünglich gemeinsamer Culturvörter von späteren Lehnwörtern festzustellen; denn die nachfolgende Entwicklung hat Vieles außer Gebrauch gesetzt, Anderes neu aufgenommen. Noch berichtet die Sage von alterthümlichen, verschollenen Wörtern, von einer Göttersprache. Man nimmt jetzt insgemein an, daß die Gräko-Italiker ein Korn-, vielleicht auch ein weinbauendes Volk waren; wenigstens besaß jenes im Norden vom Sangarios, im Süden vom Mäander befruchtete Hochland Kleinasien, das mit großer Wahrscheinlichkeit als Stammland des großen gräko-italischen Völkergeschlechtes erkannt wird, von Alters her berühmt durch reiche Ackerfluren und Weiden und warm genug für den Weinbau, alle Bedingungen vereinte, die physische Existenz kräftiger Völker zu sichern und natürliche Anlagen vielseitig zu entwickeln. Hier mögen, veranlaßt durch Uebersiedelung der Landschaften, da andere Stämme unaufhörlich nachdrängten, jene großen Scheidungen stattgefunden haben, welche die Italiker zuerst über das Meer an die Alpenkette, später in zwei größeren der Zeit nach sehr entfernt von einander geschehenen Strömungen die pelasgisch-thrakischen Stämme auf die Balkanhalbinsel und die Hellenen durch Thracien in das nordgriechische Alpenland führten. Wann, wo und unter welcher Benennung die letzteren das gegenüber liegende Festland Europas erreichten, liegt jenseit aller historischen Forschung; sicher aber wird die Gemeinschaft der Sprache auf beiden Seiten des Hellespont durch das Zeugniß Homers von der unmittelbaren Verständigung der Achäer mit den Trojanern beglaubigt. Als Hauptbindeglied der verwandten Völker Kleinasien und Nordgriechenlands scheinen die Phryger, welche ohne besondere Verschiedenheit des Idioms mit den Bewohnern der europäischen Küstenstriche, vornehmlich mit den Thrafern verkehren (Phryger in Kleinasien und Bryger in Thracien, Thrafer auf beiden Seiten des Hellespont), die Elemente der Sprache und Cultur vermittelt zu haben. Uralt waren auch die Verbindungen von Lykien mit Argos, dargelegt in der Sage von König Protos, welcher lykische Baumeister zur Aufführung der kolossalen Bauten von Argos und Tiryns herbeizog, und wiederum verkündeten die Baudenkmäler von Lykien den hellenischen Charakter nicht. Endlich trugen bereits im achten Jahrhundert griechische Rhapsoden an den Höfen phrygischer und lydischer Fürsten die neuen Heldenepiken vor, und das delphische Orakel verkündete Griechen wie Barbaren gemeinsam den Rathschluß der Gottheit. Denn erst das Uebergewicht der griechischen Cultur in Kleinasien und die Erfolge der Perserkriege schärften jenen in historischer Zeit so schroffen Gegensatz zwischen Hellenen und Asiaten zum Bewußtsein der nationalen Erbfeindschaft. Alle Spuren führen darauf, daß lange nach Ablauf der pelasgischen Völkerwanderung eine stufenweise Abzweigung von größeren und kleineren Jüngen aus den phrygischen Hochebenen erfolgte, wovon die einen über den Hellespont durch Thracien in die Alpenlandschaften Nordgriechenlands gelangten, hier als Jagd-, Hirten- und Ackerländer die alte pelasgische Bevölkerung vermöge ihrer entwickelteren Kraft in sich aufnahmen und als Stammväter der Dorier ein politisches Leben in strenger Sittlichkeit und Religiosität zu führen begannen, während andere, die Vorfahren der Jonier, die Thäler hinabstiegen

und auf den Küsten und Inseln Kleinasiens als seefahrendes Volk freiere gesellschaftliche Ordnungen und lockere Zustände in Verfassung bildeten; vom kühnen Handelsgeist in vor- und rückwärts laufenden Zügen über Meer geführt, erhielten sie das Gefühl der Zusammenhörigkeit in den diesseitigen und jenseitigen Stämmen und bereiteten dem Gesammthellenenthum frühzeitig eine Vorschule der Plastik und Literatur. Wieviel zur Ausprägung dieses die ganze griechische Geschichte beherrschenden Dualismus, dessen primitives Verhältniß E. Curtius mit viel Geist zu erklären unternahm, vorgefundene Bildungselemente beigetragen haben, läßt die Naturwüchsigkeit und Eigenartigkeit des hellenischen Volkes und seiner Sprache nicht erkennen. Aus der Urbevölkerung Griechenlands, welche der Mythos im Zusammensein mit den Göttern ein ungetrübtes Naturleben führen läßt (§ 16), treten mit geschichtlichem Hintergrund die bei Homer einen undeutlich gewordenen Dialekt redenden Karer und die Aeleger, und mit bestimmteren Einfluß auf die Förderung hellenischer Cultur die Pelasger und Thraker hervor.

Ph. Buttmann Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien, im Mythologus II. — J. Bachofen Das lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums, Freib. 1862. — W. Deimling Die Aeleger, Leipz. 1862. Eckstein Les Cares ou Cariens dans l'antiquité, 2 Voll. Par. 1857—1859., und über Wasser- und Völkerstraßen des Mittelmeeres G. Rathlef Die welthistorische Bedeutung der Meere u. Dorpat 1858.

Griechenland und der Orient. Die Elemente der Bildung. Verhältniß der Pelasger, Hellenen und Achäer.

10.

Je spärlicher und trüber die Tradition für manche schwer zu erklärende Thatsache der ältesten Cultur und Speculation floß, desto geneigter schrieb die gelehrte Forschung der alexandrinischen Griechen im künstlichen System der älteren Bildung orientalischer Völker einen Antheil an der hellenischen Entwicklung zu. Noch jüngst hat die Begründung eines vermeintlich inneren Zusammenhanges der Hellenen mit den Semiten die nebelhafte Hypothese von der phönizischen Abkunft der Pelasger dahin auf die Spitze getrieben, daß orientalische besonders ägyptische Ideenkreise nach Griechenland übertragen und was ganz unerwartet kam, auch der dorische und ionische Dialekt für fremdländischen Ursprunges erklärt wurden. Nichts ist nun sicherer, als ein naturgemäßer Zusammenhang der primitiven Bildung zwischen Griechenland und dem Orient: noch erhaltene Werke der bildenden Kunst weisen, wie bereits früher erzählt wurde, eine Uebereinstimmung mit Syrien, Phrygien, weiterhin mit Babylonien, Phönizien und Aegypten mit Bestimmtheit nach. Auch ist das Recht der Phönizier auf Vermittelung der Buchstabenschrift und des Alphabets an die Pelasger so gut wie gesichert, einzelne Mythen und Culte, wie der Cult der

Aphrodite, des Dionysos und der Kybele und die auf phönizischen Religionsideen beruhende Heraklessage gehören gleichfalls auf fremdländischen Boden, und neuerdings hat Böckh in den metrologischen Forschungen die Richtigkeit der Tradition vom Uebergang von Maßen und Gewichten aus dem Orient nach Griechenland und Mittelitalien erwiesen. Solchen Einflüssen ist die hellenische Nation in Zeiten vorgeschichtlicher Cultur sicher zugänglich geblieben; ihre Anfänge dürfen jedoch viel eher auf die gemeinsamen Grundlagen arischer oder indogermanischer Cultur, wie ihre Fortbildung auf die zufällige oder natürliche Aehnlichkeit gleicher Entwicklung zurückgeführt werden. So große Bedenken nun der Forschung hier entgegen treten — und eine befriedigendere Lösung mancher Probleme mag man immerhin vom Fortschritt der orientalistischen und besonders ägyptologischen Studien erwarten — ebenso fest steht der Lehrsatz, daß weder Einwanderungen mit bestimmten Führern, Ausgängen und Erfolgen, welche mit den mythischen Namen Kekrops, Kadmos, Danaos und Pelops verbunden erscheinen die Kraft eines Sonderwesens tief oder dauernd zur Geltung brachten, noch daß die Hellenen ausgebildete Systeme der Philosophie bei den Orientalen vorfanden oder empfangen. Das Hellenenthum hat vielmehr von den Anfängen seiner Entwicklung, innerhalb in eine große Menge unabhängiger, jedoch durchaus in gegenseitiger Verbindung gebliebener Staaten gespalten, mit dem Bewußtsein seiner Einheit selbständig sich gebildet und fremden Ideen und Zuständen nichts Wesentliches zu verdanken. Die Gemeinsamkeit von Einrichtungen, Heiligtümern und Festen, dazu heroische Thaten, in kühnen Kämpfen von besonders ritterlichen Stämmen und Gemeinden vereint ausgeführt, steigerten den Gemeinsinn und hoben Selbstvertrauen und geistiges Bewußtsein frühzeitig auf eine hohe Stufe der Intelligenz. Einem so frischen und jugendlichen Aufschwung erlag wie von selbst die ältere pelasgische Bevölkerung.

Den Ergebnissen der Alterthumsforschung zufolge bildeten die Pelasger, eine Collectivbezeichnung für die ganze ethnographisch zusammenhängende, den Hellenen nahe verwandte Bevölkerung Griechenlands der archaischen Periode, ein Glied der gräko-italischen Sprachfamilie, deren Zweige nach und nach über den Hellespont und Thracien eingedrungen, in Thessalien (*Πελασγικὸν Ἄργος*), Epirus, Böotien, Attika, Argos, Achaja, Arkadien und auf verschiedenen Plätzen der alten Welt theils vorübergehend, theils dauernd oder bleibend sesshaft waren und vermittelst ihrer Ausläufer im Westen (thyrrenische Pelasger) eine Gemeinschaft des griechischen und mittelitalischen Sprachidioms begründeten. Geübt im Ackerbau und Urbarmachen des Bodens durch Land- und Wasserwerke, berühmt durch riesenhafte Bauten mit polygon in einander gethürmten Felsblöcken, wovon noch zahlreiche Trümmer fester Städte, Steinburgen und Schatzhausgewölben unter dem Namen cyclopische Mauern zeugen, auch als Verbreiter der phönizischen Buchstabenschrift dem Alterthum bekannt, haben diese als Autochthonen bezeichneten Bewohner Griechenlands unter dem patriarchalischen Regiment von Stammfürsten in entlegener Zeit eine großartige Thätigkeit entwickelt und das Städteleben begründet. Den Mittelpunkt ihrer Religion bildete das uralte pelasgische Dodona

mit dem mythischen Dienst des dodonäischen Zeus und der Dione oder Hera. Der Cult selbst war hieratisch, entbehrte der künstlerischen Ausstattung und kannte kein bestimmtes Göttersystem; Naturkräfte kosmischer und chthonischer Art waren Gegenstände der Verehrung. Diese symbolisch-mythische Anschauung der Natur in ihren schaffenden und zerstörenden Gewalten, wofür die jüngere homerische Götterlehre keine Vergleiche bietet, birgt zugleich die Keime der in späterer Zeit kunstmäßig entwickelten Mysterien. Als gewaltige Werke pelasgischer Plastik staunte das ideale Griechenland noch spät die Römerinnen über dem Burgtbor von Mykenä an. Wohl liegt uns die pelasgische Zeit in der achäischen Periode wie eine ferne, abgeschlossene, große Vergangenheit zurück; mit den Hellenen jedoch war nur die jüngere Nationalität zur Herrschaft gekommen. Am frühesten haftet der Name *Γραικοί* oder *Ἕλλοι* (spät *Ἕλληνες*), jener von den Römern in alter Zeit zur Bezeichnung griechischer Völker gebraucht und als Gesamtname der Nation noch in den Eöen dem hellenischen untergeordnet, dieser zuerst bei Hesiod und Archilochos und sicher von höherem Alter, nachweislich am District *Ἑλλοπία* in den Umgebungen des altpelasgischen Dodona und ergiebt, auch für Thessalien nachgewiesen, daß das Hellenische in dieser Stellung nur als spätere Phase der pelasgischen Nationalität betrachtet werden darf. Ungefähr in denselben Gegenden, woher nachmals der Strom der Wanderungen unter Anführung der dorischen Herakliden nach Süden über Land und Meeresarm sich ergoß, wo das gesangreiche Volk der Thraker Wohnung nahm, der Cult des allen Hellenen gemeinsamen Apollo am frühesten sich ausbildete, und durch Verschmelzung dorischer und ionischer Elemente der äolische Stamm erwuchs, den das Alterthum in den ritterlichen Minnern vom pagasäischen Golf und von Orchomenos adelte, wo die ältesten Griechenlieder von der Argo am frühesten erklangen, war auf Grund der Verwandtschaft und Gleichheit in Sprache und Cultur ein Proceß natürlicher Umbildung erfolgt, welcher uns dem heroischen Zeitalter der Hellenen, der Periode der Achäer und der Sagenpoesie der Hellenen näher führt. Bereits lösen sich aus dem Halbdunkel dieses Pelasger-Hellenenthums die Existenzen von Gemeinden ab, über deren Bedeutung für die nachfolgende Stufe der griechischen Cultur man nicht im Zweifel ist: die Minner in Orchomenos, die Radmeer von Theben, die Danaer von Argos, die Athener von der Theseusstadt, und im Peloponnes mächtig gebietend das Geschlecht der Pelopiden oder Atriden, während die Jonier (Saones, Sava bei den Hebräern und vielleicht Minim auf alten ägyptischen Monumenten) auf Küsten und Meeren mit den Phönikiern wetteifernd, ihren Bruderstämmen auf Euböa, in Attika und an den östlichen Gestaden des europäischen Griechenlands die Vortheile des Handels, der Künste und Erfindungen mit klugem Sinn überlieferten. Unter diesen Wandelungen war der kriegerische, körperlich wie geistig bewegliche Volkstamm der Achäer in die Geschichte eingetreten; er vereinte die streitbaren Gemeinden zur großen gemeinschaftlichen Unternehmung gegen den Osten und führte eine tiefgreifende Umgestaltung der politischen, religiösen und gesellschaftlichen Ordnungen herbei. Dieses Fürsten- und Heldengeschlecht, in Phthiotis und im Peloponnes von

Mykenä bis Messenien ausgebreitet, ist für einen vorzugsweise selbständigen, den alten Verhältnissen früher als andere erwachsenen pelasgisch-hellenischen Völkerverein zu halten, dessen hervorragende Macht, zu Lande und zur See erprobt, die Hauptmasse der Griechen vor den großen Wanderungen mit diesem Namen zu feiern hieß. Ihre hohe Cultur, ebenso dem Dorismus förderlich wie dem Ionismus, welchem sie in Mythos und Religion am nächsten verwandt erscheinen, ging im Stamm der Aeolier auf und entfaltete sich in dieser aus verschiedenen Stämmen und Zweigen bestehenden Völkermasse nachmals zu neuer Blüthe. Einen reichen Stoff für die Kenntniß des achäischen oder heroischen Zeitalters Griechenlands bieten die homerischen Gesänge.

Literatur über die pelasgische und achäische Hypothese bei F. Herzberg Geschichte Griechenlands, in Ersch und Grubers Encycl. 80. Thl. S. 211–215. 224. fg. — Aus dem Reichthum der allgemeinen und besonderen Literatur heben wir hier aus: Herbert Marsh *Horae Pelasgicae*, Cantabr. 1815. — W. Sell Probestücke von Städtewauern des alten Griechenlands. Aus dem Engl. Münch. 1831. — E. Dodwell Views and descriptions of cyclopiian remains in Greece and Italy, Lond. 1834. Fol. — W. Baumlein Pelasgischer Glaube, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1839. N. 147–150. — A. Passow Beiträge zur ältesten Geschichte von Hellas, Berl. 1861. — G. Gerhard Ueber Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten, in Abhandll. der Berliner Akad. der Wiss. 1853. Ueber den Volksstamm der Achäer, 1854. 4. — F. G. Welcker Griechische Götterlehre I. Götting. 1859. — Die Jonier: G. Curtius Die Jonier vor der ionischen Wanderung, Berl. 1855. Griech. Gesch. I. Anhang vgl. mit Burstein in Jahns Jahrb. Bd. 73. S. 242 und in den Quaestl. Eubolcae 1856. Pland Parallelen griech.-römischer Entwicklungsgeschichte 1857. und Schiller im Ansbacher Progr. 1858; dagegen F. Schoemann Animadvv. de Ionibus, Gryphisv. 1856. Vgl. den leidenschaftlichen Artikel im Deutschen Museum VII. 1858. — Paradoxa in ihren Voraussetzungen und Folgerungen: G. Roth Geschichte unserer abendländischen Philosophie, 2. Bd.: Griech. Philosophie. Die ältesten ionischen Denker und Pythagoras, 2. Aufl. Mannheim (1858.) 1862. — J. Braun Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Cultur, ibid. 1854. Geschichte der Kunst, 2 Bde. 1856–1858 und die geistreiche Naturgeschichte der Sage. Rückführung aller religiösen Ideen, Sagen, Systeme auf ihren gemeinamen Stammbaum und ihre letzte Wurzel, 2 Bde. Münch. 1865.

Die Elemente der Bildung. Die Thraier und die Minyer in Orchomenos.

11.

Unter den Landschaften Griechenlands, wo in archaischer Zeit religiöse Ordnungen von nachhaltiger Wirkung sich vollzogen haben, nimmt Thessalien den Vorrang ein. Nicht nur der dorische Stamm, welcher in den thessalischen Völkergebrängen seine Freiheit und die Grundlagen nationaler Bildung und Sitte unter den strengen Sagen des Megimios zu befestigen mußte, sondern alle Griechen haben dieses engere Hellas am Peneusthal als die Wiege ihrer bürgerlichen Entwicklung, den Olympos als den heimatlichen Sitz ihrer Götter

geehrt. Hier auf den nordöstlichen Abhängen des Berges, wo die Urheiligtümer der Musen zur Andacht stimmten, sind auch die Anfänge einer heiligen Dichtung gesucht worden, welche zu dem Charakter des ionischen Volksepos im Gegensatz stehen und mit dem fanatischen Naturdienst der Phryger zusammen zu hängen scheinen. Sie gehen auf die Thraker zurück, deren Platz neben den Pelasgern in der Kette der aus Phrygien und Lydien in Europa eingewanderten Völkerstämme nachmals griechischer Zunge nicht auf eine bloße Sängerkunst hinweist. Dorer waren es, welche zuerst „die Idee eines gemeinsamen Tempelschutzes und einer Verbrüderung der apollinischen Stämme aus Thessalien herübergebracht, Tempe und Delphi in Verbindung gesetzt haben.“ Von Norden her vordringend, pflegten die Thraker vornehmlich im Thale Pierien an der Grenze Makedoniens und Thessaliens, an der Nordostseite des Olympos, in Phokis am Fuße des Parnassos, weiterhin um den Helikon in Böotien und in der Umgebung von Thespiä und Astea auf Höhen, an Quell und Fluß den Dienst der Pieriden, den religiösen Weihegesang, verliehen der Götterverehrung einen sinnigeren Charakter und schufen die Anfänge einer auf dem naturalistischen Cult des Dionysos begründeten musischen Kunst. Von Böotien aus verbreiteten sie, dem delphischen Orakel wahrscheinlich die Weihe verleihend, über Euböa, Attika und Eleusis eine religiöse Bildung. Ihr Wirken knüpft an bestimmte Persönlichkeiten an, deren geschichtliche Existenz wenig oder gar nicht beglaubigt ist. Thamyras, Orpheus, Musäos, Eumolpos, Philammon und andere feiert die Sage bald als Musensöhne, bald als älteste Sänger und Dichter, die Forschung dagegen zum größeren Theile als Symbole des ältesten religiösen Naturgesanges, welcher nachmals in den Weihen und priesterlichen Geheimlehren der eleusinischen Mysterien der Demeter *Δεσμωφόρος* einen festen Mittelpunkt erhielt. Zwar blieb der Einfluß der Mysterien auf Beschränkung des griechischen Naturglaubens gering, an ihrem hohen Alter aber und der ihren Lehren inne wohnenden Kraft sittlich-religiöser Bildung ist nicht zu zweifeln; ja auch ein ursprünglicher Kern orphischer Dichtung ist wohl älter als Pythagoras und Demokritos, dem die Begründung einer orphischen Theologie glückte. Im Besitze dieser geheimen Weisheit befand sich das thrakische Priestergeschlecht der Eumolpiden, dessen Ahnherrn Eumolpos die Sage zum Gründer von *τελεταί* d. i. Mysterien gemacht hat. Frühzeitig fand der Cult der chthonischen Gottheiten in der von dieser Priesterkunst geschaffenen Form in Attika Aufnahme und ward hier noch durch das Geschlecht der Keryken vertreten, das seinen Ursprung von Triptolemos, dem Lehrer und Priester der Göttinnen herleitete; Herakles der Fremdling und die Dioskuren sollen zuerst von Triptolemos in die heiligen Weihen eingeführt und so die Frucht der Demeter nach dem Peloponnes verpflanzt worden sein. Unbestritten darf den Eumolpiden und Keryken die Verschmelzung des Dionysos (Iakchos)-Cult mit dem Dienst der Demeter zugeschrieben werden. Für das älteste, populäre Denkmal dieser auch durch den Dichtermund offenbarten Segnungen, deren letzter Zweck die Verbreitung beruhigender Ansichten über das Lebensende und die Verheißung eines seligen Jenseit für den durch die Mysterien

verklärten Menschen war, gilt der noch erhaltene Hymnus auf Demeter. Peloponnesische Priesterweisheit sammelt Hesiod.

Ein weiteres Element der geistigen Cultur verweist unsere Darstellung auf den äolischen Stamm, die Minyer, deren Herrschaft, in Gefahren und schwierigen Unternehmungen zu Land und Wasser befestigt, über weite Strecken Thessaliens und viele Inseln des nachbarlichen Meeres, später nach ihrem Auszug über Elis und vorwiegend über Böotien gebot. Durch großartige Felsarbeiten, Deichbauten und Emmissäre haben sie den Ueberschwemmungen des kopaischen Sees Einhalt gebietend, die Niederungen und Moräste des böotischen Thales zu einem segenspendenden Culturland umgeschaffen, das heroische Zeitalter Griechenlands mit ritterlichen Thaten, kühnen Werken des Fleißes und kunsttünigen Schöpfungen erfüllt und auf die gesellschaftliche Entwicklung vieler Stämme und Bürgerschaften einen durchgreifenden Einfluß gewonnen. Noch erinnern die von Otfried Müller besuchten Trümmer desselben Rundgebäudes, welches ein jüngeres Geschlecht als „Schatzhaus des Minyas“ zu den Weltwundern rechnete, an jene von Homer gepriesene Herrlichkeit der reichen Minyerstadt Orchomenos. Hier stiftete König Eteokles den Dienst der Charitinnen, der „sangreichen Königinnen des prangenden Orchomenos und der altgeborenen Minyer Schutzgöttinnen, welche auf der fetten Trift am Kephisos wohnen und der Ursprung alles Süßen, Schönen und Anmuthigen sind.“ Als Göttinnen des Liebreizes und der Blüthe aller Sinnlichkeit in der Natur wie im Menschenleben, immer springend, tanzend, singend und innig verbunden mit den Musen in der nächsten Umgebung des Apollo, scheinen sie Gesang und Tanz recht eigentlich vermittelt zu haben. Von feierlichen Tänzen der Charitinnen mit den Musen zu Delphi singt der homerische Hymnus auf Apollo, und auch der delische Apollo auf dem alten Bild trug auf der rechten Hand die drei Grazien mit ihren Attributen Leher, Flöte und Sphinx. Das Heiligthum der Charitinnen in Orchomenos galt für uralt, und noch viele Jahrhunderte feierte man hier, wie literarische und monumentale Zeugnisse befunden, die *Χαριτεῖαι* mit musischen Wettspielen. Verbreitung fand dieser Cult nachweislich in Elis, Athen, Korinth, Sparta, zu Olympia, auf Paros und Delos. Nirgends auch war die Flötenmusik von Alters her mit so viel Virtuosität und stolzem Bewußtsein gepflegt, wie in Böotien vornehmlich bei den Thebanern, und die Flöte selbst, welche Potho, das spätere Delphi, mit der Lyra verband, uralt und wohl lydischen Ursprungs. So erwuchs aus der Vereinigung des recitativen Weihe- oder Festgesanges zur dreisaitigen Cither oder *φάρμαξ* mit dem vom Flötenspiel begleiteten Tanze die Grundlage einer musikalisch-orchestrischen d. i. melischen Kunst.

Thrakische Cultur: B. Gieseke Thrakisch-Belagische Stämme der Balkanhalbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit, Leipzig. 1858. — Von den Musen (ursprünglich begeisternde Quellnymphen vom Lydischen *μῦν μούς* d. i. Wasser, Quell) G. Hermann De Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli, Lips. 1819 (Opusc. II.) Ueber Onomakritos und orphische Poesie vorausg. Geschichte der gesamten griech. Lit. I, S. 167. II, 2. S. 553 fg. — G. Gerhard Ueber Orpheus und die Orphiker, Abhandl. der Berl. Akad. der Wiss. 1861. — Chr. Petersen Ueber den Ursprung der orphischen Hymnen, in Ber-

handl. der 23. Versammlung der Philol. Leipz. 1865. 4. — Berühmte Arbeit von Chr. Aug. Lobeck *Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres*, Regiom. 1829. — Die Minyer: Aug. Böckh *Staatshaushalt der Athener* II, S. 386 fg., Ph. Buttmann im *Mythol.* II. S. 21. 194–245. — D. Müller *Orchomenos und die Minyer*, 1. Bd. der *Geschichte hellen. Stämme und Städte*, Bresl. 1844.

Das achäische oder heroische Zeitalter der Hellenen.

12.

In den homerischen Gesängen zeigt sich uns die hellenische Welt zum ersten Male im Glanz einer reichen Scenerie. Aber welche Welt, fragt man auf Grund des historischen Entstehens und Wachstums des homerischen Epos, wird uns hier aufgethan? Darf dieser Homer als historische Quelle betrachtet werden und für welche Zeit? Stehen seine Helden nicht in einer entfernten Periode und ist seine Auffassung der alterthümlicheren Zustände richtig? Berichtet er vollständig und lauter oder hat er die Vergangenheit nach Dichterbrauch mit frischeren und glänzenderen Farben geschmückt, sind Züge einer wesentlich veränderten Gegenwart, welcher der ionische Sänger angehört, in das Gemälde der Vergangenheit aufgenommen, und gewinnen wir nach Abzug idealer Zugaben ein unverfälschtes Urtheil über die homerische Dichterperiode in ihren Wandelungen in Sitte und Cultur? Welche Dauer liegt zwischen dem heroischen und jenem Zeitalter, wo die homerischen Dichter die Zustände der Heroenzeit mit objectiver Treue und unbefangenen Blick beobachtend, ergänzend und berichtend, unter gleichartigen Formen gesellschaftlicher und religiöser Ordnungen in poetischer Umrahmung überlieferten? Wenn nun auf diesem hypophysenreichen Boden die stufenweise Bildung des homerischen Epos, woran unsere Zeit unter allen Umständen festzuhalten hat, irgend eine Combination auf die Spitze zu treiben abmahnt, so ladet gleichwohl der Eindruck des Ganzen wie die Summe von Realien, deren Harmonie eine durchaus fertige, ganze, mit festgeregelten Ordnungen in sich zurückstrahlende Welt spiegelt und von keinem Widerspruch gestört erscheint, zum Glauben ein, daß uns hier weder jene rein mythische, im Dunkel der Urzeit sich verlierende Götter- und Heroenwelt, welche der alte Volksglaube und die mystische Naturdichtung als übersinnliche Gegenstände der Verehrung verherrlichte, noch eine rein historische Welt in poetischer Verklärung entgegentritt. Vielmehr ist es die ideale Vorzeit, wo Mythologie mit geschichtlichen Zuständen verflochten, die Heroen auf den Boden der Wirklichkeit übergetreten und zu Helden ihres Stammes und Volkes, zu Königen, Schlachtenführern, Gesetzgebern und Richtern geworden sind, dieselbe Zeit, die wegen ihrer Fülle an idealen Gestalten, wunderbaren Thaten und Geschehnissen dem Volk wie den Dichtern und Künstlern so lieb und geistesverwandt blieb. Einer traditionellen Abgrenzung zufolge reichte diese Periode bis zur Ankunft der Helden von Troja in der Heimath und bis zur Rückkehr der Hera-

fließen in den Peloponnes herab. Diese Welt des Werdens und Gestaltens, des Uebergangs von der Roheit zur natürlichen Sinnlichkeit des Naturlebens, von einem behnbaren Fatum umschwebt, das bereits der würdevolleren, dem Menschenthum analogen Auffassung des Götterthums weicht, erscheint geordnet, mit einfältigem Sinn erkannt und der vorgeschrittenen Cultur des jüngeren Geschlechts genähert. Das Volk ist in Stände gegliedert, über ihm die Edelen und an der Spitze das gemeinsame Oberhaupt, der väterliche Schutzherr und König von göttlicher Herkunft mit den Pflichten und Rechten eines Oberfeldherrn, Oberrichters und Oberpriesters. Mächtig gebietet er im Rath der Älten, auch über Vasallen und Nachbarfürsten. In seinem Dienst und Gefolge sind kunstfertige Männer nach der Art: der geübte Waffenschmied und wer zierliche Geräthschaften aus edelem Metall oder kostbarem Stoff fertigt, der weise Seher und vor anderen hochgeehrt der Sänger, dessen Kunst unter göttlichem Schutz an den Höfen der Anakten reift. Strenge Zucht und Sitte wohnt in schlichter Häuslichkeit, wo die Gattin, durch das heilige Band der Ehe rechtmäßig dem trauten Gemahl verbunden und beinahe ebenbürtig, im Kreise der Familie wie über dienende Leute frei und ehrsam waltet. Wie von selbst kommt den Heroenkindern die einfache Erziehung; treue und erfahrene Rathgeber stehen hier und dort den Söhnen der Bornehmen zur Seite: Peleus vertraut sein Kind dem Phönix an, und vorzüglich wird Chiron gepriesen, der weise und heilkundige Erzieher zur Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Musik. Der eigentliche Unterricht — denn nur gering ist der Umfang des Wissens in Welt-, Völker- und Himmelskunde, in Physik, Medicin und Arithmetik — erstreckt sich auf Dinge kriegerischer und kunstfertiger Übung, auf Tanz und wenn man die jüngere Stelle der Ilias heranzieht, auch auf Saitenspiel und Gesang. Saitenspiel und epischen Vortrag, worin die geistige Cultur des heroischen Zeitalters gipfelt, übt hochgeehrt daheim und in der Fremde der Stand der Adelen, welchem die Gottheit des Gesanges Gabe verlieh; sogar Fürsten ziert es, beim fröhlichen Male, beim Chorreigen oder beim heiteren Genuß der Muse zu den einfachen Klängen der Phorminx, einer größeren Art von Cithar, von den rühmlichen Thaten der Götter und Männer zu singen. Indem er so den Inhalt des Stammes- oder Volksmythos verbreitet, welcher die Summe des Glaubens und Wissens jener Zeiten enthält, erscheint der Sänger recht eigentlich als Erzieher und Lehrer seines Volkes. Daher das hohe Ansehn der Adelen bei Fürsten und Volk und der Glaube, daß sie unter der unmittelbaren Eingebung der unsterblichen Götter in begeisterter Stimmung ihren Beruf treiben. Die drei ältesten Musen, Mneme, Melete und Mōde bezeichnen das Wesen der dichterischen Kunst, welche durch Gedächtniskraft oder Erinnerung an den volkshümlichen Mythos, durch Übung im Recitativ und Gesang gewonnen wird. Grundstücke, weniger Sklaven, die Kauf oder Gefangennahme erwarb, Rinder- und Schafheerden, vorzugsweise zu Geschenk und Ausstattung wie als Kaufpreis im Tauschhandel benutzt, auch edele Metalle und bei besonders alten und berühmten Geschlechtern ein heiliger Hausschatz als Zeichen ursprünglicher Größe und Herrlichkeit bilden den Bestand des irdischen Glückes oder Reichthums, und hiernach bemißt das Volk den Glanz

und die Machtfülle seines Königshauses. Das Werthvollste des Besigthums ist Gold, es steht zum Kupfer im festen Verhältniß von hundert zu neun; Kupfer, womit Hellas nur spärlich versorgt war, tauschte man für blinkendes Eisen ein, das Kleinasien lebhaft begehrte. Der Einfachheit dieser Verhältnisse entsprachen die Ansichten von göttlichen und menschlichen Dingen; sie beruhen auf den Grundlagen eines bereits sehr entwickelten Naturglaubens. Viel und Anmuthiges wird, jedoch ohne die Würde des religiösen Ernstes, von der Götterwelt erzählt, und Apollo ausgenommen, erfahren alle Himmlischen eine gewisse Ironie oder Frivolität der Behandlung; der Olymp selbst wird zum Theater des Menschenthums mit allen seinen Schwächen und Gebrechen. Sogar Zeus, der erhabene Walter und Lenker der Geschehnisse und Rathschläge der Menschen, hat nicht weniger Anlage zur komischen Figur, als der drollige Mundschent und gutmüthige Humpler Hephästos. Ueberhaupt werden die ersteren Seiten des menschlichen Bewußtseins vermißt, und auch die ewige Jugend und Unsterblichkeit der Götter ist nur physischer Art. Ueber und neben ihnen gebeut, und nur hierdurch erscheint die unbefangene Hingabe des Achäers an die Natur und sein sicheres Vertrauen zur Gegenwart etwas getrübt, eine physische Macht und die letzte Naturnothwendigkeit, ein gewaltiges Fatum, das jedoch vom Zufall oder durch Einwirkung oft in seinem Laufe gehemmt ist. In dieses nur der Gegenwart gewidmete Sinnenleben, dessen Genuß die homerischen Götter nicht verkümmern, tritt wie als Warnung vor Maßlosigkeit und Selbstüberhebung die Furcht vor Nemesis oder die Auffassung von der strafenden und erhebenden Willkür der göttlichen Entschließungen ein. Hier erscheint das Bewußtsein von der Würde der Götter am schwächsten, und nur die Begriffe von natürlicher Sittlichkeit, ein lebendiges Gefühl des Rechts und die Achtung vor überkommenen geheiligten Satzungen (*θέμιτες*), die unter göttlichem Schutze stehen, halten das Individuum von Acten der Roheit, Gewaltthat und Leidenschaft ab und ersetzen einigermaßen den Mangel des politischen Gesetzes, das nicht gekannt wird. Gleichwohl wäre es übereilt, die Religiosität und Sittlichkeit dieser Hellenen vor Homer nach der naiven Schalkhaftigkeit oder der gebildeten Anschauung eines ionischen Sängers zu beurtheilen und dem Volk abzustreiten, was nicht besonders angedeutet wird, wie etwa die Ueberzeugung von der Befleckung durch vergossenes Bürgerblut und der Sühne, die es fordert. Von durchsichtiger Harmonie und Gleichmäßigkeit getragen, zeigt die homerische Poesie, aus dem Dunkel der Vorzeit aufglänzend, das Hellenenthum auf einer hohen Stufe der Entwicklung. Und dennoch eine ganze Welt von inneren Widersprüchen! Züge der Gegenwart zur gedrückten Stimmung, daß es einst besser war und die Menschen, wie sie jetzt sind, den vorausgegangenen Geschlechtern an Tüchtigkeit nachstehen, sowie die sichersten Merkmale der Auflösung des Alten und der Sammlung neuer Kräfte im gährenden Zeitalter erweisen, daß manche Verhältnisse der heroischen Cultur zur Zeit der homerischen Sänger nicht mehr bestanden. Wir erkennen darin das historische Werden und Wachsen der homerischen Poesie.

Die Realien Homers sind für die Kenntniß des heroischen Zeitalters, und darnach mag man das Interesse unseres Jahrhunderts für den Dichter bemessen, jüngst bis zur Erschöpfung zusammengestellt worden. Allgemeine Darstellungen: Chr. Petersen *De statu culturae, qualis aetatibus heroicis ap. Graecos fuerit*, Havn. 1826. 4. — J. Terpstra *Antiquitas Homerica*, LBat. 1831. — Levèsque *Sur les mœurs et les usages des Grecs du temps d'Homère*. in *Mém. de l'Institut* Tom. II. — F. Wachsmuth *Hellenische Alterthumskunde*, 1. Bd. 2. Aufl. Halle 1843, woselbst S. 770 fg. die Untersuchung gefördert wird, wieweit Homer als historische Quelle gelten darf. — J. B. Friedreich *Die Realien in der Iliade und Odyssee*, Erlang. 1851. 2. Aufl. 1856. Nachtrag 1858. — E. W. Gladstone *Studies on Homer and the Homeric age*, 3 Bde. Oxford 1858, frei bearbeitet von A. Schuster, Leipzig 1863. — Für religiöse und sittliche Verhältnisse: G. Helbig *Die sittlichen Zustände des griech. Heldenalters*, Leipz. 1839. — G. von Lasaulx *Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen*, Abhandl. der Münchener Akad. der Wissensch. Cl. VII. 1852, und über das Familienleben nach Homer die Progr. von Richter Brünn 1851. und Müller Zeitz 1866. — J. Brosin *De coenis Homericis*, Berol. 1861. — Ueber Haus, Hof, Unterwelt bei Homer Eggers in *Altonaer Progr.* 1830. 1833. 1836. — Ueber die hom. Frauenwelt R. Camboulin Par. 1855 und C. Gransard Argent. 1859, über die Männer S. Delorme Par. 1860. — Rechtsbegriffe und ethisch-politische Punkte berührt G. Zeller *Philos. der Griechen*, 1. Thl. 2. Aufl. Einleit. S. 98 fg. — E. Platner *Notiones iuris et iustitiae ex Homeri et Hesiodi carmm. explicatae*, Anhang zur Kenntniß des attischen Rechts, Marb. 1819. — Th. Sorgenfrei *De vestigiis juris gentium Homericis*, Lips. 1870. — G. Schmidt *Quae fuerit ap. Graecos servorum conditio temporibus Homeri*, Progr. Memel 1867. — C. F. Hermann *De sceptri reg. antiquitate et orig.* Götting. 1851. 4. — E. Veckenstedt *Regia potestas quae fuerit secundum Hom.* Progr. Halle 1867. — Humbert *De civitate Homerica*, Bonn. 1839. — Ueber die *κῆρυκες* bei Homer Kosta Lnd 1844. und im Marb. Progr. L. Ostermann 1846. — G. Schönwälder *Darstellung des relig. und polit. Bildungszustandes der Hellenen im heroischen Zeitalter*, Progr. Briesg 1843. — Kunstfertigkeit im heroischen Zeitalter: Fr. Thiersch *Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen*, München 1829. — H. Brunn *Geschichte der griech. Künstler*, 2 Bde. 1853. 1858. Die Kunst bei Homer, aus den Abhandl. der Baier. Akad. der Wiss. 1868. 4. — Ueber hom. Helme A. Göbel in *Philol.* 1861. S. 213. und R. Friedrichs in *Archäol. Anzeiger* 1863. S. 99 — Ueber Sitze, Schiffe (Eucht Altona 1841.), Fuhrwerk (Grinzrot, 2 Bde. Münch. 1817.) Hausgeräth bei Homer (und Hesiod Grasshof in *Düsseld. Progr.* 1834. 1846. 1858. fg.) einß von Asklepiades von Myrlea behandelt, Th. Vogel *De supellectili in Homeri Iliade et Odyssea*. Diss. Hal. 1868, über das Fuhrwerk bei Homer noch B. Frieß im *Wiener Progr.* 1854. und über Wohnungen H. Rumpf in 3 *Gießener Schulschriften* 1854—1858. — Rossignol *Des artistes homériques*, Par. 1861. — Kenntnisse in Wissenschaft: Miquel *Homérisme Flora*, aus dem Holländ. übers. von Laurent, Altona 1836. — W. Völker *Ueber homerische Geographie und Weltkunde*, Hannover 1830. — G. Buchholz *Hom. Kosmographie und Geographie*, Leipz. 1871. — Ueber Chronologie Homers F. R. Dertel in 3 *Meißner Progr.* 1838—1850. und W. Forchhammer in *Fleckeis. Jahrb.* 1860. S. 161 fg. — L. Millin *Minéralogie Homérique*, Edit. II. Par. 1816. — C. A. Thortsen *De physiognomia Homeri*, Havn. 1836. — M. Daremberg *La médecine dans Homère*, Par. 1865. — F. Groshans *Prodromus Faunae Homeri et Hesiodi*, LBat. 1839. — J. G. von Hahn *Proben hom. Arithmetik*, Jena 1858. — Ueber das Kriegswesen G. Köpke Berl. 1807. und Hopf im *Hammer Progr.* 1858. — Ueber Viehzucht und Ackerbau bei Homer Fr. Günther in *Bernb. Schulschriften* 1866. 1867. — Ueber Naturanschauung und Fatum bei Homer s. die Nachweise unter S. 13.

Die Poesie der Griechen.

Ueber die griechische Poesie überhaupt: Li l. Gyr aldus *Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi*, Basil. 1545. Opp. Tom. II. — G. I. Vossius *De poeticis Graecis liber singularis*, Amstel. 1654. *De veterum poetarum temporibus*, 1662. 4. Opp. Tom. III. — T. le Fèvre *Les vies de poètes Grecs*, Saumur 1664. Edit. III. avec des remarques de Reland, Basil. 1766. Fr. Jacobs und andere Beiträge s. S. 8 S. 33 fg. — Fr. v. Schlegel *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer*, Berl. 1798. — D. Jenisch *Vorlesungen über die Meisterwerke der griechischen Poesie*, 2 Bde. Berlin 1802. — R. Rosenkranz *Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie*, Halle 1832. — H. Ulrici *Geschichte der hellenischen Poesie*, 2 Bde. Berl. 1835. — G. H. Bode *Geschichte der hellenischen Dichtkunst*, 3 Bde. Leipz. 1838 — 1840. — Elvenich *De generibus et aetatibus poesis Graecorum*, Progr. Düren 1859. — J. H. Hartung *Die Lehren der Alten über die Dichtkunst*, Hamb. 1855. — Leichmüller *Aristoteles Lehre über den Unterschied des Epos von der Tragödie*, Verhandl. der 25. Versamml. der Philol. Leipz. 1868. 4. — G. Henze *Poetische Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lat. Dichter und Shakespeares*, Halle 1868.

Sammlungen: Jac. Lectii *Poetae Graeci veteres carminis heroici scriptores qui extant omnes*, Aurel. Allobr. 1606. 2. Voll. Fol., vervollständigt durch Aufnahme der Dramatiker, der bedeutendsten Meliker und späteren Dichter, 1614. Fol. — *Poetae minores Graeci*. Cura R. Wintertoni, Cantabr. 1635. — *Poetae minores Graeci*. Ed. Th. Gaisford, Oxon. 1814—1820. 4 Voll. Vol. V. Lips. 1823. — *Poetae Graeci*. Cur. I. Fr. Boissonade, Par. 1823 — 1832. 24 Voll.

Erster Hauptabschnitt.

Der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen, von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr.

I. Das Epos der Griechen.

Allgemeine Darstellungen: G. Hermann und Fr. Creuzer *Briefe über Homer und Hesiod*, Heidelb. 1817. — F. G. Welcker *Der epische Cyclus und die hom. Dichter*, 2 Bde. Bonn 1835 — 1849. — J. Wagner *Homer und Hesiod*, Ulm 1847. — H. Röschly *Homer und das griech. Epos*, in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1843. N. 1—3. 13—15. — F. Zimmermann *Ueber den Begriff des Epos*, Darmst. 1848. — G. W. Nitzsch *Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen*, Leipz. 1862.

Sammlungen der Epiker und der epischen Poesie: Henr. Stephani *Poetae Graeci principes heroici carminis (et alii nonnulli)* Genev. 1566. Fol. — *Homeri carmina et Cycli epici reliquiae*. Gr. et lat. Par. 1837. *Hesiodi carmin., Apollonii Argon., Musaei carm. de Her. et L., Coluthi Rapt. Helenae, Quinti Posthom., Tryph. Excid. Ilii, Tzetzae Antehom.* gr. et lat. c. indd. ed. F. S. Lehrs. Asii, Pisandri, Panyasidis, Choerili, Antimachi fragm. ed. et comment. adjec. F. Dübner, 1840. — *Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen bis zur Zeit Alexanders des Großen*, gesammelt von H. Dünker, Köln 1840. Nachtrag 1841. 2. Tbl. *Die Fragmente bis zum Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr.* 1842. — C. Lehrs *Quaestiones epicae*, Regiom. 1837.

Das homerische Epos.

13.

Während der Jahrhunderte, welche zwischen den Anfängen eines Abengesanges und der Vollenbung der homerischen Gesänge liegen, hat die Cultur der Hellenen viele Stufen durchlaufen. Einen erfolgreichen Anstoß hierzu hatte nach dem Glauben des Alterthums der trojanische Krieg gegeben, dessen Momente und nächste Folgen den Inhalt der Ilias und Odyssee bildeten. Mag die Zerstörung Trojas sich vereinte achäisch-hellenische Völker selbst für ein Gebilde des poetisch schaffenden Volksgeistes oder für einen Mythos oder ein durch Erklärung zur Unkenntlichkeit entstelltes historisches Ereigniß gelten, welches mit den Ausbreitungen oder Uebersiedelungen der Hellenen in entlegener Zeit in Verbindung zu setzen ist, geschichtlich wahr und sicher bleiben jene starken Wanderzüge der nördlichen Stämme aus Griechenland, wodurch die Umwälzungen in Epirus, die Eroberungen der Thessaler, Böoter und Dorier und hierdurch wiederum veranlaßt, successive Auswanderungen und Colonisationen aus Böotien und Thessalien in Kleinasien und auf den Inseln erfolgten. Für die Entfaltung des ionischen Wesens wurden diese Vorgänge von durchgreifendem Einfluß. Volksmassen, in Sprache und Sitte einander gleich oder am nächsten verwandt und nur durch die Einwirkungen von Zeit und Ort von einander verschieden, fanden sich auf bekannter Erde zu neuen Lebenszwecken unter den günstigsten Verhältnissen zusammen. Hier, in der Freiheit und im fröhlichen Gefühl der Freiheit begannen auf dem weichen Boden Joniens und unter dem weichen, zum heiteren Spiel der Phantasie reizenden Klima sich alle Kräfte zu regen, und gleichzeitig war, materiel wie geistig gehoben, das ionische Volk mit seinem Mythos- und Ideenreichtum zu jener Weichheit und Ungebundenheit gesellschaftlicher Ordnungen gereift, worunter das homerische Epos, in der Abgeschlossenheit und Strenge der priesterlichen Bildung der Dorier unterschieden, in seinen Grundlagen sich entwickelte. Man greift leicht, daß gerade hier, wo unter heroischen Thaten der Vorfahren die Uebersiedelungen nach Westen und die bleibenden Niederlassungen der Jonier vor sich gegangen waren, die Idee eines trojanischen Mythos am lebendigsten zum Bewußtsein kam und Anschauungen heroischer oder hieratischer Art verschmähte. Um den Mittelpunkt der volksthümlichen Idee, in deren Vertiefbarkeit die Einheit des organischen Epos a priori begründet liegt, bildete die schöpferische Phantasie des Volks, mit innerer Nothwendigkeit den Kern der gemeinsamen Sage entwickelnd und erweiternd, eine große Ungebundenheit epischen Gesanges, dessen Tradition, unter der Meisterschaft einer Sängerschaft gleichzeitig zur Blüthe der epischen Kunst entfaltet, nach einer spät veranstalteten Sammlung des Bekanntesten mit den Zugaben von Epikuren, Diaskruastan, Recensoren und jüngeren Händen aus der

alexandrinischen Zeit in den homerischen Epopöien vorliegt. Sie enthalten ihre eigene, wahre Geschichte.

Seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts wurde der schwankende Zustand des Textes durch die von Villoison bekannt gemachten Scholia Veneta zur Ilias bemerklich. In dieser wissenschaftlich erregten, zur Prüfung des Ueberlieferten gestimmten Zeit trat 1795 Fr. Aug. Wolf in den Prolegomena ad Homerum, dem Muster einer historisch-kritischen Untersuchung, in scharfsinniger allseitiger Durchführung mit der Behauptung auf, daß beide Gedichte weder in ihrem jetzigen Umfange noch in einer Einheit von einem Verfasser gedichtet seien, wie dies auch gar nicht ohne Hülfe der damals noch nicht im allgemeinen Gebrauch üblichen Schreibekunst habe geschehen können, sondern daß Homer und dann in seinem Geiste eine Sängerschule, die Homeriden (Homeri et Homeridarum opera et reliquiae), einzelne, die jetzt noch vorhandenen an Umfang zum Theil übertreffende Rhapsodien und Gesänge gedichtet habe, daß allmählig bei der mündlichen Fortpflanzung von Rhapsoden die Zusammenfügung, und durch Pisistratos und seine Mitarbeiter die schriftliche Zusammenstellung, geschichtliche Ineinandersetzung und Ueberarbeitung erfolgt, dann der Text durch Diaskeuasten und spätere Kritiker im Einzelnen, endlich durch Aristarch im Ganzen in der gegenwärtigen Gestalt festgestellt sei; so seien Wiederholungen, innere Widersprüche, Mangel an Einheit, Verschiedenheiten der Sprache u. a. erklärlich. Dieser kühne Wurf veranlaßte einen großen literarischen Kampf, woran bis in die jüngste Zeit nicht nur viele deutsche, englische und französische Philologen sich betheiligt haben, der auch in weiteren Kreisen von hohem Interesse wurde, weil es sich um das Wesen der Volkspoesie überhaupt handelte. Nach einer dort von Skepsis, hier von Aesthetik beherrschten Betrachtung wuchs mit der Zunahme des wissenschaftlichen Interesses die Literatur über die Entstehung der homerischen Gedichte in erstaunlicher Weise. Es galt, entweder Wolf auf allen Punkten der Untersuchung zu widerlegen, oder die Umkehr zur veralteten Ansicht durch Unterstützung und Weiterführung der Wolfsschen Kritik zu verhindern. W. von Humboldts Beitritt zur Sache Wolfs eröffnete eine günstige Weite. Angeregt von G. Hermann, der zuerst Umdichtungen der Rhapsoden in der Ilias erkannte und Homerisches von Nachhomerischem zu trennen unternahm, hob R. Lachmann mit neuen und schlagfertigen Waffen die homerische Frage auf den Standpunkt der besonnensten Forschung. Nur soviel voraussetzend, daß ein episches Gedicht von ursprünglicher Einheit den Faden der Erzählung ununterbrochen fortspinnen müsse, folgert er aus dem sicheren Nachweis von Textunterbrechungen, sachlichen Widersprüchen und Verschiedenheiten der Rhapsodien mit und unter einander, daß Homer vielköpfig sei, und daß einzelne, nicht streng verbundene, sich ganz bestimmt absondernde balladenartige Lieder, deren Verhältniß zu einander etwa den Capiteln eines Romans entspreche — 18 der Zahl nach fand er, also mit 17 Einschnitten — die eigentlichen Formen des epischen Gesanges sind. Weiter den Ueberfluß an Widersprüchen und Dissonanzen innerhalb dieser Bestandtheile darlegend, raisonnirt er mit einem neuen Schritt zur Begründung seines Systems, daß auch

zelnem Stücke, ursprünglich ohne Beziehung zu einander gedichtet,
 undig neben einander bestanden und gesungen wurden, mithin
 verschiedenen Dichtern herrühren müssen, daß die Ilias nicht ein-
 ihren bedeutenderen Theilen als Einheit existirt habe oder über-
 sei. Den Unitariern vornehmlich erschien diese Methode, welche
 uns umfassende Kenntniß aller Volkspoesie, besonders aber seine
 uchung über die Bestandtheile des Nibelungenliedes empfahl,
 und kühn, und manches bittere Wort fiel gegen den Niederjäger
 nem wachsenden Anhang. Seinen Analysen gegenüber gewann
 nervative Richtung im Anschluß an die Gefühlstheorie unserer
 Dichter Schiller, Göthe und J. H. Voß, welche Homer
 als einheitliche Poesie eines großen Dichtergeistes denken und
 den wollten, durch G. W. Nitzsch an Ansehn und Tiefe; des letzteren
 schien um so gewichtiger, je einfacher sich hiermit sowohl spätere
 arbeitung wie der Einfluß älterer Bestände in beiden Epopöien
 baren ließ. Von hier führte ein leichter Uebergang zur entge-
 gsetzten Ansicht, und nicht wenige Vertheidiger der planmäßigen
 t der Ilias und Odyssee -- dahin gehören auch G. Fr. Schömann
 h. Bergk -- sahen sich zuletzt dem Standpunct der Liedertheorie
 rt. Inzwischen hatte F. G. Welcker die Bedeutung des nach-
 schen kyklischen Epos festgestellt und den Fortschritt der jüngsten
 ung vorbereitet. In anderen Kreisen befriedigte dann G. Grote,
 r die Einheit der Odyssee erhielt und das schwierigere Problem
 lias durch Zerlegung in eine Achilleis mit Rhapsodie I. VIII.
 - XXII, und in eine äußerlich damit verbundene, eigentliche
 mit Rhapsodie II -- VII. X. zu lösen suchte. Daß A. Böckh,
 s Gewebe einer vorhomerischen mythisch-symbolischen Poesie ver-
 mit L. Grotefend noch in jüngster Zeit die Anfänge des home-
 Epos auf die Existenz vorhomerischer Hymnen zurückführte,
 bei der Klarheit und Geistesfrische dieses Meisters der deutschen
 logie einigermaßen überraschen. Wenngleich nun Lachmann,
 ologie und das volle Gewicht sprachlicher Momente zur Seite
 o, bisweilen auf subjectiven Boden verwiesen irrte und offenbar
 : beging, sein Verdienst wird darin erkannt, die Methode der
 schen Forschung nachgewiesen und mit der Mäßigung und Beson-
 it des Empirikers die Hypothese von der schichtweisen Construction
 lias auf unerschütterliche Grundlagen gehoben zu haben. In
 Richtung folgten ihm selbständig und mit vorwärts gewandten
 M. Haupt, der akademische Erklärer der Ilias, H. Bonitz,
 r der Ueberzeugung von der ursprünglichen Concentration des
 m um eine sitiliche Idee entgegentrat, und mit geistreichen
 rkungen im neuernden Vortrag der Gründer einer kleinen Ilias
 i Liedern A. Böckh, dessen Versuch, die perikopische, an böotischer
 : bemerkte Gruppierung nach je fünf Versen auf Homer zu über-
 , unberechtigt erscheint. Was nun Lachmann, der Begrenzung
 Bertiefung seiner Aufgabe viel mehr als einer Ausführung hin-
 m, absichtlich zu unterdrücken schien, wie und wann nun eigentlich
 nstehung der Ilias zu denken wäre, versuchte A. Kirchhoff mit
 Odyssee. Seine Darstellung führt auf einen alten *Nóστος*, welcher
 A. 30 entstanden, zwischen Ol. 30--50 durch Zusätze und Ein-

fügungen etwa den doppelten Umfang und zuletzt durch die Pifistritidenrecension mit einer geringen Summe von Nachträgen und Interpolationen die überlieferte Form erhielt. Die ursprüngliche Odyssee erzählte in einem älteren Theil, der ein abgeschlossenes Ganze bilde in aus einer Periode der blühenden Epöe stamme, die Irrfahrten bis zur Landung in Ithaka, in einer jüngeren Fortsetzung, die selbständig nicht existirt habe, die Ereignisse auf Ithaka. Diese Combination wird jedoch durch die hier betonte Unabhängigkeit des früheren Theils als alten *Nóστος* von epischer Volksepöe illusorisch und stempelt die Odyssee zuletzt zu einem köstlichen Product eigenthümlicher Art. Der ebenmäßige Bau der Odyssee legt eine Reife der Sängerkunst voraus, welche die Einheit des Plans in der Einheit der Person des Helden fand. Daß der geistvolle Gründer der Odyssee seiner Aufgabe gemäß unter sorgfältiger Auswahl des Besten und Volksthümlichsten an dem Ueberfluß an gangbaren Liedern und Märchen von Heimkehr und Irrfahrt mit ihren Varianten der Dehnbarkeit des Stoffes durch Anwendung eines Kunstmittels zu Hülfe kam, welches die Zuhörer mitten in den Kreis der Erzählung stellt, verräth ein tiefes Verständniß für das Wesen des agglutinirenden Epos. Nachrichter konnten hier Freiheit, aber keine Willkür üben. Dagegen erlitt der Organismus der Ilias, deren Einheit in der Intension der sittlichen Idee liegt, vermöge der Schwierigkeit des verwickelten Materials beim Ordnen und Aufzeichnen jene lückenhafte, die Continuität des Vortrags auf vielen Punkten störende, den inneren Zusammenhang verleugnende Fassung, welche die freie Forschung unseres Jahrhunderts zur Auflösung und Reconstruction der Ilias hindrängte. Die meisten Urtheile, an ihrer Spitze die lichtvolle Kritik von G. Bernhardt, treffen darin zusammen, daß ein großer Dichtergeist mit richtigem Verständniß des tiefen Ideengehalts der Volksjage den Gedanken jenes im verhängnißvollen Zorne concentrisch ein- und ausstrahlenden Mythos mit seinem ganzen Reichtum an inneren Motiven für einen organischen Bau heroisch-ethischer Dichtung erfaßte und individualisirend auf eine Periode der vaterländischen Cultur übertrug, worin das ältere Leben und der Glaube der Vorfahren gesammelt, wie eine große ruhmreiche Vergangenheit sich spiegelte. Die Durchbildung des homerischen Mythos erscheint ebenso als ein Werk volksthümlichen Schaffens wie freier Erfindung. Heroen waren zu Götterfiguren geworden, um wiederum auf einer naiven Stufe analog dem Menschenthum zu dienen. Mit dem Fortschreiten des historischen Bewußtseins tritt vor den Tagesfragen in der reiferen Erfahrung die Sage zurück, bis sammelnde Kraft und Genie sie in verjüngter, edeler Gestalt der Sitte und Religiosität der gebildeteren Geschlechter wiedergiebt. In der Odyssee erscheint die Götterwelt jünger und würdevoller, und zum gnomischen Ton gesüßlich bisweilen Reflexion; wiederum werden in der Ilias die Götter — und daran erkennt man Nachspiele der Phantasie und redigirende Hände — oft mit frivolem Scherz dramatisirend in die Handlung verflochten oder helfen aus, wo der Faden der Erzählung weicht oder den Boden der Ueberlieferung verläßt. Plato zürnt gegen Homer wegen des Herabwürdigens der Götter in den Staub Menschlichen, idealeren Zieles als Pythagoras, Xenophan

Heraclit und Euripides, die aus Gründen der wahren Weisheit
 oder der Moral oder der Theodicee ihn geradezu der Impietät und
 mit dem ganzen Troß der Sophisten (Antiphon) der Erfindung
 glänzender Lügen anklagten. Auf die Verschiedenheit der mytholo-
 gischen Anschauung in Ilias und Odyssee gründet sich in erster Linie
 die Theorie der Chozonten. Wer jedoch, wie die Theogonien, so
 auch die Heldenfage, die Grundlage des Epos, vom Dichter erfinden läßt,
 entkleidet das alte Geschlecht seines eignen, geistigen Besizthums.
 Sprache und Lied sind die Zeugen und Botschafter der Cultur bei
 allen reicher begabten Völkern; und wie die Sprache niemals Eigen-
 thum des Einzelnen ist und nur dauert und sich fortbildet, wenn sie
 gesprochen wird, so auch das Lied, ohne welches Sprache und Sage
 nicht existirt, wenn es nicht gesungen wird. Was demnach Jahrhun-
 derte lang durch Singen und Sagen im und vom Volke vorbereitet
 und gepflegt ward, muß in stufenweiser natürlicher Fortbildung zuletzt
 durch die Virtuosität des Individuums zur höheren Vollendung kommen;
 ohne in seinen frühesten Grundlagen an eine bestimmte Person oder an
 eine bestimmte Zeit gebunden zu sein. Homer umspannt den Inhalt
 der geistigen Entwicklung der Hellenen von vielen Jahrhunderten. In
 welcher Form und Verfassung er den alten Volksgefang, das epische
 Lied, welches den Ruhm der Götter und Helden sang, vorfand und dem
 Geiste seiner Poesie gemäß umbildete, ist ein unlösbares aber dennoch
 wiederum einfaches Problem, wenn man den primitiven Bestand an
 homerischer Dichtung mit dem natürlichen Entwicklungsgang der griechi-
 schen Poesie betrachtet, die nirgends schrofse oder gewaltsame Uebergänge
 zeigt. Denn auf demselben Wege hatte der Gründer der Ilias die Schätze
 seiner Bildung und Weisheit empfangen, wie Phemios oder Demo-
 dokos, welcher den Fall Ilioms singt und die Liebe des Ares und der
 Aphrodite, oder wie Achill, der im Feldlager mit Heldenliedersang die
 Zeit verkürzt, oder wie die Spinnerinnen, welche von den Thaten des
 Herakles und seines Freundes Iolaos, oder die von Alkmene oder von
 der Argo sangen; wohl oftmals hatte Odysseus Lieder über Theseus und
 Pirithoos vernommen, und treuer als mancher der zünftigen Aöden
 mochte sein Gedächtniß die geflügelten Worte von den Helden der Vorzeit
 bewahren. Ob diese Erstlingsproducte einer epischen Poesie in accen-
 tuirenden Rhythmen, im daktylischen Tetrameter oder im Hexameter
 sangen, wird zu erforschen müßig; ohne Zweifel enthielten sie Vers-
 formen vom gleichen Geschlecht und alle Elemente der homerischen
 Poesie in Rhythmik, Sprache, Ton und Färbung der objectiven Dar-
 stellungsweise. Soweit war das Einzellied eine Vorschule der poetischen
 Kunst geworden, und manches Talent im Besitze größerer auf Zusam-
 menhang zugelegter Massen aus einem Sagenkreise mochte vor dem
 festlich gestimmten und liederfrohen Volk seinen größeren Ruf und
 Beruf zur vielseitigen poetischen Bildung bewährt haben. Bereits
 weisen die Lieder des Demodokos auf eine vorgerücktere Kunst der
 Aöden hin, die über einen reichhaltigen Stoff, wie den trojanischen Krieg
 berichtet, d. h. auf größere einheitliche Reihen von Liedern hin, woraus
 gelegentlich bald diese, bald die andere Partie zum Vortrag kam. Als
 Lehrer des Volkes und Hüter der Edelen sahen diese Aöden (S. 45)
 heller als das Alterthum glaubte, am wenigsten aber durfte Homer

oder wie er hieß, welchem Ethopöie geläufig und die ganze Welt der Erscheinungen zum Object epischer Mikroskopie und Malerei warb, für blind gelten. Aus solchen Grundlagen und Mitteln einer vorgerückten Sängerkunst erwuchs die homerische Poesie.

C. G. Heyne *De origine et causis fabb. Homerocarum*, in *Commentatt. societ. Gotting.* Vol. VII., auch an Heyne's *Ilias*. — Ueber die Anfänge der Volksdichtung in Liedern: W. Wackernagel *Die epische Poesie*, im *Schweiz. Museum für hist. Wissensch.* Bd. 1. 2. Frauenf. 1837—1838. — F. Erb. Wolf in den *Wiener Jahrb.* 1847. S. 87 und M. Haupt in der *Festrede über den Gewinn, den die deutsche Philol. der classischen Philologie gewährt*, in *Verhandl. der Sächs. Gesellsch. der Wissensch.* 1848. 2. Bd. S. 100 fg. — Mit einer leichten neuen Hypothese J. Mindwiz (*Blätter für liter. Unterh.* 1841. N. 126—129) *Vorschule zu Homer*, Stuttg. 1863. — L. Bäumlein in *Jahns Jahrb.* Bd. 75. — Chr. Petersen *Die älteste Poesie der Griechen als gemeinsame Quelle Homers und Hesiods*, in den *Verhandl. der 19. Philologenvers.* Leipz. 1861. 4. — Von ihrer nationalen Geltung G. W. Nitzsch *Die Heliensage der Griechen*, Kiel 1841. *Die Sagenpoesie der Griechen kritisch dargestellt*. 1. Buch: *Die Hom. Kunstepöie in nationaler Theorie*. 2. Buch: *Homer der Nationaldichter und der epische Cyklus*, Braunschw. 1852. *Beurtheilung von G. F. Schömann* in *Jahns Jahrb.* Bd. 69. und in der inhaltsreichen Schrift *De reticentia Homeri*, Gryphisw. 1853 (*Opusc.* III., p. 1—26).

Die Untersuchung, ob die *Ilias* Schöpfung eines Dichters, oder aus den Werken desselben Dichters zusammengesetzt, oder durch die Zusammenfügung aus Gesängen verschiedener Dichter entstanden sei und wann, und wie die homerische Poesie auf die Alexandriner vererbte, muß von dem Hauptsake ausgehen, daß Griechenland von seinem göttlich verehrten Homer nicht mehr wußte, als Deutschland vor einem Jahrhundert vom Dichter der *Nibelungen*. Hier hat jede Voraussetzung, welche nicht im directen Widerspruch mit den Gedichten selbst steht, gleiche Berechtigung, weil die Zeugnisse aus dem Alterthum entweder auf irrthümlichen Ueberlieferungen und Voraussetzungen, oder auf Rückschlüssen aus Homer selbst beruhen und in allen Graden des biographischen und doctrinären Wissens so sehr das Gepräge geistvoller Combination, ehrfurchtsvoller Hingabe oder des Schul- und Autoritätsglaubens, der Erfindung oder zufälligen oder absichtlichen Täuschung an sich tragen. Auf diesem geweihten Boden wagte Niemand, was vom Rhetor Zoilos von Amphipolis (*Ομνηρομαστεις* um Ol. 130) nachdrücklich gerügt wurde, die mit den neueren Richtungen streitigen Punkte polemisch zu beurtheilen und so Namen und Ehre Homers zu beflecken, Niemand, ohne, wie nachmals Parthenios von Rhodäa, den Vorwurf der Gottesleugnung und den Fluch der Nation auf sich zu laden, zur Freiheit des Bekenntnisses sich zu erheben; auch war Aristarch gegen die Kühnheit der sogenannten Chorizonten Xenon und Hellanikos, welche wegen der zahlreichen Differenzen und Widersprüche der *Ilias* und *Odyssee* eine Trennung des gemeinsamen Besigthums anriethen, mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens eingetreten. Die Unsicherheit der Ueberlieferung künden sogleich die Ansätze des trojanischen Krieges und der hiernach voraus- und nachgeschickten Thatsachen der ältesten hellenischen Geschichte. Nach diesem künstlichen System aus alexandrinischer Zeit ward Homer so oder so viel Jahre entweder nach den trojanischen Ereignissen oder vor Beginn

der Olympiaden, den meisten Angaben zufolge jedoch in die Mitte des zehnten, von Herodot in die Mitte des neunten Jahrhunderts gesetzt. Die sorgfältigste Zusammenstellung und Prüfung aller Berichte von M. Sengebusch verweist die Geschichte Homers in den Zeitraum von 1075—625, sodaß die Pisisstratidensammlung die Summe homerischer Poesie aus 450 Jahren zusammengefaßt haben würde. Innerhalb dieser Periode müßte demnach Ilias wie Odyssee entstanden und verbreitet, und weiterhin, weil Pisisstratos *σποράδην τὸ πρὶν ἀσιδόμενον* oder dispersa antea Homeri carmina zusammentragen hieß, auch zerstreut worden sein. Nach Aristarch fällt die Zeit Homers, den er geradezu einen Athener nennen durfte, mit der ionischen Auswanderung nach Smyrna zusammen, woraus man die Umbildung einer in Böotien und Attika gepflegten mythisch-priesterlichen Poesie folgert, die zu Homer überführe. Nun enthält Homer weder Spuren einer orphischen Doctrin oder Poesie, noch Anhalte zur Festsetzung einer bestimmten Chronologie der Realien, oder Beziehungen zu individuellen Schicksalen. Plato läßt einen Spartaner sagen, daß Homer viel mehr ionisches als lakonisches Wesen darstelle; Aeolisches hatte bereits das Alterthum erkannt. Die homerische Poesie enthüllt aber, worauf S. 44 dieser Darstellung hinwies, die Lebensordnungen nicht eines besonderen Stammes, sondern der ganzen achaisch-hellenischen Vorzeit im goldenen Rahmen der jüngeren ionischen Cultur und Sprachbildnerie; und Niemand zweifelt an der Vollendung der epischen Kunst und Epopöie auf dem Boden Joniens, das in Zeiten der frühesten Colonisationen von Westen her die gemeinsame Cultur in sich aufnahm und dann erst sein Sonderwesen auszuprägen begann. Wie aus der Odyssee die Nekyie, die eine neue Untersuchung an den Todtencult der Minder in Orchomenos anlehnt, so fällt bekanntlich aus der Ilias der böotische Schiffskatalog heraus, das älteste Buch der hellenischen Völkerschaften, dessen Inhalt auf die Blüthezeit der rhodischen Seemacht aus dem Abschluß des 10. Jahrhunderts mit Wahrscheinlichkeit hinweist. Schon der Sänger der kyprischen Ilias kannte dieses unverfälschte Denkmal epischer Ethnographie, welches der ursprünglichen Ilias fremd, die dorische Insel mit ihrem Helden Teupolemos in der späten Sammlung nicht ohne besondere Absicht auszeichnete. In welcher Verfassung fanden nun die kyklischen Dichter Stasinos oder Kinnätion um Beginn der Olympiadenrechnung die homerische Poesie, und besaßen sie ihr Vorbild in Stoff, Composition und Sprache schriftmäßig oder wie überliefert? Wieweit hat man für die jüngere Zeit des heroisch-epischen Gesanges, welchen der Name *ἐπικός κύκλος* deckt (S. 14), eine fertige Ilias und Odyssee oder ein homerisches Corpus anzunehmen, oder stehen beide Gesänge selbst inmitten dieser neuen Bewegung, welche das Original in einen Kreis durchaus stoff- und geistesverwandter Epen einschloß? Vermochten die Ordner der epischen Literatur unter Pisisstratos Ursprüngliches von Nachdichtungen und den Leistungen der Kykliker streng zu scheiden, und waren die kyklischen Epen geschrieben? In welchem Verhältniß steht Homer zu den Aöden und Rhapsoden, die Rhapsoden zu den Sammlern und Recensoren der Folgezeit? Diese und ähnliche Fragen, deren Erwägung auf Punkte der schwierigsten und interessantesten Schlußfolgerung führt,

leiten die Forschung dahin, daß vor Pisistratos ein Homer im traditionellen Sinne weder geschrieben umlief noch existirte. Was der Fassungskraft der Gegenwart unzugänglich war, weil es in entfernter Zeit nach langer Dauer in verborgenen oder unkenntlich gewordenen Bahnen gereist war, pflegte das Alterthum auf hervorragende Persönlichkeiten zu übertragen: so die Aufzeichnung der homerischen Gesänge auf Kypurgos. Als Kypurg, heißt es, auf seiner Reise in Kleinasien bei den Nachkommen des Kreophylos von Samos, welchen man für den Eponymos eines mit den Homeriden in Verbindung gesetzten Sängergeschlechtes ausgiebt, die Gedichte Homers vorgefunden hatte, ließ er sie aufzeichnen und verpflanzte sie nach Sparta; gleichwohl waren nach den Auslassungen desselben Biographen die Gesänge Kypurgs noch ungeschrieben. Ohne Zweifel hat Fr. Aug. Wolf den Gebrauch der Schrift bei den Griechen über die Grenzen des Bedürfnisses beschränkt. Ionien stand im fortwährenden Verkehr mit dem Orient, welcher die Schreibkunst Jahrhunderte zuvor übte; gerade in dieser Verbindung könnte Plutarchs Bericht wie eigenthümlich so glaubhaft erscheinen; seit der Aufarbeitung des homerischen Mythos um Beginn der Olympiaden darf die Verbreitung homerischer Poesie durch die Schrift nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Damals begann das Digamma, welches die Recitation durchhören ließ, im Text eine zweifelhafte Stellung einzunehmen. Aristarch selbst war über die schriftliche Textfixirung in alter Zeit unschlüssig: alle Lesarten und Interpolationen wurden auf die einzige attische Recension zurückgeführt, und so die Meinung allgemein, daß Homer vor Pisistratos nicht geschrieben war. *Ὅλως δὲ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν*, berichtet Josephus *adv. Apion. 1. 2* aus einer guten älteren Quelle, *οὐδὲν ὁμολογούμενον εὑρίσκεται γράμμα τῆς Ὀμήρου ποιήσεως πρεσβύτερον · οὗτος δὲ καὶ τῶν Τρωϊκῶν ὕστερον φαίνεται γενόμενος · καὶ φασιν οὐδὲ τοῦτον ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποιήσιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας*. Aus der Zusammenstellung bestimmter Lieder ging ungeschrieben und in den Anfängen des 9. Jahrhunderts im Peloponnes bekannt, die homerische Poesie hervor, vom treuen Gedächtniß und daher nicht in ursprünglicher Harmonie, sondern mit vielen allmählig eingeschlichenen Widersprüchen in der Erzählung der Nachwelt aufbewahrt. Wir bewunderten die Sängerkraft, wenn sie wie Wolfram von Eschenbach, der aus dem Vortrag eines noch obenein schwer verständlichen Materials umfangreiche Epen von durchsichtiger Klarheit ohne Lesung und Schriftgebrauch gestaltete und ohne Gedächtnißfehler sang, den Volksgesang methodisch zu binden unternahm und die gehäufte Masse zerstreuter Lieder, deren Erinnerung vielleicht schon zu schwankeu begann, zu jener Vollkommenheit in Anlage und Ausführung brachte, welche den ursprünglichen Theilen der homerischen Poesie anhaftete. Mag nun Smyrna oder Chios, wohin das Alterthum mit größerem Recht die systematische Pflege homerischer Dichtung verwies, den vorzüglicheren Antheil an der Schöpfung und Verbreitung Homers haben, an der kunstmäßigen Zusammen- und Durchbildung des epischen Gesanges durch eine kunstmäßige Genossenschaft ist nicht zu zweifeln. Homeriden, ein altes Sängergeschlecht auf Chios,

deren Name und Ruf mit Kreophylos und seinen Nachkommen von Samos verbunden oder getheilt erscheint, begannen seit der Mitte des 10. Jahrhunderts aus dem Bestand an volksthümlichen Heldenliedern mit Bewußtsein der im trojanischen Mythenkreis gegebenen einheitlichen Idee ein organisches Ganze harmonisch zu bilden und mit subjectiven Interessen und nachmals vielleicht privilegiert, sicher aber anerkannt als Meister des rhapsodischen Vortrags über Jonien zu verbreiten, ihre Poesie mit der ältesten Autorität ihres Stammheros schmückend. Nichts widerstrebt der Ansicht, daß unter diesen epischen Sängern ein Geist, hervorragend mit einer kraftvollen Phantasie, welche größere Massen beherrscht und gemäß der Idee ordnet, durchdringt und verbindet, dessen Vorgang (*ἐκ διαδοχῆς*) für alle Genossen am gemeinsamen Werk in Prosodie, Maß, Grammatik, Stil und Composition mustergiltig blieb, jenes große Gedicht in den Haupttheilen ausführte, welchem ein jüngeres Geschlecht den Namen Ilias gab; daß auch die Odyssee, nach einem strengeren Plan von jüngerer Hand entworfen, unter gleichen Voraussetzungen einer gereiften Dichterkunst diejenige Farbe und Harmonie erhielt, welche ihr im Ganzen und Großen verblieb. Hiermit verbindet sich bequemlich die Ansicht von G. Bernhardt: „Sicher sind Ilias und Odyssee, wenn sie gleich nicht aus derselben Hand hervorgingen, die am frühesten vervollkommneten, in weitester Ausdehnung gearbeiteten Epen, und haben zuerst einen aus dem gesamten Kreise der trojanischen Fabel erlesenen Stoff zur Einheit erhoben. Leicht erkennt man daher in Homer, wofern er Verfasser der beiden Gedichte heißt, nicht ein Individuum, einen Meister mit historischer Persönlichkeit, sondern ein Symbol, einen Genius oder Kunstnamen, unter dem nach alter Sitte sich eine Körperschaft verbirgt, die aber mit einer jenen Zeiten eigen thümlichen Begeisterung, als der einzelne Mann geneigt war auf seinen Ruhm zu verzichten, alle Kraft zu einer gemeinsamen Schöpfung der Kunst aufbot.“ Hiermit schloß das im Volk bestehende Geschäft der Nöden ab; an seine Stelle trat der zünftige Gesang in und von den geschlossenen Räumen der Schule aus, nachmals in Panegyren und Agonen der Festvortrag durch Rhapsoden. In den pythischen Wettspielen soll zuerst Stesandros von Samos Homer zur Citherbegleitung recitirt haben. Unter einer so umfassenden, das Einzelne bereits Seltenere in sich aufnehmenden Betriebsamkeit der homerischen Sängerschule, welche sich über mehr als zwei Jahrhunderte erstreckt und der Ilias und Odyssee ihre Vollen dung gab, ward die volksthümliche Sage in dem Maße verbraucht, als die homerischen Sänger immer größere epische Massen darstellten und dem Plan des Meisters anzupassen strebten. Vers, Ton und Charakter des ausgebildeten Epos blieben fortan herrschend: sogar die delphische Priester schaft inmitten einer äolodorischen Bevölkerung sanctionirt das Beispiel, von ihr entbotenen Hesiodos, und während die Mittheilung des neuen Gesanges von Chios, Samos und Smyrna aus erfolgt, begannen etwa seit Anfang der historischen Zeitrechnung die Apykliker, mächtig bestimmt durch die Entwürfe der Zuarbeiter Homers, den trojanischen Mythenkreis durch freie und abhängige Vor- und Nachdichtungen zu umschließen und mit ihrem Vorbild in Stoff, Composition und Sprache zu wetteifern.

Schon schöpfen Elegie und die beginnenden Formen des Melos am gemeinsamen Quell. Die Gaben und Zugaben der homerischen Sänger darf man unter dem Gesichtspunct einer vollendeten Schultechnik betrachten. Ihre nur vom Kreis begrenzten, dem Wesen des organischen Epos gemäß unerschöpflichen Arbeiten sind der Ausdruck fördernder oder retardirender Motive. Erweiterungen am Stoff durch Ausführungen bedeutender und geringerer Momente, durch Einfügungen neuer Aristien, Episodien und Erzählungen, durch größeren Reichthum und Glanz der Bilder und Gleichnisse, die in Folge doppelter Bearbeitung desselben Themas gehäuft in den Pisistratidentext übergingen, vertieften oder verflachten den einheitlichen Plan und lehren noch jetzt, daß nicht alle mit gleichem Geist und Meisterberuf am inneren Ausbau mitwirkten. Nunmehr mochte die Ilias, an eine Grenze vorgerückt, die *μῆνις Ἀχιλλῆος* mit ihrem positiven Gehalt in reicher Ausführung mit dem vollen Gewicht des ethischen Pathos singen und dem romantischen Princip des hylischen Epos den Raub der Helena auf freier Bahn überliefern. Noch erkennt man an mehr oder minder frisch und erfindsam ausgeführter Charakteristik wie an Verschiedenheit der Form und des Tones in nachweislich alten Bestandtheilen des jugendlichen Corpus die Ungleichheit der Arbeit der homerischen Sänger. So durch Autorität, Schultradition und wahrscheinlich nur partienweise durch die Schrift befestigt, wanderte die homerische Poesie ihre verborgenen Pfade durch mehrere Jahrhunderte des Verwahrlosens und Verschleppens bis auf Solon, dessen Bestimmung über den Vortrag Homers in Agonen einen conservativen Charakter trägt. Ohne den eigentlichen Beruf zur Bildnerei am Epos und nur Verbreiter des epischen Gesanges auf der Stufe gehobener, feierlicher Recitation haben die alten Rhapsoden oder Stabsfinger mit ihrem den Vortrag kündenden Abzeichen das homerische Epos nach Complexen (*ῥαπτά ἐπεα*) willkürlich zusammenfassend und auflösend, mit einer durch übenbe Kunst gewonnenen Fertigkeit die eigenen Kräfte zum Nachtheil der Erhaltung des Ganzen wie der einzelnen Theile versucht. Niemals ist wohl eine ganze Ilias oder die ganze Odyssee von diesen Künstlern recitirt worden. Ihre poetische Thätigkeit bezeichnet die Stufe der ermattenden Mitarbeiterschaft an Ilias und Odyssee. Sie weichen in Stoff und Idee, in Vortrag und Sprache soweit von den Meisterwerken ab, als die Dolonie oder die letzten Bücher der Ilias von Agamemnons Aristie oder der Patroklie sich entfernen. Unser Zeitalter vermag ebenso wenig wie vor mehr als zwei Jahrtausenden Aristarch den Zustand der homerischen Poesie vor der attischen Recension zu erkennen; doch setzt bereits Solons Verfügung, nach einem urkundlich beglaubigten Text zu rhapsodiren (*ἐξ ὑποβολῆς*), die Nothwendigkeit einer Controlle und somit die Verwahrlosung Homers voraus. Nunmehr trat, seit Pisistratos Fürsorge die zerstreuten und ordnungslos vorgetragenen Gesänge verbunden und Hipparchos auf die Wirkung des ablösenden Vortrags nach dem Fortschritt der Begebenheiten (*ἐξ ὑπολήψεως*) hingewiesen hatte, Homer mit seinem geretteten Besitz im Glanz der Panathenäen und musischen Wettkämpfe strahlend, an die Spitze der literarischen Bildungsmittel der gesamten griechischen Nation. Man darf über die Leistung jener zur Samm-

lung und Redaction Homers von Pisistratos eingesetzten Commission, welche nach einer aus Tzetzes in das sogenannte Scholion Plantinum übergegangenen Notiz aus dem geistvollen Schöpfer der orphischen Poesie Onomakritos aus Athen und den Epikern Zopyros von Heraklea und Orpheus von Kroton bestand, weil sie des tieferen Einblicks in die Geschichte und den Geist dieser Poesie und vom reinen Genuß bestimmt, der Kritik entbehrten, nicht eben günstig urtheilen; dennoch war ein guter Theil homerischer Dichtung nach dem Werthe der umlaufenden Massen für die Ilias in dürftiger, unorganisch gegliederter Sammlung, für die Odyssee, deren einfacher Plan willkürliche Nachdichtung und Flickwerk verschmähte, in reicherer geschlossener Gruppierung geborgen. Gleichwohl nimmt die Odyssee an Erfindung und Kraft der Charakterschilderung, an Wärme des Vortrags und poetischer Diction in der zweiten Hälfte ab und erkaltet gegen Ende sichtbar. Seit jener Zeit, wo die Sage den Vätern un- freiwillig oder als Geißel (*δμῆρος*) am entlegenen Platz vor Anakten und Volk singen läßt, wo die Schreibkunst nur für öffentliche und monumentale Zwecke oder überhaupt noch nicht geübt ward, und das historische Bewußtsein erst zu erwachen begann, bedeckte Griechenland eine Cultur von vielen Jahrhunderten, und über den Proceß der Crystallisirung und Durchbildung ursprünglicher Volksdichtung zum Kunstepos ging nicht einmal eine Vermuthung. An der Schwelle buchmäßiger Schrift, deren Schwierigkeit und Unzulänglichkeit einleuchtet, aus zerstreuten, des inneren Zusammenhanges ermangelnden Massen und einem Text geschöpft, welcher nur für die Dichterschule vollendet und frühzeitig verwischt und verloren, keine andere als die trügerische Autorität der Rhapsoden, höchstens ungesicherter Exemplare einzelner Aristien oder Complexe besaß, mußte die Sammlung der Pisistratiden-commission ebenso summarisch wie unfertig, hier schonend, dort überhängend, mehr ästhetisch als kritisch ausfallen und viel eher alles was gefiel, gangbar war und homerisches Gepräge trug, als echte Gaben der homerischen Sängerkunst umfassen. Diese Voraussetzungen verbieten, die Ilias nach Maßgabe einer vollendeten Dichtung zu beurtheilen: Lücken wurden durch nachbarliches Gut rhapsodischer und kyklischer Fabrik ausgefüllt und im überarbeiteten Zuschnitt so viel beigelegt, als der Schematismus zu erfordern schien. Damals ward alter Ueberlieferung zufolge die Dolonie sehr am unpassenden Platz homerisches Eigenthum der Ilias, die Nekyie der Odyssee planlos einverleibt, auch der Schiffskatalog (S. 55) durfte nicht fehlen; Rhapsodien entstanden ohne Continuität des Vortrags, was bequemer in diesen Organismus paßte, fand Aufnahme, anderes ersetzte mühsames Hinzudichten, wie die Schilderung des versammelten Kriegsrathes Il. β und die unpoetische Beschreibung der Götterversammlung Od. ε, manche Verse und Partien galten für gefälscht; Diaskeuasten schufen dann aus verschiedenen Exemplaren widersprechende Lesarten und zwängten noch manche Beigabe oder Aenderung ein, wie Antimachos; die Alexandriner athetirten, am meisten in der letzten Rhapsodie der Ilias, und Aristophanes wie Aristarch, welcher z. Bsp. Od. ζ' 275—288, η' 311—216 verwarf, schlossen die Odyssee mit ψ' 297 ab. Welche Veränderungen inzwischen der Text Homers noch durch

Umsetzung in das volle ionische Alphabet von 24 Buchstaben, das durch Kallistratos von Samos nach Attika kam und unter Archon Euklides Ol 94, 2. 403 v. Chr. öffentliche Aufnahme fand, erfahren hatte, und ob bereits bei der ersten Aufzeichnung oder nunmehr erst das Digamma fortblieb, bleibt in Dunkel gehüllt. Den alexandrinischen Kritikern war das Digamma im homerischen Text unbekannt. Die Ilias glich einem Edelstein von reinster Art, der zertrümmert durch die Sorglosigkeit der Besitzer, zusammengelesen, ergänzt und nothdürftig durch den Kitt aus Künstlerhand zusammengehalten, die lautere Fülle des Glanzes verloren hatte. So modern nun die Composition der Ilias erscheint, ihr Eindruck ist wirksam. Mit dramatischer Beweglichkeit folgen am durchbrochenen Faden der Erzählung, rascher und mit gesteigertem Pathos vom 8. Buch an, die großen Ereignisse auf einander, welche an Achills Entzweiung mit Agamemnon im 10. Jahre des Krieges anknüpfen und in der Arestie des Helden gipfeln. Hierdurch gewinnt das ältere Denkmal an spannender Kraft vor der Odyssee, deren verschlungener Charakter die Kunst ethischer, ebenmäßiger Zeichnung, die ruhige vor- und rückwärts blickende, vom feinen Ton der Empfindung getragene Erzählung bereits überstandener Mühsale, die beschauliche und malerische Darstellung häuslicher Scenen hervorhebt. Sichere Nachweise einer vorgeschrittenen Cultur, stark abweichende Grundzüge der Sittlichkeit, Wunder- und Märchenglaube, welchen die Episode von Odysseus Aufenthalt bei den Phäaken in gemüthlicher Breite zum Besten giebt, die mit weniger Phantasie erfundenen, an Zahl geringeren Gleichnisse, ein öfter an Gnomologie streifender Ton, der merklich Spuren von Subjectivität und erwägender Denkfraft verräth (z. Bsp. σ' 130 fg. τ' 325—335), endlich zahlreiche Differenzen in Inhalt und Form lassen bestimmt auf einen jüngeren, dem Beginn hesiodischer Dichtung nahen Ursprung der Odyssee schließen. In der kunstvollen Rundung des Stoffes um die Person des geprüften Helden (S. 52) und in der harmonischen Ausführung der früheren Masse von Odysseus Irrfahrten bis zur Landung auf Ithaka liegt der Vorzug und die Bedeutung der Odyssee als einer vollendeten Dichtung. Das ehrwürdige Alter Homers, die ideale, von Göttern und Helden wunderbar belebte, zur Plastik geschaffene Welt, die naive Naturanschauung, Einfachheit und Wahrheit mit Anmuth und einem hohen Maß von Objectivität und reinem Geschmack, die Fülle und Kraft sittlich-religiöser Ideen und die gehaltvolle Kunst der Metrik, der Sprache und des Sprachschakes, alles im Fortschritt von Jahrhunderten unter dem Einfluß göttlicher Begeisterung für die lauterer Zwecke der Bildung und Oeffentlichkeit geschaffen: solche Virtuosität erfüllt mit Bewunderung und Hingabe an die Offenbarung von dem hohen Dichterberuf der griechischen Nation. Sie wirkt um so lebendiger, je überzeugender die Ansicht von den Stufengängen der Entstehung und Verbreitung der homerischen Poesie wird.

Zwischen Solons Verordnung über den Vortrag und der attischen Recension bestanden Texte einzelner Aristien und umfassenderer Theile wie es scheint in Menge; darauf führt der Umfang der commissorischen Arbeit selbst wie auch die Verschiedenheit der Anfänge der Ilias und die Flickverse am Schluß, um eine Anknüpfung an die

kyllische Aethiopsis des Arktinos zu gewinnen. Der Ilias entsprach dann vermuthlich die kyllische Odyssee mit ihrem Anschluß an die Telegonie des jüngsten Kyllikers Eugammon. Homer war nunmehr in buchmäßiger Form Eigenthum von ganz Hellas, die Pisistratidenrecension gewann allgemeine Gültigkeit und bildete nachmals die Grundlage der alexandrinischen Diorthosen. Noch behandelten diese Sammlung so viel berufene und unberufene Hände attischer Diaskeuasten, welche ordnend oder verwirrend durch Einschiegung, Auslassung, Umstellung und Aenderung allermeist ohne feste Grundsätze die homerische Diorthotik auf dem Standpunct der subjectiven Kritik oder Willkür erhielten. Einer der ältesten gelehrten Diaskeuasten Homers scheint zugleich Rhynthos von Chios gewesen zu sein, welcher nach Hippostratos Bericht Homers Gedichte um Ol. 69. 504 v. Chr. zuerst in Ephrus vortrug. Mit ihm verbindet sich das Andenken an die früheste Rhapsodenschule und ihr Verhältniß zu Homer. Schol. Pind. Nem. II, I: ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὓς φασὶ πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντες ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρου ποίησιν — Ὀμηρίδαι πρότερον μὲν οἱ Ὀμήρου παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Κύναιθον ῥαβδωδοί · οὗτοι γὰρ τὴν Ὀμήρου ποίησιν σκεδασθεῖσαν ἐμνημόνευον καὶ ἐπήγγελλον · ἐλυμήναντο δὲ αὐτὴν πάνυ. Im Zeitalter des Sokrates lief der homerische Text in zahllosen Exemplaren um, welche allgemein verbreitet (αἱ κοινὰ ἐκδόσεις), oder sorgfältiger revidirt für den Festvortrag (αἱ χαριέστεραι), oder nach den Revisoren (αἱ κατ' ἄνδρα) oder Städten (αἱ κατὰ πόλεις) benannt, deren Archive sie schmückten, in Originalen und Abschriften nachmals in den Bibliotheken von Alexandria und Pergamum sich ansammelten. Dort kannte man eine Massiliotische und Sinopische Ausgabe, die von Argolis, Chios, Rhypros, Areta, auch eine äolische Odyssee neben der kyllischen. In solche Texte hatte sich wohl manche bessere oder besondere Lesart verloren. Unter den Revisionen der Fachgelehrten war durch Alter und freiere Kritik beachtenswerth die von Platons Zeitgenossen dem Dichter Antimachos von Kolophon (ἡ Ἀντιμάχειος), unsicher bleibt jetzt ἡ κατ' Εὐριπίδην und wenig bekannt ἡ κατὰ Φιλήμονα, eines großen Rufes erfreute sich dann die Ilias des Epikers Rhianos und die Odyssee vom Lehrdichter Aratos. Für ausgezeichnet galt auch das Handexemplar Alexanders des Großen ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος, von Aristoteles, für seinen königlichen Zögling besorgt und vielleicht nicht verschieden von der helikonischen Ilias (ἡ ἀπ' Ἑλίκωνος) in der aristotelischen Bibliothek. Was Aristoteles im großen Werk Περὶ ποιητῶν sowie in seinen Ἀπορήματα und Προβλήματα Ὀμηρικά für Geschichte, Erklärung und Beurtheilung des Dichters geleistet, setzten seine Nachfolger, mit Philosophen und Sophisten Fragen der Moral und Politik in der gangbaren Form des für und wider üben, fort; Chamäleons unbekannte Arbeit über Homer soll Heraklides Pontikos ausgeplündert haben. Den Text in methodischen Uebearbeitungen durchgreifend zu berichtigen, unternahmen im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. alexandrinische Gelehrte. Ihre die reifende Wissenschaft in Kritik und Grammatik bezeichnenden Leistungen beginnen mit dem älteren Zenodotos von Ephesos,

einem über die Maßen kühnen und genialen Kritiker, dessen *Γλῶσσαι* 'Ομηρικαί dem eigenen, wie dem folgenden Text zur Grundlage dienten. Die geschmackvollen, Grammatik, Sprache und Erklärung des Dichters fördernden Arbeiten des Aristophanes von Byzanz, welche mehr einen revidirten als recensirten Text ergaben, setzte sein Schüler Kallistratos fort. Auf so namhafte Vorstudien gründete Aristarch seinen verdienten Ruf als Schulautorität und Meister der Kritik. Seiner Kühnheit und einer durch Mäßigkeit und Ausdauer auf empirischem Wege gewonnenen Sprachmethode verdankte das Alterthum eine genaue, von den Hilfsmitteln der Grammatik und Exegese befruchtete, durch zahlreiche Specialcommentare (*ὑπομνήματα*) befestigte Textrecension, in deren Wiederherstellung die jüngste Philologie ihre vornehmste Aufgabe erkannt hat. Aristarchs Gegner Prates von Mallos, Haupt der Schule von Pergamum, regte durch lebendige sprachphilosophische Studien, welche am Streit über Anomalie und Analogie in der Sprache genährt, in den Schulen der Stoiker heimisch und von Chrysippos auf glänzende Bahnen geleitet, in Rom zu gleicher oder verwandter Thätigkeit riefen, die fähigsten Köpfe an und gewann durch seine Diorthose der Ilias und Odyssee einen bedeutenden Anhang, am jüngeren Zenobios von Mallos einen eifrigen Fortsetzer seiner exegetisch-kritischen Sonderrichtung. Im Geiste ihres großen Lehrmeisters mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit die Aufgaben der Kritik und Erudition erfüllend, schufen nunmehr die Aristarcheer, mehr oder minder unabhängig von Aristarch, Ammonios, Dionysios Thrax, mehrere Ptolemäos besonders Pindarion und *ὁ Ἐπιδέτης*, Parmeniskos, Parmenion *ὁ γλωσσογράφος*, Thrannion der jüngere, Philoxenos, und seit der römischen Monarchie Demetrios Trion, Aristonikos, Tryphon, Pamphilos, der Lexikograph Apollonios, der Diorthot Heraklides, der Commentator Epaphroditos, Ptolemäos der Prosodiker von Askalon, Seleukos mit dem Beinamen der Homeriker, unter Kaiser Hadrian Nifanos genannt *Στιγματίας*, eine homerische Disciplin, welche auf keinem Punkte der grammatischen, lexikalischen, exegetischen, nicht einmal der minutiösen Forschung im Stich ließ. Der mythologischen Partie widmeten Demetrios von Skepsis, Verfasser des von Apollodor zum Commentar über den Schiffskatalog benutzten *Τρωϊκὸς διάκοσμος*, und eine Reihe von Mythographen, der realistischen Asklepiades von Myrlea, der rhetorischen Seite Dionys von Halikarnaß und unter Kaiser Hadrian die Sophisten Telephos und Basilides ein besonderes Interesse. Die Reihe der alexandrinischen Kritiker erfüllt Apion in der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr., dessen Glossar Hesychios benutzte. Aus dem endlosen Material so vieler Hände stellte mit eigentlichstem Beruf zur commentatorischen Thätigkeit im großen Stil, an den Aegyptier Herakleon anknüpfend, Didymos mit eisernem Fleiße (*ὁ Χαλκέντερος*) eine umfassende Sammlung und Redaction des kritischen und exegetischen Apparats zusammen. 48 Bücher Commentare, deren Erinnerung an den Scholia brevia (Didymi) haftet, begleiteten seine Diorthose Aristarchs, woraus ein gesichteter Homer, vielleicht die Basis der Vulgata floß. Den reinsten Gewinn der alexandrinischen Erudition

ergab die Syntax des Apollonios Dyskolos und die Prosodie und Formenlehre seines durch die homerischen Epimerismen, einen Beitrag zur alterthümlichen Lexikologie, näher bekannten geistvollen Sohnes Herodian, dem Arkadios sein Excerpt verdankt. Mit Pios, dem Widerleger der Athetesen Aristarchs, schließen in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. die selbständigen Leistungen der Grammatiker und Kritiker für Homer ab. Den Ueberfluß an sprachlichen und sachlichen Hilfsmitteln nützten die kommenden Jahrhunderte (Dros, Horapollon) bequem, bald ohne Sorgfalt, seit der Herrschaft der byzantinisch-christlichen Schule gleichgültiger, träg und mit großer Sorglosigkeit. Immer geringer ward das gelehrte Wissen über Homer, allermeist aus Didymos Vorräthen abgeleitet, bis in den Zeiten der Abschwächung der literarischen Tradition der Nachlaß alterthümlicher Gelehrsamkeit verkürzt und verwässert in dürftigen Niederschlägen oder Scholien auf das späte Byzanz übergang. Aus besseren aber längst getrübbten Quellen zog noch Eustathios seine Commentare zu Homer. Sein Standpunct, völlig verlassen von kritischer Belesenheit und Forschung, verräth das Uebergewicht der physikalisch-allegorischen Deutung, deren Methode, vom Verfasser der homerischen Allegorien (Heraclit) im popularen Ton dargelegt und von Numenios, Longin, Proklos und mit philologischer Bildung von Porphyrios, zuletzt noch mit pedantischer Trockenheit von Tzetzes und Eudokia geübt, auf das Princip der stoischen Schuldoctrin (Chrysipp, Krates, Kornutos) zurückgeht und sich von der wissenschaftlichen Arbeit der Alexandriner in formaler und sachlicher Erudition unendlich weit entfernt. Von den jüngsten Scholiasten Homers ist noch Kaiser Isaak Komnenos Porphyrogenetos, Verfasser von phantasiereichen Charakterismen homerischer Helden, Senacherim zu Nikäa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und Manuel Moschopoulos mit mageren Scholien zu den anderthalb ersten Büchern der Ilias bekannt.

Seitdem die Lobredner Homers, Anaxagoras von Klazomenä, Stesimbrotos von Thasos, Glaucos von Rhegium, Ion und Metrodoros von Lampsakos, nach dem Vorgange des Rheginers Theagenes (um Ol. 64, 524 v. Chr. *ὡς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὀμήρου*) eine den Ton der doctrinären Auslegung bestimmende Kritik begonnen und Homers Herrschaft im Bereich des Ethos befestigt hatten, beschäftigte Homer (*ὁ ποιητής*) in heidnischer und christlicher Zeit bis auf die moralisirende Studie des Byzantiners Nikephoros Gregoras beinahe neunzehn Jahrhunderte die gelehrte Welt und erhielt die von ihm selbst geschaffene und geweihte Bildung und Gelehrsamkeit, deren zerstreute Trümmer von dem unverwüßlichen Gehalt seiner Poesie Zeugniß bringen immerdar. Und wie er im eigenen Volk als Führer der Jugend und Lehrer des Greisenalters, als gefeierter Heros bei Fest und Kampfspiel, als Meister aller Dichter und Künstler, göttliche Verehrung genoß, wie Pindar an Homer groß ward, Aeschylos selbst sein Drama für Prosamen vom reichen Male Homers erklärte, und an Sophokles erhabener Poesie das Alterthum rühmend homerischen Charakter erkannte, wie Phidias die Idee seines olympischen Zeus Homer entnahm, die Vorgängerin der Geschichtschreibung die Hagiographie an

Homer anknüpfte, und die Philosophie bei dem Gegner ihres Dogmas dennoch wieder die Grundlagen ihrer Ueberzeugungen wiederzufinden suchte, wie endlich das ganze Alterthum auf Homers Autorität sich beruft, so dauerte und bleibt der Einfluß des Dichtersfürsten in Schule, Kunst und Poesie bei allen gebildeten Nationen.

Von den Studien der Ἐπαινέται Ὀμήρου (Nitzsch in Plat. Jon. p. 8. sq.) E. Heuer De Stesimbroti Thasii eiusque reliquiis, Monast. 1864. — Ueber den Einfluß Homers auf Erziehung, freie Bildung und Kunst: C. A. Schirlitz De pretio quod Graeci et Romani studio poesis in iuventutis institutione statuerunt, Progr. Nordh. 1850. 4. — Reußen Homer der Bildner von Hellas, Gref. 1863. — Böttiger Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos, Opusc. p. 54 sq. — L. Gerlach Homers Einfluß auf die bildende Kunst, Progr. Parchim 1867. — Illustrationen: C. F. Inghirami Galleria omerica, o raccolta di monum. antichi p. serv. allo studio dell' Illade e dell' Odissea, Firenze 2 Voll. 1827—1840. — Oberbeck Die Bildwerke zum Thebischen und Troischen Heldenkreis (Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst Thl. 1) Braunschw. 1853. Ueber die griechische Religion und bildende Kunst in Verhandl. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — Bedeutung Homers bei den Römern seit Ennius: C. Euler De antiquis Romanorum studiis Homericis, Diss. Berol. 1854. — H. Walther De scriptt. Romanorum usque ad Vergilium studiis Hom. Vratisl. 1867. — Semler Die ästhet. Erziehung und Homer als Grundlage derselben, Dresd. 1864. Vgl. Herbart Allgem. Pädagogik S. 31 fg. — J. Schöbert Homer und die deutsche Literatur des 18. Jahrh. München 1866.

An dieser Stelle schien es geboten, mehrere Anmerkungen auf einander folgen zu lassen, deren reicher Inhalt an Notizen und Büchertiteln die überfließenden Massen der homerischen Literatur ordnet und in bestimmten Grenzen hält. Ueber den troianischen Krieg und die Topographie von Troja (Curtius Griech. Gesch. I, S. 108): G. Spohn De agro Troiano in carm. Hom. descripto, Lips. 1814. — Ph. Barker-Webb Ueber die Ebene von Troja, übers. von H. Hase, Weimar 1822. — J. B. Lechevalier Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troia. Nach dem Franz. der 2. Ausg. von R. G. Lenz, Erf. 1830. — P. W. Forchhammer Die Ebene von Troia mit Karte, Kiel 1850. 4. — J. G. von Hahn Die Ausgrabungen auf der hom. Pergamos. Zwei Sendschreiben an G. Finlay, mit 4 lithogr. Tafeln, Leipz. 1865. — G. Nikolaidis Topographie et plan stratégique de l'Illade, Par. 1867. — J. Ufchold Geschichte des trojanischen Krieges, Stuttg. 1836. — F. G. Weller im epischen Cycl. II, S. 21 fg und B. Gieseke in 2 Noßleb. Progr. 1854. 59. Ueber die Trojanersage in Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen Beiträge von Fr. Jarncke in Berichten über die Verhandl. der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. Leipz. 1866. 18. Bd. S. 257—286 und H. Dunger Leipz. 1869. — Auflösung und Deutung der homerischen Sage vom Standpunct des physischen Processes: G. Schweigger Einleitung in die Mythologie auf dem Standpuncte der Naturwissenschaft, Halle 1836 und in der Denkschrift zur Erlanger Säkularfeier Halle 1843. — R. W. Osterwald Homer. Forschungen I (Hermes-Odyssäus) Halle 1855. — Ueber das mythische und historische Ithaka: G. Schreiber Ithaka nach Homer und den neueren Reisenden, Leipz. 1829. — A. von Liliensfeln Ueber die hom. Ithaka. Mit einem lithogr. Plane des Isthm. Reiches, Berl. 1832. — E. Gandar De Ulyssis Ithaca, Par. 1854. — R. Hercher Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, im Hermes I, 2. S. 263 fg. — Fr. Preller Odysee-Landschaften nach dem Original-Kartons photogr. von J. Albert, Münch. 1864. Fol.

Biographie, Literatur und nationale Bedeutung Homers. Seit Fr. Aug. Wolfs Kritik hat die Geschichte Homers eine andere Richtung und Farbe angenommen; gleichwohl gefiel man sich noch lange, der Person und dem Leben Homers nachzuforschen. Die Summe der Nachrichten aus dem Alterthum berichten die in A. Westermanni Biographici s. Vitarum scriptt. Graeci

Brunsv. 1845 aufgenommenen Biographien, von allen die älteste, Herodot beilegte *Ἐξήγησις περὶ τῆς τοῦ Ὀμήρου γενέσεως καὶ βιοτῆς*, deren Hauptbestand aus dem Buch eines alten Biographen der älteren philosophischen oder grammatischen Schule herzustammen scheint. Vgl. Welfer Ep. Cyclus I, S. 136. L. F. Meunier De Homeri vita etc. Par. 1857. Ihr ähnlich an gewöhnlichem Vortrag ist der *Ἀγὰν Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου*, von der bekannten Erfindung eines zwischens Homer und Hesiod bei dem Feste auf Chalkis angestellten, für den ionischen Sänger unglücklichen Wettstreites. Dem antiken Geist entfremdet, ist dies Nachwerk einer unbedeutenden Hand aus jungsofistischer Zeit zugleich die gemeinsame Quelle, woraus z. Bsp. Proklos und Suidas schöpften. Edit. pr. (H. Stephani) Par. 1873. und in älteren wie neueren Ausgg. des Hesiod. Cf. F. Ranke De Hesiodi Opp. p. 4. sq. Auch der im Nachlaß Plutarch's befindliche *Βίος Ὀμήρου* [*Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὀμήρου*], jüngst Porphyrios zugesprochen, stammt aus späterer Zeit, gewinnt aber als Vorschule zu Homer, welche den Standpunkt eines altherthümlichen Lobredners nicht verläßt, durch Eleganz der Darstellung und Ausführlichkeit im zweiten Theil das Interesse des Lesers. R. Schmidt De Plutarchea quae vulgo fertur Homeri vita Porphyrio vindicanda, Hal. 1850. 4. Einmal berühmt des Gräcolateiners Leo Allatius Natales und De patria Homeri, LBat. 1640 (in Gronovii Thes. antiquit. Graec. Tom. X.) — Prüfung der Ansichten aus dem Alterthum von G. W. Nitzsch Sententiae veterum de Homeri patria et aetate (Hist. Homeri P. II. Hannov. 1837) und im ausführlichsten, jedoch unvollendeten Bericht von J. Fr. Lauer Geschichte der Homerischen Poesie, Berl. 1851, beurtheilt in Jahrb. für Philol. 1853 von M. Sengerbusch, dessen Hom. dissertatio I. et II. vor Dindorfs 4. Ausg. Homers Lips. 1855 alle Punkte der biographischen, chronologischen und historisch-kritischen Forschung im Alterthum mit Geschick behandeln. — Interessante Details bei G. G. Heyne Das vermeinte Grabmal Homers nach einer Skizze Lechevaliers, Leipz. 1794. — B. Thiersch Ueber das Zeitalter und Vaterland Homers, oder Beweis daß Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe, Halberst. (1824) 2. Ausg. 1832. — Welfer Grab und Schule Homers auf Ios und die Betrügereien des Grafen Pasch von Arien (Al. Schriften III, S. 284—322) — E. W. Gladstone Studies on Homer and the Homeric age, 3 Voll. Oxf. 1858, frei bearb. von A. Schuster, Leipz. 1863. — J. A. Valettas Ὀμήρου βίος καὶ ποιήματα. Πραγματεία ἱστορ. καὶ κριτικῇ, London 1867. 4.

Fr. Aug. Wolf Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi (Vol. I., ein 2. Band ward entbehrlich) Hal. 1795. Abdruck 1859. Vgl. Wolfs Briefe an Heyne, Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer, Berl. 1797. — G. Bernhardt Epicrisis disputationis Wolfianae de Homero, Hal. 1846. 4. — A. Körte Leben Fr. Aug. Wolfs, 2 Bde. Essen 1833.

Stand der homerischen Frage: L. Friedländer Die hom. Kritik von Wolf bis Grote (Vol. II. der History of Greece) Berl. 1853. — J. Hoffmann (s. unten zur Ilias) — G. Curtius Ueber den gegenwärtigen Stand der hom. Frage, Wien 1854. De nomine Homeri, Kil. 1855. 4. Nachtrag 1856. 4. — Dieck Der gegenwärtige Stand der hom. Frage, Greifsw. Gratulationschrift 1856. — A. Hym In den Preuß. Jahrb. 1858. S. 618 fg. Zuletzt G. Rammer Zur hom. Frage, 2 Schulschriften Königsb. 1870. 1871. — Homers Entstehung oder Gesch. des historischen Werdens und Wachseus der Ilias und Odyssee. 1. Allgemeine Darstellungen und Beiträge: H. Dünker Homer und der epische Kyplos, Cöln 1839. — G. W. Nitzsch Melett. de historia Homeri, 2 Partt. Hannov. 1830. 1837. 4. Die Sagenpoesie (s. S. 54) und die nachgelassenen, den Bachmannschen Resultaten genäherten Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen 1862. — Welfer Der epische Cyclus oder die Hom. Dichter, 2 Bde. Bonn 1835—1849. — C. L. Kayser De diversa Hom. carminum origine, Heidelb. 1835. und De interpolatore Homero 1842. — G. G. Seypert Ueber den Ursprung der hom. Gesänge, 2 Theile. Leipz. 1840. — Fr. Nitzsch In einer Gabe zu Löbells Weltgeschichte I. 1846. — W. Bäumlein De compositione Il. et Odysseae, Maulbr. 1847. 4. — G. Fr. Schömann De relicentia Homeri (Methode der Interpretation κατὰ

τὸ σιωπώμενον) Gryphisw. 1853. 4. Vgl. S. 47 und unten A. Göbel. — A. Jacob Ueber die Entstehung der Ilias und der Odyssee, Berl. 1856. — J. Becker Homerische Blätter, Bonn 1858, aus den Monatsber. über die Verhandl. der Berl. Akad. 1853. fg., 1857. S. 635 fg. 1867. 1868. — J. G. von Hahn Aphorismen über den Bau der Ilias und Odyssee, Jena 1856. — A. Köchly De Il. carminibus diss. VIII. De Odysseae III, Turici 1850—1859. 1862—1864. Entgegnungen von W. Ribbeck in Jahrb. für Philol. Bd. 85. S. 1—30. 73—100. — H. Bonitz Ueber den Ursprung der hom. Gedichte, Wien 1860. 2. Aufl. 1864. — H. Steinthal Ueber Homer und insbesondere die Odyssee, Berl. 1869. — Urtheile von Neugriechen: Adamantios (Diamantios) Korais Προλεγγ. εἰς τὸν Ὅμηρον, Athen 1842. und die gekrönte Preisschrift des Paraphrasen von P. Seyse Angelos Blachos Τὸ Ὅμηρικόν ζήτημα ἢτοι ἱστορία τῶν Ὅμηρικῶν ἐπῶν, Athen 1866. — Von der Berechtigung der auflösenden Homerkritik noch F. Ruckhorn Die Entstehungsweise der hom. Gedichte. Mit Vorwort von J. N. Madvig, Leipz. 1869. — 2. Die Ilias: G. Hermann De interpolationibus Homeri, Lips. 1832. (Opusc. V. VI. 1) De iteratis ap. Hom. Lips. 1840. — G. Lehrs Zur hom. Interpolation, Frankf. a. M. 1862. — W. Haupt in den Berichten der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1848. II, S. 100 fg. und in den Zusätzen zu R. Lachmanns Betrachtungen über die Ilias (2 Vorl. der Berl. Akad. 1837. 1841), Berl. 1847. 2. Aufl. 1865. — F. Nake De compage Iliadis, Bonnae 1833. 4. — J. Hoffmann Prüfung des von Lachmann über die letzten Gesänge der Ilias gefällten Urtheils, Lüneb. 1850. Der gegenwärtige Stand der Untersuchung über die Einheit der Ilias, Götting. 1851. Vgl. Allgem. Monatschr. für Wiss. und Liter. 1852. — G. Gauer Ueber die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berl. 1851. — W. Bäuml ein in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1848. N. 41 fg. 1850. N. 19—22. 41—43 (Lachmann), im Philol. VII. und XI (Grote), in Jahns Jahrb. Bd. 75. — W. Ribbeck Prüfung neuerer Ansichten über die Ilias (Friedländer) im Philol. VIII. — A. Holm ad Lachmanni exemplar de aliquot Il. carminum compositione, Progr. Lübeck 1858. — A. Kiene Die Composition der Ilias, Götting. 1864. — E. Gerlach Die Einheit der Ilias und die Lachmannsche Kritik, im Philol. XXX. — B. Gieseke Die allmälige Entstehung der Gesänge der Ilias, aus Unterschieden im Gebrauche der Präpositionen nachgewiesen, Götting. 1853. — Es folgt ein Conspect der kritischen (und exegetischen) Arbeiten über einzelne Bücher und Stücke der Ilias. — Zu Rhapsodie α': J. Hoffmann im Philol. III. Fr. G. C. Gross Vindic. Hom. Marb. 1845. Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. N. 61—64. Gieseke im Greifsw. Progr. 1857. H. Dünker Berl. 1860. A. Ludwig Regiom. 1860. und E. von Hörmann Innsbr. 1867. — Ueber den Zusammenhang von Rhaps. α' und β' A. Göbel in Zeitschr. für Gymnasialw. Berl. 1854. S. 737—769. — zu Rhaps. β': A. Köchly (v. 1—483) im Prooem. Turic. 1850. 4. und R. Francke Gera 1864. 4. Zum Κατάλογος νεῶν: A. Köchly im Prooem. Turic. 1853. A. Mommsen im Philol. V. H. Raspe im Güstrower Progr. 1869. W. Schwarz im Neu-Mupfner 1870. — zu Rhaps. γ'—η H. Dünker Leipz. 1857. [zur Τειχοσκοπία E. Färber im Brandenb. Progr. 1841.] G. Curtius im Philol. III. — zu Rhaps. θ'—ι: H. Dünker Aristarch, das 8. und 9. Buch der Ilias kritisch erörtert, Baderb. 1862. — zu Rhaps. θ' G. Galeb ow Stett. 1865. — zur Δολώνεια: H. Dünker im Philol. XII. G. F. Sidel im Hofleber Progr. 1854. Gieseke Ueber Lachmanns 10. Buch der Il. Greifsw. 1859. und die Diff. von G. Benicken Quedlinb. 1868. — zu Rhaps. λ': H. Dünker Die Interpoll. im 11. Buch der Ilias, Leipz. 1861. und G. Pinzger im Progr. Ratib 1836. — zur Πατρόκλεια: G. Hermann Lips. 1839 sq. und Schütz De Patrocleae compositione, Progr. Anclam 1854. — zu Rhaps. σ' (Schild des Achill, s. Hesiod): J. Clemens Bonn 1844. Kiene im Philol. XXV. und Schäfer im Suowraczl. Progr. 1868. — zu Rhaps. φ' und χ': J. Hoffmann in 2. Abtheil. Clausen. 1864 fg. — zu Rhaps. ω': Seyne im Excursus I. H. Dünker im Rhein. Mus. N. F. V. H. Ziesegang 2 Progr. Duisb. 1862. 1867. und W. Haupt im Prooem. Berol. 1861. — 3. Die Odyssee: B. Thiersch Die Urgestalt der Odyssee, Königsb. 1821. — Nitzsch Indagandae per Odys. interpolationis praeparatio, Kil. 1828. 4. und Ueber die Angriffe auf die belobte Einheit der Odyssee im Philol. XVII. — Th. Hertzberg De genuina Odysseae forma Hal. 1842. — J. Becker Gedanken über die Odyssee, in Monatsb. der Berl. Akad. 1853. 1858. — A. Heer-

floß Betrachtungen über die Odyssee, Trier 1854. F. Meißner im Philol. VIII. — A. Kirchhoff Die hom. Odyssee und ihre erste Entstehung, Text und Erläut. Berl. 1859. Hom. Excursus im Philol. XV. XVIII, über den poet. Werth des 2. Theils der Odyssee XIX, S. 75—109., ferner im Rhein. Mus. N. F. XV. u. sonst, zuletzt Die Composition der Odyssee. Gesammelte Aufsätze Berl. 1869. — A. Köchly De Odys. carminibus diss. III, Turici 1862—1864. Ueber den Zusammenhang und die Bestandtheile der Odyssee, in Verhandl. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — H. Dünker Kirchhoff, Köchly und die Odyssee, Köln 1872. — J. La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1867. S. 161—170. 535—535. Homerische Untersuchungen, Leipz. 1869. — Zu Rhapf. α: M. Sengebusch Aristonicea ad libr. I. Odys. Berol. 1855. J. Becker 1858. und E. Eytz Gnomon, Tubing. 1864. 4. — Zu Rhapf. β: J. G. Schmitt in einer Freiburger Diss. 1852. (und 9') Th. Herzberg, s. vorher. — zu Rhapf. γ: E. Friedländer im Philol. VI. Welcker (9' 266 fg.) im Rhein. Mus. I, S. 254 fg. — zu Rhapf. λ: A. Herrman De undecima Odys. rhaps. Götting. 1833. 4. Fr. Lauer Berol. 1843. und H. Brausewetter De Necyia Homerica, Regiom. 1863. — zu Rhapf. μ—π: A. Rhode im Brandenb. Progr. 1858. — zu Rhapf. ρ—τ: R. Volkmann Commentatt. epic. III, Lips. 1854. — zur Telemachie: G. Hennings in Jahns Jahrb. für Philol. 1858. 3. Supplem. Leipz. 1858. Vgl. Friedländer und Baumlein in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. — zu Rhapf. ε: A. Rhode Untersuchungen Dresd. 1848. 4. — zu Rhapf. υ: J. Becker in Monatsber. der Berl. Akad. 1853. S. 643 fg. Hom. Blätter S. 123—132. — zu Rhapf. ψ v. 297 fg. und ω: Fr. A. W. Spohn De extrema parte Odysseae, Lips. 1816. und H. Liefegang im Bielef. Progr. 1855. — H. Hennings Die zweite Achille und die verschiedenen Ordner der Odyssee, in Jahns Jahrb. Bd. 83. — Zu den Unterschieden der Ilias und Odyssee noch B. Thiersch De diversa Il. et Odys. aetate. in Jahns Jahrb. III. 2. S. 95 fg. — Nitzsch De historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate melett. Hannov. 1830. 1837. 4. und W. Wackernagel Die epische Poesie II, S. 83. fg.

Uebersetzung der homerischen Epen durch Aden, Homeriden, Rhapsoden: Welcker Ep. Cyclos I, S. 342—406. (Al. Schriften II, S. 87. fg. III, 284 fg.) und Th. Bergk im Freiburger Progr. 1854. — Gm. Hoffmann Homeros und die Homeridensage von Chios, Wien 1856. — W. Jordan Der Kunstgesang Homers und die Rhapsodik, Frankf. a. M. 1869. — J. Kreuser Homerische Rhapsoden, Köln 1833. — Nitzsch De rhapsodis aetatis Atticae, Kil. 1835. Hist. Homeri II, 3. — Verhältniß Eufurges und der Pisistratiden zu Homer: Chr. Heinicke Homer und Eufurg, Leipz. 1833. — Fr. Ritschl Die Alexandr. Bibliotheken und die Sammlung der Hom. Gedichte durch Pisistratus, Bresl. 1838. Bonn. 1840. mit einer Folge von Disputatt. und Corollarien, jetzt vereinigt in Opusc. philol. I. — Nitzsch De Pisistrato Homericorum carm. instauratore, Kil. 1839. und über die Welsen εὐκροβόλης und εὐκροβόλης zu rhapsodiren im Sommerproem. 1837. Böckh im Proem. aestiv. 1834. G. Hermann Defensio diss. de εὐκροβόλη Lips. 1835. Opusc. VII, p. 65 sq. Sengebusch Diss. II, p. 27—41. und B. ten Brin in der Mnemos. III, p. 241 sq. (De vier orphische Vrienten van Pisistratus) — F. G. Haag De recensione Pisistrateae, Diss. Hal. 1865. — Ueber den agogischen Vortrag G. Bernhardt Griech. Litt. I, (3. Aufl.) S. 296 fg. — Thätigkeit der Diasceusten: C. F. Heinrich De diasceustis Homericis, Kil. 1807. 4. — Ueber das Alter des Schriftgebrauchs (ion. Alphabet): Wolf Prolegg. p. 40—94. Nitzsch De hist. Homeri I, p. 100 sq. G. Bernhardt im Proem. Hal. 1846, in Verbindung mit dem jüngst von J. Becker reituitirten Digamma G. Savelsberg De digammo eiusque immutationibus, Progr. Aachen 1854. 1866. Ueber das Beckersche Digamma noch G. Bohl Bresl. 1854. A. Sachs Berl. 1856 und A. Leskien, Lips. 1866. — Zur homerischen Metrik, Prosodie und Rhetorik: Apel Metrik I. Fr. Spitzner De versu Graecorum heroico, maxime Homericis, Lips. 1816. und J. Hoffmann Quaest. Hom. I. Clausth. 1843. — Cadenbach De alliterationis ap. Hom. usu, Essen 1837. — A. Holzapfel Ueber den Gleichklang bei Homer, 2 Hfte. Berl. 1851. 1854. — Ueber epische Dehnung und Verkürzung bei Homer Le-

gerloß im Goepfer Progr. 1862. H. Dünker in N. Jahrb. für Philol. 96. Bd. S. 353–376. und La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1868. Ueber Emesis 3 Progr. von J. Hoffmann Lüneb. 1858–1860. Ueber Einfluß des Metrums auf Wortbildung und Wortverbindung J. Ellendt Königsb. 1861. Ueber den Hiat H. L. Ahrens Hannov. 1851. (und Elision) La Roche Wien 1860. Apostrophe Nitzsch im Philol. XVI. Ueber epische Prolepsis Kraut im Tübinger Progr. 1863. und G. Etubay l. Coburg 1865, über Eperegetis E. A. Mulin, Upsal. 1858.

Geist und Kunstcharakter der hom. Poesie (S. 27): H. Passow Beurtheilung des hom. Epos bei Plato und Aristoteles [s. unten], Stettiner Progr. 1851. R. Wobd Versuch über das Originalgenie Homers. Aus dem Engl. (London 1769) von Ch. F. Michaelis, 2. Aufl. Frankf. M. 1778. — Gervinus Gesch. der poet. Nationallit. I, S. 90 fg. 264 fg. W. Wadernagel und J. Zimmermann (vgl. S. 54. 48) — W. Werckmeister Ein Kunstprincip Homers, Ratib. 1869. — J. Zahn Ueber den Bau der hom. Neben, Barmen 1868. — Naturanschauung, Gleichnisse und Beschreibungen: D. Pazschke Ueber die hom. Naturanschauung, Progr. Stettin 1849. — J. Casar Ueber das Naturgefühl bei den Griechen, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1849. N. 61–64. — H. J. Remacly De comparatt. Homericis, 3 Progr. Düren bis Bonn 1837–1846. — R. F. Sichel in 2 Noßleber Progr. 1838. 1847. A. Passow im Berliner 1852. L. Lattmann De Homeri comparatt. et imagg. Gotting. 1852. 4. — E. F. Friedländer Beiträge zur Kenntniss der hom. Gleichnisse, 2 Theile. Berl. 1870–1871. und H. Dünker in N. Jahrb. für Philol. 94. Bd., verglichen mit den Gleichnissen der Tragiker von B. Aldum, Diss. Berol. 1855. — Schmitt-Blank Althellenische Culturbilder nach den hom. Gleichnissen I. Mannh. 1864. — A. Grenier De descripti. ap. Hom. LBat. 1858. — Homerische Theologie und Ethik: G. F. Nagelsbach Die hom. Theologie, Nürnberg. 1840. 2. Aufl. bearb. von Autenrieth 1861. — M. S. Teuffel Die hom. Vorstellungen von den Göttern, Stuttg. 1848. — P. Willem's Des idées d'Homère sur l'immortalité de l'ame et sur la vie future, Louvain 1860. — J. Piechofsky De ironia Iliadis, Mosqu. 1856. — Bertrand Sur les dieux dans l'Iliade, Rennes 1858. — C. E. Lange De facetiis Hom. I. II. Zittav. 1850. — Heß Ueber die komischen Elemente im Homer, Progr. Bunzlau 1866. — Zur hom. Ethik noch G. Ramdohr in 2 Progr. Lüneb. 1867. De fato Homericis: Schmalfeld (L.) Gisleb. 1836 und E. Müller Berl. 1832. — G. W. Teuffel (Zur Einleitung in Homer, Stuttg. 1848.) Ueber Homerische Eschatologie, Stuttg. 1848. — M. Haupt Homer vom Standpunkt der Entwicklung der religiösen Idee aus betrachtet und erklärt, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. Nr. 145. 146. 1837. N. 67. 68, der ethischen J. de Jongh De Achille eiusque ira in Iliade obvia, Amstel. 1846. 4.

Geschichte und Kritik der hom. Poesie im Alterthum: Wolf Prolegg. ad Hom. p. CXCII sq. und im Mus. der Alterthumsw. I. II. III. S. 555–570. — C. G. Heyne De scholiis in Hom. carmina, lexicis et glossariis (Ausg. Tom. III. p. LIII. sq.) De usu grammaticorum vett. interpret. Hom. [Tom. VIII. p. 554 sq.] — Fr. Osann Anecdota Romanum de notis vett. criticis, inprim. Aristarchi Hom. et Iliade Heliconia, c. comment. Gissae 1851. — G. Cobet De auctoritate et usu grammaticorum vett. in explicandis scriptis graecis, in Commentat. philol. Amstel. 1850. — Dugas-Montbel Histoire des poésies homériques, Par. 1831. — J. La Roche Die hom. Texteskritik im Alterthum. Nebst Anhang über die Homerhandschriften, Leipz. 1866. — Ein flarer und umfassender Bericht von M. Sengebusch Diss. I. p. 193 sq. — H. E. Bindseil Concordantium Hom. specimen c. prolegg., in quibus praesertim concordantiae biblicae recensentur earumque origo et progressus, Hal. 1867. Hierzu die Darstellungen von R. Wachsmuth De Aristotelis studiis Homericis, Berol. 1863., von H. Dünker und W. Ribbeck für Zenodot, A. Rand für Aristophanes von Byzanz, G. Lehrs für Aristarch, R. Schmidt für Callistratos und Porphyrios, G. Wachsmuth für Krates, C. Mayhoff De Rhiani Cret. studiis Homericis, Lips. 1870, M. Sengebusch für Philoxenos und Aristonikos, E. Friedländer für Nifanor, R. Schmidt und J. La Roche für

Dionysios Thrax, Selenos, Didymos, G. Miller für Bios im Philol. XXVIII. S. 86—113, und eine Reihe von Einzelarbeiten und Beiträgen über die Studien der griech. Rationalgrammatiker von Zenodot bis auf die späten allegorischen Erklärer Porphyrios und Ezzetjes, verzeichnet in des Verfassers Geschichte der gesamten Griech. Literatur 2. Hälfte 1. Heft S. 238—246. 2. Heft S. 429—454. 505 fg. 607 fg. Für Zenodot (Zenodor), Heraclides, Chrysipp und Porphyrios noch Fr. Osann Quaest. Hom. Parit. V. Glss. 1853—1856. Part. V: Heracliti Allegoriae Hom. — Von den Chhorizonten W. H. Grauert in Nieb. Rhein. Mus. I, 2. S. 199 fg. und F. G. Sturz De Hellanici Lesb. fragm. Lips. 1826. p. 30 sq. — — Commentare [Friedländer in Jahrb. für Philol. 1858], nach dem Verlust der alexandrinischen Arbeiten in einem Niederschlag alterthümlicher Bildung aus den verschiedensten Beständen und Zeiten, in breiter Fäufung verwässerter Details noch vom Erzbischof von Thessalonich Eustathios um 1160 (neue Publication von G. Miller) auf dem Standpunct der allegorischen Interpretation über die Odyssee und Ilias in Constantinopel mit großer Unselbständigkeit geschrieben: Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὀμήρου Ὀδύσσειαν, — Ἰλιάδα. Viel unbedeutender ist des Grammatikers Io. Ezzetjes (in Constantinopel um die Mitte des 12. Jahrhunderts) Ἐξήγησις εἰς τὴν Ὀμήρου Ἰλιάδα bis Rhapf. α' 102, wozu von gleicher Fabrik eine Ἰπὸ Θεοῦ ἀλληγορηθεῖσα, ein Auszug für Ilias und Odyssee Rhapf. α'—ν', in politischen Versen gekommen ist. Bisweilen unterstützen die Texteskritik Paraphrasen, nach Plato Polit. III, 393 fg. von Aristarch und Demosthenes Thrax als Beisatz zur Erklärung, in sophistischen Jahrhunderten zur Uebung im Stil (Philostatos der jüngere) und noch jetzt fleißig von den Neugriechen unternommen. Photios Cod. 160 las und rühmt des Rhetors Prokopios von Gaza (unter Kaiser Anastasios) Στίχων Ὀμηρικῶν μεταφράσις εἰς ποικίλας ιδέας ἐκμυροφωμέναι. Aus einem Pariser Cod. ist ein ganzes Stück dieser Art zur Ilias von Bekker Append. Scholl. in Iliad. Berol. 1827 veröffentlicht. — — Wörterbücher, von Zenodot und methodischer von Aristophanes von Byzanz, Aristarch und Didymos geschaffen, für einzelne Partien und seltene, schwierige, dunkle Ausdrücke (γλῶσσαι, γλῶσσογράφοι), wie in umfassender Sammlung (Λέξεις Ὀμηρικαί) mit viel Erudition und grammatischem Wissen ausgestattet, wurden von Archibios Sohn Apollonios, Apion und Heliodor für bequemeren Bedarf zusammengelesen. Von Zenoboros (10 Bücher Περὶ τῆς Ὀμήρου συνθεῖας) hat jüngst G. Miller Mélanges de littérature grecque Par. 1868. eine auf Didymos zurückweisende dürftige Epitome mit mehreren Kleinigkeiten von Aristophanes von Byzanz aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts ans Licht gezogen. Aus solchen Grundlagen erwuchs Hesychios (Συναγωγή πασῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον ἐκ τῶν Ἀριστάρχου καὶ Ἀπίωνος καὶ Ἡλιοδώρου), welcher wiederum compilirt und epitomirt, mit den Rückständen im heutigen Apollonios (Ἀπολλωνίου Σοφιστοῦ Λεξικόν), im Etymologicum Magnum und in Herodians Ὀμήρου ἐπιμερισμοί, einem Auszug aus oder neben den Ἐπιμερισμοὶ μεγάλοι von bedeutendem Werth, gegenwärtig die einzigen lexikalischen Hülfsmittel aus alterthümlicher Zeit bietet. Ausgg. mit liter. Nachweisen in der Geschichte der gesamten Literatur S. 607—611. 432 — 458. 614 fg. 440—444. 622 fg. — — Scholien d. i. Niederschläge von alten Commentaren, aus verschiedenen Quellen und Zeiten geflossen, machen jene dürftigen Arbeiten der byzantinischen Sammler und Gregeten so gut wie entbehrlich. Am frühesten wurden die Scholia vetusta, minora, brevia (Didymi), eine Sammlung sehr unähnlicher, gewöhnlicher Randbemerkungen bekannt, welche die Tradition des Didymos erhielt und durch Scholia Alemanni einen Zuwachs erhalten hat: Edit. pr. (Σχόλια παλαιὰ εἰς τὴν Ὀμ. Ἰλιάδα) per I. Lascaris, Rom. 1517. Fol. In Il. et Odys. (mit Porphyrios) 2 Voll. Venet. 1521—1528. Basil. 1535. Argent. 1539. c. Scholl. Alemanni Cantabr. 1689. 4. Wenig besseres für Kritik und Erklärung brachten die folgenden Scholia in Iliadem: Townleiana, Lipsiensia bis ε' (e cod. Paulinae ed. L. Bachmann, Lips. 1835—1838), Mosquensia zu ω, Leidensia zu 23 Büchern (vulg. Valckenaer Leovard. 1747. Opusc. Tom. II.) und Veneta B. Eine neue Periode der homerischen Kritik begann seit Veröffentlichung der Scholia Veneta A, kritische, nach Lehrs p. 35 nicht lange nach Herodian abgefaßte Auszüge aus Aristonikos, Didymos, Nifanor und Herodian, deren Inhalt die Triebfeder der Wolffschen Kritik wurde (Prolegg. p. XXXIX):

Homeri Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recensita. Scholia in eam antiquissima ed. d'Ansse de Villoison, Venet. 1788. Fol., vermehrt und verbessert mit dem größten Theil der übrigen Scholien von J. Becker, 3 Voll. Berol. 1825. 1827. 4. — Th. Beccard De scholiis in Hom. Venetis, Berol. 1850. — Eine werthvolle Zugabe besonders aus Cod. Harleianus in J. Crameri Anecd. Paris. Vol. III. Oxon. 1841. — Die von A. Mai Mediol. 1819 veröffentlichten (Ambrosianischen) Scholia in Odysseam mit Illustrationen, besonders Reliefs, berichtigte und vermehrte e cod. Palatino Ph. Buttmann: Scholia antiqua in Homeri Odysseam, Berol. 1821. Dazu Emendatt. von C. L. Struve, Regiom. 1822. Ergänzendes Scholia in Odys. ex cod. Hamburg. ed. Preller, 2 Partt. Dorpat 1839. 4. Vollständige Sammlung: Scholia Graeca in Homeri Odysseam ex codd. aucta et emendata ed. G. Dindorf, 2 Voll. Oxon. 1855. Vgl. M. von Karajan Ueber die Handschriften der Scholien zur Odyssee (aus den Berichten der Wiener Akad. Bd. 22) Wien 1857. — Scholia ad Odys. libr. XIII. e codd. Veneto et Monacensi ed. A. Ludwich, Regiom. 1870. — J. Polak Observv. ad Scholl. in Homeri Odys. LBat. 1869. — — Zahlreichen Handschriften aus byzantinischer Zeit (Heyne Tom. III. p. 36 sq. 87 sq. Harles ad Fabric. I, p. 408 sq.), je sauberer und schmuckvoller, desto unfritischer von Gelehrten und Mönchen oft ausgeführt, stehen mehrere Papyre gegenüber, der von Elephantine aus den Zeiten der letzten Ptolemäer mit einer Partie von Gl. 127 fg., facsimilirt im Philol. Mus. zu Cambridge 1. Nov. 1831, und ein Pariser, ferner ein syrisch-griechischer Palimpsest im britischen Museum mit ungefähr 4000 Versen der Ilias. Im Ganzen ohne besondere Merkwürdigkeiten gewinnen sie durch Vergleiche mit anderweitig überlieferten Lesarten der alexandrinischen Kritiker an Interesse. Von hohem Alter (6. Jahrh.) ein trümmerhafter Ambrosianus mit 800 Versen zur Ilias: Fragmenta Ambrosiana ed. A. Mai, Mediol. 1819. Fol. Die Grundlage der Texteskritik bilden der Venetus A und Townleianus der Ilias, der Harleianus und Augustanus oder Monacensis der Odyssee, andere untergeordneten Ranges. Vgl. J. La Roche Text, Zeichen und Scholien des berühmten Cod. Venetus zur Ilias, Wiesb. 1862. Eine neue sorgfältige Collation der Codd. Venet. A und B verdankt man jüngst G. Göt. — Wassenbergh Cod. Hom. Meermanniani descriptio, Trai. 1828. Von homerischen Fragmenten Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1849. und A. Nauck Petersb. 1859. 4. Vom kritischen Nutzen der Papyrus F. Osann im Gießener Progr. 1852. und W. G. F. Kayser im Philol. X., des syrischen Palimpsest (Cureton Fragments of the Ilias from a Syriac palimpsest, Lond. 1851. Fol.) J. Becker in Monatsber. der Berl. Akad. Juni 1852, S. 433 fg. — J. Kießher Die zweisprachige Stuttg. Homerhandschrift, ihre Varianten zur Odyssee nebst den Lesarten der Uebersetzung des Manuel Chrysoloras, Heidelbr. 1864. 4.

Ausgaben: Die Zahl der Ausgaben ist auf Grund von J. Beckers Recension besonders für Schulzwecke bedeutend gewachsen. Ein Verzeichniß der älteren bei Heyne Tom. III. und Hoffmann Lex. Bibliograph. T. II. mit einer reichen Beigabe von homerischer Literatur, vervollständigt aus Beckers Homer-Sammlung im Bericht von G. Calvary Erwerbungen N. 25. 1872. — Edit. pr. (ein denkwürdiger Prachtdruck) ex rec. Demetrii Chalcondylae, Florent. 1488. 2 Voll. Fol. — In den zahlreichen Ausgaben bis zur Mitte des 16. Jahrh. ist auf Aldina I. Venet. 1504. 2 Voll. und Aldina II. 1517. (Juntina Florent. 1519. 2 Voll., A. Francini 1537) gebaut, der Text im Ganzen unverändert. — N. Majorani Rom. 1542—1550. 4 Voll. Fol. c. comment. Eustathii. — H. Stephanus begründete die Vulgata: er gab mit Benutzung der Ilias von A. Turnebus (Par. 1554) in der Collectio poetarum graec. principum heroici carminis, Par. 1566. Fol. nach 14 Ausgaben und einer alten Handschrift die gangbare Recension, mit Berichtigungen und latein. Uebersetzung im besondern Abdruck 2 Voll. 1588. — c. scholl. Didymi et indice C. Schrevelius, Amstel. 1635—1656. 2 Voll. 4., der Berunglimpfungen überführt. — J. Barnesius, Cantabr. 1711. 2 Voll. 4. — Unentbehrlich Sam. Clarke Lond. 1729—1740. 4 Voll. 4., wiederholt c. G. Seberi indice Homericum (Amstel. 1604. 4. Oxon. 1780.) 5 Voll. 1790—1806, zu Grunde gelegt von A. Ernesti, Lips. 1759—1764. 5 Voll., mit Wolfs Prolegg. Glasg. 1814. 5 Voll. Neue Aufl. besorgt

von B. Dindorf, Lips. 1824. 5 Voll. — Billoison: Ilias ad veteris cod. Veneti fidem recensita. Scholia ex eodem cod. aliisque (c. prolegg.) ed. d'Ansse de Villoison, Venet. 1788. Fol. — e codd. Vindob. ed. F. C. Alter, 3 Voll. Vindob. 1789 — 1794. — Nach dem Abdruck Hal. 1783 — 1785. 2 Voll. folgte auf Grund des vermehrten krit. Apparats der Homer Wolf's: Homeri et Homeridarum opera et reliquiae. Recens. Fr. A. Wolf, Ilias 2 Voll. Hal. 1794. Acced. Prolegg. 1795. Ex rec. F. A. Wolfii, 4 Voll. Lips. 1804. — 1807. Neue Ausg. (Ilias) 1817. Prachtausg. (Jl. I — XII.) 1806. Fol. Beurtheilung von J. Becker in der Jen. Litt. Zeitung 1809. N. 243 fg., mit Beziehung auf sein Verhältniß zu den älteren Ausg. und zu Billoison in Monatsber. der Berl. Akad. 1861. S. 339 fg. 1862. S. 57 fg. (Hom. Blätter S. 232 — 264. 296 fg.) — Mit genauer Collation des Cod. Harleianus von R. Porson 4 Voll. Oxon. (Granville) 1800. 4., wiederholt 5 Voll. Lips. 1810. — Einen neuen Fortschritt bezeichnet C. G. Heyne, recensirt von J. H. Boß in der Jen. Litt. Zeitung 1803. N. 123 — 141.: Homeri carmina c. vers. lat. et annotatione (Ilias) Acced. variae lectt. et observatt. veterum grammat. Lips. 1802 — 1822. 9 Voll. (Vol. IX.: Indices confec. G. Gräfenhan) Kleine Ausg. c. brevi annotat. cur. C. G. Heyne, 2 tom. Lips. 1804. Oxon. 1822., beurtheilt von R. G. Lenz Ueber die neuesten Ausg. der Ilias, Berl. 1805. — ad opt. librorum fidem edd. G. Dindorf et Fr. Franke, 3 Voll. Lips. 1826 — 1828. — Recogn. et explic. F. H. Bothe, 6 Voll. Lips. 1832 — 1835. (Ilias 3 Voll., Odys. et carm. minora 3 Voll.) — Ilias. c. brevi annotat. rec. Fr. Spitzner (mit Excursen) 4 Voll. Goth. et Erf. 1832 — 1836. Schulausg. 1836. — Iliadis primi duo libri c. comment. ed. Fr. Freytag, Petrop. 1837. — Vielgebrauchte Schulausg. der Odyssee nebst Batrachom. mit erklär. Anmerk. von G. Th. Grunius, 2. Ausg. Hannov. 1844 — 1845, der Ilias 1840 — 1842. 3. Ausg. 1856 — 1857., neu bearbeitet von H. G. Koch und G. Seiler 1863 fg. — Kritische Ausg. von Becker und Dindorf: Ilias. Odyssea. Ex recogn. J. Bekkeri. 2 Voll. Berol. 1843. — Carmina Hom. J. Bekker emend. et annotabat, 2 Voll. Bonn. 1858., beurtheilt von M. G. Kayser im Philol. XVII. XVIII., von E. Friedländer und H. Rumpf in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. — Homerica carmina ad opt. libr. fidem expressa. Curante G. Dindorfio, 2 Voll. (Edit. IV. c. duabus Homericis dissertationibus M. Sengebuschii) Lips. 1855 — 1856. Vgl. J. La Roche in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1863. — ed. L. Bäumlein, 2 Voll. Lips. 1854. — Homers Iliade und Odyssee erklärt von J. U. Fäsi, 4 Bde. 4. Aufl. Berl. 1860 — 1865. 5. Aufl. besorgt von M. G. Kayser (Ob.) 1867 fg. und R. Franke (Jl.) 1871. — Homers Odyssee für den Schulgebr. erkl. von R. Fr. Ameis, 2 Bde. Leipz. 1861 — 1863. mit anhängenden Erläuterungen. 3. Aufl. 1865 fg. 4. Aufl. der Ob. 1868 fg. Ilias 1868 fg. — Iliadis carmina XVI schol. in usum restituta. Ed. A. Koechly, Lips. 1861. (beurtheilt in Jahns Jahrb. Bd. 85. und in Zeitschr. für österr. Gymnasialw. 1862.) — Homeri Ilias emend. et illustr. L. Doederlein, 2 partt. Lips. et Lond. 1863 — 1864. — Schulausg. der Odyssee von H. Dünker, Paderb. 1863 — 1864, der Ilias 1865 — 1867. — Odyssea ad librorum opt. fidem ed. J. La Roche, 2 Voll. Lips. 1867 — 1868. (c. testim. vet. et indic.) Ilias P. I. 1870. P. II. 1871., für den Schulgebr. erkl. 1870 fg. — by L. Leary, 4 Voll. Lond. 1867. — Odyssey. With marginal references, various readings, notes and appendices by H. Hayman, P. I. Lips. 1866. 4. — M. G. Kayser Der Text der hom. Gedichte, 4 Beiträge im Philol. XVII. XVIII. XXI. XXII, S. 505 fg.

Uebersetzungen, metrische wie prosaische, in großer Zahl. Ueber die älteren F. Degen Litt. der deutschen Uebers. der Gr. I, S. 343 fg., mit besonderer Beziehung auf die lateinischen J. Bernays Pentas versionum Hom. Prooem. Bonn. 1850. 4. — Lateinische: von Leontius Pilatus, Laurentius Vallensis Venet. 1474. sq., Odys. per Raph. Volaterranum Rom. 1510. Fol. Ubiorum Agripp. 1524., in den meisten Ausg. Andr. Divus Venet. 1537. Proben der lat. Uebersetzung der Ob. durch Man. Chrysoloras von F. Haase Vratisl. 1862. 4. Metrische Versuche von Politianus (Mai Spicil. Rom. Vol. II.), Odys. heroico carm. a Sim. Lemnio Basil. 1549., lat. versibus ex-

pressa et illustr. a B. Zamagna Senis 1777. Fol., Ilias a Raym. Cunichio Vindob. 1776. 1784., und die hexametrische der JI. von Eobanus Hessus Basil. 1540. Elegant des sogenannten Pindarus Thebanus Epitome JI. Homericae von 1075 Versen (vgl. G. Lachmann in den Monatsber. der Berl. Akad. 1841. Jan.), nach Th. van Rooten (ed. H. Weytingh LBat. 1809.) berichtigt von Luc. Müller Berol. 1857. Archaische Odyssea latina vom Halbgriechen Livius Andronicus, eine Erinnerung. — Französische: Mittheilungen von Berger de Xivrey Sources antiques p. 207 sq. Ilias I—XI par H. Salel, XII—XXIV par A. Jamyn Rouen 1584. 1605. Oeuvres compl. par A. Gin, 8 Voll. Par. (1783) 1786—1791. 4. Ilias (mit Noten) von Mad. Dacier, 6 Voll. Par. 1709. und vom Akademiker Bitaubé avec de réflexions sur Homère, 2 Voll. Par. 1764. 3 Voll. 1780. En vers par G. de Rochefort (JI. et Od.) 5 Voll. (1766) 1772—1777. Gail 7 Voll. 1801, Lebrun 4 Voll. 1822. Dugas-Montbel 9 Voll. 1828—1833. JI. par P. Lagrandville avec de notes de J. Janin 1871. Od. par Personneaux 1865. — Italienische: Ilias von Paolo La Badessa Pad. 1564. 4. Ilias und Odys. von Fed. Malipiero, 2 Voll. Venez. 1642. 1643. 4. Ant. Maria Salvini, 2 Voll. Edit. II. Pad. 1742. In ottava rima da G. Bozoli, JI. 4 Tom. Rom. 1769—1770. 4. Odys. 4 Tom. Mant. (1772) 1778. 1779., von M. Cesarotti, 9 Voll. Pad. 1789 fg., Ugo Foscolo Bresc. 1807., Vinc. Monti, 2 Voll. Bresc. 1810. Milano 1812. — Englische: (Ilias) A. Pope Lond. 1715, prof. Macpherson 1773, Th. Hobbes, G. Chapman (neue JI. und Odys. 4 Voll. Lond. 1857) JI. von J. Et. Blakie, 4 Voll. Edinb. 1866. bis Lord Derby, vgl. G. Penon Verss. anglicae Hom. inter se comparatae, Bonn. 1861. und W. Henkel Ilias und Odyssee und ihre Uebersetzer in England, Hersfeld 1867—1868. — Deutsche: Einzelne Gesänge von Bürger in Jamb. und Hexam. (Werke Bd. 3. 4, worüber Fr. A. Wolf Vermischte Schriften S. 340 fg. — W. Müller Ueber die deutschen Uebersetzungen des Homer (Verm. Schriften Bd. IV.) — Anfang der Od. von 1—100 metr. von F. A. Wolf Lit. Anal. II, S. 137—166. — Ilias metr. von G. N. von Bobeser, 3 Thle. Leipz. 1781—1787. Ueber die Uebersetzungen im 18. Jahrh. nach Cho-levius Geschichte der deutschen Poesie, 2. Bd. — Odyssee von J. H. Voß, Hamb. 1781. Homers Werke 4 Bde. Alton. 1793. Tübing. 1822. Urtheile von W. von Schlegel in der Allgem. Litt. Zeit. 1796. N. 262—267, von Klopstock, Goethe, Wolf, Gervinus Gesch. der deutschen Dichtung, 5. Bd. 4. Aufl. S. 52 fg. Ilias und Odyssee von J. H. Voß 5. stark verbess. Aufl. mit 3 Karten, 2 Bde. Stuttg. 1833, in einem Bd. mit 25 Kupferst. 1840., in 2 Bänden mit 4 Karten (1839) 1842. 1869. fg. — Werke überf. von Fr. L. Graf zu Stolberg und J. H. Voß, herausg. von Abr. Voß, 2 Thle. Leipz. 1843.: Ilias von Stolberg (Hlensb. 1778. Hamb. 1823. 2 Bde.), Odyssee von Voß, erste Uebers., neuer Abdruck mit erläut. Anmerkungen. — Mehrere Gesänge von R. Schwenck (JI. Ges. 10. 5. 6. 7. 2. 11.) Bonn 1822 — Frankf. 1841. — Werke überf. von G. Wiedasch, 2. Ausg. Stuttg. 1852—1860. — mit Einleit. und erkl. Anmerk. von G. Schaumann, 19 Bächen. Prenzl. 1828—1836. — von A. Jacob, 2 Bde. Berl. 1844—1846. — von R. Uffner, Berl. 1861. — (Ilias) von H. Monje, Frankf. a. M. 1846. — von Ch. Dertel Münch. 1822. 1823. Augsb. 1836. — metr. von J. G. Donner, 4 Bde. Stuttg. 1855—1858. — prof. von J. Minkwitz, 2 Thle. Leipz. 1854—1856. — Odyssee in Reimen von A. von Carlowitz, Dresd. 1868. — Ilias in Strophenform von W. D. Gortzika, 2 Bde. Lpz. 1860—1861. — 1. und 6. Gesang der Ilias in Stenzen von F. Rinne, Halberst. 1852. 1860.

Commentare, Wörterbücher, Sprachgebrauch u. s. w. Beginn einer Erklärung durch J. Camerarius: Commentarius primi et secundi libri Iliadis (mit Text und Uebers.) Basil. 1538. 4. 1540. Francof. 1584. — J. H. Röp-
pen Anmerkungen zu Homers Ilias (Hannov. 1787 fg.) 3. Aufl. von Heinrich, Spizner, Kuhkopf und Krause, 6 Bde. 1810—1823. — D. Wyttenbachii Dictata in Odys. lib. I. 1810. — Fr. A. Wolfs Vorlesungen über die vier ersten Gesänge von Hom. Ilias, herausg. von L. Uffner, 2 Bde. Bern 1830—1831. — G. W. Nisch Geklär. Anmerk. zu Homers Odyssee, 3 Bde. (Ges. 1—12.) Hannov. 1826—1840. — G. F. Nagelsbach Anmerk. zur Ilias nebst einigen

Excursen, Nürnberg. 1834. 3. Aufl. bearb. von G. Autenrieth, 1864. [Buch I. II. 1—483. III.] — R. Bentley's Weitere Bemerkungen über das Digamma und Anmerkungen über die 6 ersten Bücher der Ilias befinden sich handschriftlich in der Bibliothek vom Trinity College B. 17, 17. — — J. Schaufelberger Nova ad Il. clavis Hom. 8 Voll. Turici 1761—1768. — C. T. Dammii Lexicon graec. etym. et reale Homericum et Pindaricum, 2 Voll. Berol. 1765. 4. Edit. II. 1774, alphabetisch durch M. Duncan Lond. 1827. 4, vermehrt und verbessert von F. Rost Lips. 1831. 4. Edit. IV. [kleine] 1836. — Ph. Buttmann Perilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod, 2 Bde. Berl. 1818. 1825. 4. Aufl. 1860. — L. Döderlein Homerisches Glossarium, 3 Bde. Erlang. 1850—1858. — H. Ebeling Lexicon Hom. Fasc. I. II. Berol. 1871. 1872. — Schullerika von G. Ch. Crusius Vollst. griechisch-deutsches Wörterb. über die Gedichte des Hom. und der Homeriden, Leipz. 1836. 6. Aufl. von E. Seiler 1863. — J. H. Lünemann Wörterbuch zu Homers Il. (1824) 2. Aufl. von J. Fr. Ebert Königsb. 1830., zur Od. (1812) 7. Aufl. von F. J. Horn 1862. — B. Mayer Beiträge zu einer hom. Synonymik, 4 Beitr. Gera 1842—1850. Quaest. Hom. 4 part. ibid. 1841—1847. — Proben aus einer hom. Synonymik von D. Replaff, Königsb. Progr. I. II. 1866. 1867. und von G. Knesel in einer Diss. Regiom. 1866. — — Fortlaufende Beiträge zur hom. Sprache und Grammatik liefert J. Hoffmann Quaest. Homericae, Clausth. 1843—1848. — J. Classen Betrachtungen über den Hom. Sprachgebrauch, Frankf. 1867. — Formenlehre für Schulen von B. Thiersch (1824) 3. Aufl. Königsb. 1850, G. Köpfe Berl. 1841, G. W. Lucas Bonn 1842, Fr. Pressel Ulm 1855. und R. W. Krüger 3. Aufl. Berl. 1857. u. A. — G. L. Ahrens Griech. Formenlehre des hom. und attischen Dialekts, Götting. 1852. — J. Deuschle Homerische Formenlehre, Berl. 1859. — Beiträge zur hom. Formenlehre [s. Verm. Beiträge] von G. F. Ameis Mühlh. 1861. Leipz. 1865—1870, (de Aeolismo Hom. Hal. 1868) J. Döderlein Erlang. 1827—1861, A. Fulda Bonn 1864. Duisb. 1865. — Einzelheiten grammatischer, lexikalischer und syntaktischer Art, deren knappes Verzeichniß den Werth anderer Beiträge nicht ausschließt: G. Hermann De legg. quibusdam subtilioribus sermonis Hom. Diss. II. Opusc. IV. — Sammlungen von Epithetis von Göbel Wien 1858, G. Savelberg Aachen 1861, A. Schuster I. Stade 1866 [vom kritischen Nutzen hom. Beiwörter Clausth. 1859], ein Verzeichniß von G. Schulze Magdeb. 1851., von ihrer Composition Heim Hildburgh. 1860. — G. Dünker Ueber die stehenden hom. Beiwörter, Verhandl. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. Die hom. Beiwörter der Götter und Menschen, Götting. 1859. — *Ἀπαξ εἰρημένα* [et de vocabulis novis] in postremis Odyss. libris bei R. Volkmann Commentt. ep. IV. Lips. 1854. — L. Friedländer (vgl. Philol. VI.) De vocabulis quae in alterutro carm. non inveniuntur P. I—III. Regiom. 1858—1859. 4. Zwei Homerische Wörterverzeichnisse 1861. — Ueber Appellativa bei Homer Börner im Meißner Progr. 1869. — Ueber den Gebrauch des Duals G. Bläcker P. I—VI. Cassel 1837. 1838, des Artikels noch H. Förstemann im Salzweheler Progr. 1861, des Pronomen relat. Fr. Kraß Köln 1854. und G. Henze Götting. 1863, der Partikeln J. Schraut in 3 Beitr. Neust. 1844—1847. Rast. 1857. und Volquardsen Habersl. 1846, der Präpositionen Fr. Spizner Wittenb. 1831. 1832. — L. Meyer Ueber den Einfluß der neueren geschichtl. Sprachforschung auf die Bearbeitung der hom. Sprache, 23. Versamml. der Philol. Leipz. 1865. 4. — De infinitivo Hom. G. Englich, Progr. Schrimm 1868. 4., über den Acc. c. infinitivo G. Henze in der Zeitschr. für Gymnasialw. 1867. S. 721—745., für Syntax im Philol. XXVII—XXIX., über Periodenbildung Götting. 1868., über Parataxis G. Zeng Hamb. 1830., über Temporalsätze F. Thümen Berol. 1866, über hypothetische J. Werner Liegn. 1836. 1838. Fr. Herzberg Helsingf. 1837. G. Sittig Teschen 1861. und G. Lilie Vratisl. 1863. — Zur Wortstellung F. Schnorr von Carolsfeld Berol. 1864. 4. — Vorschulen von A. Reinecke, Goth. 1806, L. Cammann Leipz. 1829, W. Müller, 2. Aufl. von Baumgarten-Crusius Leipz. 1836. und J. Mindwiz Stuttg. 1868. — Noch immer in gutem Andenken und Gebrauch L. Dissen Anleitung für Erzieher, die Odyssee mit Knaben zu lesen, Götting. 1809. — Fr. Weinkauff Homerisches Handbuch für Gymnasien, Köln 1868. — Sammlung der Parallelstellen

zum 1. Buch der Od., aus dem nachgelassenen Manuscripte des Parallel-Homer von J. G. Ellenbt herausgeg. von G. Ellenbt, Königsb. 1871. 4.

Vermischte Beiträge: L. Dissen Kleine Schriften, herausg. von Fr. Thiersch, Welcker und D. Müller, Götting. 1839. — R. Lange Observv. crit. in Iliad. lib. I. II. 3 Partt. Olbn. 1839—1844. — Th. Bergk Crit. in Homerum, Marb. 1850. 4. Emendatt. Partt. I. II. Hal. 1859—1861. — J. Becker Homerische Blätter, Bonn 1853. Bemerkf. zu Homer N. 1—34. Berl. 1860. Homer. Blätter N. 35—50. Berl. 1865—1870, zu $\tau\iota$ und σ , $\tau\iota$, $\sigma\tau\epsilon$ und σ $\tau\epsilon$ u. a. 1859. — J. Hoffmann Hom. Untersuchungen, 4 Theile. Glauchth. 1857—1860. — F. Ponsard Etudes antiques [Homère - Ulysse] Par. 1858. — L. Friedländer Anal. Homerica, Lips. 1859. — M. Axt Coniectanea, Creuzn. 1860. — J. Ellenbt Drei Hom. Abhandlungen, Leipz. 1864. — B. Gieseke Hom. Forschungen, Leipz. 1864. — J. Randolph Praelectt. acad. in Homerum, Oxon. et Lond. 1870. — J. N. Madvig Adversaria crit. ad scriptt. graecos, Havn. 1871. — G. Gerland Altgriech. Märchen in der Odyssee, Magdeb. 1869. — Welcker Die Hom. Thäafen und die Inseln der Seligen, Götting. 1832. — L. Friedländer Die Gärten des Alkinoos und das Praesens bei Hom. im Philol. VI. — W. Grimm Die Sage von Polyphem, Berl. 1858. 4. — Schömann De Cyclopibus, Gryphisw. 1859. 4. — Kern Ueber die Freier in der Odyssee, Lübing. 1861. 4. — H. Dünkers Homerische Abhandlungen sind jetzt zu einer Sammlung vereinigt, Leipz. 1872.

Das kyklische Epos.

14.

Wie Homer die Frucht der reisenden, so sind die kyklischen Dichtungen das Werk der sinkenden epischen Kunst. Man durfte sie in Uebereinstimmung mit alter Ueberlieferung und neuer Forschung, welche durch F. G. Welcker (Der epische Cyclus oder die homerischen Dichter) auf Grund des Berichts aus des Grammatikers Proklos Chrestomathie wichtige Resultate geliefert hat, geradezu für eine Schöpfung Homers erklären, von welchem sie in Mythos, Dikonomie und Sprache abhingen. Als die heroische Volksepoëe in den geschlossenen Kreisen der Homeriden ihre Aufgaben erfüllt und an Ilias und Odyssee ihre besten Kräfte erschöpft hatte, verblieb von der entferntesten Mythe des trojanischen Krieges bis zum Tode des Odysseus nach seiner zweiten Rückkehr auf Ithaka ein Ueberfluß an beliebter Heldensage, welche um Ilias und Odyssee als ihren geistigen Mittelpunkt wie begleitende Sterne um die Centralsonne sich bewegte. Denn das kyklische Princip des Herumbichtens um die Idee ist wie überhaupt im organischen Epos, so besonders in der Ilias von Anfang an vertreten. Wieviel zur volksthümlichen, im Laufe der Jahrhunderte verwischten Ueberlieferung eigene Erfindung gab, ist ebenso unbestimmt wie das Verhältniß der neuen Dichterschule zu ihren großen Meistern und Vorgängern. Gemeinsamkeit der Bildung und Thätigkeit, anfänglich wohl auch Geschlechtsverwandtschaft verband die Glieder einer Gesellschaft, deren Erzeugnisse ebenso dem homerischen, wie dem religiös-didaktischen Epos des Hesiod und den späteren gelehrten Bearbeitungen des Epos fern stehen. Durch den

Umfang ihrer Leistungen, durch mehr oder minder freie Behandlung des Mythos und durch poetisches Vermögen unter einander verschieden, füllen sie, von den Rhapsoden durch dichterischen Beruf und ihr selbständiges, den inneren Bestand der homerischen Poesie unberührt lassendes Wirken getrennt, den Zeitraum zwischen den ersten Olympiaden und Pisistratos aus und hinterließen, Ilias und Odyssee einschließend, ein wohlgeordnetes Corpus romantisch gefärbter Poesie und Erzählung, woran der Jugendunterricht eine bildende Lectüre, Tragiker wie plastische Darsteller und Sagensammler eine reiche Fundgrube mythischen Materials, Theologen und Erklärer einen bunten Stoff zersehbarer Weisheit besaßen. Auf Lesung, nicht auf Vortrag in den Agonen angelegt, fand diese Dichtung jedoch, von der Objectivität der homerischen Mythen- und Götterwelt und der vollendeten Technik und Form der Ilias und Odyssee nur ein schwacher Abglanz, keine gleiche Würdigung und gerieth schon in alexandrinischer Zeit in Vergessenheit und Mißachtung. Am schwierigsten wird aus spärlichen Fragmenten die Beurtheilung des inneren Werthes; doch läßt das Unternehmen, angesichts der Vollendung und anerkannten Berühmtheit Homers das goldene Haus der homerischen Kunst zu umbauen, an der Sicherheit und Originalität selbstbewußter Kraft kaum zweifeln. So wenig man jedoch in diesen Schöpfungen einer der politischen Bildung der griechischen Stämme näher gerückten Zeit ein ideales Ganze erkennt, ebenso wenig darf ihnen der bloße Werth eines gelehrten Hülfsmittels für Mythographie beigemessen werden. Nicht die Meister der alexandrinischen Philologie, sondern eine jüngere, auf Geschichte und Alterthümer gerichtete Thätigkeit wandte diesen Epen, deren Sammlung oder Diorthose durch Pisistratos Commission nicht sicher verbürgt ist, ein größeres Interesse zu, umschreibend und in Prosa auflösend, soviel die Zwecke der mythographischen Wissenschaft erforderten. Mit solcher Arbeit (S. 23) war nachmals der Mythograph Dionysios von Samos, Verfasser eines kyklischen Handbuchs in 7 Büchern, und der bekanntere Dionysios von Mithlene mit dem Beinamen Skytobrachion um 100 v. Chr. beschäftigt, Gründer mehrerer den gesamten Mythenkreis pragmatisirender Schriften, die mit Auszügen aus alten Dichtern und Mythologen befruchtet waren. Aus dieser oder einer abgeleiteten Quelle stammte wohl Proklos Auszug, und nicht anders entstanden profaische Darstellungen der *Nóστοι* von Antiklides, Klidemos und Chsimachos. *Οἱ κύκλοι* sind eben diese ältesten Mythographen und nur den Epen der Ilias und Odyssee umkreisenden Mythen der trojanischen Fabel gebührt Begriff und Name des *κύκλος ἐπικός* bei dem Grammatiker Proklos. Sieht man von zwei oder drei die Thätigkeit der homerischen Sängerschule bezeichnenden Namen ab, Thestorides von Phokäa, Kreophylos von Samos, Kinäthos aus Kakedämon um Ol. 3, 4. 765 v. Chr., deren angebliche Arbeiten aus dem epischen Kyklos herausfallen (*Θηβαῖς* oder *Ἀμφιάρεω ἐξελασία*, *Οἰδιπόδεια* nach dem Marmor Borgianum von Kinäthos mit 5600 Versen, *Οἰγαλίας ἄλωσις* angeblich von Kreophylos, *Φωκαῖς* von Thestorides), so bleiben 6 oder 7 Titel mit 5 Namen übrig.

Homer anknüpfte, und die Philosophie bei dem Gegner ihres Dogmas dennoch wieder die Grundlagen ihrer Ueberzeugungen wiederzufinden suchte, wie endlich das ganze Alterthum auf Homers Autorität sich beruft, so dauerte und bleibt der Einfluß des Dichtersfürsten in Schule, Kunst und Poesie bei allen gebildeten Nationen.

Von den Studien der *Ἐπαινῶται Ὀμήρου* (Nitzsch in Plat. Jon. p. 8. sq.) E. Heuer De Stesimbrotos Thasio eiusque reliquiis, Monast. 1864. — Ueber den Einfluß Homers auf Erziehung, freie Bildung und Kunst: C. A. Schirlitz De pretio quod Graeci et Romani studio poesis in iuventutis institutione statuerunt, Progr. Nordh. 1850. 4. — Reußen Homer der Bildner von Hellas, Gref. 1863. — Böttiger Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos, Opusc. p. 54 sq. — L. Gerlach Homers Einfluß auf die bildende Kunst, Progr. Parchim 1867. — Illustrationen: C. F. Inghirami Galleria omerica, o raccolta di monum. antichi p. serv. allo studio dell' Iliade e dell' Odissea, Firenze 2 Voll. 1827–1840. — Verzeich Die Bildwerke zum Thebischen und Troischen Heldenkreis (Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst Thl. 1) Braunsch. 1853. Ueber die griechische Religion und bildende Kunst in Verhandl. der 21. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — Bedeutung Homers bei den Römern seit Ennius: C. Euler De antiquis Romanorum studiis Homericis, Diss. Berol. 1854. — H. Walther De scriptt. Romanorum usque ad Vergilium studiis Hom. Vratisl. 1867. — Semler Die ästhet. Erziehung und Homer als Grundlage derselben, Dresd. 1864. Vgl. Herbart Allgem. Pädagogik S. 31 fg. — J. Schöbert Homer und die deutsche Literatur des 18. Jahrh. München 1866.

An dieser Stelle schien es geboten, mehrere Anmerkungen auf einander folgen zu lassen, deren reicher Inhalt an Notizen und Büchertiteln die überfließenden Massen der homerischen Literatur ordnet und in bestimmten Grenzen hält. Ueber den troianischen Krieg und die Topographie von Troja (Curtius Griech. Gesch. I, S. 108): G. Spohn De agro Troiano in carm. Hom. descripto, Lips. 1814. — Ph. Barker-Webb Ueber die Ebene von Troja, übers. von H. Hase, Weimar 1822. — J. B. Lechevalier Reise nach Troas, oder Gemälde der Ebene von Troia. Nach dem Franz. der 2. Ausg. von R. G. Lenz, Gref. 1830. — P. W. Forchhammer Die Ebene von Troia mit Karte, Kiel 1850. 4. — J. G. von Hahn Die Ausgrabungen auf der hom. Pergamos. Zwei Sendschreiben an G. Finlay, mit 4 lithogr. Tafeln, Leipz. 1865. — G. Nikolaidis Topographie et plan stratégique de l'Iliade, Par. 1867. — J. Ussold Geschichte des trojanischen Krieges, Stuttg. 1836. — F. G. Welcker im epischen Encl. II, S. 21 fg und B. Gieseke in 2 Noßleb. Progr. 1854. 59. Ueber die Trojanersage in Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen Beiträge von Fr. Jarncke in Berichten über die Verhandl. der Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. Leipz. 1866. 18. Bd. S. 257–286 und H. Dunger Leipz. 1869. — Auflösung und Deutung der homerischen Sage vom Standpunct des physischen Processes: G. Schweigger Einleitung in die Mythologie auf dem Standpuncte der Naturwissenschaft, Halle 1836 und in der Denkschrift zur Erlanger Säcularfeier Halle 1843. — R. W. Osterwald Homer. Forschungen I (Hermes-Odysseus) Halle 1855. — Ueber das mythische und historische Ithaka: G. Schreiber Ithaka nach Homer und den neueren Reisenden, Leipz. 1829. — R. von Lilienstern Ueber die hom. Ithaka. Mit einem lithogr. Plane des Iephall. Reiches, Berl. 1832. — E. Gandar De Ulyssis Ithaca, Par. 1854. — R. Hercher Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, im Hermes I, 2. S. 263 fg. — Fr. Preller Odyssee-Landschaften nach dem Original-Wartons photogr. von J. Albert, Münch. 1864. Fol.

Biographie, Literatur und nationale Bedeutung Homers. Seit Fr. Aug. Wolfs Kritik hat die Geschichte Homers eine andere Richtung und Farbe angenommen; gleichwohl gefiel man sich noch lange, der Person und dem Leben Homers nachzuforschen. Die Summe der Nachrichten aus dem Alterthum berichten die in A. Westermanni *Βιογραφία* s. *Vitarum scriptt. Graeci*

Brunsv. 1845 aufgenommenen Biographien, von allen die älteste, Herodot beilegte *Ἐξήγησις περὶ τῆς τοῦ Ὀμήρου γενέσεως καὶ βιοτῆς*, deren Hauptbestand aus dem Buch eines alten Biographen der älteren philosophischen oder grammatischen Schule herzustammen scheint. Vgl. Melder Ep. Cylus I, S. 136. L. F. Meunier De Homeri vita etc. Par. 1857. Ihr ähnlich an gewöhnlichem Vortrag ist der *Ἀγὰρ Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου*, von der bekannten Erfindung eines zwischen Homer und Hesiod bei dem Feste auf Chalkis angestellten, für den ionischen Sänger unglücklichen Wettstreites. Dem antiken Geist entfremdet, ist dies Nachwerk einer unbedeutenden Hand aus jungsofhistischer Zeit zugleich die gemeinsame Quelle, woraus z. Bsp. Proflos und Suidas schöpften. Edit. pr. (H. Stephani) Par. 1573. und in älteren wie neueren Ausgg. des Hesiod. Cf. F. Ranke De Hesiodi Opp. p. 4. sq. Auch der im Nachlaß Plutarch's befindliche *Βίος Ὀμήρου* [*Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὀμήρου*], jüngst Porphyrios zugesprochen, stammt aus späterer Zeit, gewinnt aber als Vorschule zu Homer, welche den Standpunct eines alterthümlichen Lobredners nicht verläßt, durch Eleganz der Darstellung und Ausführlichkeit im zweiten Theil das Interesse des Lesers. R. Schmidt De Plutarchea quae vulgo fertur Homeri vita Porphyrio vindicanda, Hal. 1850. 4. Einmal berühmt des Gräcolateiners Leo Allatius Natales und De patria Homeri, LBat. 1640 (in Gronovii Thes. antiquit. Graec. Tom. X.) — Prüfung der Ansichten aus dem Alterthum von G. W. Nitzsch Sententiae veterum de Homeri patria et aetate (Hist. Homeri P. II. Hannov. 1837) und im ausführlichsten, jedoch unvollendeten Bericht von J. Fr. Lauer Geschichte der Homerischen Poesie, Berl. 1851, beurtheilt in Jahrb. für Philol. 1853 von M. Sengenburg, dessen Hom. dissertatio I. et II. vor Dindorfs 4. Ausg. Homers Lips. 1855 alle Punkte der biographischen, chronologischen und historisch-kritischen Forschung im Alterthum mit Geschick behandeln. — Interessante Details bei G. G. Heyne Das vermeinte Grabmal Homers nach einer Skizze Lechevaliers, Leipz. 1794. — B. Thiersch Ueber das Zeitalter und Vaterland Homers, oder Beweis daß Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe, Halberst. (1824) 2. Ausg. 1832. — Melder Grab und Schule Homers auf Ios und die Betrügereien des Grafen Pasch van Arien (Al. Schriften III, S. 284—322) — E. W. Gladstone Studies on Homer and the Homeric age, 3 Voll. Oxf. 1858, frei bearb. von A. Schuster, Leipz. 1863. — J. A. Valettas *Ὀμήρου βίος καὶ ποιήματα. Πραγματεία ιστορ. καὶ κριτική*, London 1867. 4.

Fr. Aug. Wolf Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi (Vol. I., ein 2. Band ward entbehrlich) Hal. 1795. Abdruck 1859. Vgl. Wolfs Briefe an Heyne, Beilage zu den neuesten Untersuchungen über Homer, Berl. 1797. — G. Bernhardt Epicrisis disputationis Wolfianae de Homero, Hal. 1846. 4. — A. Körte Leben Fr. Aug. Wolfs, 2 Bde. Offen 1833.

Stand der homerischen Frage: L. Friedländer Die hom. Kritik von Wolf bis Grote (Vol. II. der History of Greece) Berl. 1853. — J. Hoffmann (s. unten zur Ilias) — G. Curtius Ueber den gegenwärtigen Stand der hom. Frage, Wien 1854. De nomine Homeri, Kil. 1855. 4. Nachtrag 1856. 4. — Fiedle Der gegenwärtige Stand der hom. Frage, Greifsw. Gratulationschrift 1856. — R. Dalm in den Preuß. Jahrb. 1858. S. 618 fg. Zuletzt G. Kammer Zur hom. Frage, 2 Schulschriften Königsb. 1870. 1871. — Homers Entstehung oder Gesch. des historischen Werdens und Wachseus der Ilias und Odyssee. 1. Allgemeine Darstellungen und Beiträge: H. Dünker Homer und der epische Khllos, Cöln 1839. — G. W. Nitzsch Melett. de historia Homeri, 2 Part. Hannov. 1830. 1837. 4. Die Sagenpoesie (s. S. 54) und die nachgelassenen, den Lachmannschen Resultaten genäherten Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen 1862. — Melder Der epische Cylus oder die Hom. Dichter, 2 Bde. Bonn 1835—1849. — C. L. Kayser De diversa Hom. carminum origine, Heidelb. 1835. und De interpolatore Homericō 1842. — G. G. Geppert Ueber den Ursprung der hom. Gesänge, 2 The. Leipz. 1840. — Fr. Nitzsch in einer Gabe zu Löbells Weltgeschichte I. 1846. — W. Baumlein De compositione Il. et Odysseae, Maulbr. 1847. 4. — G. Fr. Schömann De reticentia Homeri (Methode der Interpretation κατὰ

setzen jedoch, kleinere Stücke ausgenommen, nur Lesung voraus und dürfen zum besseren Theil in ursprünglicher Gestalt für Privateigenthum der Homeriden und geistesverwandter Sänger gehalten werden: ἀπόθετα ἔπη Ὀμηριδῶν. Die Grundlage bildet gewöhnlich ein epischer Mythos, dessen Behandlung oft genug nicht einmal den Ton inniger Hingabe und Gläubigkeit mit hieratischer Poesie gemeinsam hat. Manches erinnert an Theogonisches, der Hymnus an Demeter, die beste und interessanteste Gabe, an die Priesterweisheit der Eleusinien, andere feiern Naturkräfte und späte, ganz unbekannte örtliche Culte (Hymnus an Pan und Selene), hier fesselt Anmuth und Naivität des Vortrags, dort verräth Subjectivität der religiösen Betrachtung den Geist eines jüngeren Geschlechts. Nur wenige Partien sind rein, die größeren Hymnen fast sämmtlich interpolirt und erweitert, anderes fällt aus einander; alles erweist, daß diese Literatur weder in geordneter Sammlung noch lichtvoll durch poetische Redaction oder vereintes Studium erhalten war. An der Spitze der bedeutenderen steht der Hymnus an Apollo mit 546 Versen, welcher die Geschichte des Gottes und die Stiftung des apollinischen Cultus in Delphi erzählt und in 2 ungleiche Hälften zerfällt, εἰς Ἀπόλλωνα Δῆλιον bis Vers 179, und εἰς Ἀπόλλωνα Πύθειον, einen nomischen Theil, woran der Versuch perikopischer Eintheilung nach je 5 Strophen gemacht wurde. An diesen planlos verbundenen Partien haftet der Name des Rhapsoden Rhynätios. Weniger schwungvoll, aber mit muthwilligem Ton in gewandter Sprache den Mythos des jugendlichen und listigen Gottes behandelnd, gewinnt der Hymnus an Hermes mit 580 Versen den Reiz einer charakteristischen Poesie, deren Versuch die geistreiche Zersetzung der Mythologie im komischen Vortrag war. Hohes Dichtertalent und ein feines Gefühl für schöne Form verräth der Hymnus an Aphrodite, ein episches Gemälde von 294 Versen, das besser gefügt, die Liebesabenteuer der Göttin mit Anchises in glänzender Farbenpracht darstellt. Durch den Ernst des religiösen Gefühls und hohe Vorzüge der Sprache empfohlen, kündigt der Hymnus an Demeter in 495 Versen, 1772 in Moskau lückenhaft und interpolirt gefunden, die Stiftung und die Segnungen der eleusinischen Mysterien und den Höhepunct attischer Priesterpoesie. Vgl. den Schluß von S. 11. — Batrachomyomachie, auch Mhobatrachomyachie, kurz Mhomyachie in ungefähr 300 Versen, von Alters her am fleißigsten gelesen und stark interpolirt, immer ein Lieblingsobject neugriechischer Uebersetzung und Paraphrasirung, zugleich ein bekanntes Muster für moderne Nachbildungen, ist eine Travestie der Ilias und gehört, der Kunst der Erfindung und Behandlung baar, wahrscheinlich in die Zeiten der ermattenden Parodie, d. h. in das zweite Jahrhundert v. Chr. Viel höher an poetischem Werth stand ein bis auf vier Verse verlorenes parodisches Gedicht Μαρτυρία, das von Aristoteles als Keim der Komödie bezeichnet, frühzeitig durch die Hände der Interpolatoren wanderte und mit iambischen Versen zerlegt (von Euibas gl. Πίπρης hero-iambisch genannt), in seinem alten Bestand aus der frühesten Blüthezeit attischer Poesie herzustammen scheint. Als Verfasser oder Redactor beider Stücke galt im Alterthum ein bekannter karischer Name

Figures. Diese trümmerhafte Literatur schließt mit 16 kleineren als Epigramme bezeichneten Gedichten, darunter bemerkenswerth wegen Gespensterglaubens *Κεραμείς*, interessanter *Κάμινος* und ein volksthümliches Bettlerlied im lustigen Ton *Ελρεσιώνη*.

Gesamtausgaben und Uebersetzungen: Hymni c. carminibus min. Homero tribui solitis et Batrachom. rec. et illustr. C. D. Ilgen, Hal. 1796. — H, Epigr. et Batrachom. rec. et notis instr. Fr. Franke, Lips. 1828. (Vol. III. des Dindorffschen Homer) — Batrachom. lat. von Ald. Manutius 1534. 1537. Hymni von Dardona (Venet. 1537) u. J. Velareo Verbrokano interpr. Colon. 1534. — englisch: Batrachom., Hymns et Epigrams von G. Chapman, Lond. 1858. — deutsche: Hymnen, Epigr. und Batrachom. übers. mit Anmerk. von F. Kämmerer, Marb. 1815. — Ausgaben mehrerer Dichtungen: Kritische Bearbeitung der Hymni et Batrachom. von A. Matthiae, Lips. 1805, der H. et Epigr. von G. Hermann, Lips. 1806. — Einzelne Stücke: Batrachom. Edit. pr. (mit Glossen) Leonici Cretensis, Ven. 1486. 4., wiederholt von M. Mattaire Lond. 1721. 1781. Die Vulgate begründete Demetr. Chalcondyles. Oft c. scholl. Ph. Melanchthonis mit Homer, c. metaphrasi Theodori Gazae ed. Fontanus, Florent. 1804. 4. — Batrachom. rec., var. lectt. adiec., prolegg. crit. scr. A. Baumeister, Gotting. 1852. — A. Ludwig Varietas lect. et schol. ad Batrachom. e cod. Veneto c. epimetro, Regim. 1870. — Demetrii Zeni paraphr. Batrachom. vulgari Graec. sermone. Ed. A. Mullach (mit Commentar) Berol. 1837. — Batrachom. Griech. und Deutsch von Chr. L. Damm 1735, von Chr. zu Stolberg 1784, mit grammatischen Hinweisungen und Wortregistern von G. Chr. Crusius, Hannov. 1839. — Frosch- und Mäusefr. Frei in Jamben von J. Kern, Bresl. 1848. — Margites: G. S. Falbe De Margite Homeric, Stett. 1798. — H. Lindemann Lyra, Meiss. 1820. — F. G. Welder Der homerische Margites, Rhein. Mus. XI, S. 498–508. Vgl. Ev. Cyclus I, S. 184 fg. — Kaminos: A. C. Götting Carmen Homeri fornacale, Jen. 1860. 4. — *Ελρεσιώνη*: ed. C. D. Ilgen, Numb. 1792. 4., dazu ein Progr. von F. Anton, Görlitz 1841. — Im Allgemeinen A. Weland De praec. parodiarum Hom. scriptoribus, Gotting. 1833. — Hymnen: G. E. Groddeck De Hymnorum Hom. reliquiis, Gotting. 1786. — Schwalb De hymnis Graecorum epicis, Progr. Cleve 1852. — A. Guttman De hymnorum Hom. historia crit. part. IV. Greifsw. 1869. — Matthesch Animadv. in hymnos Hom. Lips. 1860. — Hymni Hom. Rec., appar. crit. colleg., adnotat. subjec. A. Baumeister, Lips. 1860. — Hymnen übers. von Chr. zu Stolberg Hamb. 1872. — mit Anmerkungen übers. von G. Schwend, Frankf. 1825. — C. Kiesel De Hymno in Apoll. Hom. Berol. 1835. — F. W. Schneidewin Die hom. Hymnen auf Apollon, Götting. 1847. — Pythos Gründung. Griech. u. Deutsch v. Fr. Greuzer, Marb. 1848. 4. — H. in Cererem prim. e cod. Moscov. ed. D. Ruhnkenius, LBat. 1780. 1787. 1808. Lips. 1827. (mit der Epist. crit. LBat. 1749). — rec. et illustr. C. W. Mitscherlich, Lips. 1787. — Hymn. Cereris Hom. ed. Fr. Buecheler, Lips. 1869. — I. Schürmann De Hymni in Cererem aetate atque scriptore, Diss. Monast. 1850. 4. — zur Erklärung L. Preller Demeter und Persephone. Hamb. 1838. S. 65 fg. — übers. von J. H. Voss Heidelb. 1825. — mit Uebers. und Erklär. von F. R. E. Siedler, Hildburgh. 1820. 4. — metr. mit Bemerk. über die griech. Mythen von U. Döhler, im Brandenb. Progr. 1864. 4. — R. Wissel De hymno in Venerem Hom. Monast. 1869. — Zum Hymnus auf Hermes F. W. Schneidewin im Phil. III, S. 659–700 und eine Diss. von G. Greve, Münster 1867. Ueber die größeren Hymnen G. Windisch, Lips. 1867. — Hom. Dichtungen im Consp. bei M. Sengebusch Diss. Hom. II. p. 14

Hesiod und die hesiodischen Dichtungen.

16.

Ganz verschieden in Stoff, Zweck und künstlerischer Behandlung von dem heroischen Epos der Ioner ist das religiös-didaktische Epos, welches in Böotien nach den Zeiten der älteren epischen Sängerschule sich zu entwickeln begann und den Inhalt der religiösen und praktischen Interessen des äolo-dorischen Volkstammes von den Anfängen geregelter bürgerlicher Ordnungen bis zum Beginn historischer Ueberlieferung zusammenfaßt. Für den ältesten Repräsentanten dieser doppelzügigen Poesie, deren gesammter Bestand die Verschiedenheit des Alters wie der theilnehmenden Geister bezeugt, gilt Hesiodos. Ihn als Haupt einer (böotischen, thrakisch-äolischen) Sängerschule anzusehen, worauf der mystische Charakter der theogonischen Dichtungen führte, deren räthselhafte Urheber in dem verborgenen Dunkel ihrer Heiligthümer sich verlieren, dafür fehlt jeder Anhalt; auch steht diese Poesie noch nicht auf dem Boden der Geheimwissenschaft der Mysterien. Vielmehr gab hierzu die Fachwissenschaft peloponnesischer Priestergeschlechter Anstoß, welche ihren Ursprung vom Argiver Melampus, dem gefeierten Urheber der griechischen Mystik und Naturwissenschaft ableiteten (die Melampodiden und die durch gemeinsamen Cult des Apollo in Olympia verbundenen Samiden mit ihren Verwandten, den Alkhiaden und Telliaden) und im dämonischen Princip, in Mantik und geheimer Weisheit eine Vermittelungsstufe zwischen den Göttern und Menschen erkannten: *Hesiodus — saeculi mystici quasi antecursor*. Hieraus erklärt sich der superstitiöse Charakter der hesiodischen Poesie. Der naiven Anschauung der Dinge und dem fröhlichen Glauben an die Unmittelbarkeit der menschlichen Beziehungen zu den Göttern entfremdet, vielmehr schmerzlich erfüllt von dem Bewußtsein, daß das Menschengeschlecht gealtert und der selige Zustand durch eigene Schwäche und die Gewaltthätigkeit roher Kräfte in Mühsal und Unglück gekehrt sei, setzt sie die Theogonien und die Genealogien der Heroen- und Fürstengeschlechter des Peloponnes in nahen Zusammenhang mit den Berufsweisen und Ordnungen des menschlichen Lebens. Die Idealität der homerischen Heldenwelt erscheint hier zur Mystik der Priesterweisheit und zur Realität der Bauernpraxis herabgedrückt, die Betrachtung vom Geist der Subjectivität und Reflexion beherrscht, Inhalt und Darstellung von wissenschaftlichen Studien getragen. Hesiod und seine Mitarbeiter, Sammler und Redactoren im ursprünglichen Sinn, bezeugen auf jeder Seite die Ungleichheit und Unfertigkeit ihrer Dichtersprache und die Schwierigkeit, das herrschende Princip in epischer Kunst im anderen Volkstamm heimisch zu machen. Ueberliefert in der reinsten Form der homerischen Poesie und vom benach-

barten Priesterthum in Delphi anerkannt, traf die epische Sprache und Composition auf einen empfänglichen Boden zwischen dorischer Härte und ionischer Weichheit und ward in Böotien für Bearbeitung einheimischer Stoffe und Ideen genützt, welche weder eine geistige und formale Verwandtschaft, noch eine Berührung in Mythos und plastischer Bildung oder die Meinung verbürgen, daß der homerische Dialekt bereits vor den Colonisationen Kleinasiens und der Inseln zugleich das Organ der Poesie im Mutterlande gewesen sei. In den Differenzen der Cultur und örtlichen Physiognomie ist der Grund der Verschiedenheit in dem Geist und Charakter des homerischen und hesiodischen Epos zu suchen. Wir erkennen eine Summe dichterischer Kräfte, welche innerlich mit dem Dorismus verwachsen, in ihrer äußeren Bildungsrichtung dem Ionismus sich anschließen. Darf man den verworrenen Angaben über das Leben Hesiods, welchen alte Nachrichten und Chronisten bald vor Homer, bald etwa vier Generationen nach Homer setzen, bald im richtigen Gefühl der Rivalität beider Poesien in späterer Zeit im Wettkampf zu Chalkis über den heroischen Dichter obsiegen sehen, Glauben beimessen, so war diese Poesie durch Lebensweise und Erfahrung wesentlich bedingt. Hesiod soll zu Askra in Böotien, geboren von Eltern, die aus Kyme in Aeolis stammten, inmitten einer ackerbauenden Bevölkerung gelebt und mit der Beobachtung natürlicher Kräfte und Gesetze vertraut und von harten Schicksalsschlägen betroffen, der ernstesten, religiösen Betrachtung der Lebensverhältnisse sich zugewandt haben. Ein Problem bleibt die älteste Verfassung und die Ueberlieferung hesiodischer Poesie. Ebenso für die Interessen der Priesterthümer wie für Weltzwecke und Praxis geschaffen, scheidet sich die Literatur Hesiods in zwei große, völlig zu sondernde Schichten, und nur die Theogonie entspricht der Bedeutung eines hesiodischen Systems. Dichtungen von so unähnlichen Aufgaben auf einen Meister zurückzuführen, erschien bereits dem Alterthum mißlich: nach Pausanias sahen die Böoter nur in den Werken und Tagen ein ächtes Besitzthum des Askträers, Aristophanes von Byzanz sprach ihm den Schild des Herakles ab, auch erhoben der Peloponnesier Alkijlaos und Periklos von Milet Anspruch auf diese Sammeloesie, und die jüngste Kritik hat in der Theogonie nichts weniger als die bewußte Schöpfung eines Dichtergeistes entdeckt. Es hieße den Charakter theogonischer Poesie verkennen, nach der Meinung einiger Alten als einheitliche Schöpfung sie alle Aenderungen der Rhapsodendichtung erfahren und so von der Höhe eines poetischen Ganzen in Trümmer zerfallen zu lassen. Und wie Gedankengehalt, Ordnung, Stil und Farbe nur eine letzte, durch die Schrift befestigte Redaction aus unähnlichen und übersießenden Massen ergiebt, so stieß ein Vortrag, dem nur örtliche Momente und das künstliche Gewebe einer verschollenen Götter- und Heroenwelt nach dem zufälligen Ansaß der Zeitalter und Perioden registerartig mit den Zwischenlagen oder Anhängen der Genealogie zu Gebote standen, durch Härte und Trockenheit des Schematismus ab und vermochte, keinem weiteren Zuhörerkreis verständlich, nirgends zu befriedigen. Noch weniger ist eine musikalische Begleitung zur Theogonie denkbar. Plutarchs Interesse für den Landsmann kennt zwischen dem Vortrag

und der Verbreitung Hesiods und Homers keinen Unterschied; nur die Werke und Tage mögen gelegentlich in jüngerer Zeit zur Lyra recitirt sein. Die poetische Stellung dieses zweiten Hauptwerkes, der Schöpfung einer ethischen Dichterkrast, ist durchweg verschieden; seit den Perserkriegen von der attischen Jugend zur Förderung von Zucht und Sitte wie zur Anleitung für Berufsthätigkeit neben Homer studirt, stieg ihr Ansehn und ihre Bedeutung. Teleklides, Verfasser der *Ἡσιόδοι*, und jüngere Komiker übten hieran gelegentlich wie in hesiodischen Charakterstücken eine parodische Kritik. Die Sammlung und Redaction Hesiods ging von der epischen Dichtercommission unter Pisistratos aus; ihre Thätigkeit hierfür erscheint jedoch sehr problematisch. Immerhin genoß Hesiod eines ungleichen Ruhmes und ward mehr von studirender als populärer Gunst getragen. Den alexandrinischen Kritikern mangelte die Zeit und wie es scheint, auch die Neigung zur gründlicheren Beschäftigung mit einer Poesie, welche mehr Anlaß zur doctrinären als zur formalen Betrachtung bot. Den reichsten Gewinn aus der Theogonie zogen die Philosophen, Heraklit, Hesiods Gegner Xenophanes, weiterhin Epikur und mit moralisirender Sorgfalt die allegorisirenden Denker der Stoa Zeno, Chrysipp und Diogenes von Babylon. Eine Erklärung des Schildes schrieb der Grammatiker Epaphroditos, Demosthenes Thrax eine prosaische Metaphrasirung der Theogonie, Commentare der Aristarcheer Demetrios Trion in den Zeiten des Kaisers Augustus, und im großen Stil, von der Dämonologie des Landmannes angezogen, Plutarch von Thäronea zu den Werken und Tagen, die Hauptquelle der an Alter und Güte sehr ungleichen Scholiensammlung; auch den Neuplatoniker Proklos, den Jo. Tzetzes und verständiger Manuel Moschopoulos compilirt, beschäftigte Hesiod, und noch das späteste Byzanz fand an der gangbaren Erklärung dieser Poesie großes Wohlgefallen, wie die leichten Allegorien zur Theogonie von Jo. Diafonos Galenos, Scholien zur Theogonie und zum Scutum von Jo. Diafonos Pediasimos, die Paraphrase zum Schild, die *Ἑξήγησις φυσικὴ* der Werke und Tage von Jo. Protospatharios und die Scholien zur Theogonie von Demetrios Triflinios darlegen.

1. *Θεογονία*, in vollständiger Ueberslieferung 1022 Verse, der älteste Versuch der Begründung eines kosmogonisch-theogonischen Systems, endigt mit einem trockenen Verzeichniß von schallenden Namen und streitet mit heiliger Dichtung. In diesem Gewebe von gleichartigen und ähnlichen Schichten aus mehreren Jahrhunderten, das von künstlerischer Einheit und ebenmäßiger Form verlassen, keine historische Analyse gestattet und den geistlosen Mechanismus des Redactors auf der Höhe darstellt, birgt sich ohne Zweifel ein Grundbestand an altüberlieferten theogonischen oder naturphilosophischen Ideen, welche zum künstlichen Bau von zersekender Hand verarbeitet oder verwischt erscheinen. Schluß und Anfang der Theogonie, letzterer ein durch Interpolationen getrübt hymnenartiger Gesang an die Muses aus vielen Bestandtheilen bis v. 115, machen die Art der Entstehung dieses zerrissenen theogonischen Corpus anschaulich. Das Exemplar Epikurs begann wahrscheinlich mit v. 116. Ein Chaos von religiösen Ge-

banken, Zuständen, Namen und Vertlichkeiten im catalogisirenden Vortrag ohne inneren Zusammenhang führt auf keinen in einer Kunstschule ausgeführten Plan, noch auf eine Verbreitung durch rhapsodische Mittheilung, und widerräth von selbst die Gruppierung nach triadischen oder pentadischen Perikopen. Vielmehr war die Theogonie in abgeschlossener Stille befähigter wie geistloser Interessenten für Leser gefügt, wie die Trümmer der orphischen Poesie zersezt und überladen, und entbehrte der ordnenden Kunst eines organisirenden Meisters. Am wenigsten gelingt die künstlerische Würdigung: neben wahrhaft großartigen, von einer gigantischen Phantasie geschaffenen Theilen ein trockener und erzwungener Grundton, ein kalter Verbrauch von Bildern und homerischen Sprachmitteln, während ein Ueberfluß an Symbolen und Abstractionen die Charakteristik nicht zum Worte kommen läßt: *Ἡρόδειος χαρακτήρ*. Zulezt entfremdet der gänzliche Mangel an Eleganz, Durchsichtigkeit und beschaulicher Muse in wilder, von Unruhe und Unsicherheit des genealogischen Berichts gebrückter Erzählung diesen Hesiod sogar dem lesenden Eifer des sagenkundigen Forschers. Sein Werth liegt allein in dem Reichthum an mythologischen und religiösen Neuerungen, welche mit der spannenderen und heiteren Zeichnung von Zuständen des jüngeren Geschlechts in Sitte und Cultur des anderen Stammes dem vorgeschichtlichen Jahrhundert zwischen der Verbreitung der homerischen und den Anfängen der melischen Poesie Inhalt und Farbe verleihen. Die Texteskritik, auf nur wenige und junge Handschriften gestützt, ist vor der Erklärung im Rückstand verblieben.

2. *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, 826 Verse, von Brund auf 773 Verse reducirt, ein didaktisches Epos Hesiods zu Nutz und Frommen seines Bruders Perses gedichtet, zerfällt in einen allgemeinen Theil, welcher der Drangsale der eisernen Zeit gedenkend, die zum Fleiß und ehrsamem Erwerb als einer den Göttern wohlgefälligen Thätigkeit drängt, den Sinn für mühevolleres und gerechtes Streben an sinnreichen Erzählungen aus Mythos und Thierfabel, an frischer Schilderung und Spruchweisheit zu beleben sucht. Ihm folgt von Vers 383 — 764 in einem besonderen Theil die Anleitung zur geregelten Arbeit auf Flur und Berg, in Haus und Hof nach der natürlichen Folge der Jahreszeiten, bis Vers 826 ein Hinweis auf die für Geschäfte glücklichen und passenden wie bösen und ungeeigneten Tage, jedoch ohne ein technisch geordnetes Calendarwesen. Von den Alten hochgeschätzt und im Jugendunterricht gebraucht, sezt dieses Denkmal würdigen Ernstes und redlicher Gesinnung die göttlichen Ordnungen mit dem feierlichen, oft gesalbten Ton eines Priesters auf dem Boden der reinen Menschlichkeit mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit in Einklang und gilt jetzt für die älteste uns erhaltene Poesie aus der Hand eines Dichters mit festem Plan und sinniger Ausführung. Interpolationen und Lücken, die man auf Rechnung des rhapsodischen Vortrags sezt, vermögen nicht, die Lectüre eines Werkes zu verleiden, welches unter dem frischen Einbruch der Gegenwart entstanden, worin Umgestaltungen des religiösen und bürgerlichen Lebens sichtbar sich vollziehen, und an einem Reichthum von Beobachtungen und Erfahrungen gereift, eine ganze Welt von Innerlichkeit, von Befriedigung und Unruhe, von Mora

und heiligem Ernst, von wohlmeinendem Sinn und Strenge enthüllt. Der veränderlichen Stimmung des Gemüthes, dem Ausdruck einer von Natur empfindsamen, durch Erlebnisse gedrückten Weltansicht, die in ungemessener Ferne eine trübe Zukunft erblickt, entspricht der Wechsel des Tons, der ohne natürliche Leichtigkeit und die Ruhe der objectiven Mittheilung hart, bitter und moralisirend wird; und mit einer gewissen Weichheit des Vortrags verbindet sich Strenge. Die Sprache, in Form und Phraseologie an Homer gebildet, aber stark mit Aeolismen und topischen Sonderheiten gefärbt und bisweilen unbekannt in Flexion und Grammatik, ist unharmonisch und ohne Frische, dagegen kurz, kräftig und gnomenreich. Vgl. die Notiz von S. 94. Daß in jüngerer Zeit Partien aus dieser Dichtung vielleicht auch mit musikalischer Begleitung zum Vortrag gekommen sind, erhellt aus Plutarch und mit größerer Bestimmtheit aus rhapsodischen Einfügungen. Die 10 ersten Verse, das Proömium, vom Grammatiker Praxiphanes als unächt ausgeschieden, fehlten in alten Exemplaren; die Episode von Pandora v. 46—88, an unpassender Stelle eingeschoben, die Pankrasie vom silbernen Weltalter, sowie die phantasiereiche Schilderung des strengen böotischen Winters v. 501—560 weisen auf mehr oder minder geschickte Arbeit jüngerer Dichter hin. Von einer großen Zahl der Handschriften befruchtet (am bedeutendsten der Mediceus 5 aus dem 11. Jahrhundert), führt die Kritik des übel zugerichteten Textes auf keine Verschiedenheit alterthümlicher Recension. Die Existenz einer Schulausgabe von geringerem Umfang (*Ἔργα μικρά*) gegenüber einer weitläufigeren Composition (*Ἔργα μεγάλα*) ist Hypothese.

3. Außer der Theogonie und den Werken und Tagen wurden vom Alterthum noch folgende Dichtungen auf Hesiod übertragen: *Κατάλογος (γυναικῶν)*, ein genealogisches Gedicht zur Verherrlichung berühmter Frauen und Geschlechter bei Doriern und Aeoliern, ein umfassendes Handbuch hellenischer Heroogonie, und (*Μεγάλαι*) *Ἥοιαι*, nach der jetzt fünfmal zu Anfang jedes größeren Abschnitts wiederkehrenden Formel *ἦ οἶν* genannt, ein ausführlicher Bericht von thessalischen und böotischen Heroinen, aus deren Vereinigung mit Göttern Helden- und Fürstengeschlechter hervorgingen. Beide Gedichte, Anhänge zur Theogonie von mythisch-historischem Interesse, bildeten der gewöhnlichen Ueberlieferung nach ein Ganzes in der Weise, daß die Eöen später als viertes Buch zu den drei Büchern des *Κατάλογος* hinzugefügt sind. Als Vermehrer der Eöen, vornehmlich als Verfasser prosaischer Genealogien ist der Peloponnesier Apollonios zu betrachten, dessen Thätigkeit mit den Gedichten Hesiods eng verbunden erscheint. Für ein Bruchstück hieraus gilt die Beschreibung des Schildes, *Ἀσπίς Ἡρακλέους*, eine in ihrem Grundbestand nicht unglückliche, in der jetzigen Composition mit Bilderschmuck und epischer Staffage überladene, matte und hochtrabende Nachbildung des achilleischen Schildes bei Homer, die bereits Aristophanes von Byzanz Hesiod aberkannte. Zum Vortrag in den Agonen vornehmlich geeignet und vielleicht nach einem Bild oder Relief gearbeitet, gewährt der Schild so recht einen Einblick in rhapsodische Technik. B. 1—56 gehörten ursprünglich dem Katalog oder den Eöen an; ganz auseinander fallen die folgenden 424 Verse.

4. Noch finden hier Fragmente von Epen Platz, deren Geist und Inhalt in nahem Verhältniß zu dem Katalog und den Eren stehen: *Αἰγίμιος*, eine Darstellung des vom weisen König der Dorier Aegimios gegen die Lapithen geführten Krieges, bald Hesiod bald seinem Fortsetzer oder Redactor Kerkops aus Milet zugewiesen, und *Κήρυκος γάμος*, als unächt bezeichnet und von unsicherem Inhalt. Die *Μελαμποδία* ging auf Verherrlichung des Wahrsagers und Stifters der frühesten Naturwissenschaft (*γοητεία*) Melampus und seines Geschlechts (Tiresias, Kalchas) ein. Nach Ausscheidung anderer Hesiod beigelegter Poesien werden noch mehrere im Geist mythologischer Dichtung angeblich von Kinaethon aus Kaledämon und dem Satyriaden Eumelos aus Korinth um Ol. 5 verfaßte Epen namhaft gemacht, *Τιτανομαχία* und *Ναυπάκτια ἔπη*, deren Glanzpunkt der Argonautenzug und die Geschichte der Medea bildete; mythische Geschichten über Argolis (*Ἀργολικά*) und der unbekannte Dichter der *Φορωνίς*, attische Epen wahrscheinlich aus späterer Zeit (*Ἀττικαί*, *Ἡρακληϊκ.* *Θηωτικ.*), mythische, dem Andenken des Eumolpos und Musaios geweiht, endlich phantastische auf fabelhafte Reiseberichte (Abaris) gestützte Sachen mit religiöser Grundlage, wie das Phantasiegebilde des Aristaeas von Prokonnes *Ἀριμαίωσις* um Ol. 55 von einäugigen Arimaspen, goldbewachenden Greifen und ähnlichen hyperboreischen Wundern.

Gesamtausgaben, verzeichnet bei Wolf zum Scut. p. 308 sq., beurtheilt von Wolf Lit. Anal. II. und Müßell: Opp. edit. pr. (mit Isofr. und Theokr.) Mediol. c. 1493. Fol. — Aldina (Theog. u. Scut.) Venet. 1495. Fol. — c. scholl. ed. V. Trincavellus (s. J. Morelli in Wolfs Anal. II. S. 263 fg.) Venet. 1537. 4. — Juntina c. praefat. E. Bonini, Flor. 1540. Edit. Basil. (mit vermehrten Scholien) 1542. — Gründung der Vulgata durch J. Stephanus in den Poetae Graec. princ. heroici carminis, Par. 1566. Fol. — cura H. Commelini, Heidelb. 1591. 1598. — c. scholl. et observ. D. Heinsii, LBat. 1603. 4. 1622. — gr. et lat. ex rec. J. G. Graevii (c. nott. Fr. Guetti) Amstel. 1667. (c. animadv. J. Clerici) 1701. — ed. Th. Robinson, Oxon. 1737. 4. — c. notis varr. cur. C. Fr. Loesner, Regiom. 1778. 1787. — in Poetae graeci min. R. Wintertoni und Th. Gaisfordi, Edit. nov. Lips. 1823. Vol. I. und II. mit den vollständigen, verbesserten Scholien. — ed. L. Dindorf, Lips. 1825. — rec. et comment. instr. C. Göttling, Edit. II. Goth. (1831) 1843., beurtheilt von G. Hermann, s. unten. — Didotscher Hesiod von J. G. Lehrs, Par. 1840. 1868. — Hesiodica quae supers. omnia ed. A. Köchly et G. Kinkel, P. I. Lips. 1870. — Ausgaben einzelner Verse: *Ἔργα καὶ Ἡμ.* (s. Edit. pr.) in Gnomici poet. gr. (s. S. 94) emend. R. F. Ph. Brunck, 1784. 1817. — rec. F. A. Spohn, Lips. 1819. — c. prolegg., script. divers., scholl. recogn. E. Vollbehr, Kil. 1844. — librorum Mss. et vett. edit. lectione commentarioque instr. D. J. van Lennep, Amstel. 1847. — Theogonia: ed. Fr. A. Wolf, Hal. 1783. mit Heynes Abhandlung de Theogonia ab Hesiodo condita (Commentt. Soc. Gotting. Vol. II.) — recogn. J. C. Orelli, Turici 1836. 4. — lectt. commentarioque instr. D. J. van Lennep, Amstel. 1843. — ad codd. fidem rec. E. Gerhard, Berol. 1856. J. G. Welfer s. unten. — Scut. Herculis: c. grammaticorum scholl. emend. et illustr. C. F. Heinrich, Vratisl. 1802. — ex recogn. et c. animadv. Fr. A. Wolfii ed. F. Ranke (Acced. appar. crit. et. dissert. editoris) Guedlinb. 1840. — c. comment. D. J. Lennepii (defuncti) ed. J. G. Hüllemann, praefat. est J. Geel, Amstel. 1855. — Fragmentensammlung begonnen von D. Ruhnkens Epist. crit. I. 1749. — C. Lehmann De Hesiodi carminibus perditis, Berol. 1828. — Hesiodi, Eumeli, Cinaethonis, Asii et carminis Naupactii fragmenta colleg., emend., dispos. G. Marckscheffel.

Praemissae sunt commentt. de genealogica Graec. poesi, de schola Hesiodia, de deperditis carminibus, Lips. 1840. Nachträge von G. Götting in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. Nr. 143. und in 2 Spicilegg. Jen. 1854. 1866. — Hesiodi quae feruntur carminum reliquiae c. commentat. crit. ed. F. G. Schömann, Berol. 1869.

Zur Kritik: J. C. Mützell De emendatione Theog. Hesiodae, Lips. 1833. G. Hermann in Wiener Jahrb. Bd. 59. 60. (Opusc. VI, 1.) Thiersch Act. Monac. III, p. 403 sq., J. Rott De interpolat. Theog. Hesiodae, Progr. München 1850., zu den Opp. et D. von J. H. Sagen Düren 1841, zum Katalogos von F. G. Schneidewin Brunsv. 1836. Coniect. crit. 1839. — Handschriftliches bei Gaisford, Götting und Ranke Scut. p. 291 sq. 321. G. Kinkel De codd. Hesiod. nonnullis in Anglia asservatis, Heidelb. 1866. — Berichte und Beurtheilung der neueren Leistungen für Hesiod von J. Caesar, Zeitschrift für Alterthumsw. 1843. Nr. 38—40. Nr. 51—54 (über die angeblichen μεγάλα ἔργα 1838. Nr. 65—67), von R. Merkel. im Philol. XVII. XIX. und F. Susemihl in Jahns Jahrb. Bd. 89. — Aeltere Commentare zu den Opp. et D. von A. Riccius Lips. 1550. 1611., zur Theogonie von L. Barlaeus LBat. 1658. — Enarrationes Ph. Melanchthonis in Opp. et D. et Analysis poematis ab Erasmo Schmidt (mit der Ausg. Hesiods) Vitebm. 1601. 1623. — D. Heinsii philosophizante Introd. in doctrinam, quae libris Hesiodi Ἔργα καὶ Ἡμ. continetur, ap. Plant. 1603. 4.

Uebersetzungen: lateinische der Theogonie per Boninum Mombrinium Ferrar. 1474. 4., der Opera (Georgicorum lib.) von Nicolaus de Valle 1471. Fol. Lips. 1517. — Opp. omnia lat. versibus expressa et illustr. a B. Zamagna, Parmae 1797. 4. (Opp. et D. ac Scut. Mediol. 1780. 4.) — französische: Theogonie par Bergier, 2 Voll. Par. 1767. — Oeuvres trad. nouv. par Gin, Par. 1785. — englisch: The Remains into Engl. verse by A. Elton, Lond. 1809. — deutsche: Hes. Werke und Orpheus der Argonaut, übers. von J. H. Voss, Heidelb. 1806. — metr. von G. H. Schübe, Leipz. 1818. — mit Einleit. und Anmerk. von W. R. Naumann, Prenzl. 1827. — verb. von E. Gytth, Stuttg. 1858. — metr. übers. von R. Hschner, Berl. 1865.

Erläuterungsschriften: R. Eckermann Melampus und sein Geschlecht, Götting. 1840. — M. Haupt Hesiodus aus dem Gesichtspunkte der Entwicklung der religiösen Idee, in Jahns Jahrb. XIX. 1853. S. 485—499. — Fr. Thiersch Ueber die Gedichte des Hesiodus, ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer, Denkschr. der Akad. zu Münch. 1813. — G. Hermann (Opusc. VI.) und Fr. Creuzer Briefe über Homer und Hesiod, Heidelb. 1818. — Werke und Tage: A. Twisten Comment. crit. de Hesiodi carmine quod inscribitur Opp. Kil. 1815. — C. F. Ranke De Hesiodi Opp. et D. Gotting. 1838. 4. Hesiod. Studien, Götting. 1840. 4. — C. Heyer De Hesiodi Opp. et D. Schwerin 1848. 4. — C. Fr. Hermann De Hesiodi Opp. prooemio, Gotting. 1855. 4. — A. Steiz De Opp. et D. Hesiodi compositione, forma pristina et interpol. P. I. Gotting. 1856. Die Werke des Landbaues in den W. und Tagen des Hesiod, Frankf. M. 1866. Die Werke und Tage des Hesiodos. Nach ihrer Compos. geprüft und erklärt, Leipz. 1869. — Beiträge zu den hesiodischen (und homerischen) Alterthümern von J. Wagner, Kl. Schriften Thl. 3. Ulm 1847., G. Grasshof und anderen, f. S. 47. — J. Hetzel De carminis Hesiodi quod Opp. et D. inscribitur compositione et interpolationibus, Hadam. 1860. Weilbr. 1866. — Ueber den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern Ph. Buttmann im Mythologus II. F. Bamberger im Rhein. Mus. N. F. I. und R. Roth Tübing. 1860. — Die Theogonie: A. Goetheer Versuch die Urform der Hesiod. Theogonie nachzuweisen, Berl. 1837. — D. F. Gruppe Ueber die Theogonie des Hesiod, Berlin 1841. — G. Hermann De Hesiodi Theogoniae forma antiquissima, Lips. 1844. — G. Gerhard Ueber die Hesiodische Theogonie, Berl. 1856. Dazu eine lange Reihe von Programmen Schömanns, vereinigt in dessen Opusc. acad. Vol. II. Berol. 1857., verarbeitet im Hauptbuch: Die Hesiodische Theogonie ausgelegt und beurtheilt, Berlin 1868. —

W. Kroemer Hesiodi Theog. et Opp. inter se comparata, Vratisl. 1852. — H. Koechly De diversis Hesiod. Theogoniae partibus, Turici 1860. — Ch. Petersen Ursprung und Alter der Hesiod. Theogonie, Hamb. 1862. 4. — Für das innere Verständniß der Hesiod. Poesie nicht ohne besonderen Werth: G. Welter Die Hesiod. Theogonie mit kritisch-erreg. Anmerk. und einem Versuch über die Hesiodische Poesie überhaupt, Elberf. 1865. — Kleinere hesiod. Dichtungen: G. Marckscheffel De Catalogo et Eois, carminibus Hesiod. Vratisl. 1838. — Ueber das Scutum: Lehrs in Jahns Jahrb. Bd. 30. S. 269 fg., Welter in Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. N. 110 fg., Tycho Mommsen im Philol. VI. (Rhein. Mus. 1847. S. 291), H. Deiters Bonn. 1858. (De Hesiodi theogoniae prooemio ibid. 1863.), Parallele mit dem hom. Schild des Achilles von J. Schäfer Inowraczl. 1868. — Hesiod. Sprache und Worterklärung: Ph. Buttmann Perilogus, 2 Bde. Berl. 1818. 1825. 1. Bd. 4. Aufl. 1865. 2. Bd. 2. Aufl. 1860. — J. Förstemann De dialecto Hesiodea, Diss. Hal. 1863. — H. Fietkau De carminum Hesiod. atque hymn. vocabulis non Homericis, Diss. Regiom. 1866. — Ueber den Artif. bei Hesiod W. Krömer in der Reiser Schulschrift 1841. — Beurtheilung des hesiod. Stils im Alterthum von Müggel p. 361 sq.

Gelehrte Bearbeiter des Epos

aus den Zeiten der elegischen, melischen, dramatischen Poesie.

17.

Während die Aethlifer den trojanischen Mythenkreis in einer Homer umschließenden Folge zusammenhängender Epen fast bis zum Abschluß der Heldenzeit erschöpften, und die Dorier an Hesiod ein Vorbild für Darstellung landschaftlicher Mythen und Genealogien der Fürstengeschlechter fanden, ward das homerische Epos, durch Rhapsoden und in einzelnen Liedern allmählig auch durch die Schrift verbreitet, ein Gemeingut der gesamten Nation. Die Herrschaft des ionischen Dialekts im Epos war für alle Zeiten befestigt. Ihm fügten sich mit mehr oder minder ausgeprägter Färbung der Stammessonderheit und Individualität und von den Einflüssen der neuen poetischen Gattungen berührt, äolische wie dorische Epiker: Chersias von Orchomenos, ein Zeitgenosse der sieben Weisen und Sammler von böotischen Sagen und Genealogien, Pisander von Kamiros auf Rhodos, weiterhin Eugammon von Rhene und der größte Epiker nach Homer Panyasis. Nur wenige und zwar herrenlose Fragmente, mit Theokrit veröffentlicht, zeigen den dorischen Dialekt; auch das Melos (Stesichoros von Himera) wollte in Ausführungen über Mythologie und Heroengeschichte wie es heißt, mit der Lyra die Last der epischen Dichtung tragen. Immer jedoch behaupteten durch Gewandtheit in homerischer Praxis die Ionier den Vorrang. Sie sammelten aus antiquarischem Interesse die Heroensage, die landschaftlichen Mythen und Genealogien im poetischen Rahmen des Hexameters, des gelehrten Organs für jede Darstellung des mythischen und historischen Wissens. Eine vorzugsweise Berücksichtigung erfuhr der thebanische Sagenkreis und die von allen griechischen Stämmen verherrlichten Helden-

thaten des Herakles im Anschluß an die *Ἀλωσις Οἰγαλίας*. Von dieser endlosen Literatur aus Namen und spärlichen Ueberresten ein Bild oder ein Urtheil zu gewinnen, ist unmöglich. Mit dem jüngsten Rhylliker Eugammon hatte sich um Ol. 53 nach Verbrauch des nationalen Mythos das Epos überlebt und trat vor den reifen Formen der melischen Poesie und dem Drama zurück. Das Zeitalter der Weisen Griechenlands führte andere Ideen herauf, und in den politischen Wandelungen der Gegenwart erkaltete die Lust am objectiven Schaffen. Nun hatten die Pisistratiden Homer aus dem Halbdunkel der Vergangenheit an das Licht der historischen Tradition gezogen, das Geschäft der Rhapsodik bestimmt und den Text sicher gestellt; und Homer, der gefeierte Genius der Literatur, begann dem freien Studium eine unerschöpfliche Quelle jeder Gelehrsamkeit zu werden. Xenophanes der Eleat, der Kolophons und Eleas Gründung im episch-philosophirenden Gesang darstellte, mag darthun, daß der epische Geist erloschen und aus anderen Motiven nur gelegentlich sich belebte. Solche Gedichte zeugten wohl von Gelehrsamkeit in Alterthum und Geschichte, fanden aber wider den Charakter des Volksmythos von individueller Kraft ausgeführt, kein empfängliches Publicum. Als nun Chörilos von Samos die ruhmreichste Periode Griechenlands, die Erfolge der nationalen Kämpfe gegen die Asiaten im Epos verherrlichte, durchlief diese Gattung die letzte, dem antiken Geschmack nicht ganz fremde Stufe, Politik und Historie. Von dieser modischen Neuerung, welche Athen im Schwung der Begeisterung überraschte, dachte und urtheilte die spätere Zeit gering; schon der nächste und letzte Epiker von Bedeutung im klassischen Zeitraum Antimachos griff, durch schulmäßiges Studium gebildet, auf einen mythischen Stoff zurück und verlieh dem Epos jenen Charakter, der ihm in zünftigen Kreisen der alexandrinischen Kunst und Gelehrsamkeit verblieb.

Asios von Samos, ein Epiker aus unsicherer Zeit, wohl aber nach Archilochos, zeigt in wenig genealogischen Bruchstücken und elegischen Versen Gewandtheit des Vortrags, Frohsinn und Hang zur Parodie.

Pisander aus Kamiros auf Rhodos um Ol. 33. 648 v. Chr., von den Alexandrinern geschätzt und vom späten Epiker Pisander von Paranda zu unterscheiden, bearbeitete in mindestens zwei Büchern einer *Ῥράκλεια* den Sagenkreis von Herakles mit Hervorhebung der Zwölkämpfe planmäßig und wie es scheint, mit originaler Kraft. Denselben Stoff behandelte im ausführlichen Epos Panhasis.

Panhasis von Halikarnass, Oheim Herodots um Ol. 75. 480 v. Chr., in mantischer Kunst heimisch (*τερατοσκόπος*) und Führer der aufständischen Adelspartei, ward vom Tyrannen Lygdamis getödtet. 14 Bücher seiner *Ῥράκλεια* feierten ganz im Ton und Geist der homerischen Sängerschule die athletische Kraft und Heroentugend des mythischen Helden und verliehen dem sinkenden Epos eine neue Blüthe. Stoffreichthum und gnomische Weisheit erwarben ihm viele Verehrer. Unbekannt *Ἰωνικά*, ein großes mythisch-historisches Epos von den Wanderungen und Ansiedelungen der Jonier in Kleinasien.

Chörilos von Samos um Ol. 90. 420 v. Chr., in Begleitung Pisanders und am Hof des Königs Archelaos zu Pella, woselbst er im Ueberfluß sein Leben beschloß, hat den Plan, in einer *Περσῆς* (*Περσικά*) die heroischen Kämpfe der Griechen gegen Xerxes im patriotischen Epos darzustellen, ungeachtet der Schwierigkeit des neuen und für epische Kunst unangemessenen Arguments durch geschickte Behandlung und anmuthigen Vortrag zur großen Zufriedenheit der Athener ausgeführt. Seine Poesie, von Plato und im Gebrauch der Gleichnisse von Aristoteles getadelt, fand in attischen Schulen und Agonen Eingang, vermochte aber nachmals kein tieferes Interesse zu wecken. Sein Ruhm ging auf Antimachos über.

Antimachos von Kolophon, ein älterer Zeitgenosse Platos, Diorthot Homers (S. 61) und als Elegiker berühmt durch seine umfangreiche, mit mythologischer Staffage überladene *Λύδη*, das Muster der alexandrinischen Elegie, gewann durch Panyasis und den Erklärer Homers Stephimbrotos von Thasos eine gründliche Einsicht in das Epos. Ohne das Genie eines Homeriden, aber mit den Mitteln der epischen Kunst durch mühsames Studium umfassender Art vertraut, schuf er aus kyklischen Vorräthen in breiter Ausführung der Details eine *ὄψαις*, die von mythischer Gelehrsamkeit strotzend, in zahlreichen Fragmenten voll Kraft und Erhabenheit, aber schwerfällig im Versbau und hart, dunkel und prunkend im Vortrag erscheint und der Anmuth, Mannigfaltigkeit und Natürlichkeit der homerischen Darstellung ermangelt. Die spätere Kunstdichtung fand hier ein unverarbeitetes, vielleicht auf 24 Bücher angesammeltes Material, Liebhaber des schwierigen und glossematischen Ausdrucks, wie Kaiser Hadrian, eine nicht versiegende Quelle. Antimachos Commentator wurde Dionysios der Phaselit, die Schätze der Sprache stellte der Rhetor Longin zusammen.

Fragmentensammlungen vereinigt von Fr. Dübner im Anhang zum Diotischen Hesiod Par. 1840. 1868. — *Asios*: (Callini, Tyrtæi) *Asii carminum quae supersunt disp.* N. Bach, Lips. 1831. Nachtrag 1832. — G. Marckscheffel *Commentatt. de geneal. Graecorum poesi* pp. 259. 411. Lips. 1840. — Zu Pisander D. Müller Dorier II, S. 475 fg. und F. G. Welcker *Die Zwölfkämpfe des Herakles bei Pisander*, Kl. Schr. S. 83–88. — Panyasis: *Panyasidis Heracleadis fragm. c. comment. de vita etc.* ed. P. Tzschirner, Vratisl. 1842. 4. — *De Panyasidis vita ac poesi scr.* F. Ph. Funcke, Bonn. 1837. — Fr. A. Götstein im Artikel „Panyasis“ der Hall. Encycl. und D. Müller Dorier II, S. 471 fg. — Kritische Beiträge von A. Meineke *Anal. Alexandr. Epim.* VII. — Chörilos: *Choerilii Samii quae supers. coll. et illustr.* A. F. Naekius, Lips. 1817. Additam. Bonn. 1827. (Opusc. 1, 15.) — Antimachos: *Antimachi Coloph. reliquias* ed. C. A. G. Schellenberg, Hal. 1786., auctius edit. ab J. A. Giles, Lond. 1838. — H. G. Stoll *Animadvv. in Antimachi fragm.* Gotting. 1840. — *Antimachi Coloph. reliquias, praemissa de vita et scriptis disput., collectas explan.* H. G. Stoll, Dillenb. 1845. — J. C. Blomfield *Diatribæ de Antimacho*, im *Class. Journ.* IV. 231 fg. — Ueber Antimachos Stil und Verhältniß zu Hadrian Th. Bergk *De Antimachi et Hadriani Catachenis* in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1837. N. 37. — *Fragm. übers.* von W. G. Weber *Eleg. Dichter der Hellenen* S. 651 fg. — *S. die Literatur von S. 19. S. 94.*

Uebergang von der epischen zur melischen Poesie.

Die Elegie der Griechen.

18.

Die Folge jener staatlichen Wandelungen, welche Griechenland in den Jahrhunderten nach Ordnung und Befestigung der lykurgischen Verfassung erfuhr, war eine gewaltige Regsamkeit auf den Gebieten des politischen, socialen und literarischen Lebens. Fern und weit über die Grenzen des Mutterlandes hinaus blühten, genährt von den belebenden Strahlen der Freiheit und des Gesetzes (Zaleukos, Charondas) und von wechselvollen Schicksalen bewegt, griechische Niederlassungen. Alles war in frischer Bewegung begriffen und verhielt sich ein reisendes Zeitalter. Schnell entfaltete sich an den ionischen und äolischen Küsten Kleinasien's der griechische Seeverkehr und von hier aus auf den Inseln und an den Gestaden Italiens und des pontischen Meeres; ausgedehnte Handelsverbindungen knüpften das Band zwischen Pflanz- und Mutterstädten (Phokäer, Milesier, Samier) fester und erhielten mit dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit die Gemeinschaft gleicher Bestrebungen; immer reichlicher flossen unter Joniens glücklichem Himmel die Erwerbsquellen und beförderten den Aufschwung eines von großem Selbstgefühl gehobenen Bürgerthums; die Kenntniß entlegener Länder schärfte den Blick und weckte neue Ideen, während ein ganzer Schatz neuer Erfahrungen den politischen Geist hob und das öffentliche Leben in thätiger Spannung erhielt. Muth und Selbstvertrauen, die Quelle alles Guten und Großen im Leben der Völker, trugen im raschen Wachsen fröhliche Früchte und erstarkten das Hellenenthum zur praktischen und geistigen Reise. Fortan auf die Gegenwart und die Interessen des Privatlebens gerichtet, ging das Individuum an die Betrachtung des eigenen und nachbarlichen Verhältnisses, und vor der lyrischen Poesie, dem Ausdruck subjectiver Gedanken und Gefühle, wich die epische, mit objectiver Ruhe darstellende Dichtung, der jüngeren Cultur der Jonier nicht mehr zeitgemäß oder ausreichend, vor dem neuen Organ der Gesellschaft und individuellen Bildung seit dem Abschluß des achten Jahrhunderts in die Winkel gelehrter Kreise zurück. Archilochos, der erste klassische Meister nach Homer, erfand mit künstlerischer Genialität sowohl den

gesellschaftlichen Ton, wie auch die passenden Formen zur Darstellung individueller Zustände und ward Vermittler zwischen Epos und Melos, der eigentliche Begründer der Elegie.

Die Elegie, vom ionischen Stamm in einer Zeit ausgegangen, wo Neuerungen in Politik, in Sitte und Gesellschaft und eine rege Kraft das Subject an die Betrachtung der Gegenwart verwiesen, ist die erste Stufe vom Epos zur lyrischen Poesie und unabhängig vom Volksmythos, in Form, Dialekt und Phraseologie dem Epos am nächsten verwandt geblieben. Bis auf die Attiker geradezu als ἔπη bezeichnet, kündet sie auch in Vortrag, Rhythmus und Versbau den engen Anschluß an die ältere Gattung. Nunmehr überließ das Epos seine jüngere Aufgabe, locale Sagen, alterthümliche Chronik und Historie aufzunehmen, der Elegie, die reich entwickelt in Oeffentlichkeit und Haus und von den Einflüssen der Musik berührt, den Interessen der Individualität einen festen Rückhalt bot. Vermittler zwischen Epos und lyrischer Poesie wurde der Pentameter, welcher dem ruhigen und erhabenen Gang des Hexameters größere Beweglichkeit, der Gefühlsäußerung Weichheit, dem Gedanken Ausführlichkeit und einen passenden Abschluß verleiht. Ueber die Zeit seiner Erfindung forschten die Alten selbst vergebens; doch haben Kallinos, dessen looerem System der Ausdehnung des Satzes über die Versgränze des Pentameters ältere Elegiker noch folgten, sowie Archilochos das Distichon (ἐλεγεῖον), den Anfang einer Strophenbildung, bereits vorgefunden. Ob nun Ἐλεγος von einem klagenden Refrain ἔ ἐ λέγε, oder von ἄλω ἔλω, oder phrygisch-armenischen Ursprungs ist (elēgn noch jetzt Rohr, κάλαμος für οὐλός, wie arundo für tibia), bleibt dahingestellt; gute Nachrichten aus dem Alterthum stimmen darin überein, daß die Elegie ursprünglich auf Klage und Trauer ging und bei Reichenpielen angewandt war, später nach Abstreifung des threnetischen Charakters die Kunstform für jede innere Stimmung, daher auch für politisches Ethos wurde. Nach Strabo ist ἔλεγος attischer Ausdruck für ὀρῆνος. Zuletzt im kleineren Stil diente das Distichon zu jeder Art von Aufschrift und ward allgemeine Form der elegisch-epigrammatischen Poesie. Noch immer bleibt die Untersuchung offen, ob der Vortrag elegischer Gedichte (τὰ ἐλεγεῖα — ἡ ἐλεγεῖα) nur recitativ nach kurzem Vor- und Zwischenspiele, oder von Flötenmusik begleitet war. Xenophanes, Theognis, Solons und Terpanders Elegien wurden, wie überliefert ist, zur Flöte gesungen. Dieses Instrument, aus Sydien und Phrygien, wo rauschende Musik den orphischen Cult des Dionysos und der Kybele begleitete, frühzeitig in Böotien eingebürgert, hatte die Hirtenflöte (σύριγξ) verdrängt und wanderte, durch Olympus zu höherer Bedeutung erhoben, nach dem Perserkriege nach Athen. Zur vorzugsweisen Geltung kam die Elegie bei Gastmälern. Wahrhaft psychologischen Charakters schlägt sie alle Seiten an, die politische und kriegerische wie gnomisch-didaktische, die threnetische wie erotische und symposische; ihre Färbungen, so mannigfaltig und wandelbar, wie die Regungen der Seelenzustände, ihre Gegensätze und Wirkungen, machen die Elegie zum klaren Spiegel des Charakters, der Sitten und Bestrebungen der Ionier und Attiker aus vielen Jahrhunderten und sichern die Einheit

der Gattung; nur erscheint bei einzelnen Elegikern die politische oder erotische, wie auch die gnomische Tendenz schärfer ausgeprägt.

Unter denselben Voraussetzungen bürgerlicher Freiheit war gleichzeitig die iambische Dichtung, die Begleiterin der elegischen, in die Literatur eingetreten. Den lebhafteren Bewegungen des Gemüths entsprach die elegische Form nicht, und immer ungebundener, leidenschaftlicher ward der Ton in Gesellschaft und Oeffentlichkeit. Wie von Natur hierzu bestimmt, fand oder befestigte Archilochos von Paros, der kühne Neuerer auf dem Gebiete der Metrik und Musik, durch Mißgeschick zur Bitterkeit und Polemik gestimmt, den iambischen Vers, jenes rasche, treffende (*ἰάνπειν*, *λυσσῶντες ἰαυβοί*), durch Verschränkung des Schlusses komische und satirische Metrum, welches der prosaischen Rede gefügig, nachmals im Dialog des attischen Dramas seine höchste Aufgabe erfüllte. Durch Archilochos ward der individuellen Poesie eine Reihe von Formen gezeitigt, worin Text und Recitativ überwogen, die Musik jedoch zur volleren Geltung kam: iambische Trimeter, trochäische Tetrameter, Metren aus dem doppelten Rhythmengeschlechte, Asynarteten, Epoden oder metrische Reihen, worin längere Verse in regelmäßiger Folge mit kürzeren abwechseln, die Anfänge der Strophenbildung. Unsicher und reich an Hypothesen ist vornehmlich der musikalische Theil, welcher an den Gebrauch der Flöte anschließt. Ein dreieckiges Instrument, Sambahle, begleitete diese Poesien, welche nach Verschiedenheit des Stoffes neben dem Spiel der Saiten bald lebhaft recitirt, bald gesungen, bald in der Weise ausgeführt wurden, daß Instrumentalmusik das Recitativ einleitete und am Ende abschloß. So war Vortrag mit Rhythmik und Musik in harmonisches Wechselverhältniß gesetzt und die Monotonie der alten Instrumentalbegleitung überwunden. Hieraus erklärt sich des Archilochos Einfluß auf die Ode des äolischen Melos, seine Herrschaft über Gedanken und Ausdruck und sein Ansehen bei den Attikern. Dem knapperen Maß und Umfang des iambischen Gedichtes entsprach ein geringerer Bedarf an Kunst- und Sprachmitteln: nach Ausscheidung feierlicher und plastischer Elemente von breitem architektonischem Bau verblieb ein edeler Bestand an Ausdruck und Phraseologie, der mit den besten Vorräthen des gesellschaftlichen Idioms geglättet, im glanzvollen Vortrag und in feiner Abrundung des Gedankens correct, lebendig, körnig und spruchreich, dem attischen Ohr schmeichelte und den Römikern Muster blieb. Artikel und Partikel gelangten zu ihrem Recht.

Die Geschichte der Elegie und des verwandten Jambos, dessen Nachlaß Eratosthenes Lehrer Eysanias von Rhrene beleuchtete, vertheilt sich auf die ionische, attische und alexandrinische Periode. Die ionische Poesie, geabelt durch Namen von Rang und politischer Bedeutung, schließt an Kallinos an und erreicht in Archilochos, dem Jambographen Simonides von Amorgos, Thrtäos, Mimnermos und Solon ihren Höhepunkt. Sie hinterließen einen Reichthum an elegischer und iambischer Dichtung genialer Art, dessen Einfluß auf die politische, ethische und gesellschaftliche Bildung aller griechischen Stämme und Staaten durchgreifend war. Thrtäos traf den Ton der kriegerischen, Mimnermos der erotischen Elegie, und

nachdem Solon für politische Zwecke den vollendetsten Ausdruck gefunden hatte, verlieh bei den Doriern Theognis, in individueller Stimmung für die Interessen der aristokratischen Partei wirkend, dieser Gattung einen neuen Glanz. Gleichzeitig war die ionische Volksdichtung im Choliambos oder Skazon, der derben und niedrigsten iambischen Dichtung, zur Waffe geschärft. In diesem der Prosa nahestehenden Metrum, dessen ungeschliffener Bau dem Wesen seines Erfinders Hipponax entspricht, gingen die frühesten Versuche griechischer Satire, ward Herkommen und Ungehöriges im alltäglichen Leben der Ionier mit heißendem Spott in vulgärer Sprache der öffentlichen Kritik übergeben. Den Attikern mißfiel diese Art; der Choliambos ward, der polemischen Richtung entkleidet, erst wieder im alexandrinischen Zeitalter für Charakteristik und populäre Darstellung gelehrter Stoffe, weiterhin durch Kallimachos zur künstlerischen Behandlung der äsopischen Fabel und zu Grabschriften verwandt. Immer allgemeiner und bestimmter trat der gnomische und didaktische Geist hervor, welcher Solon, Theognis, Pophylides und manches Stück apokryphischer Arbeit empfahl und in die attische Pädagogik einführte. Noch hatte Xenophanes, der Stifter der eleatischen Philosophenschule, unter Hervorhebung des lehrhaften Tones im doctrinären Vortrag der Elegie auf Vereinfachung der Lebensweise und bescheidenen Genuß der Lebensgüter, in iambischen Gedichten polemisirend gegen die Dogmen zeitgenössischer Denker auf Läuterung religiöser Anschauungen hingewirkt. Diesen Werth und Umfang räumten die Attiker, vom Geist neuer poetischer Gattungen erfüllt, der Elegie nicht ein. Nur gelegentlich für umfassendere Aufgaben genützt, erhielt sie in den kleineren Rahmen des Epigramms eine welthistorische Bedeutung und zahlreiche Theilnehmer, wovon der Nachlaß in Anthologien ein schönes Zeugniß ablegt. Begründer und Meister dieser fortan mit Kraft und Schwung ausgeführten Sinn- und Gelegenheitsdichtung ward Simonides von Keos, der große universale Meliker neben Pindar, unübertroffen in der threnetischen Kunst. Kritias gewann in der politischen, Ion und Dionysios ὁ Καλχοῦς in der symposischen, Euenos in der theoretischen Fassung der Elegie Ruf. Mit Aristoteles Elegien und epitaphischen Epigrammen betritt diese Dichtung den Boden der alexandrinischen Kunstpoesie. Die fragmentarische Ueberlieferung des frühzeitig zerfallenen Bestandes der elegischen Poesie mag sich aus dem massenhaft angesammelten Stoff, der keinen Ordner und außer Hieronymos von Rhodos (und Didymos) wie es scheint, im alexandrinischen Zeitalter keinen Commentator anlockte, und daraus erklären, daß die alte Elegie, von Antimachos verdunkelt, nur in kleineren Kreisen der zünftigen Wissenschaft Verehrung fand.

Ueber den Ursprung und Charakter der Elegie und eleg. Literatur: R. Schneider Ueber das eleg. Gedicht der Hellenen, in den Studien von Daub und Greuzer IV, S. 1—74. — J. V. Francke Callinus s. quaestionis de origine carminis eleg. tract. critica, Alton. 1816. — Fr. Thiersch De gnomis carm. Graec., in Act. Monac. III, 3. p. 391—414. 4. p. 569—648. Monac. 1822—1826. — M. Bach Ueber den Ursprung und die Bedeutung der eleg. Poesie bei den Griechen, Schulzeit. Abtheil. II. Nr. 133—136. 4. De lugubri Graec. elegia spec. I. II. Vratisl. 1835. 1836. De symposiaca Graec. elegia,

Fuld. 1837. 4. Quaestt. eleg. Spec. I. Fuld. 1839. 4. Historia critica poesis Graec. elegiacae, Fuld. 1840. 4. — Fr. Osann Zur griech. Elegie, in Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. 1. Bd. Darmst. 1835. — C. J. Caesar De carminis Graec. elegiaci origine et notione, Marb. 1837. 1841. — W. Herzberg Der Begriff der antiken Elegie in seiner historischen Entwicklung, in H. Bruns Literarhist. Taschenb. Jahrg. 3. 4. — Ueber die Erfindung der Flöte G. A. Böttcher im Att. Mus. I, 285 fg. 336 fg. Arica S. 34. M. Dinse De Antigenida Thebano musico, Diss. Berol. 1856. — Uebersicht der Literatur der griech. Elegiker in Jahrb. f. Philol. XIII, S. 89—108. 1835.

Die Elegiker und iambographischen Dichter.

19.

Sammlungen: Beginn einer Sammlung und Erklärung durch J. Camerarius, Basil. 1555. — Die Ueberreste der Elegiker in H. Stephani poetae princ. heroici carm. Par. 1566. Fol. — Eine Auswahl in den Poett. minores. Ed. R. Wintertonus, Cantab. 1635., vervollst. von Th. Gaisford, Oxon. 4 Voll. 1814—1820. 5 Voll. Lips. 1823. — Analecta ed. Brunck, 3 Voll. Argent. 1772—76. — W. G. Weber Die eleg. Dichter der Hellenen nach ihren Ueberresten übers. und erläutert, Frankf. 1826. — Die griechischen Elegiker. Griech. mit metr. Uebers. und Anmerk. von J. A. Hartung, 2 Bde. Leipz. 1859. 1. Bd.: Die Elegiker bis auf Alexanders Zeit. — Anthologia graeca s. Delectus poesis elegiacae, melicae, bucolicae. Schol. in usum adorn. N. Bachius, Hannov. 1838. — Delectus poesis Graecorum elegiacae, iambicae, melicae. Ed. F. G. Schneidewin, 3 sectt. Gotting. 1838—1839. — Delectus poetarum anthologiae Gr. c. adnotat. crit. A. Meinekii, Berol. 1842. — Poetae lyriici Graeci. Ed. Th. Bergk. (Poetae elegiaci et iambographi) Edit. II. Lips. 1853. Edit. III. 1866 sq. — Anthol. lyr. ed. Th. Bergk, Lips. 1854. Edit. II. 1868. (Theognis, Babrius, Anacreontea) Analecta lyrica. 3 partt. Marb. 1851—1852. 4. — Gnomologische Sammlungen, vornehmlich aus Hesiod, Solon, Theognis, Phokylides und Pythagoras in alter (Theognis) und junger Zeit [des Aegyptiers Orion gnomologische Anthologie für die Kaiserin Eudokia Athenais] gezogen. Mit begeistertem Fleiß wurden früher gelesen und studirt Fr. Sylburgi Epicae elegiacaeque minorum poetarum Gnomae, gr. et lat. Francof. 1591. Heidelb. 1597 und oft. (Theognis, Phokylides, Pythagoras, Solon u. a.) lat. interpret. et var. script. op. Sylburgi, Ultrai. 1651. 1692. Neuer Anfang von G. G. Glandorf und F. A. Fortlage (Pythagoreorum Aur. carmen und Solon) 2 Voll. Lips. 1776. — Gnomici poetae Graec. emend. R. F. Ph. Brunck, Argent. 1784. Edit. auct. Cur. G. H. Schäfer, Lips. 1817. — cur. J. Fr. Boissonade, Par. 1823. — bei Th. Gaisford und in Schneidewins Delectus. — Opuscula Graecorum vett. sententiosa et moralia, gr. et lat. dispos., emend. et illustr. J. C. Orelli, 2 tom. Lips. 1819. 1821. — Kritische Beiträge von H. E. Ahrens, Th. Bergk, J. Bamberger, F. G. Schneidewin (Gotting. 1844), G. F. Schömann u. A. — Anthol. griech. Lyriker für Gymn. mit Einl. und Anm. von H. B. Stoll, 2. Aufl. Hannov. 1857—58. 3. Aufl. 1864. — Griech. Lyriker. Auswahl für Schulen, erkl. von G. Buchholz, Leipz. 1864 fg. — Griech. Anthologie. Nach der Anlage von Brandts Analekten metr. übers. von G. Thudichum, 6 Bchn. Stuttg. 1858 fg.

Die ionischen Elegiker.

Kallinos von Ephesos aus sehr unbestimmter Zeit, wohl aber älter als Archilochos, galt bei den Alten neben Archilochos für den Erfinder der Elegie. In der einzigen, uns trümmerhaft überlieferten Elegie, welche noch ganz unter den Einflüssen des Epos steht und durch den alterthümlichen Gebrauch des Distichons (S. 90) an Interesse gewinnt, muntert er seine Landsleute zum tapferen Kampf gegen die Nachbarstadt Magnesia auf.

Thrtäos, dessen Blüthezeit zwischen Ol. 23, 3. und Ol. 28, 1. (685—668 v. Chr.) fällt, stammte aus dem von Alters her mit Sparta verbundenen Aphidnä und begeisterte im zweiten messenischen Kriege durch Schlachtgesänge die Spartaner zum Kampfe. Unter seinen Elegien, welche Abends nach dem Male auf den Pöan gesungen wurden, erfreute sich die noch in Bruchstücken erhaltene *Εὐνομία* (*Πολιτεία*) wegen ihrer Richtung auf Ethik und Politik eines hohen Ansehns; auch dichtete er, ohne jedoch hierin etwas Neues zu schaffen, Marsch- und Schlachtlieder (*ἐμβατήρια*) im anapästischen oder messenischen Versmaß, welche auf Kriegszügen die Kämpferschaar zum Muth eentflammten. In Ermunterungsliedern (*ὕπνοδ' ἦται*) legte er den Jünglingen die Pflicht und Ehre der Tapferkeit ans Herz, und noch lange ehrte Sparta daheim und im Felde das Andenken an seinen großen Sänger, den Patriotismus, Geist und Charakter der Nachwelt theuer machte, Kraft und phraseologische Fülle empfahl.

Mimnermos mit dem Beinamen des anmuthigen Sängers (*Λιγυρτιάδης, Λιγυστιάδης*), Dichter und Aulode aus Kolophon und in Smyrna ansässig, blühte um Ol. 37. 630 v. Chr., als die Jonier zur Verweichlichung neigten. Seinen Ruhm begründeten zwei Bücher Elegien mit dem Titel *Ναννώ*, die seiner glühenden, doch hoffnungslosen Liebe zur Flötenspielerin Nanno den zartesten Ausdruck verliehen. Dem heiteren Genuß des ionischen Lebens ungeachtet Enttäuschung und vorgerückten Alters nicht entfremdet, zog diese sentimentale Sängernatur aus Stillleben, Sehnsucht und Erinnerung eine Fülle erotischer Ideen, welche der Reflexion einen breiten Raum verstatten. Mimnermos bestimmte den Ton und Charakter der erotischen Dichtung. Zwar gewähren geringe Bruchstücke kein volles Bild seiner Innerlichkeit, aber die Contraste zwischen Jugend, Liebe und Vergänglichkeit erscheinen hier um so reizender, je anmuthiger der Vortrag in natürlicher Schönheit und Vollenbung der Sprache verläuft. Durch Beigaben aus Mythos und Geschichte, welche im Recitativ der Flötenbegleitung vorausgeschickt erscheinen, wie durch Nachrichten historischen Inhalts aus einer zweiten Sammlung politischer Elegien hat Mimnermos noch ein besonderes Interesse.

Solon von Athen zwischen Ol. 35—55, 2. 643—559 v. Chr., aus dem Geschlecht des Kodros und durch seine Mutter mit den Pisistratiden verwandt, wirkte mit politischem Talent inmitten eines Zeitalters, dessen Reife er heraufführte, durch patriotische That, weise Gesetzgebung und Theilnahme an der Literatur für die großen Interessen seiner Vaterstadt. Gleich hervorragend durch Bildung wie durch Charakter, ernst, heiter und liebenswerth, überhaupt eine harmonisch organisirte Natur, fand er als Jüngling, Mann und Greis nach strenger Arbeit Erholung in befreundeten Kreisen weiser Geister und der Muses. Ihm verdankte Athen seine Institute der gymnastischen und literarischen Bildung, seinen Homer in urkundlicher Beglaubigung (S. 58) und die Begründung seines Ruhms als Prytaneum der Weisheit und Literatur. Solons poetischer Nachlaß, Elegien in 5000 Versen, an deren früheste *Σαλαμῖς* (*Ἰομεν εἰς Σαλαμῖνα*) das bekannte Ereigniß der Wiedereroberung von Salamis anknüpfte, wahrscheinlich zu einer Sammlung (*Ἀθηναίων πολιτεία*) vereinigt und bis auf Fragmente verloren (76 Verse *ὑποθηκῶν εἰς ἑαυτόν*), dazu Iamben, trochäische Tetrameter und ein Skolion, dienten sämtlich politischen Zwecken und lassen die gnomische Färbung stark hervortreten. Was uns erhalten ist, unterstützt und vervollständigt den historischen Bericht über Solon. Getreu dem aristokratisch-demokratischen Princip und seinem Wahlspruch *Μηδὲν ἄγαν*, zeigt er wahrhaft glänzende Seiten seines Wesens, das in Patriotismus, in Besonnenheit, reicher Erfahrung, Humanität und Religiosität aufging und ihn weit über seine Zeit erhob, im unverfälschten Licht eines anmuthigen, gewandten und reinen Vortrags. Sein größter Verehrer ward Plato, sein Commentator im weiteren Sinne der Homeriker Seleukos. Auch von Perikles, Bias, Chilon und Pittakos sollen im Alterthum Elegien existirt haben.

Fragmentensammlungen: J. V. Franckii Callinus s. de origine carm. elegiaci, Alton. et Lips. 1816. — Callini. Tyrtaei et Asii quae supers. dispos., emend., illustr. N. Bach, Lips. 1831. Nachtrag ibid. 1832. — Tyrtaei quae restant colleg. et illustr. C. A. Klotz, Altenb. [1764] 1767. — A. Matthiae De Tyrtaei carminibus, Altenb. 1820. — Beiträge von Schneidewin und Leutsch im Philologus, von Fr. Dsann Gießen 1858. — Mimnermos: P. C. Schönemann De vita et carm. Mimnermi, P. l. Gotting. 1823. 4. — Mimnermi quae supers. emend. N. Bach, Lips. 1826. — Chr. Marx De Mimnermo poet. eleg. Progr. Kösl. 1831. — Solon: Solonis fragm. poet. colleg. F. A. Fortlage, Lips. 1776. — C. A. Abbing De Solonis laudibus poeticis, Traj. 1825. — Solonis carmina quae supers. ed. N. Bach, Bonn. 1825. Beiträge von D. F. Kleine im Grefelder Progr. 1832., von G. Linder und G. Bohren im Philol. XIII. XXX, S. 207 fg. — Mimnermi et Solonis elegg. edit. ll. Spec. scrips. Th. Bergk, Marb. 1851. 4. — A. Baron Poésis militaires de l'antiquité ou Callinus et Tyrtée. Text. grec, trad. polyglotte, prolegg. et commentaires, Brux. 1835. — A. Bieringer Fragmente von Kallinos Tyrtaos Solon, Rißing. 1863. — Kallinos, Tyrtaos und Solon metr. überf. von G. Seidenadel, Prog. Bruchsal 1868.

Elegisch-iambographische Dichter
der ionischen Periode.

20.

Archilochos von Paros um Ol. 20. 700 v. Chr., in der neu-begründeten Colonie Thasos wie auf Kriegs- und Wanderzügen geschult, reizbar von Natur und durch Schicksale und Erfahrungen zu Polemik und satirischem Troß gestimmt, der jeder Rücksicht feindlich, die Gegner zur Verzweiflung und zum Selbstmord trieb, ist vom Alterthum als Erfinder des Iambos, als schöpferischer Geist und wegen künstlerischer Genialität und Vollendung der Sprache, des Rhythmus und der Melopöie mit Homer, Pindar und Sophokles gemeinsam gefeiert worden. Beides „ein Diener des Herrschers Enthalios und kundig des lieblichen Geschenkes der Musen“ fand er als muthiger Kämpfer seinen Tod in einer Schlacht gegen das benachbarte Naxos. Vom delphischen Orakel verklärt und von den Pariern göttlicher Ehren gewürdigt, blieb er im dauernden Andenken der Nachwelt, den Alexandrinern Aristophanes von Byzanz, Aristarch, Heraclides Pontikos und Apollonios von Rhodos ein Object der Bewunderung und Studien. Von verschiedenartigen Gedichten (Elegien, Iamben, trochäischen Tetrametern, Epoden, Hymnen [an Herakles Kallinikos, in Pindar- und Aristophanescholien überliefert], Iambischen) besitzen wir Fragmente in etwa 200 Nummern, darunter eine poetische Fabel vom Fuchs und Adler, welche der I. äsopischen Fabel zur Grundlage diente; sie genügen, in Archilochos eine urwüchsigke, gewaltige Figur zur erkennen von energischem Wollen und Vollbringen, von schöpferischer Kraft in Technik und Literatur, welche durch ihn von den Fesseln des Epos befreit, mannigfaltig und vergeistigt in Stoff, Composition und Individualität, die bewegte und umgestaltende Zeit des ionischen Lebens und Schaffens in Metropole und Colonie spiegelt. Mit schlagfertiger Ueberlegenheit traf Iambos und Epodos Ixambes und seine ihm verlobte, nachmals jedoch verweigerte Tochter Neobule, vernichtender, weil frei und kühn, schwungvoll und unbekannt bisher in Tonstimmung, Bild und Sprachschatz, fein und anschaulich in Charakteristik, melodisch und flüssig in Rhythmen, harmonisch, knapp, rein und körniger in edeler Sprache. Ueber Archilochos Neuerungen in Metrik, Rhythmik und Musik, in Stil und Composition, wodurch er dem Melos vorarbeitete und seinen Einfluß in Attika, vornehmlich auf Aristophanes und die Komödie befestigte, S. 91 fg.

Simonides von Amorgos (ὁ Ἀμοργῖνος) seit Ol. 29. 664 v. Chr., zum Unterschied von dem Meliker Simonides von Keos der Iambograph genannt, ein Dichter von Rang und

geradem Charakter, welcher die Zustände in Sitte und Gesellschaft mit freudlosem und getrübttem Blick beobachtete, war gebürtig von Samos und führte eine Kolonie nach der Insel Amorgos, woselbst er die Städte Minoa und Arkesine gründete. Er steht an Kraft und dichterischer Befähigung unter Archilochos und erscheint in 118 iambischen Versen *Περὶ γυναικῶν* mehr als Sittenzeichner vornehmlich des anderen Geschlechtes, mehr lehrhaft, empfindsam und satirisch, als polemisch. Geschichte und Literatur beklagen den Verlust seiner im elegischen Maß geschriebenen *Ἀρχαιολογία Σαμίων*. In Sprache, Satzbau und Vortrag entfernt er sich nur durch Neubildungen sowie durch Unebenheiten im Gebrauch poetischer Kunstmittel von der Einfachheit der ionischen Darstellung. Seine Poesien setzen nur Recitation voraus. Auch das erhaltene Fragment ist von fremder Hand nicht unversehrt.

Fragmenttsammlungen in Brund's Analecten und Jacobs Anthol. Graec. I, vermehrt in den Poet. minores von Gaisford I. — Archilochi reliquiae. Colleg. et illustr. J. Liebel, Lips. 1812. Edit. II. Vindob. 1818, vervollständigt von Schneidewin und Bergk. — Zum Kallinos und den Pinbarschollen L. von Sybel im Hermes V [1871] S. 192 fg. — Simonides: Simonidis Amorgini iambi qui supersunt. Colleg. et rec. F. Th. Welcker, Bonn. 1835. Beiträge von Bergk in Comment. crit. spec. I. et III., Fr. Haase in Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. N. 85., C. Fr. Hermann, Schneidewin und Leutsch im Philol. X. I. VI. XVIII., A. Rießling und D. Ribbeck im Rhein. Mus. N. F. XIX. XX. — Sévin Recherches sur la vie d'Archiloque, in Mém. de l'acad. des Inscript. Tom. X.

Theognis der Dorier, Phokylides und apokryphische Lehrdichter.

21.

Theognis um Ol. 59. 541 v. Chr. stammte aus einer reichen Adelsfamilie in Megara. Hier war nach der Tyrannis des Theagenes um Ol. 42. 612 und nach einer kurzen oligarchischen Herrschaft eine für Theognis verhängnißvolle demokratische Umwälzung erfolgt, wodurch er seines Erbes und Vaterlandes beraubt, nach Sicilien und Sparta verschlagen ward. Theognis ist ohne Zweifel einer der ausgezeichnetsten elegischen Dichter und wurde wegen seiner auf Förderung von Zucht, Sitte und Religion gerichteten Grundsätze frühzeitig als Erzieher und Lehrmeister der attischen Jugend anerkannt. Unter seinem Namen laufen bedeutende Ueberreste um, ehemals 2800 Verse, jetzt nach Ausscheidung von sicher fremden Bestandtheilen eine Sammlung von 1389 Distichen, die bald nach Plato und Isokrates, wie es scheint, nach festen Principien für Parteizwecke zusammengetragen, geordnet, mit Ausscheidung oder Verwischung individueller Beziehungen ausgezogen und mit anderen Gnomen von unähnlichem Werthe vermischt und überarbeitet, jetzt ganz auseinanderfallen. Titel: *Γνώμαι πρὸς Κύρον*. Seiner Aufgabe gemäß, Kyrnos, Sohn der Polypais,

einen edelen megarensischen Jüngling, im aristokratischen Geiste der dorischen Musterzeit zu erziehen, hat Theognis den Reichthum an Erfahrungen nicht ohne Beimischung heiteren parodischen Scherzes in einfacher und spruchreicher Ausführung, oft mit strengem und schroffem Ton in kunstvoll verschränkter Composition, kräftig und würdevoll ausgeschüttet und jedem Alter und Geschlecht eine Schule der Religion, Moral und Weisheit bereitet, deren allgemeine Nutzenanwendung die Schicksale dieser Poesie bezeugen. Charakteristisch ist seine Zusammenstellung mit Phokylides und Hesiod. Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der Pädagogik und Gnomologie, wie Xenophon und Antisthenes, fanden hier ein schätzbares Material und einen Ueberfluß an praktisch verarbeiteten Ideen. Dem Geist dieser Dichtung unähnlich sind Elegien in paränetischer und symposiischer Fassung.

Um dieselbe Zeit erhob der Milesier Phokylides, in Hexametern und Elegien ethischen Inhalts und von geringem Umfange (*Κεφάλαια*) die vornehme Welt und ihre Eitelkeit mit satirischer Schärfe geißelnd und dem Bewußtsein der Ueberlegenheit, welche in der Eingangsformel *Καὶ τόδε Φωκυλίδεω* sich ankündigt, sein warnendes und rathendes Wort. Wenige Bruchstücke hieraus gestatten keine Abschätzung seines poetischen Talents. Auf diesen Namen führte das späte Alterthum ein wohlgemeintes Ermahnungsgebidht von 230 Hexametern, *Ποίημα νοουθετικόν* zurück, das Werk eines vermuthlich im ersten Jahrhundert v. Chr. in Alexandria dichtenden Judenchriften. Auch die vom Neuplatoniker Hierokles seinem Commentar einverleibten, noch in byzantinischer Zeit fleißig gelesenen und von den Arabern übertragenen Goldenen Sprüche, *Χρυσᾶ ἔπη*, 71 Hexameter voll gedankenreicher Sentenzen im trockenen Vortrag und ionischen Dialekt, sind kein verbürgtes Besitzthum des Pythagoras, vielmehr für eine Sammlung von jüngeren, nach Plato dichtenden Verehrern der pythagorischen Weisheit zu halten. Hieran reiht sich das apokryphische Lehrgebidht *Χείρωνος ὑποθήκαι*, Hesiod durch die Autorität des Aristophanes von Byzanz aberkannt. Sogar der Titel, der Chiron nennt, den vorzüglichsten unter den Kentauren, den berühmten Arzt und Erzieher der Heldenkinder, dem die Komödie der Attiker (s. Pherekrates) pädagogische Motive abgewann, erscheint wenig beglaubigt. Sechs noch erhaltene Bruchstücke verrathen die Zeit der gereiften attischen Pädagogik.

Diese Dichtungen bilden den Hauptbestand gnomologischer Sammlungen, s. S. 94. — Theognis (bibliogr. Notiz von Welcker Prolegg.): — Edit. pr. [mit Theokrit, Pythag. u. a.] ap. Aldum, 1495. Fol. — Theognis, Pythagoras, Phocylides etc. coll. et expl. ab J. Camerario, Basil. 1551. — Theogn. elegi. Rec. et c. nott. var. ed. J. Becker, Cur. sec. Berol. [1815] 1827. — Theogn. reliquiae. Dispos., comment. crit. et nott. adjec. F. Th. Welcker, Francof. 1826. — Theogn. elegg. ed. J. C. Orelli, Turici 1840. 4. — e codd. Mutinensi, Veneto 522, Vaticano 915 ed. Chr. Ziegler. Tubing. 1868. — Im Delectus von Schneidewin und in den Lyrici Graeci von Th. Bergk [Edit. Specim. I. II. Marb. 1848—1850.] — G. Gräfenhan Theognis Theognideus, Muhlh. 1827. 4. — G. F. Schoemann Schediasma de Theognide, Gryphisw. 1861. — Zur Geschichte der Theogn. Spruchsammlung Nießsche im Rhein. Mus. XXII, S. 161—200. — Die Sprüche des Theognis, metr.

übers. von G. Th. Thudichum, Bünden 1828. — Deutsch mit Anmerk. von W. Weber, Bonn 1834. — Proben von W. Herberg Eleg. Dichter u. a. — W. Weber De Theogn. proverbio, Ind. scholl. Marb. 1853. — Zur Composition D. Ribbeck im N. Schweiz. Mus. I. und G. Leutsch im Philol. XXII, S. 17 fg. — Krit. Beiträge von Bergk im Rhein. Mus. N. F. III. und in Commentt. crit. spec. I. et III., Leutsch im Philol. XXI. XXIII. XXIX. und im Prooem. Gotting. 1852., A. Meineke, M. Schmidt, H. Sauppe u. a. — Th. Frißsche Das Stichwort als Ordnungsprincip der Theognideischen Fragmente, im Philol. XXIX. — Handschriftliches zu Theognis und zu den Pseudophokylideia noch von A. Hart und H. Hind in Jahns Jahrb. Bd. 97. — Rintelen De Theognide Megarensi poeta, Monast. 1863. — Animadv. ad Theogn. scr. H. van Herwerden, LBat. 1870. — — Phokylides: Phocylidis carm. c. annotat. ed. J. A. Schier, Lips. 1751. — L. Wachler De Pseudo-Phocylide, Rinteln 1788. 4. — revidirter Text von J. Bernays Ueber das Phokylideische Gedicht, Berlin 1856. 4. — Pythagoras: In Edd. pr. ap. Aldum mit Caspari's Grammatik und Theokrit. — Pythagorae carm. aureum c. animadv. variorum. Ed. J. A. Schier, Lips. 1750. — c. lectt. et notis ed. E. G. Glandorf, Lips. 1774. — Auch in den Ausgaben des Hierocles. — Theogn. sententiae et Pythag. carm. aureum. Ed. J. G. Lindner, Rudolst. 1810. — Pythag. carm. aureum. Herausg. von R. G. Günther, Breslau 1816. — in J. C. Orelli Opusc. vett. Graec. sentent. Lips. 1819. — c. br. annotat. ed. F. C. Schwepfing, Isenberg. 1837. — ed. Gaisford mit Stob. Eclogg., A. Mullach in Fragm. philos. graec. I. Par. 1860. und Domen. Capellina in Abhandl. der Turiner Akad. 2. Ser. — lat. Uebersetzung von Mars. Ficinus, Deutsch von Gleim, Halberst. 1775. 1786. — Theognis, Phokylides Mahngedicht und Pythagoras goldene Sprüche metr. übersetzt von W. Binder, Stuttg. 1869. — Chiron's Vorschriften: In Hesiodi fragm. ed. C. Goettling p. 178—186. Cf. G. Marckscheffel Commentt. de geneal. Graec. poesi p. 176 sq. F. W. Schneidewin im Prooem. aestiv. Gotting. 1842. Schulz in Welckers Rhein. Mus. V, 600 fg. und J. Caesar in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. S. 543 fg.

Choliambische Dichter.

22.

Hipponax aus Ephesos um Ol. 60. 540 v. Chr., durch die Tyrannen Athenagoras und Komas aus seinem Vaterlande vertrieben und dem Elend und der bittersten Armuth preisgegeben, floh nach Klazomenä, woselbst seine kleine, häßliche Gestalt und sein häßliches Wesen den chiiischen Bildhauern Bupalos und Athenis ein willkommenes Object zur zerrbildlichen Darstellung bot. Dies erfüllte Hipponax mit unversöhnlichem Haß und einer Bitterkeit, welche in persönlicher, an Schärfe unübertroffener Satire sich Luft machte. So lebhaft nun Hipponax an Archilochos erinnert, so wenig vermag er an Begeisterung, dichterischem Talent und Genialität mit ihm zu wetteifern. Denk- und Darstellungsweise, ein grobkörniges Wesen, das in bäuerlicher Sprache und einem schwierigen von topischen Glossen gedunkelten Vortrag und Sprachschatz widerscheint, Mangel an Grazie und jütlichem Gefühl verwehrten Hipponax die Aufnahme in Attika. Er galt für den Erfinder der epischen Parodie, vornehmlich des nach

ihm benannten, dem Spottgedicht so passenden Stazon oder Choliambos, worin der iambische Rhythmus durch trochäische oder spondeische Katalexis gelähmt ist; auch reine iambische Trimeter, trochäische Tetrameter und andere Metra soll er seiner Muse dienstbar gemacht haben. Hipponax Gedichte, vom Smyrner Hermippos im Interesse des topischen und glossematischen Ausdrucks commentirt, waren frühzeitig vereinigt und streitig mit den iambischen und trochäischen Stazonten des Ananios.

Ananios, ein älterer Zeitgenosse des Epicharmos, wird gleichfalls als Erfinder des Stazon genannt. Sein Metrum wich darin vom Hipponakteischen ab, daß es auch im fünften Fuß durch einen Spondeus verrenkt war: *στιχος ἰσχυρορρυθμός*.

Auch Diphilos aus unbestimmter Zeit, jedoch vor Eupolis Ol. 87, 4. 429 v. Chr. zu setzen, vielleicht Verfasser der S. 85 verzeichneten *Θηογίης*, dichtete Choliamben.

Hipponactis et Ananii iambographorum fragm. coll. et rec. F. G. Welcker, Gotting. 1817. 4., vervollständigt von A. Meineke Choliamb. poes., hinter dem Babrios von G. Lachmann, Berol. 1845. Vgl. [Ueber Diphilos] Com. Graec. Vol. I, p. 448 sq. und die Samml. von Schneidewin Delect. p. 208—234. und Bergk p. 588 sq. — Auctorum qui choliambo usi sunt reliquias ed. J. H. Knoche, Herf. 1842. 1845. — B. J. Peltzer De parodica Graecorum poesi et de Hipponactis, Hegemonis, Matronis fragmentis, Monast. 1855. — Beiträge zu Hipponax von Schneidewin im Philol. I. VII., D. ten Brink ibid. VI. VII. XIII., M. Schmidt XVI. und Bergk im Ind. scholl. Marb. 1845.

Attische Elegiker.

Das elegische Epigramm.

23.

Je rascher das öffentliche Leben der Athener, der Politik, Oekonomie und Verwaltung unterthan, unter den Einwirkungen der großen Ereignisse und Geister abfloß und alle Interessen des Individuums beschäftigte, um so seltener und flüchtiger waren die Momente elegischer Stimmung, und vor dem universalen Melos und dem Drama, der neuen, erhabenen Poesie der Oeffentlichkeit, verlor die Elegie an Boden, Haltung und Umfang. Was hier eingebüßt ward, gewann sie in der jüngsten und kleinsten Form, im Epigramm, an Kunst der Ausführung. Auf ein oder zwei Distichen beschränkt, erfüllte sie fortan als Aufschrift an Grabpfeilern, Kriegsdenkmälern, Weihgeschenken die allgemeinen Zwecke der Erinnerung und Belehrung. Nebenbei fand für gleiche oder verwandte Aufgaben der Daktylos und bei metrischen Subalternissen ein Uebergang in trochäische Rhythmen Anwendung. Durch natürlich glänzende Diction in feiner Abrundung der Form und

präcise Ausführung eines Gedankens erhielten die Epigramme der Attiker, vornehmlich als ἐπιχῆρδεια (ἐπιτύμβια), ἀναθηματικά und ἐπιδεικτικά von anerkannten Meistern im Auftrag oder freien Erguß geschrieben, eine künstlerische Vollenbung von Simonides von Keos. Begünstigt durch die Aufgaben einer großen Zeit, verließ er mit überlegenem Talent und über die Form gebietend, den heroischen Thaten der Nation in Epigrammen, deren Charakter zahlreiche Ueberreste veranschaulichen, durch Kraft, Schärfe des Gedankens und großartige Einfachheit einen überwältigenden Ausdruck. Auch im threnetischen Genre der Elegie blieb Simonides unerreicht. Dann für Erhaltung jedes Andenkens als Sinn- und Gelegenheitsgedicht gebraucht, überdauerte das Epigramm den Ruhm und die Ungunst der Zeiten und zog, auf den praktischen Bedarf des künstlerischen und literarischen, des moralischen und geselligen Lebens berechnet, geistvolle wie mittelmäßige Poeten in Menge an; seine vorzüglichsten Theilnehmer glänzten jedoch, wie früher Archilochos, Sappho und Erinna, so in diesem Zeitraum Anakreon, unter dessen Namen 19 zum Theil als echt anerkannte Epigramme erhalten sind, Simonides, Ion von Chios und Antimachos in anderen Gattungen. Diese Literatur, mit Vorliebe in gelehrten und unzüftigen Kreisen bis zum Verbrauch declamirt, als Zeugniß localer Cultur und Historie besonders aus monumentalen Urkunden nachmals vom Periegeten Ptolemaion von Troas gesammelt und durch das ganze Alterthum zerstreut, wird, ohne an inneren Werth zu verlieren, für viele Namen zweifelhaft und getrübt. Die Autorität von Epigrammen des Aeschylos, Sophokles, Euripides, Thukydides, Plato, Simmias, Speusippos und Demosthenes und was sonst von anthologischen Gaben in diese Periode gehört, ist nicht weniger verdächtig, als eine Auswahl in epitaphischer Fassung auf trojanische Heroen, welche in Aristoteles Πέπλος aufgenommen, später an andere Plätze wanderten. Solche Thatsachen gehören schicklicher in eine Geschichte der griechischen Anthologien. Mit dem Sinken der attischen Literatur verlor auch die Elegie an Haltung; sie durchlief zuletzt, von Natürlichkeit verlassen, die Kreise der fröhlichen und politischen Gesellschaft in mancherlei Färbungen des rhetorischen Ausdrucks. Dahin gehören Elegiker wie Ion von Chios, Zeitgenosse des Perikles, ein fähiger Kopf und auf mehreren Gebieten thätig, und Dionysios von Athen mit dem Spottnamen ὁ Χαλκοῦς, jener prunkend, dieser trocken in symposischer Elegie, Euenos der ältere Sophist von Paros um Ol. 80. 460 v. Chr., dessen Besitz homonyme Dichter streitig machen; zuletzt der Zögling der Sophisten und gewandte Stilist Kritias, Haupt der dreißig Tyrannen, dem Tragödien und Elegien, Hexameter und Πολιτεῖαι in prosaischer wie elegischer Form sein Glaubensbekenntniß abrangen.

Sammlungen in den Anthologien (S. 94): in Fr. Jacobs Anthol. Graec. Vol. I. Lips. 1794—1814. und in Dess. Anthol. Palatina Lips. 1813—1817. Append. Epigrammatum. — F. W. Schneidewin Delect. p. 125—142. — Th. Bergk Lyrici Graec. p. 456 sq. 476 sq. — J. Haenel De epigrammatis Graec. historia I. Vratisl. 1852. — U. Kirchhoff Zur Geschichte des attischen Epigramms im Hermes V., S. 48 fg. — Dionysios der Rupfermann: Fr. Osann Beiträge zur Literaturgesch. I. und Welcker Kl.

Schriften II, S. 218 fg. [Rhein. Mus. IV, 428 fg.] — Euenos von Paros: F. G. Wagner De Euenis poet. eleg. Vratisl. 1838. — F. Schreiber De Euenis Paris, Gotting. 1839. — Kritias [s. Tragiker]: W. E. Weber De Critia tyranno, Progr. Frankf. 1824. Eleg. Dichter S. 641 fg. und Th. Bergf im Ind. scholl. Marb. 1845. — Critiae quae supers. dispos., illustr., emend. N. Bach, Lips. 1827. — Zur Charakteristik E. Ph. Hinrichs De Thramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio, Hamb. 1820.

Die äsopische Fabel.

24.

Im Anhang der epischen und elegisch-iambischen Dichtung beansprucht die Fabelliteratur einen bedeutenderen Platz. Frühzeitig hatte — und hierauf führt die älteste uns erhaltene Probe vom Habicht und der Nachtigall bei Hesiod, die Fabel bei Archilochos, Alkaios und Stesichoros — der lehrhafte und polemische Vortrag Verhältnisse in Sitte und Gesellschaft, menschliche Thaten, Bestrebungen und Leidenschaften unter Verhüllung in Figuren und Zustände aus den Kreisen der Thierwelt mit bewußter Tendenz dargestellt. Die Fabel, wofür der spätere Gebrauch die Bezeichnung äsopischer Mythen fand, allermeist der Thierwelt entnommen und gleichzeitig mit jenen fernigen und tiefsinnigen Gnomen, Apophthegmen und Griphen entwickelt, woran das Zeitalter der sieben Weisen und des Pythagoras einen Ueberfluß besaß, steht in keinem inneren Zusammenhang mit dem Thierepos, dessen Charakter satirisch ist. Zwischen volksthümlicher Dichtung und Prosa die Mitte haltend, gewann die Fabelweisheit im Fortgang des reflectirenden Zeitalters an Umfang und den Werth eines pädagogischen Mittels, und ward von Jung und Alt in beliebiger Form fleißig geübt. Als Urheber dieser Gattung und vorzüglicher Fabelerzähler wurde Aesop gefeiert. Die Sage läßt ihn aus Thracien oder Phrygien nach Athen und Samos wandern, hier Sklavendienste verrichten und nach seiner Freilassung vom Hofe des Kroisos in Delphi wegen Gotteslästerung getödtet werden. Aesop ist frühzeitig eine historische Person, in Athen mit einer Bildsäule geehrt und von jüngerer Erfindung mit neuem Mythos umgeben, zum Zerrbild der Phantasie geworden. Auf ihn kommt die ganze Literatur der Fabeln, Märchen und Erzählungen von praktischem Interesse, welche unter dem Namen *Mūthoi* oder *Λόγοι Αἰσώπειοι* alle Stufen der Bildung und Umbildung durchlaufen haben. Ihre früheste Form, wie es scheint der ungehobelte Rhythmus der volksthümlichen Rede, war der hexametrischen, elegischen und iambischen Fassung gleich bequemlich. Sokrates brachte Fabeln in iambische, vielleicht auch wie Euenos von Paros, in distichische Verse, die choliambische Form wandte zuerst Kallimachos für die Fabel an. Erst Demetrios von Phaleron um Ol. 113, 4. 325 v. Chr. stellte in einer *Αἰσώπειων συνταγῇ* mit ordnender und redigirender Hand

den Fabelstoff zusammen und legte den Grund zur Sammlung des Babrios oder Babrias. Ebenso unsicher seiner Zeit wie Abkunft nach, mit großer Wahrscheinlichkeit aber auf die Grenze zwischen Syrien und Syrien um die Regierungszeit Domitians zu verweisen, trug Babrios, den jugendlichen Branchos zu belehren, in zwei (nach Suid. 10) Büchern *Μυθία* eine große Menge Fabeln mit geschmackvoller Uebersetzung in Choliamben zusammen, welche bis auf wenige Bruchstücke verloren, jedoch von R. Bentley und Th. Thwaitt als ursprüngliche Grundlage der prosaischen Fabelsammlungen des Maximos Planudes erkannt, in einer unvollständigen, alphabetisch geordneten Auswahl jüngst durch den Neugriechen Minas Minoidis aus einem Athoskloster in übler Verfassung ans Licht gezogen und von R. Bachmann auf 147 Nummern gebracht sind. Nichtvolle Thiertypen, vornehmlich durch Einfachheit, Wahrheit und frische Zeichnung ansprechend, vertreten das Menschliche und lehren im munteren Ton der Erzählung, die dem Volksidiom Anmuth und die feinsten Blüthen abgewinnt, Sätze popularer Weisheit und Erfahrung; in aufgelöster Form nähern sie sich dem alten Aesop. Späteren Ausgaben und Bearbeitungen dieser Art lag Babrios zu Grunde. Ein namhafter Fabulist unter Kaiser Antoninus Pius war der Makedonier Nikostratos, der jüngeren Dekas der Redner beigelegt, mit 10 Büchern (*Δεκαμυθία*) in prosaischer Eleganz; mittelbar aus Babrios schöpfte gegen Ende des 3. Jahrhunderts der Rhetor Aphthonios von Antiochia eine Sammlung von Fabeln in Prosa und Phädrus ergänzend, der römische Fabulist Avianus, und aus derselben Quelle stammen die iambischen Tetrastichen des Magisters Ignatios aus dem 4. Jahrhundert; zuletzt überraschte ein neuer Fund von sehr zweifelhafter Echtheit aus einer Handschrift der Bibliothek vom Monte Cassino, welcher die Fabelliteratur auf 423 Stücke vermehrt. Unter den jüngsten Bearbeitungen durch Byzantiner ist die in doppelter Recension erhaltene prosaische Sammlung aus dem 14. Jahrhundert vom Mönch Maximos Planudes aus Nikomedia beachtenswerth, woran das Geheimniß der Schicksale der alten Fabelliteratur am frühesten sich erschloß. Die jüngste Zeit begrüßte mit besonderem Interesse auch ein syrisches Original griechischer Fabeln von Syntipas, das zur neuen Untersuchung über Entstehung, Verbreitung und Zusammenhang der Fabel im Orient, vornehmlich in Aegypten, Syrien, Arabien, bei Indern, Persern und Armeniern Veranlassung bot.

Literaturbericht von G. Bernhardt in der Hall. Allgem. Literaturzeit. 1845. Nr. 255—257. — Der Planudeische Aesop. Ausgaben: Edit. pr. B. Accursii, Mediol. c. 1479. 4. [146 Fabeln von Max. Planudes in erster Recension] Aldina Venet. 1505. Fol. — ed. R. Stephanus, Par. 1546. 4. [169 Fabeln des Max. Planudes, zweite Rec.] — Mythologia Aesopica [297 fabb.] ex bibl. Palatina stud. J. Neveleti c. nott. Frkf. 1610. [Heidelberg Sammlung mit 148 neuen Fabeln]. — libr. XV ed. B. Andres, 2 Voll. Virceb. 1798. — c. observatt. et ind. etc. emend. Desbillons, 3 Voll. Manhem. 1792. — Hauptausgabe: ex cod. Florent. c. lat. vers. ed. Fr. de Furia, 2 Voll. Florent. 1809. [Florentiner Sammlung] Lips. 1810. — c. scholl. gr. ed. A. Coray, in tom. II. der *Παράγραφαί ἑλλην. βιβλιοθήκης*, Par. 1810. — e cod. Augustano rec. et emend. J. G. Schneider (Augburger Sammlung), Vratisl. 1812. (231 Nummern) — Aes. Fabeln für die

Jugend. 2. Aufl. von J. H. M. Ernesti, Nürnberg. (1790) 1820. — ex recogn. J. C. Halmii, Lips. 1852. 1868. — Aesopi fabb. metro ligatae. Ed. C. G. Cobet in Mnemos. Vol. VI. — mit Einleit., Anmerkff. und Wörterbuch von J. D. Büchling. Neu bearb. von G. F. W. Grosse, Halle (1790) 1821. — deutsch von R. Binder, Stuttg. 1869.

Babrius Fragmente, Proben bei Th. Tyrwhitt Diss. de Babrio, vermehrt von Korais und Schneider. — Babrii fabb. choliamb. libri III. Gr. c. vers. germ. ed. F. X. Berger, Monach. 1816. — colleg. et illustr. J. H. Knochius, Hal. 1835. — Nach dem Funde von Minas Minoïdis: Edit. pr. Babrii fabb. iamb. CXXIII nunc prim. editae ab J. F. Boissonade, Par. 1844. — C. Lachmannus et amici emendd. (Poett. Choliambi ab A. Meinekio coll. et emend.) Berol. 1845. — fabb. iamb. CXXIII a Minoide Mena in monte Atho nuper repertae. C. br. annotat. crit. edd. J. C. Orellius et J. G. Baierus, Turici 1845. — fabb. c. deperditarum fabularum fragm. ed. G. C. Lewis, 2 partt. Lond. 1846. 1859. — ed. F. G. Schneidewin, Lips. 1853.

Uebersetzungen: deutsch, lat., franz., ital. und englisch, 2 Bde. Wien 1814. 1819. — Babrios Fabeln übers. in deutschen Choliamben von A. F. Ribbeck, Berl. 1846. — übers. in Choliamben (mit Abhandl. und Anmerkff.) von W. Herzberg, Halle 1846. und W. G. Weber, Eleg. Dichter. — Griech. und Deutsch mit den übrigen Choliambendichtern von J. A. Hartung, Leipz. 1858.

Erläuternde Schriften. Ueber den Begriff und Charakter der äsop. Fabel: G. E. Lessing in fünf Abhandl. 1778., Fr. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzers Theorie V., W. Herzberg vor seiner Uebers. des Babrios, und Meier Begriff der Aes. Fabel, Götting 1847. 4. — Beginn der krit. Untersuchung seit R. Bentley Ueber die Fabeln des Aesop, in Briefe des Phalaris. Deutsch von W. Ribbeck, Leipz. 1857. — Th. Tyrwhitt Dissert. de Babrio, fabularum Aesop. auctore, Lond. 1776., davon Abdruck durch Th. G. Charles Erlang. 1785. und bei Furia. — Biographie: (Planudis) Vita Aesopi ex cod. Vratisl. ac partim aliis ed. A. Westermann, Brunsv. 1845. — H. Grauert De Aesopo et fabulis Aesopis, Bonn. 1825. — Untersuchungen über Babrios Zeit und Abkunft: Th. Bergk On the age of Babrios im Class. Mus. 1845. und A. Meineke in Analect. Alexandr. p. 8 sq. — F. G. Welcker Aesop eine Fabel, in Welckers Rhein. Mus. VI, 366. fg. (Kl. Schriften II.) A. von Gutschmidt und D. Keller in Jahns Jahrb. Bd. 87. S. 323 fg. Supplem. S. 390 fg. — Drogan De Babrii mythiambis, Berol. 1847. 4. — C. G. Cobet Babrii fabb. fraudulentæ a Minoide Myna suppositae, in Mnemos. VIII, p. 339 sq. IX, p. 278 sq. — Beiträge zur Kritik von Th. Bergk im Prooem. aestiv. Marb. 1845., Fr. Dübner Animadvv. crit. de Babrio und J. Conington De parte Babrianarum fabb. secunda, im Rhein. Mus. N. F. 1851., von Schneidewin in Götting. Gel. Anz. 1845. 1. 2., H. R. Ahrens, Fir, A. Raut, G. Röper und A. Eberhard Observv. Babrianæ, Berol. 1865. 4. — Zur Geschichte der griech. Fabel: E. du Méril Poesies inéd. du moyen âge, précédées d'une histoire de la fable Esopique, Par. 1854. — D. Keller Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel, Leipz. 1862. — Ueber die äsop. Fabel in Asien: Weber Ueber den Zusammenhang indischer Fabeln mit griechischen, Berlin 1835. und in Monatsber. der Berl. Akad. Sept. 1853. R. L. Roth im Philol. VIII, S. 130. fg.; in Aegypten: Sandel im Rhein. Mus. V, S. 421 fg., wogegen Wagner De Aesopo in den Abhandl. der Belg. Akad. Ueber die choliamb. Form Tycho Mommsen im Philol. XVI., über die hexametrische Anoth Progr. Torgau 1838. — Syntipas: De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narrat. ed. Fr. Boissonade, Par. 1828. — J. Landsberger Sophos. Syrisches Original der griech. Fabel des Syntipas, mit Glossar, lit. Vorbemerkf. und Untersuch. über das Vaterland der Fabel, Posen 1859. — Neue Mittheilungen aus Handschriften von E. Miller Notice d'un Manuscrit grec contenant une redaction inédite des fables d'Esopé, Par. 1841. 4. Von einem vulgärgriech. Original des Georgios in Mélanges Pref. p. X. — W. Dindorf Ueber die Originalhandschrift des Babrios im brit. Mus., im Philol. XVII, S. 321.

II. Das Melos der Griechen.

Charakter, Künste und Epochen der melischen Poesie.

25.

Die Elegie, der erste Schritt vom Epos zur lyrischen Poesie, verknüpfte die Vergangenheit unmittelbar mit dem Fortschritt des jüngeren Geschlechts und seinen politischen und gesellschaftlichen Erfahrungen, ohne indeß der Beziehungen zur allgemeinen Weltordnung sich gänzlich zu entäußern. Von diesen Fesseln befreite sich Archilochos durch Schöpfung der iambischen Poesie, deren beweglichen und sangbaren Versmaßen die Darstellung menschlicher, individueller Verhältnisse sich anbequemte. Immer mehr trat die Vergangenheit vor den Interessen der bewegten Gegenwart zurück; der Dichter, reflectirend und streitend mit Gesellschaft und Nachbarschaft, schöpfte aus dem Reichtum und der Fülle des Lebens, und die Sangbarkeit wechselnder Rhythmen bereitete den beiden Künsten des Melos, der Musik und Orchestik, den Boden. Nun ward das Melos der treueste Spiegel des innerlichsten Wesens des Dichters und Volkes, zugleich das anerkannte Organ für Zeichnung politischer, sittlicher und religiöser Zustände. Dies setzt eine Zeit hoher Culturentwicklung und geistiger Reife voraus: daher die Thatsache, daß das Melos, der Gunst reicher Gemeinden und an den Höfen prachtliebender und kunstsinniger Fürsten (Polukrates von Samos, Pisistratos) empfohlen, den Sturz der Tyrannenherrschaft überlebte, vornehmlich in den Zeiten der glorreichen Perserkämpfe seine höchste Blüthe erreichte, mit der steigenden Macht Athens aber, hier anerkannt und zum Gemeingut der gesamten Nation erhoben, vor den nationalen Schöpfungen der Attiker zurückwich. Der äolisch-lesbische und dorische Stamm, beide durch Aehnlichkeit der Verfassungen (oligarchisches Regiment) einander näher gerückt, wirkten hier jeder in seiner Eigenthümlichkeit schöpferisch und sich ergänzend: der äolische Stamm, sinnlich erregbar, leidenschaftlich und mit feuriger Kraft erfüllt, schuf im ungebundenen Drang der Subjectivität und Laune dem Genuß und flüchtigen Eindruck des Moments die melische, der dorische Stamm aus der Tiefe und Innerlichkeit seines Gemüthes mit maßvollem Gebrauch persönlicher Freiheit in andächtiger Stimmung für dauernde Zwecke der Religion die reichen und geistvollen Formen der chorischen, mehr objectiven Lyrik. Im Melos — eine umfassendere Bezeichnung der gesamten Gattung als Lyrik — tritt uns die Empfindung unmittelbar durch Gesang, Musik und Rhythmik entgegen. Musik und Orchestik waren vom Stoff oder von den Unterbreitungen aus Ethik

und Historie abhängig, und aus dem Verein dieser großen Wesenheiten erwuchs das Melos, melodisch, geistig und versinnlicht zugleich zur plastischen Anschaulichkeit: τὸ μέλος ἐκ τριῶν ἐστὶ συγχείμενον, λόγου καὶ ἁρμονίας καὶ ῥυθμοῦ. Hatte dem Epos das leise Anschlagen der Kithar, der Elegie die weichen Töne der Flöte genügt, waren bis dahin auch der Dichter und Musiker getrennt, so wechselten seit Archilochos, gleichzeitig mit den Anfängen einer Strophenbildung, Chor- gesänge und Tanzlieder in den Agonen gemeinsam ab; das erweiterte und an ein festes Tonssystem gebundene Saitenspiel und die Flöte begleitete den sangbaren Text; Dichter und Musiker waren fortan eine Person. Mit der musikalischen Ausstattung der pythischen, von allen hellenischen Stämmen und Gemeinden besuchten Feste erscheint die Person Terpanders von Lesbos, des Begründers der dorischen d. h. griechischen Musik, eng verbunden. Indem er dem Ernst und der Tiefe der religiösen Nomen oder Choräle angemessen zwei Tetrachorde der siebensaitigen Kithar (πηκτίς) vereinte und dem Vortrag aus Homer und epischen Dichtungen die Weihe des heiligen Liedes beigesellte, legte er den Grund zur dorischen Ton- und Mundart, und in kunstmäßiger Gliederung schritt die melische Poesie ungefähr seit den dreißiger Olympiaden durch Ausbildung der dorischen Melodik zur freieren Entwicklung und Festigkeit fort. Wie nun die melische Literatur, die Summe der geistigen Bildung in beiden Stämmen, in Trümmern den späten Geschlechtern überliefert und einer Erneuerung unfähig, in ihrem inneren Getriebe übel verstanden ist, so läßt uns besonders die Untersuchung über Melopöie und musikalische Composition auf den meisten Punkten im Stich. Die sichere Kenntniß von diesen That- sachen fassen nur wenige Sätze zusammen. Die diatonische Ton- leiter (γένος ἁρμονικόν) diente ernstern, die enharmonische gemäßigten, die chromatische weichen Weisen. Von den Tonarten (τρόποι, ἁρμονίαι) ist die dorische zwar nicht die ursprüngliche, aber die echt hellenische; sie ist die tiefste und vereint Kraft mit würdevoller Ruhe; die lydische dagegen, die höchste, trägt das Ge- präge der Weichheit. Zwischen beiden steht die phrygische Tonart mit enthusiastisch-religiösem Charakter, endlich die mixolydische, fla- gend und passiv. Eine Erweiterung der Tonarten erfolgte durch Ein- führung der ionischen und äolischen, deren Charaktere und Tonsätze weniger bestimmt sind; jene erscheint im Allgemeinen weich, doch männ- lich genug und anmuthig, diese schwülstig und hochfahrend. Durch Tonsetzung mit Musik gingen hieraus die Unterschiede der melischen Poesie hervor. Jeder Tonart entsprach ein mehr oder minder be- stimmter Rhythmus, und nach Verschiedenheit des Rhythmus und der Melopöie war auch der musikalische Gedanke, im Tanzlied noch außer- dem die orchestrische Figur verschieden. Der geistigen Stimmung (ἦθος), die entweder zur Leidenschaftlichkeit und zum Enthusiasmus (ἦθος διασταλτικόν) sich erhob, oder zur Weichheit (ἦθος συσταλ- τικόν), oder zur Ruhe und Besonnenheit (ἦθος ἡσυχαστικόν) neigte, entsprach die rhythmische Bewegung des Körpers oder die Tanzart: das ὑπόρχημα, kretischen Ursprungs und von mimisch- plastischem Charakter, trat bei ernst erhabener, der χορδαῖς bei freudig erregter, die πυρρίχη bei gemäßigter Stimmung ein. Der Vortrag

hieß symphonisch beim Zusammenstimmen mehrerer Instrumente, antiphonisch beim Zusammenwirken von Instrument und Stimmen (antiphonischer Gesang des Chors), paraphonisch bei der Scheidung von Instrument und Stimmen. Aus der harmonischen Verbindung dieser Elemente, die in Schulen der Musik und Orchestik zu Sparta und auf Lesbos zur Reife gediehen, erstanden Meisterwerke der Kunst und des Genies. Ihr Entwicklungsgang liegt in den Resultaten des herrschenden Geschmacks, in den Stilarten der Lyrik begründet. Wieviel zur Schöpfung der dorischen Musik Terpander, Stifter der ersten Musikperiode Spartas, durch Einführung oder neuen Gebrauch des Heptachords beitrug, läßt sich nicht genau bestimmen; sicher aber ist, daß um die dreißiger Olympiaden die dorische Musik von der lockeren Harmonie und Tonschattirung (*χρῶμα*) zum präcisen Tonspiel überging, und daß Musik und orchestische Kunst zum poetischen Text in genaues Verhältniß traten. Mit diesen Neuerungen beginnt, vertreten durch die Namen der anerkannten Meister in Musik, Thales oder Thaletas von Gortyn, Xenodamas von Kythera, Xenokritos aus dem epizephyrischen Lokri, Polymnestos von Kolophon, den Archiver Sakadas, Ekhembrotos aus Arkadien und Stesichoros, die zweite Musikperiode Spartas.

Nachdem Kreta, vermuthlich durch Thaletas, der als Erfinder von Päanen und Hyporchemen genannt wird, seinen im Dienste der Rhea wurzelnden Tanz (Wassentanz der Kureten, *κυρρίχη*) mit entsprechendem Gesang und Instrumentalbegleitung den Doriern des Festlandes mitgetheilt hatte, gewann besonders zu Sparta in Verbindung mit dem apollinischen Cult die chorische Poesie eine durchgreifende Umgestaltung und öffentliche Pflege: *Gymnopädien* der spartanischen Jugend seit Ol. 28, 4. 665 v. Chr. Dazu schuf Terpander durch Erweiterung der Instrumentalmusik und Einführung freier Rhythmen im nomischen Lied (*νόμος Πυθικός, τετραόιδος*), dessen Entstehung mit den mythischen Figuren des Marinos, Hyagnis und Olympos auf Phrygien führt, den Boden, worauf Klonas von Theben oder Tegea das aulodische System im kunstmäßig gegliederten Choral begründete: *νόμοι αὐλωδικοί*. Mit diesen älteren Meistern der Kitharödie und Aulodik war die einfache musikalische Strophe im Dienst der Religion befestigt und mit den Weisen der Orchestik verknüpft, zur chorischen Gliederung fortgeschritten. Das künstlerische Gesetz der Lyrik ist die Einheit der *μεταβολή* oder der rhythmische und musikalische Wechsel; aus seiner Mannigfaltigkeit entsteht die Einheit der polymetrischen Strophe, aus deren symmetrischer Respon- sion die antistrophische Dichtung, worin das Melos seine höchste Freiheit erreicht. Dieser Vollenbung war die Lyrik in der zweiten Musikperiode Spartas zwischen Ol. 23—50. 688—580 zugeführt. Xenodamas, Meister des Hyporchems, Xenokritos, Componist mythologischer Dithyramben und Begründer der lokrischen oder italischen, einer local-dorischen Tonart, welche in den Intervallen mit der äolischen übereinstimmte, und die beiden gefeierten Meister im Flötenspiel Polymnestos und Sakadas, letzterer Sieger in den drei ersten pythischen Wettspielen Ol. 48, 3. 49, 3. 50, 3. 586. 582. 578 und als Erfinder des dreitheiligen Chorals (*τριμερής νόμος*) berühmt, worin die

eine Strophe dorisch, die zweite phrygisch, die dritte lydisch gesetzt war, bezeichnen mit den gleichzeitigen Bestrebungen nach Fülle in rhythmischen Formen und Mannigfaltigkeit der Strophenbildung in mancherlei Stufen der Kunst und Poesie die eigentlichen Anfänge des dorischen Melos. Zum reicheren Instrumentalsystem schritten die Aeolier durch Anwendung der lydischen Tonart fort. So unvollkommen nun die Musik der alten Griechen der modernen Kunst gegenüber erscheint — und nur die Dithyrambenharmonie läßt eine Annäherung an dieselbe vermuthen — so erfüllte sie dennoch die Aufgaben der melischen Poesie vollkommen. Unklar ist die Verbindung verschiedener Stimmen und Instrumente und der Uebergang von rhythmischer Monotonie in das polyphonische und symphonische Reich der Töne, worin die Höfe der makedonischen Fürsten seit Alexander d. Gr. schwelgten. Nicht sowohl in der Fülle als vielmehr in der einfachen, edelen Benützung der musikalischen Mittel liegt das Geheimniß der Schönheit und tiefen Wirkung der alterthümlichen Musik, die das geistige und sittliche Leben der Hellenen wunderbar durchdrang. Mit ihrer vervollkommeneten Technik fällt die Ausbildung der melischen Formen in den Zeiten der gereiften Gesellschaft und ihrer Festordnungen zusammen. Seit Ol. 26. 676 v. Chr. war auch der musische Wettkampf in den Karneen hinzugetreten. Alkman's (*πρῶτος εἰσήγαγε τὸ μὴ ἐξάμετροις μελωδεῖν*) antistrophische Chorgesänge, worin noch immer gleiches Vermaß abwechselte, erhielten von Stesichoros, dem chorischen Meister des klassischen Mythos, durch die Dreitheilung in Strophe, Antistrophe und Epodos ihre künstlerische Vollendung und nationale Anerkennung. Den Aeoliern, vorzugsweise den Lesbiern gehört das Verdienst, das Melos von dem dorischen Charakter und seiner politisch-religiösen Grundlage zur vollendetsten Form der Darstellung gesellschaftlicher Zustände, persönlicher Neigungen und Empfindungen übergeführt zu haben. Charakteristisch erscheint es, daß während die dorische Poesie für jeden Gefühlsausdruck ein besonderes Vermaß wählt, der äolische Meliker in dasselbe Metrum die mannigfaltigsten Stimmungen hineinträgt; und im ganzen Pindar finden sich nicht zwei Gedichte von ganz gleicher Gliederung. Alkaios und Sappho, die gefeierten Darsteller der äolischen Denk- und Sinnesart, schufen die Ode, die als weltliches Lied unter den Händen Anakreon's, indem er durch weiche und glatte ionische Formen die Härte und Dürftigkeit des äolischen Dialekts beseitigte und die Leidenschaftlichkeit der lesbischen Muse durch gemäßigteren Ton zügelte, einen höheren Grad der Vollkommenheit erreichte. Die reife Kunst und Meisterschaft der Attiker verfehlte auch hier, ausgleichend und edel gestaltend, ihre Wirkung nicht: Pindar und Simonides, die großen Künstler der universalen, vornehmlich der panegyrischen Melik, Herren vollendeter Mittel und in höfischer Lust den gewöhnlichen Kreisen der Gesellschaft entrückt, umfaßten und erschöpften alle Formen der lyrischen Muse, die im Dithyrambos durch Arion von Methymna an die tragische Action des dionysischen Chors gebunden, zum Drama überführt.

Die Literatur für diesen schwierigsten Theil der melischen Poesie ist mit dem Drama zu verbinden. Wir verweisen auf die allgemeinen Darstellungen (S. 48.) von Fr. Schlegel, H. Ulrici, G. H. Rode, D. Müller Dorier II, S. 316 fg. und Geschichte der griech. Literatur I, S. 264—414., G. Bernhardt Griech. Literatur II, Abtheil. I. (2. Bearb.) S. 502 fg. I., (3. Bearb.) S. 310—392, ferner auf Werke über griechische Musik, Harmonik und Rhythmik: G. F. Weizmann Geschichte der griech. Musik, Leipz. 1855. 4. — F. Ambros Geschichte der Musik, 2 Bde. Bresl. 1864. — R. Westphal Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik, 1. Abtheil. Bresl. 1865. System der antiken Rhythmik, Bresl. 1865. — F. v. Driberg in einer Folge von Schriften über die Musik der Griechen, zuletzt Die griech. Musik auf ihre Grundgesetze zurückgeführt, Berl. 1841. 4. — R. J. Hoffmann Darstellung des ausgebildeten Musiktextes der alten Griechen aus ihren eigenen Musikern, Berl. 1832. — Trinkler Die Lehre von der Harmonie und Melopöie der griech. Musik, Posen 1842. 4. — G. Fortlage Das musikalische System der Griechen in seiner Urgestalt, Leipz. 1847. 4. — Fr. Beller mann Die Tonleitern und Musikknoten der Griechen Berl. 1847. f. Mesomedes S. 115. — H. Weil Ueber Zahl und Anordnung der Arsen und Thesen in den Rhythmengeschlechtern der antiken Musik, in Jahns N. Jahrb. XXV. (1855) S. 396 fg. — Musikalische und rhythmische Fragen behandeln Böckh De metris Pindari, Fr. Thiersch in der Einleitung zur Uebersetzung Pindars, und die jüngsten im großen Stil angelegten, aber nicht unangefochtenen Ausführungen von A. Rößbach und R. Westphal Metrik der griech. Dramatiker und Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten, 1. Thl. Griech. Rhythmik, Leipz. 1854. 2. Thl. 1. Abtheil. Harmonik und Melopöie von R. Westphal, Leipz. 1863. 3. Thl. Griech. Metrik nach den einzelnen Strophengattungen und metrischen Stilarten, Leipz. 1856. 2. Aufl. 1867. 1868. — D. Ribbeck Die symmetrische Composition in der antiken Poesie, im N. Schweiz. Mus. 1861. S. 213. fg. Vgl. das Drama. — Griechische Virtuosen auf der Flöte, vornehmlich Thebaner: J. Franz De musicis Graecis, Berol. 1840. 4. — M. Dinse De Antigenida Thebano musico, Diss. Berol. 1856. — Ueber musikalische Instrumente unterrichten Böttcher im Alt. Mus. I, 2. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1853. G. Höck Kreta III, S. 354 fg. 376 fg. und R. Volkmann hinter Plutarch *Περὶ μουσικῆς*. — E. Krüger De musicis Graecorum organis circa Pindari tempora florentibus, Gotting. 1830. 4. — C. de Jan De fidibus Graecorum, Diss. Berol. 1859.

Die vornehmsten Classen der melischen Poesie.

26.

So mannigfaltig die Formen, ebenso verschieden sind die Classen des Melos. Ihren Reichthum veranschaulicht die fragmentarische Literatur der universalen Meliker, Anakreon und in spitzer Schematisirung der Arten und Spielarten mit unerwarteten Zugaben besonders Proklos *Chrestom.* 8. ap. *Phol.* p. 319: *Περὶ δὲ μελικῆς ποιήσεώς φησιν ὡς πολυμερεστάτη τε καὶ διαφόρους ἔχει τομάς · ἃ μὲν γὰρ αὐτῆς μεμέρισται θεοῖς, ἃ δὲ ἀνθρώποις, ἃ δὲ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις. Καὶ εἰς θεοὺς μὲν ἀναφέρεσθαι ὕμνον, προσόδιον, παιᾶνα, διθύραμβον, νόμον, ἄδωνίδια, ἰόβακχον, ὑπορχήματα · εἰς δὲ ἀνθρώπους ἐγκώμια, ἐπινίκους, σχολιά, ἐρωτικά, ἐπιθαλάμια, ὕμναίους, σίλλους, θρήνους, ἐπικήδεια · εἰς θεοὺς δὲ καὶ ἀνθρώπους παρθένια, δαφνηφορικά, ὠσχοφορικά, εὐχτικά, ταῦτα γὰρ εἰς θεοὺς γραφόμενα καὶ ἀνθρώπων περιείληφεν ἐπαίνους · τὰ δὲ εἰς τὰς προσπιπτούσας*

περιστάσεις οὐκ ἔστι μὲν εἶδη τῆς μελικῆς, ὑπ' αὐτῶν δὲ τῶν ποιητῶν ἐπικεχρίρηται · τούτων δὲ ἐστὶ πραγματικά, ἐμπορικά, ἀποστολικά, γνωμολογικά, γεωργικά, ἐπισταλτικά. Im alexandriniſchen Zeitalter, wie es ſcheint, unter ſubjectiven Geſichtspuncten vom Eidographen Apollonios gruppirt und beglaubigt, von Chamäleon, Euphorion, Heraſleon, Seleukos und mit größerem Veruſ von Didymos in Specialcommentaren erläutert, von Tryphon in dialektiſchen Unterſchieden und noch ſpät von Draſon theilweiſe metriſch dargelegt, beſtand die meliſche Poeſie in einer Auszeichnung der zehn bedeutendſten Dichter, Steſichoros, Bakchylides, Ibykos, Anaſreon, Pinbar, Simonides, Alkman, Alkaios, Sappho und Korinna, und beſchäftigte manchen ſtil- und kunſtverſtändigen Kopf. Für die älteſte Form der meliſchen Poeſie darf jetzt der Pän gelten.

Παιᾶνες, feſtliche Heilſlieder mit dem frohen Ruf *ἦ Παιᾶν*, bei Homer *παῖχονες* ohne weitere Beziehung prophlaſtiſch oder als Dank für Rettung aus Kriegsnoth und Gefahr, wurden vornehmlich an Apollo und Artemis, weiterhin auch an Fürſten und Feldherrn, in kretiſchen Rhythmen als Schlachtgeſänge, zuletzt mit dem allgemeinen Charakter jedes feierlichen Chorliedes und den Hymnen verwandt, vormals zur Kithar, ſeit Ausbildung der Aulodik zur Flöte bald mit Chorreigen, bald ohne orcheſtiſche Begleitung geſungen. Solche Poeſien exiſtirten von den berufenſten Meiſtern beſonders in doriſcher Muſik und Form und verliehen den Ehrenfeſten des Apollo in Sparta, den Hyakinthien, Gymnopädien und Karneen, Gaſtmälern wie großen Feierlichkeiten für Sieg und Gnade einen würdevollen Glanz. Als Pänandichter — ihren Nachlaß betrachtete noch ſpät der Harmoniker Simos von Delos im muſikaliſchen Intereſſe, — waren Thaletas, Alkman, Steſichoros, Simonides, Pinbar und mit Pänanen auf Serapis Demetrios von Phaleron bekannt.

Νόμοι, heilige Lieder oder Choräle, muſikaliſche Strophen in ſpondeiſchen Rhythmen, von großer Einfachheit in doriſcher Tonart, anfänglich zur Kithar, dann zur Flötenbegleitung gebildet, verloren ſeit Einführung antistrophiſcher Geſänge durch Steſichoros ihre Bedeutung im Cult des Apollo. Als *νόμοι κιθαρῳδικοί* durch Terpander, als *αὐλωδικοί* durch Polymneſtos vervollkommenet, glänzten ſie, von Sakadas in pythiſchen Wettkämpfen vorgetragen, auf der Höhe der damaligen Aulodik. Vgl. S. 108.

Προσόδια, Proceſſionslieder, den Pänanen und Hymnen verwandt, auf dem Zuge zum Tempel oder Altare vor dem Opfer unter Begleitung der Flöte und ernſten orcheſtiſchen Bewegungen geſungen, dienten vornehmlich dem Apollocult. Berühmt als Proſodiendichter waren Eumelos von Korinth (S. 84), Alkman und Pinbar. Wenig verſchieden mochten *Παρθένια* ſein, Lieder für Jungfrauenchöre, von Alkman, Simonides und Pinbar gepflegt und in Böotien *Δαφνηφορικά* genannt, zu Ehren des iſmeniſchen Apollo. Den Pomp der Athene begleiteten *Ὀσχοφορικά*, deren Cerimonien und Tanzweiſen unbekannt ſind.

Ὑπορχήματα, Tanzlieder mit mimetischer Haltung, kretischen Ursprungs, zu Ehren Apollon als Lehrers und Meisters der Orchestik mit lebhaften Rhythmen und Melodien von Knaben- oder Männer- oder Jünglingen- und Jungfrauenchören ausgeführt, erhielten durch Thaletas zugleich mit der Vervollkommenung der Musik ihre kunstreiche Ausbildung. Von Simonides und Pindar mit künstlerischem Bewußtsein verebelt und zum Ausdruck der höchsten Begeisterung gehoben, ward das Hyporchem für den Ernst des Dramas gezeitigt, zugleich aber von Pratinas von Phlius zum theatralischen Schwank des Satirspiels herabgedrückt.

Ὕμνοι, religiöse Festlieder mancherlei Art und Beziehung, vom Chor am Altar stehend zur Kithar gesungen, bisweilen wohl von Tanzbegleitung gefolgt, zum Preis der Götter vielleicht nur mit Ausschluß des Apollon und Dionysos, erhielten durch Stesichoros ihre künstlerische Stellung in der melischen Poesie. Ebenso von den epischen Hymnen oder Proömien im homerischen Nachlaß, die als Stiftungs- oder Weihegesänge des örtlichen Cultus umliefen, wie von gelehrten Gaben der alexandrinischen (Kallimachos), neuplatonischen und orphischen Hymnologie, und von philosophirenden Stücken des Stoikers Kleantes *εἰς Δία* und des Cynikers Krates *εἰς Εὐτέλειαν* zu unterscheiden, fanden sie in Localculten und Heiligthümern Aufnahme und wurden frühzeitig zur Antiquität. Unsere Kenntniß hiervon ist dürftig. Antheil an dieser Literatur (s. Archilochos S. 97) nahmen außer Stesichoros auch Alkman, Alkaios, Korinna, Sappho, Anakreon (*Ὕμνοι κλητικοί*), Pindar, Simonides mit Hymnen und geistesverwandten Velliedern (*κατευχαί*), Ion von Chios und die unbekannten Lamprodes der Dithyrambiker aus Athen und der Erotiker Rhodias (Rhoides) von Hermione. Aus der Arbeit eines Ptolemäos *Περὶ τῶν κατὰ πόλεις τοὺς ὕμνους ποιησάντων* muß man auf einen starken Bedarf an Hymnen für heilige Bezirke schließen. Die spätere Hymnenliteratur hat mit dem Melos nichts gemeinsam. Seit der römischen Kaiserperiode bis auf die letzten Zeiten des erlöschenden Heidenthums fleißig geübt, nahm die Hymnologie den Charakter der Philosophie und Theosophie, zuletzt der speculativen und abstracten Doctrin an. Von dieser jüngsten, durch Bruchstücke aus Denkmälern und Schriftwerken neuerdings stark vermehrten hymnologischen Literatur gehören in die römische Periode drei noch erhaltene Stücke: *Ὕμνος εἰς Μοῦσαν* (*Καλλιόπην*), *εἰς Ἀπόλλωνα*, *εἰς Νέμεσιν*, wovon die beiden ersten einem unbekannten, wahrscheinlich um die besten Zeiten der Sophistik dichten den Dionysios aus Alexandria, das dritte dem auch in der Anthologie aufgeführten Mesomedes aus Areta, einem Freigelassenen und Günstling Kaiser Hadrians angehören. Sie sind nicht ohne dichterischen Werth und erwecken noch dadurch ein besonderes Interesse, daß hierzu die ältesten musikalischen Compositionen vorliegen. Arions Namen trägt ein von Helian mitgetheiltes, des lesbischen Sängers jedoch unwürdiger Hymnos an Poseidon. Außer späten Hymnen, deren Sänger unter dem symbolischen Namen des Orpheus sich verstecken, und außer Trümmern sehr ver-

schiedener Art, bald in Hexametern (von mystischen Hymnen auf Asklepios und Hekate), bald in melischen Rhythmen (ein von F. W. Schneidewin veröffentlichtes phantastisches Lied auf Attis), liefert uns der von R. Roß auf einer dorischen Inschrift von Andros entdeckte pantheistische Hymnos εἰς Ἴσιν in 80 verstümmelten Hexametern, dessen Verfasser nirgends den Einfluß der schwülstigen, nonnischen Schule verleugnet, einen glänzenden Beleg für die religiösen Verirrungen des vierten Jahrhunderts. Näher dem Wendepunct der heidnischen Philosophie stehen 10 speculative Hymnen des Synesios aus Kyrene in Iamben; aber keiner dieser in Orakeln und mystischen Dichtungen geübten Anhänger der Schulen der Neuplatoniker hat eifriger Hymnen gedichtet als Proklos, dessen Nachlaß in epischer Versart zum Theil aus orphischen Hymnen gesondert wurde: *Εἰς Ἥλιον*, *Εἰς τὰς Μούσας* und der Doppelhymnos *Εἰς Ἀφροδίτην*, wozu noch die beiden Stücke *Ἐκάτης καὶ Ἰάνου* und *Εἰς Ἀθηνᾶν πολύμητιν*, die jüngsten Publicationen von E. Miller *Εἰς Ἐκάτην* und *Εἰς Ἥλιον* mit den 55 fließenden Hexametern einer *Εὐχὴ πρὸς Ζελῆνην ἐπὶ πάσῃ πράξει* kommen. Die Zeiten des wüthendsten Synkretismus jüdischer, christlicher und heidnischer Weisheit beleuchten zwei interessante Zauberhymnen (*ποιήσεις τῆς πράξεως*), von Parthey mitgetheilt, vielleicht Nachbildung oder Uebertragungen syrischer Hymnen des Barbesanes.

Ἑρχώμια, Loblieder auf Fürsten und edele Männer, im größeren Stil *Ἐπινίκια*, *Ἐπινίχιοι*, auch *Ἐπίνικοι* genannt, Preisgefänge auf Sieger im Wettkampf, eine Hauptart der melischen Poesie, wurden am Tage der Preisvertheilung vom Chor (*κῶμος*) am Altar während des Opfers, oder beim Festmal, womit man die Sieger bewirthete, oder beim feierlichen Einzug in die Heimath, wohl auch bei der Gedächtnißfeier des Siegers vorgetragen. Durch reiche Ausstattung des Sujets mit Mythos, Geschichte, Politik und Religion des gefeierten Gemeinwesens gewannen sie den Werth eines poetischen Archivs, von Simonides und Pindar mit gnomischer Weisheit verklärt, durch glänzende Orchestik und antistrophische Gliederung ihre höchste Vollendung. Eine andere Art der Enkomien war das *Σκόλιον*, ein Lied beim Wein (*Παρoίvinια*, eigentliche den Weingenuß verherrlichende Trinklieder) mit sehr verschiedenartigem Inhalt theils ernster, theils heiterer Art und von mäßigem Umfange. Als Erguß des Augenblicks mit dem Myrtenzweige von Jung und Alt zur Kyra vorgetragen, gestattete es bei großer Mannigfaltigkeit der Rhythmen eine gewisse Freiheit und Unregelmäßigkeit der Melodie, womit, falls nicht die regellose Gruppierung der Tischgesellschaft genügender erklärt, die Bezeichnung *σκόλιον ᾄσμα* (d. i. krumm, verbogen, im Gegensatz zum *νόμος ὀρθίος*) sich vereinbaren mag. Erfinder der Skolien, die metrisch der jüngere Thynnion an Cäsar, exegetisch Dithyros beleuchtete, ist Terpander. Alkaios, Sappho und Anakreon machten diese spruchreiche Gelegenheitsdichtung, welche von den zufälligen und schwankenden Formen des schlichten, von popularer Bildung gewundenen Volksliedes sich unterscheidet (das *Λινός*=

lieb bei Homer), durch künstlerische Gestaltung dem Bedürfniß der feinen Gesellschaft unentbehrlich. Eine kunstreichere Form verlieh ihnen Pindar durch chorische Gruppierung und entsprechende Orchestik. *Υμέναιοι* und *Ἐπιθαλάμια*, Braut- und Hochzeitslieder, bei den verschiedenen Szenen der festlichen Zeit unter Gesang und Tanz zur Flöte von Chören der Jünglinge und Jungfrauen vorgetragen, empfangen durch Sappho eine feine Gliederung und einen lieblichen Ton. *Θρήνοι*, Trauergesänge, zur Flötenbegleitung vom Chor in klagenden Weisen bei der Bestattung geliebter Personen, oder beim Leichenmale unter heftigen Gefühlsäußerungen (*λάλεμος*, *ὀλοφύρμος*) ausgeführt und kunstmäßig gebildet von Stesichoros, Simonides und Pindar. In elegischen Versen ging, vorzugsweise als Studie von den Alexandrinern gepflegt (Parthenios), das threnodische *ἐπικήδειον*. Im Dithyrambos erhielt das Melos seinen Abschluß.

Der *Διδύραμβος*, seinem Ursprung nach aus Phrygien oder Sydien herzuleiten und mit *Δρίαμβος* zusammengestellt, war dem orgiastischen Naturcult des jüngsten der Götter, dem frucht- und weinspendenden Dionysos geweiht, der vornehmlich auf Lesbos und Karos sich eingebürgert hatte. Bei der wilden Feier dionysischer Feste seit alter Zeit von Einzelnen wie vom ganzen, zum Vortrag eines Flötenspieters in bacchantischer Lust schwärmenden Festzug improvisirt, entbehrten diese Ergüsse trunkener Laune der Form und künstlerischen Haltung. Von dieser Art unterscheidet sich der veredelte Dithyrambos, den Arion aus Methymna auf Lesbos, ein Günstling Perianbers zu Korinth und auf wunderbare Weise aus Todesgefahr gerettet, um Ol. 45. 600 v. Chr. in die dorisch-chorische Poesie einführte. Ein Chor von 50 Personen, symmetrisch gruppiert auf einem festen Platz vor dem Altare des Dionysos (*χύκλιος χορός*), sang im antistrophischen Wechsel die Schicksale des Gottes, nachdem die Begleitung des Dionysos, die Satyrn, die Arion vom eigentlichen Chore trennte und mit festen Rollen versah, unter Begleitung der phrygischen oder dorischen Flöte einen munteren Tanz mit geregelter Mimik aufgeführt, wohl auch erzählend den mythischen Stoff eingeleitet hatte, *ἐξάρχειν θεόν*. Das ganze Schauspiel, schwungvoll und rasch im Wechsel der Rhythmen und Gedanken, hieß *τραγικός τρόπος*, dionysische, dithyrambische Handlung. Weiter bildete den Dithyrambos Lasos von Hermione aus, Lehrer Pindars und Nebenbuhler des Simonides, ein Mann von Geist und erfinderischem Talent. Lasos blühte um Ol. 70. 500 zu Athen, woselbst er, zur literarischen Genossenschaft der Pisistratiden gehörig, durch Witz und sophistische Spitzfindigkeit Aufsehen erregte, Onomakritos der Unterschiebung von Orakeln überführte und dithyrambische Wettkämpfe einübte (*ἀγῶνες μουσικῆς*), hervorragend als Dichter und Musiker in Theorie wie in Praxis. Er erhöhte den musikalischen Glanz des Dithyrambos durch Verstärkung der Instrumentalbegleitung und verlieh ihm einen ausge dehnteren mimetischen Charakter; auch zog er, den engen Kreis der bacchischen Fabel überschreitend, andere Mythen in das Bereich seiner Kunstdichtung und weckte das Interesse der fähigsten Meliker. Bakchylides, Simonides und vornehmlich Pindar umgaben diese

ung mit allem Glanz der Composition, Rhythmik und Melopöie, e, der Tragödie dienstbar, als melische Spielart an Haltung ver- Seit dem peloponnesischen Kriege von einheimischen und fremden rn (Kinesias von Athen und Phrynios von Mithlene Ol. 90. 420 v. Chr.) in Musik und Rhythmen verwahrlost, ward geachtet der spottenden Kritik der Komiker in jüngerer Verfassung viel und lange gepflegt. An der Spitze der Neuerer stand os, der den Musiker vom Dichter trennte, und der bekanntere inippides der jüngere von Melos um Ol. 85. 440 v. des älteren Enkel, den vor anderen von Verehrern der alter- icken strengen Kunst der Vorwurf traf, die Kraft der Musik und ohen Schwung der Rhythmen abgeschwächt, den antistrophischen des Dithyrambos aufgehoben und an Stelle desselben ausge- , von mythischem Inhalt strogende Proömien (*ἀναβολαί*) gesetzt ben. Hierin übertraf ihn noch sein Schüler Philoxenos von era um Ol. 95, l. 400 zu Athen und am Hofe des älteren is, Verfasser von 24 Dithyramben, darunter der *Κύκλωψ*, ein villiges, dithyrambisch-dramatisches Schäferspiel, einer melischen ologie der Neakiden und eines gastronomischen, der Parodie nahe den Gedichtes *Λεῖπνον*. Besonders fiel er durch die Einlage von , durch modischen Wechsel in Rhythmen und Tonschattirungen en Gebrauch von Ibiotismen auf. Ihm geistesverwandt erwarb l. 106, l. 356. Timotheos aus Milet mit musikalischen geist- i Liedern, Hymnen, Proömien und dithyrambischen ungen großen Ruf, wegen kühner, auf Sinnesreiz berechneten ungen in Text und Musik (Erfinder der 11 und 12 saitigen und seiner pomphaften, schwülstigen Sprache die Zielscheibe der en Parodie. Zuletzt setzen übereinstimmende Nachrichten außer el, daß gleichzeitig seit Polhibos, Philotas und Telestes aus nus der Dithyrambos den Charakter eines phantastischen, musi- en Mimus angenommen hatte, der mit Aufhebung der Anti- en und Chöre von einzelnen Künstlern aufgeführt wurde. Der iß dieser Dichter, welchen Demosthenes Thrax und Cha- on (vgl. S. 110) noch besondere Arbeiten widmeten, ist nur entarisch auf uns gekommen; doch gewährt das edele Bruchstück ars bei Dionys von Halikarnas *de comp. verb. c. 22* Einblick in diese Art, der Chor in Euripides *Baschen* v. 64— über das Bild eines vollständigen Dithyrambos.

Erläuterungsschriften und Fragmente. Ueber den Paan ein iches Progr. von H. Schwalbe Magdeb. 1847., über Thaletas den chter J. Eisinger im Essener Progr. 1851. 4. — Ueber das Hyporchem bere Arten dieser fragmentarischen Literatur G. Fr. Hermann im Progr. j. 1845. — Hymnenliteratur vgl. S. 78 fg.: F. Snedorf *De i vett. Graecorum*, Havn. 1786. und A. Souchay in *Mém. de l'acad. scriptt.* tom. XII, p. 3 sq. XVI, 93 sq. — Hymnum in Isin (bei L. Inscriptt. Graec. ined. Fasc. II. Naupliae 1842.) emend. H. Sauppius, 1842. 4, Th. Bergk in *Zeitschr. für Alterth.* 1843. Nr. 5—7, R. Fr. ann ebenas. Nr. 48. und Welcker im *Rhein. Mus. N. F.* II. III. (Al. en III, S. 260—280) — Die Hymnen des Dionysios (Venet. 1513) und edes mit Musikknoten von Galilei *Dialogo della musica antica*,

Firenze 1581. Fol., von Zell, Brund u. a. Vgl. Fr. Jacobs Anthol. tom. IX, p. 246. — Fr. Bellermin Die Hymnen des Dionysius Alexandrinus (Sambus) und Mesomedes. Text und Melodien nach Handschriften und den alten Ausgaben, Berl. 1840. 4. — G. Hermann De hymnis Dionysii et Mesomedis, Lips. 1842. 4. — Zur Kritik Th. Bergk im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 306–311. — Hymnos an Attis veröffentl. von Schneidewin im Philol. III, S. 247 fg., an Asclepios und Hekate bei Origenes Philos. IV, 32. 35. ed. G. Müller, die neuen Stücke in Melanges de liter. p. 442–457, anderes aus Philostratos Heroic. bei Bergk Lyr. Graeci p. 1042 sq. — G. Parthen Drei Zauberrarari des Berliner Museums, in Abhandl. der Berl. Akad. 1866. S. 109–180. — Zu Synesios von Kyrene und Proklos vorläufig Geschichte der gesamten griech. Literatur S. 698 fg. 554 fg. 693 fg.

Zur Geschichte der antiken Literatur A. Boeckh in Heidelb. Jahrb. 1809. St. 29. und Fr. Thiersch Einl. zu Pindar S. 89–117. — C. D. Jäger Scolia h. e. carmina convivalia Gr. Jen. 1798. — J. Guil. Grimm Prologus schol. de scoliis Graecorum, Dordraci 1839. — H. Koester Commentationis de scoliis Fasc. I. Flensb. 1846. — C. Ribbeck Ueber die Tafelgesänge der Griechen, Berlin 1848. — Zu Epithalamien und Hymnenäen Souhay in Mém. de l'acad. des Inscriptt. tom. IX, p. 305 sq. — C. G. Siebdrat De carm. vet. nuptialibus, ver s. Theocr. Epithalamium, Lips. 1796, vgl. A. Hartung im Philol. III, S. 238. fg. und G. Hermann in Opusc. V, S. 190 fg. — Volkslieder (A. Zell Ferienschriften I, 2) gesammelt von H. Koester De cantilenis popul. vet. Graecorum, Berol. 1831, vollständiger im Delect. von Schneidewin und in den Lyrici Graeci von Th. Bergk Scolia et carmina popularia p. 871 sq. 1026 sq. und im Ind. lectt. Marb. III. 1852. — Linsolied: J. Ambrosch De Lino, Berol. 1829. 4. G. von Lasaulx im Würzb. Proöm. 1842. B. Büchsenhuth im Philol. VIII, Fr. Thiersch, F. G. Welcker in der Allgem. Schulzeit. 1830. II, N. 2. 3. 4. 8. (Al. Schriften I, S. 8 fg.), G. F. Schoemann Gryphisw. 1849. (Opusc. I, p. 5 sq.) und G. Brugsch Die Linsoliedklage und das Linsolied, Berl. 1852. — A. Nullach Die Fragmente des Linsolieds, Musäos und Orpheus 1860. — Ueber den Dithyrambos: F. G. Welcker Ueber das Satyrspiel, Erf. M. 1826. S. 228. fg. und im Rhein. Mus. I, S. 396 fg., A. Lehrs ebendas. N. F. VI, S. 65. (vgl. dess. Popul. Aufsätze S. 202. fg.) — J. A. Hartung Ueber den Dithyrambos, im Philol. I, S. 397 fg. — L. Lütke De Graec. dithyrambis et poetis dithyrambicis, Berol. 1829. — M. Schmidt Diatribe in dithyrambum, Berol. 1845. — Ueber Arion die Notizen von A. Lehrs im Rhein. Mus. 1847. I. Heft. — Ueber Lasos v. Herm. eine Abhandl. von F. G. Schneidewin im Proöm. Gotting. 1843. — Melanippides (Emperius in Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 8 fg.): E. Scheibel De Melanippide Melio, 2 Progr. Guben 1848. 1853. De dithyramborum Graec. argumentis, Liegniz 1862. Ratibor 1866. — Philoxenos: D. Wyttenbach Diatribe de Philoxenis, in Opusc. I, p. 294. sq. — L. A. Berglein De Philoxeno Cyth., dithyramborum poeta, Gotting. 1843. — G. Klingender De Philoxeno, Marb. 1845. — A. Meineke De Philoxeni Cyth. Convivio, in Fragm. Com. graec. Vol. III, p. 635–646. (II, p. 330 sq.) — Fragmente: Philoxeni, Timothei, Telestis dithyramborum reliquiae. De eorum vita et arte commentatus est, fragm. colleg. et expl. G. Bippart, Lips. 1843., bei M. Schmidt Diatribe und im Rhein. Mus. N. F. IV, S. 301 fg. und Th. Bergk Lyr. III.

Dialekte und Stilarten der Meliker.

27.

Das Ergebniß der fortschreitenden Bildung, insofern es in den variirten Leistungen der gesonderten Stämme sich offenbart, war natürliche Entwicklung der Dialekte und die Fixirung einer Reihe von unwillkürlichen Stilarten, worin die Eigenartigkeit der Sprache nicht minder treu als die Individualität der Meliker sich spiegelt. Wenn man die Gleichmäßigkeit und den sicheren Gang, welchen die Sprache von der ionischen Sängerschule bis zur Begründung der attischen Prosa durchlaufen hat, mit Recht bewundert und begreift, wie bei so starken Unterschieden in physischer Existenz, geistiger Anlage und Denkweise, bei der Fülle und Verschiedenheit der ionischen Mundarten, die nicht zusammenflossen, bei der Unabhängigkeit der selbständigen Entwicklung jedes einzelnen Stammes in Staat, Religion, Kunst und Gesellschaft die Feststellung einer allgemein gültigen Literatursprache möglich wurde, so darf man die gründlichen Arbeiten jedes einzelnen Stammes, der Schule und des Individuums nicht gering abschätzen. Ohne durch das politische Ueberwicht eines Stammes bestimmt zu sein, aber analog der poetischen, gesellschaftlichen und religiösen Bildung treten die griechischen Dialekte einer natürlichen Abfolge wie instinctmäßig auf; ihre Gegensätze zeigen im Dorismus und Ionismus. Der Ionismus (*ἰόνιος*), wegen seiner flüssigen, wohlklingenden, malerischen Formen zur dichtesten Darstellung vorzüglich geeignet, äußerlich, bildsam und beweglich: der Volkscharakter der Ionier, ward am Epos gezeitigt, dessen metrische Form, der Hexameter, auf größere Massen berechnet, ebenso wie die Umständlichkeit (Makrologie) der Erzählung, die Einfachheit der Darstellung, die symmetrische Gliederung der Sätze, den Fluß und die Lebendigkeit der Rede fördert, wie auch Kraft, Fülle und Lebendigkeit: Darstellung vereint. Seine Herrschaft in der griechischen Literatur dauerte bis zur Herausbildung des Atticismus beinahe einheitlich, und niemals hat der ionische Dialekt seine Gewalt über jede poetische Composition ganz verloren. Der Dorismus (*δοριεύς*), beschränkt in Sprachschatz und unbedeutend an Phraseologie, bewegt sich in kurzen Strophen und ermangelt der inneren Fähigkeit zur künstlerischen Darstellung. Mangel an Bildsamkeit, ein archaischer Ton, der mehr Kraft und Innerlichkeit als Anmuth empfinden läßt, Brachylogie und ein knappes Maß, das Haupterforderniß für die Gnome, das schwingende und scharfe Bild, ein gedrungener Rhythmus, präzise Wortbildung und kühne Verbindung sind charakteristische Merkmale des Dorismus, der an hesiodischer Poesie gebildet und mündig durch die Technik der äolischen Sängerschulen des Terpander und Thaletas, einen reichen Reichthum an örtlichen Mundarten in Griechenland und Asien entwickelte. Nothdürftig läßt sich aus Fragmenten der Meliker,

des Sikelioten Epicharmos, aus der Kysistrate des Aristophanes, wo lakonische Frauen reden, ferner aus Trümmern der Prosa Sophrons, aus Sprüchen der Pythagoräer und einigen Inschriften ein Einblick in den Organismus der dorischen Sprache gewinnen, wovon die *νέα Δωρίς* Theokrits nur ein Eklekticismus ist. Das selbständigste und herrlichste Product dorischer Denk- und Redeweise ist das chorische Melos, das vom ionischen bis zum dithyrambischen Stil von den Künsten der Musik, der Rhythmik und Orchestik abhängig, seinen älteren Erscheinungen Alkman und Stesichoros Weichheit, den Bau großer rhythmischer Perioden und die Neigung zur *μεταβολή* der äolischen Poesie verdankt. Frei von jeder Leidenschaft trägt die dorische Lyrik den Charakter der Ruhe, Erhabenheit und religiösen Weihe, und nur der Dithyrambos überschritt auf attischem Boden das Maß ernster und würdevoller Freiheit. Der äolische Dichter dagegen wird ganz von der Gluth seiner Gefühle fortgerissen. Seine Ideale erscheinen uns krankhaft, exorbitant die ungezügelte Leidenschaft; Sapphos Liebe ist ebenso extrem, wie der Patriotismus des Alkaios voll Haß und Drohung. Im Hang zur Sinnlichkeit und zum Luxus fanden die Aeolier, von rauschenden Festlichkeiten umgeben, in der Pflege der panegyrischen und erotischen Poesie ihren eigensten Wirkungsfreis; ihre *Ἀγῶνες κάλλους* oder *Καλλιστεῖα* auf Lesbos wurden eine Schule der gesellschaftlichen und musikalischen Bildung, deren reinsten Ausdruck Sappho und mit dem freien Blick des Weltmannes Anakreon traf, der Vollenber der griechischen Oden-dichtung. Der Aeolismus (*Αἰολίς*), in viele Mundarten gespalten, zeigt in wenigen Trümmern das Gepräge der Armuth, der Formlosigkeit und Mißtönenheit und fand, für die Aufgaben der lesbischen Muse von Alkaios und Sappho bereichert und veredelt, als literarisches Organ keine weitere Anerkennung. Pindar sagte sich vom äolischen Dialekt los und schuf mit seinem Gefühl den gemischten Stil des universalen Melos. Ein solches Ineinanderfließen der Dialekte, schon in homerischen Gesängen bemerkbar, war lange Zeit unbewußt zugelassen worden. Die äolisch-lesbischen Dichter Alkaios, Sappho und Korinna verliehen dem einheimischen Dialekt die entschieden individuelle Färbung, wie Archilochos und Solon dem ionischen; Thyrtaos liebte Dorismen, Stesichoros vornehmlich Dorismen, Anakreon Aeolismen im ionischen Vortrag; Terpander vermittelte zwischen Aeolischem und Dorischem und gewann auf den provincialen Meister Alkman und die älteren Dithyrambiker Einfluß. Mit bewußter Kunst in verschiedenen Graden des individuellen Stils beherrschten, bildeten und verarbeiteten Ibykos, Bakchylides und vorzugsweise mit Einsicht und maßvoller Eleganz Simonides und Pindar die Schätze der epischen, dorischen und äolischen Dichtersprache zum vollendetsten Organ der universalen Melik.

H. E. Ahrens Ueber die gemischten Dialekte in der griechischen Lyrik, Verhandl. der 13. Versammlung deutscher Philologen, Göttingen 1853. S. 55–80.

Sammlungen der melischen Poesie: Carminum poetarum novem lyricae poeseos principum fragmenta. Nonnulla etiam aliorum. Exc. H. Stephanus, Par. 1560. Edit. II. 1566. III. 1586. — Carmina novem illustrium seminarum et lyricorum fragmenta ex biblioth. Fulv. Ursini, Antv. 1568. — mit Pinbar op. Aem. Porti, Heidelb. 1598. — Poetriarum octo fragmenta et elegia Graec. et Lat. cum virorum doct. notis. Cura J. Chr. Wolfii, Hamb. 1734. 4. Neuer Titel 1735. 4. — Selecta poetiarum Graec. carmina et fragmenta ed. et animadvv. adlec. A. Schneider, Gissae 1802. — Kritische Sammlungen von F. G. Schneidewin Delectus, sect. III. Delectus poetarum iambicorum et mellicorum Graecorum, Gotting. 1844. Beiträge zur Kritik der poetae lyr. Graeci ibid. 1844., und von Th. Bergk Poetae lyrii Graeci, mit den Poett. elegiaci et iambographi, Lips. 1843. Edit. III. P. III. 1867. — Anthologien s. vor S. 19. — Die griechischen Lyriker mit metr. Uebersetzung und erkl. Anmerk. von J. A. Hartung, 6 Bde. Leipz. 1855–1857. — Proben im Versmaß der Urschrift von G. Thudichum, Stuttg. 1859.

Die dorisch-chorischen Meliker.

28.

Terpander von Antissa auf Lesbos, ein alter Meister der griechischen Musik und Begründer des äolisch-lesbischen Melos, viermal Sieger in den musischen Agonen des delphischen Gottes und daher zwischen Ol. 26–33. 676–645 v. Chr. zu setzen, wirkte in Sparta, wohin er einer Weisung der Pythia zufolge zur Schlichtung innerer Wirren verlangt war, für die politischen und religiösen Interessen der dorischen Gemeinden. Seine künstlerische Wirksamkeit knüpft an die Erfindung der siebensaitigen Kithar oder des Barbytons (πῦκτις); sie führte zum freieren Gebrauch von Rhythmen, zur Festsetzung des dorischen Tonsystems und zur Bildung einer musikalischen Strophe von ernstem Choralatz, dem kitharödischen Νόμος, welcher mit Hymnen und Pöanen vor, neben und nach dem melodischen Vortrag der homerischen Gesänge (μετὰ Λέσβιον ᾠδόν) ausgeführt, den religiösen Theil des apollinischen Festprogrammes bildete. Auch galt er für den Erfinder der geselligen Skolien. Durch solche Neuerungen in Musik und in der Poesie (S. 106 fg.), deren Texte nur wenig vom Epos sich entfernten, überwog Terpanders Einfluß in Sparta und auf Lesbos; man bezeichnete ihn als den Stifter der ersten Musikpothe Spartas (πρώτη κατὰστασις τῶν περὶ τὴν μουσικὴν), deren Nachwirkungen in der äolischen Schule bis auf den letzten Sieger im kitharödischen Agon aus Lesbos Periklit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts fortbauerten.

Ueber Terpander D. Müller Dorier II, S. 317. 320 fg., seine Zeit sucht zu bestimmen C. Fr. Hermann Antiquitt. Lacon. p. 72 sq. und unter falschen Voraussetzungen für die älteste Form der Poesie A. Westphal (wogegen Leutsch) in den Verhandl. der 17. Versammlung der Philologen Bresl. 1858. — Von einem Bruchstück dorischer Hymnologie in Spondeen unter Terpanders Namen Fr. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. I. 1842. S. 277 fg. — Beiträge von Th. Bergk im Ind. scholl. Hal. 1859. und in Jahns Jahrb. 1869., von F. W. Schneidewin und A. Nauck im Philol. III. VI.

Alkman (*Ἀλκμάν*, dorisch für *Ἀλκμαίων*) aus Sardes und in Sparta eingebürgert, erwarb zwischen Ol. 37, 4—42. 629—612 v. Chr. den Ruhm eines namhaften Sängers und liebenswerthen Charakters. Auf seinen Namen häufte das Alterthum Hymnen, Parthenien, Hymenäen, Päne, Prosodien und erotische Poesien zusammen 6 Bücher, welche Philochoros, der Lakone Sosibios und aus dialektologischem Interesse Alexander Polyhistor in Betrachtung zogen. Alkmans fragmentarische Literatur, die durch Mariette in jüngster Zeit einen Zuwachs erhalten hat, gewährt kein vollständiges Urtheil über seine Bedeutung als Meliker. Als Lyder weich von Temperament und unter Doriern zum religiösen Ernst und Gebet gestimmt, dabei heiter und den Freuden der Tafel und Gesellschaft ergeben, vereinte Alkman, vornehmlich gefeiert als Lehrer und Führer der Jungfrauenchöre, in eigenthümlicher Mischung des Vaterländischen und Fremden den Gewinn der vorausgegangenen Cultur in Metrik, Musik, Rhythmik und Orchestik und hinterließ eine Poesie, welche durch Polymetrie und Harmonie sangbarer Rhythmen in antistrophischer Composition und mit häufigem Gebrauch der *μεταβολή*, vornehmlich aber durch Wahrheit und Naivität im eingehenden Bericht ansprechend, spartanische Bürgersitte im verfeinerten, mit Aeolismen und stark mit topischen Formen gefärbten Lakonismus widerspiegelt. Daktylische und trochäische Tetrameter, Anapästien, Ionici, Cretici — *σχῆμα Ἀλκμανικόν*, in hexametrischen Stücken überwiegt der epische Dialekt.

Alcmanis lyrici fragmenta colleg. et recens. F. G. Welcker, Gissae 1815. 4. Einen Nachtrag liefert ein ägyptischer Papyrus, worüber B. ten Brink und Th. Bergk im Philol. XXI, S. 126 fg. XXII, S. 1 fg. — Beiträge von Welcker im Rhein. Mus. N. F. X, S. 242—264. 405 fg., Schneidewin und Bergk zum Hymnos auf die Dioskuren im Philol. VII, S. 738 fg. XXII, H. E. Ahrens XXVII, S. 241. 517., trad. par M. A. Canini, Par. 1870.

Stesichoros (Tisias vom Hause aus), von lokrischen Eltern in der Colonie Unteritaliens Metauros geboren und der Tradition nach mit Hesiod verwandt, gewöhnlich als Himeräer bezeichnet, der älteste und gepriesenste Dichter Siciliens zwischen Ol. 37—55. 632—550 v. Chr., spielte in den politischen Bewegungen gegen den agrigentiniischen Tyrannen Phalaris, dessen Pläne er durchschaut und seinen Mitbürgern durch Erzählung der Fabel vom Pferd und Hirsch aufgedeckt hatte, eine bedeutende Rolle, erblindete und starb, wiederum mit dem Augenlicht beschenkt, im Alter von 85 Jahren zu Katana, woselbst ein Denkmal vor dem stesichorischen Thor sein Andenken erhielt. Stesichoros Wirken fällt in die Blüthezeit der Colonien Großgriechenlands und Siciliens, als nach Erschöpfung des kyklischen Epos das Melos, an äolischer Kunst gezeitigt, bei Doriern die schönsten Früchte zu tragen begann. Lebendig ergriffen vom neuen Geist der Poesie und durch Bildung, Erfahrung und Stellung den Zeitgenossen überlegen, überwand er den localen Ton und schuf, das Epos in die Lyrik überleitend, jenes als homerisch erkannte Melos,

über dessen Meisterschaft in Mythos, Composition und Sprache das Alterthum einstimmig urtheilte. Von ihm erhielt der Chorgesang durch den symmetrischen Dreischnitt in die vorschreitende Strophe, die rückschreitende Antistrophe und die stehend unter mäßigen Tanzbewegungen zur vollen Kitharmelodie gesungene Epode seine rhythmische und musikalische Vollendung: *τρία Στησιχόρου — ἐπωδικὴ γὰρ πᾶσα ἡ Στησιχόρου ποίησις — Στησίχορος, ὅτι πρῶτος κιθαρῳδία τὸν χορὸν ἔστησεν*. Ohne der Religion oder Bürgerlichkeit ausschließlich zu dienen, zog Stesichoros aus dem heroischen wie örtlichen Mythos für den Vortrag bei Fest und Gedächtniß einen reichen Stoff und arbeitete durch geschickte Fortbildung der Sage ebenso der tragischen wie der bukolischen Poesie vor. Glanzpunkte bildeten Herakles, den bereits Kantos im Melos gefeiert hatte, der thebanische und trojanische Mythenkreis, vornehmlich die Atriden, Helena, Aeneas und die Hirtenfigur des Daphnis. Stesichoros' Nachlaß, wegen des Reichthums an Mythologie von Aeschylos und aus doctrinärem Interesse vom Stoiker Chrysipp fleißig studirt, weiterhin von Chamäleon bearbeitet, 26 Bücher episch-chorischer (*Γηρυονίς, ἐπὶ Πελία ἄθλα, Ἰλίου πέρις, Ὀρέστεια, Ἑλένα*, woraus das epithalamische, als *Παλινῳδία* bezeichnete Stück, von Theokrit nachgebildet) wie religiöser und gesellschaftlicher Dichtung, darunter Pänne, erotische und bukolische Sachen im erzählenden Vortrag, ist nur trümmerhaft auf uns gekommen und zeigt eine gedehnte Ausführung des lyrischen Materials im daktylisch-logaödischen Rhythmus. Allermeist enfomiasischer Art auf Heroencult und ländliche Festlichkeit berechnet, überrascht diese Poesie durch Kühnheit der Erfindung, durch Originalität der Behandlung und lebendige Scenerie, durch Glanz, Fülle und Erhabenheit der epischen Diction und einen mächtigen Periodenbau, wie durch die Neuheit der musikalischen und orchestrischen Ausstattung. Sein Stil, der Grundlage nach episch, ist der freie Dorismus mit einem mäßigen Verbrauch mundartlicher und äolischer Formen.

Ältere Fragmentensammlungen von J. A. Suchfort, Gotting. 1771. 4., Blomfield im Mus. Crit. Cantabr. VI, 1816. und Gaisford in Poett. minorum Vol. III., sind entbehrlich gemacht durch D. F. Kleine: Stesichori fragmenta colleg. (diss. de vita et poet. auctoris praemis.) O. F. Kleine, Berol. 1828. Nachtrag und Beurtheilung von F. G. Welcker in Jahns Jahrb. 1829. (Al. Schriften I.) — J. Geel De Stesichori palinodia, im Rhein. Mus. VI, 1839. S. 1—15. — Alberti De carm. mythicis Stesichori Him., in Zeitschr. für Alterthumsw. 1855. Nr. 61—64. 1856. S. 481—508. — Fr. de Beaumont Memoria sopra Xanto, Aristossene e Stesicoro, Palermo 1835. S. die Sammlungen S. 119.

Ibykos aus Rhegium um Ol. 60. 540 v. Chr., kam auf seinen Umzügen durch Griechenland an den Hof des Polkrates von Samos und starb eines tragischen Todes. In Stoff, Rhythmus und Sprache schloß er sich seinem Landsmann Stesichoros an und machte das nachbarliche Besizthum auf manchem Plaz streitig. Wie bei dem Mangel an ausreichenden Vorlagen hier Vieles auf sonderbarem Boden steht, so überrascht bei einem Dichter des dorischen Stils äolische Leidenschaft,

die den Grundton der erotischen Partie seiner 7 Bücher Gesänge bildete und die Momente der Knabenliebe an eingehend erzählten Beispielen nachwies. Ein ausgebildetes Gefühl für plastische Schönheit, Gluth neben Weichheit der Erfindung, zu deren Dolmetscher der Chor sich macht, und ein Anflug von Schwung und edeler Grazie erhielten diese Poesie, welche in ihrem episch-chorischen Theil bei Volksfesten mit voller Kunst, im erotischen bei Hof- und Familienfesten wie es scheint, ohne chorischen Vortrag dargestellt wurde, in der Gunst der höheren Gesellschaft. Im Dialekt unterscheidet sich Ibykos von Stephoros durch häufigen Gebrauch topischer Ausdrücke und Formen des Aeolismus. Mißverständniß einer grammatischen Figur ist das öfter angemerkte *σχῆμα ἰβυκεῖον*.

Ibyci Rhegini carminum reliquias ed. F. G. Schneidewin, Gotting. 1833., vervollst. von R. F. Hermann in Jahns Jahrb. 1833. S. 371 fg. und F. G. Welcker im Rhein. Mus. II, S. 211. fg. (Al. Schriften I, S. 220 fg.)

Die äolischen Meliker.

29.

Alkaios von Mithlene auf Lesbos zwischen Ol. 42, 2—50. 611—580 v. Chr., von edeler Abkunft und in den Kämpfen der mithlenäischen Adelspartei gegen den Tyrannen Melanchros für die Interessen seines Standes mit Erfolg thätig, mehrere Jahre mit den Brüdern Antimenidas und Kikis flüchtig und verbannt im fernen Asien und Aegypten, zuletzt ausgesöhnt mit dem weisen Alkymneten Pittakos und im ungetrübten Genuß der Muse, stimmt, vom Geist der Aristokratie getrieben und überwältigt von der heißen Gluth seines Naturels, in politischen Parteigesängen, in Wein- und Liebesliedern einen neuen, kräftigen Ton an. Die Geschehnisse seines bewegten Lebens leihen ihm für das bündige Metrum der schwungvollen Ode den unähnlichsten Stoff; mag er von Krieg oder Parteihatz und den Drangsalen der Verbannung, oder vom Glück bei Liebe und Wein singen, immer zeigt er dieselben Seiten seines einseitigen Wesens, ebenso polemisch und im gewaltigen Drang der Leidenschaft dem Uebermaß verfallen, wie sinnig und verlangend. Unaufgeklärt ist sein Verhältniß zur Landsmännin Sappho. Bei Alkaios erscheint Roderheit und äolischer Sinnestaumel im Rahmen einer individuellen, an einheimischer Musik gereiften und gleichwohl zur Recitation bestimmten Kunstpoesie zu jenem Grade der Vollkommenheit vergeistigt, welcher ihm als dem besten Meliker zweiten Ranges eine dauernde Berühmtheit sicherte. Aristophanes von Byzanz und Aristarch recensirten seinen auf mindestens 10 Bücher *Στασιαστικῶν*, *Συμποτικῶν* und *Ἐρωτικῶν* gebrachten Nachlaß, Didrach und Kallias von Mithlene commentirten ihn aus antiquarischem, Drakon aus metri-

ſchem, Horapollon aus grammatiſchem Intereſſe, und auf römischen Boden ward er für freie und ſtraffere Nachbildung des Horaz Vorbild in Metrik und Ton. Geiſtreich und empfindſam verband er, der epodiſchen Gliederung und großer Periodologie abgeneigt, daktyliſch-logaödiſche Reihen zum männlichen Maß der alkäiſchen Strophe, ſeltener Choriamben und Ionici a minori; in Hymnen mit epischem Vortrag ſchloß er ſich Sappho an. Noch wird Alkäos weſentliches Verdienſt darin erkannt, daß er den beſchränkten und farblosen Dialekt der Aeolier zur poetiſchen Sprache erweiterte und durchbildete; wie ſein Vortrag raſch, ſententiös und kühn in Bildern, doch ohne Glanz und ioniſche Fülle geht, ſo iſt ſein Ausdruck einfach, kraftvoll und bezeichnend.

C. D. Jani De Alcaeo lyr. eiusque fragmentis commentt. tres, Hal. 1780. 1782., wiederholt von Th. F. Stange, 1810. 4. — Fragmentſammlung von Blomfield und Gaisford, Poett. minorum Graec. Vol. III. — Alcaei Mytil. fragmenta colleg. et annotat. crit. instr. A. Matthiae, Lips. 1827., vermehrt von Welſer in Jahns Jahrb. XII, 1830 (Al. Schriften I), auf 10 Numern gebracht bei Ahrens De dial. Aeol. Append. Nachtrag zu Alkäos und Sappho im Rhein. Muſ. N. F. I, S. 382 fg. — Erläuternd D. Müller in N. Rhein. Muſ. I, 1827. S. 287 fg., A. Meineke in Quaestt. epic. spec. II. Berol. 1827. (Zeitschr. für Gymnaſialw. X.) — Th. Roch Alkäos und Sappho, Berl. 1862. — Zur Kritik Fr. Jakobs, Fr. Thiersch, Schneidewin, Th. Bergk in N. Rhein. Muſ. III, 1835. S. 218. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1855. N. 26. A. Seidler in N. Rhein. Muſ. III, 1829. S. 208—228. Fr. Osann 1832. S. 60 fg. — Proben von Ueberſetzungen von Fr. Richter im Heiligenft. Progr. 1831. und J. Heller im Philol. XII.

Sappho (Σαπφώ, mundartlich Ψάπφα), jüngere Zeitgenoffin des Alkäos und wunderbar mit Sage und Poeſie umgeben, ſtammte von Lesbos und lebte in Eresos und Mithlene. Seit Ol. 46. 596 v. Chr. auf flüchtigem Schiff nach Sicilien verſchlagen, dann im Ehebündniß mit einem reichen Andrier (Tochter Kleis), von Alkäos geliebt und als veilchenlockige, reine und süßlächelnde Sängerin der Liebe unübertroffen, erſcheint in ihren Fragmenten als Zierde ihres Geſchlechtes von hoher Begabung, Anmuth und Phantaſie. Mit Alkäos theilt ſie die Schwächen ihres Volkſtammes, Leidenschaftlichkeit und ein volles Maß von Ueppigkeit, das mit Schönheit gepaart und im Umgang mit reizenden Frauen vergeiſtigt und von Männergunſt bewundert, Bößwilligkeit in den Staub leſbiſcher Hetäre herabzog. Tonangebend in den freien Kreiſen der holden Geſellſchaft, mit Atthis, Mnafidika, Damophila, Erinna, Sphrinno durch ſeine muſiſche Bildung vermählt, belebte und umwand ſie, genial und erfindungsreich, die einheimiſche Poeſie mit den zartesten Blüthen. Von dem Geiſt ihrer Individualität und Dichtung, die in mindestens 9 Büchern Epithalamien und Hymnen, vielleicht auch Epigramme im Stil äoliſcher Kunſt und miſolydiſcher Weichheit umfaßte, legen zwei erhaltene Stücke, wovon das eine Catull beinahe wörtlich wiedergiebt, ein beredtes Zeugniß ab. Das Alterthum ging mit Ehrfurcht ihren Spuren nach; ſie galt für Erfinderin der ſapphiſchen Strophe, deren feierliche und melodiſche Rhythmen Horaz übernahm. An Kallias von Mithlene, Chamäleon und Draſon fand ſie Bearbeiter

auf dem Standpunct antiquarischer, grammatischer und metrischer Forschung und noch spät macht sich breit Gregor von Corinth mit einer trügerischen Compilation *Περὶ Σαπφῶς διαλέκτου*. Flüssig und zart in syllabischer Composition, populär und dennoch anmuthig in Ton und Vortrag, voll Grazie in blühender und bilderreicher Sprache, sang Sappho Leid und Freude und glänzt unter den weiblichen Wundern des hellenischen Alterthums. Aus dem musischen Cirkel der Sappho nehmen Theil an der Literatur die Pamphylieerin Damophila mit erotischen Hymnen in äolischer Tonart, und die bekanntere frühzeitig verstorbene Erinna von Telos, deren Spinbelgedicht, *Ηλακάτη* in 300 epischen Versen, im Alterthum großen Ruf gewann. Unsicher sind die ihr beigelegten Epigramme. In keiner Verbindung mit Erinna steht die auch einer Melinno von Lesbos zugeschriebene fließende Ode auf Rom im vorzirenden Vortrag, deren Zeit und Tendenz ein Problem bleibt. Noch empfängt die äolische Poesie durch die Dichterinnen Telesilla, Praxilla und Korinna einen Zuwachs.

Telesilla von Argos, eine heroische Erscheinung aus der 68. Olympiade, weniger uns durch ein Fragment im äolischen Hymnenstil, als dem Alterthum durch feurige Schlachtlieder und persönlichen Muth bekannt, womit sie an der Spitze argivischer Frauen den Einfall des Spartanerkönigs Kleomenes abwehrte. Um Ol. 82, 3. 450 dichtete Praxilla von Sikyon in daktylisch=logaödischen (versus Praxilleus) und choriambischen Rhythmen Dithyramben, Skolien und Parödien, deren Glätte fünf Fragmente bezeugen. Zwischen beiden ragt durch Bildung und Schönheit Korinna von Tanagra mit dem Beinamen *Μοῖα* um Ol. 72, 3. 490 hervor, berühmt als Lehrerin Pindars, den sie, empfohlen durch den einheimischen Dialekt in episch=melischer Dichtung, fünfmal besiegt haben soll. Von unbekanntem Talent, zugleich als Lehrerin Pindars und der Korinna genannt, schließt diesen Frauenflor Myrtis von Anthedon.

Ältere Bruchstücksammlungen, vermehrt und kritisch von F. G. Schneidewin und Th. Bergk, übers. von J. A. Hartung, 6. Bd. f. vor S. 28. — Sappho (Erinna und Korinna): Sapphus Lesbiae carmina et fragm. rec. et illustr. F. M. Volger, Lips. 1810. Sammlungen von Blomfield in Mus. Crit. Cantabr. I. II. 1813. und Th. Gaisford Poet. minorum Vol. III. — Sapphonis fragmenta colleg. C. F. Neue, Berol. 1827. 4., vervollständigt und erläutert von F. G. Welcker, A. Seidler, G. Hermann, Th. Bergk, Schneidewin, G. L. Ahrens (f. Alfäos.) A. Nauck und J. Mähly im Rhein. Mus. N. F. XXI. S. 301 fg. — Uebersetzungen (f. Anakreon): ital. (La Faonlade, inni ed odi) von J. P. A. Edit. II. Venez. 1786. III. 1819. mit den Fragmenten, einer Biographie u. von Guis. Bustelli, Bologna 1863. — franz. von R. Saint-Remy, Par. 1852. — Deutsche: A. L. Möbius Sappho Griech. und Deutsch, Hannov. 1815, und mit Erinna an desselb. Anakreon, Goth 1826. — Sappho und Erinna, Leben und Uebersetzung von F. Richter, Quedlinb. 1833. — französisch und deutsch von W. Jäger, Berl. 1852. Proben von J. Heller im Philol. XII. und H. Stadelmann Aus Tibur und Teos, Halle 1868. — Biographisches bei L. Plehn Lesb. p. 176 sq. — F. G. Welcker Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, Götting. 1816. (Al. Schriften II, S. 80 fg.) und zur Sage von ihrer Liebe zu Phaon im Rhein. Mus. N. F. XVIII, S. 241 fg. — W. Mure Sappho and the ideal love of the Greeks ibid. XII, p. 564–593. — Th. Rod Alfäos und

Sappho, Berl. 1862. — Untersuchungen über das Leben der Sappho von A. Schöne in Symbb. philol. Bonnensium 1864. — H. Rösch Akademische Vorlesung über Sappho, in Helvetia 1852. 9. Heft. — Metrik und Nachbildungen des Horaz: A. Boeckh De metris Pindari p. 242. — G. Prien Die Symmetrie und Responion der Sapphischen und Horazischen Ede, Lüb. 1865. 4. — A. Westphal in Jahns Jahrb. Bd. 81. — Zu Greg. Corinthii de dialecto Sapphonis (hinter J. Petzoldts Aphthonius Lips. 1839.) Ahrens im Rhein. Mus. N. F. I, S. 274 fg. — Erinna und Korinna: F. G. Welcker De Erinna et Corinna, in Creuz. Melett. P. II. Lips. 1818. (M. Schriften II, S. 145 fg.) — S. Malzow De Erinnae Lebiae vita et reliquiis, Petrop. 1836. 4. — Fragmente der Korinna kritisch von A. Böckh im Corp. Inscriptt. Graec. I. p. 720 sq. und Ahrens De Graec. linguae dial. I. Append. — Telesilla und Praxilla: De Telesillae reliquiis scrips. C. F. Neue, Progr. Dorpat 1843, de Praxillae reliquiis 1844.

Anakreon von Teos kam als Jüngling, der drohenden Gewalt des Kros weichend, um Ol. 60. 540 v. Chr. mit Eltern und Landsleuten nach der neugegründeten Colonie Abdera, verweilte dann längere Zeit in unabhängiger Muse am Hofe des Polkrates von Samos, nach dessen Tode Ol. 64, 3. 522 im hohen Ansehen bei Hipparch und im gelehrten Umgang mit dem älteren Kritias und mit Kanthippos zu Athen, vorübergehend wohl auch bei den Aleuaden in Parissa und wurde, im greisen Alter vom unvorsichtigen Genuß einer Weinbeere hingerafft, wahrscheinlich auf Teos begraben. Sein Andenken erhielt Simonides von Keos in einer Grabchrift, die Mitbürger auf Münzen, Athen ehrte ihn durch eine Bildsäule auf der Akropolis, Plato und die Nachwelt durch fleißiges Studium seiner in Technik, Vers und Composition gleich ausgezeichneten Poesie. Anakreon hat wegen geistiger und formaler Vorzüge zu allen Zeiten einen Ueberfluß von Meistern und Jüngern gefunden, die in Kunst und Geschmack von ihm abhängig, sein Besitzthum eifrig lasen, zerstückelten und streitig machten, und auch die moderne Poesie der Deutschen (Gleim, Uz, Ramler) und mit wachsendem Interesse das Jungheilenenthum (Athanasios Christopoulos) schöpften aus den Trümmern und Nachbildungen dieser graziösen Lieberdichtung einen Reichtum an poetischen Formen und Ideen der reinsten Art. Anakreon darf der vollendetste und beredteste Dichter der ionischen Gesellschaft genannt werden. Seine weltmännische Bildung, von Fürstengunst bestrahlt und im Verkehr mit den ersten Familien Athens zu jener Leichtigkeit, Grazie und Gewandtheit entwickelt, welche allen Kreisen und Jahrhunderten gefiel, verlieh ihm den Charakter eines gesetzgebenden Dichtergeistes. Anakreons Poesien, im rhytmischen Gepräge und Ton äolisch, doch weniger leidenschaftlich, dazu kräftig, süß und lieblich, sanft und fröhlich, abgerundet und mannigfaltig in Metrik, Vortrag und Ethos, gingen von Harmonie und dem melodischen Klang der 20saitigen Lyra getragen, um so wirksamer zu Herzen, je freier und glatter, durch absichtliche Nachlässigkeit oft um so anmuthiger seine Rhythmen in Systemen ἐξ ὁμοίων oder in monostrophischer Gliederung abfließen. Noch erhöht den Reiz dieser Lectüre die naive Schönheit, Klarheit und Geschmeidigkeit der reichen, männlichen und würdevollen Sprache, ein weicher, durch Aeolismen und wenig Dorismen gefärbter Ionismus. Diese Literatur, von den Gelehrten in Alexandria wahr-

scheinlich nach dem Inhalt in 5 Bücher eingetheilt, von Zenodot, Aristophanes von Byzanz und Aristarch recensirt und von Chamäleon erläutert, umfaßte unter den Titeln Hymnen (*ὑμνοὶ κλητικοί* in Olyfoneen, metrum Anacreontium), Skolien, Parödien, Epigramme, Elegien und Jamben, letztere zum Theil von satirischem Charakter in der Weise des Archilochos, die Summe der weltlichen Oden dichtung Anacreons und war besonders für erotischen und symposiischen Bedarf ergiebig; sie mag, in mehreren Ausgaben verbreitet, frühzeitig zerfallen sein. Eine uns überkommene Sammlung, *Ἀνακρεόντεια* in 59, 61 oder in 63 Nummern meist in kleineren anacreontischen Versen und Hemiamben, von R. Kephalaß, dem Sammler der palatinischen Anthologie im 10. Jahrhundert geschaffen und im Anhang desselben Codex Palatinus (Vaticanus) überliefert, von Baxter und Barnes für echt, von Bentley und Hemsterhuis für wesentlich unecht erklärt, enthält einen nur sehr kleinen Theil erotischer, des alten Anacreons würdiger Stücke. Am wenigsten gelingt der chronologische Nachweis dieser Schul- und Gelegenheitsergüsse; ihre Verfasser ahmen in mancherlei Graden sprachlicher und geistiger Bildung ungleich nach, mehrere streifen sogar an Prosa und verrathen durch matten Ton und Gemeinplätze in gewöhnlicher, fehlerhafter Diction nicht mehr jene Gewandtheit, die das rhetorische Gaze in den Zeiten der Kaiser Anastasios und Justinian für anacreontische Poesie hier darlegt. Von Epigrammen der Anthologie gelten mehrere für Eigenthum Anacreons.

Anacreontea: Edit. pr. H. Stephani, Lutet. 1554. mit Alfäos und Sappho. Zusätze 1556. — notas et animadv. add. T. Faber, Salmur. 1680. — purg. notasque adiec. G. Baxter, Lond. 1695. 1710. — emend. J. Barnesius, Lond. 1705. 1721. — Odae et fragmenta c. nott. J. C. de Pauw, Trai. 1782. 4. J. Trapp, Lond. 1733. 1734. J. Lamius, Florent. 1742. — ex recens. G. Baxteri c. nott., variet. lect., fragm. adiecit J. F. Fischer Lips. 1754. Edit. III. 1793. — ex recens. Ph. Brunkii (Analect. P. I, 1776) Argent. 1778. 1786. — ex recens. et c. nott. Brünckii ed. G. H. Schaefer, Lips. 1811. — gr. et lat. ed. J. Spaletti, Rom. 1781. Fol. mit dem facsimilirten Theil des Cod. Vaticanus. — J. Bodoni, Parmae 1784. J. B. Gail, Par. 1799. 4. J. F. Boissonade, Par. 1823. — rec. et nott. instr. F. H. Bode, Lips. 1805. — (et Sapphus reliquiae) ad fidem opt. editt. recensitae ab J. H. van Reenen, Amstel. 1807. — c. selectis observv. ed. G. Gumaelius, Upsal. 1824. — sec. Levesquii collationem cod. Palatini rec., strophis suis restituit, notis illustr. F. Mehlhorn, Glogav. 1825., auch in dess. Anthol. lyr. 1827. Anacr. Lit. von F. Mehlhorn in Jahns Jahrb. 3. Bd. 1827. — Anacreontis carmina, Sapph. et Erinnæ fragm. annotat. illustr. E. A. Moebius, Hal. 1810. Goth. 1826. — Anacr. carminum reliquias (63 Stücke) ed. Th. Bergk, Lips. 1834. — συμποσ. ἡμετέμβια ex anthol. Palat. vol. altero nunc Parisiensi post H. Stephanum et Jos. Spaletti tertium edita a Valent. Fose, Lips. 1868. — in Delect. Sect. III. ed. F. G. Schneidewin, und in Poett. lyr. Th. Bergk. Anacr. epigr. in Fr. Jacobs Anthol. graec. I, p. 54—57. — Zur Charakteristik Anacreons Fr. Manso in Nachtr. zu Sulzers Theorie VI, S. 343 fg. und Welcker im Rhein. Mus. III, 128 (Al. Schriften I, S. 259. fg.), kritische Scheidung ders. im Rhein. Mus. III, 271—307 (Al. Schriften II, 356 fg.), von Dünker in Zimmerm. Zeitschr. 1836. N. 94. und C. B. Stark Quaestionum Anacr. libri duo, Lips. 1846. — Zur Erklärung J. G. Schneiders Leipz. 1770, Perlkamp in Nov. Act. Soc. Traiect. I, zuletzt M. Haupt im Hermes I, S. 46 fg. — Uebersetzungen: lat. von H. Stephanus Lutet. 1554. Cantabr. 1684., J. Spaletti Rom. 1781. und B. F. Schmie-

der 4 Progr. Hal. 1782—1784. Paraphr. in elegischen Versen von H. Hoeufft, Dordraci 1795. — ital. von G. Barnes Venez. 1736. 4, (mit Sappho) von S. de Rogati, 2 tom. Colle 1782. 1783., M. Valquanera Palermo 1795., (mit Sappho) ital. und sicilisch von V. di Fede und G. Ardizzone, Palermo 1839. — franz. mit Sappho von Madem. le Fèvre Par. 1681., Long-pierre Par. 1684. 1692., Fr. Gazon Rotterd. 1712., Mad. Dacier ibid. 1716., Poisinet de Sivry Nancy 1758., allein von de la Fosse Amsterd. 1716., von J. B. Gail. Englische Uebersetzung (mit Sappho) von Adisson Lond. 1735., von Thom. Moore, Carlsr. 1829. — deutsche, metrisch, ungereimt und in Reimen, wie prof. in großer Zahl: von L. von Seckendorf 1800, von R. W. Hamler, Berl. 1801., v. J. F. Degen, Anspach 1782. 2. Ausg. Leipz. 1821., revivirt und ergänzt von G. Möhrke, Stuttg. 1869. — Fr. Richter Anakreon in seinem Leben beschrieben und in seinen poet. Ueberr. übersetzt und erkl. Quebl. 1834. — Lieder übers. von F. G. Kettig, 2. Aufl. Hannov. 1835, in deutsche Lieder übertr. von G. Seiferheld, Hamb. 1861., metr. von R. Ufchner, Berl. 1864.

Die universalen Meliker Simonides und Pindar.

Bakchylides

mit Dichtern untergeordneten Ranges.

30.

Simonides von Iulis auf Keos, Enkel eines Genealogen Simonides, der vielseitigste und der fruchtbarste Meliker, geboren Ol. 56, l. 556 v. Chr., im vertraulichen Verkehr mit Hipparch zu Athen, wo er dithyrambische Chöre führte, weiterhin mit Themistokles und Pausanias, auch mit Anakreon befreundet, verweilte an den Höfen der Aleuaden zu Larissa und der Skopaden zu Krannon in Thessalien, dann auf dem Gipfel seines Ruhmes zum zweiten Male in Athen, seit Ol. 76, l. bei Hiero von Syrakus neben Pindar und Bakchylides von bedeutendem Einfluß, und starb, nicht ohne den Vorwurf eines gewinnsüchtigen Dichters zu hinterlassen, im 89. oder 90. Lebensjahre Ol. 77, 4. oder Ol. 78, l. 468 v. Chr. Von Natur reich begabt und von wunderbarer Kraft des Gedächtnisses, hervorragend durch umfassende Bildung und Gelehrsamkeit, als edeler, maßvoller, allgemein hochgeehrter, von Plato als weiser und göttlicher Mann gepriesen, gewandt im Leben wie in Wissenschaft und nicht für Leben feil, übersah er in beneidenswerther Stellung mit dem freien Blick eines Weltmannes die große Gegenwart, an deren Thaten und Erfolgen seine Kunst zur Meisterschaft reifte. Seine wissenschaftliche Richtung bezeichnet die Ueberlieferung von der Erfindung der Mnemonik und der Bereicherung des ionischen Alphabets mit η ω ζ (oder ξ) und ψ . Simonides hat den Ruhm eines allgemeinen hellenischen Melikers, als Epigrammatiker die Bedeutung eines Staatsdichters. Seine in musischen Agonen heimische und siegreiche Muse, mit großem Selbstgefühl erfüllt und im sophistisch werdenden Zeitalter des höheren Werthes der geistigen Mittel sich bewußt, feierte im freien Drang wie im Auftrag von Fürsten, Freistaaten und reichen Privatleuten um gute

Bezahlung das Höchste und Beste von Gott und Menschenthum in Epinikien (größeres Fragment für Skopas), in Hymnen (auf den olympischen Zeus für die Eleer) und Pāanen, in Entomien (auf die bei Marathon Gefallenen, auf die Kämpfe bei Salamis und Plataä), in Epimythien und Parthenien, in Dithyramben, mit Lasos von Hermione wetteifernd und noch Ol. 75, 4. 477 als Führer des lyklischen Chors gekrönt, in Hyporchemen und vortrefflichen Geschenken der Trauermuse (*Θοῦρος* der Danaë), in Elegien von ergreifender Weichheit (auf die Seeschlacht bei Artemisium), endlich in zahlreichen Epigrammen von Kraft und großartiger Einfachheit (S. 101): auf das Grab der bei Thermoplä gefallenen Lakedämonier, auf Leonidas Heldengrab, auf den Doppelsieg Simons am Eurhmedon, auf die eigenen 56 Siege im dithyrambischen Wettkampf. Der fragmentarische Bestand dieser einstmals reichen, in Alexandria geordneten und bearbeiteten Literatur (S. 110), die durch Nachbildungen verfälscht und verdoppelt ward, genügt nicht, diesen großen Nebenbuhler Pindars vollständig zu würdigen. Wie er ihm an religiöser Begeisterung, Tiefe und Erhabenheit nachsteht, so übertraf er ihn durch Vielseitigkeit, Gewandtheit, Glätte und malerische Beredtsamkeit. Vom umfassenden epodischen Bau bis zum knappen Maß des Epigrammes beherrschte er alle Formen des Melos mit Leichtigkeit und bezaubert durch die Freiheit und Faßlichkeit der Composition wie durch den Wohlklang der Rhythmen. Der Vortrag, von glänzenden Schilderungen gehoben und bisweilen kühn in Bild, ist geistvoll temperirt, vornehmlich süß, witzig und mit gnomischer Weisheit befruchtet. Sein Dialekt, vorzugsweise episch, mischt mit künstlerischem Takt und maßvoller Eleganz Dorismen und Aeolismen in Graden bei, die dem Geist des universalen Melos entsprachen.

Fragmentfammlung von Ph. Brunck *Analect.*, ergänzt von Fr. Jacobs *Anthol. Pal.* und Th. Gaisford. — *Simonidis Cei carminum reliquiae.* Ed. F. G. Schneidewin, Brunsvig. 1835. Nachträge im *Delect.* und im *Rhein. Mus.* N. F. VII, S. 460—464. — Beiträge zur Kritik und Erklärung von Th. Bergk *Commentt. crit. spec.* IV. Marb. 1847. und im *Ind. lectt.* Hal. 1867., von C. Götting *Jenae* 1859., A. Jungbuhn im *Berliner Progr.* 1869., C. Volkmann und R. Reil im *Philol.* VII. XI. — *Ältere Monographie von van Goens De Simonide Ceo poeta et philosopho*, Trai. 1768. 4. — *Simonides der ältere von Keos nach seinem Leben beschrieben und in seinen poet. Ueberresten übers. und erklärt von F. Richter*, Progr. Schleusingen. 1836. — griech. mit metr. Uebers. von J. A. Hartung (*Griech. Lyr.* 6. Bd.) — *Epigramme übers. von G. Weber Eleg. Dichter*, Frankf. M. 1826. *Griech. Anthologie* 1. Bdchn. Stuttg. 1869. — von Simonides mnemonischer Kunst C. Morgenstern *De arte vet. mnemonica*, Dorp. 1835. Fol.

Pindar, geboren im Vorort von Theben Rhynostephalä Ol. 64, 3. 522, gewöhnlich der Thebaner genannt, Sohn des Auloden Daiphantos und von Jugend auf in religiöse Kunst und Poesie eingeweiht, stammte aus dem großen und angesehenen Geschlecht der Megiden. In Athen von berühmten Musikern, vom Dithyrambiker Lasos aus Hermione, von Agathokles und Apollodor gebildet, in Theben von Myrtis und Korinna beeinflusst, übte er frühzeitig lyklische Chöre und dichtete als zwanzigjähriger Jüngling das 10. py-

des Siegeslied auf den jungen Hippokleas aus dem Hause der uaden, Ol. 69, 3. 502. Fortan blieb die poetische Kunst, die vornehmlich hier die Bedeutung eines Organs der Religion und Lebensheit trägt, die Aufgabe seines Lebens. Staaten und Individuen der hellenischen Stämme willig, schrieb er ohne höfischen Dienst zuzugewandten, um Ehrenlohn und Geschenk für die großen Zwecke der Öffentlichkeit wie für das private Leben herrliche, über ungünstige Kritik erhabene Gesänge. Vom Treiben der politischen Wogen unberührt und fern von den nationalen Kämpfen gegen die Perser ohne theilnehmenden Theil verließ er, für die Heldenthaten seines Volks mit hoher Bewunderung erfüllt, der allgemeinen Stimmung in begeisterten Weisen die Festspiele den erhabensten Ausdruck. Als universaler Dichtersfürst ist Pindar hoch über den Parteien und ward wegen seines edelen Charakters und einer gläubigen Frömmigkeit von allen Stämmen, von Königen und Tyrannen wie von den Bürgern freier Städte gleich hoch gehalten. Rasch erstieg er des Ruhmes Gipfel. Ihm huldigten die Könige Alexander von Makedonien und Arkasios von Rhene, Tyrannen Hieron von Syrakus und Theron von Agrigento; die Megineten, Rhodier und Keer warben um seine Gunst und Freundschaft, und am Besten ehrte ihn Athen durch Ertheilung der Theorenie und Errichtung einer ehernen Bildsäule, reichlich entschädigend für Erniedrigung und Verluste, welche er durch Auferlegung einer Last wegen des im Dithyrambos besungenen Lobes auf Athen als *ποτα Ελλάδος* daheim erfahren hatte; in Delphi wurde ihm die gleiche Ehre, regelmäßig zur Theilnahme am Göttermale der Theorenen berufen zu werden, und die noch viel höhere Auszeichnung eines goldenen Sessels (*χρῶνος Πεδάριον*) im Tempel des delphischen Gottes. Schon nach seinem Tode, der zu Argos wahrscheinlich Ol. 84, 3. 442 folgte, wurde dem gottgeweihten Mann eine Verehrung zu Theil, die selten einem Sterblichen: die Theorenie ging auf seine Nachkommen über, mit Pietät verehrte Alexander der Große sein Andenken mit Schonung seines Hauses und Geschlechtes bei der Zerstörung von Troja, das ihm später ein Denkmal setzte, zünftige und unzüchtige Tugenden beider Nationen bewunderten und ahmten ihn nach, während in Argos und Alexandria seine großen Gelehrten Kallimachos, Theophrastos von Byzanz und Aristarch zum ordnenden, kritisirenden und exegetischen Geschäft stellte. Biographien existirten von Theophrastos, Plutarch und anderen, Schriften und Chronologien über die olympischen Siege von Demetrios von Phaleron und Theophrastos. Auf Didymos Commentar geht die gute Gelehrsamkeit in den alten Scholien sowie die Tradition älterer Handschriften, auf das späte Byzanz (Thomas Magister, Manuel Moschopoulos und Demetrios Triflinios) die verwässerte Schöpfung und die jüngere Reihe der Manuscripte zurück. Unter den bisher herangezogenen Handschriften enthält, durch Alter und Reichthum den meisten überlegen, der Vaticanus B (1312, Ursinianus) abgezeichnet aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, die Grundlage der Texteskritik, und der Mediceus B aus den Anfängen des 14. Jahrhunderts mit den reichsten Scholien bis ultimarum Isthm. v. 64 den besten Pindar. Vollständig und am reinsten giebt die Olympien und

Pythien dann der Palatinus C und zugleich mit einem Theil der Nemeen der Parisinus A und ein Gottingensis. Für Olymp. VI. VII. VIII. ist ein Ambrosianus von Werth, für die Olympien zwei interpolirte Vratislavienses verglichen. Von Eustathios Commentar liegt nur das Proömium noch vor.

Suidas giebt aus guten Verzeichnissen 17 Bücher pindarischer Literatur in folgender Classification an. Hymnen vornehmlich für den Bedarf örtlicher Culte und Heiligthümer: an Persephone, Zeus Ammon, Tyche und Pindars Vaterstadt; Päane in 2 Büchern besonders auf Apollo; 2 Bücher Dithyramben mit vollendeter Ausstattung in Rhythmus, Musik und Orchestik, wovon ein Fragment zeugt; 2 Bücher Prosodien, darunter das Festlied für die Megineten; 3 Bücher Parthenien mit Einschluß der *Δαφνηφορικά*; Hyporchemen (auf die Sonnenfinsterniß) in 2 Büchern, womit er dem neidischen Bakchylides bei Hieron Concurrenz machte; Enkomien und Skolien, wie auf Theron und Alexander; Threnen in religiösen, von hohem Pathos getragenen Harmonien; zuletzt außer den problematischen *Δράματα τραγικά*, die man für lyrische Tragödien ohne Dialog oder für Dithyramben ausgab, 4 Bücher Epinikien, wegen ihrer höheren Meisterschaft in Form und Gehalt bis auf die letzten unvollständigen Stücke als *Περίοδος μελῶν* ohne chronologische Ordnung in übler Textverfassung erhalten: 14 olympische, 12 pythische, 11 nemeische, 8 isthmische Siegeslieder, deren nationale Bedeutung in den Wagenkampfgesängen gipfelt. Außer zahlreichen Fragmenten stellen diese in großartiger Anlage epodischer Massen mit dem gesammten Aufwand der musikalischen und orchestischen Kunst für die Nationalspiele und deren Ergebnisse bestimmten Choralieder, worin das Lob der Sieger mit dem Ruhm der Götter und Heldengeschlechter und dem Preis der Städte wetteifert, welchen die Sieger entstammen, den Charakter und die Technik Pindars in ein glanzvolles Licht. Indem er die Gesichte der Sieger mit Religion und Cultur in ideale Verbindung setzt, erscheint diese Poesie ebenso als Himmelsgeschenk wie als Frucht gereifter Kunst, besonnener Ueberlegung, reiner Sittlichkeit. Vom begeisterten Flug erhabener Gedanken oft zur fernen Höhe getragen, vom Ernst des dorischen Wesens, von Selbstgefühl, Wahrheit und Adel der Gesinnung durchdrungen und Herr umfassender poetischer Mittel, feiert Pindar was groß ist und gut, das Irdische im steten Verhältniß zu den göttlichen Ordnungen betrachtend im religiös-philosophirenden Vortrag. Vom Geist der pythagorischen Philosophie und der orphischen Mysterien angehaucht, deren beseligenden Lohn er ernst und mit beredten Worten empfindet fragm. 102, weist er, von der Heiligkeit der Götter erfüllt, ebenso die unwürdige Kritik wie unlautere Vorstellungen vom Wesen der Gottheit von sich, wie Olymp. V, 52. XI, 38: *ἀπό μοι λόγον τοῦτον στόμα ῥῖπον · ἐπεὶ τό γε λοιδορῆσαι θεοὺς ἐχθρὰ σοφία*. Und mitten in die Mannigfaltigkeit der Scenen versetzt, bald heiteren und milden, bald feierlichen und strengen Tons nimmt er, der eigenen Beziehungen zum Sieger eingedenk, innig Antheil und verkündet freimüthig Lehren der Weisheit und klugen Mäßigung. Gleiche Eindrücke der Göttlichkeit, Erhabenheit und ethischen Virtuosität hinter-

die pindarische Kunst; ihre Hauptmerkmale sind Strenge, Man-
 tigkeith, kühner und rascher Gedankenwechsel, Pracht und Fülle in
 reicher Darstellung. Jedes Gedicht ist wie im Entwurf, so auch
 in Composition und Rhythmus verschieden. Am sichereren Faden des
 Gedichts nach einfachem oder verborgenem Plan in dreifacher Glieder-
 ung dem Prolog (*ὑμνὸν προχῳμίου*), der Hypothese und dem
 Epilog angelegt, gewinnt der zwiespaltige bunte Stoff durch schlichte
 künstliche und verschlungene Behandlung sein harmonisches Gepräge
 und hebt sich zu einem Ganzen ab, das in Idee, Anlage und Aus-
 druck einheitlich, die geniale Meisterschaft Pindars auf jedem
 Theile des materiellen und geistigen Gehalts bezeugt. Nur Olymp.
 weicht in Rhythmus und Construction von Pindars Methoden ab.

Nach Zweck und Charakter der Dichtung weiten oder mäßigeren
 nehmen Digressionen, vornehmlich der epische Mythos
 gewissermaßen ein Culturmateriel von hoher Bedeutung für Stadt
 Landschaft, den breitesten Penth. IV.; Penth. V. in unmittelbarer
 Führung des Sujets ermangelt des mythologischen Elements.
 In der Vollendung in Rhythmus und Maß, die Ruhe und Pracht
 der Rhythmen, die in ihren Grundformen der daktylisch-epitri-
 tisch und iogaödischen Gattung angehörig, leichter und beweglicher
 Vermischung äolischer und gemäßigter durch äolische und lydische
 Mischung, in wechsellvoller Harmonie zum andächtigen Ohr her-
 anlangen. Auch im Dialekt, welcher im Kern episch, durch reichliche
 Einnahme gewählter äolischer und besonders dorischer Formen einen
 edlen Werth empfing, prägt sich pindarische Erhabenheit aus.
 Reich, überraschend durch kühne Bilder und Metaphern, hoch-
 alt, alterthümlich und oftmals dunkel, häufig verwickelt in Wort-
 zucht und schwierig in Satzverbindung (Anastrophe) und Perioden-
 construction erfordert Sprache, Sprachschatz und Syntax eine strenge, wieder-
 holte Lesung. Kritik und Interpretation sind erst nach Heynes Vor-
 durch G. Hermann und Böckh systematisch gefördert worden.

Ausgaben: Edit. pr. (mit Kallimachos Hymnen und Euphron) ap. Al-
 venet. 1513. — schlimme Vulgata c. scholiis per Zachariam Calergi
 Rom. 1515. 4. — Brubachiana Francof. 1542. Basil. 1556. — ap.
 Illum, Par. 1558. 4. — graece et lat. ed. H. Stephanus, Vol. I. der
 novem lyr. Lutet. 1560. Edit. V. Genav. 1626. — graece et lat. ap. Chr.
 inum, Antverp. 1567. ap. Commelinum 1598. — c. comment. Er.
 idii, Viteb. 1616. 4. — Jo. Benedicti, Salmur. 1620. 4. — c. scholl. et
 var. R. West et R. Welsted, Oxon. 1697. Fol. — c. lect. varietate et
 vet. lat. ed. C. G. Heyne, Gotting. 1773. 4. Additam. 1791. Edit. II.
 1799. 3 Voll., vermehrt, cur. G. H. Schäfer Lips. 1817. Lond. 1814. 1821.
 scholl. et adnot. crit. ed. C. D. Beck, 2 Voll. Lips. 1792—1795. (un-
 voll.) Neuer Titel 1811. — Epinicia Gr. rec. A. Boeckh, Lips. 1811.
 4. — textum in genuina metra restit., rec., annotat. crit., scholl., interpr.
 comment. perpet. et indd. adiec. A. Boeckh, 2 tomi in 4 partt. Lips.
 1822. 4. Edit. minor ibid. 1822. II. 1825. Nachträge von A. Böckh
 die krit. Behandlung der Pind. Gedichte, in Abhandl. der Berl. Akad.
 1823. — rec. C. G. Ahlwardt, Lips. 1820. — cur. J. F. Boisso-
 n in der Collect. poet. Graec. Par. 1825. — c. deperditorum fragm. se-
 ex rec. Boeckhii, comment. perp. illustr. L. Dissen, Goth. 1830.
 . cur. F. G. Schneidewin 1847—1852. (unvollendet) — revidirter Text
 L. Bergk Lyr. Graeci, Lips. 1843., tertiis curis 1866. — ad fidem opt.

codd, rec., integram scripturae divers. subjec., annotat. crit. add. C. T. Mommsen, Berol. 1864. — Olympia. C. annotat. crit., interpret. lat. et comment. et A. de Jongh, Ultrai. 1865. De Pindaro nuperrime edito disputare instit. C. F. Schnitzer, Ellwangen 1867. — Siegesgesänge. Mit Prolegg. über Pindar, Kolometrie und Textkritik von M. Schmidt, 1. Buch: Olymp. griech. und deutsch, Jena 1869. — — In einer Auswahl von F. Gebike Berol. 1786, von G. Karsten Trai. Rh. 1825, von L. Petri Anthol. Pindarica theologico-moralis Brunsv. 1831, erfl. von W. Furtwängler. Freib. 1859. — Fragmente: J. G. Schneider Carminum Pindar. fragmenta, Argent. 1776. 4. Auswahl bei Heyne, Dissen und Schneidewin, vollständig bei Boeckh Tom. II. P. IV., dazu G. Hermann Diss. de Pindari ad solem. deficientem versibus, Lips. 1845. 4.

Uebersetzungen: lat. interprete H. Stephano, Recognitionen von Aem. Portus ap. Commel. 1598. und Jo. Benedictus Salmur. 1620. 4., in lyr. Metren per Nic. Sudorium Lutet. 1575. 1582, auch in der Edit. Oxon. 1697. Lat. versibus translata et illustr. ab Jo. Costa. 3 tom. Patav. 1808. 4. Correcet von J. B. Koppe zum Heyneschen Pindar, von Boeckh. — ital. von G. Gautier, 4 Voll. Rom. 1762–1768. und (mit Text und Anmerk.) A. Mezzanotte, 4 Tom. Pisa 1819. 1820. — franz. in Versen par C. Gin, Par. 1801. — in englischen Versen by H. F. Cary, Lond. 1833. — Deutsche Uebersetzungen: in Prosa von L. Damm 1770. 1771. Größere Partien von F. Gebike Berl. 1777. 1779. und J. Gurlitt Hamb. 1809. 1816. 1820. — metrisch von J. H. Vothe, 2 Bde. Berl. 1808. — Fr. Thiersch Pindaros Werke. Urschrift, metr. Uebers. und Erläut. 2 Bde. Leipz. 1820. — Einige Gesänge von W. v. Humboldt Berl. 1792. Werke II, S. 264–355. — Siegesgesänge verdeutscht von F. Ganter, Donauesch. 1844. — Werke metr. übers. von L. Mommsen, Leipz. 1816. 4. — in Reimen von L. Petri, Rotterd. 1853. — (Griech.) mit metr. Uebers. und Anmerk. von J. A. Hartung, 4 Bde, Leipz. 1855–1856. — in den Versmaßen der Urschrift von J. G. Donner, Leipz. 1860, von G. F. Schnitzer Stuttg. 1869., von M. Schmidt Jena 1869.

Kritischer Apparat, Scholien und Handschriften: Aug. Boeckh Ueber die krit. Behandlung der Pind. Gedichte, Berl. 1822–1823. Ausg. Praef. p. IX. sq. — C. Schneider Apparatus Pindarici supplementum ex codd. Vratislaviensibus, Vratisl. 1844. 4. — Scholien: J. Resler Ultimae Isthm. scholl. Vratisl. 1847. — L. Mommsen, in Zeitschr. für Alterth. 1848. N. 17, im Rhein. Mus. N. F. VI, S. 436 fg. und im Philol. IV, S. 510 fg. — Scholia Germani in Pindari Olympia e cod. Vindob. ed., aliorum scholl. specimina adjec., epistolarum. crit. triadem praemis. T. Mommsen, Kil. 1861. Scholia recensiora Thomano-Tricliniana in Nemea et Isthmia e codd. ant. prim. edit. Francof. M. 1865. in Pyth. V–XII e cod. Flor. im Progr. Gösslin 1867. 4. — Handschriften im Consp. bei Th. Bergk Lyr. p. 12. sq., beurtheilt von L. Mommsen in Zeitschr. für Alterthumsw. 1846. N. 114. und im Rhein. Mus. N. F. VI, S. 435 fg. J. Resler im Philol. IV, S. 510. — Ueber die älteste Textesüberlieferung ein Beitrag von M. Christ im Philol. XXV. S. 607 fg., über die metrische Ueberlieferung München 1868. — G. Friederichs Pindarische Studien, Berl. 1863. (Sendschreiben L. Mommsens an letzteren, Berl. 1863) — Commentare: F. G. Schneidewin In Eustathii Prooem. commentariorum Pind. (in Eustathii Opusc. ed. Fr. Tafel, Francof. 1832. p. 53 sq.) Gotting. 1837. — Beginn einer Erklärung Pindars von F. Portus Genev. 1583. 4. B. Aretius ibid. 1587. 4. Er. Schmid Viteb. 1616. 4. — Hauptcommentare von Boeckh und Dissen, Additamenta von E. Leutsch Spec. I–III: Gotting. 1865–1868. und oft im Philologus. Proben von J. W. Süvern Lemg. 1796. und G. Bach Erf. 1804. — G. Hermann De officio interpretis, Lips. 1834. Opusc. VII. L. Schmidt De iusta ratione interpretationis Pind. Marb. 1864. 4. — Fr. Heimsoeth Ad-denda et corrigenda in commentariis Pindari, P. I. Bonn. 1840. Fortsetzungen im Rhein. Mus. N. F. V. und Bonn 1859. — Kritische Beiträge von de Pauw Trai. 1747., Villoison in Act. soc. Lips. I, 1811., J. A. Mingarelli Bonon. 1772., R. Dawes in Miscell. crit. Lips. 1800., G. Hermann im

Heyne'schen Pindar Tom. III. und in mehreren Progr. 1834. 1835. 1844. 1848. Opusc. Tom. VII., von Fr. Thiersch, Schneidewin, C. L. Kayser, Th. Bergk, T. Mommsen, A. Hecker, R. Rauchenstein Commentatt. Pind. 2 Voll. 1844—1845. und von zahlreichen Gelehrten in akademischen, Schul- und Zeitschriften. Zu den Interpoll. im Pindar noch C. F. Schnizer in 2 Ellwanger Schulschriften 1868. 1869., zu den Fragmenten ein Progr. von H. Hermann 1845. Weitere Beiträge von Schneidewin (und Welcker) im Rhein. Mus. N. F. II, S. 110 fg., im Philol. I, S. 420—442., M. Haupt in den Berichten der sächs. Gesellsch. der Wiss. III. 1851. S. 313 fg., F. Blas in Jahrb. Bd. 99. und Fr. Wiefeler im Philol. VI. — Die von Boeckh bezweifelte Echtheit von Olymp. V. (v. Leutsch im Philol. I, S. 115 fg.) sucht außer Zweifel zu setzen G. Hermann in den Berichten über die Verhandl. der Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1848. S. 322 fg. — Von vermeintlichen tragischen Dramen Pindars (vgl. S. 152) G. Hermann De tragoedia comoe- diaque lyr. Lips. 1836. 4. (Opusc. VII) p. 5.

Allgemeine Darstellungen. Prüfung der Quellen für die Biographie von Böckh vor den Scholl. und Leutsch im Philol. XI. XIV. — Lutterbeck Die Freunde Pindars, Gießen 1865. — Aelterer Versuch von J. G. Schneider Pindars Leben und Schriften, Straßb. 1774. — Schneidewin De vita et scriptis Pindari, in der 2. Ausg. von Dissen. — Kortüm Pindars politische und philosophische Lebensanschauung. — T. Mommsen Pindaros. Zur Geschichte des Dichters und der Parteikämpfe seiner Zeit, Kiel 1845. — G. Bippart Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst, Jen. 1848. — Am bedeutendsten L. Schmidt Pindars Leben und Dichtung, Bonn 1862. — Zur Beurtheilung des politischen und religiösen Standpunctes: W. Wachsmuth De Pindaro reipubl. constituendae et regendae praeceptore, Disput. I. II. Kil. 1823. 1824. 4. — O. Zeyss Quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, his statuerint, Jenae 1832. 4. — H. Clausen Theologumena Pindari lyrici, Progr. Elberf. 1834. — Vom ethischen Gehalt noch die gleichzeitigen Diss. acad. von A. G. Sjöström und F. Herberg Helsingf. 1840. 4, vom politischen J. Marcus Tergov. 1856. — Pind. Eschatologie: Fr. Winiewsky im Ind. lectt. Monast. 1845. — A. de Jongh Pindarica, Trai. 1845. — M. Seebeck Ueber den religiösen Standpunct Pindars, im Rhein. Mus. N. F. III. — Pindarische Kunst: R. Rauchenstein Zur Einleitung in Pindars Siegeslieder, Marau 1843. und im Philol. II, 193 fg. Böckh, Dissen, Welcker im Rhein. Mus. I, 461 fg. II, 364 fg. (Al. Schriften II.) — A. Villemain Essais sur le génie de Pindare et sur la poésie lyrique, Par. 1859. — Metrik, Rhyth- mik und Musik (S. 110): G. Hermann Dissert. de metris Pindari, in der Heyne'schen Ausg. Vol. III. — Aug. Boeckh De metris Pindari libri III. Vol. I. P. II. der Ausgabe, vorher in Wolfs und Buttm. Mus. des Alterth. II, S. 171—362. — Stil und Vortrag: G. Hermann De dialecto Pindari, Lips. 1809. (Opusc. I.) — G. A. Peter De dialecto Pindari, Diss. Hal. 1867. — E. Lübbert De Pindari elocutione, Hal. 1853. — M. Godofredus De elocutione Pindari, Susat. 1865. — G. O. Goram Pindari translationes et imagines, im Philol. XIV. — G. von Leutsch Pindar und die Beredtsamkeit, Hambf. XVII. — Grammatik und syntaktischer Gebrauch: L. F. Tafel Anecdotes Pind. (Olymp. et Pyth.) 2 Voll. Berol. 1824—1827. — C. Lossler De praepositionum usu ap. Pindarum, Diss. Darmst. 1862. — O. Erdmann De Pindari usu syntactico, Hal. 1869. — Zur Wortstellung P. Barre Berol. 1867. — Sprachschatz: Aem. Porti Lexicon Pindaricum, Annov. 1606. — C. G. Damm Lexicon graec. etymol. et reale Hom. et Pindaricum, 2 Voll. Berol. 1765. 4. Edit. II. 1774. alphabetisch cur. J. M. Duncan, Lond. 1827. 4., vermehrt von F. Roß, Lips. 1831—1833.

Bakchylides (kürzere Form Βάκχων) aus Sulis auf Keos, Simonides Schwestersohn um Ol. 80. 460 v. Chr., erhielt sich in der Gunst König Hieros von Syrakus und verweilte später im Peloponnes. In Epinikien, Hymnen, Pöanien (auf den Frieden), Parthenien, Prosodien, Hyporchemen, Dithyramben und

erotischen Liedern mehr durch Technik, sinnlichen Reiz, Correctheit und Zierlichkeit als durch schöpferische Kraft und sittliche Tiefe wirkend, gilt er gegen Simonides und Pindar, mit welchem ihn eigene Eifersucht entzweit hatte, durchaus als ein Dichter zweiten Ranges. Sein Metrum scheint einfach aus daktylischen Reihen mit einer Mischung trochäischer Dipodien bestanden zu haben. Der epische Dialekt in einer geringen Anzahl Fragmenten zeigt mäßige Dorismen. Sein Commentator ward Didymos.

Als Dichter von untergeordneter Art und zweifelhaftem Wesen sind hier noch zu nennen:

Timokreon von Kalysos auf Rhodos, Zeitgenosse und Parteigänger des Themistokles und Gegner des Simonides, seines Gewerbes nach Athlet, ein schmähfüchtiger Polsterer, nicht ohne Genie, aber ohne sittlichen Gehalt, dichtete Skolien, deren originale Ueberreste im äolischen Dialekt einen interessanten Mann verrathen, und Epigramme in ionischen Dimetern (metrum Timocreontium).

Diagoras von Melos mit dem Beinamen *Ἀθεός*, zwischen Ol. 80—90. 460—420 v. Chr., lebte größtentheils nicht ohne politischen Einfluß in Mantineia. Er dichtete Pöane, Dithyramben, Hymnen und Enkomien, wovon sich zwei Fragmente erhalten haben. Der atomistischen Philosophie des Demokrit zugethan, dem er der Sage zufolge sein Lebensglück und seine Bildung verdankte, und durch Erlebnisse auf Irrwege geleitet, wurde er ein öffentlicher Gegner der Volksreligion und der Mysterien. Die Athener erklärten Diagoras für vogelfrei und vernichteten seine Schriften. Er floh nach Korinth, wo er gestorben sein soll.

Kerkiras von Megalopolis um Ol. 109—115. 344—320 v. Chr., Gesetzgeber seiner Vaterstadt, zu deren Sicherheit er Philipp von Makedonien gegen die Spartaner ins Land rief, ein eifriger Verehrer Homers und kühner Wortbildner, verfaßte Spottgedichte in daktylisch-logaödischen Rhythmen unter dem Namen *Μελιάμβοι*.

Daktylides: Bacchylidis Cei fragmenta colleg., rec., interpretatus est Ch. F. Neue, Berol. 1823., in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Bergk Lyr. Graeci. — mit metr. Uebers. von J. A. Hartung, Griech. Lyr. 6. Bd. — Timokreon: Herstellung der Fragmente nach Metren und Strophen von Aug. Boeckh im Prooem. lectt. aest. Berol. 1833., dagegen G. Hermann Opusc. V. — Fragm. in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 939 sq., übers. von J. A. Hartung Griech. Lyr. 6. Bd. — H. L. Ahrens Timokreons Schmähgedicht gegen Themist., im Rhein. Mus. N. F. II, S. 457—462. — R. Enger De Timocreontis Rhodii carmina a Plutarcho servata, Progr. Posen 1866. — Diagoras: Monographie von Meier in der Halle'schen Encycl. — Th. Bergk Commentt. de reliq. comoedi Att. antiquae, Lips. 1838. p. 171 sq. — J. L. Mounier De Diagora Melio Rotterd. 1838. — Fragm. in Schneidewins Delect. Sect. III. und bei Th. Bergk Lyr. Graeci. — Kerkiras: A. Meineke in Abhandl. der Berl. Akad. 1838. und in Anal. Alexandr. XII, p. 385 sq. — Fragmente bei Th. Bergk Lyr. Graec. P. II. und A. Meineke, am Babrios von R. Lachmann, Berl. 1845.

Zweiter Hauptabschnitt.

Der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft
bei den Attikern, von Ol. 72, 3—bis Ol. 111, 1.

490—336 v. Chr.

Bildung und Charakter der Attiker.

Höchstend der griechischen Literatur bei den Attikern.

Die attische Schriftsprache.

31.

Mit den Schöpfungen des universalen Melos durch Pindar und Simonides von Keos traf die particulare Kraft, einseitig in Stoff, Ideen, Stil und Composition, jedoch reich und lebensfrisch bei den Stämmen entwickelt, auf dem Boden Attikas zusammen. Hier war durch Solons weise Gesetzgebung und Theilnahme an der Literatur und mit wachsendem Interesse seit den Pisistratiden eine freiere und lebhaftere Bewegung der Geister angebahnt. Durch die friedliche Aufnahme der vornehmsten Geschlechter aus Böotien, Messenien und dem Peloponnes, aus Trözen und Aegina mit ihrem Reichthum an Volk, heterogenen Bildungselementen und Religionsformen von Alters her mit einer ganz eigenthümlichen Physiognomie gezeichnet, begann Attika auf Grund der Mannigfaltigkeit in Bildung, Religion, Sitte und Verfassung unter vorwiegend ionischen Einflüssen mit unverbrauchtem Vermögen nunmehr ein Dasein zu führen, welches die geistige Cultur aller Stämme aufzunehmen, frei, geistvoll, vielseitig und mit Berechnung zu schaffen und einen allgemein hellenischen Charakter in Sprache, Literatur und Kunst auszuprägen befähigte. Kaum erklären wir aus der gesamten Krafteranstrengung und dem günstigen Zusammentreffen äußerer Momente die unerhörte Thatsache, daß ein Volk auf beschränktem, beinahe abgeschlossenem Raume von weniger glücklichen Existenzbedingung, von Gebundenheit, geistiger Arbeit und Productivität so lange verlassen, in kurzer Zeit einen Aufschwung nahm, der es an die Spitze der antiken Civilisation hob. Mäßig, doch sicher lohnte Mühe und Fleiß auf minder üppigem als vielmehr steinigem, holz- und wasserarmem Boden, und was hier gedieh, galt für besonders gut, duftig und wohlschmeckend. An Material für Künste

und Gewerb, an Silbererz, vorzüglichem Baustein und feinem röthlichen Thon vom kalkigen Felsen war Ueberfluß. Die Nähe des Meeres, worauf die rasche Machtentwicklung des Landes vornehmlich beruht, förderte Schiffahrt und Handel, und darüber hin des Himmels Glück und Klarheit, die reine, trockene Luft, welche die Kräfte des Körpers und der Seele frisch, gesund und beweglich erhielt und zum heiteren Genuß sparsam erworbener Güter lockte. Mit Solons Geist und den Instituten einer auf sittlichen Grundlagen ruhenden Bildung gemeininnig verwachsen, dann nach Wiederkehr der Ruhe und Ordnung von Pisistratos einer reicheren Entwicklung entgegengeführt, von deren Zielen und Mitteln die Vergrößerung und Neubildung der Stadttheile zeugt, ihre Verbindung durch Straßen mit den Vorstädten, Landbezirken und Häfen, die Hebung des Erwerbs und der Bodencultur, für Zwecke der Uebung, Lustbarkeit und Bildung der Bau des Lykeions, die Ausschmückung des doppelten Kerameikos und der Akademie, endlich für die Interessen der Religion die Sicherung des heiligen Schazes der Athene Polias und die Erweiterung und Organisation der panathenaischen, apollinischen und dionysischen Feste, ward Athen, auch nach Außen hin würdig repräsentirt, bald die erste Stätte hellenischer Bildung. Daß Pisistratos, einer langen segensreichen Wirksamkeit erhalten, und Hipparch selbstthätig unter den Fachgenossen und geistesverwandten Männern auch für Literatur und Kunst eine wunderbare Thätigkeit entfalteten, lehrt die Sammlung und Redaction der epischen und theologischen Poesie durch Onomakritos, Orpheus von Kroton und Zophros von Heraklea (S. 42. 59. 82), die Begründung einer städtischen Bibliothek und der erhöhte Glanz der Dionysien für Land- und Stadtbewohner. Von Teos kam Anakreon, von Keos Simonides fürstlich empfangen, und der Meister in dithyrambischer Kunst Lasos von Hermione stand bei Hof und Volk in dauernder Gunst. Nun fiel durch Klisthenes kühne, weitausreichende Neuerungen die Schranke, die das Bürgerthum noch immer von der Verbindung mit den zunsimäßigen Geschlechtern ionischer Abstammung ausgeschlossen hatte. Das Volk ward eins, militärisch, politisch, religiös, und selbst zum Wächter der bürgerlichen Gleichheit bestellt. In diesen Zeiten des Ueberganges aus gemeindeartiger Isolirung zur politischen Verbindung und Ausgleichung, als von den Ideen der Frömmigkeit und Gerechtigkeit und von sittlichem Ernst geweckt, die Gesamtheit mit Staat und Verfassung sich vermälte, ward die Durchbildung des altattischen Charakters aus dem neuionischen Wesen allmählig vollbracht, die ältere *Ἀττικὴ*, wegen ihres eklektischen Antheils aus den Stammesdialekten das allgemein faßbare, für den Schriftgebrauch jedoch wenig entwickelte Organ der gebildeten Mittheilung, in ihren Grundlagen befestigt. Aristokratische Feinheit verwuchs hier mit volksthümlichen, scharf ausgeprägten, derben Zügen, ionische Weichheit und Ungebundenheit mit markiger Kraft und einer strengeren geistigen Richtung, Leichtigkeit, Beweglichkeit und Gewandtheit mit einem straffen, vom Dorischen angehauchten Wesen, sinnlicher Reichthum und der Hang zur Polylogie mit Kürze, gnomischem Sinn und einem knapperen Maß, Phantasie mit Reflexion und Tiefe, überhaupt die mannigfaltige Fülle natürlicher Gaben und

Kräfte mit den festeren Ordnungen in Staat, Sitte und Religion. Der Charakter des Cultus, auffällig durch die große Zahl und Verschiedenheit der Stammgottheiten und im Gemeinwesen durch den ionischen Apollo, die asiatische Athene, den thrakischen Poseidon, Aphrodite und den böotischen Dionysos repräsentirt, hielt hierarchische Herrschaft nieder; und wie die Priesterschaften mit flugerer Vorsicht als Delphi, das seinen Einfluß sinken machte und um Beginn des Perserkampfes nur formell noch als religiöser Mittelpunkt fortbestand, des Eingriffes in die politischen Angelegenheiten sich enthielten, so gab das Volk, von seinen Dichtern lange Zeit auf dem rechten Pfad erhalten, mit frommem Glauben an Mythos und heilige Ueberlieferung sich hin und übte gegen Neuerer in Religion ein strenges Richteramt. Mit der Hegemonie zur See betraut und durch Themistokles wachsame Energie gegen äußere Angriffe sicher gestellt, stark im Innern durch Einigkeit und eine gewaltige Erhebung der Gemüther, schritt Athen, Hauptstadt eines großen Insel- und Küstenreiches und Vorort von Gesammthellas, einer wahrhaft nationalen Politik ergeben und geleitet vom sittlichen Tact großer Geister, rasch jener Höhe zu, welche die Pentekontaëtie oder den Zeitraum von der Beendigung des Perserkampfes bis zum peloponnesischen Kriege zum inhaltreichsten und charaktervollsten der ganzen hellenischen Geschichte macht. Heute, die Kriegsbeiträge der Bundesgenossen und ein unerhört schneller Aufschwung des Werk- und Handelsverkehrs boten jeder Kraftäußerung in Politik und im socialen Leben, in Kunst und Literatur reiche, glänzende Mittel dar. Bei Siegesfreude, herrlichen Festen, Wett- und Schauspielen sah man damals Tausende von nah und fern am Glück der Theseusstadt, deren Ruhm und Größe zu befestigen das Ziel aller patriotischen Wünsche und Interessen war, und am Blick eines Aristides und Kimon sich begeistern, und kein Widerspruch schien die Harmonie der Männer zu stören. Da traf, wie vernichtend Herkommen und Religion, des Ephialtes Gesetz die ehrwürdige Institution des Areopags als unvereinbar mit dem demokratischen Geist. Die Anhänger der alten Strenge und Gewissenspflicht, Priester und Mantiker und mit dem vollen Gewicht der religiösen Ueberzeugung Aeschylus in der Orestie Ol. 80, 2. 458 warnten vergeblich: mit der Beschränkung der Befugnisse der Areopagiten trug Athen seine alterthümliche Verfassung, die Grundlage der Religion, der Sittlichkeit, des Rechts und der Volkserziehung zu Grabe. Leicht erkennt man hierin einen Umschwung des geistigen und religiösen Lebens der Athener; er entschied auch zugleich den Sieg der Reformpartei, das Ubergewicht der perikleischen Staatsmaxime und die Herrschaft der (reinen) Demokratie. In dieser freisinnigen, auf Selbstbeherrschung angelegten, durch Genie und glanzvolle Mittel gestützten Verfassung und Verwaltung, in der Beweglichkeit der Staatskunst und in der Bornehmtheit und prächtigen Ausstattung des öffentlichen Lebens, wo unbeschränkte Redefreiheit herrschte, in jener idealen, allen geistigen Genüssen huldigenden Sinnlichkeit ruhten jedoch schon die Keime des nahen Verberbens. Wenn im maßvollen Handeln und in weiser Beschränkung auf das Erreichbare die Bedingung oder Bürgschaft zukünftiger Gedeihlichkeit liegt, so haben die Attiker diesen Ruhm der

Größe nicht erworben. Rasch und entschlossen und in ruheloser Thätigkeit von Erfolgen hingerissen, deren Sicherung ohnehin die Anspannung aller Kräfte erforderte, der Laune, der Willkür und noch viel schlimmeren Einflüssen zugänglich, nährte Athen, während Unzufriedenheit, Aufruhr und Kriegsgefahr wuchs, mit kühneren Entwürfen ehrgeizige Pläne; Fehler auf Fehler schwächten und bedrohten seine politische Stellung und schufen ein Gegengewicht an Sparta, das ungeachtet schwerer Prüfungen und Verluste an Ansehen und Macht sein markiges charakterfestes Wesen, das dort sich zu verzehren begann, mit strengerem Ernst noch gleichmäßig fortbildete. So lange Perikles selbst den Ton der Politik bezeichnete und mit unverwandten Augen auf die Machtfülle, den Glanz und die Wohlfahrt die Geschicke Athens leitete, so lange Volk, Künstler, Dichter und Gelehrte im Anschauen der gemeinsamen Schöpfungen des Patriotismus, des Talents und Genies Glück und Befriedigung fanden, und jeder geistigen und praktischen Richtung die edelste Nahrung vergönnt und gereicht war, fühlte man sich auf sicherem Boden. Der peloponnesische Krieg, das größte und traurigste Ereigniß der nationalen Geschichte, unter persischer Einwirkung geführt und durch Kleons Verwegenheit, die Entartungen der Demokratie und die Schwäche der oligarchischen Partei genährt, eröffnete bald zügelloser Leidenschaft den weitesten Tummelplatz. Mit der Bedrückung der besitzenden Bürger hielt gleichen Schritt der Verfall der Finanzwirthschaft, mit der Lockerung des Beamtenthums Corruption, Willkür und Proceßwuth, mit der Rücksichtslosigkeit gegen bundesgenössische und fremde Rechte das Sinken der Achtung vor dem eigenen Gesetz, mit der wachsenden Bedrängniß die Auflösung von Zucht und Sitte, mit Unglück und neuernder Weisheit im götterverlassenen Haus Unglaube und Superstition, Indifferenz und Charakterlosigkeit. Athens Fall schwächte ganz Hellas und verzehrte den Rest altattischer Kraft. Nach einer kurzen und kräftigen Führung Thebens unter Pelopidas und Epaminondas brach das hellenische Staatengebäude, welches den Sturm von Asien bestanden und als unbezwingbar sich bewährt hatte, im Inneren morsch und untergraben, ohne daß man die Größe der Gefahr empfinden wollte, auf dem Schlachtfeld von Chäronea v. Chr. 338 zusammen.

Diesen durch Genie und künstlerische Virtuosität charakteristischen Zeitraum, der in Perikles gipfelt und durch v. Chr. 89 in die Periode des steigenden und sinkenden Geschmacks getheilt wird, feiert die Literaturgeschichte als unvergleichlich und ewig in seinen Schöpfungen. Im Besitz der gesamten Bildung und Weisheit, Gesetzgeberin auf den weiten Gebieten der Kunst und der Literatur, nannte sich Athen, Hellas Licht und schützender Hort, mit Stolz und Selbstgefühl die Schule Griechenlands (*παίδευσις τῆς Ἑλλάδος*) und erfüllte Alles mit Bewunderung. „Gewiß war Athens Größe, summiert G. Bernhardt im vergleichenden Raisonnement der inneren attischen Literaturgeschichte, sein Uebergewicht in Politik und Literatur, nicht weniger ein Werk günstiger Zeiten als des inneren schöpferischen Triebes. Wenn Sparta und Theben aus ihrer Hegemonie weder freien politischen Sinn noch produktiven Trieb für Schrift und Kunst

zogen oder verbreiteten, wenn die meisten Hellenen sich begnügten ihre Staaten abzurunden und sie gegen einander abschlossen, während auch solche nicht fehlten, die der geistigen Bewegung gänzlich fremd blieben: so hat Athen den Particularismus der Stämme, der Redegattungen, der Plastik und Lebensansichten aufgehoben oder ausgeglichen, und je mehr seine praktische Tüchtigkeit und Einsicht wuchs, desto fruchtbarer die Hellenen durch ein System nationaler Politik und Litteratur verbunden. Die Attiker bewährten hier an der Spitze der freien Nation eine nie geahnte Meisterschaft in Wort und That; sie besaßen ein reifes Verständniß der hellenischen Geschichte, sie hielten sich auf der Höhe der hellenischen Welt, und wenn mit ihrer oberen Leitung keine langwierige politische Tradition sich vertrug, so haben sie doch ihr volksthümliches Leben so vielseitig, in so reinem menschlichen Geiste durchgebildet, daß ihr Nachlaß in Litteratur und Kunst als welthistorisches Erbtheil auf die moderne Zeit übergegangen ist.“ Die Bedingungen dieser unerreichten Vollenbung bildet der attische Volkscharakter und Geist, der durch strenge, einfache, harmonische Erziehung gebildet, in Gymnastik und Agonistik einer wahrhaft plastischen Bildung theilhaftig und an sittlichen Idealen tiefer begründet ward. Würdevolle, alte Adelsgeschlechter, der Areopag, überwachten das Erziehungswerk. Nie empfand man das Bedürfniß der geistigen Bildung und Mittheilung so tief wie seit den Anregungen der nationalen Waffenthaten, niemals war das geistige Besizthum so allgemein und rein ertheilt und empfangen. Im musischen Agon entrollte der Rhapsode Homers vor Jünglingen, Männern und Greisen das ideale Buch der Vorzeit, dem Heldengeist, Tugend und Weisheit innewohnt, in Hymnen vernahm man die Geschichte des gefeierten Gottes und die Weisen der Verehrung, in Dithyramben das harmonische Zusammenstimmen von Mythos, Rhythmus, Musik und Melopöie, und mit erhöhter Begeisterung ward ethische Weisheit und Götterschau in glanzvoller Zuriistung der Dionysien aus Tragödien gewonnen. Einem tieferen Verlangen verliehen Mysterien ihre Weißen und Segnungen. In Palästre und Gymnasien, in Bad und Säulengang, bei Fest- und Kampfspiele, in Reih und Glied, in Oeffentlichkeit und Bürgerversammlung vollendete sich die Geistesbildung (S. 4) und empfing von Anschauung, gelehrtem Umgang und reicher Musengunst in Stunden der Erholung von Geschäft und Pflicht die Gabe vielseitiger Productivität. Hieraus floß die Reinheit und Idealität der attischen Poesie und Kunst und das plastische Darstellungsvermögen. Rein und vollkommen hat die Volksbildung der Athener auf den Grundlagen des alten Naturglaubens bis zum Niedergang aller Verhältnisse bestanden, längere Zeit noch unberührt von zersetzender Neuerung, die von Philosophen und Dichtern kam (Heraclit, Demokrit und Xenophanes) und die populäre Religion angriff. Ihre Widersprüche mit den Erfahrungen des Lebens geklärt und das sittliche Verhältniß des Menschen zur göttlichen Weltregierung nachgewiesen zu haben, ist das unvergleichliche Verdienst der tragischen Dichter. Die Thatfachen und wunderbaren Erfolge der Perserkämpfe wurden zu Problemen für Denkkraft und Innerlichkeit. Man drang in die entferntesten Ursachen ein und sah in den Geschieden der Völker, Fürsten und Individuen

eine dämonische Kraft und ein unbeugsames Verhängniß walten. An einem Reichthum patriotischer und ethischer Mythen lehrte Aeschylos und versöhnender auf menschlichem Standpunct Sophokles das Wesen der Gottheit in seinen Beziehungen zum Menschenthum. Die Tragödie erfüllte die Aufgabe einer Philosophie der Religion und bereitete in stufenweiser Lösung der schwierigsten Fragen einer reineren göttlichen Auffassung den Boden. Am schonendsten ging Sophokles fromme, milde Harmonie mit dem popularen Glauben um. Erst Euripides unternahm, furchtlos vor den züchtigen Ohren der Athener, die gesammte Mythologie und Volksreligion von unreinen Vorstellungen zu läutern und erhob mit viel Anfechtung und Aergerniß die Gottheit zum Begriff einer gerechten Intelligenz. Da begann die unbefangene Hingabe an alterthümliche Lehre und Sage der auflösenden Kritik das Feld zu räumen. Die Sophisten, vornehmlich Protagoras, das Prototyp der neuen Schule, ein Anhänger des Atomisten Leukippos, Prodikos, Thrasmachos und ihr praktischer Zögling Kritias, Haupt der dreißig Tyrannen, griffen den innersten Kern des Staats- und Volkslebens, der Sitte und Religion an und wirkten um so gefährlicher, je reizvoller und ruhmstüchtiger der Klang ihres beredten Wortes in Zeiten zügelloser Rede von Lehrstuhl, Gericht und Volksversammlung herüberklingte. Ihre Wirksamkeit und Macht wurzelte im Boden des revolutionären Griechenlands. Dem modernen Geschmack huldigend, der zum geistreichen Witz und Dialog, zum vergleichenden, kritisirenden, spöttelnden Spiel, zu muthwilliger Laune neigte, immer scharf, schlagfertig, gewandt in antilogischer und syllogistischer Kunst, mit schlauer Berechnung an die Resultate der philosophischen Speculation gelehnt und dem Subject die Palme der Wahrheit weihend, haben diese Pädagogen der Aufklärung mit dem Glanz der Beredtsamkeit und Ueberredung die Volksgötter feck und verwegenen verfolgt, die letzten Gründe der Erkenntniß erschüttert, Tradition und Gesetz als Gewalt oder Betrug bekämpft und als Moral Klugheitslehren verkündet. Schon suchte das Volk, wahnbethört und erschrocken über die Kühnheit dieser Männer, deren Haushalt Euripides am Abend seines Lebens in den Basken und mit philosophischer Kraft Plato einer scharfen Kritik unterwarf, in fremdem Aberglauben, der gebildete Theil in Skepsis und Resignation Befriedigung und Gewissensruhe. Auch in der äußeren Haltung, in Tracht und Kleidung zeigte sich und nicht vereinzelt der moderne Geist und nährte an atheistischer, isyrophantischen Schlechtigkeiten fröhnender Brust die Unholde des Pöbelregiments. In Schule, Familie und Gesellschaft schnitt das Verderben jählings ein, während rhetorische Künste und Gaukeleien mit den Tollheiten des entarteten Demos wetteifern. Sogar die Hausfrau, frivoler und ränkevoll, emancipirt sich jetzt. Solchen Verirrungen einer bodenlosen, in Negation, Widerspruch und höherem Blödsinn schwankenden Zeit gewann Aristophanes mit geistreichem Witz für heitere Scenen manches komische Motiv ab. Zuletzt läßt die Zerrissenheit und das klägliche Verhalten vor Philipp von Makedonien, im Widerschein des Processes gegen Sokrates betrachtet, zur Genüge erkennen, daß der attische Charakter an Energie und sittlicher Kraft gebrochen, einer glänzenderen Erhebung unfähig war. So verderblich hatten sich die

Nachwirkungen des großen Bürgerkrieges geäußert, zu dessen Beginn Thukydides den Vollen der attischen Großmacht und Herrlichkeit Perikles am Grabe der Gefallenen Athens Ruhm und Charakter Sparta gegenüber ungefähr so feiern läßt II, 37 fg.: „Wir leben in einem Staat, der seine Verfassung nicht den Nachbargesetzen nachzubilden eifert, vielmehr selbst anderen zum Vorbild dient. Man nennt ihn Demokratie, weil nicht die Minderzahl, sondern die Mehrheit an der Verwaltung Antheil hat. Hier herrscht Gleichheit vor dem Gesetz, Auszeichnung und Ehrenamt wird nicht nach Stand und Privilegien, sondern nach Verdienst und Würde zuerkannt, ja auch der arme Bürger tritt, so gering sein Nutzen für den Staat ist, aus der Unscheinbarkeit seiner Stellung hervor. Frei führen wir das Gemeinwesen und ohne Verdächtigung und Haß des nachbarlichen Treibens und Behagens, und empfindlicher Verdruß straft den Uebertreter. Unbehindert und leicht verkehren wir mit einander; sittliche Scheu und Gehorsam gegen Beamte und geschriebenes wie ungeschriebenes Gesetz wehren Unrecht und Schmach. Vornehmlich gewährten und spenden wir dem Geist nach Anstrengung reiche Erholung bei Kampfspiele und feiert das ganze Jahr, Ergötzen und Freude im wohlbestellten eigenen Haus tagtäglich, den Kummer zu verschreiben. Der Größe unserer Stadt entspricht die Zufuhr von weit und breit zum Ersatz unserer Bodencultur. Auch darin unterscheidet sich unser Charakter von geuerischer Eiferung, daß wir die Stadt gastfrei allen öffnen und keinen Fremdling aus Furcht, dem Feind durch Enthüllung von Geheimnissen nützlich zu werden, von Unterricht und dem Anschauen unserer Bildungsinstitute ausschließen, nicht auf Intrigue und Täuschung, sondern auf eigene, geradsinnige Werkthätigkeit vertrauen. In der Erziehung streben jene vom zarten Alter unter angestrengten Uebungen sogleich zur Jünglings- und Mannesreise, wir in Frohsinn und Ungebundenheit geschult, fühlen uns nicht minder gleicher Gefahr gewachsen. Wir streiten und reden mit behaglicher Lust und studiren ohne Verweichlichung, Reichthum wenden wir gelegentlich mehr zum Glanz der That als des Wortes auf; Armuth zu verheimlichen gilt für schimpflich, für schimpflicher aber, ihrer durch Arbeit nicht ledig zu werden. Wir vermögen zugleich Haus- und Staatsdienst zu besorgen, zugleich Gewerbfleiß mit ausreichender Kenntniß in Politik zu verbinden. Wir allein halten den, welcher sich der Verwaltung und Berathung entzieht, nicht für müßig, sondern für untauglich für den Staat, und entscheiden selbst oder erwägen doch wenigstens die Dinge, ohne das Wort für einen Raub an den Thaten zu halten, wohl aber, unberathen in den Kampf zu gehen. Auch dies ward zum charakteristischen Unterschied unseres Volkes, daß wagnißvolles Handeln und Erwägen in denselben Händen ruht. Unkenntniß der Gefahr leiht oft Muth, langes Besinnen Scheu; die aber die Frucht harter Arbeit mit weisem Sinn schmecken und den Gefahren trotzen, dürften mit Recht für die muthvollsten gelten. Unsere Tüchtigkeit haben wir oftmals bewährt; denn nicht durch Resignation, sondern durch tapferes Handeln erwerben wir uns die Freunde. Kurz, ich preise ganz Athen als Bildungsstätte Griechenlands, und wie jeder Einzelne durch den Geist unserer Einrichtungen zugleich Vielseitigkeit und mit Grazie vornehmlich Gewandtheit

und Leibeskraft in voller Genüge mir zu verbinden scheint. Und daß dieser Ruhm nun kein leerer Wortschall, sondern That und Wahrheit ist, bezeugt die Machtsfülle der Stadt selbst, die wir in solchen Weisen erwarben. Denn sie allein von allen, deren Ruf jetzt besteht, schreitet gewaltiger Macht einer Prüfung zu und verbürgt allein dem Angreifer, Heldenkraft zu unterliegen, dem Unterworfenen, von Würdigen beherrscht zu werden. Mit großartigen Werken der Kunst haben wir diese Macht wohl auch nicht unbezeugt gelassen und bedürfen weder eines Lobredners im homerischen Geist, noch des ergötzlichen Vortrags eines improvisirenden Sängers, weil die Subjectivität der Meinung der Thaten Wahrheit beeinträchtigt. Denn unsere Kühnheit zwang Land und Meer in seiner ganzen Ausdehnung zugänglich zu werden und bürgerte überall Denkmäler ewigen Ruhmes von unserem Kampf- und Siegeswerk ein. Um dieses Staates Fortbestand starben diese Männer, gerechtfertigt vor dem Gesetz, den Ehrentod; ihr Gedächtniß soll uns stählen für Athens Größe und Wohlfahrt."

Von so charakteristischen Zuständen, Merkmalen und Tugenden, wodurch der attische Staat groß und gebietend ward, empfing die Literatur der Attiker ihr Leben, ihren sicheren Entwicklungsgang und ihre Reife und Vollendung. Den reinsten Organismus spiegelt die attische Poesie ab; ihre Hauptunterschiede liegen im geistigen Maß und in der Durchbildung der Form und dialogischen Kunst. Im Licht der großen nationalen Waffenthat mit einem heroischen Hintergrund gewinnen die älteren Meister, an ihrer Spitze Aeschylus, einem Marathonkämpfer vergleichlich, durch objective Treue und Wahrheit, durch das volle ethische Gewicht ihrer Werke und einen strengen, erhabenen, der Größe ihrer Zeiten und Aufgaben entsprechenden Stil. Es ist die ganze, ungebrauchte Kraft, die im unwiderstehlichen Drang nach religiöser Wahrheit aus dämonischen Fesseln zur Harmonie sich windet, die musische und orchestrische Kunst, die Grundlagen der metrischen Poesie beherrscht und den Mythos oder Stoff mit Hülfe der ökonomischen, dramaturgischen und formalen Mittel durchbringt und vergeistigt. Das Höchste hierin zu leisten gelang Sophokles. Die jüngeren Theilnehmer, von Euripides unter den Einflüssen der Rhetorik und des neuen Zeitgeistes geführt, rein, leicht und interessant, treffen ihre Stärke im pathologischen Motiv und durchheilen, von objectiver Kraft verlassen, mit gehaltloser Productivität alle Stufen bis zum Uebergewicht der modernen Schauspielpraxis. Noch bestimmter zeigt die Entwicklung der Komödie, der jüngsten im ochlokratischen Athen mächtig waltenden Gattung, den historischen Zusammenhang der attischen Literatur mit den politischen, religiösen und gesellschaftlichen Zuständen. Hieraus ergeben sich die Perioden der literarischen Schöpferkraft bei den Attikern. Anfangs noch von Nebenbuhlern umgeben, deren universalere Leistungen in Athen das Bürgerrecht gewannen, traten sie bald als geniale Meister allein und unabhängig vor das Urtheil der Oeffentlichkeit und durchmaßen, im Zeitalter des Perikles an einen Höhe- und Wendepunct geführt, in natürlicher Entwicklung ihrer Kunst alle Stufen und Ideen, die dem Wesen der neuen Gattungen entsprachen. Man beobachtet mit gesteigertem Interesse die Grade der Phantasie, der Schöpferkraft und Weisheit, die

von Patriotismus schwungvoll getragen, in normalen Metren, Rhythmen und Formen vom edelen Geschmack ein festes Maß empfang, und bewundert die Virtuosität des Plans und der Oekonomie, die alle Theile gleichmäßig ordnet, durchbringt und auf Entwicklung gespannt, den Stoff begrenzt, die Sicherheit der Ethopöie nach idealen Größen und Formen und das plastische Talent, das nie versagt und bei den jüngeren nur subjectiver zur Anschauung kommt, überhaupt die Freiheit und Tiefe der ethischen und religiösen Auffassung, die Abstractionen abwehrt, zwischen ionischer, der Natur und Sinneswelt analogen Leichtigkeit und dorischer Einseitigkeit die glücklichste Mitte wahrt und die Gegenwart nach ihrem wandelbaren Lauf und Bedürfniß mit läuternder Kraft bemißt, endlich den reinen und vornehmen Ton, der dem niedrigen Geist abhold, unvergleichlich anspricht und bezaubert. Soweit erkennt man das poetische Vermögen der Attiker in gleichen Zügen; ihre Schöpfungen reifen aber und gewinnen Farbe durch die Grade der individuellen Bildung, die dem Gepräge der Gattungen, wo kein Platz für Mischung oder flüchtige Formen sich findet, eine große Mannigfaltigkeit verleihen; und wie der attische Darsteller nur in einer Gattung die Kräfte seines Geistes bezeugt, so glänzt diese Literatur durch die vielseitige, allgemeine Theilnahme der schöpferischen Geister. Dem veränderten Geschmack zugänglich war zuletzt die Tragödie, von Idealität verlassen und bei der Kargheit der äußeren Mittel gleichzeitig mit ihrer geistvollen Genossin der Komödie beschränkt, auf den Boden der Wirklichkeit übergetreten, wo durch eine auf rhetorischen, grammatischen und lesenden Studien beruhende Technik geweckt und gefördert, Wissenschaft und Gelehrsamkeit sich entwickelten. Unter den Eindrücken des großen Bürgerkrieges gedieh, von Hekataeos aus Milet und Herodot, dem die Erfolge der Perserkämpfe noch spät eine mächtige Anregung gaben, aus ihrer Abhängigkeit von ionischer Logographie befreit, in der Schule der ersten Staatsmänner Athens die Historiographie durch Thukydides, den Begründer der kritischen Methode, zum dauernden Besizthum der Nachwelt in niemals wieder erreichter Vollendung. Gleichzeitig begann für die Praxis des öffentlichen und Rechtslebens die Beredtsamkeit, seit Perikles freisinnigem Regiment an den Gesetzen der Sophistik erwachsen und in Isokrates Rhetorschule zur Kunst der politischen Rede auf ethischer Grundlage entwickelt, eine Macht im Staate zu werden, deren Bedeutung vor Gericht und in der Volksversammlung mit dem Wachsen der Proceßsucht und politischen Verwirrung stieg und die fähigsten Köpfe anzog. Die Rednerbühne ward zum Tummelplatz des Talents, Scharfsinnes und Patriotismus und beherrschte die Leitung und Verwaltung des sinkenden Gemeinwesens; sie verlieh Einfluß, Amt und von (gerichtlichen) Logographen oder Redenschreibern beschied, zugleich die Mittel der Existenz und rednerischen Bildung. Diesen Beruf erfaßte mit der gesamten Kraft seines glühenden patriotischen Herzens, als Schlechtigkeit und des Vaterlandes Feinde triumphirten, Demosthenes, Athens größter Redner und ein Staatsmann von festen politischen Grundsätzen. Immer klarer traten die Anschläge Philipps von Makedonien auf Griechenlands Unabhängigkeit vor seine Augen und verdoppelten, von einer mächtigen Partei und durch schändliche Mittel unter-

stützt, seine Anstrengungen. Demosthenes Reden in Staats- wie Privatprocessen wohnt ein Reichthum sittlicher Ideen inne, der mit dem Nachlaß seines Gegners Aeschines verglichen, den Riß, welcher das attische Staatsleben aus den Fugen drängte, in seiner ganzen Tiefe und Weite enthüllt. Hieran brach sich auch die Philosophie, die jüngste literarische Schöpfung der Attiker, mit ihrem praktischen, in Sokrates verklärten Ziele. Seine Lehren, in Form und Vortrag dem attischen Geist am angemessensten, trieben im eigentlichen Volke keine tieferen Wurzeln, und nur wenige mochten aus dieser Quelle Gewissensruhe und einen wirklichen Schatz ethischer Weisheit nach Hause tragen. Sokrates geistige Erscheinung blieb unerklärlich und mißverstanden. Desto gewaltiger wirkte er auf denk- und urtheilfähige Kreise, wo durch Anaxagoras von Klazomenä der Philosophie ein allgemeinerer Werth vergönnt war. Unter dem Einfluß des sokratischen Principis drang dann Plato nach Aufnahme und Berichtigung der vorausgegangenen Systeme zur Ideenlehre vor und schmückte diese Wissenschaft, worin das Alterthum seine geistige Aufgabe erfüllt hat, mit unverwelklichen Blüthen. Zum Gemeingut der gebildeten Welt erhoben, versprach sie der Literatur um so herrlichere Früchte, je weiter der Kreis ihrer Disciplinen sich erschloß, und Poetik, Rhetorik und Sprachphilosophie, von der oberflächlichen Betrachtung der Sophistik abgezogen, in dem neuen Gedankenwerk eine bedeutsame Stelle empfangen.

Von dieser geistigen Höhe erglänzt die Sprache der Attiker in vollendeter Schönheit und Harmonie der Form und des Rhythmus. Die hellenische Sprache, vor dem Uebergewicht der Attiker an den particularen Schöpfungen der Stämme gebildet, hatte zuletzt von Pindar und Simonides den Charakter eines künstlerischen Eklekticismus und reich an Sprachschätzen wie neu in Wortbildung, Stil und Composition, ein großartiges, der Erhabenheit des universalen Melos angemessenes Gepräge gewonnen. In Attika, wo die Mannigfaltigkeit der Mundarten bunt und für conventionellen Gebrauch zusammenfloß, trafen die Meister dieser Gattung mit den Anfängen der Bildung des tragischen Sprachsystems auf empfänglichem Boden zusammen. Auf der breiten Grundlage des Ionismus erwachsen, unterschied sich jene als *ἀρχαία* bezeichnete *Ἀττικὴ* wohl nur wenig von dem Charakter einer ungenügend entwickelten topischen *ἰάκ*. Gleichwohl muß man von dem Sprachtalent der Attiker eine hohe Meinung fassen. Ihre Bildner besaßen den Vortheil, aus fertigen Stilen zum Bau eines eigenen Sprachgebäudes hinzutragen und im Streben nach Universalität ihrem geistigen Wesen nach die Gegensätze des Dorismus und Ionismus auch hier frei vermitteln und ausgleichen können. Während sie nun mit eklektischem Geschmac die Schätze der Sprache dem Epos, den vornehmsten Elegikern und Archilochos, Flexionen dem Dorismus entlehnten, traten sie in Phraseologie und Syntax mit feinem Gefühl als selbständige Schöpfer auf und gelangten in stufenweiser Fortbildung des Stils und der Composition zu hoher Objectivität, zur Harmonie zwischen Stoff und Form, zuletzt unter den Einflüssen der sophistischen Technik zur Theorie von den Redegattungen oder Stilen. Wie durch Aeschylos in der

Poesie, so machte anfänglich auch in der Prosa durch Thukydides eine alterthümliche, strenge, zum Erhabenen strebende Richtung sich geltend; die fortgeschrittene Bildung und Kunst stieg stufenweise zu milderer Angemessenheit herab. Die allgemeinen Merkmale des Atticismus, dessen Classicität mit der jüngsten literarischen Schöpfung abschloß und unerreicht blieb, weil der Sprachgeist mit dem Verfall des Lebens in Staat und Oeffentlichkeit abstarb, mit wenigen Strichen zu zeichnen genügt ebenso wenig wie eine flüchtige Skizze des Charakters der Gattungen, die dieser Organismus einschließt. Männlich und ernst, rein, klar und eindringlich, scharf und bestimmt, von praktischem wie ideellem Gehalt und einem unendlichen Reichthum an lexikalischen, phraseologischen und formalen Schätzen, in Wort- und Satzverbindung leicht und gedrungen, fein und individuell in Syntax und Wortgebrauch, leicht und flüssig für Erzählung wie anschaulich für Schilderung, scharf und beweglich für das Gespräch, plastisch für Charakteristik, dem kritischen Vortrag des Geschichtschreibers wie den Subtilitäten der Philosophie und dem überzeugenden Gedanken des Redners ohne Verschwendung fügsam und gewillig, ansprechenden, faßlichen, gemäßigten und frischen Tones, klangreich und von rhythmischer Schönheit, maßvoll im Gebrauch rhetorischer Mittel, doch bisweilen im affectvollen Vortrag bis zur kühnsten Metapher getragen, bald mild oder streng, bald einfach oder geschmückt, bald ruhig oder schwungvoll und bis zum Enthusiasmus erhaben, spiegelt die attische Sprache, für jede Darstellung angemessen und begrenzt, die Schätze der jüngeren klassischen Literatur in durchsichtigen und vollendeten Formen. In seiner älteren Entwicklung erscheint der Atticismus oder die Literatursprache der Attiker als ein berechnetes Werk individueller Dichterkraft, der Tragiker. Einen festen Grund hatte Aeschylus gelegt. Den pomphaften, in Sprachschatz, Wortbildung und Composition erhabenen, von kühnen Bildern und Figuren hoch getragenen Stil des älteren Meisters ermäßigte Sophokles in harmonischer Durchbildung des dramatischen Dialogs. Durch dieses vergeistigte, in Form, Vortrag, Ton und Satzbildung gleichmäßig und methodisch entwickelte System empfing die tragische Poesie ihre sprachliche und rhythmische Vollendung. Was sie fortan an Tiefe und Gründlichkeit verlor, ersetzte der Glanz des popularen Ausdrucks. Von Euripides mit den Blüthen der gesellschaftlichen Diction vermischt, rhetorisch in Ton und Färbung des Vortrags, fein und reich gegliedert, glatt, correct und wohltönend, trat das tragische Organ in die Mitte zwischen höhere Dichtung und vornehme Volksthümlichkeit und gewann, von Aristophanes für den Zauber der Komödie noch um eine Stufe herabgesetzt, zuletzt das Gepräge einer reinen, durchsichtigen, eleganten Umgangssprache. Hiermit hatte die prosaische Bildung der Attiker ungefähr gleichen Schritt gehalten; sie machte in der Literatur sich geltend, seitdem die Sophisten und mit Meisterberuf Sokrates die Methoden des rhetorischen Vortrags gelehrt hatten, und die Aufzeichnung der gerichtlichen Rede eine Vorschule für die Beredtsamkeit geworden war. Perikles soll zuerst schriftliche Reden öffentlich gehalten haben. An Ideenfülle, Kraft, Präcision und bezeichnender Kürze ebenso charakteristisch, wie in Satzbau und Wortstellung, erscheint seine Rede bei Thukydides als

die Frucht besonnener Studien und einer durch Uebung gewonnenen Fertigkeit, deren Eindruck ganz Hellas bewegte. Man erkennt den geschulten Zögling des Sophisten wie den freien Meister im kunstmäßigen Gebrauch der materiellen und syntaktischen Mittel. Sein Vorgang förderte die Sache. Antiphon, der älteste in der Reihe der attischen Redner, bereicherte die Literatur mit Gaben, die an Gedankenreichtum, Scharfsinn und Witz kenntlich, den sicheren Entwicklungsgang der rednerischen Prosa glänzend erweisen. Durch ihn gewann das Geschäft der Logographen eine von Rhetorik unabhängige, anerkannte Bedeutung; seine Schule verband zuerst Theorie mit Politik und Praxis vor Gericht und empfing, wie auch Proömien, Epiloge und eine τέχνη ῥητορικὴ voraussetzen, eine umfassende Anweisung. Antiphon ward Begründer der alterthümlichen, strengen Redekunst, welche Klarheit und Schärfe im Wortgebrauch (τὸ στρογγύλον, ἀκριβολογία ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι) oder das Ueberwiegen des Begrifflichen vor der Anmuth und Glätte des Ausdrucks erstrebt. Sie hält zwischen der leichten, beordnenden des Herodot und der periodologisirenden Schreibweise die Mitte und hat, wiewohl oft genug steif, hart, gleichförmig und etwas affectirt, die ausschweifende sophistische Manier begrenzt und den buntfarbigen, zwischen Poesie und Prosa schwankenden Stil für die Aufgaben der rednerischen und historischen Prosa geklärt. Den größten Gewinn hieraus schöpfte Thukydides, reich und tief an Ideen, psychologisch und vorwärts strebend im affectvollen Vortrag. Den leidenschaftlichen Ton und die Energie dieses älteren Redekünstlers, die in gedrungener Kürze, in raschen Uebergängen, räthselhaften Wendungen und dunklen Ausdrücken sich ankündigt, stimmte Isokrates, in Gorgias Schule gebildet und Lehrer der namhaftesten Redner, Dichter und Historiker und beinahe sämtlicher Staatsmänner und Feldherrn, welche um Demosthenes Zeit die Geschicke Athens leiteten, zur milden Schönheit und Ebenmäßigkeit herab. Was Kunst und Schmuck der Rede zu leisten vermag oder dem Ohr schmeichelt, ward hier mit eifriger Akribie aufgewandt. Harmonisch und symmetrisch in Wortstellung und Periodologie, deren Gesetz er zuerst kennen lehrte, melodisch und von musischer Eurythmie, correct, gewählt und elegant im Ausdruck, bisweilen zur höchsten Feinheit gespannt und daher mühsam, ist der Stil des Isokrates, der an Prägnanz, Angemessenheit und typischer Charakterzeichnung vielleicht nur von Lysias übertroffen wird, mustergiltig und Eigenthum der Rhetorschulen geblieben. Es muß der Geschichte der griechischen Beredtsamkeit vorbehalten bleiben, die Stufengänge und Fortschritte zu bezeichnen, welche die rhetorische Prosa bis zur kunstmäßigen Durchbildung des Stils und der Composition in den Schulen des Antiphon, Thrastmachos, Lysias, Isokrates und Isäos genommen hat, und ihre Fähigkeit für jede Action und jeden Charakter in das rechte Licht zu setzen. Ihre praktischen Meister, Demosthenes und Aeschines, so verschieden in Art, Tendenz und Erfolgen, stellen die Reife dieses Sprachsystems in allen Theilen der rednerischen Gewalt, Fülle und Subtilität auf der Höhe der politischen Ereignisse dar. Alle Vorzüge formaler Kunst vereinigt in reichster, mannigfaltigster Objectivität der philosophische Vortrag des Prosa-Homers Plato, der mit idealer Schöpfer-

kraft jede Stufe der geistigen und formalen Entwicklung überschritt und in der mimisch-dramatischen Haltung des Dialogs die Kunst vollendete. Sein Stil, der Ausdruck eines von der einfachen sokratischen Manier zur Virtuosität in Sprache, Rhythmus und Composition fortgeschrittenen, reifen, tiefinnerlichen Kunstgenius, bindet Grazie an Würde in seltener Harmonie, Einfachheit an Strenge, Maß an Erhabenheit und kühnen Schwung, trägt dem Charakter der Personen gemäß alle Farbentöne auf und erglänzt zwischen gemischter Prosa und einfacher Dichtung wie eine blühende Aue, worauf Schüler und Verehrer, glücklich im Besitz des göttlich verehrten Lehrers, früh und spät die lieblichsten Blumen sammelten.

Fr. Creuzer *De civitate Athenarum omnis humanitatis parente*, Lbat. 1809. Francof. 1826. — O. Müller *Quam curam respublica apud Graecos et Romanos literis colendis et promovendis impenderit*, Gotting. 1837. 4. — H. Sauppe *De causis magnitudinis iisdem et labis Athenarum*, Turici 1836. — G. Fr. Schömann *Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe*, Greifsw. 1848.

III. Das Drama der Griechen.

Allgemeine Darstellungen und Geschichten des Dramas: W. v. Schlegel *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur*, Heidelb. 1809. 1817. — H. Bode *Geschichte der Hellenischen Dichtkunst*, 3. Bd. Leipz. 1839. fg. — D. Müller *Geschichte der griechischen Literatur*, 2. Ausg. von G. Müller, 2. Bd. Bresl. 1857. S. 23—282. — G. Bernhardt *Griechische Litt.* 2. Th. Abth. 2. (2. Bearb.) Halle 1859. (*Dramatische Poesie, Tragödie und Komödie* bis S. 618.) — C. A. Bötticher *Quatuor aetates rei scenicae*, Vimar. 1798. 4. — Darley *The Grecian drama*, Lond. 1840. — M. Rapp *Geschichte des griech. Schauspiels vom Standpunkte der dramatischen Kunst*, Tübing. 1862. — J. L. Klein *Geschichte des Dramas*, 1. Bd. Leipz. 1865. — W. Heibig *Quaest. scenicae*, Bonn. 1861.

Sammlungen der Dramatiker: *Excerpta ex tragoediis et comediis Graecis tum quae extant, tum quae perierunt emend. et lat. vers. reddita ab Hugone Grotio*, Par. 1626. 4. — *Tetralogia dramatum Graec. Aeschyli Agamemnon, Sophoclis Oedipus R., Euripidis Phoenissae, Aristophanis Concionatrices*. Cur. Fr. Aug. Wolfii, Hal. 1787. — *Poetae Graeci vett. tragici, comici (lyrici, epigrammaticarii) Graece et lat.* 2 Voll. Colon. Allobr. 1614. Fol. — *Poetae scenici Graecorum. Rec., annotatt. siglisque metricis instr.* H. Bothe, 10 Voll. Lips. 1825—1831. Vol. I—II. Euripides. III—IV. Sophocles. V—VIII. Aristophanes. Edit. II. 1845. 1846. IX—X. Aeschylus. *Fragmenta* 4 Voll. Lips. 1844—1846. — *Poetarum scen. Graec. Aesch., Soph., Eurip., Aristoph. fabb. superstites et perditarum fragm. recogn.* G. Dindorf, Lips. 1830. Abdruck 6 Voll. Oxon. 1832—1835. Edit. II. Oxon. 1851. 4. Edit. V. Lips. 1867. fg. 4. Annotatt. in Aeschylum 1842, in Sophoclem 1836, in Euripidem 1839. 2 Voll., in Aristophanem 1837. 2 Voll., *Schol. Graeca* 1838. 3 Voll., *Metra* 1842. — *Sammlungen und Uebersetzungen der Franzosen von Brumoy* *Le théâtre des Grecs*, 3 Voll. Par. 1730. 4. 6 tom. Amsterd. 1782., neu und vollständig übertragen von Rochefort, *Porte du Hell*, Prevost 13 Voll. 1785—1789, von Raoul-Rochette 16 Voll. 1820—1825. — *Ältere kritische Beiträge* von R. Porson *Adversaria. notae et emendat.* in poett. Graecos scenicos. Edd. J. H. Monk et C. J. Blomfield, Cantabr. 1812. R. Tyrwhitt *Coniecturae in Aeschylum, Euripidem et Aristophanem*, Oxon. 1822.

A. Die Tragödie.

Erläuterungsschriften allgemeiner Art: G. G. Haupt Schule zum Studium der Griech. Tragiker, Berl. 1826. — F. W. Hinrichs Wesen der antiken Tragödie in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt, Halle 1828. — D. F. Gruppe Urtaduc. Die tragische Kunst der Griechen, Berl. 1834. — G. Welcker Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen (geordnet, 3 Thle. Bonn 1839–1841. — A. Schöll Beiträge zur Kenntn. trag. Poesie der Griechen, 1. Bd: Die Tetralogien der attischen Tragiker, 1839. Tetralogie des attischen Theaters, Leipz. 1839. — M. Patin Essai sur les tragiques Grecs, 3 Voll. Par. 1841–1843. Edit. II. 4 Voll. 1850. — Ph. Mayer Euripides, Racine und Goethe. Ein Beitrag zur Geschichte trag. Kunst, 4 Progr. Gera 1850. 1852–1854. — Zur Charakteristik der großen Tragiker vorläufig Fr. Jacobs in Nachtr. zu Sulzers 2. II. III. V. und F. Ellendt De tragicis Graecorum imprimis Euripide ex ipsa aetate iudicandis, Regim. 1827. 4. — J. Peters Aristophanis iudicium summis suae aetatis tragicis, Monast. 1858. — C. Aristophanes.

Sammlungen (s. Dramatiker S. 147): Tragoediae selectae Aeschyli, Sophoclis, Euripidis c. duplici interpret. lat. excud. H. Stephanus, 3 Par. 1567. — Tragicorum poet. Graecorum versus a Cicerone Attiove latine donati, Lutet. 1591. 4. — Italienische Uebersetzungen von Chr. Guidiccione, Lucca 1747. 4. — Literatur der verlorenen Tragiker und Tragicorum sammlungen: J. A. Fabricii Notitia tragicorum deperditorum, in Graec. Vol. II, p. 160–227. p. 279 sq. — E. J. Kiehl De canone Dawe tragicorum, in Miscell. philol. N. S. Fasc. II. Amstel. 1851. — J. G. Hermann Ueber die verlorenen griech. Dramatiker und ihre Fragmente, in Neue Jahrb. Supplem. II. 1833. S. 33 fg. — W. C. Kayser Historia tragicorum Graec. Gotting. 1845. — Fr. G. Wagner Poetarum tragg. fragmenta, 3 Voll. Vol. I. Aesch. et Soph. Vratisl. 1852. Vol. II. Eurip. Vol. III. Fragmenta exceptis Aesch. Soph. Eurip. reliquiis 1848; und Euripidis fragm. Par. 1846. — A. Nauck Tragicorum Graecorum fragmenta Lips. 1856. im Anschluß an seine Observatt. crit. de tragicorum Graec. mentis, Progr. Berol. 1855. — Kritische Beiträge von A. Nauck im Philol. VI. XII. und R. Enger in 2 Schulschriften Ostrowo 1863. Posen 1868. Boeckh Graecae tragoediae principum num ea quae supersunt et genera omnia sint et forma pristina servata, Heidelb. 1808. — Die kritische Erklärung der Tragiker hat bei den Neueren nur langsam an Umfang Methode gewonnen. B. Heath Notae ad tragicorum dramata, Oxon. 1701. Anfang eines Commentars von J. Moersius Aeschylus, Sophocles, Euripides sive de tragoediis eorum libri tres, LBat. 1619. 4. — Erst durch G. Van der Naer zur Schulaufgabe erhoben, durch Ph. Brundis Textesrecensionen befördert und von R. Porson und umfassender von G. Hermann gefördert, zog das Studium der tragischen Literatur für Kritik und allmählig auch für Sprachgebrauch und historische Forschung fähigere Köpfe an. — Fr. H. Soeth Kritische Studien zu den griech. Tragikern. 1. Abtheil. Eine nothwendige Ergänzung der krit. Methode, Bonn. 1865. — Lange Zeit im Rückstande das Geschäft der Uebersetzung, wofür Ditz zuerst angeregte, weiterhin die Stollbergs, J. H. Voss und W. von Humboldt.

Ursprung und Anfänge der dramatischen Poesie.
Das Satyrspiel.

32.

Das Drama entwickelte sich, bevor es zum öffentlichen Institut in Attika erwuchs, auf mehreren Kunststufen, die unserer Kenntniß sich entziehen. Zunächst mangelt jede sichere, auf bewährte Zeugnisse gestützte Einsicht in die Incunabeln dieser poetischen Gattung, ja noch mitten im Licht der historischen Forschung bleiben auf diesem Gebiete Probleme zurück, besonders die Trilogie und das Verhältniß der Dichter und Wettspiele zur attischen Pöhlenordnung. Der geistige Ursprung der dramatischen Poesie wird in der begeisterten Feststimmung, im religiösen Enthusiasmus erkannt. Der hellenische, vornehmlich der dorische Cultus schloß viele dramatische Elemente ein, so daß sogar die Eleusinien, worin die Geschichte der chthonischen Gottheiten durch die geweihte Schaar der Priester und Priesterinnen zur Darstellung kam, einem jüngeren Urtheil für „mystische Dramen“ gelten konnten. Auch mag jene von Böckh mit Nachdruck betonte, der pindarischen Literatur zugewiesene Existenz tragischer (lyrischer) Dramen der Dorier keine Erfindung sein, nur fehlt hierfür Voraussetzung und Stoff. Beides bieten der Dionysosdienst und die Festspiele von Ikaria. Die bei Dionysien übliche dithyrambische Choraction (*τραγικὸς τρόπος, τραγικοὶ χοροὶ*) einerseits, und die Umzüge der in trunkenen Laune unter Gesang und roher Mimik schwärmenden, an solchen Festtagen zu muthwilliger Neckerei berechtigten dorischen Landbevölkerung (*κῶμη, κῶμος*) anderseits enthalten unverkennbar die Keime des Dramas. Den Ausgangspunct der attischen Tragödie bildet die Aufnahme des Dithyrambos in Athen, wofür Pisistratos, der Ordner der Religion und der Festlichkeiten in Attika, mit der Urheberchaft auch die Züge des Dionysosbildes lieferte. Damals hatte der kunstlose, im orgiastischen Naturdienst des Gottes wurzelnde Dithyrambos durch Arion von Methymna (S. 114) einen künstlerischen Charakter und die Bedeutung einer melischen Dichtung erhalten. Das unregelmäßige Zusammenwirken der bakchischen Festspieler scheint Arion in der Weise geordnet zu haben, daß er den Chör von 50 Personen in fester Stellung um den rauchenden Altar des Dionysos im antistrophischen Wechselgesang zur dorischen Flötenmusik, getrennt von der schwärmenden Lustbarkeit der Satyrn, auftreten ließ. Die ganze zweiactige Handlung, der ernste, chorischorchestische Vortrag des Chors aus dionysischer Mythe, und daneben die heitere, mimetisch-sinnliche Scene der Satyrn, hieß vom Opfer des Dionysos geweihten Voces *τραγικὸς τρόπος*, der Chor von seiner Kreisbewegung *κύκλιος χορός*. Auf dieser Vorstufe eines dorischen Dramas mag der Dithyrambos wohl um die Mitte des 6. Jahrhunderts über Korinth, Sikyon und Phlius nach Athen ge-

kommen und Aufnahme in den ländlichen Dionysien gefunden haben. In Sikyon trat Epigenes, chronologischen Erfindungen zufolge entweder der erste Tragödiendichter oder der zweite vor Thespis, mit nichtdionysischen Dithyramben auf (*οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον*;) tragische (d. h. lyrische) Chöre verherrlichten hier den Stammheros Adrast. Bei den dorischen Gemeinden trieb diese weltliche, wenngleich ernste Fassung der dionysischen Festfeier, weil sie ihrer religiösen Bildung widerstrebte, keine Wurzeln. Eine großartige Haltung in Rhythmus, Melopöie und Mimik, Geltung in den musischen Agonen und Unabhängigkeit vom epischen Stoff verlieh Lasos von Hermione dem Dithyrambos. Sogar Pindar und Simonides wetteiferten, den musikalischen Glanz der attischen Dionysien zu erhöhen. „Die Vorsänger des dithyrambischen Chors unterbrachen die Gesänge durch erzählenden Vortrag; so wurde Epos und Lied verbunden. Der epische Vortrag wurde durch Handlung und Kostüm belebt; man sah den Gott selbst leidend und triumphirend vor sich, der Chorführer übernahm seine Rolle, die Festtänzer verwandelten sich in Satyrn, die Begleiter des Gottes und Genossen seiner Schicksale, und so erwuchs aus der Verbindung der älteren Dichtungsarten eine neue, die reichste und vollkommenste von allen, das Drama. Ihr kam alles zu Gute was an kunstreichen Rhythmen, an mannigfaltigen Tonweisen, an Glanz und Kraft des poetischen Ausdrucks, was in Tanz und Gesang die älteren Meister erfunden hatten. Alles war hier vereinigt, belebt durch die Kunst der Mimik, in welcher die ganze Person Organ des künstlerischen Vortrags wird, und erwärmt von dem Feuer bakchischer Festlust.“ Unter solchen Einflüssen und Momenten entwickelte allmählig der Dithyrambos, ohne seiner eigentlichen Stellung im dionysischen Festcult verlustig zu werden, von den attischen Demenmythen (*ἐκ μικρῶν μύθων*) befruchtet und erweitert, in unabhängiger Kraft die beiden Seiten seines der Fortbildung fähigen Wesens, die ernste, kunstgerechte, chorische zur Tragödie, die lächerliche, regellose, mimisch-hyporchematische zum Satyrdrama. So erklärt sich auch das Zusammenfließen beider Bezeichnungen für die ältesten Stücke, sowie der enge Zusammenhang der Tragödien mit dem Satyrdrama. Zwischen diesem Vorspiel des attischen Dramas und Aeschylos liegt nun eine Lücke, welche die Stufen des Dithyrambos, das Satyrspiel und das lyrische Drama des Phrynichos und seine Kunstschule ausfüllen. Immer ist daran festzuhalten, daß Thespis aus Attika, der für den Erfinder der Tragödie galt, nur Dichter von Dithyramben und Führer dithyrambischer Chöre war. Innerhalb der folgenden vierzig Jahre schritt dann der Dithyrambos von seinem rein dionysischen Charakter zum lokalen, der locale durch Aufnahme nationaler Mythen und Geschichten (*κατὰ μικρὸν εἰς μύθους καὶ ἱστορίας ἐπέπνευσαν*) und durch den Gebrauch des trochäischen Tetrameters, weiterhin des iambischen Trimeters zum höheren Stil, zur Tragödie fort. Dennoch behauptete der Gott sein altes Recht auch hier. Man mochte, als der Dithyrambos, durch Lasos von den Fesseln des bakchischen Sagenkreises befreit, durch Einführung eines vom Korymbäos gesonderten Schauspielers nun wirklich den Charakter einer scenischen Aufführung, öffentliche Anerkennung und Unterstützung erhalten hatte,

die Erinnerung an jene naturalistische Feier und Satyrnschwänke nicht schwinden lassen, konnte aber den Satyrnchor innerhalb des organischen Baues der verebelten Tragödie nicht beibehalten. So ließ man ihn in einem eigenen Stück, dem Satyrdrama auftreten, welches das Nachspiel zu einer Trilogie bildete. Das Satyrdrama (*Σάτυροι*), eine Herabstimmung oder Humoreske des tragischen Gegenstandes nicht ohne ethische Beziehungen, entlehnte seinen Stoff, der äußerlich nur selten (des Aeschylos Proteus und Sphinx), innerlich wohl nie mit den vorausgehenden Tragödien in Verbindung stand, der Mythe. Hauptfiguren waren Dionysos und der ein sinnlich kräftiges Naturleben repräsentirt, Herakles. Im scharfen Gegensatz des Alterthümlichen zum Modernen, des ländlichen zum städtischen Geschmack, des Niedrigen zum Heroischen und in der heiteren Stimmung, der die Zuschauer nach dauernder Spannung durch Tragödien sich überlassen durften, liegt der Reiz und der Zweck dieser untergeordneten Dichtung. Zum Schauplatz diente gewöhnlich eine wilde Gegend in Wald oder Feld. Seine eigentliche Berechtigung hat das Satyrspiel nur als Anhang einer Trilogie; an Umfang war es kleiner als die Tragödie, der einfache Dialog erforderte wohl selten mehr als zwei Schauspieler, die Ausstattung war schlicht, das Metrum freier, der Plan locker, Scenen und Charakterzeichnung fest und launig. Die Zahl der Chöreuten glich wahrscheinlich dem tragischen Chor. Von der Geschichte des Satyrdramas, dem Chamäleon und Xykophon besondere Bücher widmeten, sind wir nur unvollkommen unterrichtet. Nach Auflösung des tetralogischen Verbandes durch Sophokles wurde seine Stellung zweifelhaft und haltlos. Die freie, vom Dithyrambos unabhängige Gestaltung dieser mimisch-plastischen, durch Frivolität in Aufzug, Tanz (*οἰκυνυς*) und Chorgesang charakteristischen, anfänglich rein chorischen Gattung wird Pratinas aus Phlius um Ol. 70. 500 zugeschrieben, unter dessen 50 Stücken 32 als Satyrdramen bezeichnet sind, die er zum Theil im Wettstreit mit Chörilos und Aeschylos zur Aufführung brachte. Neben ihm glänzten sein Sohn Aristaeas, der mit Sophokles und Aeschylos Ol. 78 stritt, die Tragiker Chörilos, Jon von Chios, Achäos von Eretria und mit vornehmlichem Beruf Aeschylos, der Erfinder und Meister der tetralogischen Composition, der zuerst die innere Verfassung des Satyrdramas festsetzte und den Mythenkreis bestimmte. Reichen Stoff hierfür lieferten die Odyssee und Hesiod. Daß auch den Komikern ein Satyrspiel gehörte, ist nirgends beglaubigt. Von den Schicksalen des Satyrdramas nach Euripides verlautet wenig: es scheint zuletzt, verflacht und des Chors der Satyrn beraubt, als Abart der Tragödie fortbestanden zu haben. Der Pöbel der Megarer, Dorier und Italioten überlieferte es seine mimische Kunst. Außer Fragmenten, darunter 15 Trimeter wahrscheinlich von Pratinas, ist nur ein vollständiges Satyrdrama erhalten, des Euripides *Κόκλωψ*.

Ueber den Ursprung und die Anfänge der dramatischen Poesie und der Tragödie im Besondern s. S. 147 und die Lit. bei D. West Access. ad Fabricii Bibl. Graec. Spec. II. Lips. 1827. 4. — C. Dahlmann Primordia et successus veteris comoediae Athen. cum tragoediae hist. comparati, Havn. 1811. — G. Schneider De originibus tragoediae Graecae, Vratisl. 1817. — A. L. G.

Jacob Sophocl. quaestionum Vol. I. (de tragoediae origine) Varsov. 1821. p. 1—158. — F. G. Welfer in Philostr. p. 202 sq. Ueber das Satyrspiel S. 247 fg. — A. Schoell De origine Graeci dramatis, Tubing. 1828. — Ch. Magnin Les origines du théâtre moderne, précédées d'une introduction contenant des études sur les origines du théâtre antique, Par. 1838, verarbeitet in Les origines du théâtre antique et du moderne, Par. 1868. — F. V. Fritzsche De origine tragoediae, Lips. 1863. 4. — Ueber die trag. Chöre der Siphonier Fr. Creuzer Commentatt. Herod. p. 22 sq. — Ueber die Iyr. Tragödie der Dorianer A. Böckh Staatshaushalt der Athener II, S. 362 fg. und Ch. A. Lobeck Aglaoph. p. 975. sq. — G. Hermann De tragoedia comoediaque lyrica, Lips. 1836. 4. (Opusc. VII.) — F. G. Welfer Die griechischen Tragödien S. 1285 fg.

Ueber das Satyrdrama (seit J. Casaubonus De satirica Graec. poesi et Romanorum satira, Par. 1605. mit Zusätzen von G. Spanheim ed. J. Rambach, Hal. 1774.) — J. G. Buhle De fabula satyr. Graecorum, Gotting. 1787. 4. — A. Eichstaedt De dramate Graec. comico-satyrico, Lips. 1793. — G. Pinzger De dramatis satyrici Graec. origine, Vratisl. 1822. — F. G. Welfer Nachtrag zur Aesch. Trilogie nebst einer Abhandl. über das Satyrspiel, Triff. 1826. — G. Hermann Epistola de dram. comico-satyrico. Opusc. I, p. 44 sq. und Praef. in Cycl. Eurip. — W. Genthe Der Cyclops. Ein Satyrspiel des Eurip. Nebst einer ästhet. Abhandl. über das Satyrspiel, Leipz. 1836., f. Euripides. — Fr. Wiefeler Das Satyrspiel nach Maßgabe eines antiken Vasenbildes, in Götting. gel. Studien 1847. II, S. 565—770. — F. V. Fritzsche De scriptoribus satiricis Spec. I—V, Rostoch. 1863—1866. — Fragmentensammlung: Graecorum Satyrographorum fragmenta exceptis iis quae sunt Aeschyli, Sophoclis, Euripidis colleg. et illustr. C. Friebel, Berol. 1837.

Namen und Thatfachen der ältesten Tragödie.

33.

Thespis stammte aus dem von Alters her durch Weinbau berühmten attischen Demos Icaria und blühte vor Ol. 61, 536. Die neuernde Thätigkeit dieses Mannes, der Solon aus Gründen der sittlichen Bildung seines Volkes kein freundliches Auge schenkte, darf nicht überschätzt werden. Ihn als wandernden Dramatiker zu fassen, der seine Poesie auf einem Karren umhergeführt habe, beruht auf Verwechselung mit der komischen *πομπεία ἀφ' ἑμύνης*, und ebenso unzulässig ist die Annahme, daß unter seinen Händen die Tragödie bereits zur Kunst gediehen sei. Nach Aristoteles erfand Thespis den Prolog (*πρόλογος*) und das Gespräch (*ῥῆσις*), woraus dann die Erfindung linnener Masken und die unzeitige Einführung eines Schauspielers gefolgert wurde. Thespis scheint außerhalb des Chors keinen Schauspieler gebraucht, wohl aber außer dem Koryphäos, welchen er auf einem erhöhten Platze (*ἐλεός*) stehend nach Brauch der ältesten Tragiker selbst spielte, einem unter den Choreuten die Rolle übertragen zu haben, auf den Inhalt der Chorgesänge und die Weisungen des Koryphäos einzugehen und an gewissen Ruhepunkten den Mythos in me-

trischer Form (trochäischen Tetrametern) zu recitiren. Dies setzt eine feste Handlung, woran außer dem Chor zwei Personen theilhaftig waren, und somit eine bereits geordnete Dichtung voraus. Thespis Rhythmen und Tänze gefielen noch in Aristophanes Zeit den Verehrern der alterthümlichen Orchestik. Die Namen der ihm beigelegten Stücke (*Ἀδλὰ Πελίου ἢ Φόρβας*, *Ἡδσοί*, *Πενθεύς*, *Ἰερεῖς*) lassen vermuthen, daß Thespis seine Stoffe noch ganz dem bakchischen Mythenthrone entnahm und nur als Führer eines zwar veredelten, aber noch nicht agonistischen dithyrambischen Chors zu betrachten ist. Schriftlich hinterließ Thespis, wie es scheint, nichts; was unter seinem Namen sich erhalten hatte, soll der Feder des Heraklides Pontikos entflohen sein, der einen falschen Thespis dichtete; sein Commemorator wurde Chamäleon. Wichtiger war, daß der Dithyrambos in dieser Umgestaltung der Gunst der Athener, besonders des Pisistratos empfahlen, öffentliche Geltung und einen Platz in den attischen Dionysosfesten erlangte, auch eine städtische Bühne erhielt und wegen der bedeutenden Kosten, welche die Aufführung verursachte, von der wohlhabenden Bürgerschaft unterstützt wurde.

Chörilos aus Athen trat seit Ol. 64, 524 im Wettkampfe mit Pratinas und Aeschylos auf und soll 160 Dramen verfaßt, dreizehnmal gesiegt, Masken und Kostüme vorläufig geordnet und zuerst Schriftliches hinterlassen haben. Ueber diese fruchtbare und lange Thätigkeit für die Bühne, die Chörilos als König des Satyrdramas beherrschte, läßt sich nicht einmal aus einem Fragment urtheilen. Nicht anders mag es um die 18 als Tragödien gefaßten Stücke des Pratinas von Philius (S. 151) gestanden haben, woraus das Fragment eines Hyporchems gerettet ist. Einen bedeutenderen Schritt vorwärts ging die Tragödie durch Phrynichos.

Phrynichos aus Athen, dessen lange Blüthezeit in die Jahre der politischen Erhebung Griechenlands von Ol. 67, 1—75, 4. 512—476 fällt, als Staatsmann, wie es scheint, nicht unbedeutend und durch Themistokles Gunst auf die Höhe des Ruhms getragen, muß jetzt für den eigentlichen Begründer des attischen Dramas gelten. Durch Einführung des zweiten Schauspielers, d. h. eines vom Chorführer gesonderten Schauspielers, erhielt der Dialog (trochäische Tetrameter, selten iambische Trimeter und ionic a minore) seine Stelle, weibliche Rollen wurden zuerst in das Drama gebracht und auch der Zeitgeschichte Stoffe entnommen. Diesen Neuerungen verdankte Phrynichos seine Erfolge. Sein Hauptverdienst bestand jedoch in der melischen und orchestischen Vervollkommenung des Chors, sodaß dem Gespräch noch immer nur ein mäßiger Raum verblieb, vornehmlich in der würdigen Auffassung und inneren Durchbildung der Tragödie. Fortan als vornehmstes Organ der attischen Bildung mit Vorliebe gepflegt, begann die Tragödie ihre volle Leistungsfähigkeit zu entfalten und gedieh unter den Einflüssen des durch die nationalen Kämpfe bewirkten geistigen Fortschritts zur schnellen und großartigen Blüthe. Zugleich ermöglichte der in Athen allmählig sich sammelnde Reichtum eine prachtvolle Ausstattung der Dramen; ihre Aufführung

fand seitdem unter dem Schutze der Religion und unter Beihülfe des Staates im agonistischen Wettkampfe statt. Phrynichos scheint, falls Doppeltitel nicht täuschen, kaum mehr als 9 Tragödien verfaßt zu haben, unter welchen *Μιλήτου ἄλωσις*, wahrscheinlich Ol. 71, 4. 493 aufgeführt, mehr dem Wesen einer lyrischen Cantate, als eines historischen Dramas entsprochen haben muß. Der Eindruck dieses Stückes und die ihm auferlegte Geldstrafe verweist die Anforderungen der Athener an die Tragödie bereits auf eine ideale Höhe. Ein bleibendes Andenken sicherte ihm besonders das dramatische Melos *Φοίνισσαι*, das den Seesieg der Griechen bei Salamis verherrlichte, und von Themistokles glänzend ausgestattet, Ol. 75, 4. 476 zur siegreichen Aufführung kam. Aeschylos, mit welchem Phrynichos noch später rühmlich wetteiferte, legte es seinen Persern zu Grunde und ehrte so den Namen eines Dichters, an dessen süßen, patriotischen Gesängen noch spätere Geschlechter sich ergözten. Phrynichos soll in Sicilien gestorben sein. Mäßige Fragmente in seiner reichen Sprache genügen nicht, die Kunst dieses der äolischen Schule geistesverwandten lyrischen Dramatikers zu würdigen. Zum tragischen Anhang des Phrynichos (*οἱ περὶ Φρύνιχον μᾶλλον μελοποιοί*) gehörte auch sein Sohn Poluphradmon, der mit einer Tetralogie *Λυκούργεια* Ol. 78, 1. 468 mit Aeschylos in den Wettkampf eintrat.

Allgemeine Notiz von J. G. Hoffmann in Jahns N. Jahrb. Supplem. II. 1. 1833. S. 33 fg. und mit besonderer Beziehung auf die staatliche Grundlage der Tragödie bis zu Aeschylos Reform ein hypothesenreicher Beitrag von R. Merkel Abhandlungen für Aeschylus-Studium I, 1. Leipz. 1867. — Thespis: J. G. Welcker Satyrspiel S. 228 fg. C. Fr. Hermann De distrib. personarum inter histriones p. 15 sq. R. Bentley in Phalar. p. 281 sq. — Chörilos: Choerili Samii fragmenta colleg. et illustr. A. F. Naekke, Lips. 1817. cap. 1. — Phrynichos: C. G. Müller De Phrynichi Phoenissis, Prooem. Gotting. 1835. 4. A. Meineke Quaest. scen. Fasc. II. und über die Zahl seiner Tragödien noch G. von Leutsch im Philol. XIV. — J. G. Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie, Kiel 1842. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1844. N. 13 fg. — Kritische Geschichte und Fragmentensammlungen s. S. 147. 148.

A. Die Tragödie.

Äußere Verfassung der Tragödie.

34.

Mit der fortschreitenden Bildung der tragischen Kunst ward auch der äußeren Ausstattung eine größere Aufmerksamkeit zugewandt. Die dithyrambischen Chöre bewegten sich um den brennenden Opferaltar des Dionysos. Durch Thespis war vorläufig Bühne, Kostüm und Schauspielkunst einfach geordnet, und „die Bühne bei der Schwarz-

pappel am Markt," der Sammelplatz attischer Festlust, diente lange Zeit zur Aufführung tragischer Chöre. Nach dem Zusammensturz des hölzernen Bauwerkes begann um Ol. 70, i. 500 v. Chr., als Pratinas und der jugendliche Aeschylos wettkämpften, im Lenäon mit Benutzung des südlichen Akropolisfelsens für die Sitzreihen der kostspielige Bau eines großen steinernen Theaters, woran erst unter dem Redner Phryg die letzte Künstlerhand gelegt wurde: Dionysostheater, τὸ ἐν Διονύσου θέατρον. Auch für andere öffentliche Zwecke, besonders für politische Versammlungen bestimmt, faßte es das schaulustige Publicum von Attika, dessen Gesamtzahl in runder Summe auf 30,000 (πλεῖν ἢ τρισμύριοι) angegeben wird, und begriff, nach oben offen und ungeschützt, drei Theile, die Bühne, die Orchestra und die Sitzreihen. Der geöffnete Hintergrund zeigte dem Auge eine Waldgegend zwischen dem Ilissos zur Linken und rechts hin den Häfen. Die Bühne lag über der Orchestra. Die den Hintergrund bildende Bühnenwand mit ihren Decorationen hieß vornehmlich σκηνή, der Raum vor der Bühnenwand und zwischen den Seitenwänden bis zum vorderen Rande des Baues προσκήνιον, als Sprechplatz λογεῖον, mit einem erhöhten, der Handlung vorzugsweise dienenden Platz in der Mitte, ὀκρίβας, pulpitum; παρασκήνια die beiden links und rechts von der Scene parallel vorspringenden Seitenflügel, unseren Coulissenwänden vergleichbar, Durchgänge für den Chor und auch für Schauspieler; unterhalb ὑποσκήνια, die den Zuschauern zugekehrten Wände neben den Paraskenien und unter dem Proskenion, geschmückt mit Bildwerken und architektonischer Arbeit. Eines Vorhanges bedurfte es nicht, ebensowenig kannte man den Souffleur; der ὑποβολεύς (ὑποβάλλων) ist unser Regisseur, der bei Einübungen zugegen war. Die auf Bretter (πίνακες) oder Tapeten (καταβλήματα, παραπετάσματα) gemalte Bühnenwand stellte in der Tragödie gewöhnlich einen Palast (διῆρες), in der Komödie ein bürgerliches Wohnhaus dar; sie ließ sich durch dreiseitige Maschinen (περίακτοι scil. θύραι), die gedreht und gerollt werden konnten, verschieben oder verändern: ἐκκυκλεῖν, ἐκκύκλημα. Wurde der ganze Hintergrund entfernt wie Ai. 815, wo nach Entfernung der Schauspieler und Chöreuten die Scene plötzlich in eine einsame Waldgegend sich verwandelt, so nannte man dies scena versilis, wick die Bühnenwand nur theilweis oder nach der einen Seite hin, scena ductilis, womit die unbekannte Maschinerie ἐξώστρα sich verbinden mag. Durch ἐκκύκλημα fand eine plötzliche Veränderung der Scene oder ein Sichtbarwerden von Personen, Gegenständen und Scenen im Innern des Palastes oder Hauses statt, durch εἰσκύκλημα wurde eine Person rasch von der Bühne entfernt; dazu kamen Maschinen für Versenkungen (ἀναπίεσματα), Emporhebungen (Χαρώνειοι κλίμακες), für Theophanien oder Götterererscheinungen (θεολογεῖον), auch Schallwerkzeuge, ἡχεῖα. Ein Raum für Aufbewahrung der Decorationen, Garderobe und Rüstwerke (σχευή) befand sich unter der hinteren Bühnenwand. Die Orchestra, ein geräumiges Terrain zwischen den untersten Sitzreihen und Proskenien, ursprünglich ein Tanzplatz auf freier Erde (χορίστρα), lag 12 bis 15 Fuß tiefer als die Bühne und zeigte breite Seitenzugänge (πάροδοι) für die Chöreuten.

In der Mitte dieser Kreisfläche stand in einiger Erhöhung die *Ὀυμέλη*, der Altar des Dionysos, dem Chor zum Stützpunkt. Trat der Chor mit dem Bühnenspiel in Action, so bestieg er einen zwischen der Thymele und der Proskenienwand erhöhten Bretterboden, im engeren Sinne Orchestra genannt, in tetragonaler Stellung dem Publicum den Rücken zuehrend. Sitzreihen (*τὰ ἰκρία, τὸ θέατρον*), im halbkreisförmigen Bogen aus dem Burgfelsen gehauen, allmählig nach hinten aufsteigend, von oben nach unten keilförmig durch Treppen in *κερκίδες* (cunei) und außerdem horizontal durch einen breiten Gang (*διάζωμα*) in zwei Stockwerke getheilt, vollendeten den Bau. Ein unbehindertes Ab- und Zugehen gestattete der Pfad zwischen und neben den aufsteigenden Sitzreihen, *κατατομή*, iter praecinctionis. Die untersten Sitze, *τὸ πρῶτον ξύλον*, waren Ehrenplätze für Könige, Priester, fremde Gesandtschaften und hochverdiente Patrioten. In umgebenden Säulengängen erholten sich in den Pausen die Zuschauer oder suchten gegen böse Witterung Schutz. Architektur, Mechanik und Decorationsmalerei (*σκηνογραφία*), letztere durch Agatharchos ausgebildet, wetteiferten in der würdigen Ausschmückung der Bühne, worüber Eratosthenes nachmals im *Σκευογραφικός* und im *Ἀρχιτεκτονικός* Bericht erstattete.

Dramatische Aufführungen fanden nur an dionysischen Festen statt. Sie begannen mit den ländlichen, kleinen (*Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς, τὰ μικρά*) im Bosideon und endigten mit den städtischen, großen Dionysien (*τὰ κατ' ἄστυ, τὰ μεγάλα*) im Elaphebolion, zwischen beiden lagen die städtischen Lenäen; an den Anthesterien, einem mythischen Fest, und an den Panathenäen wurden keine dramatischen Spiele gegeben. Einen besonderen Glanz erhielten die großen Dionysien, deren Ordnung und Aufwand vornehmlich Staatssache war, durch den Zusammenfluß von Fremden zur Aufführung neuer Stücke (*καινοῖς τραγωδοῖς*); sie fanden, wie auch die Lenäen, im großen Dionysostheater, die kleinen Dionysien im Piräustheater unter der Aufsicht des Demarchen dieser Vorstadt statt, begannen früh Morgens und nahmen wenigstens an den großen Dionysosfesten die Aufmerksamkeit der Zuschauer dauernd in Anspruch. Ungewiß bleibt die Anzahl der Theatertage (4) und der kämpfenden Tragiker (3), sowie das Verhältniß zu den gleichzeitigen Stücken der Komiker, von welchen in jedem Jahre 5 zum Wettstreit zugelassen wurden. Seit Aeschylos, dem Meister des trilogisch (tetralogisch) gegliederten Dramas, traten in der Tragödie je drei Dichter mit Tetralogien, seit Sophokles, wie in der Komödie überhaupt, auch Kämpfer mit einzelnen Tragödien auf. Voraussetzen darf man, daß die 4 tragischen Stücke desselben Dichters hintereinander an einem Tage zur Aufführung kamen. Die Leitung des Theaterwesens führte der *ἀρχων ἐπώνυμος*, an den Lenäen der *ἀρχων βασιλεύς*. Von ihm erbat sich der Dichter den Chor (*χορὸν αἰτεῖν*); wurde das Stück für gut befunden (*χορὸν δίδοναι*), so empfing er den begehrten Chor (*χορὸν λαβεῖν*), d. h. die Mittel zur Einübung und Inszenirung, und durfte am Wettstreit Theil nehmen (*δράμα καθεῖναι*). Die Entscheidung über Siege und Preise, die zugleich eine Verherrlichung der chorstellenden Pöple waren, lag einem vom Archon bestellten

Collegium von fünf für die Komödie, für die Tragödie wahrscheinlich von zehn Richtern ob: *κριταὶ οἱ ἐκ Διονυσίων*. Oft genug wurden Siegespreise (§. 41), für den Dichter ein Kranz vom heiligen Delzweig, womit man ihn öffentlich im Theater ehrte, für den Choregen ein Kranz und ein Dreifuß, willkürlich vertheilt; in späterer Zeit entschied das Volk durch Cheirotomie. Der erste Sieger (*πρῶτος, πρωτεῖα*) ward dem Publicum präsentirt und als Priester mit einem Epheu im lang herabwallenden Wollband geschmückt, worauf er seine Freunde festlich bewirthete. Der siegreiche Dichter von von Chios schenkte jedem Bürger eine Vase. Als zweiter Sieger (*δεύτερος, δευτερεῖα*) ausgerufen zu werden, galt nicht für unühmlich; der dritte Preis (*τριτεῖα*) bezeichnete keine Anerkennung. Durchgefallene oder der veränderten Situation nicht angemessene Stücke wurden öfter überarbeitet (Aeschylos *Persae*, Aristophanes *Nubes*) und von Neuem zur Aufführung gebracht, *διασκευάζειν, ἀναδιδάσκειν*; andere Dramen wie Sophokles *Oedipus Col.*, gingen in den Besitz der Erben über und betraten erst später aus dem Nachlaß der Dichter die Bühne. Endlich wurde zur bleibenden Erinnerung an den erkämpften Sieg ein *χορηγικὸς τρίπους* in einer der Hauptstraßen Athens (*Τρίποδες*) aufgestellt mit einer Inschrift, welche den Namen des Archon, des Festes, des Choregen und seiner Pphle, des Dichters, hiaweilen wohl auch des Protagonisten angab. Diese Aufzeichnungen (*Διδασκαλίαι*) wurden nachmals gesammelt und als monumentale Urkunden der Abfassung gelehrter Arbeiten über Dramaturgie zu Grunde gelegt. Vollständiger als im Einzelnen andere ist die didaskalische Notiz der Hypothese zu Aeschylos Agamemnon: *ἐδιδάχθη τὸ δράμα ἐπὶ ἄρχοντος Φιλοκλέους Ὀλυμπιάδι καὶ ἔτει β' . πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι. Χορηγόντες, Εὐμένισι, Πρωτεῖ σατυρικῶ . ἐχορήγει Ξενοκλῆς Ἀφιδνεύς.*

Die Schauspielerkunst (*τέχνη ὑποκριτική*), unabhängig von Choregie und Controlle des Staates, weist wunderbare Fertigkeit und Talente nach. Ursprünglich selbst zugleich Schauspieler (*ὑποκριτής*, daher *διδάσκειν τραγωδίαν*), wie noch Aeschylos und anfänglich auch Sophokles, wählten die Tragiker entweder selbst ihre Schauspieler, oder empfingen die Protagonisten durch das Loos zugeheilt. Um den höchsten Anforderungen in Haltung und Durchbildung der Stimme zu genügen, unterwarfen sich die Tragöden einer strengen Schulung unter einem Stimmbildner (*φωνασκός*) und gelangten zu solcher Gewandtheit im Gebrauch der dramatischen Sprache und Phrasologie, daß von hier zufällige und willkürliche Interpolationen frühzeitig in die Texte der Dramatiker übergingen. Diesen Uebergriffen vermochte ein Gesetz des Medners Ephurg, die Tragödien des Aeschylos, Sophokles und Euripides nur nach urkundlich beglaubigten Exemplaren zu spielen, nur vorübergehend zu steuern; die Schauspieler waren und blieben eine Macht von bestimmenden Einfluß auf die Geschichte der dramaturgischen Literatur. Der Protagonist galt mit Recht für einen Künstler und genoß hohes Ansehen. Spielhonorar empfing wohl nur der Deuteragonist, der Tritagonist war gedungen und spielte oft eine klägliche Rolle. Die besten Stücke mögen jedoch nur von zwei Schauspielern gespielt worden sein, da auch der

Protagonist, um größeren Ruhmes und Effectes willen, nicht Anstand nahm, die Rolle des Tritagonisten mit zu übernehmen. Vier Schauspieler traten nie zugleich auf, höchstens wurde ein solcher zur Unterstützung aus dem Chöre verwandt, wie der σκοπός im Philoktet. Dies nannte man παρασκήνιον; παραχορήγημα, wenn was vermieden (und wahrscheinlich im Oedipus auf Kolonos nothwendig) wurde, ein vierter Schauspieler wirklich sprach. Immerhin bleibt die Rollenvertheilung in einzelnen Dramen, Tragödien wie Komödien (S. 41) ungelöst. Die bedeutendsten Schauspieler der drei großen Tragiker, in Gedächtnißstärke und unverwüßlicher Stimmkraft unübertroffen, waren Kleander und Mynnistos, Polos, der im hohen Alter noch binnen vier Tagen die Hauptrollen von acht Tragödien mit Leichtigkeit durchführte, Aristodemus, Theodoros und Kephisophon. Eine gleiche Bewunderung verdient die Ausrüstung und Einübung des Chors durch χοροδιδάσκαλοι, welche als Ehrensache und Staatsleistung reiche Bürger, die χορηγοί der Phylen besorgten; meist erforderte dies einen Aufwand von 2000–3000 Drachmen. Der Chor bestand in der Tragödie bei Aeschylos aus 12, seit Sophokles (auch zuletzt bei Aeschylos) aus 15, in der Komödie aus 24 Personen (χορευταί, freie Bürger von vollendeter musischer Bildung) und stellte ein viereckiges Schema (χορὸς τετράγωνος), eine στάσις dar; der tragische Chor war in 5 ζυγά zu je 3 (πέντε ἐκ τριῶν) und in 3 Züge (στοῖχοι) zu je 5 (τρεις ἐκ πέντε) Personen aufgestellt. Der χορυφαῖος (oder χοροστάτης, χοροποιός Chormeister), anfänglich zugleich χορηγός, stand in der Mitte des den Zuschauern nächsten στοῖχος als μέσος ἀριστεροῦ, da der Chor auf der rechten, der städtischen Bevölkerung reservirten Seite der Zuschauer durch die εἴσοδος eintrat. Der komische Chor theilte sich in 6 Joche, oft folgte er im zerstreuten Aufzug. Die Chorgesänge wurden von Auloden nach Gattungen und Maßen in verschiedenartigen Weisen begleitet, oft auch der recitative Vortrag des Dialogs. Beim Auftreten in der Orchestra führte der Chor fast regelmäßig eine Art Ballet aus; seine orchestrischen Bewegungen, an bezeichnete Punkte oder Flächen in der Orchestra (γραμμαί) gebunden, waren in der Tragödie ernst und feierlich (ἐμμέλεια), in der Komödie herrschte der κόροδαξ, im Satyrspiele die schnelle und lustige σίκιννις. Masken von Linnen (προσωπεῖα), bemalt, frazenhaft für die Komödie, ließen Gesicht und Kopf gewaltiger erscheinen und verstärkten die Stimme. Durch haushigen Haaraufsatz (ὄγκος), durch buntgestreifte oder hellfarbige Schleppkleider (χιτῶνες ποδήρεις, ξύστις), die ein reich verzierter Gurt (μασχαλιστήρ) hoch schürzte, darüber der purpurne Mantel (σύρμα, palla), durch hoch tragende Schuhe (κόθορνοι, ἐμβάται, in der Komödie niedrige ἐμβάδες, socci), durch Auswattirung von Leib, Brust, Armen und Beinen (σωμάτιον, ἀναξυρίδες) und Fausthandschuhe (χειρίδες) wurden die Darsteller auch äußerlich ideal und über die gewöhnlichen Formen erhoben. Diese Kostüme, womit Zeit und Bedürfniß mancherlei Aenderungen vornahm, hatte Aeschylos der Kleidung des eleusinischen Priesters nachgebildet; ihre Verfassung beschrieb später Aristophanes von Byzanz im Tractat Περὶ προσώπων. Als stehende Charaktermasken ἐνσχευα, als im-

provisirte *ἐχσσευα πρόσωπα* heißen, boten sie dem attischen Handwerk einen lohnenden Erwerb. Das Eintrittsgeld (*θελονίον*, zwei Obolen), vielleicht erst seit dem Bau des steinernen Theaters entrichtet, erhielten die ärmeren Bürger auf Perikles Empfehlung aus der Staatskasse, später alle ohne Unterschied aus der Kriegskasse. Mit diesen Einkünften erhielt der Theaterpächter (*θεατρώνης, θεατροπώλης*) Theater und Maschinen im Stand. Gebildete Frauen hielten sich von der Komödie fern, bei den Tragödien erschienen sie nicht selten unter den Zuschauern. Mit Begeisterung schöpfte das attische Publicum aus seinen in die neue, großartigere Form gefaßten Mythenschätzen einen Reichthum an sittlichen Lehren und fand hier eine Schule der Geistes- und Herzensbildung zugleich. Wohl erfuhr manches Talent die populäre Ungunst, und besonders ist Euripides wegen seiner Neuerungen auf religiösem Gebiet oft zur Rede gestellt, aber der Beifall und die Belohnung war groß, wie Sophokles nach der siegreichen Aufführung seiner Antigone zum Feldherrn der samischen Expedition ernannt wurde, größer noch das Bewußtsein, in der Reihe der Lehrer und Priester seines Volkes zu gelten. Bald jedoch, übersättigt und der Komödie zugewandt, fing der Demos an sich zu langweilen, und in den Zeiten der Oligokratie kam noch ein schlimmeres Moment hinzu, der Geist der Unruhe, der Unbeständigkeit, Laune und Parteinahme, die *θεατροκρατία*. Dies alles, die wachsende Verarmung und der veränderte Geschmack trug wesentlich zum äußeren Verfall der Tragödie gegen Ende des peloponnesischen Krieges bei.

Theatergebäude und Bühnenwesen: D. Müller Abhandl. zu Aeschylos Eumeniden, Götting. 1833. 4. S. 71—106 mit G. Hermanns Recension von Müllers Eumen. Leipz. 1835. S. 127 fg. — H. Chr. Genelli Das Theater zu Athen hinsichtlich auf Architektur, Scenerie und Darstellungskunst, herausgeg. von Fr. A. Wolf, Berl. 1818. 4. — A. Donaldson The theatre of the Greeks (mit Plan) Edit. VI. Lond. 1849. — W. Schneider Das Attische Theaterwesen, Weimar 1835. — J. H. Strack Das altgriechische Theatergebäude, dargestellt auf 9 Tafeln, Potsd. 1843. Fol. Recens. in Jen. Literaturzeit. 1843. S. 596 fg. — G. G. Seyvert Die altgriechische Bühne, Leipz. 1843. — Ph. Wagner Die griechische Tragödie und das Theater zu Athen, Dresd. und Leipz. 1844. — A. Wilschel Die tragische Bühne in Athen, Jena 1847. — J. Sommerbrodt De Aeschyli re scenica, 3 Progr. Liegn. (1843.) 1848. 1851. Ancl. 1858. — Fr. Wiefeler Ueber die Hymne des Griech. Theaters, Götting. 1847. Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern 1851. Fol. — J. G. Rothmann Das Theatergebäude zu Athen, Progr. Torgau 1852. — A. Schönborn Die Scene der Hellenen, herausg. von G. Schönborn Leipz. 1858.

Aufführungen und Feste: G. L. Spalding De Dionysiis Atheniensium festo, in Abhandl. der Berl. Akad. 1804—1811. — A. Böckh Vom Unter- schiede der attischen Lenäen, Anthesterien und ländl. Dionysien, ebendas. 1816—1817. und G. Hermann in Leipz. Literaturzeit. N. 59. 60., mit besonderer Beziehung auf die orphische Mystik D. Gerhardt Ueber die Anthesterien und das Verhältnis des attischen Dionysos zum Korabienst, Abhandl. der Berl. Akad. 1858. S. 151—220. — J. V. Fritzsche De Lenaeis Atticis, Rostoch. 1837. — A. Mommsen Geortologie. Antiquarische Unters. über die städtischen Feste der Athenen, Leipz. 1863. — D. Ribbeck Anfänge und Entwicklung des Dionysos- cultus in Attica, Kiel 1869. 4. — G. Böttiger Athenischer Festkalender in Bildern, Götting. 1845. Vgl. Philol. XXII. — Chor, Choregie (Böckh

Staatshaushalt der Athener I, S. 600 fg.) und Schauspieler: G. Hermann De choro Eumenidum (Opusc. II.) De choro Vesparum Aristophanis, Lips. 1843. — R. Schultze De chori Graec. tragici habitu externo, Diss. Berol. 1856. — C. Fr. Hermann De distributione personarum inter histrones in tragg. Graecis, Marb. 1840. — J. Richter Die Vertheilung der Rollen u. s. w. Berl. 1842. Berl. Jahrb. 1843. März, und über dieselbe Frage A. Bachmann De mensura tragg. in Jahns Jahrb. 33. Bd. — G. Beer Ueber die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes, Leipz. 1844. — Ueber die Bedeutung des Wortes ὑποκριτής J. Sommerbrodt und Curtius im Rhein. Mus. XXII, S. 510 fg. XXIII, 255 fg. — Kostüme: C. A. Böttiger De personis scenicis, vulgo larvis, Vimar. 1794. — Fr. G. Schöne De personarum in Euripidis Bacchabus habitu scenico. Lips. 1831. — von Köhler Masken, ihr Ursprung und neue Auslegung einiger auf alten Denkmälern, Petersb. 1833. 4. und Fr. Wieseler Satyrspiel S. 630 fg. — Preisrichter: G. Hermann De quinque judicibus poetarum, Lips. 1834. (Opusc. VII.) — H. Sauppe Ueber die Wahl der Richter in den musischen Wettkämpfen an den Dionysien, Bericht der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1855. VII. — Theorikon: Böckh Staatshaushalt I, S. 306 fg. — Uebersetzungen und doppelte Recensionen s. die S. 148 angeführte Abhandl. von A. Böckh, dazu A. Witzschel in Zeitschr. für Alterthumsw. 1840. Nr. 135. 136. — Sicherung der Dramen von Staatswegen: J. Sommerbrodt Das Staatseremplar der Tragödien des Aeschylus, Sophokles und Euripides, im Rhein. Mus. N. F. Bd. 19. S. 130 fg. — O. Korn De publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn. 1863.

Innere Verfassung der Tragödie.

35.

Tragödie ist nach jener bekannten Definition des Aristoteles *Poet.* 6, an deren Erklärung seit Lessing viel Geist und Zeit aufgewandt und verschwendet worden ist, scenische Darstellung einer ernstesten abgeschlossenen Handlung, die an einem (dem epischen Mythos entlehnten) Stoff die Läuterung tragischer Affecte, vornehmlich des Mitleids und der Furcht vollzieht, oder das streitige Verhältniß zwischen Object und Gefühl darlegt und begränzt. Demnach besteht die Aufgabe der dramatischen Poesie in der künstlerischen Vereinigung von Praxis und Ethos, in der symbolischen Darstellung sittlich-religiöser Ideen in einer einheitlichen, durch dialogische, musikalische und orchestrale Kunst vermittelten fortschreitenden Handlung. Ihr Zweck ist, das Pathos eines großen, durch Schuld dem tragischen Schicksal verfallenen Charakters von seinem geheimsten Verlangen und der gereisten Entschließung bis zu den Wirkungen seiner Handlungen nachzuweisen und eine reinere Auffassung des sittlichen Verhältnisses zwischen göttlichen und menschlichen Dingen zu verbreiten. Im idealen Bild heroischer Menschengröße erscheint in dieser Poesie auf dem Gipfel alles reflectirenden Schaffens zum ersten Male der ganze Mensch, im Kampf mit Freiheit und Leidenschaft unbewußten aber unvermeidlichen Zieles seinem Schicksal unterwürfig, und nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. Vornehmlich in den großen Verbänden der Trilogie tritt die höhere, von dem unbeugsamen aber gerechten Gang des Schicksals

bestimmte Nothwendigkeit zur Verherrlichung irrender Freiheit an erhabenen Größen und Familien in ungetheilter Harmonie hervor. Je sicherer, desto verblendeter und näher der Katastrophe, und dennoch durch Hemmnisse von der Erfüllung seines Geschicks entfernt, weckt der tragische Held im fühlenden Herz des Zuhörers dem Menschenthum analoge Empfindungen und gewinnt am Chor, dem Theilnehmer und Beurtheiler seiner Handlungen, einen Vermittler zwischen sich und der zuschauenden Menge. Die Wirkung und die hohe Bedeutung der dramatischen Poesie liegt in der Vereinigung von musischer Kunst und Genie, das die Vergangenheit mit dem fortgeschrittenen Bewußtsein der Gegenwart organisch verbindet, in der Fülle sittlicher Motive und erhabener Gedanken, die an plastischen Charakteren des verjüngten Mythenschazes mit den Erfahrungen des neuen Lebens sich vereinte, in der streng erwogenen Dekonomie und Gliederung der Tragödie, im Reichthum der Scenerie, in gediegener Ethopöie oder Charakteristik, endlich in der meisterhaften Anwendung der Dialektik und der formalen Mittel, deren Gewinn die Durchbildung des Atticismus warb. Die Sprache der Tragiker, welche nie zugleich Komiker waren und umgekehrt, bezeichnet der Name τραγικός λόγος als auf Stelzen gehend, pomphaft, von Schwall übersießend: doch gilt diese Art nur vom äschyleischen Stil; die flüssige, dem reinen dichterischen Reichthum huldigende Sprache des Sophokles, sowie die leichte, weiche und elegante Diction des Euripides verlangten andere Benennungen. Sehr ungleich, schwierig, beinahe undeutlich in Chorphantien bei Aeschylos, harmonischeren Tons und Gepräges bei Sophokles und beinahe gleichmäßig in Dialog und Melos bei Euripides betrat, durch Festsetzung des Sprachschazes und der Grammatik und eine vollendete dialogische Technik reif, die poetische Sprache (S. 145) die Werkstätten der Komiker, wo sie zum beredten Organ feiner Conversation durchgebildet, unter dem Einfluß der Sophisten aber zum Gesekter prosaischen Stilarten erhoben warb. Dem Epos entnahmen die Tragiker die Sprachreichthümer, den Doriern folgten sie in Prosodie und Flexion und kräftigten den Ionismus zur Pracht und Erhabenheit des tragischen Vortrags. Wie nun jeder dieser drei großen Dichter, war gebunden an poetische Sprachnormen, dennoch in Phrasologie, Wortbildung und besonders in Syntax große Verschiedenheit zeigt und freier sich bewegte, ebenso selbständig behandelten sie, ohne jedoch willkürlich umzugestalten, nach Idee und Zweck die gangbaren Formen des Mythos; er erschien im idealen Abglanz der Gegenwart geistesverwandt und durchaus ethisch. Als überlieferte Typen menschlichen Duldens und Vollbringens mit dem innersten Wesen des Hellenenthums verwachsen, trugen die Heroen der Sagen Geschichte mehr als die Marathonkämpfer eine unbegrenzte, ergreifendere Bedeutung in sich, analog dem idealen Charakter, welchen Freiheit und Schicksal der antiken Bühnenwelt ausdrückte. Einen rein erdichteten Stoff soll nur Agathon behandelt haben, mit historischen Themen fesselten sehr vorübergehend Phrynichos und Aeschylos, politische Motive liegen der Tragödie vor Euripides fern, doch gaben politische Verhältnisse oft Veranlassung zur Abfassung von Dramen; in Aeschylos Oresten, in Sophokles Oedipus auf Kolonos, in Euripides Sup-

plices überwiegen Gesichtspuncte des Patriotismus. Das eigenthümlichste und wirksamste Object der tragischen Poesie blieb die heroische Fabel: ἀρχὴ καὶ οἶον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγωδίας. Homer, Vater der Tragödie. Den reichsten, natürlichsten Stoff lieferten der trojanische Sagenkreis, Homer und der Aëklos, die Mythen der beiden Königshäuser des Laios und der Atriden, die Fabeln von Herakles und Perseus, endlich die einheimischen Sagen Athens mit ihrer Hauptperson Theseus. Von Aeschylos episch, psychologisch von Sophokles, rhetorisch von Euripides durchgebildet, ward der tragische Mythos zuletzt in einer encyclopädischen Auswahl, bestimmt in Charakteren und Situationen, von Alterthümern und Mythographen gesammelt und mit der alten Fassung verglichen (S. 168), Bildhauern und Malern eine Schule der Kunst, Philosophen und pragmatischen Darstellern ein Gegenstand gelehrter physikalischer Analyse. Die flüchtigsten Formen verlieh der Plastik und Malerei die von Leidenschaften erfüllte, auf den Eindruck des Moments berechnete Tragödie des Euripides, seltener Aeschylos, der in dämonischen Dramen den bekanntesten Mythos aus seinem verhängnißvollen Hintergrund hervorkehrt und nach umfassenden trilogischen Plänen im Licht der sittlichen und historischen Erfahrung entwickelt. Von diesem alterthümlichen, trüben, fatalistischen Charakter befreite Sophokles die Tragödie: indem er an lichtvollen, von hohem Pathos getragenen Gestalten die Freiheit der Entschließungen im natürlichen Gegensatz zu den Gesetzen der göttlichen Weltordnung beleuchtete, söhnte er das religiöse Gefühl mit den Leiden und Geschicken des alten Geschlechts aus und machte die Tragödie zum Spiegel menschlicher Prüfungen und Seelenkämpfe. Die Theologumena der Tragiker enthalten nicht weniger als eine Darlegung der religiösen Bestrebungen des Zeitalters mit den Ideen einer Ethologie und Philosophie der Geschichte. Aristoteles durfte die Tragödie für philosophischer als die Historie erklären. Vom dämonischen Fatum und den Abstractionen des Aeschylos bis zur Zersetzung und Läuterung der alten Götterlehre durch Euripides durchläuft das Drama die Stufen religiöser Denkart und Speculation und läßt zuletzt von der unendlichen Fülle mythologischer Vorstellung nur den einen, alles in sich aufnehmenden, dem Menschenthum wohlwollenden und gerechten Gott zurück. Solche Neuerungen oder Widersprüche mit dem popularen Glauben, deren Confidenz überraschte und scharfen Tadel erfuhr, traten in bestimmtesten Formeln und Sätzen bei Euripides hervor und fanden in gebildeten Kreisen auf fruchtbarem Boden allmählig Eingang und Anerkennung. So erwuchs die Tragödie zum Organ der ethisch-religiösen Bildung, worin die tiefste Anschauung von Welt und Gottheit mit dem reinsten sittlichen Gefühl im harmonischen Einklang sich verbindet, das attische Theater zum Tummelplatz hellenischer Genialität und Weisheit. Der Größe dieser Aufgaben entspricht die Virtuosität der tragischen Oekonomie, welche den Stoff mit Hülfe der poetischen und formalen Mittel nach einem alle Theile gleich umfassenden Plan durchbringt und in der Katastrophe, d. h. der Erfüllung eines verhängnißvollen Geschickes gipfelt, sowie eine geschlossene Ethopöie. Was das Epos in plastischer Charakterzeichnung geleistet, das Melos in Metrik, Myth-

mit, Musik und Orchestik Vollendetes geschaffen hatte, nahm die Tragödie mit genialer Kraft von ethischen Gesichtspuncten aus neu gestaltend und neu schaffend auf. Das Geheimniß des tragischen Haushaltes liegt in der Berechnung des Causalnexus oder in der folgerichtigen Verbindung von Ursache und Wirkungen. Epischer Breite, Digression und Behaglichkeit ebenso wie der Verbindung verschiedenartiger Ereignisse in einem Stück abgeneigt, vielmehr rasch und im bündigen Vortrag der nothwendigen Begebenheiten durch Verwicklung auf Entscheidung berechnet, wird die Handlung von Zeit und Ort begrenzt und verstattet der Erzählung nur einen mäßigen Raum. Die Geschlossenheit des inneren Organismus der antiken Tragödie und ihre unnachahmbare Kunst ergiebt der Charakter einer Handlung, die auf einem Raum an einem Tage meistens nur von zwei Schauspielern geführt, aus dem Gegen- und Zusammenwirken zweier Gewalten oder Momente sich entwickelt. Einfach bei großer Mannigfaltigkeit der Motive und Scenen, bei Sophokles in verflochtener Peripetie gehalten, schreitet die Action mit innerer Nothwendigkeit der Katastrophe zu. Aeschylos und Sophokles, jener abstract, beinahe dämonisch, dieser psychologisch in Charakterzeichnung, machen Plan und Ausführung vom objectiven Gepräge fester idealer Gestalten, Euripides, aus pathologischen Motiven willkürlich und erfindungsreich in wenig guter Oekonomie, die Ethopöie vom lockeren, auf Intrigue angelegten Plan abhängig. Aeschylos folgte noch ganz der episch-chorischen Haushaltung und erschütterte mit drei Tragödien oder großen Acten im vollen Zusammenhang des Mythos auf den Stufen tragischer Entwicklung die Gemüther der Zuschauer. Seine Tragödien, man kann sagen vom Chor eingeschlossen, entbehren der dramatischen Gliederung, die bei Sophokles im harmonischen Verhältniß zu den melischen und chorischen Partien steht, bei Euripides den breitesten Raum einnimmt. Denn wie die Tragödie von Aeschylos bis auf die letzten Stücke des Euripides in allen Theilen große Wandelungen erfuhr, und an sicheren Thatfachen schon bei Sophokles seit Ol. 89 ein Sinken der tragischen Kunst bemerkt wird, so erscheint vornehmlich der Zweck und die Bedeutung des Chors, sowie der Umfang der Chorpoesie bei den drei großen Meistern völlig verschieden. Bei Aeschylos überwiegt den Dialog der epische, in Episodien gewundene und der melisch-chorische Vortrag; zwischen Prologos und Exodos wird gewöhnlich in 3 großen Episodien vermittelt Erzählung und Gespräch die veränderte Lage dargelegt und vor und dazwischen in kleinen und großen Chorgesängen erörtert. Sophokles, der selbst in einer Schrift über den tragischen Chor die dramaturgischen Gesetze entwickelt hatte, verarbeitet die epische Partie im kunstvollen, dialogisirten Plan. Dort übernimmt der Chor mit die Rolle des Schauspielers und greift als idealer Repräsentant des Volkes, vertraut mit dem Gang und den Wendungen des Geschehes, in die Handlung ein (*συμπαράνισταί*); bei Sophokles tritt der Chor mit der Aufgabe einer theoretischen Person urtheilend und ausgleichend in unparteiische Mitte, auch verlieren die Chorlieder in späteren Stücken immer mehr an Umfang; Euripides Stärke und Reiz liegt im intriguirten Plan und einer umfassenden Dialektik. Der Dialog in langer Dehnung

macht das Eingreifen des Chors oft matt und entbehrlich; er steht mehr oder weniger außerhalb der Handlung und vertritt im knappen Vortrag die eigene Seite des Dichters. Gleichwohl erhielt der Chor in überlieferter Verbindung mit der begleitenden musikalischen und orchestrischen Kunst belassen, das Drama in seiner Idealität. Sophokles, der auf allen Puncten der ökonomischen Kunst Meisterschaft zeigt und Harmonie, schloß sich später anerkennend der ältere Meister an. Gespräch, melischer Vortrag und Chorgesang, diese drei großen ebenmäßigen Erfordernisse der sophokleischen Bühne, bilden den Inbegriff des tragischen Textes und vollenden die dramaturgische Abrundung. Das Gespräch, mit besonderer Beziehung auf die Rolle des Protagonisten *ῥῆσις* genannt, der dramatische Dialog, in trochäischen Tetrametern vornehmlich bei Aeschylos, am seltensten in Anapästen, gewöhnlich in iambischen Trimetern geführt, schwer und noch wenig belebt bei Aeschylos, bei Sophokles flüssig, affectvoll und die Triebfeder der Entwicklung, bei Euripides leicht, popular, rhetorisch und massenhaft, spannt je rascher im Wechsel (*Stichomythie*), kräftiger und wohltönender durch Rhythmus, Interpunction und Wortstellung, desto höher die Theilnahme und verlangte die feinste akustische Durchbildung, die größte Sorgfalt der Recitation. Untergeordnet waren Momente der Erzählung und die *ῥήσεις ἀγγελικαί*. Dinge und Entschließungen von Belang wurden wohl auch im majestätischen Gang des Hexameters verkündigt. Lockerheit und Auflösungen im Trimeter, die in späten Dramen bei Sophokles auffallen, bei Euripides gebräuchlich sind, erweisen den allmäligen Verfall der metrischen Kunst und vermitteln öfter die chronologische Bestimmung. Der melische Vortrag, eigentlich dem Chor zugehörig, wird nicht selten der Bühne zugetheilt und geht in wechselnden Rhythmen. Strophisch ist der zwischen Schauspielern und Chorpersonen geführte *χομμος*, der lebhafteste Ausdruck von Mühen und Leid, bei Aeschylos im breitesten Erguß vor oder nach der Katastrophe; selbständige, feierliche Recitationen des ersten oder zweiten Schauspielers (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) waren in der Regel nicht antistrophisch, sondern in ungebundenen Rhythmen gefügt (*ἀπολελυμένα*), als Arien oder *μωνοὐδίαι* tragen sie bei ihrem Erfinder Euripides das Pathos zur Höhe leidenschaftlicher Auslassung. Der dritte Bestandtheil der Tragödie, die Chorlieder (*τὰ χορικά, cantica*), ursprünglich dem religiösen Festgesang dienstbar und als Fortbildung des Dithyrambos zu betrachten, entsprechen sich in chorischen, meist antistrophischen Systemen und werden nur von Choreuten ausgeführt. Selten jedoch stimmt der Chor einen vollstimmigen Gesang an. Der *Koryphäos* führt in Trimetern den Dialog mit der Bühne, leitet den Chorgesang ein, vermittelt wiederum mit den Schauspielern den Fortschritt der Handlung und schließt im anapästischen Dimeter das Drama ab. Bisweilen theilt sich der Chor in zwei Hälften oder Parteien (*διχορία*); im Agamemnon führen 12 Choreuten den Dialog unter einander; Glykoneen, Anapästen, besonders Dochmien im kommatischen Vortrag sind von einzelnen Choreuten gesungen. Die *Parodos* ist das erste, längste, vom gesammten Chor allermeist in anapästischen Systemen unter lebhaft musikalischer und orchestrischer Begleitung beim

in die Orchestra gesungene Chorlied; von geringerem Umfang Stasimon, ein melischer Gesang in antistrophischer Gliederung, Chor in seiner tetragonalen Stellung von der Orchestra aus im Vortrag entweder mit mäßig orchestrischer Haltung oder Tanzbewegungen ausgeführt. Vorzüglich geeignet, Geist und Gemüth von erregter Stimmung zu beruhigen, bezeichnet es einen Fort- oder Wendepunct der Handlung und ist wahrscheinlich bei leerer Bühne mit der Kettenfront gegen das Publicum gesungen worden. Meisterstück eines Stasimons ist der Lobgesang auf Athen im Prometheus auf Kolonos. Der Komödie fehlen die Stasima gänzlich. Vorauflauf des Parodos folgt dann die Epodos oder ein Nachgesang, beziehungsweise eine Epiparodos, in der Mitte wohl noch ein Proodos entsprechende Mesodos. Die volle Wirkung erreichten die rhythmischen Glieder und Systeme durch Musik und Tanz oder durch Anwendung der auf Ohr und Körper vereint wirkenden Künste des Dramas. Sophokles, der Meister der Tragödie, hat dieser vom modernen Schauspiel wie die Oper gleichweit entfernten Dichtung durch maßvollen Gebrauch des melisch-chorischen Mittel die rechte Weihe verliehen. Die trochäischen Verse des Dialogs ließen nach den Gesetzen der Dichtung eine musikalische und tanzartige Begleitung zu, doch fand die melodische Recitation ihre natürliche Geltung; gleichwohl war nach Aristoteles gewisse Tonarten dem Vortrag der Schauspieler fremd. *Kóμμοι* und Gesänge *ἀπὸ σκηνῆς* mit mimischer Halbtönen überstrebten dem dorischen Tonsatz, Arien mögen in lydischer Tonart, unterdorisch gedämpft oder unterphrygisch gestimmt, mit Pathos vernommen sein. Je mäßiger nun der Aufwand war, desto mehr melischen Partien an Orchestrisch erforderten, desto mannigfaltiger sich dem Ethos des musikalischen Textes die Melodien. So ist die Thatsache der eklektischen Musikstile der Tragiker, die Mischung und Schattirung der Tonarten weder zufällig noch willkürlich. Die tragische Melopöie ruht auf den Grundlagen des dorischen Tonsatzes: unvermischt gewinnt er im νόμος ὁρθεῖος noch bei Aeschylus den vollen Ausdruck, und sein tiefer Satz begleitete die feierlichen Gesänge der tragischen ἐμμέλεια, des alterthümlichen Ballets. Verhältniß der Tänze zu den Chorgesängen ist nicht ausreichend bekannt. Im Stasimon herrschte die dorische Tonart, ob und wie orchestrisch ausgeführt war, bleibt streitig; dagegen schloß die melodisch anhebende Parodos lebhafteste Tanzweise und Gesticulation an und ermangelte, gleich den Anapästten im recitativen Wechsel zwischen Choreuten und Schauspielern, nicht der festen Melodie. Hier fand ein Platz für die ältere ionische Tonart, deren kräftige Melodie das Drama mit Vorliebe pflegte. Daß der tragische Chor, Gegensatz zum διαύλιον der Komödie, nur eines Flötenspielers Thymele sich bediente, ebenso daß innerhalb desselben Systems homophone und antiphonische Stimmen Note für Note die gleiche Melodie sangen, ist jüngst beifällig aufgenommen. Noch erhöhte den Reiz des musikalischen Genusses der rasche Uebergang von Harz zur modulirten Recitation in der Art der von Archilochos benutzten καταλογή und παρακαταλογή. Das jüngere Zeit-

alter, von den modischen Neuerungen der Komiker und Dithyrambiker ergriffen, stieg von der idealen, kraftvollen Höhe der tragischen Kunst herab; und wie bereits früher am losen Bau des Trimeters, so erkennt man an Freiheiten in Rhythmapöie, am Gebrauch Iyrischer Zwischenacte und an der süßlichen Tonkunst seit Agathon das Ermatten der tragischen Poesie.

Zur inneren Verfassung des Dramas, vgl. S. 148. 154. und die einzelnen Tragiker: J. Bernays Aristoteles über Wirkung der Tragödie, in Abhandl. der hist.-philos. Gesellsch. in Breslau 1. 1856. — A. Stahr Aristoteles und die Wirkung der Tragödie, Berl. 1859. — L. Spengel Ueber die *κατάρα* τῶν κατημάτων, Abhandl. der Baier. Akad. der Wiss. 1. Cl. IX. Münch. 1859. — A. Döring Die trag. Katharsis und ihre neuesten Erklärer, im Philol. XXI, S. 496 fg. (s. Sophokles) und A. Silberstein in Neue Allgem. Zeitschr. für Theater und Musik, Leipz. 1867. — A. Lobeck De sublimitate tragoediae Graecae, Viteb. 1802. 4. — Tragische Mythen: F. G. Welcker Die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus geordnet, Bonn 1841. — R. W. Osterwald Griechische Sagen als Vorstufe zum Studium der Tragiker, 6 Bdchen. Muhlhausen 1867–1870. — Ueber tragischer Haushalt: 3 Göttinger Progr. von Th. Rodt 1851–1853. — J. V. Westril De Aeschyli Choephoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis, LBat 1826., über den *deus ex machina* H. Schrader im Rhein. Mus. XXII, 544 fg. XXIII, 103 fg. — Zur Ethopöie: A. Spieß Die weiblichen Charaktere der griech. Tragödie, entwickelt aus der Weltanschauung der Griechen, Dillenburg Progr. 1846. — Ueber die trilogische Form: G. Hermann Lips. 1819. 4 Opusc. II. A. Schöll und Welcker (s. S. 148 und Aeschylos) J. G. Droysen in Kieler philol. Studien S. 55 fg. und in Zeitschr. für die Alterthumsw. 1844 G. 13–16. 44. W. Nitsch Sagenpoesie S. 556. R. Merkel Abhandl. über Aeschylos, 1. 1. Heft Leipz. 1867. und die Diss. von G. Rademacher Regim. 1867. — Einfluß auf Plastik und Malerei: C. Hofmann Tragoedia Graeca c. plasticae artis operibus comparata, Mogunt. 1834. — G. J. Hoffmann Das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in der alten Kunst, Berl. 1832. — Fr. Creuzer Zur Gallerie der alten Dramatiker (Thongefäße), Heidelb. 1838. — Zweck und Motive der Tragödie: J. W. Sövern Ueber einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie, in Abhandl. der Berl. Akad. 1824. Ueber den historischen Charakter des Dramas ebendas. 1825. — H. Weil De tragg. Graecarum cum rebus publicis conjunctione, Par. 1844. — V. Guetzlaff Quaest. de tragicis res gestas sui temporis respicientibus: epicr. Hal. 1865. — Theologumena und die Schicksalsidee: G. W. Nitsch in 2 Kieler Progr. 1842. 1843. — O. Naegelsbach De religionibus Orestiam Aeschyli contin. Progr. Erlang. 1843. — G. Bernhardt Theologumenorum Graec. P. I–III. Indd. schol. Hal. 1857–1858. — G. Dronke Die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Aeschylos und Sophokles, Leipz. 1861. — W. Hoffmann Das Walten der Gottheit im Menschenleben nach Aeschylos und Sophokles, 1. Thl. Berl. 1869. — Ueber die dramatische Gliederung und den Vortrag der griech. Tragiker: Fr. Schlegel. Ueber den dramatischen Dialog, Krit. Schriften I, 12. — M. Wilms De personarum mutatione in verss. dialogicis, 2 Progr. Düsseld. 1855. 1858. — Ueber die Stichomythie bei den griech. Tragikern G. G. Heiland im Stenb. Progr. 1855. — G. G. Firnhaber Ueber den Prolog der griech. Tragödie, in Jahrb. für Philol. Supplem. XVII, S. 545 fg. — C. G. Voss De tragg. Graecorum prologis, Berol. 1864. — H. Hornung De nuntiorum in tragg. Graecis personis et narrationibus, Brandenb. Progr. 1869. — C. D. Ilgen Chorus Graec. tragicus qualis fuerit, Erf. 1785. — Fr. v. Schiller Ueber den Gebrauch des Chors, vor der Braut von Messina. — Fr. Heimsoeth Vom Vortrage des Chors in den griech. Dramen, Bonn 1841. — Uyenbroeck De choro tragico Graec. LBat. 1846. — Sprachsystem und Sprachschäfer der Tragiker: C. G. Schneider De dialecto Sophoclis ceterorumque tragicorum Graec. quaestiones, Jen. 1822. — C. Kuehlstedt Observat. de tragicorum Graec. dialecto, Reval. 1832. — H. C. Althaus De tragicorum

Graecorum dialecto. P. I. De Dorismo, Diss. Berol. 1866. — H. Schaefer De Dorismi in tragg. Graecis usu, Gottb. Schulschrift 1866. — Einzelne grammatische (und rhetorische) Punkte behandeln Berliner Dissertationen aus jüngster Zeit: J. Schmidt De epithetis compositis 1865. — J. Sanneg De vocabulorum compositione ibid. 1866. — Hartz De anacolutho ap. Aeschylum et Soph. 1856. — J. Wrobel De anacol. ap. tragg. Graecos, Vratisl. 1866. — G. Radtke (I) De tropis, Berol. 1865. (II) De metaphoris, Progr. Krotoschin 1867. — Hoppe De comparationum et metaphorarum ap. tragg. Graecos usu, Berl. Progr. 1859. — W. Pierson Ueber die Emesis der Präpos. vom Verbum, im Rhein. Mus. N. F. X. — A. Lobeck Initia doctrinae de apostrophi usu ex tragicorum reliquiis ducta. — G. Faehse Lexicon Graec. in tragicos, Primisl. 1829—1832. 2 Voll. 4. — Index in tragg. Graecos von Beatson, 3 Voll. Cantabr. 1830. — Metra, Rhythmis und rhythm. Bau der Chorlieder (*Melopoïe* S. 110): K. Lachmann De choricis systematis tragicorum Graec. Berol. 1819. De mensura tragoediarum 1822. — Metra Aeschyli, Sophoclis et Euripidis descr. a G. Dindorfio, Oxon. 1842. — F. J. Schwerdt De metris Aeschyli, Sophoclis, Euripidis Spec. I. Bonn. 1861. — G. Jacob De aequali stropharum et antistropharum in trag. Graecae canticis conformatione, Diss. Berol. 1866. — H. Schmidt Die Eurhythmie in den Chorgesängen der Griechen. Allgemeine Gesetze zur Fortführung und Berichtigung der Rosbach-Westphalschen Annahmen. Text und Schemata sämtlicher Chorlieder des Aeschylos (und Pindars Epinikien) Leipz. 1868. Die antike Compositionslehre, aus den Meisterwerken der griech. Dichtkunst erschlossen. Text und Schemata der lyrischen Partien bei Aristophanes und Sophokles, 1869. Die Kunstformen der griech. Poesie und ihre Bedeutung. Die Monodien und Wechselgesänge der attischen Tragödie. Text und Schemata der lyrischen Partien bei Euripides, 1871. — A. Seidler De versibus dogmiacis tragg. Graecorum, 2 Voll. Lips. 1811—1812. — R. Nieberding De anapaestorum ap. Aeschylum et Soph. ratione antisystematica, Diss. Berol. 1867. — Ueber Auflösungen im Trimeter: C. Fr. Mueller De pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis, Berol. 1866. J. Rumpel im Philol. XXIV. XXV, S. 54 fg. W. Hamacher (bei Aesch.) im Trierschen Progr. 1867. — Fr. Friese Ueber die Anwendung des declamatorischen Accents im Trimeter, Berl. 1859. — Schütze Ueber den Gebrauch der Alexandriner bei den griech. Tragikern, Dessauer Schulprogr. 1868. — Parodos und Stasimon: Th. Rod im Posenischen Progr. 1850. — L. Schmidt De parodi in tragoedia Graeca notione, Bonn. 1855. — F. Ascherson De parodo et epiparodo tragg. Graecorum, Berol. 1856. Umriss der Gliederung des griech. Dramas, Leipz. 1863. — Fr. Fritzsche Quatuor leges scenicae Graecorum poeseos ab Horatio in Arte poet. latae, Lips. 1858.

Die gelehrte Forschung über Dramaturgie und dramatische Literatur beginnt mit Aristoteles. Der ordnende Geist des großen Philosophen (S. 20) sammelte und sicherte, auf Urfunden und monumentale Quellen (Didaskalien) gestützt, in sorgfältigen Detailschriften die Chronologie und die Thatsachen der dionysischen Wettkämpfe und Siege und beleuchtete das massenhafte Material im kunsttheoretischen Vortrag. Aus diesen Arbeiten, über deren Umfang und Werth man nicht gering urtheilen darf, schöpften Aristoteles Schüler, namentlich Theophrast, Demetrios von Phaleron, Aristoxenos der Musiker, Didäarch *Περὶ Διονυσιακῶν ἁγώνων* und Hieronymos von Rhodos *Περὶ τραγωδοποιῶν* den reichsten Gewinn. Mit ihm begannen die Gelehrten von Alexandria und Pergamum ihr bibliothekarisches, kritisches, exegetisches und grammatisches Geschäft. Kallimachos und seine Schule, Krates von Pergamum und Antigonos Karystios bezeichneten die äußere Geschichte in gelehrten Katalogen, woraus Aufschriften, Prolegomenen und Inhaltsangaben der Tragödien, *ὑποθέσεις* von Didäarch, Aristophanes von Byzanz und

Eratoſthenes in bequemer Faſſung oder Schauſtücke wie das *Marmor Parium* floſſen. Das Satyrdrama und die komiſche Literatur nahm Eſkophron ergänzend auf. Mit leichteren Mühren entſtanden Specialſchriften, vornehmlich die Biographie (und Charakteriſtik) ſeit Chamäleon aus Heraklea und Heraklides Pontikos, dann von Duris, Iuba (*Θεατρικὴ ἱστορία*) und noch ſpät vom Attiſten Telephos (*Bioi τραγικῶν καὶ κωμικῶν*) wiederholt. Der tragischen Mythenbildung ſchenkten Diſkarch, Glaukos, 6 Bücher *Τραγωδομένων* von Aſklepiades aus Myrlea und der Antiquar Philochoros, dem metriſchen Theil ſpät nach Ariſtorenos der Grammatiker Eugenios von Auguſtopolis in Phrygien unter Kaiſer Anaſtaſios ein unbekanntes Intereſſe. Gründer einer *μουσικὴ ἱστορία* in 36 Büchern wurde der jüngere Dionyſios von Halikarnaß unter Hadrian. Bis zum minutiöſen Bericht ſind Dionyſodoros *ἐν τοῖς παρὰ τοῖς τραγωδοποιοῖς ἡμαρτημένοις* und Ptolemäos *ἐν τοῖς ὁμοίως εἰρημένοις τοῖς τραγικοῖς* vorgeschritten. Damals war Kritik und Erklärung der Tragiker und Komiker durch Ariſtophanes von Byzanz, Kalliſtratos und Ariſtarch, durch Eratoſthenes und den Pergamener Herodikos zu jenem Grade gefördert, welcher Didymos zur umfaſſenden Redaction aus dem angewachſenen Material und zur Gründung lexikalischer Arbeiten (*Λέξεις τραγωδομένης* und *Λέξεις κωμικῆς*) führte. Auf ſeine Commmentare geht das Beſte zurück, was in unſeren Einleitungen und Scholien zu Tragikern wie Komikern ſteht. Auch in ſophiſtiſchen Jahrhunderten beſchäftigten ſich vereinzelte Schöngeiſter mit dem Drama, wie Saluſtios mit Sophokles. Die unendlich reiche dramatiſche Literatur war bereits in alexandrinischer Zeit zerfallen. Im 5. Jahrhundert n. Chr. laß man die großen Tragiker nur in einer Auswahl von 15 Stücken; die alterthümliche, gute Gelehrſamkeit ſchwand mit dem zunehmenden Mangel an quellenmäßiger Forſchung, und die Unkenntniß in Metrik fälschte die Texte, wovon der diplomatiſche Zuſtand unſerer Handschriften, zuletzt noch die Ueberlieferung äſchyleiſcher und ſophokleiſcher Dramen durch Demetrios Triſlinios zeugt. Mit neuer Weiſheit prunkten zuletzt noch Thomas Magiſter und Jo. Tzezes.

Man ziehe die Berichte über die einzelnen Tragiker und Komiker und die Notizen über Bearbeiter der griech. Literargeſchichte im Alterthum S. 19 fg. heran. — W. Schneidewin *De hypothesibus tragicorum Graec. Aristophani Byz. vindicandis*, Gotting. 1853. und in *Abhandl. der Göttinger Geſellſch. der Wiſſ.* 6. Band. Vgl. D. Jahn im *Rhein. Muſ. N. F.* III, S. 140 fg. und W. Wagner in *Zeitschrift für Alterthumsw.* 1853. S. 299 fg. — J. Richter *De Aeschyli, Sophoclis, Euripidis interpretibus Graecis*, Berol. 1839. — H. Schrader *De notatione critica a vet. grammaticis in poetis scaenicis adhibita*, Bonn. 1864. — A. Trendelenburg *Grammaticorum Graec. de arte trag. iudiciorum reliquiae*, Bonn. 1867. — Für die Geſchichte der Komödie vorläufig A. Meineke *Comici Graec.* Vol. I, p. 5—18.

Höhestand der Tragödie.

Aeschylus.

36.

Aeschylus, Euphorion's Sohn, geboren in Eleusis Ol. 63, 4. 525, stammte aus einer alten mit dem eleusinischen Tempeldienst betrauten Familie und nahm im Alter von fünfunddreißig Jahren am Ehrentage bei Marathon und von seinen Wunden geheilt, an den Kämpfen bei Artemisium, Salamis und Plataä Theil. Bereits vom 25. Lebensjahre an trat er mit Chörilos und Phrynichos siegreich als Tragiker auf und krönte seine militärische Laufbahn mit dem Kranz des Dichters. Eine Zeit lang verweilte er bei Jon von Chios. Sein Leben floss indeß nicht ohne Unruhe, Anfechtung und tiefe Kränkung dahin: wahrscheinlich Ol. 72, 4 ward er bei der Leichenfeier der marathonischen Schlacht in der Elegie von Simonides besiegt. Um Ol. 76 begegnen wir ihm bei König Hiero von Syrakus, woselbst er der Neugründung der Aetnastadt Katana mit dem Drama *Αἰτναῖαι* die poetische Weihe verlieh und die *Πέρσαι* in neuer Bearbeitung zur Aufführung brachte. Unter den Eindrücken der reizenden Insel, die ihm, wie der Gebrauch von Bildern und topischen Ausdrücken erweist, noch später verblieben, kehrte er nach Athen zurück, ohne jedoch hier bleibend Wohnsitz zu nehmen. Von Sophokles, dem jüngeren Nebenbuhler Ol. 77, 4. 469 im Wettstreit besiegt, mied er, verlegt wie es heißt und unzufrieden mit der wachsenden Macht der Demokratie, von Neuem die Heimath, bis er wiederum in Athen angeblich wegen der schreckerregenden Aufführung der *Εὐμενίδες*, wahrscheinlicher aber wegen eines religiösen Vergehens angeklagt, vor Gericht aber freigesprochen, seine dramatische Thätigkeit in Syrakus wieder aufnahm. Gleichwohl setzt der glänzende Sieg der *Ὀρέστεια* Ol. 80, 2. 458 die erneute Anwesenheit des Tragicers in Athen voraus. Noch in demselben Jahre erfolgte die letzte Rückkehr nach Sicilien, zu Gela Ol. 81, 1. 456 sein Tod angeblich durch eine aus Adlersklauen herabstürzende, seinen Schädel spaltende Schildkröte. Die Bürgerschaft von Gela feierte sein Andenken durch ein prächtiges Grabmonument, die Athener durch eine Bildsäule, und verliehen Chor und einen Preis jedem, wer würdig des fortlebenden Ruhmes und Kranzes des Vaters der Tragödie die Dramen des Aeschylus in Scene setzen würde. Bestimmt durch die Einflüsse eines glorreichen Zeitalters, durch Lebensgeschichte und Studien gebildet, gehoben von der Begeisterung einer an Erfahrungen gereiften und von der Gewalt neuer, kühner Ideen in Politik,

Religion und Literatur durchdrungenen Gesellschaft, dazu im Besitz vollendeter Mittel der universalen Melik, verfuhr Aeschylos mit genialer Schöpferkraft und hohem, sittlichem Selbstgefühl. Seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Dramas ist bedeutsam: er führte den zweiten Schauspieler und somit den eigentlichen Dialog auf die Bühne — nach Einführung des Tritagonisten durch Sophokles gebrauchte er auch diesen — hob durch Reduction des dithyrambischen Chors, dessen volle Wirkung noch die Eumeniden dem attischen Publicum fühlen ließen, auf 12 (bis 15) Mann für je eine Tragödie und durch Beschränkung der Chorpoesie die Handlung kräftiger hervor (*τὰ τοῦ χοροῦ ἡλάττωσεν*) und sorgte mit selbstthätiger Hand für eine würdige, äußere Ausstattung der Schauspieler. Eine gleiche Vervollkommnung erfuhr das Bühnenwesen durch Anwendung von Decorationsmalerei (Scenenmaler *Agatharchos*), durch Maschinerie und Mechanik, die Schauspielkunst durch das System einer von Choregie unabhängigen eigenen Technik und Schulzucht, die Choregie, wie man vermuthet an das attische Phylensystem gebunden, durch eine glänzendere musische und orchestrische Ausstattung. Sodann ordnete er den tragischen Haushalt, beschränkte den Mythos vornehmlich auf Homer und den epischen Aethlos, erfand ideale, der Erhabenheit seiner Tragödie entsprechende Charaktere, ermäßigte die dithyrambische Musik und Orchestik und legte durch Schöpfung eines neuen, großartigen Sprachsystems den Grund zum attischen Dialekt. Man darf an der vom Alterthum beglaubigten Thatsache festhalten, daß Aeschylos die Form und die ganze Oekonomie der Tragödie, die S. 154 fg. in Umrissen zeichnet, festsetzte und im Wesentlichen vollendete. Seine großartigste Erfindung ist die Trilogie (Tetralogie), d. h. die Darstellung eines umfassenden, auf den verschiedenen Entwicklungsstufen sichtbaren, einheitlich geplanten tragischen Mythos im vollen Zusammenklang von drei großen Acten mit dem erheiternden Nachspiel eines Satyrdramas als vierten Stückes. Es entspricht dem Geist und Vorzug der äschyleischen Kunst besser, anzunehmen, daß hier die äußerlich zusammengehörigen Stücke allermeist wie die *Ὁρέσσεια* auch einen innerlichen Organismus enthielten, wenngleich die Beschaffenheit der Stoffe nicht immer einer strengen trilogischen Gliederung günstig erscheint. Das Satyrdrama aus einem anderen Sagenkreis zu entnehmen, gestattete der Charakter dieser Dichtung wohl, und wiederum führen Didaskalien dahin, daß Aeschylos, den Neuerungen des Sophokles zugänglich, auch Stücke aus verschiedenen Sagenkreisen mit anderen Motiven in äußerlicher Trilogie verbunden auf die Bühne brachte. Wann zuerst die dramatische Poesie in jener erhabenen Anlage das attische Theater betrat, ist nicht nachzuweisen; sicher aber erfuhr Dramaturgie und Aufführung seit Ol. 78, wo Kristias mit drei Satyrdramen seines Vaters Pratinas und Aeschylos mit der thebanischen Tetralogie wettkämpften, einen durchgreifenden Umschwung. Von 70 Tragödien und etwa 10 Satyrdramen, welche die vierundvierzigjährige Fruchtbarkeit des Aeschylos schuf, sind außer zahlreichen Fragmenten, die mit den Notizen und Titeln verschollener, nur theilweise zu trilogischen Organismen zu verbindender Dramen einen unendlichen Reichthum an mythologischem Material aus Götter- und Heroensage nachweisen, noch sieben Stücke

erhalten. Jetzt das älteste *Πέρσαι*, Ol. 76, 4. 473 aufgeführt, das Mittelstück einer trilogischen Composition *Φινεύς, Πέρσαι, Γλαῦκος πόντιος* mit dem Satyrspiel *Προμηθεὺς πυρφόρος*, eine den Phönissen seines Vorgängers Phrynichos nachgebildete dramatisirte Geschichte vom strafenden Gottesgericht bei Salamis, worin Erzählung und Chorlieder den breitesten Raum einnehmen. Phineus enthielt wahrscheinlich die Weissagung und Vorbereitung, Glaukos, der wanderlustige und kundige Meergott, die Thaten der Griechen bei Himera und Plataä. Hiermit stand der Feuerträger Prometheus wohl nicht einmal äußerlich in Verbindung. Im feierlichen, der dramatischen Beweglichkeit ermangelnden, alterthümlichen Vortrag, der die äschyleische Kunst im vollen Glanz der ethischen und patriotischen Tendenz, aber noch auf unentwickelter Stufe zeigt, werden hier orientalische Sitten und Zustände, kriegerische und ahnungsvolle Szenen am Hofe des Perserkönigs Xerxes und die Erfüllung eines schweren Geschickes auf Grund der Idee einer höheren, rächenden Schicksals-hand in großer Einfachheit zum Ruhm und Frommen Athens und des freien Hellas vorgetragen. Von einer Uebersetzung und glorreichen Aufführung auf der Bühne von Syrakus berichtet Eratosthenes und der *Βίος* des Aeschylos im Codex Medicus. Noch kriegerischer ist der Ton in den *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, dem dritten Stück in der thebanischen Gruppe, *Λαῖος, Οἰδίπους, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, Satyrdrama *Σφίγξ*, siegreich im Wettkampfe mit Aristias und Poluphradmon Ol. 78, 1. 468 aufgeführt. Auch dieses Drama, das die dämonische Macht des Verhängnisses im fluchbeladenen Hause der Labdakiden bis zur Katastrophe des Brudermordes im dritten Geschlecht darstellt, verläuft ohne Verwicklung und dramatisches Leben und schließt, nach der Rettung Thebens durch einen glänzenden Sieg über die Argiver, ohne Versöhnung der heftig erregten Zuschauer mit Antigones Entscheidung für die Bestattung des Polynikes ab. Daher durfte man die Sieben gegen Theben für das Mittelstück einer Trilogie halten. Die Wirkung dieser in den Chorpartien schwierigen, im erzählenden Vortrag kräftigen und frischen Tragödie fließt aus der Gegensätzlichkeit der Zeichnung der männlichen und weiblichen Charaktere, vornehmlich des Oedipus und der Antigone, und dem Uebergewicht der Reflexion des Chors der Frauen. Zwischen den Persern und den Sieben gegen Theben liegt *Προμηθεὺς δεσμώτης*, ein antiker Faust, das zweite Glied einer Trilogie der prometheischen Fabel zwischen einem *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς λυόμενος*, wozu ein *Προμηθεὺς πυρκαεὺς* vielleicht das Satyrdrama war. Wegen der Anspielung auf den Ausbruch des Aetna v. 367—372 ist das Stück nicht vor Ol. 75, 2 vollendet und wahrscheinlich erst nach Einführung des dritten Schauspielers Ol. 77, 4. 469 gespielt worden. Das Motiv dieser kühnen und gelehrten Göttertragödie, deren Grundlage der theogonische Mythos vom Sturz der alten Götter und der Einsetzung der vernunftmäßigen Herrschaft des Zeus bildet, ist schroff wie der Widerspruch zwischen der göttlichen Weisheit und menschliches Bedürfnis vermittelnden Figur des Büßers Prometheus. Die Lösung des ethischen Streites lag im *Προμηθεὺς λυόμενος*, der, soweit ein trümmerhaft überlieferter Plan erkennen läßt, durch

Religion und Literatur durchdrungenen Gesellschaft, dazu im vollendeter Mittel der universalen Melis, verfuhr Aeschylos mit ge Schöpferkraft und hohem, sittlichem Selbstgefühl. Seine Stellung der Entwicklungsgeschichte des Dramas ist bedeutsam: er führte den zweiten Schauspieler und somit den eigentlichen Dialog auf die Bühne — nach Einführung des Tritagonisten durch Sophokles gebrauchte auch diesen — hob durch Reduction des dithyrambischen Chors, die volle Wirkung noch die Eumeniden dem attischen Publicum ließen, auf 12 (bis 15) Mann für je eine Tragödie und durch Beschränkung der Chorpoesie die Handlung kräftiger hervor (*τε χοροῦ ἡλάττωσεν*) und sorgte mit selbstthätiger Hand für eine würdevollere äußere Ausstattung der Schauspieler. Eine gleiche Vervollkommenung erfuhr das Bühnenwesen durch Anwendung von Decorationsmalern (Scenenmaler *Agatharchos*), durch Maschinerie und Mechanik. Die Schauspielfunst durch das System einer von Choregie unabhängigen eigenen Technik und Schulzucht, die Choregie, wie man vermuthet, das attische Phylensystem gebunden, durch eine glänzendere musikalische und orchestrische Ausstattung. Sodann ordnete er den tragischen Inhalt, beschränkte den Mythos vornehmlich auf Homer und den epischen Mythos, erfand ideale, der Erhabenheit seiner Tragödie entsprechende Charaktere, ermäßigte die dithyrambische Musik und Orchesterspiel, legte durch Schöpfung eines neuen, großartigen Sprachsystems den Grund zum attischen Dialekt. Man darf an der vom Alterthum glaubigten Thatsache festhalten, daß Aeschylos die Form und die Oekonomie der Tragödie, die S. 154 fg. in Umrissen zeichnet, geschaffen und im Wesentlichen vollendete. Seine großartigste Erfindung ist die Trilogie (Tetralogie), d. h. die Darstellung eines umfassenden auf den verschiedenen Entwicklungsstufen sichtbaren, einheitlichen, plantenen tragischen Mythos im vollen Zusammenklang von großen Acten mit dem erheiternden Nachspiel eines Satyrdramas und vierten Stückes. Es entspricht dem Geist und Vorzug der äschyleischen Kunst besser, anzunehmen, daß hier die äußerlich zusammengehörigen Stücke allermeist wie die *Ὁρέστεια* auch einen innerlichen Dramatischen Zusammenhang enthielten, wenngleich die Beschaffenheit der Stoffe nicht in einer strengen trilogischen Gliederung günstig erscheint. Das Satyrdrama aus einem anderen Sagenkreis zu entnehmen, gestattet der Charakter dieser Dichtung wohl, und wiederum führen Didaskalien zu, daß Aeschylos, den Neuerungen des Sophokles zugänglich, auch Stoffe aus verschiedenen Sagenkreisen mit anderen Motiven in eine äußerlich zusammengehörige Trilogie verbunden auf die Bühne brachte. Wann zuerst die dithyrambische Poesie in jener erhabenen Anlage das attische Theater betrat, ist nicht nachzuweisen; sicher aber erfuhr Dramaturgie und Aufführung seit Ol. 78, wo Aristias mit drei Satyrdramen seines Schülers Pratinas und Aeschylos mit der thebanischen Tetralogie wettkämpfte, eine durchgreifende Umschwung. Von 70 Tragödien und etwa 10 Satyrdramen, welche die vierundvierzigjährige Fruchtbarkeit des Aeschylos schuf, sind außer zahlreichen Fragmenten, die mit den Namen und Titeln verschollener, nur theilweise zu trilogischen Organismen verbindender Dramen einen unendlichen Reichthum an mythologischem Material aus Götter- und Heroensage nachweisen, noch sieben

erhalten. Jetzt das älteste *Πέρσαι*, Ol. 76, 4. 473 aufgeführt, das Mittelstück einer trilogischen Composition *Φινεύς, Πέρσαι, Πλαῦκος πόντιος* mit dem Satyrspiel *Προμηθεὺς πυρφόρος*, eine den Phönissen seines Vorgängers Phrynichos nachgebildete dramatisirte Geschichte vom strafenden Gottesgericht bei Salamis, worin Erzählung und Chorslieder den breitesten Raum einnehmen. Phineus enthielt wahrscheinlich die Weissagung und Vorbereitung, Glaucus, der wanderlustige und kundige Meergott, die Thaten der Griechen bei Himera und Plataä. Hiermit stand der Feuerträger Prometheus wohl nicht einmal äußerlich in Verbindung. Im feierlichen, der dramatischen Beweglichkeit ermangelnden, alterthümlichen Vortrag, der die äschyleische Kunst im vollen Glanz der ethischen und patriotischen Tendenz, aber noch auf unentwickelter Stufe zeigt, werden hier orientalische Sitten und Zustände, kriegerische und ahnungsvolle Scenen am Hofe des Perserkönigs Xerxes und die Erfüllung eines schweren Geschehens auf Grund der Idee einer höheren, rächenden Schicksals-hand in großer Einfachheit zum Ruhm und Frommen Athens und des freien Hellas vorgetragen. Von einer Uebersetzung und glorreichen Aufführung auf der Bühne von Syrakus berichtet Eratosthenes und der *Βίος* des Aeschylos im Codex Mediceus. Noch kriegerischer ist der Ton in den *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, dem dritten Stück in der thebanischen Gruppe, *Λαῖος, Οἰδίπους, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, Satyrdrama *Σφίγξ*, reich im Wettkampfe mit Aristias und Polyphradmon Ol. 78, 1. 468 aufgeführt. Auch dieses Drama, das die dämonische Macht des Verhängnisses im fluchbeladenen Hause der Labdakiden bis zur Katastrophe des Brudermordes im dritten Geschlecht darstellt, verläuft ohne Verwicklung und dramatisches Leben und schließt, nach der Rettung Thebens durch einen glänzenden Sieg über die Argiver, ohne Versöhnung der heftig erregten Zuschauer mit Antigones Entscheidung für die Bestattung des Polyneikes ab. Daher durfte man die Sieben gegen Theben für das Mittelstück einer Trilogie halten. Die Wirkung dieser in den Chorspartien schwierigen, im erzählenden Vortrag kräftigen und frischen Tragödie fließt aus der Gegensätzlichkeit der Zeichnung der männlichen und weiblichen Charaktere, vornehmlich des Oedipus und der Antigone, und dem Uebergewicht der Reflexion des Chors der Frauen. Zwischen den Persern und den Sieben gegen Theben liegt *Προμηθεὺς δεσμώτης*, ein antiker Faust, das zweite Glied einer Trilogie der prometheischen Fabel zwischen einem *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς λυόμενος*, wozu ein *Προμηθεὺς πυρκαεὺς* vielleicht das Satyrdrama war. Wegen der Anspielung auf den Ausbruch des Aetna v. 367—372 ist das Stück nicht vor Ol. 75, 2 vollendet und wahrscheinlich erst nach Einführung des dritten Schauspielers Ol. 77, 4. 469 gespielt worden. Das Motiv dieser kühnen und gelehrten Göttertragödie, deren Grundlage der theogonische Mythos vom Sturz der alten Götter und der Einsetzung der vernunftmäßigen Herrschaft des Zeus bildet, ist schroff wie der Widerspruch zwischen der göttlichen Weisheit und menschliches Bedürfnis vermittelnden Figur des Büßers Prometheus. Die Lösung des ethischen Streites lag im *Προμηθεὺς λυόμενος*, der, soweit ein trümmerhaft überlieferter Plan erkennen läßt, durch

Herakles, einen späten Abkömmling der Leidensgenossin Io, von seiner kaukasischen Qual befreit und mit Zeus ausgesöhnt, als Symbol heroischer Tugend und menschlicher Cultur in den Prometheen von Attika gefeiert ward. Tragischer Haushalt, Stil und der geringe Umfang der Chorlieder, wodurch der Dialog an Beweglichkeit gewinnt, zeigen einen bedeutenden Fortschritt, auch ist Rhythmus und Sorgfalt im Bau des Trimeters zu rühmen. Die Idee der Läuterung von Frevel durch Leid zum Heil der Gesellschaft stellt nach Maßgabe des äschyleischen Schicksalsglaubens von den Entschliefungen der freien göttlichen Gnade gegenüber dem finstern Walten der Naturmächte auf der Höhe tragischer Wirkung die *Ὁρέστεια* des greisen Meisters dar, deren Glieder, *Ἀγαμέμνων, Χοηφόροι, Εὐμενίδες* mit dem Satyrspiel des homerischen *Ἡρωτεύς*, siegreich aufgeführt Ol. 80, 2. 458, als Muster einer trilogischen Composition anzusehen sind. Von entfernter und näher Quelle das Unglück herleitend und in der Prophetie der Kassandra (mit Anwendung des dritten Schauspielers) zur spannenden Erwartung entwickelt, häuft der Agamemnon Fluch auf Fluch der bösen That. Die Sättigung der Rache der Klytämnestra durch Agamemnons Ermordung, ihre drohende Haltung und die Entrüstung des Chors weissagt nur neues Unheil. Die Choëphoren, κατ' ἐξοχήν als Drestie bezeichnet, künden vor dem Grabmal Agamemnons bereits die Folgen der neuen Schandthat: die verzweifelte Angst der Klytämnestra und die durch sittliche Forderung und göttliches Gebot zum Entschluß gereifte That, des Muttermordes, dessen Vollstrecker Orest im furchtbaren Gewissenskampf von den Erinyen zum delphischen Heiligthum getrieben, dem Verhängniß unbewußt entgegenharrt. Die Eumeniden oder die Sühne, um den Preis der Aufnahme des Eumenidencult und der ruhmvollen Anerkennung des Areopags oder durch einen Gnadenact von den intelligenten Kindern des Zeus Apollo und Athene mit den dämonischen Gewalten vermittelt, bringen durch Uebertragung der Entscheidung auf attischen Boden den an tragischen Motiven so reichen Mythos der Atriden zum geschicktesten Abschluß und verleihen der Drestie zugleich eine hohe politische Bedeutung. Mit bewußter Kraft und der Ueberzeugung von ihrem Werth für Staat und Religion (S. 137) mit allen Mitteln und Vorzügen der poetischen, plastischen und formalen Kunst ausgeführt, heiligt diese Tragödie, von durchsichtiger Klarheit und mustergiltiger Größe, die Erinnerung an Aeschylos für alle Zeiten. In ähnlicher Verbindung mit der Stiftung eines religiösen Instituts scheint die Danaïden-trilogie gestanden zu haben, deren Inhalt die Titel *Αἰγύπτιοι* oder *Θαλαμοποιοί, Ἰκέτιδες, Δαναίδες* und als Satyrdrama *Ἀμύωνιοι* erschöpfen. Welche Stellung in dieser Vereinigung die uns erhaltenen *Ἰκέτιδες* einnahmen, worin die Schicksale der (einer fatalistischen Vermählung mit den Söhnen des Aegyptus entronnenen) Töchter des Danaos in Argos sich vorbereiten, bleibt ebenso unsicher, wie die Zeit der Abfassung dieser schwächsten Leistung des Aeschylos. Einer beifälligen Vermuthung zufolge entstand die Trilogie, als Athen im Bunde mit Argos zuerst den Krieg gegen die Perser in Aegypten zu führen beschloß, um Ol. 79, 3. 462 für die Bühne von Argos. Im Nachlaß des Aeschylos, der bereits den alexandrinischen Kritikern

unvollständig vorlag und von Chamäleon besonders in Mythologie und Charakteristik bearbeitet war (S. 168), nahmen die *Ἐλευσίνιοι*, wahrscheinlich der thebanischen Trilogie beigeordnet, die *Μυρμιδόνες*, *Νέσθη*, *Ξάντριοι* und die Trilogie *Λυκούργεια* durch Zweck und Behandlung vor anderen eine bedeutende Stelle ein. Noch erfordert der Charakter dieses Dramas, das die Periode der Attiker mit idealen Schöpfungen weicht und bis auf die Anschauungen über Urgeschichte, Weltall und Geographie des Meisters geniale Selbständigkeit darlegt, eine kurze Betrachtung. Erfüllt von der hohen sittlichen Aufgabe seiner Kunst, erhaben und wie sein Zeitalter sanfter Gefühlsregung baar, ein Gesetzgeber in Religion, Ethik und Literatur, nahm Aeschylos den Kampf der alten Götter und Naturgesetze mit den Erfahrungen eines feierlich gestimmten, durch heroische Thaten gereiften Zeitalters auf und befreite Volksglauben und Gemüther von der Furcht eines blind und finster waltenden Geschicks. Indem er die tragische Heroenfabel auf den Boden der idealen Menschlichkeit stellte, den alten Zeus zum Begriff einer weisen, gerechten und heiligen Gottheit erhob, läuterte er, ohne die Kraft alterthümlicher Einrichtungen zu schwächen, die religiösen Vorstellungen und schuf den Griechen das vollendetste und lauterste Organ der Gottesverehrung. Alles was Aeschylos kühn und geistvoll gedacht und geschrieben hat, diente dem einen großen patriotischen Ziel, der Erziehung und öffentlichen Bildung. Hierauf war die innere Organisation seines Dramas auf allen Punkten berechnet. In Mythos und Dekonomie noch ganz vom Epos abhängig — er pflegte wohl selbst seine Poesie als Brosamen von den großen Gastmälern Homers zu bezeichnen — erscheint Aeschylos dennoch durchaus selbständig, frei und gründlich in Erforschung der localen Fabel und philosophisch in Mythenbildung. Seine Pläne sind einfach wie die Handlung ohne Verwicklung (*ἀπλὴ περιπέτεια*) und oft ohne vermittelte Uebergänge, bisweilen wird wie in den *Cumeniden* der Mythos durch ein religiöses Mittel gewaltsam abgeschlossen. Je schlichter aber Erzählung und Scene verläuft, desto wunderbarer entwickelt der Chor aus den entferntesten Ursachen die Motive der That. Daher ist in dieser einfachen Vertheilung des Stoffes auf Prologos, Episodien und Exodos (S. 163) dem Chor vorzugsweise die Aufgabe einer handelnden Person, den Chorliedern, deren Umfang in den früheren Stücken überwiegt, die volle Kraft und Bedeutung der melischen Kunst belassen. Den Mangel an dialogischer Haltung und Gewandtheit ersetzt eine scharfe, durchaus objectiv gehaltene Ethopöie: scharf ausgeprägte, plastische Charaktere von hohem Pathos zeichnen durch den bloßen Contrast die Situation und werden mit energischer Willenskraft und Consequenz ihrem Verhängniß dienstbar. Hieraus entspringt der strenge, alterthümliche, dämonische Grundton und die Kühnheit der Form. Aeschylos hat mit Erfindsamkeit und festem Geschmaack das tragische Sprach- und Metrensystem begründet. Seine schwungvollen, pathetischen Rhythmen von großer Mannigfaltigkeit in streng gefügten Chorliedern vereinigen Wohlklang, Bedeutsamkeit, der Tiefe des musikalischen Tonsatzes entsprechende Würde. Wie diese Tragödie, den Kreisen der Wirklichkeit entrückt, mit Götterfiguren und Heroen streitet, so erman- gelt sie der milden Harmonie und Leichtigkeit. Die Weise ihres Vor-

trags bezeichnen die Ausdrücke *μεγαλοφωνία* und *μεγαλοψυχία* nur unvollkommen: sie ist ebenso einfach wie großartig und volltönend, symmetrisch und schwer im feierlichen Gang des Trimeters, plastisch und daher gleichförmig; die Sprache prachtvoll und streng, gedrängt und körnig, verwachsen mit Bildern und malerischen Schilderungen, hart in Verbindung von Gedanken und Satz (*αὐστηρὰ σύνθεσις*) und dennoch wiederum einfach und ohne Aufwand phraseologischer Schätze anomal in Syntax, gewagt in Wortbildung und figürlicher Redeweise, schwierig vornehmlich in den frühesten Chorliedern, bisweilen fremdartig, glossematisch besonders in den Schlußlehen und dunkel. Daher ist Aeschylos wenig verstanden und in späterer Zeit nur selten aufgeführt worden. Unser Text, von sicheren Urkunden verlassen und in Chorpatrien hoffnungslos, ist ungeachtet methodischer Zuarbeit noch nicht festgestellt. Lücken und Verderbnisse aller Art, die man vom Dictiren und fehlerhaften Trennen der Capitalschrift herleiten zu müssen meint, Interpolationen der Schauspieler und schwierige Wörter gewähren der Conjecturalcritik ein ergiebiges Feld. Am reinsten und lesbarsten ist noch der Prometheus, der mit den *Septem* und *Persae* an der Spitze der Ueberlieferung von den Byzantinern eifrig studirt und in zahlreichen (Miscellan-) Handschriften verbreitet, die Ambrosiana und Vaticana belastet. Nur wenige Manuscripte enthalten die sieben Dramen zugleich, unter ihnen von zwei Calligraphen ungefähr um dieselbe Zeit geschrieben, durch Alter und Güte am bedeutendsten der Laurentianus 32, 9 mit alten Scholien der Grammatiker, derselbe Band, der auch Sophokles und Apollonios von Rhodos bewahrt. Eine treue Copie dieser von R. Merkel vollständig verglichenen, doppelzügigen, durch Rasuren unterstelligen Pergamenthandschrift aus dem 10. Jahrhundert, deren einen Theil man für abgeleitet hält aus einem nur wenig älteren, einer unfritischen Recension folgenden Archetypum, giebt für *Orestie* und *Supplices* der Marcianus 222. Dem untergeordnet der Laurentianus 31, 8 zugleich mit dem vollständigeren *Agamemnon*. Triflinios voraus geht noch der stark interpolirte Text des Venetus aus dem 13. Jahrhundert und einer neuen Classe angehörig der Parisinus 2884 mit der Subscription des Athanasios vom Jahre 1298. Die jüngeren Scholien und Handschriften führen auf Thomas Magister und die verwirrende Recension des Demetrios Triflinios zurück.

Ausgaben der 7 Tragödien (S. 147 fg.): Edit. pr. Aldi. Venet. 1518. Cur. Franc. Asulani, ed. A. Turnebus, Par. 1552. (Sechs Dramen, Agamemnon zerstückt und mit Choëphoren zu einem Stück vereinigt) — itagg. septem a Fr. Robortello nunc prim. expurgatae ac suis metris restitutae. Venet. 1552. (zuerst Agamemnon und Choëph. als 2 getrennte Tragödien) — c. scholl. locupl. ed. H. Stephanus 1557. 4. — c. H. Stephani observati. cur. P. Victorii, Par. 1557. 4. (Agamemnon vollständig) Ueber diese alten Ausgg. W. Marckscheffel im Rhein. Mus. N. F. V, S. 164 fg. — Beginn einer Kritik seit J. Auratus und G. Canterus Antverp. 1580. — gr. et lat. c. schollis, fragmentis et comment. ed. Th. Stanley, Lond. 1663. Fol. — c. notis varr. cur. C. de Pauw, 2 Voll. Hag. 1745. 4. — rec. et comment. illustr. Chr. G. Schuetz, Hal. 1782—1794. 3 Voll. Edit. III. 1809—1822. 5 Voll. (Vol. IV: Scholien, V: Fragmente) Handausgabe 1800—1801. 2 Voll. — kritischer Text von R. Porson, (Olasg. 1794) Lond. 1806. 2 Voll. Vgl. Wolf Liter. Anal. II, S. 284 fg. — mit vollständigem Apparatus ed. S.

Butler, 8 Voll. Cantabr. 1809—1816. — rec. notasque adiec. A. Wellauer, 3 Voll. Lips. 1823—1830. (Vol. III. Lexic. Aeschyl.) — ed. J. Fr. Boissonade 3 Voll. Par. 1825. — et deperditarum fragmenta ed. G. Dindorf, Oxon 1841. Edit. II. 1851. III. Lips. 1857. V. Lips. 1865. Abdruck Leipz. 1869. 4. — rec. G. Hermannus, ed. M. Haupt, 2 tom. Lips. 1852. Edit. II. Berol. 1859. — gr. mit metr. Uebers. und Anmerk. von J. A. Hartung, 8 Bde. Leipz. 1852. fg. — Revision von H. Weil, 2 Voll. Giess. 1858—1867. — mit Sophocles und den Fragmenten beider Tragiker publ. par Ahrens Par. (Dibot) 1868. — e cod. Laurentiano veterrimo ed. R. Merkel, Oxon. 1871. Fol.

Ausgaben ausgewählter und einzelner Dramen: Prometh. Persae, Septem (mit Antig. und Medea) von Ph. Brunck, Argent. 1779. — Prometh., Persae, Agam., Septem, Choëph. ed. C. J. Blomfield, Cantabr. 1810—1824. mit gutem krit. Apparat und Glossarien, wiederholt Lips. 1822—1824. — ed. C. G. Haupt: Prometh. c. var. lectt. et scholl. Berol. 1826. Suppl. Lips. 1829. Septem 1829. Persae 1830. 1839. Orestia. P. 1. Agamemnon c. scholl., comment. et notis Spanhemi, Berol. 1837. — c. scholl. notisque ed. C. Schwenk: Septem Trai. 1818. Choëph. 1819. Eumen. 1821. — mit Anmerk. von G. W. Schneider: Prometh. Weim. 1834. Sieben gegen Theben 1834. Perser Leipz. 1837. Agamemnon Leipz. 1839. — in schol. et acad. usum rec. et illustr. J. Minkwitz: Eumenides Lips. 1838. Prometheus 1839. — Persae: emendd., lect. variet., comment. crit. et exeget. instr. E. G. Lange et G. Pinzger, Berol. 1825. — revid. von A. Meineke, Berl. 1853. — ad libros MSS. de integro aut primum collatos ed. et praef. est R. Merkel, Lips. 1869. — lat. numeris reddita a R. Kuenstler, Vratisl. 1864. — für den Schulgebr. von W. S. Teuffel, Leipz. 1866. — erkl. von L. Schiller, Berl. 1869. — Septem c. Theb.: lat. per S. Florentem Christianum, Lutet. 1585. 4. — revid. mit den Scholl. von Fr. Ritschl, Elberf. 1853. — Prometheus: c. interpret. M. Garbitii, Basil. 1559. — griech. und deutsch mit Einleit., Anmerk. und dem gelösten Prometheus von G. F. Schömann, Greifsw. 1844. — c. scholl. Medic. cur. A. Meineke, Berol. 1852. — erkl. von L. Schmidt, Berl. 1870. — Orestia: rec., expend., explan. F. A. Paley, Cantabr. 1845. 1852. — griech. und deutsch von J. Franz, Leipz. 1846. — Agamemnon: c. comment. ed. R. H. Klausen, Goth. 1833. Edit. II. cur. R. Enger, Lips. 1863. — mit Anmerk. von R. Enger, Leipz. 1855. — rec., emend., annotatt. et comment. crit. adiec. S. Karsten, Trai. 1855. — griech. und deutsch mit Einleit., einer krit. Abhandl. und Commentar von R. H. Reck, Leipz. 1863. — mit Einl., Uebers. und Erkl. aus dem Nachlasse G. Fr. von Nägelsbach herausg. von Fr. Eist, Erlang. 1863. — erkl. von F. W. Schneidewin, Berl. 1856. — ex fide codd. ed., scholl. subiec., comment. instr. C. van Heusde, Hag. 1864. mit vollständigen Scholien. — engl. (mit Text) von J. H. Davies, Lond. 1868. — Choëphori: c. commentt. ed. R. H. Klausen, Goth. 1835. — rec., lect. variet., adnotat. et scholl. instr. F. Bamberger, Gotting. 1840. — c. annotatt. ed. A. de Jongh, Trai. 1856. — mit engl. Anmerk. von J. Conington, Leipz. 1857. — Eumenides: c. observv. ed. G. Wakefield, Lond. 1794. — ed. G. Hermann, Lips. 1799. — griech. und deutsch mit erläut. Abhandl. von D. Müller, Götting. 1833. 4., dazu 2 Anhänge 1834. 1835. Recensirt von G. Hermann Leipz. 1835. Opusc. VI. 2. — recogn. G. Linwood, Oxon. 1844. — ed. R. Merkel, Goth. 1857. — Supplices: ed. G. Burges, Lips. 1821. — ex recens. G. Hermann c. notis ed. Fr. J. Schwerdt, Berol. 1858. — mit Einl. und Commentar von J. Oberdief, Berl. 1869.

Uebersetzungen (s. Sammlungen S. 147. 148. und die einzelnen Ausgaben): lat. per Jo. Sanravium Basil. 1555. Proben von G. Hermann Iulium Agamemnonis, Eumenidum prologus et primae scenae) Opusc. V. — franz. von Fr. de Pompignan, Par. 1770. — ital. von F. Belotti, 2 tom. Milano 1821. — engl. von J. S. Blackie, 2 Voll. Lond. 1850. — deutsch von H. und J. H. Voss, Heidelb. 1827. — von J. G. Droysen, Berl. 1832. 2 Bde. 3. Aufl. 1868. — von J. Minkwitz, N. Ausg. Stuttg.

(1838. 1839. 1845) 7 Bdchn. 1851. 1869. — von J. C. Donner, 2 Bde. Stuttg. 1854. 1869. — vier Tragg. von F. L. zu Stolberg, Hamb. 1802. 1823. — Agamemnon: von W. von Humboldt, Leipz. 1816. 1857. 4., theilweise von A. Lobbeck, mitgetheilt von G. Grosse im Philol. XXII, 347 fg., von D. Marbach, Leipz. 1860. und A. Oldenberg Stolz 1865. — Sieben g. Th. von J. W. Süvern, Halle 1797. — von F. Stäger mit Anmerk. Halle 1827. — von H. Clemen, Lemgo 1855. — von E. Boegelin, Zürich 1860. — Eumeniden mit Einl. und Anmerk. von G. F. Schömann, Greifsw. 1845. — übers. von R. Kopisch, Berl. 1845. — von H. Clemen, Lemgo 1859. — Prometheus von Fr. Jacobs, in Wielands Att. Mus. 1801. III, 3. — übers. und erklärt von A. Arnold, Halle 1860. — Schussflehende: gr. und deutsch mit Commentar von C. Kruse, Straß. 1851.

Fragmentensammlung: von W. Dindorf in den Poett. scenici Graeci. — Aeschyli (Sophoclis et Eurip.) fragm. ed. F. G. Wagner, Vratisl. 1852, von A. Nauck Tragicorum Graec. fragmenta, Lips. 1856. und in der Dib. Ausgabe von Ahrens, Par. 1868. Dazu 11 Progr. von G. Hermann, Lips. 1812 — 1838. s. den Schluß. — Scholien und Handschriften (G. G. Haupt Praef.): Fr. van Muyden De antiquarum Aeschyli interpret. (vgl. S. 168) ad genuinam lectionem restituendam usu et auctoritate, Trai. 1845, ergänzt De Aeschyli scholl. Laurentianis, in Miscell. philol. Ultrai. 1854. — Scholia Graeca ex codd. aucta et emendata, in Tom. III der Ausg. von W. Dindorf. — W. Dindorf Ueber die medic. Handschr. des Aeschylus und deren Verhältniß zu den übrigen Handschriften, 3 Artikel im Philol. XVIII. XX. XXI. — R. Merkel Aeschylus in ital. Handschriften, Leipz. 1868. S. unten Heimsoeth.

Erläuternde Schriften. Biographie (s. Schneidewin im Philol. VIII.) und Studien: Chr. Petersen De Aeschyli vita et fabulis, Havn. 1814. — G. Hermann De choro Eumenidum, in Opusc. II, p. 144 sq. — R. Dahms De Aeschyli vita, Diss. Berol. 1860. — R. Lange De Aeschyli vita et itineribus, Berol. 1832. — C. Goettling De morte fabulosa Aeschyli, Jenae 1854. Vgl. G. J. Riehl in der Mnemos. 1852. I, S. 361 fg. — M. Lechner De Aeschyli studio Homérico, Berol. 1862. — W. Forchhammer Ueber das mythische und geographische Wissen des Aeschylos, Verhandl. der 20. Versammlung der Philol. Leipz. 1863. 4. — Äußere Verfassung, Bühnenwesen u. s. w. (vgl. S. 159): G. Hermann De re scenica in Aeschyli Orestea, Lips. 1846. — J. Sommerbrodt De Aeschyli re scenica, 3 Progr. Regu. 1848. 1851. Anclam 1858. — Kunstcharakter: Fr. Jacobs in Nachtr. zu Sulzers Theorie II, S. 391—461. — — Innere Verfassung (s. S. 166.): F. G. Welcker Die Trilogie Prometheus, nebst Winken über die Trilogie des Aeschylus überhaupt, Darmst. 1824. Nachtr. 1826. — A. Schöll Die Tetralogien der attischen Tragiker, Berl. 1839. Tetralogie des attischen Theaters, Leipz. 1859. — J. G. Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie, Kiel 1842. in Kiel. Philol. Studien S. 55 fg. und in Zeitschr. für Alterthumsw. 1844. N. 14. — W. S. Teuffel Ueber des Aesch. Prometheus und Orestie, Tübing. 1861. — G. W. Nitzsch Die Sagenpoesie der Griechen, Braunschw. 1852. — R. G. Häbler Ueber die trag. Stoffe des Aeschylus und Euripides, Dresd. Schulschrift 1859. — W. Vischer Ueber die Prometheus-Tragödien des Aeschylus, Basel 1859. — — Zur Beurtheilung des religiösen und ethischen Standpunctes: H. Blümner Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylus, Leipz. 1814. — R. H. Klausen Theologumena Aeschyli tragici, Berol. 1829. — R. Haym De rerum divin. ap. Aeschylum conditione, Berol. 1843. — C. F. Naegelsbach De religionibus Orestiam Aeschyli continentibus, Erlang. 1843. — Ein Beitrag zur Theol. des Aeschylus von G. G. Haupt im Büdinger Progr. 1856. — G. Platner Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylus und Soph. Leipz. 1858. — G. Dronke Die relig. und sittl. Vorstellungen des Aeschylos und Soph. Leipz. 1861. — R. Kraft De hominum peccatis quid Aeschylus nos doceat, Hal. 1865. — H. Greiner De fato Aeschyleo, Progr. Weimar 1869. — J. Kitt Quae et quanta sit inter Aesch. et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo, Diss. Berol. Vratisl. 1870. — J. Cäsar Der Prometheus des Aeschylus. Zur Revision der Frage über

seine theol. Bedeutung, Harb. 1860. — Metrik, Rhythmus und Melodie (S. 110. 167): C. Burney Tentamen de metris Aeschyli choricis, Cantabr. 1809. — F. Bamberger De carminibus Aeschyleis a partibus chori cantatis, Harb. 1832. — R. Enger De Aeschylis antistrophicorum responsionibus P. I. Vratisl. 1836. — G. Dindorf Metra Aeschyli etc. Oxon. 1842. Aeschyleische Chorgefänge nach der Medic. Handschrift nebst bericht. Texte (Philol. XII. XIII.) Leipz. 1858. — R. Westphal Prolegg. zu Aeschylus Tragödien, Leipz. 1869. — R. Nieberding De anapaestorum ap. Aeschylum et Sophoclem ratione antistematica, Berol. 1867. — Ueber symmetr. Gliederung des Dialogs und die aus Gesang und Recitativ gemischten Systeme mehrere Artikel von H. Weil in Jahns Jahrb. Bd. 79. 81. 87. Vgl. H. Reck ebendas. Bd. 81. 87. — Sudhaus De Aeschyli stichomythiis, Progr. Trept. R. 1864. — Sprache und Sprachschatz: A. Wellauer Lexicon Aeschyleum, 2 tom. Lips. 1830. — B. Todt De Aeschyllo vocabulorum inventore, Hal. 1853. — Schulze De imaginibus et figurata Aeschyli elocutione, Progr. Halberst. 1854. und über denselben Punkt auch im Wittenberger Progr. 1869. — M. Lechner De arte Aeschyli rhetorica, Progr. Hof 1867. — Syntaktische Sonderheiten: G. Bernhardt Paralipom. syntaxis Graecae comment. I, p. 19. II, p. 20. Hal. 1854. 1862. — F. Menge De praepositionum usu ap. Aeschylum P. I. Gotting. 1863. — M. Burgard Quaest. grammaticae Aeschyleae. P. I. De legibus quibus in fabb. Aeschyleis enunciata vineta sint, Diss. Vratisl. 1861. — Kritische Zurechtung: Apparatus crit. et exeget. in Aeschylum (Abreschii animadv. cur. Fr. Ritschlii, Stanleji commentarius, Reisigii emendat.) 2 Voll. Hal. 1832. — Kritische Arbeiten zu sämtlichen wie einzelnen Tragödien seit M. Porson: F. Wunderlich Observatt. crit. Gotting. 1809. H. Voss Curarum Specim. I. Heidelb. 1812. 4. — Beiträge von Welcker, G. Palm in 2 Progr. München 1835. 1836. G. Fr. Nagelsbach München 1857. Erlang. 1858. M. Haupt Observv. Aeschyleae, Berol. 1861. W. Dindorf, G. Cobet bis zu den Studien zu Aeschylus von R. Merkel Leipz. 1867. und R. Westphal Berl. 1872. Schmidt De glossematum in Aeschyli fabb. ambitu, Progr. Demmin 1860. — G. Hermann Observatt. in Aeschylum et Eurip. Lips. 1798. und Opusc. (II De versibus spuris), viel Nachbares in F. Bambergeri Opusc. colleg. F. G. Schneidewin, Lips. 1856. R. Enger im Rhein. Mus. N. F. XII. und in 4 Ostrow. Progr. 1854. 1858. 1857. 1861., von G. Prien Lübeck 1856. 1858., von A. Ludwig Wien 1860., von H. L. Ahrens im Philol. (1860). Suppl. S. 213—305. 477—535. 535—641., von A. Meineke im Philol. XVIII, S. 193. 400. 764 fg. XX., M. Schmidt Jena 1863. und A. Rowinsky in Coniger Progr. 1852—1862. B. Quaranta Saggio di osservazioni sopra le tragedie di Echilo, Napoli 1856. 4. — zu den Persern von Fr. Passow Melett. Vratisl. 1818. Opusc. N. 1. und L. Schiller im Erlanger Progr. 1850. — zum Agamemnon von D. Goeß Erlang. 1793. 1794. Ansb. 1799., Chr. Petersen Miscell. Havn. 1817., Schoemann in Indd. lectt. Gryphisw. 1854. 1859. 1863., Röhl in N. Jahrb. für Philol. 95. und 96. Bd. S. 425 fg. 539—564., J. Fr. Martin Observv. in Oresteum, Posen 1837., in Suppl. 1858. und im Rhein. Mus. N. F. XIII. — zu den Choëphoren von A. Rosbach im Prooem. Vratisl. 1859. und J. Müller Erlangen 1866. — zu den Eumeniden von Fr. Bieseler Coniectanea in Eumen. Gotting. 1839., in Prometheus 1860. und im Philol. VII. IX., zu Agamemnon und Eumen. von B. Todt im Philol. XV. — zu den Supplices von W. Marckscheffel im Hirschberger Progr. 1841. und im Rhein. Mus. N. F. V., von Fr. A. Tittler Briesg 1840. — H. L. Ahrens De causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati, Gotting. 1832. — Fr. Heinsioeth Die Wiederherstellung der Dramen des Aeschylus. Die Quellen. Als Einleitung zu einer neuen Recension des Aeschylus, Bonn 1861. Nachtr. Die indirecte Ueberlieferung des Aesch. Textes, Handschriften in Deutschl. 1862. (Kritische Studien zu den griech. Tragikern, Bonn 1865) Arbeiten, welche die Verwirrung der jüngsten Kritik in auffallender Weise fördern. Als gescheitert muß auch der Versuch betrachtet werden, die Diverbien in gleichlange perikoponartige Theile zu zerlegen. — Von Einzelarbeiten nennen wir zum Prometheus: G. Hermann De Aeschyli Prometheus soluto, Lips. 1828. (Opusc. N.) De Prometheus Aeschyl. Lips. 1845. F. G. Schoemann Vindiciae Jovis Aeschyl. Gryphisw. 1849. und H. Reck im Glückstädter Progr. 1851., über die dial. Kunst D. Ribbeck in der Berner Diss. 1859., über den Ort der Handlung B.

J. Meyer Bonn. 1681., die theol. Bedeutung des Prometheus betrachtet noch J. Cäsar Marb. 1860. — zu den Persern: G. Hermann im Progr. 1814. (Opusc. II.), über die poet. Behandlung der geschichtl. Thaten G. Hannack Wien 1865. und eine Dissert. von van Fr. Hoff's Münster 1866. Etudes critiques et exégét. par Charl. Prince, Berl. 1868. — zu den Septem: über die Dibaskalie J. Franz im Univers.-Progr. Berl. 1848., F. W. Schneidewin im Philol. III, 348 fg. und J. Schmidt in Zeitschr. für Alterthumsw. 1856. N. 49—51. Fr. Ritschl Der Parallelismus der sieben Redepaare in den Septem 1857. Nachtrag 1866. (Opusc. I, N. 10.) — zu den Choëphoren: über die Chöre K. Merkel im Schleussinger Progr. 1863., den inneren Gang der Drestie sucht darzulegen Mollwo im Parchimer Progr. 1862., über die Drestsage Klingenber in der Rintelner Schulschrift 1851., A. Rothmaler im Nordhäuser Progr. 1865. und noch F. Hüttemann Die Poesie der Drestsage. Eine Studie zur Gesch. der Cultur und Dramatik, 1. Thl. Braunsb. 1871. — zum Agamemnon: Progr. von G. F. Halm München 1835., G. Wunder Grimma 1857., M. Bland Ulm 1859., Fr. J. Schwerdt Coblenz 1860., Fr. Beckmann Braunsb. 1867. Erklärung des 2. Stasmons von H. Kef, Verhandl. der 20. Versamml. der Philol. Leipz. 1863. 4. — zu den Eumeniden: G. Wunder im Grimmaer Progr. 1845., Duden Athen und Hellas I. Leipz. 1865. S. 219 fg. gegen D. Müllers Ansicht von der polit. Tendenz des Stückes aus chronologischen Gründen; zu den gottesdienstlichen Alterthümern Fr. Wiefeler im Philol. X., de re scenica (s. S. 176) auch Fr. Schulze im Golberger Progr. 1859. — E. Sterk De Labdacidarum hist. a tragicis in scena proposita, LBat. 1829: — zu den Supplices: Fr. A. Tittler De Danaïdum compos. dramatica, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. S. 951 fg. und im Brieger Progr. 1840., Welcker im Rhein. Mus. N. F. IV., Th. Bergk De cantico Suppl. Frib. Br. 1857. — Zu den Αἰτναῖαι (s. S. 176) Th. Bergk in Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 952 fg., zum Glaucos Pont. noch ein Progr. von Klossowski Trzemeszno 1852., zur Niobe auch G. Buchholz im Erf. Progr. 1868. zur Oedipodie C. Fr. Hermann Quaestt. Oedipodearum capita tria, Marb. 1837. 4. und Waldeyer im Neuffer Progr. 1863., zu den Bassarā B. ten Brink im Philol. XIII. — — C. Goettling De Aeschyli et Simonidis epigr. in pugnam Marath. Jenae 1859. 4. — Zeichnungen von J. Flaxmann Compositions from the tragedies of Aeschylus, Lond. 1795. Fol. Hamb. 1823. Flor. 1826. Plastische Darstellungen s. S. 166.

Sophokles.

37.

Sophokles, des Sophillos Sohn, jüngerer Zeitgenosse und Nebenbuhler des Aeschylos, vom Alterthum bis auf das jüngste Geschlecht als der größte Tragiker gefeiert, strahlt neben Phidias und Perikles griechische Bildung und Weisheit im reinsten Lichte aus. Er wurde geboren um Ol. 70, 4. 496 im attischen Demos Kolonos, dessen Preis sein herrliches Stasimon im zweiten Oedipus singt, und erhielt bei den günstigen äußeren Verhältnissen des Vaters, der ein Waffenschmid von Profession war, eine gute Erziehung. In musischer Kunst ward Lampros sein Lehrer. In blühender Jugendfülle und Schönheit tanzte er als Chorführer zum Pöan um die Trophäen beim salaminischen Siegesfest, Ol. 77, 4. 469 erhielt er im siegreichen Wettkampf mit Aeschylos unter gespannter Erwartung der Athener an demselben Tage, wo Simon nach glücklicher Beendigung

der thrakischen Expedition die Reliquien des Theseus heimbrachte und vor allem Volk mit den Strategen zum Kampfrichter bestellt ward, den Kranz für die Triptolemos-Trilogie. So verflossen ihm im Glanze des Ruhms und unberührt von Neid und Mißgunst der Jahre viele in Athen. Ohne hervorragenden Antheil an Staatsgeschäften und Parteibestrebungen zu nehmen, führte er das Amt eines Strategen im samischen Feldzug, womit Athen ihm die siegreiche Aufführung seiner Antigone lohnte, zur Zufriedenheit, und beinahe gehörte es zum guten Ton, ihm den ersten Preis zuzuerkennen. In dieses Kunstleben des ungeschwächten und jovialen Greises fällt ein unaufgeklärter, die Reinheit seines Glücks und Wandels trübender Punct, die Liebe zur Hetäre Theoris und die hiermit verbundene, von Sophon gegen ihn erhobene Anklage auf Vermögensverschwendung. Bei dem gestörten Pietätsverhältniß zwischen Sophokles rechtmäßigem Sohn Sophon und seinem bevorzugten Enkel Sophokles dem jüngeren, Arktions Sohn von der Theoris, welcher vor jenem durch eigene Dramen sich hervorthat, erscheint eine solche Wendung nicht unglaublich; Sophokles aber gab, und darin erkennt man den ideellen Gehalt der Sage, bis in sein höchstes Greisenalter von Lebenslust und Geistesfrische glänzende Beweise. Er starb, wie es heißt von den Göttern selbst geehrt, im 90. oder 91. Lebensjahre *Ol.* 93, (2.) 3. 405 Sophokles der jüngere ehrte das Gedächtniß des entschlafenen Großvaters durch Inszenirung des Oedipus auf Kolonos, der Komiker Phrynichos pries ihn bald nachher in den *Μούσαι* selig, die Inschrift seines Grabmals heilig, Athen erwies ihm einen heroischen Cultus, und seine Dramen beherrschten kanonischen Privilegiums mit Euripides die Bühnen, solange Schauspielkunst geübt ward; bei den Römern fand er vornehmlich durch Pacuvius und L. Attius freie Nachbildungen Eingang, bei den Byzantinern in einer kleinen Auswahl (*Niars*, *Elektra*, *König Oedipus*) fleißige Leser und Studiengenossen. Die außerordentliche Thätigkeit des Sophokles bereicherte das attische Repertoire in einem Zeitraum von 60 Jahren unermüdblicher und huldvollster Muse mit nicht weniger als 113 (123) Dramen, darunter viele Satyrspiele, wie *Ἀμφιάραος*, *Ἀχιλλέως ἐρασταί*, *Ἰναχος*, *Πανδώρα*. Eine sichtende Forschung von F. G. Welcker zählt jedoch nur 86 Tragödien und 18 Satyrdramen, wobei immer die Unsicherheit der alten Citationen, Doppeltitel und die Meinung von einem Antheil der sophokleischen Erben oder Schule besteht. Außer zahlreichen Fragmenten von mäßigem Umfang (z. Bsp. aus dem *Tereus*) haben nur 7 vollständige Tragödien sich fortgepflanzt, und auch hierüber ist keine vollständige Didaskalie, eine chronologische Bestimmung sogar nur für *Antigone* und *Philoktet* bekannt. Erwägt man das Ansehn, worin die sophokleische Literatur sich erhielt, den Fleiß der alexandrinischen Hypomnematisten seit Praxiphanes, aus deren zahlreichen grammatischen, kritischen und exegetischen Arbeiten *Didymos* ein erschöpfendes Material, die Quelle unserer Scholien zog (S. 168), und die Beliebtheit des Dichters im ästhetischen Zeitalter der jüngeren Sophistik (*Salustios* und *Horapollon*), so empfindet man den Verlust so vieler Meisterwerke der Kunst und des Genies schmerzlich und begreift kaum die Ungunst der Jahrhun-

berte. Dennoch ist Sophokles noch das beste Geschick zugefallen: in guten Handschriften erhalten, befestigt durch den Laurentianus A, eine werthvolle Pergamenthandschrift aus dem 10. Jahrhundert (vgl. Aeschylos), die von Parisinus A und mehreren jüngeren Medicei unterstützt, die Grundlage unserer Texteskritik bildet und die Recension des Demetrios Triflinios sammt den leichten Arbeiten der Byzantiner besonders in Metrik verurtheilen muß, und spät erst von P. h. Brund und G. Hermann methodisch gefördert, hat Sophokles zahlreiche Bearbeiter und besonders gute Erklärer gefunden. Leider ist sein Studium in unserer Zeit einer Weise verfallen, die im Widerspruch mit der anerkannten Kunst und Individualität des Sophokles Eigenartiges und Vereinzeltens für verborben erklärt und in unberechtigter Hyperkritik geradezu schwelgt.

Wenn Aeschylos ganz Hellas, so gehörten Sophokles Dramen vorzugsweise Attika an. Kein Dichter vor oder nach ihm hat mit so viel Patriotismus und Sorgfalt in der Wahl des Stoffes den einheimischen Mythenkreis mit der entfernten Fabel verbindend, durch umfassende Studien Homers, des epischen Kyklos und der Argonautensage, wie der thebanisch=archivisch=attischen Heroengeschichte seinem Kanon tragischer Mythen eine glänzendere und tiefere Bedeutung abgewonnen. Das geringste, durch fortlaufende Interpolationen auffallende Stück sind die *Τραχίνιαί*, mehr aus ästhetischen als formalen Gründen als des Sophokles unwürdig dem Sohne Sophon zugewiesen, von anderen wegen schwungloser Ausführung und des Gebrauchs des Prologs für ein Werk der späten sophokleischen Kunst erklärt, wahrscheinlicher jedoch eine Erstlingsarbeit des Dichters und nicht einmal für die Bühne bereitet. Die Scene spielt zu Trachin in Thessalien vor der Wohnung der Deianeira und führt uns in das häusliche Glück und Leid und in die Verdienste des Herakles ein. An ihm vollzieht sich in einfacher Handlung ohne Entwicklung und hervorstechende Contraste durch unbewusste Mitwirkung der bethörten, liebenden Gemalin der göttliche, vom Orakel verkündete Schicksalspruch, unter Mühen von eines Todten Kunst heinzugehen zur Götterfreude. Die Schwächen dieses Stückes treten bestimmter im Vergleich mit *Αντιγόνη*, dem Meisterwerk des Sophokles und der vollendetsten dramatischen Dichtung des Alterthums hervor. Ol. 84, 3. 441 mit dem ersten Preis und der noch größeren Auszeichnung der Wahl des Dichters zum Feldherrn gegen Samos gekrönt, enthält die Antigone vornehmlich in Ethopöie und harmonischer Behandlung den Maßstab für alle dramaturgische Kunst. Schweres Unglück und Strafe für Maßlosigkeit und die starre Consequenz, die Kreons herzloser Machtpruch gegen Antigone, die siegreiche und verklärte Vertheidigerin des heiligen Rechts der Todtenbestattung, zur Beschränkung der eigenen Willensfreiheit, zur Auflösung aller Bande frommer Scheu und zur Versündigung am göttlichen Gesetz treibt, bildet das Motiv der Tragödie. Mit der Hoheit dieser Idee steht die Ausführung, die dem erotischen Ton der euripideischen Antigone fremd bleibt, die Berechnung und Durchsichtigkeit des Plans und die meisterhafte Zeichnung der entgegenwirkenden Charaktere, die Reinheit und vollendete Technik

malen Mittel in höchster Harmonie. Was hier dämonisch noch klingt und an Aeschylos erinnert, streift *Ἠλέκτρα* ab, nächst ne das durchdachteste, feinste und beste der erhaltenen Stücke irgendwelcher Zeit. Von Aeschylos Choëphoren durch Anlage und entscheidende Eingreifen der Elektra, auch durch einen befriedigenden Abschluß vortheilhaft unterschieden, stellt es den Muttermord, Mutt'rache vollbracht, wie eine von finsterner Naturmacht unabhängige, freie Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit dar und fesselt durch lebendige Scenen der Pietät und des Gottvertrauens. Gewaltiger als sonst bei Sophokles trägt *Οἰδίπους*, nachmals zum Unternehmenden Oedipus auf Kolonos *Τύραννος* zubenannt und in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges entworfen, die Idee des verborgen und sicher, wenngleich spät rächenden Schicksals vor. Der Reiz und die unnachahmbare Kunst dieses Stückes liegt in den Stufen der Peripetie; vom ersten Beginn des Stücks der Stadt bis zur sichtbaren Verirrung und Selbsterkenntniß des sterblichen Königs erhält es in erwartungsvoller Spannung, bevor die Katastrophe der Blendung und enthüllt die menschliche Existenz in ihrer ganzen Ohnmacht gegenüber den Fügungen eines übermenschlichen Geschicks. Ein so grauenvoller Verhängnißschluß mochte für das Publikum wenig sophokleisch erscheinen, da die Kampfrichter Philokleides den Vorrang zuerkannten, und wird nur im Zusammenhang des Oedipus Schicksal auf Kolonos begriffen. *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ*, nach der bekannten Tradition vom greisen Sophokles verfaßt und erst Ol. 94, 3. 401 zum Gedächtniß des entschlafenen Oedipus durch Sophokles den jüngeren auf die Bühne gebracht, hat in früheren Zeiten begonnen und allmählig, den ersten Oedipus tragend und ergänzend, zur Reife der Idee und Form geführt, ist sogar von Sophokles selbst in Scene gesetzt sein. Die Heilung des zerfnickten Königs und seine Verklärung zum Heile Attikas, die Boden gegen die Einsprache Kreons und der thebanischen Partei, die Erfüllung der Prophezie zufolge die Asche des Oedipus empfängt, oder die Sühne des letzten Frevels durch ein Uebermaß unverschuldeten Elends auf die Aufstellung der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, deren Trägerin die Mutter, die Töchter, die Huld der Eumeniden und die tröstliche Gegenwart des Theseus wird, ist der Grundgedanke dieser vieldeutigen, beifall der Schau- und Lesewelt empfohlenen Tragödie. Bemerkenswerth durch Umfang (bei G. Hermann 1776 Verse), den religiösen Ton und die Durchbildung der Sprache verräth sie weder Mangel einer politischen Tendenz noch einer durch hohes Alter ermatteten Poesie. Merkmale der spätesten Stufe der sophokleischen Kunst, der freieren Bau des Trimeters, die schwindende Bedeutung des Chors, den geringeren Umfang der melischen Partien, endlich eine gewisse Klarheit und Redseligkeit beobachtet man eigentlich nur am *Φιλοκλέτης*, dessen siegreiche Aufführung spät in Ol. 92, 3. 409 fällt. Wohl lehrt die Sicherheit der Deklamation und Charakteristik, was das Thema, von Aeschylos und Euripides in gegensätzlicher Weise, von Sophokles in freier Umbildung und Vertiefung des mythischen Mythos behandelt, mit seiner psychologischen Motivirung der Eigenheit des Philoktet gegen Odysseus und Neoptolemos zur

innigsten Theilnahme einladet, daß Sophokles alter Ueberlieferung und neuer Kritik zufolge die Herrschaft über die tragischen Mittel bis ins letzte Greisenalter verblieb. Für solche Schöpfungen einer jeelischen Kunst bot der trilogische Bau der Tragödie keine Vortheile. Es bezeugt den freien Kunstberuf des Dichters, daß er die trilogische Dichtung aufgab und dem Wettkampf mit einzelnen Dramen Anerkennung verschaffte: ἦρξε τοῦ δράμα πρὸς δράμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογία, womit die freiere, gesonderte Stellung des Sathrspiels wie eines Zwischenactes in der Weise eines römischen Exodiums zusammentritt. Sophokles führte den dritten Schauspieler auf die Bühne — nicht vor *Ol.* 77, 4. 469 — und erhob die Schauspielerkunst zur selbständigen, vom Dichter unabhängigen Bedeutung, kürzte die Chorgesänge, den Schwerpunkt in den Dialog, die Triebfeder der Handlung verlegend, und gestattete dem Chor nur die Mitwirkung einer urtheilenden Person. In dieser Vollendung des äußeren wie inneren Ausbaues sah noch Aeschylos, dem jüngeren Meister huldigend, diese Tragödie die höchsten sittlichen Aufgaben lösen. Hier weht uns der Geist der Milde, des Friedens, der Weihe an. Indem Sophokles, mit Gottesfurcht und der Kraft ethischer Weisheit erfüllt, die Tragödie von den furchtbaren Schlägen dämonischer Willkür, alter Blutsagung und *θεοβλάβεια* befreite und gleichsam vom Himmel herab in den Kreis der zwiespaltigen Welt einführte, in ihr sich spiegeln hieß, ihr Wärme einhauchte und lautere Wahrheit, der Kritik der Volksreligion und der Mythen, auf deren psychologischer Bildung die Abschätzung seines Kunstcharakters vornehmlich beruht, Schranken setzte und das Maß und das Gesetz der menschlichen Dinge bestimmte, verbreitete er milde Lebensweisheit mit einem Reichthum reiner göttlicher Ideen und gewinnt die Würde eines conservativen, gläubigen Theologen. Hart büßt der Mensch in Eigensinn, Unbeugsamkeit und Verblendung, nachdem jedoch der göttlichen Majestät, an deren unantastbare Norm er mit sicherer Hand seine in Dekonomie, Ethopöie, Metrik und Sprache gleich harmonische und vollendete Poesie bindet, genug gethan und das ideelle Gleichgewicht zwischen dem sittlichen Gesetz und der Freiheit des menschlichen Willens hergestellt ist, läutert und heiligt die göttliche Gnade den duldbenden Sünder und weist ihn auf ein besseres Jenseit hin. Klar, gediegen und besonnen im Urtheil geleitet er in die Höhen und Tiefen der Menschennatur, ermäßigt, Theologie und Ethik mit den reinsten Mitteln der poetischen Kunst zum glücklichsten Ebenmaß vereinigen, den pomphaften Vortrag der äschyleischen Tragödie und macht uns durch leichteres Verständniß mit sich selbst und dem Geist seiner Dichtung vertrauter. In diesen Seelengemälden von ununterbrochener Handlung und tief empfundener Wirkung entwickelt sich, durch berechneten Plan in verschlungener Peripetie, durch Tiefe und lichtvolle Wahrheit der Charaktere, deren Hoheit und plastisches Maß der Idealität menschlicher Kräfte entspricht, und durch geschicktes Eingreifen der Nebenrollen gefördert, ein dramatisches Leben, welches ohne Intrigue in kunstreich vorbereiteter Katastrophe die Summe gehaltvoller Ideen an streitigen Momenten zum würdigen und befriedigenden Abschluß bringt; nur im Philoktet wird der Knoten durch einen *deus ex machina* gelöst. Sophokles verleiht dem perikleischen

Zeitalter die höchste geistige Weihe; seine Poesien spiegeln attische Bildung und Weisheit am reinsten. Was er mit ebenmäßiger Schöpferkraft darbrachte, des Menschenthums werth und geheiligt, glänzt durch Reinheit und Eleganz der Form. In kraftvollen, flüssigen Rhythmen, deren Melodie durchflingt und im harmonisch verbundenen Chorlied mit wunderbarer Würde und Feinheit wirkt, rundet sich Vortrag, Composition und Grammatik zum klassischen Verständniß und bezeugt die volle Herrschaft des Geschmacks und der Bildnerei über die gediegensten Schätze der epischen Phraseologie, woher ihm der Ruhm eines tragischen Homers folgte. Die Erzählung ist knapp, das Organ des Dialogs, der Trimeter, zur Virtuosität der Dialektik mit maßvoller rhetorischer Kunst durchgebildet und lebhaft, die Sprache gleichmäßig, anmuthig, reich, correct, bündig und gedrängt im hohen Ton des poetischen Stils, im Ausdruck bisweilen zur letzten Grenze der Faßbarkeit gewagt; in Satzbau und Syntax wird große Freiheit und eine kühne, berechnete, neuernde Technik beobachtet. Solchen Schwierigkeiten hat die Erklärung nicht überall sich gewachsen gezeigt, gleichwohl bedarf die Texteskritik nur für Philoktet und Trachinierinnen einer durchgreifenden Hand.

Ausgaben: Edit. pr. ap. Aldum, Venet. 1502. Σχόλια παλαιά e cod. Laurent. von J. Lascaris, Rom. 1518. — Die Albina liegt zu Grunde den Juntinis: c. scholiis Florent. 1522. 4. cura A. Francini, und mit Abweichungen 1547. 4. cura P. Victorini, von jener ein Abdruck ap. Brubach. Francof. 1544. 4. 1550. 1567., S. Colinaei Par. 1528., c. commentariis auct. J. Camerario, Hag. 1534. — Hieran reihen sich, auf die entstellende Recension des Dem. Triflinios (Cod. Paris. 2711) begründet, die Vulgaten seit A. Turnebus c. scholl. Triclinii 2 Voll. Par. 1553. 4. bis Ph. Brunck. — c. scholl. et adnotatt. H. Stephani, Par. 1568. 4. — opera G. Canteri, Antverp. 1579. 1593. — gr. et lat. opera Th. Johnson, 2 Voll. Oxon. 1705. Lond. 1758. Eton. 1775. (J. Tweedie) 1786. 4. (Harwood) — c. interpret. lat. et scholl. vet. et novis cura J. Caperonnieri ed. Vauvilliers, 2 Voll. Par. 1781. 4. — Neue Recension auf Grundlage der Albina von Phil. Brunck: Sophoclis quae extant omnia c. vet. gramm. scholl. etc. Argent. 1786. 2 Voll. 4. 1786—1789. 4 Voll., wiederholt von C. Burney, Edit. II. Lond. 1823. 2 Voll. — ed. S. Musgrave, Oxon. 1800—1801. 2 Voll. Edit. II. 1809. 1810. — emend., variet. lect., scholl. notasque adjec. Aug. Erfurdt, Lips. 1802—1811. 6 Voll. Dazu Vol. VII.: Oedipum Col. curavv. L. Heller et L. Doederlein 1825. Kleinere Ausg. c. brevibus nott. von G. Hermann bearbeitet: 7 Voll. Lips. 1809—1825. Edit. II. 1823—1825. III. 1830—1851. Neuer Abdr. (Ajax) 1851. (Elektra) 1864. (Philoktet) 1866. — denuo rec. H. Bothe, 2 Voll. Lips. 1806. und in Poett. scen. Graeci. — c. brevi annotat. emend. et ed. H. Schaefer, 2 Voll. Lips. 1810. — mit kurzen deutschen Anmerk. von G. W. Schneider, 8 Bde. Weim. 1823—1827. Dazu: Soph. Wörterbuch 2 Thle. 1829—1830. 2. Aufl. besorgt von F. W. Hoffmann und A. Wipfchel 1837. fg. — ed. J. Fr. Boissonade, 2 Voll. Par. 1824. — mit B. Gilmanns Arbeit Oxon. 1811. 2 Voll. 1826. Lips. 1827. 8 Voll. — recogn. ac brevi annotat. instr. Fr. Neue, Lips. 1831. — viel gebrauchte Schulausg. von L. Wunder, 2 Voll. Goth. et Erf. 1811. sq. Edit. II. 1843. sq. III. 1847 sq. IV. 1867 sq., recens. von G. Altenhoven Leipz. 1868. — Mit Einl. und Anmerk. für Schulen von A. Wipfchel, Leipz. 1847—1852. — gr. et lat. e recens. G. Dindorfii, in den scenici Graeci. Edit. II. Oxon. 1849. Lips. 1850 sq. Abdruck der Edit. V. Lips. 1867. 4. Tragoediae superst. et deperditarum fragm. ex recens. et c. comment. G. Dindorfii, 8 Voll. Edit. III. Oxon. 1860., beurtheilt von A. Nauck Leipz. 1862. — erkl. von F. W. Schneidewin seit 1849. 3. Aufl. Berl. 1853 fg., seit 1856 (6. Aufl. seit 1869) besorgt von A. Nauck. — mit metr. Uebers. und Anmerk. von J. Hartung, 8 Bdn. Leipz. 1850

fg. — ed. Th. Bergk, Lips. 1858. — A. Nauck, Berol. 1868. Recension von Th. Bergk Leipz. 1868. — mit den Fragmenten by L. Campbell, Vol. I. Lond. 1871. — Schulausg. von G. Wolff, Leipz. 1863 fg.

Ausgaben einzelner Dramen. Ajax: graece et lat. Jo. Lonicero interpr. Basil. 1533. 4. — c. transl. Jos. Scaligeri (1574. Argent. 1609) editus ab H. Vagetio, Hamab. s. a. — c. scholl. et comment. perp. illustr. C. A. Lobeck, Lips. 1809. 1835., recensirt von G. Bunsen Lips. 1837. mit Anhang, Edit. III. 1866. — emend. et illustr. J. Apitzius, Berol. 1839. — ad novissimam optimi cod. conlationem ed. M. Seyffertus, Berol. 1866. — Antigone: c. scholl. virorumque doctorum curis ed. F. C. Wex, 2 tom. Lips. 1829—1833. — ex rec. G. Dindorfii, Par. 1836. — gr. und deutsch nebst 2 Abhandll. von A. Böckh, Berl. 1843. — mit Anmerk. von A. Jacob, Berl. 1849. — by Th. D. Woolsey, new Edit. Boston et Cambr. 1859. — recogn. A. Meineke, Berol. 1861. Recens. von R. Lehrs Leipz. 1862. — rec. et brevi annotat. instr. M. Seyffertus, Berol. 1865. — Oedipus R.: ex recens. et c. annotat. P. Elmsley, Oxon. 1811. 1825. Lips. 1821. — übers. und mit kritisch-exeg. Commentar von Fr. Ritter, Leipz. 1870. — by H. Crosby, Edit. IV. New-York 1857. — adnot. H. van Herwerden, Trai. 1866. — in usum scholl. ed. M. Schmidt, Jén. 1871. — Oedipus Col.: c. scholl. et comment. ed. a C. Reisigio, 3 partt. Jen. 1820—1823. — ed. P. Elmsley, Oxon. 1823. Lips. 1824. — c. nott. varr. cur. L. Doederlein, Lips. 1825. — c. scholl. ed. et annot. A. Meineke. Accedunt Analecta Sophoclea. Berol. 1864. — Electra: c. epigr. sel. et Virgillii eclogg. ed. A. Zanetti, Rom. 1593. — in usum scholl. ed. O. Jahn, Bonn. 1861., beurth. von J. Kvifala Leipz. 1864. — Philoctetes: c. nott. ed. Fr. Gedike, Berol. 1781. — ed. G. E. Groddeck, Vln. 1806. — c. nott. ed. Ph. Buttmann, Berol. 1822. — comment. illustr. J. B. Matthaei (Schulz) Alton. 1822. — cur. F. C. Wex, Lips. 1831. — ad novissimam optimi cod. conlationem rec. et brevi adnotat. instr. M. Seyffertus, Berol. 1867. — Trachiniae: ed. G. E. Groddeck, Vln. 1808. — ed. J. Apitzius, Hal. 1833. — E. Wunder Emendatt. in Sophoclis Trachin. Grimm. 1841.

Uebersetzungen (S. 147.): lateinisch per Vitum Vinshemium Francof. 1546. Heidelb. 1597. — per J. Camerarium (exempl. duplicis versionis Basil. 1556.) mit H. Stephanus, Par. 1568. 4. — lat. carmine redditae a G. Rattallero Antverp. 1570. — ex lat. Ph. Brunckii interpret. denuo editae, Quedlinb. 1836. — franz. von M. Dupuy, 2 tom. Par. 1762. 1773. 4. — engl. von Th. Franklin Lond. 1758. 1793. und R. Potter 1788. — ital. (Elektra, Oedip. und Antig.) von Fr. Angiolini Rom. 1782. Fel. Belotti Vicenza 1813. Angelelli 1823. Einzelne Stücke von Chr. Guidiccioni Lucca 1747. 4., von Gir. Giustiniani. — deutsche (s. R. Prutz in den Hall. Jahrb. März 1840.): Beginn seit Spangenberg (aus Mar) 1606. und Dpiß (aus Antigone) 1646. — von Chr. von Stolberg, 2 Bde. Leipz. 1787. Hamb. 1823. — von W. F. Solger, 2 Bde. 3. Aufl. Berl. 1837. — von G. Thubichum, 2 Bde. Darmst. 1827—1838. 2. Aufl. 1855 fg. — von J. Minckwitz, Stuttg. 1835—1844. Neue Ausgg. 1851—1862. 1869. — von J. C. Donner, 2 Bde. 6. Aufl. (1838. 1839.) Heidelb. 1868. — von F. W. Stäger, 2 Bde. 2. Ausg. Berl. 1846. — von J. Hartung, f. Ausgg. — von W. Jordan, 2 Bde. Berl. 1862. — von D. Marbach, Leipz. 1860. 3. Ausg. 1866. — von H. Viehoff, 2 The. Hildburgh. 1866. — von A. Schöll, Stuttg. 1869 fg. — Elektra, Antig., Trach. (mit Text und Anmerk.) von W. Hamacher, Regensb. 1855. 1856. — Ias: lat. Jo. Lonicero interpr. Basil. 1533. 4. Jos. Scaligero 1574. Argent. 1609. — deutsch mit einer Einl. von A. Schöll, Berl. 1842. — von J. Zastra, Meisse 1860. — von G. Wendt, Berl. 1866 — Antigone: lat. per Pet. Codicillum. Prag. 1583. — lat. numeris redd. H. Lotze, Gotting. 1857. — deutsch von F. C. Wex, Leipz. 1834. 4. — (von H. Schelling) 2. Aufl. Berl. 1842. — von A. Böckh (f. Ausgg.) — mit Einl. und Anmerk. von F. Rempel, Hamm 1843. — von W. R. Grienpferl, Braunsch. 1844. — von H. Clemen, Lemgo 1855. — von J. Tachau, Wien 1867. — Oedipus auf Kol.: interpret. metricae

partt. I. II. ser. A. Nobbe, Leipziger Progr. 1864. 1865., von A. Ruge, Jen. 1830. — Philoctet: lat. per Flor. Christianum, Lutet. 1586. 4. — deutsch von G. Hamacher, Trier 1844. — metr. von R. W. Osterwald, Progr. Mühlhausen 1866. — König Oedipus: franz. von Dacier Par. 1692. ital. von Gius. de Spuches, Edit. II. Palermo 1843., von Fel. Belotti Vicenza 1847. — deutsch von F. Manso, Goth. 1785. — von Fr. Jacobs, Berl. 1805. — von W. R. Griepenkerl, Berl. 1835. — (und Antig.) in modern Form von R. Lohbach, Neuw. 1864. — metr. von D. Fischer, Tübing. 1865. — von Fr. Ritter (f. Ausgg.) — Elektra: franz. von Dacier Par. 1692. — deutsch von R. Rosenberg, Berl. 1842. — von Fr. Frize, Berl. 1843. — von Fr. Lübker, in Jahns Jahrb. 17. und 19. Bd. — Elektra, König Oedipus, Antigone mit Eurip. Satyrspiel für die Bühne von A. Wilbrandt, Nordf. 1866.

Fragmentensammlung (S. 158): begonnen von Ph. Brund, vermehrt von W. Dindorf und F. G. Welcker, vervollständigt von A. Nauck Tragicorum Graec. fragm. Lips. 1856. — Th. Bergk Comment. de fragmentis Sophoclis, Lips. 1833. — G. Weicker De fragmentis fabularum, quae ad primordia artis Soph. referuntur, Progr. Halle 1862. 4. — J. Vater Die Menaden des Sophokles, Berl. 1833. — Ueber vermeintliche Elegien des Sophokles F. Ascherson und A. Leutsch im Philol. XXI, S. 77 fg. 225 fg. 681 fg. — Scholien (f. Ausgg.): Scholia in Sophoclis Oedipum Tyr. e cod. Laurentiano denuo descr. P. Elmsley, (cur. Gaisford) Oxon. 1825. Lips. 1826. — Sammlung von W. Dindorf: Scholia in Sophoclem ex codd. aucta et emendata, 2 Voll. Oxon. 1852. — E. Wunder De scholiorum in Soph. auctoritate P. I. Progr. Grimma 1838. 4. — G. Wolff De Soph. scholiorum Laurent. variis lectionibus, Lips. 1843. — O. Pauli De scholiorum. Laurent. usu, Diss. Gotting. 1867. — L. Lange Codicis scholiorum Soph. Lobcowiciani collat. spec. I—III. 3 acad. Progr. Giessen 1866. 1868. — Handschriften bei Ph. Brund und W. Dindorf, classificirt auch bei G. Meisig Praef. in Oedipum Col. p. IX. sq. — A. Seyffert Quaest. crit. de codicibus Sophoclis recte aestimandis, Hal. 1864. — Aeltere Commentare von J. Camerarius Hag. 1534. Basil. 1556. — Fr. Porti Prolegg. in omnes Sophoclis tragg. Morg. 1584. 4.

Erläuternde Schriften: Biographie (Fr. Ritter Didymi opusc. p. 34 sq. und F. W. Schneidewin im Philol. VIII.) von Lessing (1760), herausgeg. von J. Eschenburg, Berl. 1790. 1836. — F. Schultz De vita Sophoclis, Berol. 1836. — A. Schöll Sophokles Leben und Wirken, Grff. 1841. 2. Ausg. Prag 1842. 1870. — G. Fr. Hermann in 11 Numern der Berl. Jahrb. 1843 Apr. und Juni, G. Thudichum, Th. Bergk und A. Naber in Miscell. philol. II. Amstel. 1851. p. 28 sq. — D. Ribbeck Sophokles und seine Tragödien, Berl. 1869. — R. Schwenck Die sieben Tragödien des Sophokles, Frankf. 1846. — Sophokl. Kunst: Fr. Jacobs in Nachträgen zu Gutzers Theorie Bd. IV. — G. Jacob Soph. quaestiones, Varsov. 1821. — S. Karsten De tetralogia trag. et didascalia Sophoclea, Amstel. 1846. — A. Schöll Die Tetralogie des att. Theaters und die Compositionsweise des Sophokles, zur Wiederlegung eines hartnäckigen Vorurtheils aus den Quellen entwickelt, Leipz. 1859. — Th. Bergk De Sophoclis trag. arte, Frib. 1857. 4. — A. Capellmann Die weibl. Charaktere bei Sophokles, 2. Aufl. Bonn 1865. — M. Lechner De Sophocle poeta Ὀμηρικώτατος, Erlang. 1859. — J. Hemmerling Sophocles quo iure Homeri imitator dicatur, Cölner Progr. 1869. — G. Weicker De Sophocle suae artis aestimatore, Diss. Hal. 1862. — G. Suero De tragicae Musae generatim, Sophocleae imprimis arte atque praestantia, 2 Progr. Magdeb. 1855. 1856. — A. Lindner Cothurnus Sophocleus, Berol. 1860. — J. H. Schlegel Die trag. Ironie bei Sophokles, Bischofsheimer Progr. und über denselben Punct G. Thirwall im Philol. VI. — Fr. Lübker Ueber die charakteristischen Unterschiede des Sophokles vom Euripides, Verhandl. der 19. Versamml. der Philol. Leipz. 1861. 4. S. 70 fg. — Sophokl. Mythen (S. 166. 187.): R. W. Osterwald 1. Abth. 1—3. Bonn. Mühlhausen 1867. — Stellung zur Geschichte und Politik:

Wiedmann De civitate ac vita publ. quid Sophocles senserit, Bonn. 1865. — C. Goecker Sophocles quomodo rerum sui temporis statum in heroicam aetatem transtulerit, Götting. 1866. — Zur Beurtheilung des religiösen und ethischen Standpunctes (vgl. S. 166 und Aeschylos): H. Schmidt De notione fati in Sophoclis tragg. expressa, Progr. Pforta 1821. — Chargé De fati quale Sophocles sibi finxit natura, Colon. 1859. — K. Bakhoven von Echt De Soph. fati notione, Trai. 1865. — Fr. Peters Theologumena Sophoclea, Diss. Monast. 1845. — Fr. Lübker Die Sophokleische Theologie und Ethik, 2 Hälften Kiel 1851—1855. 4. — E. Platner Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylos und Soph. Leipz. 1858. — Metrik, Rhythmik und Melopöie (S. 166. 177): L. Beller-mann De metris Soph. vett. rhythmicorum doctrina, Berol. 1864. 4. — E. Wunder Conspectus metrorum quibus Sophocles usus est, Lips. 1825. — Ch. A. Klander De choro Sophocleo, Kil. 1840. — H. Gleditsch Die Sophokl. Strophien metrisch erklärt, 2 Thle. Berl. 1868. — Fr. Goldmann De dochmiorum usu Sophocleo P. I. Diss. Hal. 1867. — W. Brambach Metrische Studien zu Sophokles, Leipz. 1869. — M. Schmidt Die Sophokl. Chorgesänge rhythmirt, Jena 1870. — W. Berger De Soph. verss. logaoedicis et epitriticis, Bonn. 1864. — N. Wecklein Ueber symmetr. Anordnung des Dialogs in der Stichomythie (vgl. S. 165) bei Sophokles, Abhandl. der Würzb. Philologen-Versamml. 1868. — Sprachschatz und Sprache (S. 166): Fr. Ellendt Lexicon Soph. 2 Voll. Regiom. 1834—1835. Edit. II. cur. H. Genthe, Berol. 1869 sq. — G. Dindorf Lexicon Soph. Fasc. I—VIII. Lips. 1870—1871. — G. Schneider De dialecto Soph. ceterorumque tragg. Jen. 1822. — L. Struve De dictione Soph. Diss. Berol. 1855. — F. G. Schmidt De ubertate orationis Sophocleae, 2 Progr. Magdeb. 1855. Neu-Strel. 1862. — Ludewich De dictionis Soph. ubertate, quae in verborum c. praepos. compositione conspicitur, Berol. 1864. — C. Schambach Sophocles qua ratione vocabulorum significationes mutet, Cott. 1867. — Zahlreiche Monographien und Abhandl. ästhetischer und kritischer Art: zu den Trachinierinnen von L. Dré im Kreuzn. Progr. 1851. und Schneidewin in Abhandl. der Götting. Gesellsch. der Wiss. 1854. VI. Vgl. Jahns Jahrb. 1855. I. S. 228 fg. Nothe im Gisleber Progr. 1862. — zum Aiar: W. Süvern Thorn 1800. F. A. Bernharbi Berl. 1811. 1825. Fr. Dsann ebendas. 1820. L. Kanne-gießer Bresl. 1823. R. Immermann Magdeb. 1826. Fr. Wüllner Bonn 1842. Welcker in Nieb. Rhein. Mus. III, 1829. (Kl. Schriften II.) E. Döder-lein in Denkschr. der Münchener Akad. 1837. R. W. Piderit Hersf. 1850. Fr. Lübker Prolegg. zu Soph. Aiar, Parchim 1853. Raspe im Güstr. Progr. 1856. und D. Ch. Hennings Rendsb. 1862 zur Zeitbestimmung, de Aiakis compositione Romeis Neub. 1863. — zur Antigone: von E. Schönborn im Breslauer Progr. 1827. W. Schwencf im Frankfurter 1842. F. W. Ulrich im Hamburger 1853. Ziegler Stuttg. 1856. R. Roß im Kölner Progr. 1858. E. Hornmann Detmold 1858. F. E. Kirchhoff zur Parodos, Altona 1862. G. Thudichum im Büdinger Progr. 1858. B. Bernhard Die trag. Bühne mit specieller Berücksichtigung der sophokl. Antigone, Münch. 1868. H. Heydemann Ueber eine nacheuripid. Antigone, Berl. 1868. L. Selig-mann, Halle 1869. — zur Elektra: E. F. Wied Ueber Sophokles Elektra und Aesch. Choëphoren, Progr. Merseb. 1825. Fr. Lübker Progr. Parchim 1851. A. Kirchhoff über den κόμμος in Zeitschr. für Gymnasialw. 1866. S. 337—367., über den Chor Held Benreuth 1861. — zum Oedipus Rex: H. Blümner Leipz. 1788. G. Hermann in Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. S. 798 fg. Th. Roß in 2 Elbinger Progr. 1852. 1853., fortgeführt zum zusammenhängenden Commentar Guben 1857. Caj. Pelliccioni Commentariis doct. virorum in Sophoclis Oedipum Reg. epimetron, Bonon. 1867. Chr. Vollbehr De Oedipi R. oeconomia scenica, Progr. Glückst. 1856., hinsichtlich der trag. Katharsis (S. 166) von Wartenburg Berlin 1866., die Beziehungen zu Eurip., Seneca und Statius berührt W. Braun im Rhein. Mus. XXII., zur ästhet. Kritik F. von Heinemann Braunschw. 1858. Parallele mit Shakespeares König Lear von Fr. Lübker im Parchimer Progr. 1861. K. Bakhoven von Echt De vett. grammaticorum argumentis quae in editt. Oedipodi Regi vulgo praemittuntur, Coesf. Progr. 1869. — zum Oedipus Kol.: Ueber die Zeit A. Böckh im Prooem. aest. Berol. 1826. De cantico in Oed.

Coloneo 1843. R. Lachmann Ueber Absicht und Zeit des Oedipus Kol. in Nieb. Rhein. Mus. 1827. J. W. Süvern in Abhandl. der Berl. Akad. 1828., erwogen in des Verfassers Diss. de Oedipi Col. consilio et aetate, Hal. 1858. A. Schöll Die Uebersetzung des Oedipus auf Kolonos im Philol. XXVI. S. Kolster Die Composition des Oedipus Kol. Melb. 1865. 4., zur inneren und äußeren Kritik J. Mähly Basel 1868. Th. Feller Zittau 1869. Fr. Ritschl De cantico Soph. Oedipi Col. (1862) Opusc. I. N. 13., über die Rollenvertheilung F. Ascherson im Philol. XII. Die Idee des Oedipus Kol. betrachtet nach Gerquet Marb. 1859. J. Müller Die thebanischen Tragg. des Sophokles als Einzeldramen ästhetisch gewürdigt, Innsbr. 1871. — zum Philoktet: F. A. Bernhardt Berl. 1811. 1825. Fr. W. Hasselbach Strals. 1818. A. Buttmann Prenzl. 1839. W. Hamacher Trier 1842. und S. Kolster Melb. 1844. Fr. Zimmermann Darmst. 1847. S. Abeken Danabr. 1856. und über die trag. Lösung Berl. 1860. J. La Roche Graz 1856. C. Goettling Ind. lectt. Jen. 1867. G. Wendt Hamm 1866. — Beiträge zur Kritik von R. Porson Adversaria p. 148 sq. F. Martin Sylloge var. lectionum Hal. 1822. Posn. 1832. 1858. Fr. G. Arndt in 2 Progr. Neubrandenb. 1854. 1862. — G. Buchholz Clausth. 1855. 1856. R. W. Piderit Soph. Studien, 2 Hanauer Progr. 1856. 1857. R. Gnger im Philol. und im Rhein. Mus. A. Zippmann Atheteses Soph. Bonn. 1864. T. Mommsen Frankf. M. 1865. 1866. 1867. F. W. Schmidt Neu-Strel. 1862. 1868. J. Kvicala (Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad.) Wien 1864—1869. I—IV. S. Bonitz in Sitzungsber. der Wiener Akad. XVII. 1856. XVIII. 1857. — N. Wecklein Ars Sophoclis interpretandi. Acced. Anal. Euripidea, Wirzeb. 1869. — J. H. Lipsius De Soph. emendandi praesidiis, Misn. 1860. Apparatus Soph. supplementum, Lips. 1867. — Krit. Beiträge zum Oedipus: von B. Stollberg Francof. 1702. J. F. Heusinger (und zu Elektra) Jen. 1745. Schneidewin im Philol. III. IV. A. Morstadt Schaffhausen 1863. 1864. — zur Antigone: B. H. Volckmar Fulda 1851. A. Meineke Berlin 1861. Dess. Analecta Soph. am Oedip. Col. Berol. 1863. F. Krap Stuttg. 1866. B. Lobt im Philol. XXXI. R. Bleitner Dilling. 1864. Nördl. 1865. — zur Elektra: von S. Kolster im Philol. V. Ahrens im Coburger Progr. 1859. A. Haupt Berol. 1865. — zum Oedip. Kol.: Fr. Schwald in der Altenb. Schulschrift 1864. G. Weismann im Coburg. Progr. 1868. L. Peters Götting. 1869. — zum Oedipus Rex: Ribbeck im Rhein. Mus. XIII. Th. Rod Guben 1857. M. Seyffert in Mügells Zeitschr. 1863. S. 585 fg. F. Haase Miscell. philol. lib. II. Vratisl. 1858. — zum Philoktet: von G. Wunder Grimma 1841. und G. Hermann. — zu den Trachinierinnen: von J. Apitz Hal. 1833. G. Hermann, E. Wunder Emendatt. in Soph. Trachin. Grimmae 1841. A. Rösch in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. — Gabe n allgemeinen und besonderen Inhalts: C. Matthiae Quaestt. Soph. Lips. 1832. — C. Fr. Hermann Quaestt. Oedipodearum capp. III. Marb. 1837., zur Reihenfolge der Sophokl. Dramen in Zeitschr. für Gymnasialw. 1853. — F. W. Schneidewin Die Sage vom Oedipus, Götting. 1852. Recension von E. Preller in Jahns Jahrb. 1853. S. 71 fg. — Th. Bergk Quaestt. Sophoclearum specc. tria, Marb. et Hal. 1843—1863. — W. S. Kolster Sophokleische Studien, Hamb. 1859. — C. Stuerenberg Quaestt. Sophocleae, Berol. 1864. — A. Passow Sophokleische Studien, Bremen 1864. Quaestt. Sophocleae, Halberst. 1867. — B. Arnoldt Sophokl. Rettungen, Münch. 1866. — J. Campe Quaestt. Sophoclearum P. I—III. Greifenb. 1862—1867. — F. W. Hasselbach Sophokleisches. Frankf. M. 1862. — G. Wer Sophokleische Analecten, Schwerin 1862. 1863. — T. Mommsen Vindiciae Sophocleae, Festgabe Frankf. M. 1866. — Zeichnungen und plastische Darstellungen f. Schluß von Aeschylus.

Euripides.

38.

Euripides, des Atheners Mnesarchos und der (Gemüsekrämerin) Klito Sohn, der Sage nach auf Salamis am Schlachttage 20. Boedr. Ol. 75, 1. 5. October 480 geboren, als Knabe für Athletik begeistert, bald jedoch von Prodikos und Anaxagoras auf edlere Bahnen geführt, ein Mann von strengem, beinahe mürrischem Wesen und der Oeffentlichkeit abgeneigt, bildete sich in ernster, von Politik und Intrigue zurückgezogener Muse zum talentvollen Tragiker. Euripides Person ist von der Kritik, vom Witz und Dummwitz der Römer herabgezogen und mit Zügen umgeben worden, die von Philochoros und der Anekdotensucht der Biographen und Sammler verbreitet, die Erstattung eines freien Berichts frühzeitig erschwerten. Bereits im Alter von 18 Jahren soll er als dramatischer Dichter sich versucht, im 25. Lebensjahre zuerst mit den *Πελοάδες* den Kampfplatz betreten und nur fünfmal gesiegt haben, zuerst Ol. 84, 3. 441 und noch einmal nach seinem Tode. Mancherlei Umstände, die moderne Geschmacksrichtung, ein durch die Untreue zweier Gattinnen Chörine und Melito gestörtes Familienglück, endlich die Laune und böse Kritik der Römer und Mitbürger vereinigten sich, Euripides den Aufenthalt in der Heimath zu verleiden. Daher begab er sich nach Aufführung seines *Orestes* Ol. 92, 4. 408 nach Magnesia in Thessalien, weiterhin an den Hof von Pella zu König Archelaos, wo er mitten im Glück und Ehrensold von neidischen Höflingen verfolgt und durch Hinterlist von Jagdhunden schwer verwundet, im Alter von 74 Jahren Ol. 93, 3. 406 seinen Geist aufgab. Die Makedonier ehrten ihn mit einem Grabmal von edeler Kunst bei Arethusa, die Athener, die seine Leiche vergeblich zurückerbaten, mit einem würdigen Kenotaph.

Daß Euripides in einer Zeit, wo nach dem raschen Verfall der perikleischen Herrlichkeit Athens die Tragödie, immer bedenklicher berührt von ochlokratischen Einflüssen, an der Komödie eine gefährliche Nebenbuhlerin zu fürchten hatte und an der Unruhe und Unbeständigkeit der Volksmassen zu schwanken begann, in der Pflege der dramatischen Poesie noch immer die Aufgabe seines Lebens und Befriedigung fand, verräth kein geringes Selbstgefühl und ein hohes Maß von Entsagung. Denn anfangs ohne Erfolge nur den Entwürfen ernster Themen und im Umgang mit Sokrates, vornehmlich aber angeregt durch Anaxagoras einer philosophischen Speculation hingegeben, deren Resultate reisende Studien mit den Erfahrungen des Lebens schwer vereinbarten, von Sophokles, dem älteren bevorzugten Meister, und von den mißtrauischen Augen des Publicums und der Gegner an freierer Bewegung behindert, weiterhin umgeben von einem Schwarm hohler dilettantischer Köpfe, an deren unzeitigen, jeder

sittlichen Kraft und tiefen Idee ermangelnden Nachwerken die Komödie ein fruchtbares Feld ihres vernichtenden Spottes gewann, erfordert Euripides, schon durch seine Stellung zu den geistigen Bedürfnissen seiner Zeit von den großen Vorgängern unterschieden und gleichsam isolirt, eine andere, durchaus individuelle Beurtheilung. Wir begreifen dann das Uebergewicht des romantischen Tons im euripideischen Drama und dessen stufenweise erfolgte Ueberführung in die Bahnen des modernen Schauspiels. Mit diesem neuernden Mittel erreichte Euripides, freimüthig, kühn und von zäher Ausdauer, langsam seinen Zweck, behauptete sich neben den Werken des privilegierten Sophokles und weckte, vornehmlich der Gunst der attischen Frauenwelt empfohlen, ein dauerndes Interesse. An Talent und klarem Blick weit über seinen Nebenbuhlern stehend, machte er die Schlokratie selbst und ihre Probleme zu Themen seiner Tragödien. Er ermog die Wandlungen und Contraste der Pöbelherrschaft, die Veränderung und Auflösung der alten durch Naturgesetze geheiligten Lebensverhältnisse ruhig und ohne Täuschung, und unternahm nicht weniger als die großen vom Zeitgeist heraufgeführten Aufgaben zu lösen und auf den Trümmern des alten Naturstaates ein neues Gebäude aufzurichten. Mitten in den Bewegungen jener unheilvollen Zeit, deren Motive und Leidenschaften sein nüchterner und skeptischer Verstand in ihrer ganzen Maßlosigkeit und Consequenz begriff, begann er einen Denk- und Glaubenskampf, benahm der Tragödie die Idealität und drückte sie auf die Wirklichkeit des rathverlassenen Lebens herab. Kein Sophist oder Philosoph hat mit größerem Vertrauen, mit größerer Folgerichtigkeit oder mit schlagfertigeren Waffen der Kritik und Form soviel zur Erschütterung des alten Volksglaubens beigetragen, wie Euripides. Gegenüber den jersenden und wahnbethörten Versuchen der Sophisten treu seinem Ausspruch, *εἰ θεοὶ τι ὁρῶσιν ἀλογόν, οὐκ εἶσιν θεοί*, entfernte er, offen und unbekümmert um Tadel und die ernststen Zurechtweisungen seiner Zuhörer, die solche Kühnheit überraschte, mit dialektischer Gewandtheit alles Ungöttliche, oder löste die unedelen Gestalten der Götter und Mythen in physikalische Begriffe auf. Nur in sofern durfte Aristophanes von ihm sagen, *τοὺς ἄνδρας ἀναπέπεικεν οὐκ εἶναι θεούς*. Der Gipfel dieser neuen Ideen, denen er anfangs mit zweifelhaftem Erfolg und nur von Wenigen recht verstanden allmählig Eingang verschaffte, ist die aus dem Princip strenger Sittlichkeit entwickelte Lehre von der Intelligenz und Gerechtigkeit Gottes und deren Verhältniß zum menschlichen Denken und Handeln. Euripides stand mitten in einer Welt voll Leidenschaften, politischer Bodenlosigkeit und moralischer Verderbniß, Thatsachen, welche mit den Gesetzen und Forderungen der göttlichen Weltordnung sich nicht vereinbaren ließen. Diese Widersprüche zu lösen ist die Aufgabe der euripideischen Tragödie. Daher setzt er an Stelle des Schicksals ein physisches Gesetz, dem der Einzelne unbedingt unterworfen sei, trotz Freiheit und sittlicher Berechtigung, und rath, wo Vernunftgründe zur Versöhnung des religiösen Bewußtseins mit den Erfahrungen des Lebens nicht ausreichen, zu resigniren und sich in Demuth vor Gott zu beugen. Als schlos an Bracht und Erhabenheit, Sophokles an harmonischer und idealer Meisterschaft nachstehend, übertrifft Euripides (*τραγι-*

κώτατος) seine beiden großen Vorgänger durch die Kraft und Wahrheit, womit er auf der Höhe pathologischer Wirkung die Leidenschaften der ungezügelten Sinnlichkeit und das Elend des Lebens darstellt. Seine an religiösen Fragen und Problemen der Zeitphilosophie unerschöpflichen, in die Geheimnisse des Seelenlebens eingehenden Themen, mit allem Zauber der euripideischen Kunst und Nachlässigkeit ausgeführt, waren interessant genug, bei Zuschauern und Lesern einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Wie Euripides an Aeschylos, so übte Aristophanes an Euripides eine einseitige Kritik; gleichwohl hat der große Komiker die Vorzüge seiner Darstellung nie angetastet und nur in einer Polemik gegen Abweichungen vom alten Geist, von alter Sitte und Kunst seine Aufgabe gefunden. Euripides Ruhm war bereits begründet, als gegen Ende des peloponnesischen Krieges das Publicum seine Ideen verständiger ergriffen, und die große Masse der Tragiker in der Eleganz und Reinheit seiner stilistischen Kunst eine Schule erkannt hatte; den intriganten Pfaden seiner Dekonomie aber folgten noch die Dichter der neueren Komödie. In dauerndem Ansehen erhielt sich Euripides reiche und geistvolle Literatur auf den zahlreichen Bühnen der hellenisirenden Staaten und erfuhr, von der Gunst der Schauspieler begleitet, frühzeitig jene Aenderungen und Interpolationen, deren Tilgung die Aufgabe der modernen Kritik geworden ist. Bei den Römern in Stoff, Behandlung und Sentenzenreichtum, von Ennius und in freierer Nachbildung von Pacuvius und Seneca mit Vorliebe genützt, im sophistischen Zeitalter mit Eifer gelesen und durch die byzantinisch-christlichen Jahrhunderte bewundert und nicht gerade im vorzüglicheren Theil erhalten, ward er für Plan und Ethopöie von den Neueren herangezogen und vermittelte zwischen dem alten und modernen Schauspiel. Mit der Lectüre und Ausnützung des Euripides für Aristologie und klassischen Beleg, worin andere Verehrer der Stoiker Chrysipp übertraf, ging im alexandrinischen Zeitalter, im Anschluß an die äußerliche Feststellung und Ordnung des euripideischen Nachlasses durch Didrach und Kallimachos, ein kritisches, grammatisches und exegetisches Studium Hand in Hand, dessen Werth die Namen Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Apollodor von Tarsos, Timachidas (später Parmenistos und Soteridas), vielleicht auch Aristarch und Krates von Pergamum bezeichnen. Die Mythenbildung betrachteten Asklepiades von Tragilos und Philochoros. Jetzt lassen die Niederschläge in unseren Scholien aus den Commentaren des Didymos und dem abgeleiteten Dionysios den Umfang und Werth der alten Hypomnemata mehr vermuthen als erkennen. Noch spät kommt der Compiler des *Χριστὸς πάσχω*, wahrscheinlich der belehene Presbyter Apollinarius von Laodicea um 330 n. Chr., mit einer unerwarteten Arbeit aus Euripides und führt der Texteskritik mit Suidas und den byzantinischen Florilegikern einen Reichtum von Lesarten zu. Eine Summe von Glossen nahm aus guter Quelle Hesychios auf. Der Bestand unserer Scholien, eine unähnliche Sammlung aus verschiedenen Jahrhunderten, einerseits von Arsenios im dürftigen mit Paraphrasen und verwässerten Zugaben überladenen Excerpt, anderseits für die Phönissen, Troades und Rhesos in reicherer und besserer

Fassung zusammengestellt, vertheilt sich auf 9 Dramen und wird von trüben Erläuterungen melischer Partien des Demetrios Triflinios erfüllt. Von den Handschriften, die sämmtlich aus einem jungen, stark interpolirten Exemplar abgeleitet, aus besseren Quellen seit dem 12. Jahrhundert für die 7 (9) voranstehenden Stücke in reicherer Zahl, mit den vernachlässigten übrigen Dramen in großer Minderzahl entstanden, bilden zwei ältere aus dem 12. Jahrhundert, der Marcianus 471 mit 5 Dramen und Scholien, und der Vaticanus 909 mit 9 gleichfalls von Scholien und Glossen begleiteten Stücken, dazu der Parisinus A (2712) aus dem 13. Jahrhundert mit 6 Tragödien die Grundlage der Texteskritik, die von Valdenaer begonnen, von Markland, Brunck, Musgrave und mit vertrauterer Methode von Porson, Elmsley und G. Hermann gefördert, zuletzt noch durch A. Kirchhoff gewonnen hat. Einer Gesamtausgabe mit diplomatischer Gewähr ermangeln wir noch. Ueber die Anzahl der euripideischen Dramen war bereits das Alterthum unschlüssig: 75 ist die kleinste Zahl der als echt anerkannten Stücke, meist berechnete man 92, darunter 8 Sathyrdramen, z. Bsp. *Ἀντόλοχος*, *Σίσυφος*, *Βούσιρις*, *Θερπισταί* bereits in Aristophanes von Byzanz Zeit verschollen, und *Κύκλωψ*. Uns sind etwa 80 Titel, ein Reichthum an fragmentarischer Literatur und 17 vollständige Tragödien mit dem Sathyrspiel *Κύκλωψ* überliefert. Wie hier noch vieles wegen Uebersetzung und Fälschung durch Schauspieler, Leser und Excerptenmacher getrübt und verdächtig erscheint und auf schwankendem Boden steht, so gilt auch, abgesehen von 5 dem Tragiker unähnlichen Briefen, der *Πῆσος* jetzt insgemein für unecht; fremde, spätere Arbeit ist das Fragment von 65 Versen aus Danaë. *Alkestis*, von den erhaltenen Dramen das älteste, als viertes Stück an Stelle eines Sathyrdramas aufgeführt, muß als heiteres Nachspiel gefaßt werden, wohl auch *Drestes*; das jüngste Stück sind die *Bakchen* und vielleicht *Iphigenie auf Aulis*, nicht ohne bedeutende Zusätze erst vom jüngeren Euripides gegeben. Näher bekannt aus Bruchstücken sind *Ἀντιόπη*, eins der besten und gepriesensten Dramen, *Βελλεροφόντης*, *Ἀνδρομέδα*, *Φιλοκτήτης* Ol. 87, 1. aufgeführt, *Φαέθων*, *Τήλεφος* mit fein intriguirtem Plan und von der Komik ungünstig beurtheilt, *Ἐρεχθεύς* mit patriotischer Tendenz, *Κρεσφόντης*, *Οἰδίπους* u. a. Die Stücke sind ihrem künstlerischen Werthe nach sehr ungleich und gestatten, da auch die Chronologie mehr auf Combinationen und Schlüssen aus stilistischen und rhythmischen Verschiedenheiten als auf didaskalischen Zeugnissen beruht, keinen vollständigen Einblick in den Stufengang der euripideischen Kunst. Eine trilogische Gliederung läßt sich nicht nachweisen, wiewohl Themen, demselben Sagenkreis entnommen, gruppenweise sich anreihen, wie die troische Didaskalie *Alexander*, *Palamedes*, *Troerinnen*, oder Stoffe, Situationen und Charaktere in Beziehung zu einander traten, wie *Iphigenie in Aulis*, *Alkmaon von Korinth*, *Bakchen*. Die handschriftliche Tradition stellt an die Spitze *Hecuba*.

Ἐκάβη, wahrscheinlich Ol. 88, 3. oder 4. 425 (424) aufgeführt, von Ennius paraphrasirt und ziemlich rein erhalten, behandelt

die schwere Prüfung und Rache der greisen Königin an Polymestor für den Raub ihrer Tochter Polixena und die Ermordung ihres jüngsten Sohnes Polidor. Das Drama, aus zwei Hauptmomenten entwickelt und durch einen Vergeltungsact der göttlichen Gerechtigkeit von schwacher Frauenhand verhängnißschwer abgeschlossen, ist in Anlage und Ausführung gering, ein Beispiel zugleich der Abweichung vom Gesetz der Einheit des Ortes. *Ὁρέστης* aus Ol. 92, 4. 408, mehr Sathyrspiel als Tragödie und von gedehnter Ausführung ohne Geist und Kraft, steht auf der niedrigsten Stufe. Das Stück, mit zweifelhaftem Beifall häufig gespielt, trägt den Wahnsinn und die Anschläge des Muttermörders Orest gegen Menelaos bis zum Abschluß seiner Drangsale durch Apollo vor; durch eine Ehestiftung zwischen Orest und Hermione und zwischen Philades und Elektra verheißt der göttliche Vermittler ex machina Frieden und Glück. *Ποίνισσαι*, mit Denomaos und Chrysippos um Ol. 92 mit dem zweiten Preis geehrt, führen Scenen aus dem thebanischen Krieg in ungewöhnlicher Häufung des mythischen Stoffes vor und erwecken durch hohes Pathos und geistvolle Behandlung einzelner Partien, durch Sentenzenreichtum und Rhetorik vornehmlich das Interesse der Schauspieler; daher der Text, durch zahlreiche Lücken und Interpolationen entstellt, den kritischen Blick viel beschäftigt. *Μήδεια*, angeblich nach einer Vorlage Neophrons in Kallias grammatisirender Manier geschrieben und mit Philoktet, Diktys und dem Sathyrdrama *Περιστοί* Ol. 87, 1. 431 ohne Erfolg gegeben, von Seneca und bis auf die jüngste Zeit bearbeitet und der Plastik dienstbar, muß jetzt für das vollendetste Werk des Euripides gelten. Ein Intriguenstück ohne Parallele stellt es die Eifersucht der Medea, die vom Gatten verstoßen und von Kreon verbannt, an Glaufe, der Braut Jasons, und den eigenen Kindern tödtliche Rache vollzieht, auf dem Gipfel pathologischen Effekts dar. Doch schließt auch diese sorgfältig angelegte Tragödie, die alle Vorzüge und Fehler der euripideischen Kunst vornehmlich theilt, mit der Flucht der Medea auf dem Sonnenwagen des Helios in gangbarer Weise gewaltsam ab. Aus einer Fülle von Varianten durste Böckh auf die Existenz einer zweiten Recension schließen. *Ἰππόλυτος Ἐτεφανηφόρος*, ein überarbeiter, der Phädra des Sophokles nachgebildeter *Ἰππόλυτος Καλυπτόμενος*, den Seneca der gleichnamigen Tragödie zu Grunde legte, Ol. 87, 4. 428 mit dem ersten Preis gekrönt, zog sein Thema aus einem streitigen Göttermythos von Aphrodite und Artemis. Artemis befreit ihren Schützling Hippolytos aus den Schlingen der verschmähten Rhypis in höchster Noth und enthüllt dem Vater des Verbannten der Phädra verbrecherische List, des Sohnes Unschuld und der Gegnerin Rache. In den Schmerz des enttäuschten Gatten um des tugendreichen Sohnes Verlust mischen sich die Klagen des Chors trözenischer Frauen. Hippolytos, vormalig für das vorzüglichste Drama des Euripides erklärt und von Racine (Phèdre) für den modernen Geschmack zurechtgelegt, empfiehlt sich vornehmlich durch lebendigen Ton und geschickte Charakteristik, weniger durch den Gebrauch eines den Contrast zwischen den Göttinnen steigenden Prologs, der, was unerwartet kommt, Spuren einer fatalistischen Weltanschauung zeigt. *Ἀλχηστis*, der Triumph der Gast-

chaft und ehelichen Treue, durch Herakles Vermittelung von Iphigeneia und Alkestis gefeiert, wurde Ol. 85, 2. 438 mit weitem Preis beschenkt und verleugnet, jetzt als viertes Stück der tetralogischen Gruppe (*Ἰφίγεια, Ἀλκμαίων ὁ διὰ Ψωφίδος, Τηέτιος*) bekannt, seine Bedeutung als Satyrspiel nicht mehr. Zwischen die und Komödie getheilt, verläuft das Ganze ohne ein tieferes und vermag auch in Anlage und formaler Durchbildung, welche den Schwanken der euripideischen Kunst hinführt, kein weiteres Interesse zu fesseln. Den römischen Dramatikern ward Alkestis ein solches Original. *Ἀνδρομάχη*, ein mittelmäßiges Stück aus dem 1. des peloponnesischen Krieges, von Ennius frei übertragen, ohne dem sittlichen Gefühl genug zu thun, die Schicksale der Hektors Andromache in der Gefangenschaft bei Achills Neoptolemos kennen und erhält durch Darlegung peloponnesischer Sitten einen politischen Charakter. *Ἰκέτιδες*, wahrscheinlich um Ol. 89, 4. 421 v. Chr. geschrieben, eine politische Tendenztragödie von Gehalt und gelungener Ausführung, gewinnt durch elegischen Ton, rhetorische Schönheiten und patriotische Wärme, womit Athen als siegreiche Vertreterin der Menschheit in Sachen der Bestattung der gefallenen Helden vor Theben Kreon gefeiert wird. *Ἡρακλειδαι* mit ähnlichem Zweck geschrieben Ol. 90, 3. gedichtet, verherrlichen Athen als Zufluchtsstätte für Eurystheus flüchtigen Kinder des Herakles, die von Iolaos und Kleomenes geleitet, einem Orakelspruch zufolge durch den freiwilligen Opfertod der Makaria von ihrem Bedränger befreit werden. In patriotischer und patriotischer Wirkung steht es den Supplikes nach. *Ἰδμεναι*, mit Alexander, Palamedes und dem Satyrspiel Phros zur Didaskalie vereinigt und Ol. 91, 1. 415 v. Chr. aufgeführt, tragen das Unglück der trojanischen Fürstinnen nach dem Fall der Stadt, der Hekabe, Andromache und Kasandra, in deren schmerzhaftem Schmerz das Drama gipfelt, monoton in kalter Handlung eine befriedigende Lösung vor. *Ἑλένη* Ol. 91, 4. 412 v. Chr. mit Andromache aufgeführt, ein mattes Intriguenstück ohne poetischen Werth, welches die von Stesichoros umgebildete Fabel von dem Trugbild Helena und der zum Proteus nach Aegypten geretteten Gattin des Menelaos mit üppiger Romantik. Die Weise, worin die Befreiung Helena von den Bewerbungen des ägyptischen Königs Theoklydes durch den heimkehrenden Gemal nach Verflüchtigung des Schatzes geschieht, entfesselte wider Euripides den Spott der Komiker. Von patriotischen Motiven eingegeben, spricht vornehmlich durch die Sprache und die Kraft der Ethopöie, durch malerische Beschreibung religiösen Ton an, womit der Mythos von Ion, dem Stammvater der Jonier und Begründer der Phylen Attikas, in seinem Verhältniß zu Apollo und der athenischen Königstochter Kreusa im Mittelpunkt steht, durch einen meisterhaft angelegten Intriguenplan gewundenen Verlauf gewinnt und der Einfalt und kindlichen Unbefangenheit zugeführt wird.

Im *Ἡρακλῆς μαινώμενος* wird das Verhängniß, welches Herakles nach seiner That in Herakles Familie zu Theben eingebracht ist und die Helden zur unseligsten That der Ermordung der Gattin und Kinder treibt, durch die Gegenwirkung sittlicher Momente, durch

die Demuth und verdiente Heiligung des Büßers zum Ruhme Athens gelöst. Der zweite Theil nähert sich dem Standpunct Sophokleischer Schicksalsfügung. Bei manchen Vorzügen der Ausführung dringt dieses Stück ein melancholischer Ton, der auf eine spätere Zeit Entstehung ebenso wie auf Ol. 90 paßt. *Ἠλέκτρα* aus den Zeiten des ermatteten euripideischen Geschmacks, gleich weit von der idealen Haltung der Sophokleischen Tragödie entfernt, wie von dem heiteren Charakter eines Satyrspiels, steht ganz auf dem Boden gewöhnlicher Romantik. Wie das Drama in allen Puncten nachlässig gearbeitet erscheint, so ist auch der Text (mit Helene und Herakles nur in Florentinus XXXII, 2 aus dem 14. Jahrhundert) in beispiellosem Verderbniß überliefert. *Κύκλωψ*, das einzige erhaltene Satyrdrama, führt in lockerer Kunst das Abenteuer des homerischen Odysseus mit Polyphem vor und erregte durch charakteristische Unterschiede in Tendenz, Behandlung, Ton und Umfang (S. 151) das Interesse der Grammatiker und Gelehrten alter und neuer Zeit. Daß hier ein Meisterstück dieser Art vorliege, ist nicht zu gedenken. *Ἰφιγένεια ἐν Ταύροις* aus unbekannter Zeit, von Pacuvius im Dulorestes selbstständig bearbeitet und von antiker wie moderner Plastik verklärt, bezeichnet den Gipfel euripideischer Dramaturgie. Anlage, Ethik und Charakteristik wetteifern mit der Gewandtheit und Schönheit der Sprache und der Rhythmen und zeigen die Wiedervereinigung der Iphigenie mit Orest im harmonischen Glanz antik-romantischer Dichtung. *Ἰφιγένεια ἢ ἐν Αὐλίδι*, mit Alkmaeon von Korinth und Bakchen nach dem Tode des Dichters vom jüngeren Euripides siegreich aufgeführt und von Ennius übersetzt, hält sich auf gleicher Höhe und überrascht noch mehr durch Kühnheit des Entwurfs, durch glänzende Ausführung hervorstechender Partien und eine meisterhafte, dem Contrast der Seelenstimmungen der Iphigenie entsprechende philosophische Zeichnung. Gegen einen solchen Aufwand an Kraft und Pathos treten, wie schon bei Euripides, die Charaktere der Nebenpersonen, sogar Achill selbst zurück. Der Gegenstand selbst, die Vorgänge im griechischen Lager vor Aulis und die Entführung der zum Opfertod bestimmten Jungfrau durch Artemis, ist von Euripides ohne wesentlich neuernde Züge in epischer Staffage in seinen Haupttheilen ausgeführt, die Durchbildung aber einer späteren Ausführung vorbehalten worden. Auf Uebersetzung und eine systematisch geübte Interpolirung in frühester Zeit weist die auffallende Ungleichheit und Nachlässigkeit der Form, die Lockerheit der Rhythmen, gedehnte und kürzere Einschiebungen und ein Epilog von matter Hand, falsche Stellungen von Scenen und Versen und was bei der Abschätzung des Archetypen oder einer älteren Recension vornehmlich ins Gewicht fällt, die schlimme Ueberlieferung des Textes hin. Welchen Antheil hieran der jüngere Euripides oder Schauspieler und Recensoren hatten, bleibt unermittelt. Den Nachlass des Euripides schließen jetzt die *Βάχχαι*, die in Makedonien vielleicht für das Theater der Stadt Dion gedichtet, nach dem Ableben des Dichters mit Alkmaeon von Korinth und Iphigenie in Aulis auf die Bühne betraten. Die Macht des jugendlichen Dionysos auf der Grundlage eines gangbaren symbolischen Mythos vom Untergang des Beherrschers von Theben Pentheus in einer charakteristischen Actio

praktischer Wirkung feierend, hat Euripides mit gesammelter Kraft bend seines Lebens ein unter den Quellen der griechischen Theologie endes Denkmal geschaffen, dessen Werth weniger in der Form als in dem Reichthum der Ideen erkannt wird. Sollen beweglichen Bild mit allem Reiz und Farbenschmuck der en und Momente erscheint hier der fanatische Bacchusdienst. dieser Hülle gegen die Sophisten gedeckt, deren rationalistische in (τὸ σοφόν) dem Atheismus jener Zeiten erfolgreichen Vorleistete, die Ueberreste alter Sitte und Religion vernichtete und grundfesten der hellenischen Staaten erschütterte, unternahm er, er im Ton einer Palinodie als Glaubensweihe die göttliche vor menschlicher Weisheit und Deutung zu sichern, warnte lehrt, zu entsagen und in göttlichen Dingen lieber sich zu bescheiden mit Vernünftelei in eitler Ueberhebung Gott zu meistern. Man im Hinblick auf die bodenlose Zeit seinen Theoremen die höchste utung beimesen. Ihren Inhalt tragen besonders schwungvolle partien, reich an begeisterten Gedanken und Aussprüchen, und glückliche Zeichnung der Agave und der Doppelnatur des Dios vor; auch hier erkaltet die Charakteristik der übrigen Personen. Roderheit der Rhythmen, der populare Ton und Vortrag, sowie die ite der Erzählung befunden zugleich die späte Zeit der Abfassung. r Text ist stark interpolirt, das Ende lückenhaft. Zuletzt bleibt, ch keinen Vorzug empfohlen und jedes tragischen Motives baar, hscheinlich eine Kunststudie ohne Anfang aus dem Abschluß der hhen Periode, der *Πῆσος*, welcher seinen Stoff aus der homehen Dolonie zog, ein ungelöstes Problem der höheren Kritik. arktis im Alterthum gingen Zweifel an seiner Echtheit.

Die Verschiedenheit dieser Poesie gestattet nur ein unvollkommenes Gesamturtheil über den Geist und Charakter der euripideischen Kunst. Am philosophischen Studientisch umgeben von einer namhaften Bibliothek, mit den Lehren der Physiologen, besonders mit Heraclit dem tiefen Denker Anaxagoras beschäftigt und ihm geisteswand, in Skepsis und melancholische Betrachtung der Dinge hängen und dennoch wieder mit praktischem Blick der ganzen Fülle Problems in Leben und Religion zugewandt, betrat Euripides die Strypfede der Naturforschung und hat ohne sichere Methode und he den Conflict göttlicher mit menschlichen Dingen harmonisch anglichen, ideal, woweit Idealismus zeitgemäß und verständlich, mit maßvollem Streben und ohne Günstling der Zeitgenossen, bis an sein Lebensende die Sache der Religion, Sittlichkeit Bildung wahr und ehrlich verfochten. Je mehr der Volksglaube Strudel der Ochlokratie an positivem Gehalt verlor, desto beredter unbefangener vertiefte er das Wesen der Gottheit, die Fügungen Geschichte aber gründete er auf ein physisches Gesetz, dem jeder unterwürfig, in trüber Zeit die heiterste, am wenigsten streitige abgewinnen mußte. So trug er, Zweifel mit freudiger Gewißheit Selbstverleugnung aufwägend, zur Beruhigung der Gemüther bei nahm, mit Wahrsagern und Priestern im Widerspruch, den Herzen durch vor Schickung und Tod. Mit Sokrates, den die komische

Poesie sogar zum Gehülfen des Tragikers stempelte, hat Ei-
 wenig gemein: seine Lehren entbehren des Grundprincips und
 nur gelegentlich an sokratische Weisheit. Durch Ueberweisung
 Kämpfe der sinnlichen Natur an das physische und sittliche
 gewinnt nun diese Dichtung eine bisher unbekannte Tri-
 pathologische Motive, welche das positive Volksdrama der
 Meister zum Kunstdrama herabdrücken. Euripides Tragödie,
 Reflexion unermülich wie oberflächlich in speculativer Forschung, &
 einen tiefen Blick in das Innere des Menschenlebens und leitet
 Schicksalsglauben zur Theodicee fortgeschritten, Unglück und
 zwei dem antiken Leben fremde Begriffe, aus der Maßlosigkeit u.
 Widersprüchen der Leidenschaften ab. Ihren verschlungenen
 folgend entkleidet er die Mythen, deren Interesse im patholo-
 patriotischen und religiösen Motiv beruht, ihres idealen und pla-
 Gehaltes und bildet sie, kühn, erfindsam, jedoch nachlässig in Defe-
 auf dem Standpunct des romantischen Principes durch imposant
 einer phantastischen Heldenwelt um. Ihm leihen weibliche, vom
 Pathos getragene Charaktere, vor welchen die Männer matt und
 gebiegen in den Hintergrund weichen, eine sympathische Handh-
 Ethopöie und das Mittel, interessant zu sein. Dennoch ist die
 charakteristisch nur für einzelne Hauptpersonen glänzend und geh-
 Der Schwerpunkt dieser verflochtenen Tragödie, die zum
 Intriguenstück von sich gestaltet, ruht im Moment einzelner E-
 die an Kunst und Kraft überboten, die ebenmäßige Ausführung
 Ganzen hindern und beschaden. Aus Sphigeneie in Aulis
 man noch entfernt die hastige Arbeit und den Entstehungs-
 euripideischen Tragödie. Um dramatische Handlung minder a-
 Effect besorgt, bindet und windet er durch Reden und Episodien,
 malerische Schilderungen und Controversen oft genug ohne Z-
 dung den Vortrag bis zur Verschwendung des Stoffes und erset-
 so sehr an Anlage, Causalität und Einheit vermißt wird, durch Pr-
 von ziemlich gleichförmigem Charakter mit der Aufgabe einer s-
 rischen Darlegung der Situation, durch den unvermeidlichen
 wickeler und Friedensstifter ex machina und zum Ueberflu-
 Ausgleichung, das Theater zu befriedigen, durch ein Schlußprog-
 den Epilog. Der neue Geschmack des Publicums, von der
 drücken des Augenblicks und dem Zauber der formalen
 überwältigt, beachtete diese Schwächen wenig, vor Aristop-
 Kritik fanden sie keine Schonung. Auch in Stil, Sprache und
 erscheint Euripides von seinen Vorgängern unabhängig. Mi-
 Charakter der jüngeren Tragödie vertrug die ältere tragische
 sich so wenig, wie die veränderte Stellung des Chors mit der fr-
 Technik in Rhythmen, Maß und Melodie; alles befundet hier t
 Ol. 89 auch anderwärts bemerkbaren Einflüsse der Scholastik,
 Schöpfungen der Harmonie und Gründlichkeit sehr ermangeln.
 der Chor im losen Zusammenhang mit der Handlung gewöhnli-
 der Reflexion oder den Interessen des Dichters oder der male
 Ausschmückung mit Mythos dient, so schrumpfen die Chorlieder
 mehr zum einförmigen, rhetorischen Gepränge zusammen und ve-
 in lockeren und weichen Rhythmen, von den sinnlichen Töne

iodischen Musik begleitet, gänzlich an Haltung und Würde; und doch weniger schwungvoll und fest in Tonfall und Rhythmen erlangen Irien oder Monodien (S. 164), eine Neuerung des Euripides im Geist der jüngeren Musikschule, die von den Freunden der alterthümlichen Harmonie streng getabelt wurde. Vor der verflüchtigten Bedeutung der melischen Partien gewinnt der Dialog an Umfang und Glanz. Der Trimeter ist locker und verliert durch häufige Auflösungen im Wohlklang und Fluß. Hier drängt sich im natürlichen oder declamatorischen und überfließenden, im pathetischen oder niedrigeren, im sentimentalen oder feurigen Vortrag, nur durch schwungvollere Haltung in Chorpartien unterschieden, bald nachlässigeren bald strengerem Stils mit graziöser Leichtigkeit und Gewandtheit im schönen Satzbau die euripideische Sprache, der reinste Ausdruck der attischen Eleganz, die Mitte zwischen popularer und hochpoetischer Gewohnheit haltend, correct, bündig, einfach, anmuthig, volltönig, mit feiner Phrase und reich an kurzen und praktischen Sprüchen. Solche Vorzüge machten Euripides der vornehmen Welt theuer und sicherten ihm die Anerkennung und Gunst bei Dichtern, Darstellern und Lesern immerdar. Die größere Reinheit des Textes (am saubersten Hecuba) darf nicht immer als Folge seltenerer Lesung betrachtet werden.

Collectiv-Ausgaben: Edit. pr. (Medea, Hippol., Alcestis, Androm.) Cura J. Lascaris, Florent. c. 1496. 4. mit Uncialen. — tragg. XVIII ap. Aldum, cura M. Musurus besorgt Venet. 1503. 2 Partt., wiederholt Basil. 1537. 1544. — Bon 'Ηλέκτρα Edit. pr. P. Victorii Rom. 1545. Florent. 1546., zusammen mit 1351. cura J. Oporini (19 Dramen) — Brubachiana Francof. c. 1558. — gr. et lat. c. annotatt. C. Stiblini (mit J. Brodäus Anmerk. zu Sophocles fg.) Basil. 1562. Fol. — tragg. XIX opera G. Canteri, Antverp. 1571. — ap. H. Commelinum, 2 Voll. Heidelb. 1597. — gr. et lat. c. scholl. et nott. varr. ap. P. Stephanum, Par. 1602. 4. — Εὐριπίδου σωζόμενα ἔργα. Tragg. XX, fragm. et scholl. c. perpetuis commentariis studio J. Barnes, Cantabr. 1694. Fol. — gr. et ital. (mit Fragmenten und Briefen) cura P. Carmelium, 20 Voll. 1743–1754. — rec., fragm. colleg., var. lectt. usque adjec., interpret. latinam reformavit S. Musgrave, 4 Voll. Oxon. 1778. 4., wiederholt 10 Voll. Glasg. 1797. — curavv. N. Morus et D. Beck, 1778–1788. 3 Voll. 4. (Dramen, Fragmente, Briefe) — ed. Ph. Brunck: Androm., Med., Orestes, Argent. 1779. Hec., Phoen., Hippol., Bacchae 1780. — tragg. (Hec., Orestes, Phoen., Medea) rec. D. Beck, Regiom. 1792. — emend. et rev. notis instr. R. Porson: Hec. Lond. 1797. Orestes 1798. 1811. Phoen. 1800. Medea 1801., einzeln und vereinigt wiederholt von G. H. Schäfer, Edit. Lips. et Lond. 1824. 4 Voll. — Sammelausg. mit vermehrten Scholien c. 1824. varr. 9 Voll. Glasg. 1824. — J. Fr. Boissonade, 5 Voll. Par. 1825–1827. — rec. et brev. nott. instr. A. Seidler, Lips. 1812–1813. 3 Voll. (Troad., Iphig. T.) — tragg. rec., interpr. latinam correxit, scholl. gr. supplev., et emend. A. Matthiae, Lips. 1813–1829. 9 Voll. Dazu als Vol. X. 3. fragm., scholl. Vatic. in Troad. et Rhes. adjec. C. F. Kampmann, Lips. 1837. — c. annotatt. L. Dindorfii, 2 Voll. Lips. 1825. — recogn. G. Dindorf, 2 Voll. Oxon. 1839. Abdruck aus den Poett. scen. (Edit. V. c. delectat. fragm.) Lips. 1869. — rec. et comment. instr. J. E. Pflugk, fortgesetzt von H. Klop Goth. et Erf. 1829 sq. Edit. III. 1867 sq. — rec. G. Hermann (8 Dramen s. unten) Lips. 1831–1841. — ed. E. W. Silber, 1841 (Hec., Orestes, Phoen., Medea) Berol. 1841. — recogn. Th. Fix, Par. 1844. Texte nouveau, revu et trad. toute nouvelle par Th. Fix, 1868. — ex recens. A. Kirchhoff, 2 Voll. Berol. 1855. 3 Voll. 1867–1868. — Revisionen von H. Nauck [1854] Edit. II. 2 Voll. Lips. 1857. Edit. III. 2 Voll. 1871. und Fr. H. Paley, 3 Voll. New-York 1860. 1861. — griech. u. lat. Uebers. und Anmerk. von J. A. Hartung, 17 Bde. Leipz. 1848–

1853. — — In einer Auswahl: c. nott. J. Kingi ed. Th. Morell (Hec., Orestes, Phoen., Alcestis) 2 Voll. Cantabr. 1748. — Supplices, Iphigg. Aul. et Taur. c. annotatt. Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsleii, Blomfieldi et al. 2 Voll. Lips. 1822. — Fabb. sel. recogn. et in usum scholl. ed. A. Witzschel, Jen. 1843 sq.

Ausgaben einzelner Stücke mit den begleitenden Monographien, Hülfschriften u. s. w. — Hecuba: ed. Ph. Brunck, Argent. 1780. — ad fidem MSS. emend. et brev. notis instructa. Ed. R. Porson, Lond. 1797. c. praef. et auct. Cantabr. 1802. Lips. 1808. Beurtheilung von Elmsley zu Marklands Iphig. Lips. 1822. — c. G. Hermannii ad R. Porsoni notas ammadvv., Lips. 1800. Edit. alt. 1831. — (et Iphig. Aulid.) lat. Erasmo Rotterd. interpr. Venet. 1507. — c. interpret. et explicat. Matth. Heusleri, Lips. 1554. — Neugriech. Paraphrase von D. G. Rupas, Constant. 1865. — Ital. von G. De-Spuches, Palermo 1846. — Progr. von D. Wolter selbst 1855. Ueber die innere Verfassung J. B. Gutter München 1836. und in 4 Rudolfs Progr. L. Sommer 1838—1844. Rede im Kieler Progr. 1863. — J. Loeffler De Euripidis Hecuba quid secundum Aristotelis praecepta statuendum Progr. Deutsch Crone 1869. — Beiträge zur Würdigung der Hecuba, Troaden und Iphig. in Aulis von G. G. Firnhaber im Rhein. Mus. N. F. I. — — Orestes: ed. Ph. Brunck 1779. — R. Porson, Lond. 1798. 1811. — rec. G. Hermannus, Lips. 1841. — Studie von G. Bar De nativa simplicitate Euripidis Oreste, Trai. 1816. — Fr. V. Fritzsche De Phrygis cantico in Eurip. Oreste, Rostoch. 1842. — Ueber die beiden Parodoi J. Ascherfon im Philol. XIV., zu den Didaskalien L. Ziemßen im Starg. Progr. 1867. — Parallelen mit Aeschylos u. S. 178. — — Phoenissae [f. Medea]: emend. et lat. fac. ab H. Grotio, Par. 1630. — interpret. est, castig., annotatt. instr., schol. subiec. L. C. Valckenaer, Franegu. 1755. LBat. 1802. 4. Lips. 1824. 2 Voll. — rec. R. Porson, Lond. 1799. — in usum iuvent. ed. J. Geelius, LBat. 1846. Scholl. antiqua adiunx. G. Cobelius 1847. — Zur ästhetischen Beurtheilung J. A. Gotthold im Königsb. Progr. 1834. Diss. von H. Haacke De Eurip. Phoen. iterum et acta et recensita, Vratisl. 1851. J. M. Stahl Observv. crit. Bonn. 1856. — Programme von Fr. A. Gotthold Königsb. 1857. — Fr. Lindemann Jittau 1835. G. Steudener Rostoch. 1849. Hornbock Rastab. 1862. und Leibloff Holzwinden 1863. Zu den Interpoll. Th. Trautmann Hal. 1863. — — Medea: stud. et opera W. Piers [mit Phoenissae] Cantabr. 1703. — ed. Ph. Brunck 1779. — R. Porson, Cantabr. 1801. Ed. III. mit krit. und exeg. Noten von J. R. Maior 1837. — rec. et illustr. Elmsley, Oxon. 1818. — mit G. Hermannii annotatt. ad Elmsl. Med. (Opera III. und V.) Lips. 1822. — ed. A. Kirchhoff, Berol. 1852. — erfl. v. J. G. Schöne, Leipz. 1853. — A. Witzschel De versibus in Eurip. Medea repetitis, in Act. Soc. Graec. II, p. 143 sq. Ueber die Einheit der Handlung B. Hauber, München 1836. Ueber die Aufführung der Medea G. G. Geyert, Leipz. 1843. — Berger De dupl. recensione Medae Eurip. Cels. 1863. — L. Schiller Medea im Drama alter und neuer Zeit, Ansb. Schönschrift 1865. — H. Bartsch Entwicklung des Charakters der Medea, Progr. Mainz 1852. — Annotatt. crit. von G. F. Schömann in 2 Greifsw. Progr. 1835. 1844. (1863) und L. Fulbner im Marb. Progr. 1855. — Parallelen zwischen Ennius Medea (und Hecuba) von Fr. Osann in Anal. poesis Rom. scilicet Berol. 1816. p. 79 sq. 126 sq. — Hippolytus: c. Marklandi emend. ed. J. Musgrave, Oxon. 1756. 4. — annotatt. instr. L. C. Valckenaer LBat. 1768. 4. Lips. 1823. — ed. Ph. Brunck, Argent. 1789. — emend. et annotatt. instrux. H. Monk, Cantabr. 1811. 1818. Lips. 1823. — Schlegel Comparalson entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, Paris 1807., übertragen von H. von Collin, Wien 1808. — R. Schreiber Hippolytos des Euripides nach Anlage, Idee und Entwicklung, Ansb. 1854. Krit. Beiträge von J. Luzac 2 Specc. LBat. 1792. A. Witzschel Lips. 1837. G. Hermann Lips. 1837. und H. Weil im Rhein. Mus. XXII. 345. fg. — Alcestis: c. scholl. graecis et vers. latina Buchanani e rec. et c. nott. J. Barnesii cur. F. S. Kaltwasser, Goth. 1776. — ed. G. Walfeld im Tragg. delectus, Lond. 1794. — recogn. et annotat. perpet. illustr. G.

ner, Lips. 1800. — emend. et annotatt. instr. H. Monk, Cantabr. 1818. Abdruck durch G. F. Büstemann, Goth. 1823. — c. delect. anno-
 ed. G. Hermannus, Lips. 1825. — ad cod. Vatican. rec. G. Dindorf,
 1834. G. Hermannii emendationes, Lips. 1824. Observv. von Th.
 oel Lips. 1785. 4. und J. Lenting Zutph. 1821. — Dazu H. Röschly
 itt. Taschenb. V. 1847., ein Kieler Progr. von J. Bendixen 1851., ein
 brüder von G. Buchholz 1864. Dissertationen von Fr. G. Glum Berol.
 und G. Wilken Berol. 1868. Kolanowski De nat. atque indole
 ae Alcest. Ostrow. Progr. 1868. W. Teuffel im Rhein. Mus. N. F. XXI.
 ndromache: ed. Brunck, Argent. 1779. Elmsley Oxon. 1807. — c.
 att. Barnesii, Musgravii, Brunckii, Matthiae, scholl. et indic. recogn. J. D.
 ner, Züllich. 1826. — c. scholl. et annotatt. ed. J. Lenting, Zutph.
 — rec. G. Hermannus, Lips. 1838. — lat. per S. Florentem Chri-
 um LBat. 1594. — Progr. von L. von Jan Schweinf. 1850. G. Firnhaber
 hilol. III. — — Supplices: ed. J. Markland, Lond. 1763. 4. Edit. II.
 Oxon. 1818., c. annotatt. Elmsleji Lips. 1822. — rec. G. Hermannus
 1811. — Ueber die Zahl des Chors W. G. Kolster in Zeitschr. für Alter-
 w. 1848. N. 121—124. Progr. von J. Jastra Meise 1848. Diss. von A.
 beer Gotting. 1837., J. de Hollander LBat. 1840. — — Iphig. Aul.
 ecuba]: c. annotatt. ed. J. Markland (mit Iphig. Taur.) Lond. 1771. 1778.
 nott. Marklandi, Porsoni, Gaisfordi, Elmsleji, Blomfieldi aliorumque
 . Dindorf, Lips. 1822. — rec. G. Hermannus, Lips. 1831. — rec. J. A.
 ung, Erlang. 1837. — mit deutschem Commentar von G. G. Firnhaber,
 Einl. und Excursen, Leipz. 1841. — in usum scholl. ed. F. H. Bothe,
 II. Lips. 1843. — c. animadv. Fr. Vateri, Mosq. 1845. — Krit.
 en von G. Hermann De interpolationibus Euripideae Iphig. in Aul. Lips.
 1848. W. Dindorf in Zeitschr. für Alterthumsw. 1839. Nov. Bis in
 gauer Progr. 1862. 1863. F. G. Schöne (zur Parodos) im Rhein. Mus.
 V. M. Seyffert De duplici recensione Iphig. Aul. Hal. 1831. Monogr.
 . Wartsch, Vratisl. 1835. Diss. von H. Zirndorfer Marb. 1838. 2 Progr.
 . P. Kieffer Nürnberg. 1836. 1838., von J. B. Sutter München 1844.
 Mühlheim 1861. — H. Hennig De Iphig. Aulidensis forma ac condicione,
 Berol. 1870. — Zur Charakteristik G. Buchholz Clausth. 1854. — Parallele
 Racine von Houben, Trier 1850. — — Iphigenia Taurica: ed. J.
 land (mit Iphig. Aul.) Lond. 1771. 1778. Lips. 1822. — rec. et brev.
 instr. A. Seidler, Lips. 1813. — rec. G. Hermannus, Lips. 1833.
 . F. H. Bothe, Edit. II. Lips. 1846. — rec. C. Badham (mit Helena)
 1851. — erfl. von F. G. Schöne, Berl. 1851. 2. Aufl. von H. Röschly,
 1863. — Krit. Arbeiten von R. Rauchenstein, Arau 1860. H.
 hly 5 partt. Turici 1860—1862. und von Th. Bergt im Rhein. Mus.
 . XVII. XVIII. — Zur dramaturgisch-ästhet. Beurtheilung H. Viehoff,
 r. 1838. — Parallelen mit Racine und Goethe von Ph. Meyer in 4
 r. Gera 1850—1854., von Trunk in 2 Offenb. Schulschriften 1865. 1868.
 nwalden im Brieger Progr. 1865. 1868. und ein Beitrag in Herrigs
 für neuere Sprachen XIX, S. 31—67. — — Troades: ex MS.
 ano emend. G. Burges, Cantabr. 1807. — rec. A. Seidler, Lips.
 — c. scholl. et nott. varr. Glasg. 1819. — ed. A. Kirchhoff, Berol.
 Dazu ein Progr. von G. Hermann, Lips. 1847. — H. Planck De
 Troica didascalia, Gotting. 1840. — — Bacchae: ed. Ph. Brunck
 l. 1780. — ed. P. Elmsley, Oxon. 1821. Lips. 1822. — rec. G. Her-
 us, Lips. 1823. — erfl. von F. G. Schöne, Leipz. 1851. 1858. — Textes-
 on und engl. Commentar von R. Delverton Tyrrell, Lond. 1871.
 a Supplement zu Eurip. Bacchen aus dem Christus patiens von A.
 hoff im Philol. VIII. — Observationes von G. Nibbendorf in der Münst.
 1868. Dissert. von H. G. Meyer Götting. 1833. und W. Silber Berl.
 — Fr. G. Schoene De personarum in Eurip. Bacchabus habitu externo,
 1831. und über Plan, Tendenz und Werth der Bacchen ein Prooem. von
 rnhardy Theologg. Graec. partic. III. Hal. 1857. — G. Pfander Die
 des Euripides I. Wiener Schulschrift 1870. — — Heracidae: ex recens.
 asley c. notis, Oxon. 1813. Lips. 1821. — Schulausg. von W. Bauer,
 en 1870. — Progr. von Fr. A. Gotthold Königeb. 1827., von G. G.
 aber, Wiesb. 1846. und im Philol. I. — — Helena: rec. G. Her-

mannus, Lips. 1837. — rec. C. Badham (mit Iphig. Taur.) Lond. 1851. — Prolegg. von Fr. Heinisch in der Diss. Vratisl. 1826. — Grundriß und Beurtheilung von Wieland im Att. Museum II, 1. Krit. Beitrag von M. Haupt im Rhein. Mus. N. F. II. — Hirsch im Bresl. Progr. 1861., eine Commentat. von H. Dingelstädt, Münster 1865. Coniect. von W. Ribbeck, im Progr. Berl. 1865. — Zur Interpretation G. Schmidt in 2 Bielef. Progr. 1834. 1836. Ueber den Mythos der Helena B. von Hoff LBat. 1843. — Zur Kritik und Erklärung G. G. Hirnhaber in Zeitschr. für Alterthumsw. N. 1. 2. 26. 27. — — Jon: rec. G. Hermannus, Lips. 1827. — rec. C. Badham, Lond. 1853. Emendatt. von Neufcher im Potsd. Progr. 1859. und Levinson Ratibor 1862. — Commentat. von P. Fütterer Monast. 1867. — Grundriß und Beurtheilung von Wieland im Att. Museum I, 1. II, 1. — Zu den Scholien G. F. Schömann in 4 Greifsw. Proömien 1859—1864. — — Hercules furens: ed. G. Wakefield im Delect. — rec. G. Hermannus, Lips. 1810. Dazu J. Zastras Uebersetzung und Quaestt. de Euripidis Hercule furente, Progr. Bresl. 1847. Ein krit. Beitrag von M. Haupt im Prooem. Berol. 1864. — — Electra (f. Collectiv-Ausgg.): rec. A. Seidler, Lips. 1813. — recogn. P. Camper, LBat. 1831. — in usum acad. ed. A. Walberg, Upsal. 1859. — Preisschrift von G. A. Dued, Jen. 1844. — Ueber Interpoll. Steinberg Hal. 1864. — — Rhesus: c. scholl. antiqu. rec. et annot. F. Valerius, Berol. 1827. Dersf. Ueber den Verfasser des Rhesos und die Aufführungszeit, in Jahns Jahrb. 1836. — Beiträge zur Kritik des Rhesos von R. Morstadt Heidelb. 1827. G. Hermann in Opusc. III, n. 13. und A. Nauck. A. Kirchhoff Das Argument zum Rhesos, im Philol. VII. Vgl. die Beigaben zum Christ. patiens in des Verfassers Gesch. der byzant. Literatur S. 375. Dissert. von Fr. Hagenbach, Basil. 1863. — — Das Satyr drama Cyclops (vgl. S. 152): lat. per S. Florentem Christianum, Helmst. 1653. 4. — ital. [mit sophokl. Stücken] von Fr. Angiolini, Rom. 1782. — rec. et illustr. C. Hoepfner, Lips. 1789. — Mit einer ästhetischen Abhandl. über das Satyrspiel von W. Genthe, Leipz. 1836. — rec. G. Hermannus, Lips. 1838. — Krit. und grammatische Gaben von Fr. Franke, Rintelner Schulschr. 1829. — Commentar von Th. Ruinoel Lips. 1787. und G. Wießner in 2 Bresl. Programmen 1861. 1866. — — Fragment sammlungen von F. G. Wagner [Didotscher Abdruck Par. 1868], A. Nauck und W. Dindorf (S. 147. 148.): L. C. Valckenaer Diatribe in Eurip. perditorum dramatum reliquias (am Hippol.) LBat. 1767. 4 1824. Fr. Osann in Wolfs Lit. Anal. II. S. 527—541. und vor allen F. G. Welcker Die griech. Tragödien, 3 Bde. Bonn 1839—1841. — — Zu den Fragmenten aus Phaethon G. Hermann Lips. 1825. Opusc. III, 3. J. A. Hartung mit einem Zusatz von F. G. Welcker im Rhein. Mus. V. und F. B. Frißsche Rostock 1858., aus Crechtheus A. Nagel Berol. 1842., aus Philottet Petersen Erlangen 1863. und R. Schwenk im Philol. XVIII., aus Telephos D. Jahn Telephos und Geel in Annal. Instit. Belg. 1830., aus Danaë Fr. Jacobs in Wolfs Lit. Anal. II, S. 392—410 (Berm. Schriften V.) und A. Kirchhoff Tom. II, p. 178 sq., aus Oedipus Bollb. im Glück. Progr. 1861. — Briefe: R. Bentley in Phalar. p. 61 sq., elegische und melische Brocken bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 471 sq. — — Kritische Beiträge von H. Stephanus Annotatt. in Soph. et Eurip. Par. 1568. B. Heath (S. 148) J. Reiske Ad Eurip. et Aristoph. animadvv. Lips. 1754. Th. Tyrwhitt (ed. P. Elmsley Oxon. 1822) u. a. mit S. Musgrave Exercitatt. in Eurip. LBat. 1762. (auch bei Morus und Bed) Fr. Jacobs Animadvv. in Eurip. tragg. et fragm. Goth. 1790. Curae secundae in Eurip. Lips. 1796. G. Faehse Sylloge lectt. in tragg. Lips. 1813. G. Hermann Observv. in Aesch. et Eurip. Lips. 1798. Opusc. III. Fr. Rost Anal. crit. Fasc. II. III. IV. V. Lips. 1805—1807. F. Benedict Observv. part. XII, Schneeb. Progr. 1822—1832. A. J. Pflug im Danz. Progr. 1835. G. Dindorf Annotatt. Oxon. 1839. 1840. — A. Nauck Eurip. Studien I. II. aus den Mém. de l'acad. impér. de Pétersb. Leipz. 1861. 1862. Ueber G. Cobets Behandlung des Euripides [Mnemos. V. VI. IX.] im Philol. XI. — J. Kvicala Eurip. Studien, aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1859. 1866. A. Kirchhoff (Bachsen) im Philol. VIII. A. Rauchenstein im Philol. XXII. Rhein. Mus. N. F. XVII. Mähly (Iphig. Taur.) im Schweiz. Mus. 1866. S. 210—244.

Uebersetzungen (vgl. S. 147. 148): lat. tragg. XVIII Dorotheo millo interpr. Basil. 1537., soluta orat. c. praef. G. Xylandri, Basil. 8. Sam. Musgrave (f. Collectiv-Ausgg.) Hippolytus, Phoenissae atque Iromacha lat. carmine auct. G. Rattallero, Antverp. 1581., einzelne Stücke von Ph. Melanchthon Opp. Tom. XVIII. — franz. von Prevost, om. l'ar. 1782. — ital. von P. Carmeli (f. Collectiv-Ausgg.) F. Belotti no 1829. — engl. von Potter 1781. Wobhull 1782. 1814. — deutsche F. H. Bothe, Berl. seit 1800. N. Ausg. Mannh. 1837. 1838. 3 Bde. — J. Minckwitz, Leipz. (1834.) 1836—1837. 3 Bbchen. Phöniz., Iphig. r., Klyt. N. Ausgg. Stuttg. 1857—1865., vermehrt 1869. — von G. Eud. l., 16 Bbchen. Stuttg. 1837 fg. 1857—1861. 1869. — von J. C. Donner, selb. 1841. fg. 3 Bde. 2. Aufl. Leipz. 1859. 3 Bde. — metr. von Fr. Friese, endet von Th. Rock, 3 Bde. Berl. 1856—1869. — — Einzelne Dra- n (f. Ausgg.): Alceſtis von Magiſter Wohlſ. Spangenberg Straßb. 4., von D. Ch. Seybold, 2. Ausg. von Wagner Leipz. (1774) 1826. — Iphig. in Aulis von Fr. Schiller, Köln 1790. Tübing. 1807. (auch Scenen den Phöniffen) — Iphig. in Tauris von G. Kobedanz, Leipz. 1857. Hecuba, Rheseos, Phöniffen und Iphig. in Aulis von Fr. Ein- iann, Sittauer Progr. 1833. 1834. 1835. 1836. — Orest von H. F. hmann, herausgeg. von G. Ch. Crusius, Hannover 1835., von F. rtel, München 1836. — Hippolytos von D. Marbach, Leipz. 1845. — mit Erläuterungen Leipz. 1803. und Helena im Att. Museum von Wieland, 5. 1. Bb. — — Hecabe von F. Stäger, Halle 1827. und M. Döring, iberg. 1856. — Medea von H. Müller Gif. 1811., von G. Th. Craven- ſt, (Gr. Theater Stuttg. 1856. Bb. 1.). — Phöniffen von F. Stäger, le 1827., von H. Knebel, Gießen 1830., von H. Clemen, Lemgo 1855. Oxflops von J. Wendiren, Altona 1850., von A. Schöll, Braunschw. 1., mit Einleit. über das Satyrspiel. von B. Hintner, Gernow. 1871., für Bühne von A. Wilbrandt, Nördlingen 1867. — Herakles von J. Za- i, Bresl. 1847., von J. A. Hartung, von Welz im Leobsch. Progr. 1863. N. Fritsch Drei ausgewählte Tragg. des Euripides, deutsch Trier 1862. — the Versuch einer Wiederherstellung des Phaëthon aus Bruchstücken, metrisch sch und mit Anmerk., in Kunst und Alterthum Stuttg. 1823. 4. Bb.

Alte Kritiker und Commentatoren, f. S. 168. — Scholien: olia in septem Euripidis tragg. ab Arsenio collecta, Venet. 1534. Basil. 4. — Scholia antiqua in Euripidis tragg. Ex recens. G. Cobeti [LBat. 1846] H. Witzschel, Lips. 1849. — G. Dindorf Scholia graeca in Euripidis oedias ex codd. aucta et emendata, 4 tom. Oxon. 1863. — Th. Bart- ld De scholiorum in Eurip. veterum fontibus, Bonn. 1864. — Hand- risten, von ihrem Alter und Werth A. Kirchhoff Praef. Tom. I. Neue lationen des Florentinus XXXII, 2 zur Elektra durch Th. Heyse, mitgetheilt A. Kirchhoff im Hermes VII, S. 252 fg. — Gesichtspuncte der Interv- onen in deſſ. Prolegg. ad Med. 1852. — J. A. Hartung De Eurip. fabularum rpolatione disput. I. II., vor der Edit. Iphig. Aul. — G. G. Firnhaber : Verdächtigung Eurip. Verse, Leipz. 1840. — E. O. Altenburg De inter- atione ap. Euripidem lect. I. Hal. 1865.

Erläuternde Schriften: Die erhaltenen griech. Lebensbeschrei- ungen der drei großen Tragiker in Westermanns Biographen, Brunsv. 1845. änzungen für Euripides aus Handschriften von Elmsley, Bloch und Ros- mol: F. G. Welter im Rhein. Mus. I. N. F. III. G. Hermann Opusc. 202 sq. — A. Nauck De Euripidis vita, poesi, ingenio, Ausg. Vol. I — irdigung von Fr. Jacobs in Nachtr. zu Sulzers Theorie V, 2. und im reichen Aufsatz von G. Bernhardt Hall. Encyclop. Bd. 39. II, S. 127 — . — J. H. Hartung Euripides restitutus sive scriptorum Euripidis ingenii- censure. Fabb. quae extant explan. etc. 2 Voll. Hamb. 1843—1844. — itiker des Euripides (f. Aristophanes): D. Wolter Aristophanes und Aristoteles itiker des Euripides, Progr. Hildesh. 1857. — J. Peters Aristophanis ciam de summis suae aetatis tragicis, Monast. 1858. — Ueber denselben Ge- tand ein Progr. von Jaspert, Altona 1863. — Ueber die eurip. Philo-

sophie: R. Hasse im Magdeb. Progr. 1843. Ursprung, Gegensatz und Kampf des Guten und Bösen im Menschen, entwickelt aus der phys. Lehre des Euripides und nachgewiesen an einzelnen Charakteren seiner Dramen, mit Nachträgen ibid. 1859. — J. Janske in 2 Bresl. Progr. 1857. 1866. — L. Maignen La morale d'Euripide, Par. 1857. — Zur Psychologie F. Winiewski in 2 akad. Progr. Münster 1860. 1861. — Zur Beurtheilung des politischen, ethischen und religiösen Standpunctes: D. Ribbeck Euripides und seine Zeit, Bern 1860. — R. Schenkl Die politischen Anschauungen des Euripides, in Zeitschr. für österr. Gymn. 1862. S. 357—359. 485—508. Abdr. Wien 1862. — R. Haupt Die äußere Politik des Euripides I. Berl. 1870. 4. — A. Goebel Euripides de vita privata ac domestica quid senserit, Diss. Monast. 1849. — Braut Euripides mulierum osor num recte dicatur, 2 partt. Marienb. Progr. 1862. — E. Mueller Euripides deorum popularium contemptor, Vratisl. 1826. — Chr. Jessen Ueber den relig. Standpunct des Euripides, 2 Glensb. Progr. 1843. 1849. und ein Nachtrag in Zeitschr. für das Gymnasialw. VI. — Fr. Lübker Ueber die charakteristischen Unterschiede des Soph. von Euripides, Verhandl. der 19. Vers. der Philol. Leipz. 1861. S. 70. fg. Dess. Beiträge zur Theologie und Ethik des Euripides, Progr. Parchim 1863. 4. — Spengler Theologum. Eurip. tragici P. I, Progr. Köln 1863. — W. Gh. Höhne Euripides und die Sophistik der Leidenschaft, Progr. Plauen 1866. — O. Busch De morte obeunda quid senserit Euripides, Progr. Meissen 1868. — Äußere Verfassung der eurip. Bühne S. 159 fg., zur inneren Organisation S. 166 fg. — Umbildung der Mythen (S. 166. 176.): Fuchs Ueber die Mythenbehandlung des Euripides, St. Gallen 1859. — Einfluß auf bildende Kunst (S. 165): C. A. Boettiger De Eurip. Medea c. priscæ artis operibus comparata, 3 Progr. Vimar. 1802—1803. — D. Jahn Telephos. und Troilos, ein Brief an F. G. Welcker, Berl. 1859. und F. G. Welcker in Zeitschr. für Alterthumsw. 1838. N. 26—28. — Illustrationen zu Ion und den Bacchen von N. P. Jodrell, 2 Voll. Lond. 1781. — Melischer Vortrag, Metrik und Rhythmik (S. 166 fg.): Fr. V. Fritzsche De monodiis Euripideis, Rostoch. 1842. — C. Friederichs Chorus Euripideus comparatus cum Sophocleo, Erlang. 1853. — H. Buchholz De verss. anapaesticis, dactylicis, in 2 Gottb. Progr. 1864. 1865. und im Rhein. Mus. N. 8. XXII. Die Tanzkunst des Euripides, Leipz. 1871. — Ueber die Gliederung der Dialoge: G. Heiland im Stend. Progr. 1855. und H. Hirzel De Euripidis in componendis diverbiis arte, Lips. 1862. — Zur eurip. Stichomythie Behrens im Wehl. Progr. 1864. — Auflösungen im Trimeter s. S. 167. — Prologe und Epiloge [S. 166]: E. Ellendt De prologis tragg. Graec. Regiom. 1819. — Fr. Fritzsche Quatuor leges scen. Graecorum poeseos, Lips. 1858. p. 57 sq. — G. G. Firnhaber Ueber den Prolog der griech. Tragödie, in Jahrb. für Philol. Supplem. XVII, S. 545 fg. — F. Commer De prologorum Eurip. causa ac ratione, Diss. Bonn. 1864. — Sprachschatz und Sprache s. S. 166. Wörterbücher: Lexicon graec. in tragicos ed. F. Faehse Prenzl. 1830. 1832. 4. Sect. I. II. (bis Ἐμμενός) — Lexicon Eurip. ab A. Matthiae inchoatum confect. C. et B. Matthiae Vol. I. (A—F) Lips. 1841. — Th. Barthold Spec. lexici Eurip. quo explicatur usus particulae ὡς, Posener Progr. 1869. — Index graecitatis Euripideae von D. Beck, Cantabr. 1829. — Apparatus: Notae e variis virorum doct. commentt. selectae et textui Matthiaeano accommodatae, 2 tom. Lond. 1828. — C. R. Schirlitz De sermonis tragici per Euripidem incrementis. I: De vocabulorum thesauro, Hal. 1865. — R. Haupt De perfecti, plusquamperfecti, futuri exacti usu Euripideo, Diss. Giess. 1867. — J. Czwalina De Eurip. studio aequabilitatis, Diss. Berol. 1868. — M. Lechner De Homeri imitatione Euripidea, Erlang. 1864. — Zur Chronologie: G. Hermann, Th. Fix und H. Zirndorfer De chronologia fabb. Eurip. Marb. 1839., beurtheilt von E. Clarisse in Symbb. liter. Amstel. 1843. — — H. Wunder Vindiciarum Eurip. Part. I. Progr. Grimma 1867.

Ausdehnung und Verfall der tragischen Kunst.

39.

Mit Euripides hatte die Tragödie in Oekonomie, Ethik und stilistischer Kunst sämtliche Stufen durchlaufen, die ihrem Wesen auf antikem Boden entsprachen; sie erhielt ihren Abschluß zugleich mit dem Untergang des Staatslebens und der alten Religion. Schnell sank nach Beendigung des peloponnesischen Krieges die tragische Poesie; sie wurde ein Object gelehrter Studien und beschäftigte, mit prunkenden Mitteln der neuen Kunst die inneren Blößen verdeckend, vorzugsweise die zahlreichen Jünger der Rhetoren. Man erschöpfte noch die letzte Kraft, symbolisirte am verbrauchten Mythos und schwächte Rhythmen und Musik, dem matten und sentimentalen Vortrag der jüngeren Harmonie gefällig (S. 115), bis zur Weinerlichkeit ab. Euripides war und blieb ihr anerkanntes Vorbild in Diction, Moral, Spruchweisheit. Man darf füglich drei Gruppen dieser Dichter und Dichterlinge ansetzen, die älteren oder nahen Zeitgenossen des Sophokles, welche inmitten einer guten Schultradition stehen, die Tragiker der Ochlokratie und die Kunstgenossen nach Beendigung des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander d. Gr.

Für die Verbreitung der tragischen Literatur wurde die Thätigkeit der Söhne und Verwandten der drei großen Tragiker von Wichtigkeit. Im Besiz des Nachlasses ihrer Vorfahren, schulmäßig gebildet und mehrere auch durch eigene Dichtungen empfohlen, mögen sie durch Besorgung neuer Recensionen und durch Ausarbeitung unvollendet gebliebener Stücke für die Bühne den letzten Willen geehrt, Manches hingegen durch willkürliche Veränderungen und Interpolationen verfälscht oder unter eigenen Namen gespielt und vererbt haben. In Aeschylos Familie waren außer Euphorion, der Euripides *Ol.* 87, 2. 430 wahrscheinlich mit des Vaters Dramen besiegte, die Nachkommen seiner Schwester, namentlich zwei Philokles mit dramatischer Dichtung beschäftigt, der ältere als fruchtbarer Dichter und siegreich im Wettkampf gegen Sophokles König Oedipus genannt, und zwei Urenkel Astydamas, unter welchen der ältere aus Isokrates Schule, von den Athenern ausgezeichnet und von allen der fleißigste, *Ol.* 102, 1. 371 den Preis erhielt. Für nicht unbedeutend galt Sophokles Sohn Sophon (S. 179), dessen Selbständigkeit indeß in Zweifel gezogen wurde; talentvoller war Sophokles Enkel und Liebling Sophokles der jüngere, Aristons Sohn, welcher den Oedipus auf Kolonos *Ol.* 94, 3. 401 zur Gedächtnißfeier des Großvaters zur Aufführung brachte. Auch Euripides Brudersohn Euripides der jüngere (S. 194.) führte Tragödien des großen Oheims auf die Bühne. Spät und ohne Erfolg wie es scheint sicherten die Athener einem Gesetz des Redners Lykurg gemäß die Dichtungen des Aeschylos, Sophokles und Euripides vor willkürlichen Aenderungen namentlich der Schau-

spieler durch Festsetzung revidirter Texte, die einer strengen Controlle unterlagen. Inzwischen hatten die Erfolge der Tragiker einen Zusammenfluß geistiger Kräfte in Athen herbeigeführt und auch fremde Talente zum Wettstreit gespornt: mochten nun diese Dramen für einheimische Theater oder für die attische Bühne bestimmt sein, immerhin gewannen einzelne Ruhm und Anerkennung, an Aristarch und Didymos nachmals Commentatoren. Am bekanntesten sind Aristarch, Ion, Achäos und Neophron. Aristarch von Tegea, ein älterer Zeitgenosse des Euripides, von Ennius (im Achilles) nachgeahmt, soll in tragischer Dikonomie geändert haben. Ion von Chios, zugleich elegischer und melischer Dichter und historischer Schriftsteller im ionischen Dialekt (*Ἐπιδημίαι, Χίου κτίσις*), von philosophischer Bildung und als dramatischer Darsteller (*Φοῖνιξ* und das Sathrspiel *Ὀμφάλη*) mehr durch Reinheit und Glätte als durch Tiefe empfohlen (S. 102), starb Ol. 89, 3. 422 in Athen. Seine Commentatoren wurden Aristarch, Didymos und Baton von Sinope. Achäos von Eretria zwischen Ol. 74—83. 484—448, Nebenbuhler des Euripides und minder bedeutend in der Tragödie als im Sathrdrama (*Αἶδων, Πειρίδοος*), siegte, mit 24 (44) Dramen verzeichnet und von Didymos commentirt, nur einmal. Ueber seine stilistische Fertigkeit urtheilte man verschieden. Neophron (Neophon) von Sikyon, mit 120 Dramen verschollen, darunter *Μήδεια*, woraus angeblich Euripides Nutzen zog, soll zuerst Pädagogen und Dienertroß auf die Bühne geführt haben. Ein Problem bleibt Zweck und Verfassung der sogenannten grammatischen Tragödie des Atheners Kallias um Ol. 85. 440, dessen Vorschriften für Melodie und innere Verfassung Euripides in der Medea und Sophokles im Oedipus befolgt haben soll. Die große Zahl dramatischer Dilettanten, die den modischen Studien ergeben, mit oder ohne Beifall philosophirende und politische Ansichten vortrugen, in weiteren Umrissen zu beleuchten, verbietet der Mangel an Ueberlieferung. Eine gelungene Charakteristik dieser hohlen und wahnwitzigen, vom Spott der Komiker verfolgten Dichterlinge, worunter neben schlimmen Persönlichkeiten sich manches stilistische Talent verbirgt, giebt Aristophanes *Ran.* 89 fg.; Xenokles (*δωδεκαμήχανος*), noch feiner der schlechtesten, besiegte mit einer Tetralogie Euripides. Sein Sohn Karminos der jüngere, ebenso matt wie interessant, stand in Gunst bei Dionys dem jüngeren und soll mit 160 Dramen nur einen Erfolg errungen haben. Eine besondere Aufmerksamkeit erfuhr Agathon.

Agathon, Euripides und Platos Freund, Ol. 91, 1. 415 zuerst siegreich und bald darauf am Hofe des prunkliebenden Archelaos, von seiner sophistischer Bildung, glänzt durch geistreiches Spiel und Schärfe im antithetischen und parisiſchen Apophthegma. Vor anderen zierlich und anmuthig (*καλλιπής*), schmeichlerisch und auch darin dem modischen Geschmack huldigend, daß er melodische Intermezzos, Choralieder ohne Verbindung in die Handlung einschob, bezauberte er alle Welt mit dem sinnlich erregenden Spiel seiner phantasievollen Stoffe. Die Tragödie war sichtbar den Künsteleien der ermattenden Dithyramben verfallen. Dem Drama *Ἄνθος* legte er einen völlig erdichteten

Stoff zu Grunde. Agathons Zeitgenosse Dikäogenes, Verfasser von Dithyramben und Dramen (Κύπριοι), und Moschion, bemerkenswerth durch historische Themen (Θεμιστοκλῆς, Φεραῖοι) und feinen Vortrag, genügten mit dem genannten Astydamas wohl auch strengeren Ansprüchen.

Kritias, der charakterlose Zögling der Sophisten, in Vers und Prosa gewandt (S. 102) und als Haupt der 30 Tyrannen wie als Feind der popularen Religion gehaßt und gefürchtet, wagte im Σίανφος den heiligen Sagen öffentlich Hohn zu sprechen und erschütterte Glauben und Gesetz in ihren Grundfesten. Ein längeres Fragment in eleganter Sprache bei Sext. Empiricus *adv. Mathem.* IX, 54. Kritias schließt die Reihe der Tragiker der älteren attischen Periode ab. Von ihm führt der ältere Dionysios, Tyrann von Syrakus, der mehr als andere die Mißgunst der Musen erfuhr, zu den Tragikern von Ol. 94, 2—111. 403—336, in deren Dichtungen dilettantische Neigung hervortritt und das Bestreben, in Rhetorik zu glänzen. Durch den Wettstreit mit Theopomp bei dem Reichenfest, das die karische Königin Artemisia Ol. 106, 4. 353 zu Ehren ihres verstorbenen Gemals Mausolos veranstaltete, blieb das Andenken an Theodectes von Phaselis, einen Schüler Platos und Sokrates gefeiert. Sein Rednertalent unterstützte eine von Aristoteles gepriesene dramaturgische Virtuosität, deren Merkmal die controverse, spize Beweisführung in meistentheils mythischen Argumenten war. Mit 50 Stücken (*Μαύσωλος, Λυγκεύς, Ὀρέστης*) in 13 Wettkämpfen achtmal Sieger, entfaltete er, in Vortrag wie in Sentenz von Euripides abhängig, den gesammten Haushalt und Fortschritt der modernen Kunst.

Unter den Einflüssen der Rhetorik fristete das Drama, zuletzt als ἀναγνώστικῇ λέξις weniger auf theatrale Darstellung als auf Declamation in gebildeten Kreisen berechnet, ein kurzes Nachleben. Der bekannteste Anagnost ist Chäremón, ein fruchtbarer, besonders moralisirender Dichter, in dessen Stücken (*Κένταυρος*) Erzählung und Dialog vereint das Dramatische gänzlich in den Hintergrund drängten. Chäremón scheint ein älterer Zeitgenosse des Aristoteles gewesen zu sein. Correctheit und Glätte der Form, ein feiner, blumiger Stil, sowie Gewandtheit und Leichtigkeit im Versbau machen die Ueberreste dieses Tragikers lesenswerth. Am Schluß der ganzen tragischen Productivität, welche die Summe von 1200 Dramen bei Weitem nicht erschöpft, steht der unbekannte Dichter des *Ῥῆσος* (S. 195), der den gesunkenen, der Tragödie entfremdeten Geschmack jener Zeiten auf einem hypothesenreichen Felde darstellt.

Die letzten Thatfachen der tragischen Poesie berühren die Schulschriften von Gravenhorst *De causis corruptae post bellum Peloponn. artis tragicae*, Lüneb. 1828. 4. und C. J. Grysar *De Graeca tragoedia qualis fuit circa Demosthenis tempora*, Colon. 1830. 4. — F. G. Welcker *Die griech. Tragödien* III. — Familien der großen Tragiker: G. Exner *De schola Aeschyli et trilogica ratione*, Vratisl. 1841. — A. Boeckh *Graecae trag. principum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis num ea quae supersunt genuina omnia sint et forma primitiva servata an eorum familiis aliquid debeat ex iis tribui*, Heidelb. 1808. — W. C. Kayser *Historia crit. tragicorum Graecorum*, Gotting. 1845. — O. Korn *De*

publico Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctore confecto, Bonn. 1863. Vgl. die Lit. von S. 160. — Fragmente (S. 148) gesammelt von F. G. Wagner Poetarum trag. Graecorum fragmenta, exceptis Aesch., Soph., Euripidis reliquiis, Vratisl. 1849. und im Didotschen Abdruck Par. 1868. — A. Nauck Tragicorum Graec. fragmenta, Lips. 1856. — Ueber die beiden Aisthomas S. Köpfe in Zeitschrift für Alterthumsw. 1840. N. 58. — Jon: De Ionis vita, moribus et studiis doctrinae scr. C. Nieberding, Lips. 1836. — S. Koepke De Ionis Chii poetae vita et fragm. Berol. 1836. — Achäos: C. L. Ulrichs Achaei Eretr. quae supers. Bonn. 1834. De Achaei Irade, in Jahrb. für Philol. 94. Bd. S. 608 fg. — E. Mueller De Aethone satyrico Achaei Eretr. Ratisb. 1837. — Karfinos: A. Meineke Comici Graec. Exc. I. — Ueber Kallias grammatische Trag.: G. Hermann Opusc. I, p. 137. sq. und F. G. Welcker Ueber das ABC-Buch des Kallias, im Rhein. Mus. I, S. 137 fg. (Rl. Schriften I.) — Agathon: Fr. Ritschl De Agathonis tragici vita, Hal. 1829. (Opusc. I, N. 14) — Fragmenta Agathonis collecta ed. W. C. Krueger, Saganer Progr. 1845. — B. Martini De tragoedia Agathonis pauca quaedam et fragmenta poetae, Progr. Deutsch-Crone 1846. — R. Reichardt De Agathonis tragici vita et poesi, Progr. Ratibor 1853. — Agathons rhet. Manier berührt Fr. Blas Die attische Beredsamkeit S. 76 fg. — Kritias s. Glegifer S. 103. — Theodectes: C. Maerker De Theodectis vita et scriptis, Vratisl. 1835. — Moschion: F. W. Wagner im Breslauer Progr. 1846. und A. Meineke in Monatsber. der Berl. Akad. Febr. 1855. — Chaeremon: J. Hoffmann in Seeb. Archiv 1830. N. 46. und H. Bartsch De Chaeremone poeta trag. Mogunt. 1843. — Ueber den Πῆσος S. 200.

B. Die Komödie.

Ueber die komische Poesie vgl. S. 147. — Arten und Stufengänge der griech. Komödie: L. Roeder De trium quae Graeci coluerunt comoediae generum rationibus ac proprietatibus, Susati 1831. 4. — H. A. Stolle De comoediae Graec. generibus, Berol. 1834. — Ueber den Entwicklungsgang der griech. Komödie ein Versuch von G. von Leutsch im Philol. Supplem. 1860. — — Vom künstl. Werthe der alten griech. Komödie Fr. Schlegel Werke Thl. 4. 1794. — F. Th. Vischer Ueber das Erhabene und Komische, ein Beitrag zur Philosophie des Schönen, Stuttg. 1837. — A. W. Bohß Ueber die Komödie und das Komische, Götting. 1844. — R. Stahr Die antike Tragödie, besonders die Tragödie des Euripides und ihr Verhältniß zur antiken Komödie, Stettin 1847. — W. Vischer Ueber die Benutzung der alten Komödie als historische Quelle, Basel 1840. — Stellung der Komiker zur Religion: P. Wendler Mediae ac recentioris comoediae Atticae poetae quid de diis senserint, Diss. Gorlic. 1870.

Sammlungen (s. S. 147), grammologische aus den Komikern Par. ap. Morellium 1553. — Vetustissimorum comicorum quinquaginta, quorum opera integra non extant, sententiae. Graece et lat. collectae etc. per J. Hertelium, Basil. 1560. — Comicorum Graec. sententiae lat. versibus ab H. Stephano redditae, Par. 1569., duplici interpret. metrica auctae etc. a Chr. Egenolpho 1579. — Fragmentensammlungen: R. Walpole Comicorum Graec. fragmenta quaedam, Lond. 1805. — A. Meineke Quaestionum scenicarum specimina tria, Berol. 1826—1830. 4., erschöpft im Hauptwerk: Fragmenta comicorum Graec. Colleg. et dispos. A. Meineke, 4 Voll. Berol. 1839—1841. Vol. I: Hist. crit. comicorum Graec. Vol. II. P. I. II.: Fragm. poetarum co-

moediae antiquae. Vol. III.: *Fragm. com. mediae*. Vol. IV.: *Fragm. poetarum com. novae*. Vol. V.: *Addenda. Comicae dictionis ind. compos.* H. Jacobi 1857. Ergänzung von H. van Herwerden, LBat. 1864. Kleinere Ausgabe: *Fragmenta comicorum Graec. Colleg. et dispos.* A. Meineke, 2 partt. Berol. 1847. Recension von H. Bothe *Die griechischen Komiker*, Leipz. 1844. (Berl. Jahrb. 1840. Aug.) — *Comicorum Graec. fragmenta nott. et versionibus instr.* J. Bailey, Cantabr. 1840. — *Poetarum com. fragmenta.* Post A. Meinekium recogn. et in lat. transtulit H. Bothe, Par. (Dibot) 1855. Neue Ausg. 1868. — Th. Bergk *De reliquiis comoediae Atticae libri II*, Lips. 1838. — Beiträge zur Kritik von R. Hanow *Exercitatt. criticarum in comicos Graecos lib. I*. Hal. 1830., von A. Nauck und E. Preller *Zu den Fragmenten der griech. Komiker*, im *Philol.* III. VI., von H. Jacobi im *Bosener* 1861., J. Töppel im *Neu-Brandenb. Progr.* 1851. 1867., von W. Dindorf in *Jahns Jahrb.* 99. Bd. M. Schmidt im *Rhein. Mus. N. F.* XX. und G. Cobet in der *Mnemos.* IV. V. — H. van Herwerden *Observv. criticae in fragmenta comicorum Graec.* LBat. 1855. *Analecta critica ad (Thucyd., Lysiam, Sophocl.) Aristophanem et comicorum Graec. fragmenta*, Ultrai. 1868. — U. von Wilamowitz-Moellendorff *Observv. crit. in comoediam Graecam*, Berol. 1870. — Fr. V. Fritzsche *De comoediae Graecae fragmentis*, Rostocker Progr. 1858. — Ein Beitrag zur Composition der Nomina in der griech. Komödie von Fr. Giselein, *Constanzer Schulschrift* 1868. — Uebersetzungsproben komischer Fragmente von G. Regis, im *Rhein. Mus. N. F.* X. XII. — Darstellungen durch bildende Kunst: Th. Panofka, in *Archäol. Zeit.* VII. Nr. 3—5. XII. Nr. 67.

Ursprung und Fortgang der Komödie bei Doriern und Italioten.

40.

Die Komödie leitet wie die Tragödie, ihre früher entwickelte edlere Schwester, ihren Ursprung von den dionysischen Festgebräuchen her. Neben der geregelten, von Staatswegen geordneten Form des Bacchuscultus ging lange vor Entwicklung der Dithyrambis durch Arion in ungebundener Haltung der *κῶμος* her, ein festlicher Umzug weinbegeisterter Gesellen, die politisch unberechtigt, an diesen Tagen freier fröhlicher Laune den Preis des freudespendenden Gottes sangen, lustige Einfälle oder Geschichten von Dorf und Haus zum Besten gaben und Vorübergehende mit muthwilligen Neckereien tractirten. In dieser Weise ländlicher Lustbarkeit trafen vorzugsweise die dorischen Dorfgemeinden des Peloponnes und Siciliens zur Zeit der Ernte, der Weinlese und Kelter zusammen, und nur zufällig und in allgemeiner Beziehung zur Symbolik der Dionysien stand hiermit die *τρογῳδία*, die Most- oder Kelterposse lustiger, weinseliger Winzer, die geschminkt im phallischen Pomp mit frivolen Geberden und Tänzen tolle Späße trieben. Das Andenken an diese Festopfer und komischen Spiele der Lakonen bewahrte der einheimische Grammatiker Sosibios um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Als weiterhin jene ländlichen Umzüge, welche wie Antheas, der unverdrossene Phalliker von Lindos beim Athen. X, p. 445 lehrt, auch während der Nacht nicht ruhten, von einem improvisirten Vortrag mit entsprechendem Mimus begleitet waren, wodurch lächerliche Personen oder unbequeme Nach-

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possen- oder Komödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer kunstmäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern des Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren iambischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἱαμβισταί, αὐτοχάβαλοι*) Herbstfeste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit verberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einem feines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Völkchen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἱάμβων κωμωδιοποιοί*), mit schnellen Metren und iambischer Gegennederei gerüstet, schufen nichts was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Wo aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne Plan und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer dramatischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht mehr zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um diese Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Realien und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphron, Cratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien der Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῳδίας* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im immer dürftigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, deren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, darunter Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* und das von Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Erudition erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Eufarion von Tripodiskos genannt, der um Ol. 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos Karia verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Kolynos, der künstliche Metra anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Wikbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beihilfe aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bisher an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Werth eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe hatte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter den belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon, mehr

Solbat als Gelehrter, bestellte den Komödiendichter Phormis (Phormos) aus Arkadien zum Erzieher seiner Kinder, und die Höfe von Kragaß und Syrakus wurden zum Tummielplatz der Bildung und Dichtkunst. Vom Staat begünstigt und unterstützt, nahm die Volksbelustigung einen künstlerischen Charakter an. Ein artliches Theater in Syrakus, von Demokopos erbaut, der Mittelpunkt der poetischen Wettkämpfe, zauberte dem Volk Züge der Gegenwart und Mythologie im frischesten Farbenschmuck der Travestie vor und erfreute sich, lange bevor Athen sein Theaterwesen ordnete, einer hohen Blüthe. Von Natur scharfsinnig, gegen die festeren oder schwankenden Zustände in Politik und Verfassung mit Redseligkeit, Behaglichkeit und guter Laune, die ein Ueberfluß an ländlichen und städtischen Festen förderte, überhaupt mit Reckheit, Witz und Satire gewappnet, trugen die Sikelioten Geist und Geschmack in die Komödie und gewannen an Epicharmos und Sophron literarische Größen hohen Ranges.

Epicharmos, ein Asklepiade von Kos, kam mit Kadmos, dem früheren perjischen Statthalter von Kos, nach Sicilien und lebte erst in Zankle, dann vom Geist der pythagorischen Philosophie erfüllt, als Komödiendichter in Megara und nach Zerstörung dieser Stadt DL 74, 2. 483 in Syrakus. Hier starb er nach einer hervorragenden Thätigkeit für die städtische Bühne mit Phormis und Deinokhos, neunzig Jahre alt um Beginn der neunziger Olympiaden und wurde von den Syrakusanern mit einem Standbild geehrt. Sein Nachlaß, eine bald in Athen bekannt gewordene Gedichtsammlung, die von Plato und wegen physiologischer Sätze und kerniger Moralsprüche von Ennius eifrig studirt, vom jüngeren Dionys, von Attalos I. Zeitgenossen Meantes von Rhizos und im umfangreichen Commentar von Apollodor aus Athen erläutert, später unsicher und mit zweifelhaften Zugaben vermehrt ward (*Ψευδοεπιχάρμεια*), ist frühzeitig zerfallen. Epicharmos band zuerst die Komödie an einen festen Plan, den witzigen Dialog, dessen Breite noch aus längeren Bruchstücken ersichtlich wird, an künstlerische Formen. Der trochäische Tetrameter (*metrum Epicharmium*) wechselte mit dem muthwilligen iambischen Trimeter, und anapästische Dimeter und Tetrameter belebten die mimisch-orchestischen Bewegungen. Diesen Dramen von durchweg mäßigem Umfang, deren Inhalt und Charakter 35 Titel und 168 Fragmente veranschaulichen, lagen gelehrte Mythen und versteckte Typen zu Grunde, woran er parodisch oder travestirend mit erfindischem Geist im einfachen, gehaltvollen, philosophirenden Vortrag die Sitten und Thorheiten gewisser Stände und Individuen mit kräftigen Charakterstrichen zeichnete. *Ἄβας γάμος, Κωμασταὶ ἢ Ἀφαιστος, Ἡρακλῆς δ' ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ὀδυσσεὺς αὐτόμαλος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Κύκλωψ, Σειρήνες, Πύρρα καὶ Προμαθεὺς — Ἀγρωστῖνος, Ἐκπῖς ἢ Πλοῦτος, Ἐπινίκιος, Θεαροί.* In *Λόγος καὶ Λογίνα* stellte er den Gang der Sikelioten zum witzigen Dialog dar. Die Wahrheit dieser frischen, harmlosen und natürlichen Lebensbilder weihte Kunst und ethische Weisheit mit einem Reichthum an Sentenzen und scharfsinnigen Sprüchen. Der Dialekt war ein verfeinerter Dörmus ohne künstlerische Durchbildung.

Sophron von Syrakus um Ol. 90, l. 420, den bedeutendsten Charakterspieler der Sikelioten, empfahl künstlerische Haltung, die Lebendigkeit und Glätte der volksthümlichen Diction, Wahrheit und ein Reichthum feiner Sprüchwörter im bewunderten Mimos. Ueber 100 Fragmente meist von geringem Umfang, noch mehr sein Einfluß auf Philosophen und Dichter erweisen, daß Sophrons Kunst, eine ebenso originale wie geniale, an die volksthümlichen Possenspiele der Sikelioten anknüpfende Schöpfung, über allen Preis erhaben blieb. Nicht für die Bühne, sondern zur Lesung in geselligen Kreisen und bei Festlichkeiten zur Recitation bestimmt, gaben diese *Mîmoi*, dramatisirte Dialoge in rhytmischer Prosa (*καταλογάδην*), vom Grammatiker Apollodor aus Athen in *Mîmoi ἀνδρεῖοι* und *γυναικεῖοι* geschieden und commentirt, eine treue und kräftige Schilderung von Charakteren und Sitten der niederen Stände, Scherz und Spaß (*χάριτες εὐτελεῖς, γελοῖα*) mit ernster Tendenz (*σπουδαῖα*) im graziösen, sentenzreichen Vortrag würzend. Plato, Sophrons geistvollster Verehrer, trug hieraus für die mimisch-dramatische Haltung seiner Dialoge Gewinn, Theokrit, Sophrons Nachbildner in den Adoniazusen, für Charakteristik und Färbung der Idylle, wohl auch der römische Satiriker Persius, Dialektologen für die Kenntniß der dorischem Mundart. Sophrons Sohn Xenarchos geißelte im Mimos, dem älteren Dionys von Syrakus willfährig, die Rheginer. Berühmt als Mimograph und mimischer Spieler der *scena Graeca* in Rom war unter Kaiser Tiberius Philistion aus Magnesia oder Misäa in Bithynien, Verfasser von biologischen Komödien.

Ueber den Ursprung der Komödie [vgl. S. 203]: F. C. Dahlmann *Primordia et successus veteris comoediae Atheniensium cum tragoediae historia comparantur*, Havn. 1811. — G. Schneider *De originibus comoediae Graecae*, Vratisl. 1817. — A. Schoell *De origine Graeci dramatis* P. I. Tubing. 1828. — Komödie von Megara: J. Girard *De Megarensium ingenio*, Par. 1854. — Von Mäson und Myllos Neuerungen Schneidewin *Coniect. crit.* p. 120 sq. — Epicharmos und die Komödie der Italioten: H. Harless *De Epicharmo*, Essend. 1822. und in Jahn's Jahrb. VII. — F. W. Belder *Nl. Schriften* 1844. I, S. 271 fg. — G. Bernhardt im *Artif.* „Epicharmus“ der Hallschen Encycl. — C. J. Grysar *De Doriensium comoedia quaest. atque Epicharmi et Italicae comoediae fragm.* Colon. 1828. — Fragmente bei Grysar, H. P. Kruseman *Epicharmi fragmenta*, Harlemi 1834. H. L. Ahrens *De dial. dorica*, Append. I. L. Tirrito Palermo 1836. und Th. Bergk *De reliquiis comoediae Atticae* I. p. 149. 151. Ergänzungen und Emendationen von F. W. Schneidewin, G. Hermann und B. ten Brink im *Philol.* III. VIII., V. VI. VII., von M. Haupt im *Ind. lectt. Berol.* 1861. Th. Bergk im *Ind. lectt. Hal.* 1868. — G. Hermann *De Musis fluvialibus Epicharmi et Eumeli diss.* Lips. 1819. [Opusc. II.], und über dieselbe Frage B. Buttman in *Friedem. et Seebodii Miscell. crit.* Vol. II. P. I. p. 488–505. — J. Bernays *Epicharmos und der Ἀνξανόμενος λόγος*, im *Rhein. Mus.* N. VIII, S. 280 fg. — L. Schmidt *Quaestl. Epicharmaeae. De Epicharmi ratione philosophandi*, Diss. Bonn. 1846. — A. D. F. Lorenz *Leben und Schriften des Poets Epicharmos. Nebst Fragmenten*, Berl. 1864. — Sophron: L. C. Valckenaer *Annotatt. in Theocriti Adoniazusas*, p. 194. sq. — C. J. Grysar *De Sophrone mimographo*, Colon. 1838. 4. — O. Jahn *Prolegg. Persium*, Lips. 1843. p. 93. sq. — E. Heitz *Des mimes de Sophron*, Strassb. 1851. — L. Botzon *De Sophrone et Xenarcho mimographis*, Lyck 1856. Fragmente gesammelt von Blomfield im *Mus. crit. Cantabr.* 1821. T. II. und H. L. Ahrens *De dial. dorica*, Append. II. — *Sophroneorum mimorum reliquias conquis., dispos., explan.* L. Botzon, Progr. Marienb. 1867.

träge von Schneidewin und H. Nauck im Philol. I. IV. — A. Krampe dialecto Laconica, Diss. Monast. 1867. — J. Arens De dialecto Sicula, Monast. 1868. — Philistion: A. Meineke Menandri et Philemonis quia, Berol. 1823. p. VII. sq. und E. G. Gysar Der römische Mimus, n 1854. S. 70 fg.

Die attische Komödie.

41.

Die reiche und glänzendere Ausstattung der dionysischen Feste durch Pisistratos verlieh dem Schwanke oder Possenspiel der megaren Komiker (*Μεγαρικὸς γέλως*, *Μεγαρικὴ μηχανή*) in Athen Aufnahme und ein gewisses Maß von Freiheit. Euparion, Phrynchos, Mäson und Mithelos, die ersten bekannteren Namen (S. 208), banden ihr Lustspiel an bestimmte Charaktere doch ohne einen Plan und verbesserten, durch reicher fließende Hülfsmittel unterstützt, die äußere Verfassung dieser mit bewußten Zielen neben dem Mythrambos herlaufenden oppositionellen Kunst. Damals ließ die Komödie vielleicht auch am Rannensest (*Τὰ Χότρα*), dem dritten Tage der Anthesterien sich vernehmen, wo nachmals musische und rhetorische Uebungen oder gymnische Wettspiele (*Χορροὶ ἀγῶνες*) abgehalten wurden. Bald waren die rothgefärbten Gesichter des Mithelos durch Laub- und Bastmasken, die Baummasken von innen her verfertigt, bereits liefen neben neckischen Jamben und Trochäen kunstvollere Metra her, und von den Formen der tragischen Bühne berührt und ihres rohen und halbfremden Gewandes entkleidet, betrat das attische Festspiel die sicheren Wege einer auf Organisation und Beredung hinbrängenden Kunstichtung. Vom dorischen Charakterstück und dem durch den Vorzug künstlerischer Vollendung und ihre historische Entwicklung unterschieden, bald als freies Mittel zur Förderung allgemeiner Bildung eines ehrenvollen Platzes neben der Tragödie gerühmt und in theatralischer Verfassung ihr gleichartig organisiert, nahm die attische Komödie, die jüngste Form der griechischen Nationalpoesie, von Kratinos begründet und von Eupolis veredelt und reich und patriotisch befruchtet, unter den Händen geistesverwandter Vorführer zum Organ der Öffentlichkeit und entfaltete, zeitweilig trotz Beschränkungen von Staatswegen und durch Gewalt niedergehalten, in Perikles Zeitalter schnell und mächtig unter dem Schutz der aufstrebenden Demokratie ihre volle Blüthe. Ihr eigentlichster Schauplatz wurde das Athen der Olokratie, das ihr die fruchtbarsten menschlichen Motive und herrliche Siege verlieh. Komödie an dieser Stelle ist die Verneinung zur Zeit bestehender krankhafter Verhältnisse Staat, Sitte und Bildung durch Anwendung des Lächerlichen unter dem reizvollen Bild phantastisch angelegter Situationen. Wie sie Negation und daher Opposition, sich selbst wesentlich Zweck ist, so auch ihr Charakter durchaus negativ, ihre Technik auf nichts

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possen- oder Komödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer kunstmäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern des Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren iambischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἱαμβισταί, αὐτοχάβαλοι*) Herbstfeste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit verberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einen feines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Völkchen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἱάμβων κωμωδιοποιοί*), mit schnellen Metren und iambischer Gegennederei gerüstet, schufen nichts, was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Wo aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne Plan und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer dramatischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht mehr zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um diese Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Realien und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphron, Cratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien des Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμωδίας* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im immer dürftigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, deren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, darunter Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμωδιῶν* und das von Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Erudition erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Eufarion von Tripodiskos genannt, der um Ol. 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos stammig verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Tolynos, der künstliche Metren anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Wikbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beihülfe aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bisher an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Werth eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe hatte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter den belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon, mehr

opularen Glauben ungestraft befehdeten. Herkommen und wie
 int die Furcht der religiösen Corporationen vor dem Spott der
 r erkannte hierin keine tiefere Bedeutung oder einen weiteren
 ß auf die religiöse Bildung des Volks. Den Areopagiten war
 glich untersagt, Komödien zu dichten. So wurde die Komödie
 iche Quelle, eine Fundgrube für die politischen, privaten und
 en Alterthümer von Attika. Wenngleich nun dieser Dichtung
 en offenen und versteckteren Angriffen auf Zustände und Indi-
 keine Schranken gesetzt schienen, so ward dennoch, soweit sie
 a persönlicher Polemik ging, das schickliche und künstlerische Maß
 Zeit nicht überschritten. Seitdem aber Kratinos mit archi-
 er Leidenschaft spielte und die Komödie, bisher durch Kimons
 ß in Fesseln gehalten, mit der wachsenden Freiheit des perikle-
 Regiments jedoch zum Tummelplatz der Politik erhoben, ein
 ses Spiel mit dem Staatsoberhaupt und seinen Räthen unter-
 verbotenen Bestimmungen, Portraitmasken oder amtliche Namen
 ie Bühne zu führen. Mochte nun Perikles selbst, von den
 ern als Fürst der Satyrn, als neuer Pisistratid oder als Pfleger
 sauen und Buhlerinnen verspottet, oder Perikles Genossen oder
 icht unerwartet kommen würde, der Priesterstand Veranlassung
 eit Ol. 85, l. 440 befaß das Gesetz des Antimachos,
μωδεῖν ὀνομασίαις. Drei Jahre bestand es in Kraft, als später-
 ch Alkibiades Sturz, die Gemüther zu beruhigen, das Gesetz
 Volksredners Syrakosios den alten Beschluß Ol. 91, l.
 wieder aufnahm. Das Publicum verstand und fühlte die
 twortlichkeit seiner Komiker und verhielt sich, entzückt über die
 Kost, die hier gereicht ward, mehr beifällig, skeptisch und zu-
 id. Wegen der ungezügelten, frivolen, jeder Convenienz feindlichen
 ag fand bei jüngeren Geschlechtern, deren Geschmack an dem
 a Unblid und verschämten Ton der neuen Komödie sich befestigte,
 te Herrscherin wenige Bewunderer, noch weniger, die ein Ver-
 iß für die Privilegien und Mittel des komischen Vortrags besaßen.
 ht noch Plutarch's *Επιτομή τῆς συγγραφῆς Ἀριστο-
 υς καὶ Μεγάλοδρου* in sittliche Entrüstung über, und bis auf
 Ehrenrettung durch die Deutschen galt Aristophanes, vornehmlich
 n Franzosen, für einen gewöhnlichen Zotenreißer. Dieser Aesthetik
 die alte Komödie sich überhoben: gerade dem Obscönen und
 thastischen entlockte sie glanzvolle Momente und die wirksamsten
 aste. Was dieser Poesie jedoch so recht den Charakter der Freiheit
 subjectivität ausdrückt und die thörige Forderung, ein harmonisch-
 sches Kunstwerk in der Komödie zu sehen, nach Gebühr herab-
 ist die Parabase, die freie Stimme des Dichtermundes, die
 im abgerissenen Vortrag des Koryphäos oder des Dichters selbst
 s) persönliche Beziehungen und brennende Tagesfragen un-
 ar mit dem Theater verhandelt, der religiösen Stimmung einen
 en Ausdruck verleiht und in ausgelassener Satire keine Rücksicht
 In loser Verbindung mit der Handlung gewöhnlich nach Ent-
 ng des Themas vor oder hinter dem Mittelpunkt des Stückes,
 sfache Parabase im langgedehnten System anapästischer Tetra-
 (*πνῆγος* oder *μακρόν*), selten in freieren Metren gedichtet, bis-

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἑμάξης*), betrat das Possen- oder Komödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer kunstmäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern des Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren iambischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἱαμβισταί, αὐτοχάβδαλοι*) Herbstfeste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit verberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einem feines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Völkchen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἱάμβων κωμωδιοποιοί*), mit schnellen Metren und iambischer Gegenneckerei gerüstet, schufen nichts was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Wo aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne Plan und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer dramatischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht mehr zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um diese Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Realien und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphron, Cratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien der Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμωδίας* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im immer dürftigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, deren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, darunter Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμωδιῶν* und das von Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Erudition erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Eufarion von Tripodiskos genannt, der um Ol. 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos Athen verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Tolynos, der künstliche Metren anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Wikbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beihülfe aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bisher an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Werth eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe hatte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter den belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon, mehr

n und tragischen Sprache, rein, glänzend, geistvoll, erwuchs der iische Stil, von Aratinos festgesetzt und bis Ol. 90 durchgebildet, vollendeten Organ der kritischen Gesellschaft und Schrift. Seit 92. 412 wird ein Abweichen bemerkt von der strengen Methode alten Komiker, die unter einander in Ton und in Färbung des individuellen Ausdrucks verschieden, im Vorzug der Fülle, Eleganz, Reinheit und Proprietät zusammentrafen.

Noch verlangt die äußere Organisation der Komödie, die außer Athens in dieser Verfassung und Bedeutung keinen Platz fand, Beigabe weniger Bemerkungen, soweit sie Eigenthümlichkeiten oder Abweichungen vom tragischen Drama bezeichnen. Die Bühne (S. 154) ähnlte bis auf Tapissiererei und plastische Ausschmückung der Wände dem Ganzen wohl denselben Anblick; nur wurde im Hintergrund der Bühne ein einfaches Privatgebäude, durch ἐκχύκλημα ein Söller oder Loggia der Innere des Hauses sichtbar, Maschinen kamen häufiger in Anwendung. Keine geringe Schwierigkeit macht die Vertheilung der Rollen und Glieder unter die Schauspieler, deren Zahl Aratinos, 12 Ordner und Vollen der inneren wie äußeren Verfassung der Komödie, auf drei festgesetzt haben soll. Das Umkleiden der Schauspieler und die Uebernahme neuer Rollen, die Betheiligung von Akteuren im Wohnhause oder hinter oder vielleicht unter der Bühne (κατοχήγημα), charakteristische Worte, von Choreuten gelegentlich gebraucht und der Gebrauch von stummen Personen (κοῦφα πρόσωπα) gaben Mannigfaltigkeit in den raschen und beweglichen Dialog; hinzu aber setzen Stücke wie *Vespae* einen vierten Schauspieler aus. Alter Brauch und neue Umstände hießen noch Aristophanes mitwirken, und in den *Equites* trat er mit dem ersten Theil der Parabase persönlich vor das Publicum. Ueberhaupt blieb das Verhältniß der Komiker zu den Darstellern gebundener als in der Tragödie. Der herrschenden Theatrokratie unterlag die talentvollste Leistung, wosfern nicht guter Wille, Gunst und Glück zusammenwirkten.

Wahl des Choregen, des Chorlehrers, der Choreuten, der Schauspieler, ein θέατρον δεξιόν und zuletzt die anerkennende Stimme der Richter verbanden sich nur selten, ein Werk zu krönen. Zwar fehlte kein Gesetz das Lebensalter, womit ein Komiker die Bühne betreten durfte, gleichwohl empfahl Herkommen, die Hoffnung auf einen Erfolg bei dem Archon und beim Publicum und wenn persönliche Polemik hervortrat, die Vorsicht vor Entgeltung und Rache, welche zu üben gewöhnlich war, jugendliche oder gefährdende Dichtungen durch gewandte und beliebte Regisseurs unter deren Namen auf die Bühne zu bringen: ἐδιδάχθη διὰ Καλλιστράτου. So blieb der Name des Dichters unbekannt oder ein öffentliches Geheimniß, bis die Geltung im Publicum ihn sicherte und schadlos hielt; noch später Aristophanes der bewährten Praxis, um Schwierigkeiten oder Unquemlichkeiten überhoben zu sein. Hieraus erklärt sich der Zweifel über die eigentliche Autorschaft manches Dramas in alexandrinischer Zeit, oder die Verwechselung des Regisseurs mit dem Dichter. Auch Menippos betrat diesen Weg. Sieht man von älteren Meistern, Menippos und Pherekrates ab, so besaß keiner hierfür größeren

- Beruf, als Philonides und Kallistratos, die beiden Untern des Aristophanes. Wie nun die Komödie über der Natürlichkeit dem Gesetz der Sittlichkeit schwebte, dagegen in phantastischen Thesen und Situationen ihren phantastischen Haushalt entwickelt war auch die Ausstattung der Schauspieler phantastisch. Mä der megarische Komiker, hatte feste persönliche Charaktermaske braucht, während gleichzeitig sein Kunstgenosse Myllos die alte die Gesichter mit Most und Röthel zu beschmieren, durch Einfärbungsmenniggefärbter Masken (*μυρωτὰ πρόσωπα*) verdrängte. Die Komödie setzte an Stelle der Masken von Baumrinde Linnene, so im possenhaften Kostüm mit eng anschließenden Jacken und gestreiften Beinkleidern, mit leichten niederen Socken (*ἐμβάδες*), Bäuchen (*σωμάτιον*) und anderen Abnormitäten einer erfinderischen frivolen Kleidkunst ausgestattet, verschämt mit einem Mäntelchen deckt, vermummt und begliffen, erregten diese Karikaturen oder fr
- haften Gebilde der komischen Prosopopöie (*κωμωδικὸν μορμολύβη*) den Maskenfertigern Athens (*σκευοποιοί*) ein lohnender, bis gefährlicher Erwerb, die Neugier der Zuschauer, und gespannt hat man der Entwicklung. Bekannt ist, daß kein Meister die Kleons zu den *Equites* zu liefern wagte aus Furcht vor der des Demagogen, und daß Aristophanes eine gewöhnliche dafür auf die Bühne brachte. Im noch seltsameren Aufzug als Wespen, Frösche, Wolken symbolisch zugestutzt, bezeichneten die reuten, wie die Acteurs mit ihren typischen Namen (Philotheus, Ergas, Polemos, Logos), durch den Anblick den Geist der Situation. Der komische Chor, 24 anfangs willige Choreuten, in sechs Töcken (*ὄρχα*) zu je vier Mann oder vier Tügen (*στοῖχοι*) zu je sechs Mann zwischen dem Theater und Bühne mit der Front gegen die Orchestra aufgestellt, begleitete Handlung bis zu einem gewissen Wendepunkt. Der Dialog schied und der Reihe nach, das Gesicht gegen die Zuschauer gewendet, begab die Choreuten eine Evolution in die Orchestra, die Parabase, die mimisch-orchesterische und musikalische Kunst zur volleren Gesamtheit (S. 213): *πρὸς τὸ θέατρον παραβῆναι*. Die Choregien, Anerkennung der Komödie als Staatsinstitut (nicht vor Kimonen unter Kontrolle zweier Archonten gestellt und von begüterten Interessenten der Phylen mit weniger Glanz ausgeführt, als die bevorzugteren religiösen, waren imposant genug, das verwöhnte Publicum zu befriedigen. Gleichwohl wurden frühzeitig bittere Klagen der Komiker über die Disciplin und dürftige Ausstattung des Chors laut. Seit dem mangelte es an Mitteln und Eifer; wie das Freihalten der Zuschauer mit Kuchen und Wein, so unterblieb auch die Ehrenbewirtung der Choreuten, und ihre Einkünfte an Naturalien flossen immer geringer; schon waren schäbige Choregen selbst den Komikern Ziel des Spottes. Kinesias und Agryrhios rächten sich durch Verleumdung der Choregie und des übligen Lohnes. Unklar bleibt die Zahl der streitenden Komiker und ihr Verhältniß zu den tragischen Aufführungen an den Lenäen, dem eigentlichen Platz für die Komiker wie an den großen oder städtischen Dionysien. In besseren Zeiten traten nur drei, später auch fünf Dichter in den Wettkampf ein.

Richter entschieden mitunter nach Gunst und Willkür über zwei Preise, Ehrenkränze, welche die Person der Sieger weiheten, und Glück überwog gelegentlich das Verdienst: ἐν πάντε χριτῶν γούνασι κεῖται. Als höchste Anerkennung für die siegreiche Aufführung der *Kanne* trug Aristophanes, der zweimal sogar dem matten Ameipsias unterliegen mußte, einen Olivenkranz davon; goldene Kränze gab die Munificenz jüngerer Geschlechter.

Der allgemeinen Literatur über äußere und innere Verfassung des Dramas S. 154 fg. reiht sich hier an: W. F. Kannegießer Die alte komische Bühne in Athen, Bresl. 1817. — Parabase und Gliederung der attischen Komödie: G. H. Kolster De parabasi, Alton. 1829. — H. Koester De Graec. comoediae parabasi, Progr. Stralsund 1835. — C. Kock De parabasi antiquae comoediae interludio, Progr. Anclam 1856. — E. Agthe Die Parabase und die Zwischenakte der altattischen Komödie, Altona 1866. Nachtrag 1868. — F. Mesemann Zur formalen Gliederung der altattischen Komödie, Lissaer Progr. 1868. — E. Beer Ueber die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes, Leipz. 1844. — H. Taeuber De usu parodiae apud Aristophanem, Berol. 1819. 4. — O. Ribbeck De usu parodiae ap. comicos Atheniensium I. Progr. Berl. 1861. — Ueber die bestrittene Cäsur im komischen Trimeter G. Hermann in Wolfs Litter. Analecten I. — Beschlüsse gegen die Komödie: A. Meineke Com. I. p. 40 sq. Th. Bergk De reliquiis comoed. Atticae p. 142. und in Schmalz's Zeitschr. für Geschichtswiss. II, S. 201. — Gesetz des Syrakusios: F. Herzberg Alkibiades S. 210. J. G. Droysen im Rhein. Mus. IV, S. 59. und G. Cobet Observv. in Platonem com. p. (36 sq.) 41. — G. Haupt De lege quae ad poett. comicos pertinet annali, Giessener Progr. 1847.

Dichter der alten Komödie.

42.

Die alte attische Komödie scheidet die Aufführung von Aristophanes *Equites* Ol. 88, 4. 424 in zwei an Dauer ungefähr gleiche Hälften, in die Periode der Entwicklung des komischen Organismus durch Pratinos und Pherekrates mit vorzugsweise ethischer Richtung von Ol. 82, 4. 449 bis auf den Verfall des perikleischen Staates, und in die Periode der Vollendung der komischen Kunst durch Aristophanes und Eupolis mit vorzugsweise politischem Charakter von Ol. 88, 4. bis zum Ausgang des peloponnesischen Krieges. In diesem Zeitraum von noch nicht fünfzig Jahren traten als Zeugen der Machtentwicklung, des Glanzes und der harmonischen Ausbildung aller Kräfte, sowie den stufenweisen Verfall bis zur Erschöpfung der nationalen Kraft begleitend und richtend, vierzig Komiker mit einem überraschend reichen Repertoire auf, dessen Zählung aus alten Verzeichnissen und Nachrichten 365 Titel ergiebt, unechte und pseudonyme Titel, Doppeltitel und Uebearbeitungen (Aristophanes *Wolken* und *Frosche*, Eupolis *Autolykos*) mit eingerechnet. Dramen homonymer Dichter, nicht aufgezeichnete oder unter anderen Namen aufgeführte, vielleicht auch getheilte Stücke (Aristophanes und Eupolis *Ritter*) mochten frühzeitig heillose Verwirrung in die Tradition gebracht haben.

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possen- oder Komödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer kunstmäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern des Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren iambischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἱαμβισταί, αὐτοκάβαλοι*) Herbstfeste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit derberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einem feines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Völkchen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἱάμβων κωμωδιοποιοί*), mit schnellen Metren und iambischer Gegennederei gerüstet, schufen nichts was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Wo aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne Plan und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer dramatischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht mehr zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um diese Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Realien und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphron, Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien der Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμωδίας* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im immer dürftigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, deren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, darunter Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμωδιῶν* und das von Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Erudition erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Eufarion von Tripodiskos genannt, der um Ol. 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos Ikaria verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Tolynos, der künstliche Metra anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Wigbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beihilfe aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bisher an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Werth eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe hatte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter den belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon, mehr

Solbat als Gelehrter, bestellte den Komödiendichter Phormis (Phormos) aus Arkadien zum Erzieher seiner Kinder, und die Höfe von Krageas und Syrakus wurden zum Tummelplatz der Bildung und Dichtkunst. Vom Staat begünstigt und unterstützt, nahm die Volksbelustigung einen künstlerischen Charakter an. Ein artliches Theater in Syrakus, von Demokopos erbaut, der Mittelpunkt der poetischen Wettkämpfe, zauberte dem Volk Züge der Gegenwart und Mythologie im frischesten Farbenschmuck der Travestie vor und erfreute sich, lange bevor Athen sein Theaterwesen ordnete, einer hohen Blüthe. Von Natur scharfsinnig, gegen die festeren oder schwankenden Zustände in Politik und Verfassung mit Neugierigkeit, Behaglichkeit und guter Laune, die ein Ueberfluß an ländlichen und städtischen Festen förderte, überhaupt mit Reizheit, Witz und Satire gewappnet, trugen die Sikelioten Geist und Geschmack in die Komödie und gewannen an Epicharmos und Sophron literarische Größen hohen Ranges.

Epicharmos, ein Asklepiade von Kos, kam mit Kadmos, dem früheren persischen Statthalter von Kos, nach Sicilien und lebte erst in Zankle, dann vom Geist der pythagorischen Philosophie erfüllt, als Komödiendichter in Megara und nach Zerstörung dieser Stadt Ol. 74, 2. 483 in Syrakus. Hier starb er nach einer hervorragenden Thätigkeit für die städtische Bühne mit Phormis und Deinokhos, neunzig Jahre alt um Beginn der neunziger Olympiaden und wurde von den Syrakusanern mit einem Standbild geehrt. Sein Nachlaß, eine bald in Athen bekannt gewordene Gedichtsammlung, die von Plato und wegen physiologischer Sätze und kerniger Moralsprüche von Ennius eifrig studirt, vom jüngeren Dionys, von Attalos I. Zeitgenossen Meantes von Rhizikos und im umfangreichen Commentar von Apollodor aus Athen erläutert, später unsicher und mit zweifelhaften Zugaben vermehrt ward (*Ψευδεπιγράμεια*), ist frühzeitig zerfallen. Epicharmos band zuerst die Komödie an einen festen Plan, den witzigen Dialog, dessen Breite noch aus längeren Bruchstücken ersichtlich wird, an künstlerische Formen. Der trochäische Tetrameter (*metrum Epicharmium*) wechselte mit dem muthwilligen iambischen Trimeter, und anapästische Dimeter und Tetrameter belebten die mimisch-orchestischen Bewegungen. Diesen Dramen von durchweg mäßigem Umfang, deren Inhalt und Charakter 35 Titel und 168 Fragmente veranschaulichen, lagen gelehrte Mythen und versteckte Typen zu Grunde, woran er parodisch oder travestirend mit erfindnerischem Geist im einfachen, gehaltvollen, philosophirenden Vortrag die Sitten und Thorheiten gewisser Stände und Individuen mit kräftigen Charakterstrichen zeichnete. *Ἄβας γάμος, Κωμασταὶ ἢ Ἀφαιστος, Πραχλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ὀδυσσεὺς αὐτόμαλος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Κύκλωψ, Σειρήνες, Πύρρα καὶ Προμαθεύς — Ἀγρωστῖνος, Ἐλπίς ἢ Πλοῦτος, Ἐπινίκιος, Θεαροί.* In *Λόγος καὶ Λογίνα* stellte er den Gang der Sikelioten zum witzigen Dialog dar. Die Wahrheit dieser frischen, harmlosen und natürlichen Lebensbilder weihte Ernst und ethische Weisheit mit einem Reichthum an Sentenzen und scharfsinnigen Sprüchen. Der Dialekt war ein verfeinerter Doriismus ohne künstlerische Durchbildung.

B. Dichter der alten Komödie
seit Ol. 88, 4. 424.

Eupolis, Sosipolis Sohn aus Athen, neben Kratinos und Aristophanes als Hauptvertreter der Komödie genannt, macht durch hohe Geistesgaben und das harmonische Gepräge seiner Poesie Aristophanes den Ruhm des größten Komikers streitig. Bereits im 17. Lebensjahre nach Perikles Tod trat er mit Komödien hervor, überließ wie Aristophanes die Aufführung der Stücke geübten Unternehmern und gewann sieben Siege. Geistige Verwandtschaft und gleiche Arbeit führten ihn in Aristophanes Freundschaft ein, die werththätig an den *Equites* sich erwies. Eifersucht jedoch oder die ablenkende Richtung seiner Komödie entzweite ihn seitdem mit dem Nebenbuhler, und in heftigen Ausfällen deckte einer des anderen Blößen auf. Eupolis trat früher von der Bühne ab als Aristophanes und soll in einer Seeschlacht im Hellespont gefallen, oder in Megina gestorben, nach einer dritten, die Situation bezeichnenden Nachricht von Alkibiades vor der sicilischen Expedition ermordet worden sein. Das alexandrinische Alterthum las und bearbeitete 14 oder mehr Dramen; uns sind Fragmente aus 12 Stücken übrig: *Αἶγες*, *Ἀστροάτευτοι*, *Ἀυτόλοχος* (existirte in doppelter Recension) und *Κόλακες* Ol. 89, 3. 421, siegreich über Aristophanes *Pax*, beide gegen die sophistischen Umtriebe bei Kallias gerichtet, *Μαριχᾶς* aus Ol. 89, 4. 420 wider Hyperbolos, *Νουμηνίαι* fiel Ol. 88, 3. 425 gegen Aristophanes *Acharnenses* durch, *Πόλεις* wider Athens Bundesgenossenschaft, und vornehmlich für die Beurtheilung seiner formalen und künstlerischen Größe von Wichtigkeit *Βάπται*, eine Beurtheilung von Alkibiades Leben in Staat und Haus, und in reicheren Bruchstücken erhalten *ἄγροι*, ein Pendant zu Aristophanes *Ranae*, worin die moderne Politik Athens, vertreten durch Perikles und Alkibiades, mit den Zeiten Solons, Miltiades und Aristides in glanzvolle Parallele gestellt ward, beide Meisterwerke des Genies und Patriotismus aus Ol. 91. An glühender Phantasie unübertroffen (*εὐφάνταστος*), geistreich und von schlagender Kraft mit satirischem Ton, erfinderisch und in Dekonomie neu und durchsichtig, rein und flüssig in Rhythmus und Stil, läßt Eupolis noch jetzt in Trümmern erhaben und zauberisch (*ὁ χαριεὺς*), die Ueberlegenheit seiner edelen, von schwungvoller Vaterlandsliebe hoch getragenen Muse ahnen.

Philonides, Verfasser der *Κόθορνοι* und des *Προαγών*, dem Aristophanes *Vespae* Ol. 89, 2. 422 unterlagen, ist bekannter als Regisseur. Er brachte seit Ol. 88, 1. 427 neben Kallistratos Dramen von Aristophanes auf die Bühne.

Phrynichos seit Ol. 87, durch persönliche Satire und einen correcten, kraftvollen Stil bemerkenswerth, tritt noch Ol. 93, 3. 405 mit den *Μοῦσαι* gegen Aristophanes ohne Glück. Titel *Ἐφιάλτης*, *Κόννος*, *Κωμασταί*, *Μοῦσαι*, worin er Sophokles einen ehrenvollen Nachruf widmete, *Μύσται*, *Σάτυροι*, *Τραγωδοὶ ἢ Ἀπελεύθεροι*, *Προάστριαι*, am bekanntesten *Μονότροπος*.

Ameipsias, ein gewöhnlicher Komiker, stand längere Zeit in der Gunst der Athener und siegte mit dem *Κόννος* Ol. 89, 1. 423 über Aristophanes (erste) *Nubes*, Ol. 91, 2. 414 über die *Ranue*. Andere Titel *Ἀποκοτταβίζοντες*, *Κωμισταί*, *Μοιχοί*, *Σαπφώ*.

Archippos um Ol. 91 galt im alexandrinischen Alterthum für den Verfasser der vier Aristophanes Nachlaß angefügten Stücke: *Ποίσις*, *Ναυαγός*, *Νῆσοι* und *Νίοβος*. Titel *Ἀμφιτρούων* in zwei Ausgaben, *Ἡρακλῆς γαμῶν*, *Ὄνου σχιά*, bekannter *Ἰχθυῶς*.

Aristomenes unterlag mit den *Υλοφόροι* gegen Aristophanes Ol. 88, 4. 424 und reicht in die mittlere Komödie hinüber. Noch Ol. 97, 4. 388 stritt er mit dem *Ἀδμητος* wider Aristophanes *Plutus*. Andere Titel *Βοηθοί*, *Γόητες*, *Διόνυσος ἀσκητής*.

Kallias, des Khsimachos Sohn, schrieb zwischen Ol. 88—94. 427—403. Einige Bruchstücke aus *Ἀτλάντη* und *Πεδῆται*.

Khsippos, Verfasser der *Βάχχαι*, siegte Ol. 86, 2. 434.

Leukon unterlag mit den *Πρέσβεις* Ol. 89, 2. 422 gegen Philonides und Aristophanes *Vespaе*, Ol. 89, 3 mit den *Φράτορες* gegen Eupolis.

Metagenes und der Uebersetzer seiner *Αὔραι* (ἢ *Μαρμάχυνθος*) Aristagoras waren beide wenig beachtet.

Plato ὁ κωμικός zwischen Ol. 88—97, 4. 427—388 thätig, ein ebenso eifriger Patriot wie fruchtbarer und wie es scheint viel gelesener Komiker, dessen zahlreiche Bruchstücke den Verfall der komischen Kunst an sicheren Merkmalen erweisen, wird in Prolegomenen bereits zur mittleren Komödie gerechnet. Unter seinem Namen liefen 28 Stücke um, wovon mehrere kein politisches Thema voraussetzen: *Ἀδωνις*, *Αἱ ἀφ' ἱερῶν*, *Γρύπες*, *Ἑλλάς ἢ Νῆσοι*, *Ἑορταί*, *Εὐρώπη*, *Ζεὺς καχούμενος*, *Ἰώ*, *Κλεοφῶν* fiel Ol. 93, 3. 405 gegen Aristophanes *Ranue* und Phrynichos *Musae* durch, *Λάιος*, *Λάχωνες*, *Μενέλεως*, *Μέτοιχοι*, *Νύξ μακρά*, *Νίκαι*, *Πείσανδρος* um Ol. 89, 423 gegen Pisander, den Redner Antiphon und andere Volksfeinde, *Περίαλγης*, *Ποιητής*, *Πρέσβεις* nach Ol. 94, 2. 402, *Σοφισταί*, *Σύρφαξ*, *Υπέρβολος* vielleicht Ol. 91, *Φάων* aus Ol. 97, 1. 391., eine Parodie der Sappho, und einige von zweifelhafter Autorschaft.

Theopompos, des Theodectes Sohn, von Ol. 90 bis über Ol. 100. 420—380 für die Bühne thätig, steht mehr auf dem Boden der mittleren Komödie. Mythische und Sittenstücke in parodischer Fassung 17—24 an der Zahl, darunter *Ἀδμητος*, *Ἀφροδίσια*, *Εἰρήνη*, *Θησεύς*, *Πανταλέων*, *Πηνελόπη*, *Τισάμενος*, *Φίνευς*, erscheinen in Bruchstücken unbedeutend, doch gewandt im Stil.

Strattis von Ol. 92 bis über Ol. 99. 412—384, travestirte wie in den *Φοίνισσαι*, so wahrscheinlich auch sonst tragische Stücke (des Euripides) und überlieferte den Alexandrinern mindestens 16 Dramen, worunter *Φοίνισσαι*, *Μήδεια*, *Τρώϊλος*, *Μυρμιδόνες*, *Ἀτλάντη* und die ethologischen Komödien *Ἀγαθός*, *Καλλιππίδης* und *Κινησίας*. Eine gleiche oder ähnliche Behandlung lassen Titel und Bruchstücke folgender Komiker vermuthen: *Ἀλκᾶος* (*Κωμωδοτραγῳδία*), *Ῥανθάρως* (*Μήδεια*, *Τηρέως*), *Διοφλες* aus *Ψήλιος* (*Βάχχαι*), *Νίσοχares*, des *Ψήλονιδος* Sohn (*Ἀμυμώνη*, *Γαλάτεια*, *Ἡρακλῆς γαμῶν*, *Ἡρακλῆς χορηγός*, *Κένταυροι*, *Λήμνιαι*), *Νίσορῆον*, (*Ἀφροδίτης γοναί*, *Πανδώρα*, *Σειρήνες*), *Πολύζελος* (*Δημοτυνδάρεως*, *Διονύσου* — *Μουσῶν γοναί*) und *Κερκισόδωρος* (*Ἀμαζόνες*, *Τροφώνιος*, *Ἰς*). Noch füllen dieses Verzeichniß die Namen *Ἀριστοκῆμος* (*Ἥλιος ῥιγῶν*), *Εὐνίκος* (*Μενίκος*), *Ψήλλιος* (*Ἄντεια*, *Πόλεις* auch *Εὐνίκος* beigelegt) von allen der geringste, *Σαννυρίων* (*Γέλως*, *Δανάη*), *Ἀπολλοφάνης* (*Δαλὶς*, *Ἰφιγέρων* auch *Strattis* zugewiesen, *Κρηῆτες*), *Ἐπιχλῆος* (*Κωραλίσκος*), *Εὐθύκλες* (*Ἀσωτοί*), *Δημετριος* (*Σικελία*), *Ἀντοκράτης* (*Τυμπανισταί*) und mit unsicherer Gewähr ein *Ἀρκεσίλαος* und *Ξενορῆον*.

Geschichte und Fragmentensammlungen der alten Komödie von A. Meineke und Th. Bergk, f. S. 206. fg. — G. Fielitz *De Atticorum comoedia bipartita*, Bonn. 1866. — C. Burmann *De poetis comoediae Atticae antiquae, qui commemorantur ab Aristophane*, Diss. Berol. 1863. — Ueber *Κράτινος* *Πυτίη* Welcker im Rhein. Mus. II. 1828. S. 131 fg. — C. G. Lucas *Cratinus et Eupolis*, Bonnae 1826. In *Cratini et aliorum comicorum Graec. fragmenta observv.* 1828—1838. 4. — *Cratini veteris comici Graeci fragmenta colleg. et illustr.* M. Runkel, Lips. 1827. — *Eupolis*: H. Raspe *De Eupolidis Δήμους ac Πόλειςιν*, Lips. 1832. — A. Struve *De Eup. Maricante*, Kil. 1841. — J. Toepfel *De Eup. Adulatoribus*, Lips. 1846. — *Ψήλονιδος*: C. Kock *De Philonide et Callistrato*, Gubener Progr. 1855. — *Plato der Komiker*: G. Cobet *Observat. crit. in Platonis Comici reliquias*, Amstel. 1840. — *Pherekrates*: A. Meineke *De Agriis et Chirone, Pherecratis fabb., de Aristia Phlasiis etc.* in *Commentt. miscell. Fasc. I.* Hal. 1822. 4. — *Pherecratis et Eupolidis fragmenta colleg. et adnotat. adiec.* M. Runkel, Lips. 1829.

Aristophanes.

43.

Aristophanes, als Meister der Komödie vorzugsweise *ὁ κωμικός* genannt, war um die ersten neunziger Olympiaden geboren und mit seinem Vater Philippus, der von Lindos auf Rhodos oder einer anderen Angabe zufolge von Naukratis in Aegypten aus auf Megina sich sesshaft gemacht hatte, in die Bürgerliste der attischen Phyle Pandionis eingetragen. Dem Studium der komischen Poesie eifrig ergeben, trat er noch jung an Jahren, bescheiden oder um den Erfolg besorgt, unter der Autorität der routinirten Regisseure und Dichter Kallistratos und Philonides mit Komödien auf, zuerst

Ol. 88, 1. 427 an den Lenäen mit den *Δαιταλῆς*, zuletzt ohne jedoch gänzlich der Dichtung zu entsagen, unter eigenem Namen Ol. 97, 4. 388 mit der zweiten Bearbeitung des *Πλοῦτος*. Er starb vor Ol. 101, wo sein Sohn Araros, mit den Brüdern Philippus und Nikostratos Erbe des Nachlasses und väterlichen Ruhmes, mit eigenen Stücken die Bühne betrat. Unter den Momenten seines bewegten, nur in wenigen sicheren Strichen überlieferten Lebens leuchtet die *γραφὴ ξενίας* oder der Prozeß auf Heimathsnachweis hervor, den Athens Machthaber Kleon, verletzt durch die Angriffe im zweiten Stück *Βαβυλώνιοι* Ol. 88, 2. 426 an den großen Dionysien, mit isophantischer Kunst gegen ihn anhängig machte. Durch wichtiges Verhalten vor dem Stuhle gesunder Richter aus schlimmer Lage befreit und als athenischer Bürger anerkannt, stieg er seit der siegreichen Aufführung der *Ἰππῆς* Ol. 88, 4. 424 mit dem Uebergewicht der Ochlokratie im Ansehen der Athener, gleichwohl noch immer unter Kleons Schreckensregiment verfolgt und geschädigt. Mit Eupolis, dessen Einfluß auf den Charakter seiner an Genialität, Kühnheit und formaler Kunst wachsenden Poesie anerkannt war, stand Aristophanes anfangs in gutem Einvernehmen. Seit Kleons Sturz und dem Frieden des Nikias betrat seine Komödie, wie das Leben der Attiker, nicht mehr ausschließlich der großen Politik zugewandt, friedlichere Bahnen. Mehr kritisch und individuell als politisch, feierte sie (bald nach der Aufführung des *Ἀμφιάραος* an den Lenäen durch Philonides) mit den *Ὀρνιδες* Ol. 91, 2. 414 ihren höchsten Triumph und erschöpfte Energie und Polemik um den Ausgang des peloponnesischen Krieges; in der dritten und letzten Periode lenkte sie, in den mythischen Travestien *Αἰολοσίχων* und *Κώκαλος* abtrünnig, in die niederen Stufen der mittleren und neuen Komödie ein. Von 54 oder 44 Stücken, die dem alexandrinischen Gelehrtenthum (S. 207. 221) bekannt wurden, schied die Kritik 4 als unecht aus, *Ποίησις*, *Ναυαγός*, *Νῆσοι*, *Νίοβος*. Gegenwärtig zählt man 37, mit Ansetzung doppelter Recensionen von *Nubes* und *Pax* auch 43 Titel. Außer Fragmenten (*Γῆρας*, *Δαιταλῆς*, *Βαβυλώνιοι*) in mehr als 700 Nummern, deren Gehalt den Geist und Kunstcharakter des Aristophanes auf den drei unterscheidenden Stufen ergänzen, sind elf Stücke auf uns gekommen. Die erste Periode, die Komödie der feurigen Jugendkraft bis Ol. 89, 3. 421, durch einen Aufwand an Feinheit und harmonischer Kunst glänzend, gewaltig in Ethik und an kühnen Ideen und bis zur Verwegenheit erbittert, wird durch die sechs ersten Dramen charakterisirt. *Ἀχαρνῆς*, die reifste Frucht der megarischen Posse, Ol. 88, 3. 425 an den Lenäen durch Kallistratos siegreich gespielt mit Kratinos *Χειμαζόμενοι* und Eupolis *Νουμηνίαι* und in guter Verfassung erhalten, wenden sich der äußeren Politik der Athener in der besonderen Feindschaft der grobkörnigen attischen Köhler-Acharner gegen die Spartaner zu und empfehlen die Freuden und Segnungen des Friedens in harmloser, von muthwilliger Laune und dem Zauber der Erfindung und Charakteristik gehobener Darstellung. *Ἰππῆς* von ausschließlich politischer Tendenz, mitten im Terrorismus Kleons mit entschlossener, gewagter Kühnheit und in der Absicht, das Haupt der ochlokratischen Schandwirthschaft zu stürzen, vom Dichter selbst unter

Eupolis Beihülfe *Ol.* 88, 4. 424 an den Lenäen siegreich aufgeführt mit Kratinos *Σύτροποι* und Aristomenes *Πλοφόροι*, überragt alle übrigen Dramen durch den Vorzug in komischer Dekonomie und die Vollendung in Rhythmus und Form. Kein Stück der aristophanischen Muse ging mit vernichtenderer Kritik dem charakterlosen Demos mit seinem Führer und gesammten Haushalt zu Leibe, als die Ritter; gleichwohl verblieb Kleon. *Νεφέλαι* (*αἱ πρῶται*), ein Strafgericht gegen die Sophisten und deren vermeintlichen Wortführer Sokrates, unterlag an den städtischen Dionysien *Ol.* 89, 1. 423 gegen des greisen Kratinos *Ποτίνη* und Ameipsias *Κόρυς*. Die Uebersetzung dieser von Aristophanes hochgeschätzten Komödie, die einzige Recension, die ohne aufgeführt zu sein, seit den Alexandrinern in Umlauf blieb, ist mit dem gemischten Text der Parabase, mit überladenden Rückständen der ersten Bearbeitung, mit der Zugabe des Schlusses und der Kampfszene des *λόγος δίκαιος* und *ἄδικος* unvollendet und in üblem Zustand überliefert. Inhalt und Tendenz dieser vielgelesenen Komödie, wo Alterthümliches in Theorie und Praxis mit der Gegenwart, Hohes und Künstlerisches mit gewöhnlichen Dingen streitet, sind nach Maßgabe der Auffassung des Verhältnisses des Dichters zu Sokrates sehr ungleich beurtheilt worden. Man folgte der Anschauung des Alterthums, das in der Mißhandlung der Person des Sokrates Grund fand, die Bewunderung für den Komiker abzuschwächen. Doch nicht gehässige Polemik gegen Griechenlands großen Volksphilosophen, vielmehr ein praktischer, wohlgemeinter Zweck rieth Aristophanes, das neologische Forschen und Treiben seiner Zeit, die dem vernünftelnden Princip, der Quelle des Unglaubens und der Zügellosigkeit in Oeffentlichkeit, Schule und Haus mit großer Redefertigkeit huldigte, unter Autorität des Sokrates im farbenreichen Schaustück zu verurtheilen. In diesem zum Kampf der streitigen Interessen der antiken und modernen Zeit erhobenen, ethischen und patriotischen Thema bleiben die Meister der alten Kunst und Zucht Aeschylos und Sophokles, sowie der geistige, ideale Sokrates unangetastet, nicht so des Komikers Gegner Euripides. Daher der ernste Ton in wichtiger, drolliger Handlung, die Ironie und die Gegensätze zwischen Meister und Schule von drastischer Wirkung, die Schärfe der Charakteristik des Sokrates, des altväterischen Strepziades und seines sophistisch angesteckten Sohnes Pheidippides. Eine reiche Quelle für den historischen Sokrates in seiner äußeren Haltung. Zwanzig Jahre später hätte eine solche Kritik Sokrates verhängnißvoll werden können; jetzt befestigte sie die Popularität zu dem reformatorischen Beruf des Philosophen. *Σφήκες*, indirect gegen Kleon gerichtet, empfing *Ol.* 89, 2. 422 an den Lenäen den zweiten, Philonides *Προαγών* den ersten Preis. Die steigende Prozeßsucht der Athener mit ihren Folgen, der Entartung und der Herrschaft der Sykophantie, wird hier vor dem Chor willfähriger Rechtsfreunde mit Grazie, muthwilliger Laune und satirischem Witz an einem Rechtshandel zwischen Kleon und dem Feldherrn Laches und drolliger noch an den Phasen eines Hundeprozesses beleuchtet, dessen Thorheit Philokleon und die schaulustige Menge zur Vernunft führt. Das innere Verständniß dieses Stückes ist noch wenig erschlossen. *Εἰρήνη*, an den großen Dionysien mit Eupolis

Kόλακες und *Λευκός Πράτορες* Ol. 89, 3. 421 mit dem zweiten Preise gespielt, giebt unter Opfern und heiligem Gelöbniß das Festprogramm zum bevorstehenden Friedensschluß und gewinnt am Chor der Greise, welche der allgemeinen Friedensstimmung gewogen aus den hellenischen Gemeinden zusammengeströmt sind, ein besonderes stoffliches Interesse. Von einer zweiten Recension und Aufführung erzählt aus *Κράτης Κatalogen* die didaskalische Notiz. Oekonomie und dialogische Kunst, die auf niedriger Stufe stehen, verrathen bereits ein Nachlassen der aristophanischen Kraft. Die veränderte Lage des Staatswesens, durch Nikias und die Friedenspartei gekräftigt, übte eine durchgreifende Wirkung auf Aristophanes Komödie. In allgemeinere Bahnen geleitet unterwarf sie, mehr individuellen Charakters, Stadt und Gemeinde, Sitte, Kunst und Literatur ihrer Kritik und ersetzte was sie an Energie, kühner Erfindung und politischem Geist verlor, durch größere Ruhe und Klarheit. Witz und Laune flossen noch längere Zeit reich und ungetrübt. An diesen Vorzügen der gereiften Manneskraft wird die Meisterschaft der *Ὀρνίδες* erkannt, deren Verständnis in der Umwandlung der politischen Verhältnisse Athens von Ol. 90 liegt. Ol. 91, 2. 414 an den großen Dionysien durch Kallistratos aufgeführt und nur mit dem zweiten Preise geehrt, geben die Vögel, auf dem Höhepunkt der Erwartung des Erfolgs der Expedition gegen Sicilien von der Perspektive der schwindelhohen Vollenfuchtsstadt im Abglanz der olympischen Göttergesandtschaft gesehen, ein ebenso harmloses, wie reiches und geniales Bild der verblendeten Eigenliebe und Herrschsucht der athenischen Demokratie. Es ist das längste Stück des aristophanischen Lustspiels, auch einheitlicher gehalten als andere. Durch das Gesetz des Sphrasios (S. 213) in der Freiheit der persönlichen Satire behindert und gegen Ameipsias *Κωμοσται* im harten Stand, erhob sich Aristophanes gleichwohl mit der vollen Wirkung seiner unerschöpflichen Laune über die Bedrängnisse der Gegenwart und labte die Gemüther mit einem wahrhaft poetischen Genuß, mit einem Schauspiel, worin die Komödie des Alterthums das Maß ihrer Kunst erfüllt. *Λυσιστράτη* Ol. 92, 1. 411 vor der Einsetzung des Rathes der Vierhundert an den Lenäen durch Kallistratos aufgeführt, redet in Zeiten schwerer Gefahr wo alles Kopf, Herz und Heilmittel verloren hatte und Aristophanes, selbst von Rathlosigkeit erfüllt, auf die Parabase verzichtete, durch den Mund der Frauen dem Frieden das Wort im burlesken, mit Zote gewürzten Vortrag. Einen Glanzpunkt bilden die Scenen und Chorpartien, wo lakonische Weiber im einheimischen Dialekt die Sache des anderen Geschlechts verfechten. Noch geringer an Erfindung und Kraft und ohne jede politische Tendenz verlaufen die *Θεσμοφορίαι*, bald nach dem Sturz der Vierhundert Ol. 92, 2. 410 gegeben, eine glückliche Zeichnung der Sittenverderbnis im weiblichen Geschlecht von Athen, reich an Sentenzen, sprudelndem Witz und parodischem Scherz, der an dem Weiberfeind Euripides (*Andromeda*) und dem weichen Agathon, dem schmeichlerischen Repräsentanten der süßlichen Tonkunst, einen festen Rückhalt gewinnt. Dasselbe Thema ergänzten oder setzten die *Θεσμοφορίαι* δευτέραι fort, wovon bedeutende Bruchstücke die Modesucht der attischen Frauenwelt im

Ton der neueren Komödie veranschaulichen. Am reichsten entfaltete die literarische Komik ihre Thätigkeit in den *Báτραχοι*, Todtengericht der Tragiker, das Ol. 93, 3. 405 unter dem Beifall beweisen des dankbaren Publicums vor *Περικλῆος Μούσαι* großen Preis erhielt. In diesem Lustspiel, das Planlosigkeit und Ernst und ergötzliche Satire in seltener Wechselwirkung vereint, Aristophanes Dionysos als schmucken athenischen Jüngling nach einem Abenteuer in das plutonische Reich gelangen und über die tragische Kunst, über Stoffe, Diktion, Ethik und Sprache der drei großen Tragiker zu Gericht sitzen, und wie sonst unterliegt die Tragödie Euripides dem alten Meister Aischylos in umfassender, systematischer Kritik. Dieses nicht völlig geklärte Urtheil über die Stufen der Komödie und ihre Beziehungen zur Komödie und Politik der Athen mehr negirend als anerkennend und was Euripides Schätzung betraf unfrei und subjectiv, verräth im geistvollen wie gewöhnlichen Vortrage daß Aristophanes über den jähen Verfall dieser Literatur sich täuschte und der Herrschaft der euripideischen Schule abhold, nur durch Anschluß an den alterthümlichen strengen Haushalt ein gedeihliches Wirken der Schwesterkunst erkannte. Sophokles weiht er ein theilhaftiges Andenken. Beiseits empfiehlt er, der leichtfertigen Demagogie Kallimachos gegenüber mit einem Blick auf Alkibiades die Wiedereinsetzung der flüchtigen Oligarchen. Nunmehr war Athen in den Händen Tyrannen, der Staat der Athener banquerot und zum Kleinbüthum erniedrigt, und auch nach Wiederherstellung der Demokratie unfähig sich zu ermannen, Aristophanes selbst gealtert und müde und kein großes Motiv floß der Komödie aus dem beschränkten politischen und socialen Geist zu. Schon zeigen die *Εκκλησιαστικά* wahrscheinlich Ol. 96, 4. 392 geistvoll, eine tolle, die schlimmen Folgen der Herrschgellüste und Frivolität im derben Ton meisternde Satire auf das Weiberregiment in Athen, an Monotonie, dem Wegfall der Parabase, der Beschränkung der choriischen Ausstattung und einer Witz kenntlich, der dem Geschmack des gemeinen Mannes huldigt, Ermattung der aristophanischen Dichterkraft. Sie entledigte sich zu Ol. 97, 4. 388 im *Πλοῦτος*, einer umgearbeiteten Auflage des Ol. 92, 4. 408 aufgeführten ersten *Πλοῦτος*, sogar des Chors und musikalischen Partie (*μεωτέρῳ κατὰ τὰ πλάσματα*) und sinkt. Krämert Thema oder dem Gott des Reichthums in der Schatzkammer des Parthenons manche glänzende Seite abnützend, zur Abergredter Erzählung und des Wechselgesprächs herab, dessen Fortschritt ermüdet. Im *Κόλακος* und *Διολοσίμων*, mythischen Travestien, der Aufführung durch seinen Sohn Araros (S. 237) nach Ol. 97 i steuerte Aristophanes mit noch volleren Segeln in die Bahnen mittleren und neuen Komödie.

Aristophanes, neben Eupolis wohl das größte komische Genie, ist unter dem praktischen Gesichtspunct des attischen Staatsinteresses zu beurtheilen. Als er die Bühne betrat, war die Bedeutung der Komödie für Politik, Sitte und Kunst bereits anerkannt. Die entartete Zeit, woher sie Stoff, Ton und Haltung empfing, stimmte ihre Richtung. Aristophanes Komödie reifte an den Thaten

er Periode, die bereits durch schlimme Vorzeichen des perikleischen Lebens angekündigt und an der Zerrissenheit der griechischen Staaten thätig, mit der Schwächung des materiellen Vermögens den alten Volksgeist verlor. Mit Aufmerksamkeit hat Aristophanes den stufenweisen Verfall aller Verhältnisse beobachtet, und dennoch ahnte er nicht, daß die attische Welt, im innersten Kern geschädigt, einer Katastrophe von unheilbaren Folgen entgegen ging. Dieser mangelnden Einsicht verdankt die aristophanische Komödie ihren negativen Charakter und ihre Genialität. Dem Zeitenlauf und ihrer ungehemmten Phantasie dienlich, fließt sie weder aus höheren sittlichen Ideen, noch verbreitet sie dieselben. Im Hinweis auf die ältere Zeit, der sie verbunden und geistesverwandt sich fühlt, äußert sich ihre positive Kraft und ihr Patriotismus. Groß und bewundernswürdig als Vorkämpfer des Volksvertreter und von erfülltem Vollbringen bestand Aristophanes, solange die Ochlokratie seine Waffen entfesselte; seit dem Tode Perikles ward er zum Sittenrichter und in den Zeiten der zahmen Demokratie zum Paroden mythischer Stoffe. Seine Dichtung ist ganz und der beredteste Ausdruck des ochlokratischen Athens, das herrlich mit Herrlichkeit bedeckt, im Strudel der Verwirrungen und Ausschweifungen immer neue Unholde und Mißbräuche erzeugt. Hiernach ließen sich die Methoden und Mittel dieser unharmonischen Kunst, die lächerlichen, phantastischen und obscönen Momente, deren Reiz in der vollen Wirkung im scharfen Contrast liegt. Mit originaler Erfindung hat Aristophanes diese von Idealen verlassene, in Politik und Religion, in Sitte und Geschmack verwahrloste Welt mit phantastischen Typen und Charakteren, mit glanzvollen und ergötzlichen Szenen und Aufzügen, mit dem ganzen Zauber des komischen Haushalts erfüllt, die Frivolität nach Zweck und dem Wechsel des Tons und des Vorwurfs gemäß bald einen breiteren Raum, bald engere Grenzen anzuweisen und die Verfehrtheit und Häßlichkeit der Gegenwart und ihrer prägnanten mit dem Reichtum der komischen Ethopöie oder Karikatur sinnlichen Anschaulichkeit gebracht. Sein Maßstab ist streng, der Maß der Zeit und dem Bedürfnis der Gegenwart gemäß frei und an altertümlicher Kunst bemessen; seine Kritik, in der Bekämpfung der Neuerungen auf philosophischem, literarischem und religiösem Gebiet nicht anders geübt als in der Verspottung der Zustände des bürgerlichen Lebens, mehr äußerlich und vornehmlich parodisch; nicht tiefes Wissen und Kunstgeschmack trägt Aristophanes zur Schau, sondern soviel der Verstand des Demos verständlich und nützlich war. Scherz und Ernst, Erhabenheit und Plebejerkunst, Feinheit und Schmutz, Wahrheit und grelle Fiktion fließen hier zu drastischen Gemälden zusammen. Ungezügelt und ohne zu schonen, bisweilen von persönlicher Antipathie geleitet, im Allgemeinen aber unparteiisch und mit richtigem Verstandniß für die Schäden der Zeit, überläßt sich Aristophanes das Recht des glücklichsten Humors, der jovialsten Stimmung, dem freiesten Muthwillen, der vernichtenden Satire; und oft genug überbietet er und verlegt, von seinem Genius hingerissen, den unredlichen Mann und ehrwürdige Einrichtungen. Witze und unerschöpfliche Laune ließen ihn nie; sie gewannen nach Ermattung der politischen Polemik aus den Misttönen und Verderbnissen in Gesellschaft und Sitte

frische Nahrung, und im ethischen Angriff, welcher die Bitterkeit und Schärfe des Spottes abstreifte, von den Leidenschaften der Partei-männer abzog und zur mündigeren Betrachtung der Lage nöthigte, trat die Gediegenheit seiner Gesinnung ebenmäßiger hervor. Nur in späten Stücken ermattet Aristophanes. Die Schwächen dieser Poesie, wofern sie nicht selbst für berechnete Kunst gelten müssen, liegen im Plan und in der Dekonomie; nur die *Equiles* befriedigen durch Einheit und eine straffere Technik; obenein faßt hier ein wohlgemeinter Epilog den Gewinn an Ideen und Rathschlägen zusammen. Wie die äußere Verfassung der Komödie phantastisch erscheint, ihre Opposition allgemein und nur in der Ferne ein ethisches Maß spiegelt, so ist auch der Stoff phantastisch angelegt, die Gliederung unharmonisch, die Ausführung lose und zerrissen; kein Knoten schürzt oder löst die Handlung, die sprungweise und ohne richtige Gedankenfolge vorrückt oder gehemmt wird; das logische Zusammenstimmen von Ursache und Wirkung würde die Komödie der drastischen Wirkung entkleiden, ihre Genialität und Freiheit der Nothwendigkeit opfern. Hierzu stimmt die Gegensätzlichkeit zwischen tragischem Pathos und niedriger Situation, die Herrschaft der Parodie und die verfängliche Charakteristik, die kräftig und verb in Contrasten bald zur Höhe psychologischer Zeichnung sich spannt, bald wieder zur Frage und Gemeinheit sich abmüht. Schon im Ton, im Rhythmus und Ausdruck künden sich Charakter und Situation, hier Muthwille und Reckheit, dort Pracht oder Ernst und Würde. In dieser Kunst ist Aristophanes feinführend und musterhaft. In wohlklingenden, von glatter Recitation und Harmonie getragenen Versen entfaltet der Komiker die Eleganz und Reinheit einer kanonischen Sprache, die reich mit den edelsten Schätzen des tragischen und popularen Stils geklärt, schwungvoll in Ton, anschaulich durch Bild und sinnig, lebendig im Vortrag, spruchreich, körnig und präcis ist, auch in den jüngsten Dramen, wo das Feuer erkaltet, der Vortrag öfter an gewöhnliche Conversation streift, der Dialog lässig und nach Wegfall der melischen Partien und der Parabase weitschweifig und geschwäzig wird, noch leicht, fließend und glänzend an Farbengabe. Ueber diese formale Virtuosität des ungezogenen Lieblings der Grazien, der die Bewunderung der Grammatiker, Attikisten und Sophisten im alexandrinischen und römischen Zeitalter (Lukian) und eine dauernde Betriebsamkeit folgte, urtheilte Plato hoch, als er ihn im Symposion poetische Prosa redend einführte.

Die Literatur des Komikers festzustellen, kritisch zu sichern und durch Erklärung das schwierigere Verständniß zu erleichtern, bildete eine vorzügliche Aufgabe der alexandrinischen Gelehrsamkeit. Kallimachos und Krates von Pergamum gründeten (S. 167. 208) die äußere Geschichte und Chronologie, Eratosthenes, der gründliche Kenner des Alterthums, die Methode der Erklärung. Durch Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Krates, Aristarch und des Aristarcheers Euphronios kritische und exegetische Arbeiten ward in Einzelschriften und Commentaren der aristophanische Text gesichert, der Sprachschatz in seinen Unterschieden von den Dichtern der neuen Komödie fixirt und die Interpretation wie es scheint, in

der Weise befruchtet. Die komische Charakteristik beschäftigte den nener Herodikos ἐν τοῖς χωρῶδουςμένοις. Die Summe dieser samkeit faßte Didymos zusammen, mit Theon zugleich Gründer komischen Lexikons, das vermuthlich die Grundlage des Pala- und verwandter Sammlungen der Attikisten ward. Als Ueber- r des Didymos wurde Phainos namhaft und besonders von an citirt Symmachos, nächst Didymos der älteste Gewährs- unsererer Scholiensammlung, den Suidas auszog. Hierauf geht e Partie der Scholien zurück; der jüngere Bestand mit Phara- i, Inhaltsangaben und metrischen Trivialitäten, wovon Helio- Kolometrie vortheilhaft sich unterscheidet, auf die Byzantiner, lich auf Thomas Magister, Demetrios Triflinios und älteren Studiengenossen Io. Tzetzes, von welchem A. Mai Rom. V. 1. p. 247. aus dem Codex Ambrosianus einen commentarius in Aristophanem erwarten hieß. Am reich- iessen Scholien in besserer Fassung für Plutus, der ehemals s Meisterwerk der aristophanischen Kunst galt, für Nubes, und Pax. Für die drei ersten, am fleißigsten gelesenen und ullen heimischen Stücke häufen sich die Handschriften. An die tritt mit allen Dramen der Ravennas aus dem 11. Jahr- t, von Invernizi ans Licht gezogen; auf ihn gründet sich en Arbeiten von Rüster, Bentley, Porson und den geist- Mühen von Brund seit Dindorf eine neue Texteskritik. Ravennas ordnen sich Venetus A mit reichen Scholien, der sche Parisinus und mehrere Laurentiani unter.

Ausgaben, verzeichnet vor dem Bed'schen Commentar, von ihrem Werth sig Coniect. in Aristophanem, Lips. 1816. Praef. — Edit. pr. Comoediae c. scholl. ap. Aldum, Par. 1498. Fol. cura M. Musuri. — correcter em Laurentianus ap. Juntam, Florent. 1515. Die hier fehlenden Dramen phorizusae und Lysistrata erschienen allein ibid. 1515. Juntina III. nentariis antiquis Flor. 1525., mit Thesmoph. und Lysistrata 1540. — sammtausgabe: Comoediae undecim (S. Grynæi) Basil. 1532. 4. — liae novem c. commentariis antiq. duaeque sine comment. Basil. 1547. (B. Zanetti) Venet. 1538. 1542. — Par. ap. Wechel. 1540. 4. 1546. . Canini) Lugd. 1548. — Brubachiana Francof. 1544. — Nic. Frisch- istophanes repurgatus et imitat. Plauti atque Terentii interpretatus etc. Equites, Nubes, Ranae, Acharnenses) Francof. 1586. 1597. — ex offi- autiniana ap. Chr. Raphalengium 1600. — emend. et c. scholl. O. l notisque varr. graece et lat. ed. Aem. Portus, Aurel. Allobr. 1607. iederholt 1608. — graece et lat. c. emendatt. J. Scaligeri, LBat. (c. ntis Aristophanis) 1624. 1670. — graece et lat. c. scholl. et notis varr. bonus Commentar zu den Rittern) colleg., rec. notasque adiec. L. Kue- s, Amstel. 1710. Fol. — c. versione lat. et notis Steph. Bergleri C. A. Dukeri ad quatuor priores. Cur. R. Burmanno. Acced. ta et indd. 2 Voll. LBat. 1760. 4. — comoediae emend. stud. Ph. kii, 3 tom. Argent. 1781—1783. Abdruck 4 Voll. Oxon. 1811. Recens on R. Porson und W. Dindorf. — — Mit Heranziehung des Ma- auctoritate libri praestantissimi sec. X. emend. a Ph. Invernicio, 2 ss. 1794. Dazu Commentare, begonnen von G. D. Bed (Vol. III—VI.), st von W. Dindorf (Vol. VII—XIII.) 1809—1826. Vol. X—XII.: Scholia Vol. XIII.: Mitcheilli Prolegg. Versio lat 1826. Vol. IX. P. 1. 2.: menta commentariorum 1822. 1834. — J. Fr. Boissonade, 4 Voll. 1826. — ed. F. H. Bothe, Vol. V—VIII. der Poett. scenici Lips. 1828— lit. II. 1845—1855. — c. scholl. et var. lectt. rec. J. Bekkerus. Acced.

versio lat., fragmenta, nott. variorum, 5 Voll. Lond. 1829. — Kritische Ausgabe W. Dindorf: c. annotatt. 2 Voll. Lips. 1830. Ex nova recens. G. Dindorf. Acced. Menandri et Philemonis fragmenta. 4 Voll. (Vol. IV. Scholia) 1835. 1838., wiederholt von M. Dübner Par. 1868. In Poett. scen. (Edit. V. 1869. 4. — c. scholl. graecis, prolegg. grammaticorum, var. le annotatt. ed. Fr. Duebner, Par. 1842. — ed. H. A. Holden, Cantabr. — revirter Text von Th. Bergk, 2 Voll. Lips. 1851. Edit. II. 1857 A. Meineke, 2 Voll. Lips. 1860. — Fr. V. Fritzsche De nova Aristophanis recensione, Rostocker Proömien 1859. 1860. — In einer Auswahl Nic. Frischlin (s. oben), von W. Dindorf: Pax Lips. 1820. Equites Aves 1822. Ranae 1824. Ecclesiazusae 1826. Acharnenses 1828. Plutus Fragmenta 1829. — Acharnenses, Equites, Nubes c. commentt. Schuetz, Lips. 1821. — Plutus, Ranae, Thesmophoriazusae c. scholl. elegg. ed. B. Thiersch, 3 Voll. (mit F. Rankii De Aristophanis vita mentat.) Halberst. 1830 — 1832.

Ausgaben einzelner Komödien mit den Uebersetzungen. Acharnenses: in usum iuvent. emend. et illustr. P. Elmsley, Oxon. Lips. 1830. — with notes by Th. Mitchell, Lond. 1845. — rec. et int. est F. H. Blaydes, Lond. 1845. — ed. A. Mueller, Hannov. — übers. und erläutert von G. M. Wieland, Wien 1813. — v. 1—324 und deutsch mit einigen Scholien von Fr. A. Wolf, Berl. 1811. mit Einleitung, Uebersetzung und Commentar von W. Ribbeck, Leipz. — übers. von R. Westphal, Halle 1869. — neugriech. Paraphrase von Rhapsarchis, Constant. 1856. — Equites: cur. E. Gormontii, 1528. 4. — rec. A. de Velsen, Lips. 1869. — griech. und deutsch Born, Berl. 1855. — griech. und deutsch mit krit. und erklärenden Anmerkungen von W. Ribbeck, Berl. 1867. — Nubes: ed. Ph. Melancthon, 1521. 4. — c. scholl. et praef. J. A. Ernesti, Lips. 1753. — graece c. scholl. ed. et animadv. illustr. Th. Chr. Harles, Lips. 1788. — c. rec. et annotatt. add. G. Hermannus, Lips. 1799. Edit. II. 1830. — C. Reisig, Lips. 1820. — ed. W. S. Teuffel, Lips. 1856. Edit. II. mit Erklärungen 1868. — rec. et annotatt. siglisque metricis instr. F. Rothe, Edit. II. Lips. 1858. — griech. und deutsch von Fr. A. Wolf, 1811. 4. — übers. von G. G. Schütz, Halle 1786. 2. Ausg. 1798. — erläutert von Wieland, Wien 1814. — mit Anmerk. von F. G. Welcker, 1810. — französisch von Mad. Dacier, Par. 1692. — — Vespaee: c. nott. instr. C. Ph. Conz, Tubing. 1823. — mit Anmerk. von Th. Mitteis, Leipz. 1835. — c. scholl. selectis, lectt. codicum Ravennatis a Bekker Veneti (Marciani 464) a Cobeto denuo excerptis et annotatt. crit. ed. Hirschig, Lbat. 1847. — c. prolegg. ed. J. Richter, Berol. 1858. Pax: graece et c. lat. Florentis Christiani interpret. et commentt. 1589. — ed. J. Richter, Berol. 1860. — — Aves: rec. et annotatt. p. illustr. Ch. D. Beck, Lips. 1782. — rec. J. Bekker, Lond. 1826. — commentar von F. L. Wibe, Christiania 1856. — — Lysistrata: c. rec. R. Enger, Bonn. 1844. — — Thesmophoriazusae: emend. interpret. est Fr. V. Fritzsche, Lips. 1838. — ex recens. R. Enger, 1844. — übers. von Glyphaeus (Schneider) Stuttg. 1836. — — Ranae: cur. E. Gormontii, Lutet. 1528. 4. — emend. et interpret. est Fr. V. Fritzsche, Turici 1845. Supplem. Rostock. 1863. — übers. von G. Ph. Conz, G. 1808. — mit Anmerk. von F. G. Welcker, Gießen 1812. — griech. und deutsch mit Einleitung und Commentar von H. Pernice, Leipz. 1856. — — Ecclesiazusae: deutsch von Glyphaeus (Schneider) Stuttg. 1836. — — Plutus: graece et lat. et commentt. illustratus per C. Girardum, Par. 1549. ed. et praefatus est J. Fr. Stubelius, Lips. 1737. — c. scholl. vetus cogn., var. lectt. ac notis instr. Tib. Hemsterhuis, Harling. 1744. Edit. cur. H. Schaefero, Lips. 1811. — c. sel. nott. (mit Coluthi Rapt. Hebr.) Cur. suasque animadv. adiec. Th. Chr. Harles, Norimb. 1776. — c. commentt. Fr. Fischeri ed. Th. Kuinoel, 2 Voll. Giesae 1804. — mit Erklärungen von D. Marbach, Leipz. 1844. — metrisch übers. von G. Ph. Conz, Erlang. 1807. — französisch von Mad. Dacier, Par. 1692. — — Frag

sammlung, begonnen von J. Scaliger, fortgesetzt von Ph. Brund und J. Beder. A. Seidler De Aristophanis fragmentis, Hal. 1818. 4. — Aristophanis fragmenta rec. G. Dindorf, Lips. 1830. und in späteren Ausgg. — rec. et annotatt. instr., Fr. H. Bothe, Lips. 1844., revidirt von Th. Bergk hinter A. Meineke Comici Graeci Vol. II. und in der Ausg. — — Für einzelne Stücke: Ueber das Γῆρας J. W. Süvern, Berl. 1827. 4. — Fr. V. Fritzsche De Babylonis, Lips. 1830. De Daetalensibus atque Babylonis 1831. und in Quaestt. Aristoph. 1835. — Zum Κώκυλcs F. W. Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. III, S. 141 fg. — C. Goettling Commentariolus de loco quodam in Aristophanis Triphalete, Jenae 1861. — — Uebersetzungen: Fr. V. Fritzsche De fabulis ab Aristophane retractatis, in 5 Rostocker Proömien 1849—1852. — J. Stanger Ueber Uebersetzung einiger Aristoph. Komödien, Leipz. 1870.

Uebersetzungen (s. Ausgg.): lat. Andrea Divo interpr. Venet. 1548., von Ph. Brund, Argent. 1783. — franz. im Théâtre des Grecs par Brumoy (s. S. 147) und von Poinsinet de Sivry, 4 Voll. Par. 1790. — englische Uebersetzung von Th. Mitchell, Vol. I. Lond. 1820. — deutsche metr. mit Anmerk. von J. H. Voß, 3 Bde. Braunsch. 1821. — übers. von F. G. Beder, 2 Bde. Gießen 1810. 1812. — von J. G. Droysen, 3 Bde. Berl. 1835—1838. 2. Aufl. 2 Thle. 1868—1871. — und erläutert von H. Müller, 3 Bde. Leipz. 1844—1846. Neue Ausg. 3 Bde. 1861. — in Jamben von L. Geiger, 3 Bde. Frankfurt. 1844—1848. — von G. F. Schiøtz, 11 Bde. Stuttg. 1845—1854. 1869 fg., von J. Mindwiz, Stuttg. 1855 fg. 1860., von J. G. Donner, 3 Bde. Leipz. und Heidelb. 1861—1862. — ausgewählte Komödien, im Vermaß der Urschrift von G. F. Schiøtz und W. S. Teuffel, Stuttg. 1869.

Scholien-sammlung von W. Dindorf, 3 Voll. Oxon. 1838., aufgenommen von Fr. Dübner Scholia Graeca in Aristophanem, Par. 1842. 1855. Scolies complètes d'Aristophane, avec un Index tout nouveau 1868. — J. Schneider De veterum in Aristoph. scholiorum fontibus, Sund. 1838. — O. Tzetzae Scholiorum in Aristoph. (in doppelter Recension) e cod. Ambrosiano ed. H. Keil, im Rhein. Mus. N. F. VI. S. 108 fg. 243 fg. 616 fg. — Fr. Ritschl Jo. Tzetzae scholiorum in Aristoph. prolegomena, edita et enarr. ab H. Keilio, Bonn. 1847. Auctar. 1866. (Opusc. philol. I.) — metrische Scholien: Heliodori colometriae Aristoph. quantum superest c. reliquis scholl. in Aristoph. metricis ed. C. Thiemann, Hal. 1869. — — Handschriften bei Ph. Brund, J. Beder und W. Dindorf: A. Bamberg De Ravennate et Veneto Aristophanis codd. Lips. 1865. — — Alte Commentatoren (S. 168): E. Stoecker De Sophoclis et Aristophanis interpret. Graecis, Hamm. 1826. 4. — O. Gerhard De Aristarcho Aristophanis interprete, Bonn. 1850. 4. — — Kritischer Apparat: C. Passow Apparat. crit. ad Aristoph. P. III. (einziger Band) in Nubes, Lips. 1828. — J. Caravella Ind. Aristophanicus, ex cod. Bodleiano olim Askeviano nunc prim. editus, Oxon. 1822. — Zur Kritik (Gewinn aus Guidaß in J. Toupil Opuscul. crit. Cur. F. A. Starkii, 2 Voll. Lips. 1780. 1781.): J. Reiske (s. Eurip.) R. Dawes Miscell. crit. ed. Th. Chr. Harles, Lips. 1800. L. Hottibii Lectt. Aristophaneae. Ed. Fr. H. Bothe, Berol. 1808. C. Reisig Coniectaneorum in Aristoph. lib. I. Lips. 1816. R. Porsoni Nott. in Aristophanem ed. P. Dobree, Lond. 1820. Fr. Thiersch (und A. Nickel Copiae Victorianae in Aristoph.) in Actt. philol. Monac. Tom. I. und in Abhandl. der Münchener Akad. 1834. J. Lenting Observv. crit. in Aristoph. Zuph. 1839., von Fr. B. Fritzsche, R. Guger, G. Fr. Hermann, Fr. Ritschl, M. Haupt, Th. Bergk, C. Götting, Th. Koch, G. Agthe Schedae Aristoph. Götting. 1863., von G. A. Hirschig, H. G. Hamaker J. M. van Gent, Koppene de Copelle, G. Cobet und anderen hollän., holländ. Philologen in der Mnemos. und in Var. lectt. — — Sprache und Sprachschatz: Lexicon Aristoph. J. Sanxay, Edit. II. Oxon. 1811. — J. Wehr Quaestt. Aristophaneae. P. I. De particularum usu, Götting. 1869. — — Metra. G. Dindorf Metra Aeschylis, Sophoclis, Euripidis et Aristophanis descripta: Oxon. 1842. — C. Reisig De constructione antistrophica trium carminum

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possenkomödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer mäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren bischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἰαμβισταί, αὐτοκάβαλοι*) Hofe feste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit derberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, seines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Bösewicht in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἰάμβων κωμωδιοποιοί*), schnellen Metren und iambischer Gegennederei gerüstet, schufen: was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer matischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Leben und Geheimnisse des volkstümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphorion, Cratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studierern von Pergamener (Herodilos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῶν* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im iudicium dürstigeren Bericht bis auf Io. Tzetzes herab Aufmerksamkeit schenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, das Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῶν* und das Io. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Komödie erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Euphron von Tripodiskos genannt, der um 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nach Athen die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Eolynos, der künstliche Masken anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und gefürchtete Witzbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Unterlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Bezahlung aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Charakter eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe zwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon,

Commentar von F. Steinbrück im Starg. Progr. 1865. — G. F. Schoemann Animadv. ad Aristophanis Acharnenses, Ind. lectt. Gryphisw. 1868. — —
 Ritter: C. Fr. Hermann Progymnasium ad Aristoph. Equites schedd. tria, Marb. 1835. 4. Die Zeitverhältnisse bestimmt F. A. Ulrich Quaestt. Aristophanearum P. I. Hamb. 1832. 4., Aristophanes Verhältniß zu Kleon Th. Bergf in Schmidts Zeitschr. für Geschichte 2. Bd. — H. Waehdel De Cleonis ap. Aristophanem persona, Progr. Puttbus 1860. — Beiträge zur Kritik von G. Hermann in Zeitschrift für Alterthumsw. 1837. N. 62—64. 89. 90. und G. Götting Jenae 1857. — — Wolken: J. A. Ernesti Observv. in Nubes ed. J. C. Ernesti, Lips. 1795. — Fr. A. Wolf Vorlesungen über des Aristophanes Wolken. Collegienheft von Winter, Halle 1800—1801. 4. — Kritische Beiträge von G. Passow Lips. 1828. G. Fr. Hermann Gesammelte Abhandl. 12. Bd. Götting. 1849. Fr. B. Frißsche in 3 Rostocker Proömien 1833—1835. und Th. Rod im Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 341—364. — Ueber die Parabase R. Enger im Ostrower Progr. 1853. und im Rhein. Mus. N. F. XI. — Doppelte Recension: W. Esser De prima et altera quae fertur Nubium editione, Bonn. 1821. G. Reifig im Rhein. Mus. III, S. 191 fg. 454 fg. Fr. B. Frißsche (s. vorher), G. W. Teuffel im Philol. VII. und im Rhein. Mus. N. F. X. G. Götting in den Berichten der Sächs. Gesellsch. der Wiss. VIII. S. 15—51. und R. Enger im Rhein. Mus. N. F. XI. — Ueber die Tendenz des Stückes nächst Th. Ch. Charles (De consilio Aristophanis in conscribenda com. Nubes inscripta proluss. quatuor, Erlang. 1787. 1788. Fol.) die besonders empfohlene Kritik von J. W. Süvern Ueber die Wolken des Aristophanes, Berl. 1826. 4. Vgl. G. Reifig im Rhein. Mus. 1828. S. 191 fg. — Programme von F. Ranke Berl. 1844. und Böhringer Carlsr. 1863. — Ueber den aristoph. Sokrates J. A. Grothe, Trai. 1843. J. Zorn im Beyreuther Progr. 1845. Vertram in einer Magdeb. Schulschr. 1865. und J. Peters De Socrate qui est in Atticorum antiq. comoedia, Lips. 1869. 4. — Wespen: Prolegg. von J. Richter im Berl. Progr. 1857. — G. Hermann De choro Vesparum, Lips. 1843. — — Frieden: Progr. von W. Rohdewald, Detm. 1854. — Ueber die scenische Darstellung R. Enger im Rhein. Mus. N. F. IX. — C. Fr. Hermann De persona Niviae ap. Aristoph. Marb. 1835. — — Vögel: A. Wieseler Adversaria in Aeschyli Prometheus et Aristophanis Nubes, Götting. 1843. — J. W. Süvern Ueber Aristophanes Vögel, in Abhandl. der Berl. Akad. 1827., ins Engl. übers. von W. R. Hamilton, Lond. 1835. — J. G. Droysen Aristophanes Vögel und die Hermokopiden, im Rhein. Mus. III. Besonderer Druck Bonn 1835. — W. C. Clark De Avidus Aristophanis, im Class. Journ. I. Cambr. 1854. und G. Rod Leipz. 1857. — Abhandlungen von M. Thomas München 1841. G. F. Wied Merseb. 1852. E. Bögelin Zürich 1858. A. Röschly Zürich 1857. hebt die strafende Tendenz des Stückes hervor, und L. Löhle Heidelb. 1865. — Bauer Die Vögel nach dem Aristophanes von Göthe, Meißer Schulschr. 1862. — — Lysistrata: Ueber die Zeit der Aufführung F. Ranke Zu Meineke Aristoph. p. 44. und Jaep Quo anno Aristophanis Lysistrata et Thesmophoriazusae doctae sint, Eutiner Progr. 1859. — Interpretation der lakon. Partien von Fr. W. Richter im Heiligenhauser Progr. 1825. — Ueber die Rollenvertheilung R. Enger im Ostrower Progr. 1848. — J. Grimm Scholia zur Lysistrata, in Berichten der Berl. Akad. 1852. S. 211 fg. — — Thesmophoriazusae: Zeitbestimmung von Müller im Götting. Prosem. 1839., Jaep und R. Enger, über die Tendenz J. Jastra im Bresl. Progr. 1841. — R. Enger De histrionum numero in Aristoph. Thesmoph. Progr. Oppeln 1840. und im Rhein. Mus. N. F. IV. — Ueber die Parabase ein akad. Progr. von Fr. B. Frißsche, Rostock 1836. — Chr. Marxsen Verhältniß des plat. Symposiums zu den Thesmophor. des Aristophanes, Progr. Hamb. 1853. — — Frösche: 3 Commentt. von G. Meier, Hal. 1836. 1851. 1852. — Programme von Schömann Gryphisw. 1837. und G. Wagner Vratisl. 1837. Edit. II. 1846. — G. Stallbaum De persona Bacchi in Ranis Aristophanis, Lips. 1839. De persona Euripidis (s. oben) 1843. — H. Hennicke De Ranarum indole atque proposito, Gösliner Schulschr. 1855. — Ueber Lücken und Interpoll. G. von Leutsch im Philol. Supplem. 1860. — — Ekkliazusae: J. Zasträ De Ecclesiazusarum tempore atque consilio, Vratisl. 1836. — Zur Erklärung und Kritik G. Rod in Jahrb. für Philol. III. Supplem. 2. 1855. — — Plutus: Fr. Ritter De Aristophanis Pluto, Bonn.

1828. — Ueber den ersten Plutus R. Fr. Hermann im Ind. lectt. Gott 1837. (Gesammelte Abhandl. 3. Bb.) und W. Herbst Beilage zur Schlacht den Arginusen, Hamb. 1855. — G. Lindgren Aristophanis comoedia c. Πλούτος inscribitur, Upsal. 1834. — Racheli Dal Pluto, comedia di Aristof. Triester Schulschr. 1858. — Kritische Beiträge von R. Porson und A. Bamberg im Berliner Progr. 1869.

Die mittlere Komödie.

44.

Die mittlere Komödie (*ἡ μέση κωμωδία*), eine geistreiche Schöpfung auf den Grundlagen der attischen Bildung und Sprache zeigt in Stoff und Diktion, in Maß und Dialekt merkliche Abweichungen von der alten. Besonders quantitativ tritt das Mischverhältniß der jüngeren zur älteren Kunst hervor. In einem Zeitraum von ungefähr 60 Jahren seit dem Abschluß des peloponnesischen Krieges bis zum Untergang der nationalen Freiheit durch König Philip von Makedonien Ol. 94—110, 3. 404—339 schrieben etwa 30 Dichter nicht weniger als 800 Dramen; Antiphanes allein wurden 2, Alexis 245 Stücke beigelegt. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit, woran hervorragende wie matte Dichter Antheil nahmen, wird durch die stilistische Fertigkeit jener der aristophanischen *Ἀττικὴ* huldigend und studirten Zeit erklärt, und durch das wachsende Bedürfniß des Theaters in Griechenland und an Plätzen, wo griechische Rede geübt war. Sinope allein stellte mehrere Komiker (*κωμοὶ κωμῳδοί*) nacheinander. Man darf, ohne der Ueberführung eines Satyrs thums gewärtig zu sein, die Meinung verbreiten, daß um die letzten Zeiten der euripideischen Tragödie die hellenische Welt mit Bühnen und Schauspielertruppen sich zu füllen begann, die Komiker mit mehreren Stücken zugleich wettstritten und daß auch an nicht dionysischen Festen Tragödien, Satyrspiele und Komödien zur Aufführung kamen. Die Schwächerung des Chors und des Dichtersoldes durch Kinesias und Agathrhios und die Beschränkung der Theaterfreiheit durch Kleon und andere versetzten dem attischen Bühnenwesen zeitweilig einen harten Schlag. Bald jedoch kehrte nach Wiedergewinn der demokratischen Verfassung die alte Gewohnheit zurück, und was an Kraft und Glanz verloren ging, ersetzte Eleganz und Sorgfalt. Damals besaß das attische Publicum eine Fülle gelehrten Wissens, und von den Anforderungen dieser Zeiten an ihre Künstler darf man nicht gering denken. Gleichwohl war die alterthümliche Kraft gebrochen und in Denkart, in Erziehung, Instituten und Religion, durch Philosophen, Sophisten und Dichter beschleunigt ein merkwürdiger Umschwung vorgegangen. Aufgaben der Gelehrsamkeit und Literatur begleiteten den Mangel politischen und öffentlichen Lebens. Daher trägt die mittlere Komödie den Charakter der gelehrten Dichtung. Talentvolle Komiker mit philosophischer und rhetorischer Bildung trafen im modernen Geschmack in der Weichheit und Romantik des gesellschaftlichen Lebens zusammen.

licht man auf die geringe Zahl von Siegen, so mag manches nur für Lesung oder Recitation bei Fest und Gastmal bestimmt sein. Ohne Rückhalt an einer politisch gehobenen Gesellschaft die Komödie, von den großen Aufgaben in Staat und Berwie von starken Charakteren und Contrasten verlassen, Doffent- und ideale Haltung ab. Des allgemeineren, wahren und hen Motivs verlustig, furchtsam vor fremden Fürsten und abern und des persönlichen offenkundigen Angriffs entwöhnt, die mittlere Komödie durch dunkle Verkleidung (*ὀπώνοια*, *αἰνιγῶς καὶ οὐ φανερώς*) ihren Zweck, die sittliche Welt im Kleinen Utägliches ans Licht zu ziehen, und schwelgt in Erfindung.

war die moralische Besserung nur entfernt ein leitender Genct. Spott und kräftige Satire, viel Laune und Witz an, unkenntliche, nicht mehr auf *αἰσχρολογία*, sondern *πρὸς τὸ εἶρον* berechnete Massen aufgewandt, benahmen dieser Dichtung it und Haß (*ἀνεύδουνον τοιοῦτον*) und schmeichelten dem Geschmacf hetischen Publicums. Unbequeme Fürsten und Große, wie iche Tyrannen und makedonische Herrscher, überhaupt fremde itäten dienten gelegentlich einer besonderen Aufmerksamkeit. Verhältnissen entsprach die Erfindsamkeit und Vielseitigkeit in handlung dieser zeitgemäßen Themen. Aeltere Kunstgenossen

in besserer Erinnerung noch die aristophanische Technik fort- doch auch Aristophanes war in den letzten Zeiten seiner Wirk- in moderne Bahnen getrieben. So trat die mittlere Komödie ls neue Gattung, sondern als Uebergangsform von der alten en Komödie auf; sie ergänzt durch zahlreiche Trümmer vor- h bei Athenäos unsere Kenntniß von den sittlichen und a Zuständen des alten Griechenlands. Mit Geist, Witz und ier Charakteristik wendet sie ihre Waffen zunächst gegen die des Berufs, des gesellschaftlichen und materiellen Lebens, und Fragmente, gewürzt mit leichter und eleganterer Moral, ent- bis in die kleinsten Details beobachtet manches Geheimniß von und Küche, von Hetäre und befriedigtem oder mißlungenem jenuß bei Gastmal und Phantasie. Schon ergötzt der Parasit r gelahrte Koch, der Räuber und Verführer der Unschuld und nst Aristophanes *Κώχαλος* oder *Αἰολοσίχων* angeregt hatte, in licher Parodie. Dieser niedrige, materielle Ton war es, der er dem Großen an Antiphanes wenig zusagte. Und nicht mit ischer Unsitte genügsam, wagt diese Komödie den Angriff auf Gewohnheit, mit endlos gedehnter und wiedergewärmter Moral ould der Zuhörer in unbegreiflicher Probe stählend, und den äten und Spaltungen in Schule, Wissenschaft und Kunst mit nem Eifer zugewandt, eine ästhetische Kritik an den Meistern chtkunst und Literatur zu üben. Auch dieses Gebiets hatte die alte Komödie sich bemächtigt. Philosophen, Plato und die ie, die Pythagoreer, wie Dichter, Homer, Hesiod und lehrhafte , Sappho in ihrem reizvollen Verhältniß zu Phaon, Komiker ragifer, unter welchen Euripides wieder zu Ehren kam, ferner ahlte gerichtliche Logographie, Demosthenes und Hyperides er- in Sprache, Sprachschatz und Ideengehalt die Schärfe oder

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possenkomödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer mäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren bischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἰαμβισταί, αὐτοχάβδαλοι*) Hofe feste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit derberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, einen feines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Bölen in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἰάμβων κωμωδιοποιοί*), schnellen Metren und iambischer Gegenneckerei gerüstet, schufen etwas schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodistischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer matischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Leben und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphorion, Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studien Bergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῶν* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im jüngeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, die ihren Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, das Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῶν* und das Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Komödie erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Sufarion von Tripodiskos genannt, der um 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Kolynos, der künstliche Komödie anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Wikbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Unterlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Vorbereitung aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, bis dahin an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Charakter eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe erreichte inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon,

205) Liebes- und Verführungsthemen in die Komödie. Sein geistliches Wesen trägt in Bruchstücken einen üppigen Farbenton auf.

Araros und Philippos, Söhne des Aristophanes, galten als unselbständig und dem Vater unähnlich. Jener brachte mit des Vaters Empfehlung den *Κώκυλος* und *Αιολοσίχων* auf die Bühne, ferner Dramen des Eubulos. Zwei andere Söhne des Aristophanes, Ikostratos und Philetäros, machen sich mit einigen Bruchstücken materiellen Inhalts breit.

Amphis, Verfasser von 26 Dramen, und Anaxilas (Anaxios), dem 18 Komödien beigelegt wurden, wagten Plato vor ihren ständigen Richterstuhl zu führen. Kratinos der jüngere nähert sich den Zeiten Alexanders des Großen und macht des älteren Kratinos sich mit dem eigenen (*Διονυσιαλέξανδρος*) streitig. Ephippos, einer der besseren Komiker aus dieser Zeit, liefert kulinarische Bruchstücke aus 12 Dramen mit launigen Ton und in gewandter Sprache.

Alexis aus Thurii seit Ol. 99. 384 erreichte, erstaunlich langlebiger und ausgezeichnet durch Geist und Geschmack, mit einem Alter von 106 Jahren noch die Zeiten Menanders und Philemons. Man zählte 245 Stücke, wovon zahlreiche Fragmente (*Ἰσοστάσιον, ἀπολιμαίνων* — *Ἀνδρίς*) von verschiedener Güte in Vortrag und Stil eine Verwandtschaft mit den Themen und Charakteren der neuen Komödie außer Zweifel setzen. Wie bereits bei Antiphanes, so spielt auch hier der Parasit seine Rolle.

Epikrates aus Ambrakia, Arionikos (*Φιλευριπίδης*), Ktesimachos, Timokles, Gegner des Demosthenes und Hypereides, Diodoros und Dionysios, beide von Sinope, und Kerkiras zeigen in größeren Fragmenten die Vorzüge der mittleren Komödie vereinzelt oder im Verein. Keine Beurtheilung ihrer Verfasser gestatten spärliche Trümmer von Epigenes, Aristophon, Phelion, Antidotos, Heniochos, Eriphos, Simylos, Sophilos, Sotades, nicht zu verwechseln mit dem Kinädologen, Philiskos, Timotheos und Theophilos, vielleicht der matteste von allen; unbekannter oder minder beglaubigt sind Augeas, Dromon, Eubulides der Philosoph, Heraklides, Kallikrates und Straton.

Kritische Geschichte der mittleren Komödie von A. Meineke *Comici Graeci* Vol. I, p. 271–303. Fragmentsammlung Vol. III. Vgl. die Liter. von G. — G. H. Grauert *De mediae Graecorum comoediae natura et forma*, Rhein. Mus. II. 1828. S. 50 fg. 499. fg. — D. Ribbeck *Ueber die ältere und neuere attische Komödie*, Leipzig. 1857. — R. Porson *Notae ad Antiphanem*, in dessen *Adversaria*. Lips. 1814. — G. A. Hirschig *Alexidis Comici fragmenta*, Lbat. 1840. Ein Beitrag von G. von Leutsch im *Philol.* I. Fr. Jacobs *Das Fragment der Komödie Ixostasion des Alexis*, übers. mit einer krit. in *Verm. Schriften* IV. S. 327. fg. 373 fg. — F. G. Schoemann *Ussio de Cratini iunioris fragmento*, Gryphisw. 1858.

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possenkomödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer mäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren bischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἰαμβισταί, αὐτοχάβδαλοι*) feste und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit derberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, seines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Bösewicht in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἰαμβῶν κωμωδιοποιοί*), schnellen Metren und iambischer Gegenneckerei gerüstet, schufen: was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer matischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Lieben und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphorion, Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studierern von Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῶν* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im iudicium dürstigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit geschenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, das Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῶν* und das Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Komödie erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Sufarion von Tripodiskos genannt, der um 50. 580 zu Megara als komischer Dichter auftrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Eolynos, der künstliche Pläne anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Witzbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Veranschaulichung aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Charakter eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe inzwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon,

Solbat als Gelehrter, bestellte den Komödiendichter Phormis (Phorios) aus Arkadien zum Erzieher seiner Kinder, und die Höfe von Kragas und Syrakus wurden zum Tummelplatz der Bildung und Dichtkunst. Vom Staat begünstigt und unterstützt, nahm die Volksbelustigung einen künstlerischen Charakter an. Ein artliches Theater in Syrakus, von Demokopos erbaut, der Mittelpunkt der poetischen Wettkämpfe, zauberte dem Volk Züge der Gegenwart und Mythologie im frischesten Farbenschmuck der Travestie vor und erfreute sich, lange bevor Athen sein Theaterwesen ordnete, einer hohen Blüthe. Von Natur scharfsinnig, gegen die festeren oder schwankenden Zustände in Politik und Verfassung mit Neugierigkeit, Behaglichkeit und guter Laune, die ein Ueberfluß an ländlichen und städtischen Festen förderte, überhaupt mit Redlichkeit, Witz und Satire gewappnet, trugen die Sikelioten Geist und Geschmack in die Komödie und gewannen an Epicharmos und Sophron literarische Größen hohen Ranges.

Epicharmos, ein Asklepiade von Kos, kam mit Admos, dem früheren perjischen Statthalter von Kos, nach Sicilien und lebte erst in Zankle, dann vom Geist der pythagorischen Philosophie erfüllt, als Komödiendichter in Megara und nach Zerstörung dieser Stadt Ol. 74, 2. 483 in Syrakus. Hier starb er nach einer hervorragenden Thätigkeit für die städtische Bühne mit Phormis und Deinokchos, neunzig Jahre alt am Beginn der neunziger Olympiaden und wurde von den Syrakusanern mit einem Standbild geehrt. Sein Nachlaß, eine bald in Athen bekannt gewordene Gedichtsammlung, die von Plato und wegen physiologischer Sätze und kerniger Moralsprüche von Ennius eifrig studirt, vom jüngeren Dionys, von Attalos I. Zeitgenossen Meantes von Rhizikos und im umfangreichen Commentar von Apollodor aus Athen erläutert, später unsicher und mit zweifelhaften Zugaben vermehrt ward (*Ψευδοπιχάρμεια*), ist frühzeitig zerfallen. Epicharmos band zuerst die Komödie an einen festen Plan, den witzigen Dialog, dessen Breite noch aus längeren Bruchstücken ersichtlich wird, an künstlerische Formen. Der trochäische Tetrameter (*metrum Epicharmium*) wechselte mit dem muthwilligen jambischen Trimeter, und anapästische Dimeter und Tetrameter belebten die mimisch-orchestischen Bewegungen. Diesen Dramen von durchweg mäßigem Umfang, deren Inhalt und Charakter 35 Titel und 168 Fragmente veranschaulichen, lagen gelehrte Mythen und versteckte Typen zu Grunde, woran er parodisch oder travestirend mit erfindendem Geist im einfachen, gehaltvollen, philosophirenden Vortrag die Sitten und Thorheiten gewisser Stände und Individuen mit kräftigen Charakterstrichen zeichnete. *Ἀβας γάμος, Κωμασταὶ ἢ Ἀφαιστος, Πρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ὀδυσσεὺς αὐτόμαλος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Κύκλωψ, Σειρῆνες, Πύρρα καὶ Προμαθεὺς — Ἀγρωστίνος, Ἐλπίς ἢ Πλούτος, Ἐπινίκιος, Θεαροί.* In *Λόγος καὶ Λογίνα* stellte er den Gang der Sikelioten zum witzigen Dialog dar. Die Wahrheit dieser frischen, harmlosen und natürlichen Lebensbilder weihte Ernst und ethische Weisheit mit einem Reichthum an Sentenzen und scharfsinnigen Sprüchen. Der Dialekt war ein verfeinerter Dörmus ohne künstlerische Durchbildung.

barn gezeichnet und dem Spott der ausgelassenen Menge preisgegeben wurden (*πομπεία, σκώμματα ἀφ' ἀμάξης*), betrat das Possenkomödienspiel, an feste Typen gebunden, die erste Stufe einer mäßigen Handlung. Auch diese Art fand bei den Doriern Mutterlandes wie der Colonien allgemeine Schätzung und wurde besonders von den frohsinnigen und gesprächigen Sikelioten, deren bischen und mimischen Künstlern (*χοροὶ ἱαμβισταί, αὐτοκάβδαλοι*) Hofe und ländliche Lustbarkeiten aller Art die fruchtbarste Anregung gaben, und mit verberem Ausdruck von den Megarern gepflegt, seines bäuerischen, possenhaften Charakters wegen verrufenen Bösewichts in der Nachbarschaft Athens. Hier hebt die scenische Ausstattung des Lustspiels an. Ihre Meister (*ἀντὶ τῶν ἱάμβων κωμωδιοποιοί*), schnellen Metren und iambischer Gegenneckerei gerüstet, schufen, was schriftlich vererbte, und verschollen flüchtig wie ihre Kunst. Aber, wann und durch welches Genie diese skurrilen Spiele ohne und geregeltere Form zuerst durch Unterlegung eines parodischen Stoffes aus Mythos oder Tagesgeschichte den Charakter einer matischen Handlung annahmen, vermochte Aristoteles nicht zu ermitteln: Sikelioten, Megarer und Athener stritten um Ehre. Kein Gebiet der antiken Poesie, weil es vornehmlich in die Leben und Geheimnisse des volksthümlichen, des öffentlichen und privaten Lebens einführt, ist so interessant und schwierig wie die Komödie. Das Alterthum, der Tradition der gelehrten Arbeit seit Euphorion, Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz, den Studierern, Pergamener (Herodikos), Peripatetiker (Andronikos von Rhodos) und antiquarischen Sammler (S. 23. 168. Soteridas *Περὶ κωμῶν* und Nikanor) folgend, hat diesem Theil der Literatur im iudicium dürstigeren Bericht bis auf Jo. Tzetzes herab Aufmerksamkeit schenkt; noch lassen die Scholien und Prolegomenen, Grund auf gelehrte Forschungen des Alterthums zurückführt, das Bruchstücke aus Platonios *Περὶ διαφορᾶς κωμῶν* und das Jo. Tzetzes zu Aristophanes *Plutus* aufgenommene, im 15. Jahrhundert ins Lateinische übertragene, von Fr. Ritschl veröffentlichte Scholion Plautinum, den Charakter der alterthümlichen Komödie erkennen. Als Erfinder der Komödie wird in diesen und verwandten Zeugnissen Sufarion von Tripodiskos genannt, der um 50. 580 zu Megara als komischer Dichter austrat und nachher die Kunst des megarischen Lustspiels nach dem attischen Demos verpflanzte. Aus dieser Schule gingen Kolynos, der künstliche Komik anwandte, und um Beginn der Perserkriege der Erfinder von Charaktermasken Mäson, ein sikulischer Megarer von großer Popularität und wie es scheint in Gunst am Hofe der Pisistratiden, und der gefürchtete Witbold Mhillos hervor, deren Thätigkeit bereits die Verlegung der ländlichen Schaubühne nach der Stadt und eine Beausugung aus Privatmitteln voraussetzt. Dann erst erhielt ihre Komik, an persönliche Ethologie gebunden, freiere Charaktere und den Charakter eines öffentlichen Bildungsmittels. Eine vollkommenere Stufe in zwischen die Komödie bei den Sikelioten betreten, wo unter belebenden Einflüssen aristokratischer Alleinherrscher oder Tyrannen ein reger geistiger Verkehr sich zu entwickeln begann. Gelon,

Uebersicht.

Einleitung.

	Seite
lgemeine Charakteristik der griechischen Nation und ihrer Literatur.	3
Begriff und Aufgabe der griechischen Literaturgeschichte	6
ethoden der Behandlung der griechischen Literaturgeschichte. Um-	
ng und natürliche Stellung der literarischen Massen.....	8
ochen der griechischen Literatur	11
terscheidende Merkmale der griechischen Literatur nach Hauptab-	
nitten und Perioden	14
ie griechische Literaturhistorie und ihre Bearbeiter im Alterthum.	
uellen und alte Hilfsmittel	19
andpunct der Geschichtschreibung der griechischen Literatur	27
uere Bibliographie. Darstellungen und Beiträge der Neueren.	
ehrte Hilfsmittel	31

Erster Theil.

antik= nationale oder klassische Literatur der Griechen.

archaische oder vorbereitende Zeitraum von den An-
n hellenischer Cultur bis auf Homer c. 950 v. Chr.

raeto-italische Cultur. Der Dualismus des Hellenenthums. My-	
isch=historische Völker	36
riechenland und der Orient. Verhältniß der Pelasger, Hellenen	
nd Achäer	38
ie Elemente der Bildung. Die Thraker und Mynier in Orchomenos.	41
as achäische oder heroische Zeitalter der Hellenen	44

Die Poesie der Griechen.

Erster Hauptabschnitt.

Der ältere Zeitraum genialer Productivität in den Stämmen, von c. 950 — Ol. 72, 3. 490 v. Chr.

I. Das Epos der Griechen.48-

13. Das homerische Epos
14. Das kyllische Epos
15. Die kleineren Dichtungen unter Homers Namen
16. Hesiod und die hesiodischen Dichtungen
17. Gelehrte Bearbeiter des Epos aus den Zeiten der elegischen, melischen und dramatischen Poesie
- Uebergang von der epischen zur melischen Poesie.90 -
18. Die Elegie der Griechen
19. Die Elegiker und iambographischen Dichter: Die ionischen Elegiker.
20. Elegisch-iambographische Dichter der ionischen Periode
21. Theognis der Dorier, Phokylides und apokryphische Lehrdichter
22. Choliambische Dichter
23. Attische Elegiker. Das elegische Epigramm
24. Die äsopische Fabel

II. Das Melos der Griechen.106-

25. Charakter, Künste und Epochen der melischen Poesie
26. Die vornehmsten Classen der melischen Poesie
27. Dialekte und Stilarten der Meliker
28. Die dorisch-chorischen Meliker
29. Die äolischen Meliker
30. Die universalen Meliker Simonides und Pindar. Bakchylides mit Dichtern untergeordneten Ranges

Zweiter Hauptabschnitt.

Der jüngere Zeitraum geistvoller Schöpferkraft bei den Attikern, von Ol. 72, 3 — Ol. 111, 1. 490—336 v. Chr.

31. Bildung und Charakter der Attiker. Höhestand der griechischen Literatur bei den Attikern. Die attische Schriftsprache

III. Das Drama der Griechen.147-

32. Ursprung und Anfänge der dramatischen Poesie. Das Satyrspiel...
33. Namen und Thatfachen der ältesten Tragödie.....

A. Die Tragödie.154 -

34. Außere Verfassung der Tragödie
35. Innere Verfassung der Tragödie

	Seite
Inhalt der Tragödie. Aeschylos	169
Sophokles	178
Euripides	188
Entstehung und Verfall der tragischen Kunst	203
B. Die Komödie.206 - 237	
Ursprung und Fortgang der Komödie bei Doriern und Italioten...	207
Die attische Komödie	211
Charakter der alten Komödie	217
Aristophanes	222
Die mittlere Komödie	234

Die Prosa der Griechen.

I. Die Historiographie.244—319	
Entwicklungsgang der griechischen Geschichtschreibung. Die historische Literatur bei den Alten	245
Die Logographen und Genealogen	254
Herodot	260
Thukydides	276
Xenophon	289
Philäus und rhetorische Historiker	310
Die Attidenschreiber	316

Die Geographie.320—323	
Verstreute Geographen	321

II. Die Beredsamkeit.323—440	
Quellen und Studien der Alten auf dem Gebiet der Beredsamkeit.	324
Die kunstlose Beredsamkeit der Attiker. Die athenische Volksversammlung	329
Wirken und Verdienste der Sophisten um die formale Bildung der Redner	335
Die Sophisten	343

Die attische Beredsamkeit.351—440	
Entwicklungsgang der attischen Beredsamkeit. Die Formen des Stil und der Composition	352

Die Redner der attischen Redner.	
Antiphon	358
Isokrates	363
Demosthenes	367
Lysias	379
Isokrates	390
Antiphon	392
Isokrates	394
Demosthenes	497
Isokrates	425
Antiphon	429
Philäus und Redner untergeordneten Ranges	431

III. Die Philosophie.441—527	
Die älteste Philosophie der Griechen. Mythen, orphische Theologie und Kosmologie. Anaximander	442

70. Die philosophische Forschung. Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie.....

A. Die vorsokratische Philosophie.

71. 1. Die ionischen Physiologen.....
72. 2. Die Pythagoreer.....
73. 3. Die Eleaten.....
74. 4. Heraclit. Empedokles und die Atomisten. Anaxagoras.....
75. 5. Die Sophisten.....

B. Sokrates.

76. Sokrates

C. Die nachsokratische Philosophie.

77. Sokratiker und sokratische Schulen
78. Plato.....



Geschichte
gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.
ie antil-nationale Literatur der Griechen.

Zweite Hälfte.
Die prosaische Literatur.

Nüchternheit des parodischen Wizes. Diesem Gegenstand war die Schrift des Antiochos von Alexandria *Περὶ τῶν ἐν τῇ μέσῳ κωμῳδίᾳ κωμωδουμένων ποιητῶν* gewidmet. Den breitesten Raum beanspruchte jedoch die Travestie der Mythen (*μύθους διέσυρον ὡ κακῶς τοῖς παλαιοῖς ῥηθέντας*), die nach dem Vorgang des älteren Kratinos und Aristophanes auf Grund sorgfältiger, gelehrter Studien ergriffen, mit voller Ausschüttung der Götter- und Heroensagen sogar das versteckte Material hervorzog, den populären Glauben von unwürdigen Vorstellungen zu läutern. Ein langes Register dieser von den Dichtern der mittleren Komödie bearbeiteten Mythen giebt A. Meineke *Historia crit. com. Graec. p. 283 sq.* Aus umfangreicheren Bruchstücken läßt sich Talent und Geschmaç, aber kein Plan oder die Dekonomie dieser Dichter bemessen; doch muß manches Stück in strafferer Ausführung den Verfasser empfohlen haben. Der Dichter trat ohne Parabase auf, fand sich im Prolog mit seinem Publicum ab und bedurfte des Chors nicht; an Stelle der chorischen Ausstattung ließen in Zwischenacten oder Pausen, analog der Einlagen von Arien in den Dithyrambos (S. 115), musikalische Sätze sich vernehmen. Lebendige Charakterzeichnung und formale Vorzüge, gegründet auf den von Aristophanes vollendeten attischen Dialekt, der als *νέο Ἀττικὸς* der Prosa verwandt, der Strenge und Kraft des älteren Stils entbehrt, treten allgemeiner hervor, als metrische Sorgfalt, Einfachheit und maßvolle Eleganz im Vortrag; durch glänzende und reine Sprache gewinnen namentlich Antiphanes, Eubulos, Alexis, Anaxandrides und Epikrates das Interesse des Lesers. Von alexandrinischen Gelehrten wurde Monotonie und Mangel an Polymetrie angemerkt. Eine größere Aufmerksamkeit scheint diesem Dichterverein nur von antiquarischen und moralisirenden Sammlern zugewandt zu sein.

Antiphanes aus Larissa in Thessalien, zu Demosthenes Zeit in Athen eingebürgert, Sohn des Komikers Stephanos, der fruchtbarste Dichter der mittleren Komödie mit mindestens 260 Dramen katalogisirt (*Ζαπφώ, Φιλῶτις, Αἴγυπτιαι, Στρατιώτης*), wovon einige in doppelter Bearbeitung umliefen, trat zuerst um Ol. 98. 387 auf und imponirte vornehmlich durch dramatische Virtuosität, wie durch Fülle und Glanz des Wizes. Er starb im Alter von 74 Jahren auf Chios und empfing in Athen ein ehrenvolles Begräbniß. Zahlreiche Fragmente im lebhaften aber gedehnten, mit Details beladenen Vortrag und mit ethischer Weisheit aufgepußt, bezeugen die reiche Erfindungsgabe des Antiphanes und seine stilistische Gewandtheit.

Eubulos aus Athen um Ol. 101. 376, ein witziger und genialer Komiker, Meister in der Travestie von Mythen (*Ἀντιώπη*) und von Nachfolgern viel benutzt, wurde mit 104 Stücken bekannt und glänzt in Fragmenten aus etwa 50 Dramen durch Sentenzenreichtum und formale Vorzüge.

Anaxandrides aus Kamiros auf Rhodos, von Aristoteles besonders beachtet, Verfasser von 65 Dramen und wie es scheint auch von Dithyramben, führte nach dem Beispiel des Aristophanes (*κῶ*

χαλος) Liebes- und Verführungsthemen in die Komödie. Sein geistreiches Wesen trägt in Bruchstücken einen üppigen Farbenton auf.

Araros und Philippus, Söhne des Aristophanes, galten für unselbständig und dem Vater unähnlich. Jener brachte mit des Vaters Empfehlung den *Κώχαλος* und *Αιολοσίχων* auf die Bühne, dieser Dramen des Eubulos. Zwei andere Söhne des Aristophanes, Nikostratos und Philetäros, machen sich mit einigen Bruchstücken materiellen Inhalts breit.

Amphis, Verfasser von 26 Dramen, und Anaxilas (Anaxilaos), dem 18 Komödien beigelegt wurden, wagten Plato vor ihren frostigen Richterstuhl zu führen. Kratinos der jüngere nähert sich den Zeiten Alexanders des Großen und macht des älteren Kratinos Besitz mit dem eigenen (*Λιονυσαλέξανδρος*) streitig. Ehippos, einer der besseren Komiker aus dieser Zeit, liefert kulinarische Bruchstücke aus 12 Dramen mit launigen Ton und in gewandter Sprache.

Alexis aus Thurii seit Ol. 99. 384 erreichte, erstaunlich fruchtbar und ausgezeichnet durch Geist und Geschmack, mit einem Alter von 106 Jahren noch die Zeiten Menanders und Philemons. Man zählte 245 Stücke, wovon zahlreiche Fragmente (*Ἰσοστάσιον*, *Ἰσοβολιμαῖος* — *Ἀλδῖς*) von verschiedener Güte in Vortrag und Stil seine Verwandtschaft mit den Themen und Charakteren der neuen Komödie außer Zweifel setzen. Wie bereits bei Antiphanes, so spielt auch hier der Parasit seine Rolle.

Epikrates aus Ambrakia, Arionikos (*Φιλευριπίδης*), Anesimachos, Timokles, Gegner des Demosthenes und Hypenides, Diodoros und Dionysios, beide von Sinope, und Xenarchos zeigen in größeren Fragmenten die Vorzüge der mittleren Komödie vereinzelt oder im Verein. Keine Beurtheilung ihrer Verfasser gestatten spärliche Trümmer von Epigenes, Aristophon, Ophelion, Antidotos, Heniochos, Eriphos, Simylos, Sophilos, Sotades, nicht zu verwechseln mit dem Kinädogogen, Philiskos, Timotheos und Theophilos, vielleicht der matteste von allen; unbekannter oder minder beglaubigt sind Augeas, Dromon, Eubulides der Philosoph, Heraclides, Kallikrates und Straton.

Kritische Geschichte der mittleren Komödie von A. Meineke Comici Graeci Vol. I, p. 271–303. Fragmentsammlung Vol. III. Vgl. die Liter. von S. 206. — G. H. Grauert De mediae Graecorum comoediae natura et forma, R. Rhein. Mus. II. 1828. S. 50 fg. 499. fg. — D. Ribbeck Ueber die mittlere und neuere attische Komödie, Leipz. 1857. — R. Porson Notae ad Antiphanem, in dessen Adversaria. Lips. 1814. — G. A. Hirschig Alexidis Comici fragmenta, LBat. 1840. Ein Beitrag von G. von Leutsch im Philol. I. — Fr. Jacobs Das Fragment der Komödie Ixostasion des Alexis, übers. mit Anmerk. in Verm. Schriften IV. S. 327. fg. 373 fg. — F. G. Schoemann Prolusio de Cratini iunioris fragmento, Gryphisw. 1858.


~~~~~  
**Druck:**  
Pansasche Buchdruckerei (E. Otto)  
in Magdeburg.  
~~~~~

Griechische Literaturgeschichte

in neuer Bearbeitung

von

Dr. Rudolf Nicolai.



Erster Band.

Die antik=ationale Literatur.



Zweite Hälfte.

Die Literatur der Prosa.



Magdeburg 1874.

Heinrichshofensche Buchhandlung.

Uebersicht.

Einleitung.

	Seite
Allgemeine Charakteristik der griechischen Nation und ihrer Literatur.	3
Begriff und Aufgabe der griechischen Literaturgeschichte	6
Methoden der Behandlung der griechischen Literaturgeschichte. Umfang und natürliche Stellung der literarischen Massen.....	8
Epochen der griechischen Literatur	11
Unterscheidende Merkmale der griechischen Literatur nach Hauptabschnitten und Perioden	14
Die griechische Literaturhistorie und ihre Bearbeiter im Alterthum.	
Quellen und alte Hülfsmittel	19
Standpunct der Geschichtschreibung der griechischen Literatur	27
Neuere Bibliographie. Darstellungen und Beiträge der Neueren.	
Gelernte Hülfsmittel	31

Erster Theil.

antik-nationale oder klassische Literatur der Griechen.

Der archaische oder vorbereitende Zeitraum von den Anfängen hellenischer Cultur bis auf Homer c. 950 v. Chr.

Gräko-italische Cultur. Der Dualismus des Hellenenthums. Mythologisch-historische Völker	36
Griechenland und der Orient. Verhältniß der Pelasger, Hellenen und Achäer	38
Die Elemente der Bildung. Die Thraker und Minger in Orchomenos.	41
Das achäische oder heroische Zeitalter der Hellenen	44

70. Die philosophische Forschung. Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie.....

A. Die vorsokratische Philosophie.

- 71. 1. Die ionischen Physiologen.....
- 72. 2. Die Pythagoreer.....
- 73. 3. Die Eleaten.....
- 74. 4. Heraclit. Empedocles und die Atomisten. Anaxagoras.....
- 75. 5. Die Sophisten.....

B. Sokrates.

76. Sokrates

C. Die nachsokratische Philosophie.

- 77. Sokratiker und sokratische Schulen
- 78. Plato.....



	Seite
Höhestand der Tragödie. Aeschylos	169
Sophokles	178
Euripides	188
Ausdehnung und Verfall der tragischen Kunst	203
B. Die Komödie.206 - 237	
Ursprung und Fortgang der Komödie bei Doriern und Italioten...	207
Die attische Komödie	211
Dichter der alten Komödie	217
Aristophanes	222
Die mittlere Komödie	234

Die Prosa der Griechen.

I. Die Historiographie.244—319

Entwicklungsgang der griechischen Geschichtschreibung. Die historische Literatur bei den Alten	245
Die Logographen und Genealogen	254
Herodot	260
Thukydides	276
Xenophon	289
Beiläufer und rhetorische Historiker	310
Die Attidenschreiber.....	316

Die Geographie.320—323

Alterthümliche Geographen.....	321
--------------------------------	-----

II. Die Beredsamkeit.323—440

Quellen und Studien der Alten auf dem Gebiet der Beredsamkeit.	324
Die kunstlose Beredsamkeit der Attiker. Die athenische Volksversammlung	329
Wirken und Verdienste der Sophisten um die formale Bildung der Attiker	335
Die Sophisten.....	343

Die attische Beredsamkeit.351—440

Entwicklungsgang der attischen Beredsamkeit. Die Formen des Stils und der Composition	352
---	-----

Die Deles der attischen Redner.

Antiphon.....	358
Andokides	363
Lysias	367
Isokrates	379
Isäos ..	390
Lykurg ..	392
Hyperides	394
Demosthenes	497
Aeschines	425
Dinarch	429
Beiläufer und Redner untergeordneten Ranges	431

III. Die Philosophie.441—527

Die älteste Philosophie der Griechen. Mythen, orphische Theologie und Kosmologie. Anaximander	442
---	-----

70.	Die philosophische Forschung. Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie.....	5
	A. Die vorsokratische Philosophie.	
71.	1. Die ionischen Physiologen.....	4
72.	2. Die Pythagoreer.....	4
73.	3. Die Eleaten.....	4
74.	4. Heraclit. Empedocles und die Atomisten. Anaxagoras.....	4
75.	5. Die Sophisten.....	4
	B. Sokrates.	
76.	Sokrates	4
	C. Die nachsokratische Philosophie.	
77.	Sokratiker und sokratische Schulen	4
78.	Plato.....	4



Geschichte
der gesammten griechischen Literatur
in neuer Bearbeitung.

Erster Band.
Die anti-nationalen Literatur der Griechen.

Zweite Hälfte.
Die prosaische Literatur.

Die Prosa der Griechen.

Sammelwerke griechischer Prosaischer: *Mulierum quae oratione usa usae sunt fragmenta et elogia*. Graece et lat. ed. J. Ch. Wolf, Hamb. 1735. 4. Gotting. 1739. 4. — Zu den bekannteren Sammlungen (S. 35) kommt noch großartige, von patriotischer Kraft geförderte Unternehmen des Chioten Adamantios (Diamantis) Korais (Κοραΐς), des namhaftesten unter den neugriechischen Gelehrten: *Ἑλληνικῆς βιβλιοθήκης βιβλία κθ'* mit Prolegomenen neugriechischer Sprache, Metaphrasen und gelehrtem Apparat. Erste Reihe mit einem Prodromos: Aelian, Heraklides Pontikos und Nikolaos Damaskenos 1805. Bd. 1. 2: Isokrates 1807. Bd. 3—8: Plutarch's Biographien 1809 1814. Bd. 9—12: Strabo 1815—1819 mit franz. Uebersetzung von Korais, Borte du Teil und Gosselin auf Begehren Napoleons I. 6 Bde. 1810 1825. 4. Bd. 13. 14: Aristoteles Politik und Ethik 1821. 1822. Bd. 15: Demosthenes Memorabilien und Platon's Gorgias 1825. Bd. 16: Lykurg's Reden Isokrates mit franz. Uebersetzung 1826. Zweite Reihe, *Πάρεργα ἑλλην. βιβλιοθήκης*. Bd. 1: Polyän 1809. Bd. 2: Aesop 1810. Bd. 3: Xenokrates und Galen *Περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς* 1814. Bd. 4: M. Aurel. Antoninus 1816. Bd. 5: Onesander und die erste Elegie des Tyrtaos mit neugriech. Uebersetzung 1822. Bd. 6: Plutarch's polit. Schriften 1824. Bd. 7: Epiktets Enchiridion, Kebes und Kleantes Hymnos 1826. Bd. 8. 9: Epiktets Atriben 1827. Außerhalb dieser Folgen: Xenokrates *Περὶ τῆς ἀπὸ ἐνύδρων τροφῆς* mit Prolegg. und lat. Anmerk. Neapel 1794. Theophrast's Charaktere Par. 1799. Hippokrates *Περὶ αἵρων, ὑδάτων, τόπων* 1800. 2. Ausg. mit Zugabe von Hippokrates *Νόμος* und Galen *Ὅτι ὁ ἀριστος ἰατρός καὶ φιλόσοφος* 1816. Theodoros Pastoralia 1802. 4. Heliodors Aethiopika, 2 Bde. 1804, in Deutschland am ersten. Hierokles *Ἀστεῖα* mit neugriech. Paraphrase 1812. 2. Ausg. der Prolegg. Par. 1815. — — Herculaneum voll. quae supers. Tom. I—XI. Philodemos, Epikur, Polystratos und anonyme Stücke) Neap. 1793—1855. Fol. eilweiser Abdruck 2 Voll. Oxon. 1824. 1825. Herculaneum voll. collectio nova. Tom. I. II. Neap. 1861. Fol. — Scriptorum vett. nova collectio e Vaticanis codd. edita ab Angelo Mai, 10 Tom. Rom. 1825. 1831—1838. 4. L. III. P. 2. Vol. V. Vol. VII. P. 2. enthalten nur lateinische, Vol. IX. X. nur griechische Werke. — Scriptorum class. auctorum e Vaticanis codd. editorum lectio. Cur. A. Mai, 8 Tom. Rom. 1830—1838., wovon nur Vol. IV. griechische Schriften bringt. H. van Herwerden Spicil. Vaticanum continens eas lectt. in historicorum Graec. excerpta, quae prim. ed. A. Maius (Vol. II.), ablatas e palimpsesto Vatic. denuo excusso, additis commentariis crit. cum reliquorum, tum in Diodori etiam quae alibi extant excerpta, LBat. 1860.

D. Ruhnkenii Opuscula varii argumenti, oratoria, historica, critica, Tom. Edit. II. LBat. 1823. — C. L. Struve Opuscula selecta. P. II. continentur Plato, Sext. Empiricus, Lucianus, Hippocrates, Galenus, Aristoteles, Demosthenes, Adamantius, Melampus, Lexicographi, Scholia in Hom. Odyss., scripta lesiastici. Opuscul. grammatica et lexicographica, Lips. 1854. — — Griechische Gaben: Annotatt. doctorum virorum in grammaticos, oratores, poetas, philosophos, theologos et leges, Par. 1511. Fol. — M. A. Mureti Var. lectum libri XIX et observationum iuris lib. singularis. Recogn. atque integris Ruhnkenii plerisque Fr. A. Wolfii et suis adnotatt. instr. G. Aen. Sch. Mureti Opp. omnia. Vol. III. Lips. 1841. — J. Reiske Animadvv. ad auctores, 5 Voll. Lips. 1757—1766. — P. Dobree Adversaria. Ed.

J. Scholefield, 2 Partt. Cantabr. 1831. 1832. — A. Westermani mentatt. criticarum in scriptt. Graecos Part. I—VII. Lips. 1846. I. Excerptorum ex bibl. Paulinae Lips. libris MSS. Part. I. II. Lips. 1864. 4. — G. Cobet *Variae lectt. quibus continentur observv. criticae in Graecos*, LBat. 1854. *Novae lectt.* 1858. (aus der Zeitschrift der holländ. Philologen *Mnemosyne* wiederholt) — H. van Herwerden *Exercitationes in poeticis et prosaicis quibusdam Atticorum monumentis*, Hag. 1862. *Anal. critica ad Thucyd., Lysiam, Soph., Aristoph. et com. Graecamenta*, Ultrai. 1868. — N. Madvig *Adversaria crit. ad scriptt. Graec. Lat. Vol. I. ad scriptt. Graecos. Praemittitur artis crit. coniecturalis bratio*, Havn. 1871. — Beiträge von C. Zeune Lips. 1775. A. Hir Trai. 1849. G. Hertlein *Coniecturen zu griech. Prosaikern*, eine Samml.heimer Progr. 1862. und M. Haupt im *Hermes*. — Auch wird ve auf Fr. Jacobs *Diatribes de re critica aliquando edenda capita duo*, 1840. — G. Cobet *Oratio de arte interpretandi grammatices et fundamentis innixa prim. philologi officio*, LBat. 1847. — H. Sauppe *E crit. ad G. Hermannum*, Lips. 1841. — E. Benseler *De hiatu in ribus atticis et historicis Graec.* Friberg. 1841. — Kritik der Alten f.

I. Die Historiographie.

Allgemeinere Forschungen: Jo. Vossii *De historicis (libri quatuor*, LBat. 1624. 4. Neue Ausgg. 1651. 4. (*De historicis Graec. Lat. Amstel. 1658. Fol.*) Francos. M. 1677. 4. und correcter in Jo. V Opp. Tom. V. Amstel. 1699. Fol. Ergänzungen von Bernhardi a M crot *Paralipp. de hist. Graecis centuriae circiter quinque*, Colon. 165 J. Reinesius. *Supplementa et observv. ad Vossium De hist. Graec. Lat. c. praef. F. A. Fabricii*, Hamb. 1709. Jo. Vossii *De historicis (libri tres. Auctiores* ed. A. Westermann, Lips. 1838. — G. Her *De historiae Graecae primordiis*, Lips. 1818. Opusc. II. — B. Gail *L lologue ou Recherches historiques, militaires, géographiques etc. specia d'après Hérodote, Thucydide, Xénophon etc.* Tom. I—VI. XXI. Par. 1 1827. — G. Dahlmann *Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte*, Altona 1823. — R. W. Krüger *Historisch-philol. Studien*, 2 Bde. Berl —1851. — A. de Gutschmid *De rerum Aegyptiacarum scriptt. ante A drum M., im Philol. X, S. 522—542. 636—700.* — Charakterist griech. Geschichtschreibung: A. Wendt *De epicae poeseos atque riae confinio*, Diss. Lips. 1811. und hinsichtlich des Zusammenhangs der Geschichte mit dem Mythos (s. Logographen S. 254) Fr. Creuzer S. und W. Nitsch *Die Heldensage der Griechen* S. 375—467. — E. A. geri *Disput. de historia pragmatica*, Hag. Com. 1818. — W. Wache *Entwurf einer Theorie der Geschichte*, Halle 1820. *De vetl. scriptorum l quadam a peculiari rerum gestarum ratione accurate definienda abel* Lips. 1825. *De cognitionis historicae fontibus* 1825. — Fr. Creuze *historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung*, Leipz. 2. Ausg. von J. Kayser, Darmst. 1845. — D. Beck *Nonnulla de iudici hist. classicorum*, Lips. 1805. 4. *Examen artis et rationis historicorum in iudicandis ingeniis et moribus* 1806. *Pragmaticae hist. ap. veteres et iudicium* 1810. *Iudicium artis historicorum vetl. in causis et eventis rum exponendis* (vor 1810). *Observv. historicae et criticae de probal critica, exegetica, historica*, 2 Voll. 1824. — H. Ulrici *Charakteristik d tifen Historiographie*, Berl. 1833. — J. Jungk *De arte principum l corum Graec.* Berl. Progr. 1834. — W. Roscher *Klio. Beiträge zur der hist. Kunst* 1. Bd. *Thukydides*, Götting. 1842., beurtheilt von W. B und H. Weil in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1843. N. 97—102., von G. G in Berl. Jahrb. 1842. N. 95 fg. — Hausdoerfer *De artis historicae*

necos incrementis (et de Thucydide), Hannoversche Schulschrift 1846. —
 W ah r m u n d Die Geschichtschreibung der Griechen, Stuttg. 1859. —
 W e i z s i g e von H. Brandes in Jahns Jahrb. 17. Bd. S. 255 fg. und G. Gauer
 in Charakteristik der hellen. Geschichtschreibung, in R. Prutz Deutsch. Mus.
 133. N. 22. S. 801 fg. — Kritik der Alten (s. S. 26): Fr. Creuzer,
 G. Grauert De historicis Graec. testimonia vett. scriptorum praecipua,
 Maast. 1829. und ein Aufsatz im Mus. critical Tom. I. II. On certain early Greek
 historians by Dionysios of Halik. — E. Gros Examen critique des plus célè-
 res écrivains de la Grèce par Denis d'Halicarnasse, 3 Voll. Par. 1825—1827.
 — A. Schäfer Abriß der Quellenkunde der griech. Geschichte bis auf Polybios,
 Leipzig 1867. — — Ueber den ethisch-religiösen Gehalt: G. F. Schö-
 mann Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe,
 Weisw. 1848. — H. Lindemann Ueber die religiös-sittliche Weltanschau-
 ung des Herodot, Thukydides und Xenophon und den Pragmatismus des Poly-
 bios, 4 Conitzer Progr. 1837—1850. vereinigt Berl. 1852. — — Hochegger
 De orationum in veterum historiis origine et vi, Progr. Preßburg 1863.

Sammlungen: Conciones s. oratt. ex Graecis Latinisque historicis
 excerptae. Excud. H. Stephanus, Par. 1570. Fol. — Oratt. aliquot ex He-
 rodoti, Thucydidis, Xenophontis etc. collectae a. M. Junio, Argent. 1586. —
 Εὐλογαὶ ἱστορικαί. Selecta principum historicorum Herodoti, Thucydidis,
 Xenophontis, Polybii et Plutarchi Vitt. Demosthenis et Ciceronis annotat.
 Discipulorum institutioni accommod. D. Wyttienbach, Amstel. 1794. Edit.
 VII. Lips. 1827., womit sich Fr. Jacobs Attica, Edit VII. Jen. 1847 verbindet. —
 Ελληνικά seu antiquissimae Graecorum historiae res insigniores. E scriptt.
 Graecis colleg., digess., nott. illustr. G. Siebelis, 2 Partt. Lips. 1802. 1803.
 — Romanae hist. scriptores Graeci minores: Op. et studio Fr.
 Sylburgi, Francof. 1590. Fol. — — Historici Graeci minores: vol-
 utarizz. ed illustrati, 4 Tom. Milano 1826—1831. — ed. L. Dindorf, 2 Voll. Lips.
 1870. 1871. — Fragmentensammlungen: Historicorum Graec. antiquiss. fragm.
 alleg., emend., explic. Fr. Creuzer (Hefataos, Charon und Xanthos) Heidelb.
 1806. — Fragmenta historicorum Graec. (s. S. 243) Auxx., nott. et pro-
 leg. instr. C. et Th. Mueller. Acced. Marmora Parium et Rosettanum,
 2 Voll. Par. 1841—1851. mit vielen in den Addendis verbesserten Irrthümern.
 Vermehrter Abdruck 1868. Ergänzungen und Berichtigungen von A. Nauck im
 Philol. V, S. 675—709. R. Stiehle im Philol. V. VIII, S. 590 fg. IX.
 52—514. A. von Gutschmid in Jahns Jahrb. 81. Bd. S. 703. G. Wachsmuth
 im Rhein. Mus. N. F. 1868. S. 23. 303. A. Meineke im Hermes
 I. S. 164 fg. H. Sauppe im Philol. XIX. Analekten von G. Campe im
 Philol. VII, S. 255 fg. — Kritische Beiträge von P. Horreus Observv.
 crit. in scriptt. quosdam Graecos hist. Leov. 1736. G. Siebelis Sym-
 bolae crit. et exeg. Lips. 1803. G. Hullemann Annotatt. de hist. Graecis,
 Miscell. philol. Fasc. I. Amstel. 1850. — J. Classen Symbolae crit. Frankf.
 1859. — Rohmer Zu den Geschichtschreibern der Perserkriege, Züllich.
 Schulschr. 1863.

Entwicklungsgang der griechischen Geschichtschreibung.

Die historische Literatur bei den Alten.

45.

Spät und langsam hat die Geschichtschreibung bei den Hellenen
 sich entwickelt, und es bedurfte glänzender Einwirkungen, bis sie aus
 den Fesseln des Mythos und der epischen Betrachtungsweise zur histo-
 rischen Idee und beglaubigten Thatsache sich erhob. Ihre frühesten

Versuche gingen von Jonien aus, als Leben und Oeffentlichkeit politische That geweckt, aus dem Verkehr mit der Ferne reiche, reiche Nahrung zog, Verstand und Reflexion, in deren Formen die zum Ausdruck kommt, die Herrschaft der Phantasie und die Stimmung begrenzten, und das geschichtliche Bewußtsein mit der geschrittenen Cultur in Metropole und Pflanzstadt aus dem sich ausbildenden Gegensatz zwischen Hellenen- und Barbarenth Kraft und Innerlichkeit gewann. Man trat nach Erschöpfung nationalen Mythos, der Jahrhunderte lang in der von Homer den homerischen Sängern geschaffenen Dichtung der einzige Zeuge geistigen Existenz und der Inhalt des Wissens geblieben und von Objectivität verlassen und von den Rhyllikern auf der niedrigen Stufe des romantischen Princips ergänzt, zur chronologischen (zusammengeordnet war, im gnomischen Zeitalter der sieben Weisen historischen Erkenntniß einen Schritt näher und empfing unter Wirkungen aus der Fremde einen ernsten, der Forschung fördernden Sinn. Von Thales, Anaximenes, Anaximander und Pythagoras von Syros, den ältesten ionischen Physiologen, an der Erforschung der Natur und die Anfänge in Astronomie und Geographie verwiesen und durch Reisen und ausgedehnte Handelsverbindungen mit neuen Kenntnissen über Völker und Völkergeschichte bereichert, begannen die Jonier mit der ihrem Wesen eigenthümlichen Hellenen-gesellschaftlichen und literarischen Mittheilung den Gewinn ihrer Reisen, Beobachtungen und Untersuchungen darzulegen. Diesen Fortschritt vermittelten die frühesten Logographen, Berichterstatter aus dem Standpunct naiver Meldung in ungebundener Rede: *Λογογράφοι*, *λογονοιοί*, im Gegensatz zu den *εποποιοί*. Sie bezeichnen den Abschluß des Alterthümlichen und den Beginn einer für literarische Betriebsamkeit empfänglichen und nüchternen Zeit. Um die Ordnung in Staat, Bürgerlichkeit und Sitte zu verstehen, griff man auf die Grundlagen, das Alterthum zurück. Noch ganz unter den Einflüssen der poetischen Technik durchforschten sie mit einfältigem Sinn und pragmatisirenden Raisonnement den Inhalt des historischen Materials, suchten mit gleichem oder bevorzugtem Interesse für Heimath und Ausland Ursprünge, Wanderungen, primitive Zustände in Sitten, Verfassung und, an culturverbreitende Orte verwiesen, Städtegründungen, Stiftungen von Gemeinden und Culten aufzuhellen und flochten mythischen und unbegriffenen Materialien mythisch-historische und mythisch-historischen im Fortschritt der Zeiten die Anfänge ein, gründeten Historie. Ein stark hervortretendes Element ward die Genealogie, die Stamm- und Geschlechterkunde, die Grundlage der chronologischen Forschung. Die Studien der Logographen, an keine Methode gebunden und anfänglich viel mehr vom Reiz des Wunderbaren als vom Bemühen um Wahrheit geleitet, waren ebenso roh wie heftig und mannigfaltig. Mit dem Gewinn aus volksthümlichen Lehren, aus Poesien, aus Homer und den rhyllischen Dichtungen, aus Heroogonien, Heroogonien und Genealogien verband sich hier in harter vergleichender Zusammenstellung die Einsicht monumentaler Urkunden in Tempeln und Orakelstätten, eigene wie nachbarliche und in der Erkundigung, Erfahrung und Forschung daheim und in der Fern-

demgemäß überwoog in zufälliger Verbundenheit halb Sage halb Historie, hier Ethnographie, dort Geographie und Topographie oder culturgegeschichtliche Mittheilung. Derselbe Volkstamm, den Anlage und Natur die Schöpfung und Pflege des nationalen Epos verliehen hatte, ging, vom Wissensdrang auf die breiteren Bahnen der Speculation und Wissenschaft geführt und immer mächtiger durch die Vortheile des Handelsverkehrs und der Colonisation zur Literatur gedrängt, an die Auflösung des herrschenden Metrums, mit bewußter Kraft Neues in neuer Form zu schaffen. Strab. I, p. 47: εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τὰλλα φυλάξαντες τὰ ποιητικά, συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Ἑκαταῖον. Unter den erweiterten Gesichtskreisen der ionischen Cultur schrieben die Milesier Radmos und Hekataos, beide neben Herakleides von Syros, dem Verfasser einer philosophischen Schrift *Περὶ φύσιος*, als die frühesten Prosaiter bezeichnet, und die Mehrzahl der Nachfolger ihre logographischen Bücher; Herodot, der ideale Repräsentant der Logographie, empfing unter Joniern in Halikarnass und auf Samos den Geist und die Mittel zur gebildeten Geschichtschreibung, und noch Isokrates erkannte in Theopomp von Chios und Ephoros aus Rhyme in Aeolis den vornehmlichen Beruf der ionischen Bildung zur Historiographie. Eine feste Grundlage, Anerkennung und die Gunst des Publicums empfing die literarische Betriebsamkeit durch den allgemeinen Gebrauch der Schrift und durch Vervollkommnung des Schreibmaterials, den ägyptischen Papyrus. Von Samos aus, der Schule und Pflanzstätte des ausgebildeteren Schriftwesens (S. 60), verbreitete sich im fünften Jahrhundert das Interesse für die neue Kunst rasch über Jonien und die Inseln, und Schreiben und Lesen wurden vornehme Bildungsmittel. Eine mächtige Anregung und den reichsten Stoff verliehen der Logographie die von Persien aus über Sydien nach dem ionischen Kleinasien und den entlegensten Ländern Asiens, Libyens und Europas getragenen politischen Umwälzungen, die im Aufstand der ionischen Griechen einen Abschluß erhielten. Die Ausdehnung und geordnete Verwaltung des Perserreiches und ein lebhafter Seeverkehr erleichterte wissenschaftliche Reisen zu Land und zu Meer, und über die entferntesten Küsten, Länder und Wunder erscholl Kunde und Sage allerorts. Die gemeinsame Erhebung der Hellenen gegen Persien vollendete und sammelte die Aufgaben in einem nationalen, von kühnen Ideen in Politik und Religion befruchteten Mittelpunkt. Hiermit betrat die Logographie den eigentlichen Boden der beglaubigten Geschichte. Ihre Theilnehmer, einander ähnlich in Zweck und wenig verschieden an Befähigung, haben in mancherlei Graden der antiquarischen, historischen und politischen Bildung Bahn gebrochen und wenngleich ohne strengere Quellenforschung, viel mehr dem Genuß und der Wißbegier als der historischen Wahrheit zu Willen, auch ohne sorgfältigere Anordnung und Verbindung der Massen zu einem Ganzen, oft abergläubig und trivial im dürftigen Bericht und farblosen Vortrag, schmucklos und abgerissen, unperiodisch und einfach in Wortverbindung (ἡ λὶτὴ καὶ ἀπελὴς λέξις), die frühesten Nachrichten über Welt- und Völkerkunde verbreitet und ihre Zeit mit einem Reichthum an realem Wissen beschaft. Ihre Zahl, mit zweifelhaften und leeren Namen erfüllt, ist

ebenso unsicher wie ihre Zeit und Aufeinanderfolge. Nach Dio von Halikarnass, der beiläufig der Verfassung und der Schi ihrer Leistungen gedenkt, lebten viele und an vielen Orten theils den Perserkriegen, wie Eugeon von Samos, Deilochos Prokonnes, Eudemos von Paros, Demokles von Rhiga Helatäos von Milet und sein Studiengenosse Menekros aus Elea in Aeolis, Dionysios von Milet, vom gleichnam Landsmann dem Ktlographen zu unterscheiden (S. 75), auch Argiver Akusilaos, Charon von Lampsakos und Melgoras von Chalkedon, der älteste Verfasser einer prosaischen *Ἀρχαία*, theils um die Zeiten des peloponnesischen Krieges, wie Henikos von Lesbos, Damastes von Sigeon, Xenome von Chios, Xanthos aus Sardes u. a. Aus Rhegium kommt der älteste Geschichtschreiber Siciliens Hippias hinzu, angeblich Zeitgenosse des Darius und Xerxes. Die ältesten unter ihnen, ihrer Spitze Kadmos aus Milet, der zuerst aus dem Halbd der prosaischen Aufzeichnung hervortritt, kamen nicht viel über trotz von religiöser Scheu und Wunderglauben gedrückte Macherzählung Mythen und gangbaren Ueberlieferungen in zufälliger, halb poetischer Composition hinaus. Die reifere Zeit blieb hierbei nicht stehen. Dionysios von Milet, Verfasser von *Περσικά* (*τὰ μετὰ Δαρεῖον*) und mit glänzenderen Anlagen und Mitteln zur Kräftigung der jugendlichen Kunst Helatäos, der bedeutendste unter den Logographen, politischer Kenntniß und besonnenem Urtheil selbstthätig an den Uebungen der Jonier gegen persische Herrschsucht, dazu auf Reisen und in Thales Schule gebildet, verlieh der Logographie und Farbe. Auf Grund der Resultate seiner Untersuchungen (*περίοδος*) empfangen die milesischen Karten Anaximanders (*γραφικὸς πίναξ*) eine wesentliche Bereicherung und Verbesserung, Urtheil und Wahrheit kam in das Fach. Auf diesem Wege brechender Neuerung, die den Inhalt der Mythen auf seinen historischen Werth beschränkte und die übliche Sitte der prosaischen Beschreibung der Dichter verdrängte, folgte ihm der Historiograph (Anaximander) Charon von Lampsakos, Xanthos aus Sardes und in seiner Nachwirkung des logographischen Geistes Damastes von Sigeon, des Hellanikos Schüler. In Pherekydes von Leror feierten Athener noch spät den Beginn attischer Genealogie. Den mannigfaltigsten und reichsten Stoff jedoch beherrschte Hellanikos, bezeichnend als Begründer eines chronologischen Systems. Die meisten seiner Schriften bilden den Inbegriff logographischer Betriebsamkeit. Mag ihr Umfang gering gewesen sein — denn bündereiche, zumen geordnete Bücher hat jenes Zeitalter nicht verfaßt — sie zeigen einen erstaunlichen Sammlerfleiß und Forschungstrieb für heilige profane, für hellenische und fremdländische Antiquitäten, für Geographie, Geschichte und Culturhistorie nach und nach das Bestreben universaler Logographie.

Auf dieser mit den besten Schätzen des Wissens und Forster bereicherten Vorstufe, die noch spät ein Fremdling, der Syrakusaner Antiochos, Verfasser einer im ionischen Dialekt geschriebenen Gesch.

italiens und Siciliens betrat, war die Geschichtschreibung der Hellenen an die perikleische Zeit vorgerückt. Von ihrem Geist gefördert, unternahm Herodot (*ὁ ἱστοριογράφος*) mit patriotischer Kraft und laiver gläubiger Anschauung über das Walten der Gottheit im Leben der Völker und Individuen die denkwürdige Periode der Perserkriege mit ihren Ursachen und Vorspielen unter einer historisch-religiösen Idee zusammenzufassen und mit den reichsten und mannigfaltigsten Stoffen aus Ethnographie, Geographie und Culturhistorie in gemächlicher Ausführung der Details zu befruchten. Sein Geschichtswerk, auf Grund vieljähriger, fernhin unternommener Reisen und eines sorgfältigen Quellenstudiums mit Verstand und ungetheiltem Interesse für die Zustände der hellenischen und barbarischen Welt zur Verherrlichung des göttlichen Rathschlusses und der Freiheit Griechenlands geschrieben, ebenso großartig in Anlage wie geschickt in Ausführung, erregte vornehmlich in den höheren Kreisen der attischen Gesellschaft Aufsehn und fand öffentlich Anerkennung und Belohnung. In Plan, Oekonomie und Vortrag einem Epiker ähnlich, glaubwürdiger und unparteiischer als jüngere Geschlechter urtheilten, in politischer und besonders in religiöser Tendenz Aeschylos verwandt, ruhig, einfach, flüssig, glänzend in Schilderung und Beschreibung und auch dadurch charakteristisch, daß er durch Färbung des ionischen Dialekts mit Atticismen dem jugendlichen Schriftidom der Attiker schmeichelte, schloß Herodot in der Mitte zwischen Logographie und kritischer Geschichtschreibung die Gegenwart mit den älteren Erfahrungen ab und stellte die Historiographie mit ungewöhnlichen, wenn auch ungleich genützten Mitteln auf den Boden einer mündigen Forschung. Weniger Bewunderung weckte, dem nationalen Standpunct abgekehrt, sein Zeitgenosse Ktesias von Knidos. Wenn Herodot in gläubiger Hingabe an ehrwürdige Tradition an Mythos und Wundern ein sichtbares Wohlgefallen sucht, so hat Thukydides, von den Ideen der Politik und Zeitgeschichte auf völlig verschiedene Methoden geführt, diesen Genuß von seinem Geschichtswerk ausgeschlossen. Unter Anerkennung des historischen Nutzens der Sage im kurzen pragmatifirenden Eingang erschöpft Thukydides (*ὁ συγγραφεύς*), die Periode des fünfzigjährigen Glanzes und Wachstums der griechischen Macht auszeichnend und berichtend, sein Thema ohne jeden Abschweif und zeichnet den peloponnesischen Krieg und den stufenweisen Verfall des hellenischen Lebens in Staat und Sitte bis zur Erschöpfung der nationalen Kraft durch die Expedition der Athener nach Sicilien in einem meisterhaft angelegten, oft mehr skizzenhaften als ausgeführten Bild von dramatischer Haltung. Seiner Aufgabe gemäß, ein in allen Theilen gesichertes, wahrheitsgetreues Denkmal zu Nutz und Frommen aller Zeiten und Geister zu schaffen, bindet er, dem Schauplatz der Begebenheiten bald näher bald entfernter und streng und unermüdblich in Quellenforschung, seine in Oekonomie, Vortrag und Ethopöie tabellose, einheitliche Darstellung an urkundliche Berichte, vornehmlich an die Staatsrede oder Demegorie, und entwickelt in streng erwogener, von Schicksalsglauben und Göttereinfluß unabhängiger Verbindung von Ursache und Wirkung die Thatfachen der Geschichte aus dem Charakter der menschlichen Natur. Mit geschickter Gruppierung hervorstechender

Momente und Charaktere, bisweilen wenn er Schattenseiten an und das unheilvolle Treiben demagogischer Männer schildert, auf Gipfel pathologischer Auslassung getragen, verbirgt er den Ernst die Tiefe seines Wesens im Gegenstand unter straffer, kühner, gewöhnlicher Form von erhabenem Gepräge, tiefem Gehalt und reicher Composition. In diesem Verein von Kunst und Genie hat in Zeiten des nationalen Unglücks die hellenische Geschichtschreibung Maß ihrer Kraft erfüllt. Wenige Jahrzehnte später war Philistos Syrakus, Verfasser der an dramatischen Scenen so reichen Geschichte Siciliens, vergebens bemüht sie zu erreichen. Von dieser geistigen Gemeinschaft schließt Xenophon, den dritten der erhaltenen Histen des klassischen Griechenlands, der etwa gleichzeitig mit Kratippos die Fortsetzung des Thukydides ging, der Mangel an schöpferischer Virtuosität aus. Im Umgang mit Sokrates für Ethik geworden durch Neigung, Lebensgeschichte und politisches Bekenntniß verbunden und dem jüngeren Kyros auch nach dessen Tode liebendem Andenken zugethan, fand er in der Uebung und Empfehlung nützlicher, den Staatsinteressen förderlicher Dinge seinen vornehmsten Wirkungskreis. Aus Erinnerung, Erfahrung und bewährter Tüchtigkeit auf Feldzügen und daheim gewann er, literarischer Muse wegen, die Stoffe, Methoden und Mittel seiner Schriftstellerei, selbständig und original nur in der Anabasis, mit der Summe seines Wissens in Ethik, Pädagogik und Staatswirthschaft im historischen Roman vom älteren Kyros abschloß. Mannigfaltig in Themen in Behandlung einförmig, bezeugt diese Literatur mehr als man die geistige Abhängigkeit ihres Urhebers und wie er weder zur Geschichtschreibung noch zur Philosophie einen höheren Beruf fand. Man verdankt dieser frommen, im Ganzen harmonisch gebildeten Natur die werthvollsten, zum Theil vollständigsten Berichte über Geschichte, Philosophie, Taktik, Staats- und Hausökonomik, und Mangel an freier, tieferer Forschung, an gleichmäßiger Ausführung und künstlerischer Form ersetzt das Ebenmaß, die Klarheit und natürliche Anmuth der xenophontischen Diction.

Nunmehr war die antike Historiographie auf natürl. und ethischer Grundlage reich und lebensfrisch entwickelt. Xenophon verlieh ihr das Gepräge der Subjectivität, und im Einklang mit der Zeit wie in den sokratischen Denkwürdigkeiten nahm sie den Charakter Memoiren und biographischer Kunst an. In mancherlei Erscheinungen und Formen vorbereitet, als politische Parteischrift von Steubrotos von Thasos, dem Biographen des Themistokles, Thukydides und Perikles, ohne historische Treue geübt und in geistiger Anlage und Behandlung des Sujets als Reichenrede von Perikles gelehrt, erhielt die Biographie in Sokrates Schule, der Pfliegerin und Förderin der historischen Studien, unter den Aufgaben der Rhetorik eine besondere Bedeutung. Die Geschichtschreibung gewann hier Umfang und künstlerischer Haltung in Plan, Oekonomie, Charakter- und Sittenzeichnung, verlor aber, weil ihre Theilnehmer, außer Verbindung mit dem öffentlichen Leben, das erst seit dem Eingriff Philippos von Makedonien in die hellenischen Angelegenheiten wieder ein g:

ares Motiv bot, ihre Grundsätze und Methoden der Schule men, an Natürlichkeit und Objectivität, an Wahrheit, Würde bründlichkeit der Forschung. Die Einseitigkeit ihres Standpunctes er Gang zur pragmatischen, mit Gelehrsamkeit prunkenden Weise, t einem Aufwand an Rhetorik zur Manier herabsank (*συχολικὴ τῆρες*) und kalt ließ, vermochte bei allem Glanz der stilistischen vor dem Urtheil der Kunstrichter nicht zu bestehen. In diesen trat auch der Redner Demochares, Nefte des Demosthenes, einer Zeitgeschichte Athens in mindestens 21 Büchern. Die ur zeigt hier — und daraus mag man zugleich den Mangel allgemeinen Interesses für diese Schöpfungen ersehen — eine Lücke, und wir empfinden den Verlust dieser rhetorischen Histor deren Ton die fragmentarische Ueberlieferung des Theopomp hios und des frühesten Verfassers einer Universalgeschichte ros von Rhyme bezeichnet, um so mehr, je trümmenhafter unsere uß von dem inneren Getriebe und Zusammenhang der gesammten, a den Quellen wurzelnden Geschichtschreibung der Folgezeit ge- ist. Mit der wissenschaftlichen, von Rhetorik bestimmten Rich- es Zeitgeistes, der Politik, Gemeinfinn und nationale Interessen mehr besaß, trat, von Philosophie, historischer Kunst und Kritik gt, die Detailforschung in den Vordergrund. Von den trost- und schwankenden Verhältnissen der Gegenwart unbefriedigt, : man sich, dem Vehrten und der pragmatisirenden Manier ge- den alterthümlichen Zuständen und Traditionen zu, die nunmehr tem sicheren chronologischen System mit der Zeitgeschichte ver- , reiner und im Zusammenhang aus dem Dunkel mythischer hthisch-gegeschichtlicher Jahrhunderte an das Licht der historischen chung kamen. Dieses Wachsthum der geschichtlichen Kenntniß elten die sogenannten Atthidenschreiber (*οἱ τὰς Ἀτθίδας κατανοοῦντες*), die mit Klitodemos, Phanodemos und otion, weiterhin mit Demon, Philochoros, dem angesehensten diesen Darstellern, und Istros als viertes Glied in die Reihe en griechischen Historiographen eintreten. Auch in dieses Gebiet die Sophisten ihren Geist und brachten mit Verwerfung ihner rationalistischer Auslegung des Mythos die Anfänge staat- bürgerlicher und religiöser Ordnung mit Acten kluger Berech- und Gewaltthätigkeit in Verbindung, wie Gorgias, dem die des Vozographen Melesagoras Material an die Hand gab, is in den Politien, Polos und Hippias, beide Verfasser von logien.

Die gelehrte Forschung über die Historiker beginnt, sieht man studien in den Rhetorischulen seit Sokrates ab, mit Aristot- Den Werth eines Geschichtswerkes viel mehr nach dem Stoff, nationale und patriotische Gesichtspuncte vornehmlich entschieden, am Reiz des Interessanten und der Schönheit und Eleganz der als nach dem kritischen Gehalt und der Fülle erhabener Ideen äßen gewohnt, hat das Alterthum seinen Historikern neben den Dichtern nur einen untergeordneten Rang angewiesen und mit rer Begeisterung und Allgemeinheit aus dieser Quelle die Mittel

seiner Bildung ergänzt. So viel man jetzt noch erkennt, erwog Aristoteles das Wesen und die Unterschiede der Historie von der Poesie, erklärte jene wegen ihrer Richtung auf das Besondere (*τὰ καθ' ἕνα* gegen *τὰ καθ' ὅλον*) für weniger philosophisch und gab ihr in dem Gesamtorganismus der Literatur einen würdigen Platz. An seine Theorie knüpfte Theophrast *Περὶ ἱστορίας*. Das alexandrinische Gelehrtenthum, vollauf mit den Dichtern beschäftigt, fand weder Zeit noch Neigung für dieses Gebiet, und schon war die Geschichte, nachdem Kallimachos und die geistesverwandten Arbeiter in Alexandria und Pergamum die Bestände katalogisirt, die einzelnen Werke nach Büchern oder Historien eingetheilt und sozut dieses Zeitalter mit seinem unhistorischen Sinn es noch vermochte, den kritischen Bericht festgestellt hatten, in ihren frühesten Erscheinungen getrübt und unsicher. Diese Interesselosigkeit ward die Ursache vielfachen Mißbrauchs und einer mehr als vereinzelt gebliebenen Verwahrlosung der ältesten Literatur, wozu die mit Eifersucht genährte Bibliomanie der Könige von Alexandria und Pergamum vielfachen Anstoß gab. Wo das Geschäft des Sammelns und Bervielfältigens der Schriften um der Wissenschaft willen geübt war, herrschte Sorgfalt und Wahrheit in kritischer Behandlung; wo aber geldgierige Hände sich dieses Erwerbs bemächtigten, wuchs mit dem gesteigerten Bedürfniß die Veruntreuung der literarischen Schätze. Aus dieser Quelle stammten falsche Angaben der Verfasser, Diaskeuasen, die Willkür aus verwandten Massen zu compiliren, zu ergänzen und gefälschte Machwerke unterzuschieben, wohl auch Ionisches in die geläufigeren Formen der *κοινὴ διάλεκτος* umzusetzen. Hierüber belehrt Galen in *Hippocr. de nat. hominum* II. *Prooem.* *πρὶν γὰρ τοὺς ἐν Ἀλεξανδρίᾳ τε καὶ Περγᾶμῳ γενέσθαι βασιλεῖς ἐπὶ κτήσει παλαιῶν βιβλίων φιλοτιμηθέντας, οὐδέπω ψευδῶς ἐπεγέγραπτο σύγγραμμα · λαβεῖν δ' ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς συγγράμματα παλαιοῦ τινος ἀνδρός, οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράψαντες ἐκόμζον. Ἀλλ' οὗτοι μὲν οἱ βασιλεῖς μετὰ τὸν Ἀλεξάνδρου γεγόνασι θάνατον · ὁ δὲ Πλάτων ἀνωτέρω τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας ἐπέγραφε ταῦτα, μηδέπω πεπανουργευμένων τῶν ἐπιγραφῶν, ἀλλ' ἐκάστου βιβλίου τὸν ἴδιον γραφέα διὰ τοῦ προγράμματος δηλοῦντος — ἐν γὰρ τῷ κατὰ τοὺς Ἀτταλικούς τε καὶ Πτολεμαίχους βασιλέας χρόνῳ πρὸς ἀλλήλους ἀντιφιλοτιμουμένους περὶ κτήσεως βιβλίων ἢ περὶ τὰς ἐπιγραφάς τε καὶ διασκευὰς αὐτῶν ἤρξατο γίγνεσθαι ῥαδιουργία τοῖς ἔνεκα τοῦ λαβεῖν ἀργύριον ἀναφέρουσιν ὡς τοὺς βασιλέας ἀνδρῶν ἐνδόξων συγγράμματα.* Fr. Kitzsch Die alexandrinischen Bibliotheken S. 21. Uebereinstimmenden Berichten zufolge war im Zeitalter des Dionys von Halikarnas die alte historische Literatur der Ionier verloren oder durch Diaskeuase bis zu dem Grade umgestaltet, daß ihre Echtheit beanstandet wurde. Dionysii Hal. *Iud. de Thucyd.* 23: *οὔτε γὰρ διασώζονται τῶν πλειόνων αἱ γραφαὶ μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων, οὔθ' αἱ διασώζομεναι παρὰ πᾶσιν ὡς ἐκείνων οὔσαι τῶν ἀνδρῶν πιστεύονται · ἐν αἷς εἰσιν αἱ τε Κάδμου τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀρισταίου τοῦ Προχοννησίου καὶ τῶν παραπλησίων τούτοις.* Athen. II, p. 70. A: *Ἐκαταῖος δ' ὁ Μιλήσιος ἐν Ἀσίας περιηγήσει, εἰ γνήσιον τοῦ συγγραφέως τὸ βιβλίον · Καλλίμαχος γὰρ Νησιώτου αὐτὸ ἀναγράφει.* G. Bern-

hardy *Annotat. in Dionys. Perieg. pp. 490. 520.* Am schwungvollsten ward das Geschäft des Epitomirens betrieben. Die späteren Jahrhunderte griffen sorglos zu, und so konnte ein untergeschobener Apollonius den Fleiß eines jungsophistischen Commentators locken. Um von dem frühzeitig verschollenen oder umgeschriebenen Radmos zu schweigen, scheint kein echter Kanthos die Bibliotheken von Alexandria oder Pergamum gesehen zu haben; seinen Fälscher Dionysios Ekthobrachion aber excerpirt noch eine späte Hand. Hiernach wird der Glaube, daß Eratosthenes, Sammler und Redactor auf dem Gebiet der Historie, Geographie und Chronologie, auch hier aus ungetrübten Vorlagen geschöpft habe, auf sein richteres Maß zurückgeführt. Nun war die historische Literatur Eigenthum der Gelehrsamkeit; die Tradition haftete an Herodot, Thukydides, Xenophon, die vorzugsweise geschätzt und verbreitet wurden, an Theopomp, Ephoros, Philistos, auch an Anaximenes, Kallisthenes und Klitarch, und Jeder übte in seiner Weise mit größerem oder geringem Gewinn aus den Vorräthen für darstellende Methode, für klassischen Beleg, für Ethik und Charakteristik, Stil und Composition eine einseitige Kritik. Zur tieferen Würdigung des geistigen Gehalts der großen Historiker kam es nicht und auch kein allgemeines Urtheil bestand über ihre Glaubwürdigkeit und historische Treue. Vornehmlich der objectiven Einsicht in den Geist und Charakter der historischen Meister ermangelten jene Zeiten. Die pragmatische, in religiösen Dingen dem Geist der Sophistik verwandte Darstellungsweise des Polybios, die an Thukydides ein Vorbild suchte, blieb während der ganzen römischen Periode im Wesentlichen Muster. Diodor vereint mit lehrhaftem Vortrag die rhetorische Form des Theopomp und Ephoros, deren Schätze seine Geschichte erfüllen. Bei Dionys von Halikarnass tritt die politische, von Aesthetik beherrschte, bei Plutarch, der Sulla c. 30 die Charakteristik den Philosophen überweist, die moralisirende, auf Begründung einer Religionsphilosophie gerichtete Tendenz hervor; Strabos Pragmatismus, das Werk einer fleißigen Lesung der Mythographen und Historiker, vollendet die zerlegende Kunst des atheistischen Zeitalters. A. Lobed *Aglaoph. I, p. 988 sq. (673 sq.)* Als nun seit Begründung des römischen Kaiserreichs die ästhetischen Kunstrichter Longin, Dionys von Halikarnass in noch erhaltenen Tractaten über die vornehmsten Historiker in der *Epistola ad Gn. Pompeium*, *Περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* und *Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτήρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγραφέως ἰδιωμάτων*, weiterhin Hermogenes die künstlerische Kritik des Stils und der Composition begründet und in richtige, wenn auch einseitige Bahnen geleitet hatten, erblühte das Studium der klassischen Historiker in den Schulen der Rhetoren und Sophisten. Damals gewann die historische Lectüre für Bildung in Staatswissenschaft und für Verwaltung zugleich eine praktische Bedeutung. Diesen Werth der Geschichte hat vielleicht keiner richtiger erkannt und freier und geistvoller die Historiker empfohlen, als Dion Chrysostomos. Die Schule entnahm hier Themen, schrieb und disputirte über controverse Punkte, hob Beispiele der Tapferkeit und Feigheit aus; man stellte biographische und ästhetisch-kritische Notizen aus älteren

Arbeiten, woran auch Didymos seinen Antheil hat, für Propädeutik und Wissenschaft (Marcellinos) zusammen und beleuchtete das Material im antiquarischen, geographischen, tactischen Interesse; an (Melios Harpokratia) Heron und Tiberios fanden Herodot, Thukydides und Xenophon Commentatoren; auch Wörterbücher, aus den Historikern zusammengelesen (Hesychios), erleichterten das klassische Verständniß, und mittelbar wie unmittelbar aus den Quellen gezogen häuften sich die Auszüge, zum Nachtheil der Erhaltung des Ganzen, seit Theopomp, dem Epitomator Herodots, bis auf die späten Sammler Kaiser Konstantins VII. Porphyrogennetos. Nunmehr war dem Bedürfniß des Staats, der Kriegführung und Verwaltung genügt, der Trägheit geschmeichelt und das quellenmäßige Studium entbehrlich gemacht; die Historiker wichen in die Winkel zerfallener Bibliotheken. Eine reiche Literatur aus alter wie jüngerer Zeit stand noch der Lectüre und geschmackvollen Beurtheilung des Photios zu Gebote. Denn das sophistische Zeitalter seit Kaiser Hadrian hatte, mit ästhetischer Auswahl und Genuß die prosaischen Schätze der Vorzeit musternd und geübt in Nachahmung der klassischen Stile, auf diesem Gebiet eine großartige Productivität entfaltet, von deren Reinheit und Eleganz Arrian zeugt, in herodoteischer wie xenophontischer Darstellungsweise gleich heimisch, bewundert und nachgebildet.

Die Logographen und Genealogen.

46.

Ueber die Anfänge der Geschichtschreibung bei den Griechen (s. S. 244): Fr. Creuzer Die historische Kunst der Griechen, 2. Ausg. S. 49—73. 265—298. — G. Heyne De primordiis historiae scribendae inter Graecos, in Commentatt. societ. Gotting. Tom. XIV. p. 121 sq. und zu Apollodori Bibl. Tom. I. Praef. — N. Falk De historiae inter Graecos origine et natura, Kilon. 1809. — D. Hüllmann Anfänge der Geschichtschreibung, hauptsächlich über Herodot, in Griech. Denkwürdigkeiten, Bonn 1840. S. 143 fg. — Zinzow De historiae Graecae primordiis, Berol. 1846. — Michael De logographis qui dicuntur, antiquissimis Graecorum historicis, P. I. Zittauer Progr. 1855. — Kritik des Dionys von Halik.: On certain early Greek historians mentioned by Dionysius of Halic., in Mus. critical I, p. 80. 216. II, p. 90. — Verhältniß der Logographen zu Herodot: A. Wendt De epicae poeseos atque historiae confinio, Lips. 1811. — W. Rogge Die Logographen und Herodot, in Preuß. Literarhist. Taschenb. 1847. S. 75 fg. — zu den homerischen und byllischen Dichtungen: Creuzer und G. W. Nitzsch Die Heldensage der Griechen, in Rieker philol. Studien 1841. S. 375 fg. — Genealogen: Chr. Schubart Quaest. geneal. historicae, Marb. 1832. Praef. p. XX sq., womit zu vergleichen die Commentatt. de genealogica Graecorum poesi, de schola Hesiodia etc. ed. G. Marckscheffel, Lips. 1840. — Zur Chronologie: A. Clinton Fasti Hellen. Append. de rerum scriptt. Vol. I. p. 380 sq.

Fragmentensammlungen: *Historicorum Graec. antiquissimorum Hecataei, Charonis et Xanthi fragmenta colleg., emend., explan.* Fr. Creuzer, Leidelb. 1806. — *Fragmenta historicorum Graec. Hecataei, Charonis, Xanthi, Hellanici, Pherecydis, Acusilai, Antiochi, Philisti, Timaei, Ephori etc. auxx., notis et prolegg. illustr., indice pleno instruxx.* Car. et Th. Mueller, Par. 1841., wiederholt par Charl. Mueller 1868. Recension von Creuzer in *Wiener Jahrb.* 1844. Bd. CV. S. 271 fg. CVI. S. 17—50. — Kritische und exegetische Beiträge von R. Stiehle im *Philol.* VIII., S. 395 fg. (Die griechischen Chorographen) S. 590—651. und für die fragmentarische Literatur über Aegypten A. von Gutschmid X, S. 523 fg.

Radmos aus Milet, neben Pherekydes von Syros und Hekataeos unter den frühesten Prosaiskern genannt, tritt aus dem Dunkel der mythisch-historischen Forschung hervor und galt nachmals für den Verfasser von *Κτίσεις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας* in 4 Büchern, woraus angeblich ein Zeitgenosse des Pherekydes Bion von Prokonnes ein Excerpt zog. Die Schriften des Radmos waren im Zeitalter des Dionys von Halikarnass verschollen.

Hekataeos aus Milet von edeler Abkunft, der namhafteste Chorograph, in Thales Schule gebildet und von praktischem Blick und Rath in der Versammlung der aufständischen Jonier, durchzog in der Blüthezeit der ionischen Colonien auf fernen Reisen zwischen Ol. 66, 4—69, 4. 513—501 die wichtigsten Länder der alten Welt, Griechenland, Asien, die pontischen Küsten, Aegypten, Nordafrika, Ligurien und einen Theil von Italien und gewann als *ἀνὴρ πολυπλανής* neben Demokrit von Abdera einen weitreichenden Ruf. Seine *Περίοδος γῆς* war in zwei Bücher (*Εὐρώπη* und *Ἀσία*) und wiederum in besondere Abschnitte (*Αἰγύπτου* — *Λιβύης περιήγησις*) getheilt und zwischen Ol. 68, 3—75, 3. 506—478 verfaßt. Sie erweiterte, auf Thales, Anaximenes und Anaximander gestützt, dessen Weltkarte (*πίναξ γεωγραφικός*) Hekataeos verbesserte und bereicherte, den Kreis der damaligen Kenntnisse in Himmels-, Erd- und Völkerkunde und ward, durch fleißige Studien und Forschungen gefördert, eine Hauptquelle für spätere Darsteller: Herodot, Damastes von Sigeon, Eratosthenes und unter den Römern noch spät Avienus in der *Descriptio orae maritimae*. Unter seinen Gewährsmännern figurirt ein Historiker Melesagoras von Chalkedon, dessen Schriftgehalt einer späten Angabe zufolge nachmals Gorgias der Leontiner und der Historiker Eudemos von Naxos sich aneigneten. Auch bei Hekataeos nahm die mythische Geographie und Ethnographie nach Homer, Myktern und Genealogen noch einen breiten Raum ein. Diese unfriechische Haltung seiner Bücher, deren Geist auch wohl den mythisch-geschichtlichen *Γενεολογίαι* (*Ἱστορίαι*) sich mittheilte, machte ihn zum Sagen-schreiber (*λογοποιός*) und erweckte früh (Herodot) und spät Zweifel an seiner historischen Treue. Ob Kallimachos die Echtheit seiner Periegeese Asiens mit Recht anzweifelte, bleibt unbekannt: E. Müllers Anshülfe durch Annahme einer doppelten Recension, eines echten, von Eratosthenes, und eines gefälschten, von Kallimachos eingesehenen Hekataeos, ist Hypothese. Unsere Erbschaft, 331 Fragmente, wovon 290 Nummern allein auf Aegypten kommen, allermeist Namen von Völkern

und Städten mit blutleeren Zugaben, gestattet kein bestimmtes Urtheil über den Umfang und die Methode des Milesiers. Gleichwohl muß Hekataös bei aller Kürze und Trockenheit des Berichts Sorgfalt, bei aller Leichtgläubigkeit, die vornehmlich hier als Ausdruck eines mythologischen, dem Geschmack der Zeitgenossen verwandten Interesses erscheint, das Streben nach Wahrheit und verstandesmäßiger Betrachtung nachgerühmt werden. Hierfür spricht auch seine Zusammenstellung und ästhetische Abschätzung mit Herodot bei späteren Kunstrichtern und das von Demetrios *de eloc.* 12 erhaltene Proömium der Genealogien: *τάδε γράφω ὥς μοι ἀληθέα δοκέει εἶναι · οἱ γὰρ Ἑλλήνων λόγοι πολλοί τε καὶ γελοῖοι, ὥς ἐμοὶ φαίνονται, εἰσίν.* Die Reinheit und bisweilen ins Anmuthige überspielende Klarheit seines Vortrags, der unperiodisch und in kurze Satzglieder gespalten (*ἡ δορημένη λέξις*), die Prosa in der Kindheit ihrer Entwicklung zeigt, deutet Hermogenes mit dem beachtenswerthen Zug an, daß diese Sorgfalt mehr der Sache als dem Stil gelte. Sein Zeitgenosse war Menekrates (von Elea), nach Strabo XIII, p. 621. XII, 550. Verfasser von *Κτίσεις* und einer *Ἑλλησποντιακὴ περίοδος*.

Hekataös von Milet: *Hecataei Milesii fragmenta (et Scylacis peripl.)* ed. H. Clausen, Berol. 1831. — Nachträge von G. Müller und A. Stiehle im *Philol.* VIII, S. 590 fg., bessere Ordnung von A. von Gutschmid X, S. 525 fg. — G. Dahlmann *Forschungen* Bd. II, 1. S. 112 fg. — A. Ukert *Untersuchungen über die Geographie des Hekataös und Damastes*, Weimar 1814. — H. Hollander *De Hecataei Milesii descriptione terrae*, Diss. Bonn. 1861. Vgl. Herodot. — Aeltere Monographie von F. Sevin *Recherches sur la vie et les ouvrages de Hécatee de Milet*, in *Mém. de l'acad. des Inscriptt.* Tom. VI, p. 472 sq.

Charon von Lampsakos, einer milesischen Pflanzstadt, um die Zeiten der Schlacht bei Salamis Ol. 75, 1. 480, muß jetzt als Verfasser von *Ῥοι Λαμψακηνῶν*, welche die Geschichte der Prytanen und Archonten von Lampsakos in chronologischer Folge verzeichnete, für den ältesten hellenischen Annalisten (*Ῥογράφος*) gelten. Außerdem schrieb er — und hieraus schließt man auf die Ausdehnung seiner Reisen — *Αἰθιοπικά*, *Λιβυκά*, *Περσικά* in 2 und *Ἑλληνικά* in 4 Büchern, die ihn auch ungefannt zum Vorläufer Herodots stempeln. Die Titel *Κτίσεις πόλεων*, *Κρητικά* und *Περίπλους τῶν ἔκτος τῶν Ἑρακλείων στηλῶν* weist man besser dem Karthager Charon oder Charon von Naukratis zu, der *Κτίσεις*, die Geschichte der alexandrinischen und ägyptischen Priester und einen historischen Commentar zu den Argonautika seines Freundes Apollonios von Rhodos hinterließ. *Ῥοι Λακεδαιμονίων* im confusen Artikel des Suidas scheint aus *Ῥοι Λαμψακηνῶν* verdorben.

Charon: F. Sevin *Recherches sur la vie et les ouvrages de Charon de Lampsaque*, in *Mém. de l'acad. des Inscriptt.* Tom. XIV. p. 56 sq. — A. Stiehle *Die griechischen Chorographen* und A. Schäfer im *Philol.* VIII, S. 395 fg. XXVI. Vgl. Fr. Ebert *De Charone Carthaginensi*, in *Diss. Sicul. Region.* 1825. p. 90 sq.

Xanthos aus Sardes, des Pандаules Sohn, älterer Zeitgenosse Herodots und wahrscheinlich Quelle für dessen Berichte über Syrien, schrieb unter Artaxerxes um Ol. 78, 4. 465 4 Bücher *Λυδιακῶν*, die ein sonst unbekannter Menippos auszog. Auch Xanthos war für Dionys von Halikarnas nur noch Reminiscenz; der Mythograph Dionysios Skytobrachion hatte ihn zur Unkenntlichkeit dialektisirt oder ein eigenes Machwerk ihm untergeschoben. Athen. II, p. 515: ὡς ἱστορεῖ Ξάνθος ἢ ὁ εἰς αὐτὸν τὰς ἀναφερομένας ἱστορίας συγγραφεὺς Διονύσιος ὁ Σκυτοβραχίων, ὡς Ἀρτέμων φησὶν ὁ Κασανδρεὺς. Was jetzt seinen Namen trägt, sichert, von Fr. Creuzer für echt, von F. G. Welcker und E. Müller für sehr zweifelhaft erklärt, wenigstens die Existenz dieses Logographen, dessen Empirie und Glaubwürdigkeit das Alterthum anerkannte.

Xanthos: C. Dahlmann Forschungen über Herodot S. 121 fg. F. G. Welcker in Seeb. Archiv 1830. S. 70 fg. Al. Schriften I. F. W. Schneidewin in Göttinger Gel. Anz. 1847. S. 1544. und E. Müller p. XXII. und Addend. p. 628. — C. Hachtmann De ratione inter Xanthi Lydiaca et Herodoti Lydiae historiam, Halle'sche Schulschr. 1869.

Hellankos von Mytilene auf Lesbos, der fruchtbarste unter den Logographen (ἀνὴρ πολυῖστωρ bei Agathemeros), stand beim Ausbruch des peloponnesischen Krieges im 65. Lebensalter und erweckt durch sein Hauptwerk Ἀττικὴ in mindestens 4 Büchern, deren Gewinn die Gründung eines chronologischen Systems der geschichtlichen und mythischen Zeiten Griechenlands war, ein besonderes Interesse. Die Herrschaft der Meliden bis zur Einsetzung des zehnjährigen Archontats Ol. 7, 1. 752 berechnete er auf 397 Jahre und darnach zwei Geschlechter hinauf die Einnahme von Troja auf das Jahr 1209. Wenngleich nun des Hellankos System, von peloponnesischen Chronologen zurückgedrängt, ohne nationale Bedeutung und auch bei Eratosthenes und den alexandrinischen Gelehrten ohne Anerkennung blieb, so überrascht dennoch dieser früheste Versuch einer gelehrten Chronologie nach einheimischen Quellen und Hilfsmitteln. Eine vergebliche Mühe bleibt es, aus Bruchstücken und Brocken, die in alle Winkel sich verloren, die Ordnung, den Inhalt und das gegenseitige Verhältniß der Schriften des Hellankos zu ergründen. Sie vertheilen sich auf folgende zum Theil zweifelhafte und verderbte Titel. Mythische, wahrscheinlich Dichtungen: Ἀτλαντὶς, Δευκαλιώνεια, Ἀσωπὶς, Φωρωνίς; logographische, vielleicht Abtheilungen der Κτίσεις: Αἰολικά, Ἀργολικά, Περί Ἀρχαδίας, Βοιωτικά, Θετταλικά, Κυπριακά, Λεσβιακά, Τρωϊκά, Περί Λυδίας, Περσικά, Σκυθικά, Κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων (Χίου); chronologische: Ἀττικὴ (ἱστορίαι), bei Thucyd. I, 97 Ἀττικὴ συγγραφή; besonders für alterthümliche Culte ἢ εἰς Ἀμμωνος ἀνάβασις, von Kallimachos bezweifelt, und die unverständliche Διὸς πολυτυχία, vielleicht πολιουχία, ein Abschnitt der Ἱερεῖα (τῆς Ἡρας); für Festspiele und Literaturhistorie Καρνεονῖκαι in poetischer Form, woraus gefälscht der Titel Κραναϊκά; für Ethnographie Βαρβαρικά νόμιμα, Περί ἐθνῶν, Ἐθνῶν ὀνομασίαι, unwahrscheinlich Αἰγυπτιακά und Φοινικικά. Sichtbar verband sich hier historische Forschung über Ethnographie, Geschichte und Chronologie,

über Heiligtümer und Thatfachen der musischen Agone mit den mythischen und genealogischen Berichten über die Vorzeit Griechenlands zu einem umfassenden Corpus heterogener Bildung, welche die Blüthezeit Griechenlands mit einem Reichthum an zum Theil geordnetem und gesichtetem Wissen erfüllte und ebenso die reichsten Hülfsmittel zum Forschertrieb und das Vermögen voraussetzt, ein weitfichtiges Material zu beherrschen und kurz und übersichtlich darzustellen. Späteren Attikenschriftstellern, Antiquaren, Etymologen und Sammlern (Stephanos von Byzanz) war Hellanikos eine unerschöpfliche Fundgrube. Thukydides I, 97 zieht ihn als unsicheren Gewährsmann in Chronologie heran, für unzuverlässig erklärt ihn Strabo X, p. 451.

Hellanikos von Lesbos: *Hellanici Lesbii fragmenta colleg., emend. et illustr. Fr. G. Sturz. Praemisit commentat. de Hellanici aetate, vita et scriptis, Lips. 1787. Edit. II. 1826.* — Fragmente nach L. Preller *De Hellanico Lesbio historico*, Dorpati 1840. 4. in guter Ordnung bei G. Müller *Addend. p. 629 sq.* — Ueber sein chronol. System J. Brandis *De temporum Graec. antiq. ratione*, Bonn. 1857. p. 10.

Damastes von Sigeon, des Hellanikos Schüler, vielleicht der jüngste Logograph, Verfasser von griechischen Geschichten, von Genealogien der Kämpfer vor Troja, eines ethnographisch-statistischen Katalogs und eines Tractats *Περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν*, ist mit einigen Fragmenten geographischen Inhalts verzeichnet. Nach Agathemeros II, 7 schmückte er sich wider Gebühr mit Helatäos: *Δαμάστης — τὰ πλείστα ἐκ τῶν Ἑκαταίου μεταγράψας.* — Mythische Geschichten von Troja (*Τρωϊκά*) erzählten auch wie es scheint im erotischen Stil Kephalaon (Kephalion) von Vergithes im Gebiet von Rhyme in Aeolis und Hegesipp *ὁ περὶ Παλλήνης γράψας*, beide von Parthenios *Erot. 4. 6. (14)* citirt und nach Dionys von Halikarnas *Antiquitt. Rom. I, 72 (49) συγγραφεῖς ἀρχαῖοι καὶ λόγου ἄξιοι*. Untergeschobene *Τρωϊκά* Kephaliens existirten vom (Alexandrinern) Hegesianax aus Troas, Dichter von *Φαινόμενα* und Verfasser von lexikographischen Arbeiten, den Antiochos der Große an seinen Hof zog.

Damastes: A. Ukert Untersuchungen über die Geographie des Helatäos und Damastes, Weimar 1814. G. Sturz *Fragm. Hellanici p. 14 sq.* und A. Meineke *Anal. Alexandr. p. 243. Exercitatt. in Athen. I, p. 17.*

Aristagoras von Milet, wohl ein Abkömmling des historischen Aristagoras, legte die Resultate seiner Reisen und Forschungen unter Nektanabis I. Ol. 100, 3—105, 1. 378—360 in mindestens 2 Büchern *Αἰγυπτιακῶν* nieder, worin Geographie mit Ethnographie und Geschichte zusammenfloß. Spärliche Mittheilungen und ein Fragment, jetzt im attischen Dialekt, versagen den Einblick in den Charakter und die historische Treue dieser Arbeit.

Aristagoras von Milet: A. von Gutschmid im *Philol. X, S. 686.*

Antiochos aus Syrakus, nächst Hippys von Rhegium, der zweifelhaften Existenz angeblich aus den Zeiten des Darius und des, jetzt der älteste Geschichtschreiber Siciliens, erstattete um den Regierungsantritt des Darius Nothus Ol. 89, 2. 423 in 9 Büchern *ἐλικῶν* (*Σικελιωτὶς συγγραφή*) Bericht über die älteste Geschichte, Verfassung Siciliens und Denotriens seit der Herrschaft des phönizischen Königs der Sikaner Kokalos bis auf den Tod des Agabianus und war Dionys von Halikarnas *Antiquill. Rom.* II, 12 als sehr alter Gewährsmann empfohlen. Aus seinem Proömium ist ersichtlich, daß Antiochos noch ganz unter den Einflüssen der Topographie des ionischen Dialekts sich bediente.

Die Richtung auf Genealogie tritt in besonderen Zügen bei dem peloponnesier Akusilaos und dem Athener Pherekydes hervor.

Akusilaos aus Argos, von C. Müller in den Zeitraum zwischen Ol. 70—80 verwiesen, ist von hesiodischer Literatur (S. 81) untrennlich. Er vermehrte aus landschaftlichen Sagen und Dichtungen (*Φορωνίς*, *Ἀργολικά*) die Genealogien peloponnesischer Geschlechter und setzte sie in einfache, schmucklose (ionische) Prosa um. In Werck, mindestens 3 Bücher *Γενεαλογικῶν*, von Apollodor von Athen benutzt, erscheint wie die Person des Verfassers selbst mythisch. Was das gelehrte Alexandria von Akusilaos besaß, galt unecht. Suid. v. *Ἐκαταῖος*: τὰ γὰρ Ἀκουσιλάου νοθεύεται.

Akusilaos: Acusilai fragmenta collegit etc. Fr. G. Sturz (mit Pherekydes) Gerae 1789. Edit. II. 1798. III. Lips. 1824. — Vgl. H. Chr. Hubart Quaestt. geneal. hist. p. XXVII. C. G. Heyne ad Apollod. Tom. p. 351 sq. und G. Bernhardt Griech. Literaturgeschichte Thl. II. S. 257.

Pherekydes von Leros, Zeitgenosse des Herodot, als *ῥητὸς συγγραφεὺς* und von Dionys aus Halikarnas *Antiquill. Rom.* I, 13 unter den ältesten und besten Genealogen Attikas und der auch Athener genannt, trug um Ol. 81. 456 im einfachen Stil dieses Alterthum von der entferntesten Mythe bis auf Miltiades und das Geschlecht des Hippokrates vor. Aus Bruchstücken seiner *Γενεαλογίαι ἱπόχθονες*, *Ἀττικαὶ ἀρχαιολογίαι, ἱστορίαι*), die bis zum 12. Buche fort sind und wahrscheinlich für Mythographen und jüngere Vetterstatter über Attika Quelle wurden, hat man einen Einblick in die Anlage des ursprünglichen Werkes zu gewinnen versucht. Auch *οἰκία* werden ihm beigelegt.

Pherekydes von Leros: Pherecydis (et Acusilai) fragmenta eg., emend. et illustr. Fr. G. Sturz. Praemisit commentat. de Pherecyde iure et philosopho et historico, Gerae 1789. Edit. II. 1798. III. Lips. 1824. I. Matthiae De Pherecydis fragmentis, Altenb. Progr. 1814., auch in Wolfes r. Analecten I. und in A. Matthiä's Verm. Schriften, 2. Ausg. Altenb. 2. S. 102—107. Vgl. W. Krüger Leben des Thukydides S. 17 fg.

Herodot, Sohn des Lyres, nach einem aus guter Quelle gezogenen Bericht der Miscellanschriftstellerin Pampbila Ol. 484, nach Dionys von Halikarnaß *ὁλέων πρότερον τῶν Περσικῶν* geboren, stammte aus einer vornehmen Familie in dorischen Halikarnaß, die wahrscheinlich der Minderzahl der ionischen Bevölkerung angehörig, in offener Fehde gegen den Tyrannen Lygdamis stand, den Enkel der karischen Königin Artemisia. Mit seinem Oheim von mütterlicher Seite Panhasis entkam er auf flüchtigem Wege nach Samos, seiner zweiten Heimath. Unter dem glücklichsten Himmel im Mittelpunct zwischen Athen und Jonien von einer Gesellschaft umgeben, die ionisches Wesen in seiner ganzen Reinheit ausprägte, empfand dennoch die Gegensätze zwischen dem Hellenen- und Barbarenthum. Als nächstes empfand, in Poesie und mantischer Kunst von Panhasis gebildet, dem geistvollen Erneuerer des Epos (S. 88), und angereichert durch die Lectüre der Logographen Xanthos von Sardes und Hekataeos von Milet, gewann er frühzeitig einen fernhin reichenden Gesichtskreis und die Mittel zur vielseitigen Entwicklung. Auf mehr als tausendjährige, im Perserreiche gesammelte Geschichte, deren ehrerbietigen Bewunderung seine Jugendzeit erfüllt war, beschäftigte ihn fortan und wurde, mit den glänzenden Erfolgen der griechischen Erhebung innerlich verbunden, für ihn eine Vorschule der politischen Bildung. Von Samos aus ward das Werk der Befreiung von lästiger Gewaltherrschaft betrieben. Man erzwang um Ol. 460 unter großen Verlusten die Rückkehr nach Halikarnaß; Panhasis fiel, von Lygdamis gefangen, und als dann Herodot, nach dem Sturz des Tyrannen der Vermittelung zwischen Volk und Adelspartei hingegeben, den Lohn seiner patriotischen That in Neid und Feindschaft sich lehren sah, verließ er, voll Verdruß über die Zerrüttungen in asiatischen Griechenland, die Heimath und kam wie es scheint über Samos nach Sparta und Athen, der Stadt seines gefeierten Zeitgenossen Perikles. Nirgends jedoch war sein Aufenthalt von langer Dauer. Vom Wissensdrang und einer beinahe beispiellosen Reise in die Ferne getrieben, besuchte er, mit reichen Mitteln und als Unterthan des Großkönigs legitimirt und gegen Unbilden geschützt, einer Reihe und Zeitfolge, die aufzuklären der sorgfältigsten Forschung versagt bleibt, die bewohntesten und zugänglichsten Länder Asiens, Afrikas und Europas. Medien, Aegypten und Persien bereiste Herodot wahrscheinlich früher als Aegypten. Auf der großen Heerstraße drang er von Ephesos über Sardes und Susa südöstlich bis Arderikta, nordöstlicher Richtung bis Agbatana vor, erforschte Babylon und die Ruinen von Niniveh, Kleinasien diesseits des Halys, vornehmlich Karien, Lydien, Mysien und die nördlichen und südlichen Territorien bis zum Meere. Noch viel großartigere Eindrücke empfing er auf seiner ägyptischen Reise etwa seit Ol. 81, 3. 454, d. i. nach dem Aufstand des Inaros. Von Kanobos aus erreichte er in Begleitung reisender Kaufleute und eines Dolmetschers den Nilarm hinauf No-

Sais, woselbst er die Weihe der Osiris-Mysterien empfing, Busiris und das Pyramidenfeld, das segenspendende Thal des Nils und den staunenswürdigen Bau des Labyrinths, Chemmis Theben und Elephantine, den entferntesten Platz seiner Nilreise. Aufsehr führte ihn von Memphis nach Heliopolis, das weiteren Reisen über Aegypten zum Stützpunkt diente, über den Canal Suez, nach Bubastis, Mendes, Pelusium, weiterhin nach Arabien, Palästina, Phönicien, Sypros, Kreta und in die Umgebungen der jüdischen Pflanzstadt Kyrene in Libyen. Die dritte größere Reise galt den Küstenländern des pontischen Meeres. Wir finden den kühnen Reisenden in jenen vom griechischen Handel und Verkehr frühzeitig erschlossenen Küstenstrichen, an den Mündungen des Danubius, in den Kolonien der Milesier, in Apollonia, Mesembria, zu Olbia, jenem von Alters her berühmten Durchzugspunkt der griechischen Wanderungen von Osten und Nordosten her, am fernen Bosporos, im Lande der Kolcher und bei den syrischen Küsten am Thermodon und Parthenos. Da begann er die Entdeckungen des Pontos Eurinos, des Bosporos, der Propontis, des Bosporos und Südthraciens zu messen, suchte vielleicht mit einer Reise nach Bella Makedonien, Thessalien, Tempe und die Thermopylen, Delphi, den Parnass, Doris, Böotien, Theben, Orchomenos, Salamis, wahrscheinlich auch Aegina und Euböa, ferner Korinth, Argos, mehrere Städte des Peloponnes, wie Sikyon, Elis, Korinth, Epidauron, Argos, Lakadämon, und fand sich mit einem reichlichen wissenschaftlichen Material, die Resultate seiner Forschungen zu sammeln und zu verarbeiten, spätestens Ol. 83, 3. 446 in Athen ein. Das Geschichtswerk athmet durchaus attischen Geist. Im Trauten, wie mit Sophokles, dessen Antigone v. 905 fg. die Kenntniß des 3. und 119. Capitels des dritten Buchs seiner Historien verleiht, so dem genialen Schöpfer der reinen attischen Demokratie Beschmeichlerisch zugethan, hat Herodot, einer unverbürgten Nachricht des Ephoros zufolge vom Logographen Xanthos veranlaßt, nach Xanthos befriedigenden Untersuchungen aus den Historien der ersten Bücher bis III, 119 spätestens zu Anfang Ol. 84, 2. Athen beendigt, als ihn Anfeindung und verletzte Eitelkeit wie in Athen, wohl um Perikles Lieblingswerk persönlich zu unterstützen, in die gegründete Kolonie Thurii nach Unteritalien führte. Hier und in Thurii in Egesta, Zankle und Syrakus längere Zeit aufgehalten, erzählte die Fortsetzung von Buch III, 120 — V, 76 und nach seiner Rückkehr nach Athen im Herbst Ol. 87, 2. 431 den zweiten Theil von Buch V, 77 an. Durch die Ungunst der Zeiten mit erfüllt oder was einfacher erklärt, durch seinen inzwischen erfolgten Tod Ol. 88, 1. 428 an der Ausführung der ursprünglichen Intention behindert, hinterließ Herodot sein im großartigen Umriß des Werkes, mit einem festen Plan verwachsenen Werk unvollständig die redigirende Sorgfalt. Das auffallende Schweigen über sein Leben, nicht eingelöstes Versprechen, berührte Materialien an dieser Stelle eingehender begründen zu wollen, die gangbare Version des Stoffes auf 9 Bücher, der kein Princip zu Grunde liegt, die Unschiedenheit des Eingangs einstmals und jetzt und die ver-

meintliche Theilnahme seines Lieblings und Erbens, des thessalischen Hymnendichters Plesirrhos am Proömium nach Ptolemäos Chennibei Phot. *cod. 190.*, endlich und vornehmlich die schlimme Verfassung des Textes in alterthümlicher Zeit lassen nicht zweifeln, daß Herodots Geschichtswerk unfertig überliefert war. So erklärt sich auch die noch immer gangbare Meinung, daß ein besonderes Werk über Aegypten *Ἀσώριοι λόγοι* angekündigt I, 184, von Herodot hinterlassen wurde. Die sagenhafte Länder- und Völkerkunde der Logographen zur hellenischen Geschichtschreibung entwickelt und den Preis Athens, die Vollstreckerin des göttlichen Rathschlusses an orientalischer Ueberhebung auf der ersten Stufe der prosaischen Bildung in einem von der Gewalt religiöser Ideen zur Einheit in Plan, Composition und Stil geschaffenen Geschichtswerk gefeiert zu haben, ist das unsterbliche Verdienst des Vaters der Historiographie Herodot. Seine Zeitgenossen urtheilten aufs Günstigste, als sie ihm auf die Festvorlesung aus seinen Historien an den Panathenäen Ol. 83, 3. 446 den Ruhm des Geschichtsschreibers und einen Ehrensold von 10 Talenten zuerkannten. Und wie aus dieser gut verbürgten, auch auf Olympia und Korinth übertragenen Nachricht von agonistischen Recitationen aus Herodot das hohe Interesse der Bürgerschaft für die neue Form einleuchtet, so fand er vornehmlich im jüngeren Geschlecht eifrige Leser und Verehrer. Damals errichtete ihm Thurii auf dem Marktplatz ein herrliches Denkmal, die Halikarnassier feierten sein Andenken auf Münzen, byzantinische Hofdichter Christodoros von Koptos in einem Gedicht auf sein Bildniß, das nach Constantinopel geführt wurde und an der Doppelherme mit den Büsten des Herodot und Thukydides im farnesischen Museum zu Neapel erinnert.

Herodots Geschichtswerk (*ὁ λόγος VI, 19. πᾶς ὁ λόγος VII, 152.*), von alexandrinischen Gelehrten ohne eine bestimmte Systematik in 9 Büchern eingetheilt und in noch späterer Zeit *Ἱστορίαι* oder mit Beziehung auf die epische Dekonomie oder die Vorlesung zu Olympia *Μουσικὰ* benannt, ist unter dem Gesichtspunct jenes seit den Perserkriegen zunehmenden Bewußtseins der Erbfeindschaft geschärften, im perikleischen Zeitalter geistig wie künstlerisch vollendeten Gegensatzes zwischen Hellenen und Barbaren entstanden. Dem Plan des Verfassers gemäß bilden größtentheils selbständigere Partien ein Ganzes mit dem Namen *Λόγος*, so daß z. B. die Geschichte des Krösos I, 5—94 und die Aegyptiaka II, 2—III, 16 je einen *Λόγος* umfassen. Citate: *τοῖσι πρώτοις λόγοις, ἐν ἄλλῳ λόγῳ, τοὺς ὀπίσω, ἐν τοῖσι ὀπίσθε λόγοις, ἐτέρῳ δὲ τοῦ λόγου.* Die Feindschaft zwischen den Hellenen und Asiaten aus den entferntesten Ursachen, den mythischen Erzählungen vom Raube der Io, Europa und Helena herleitend, erfaßt Herodot im ersten Haupttheil, welcher die Zeit vor den Perserkämpfen umspannt Buch I—V, 22, mit einer geschickten Wendung zum historischen Conflict die Erzählung und berichtet im ausführlichen und episodischen Vortrag das Wachsen der lydischen Macht, die Schicksale und Unternehmungen des Krösos gegen die asiatischen Griechen mit einem Seitenblick auf die ältere Geschichte der griechischen Staaten, Athens und Spartas. Mit der Unterjochung Lydiens durch Kroisos tritt das große Perserreich, seine

Herausbildung aus dem Niederreiche und wie um die Kräfte zu zeichnen, womit Hellas im ungleichen Kampf zu bestehen habe, seine Machtentwicklung und Organisation im Orient in den Vordergrund. Am lockeren Faden reiht sich der Regierungsgeschichte des Kyros die Beschreibung von Jonien und Aeolis mit den Nachweisen des Ursprungs und der Sitten ihrer Bewohner, die Geschichte der (zweimaligen) Unterwerfung der Jonier, der Lyder, Karier und Lykier, und auf die detaillierte Auslassung über Babylon und seine Einnahme die ethnographische Geschichte Babylonien's, zuletzt ein kurzer Abschweif vom Siege der Massageten über Kyros an. Mit Kambyses Thronbesteigung verbindet sich im concinnen Vortrag, der ein besonderes Interesse bezeugt, ohne fremdartige Digression die topographische, politische, religiöse und sittliche Geschichte des alten Culturlandes am Nil, Aegyptens mit seinen Wundern und Geheimnissen von Menes bis auf Psammenit II, 2 — III, 16. Von dem Eroberungszug gegen Aegypten, Libyen und Kyrene nach Persien zurückgekehrt, erleidet Kambyses den Tod; die Geschichte des Pseudo-Smerdis, die Verschwörung der edelen Perser gegen die Magier und der Chronologie gemäß die Herrschaft des Polikrates von Samos bilden die Fortsetzung III, 17—60. Den Sturz dieser blühenden Macht und die Hingabe der Insel an das Perserreich nach dem tragischen Ende des Tyrannen schließt die Regierung des Darius ein, dessen Reichsordnung, Verwaltung und Ausdehnung bis Indien und Aethiopien Herodot zu reicheren wie knapperen Berichten über Indien, Arabien, Aethiopien und die äußersten fabelreichen Länder Europas Gelegenheit giebt. Nach der Unterwerfung Babylons hebt mit der Expedition gegen die Skythen IV, 1 die Entwicklung der persischen Macht in Europa an. Dieser Katastrophe, die eine ausführlichere Beschreibung des skythischen Nordens und seiner Bewohner und eine geographisch-ethnographische Skizze der gesamten damals bekannten Welt, Asiens, Libyens und Europas einleitet, geht, von Einzelheiten belebt, ein interessanter Bericht über die natürlichen Schutzmittel der Skythen, ihre kriegerischen Einrichtungen, ihr Götterwesen, ihre Sitten und charakteristischen Unterschiede voraus, die durch das folgende Gegenstück über Libyen in schärfsten Zügen hervortreten. Hiermit ist für die Darstellung der nationalen Waffenthat, die des Megabazos Unternehmungen gegen Thracien, Paeonien und Makedonien V, 1—21 verzögern, Grund und Boden gewonnen. Im zweiten Haupttheil V, 22 bis zum Schluß des ganzen Werkes schildert Herodot mit wachsender Wärme und Begeisterung die Freiheitskämpfe der Hellenen in ihren nächsten Ursachen, Verläufen und Folgen; ein Rückblick auf die rasche Entwicklung der griechischen Staaten, besonders Athens unter den Pisistratiden, lehnt an Aristagoras Reise nach Sparta und die Unterstützung des ionischen Aufstandes durch Athen und Eretria an. In chronologischer Abfolge treten alle die unerfreulichen und erhebenden Thatfachen des Abfalls und der Wiedereroberung Joniens, der erste verunglückte Anlauf der Feinde unter Mardonios und der Nachzug gegen Athen und Eretria unter Datis und Artaphernes bis zur Schlacht bei Marathon hervor. Das unpatriotische Verhalten des Spartanerkönigs Demarat und seine Flucht in das Lager der Perser wird zum Schauplatz der Zwistigkeiten der hellenischen Staaten,

und in streng erwogener Beurtheilung der spartanischen Verhältnisse werden die Kämpfe der Megisten gegen Athen, die Sache der Alkmaoniden und nach Beendigung des Streits die Beziehungen von Lemnos zu Hellas und zu Miltiades beleuchtet. Unter den Vorbereitungen zu neuer Gewaltthat stirbt Darius, und nunmehr ist der Strom der Erzählung aus vielgewundenen Bahnen in sein Hauptbette geleitet. Mit epischer Ruhe verweilend bei den gewaltigen Zurüstungen und dem langsamen Heranfluthen des Xerxes wendet sich von den Verhandlungen der griechischen Staaten unter einander und mit Gelon von Syrakus, dessen getheilter Sieg über die Karthager am Himera im klaren anschaulichen Bild erscheint, die Handlung mit dem vollen Glanz des spannenden Vortrags zum heroischen Kampf bei Thermophlä und zur Seeschlacht bei Artemisium, vom 8. Buch an mit erhöhter Kraft und Beweglichkeit zum Entscheidungsschlag bei Salamis. Die zweite Einnahme Athens, die siegreichen Kämpfe bei Plataä und Mykale und die nächsten Erfolge der gemeinsamen Triumphe bilden den Inhalt des 9. und letzten Buches. In dieser Ausdehnung umfaßt das Geschichtswerk Herodots mit Ausschluß weit hinaufreichender Nachrichten über einzelne Individuen, Vorgänge und Werke der Baukunst einen Zeitraum von 250 Jahren, vom Beginn der Iydischen Mermnaden seit Ohges 727 v. Chr. bis zum Siege der Athener bei Sestos Ol. 75, 3. 478, und darf als Vorläuferin der von Ephoros aus Rhyme begründeten universalen Historiographie betrachtet werden. In Anlage und Ausführung an die Persergeschichte gebunden, worauf das ganze Gewebe sich rollt, widerstrebt Herodot, den Blick vor- und rückwärts gewandt, einer strengen Periodisirung und nützt die Hülfsmittel der Chronologie und Genealogie, von dem chronologischen System seines gelehrten Zeitgenossen Hellanikos von Lesbos unabhängig, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit; doch irrt er oft unbewußt und ohne Schuld. Sieht man von Einleitungsworten, Abschweifen und Anhängen ab, so führt eine schärfere Absonderung der Massen auf 9 oder, den zweiten Rachezug als dreitheilig betrachtet, auf 11 *λόγοι*. Α. α' Proömium, Krösos, Iydiaka I, 1—I, 94; β' Khros, Persika I, 95—200; γ' Rambyses, Aegyptiaka II, 2—III, 16; δ' Rambyses, Pseudo-Smerdis III, 17—(80) 89; ε' Darius, Asiatika III, (80) 89—IV, 1; ζ' Darius, Skythika IV, 1—V, 21; ζ' Ionischer Aufstand V, 21—VI, 41; η' Erster Perserzug VI, 42—VII, 1; θ' (oder θ' ι' α') Xerxes, zweiter Perserkampf VII, 1 fg.

Eine so große Aufgabe war des umfassendsten Quellenstudiums werth. Man darf im Hinblick auf die Bereicherung der historischen Kenntniß jener Zeiten durch die Schriften der Logographen eine kritische Lesung des Xanthos von Iydien, Charon von Lampsakos und Hellanikos voraussetzen, wenngleich Uebereinstimmungen mit Hellanikos in einem untergeschobenen Werk desselben von jüngerer Hand zusammenfließen. Größeren Gewinn zog Herodot aus Hekataios von Milet besonders für das zweite Buch seines Geschichtswerkes, einen guten Theil seiner Berichte aus den wahren und trügerischen Mittheilungen reisender wie ansässiger Kaufleute und Gelehrte. Für Aegypten durften Erzählungen und Nachweise vornehmlich heliopolitani-

c und memphitischer Priester, für Persien die oft ehrenvoll erwähnten
 gier und ihre Bücher, die persischen Königschroniken gehört werden.
 s werthvollste Material jedoch sammelte eigene Anschauung, Erfah-
 g und Prüfung an Ort und Stelle aus monumentalen Urkunden,
 npieln, Inschriften, Weihgeschenken. Herodot giebt einen möglichst
 ständigen Bericht. Man rühmt dies mit Dank als einen großen
 zug des Quellschriftstellers, der ohne die Bürgschaft für die
 rheit jeder seiner Mittheilungen zu übernehmen, die Entscheidung
 i Urtheil Anderer oder von künftiger Belehrung abhängig macht.
 r in heiligen Dingen hieß ihn religiöse Scheu manche Thatsache
 Beobachtung unterdrücken. Zusätze, wie man sagt, sie erzählten
 , ich stehe nicht dafür ein, dies ist Meldung, eigene Anschauung,
 ndliche Erfundigung, mein eigenes Urtheil, die mit strenger Ge-
 enhaftigkeit vornehmlich den Erzählungen aus der Vergangenheit
 zefügt sind, charakterisiren den objectiven, um Wahrheit bemühten Be-
 terstatter. Dabei fesselt, ohne indeß den Werth der Forschung zu
 nähern, ein naiver Hang zum Unbegriffenen, der in genauen, haar-
 n erzählten Wundern, Orakeln und mantischen Künsten sich äußert
 , vornehmlich für Aegypten in breiter Häufung der Details auffällig,
 Ausdruck eines alterthümlichen, gläubigen Gemüths erscheint. Was
 : an Episodien, Digressionen oder Ausbiegungen nach Art epischer
 rstellung in reicherer oder gebrängter Ausschmückung besonders der
 s ersten Bücher die Handlung hemmt oder fördert und an homerische
 logographische Diktion erinnert, vermag nicht, oftmals als
 torisches Kunstmittel ohne Motivirung für Ergözzlichkeit und Beleh-
 ig, sonst in nationaler oder ethisch-religiöser Tendenz herbeigezogen,
 Harmonie dieses in Erzählung-unübertroffenen Meisterwerkes
 stören. Dionys von Halikarnas: σύμφωνον ἐν σῶμα —,
 κίλην ἐβουλήθη ποιῆσαι τὴν γραφὴν, Ὁμήρου ζῆλωτὴς γενόμενος.
 rodots historische Treue ist von Nebenbuhlern wie Klefias ver-
 btigt, von Aristoteles in Sachen der naturgeschichtlichen Forschung,
 anderen objectiven Theilen nachmals von Melios Harpokraton,
 anetho ἐν τοῖς πρὸς Ἡρόδοτον und Polion περὶ τῆς Ἡροδότου
 ἰ Κτησίου) κλοπῆς in Zweifel gezogen und polemisch von Pseudo-
 utarch im hämischen Tractat *Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* aus
 chem Patriotismus und böswilliger Absicht verunglimpft worden.
 t Märchenerzählung, einer gewissen Befangenheit oder Ungeübtheit
 der historischen Betrachtung der Denkmäler, die bewundernd an-
 acht streift, den freien Blick oft trübt und vielfachen Täuschungen
 gesezt ist, verbindet sich hier ebenso das Vermögen wie der Wille,
 ihres und Factisches oder doch Wahrscheinliches zu ermitteln, und
 Anfang einer begründeten Beleuchtung der Thatsachen und Dinge.
 unkritisch auch das Interesse Herodots für die lebendige Kunde
 Völker und Länder oft wird, es bewahrte ihn vor überfluger Be-
 heilung und Berechnung und erhält seinem Buch den Werth einer
 erschöpflichen historischen Fundgrube, deren lauterer Inhalt neuere
 schung und Entdeckung, je weiter sie gekommen, desto nachdrücklicher
 lesen hat. G. Grote rühmte ihm die höchste Glaubwürdigkeit und
 auigkeit im Ganzen wie im detaillirten Bericht, völlige Freiheit
 Leichtgläubigkeit und ein seltenes Maß von Vorsicht nach.

Die Abschätzung dieses alten Historikers hängt von der Verschiedenheit und dem Reichthum des bezeugten oder unbezeugten Material. Herodot wandte sich zuerst von dem leeren und mechanischen Eifer der Logographen der beglaubigten Geschichtschreibung zu, verlieh ihr Inhalt, Leben und Farbe. Er vereinte zum ersten große historische, geographische und ethnographische Massen zu einer heitlich abgerundeten Ganzen, und seine Berichte über den Osten Europas und die Westküste Afrikas waren neu und ungekannt. Fülle des schwierigsten und heterogensten Stoffes, der von Natur Maß widerstrebt und überall zu beiläufigen Gaben und Einfügungen wie ungezwungen Anlaß giebt, verbietet den Maßstab strengen Kritik anzulegen. Nicht quantitativ, sondern geistig in Kreis religiös-sittlicher Ideen gesammelt und befruchtet, reißt sie durchbrochenen Faden der Erzählung, gestreckt in Raum und Periode auf Periode und Entwicklungsstufe des Orients auf Strafgericht der Gottheit auf den Schlachtfeldern von Maratho Salamis zu verklären. Im langsamen Fortschritt von der ägyptischen Grenze bis zum Sammeln der persischen Streitkräfte den Gefilden von Karien und Lydien, über die reichsten Mittelbietend, die im gründlich durchdachten Plan ohne Sparsamkeit strenge Symmetrie auf breitesten Raum oft im Contrast des Götlichen und in Verbindung des Gegentheiligen einer inneren, epischen Einheit sich fügen, zu zeigen, daß irdische Größe und Glück unbefehltermaßen erhabene Werke und Thaten des bleibenden Ruhms gewiß sind, entrollt Herodot, von den Ideen der großen Vergangenheit leuchtend als andere ergriffen, ein Bild menschlichen Schaffens im Licht der göttlichen Führung und Gnade. Ihm leiht die Verherrlichung Griechen und vornehmlich Athens beredte Worte, und wenngleich er in seiner stofflichen Verehrung fremdländischer Herrlichkeiten und Wunder sein Interesse über griechische Verhältnisse, Wissenschaft und Kunst bisweilen verliert, gern eine Verwandtschaft von einst und jetzt, eine Ideenverbindung bei den Aegyptern und anderswo mit dem Griechenthum erkennt und von fremder und entlegener Nationalität die Lichtseiten lehrt, auch nicht ganz frei von persönlicher Neigung und Abneigung sich hält, so verläugnet er dennoch nirgends seinen nationalen Gesichtspunct und gewinnt durch offene, ehrliche Anerkennung und Beurtheilung des Großen und Hohen am Feinde wie des Tadelnswürdigen einheimischen Volksstamm den Rang eines unparteiischen Darstellers. Ohne die besonnene, auf das strenge Zusammenstimmen von Ursache und Wirkung gerichtete Kritik des Thukydides, gleich weit entfernt vom Ton des Panegyrikers wie vom hohen Pathos des verstiegenen Sittenzeichners überträgt er, mit gemessener Ruhe im einfachen schlichten Vortrag der religiös-sittlichen Betrachtung hingegeben, die einfachen der Geschichte auf das Gebiet der nationalen Bestrebungen Religion und Politik. Wie Aeschylus in der Tragödie, so ist Herodot in der Geschichte der eigentliche Repräsentant der national-hellenischen Idee und Herold des panhellenischen Berufs der lautereren Demokratie. Dieser Glaube zeichnet die Heldenthaten der Vergangenheit aus und spricht wie sonst, so vornehmlich aus seinen Huldigungen Perikles, des Genius und leitenden Sterns von Hellas, dessen geistige

Mission der Traum der Agariste VI, 131 ankündigt. Man darf der Ueberzeugung sich nicht verschließen, daß die Machtstellung und der glänzendere Ruhm Athens, der Metropole der Bildung und der Retterin Griechenlands aus der schweren Gefahr barbarischer Ueberfluthung, Ton und Farbe, vielleicht auch den Umfang dieser Historien bedingt hat. Durch Geburt, Erziehung und politisches Wirken Aristokrat, hat Herodot, von den wohlthuenden Einflüssen des perikleischen Regiments überzeugt, der Isonomie und Isegorie das Wort reden und seine Anschauungen über Staat und Verwaltung ohne besondere Lobsprüche der perikleischen Staatskunst, deren Schöpfung für ihn der Schlußstein einer großen Entwicklungsperiode ist, anzupassen gelernt. Talent, Forschertrieb, sorgfältiges Studium und reiche Erfahrung trafen hier mit einer Fülle nationalen Stoffes zusammen, um dieser neuen Gattung Glanz und einen bedeutenden Erfolg zu sichern. Herodot steht noch ganz unter den Eindrücken der gemeinsamen Waffenthat, deren Gewinn und Probleme sein Geschichtswerk mächtig bestimmen und fortleiten. Aus der Einsicht in die höheren Fügungen zieht er eine Summe von erhabenen Gedanken über das Sittengesetz und die nothwendigen Schranken des menschlichen Lebens und Thuns. Nemesis waltet über den Geschicken der Individuen, Völker und Staaten und eine ewige Weltordnung, die das Gleichgewicht zwischen göttlichen und menschlichen Dingen zu wahren, das Ueberschwängliche und Widerstrebende mit unerbittlicher Strenge strafft und vernichtet VII, 10: *φιλέει γὰρ ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν — οὐ γὰρ ἐὰ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑαυτὸν. ἐπειγῶνται μὲν νῦν πᾶν προῆγμα τίττει σφάλματα, ἐκ τῶν ζημίαι μεγάλαι φιλέουσι γίνεσθαι, ἐν δὲ τῷ ἐπισχεῖν ἔνεστι ἀγαθὰ, εἰ μὴ παραυτίκα δοκέοντα εἶναι, ἀλλ' ἀνὰ χρόνον ἐξεύροι τις ἄν.* Diese strafende Selbstbestimmung der Gottheit, welche an der *θεοβλάβεια*, dem bösen Dämon ein Werkzeug der Rache findet und den Menschen bethört, eitele Hoffnung und blinde maßlose Leidenschaft zu nähren, bezeichnet Herodot als *Neid der Götter*, *φθόνος θεῶν*, ihr Werk (*θεῖον προῆγμα*, *θεία τύχη*) als Aeußerung einer *δαιμονική τις ὁρμή*, als unabänderlichen und nothwendigen (*ἔδεε, χρῆν*) *Schicksalsbeschuß* aus Gott, *τὸ πεπωμένον, θεοῦ ποιῶντος*. Unter diesen Einwirkungen einer unerforschten Fügung gewinnen Weissagungen, Vorbedeutungen, Schicksalsträume, außerordentliche Geburten, Losungen, Naturphänomene und Wunder, die als Winke des Dämon im großen Kerkeskampf sich häufen, Orakelstätten, einheimische wie fremde, mit ihren Sprüchen die Bedeutung treibender Kräfte, und in immer neuen Graden der mantischen Bildung offenbart sich der gelehrige Zögling des Teratostopen Panhasis, kundig der Geheimlehren der Mysierien von Samothrake und Saïs. Man wird es daher als einen erhabenen Zug an Herodot rühmen, daß er ohne tiefe Speculation den Kern der Volksreligion unangetastet ließ und gleichwohl innig und frommen Glaubens die Macht, Fürsorge und Gerechtigkeit des höchsten Gottes zu erkennen, der Schwäche aber, der Hinfälligkeit des Glückes und den Leiden des Zufalls gemäß im menschlichen Leben bescheidene Grenzen einzuhalten empfahl. Denn Vergeltung droht und die sichere, wenn auch späte Rache der erzürnten Gottheit. Diese Scheu vor Nemesis, die warnend und mahnend in die Weiterkeit der

Scenen bisweilen einen trüben Miston wirft und, im Ganzen wie in einzelnen Momenten nachgewiesen, den idealen Charakter des Geschichtswerkes trägt und durchbringt, schützt ihn selbst vor Ueberhebung und einem zu strengen Richteramt über die Entschliefungen und Thaten der Menschen; sie macht sein Urtheil oft besangen und oberflächlich, seine Theilnahme mild, mehr gemüthvoll und vom Gefühl abhängig; sie giebt in Reden den handelnden Individuen oft hochherzige, der historischen Wahrheit widerstreitende oder unwahrscheinliche Züge, und wie Marbonios im Rath der Machthaber vor Keres viel mehr griechische als persische Weisheit redet, so überrascht aus dem Munde des verrätherischen Demarat an gleicher Stelle der Preis der spartanischen Tapferkeit und Gesetzesstrenge. Vor solcher Demuth und Religiosität, die sogar für das Ausplaudern gewisser Geheimnisse bei Göttern und Heroen um Verzeihung nachsucht, erscheint auch der Sieg der Hellenen mehr als ein Act der göttlichen Hülfe und Gnade als der eigenen Tüchtigkeit. Ein seltener Verein von Objectivität und individueller Kraft, von Naivität und Empfindung, von Kritik und gemüthvoller Auslassung! Frei von Leidenschaftlichkeit übt Herodot, dem epischen Dichter ähnlich, der ruhig und würdevoll vom Strom der Erzählung getragen wird, an den Thaten, nicht an den Motiven der That sein Urtheil. Hieraus fließt die Unzulänglichkeit der Ethopöie und der Mangel an psychologischer Malerei. Kein tieferes Studium der Menschennatur, nur die Erfahrung und ein den sinnlichen Erscheinungen entlehntes Maß erforscht hier den äußeren Grund und Zusammenhang der Begebenheiten. Gebunden durch Schicksalsbeschuß und den Ausspruch der Gottheit im Orakel, verbleibt der freien Erwägung in Gespräch und Rede, die dort despotischer Wille, hier die Gewalt drohender Gefahr drückt, zwar ein breiter Raum; gleichwohl entfernt die politische Verathung, anschaulich und beweglich, oft epideiktisch in einfacher Composition und Schönheit des Vortrags, sich nur wenig von dem Wesen der naiven Erzählung und läßt kein pathologisches Interesse durchblicken. Man darf diese Charaktere geradezu gnomisch und lehrhaft nennen, ihren Haushalt mehr ethisch als politisch. Wie der Geist ihrer Reden, die Markellinos zum Unterschied von den politischen Reden des Thukydides als Prosopopöien bezeichnet, ebenso sind die Personen selbst in Wort und Charakter Gebilde der Kunst und Phantasie, für den ethischen Zweck des Geschichtswerkes frei erfunden: *οὐδ' ὀλίγων γὰρ ἐποίησε (δημηγορίας) λόγων, ὥς προσωποποιίας μᾶλλον ἢ περ δημηγορίας.*

Den Reiz dieses Geschichtswerkes erhöht die Ebenmäßigkeit des Vortrags und die Schönheit der Form. Die Anmerkung des alten Kunstrichters Longin, daß Herodot unter den hellenischen Darstellern der Geschichte Homer am geistesverwandtesten sei (*ὁμηρικώτατος*), gilt ebenso vom Stoff, von der inneren Verfassung und dem ethischen Gehalt, wie vom Stil und von der Composition dieser Historien. Wie schon das Proömium, weil es den Kampf der Hellenen und Barbaren ankündigt, an das Thema des epischen Meisters erinnert, Plan und ökonomische Kunst im weniger straffen, aber einheitlichen Organismus auf die großen Aristien der Hellenen zur Erfüllung einer schweren

Kaisersentscheidung zielen und auch der ethische Hintergrund eine Ähnlichkeit mit den Ideenkreisen der Iliade zeigt, so wird vor-
 lich die Ausführung von homerischer Technik mit bewußter Kraft
 gen und beherrscht. Form und Ausdruck, Phrase und Wendung,
 Gruppe zeigt, wie sehr ihm Homer mit dem jüngeren Nachwuchs
 epiker vertraut und geläufig war, und nicht vereinzelt entdeckt man
 en gebundener Rede. Die behagliche Breite der Erzählung und
 ermüdbliches Gefallen an ausführlichen Details, die plastische
 und Anschaulichkeit der Schilderung, der Reichtum an Wieder-
 gen und Digressionen, die Summe retardirender Motive im
 ischen Beiwerk, die Objectivität der poetisch gehaltenen phanta-
 hen Charakteristik, endlich die Ungleichmäßigkeit und eine gewisse
 äßigkeit in der Gruppierung des Materials in Zeit und Raum —

Vorzüge und Eigenthümlichkeiten theilt Herodot durchaus mit
 Epos. Es ist der Genuß und die Freude am eigenen wohlge-
 lden Werk, die immer neue Massen hinzuträgt, ordnet und or-
 h verbindet; das Gefühl der Ueberlegenheit, welche die dürstige,
 ie und formlose Darstellung der Vorgänger überwunden hat und
 Stoff sich assimiliert und mit sinnigem Verstande mustert; die
 olische Geistesfrische, die mit einfachen Mitteln die volle ethische
 ung erzielt. In vollkommener Uebereinstimmung hiermit steht die
 le Kunst. Quintilian, Dionys von Halikarnaß, Dion
 sostomos und Menander sind voll des Ruhmes und der
 anderung über die Einfachheit und natürliche Anmuth, die *χάρις*
ῶν καὶ ἀβασάνιστος des herodoteischen Stils. Einem im
 n Bett sanft dahin gleitenden Strom vergleichbar, der gleichmäßig
 ausbreitet und vom Sonnenstrahl Perlen und liebliche Bilder
 lt, hält diese Diction, die Schöpfung eines berechnenden Sprach-
 ers und vornehmlich mannigfaltig und reich an wohlklingenden,
 en Formen, gleichen Schritt mit dem Verlauf der klaren und
 sfrischen Erzählung. Der ionische Dialekt, bei der unzulänglichen
 obildung der attischen Prosa einzig als Schriftorgan zulässig,
 ete in seinen örtlichen Differenzen (*τρόποι τέσσαρες παραγωγέων*
 2) große Freiheit. Die neue Gattung selbst forderte, um einer
 reineren Anerkennung gewürdigt zu werden, die sinnliche Fülle der
 en Dichtersprache zu binden und zu ermäßigen. Herodot hat
 cherer Hand einen eigens gebildeten Stil, der zwischen epischen
 chmitteln und dem härteren Gepräge des attischen Idioms ver-
 t und durch Beimischung von Formen und Ausdrücken aus an-
 Dialekten und Sprachschätzen ein klassisches Sprachsystem für
 iographie geschaffen, das organisch mit dem Stoff verwachsen,
 Geschmack der vornehmen Gesellschaft huldigte und alle Vorzüge
 bjectiven Darstellung, Reichtum, Mannigfaltigkeit, Natürlichkeit,
 llicität und mit poetischer Frische Wohlklang und rhythmische
 heit an der Stirn trägt. Seine Grundlage bildet die damals
 her Blüthe stehende sogenannte jüngere Ias, vornehmlich wie
 is attischem Boden (S. 136) in Flexion, Wortbildung und Phra-
 ie sich befestigt hatte. Von Hekataios, Klefias, Hippo-
 s und Demokrit in Graden der individuellen Bildung ver-
 en, empfing dieses Organ, das vorzüglichste Muster der ionischen

Sprache (τῆς ἰάδος ἄριστος κανών), vornehmlich durch glückliche Wahl aus den reichen dialektischen und topischen Beständen den Charakter eines universalen Ionismus. Gefrästigt von attischer Strenge im Realismus des historischen Stoffes, zwischen der Härte und Erhabenheit der thukydideischen und dem leichteren und mageren Stil Xenophons in der Mitte (μέσος χαρακτήρ, οὔτε ὑψηλός ἐστὶν οὔτε ἱσχνός), freier in Wortstellung, in Satzverbindung übersichtlich, leicht und unperiodisch, gleichwohl häufig mit gestreckten und verwickelteren Massen im anfügenden Vortrag (εἰρομένη λέξις), malerisch, reich an Bilderschmuck, figurlicher Rede und gnomischer, sprüchwörtlicher Weisheit, für Ethopöie schärfer und von anschaulicher, bisweilen mimetischer Wirkung, der Situation oder der Höhe der Darstellung gemäß bald prächtiger und erhoben, bald gewöhnlicher, melodisch und rhythmisch — daktylische, anapästische und spondeische Basen hört man durch — fesselt Herodots Schreibweise und vergegenwärtigt klar, angemessen und geläufig die Geschichte und Völkerkunde mit dem lichten Glanz des überredenden Wortes.

Für dieses reiche, von alterthümlicher Kraft und Reflexion getragene Denkmal würdigen und frommen Ernstes, das nie ein Volksbuch im gewöhnlichen Sinne geworden ist, besaß die kommende Generation kein Verständniß. Das alte Geschlecht mit seinen kühnen Ideen in Glauben und Politik starb im Strudel der Ochlokratie aus, und die veränderte Geschmacksbildung, der Kritik und den vollendeten Formen der attischen Musterprosa zugewandt, versagte dem Halikarnassier eine allgemeinere, aufrichtige Gunst. Bereits Thukydides urtheilte wenig günstig, und das Excerpt des Theopomp aus Herodot in zwei Büchern läßt das Interesse der gelehrten Lesewelt unerwartet gering erscheinen. Herodot ward frühzeitig zum Archiv und schon in Aristoteles Zeit durch Lücken und unechte oder zweifelhafte Lesarten entstellt. Das alexandrinische Gelehrtenthum schenkte ihm nur gelegentlich Aufmerksamkeit. Von Kallimachos mit dem üblichen Bericht katalogisirt und öfter für homerische Diorthotik und Erklärung verglichen, kam Herodot in Vergessenheit, bis seit Beginn der ästhetisch-kritischen Betrachtung der Schriftsteller Dionys von Halikarnas seine Studiengenossen auch Herodot um des Stils und der Composition willen hervorzo-gen und in Abschriften vermehrt, der Schule und dem lesenden Fleiß der gebildeten Gesellschaft empfahlen. Auf eine Textverwahrlosung durch Abschreiber in frühester Zeit weist auch der alexandrinische Grammatiker Philemon (περὶ Ἡροδοτείου διορθώματος διαλεγόμενος) und bestimmter der Diorthot des Historikers Alexander von Rothäon hin; Aristoteles und Plutarch lasen auch einen anderen Eingang. Nunmehr war Herodot eine allgemeine, ebenso angenehme wie lohnende Lectüre, befruchtet zugleich durch lexikalische Arbeiten vom Sohn des Archibios Apollonios, dessen Ἑξηγήσεις γλωσσῶν Ἡροδοτείων mit den trockenen und ungereimten Λέξεις Ἡροδότου, die uns erhalten sind, keine Verwandtschaft voraussetzen. Den Fleiß der Commentatoren Trenäos Pakatos, Heron, Salustios und Tiberios im Zeitalter der Blüthe der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian wog der Eifer der Nachbildner des ionischen Dialekts auf.

neuesten ahmte Herodot in Form und Sprachschatz Pausanias, laieft die Pseudo-Eufianeer *Περὶ τῆς ἀστρολογίης* und *τῆς Συρίας θεοῦ* und mehr oder minder geschmackvoll so ionisirende Historiker jenes Schreib- und redseligen Zeitalters Arrian in den Indika, Pephalion in 9 Büchern Allermweltste (*Μοῦσαι*), der unbekannt gebliebene Verfasser von Arabika ios, Eusebios der Sophist, der römische Annalist Asinius Cratus in seiner tausendjährigen Geschichte Roms (*Χιλιετηρίς*), auch Kriton und Amynthianos, und unter Kaiser Constantin Großen Praxagoras an der Spitze der byzantinischen Histo-

In Sprache, Vortrag und geistiger Bildung hängt von Herodot opios ab, auch Appian, Helian und Agathias von My- und unter den christlichen Autoren verrathen Basilios der ze und der Vater der Kirchengeschichte Eusebios ein fleißiges um der herodoteischen Sprache und Technik. Stofflich nützten

orilegifer (Stobaios) und Sammler, vornehmlich Zonaras in Berichten über Assyrien, Babylonien, Persien und Aegypten, itomatoren Konstantins VII. Porphyrogennetos im *Codex scii*, ja noch lange nach Abschwächung der literarischen Tradition

Herodot, in zahlreichen Exemplaren verbreitet, fleißig gelesen, on Georgios Pachymeres, Georgios Phrakes und ikos Chalkokondyles, dessen Proömium zur türkischen Ge- : nach Herodot geschrieben ist. Dieser Beharrlichkeit der Studien ectüre verdankt man die Erhaltung der Historien in einer nicht eutenden Anzahl von Handschriften, die wahrscheinlich aus ursprünglich entstellenden Recension, jedoch aus zwei oder drei in ischen Formen stark von einander abweichenden Handschriften en sind. Die erste Familie repräsentirt eine Pergamenthandschrift cialen mit dem ganzen Herodot auf 374 Foliosseiten, der Medi- (M) aus dem 10. Jahrhundert mit Randbemerkungen oder

narien, von J. Gronov 1675 mit abergläubischer Verehrung hen und erst jüngst wieder eingesehen; ihn ergänzt und berichtigt ielen Punkten ein Florentinus (F) von ungefähr gleichem , aus einer älteren Quelle abgeleitet und neben M für den lcodex erklärt. Auf die zweite Classe führt der Codex San- ti (S), vormals im Besiz des Erzbischofs von Cambridge Lancroft, zuerst von Th. Gale, später von A. Askew . Askewii) für Wesseling und mit größerer Genauigkeit von 3ford collationirt; von Interpolationen, Lücken, Verkürzungen chlimmen Fehlern getrübt und als Arbeit einer vulgärgriechischen erkannt, bewahrt sie gleichwohl gute Lesarten, die ein Vinda- ensis (V) aus dem 14. Jahrhundert theilt. Auch die Perga- andschrift des Cardinals Passioneus (R) aus dem 12. undert, von Wesseling benutzt, fördert aus besserer Ueberlie- , die Texteskritik. Zwischen MF und SV vermittelt der Pari- s A. aus dem 12. Jahrhundert und aus gleicher Quelle der sinus C vom Jahre 1447. Die übrigen Exemplare, ein etus, mehrere Parisini Wesselings und Schweighäusers wei Medicei sind jung und von geringem Werth, andere, wie andschriften der Baroccianischen Sammlung in Oxford und ein

von Heidelberg nach Rom geführter Fuggeranus noch unbedeutend. Mit diesen Mitteln ausgerüstet, hat Herodot, durch Lücken, verwillkürte Wortstellung und Abundanz, die mit holländischen Gelehrten (N. Mehlert und Cobet) systematisch zu beseitigen fehlerhaft ergründet, durch dialektische Dissharmonie und glossematischen Reichthum auf eine Weise, welcher die Worterklärung fortwährend übt, seit Wesseling, Aldenauer, Schweighäuser und Gaisford, und von W. Dindorf und F. Bredow vor Willkür in dialektischer Form gesicherter, nur eine reinere Gestalt, durch den Fleiß und die Sorgfalt der Erklärer, deren Anfänge Dav. Schyträus bezeichnet, in jüngster Zeit an Verständlichkeit gewonnen. Am Anregendsten auf eine tiefer gründlichere Forschung über Herodot hatte C. Dahlmann

Ausgaben, verzeichnet bei Wesseling, Schweighäuser Praef. I. P. II, Gaisford Tom. III. und Bähr Commentatt. p. 491—500. Vgl. R. 4 im Philol. XII, S. 203 fg. XXI. 78—100. — Erst 28 Jahre nach der lateinischen Uebersetzung per Laurentium Vallensem (Venet. 1774) erschien die erste pr. mit sorgfältiger Beobachtung der ionischen Form ap. Aldum Manutium Venet. 1502. Fol., wiederholt c. praef. J. Camerarii, c. adnotatt. et H. Vita ap. Hervagium, Basil. 1549. 1557. Fol. — ed. H. Stephanus 1570. Fol. mit einigen Verbesserungen im Text und in der Uebersetzung. 1592. Hiernach die Edit. G. Jungermannii, zuerst mit Eintheilung in Capitula nach Solbass' Anordnung, Francof. 1608. Fol. Abdruck Genév. 1618. Fol. Th. Gale Lond. 1679. Fol. giebt den Stephanus mit wenigen Veränderungen. — Erste kritische Ausgabe mit Heranziehung des Cod. Mediceus: ex rec. Gronovii, Lbat. 1715. Fol. — ex interpret. Laurentii Vall. c. adnotatt. Galei et J. Gronovii et c. notis L. C. Valckenarii ed. P. Wesselingii Amstel. 1763. Fol., die vorzüglichste Ausgabe, die Wesseling's Vorfindungen energischen Fleiß in der Feststellung des herodoteischen Sprachgebrauchs Baldenauer's Scharfsinn verbindet. P. Wesselingii Diss. Herodotea 1758. — Recogn. F. V. Reizius, Vol. I. P. 1. Lips. 1778., nach dem Text des Herausgebers fortgesetzt von H. Schäfer P. 2. 1800., wiederholt 1807. 1816. Vol. II. c. Laurentii Vall. versione 1820. Vol. I. P. 1. Edit. IV. 1825. wenig fördernde Schäfer's eigene Ausgabe die Texteskritik, 3 Voll. (Text lib. I. Lips. 1800—1803. Vol. IV. mit dem 9. Buche Berol. 1828. Auf Schäfer ruht zum größten Theil die Ausgabe von D. Schulz: Praemissa est de vita Herodoti, dialecto et scribendi genere, 2 Voll. Hal. 1809. — Uebersetzung des Herodoti (et Ctesiae Cnidii) quae extant opera et fragmenta ed. J. B. Borheck, 2 Voll. Lemg. 1781. 1782. Edit. II. 1808. 1810. — Ein erheblicher Fortschritt durch Collation des Cod. Florentinus von Schweighäuser lect. variet., interpret. lat., adnotatt. Wesselingii et Valckenarii aliorum et suis illustr. J. Schweighäuser, 6 Voll. in 12 Partt. Argent. et Paris. Vol. VII.: Lexicon Herodoteum, 2 tom. 1824. — Letzte Zurüstung mit geistvoller Collation des Cod. Sacerdoti durch Th. Gaisford, c. adnotatt. variorum Voll. in 4 tom. (Oxon. 1824.) Lips. 1824—1826. Edit. III. Oxon. 1826. Revisionen von J. Becker Berol. 1833. 1845. und correcter, zugleich mit werthvollen Abhandlung de dialecto Herodoti von G. Dindorfius, Paris. Mit revidirter Uebersetzung, Ktesias und den Chronographen Rastor und Athenes 1868. Recens. von Bähr in Jahrb. für Philol. Bd. 46. S. 392. Textum ad Gaisfordii edit. recogn., perpetua tum Fr. Creuzeri tum adnotatt. instr., commentat. de vita et scriptis Herodoti, tabulas imagg. ligno incisas indicesque adiec. Fr. Baehr, 4 Voll. 1830—1835. D. II. 1856—1861 mit zahlreichen Excursen und Commentatt. über Herodotus und Schriften gewinnt in sachlicher Erklärung auf vielen Punkten. προλεγ. καὶ σημειώσεις ἐκδιδ. καὶ διορθῶντος Ἀλεξάνδρου Νέγγη 1833. ohne bestimmte Grundsätze der Kritik. Vgl. Heidelb. Jahrb. 1834. With emendatt. by Al. Negris and a life of Herodotus by O. Muelh. Voll. ibid. 1843. — Englische Abdrücke des Gaisford'schen Textes mit f

und geogr. Anmerkungen by P. E. Laurent, Lond. 1837. Edit. III. 2 Voll. 1846., des Bekkerschen Textes by Edwards, Lond. 1840., des Schweighäuser'schen with notes by C. S. Wheeler, 2 Voll. Boston 1842., mit den Varianten von Gaisford by G. Long, Lond. 1845., mit dem englischen Commentar by F. W. Blakesly, 2 Voll. Lond. 1854. New-York 1861. — Textausg. von G. Stallbaum, 3 tom. Lips. 1819. Edit. II. 1825 - 1826. und Fr. Palm c. libello de vita Herodoti, 3 Voll. Lips. (1815) 1855. 1865 - 1868 — c. brevi annotat. critica A. Matthiae et H. Apetzii, 2 Voll. Lips. 1825. 1826. — nach Schweighäuser'schem Text rec. et adnotat. scholarum in usum C. A. Steger, 3 tom. Gissae 1827 - 1829 — Von den neuesten Schulausgaben empfiehlt sich der Herodot von B. H. Ehardy, Leipz. 1850 - 1852., auf Bekkers Text gebaut, durch lexikographische, und R. W. Krüger Berl. 1855 - 1856., oft glücklich in Emendation, durch sachliche Erklärung. — R. Dietrich, 2 Voll. Lips. 1858. Edit. II. 1866 - 1869. giebt auf Grund des Bekkerschen Textes der 2. Ausgabe mit Berücksichtigung der meisten kritischen Beiträge einen nach Bredows Principien im Dialekt gesicherten Text, ähnlich H. Stein, 5 Bde. Berl. 1856 - 1862. mit geschickten Einleitungen und guter Erklärung, 2. (3.) Aufl. mit erklär. Beiträgen von H. Brugsch, 1864 fg. — rec. H. Stein, Tom. I. II. Berol. 1869. 1871. — Durch Wiederaufnahme der Varianten des Cod. Mediceus behauptet R. Abicht seinen Werth, 5 Bde. Leipz. 1861 - 1866. 2. Aufl. 1869 fg. — Kritischer Apparat: A. C. Borheck Apparatus ad Herod. intellig. et interpretandum, 5 Voll. Lemg. 1795 - 1799. enthält Chronologiam et crisin Herodoteam, Larcheri disputat. de Herod. chronologia in lat. conversam und den Apparatus ad consulendam lectionis Herod. integritatem, d. h. die Varianten von Wesseling, die Noten von Wesseling, Baisenaer u. a., aufgenommen von Gaisford Tom. III IV. Lips. 1826. — Zur Texteskritik (s. Abicht im Philol. XXI, S. 78 fg.) X. Werfer in Vett. philol. Monac. I, p. 71 - 118. 227 - 275. G. Herold Norimb. 1850 - 1855. 4. A. Gebhardt 6 Part. Cur. Regnit. 1856 - 1865. 4. A. Naber, E. Mehler und G. Cobet in der Mnemosyne III. V. IX. XIII. XIV. XV. H. Stein Tanzig 1859. 4. Vgl. G. Hausdörfer in der Zeitschr. für das österr. Gymnas. 1863. S. 124 fg. und Ch. Oftermann im Philol. XII. XIII. XIV. — Zur Erklärung (Anfang eines Commentars von D. Chytraeus Hal. 1597) Weller im Meiningen Progr. 1860.

Uebersetzungen: Lateinisch per Laurentium Vallensem, Venet. 1474. Francof. 1620. und oft mit dem griech. Text, elegant, doch mehr Interpretation als Uebersetzung; A. Heresbachio interpr. Lugd. 1551: am treuesten von Schweighäuser Lond. 1818., mit Verbesserungen von Dindorf. Vgl. Gaisf. Tom. III. Praef. p. I - XXXVII. Schweigh Tom. I. P. 1. Praef. p. XI - XIII. — Französisch par P. H. Larcher (avec des notes de Bochart, Wesseling, Scaliger, Casaubon, Barthélemy, Bellanger, Larcher etc. 9 Voll. Par. (1802) 1841. vermischt die natürliche Schönheit des herod. Vortrags. Genauer par A. F. Miot, 3 tom. Par. 1822. 2 Voll. 1858. Cf. A. Letroune Notice sur la traduction d'Herodote de Mr. Miot et sur le prospectus d'une nouv. traduction de Mr. Courier, Par. 1823. E. A. Bétant, 3 Voll. Genève et Par. 1827. Avec une introduction et des notes par P. Giguët, Par. 1859. Eine Auswahl von Erzählungen mit gelehrtem Apparat par Bouchot Corbet, Par. 1860. — Italienisch von Maria Bojardo Vinegg 1533. B. de Bindoni 1539. G. Caes. Beccelli. 2 Part. Veron. 1733. 4. Am gewähltesten ist die illustrierte Uebersetzung vom Historiographen des ionischen Inselstaates Andr. Mustoxydes, 4 tom. (lib. I - VI.) Milano 1820 - 1832. — Englische: empfehlen Is. Taylor Lond. 1829. und with copious notes and appendices George Rawlinson, assisted by H. Rawlinson und J. G. Wilkinson, 4 Voll. Lond. 1858 - 1861. Vgl. Heidelb. Jahrb. 1859. N. 6. S. 81 fg. — Deutsch von J. F. Degen, 6 Bde. Frankf. M. 1783 - 1791., von M. Jacobi, 3 Bde. Düsselb. 1799 - 1801, besser von F. Lange, 2 Bde. 2. Aufl. (1811) Bresl. 1824. M. Schöll, 11 Bchn. Stuttg. 1828 - 1833. neu durchgesehen von R. Köhler, 3 Bde. 1855., übers. von M. Schöll und R. Köhler 1809., von F. Bähr, 6 Bchn. Stuttg. 1859 - 1863. 1869 fg.

Handschriften bei P. Wesseling Diss. Herodot. IX. Th. Gaisford Praef. Edit. Lips. und F. Baehr Commentat. p. 485 - 491. Vgl. Jensenfer

Literaturzeit. 1817. N. 161. Serapeum 1848. S. 308. 1851. N. 9. und die Berichte von R. Abicht im Philol. X, S. 710 fg. XI, 204 fg. XII, 201 fg. XXV 79 fg., jetzt De codicum Herodoti fide atque auctoritate, Progr. Schulpforta 1869. — Ueber Interpolationen Fr. Osann im Gießener Progr. 1856. — Plesirrhoo und das Proömium: O. Nitzsch De prooemio Herodoteo, Gryphisw. 1860. A. Baumstark in Jahns Jahrb. Bd. 81. und M. Haupt im Hermes II, S. 312. — — Alte Kritiker und Commentatoren: Baehr Commentatt. p. 477 sq. und H. Stein Vindiciarum Herod. spec. Progr. Danzig 1858. p. 17 sq. — Pseudo-Plutarchs Angriffe, seit H. Stephani Apologia Herodoti (mit Laurentii Vall. interpret. lat. 1566) mit Nachdruck zurückgewiesen: G. Lahmeyer De libelli Plutarchei, qui de malignitate Herodoti inscribitur, auctoritate et auctore, Gotting. 1848. 4. — H. van Marle De fide Herodoti a Plutarcho relecta, LBat. 1827. 4. — — Nachahmer. Theopomp: D. Ruhnken Hist. crit. orati. Graec. p. 89. und A. Frommel in Creuzeri Melett. IV, p. 144 sq. — Im sophistischen Zeitalter: Ed. Rasmus in Aeliani fragm. spec. I. Berol. 1858. p. 7. und G. Siebelis in Pausan. Praef. Vol. I. p. 20 sq. — Prokop, Nachahmer Herodots: S. Teuffel in A. Schmidts Zeitschr. für Gesch. VIII, S. 51. — Herodot bei christlichen Autoren: A. Baur im Tübinger Progr. 1834. und A. Jahn in Jahrb. für Philol. Bd. 49. S. 373 fg. — — Auszüge des Konstantin Porphyrog.: LXIII locos ex Herodoto excerptos, qui ex collectaneis Constantini Porphyrogeneti in cod. Peirescii extant, rec. J. Wollenberg, Berliner Progr. 1862.

Sprache und Sprachschaz: Λεξικὸν τῶν Ἡεροδοτείων λέξεων herausgeg. von G. Franz mit Erotiani et Galeni Glossaria in Hippocr. Lips. 1720, auch in den Ausgg. von Schweighäuser und Gaisford. — H. Stein De veteris quodam lexico Herodoteo, Oldenb. Programm 1871. — — Aem. Porti Dictionarium Ionicum (Graeco-Latinum, index in omnes Herodoti libros) Francof. 1603. Oxon. 1810. 1817. Edit. nov. c. Append. tractatus de dialecto Ionica nempe M. Maittaire, ex recens. et c. additamentis F. G. Sturzii, Georgii Corinthii, Grammatici Leidensis, Grammatici Meermanniani, Grammatici Augustani, Lond. 1825. — J. Schweighaeuseri Lexicon Herodoteum, 2 tom. Argent. et Par. 1824. — Herodoteischer Dialekt: L. Struve De dial. Herodotea, Spec. I—III. Regiom. 1828—1830. 4. (Opusc. sel. II.) — C. Fr. Stadelmann, De Herodoto eiusque dialecto, 3 partt. Dessav. 1830—1835. — H. Lhardy De dial. Herodotea, Berol. 1844. 1846. — C. Bredow Quaestt. criticae de dial. Herodotea libri IV, Lips. 1846. — Vortrag und Verwandtschaft mit Homer (Fr. Creuzer Histor. Kunst, 2. Ausg. S. 114 fg. 148 fg.): G. Wendt De oratione Herodoti, Progr. Greiffenb. 1856. — Ueber das Augment bei Herodot G. Kloppe im Schleusinger Progr. 1848. — C. A. Boettiger Proluss. II de Herodoti hist. ad carminis epici indolem propius accedente, Vimar. 1792. 1793. 4. (Opusc. colleg. J. Sillig, Dresd. 1837. p. 182. sq. 103 sq.) — E. Waardenburg De nativa simplicitate Herodoti, LBat. 1830.

Herodots Leben und Schriften: Jo. Bouhier Recherches et dissertt. sur Hérodote, Dijon 1746. 4. — P. Wesseling Diss. Herodotea, Trai. 1758. — Z. Meierotto Sur Hérodote et le but de son histoire, Abhandl. der Berl. Akad. (1790) 1791. 4. — C. Rovers De Herodoto, Ultrai. 1823. — Chr. Dahlmann Herodot. Aus seinem Buch sein Leben, in Forschungen Bd. II. S. 18 fg. — J. Classen Herodotus. Lebensabriss. Abweichungen seines ionischen Dialektes vom Attischen (Abdr. aus der 8. Aufl. von Fr. Jacobs Attica) Jena 1862. — H. Stein Herodotus. Sein Leben und sein Geschichtswerk nebst einer Uebersicht seines Dialektes (aus der commentirten Ausg.) Berl. 1870. — F. Jaeger Disputatt. de vita et mente Herodoti, Gotting. 1828. — F. Daunou Cours d'études historiques, Tom. VIII. IX. Par. 1844. 1845. — Todesjahr: F. Rey im Kölner Progr. 1836. J. Rubino im Marburger 1848. Bähr in Jahns Jahrb. Bd. 56. S. 4 fg. A. Schöll (Sophokles Leben S. 118 fg.) im Philol. IX, S. 193—212. X, S. 25—81 über Herodots Entwicklung zu seinem Beruf. Fr. Tzschirner Panyasidis fragm. p. 12. sq. — Verhältniß zu Thukydides, Sophokles und die vermeintliche Recitation in Olympia: ein Briefwechsel zwischen Chr. Bähr und

Hermann in Bährs Edit. Vol. II. Excurs. VII. 3. — Reisen: Krüger
 ungen über Thukydides Leben, Berl. 1832. S. 11 fg. und A. Schöll im
 C., S. 410—431. — G. L. Heyse Quaest. Herodoteae. P. I. de vita
 ibus Herodoti, Berol. 1827. — J. T. Wheeler The life and travels
 lotus in the days of Pericles and Nehemiah, 2 Voll. Lond. 1855. —
 : A. Visconti Iconogr. Gr. I, p. 315. sq. ed. Mil. Bildniß auf Münzen
 farnaf: A. Millin Annal. Encyclopéd. 1817. Août p. 218 220. — Ueber
 affungszeit des Geschichtswerkes A. Kirchhoff in Abhandl. der Berl.
 868) 1869. S. 1—30. — Herodots Verhältniß zu den Logos-
 n (S. 244): D. Hüllmann Griech. Denkwürdigkeiten, Bonn 1840. S. 143
 W. Rogger in Bruch Literarhist. Taschenbuch 1847. S. 75 fg. — Kritik
 auswürdigkeit: Creuzer S. 74 fg. und Grote History of Greece
 p. 407. — Baarts Religiös-sittliche Zustände der alten Welt nach
 Progr. Marienw. 1842. — Friedrich Herodoti de Atheniensium et
 noniorum ingenio et moribus sententia. Progr. Zerbst 1852. —
 er Ueber die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik, Thorn
 G. Knoes De fide Herodoti qua Phoenices perhibet Africam circum-
 ic. Gotting. 1805. 4. — Th. Studer Oratio qua fide dixerit Herodotus
 ab Aegyptiis deos suos ac religiones accepisse, Bernae 1830.
 n (s. unten Herodot als Geographen): Erdmann Herodot hat seine Erz-
 von der persischen Geschichte aus pers. Quellen entnommen, Kasan 1840.
 on Gutschmid De rerum Aegyptiacarum script. Graecis, im Philol.
 2 fg. De Herodoto Halic. ebendas. S. 636 fg. — Herodot als Geograph,
 reichen Arbeiten beschenkt: G. Rennel The geograph. system of
 as, 2 Voll. Lond 1800. 1832., übers. von G. Bredow in Untersuchungen
 egenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie, Altona
 — G. Bredow Geographiae et uranologiae Herodot spec. Helmst.
 — B. G. Niebuhr Ueber die Geographie Herodots, Abhandl. der
 lab. 1812 (Al. Schriften I.) — J. B. Gail Géographie d'Hérodote, de
 de et de Xénophon, Lond. 1854. — W. Doenniges De geographia
 , c. tabula orbis terrarum ex ipsius opinione illustr. Berol. 1836. Fol.
 Jobrif Geographie des Herodot mit 10 Karten, Königsb. 1838. —
 er The geographie of Herodotus, Lond. 1854. — Verkehr und
 der alten Völker nach Herodot, berührt von H. L. Heeren Ideen
 Politik, den Verkehr ic 4. Aufl. Götting. 1824 (Hist. Werke X, fg.)
 Hüllmann Griech. Denkwürdigkeiten S. 143—208. — Für einzelne
 und Völker: Ch. Gatterer De Herodoti et Thucydidis Thracia,
 mentatt. societ. Gotting. IV—VI, übers. von Schlichthorst, Götting.
 — Fr. Kruse Ueber Herodots Ausmessungen des Pont. Eurinus, des
 is Thracius, der Propontis und des Hellespontus, sowie über die Schiff-
 ic. Bresl. 1818. — A. Hansen Osteuropa und Herodot, in Beiträgen
 ch. der Völkerwanderung I. Torpat 1844. — J. Selewel Beschreibung
 od. Skythiens, Al. Schriften Leipz. 1836. — A. Brandstaetter Scythica,
 1837. — Fr. L. Lindner Skythien und die Skythen des Herodot,
 1841. Nachtrag in Jahns Jahrb. 1842. S. 399—431. — H. Rolster
 id der Skythen bei Herodot, in Jahrb. für Philol. Supplementbde. XII.
 J. de Potocki Histoire primitive des peuples de Russie — à l'in-
 ce du IV. livre d'Hérodote, Pétersb. 1802. 4. — A. Erman Fragments
 odote et la Sibérie, Berl. 1834. 4. — C. Halling De flava Budinorum
 dias. Berol. 1834. — Fr. Creuzer Commentatt Herodoteae. Aegyptiaca
 Gutschmid) et Hellenica. Subjiciuntur summaria, scholia variaeque
 od. Palatini, Lips. 1819., aufgenommen in Bährs Ausg. — F. Hen-
 Commentat. de geographiae Africae Herodotea, Gotting. 1788. f.
 — C. Seiferling De geographia Africae Herodoteae. Diss. Marb.
 . Ueber die Umschiffung Libyens durch die Phönizier P. J. Junfer im
 Progr. 1835, fortgesetzt in M. Jahrb. für Philol. Supplementbd. VII,
 S. 357—384 Nachtrag 1844. — J. Sandberg De Africa a Phoenicibus
 econis circumnavigata, Trai. 1860. — G. Hupfeld Exercitatt. Herodot.
 : De rebus Assyriorum, Marb. 1837. II.: De vetere Medorum imperio,
 143. 4. III.: Rerum Lydiarum part. I. c. epim. de Chaldaeis, Marb. 1851.
 R. Jacobs De mensuris Herodoti P. I. Berliner Progr. 1841. —
 eitbestimmung: Dav. Chytraei Chronologia historiae Herodoti

et Thucydidis, Vitemb. 1563. — C. F. Volney Chronologie d'Hérodote. en forme à son texte, Par. 1808. — — Parallelen: E. Blume Herodot u. Ktesias, die frühesten Geschichtsschreiber des Orients, Heitelsb. 1836. — C. Hackmann De ratione inter Xanthi Ἀντίκτα et Herodoti historiam. Halle'sche Schulchr. 1869. — Fr. Grenzer Herodot und Thucydides, Leipz. 1798. Trai. 1803. — S. Salomon De Thucydide et Herodoto, Berliner Progr. 1856. — A. Steinmetz Herodot und Niclaus Damascenus, Lüneb. Progr. 1861. — Herodots Stellung zur Religion, Sitte und Politik: G. Boettighe De Eia Herodoteo s. de Herodoti in componendis rerum monumentis pietas Berol. 1830. — A. F. Hoffmeister Die sittlich-religiöse Lebensansicht d. Herodot, Offen 1832. — J. H. Lindemann Ueber des Herodots religiöse Weltansicht, Progr. Conis 1837. S. auch die Litteratur S. 245. — Ph. J. Ditzes I fati ap. Herodotum notione, Progr. Cobl. 1842. — H. Runge Herodots Verhältnis zum griech. Volksglauben, Hildesh. 1856. — H. Steudener De divinationis ap. Herodotum ratione, Progr. Mosl. 1856. — Fechner Herodots religio ac pietas in hist. scribenda, Bromberger Progr. 1861. — Bredow De Herodoti ratione theol. et ethica. Progr. Trept. N. 1862. — A. Schmalzer Ueber Herodots Vorstellung vom Reide der Götter, Offenbacher Progr. 1869. — W. Hoffmann Aeschylus und Herodot über den φθόνος der Gottheit, im Phil. XV, S. 224 fg. — Fr. Benedict De oraculis ab Herodoto commemorata quaestionum part. I. Diss. Bonn. 1871. — J. Kitt Quae ac quanta sit similitudo Aeschylum et Herodotum et consilii operum et religionis similitudo, Diss. Vratisl. 1870. — Zur Philosophie: A. de Jongh De Herodoti philosophia Trai. 1833., A. Gffer in Symbb. liter. Amstel. 1837. I, p. 67. sq. und P. Lacroix Quid ap. Herodotum ad philosophiam et religionem pertineat, P. 1846. — — Herodots Kunstcharakter: Fr. Grenzer Histor. Kunst, 2. Abth. S. 106 fg. Zur Geschichte der griechischen und römischen Literatur S. 593–604. — C. Rovers Herodoti in rebus enarrandis doctus atque virtutes, in Ann. Acad. Rhenan. Trai. 1821.

Thucydides.

48.

Thucydides, des Cloros Sohn, aus dem attischen Demos Halimus, kurzweg als Athener bezeichnet, entstammte einer aus Thracien in Athen eingebürgerten, reichen und angesehenen Familie und war durch seinen Vater mit dem thracischen Königsstamm des Cloros, durch seine Mutter Hegesipyle, die Schwester Kimons, mit Miltiades und dem ruhmgekrönten Geschlecht der Philaiden verwandt. Die Nachrichten über sein Leben und seinen Bildungsgang saßt eine aus zwei oder drei Quellen geflossene, übel verbundene und unfritische Compilation des Marcellinos vermuthlich aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. zusammen, womit Suidas, ein völlig confuser anonhmer Biograph, die zerstreuten Notizen aus älterer und jüngerer Literatur zu vergleichen wegen Verunglimpfung, Entstellung und Verwechselung des Historikers mit dem Staatsmann Thucydides, des Melesias Sohn jedoch vorsichtig zu gebrauchen sind. Zu den ältesten Schriftstellern in Athen gehörte Stesimbrotos von Thasos. Nach Ausscheidung gefälschter und zweifelhafter Berichte verbleibt dem Halimus nur eine geringe Summe von biographischen Details. Thucydides war einer glaubwürdigeren Angabe der Miscellanschriftstellerin Bo

zufolge bei Gell. XV, 23. Ol. 77, 2. 471 v. Chr. geboren. — er starb nicht nach Ol. 96, 1. 396 — fällt mithin in die Periode der wachsenden und sinkenden Macht des attischen Athens und empfängt, durch die Verbannung seit Ol. 89, 1. 424 v. Chr. abwärts, die Bahnen verwiesen, ein doppeltes Gepräge, der vorwiegend politischen und der literarischen Wirksamkeit. Die glänzende äußere Erziehung, die seine Eltern gab ihm eine sorgfältige Erziehung und Bildung. Auf geistiger Richtung gewann Anaxagoras von Klazomenä, auf rhetorischen in Rhetorik und formaler Kunst Antiphon, der Schöpfer der theilnehmlichen Beredsamkeit, und die Technik der Sophisten Protagoras und Prodikos sichtbaren Einfluß. Mit der Tiefe und Erhabenheit entwickelten Gaben reiste er in die attischen und geistigen Atmosphäre des Perikles, dessen Charakter in bestimmten Zügen trägt und spiegelt, zu jener Virtuosität männlicher Bildung und Urtheilskraft, worauf der Ruhm seines Lebenswerkes beruht. In der älteren Schule mit den strengeren Lehren in Politik, Sitte und Religion verwachsen, ward er von dem nationalen Unglück, welches der peloponnesische Krieg heraufführte, hüttert. Genesen von der Pest und durch Perikles Tod in Hoffnungen getäuscht, betrat Thukydides einen gefährlichen Weg, im achten Kriegsjahre mit Kufles die Feldherrnschaft gegen die Spartaner übernahm. Vor der Hafenstadt von Amphipolis Cion auf, kam er erst nach Besetzung des Platzes durch die Spartaner entging, auf Kleons Betrieb mit einer Anklage auf Verrath, wahrscheinlich durch freiwillige Verbannung einer Verurtheilung l. 424. Dem veränderten Lebenszweck, dem Thukydides in einer jährigen unabhängigen Muse folgte, verdankt man die Schöpfung der großartigsten und edelsten Denkmäler der griechischen Literatur. auf seinen thrakischen Besitzungen, Goldbergwerken bei Skaptephle, in Nachbarfürsten befreundet, theils auf wissenschaftlichen Reisen in Peloponnes und bei den Bundesgenossen der Peloponnesier, deren Leben sein unverdientes Geschick weckte, mit Regierungsorganen, und Soldaten der Detailforschung wegen in Verbindung, aber er mit unverwandtem Blick auf die großen Ereignisse von Athen nahm die zur Abfassung des Ganzen nothwendige Klarheit und das Empfangens und Schaffens und bewältigte ein umfassendes Werk in immer reicherer Gliederung und Durchbildung: IV, 104 V, 26. Als dann Thrasybul den Athenern die Freiheit ergeben hatte, sah er, auf den Antrag des Demobios Ol. 94, zurückgerufen, Athen wieder, ohne jedoch, durch Charakter und Verhältnisse der Heimath entfremdet, hier bleibend Wohnung zu nehmen. den übrigen Theil der übrigen Lebenszeit in Skaptephle an der Abfassung seines Buches thätig, unterlag er wahrscheinlich um Ol. 400 meuchelmörderischer Hand. Seine Asche ward in den öffentlichen Gräbern zu Athen beigesetzt mit der einfachen Inschrift: Ἰδης Ὀλόρου Ἀλκυόβουτος. Eine Büste, mit der seines älteren Vorfahren Herodot zu einer Doppelherme vereint, zeigt im farne-Museum zu Neapel das Bild des ernstesten und tiefsten Denkers, des besten Historikers des hellenischen Alterthums. Thukydides Ge- unter den ersten Eindrücken der peloponnesischen Ereignisse

entworfen und in der Voraussicht eines langwierigen und unheil Kriegszustandes zunächst bis zum Abschluß des *δεξαετής* oder *πόλεμος* fortgesetzt, dann nach Wiederausbruch des Kampfes unausgefüllter Sammlung und Vervollständigung des Materials geführt und vollendet, ist ein harmonisches, mit psychologischer Gestaltetes, planvolles Gemälde des großen hellenischen Bürgerkriegs. Nur das letzte Buch, das an Wärme und Kraft der Darstellung nimmt, der Reden entbehrt und auch in formaler Hinsicht mit den ersten sieben Büchern sich nicht mißt, scheint unvollendet hinter zu sein. B. G. Niebuhr erklärte so auffallende Differenzen der veränderten Sachlage und zweifelte nicht, daß mit Wiederbeginn der Größe der Geschichte gegen Ende des Krieges und während der Schaff der Dreißig dem Historiker auch das schwungsvolle Pathos jene Erhabenheit wiedergelehrt sein würde, die bis zur Katastrophe Siciliens den Vortrag spannt und steigert. Das Alterthum fand Theilfindische Ausbülfe: man schrieb die Abfassung dieser *Paratexte* Fortsetzern des Thukydides Xenophon oder Theopomp, sogar Tochter des Geschichtsschreibers zu, deren vermeintlichen Antheil an dem ersten Buch man heranzog; die Reden aber fielen nach Kratich Dionys von Halikarnas *de Thucyd.* 12 als der Darstellung die Ungelegenheiten hinderlich und den Hörern schmerzlich aus: *ἐοικεν ἀπερὶ ἱστορίαν καταλιπεῖν, ὥς καὶ Κράτιππος, ὁ συναχμάσας αὐτῷ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραπεν· οὐ μόνον δημηγορίας) ταῖς πράξεσιν αὐταῖς ἐμποδῶν γεγενῆσθαι λέγων καὶ τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι.* Dann habe Xenophon Thukydides aus der Verborgenheit hervorgezogen, Demosthenes das Feuer vernichtete Werk aus dem Gedächtniß wieder hergestellt. Noch jüngst galt Xenophon selbst oder ein Anderer für den Verfasser der thukydideischen Schlußpartie. Von solchem Trug befreit Kratich dem das 8. Buch als *τὰ τελευταῖα τῆς ἱστορίας*, sowie Platon Sokrates, welchen der perikleische *ἐπιτάφιος*, jenem im Menestes im Areopagitikos bekannt ist. So wenig nun Geist und das 8. Buches eine fremde Autorschaft verräth, oder ein Zweifeln der Veröffentlichung des Geschichtswerkes durch Thukydides selbst gegründet erscheint, ebenso sicher ist die überlieferte Einteilung der Ganzen, vom Kritiker Asklepiades empfohlen und zuerst bei Dionys von Halikarnas ersichtlich, nicht vom Historiker selbst ausgegangen. *Schol. ad libr. IV. extr. Θουκυδίδης οὐ διεῖλεν εἰς ἱστορίας μίαν συνεγράψατο.* Thukydides sah das Einteilungsprincip nach natürlichen Gruppierung des Materials nach Kriegsjahren, und Sommern, und demgemäß fand, neben einer nur Dio d. 37. XIII, 42 bekannten Gliederung in 9 Bücher mit dem Umfang, auch eine Ordnung in 13 Bücher Anerkennung; je drei gangbare Systematik, fasste je drei, diese, wahrscheinlich die ältere, Historien zusammen. Ihr Verhältniß bestimmt nach sicheren Hülfen der Scholien bis auf geringe Bedenken Fr. Osann in folgendem Conspect: 1. Buch oder erste Historie: Einleitung I—125. Buch: I, 126—146. — 3. Buch: erstes und zweites Kriegsjahr I—78. — 4. Buch: drittes und viertes Kriegsjahr II, 79—116. — 5. Buch: fünftes und sechstes Kriegsjahr III, 117—146.

Buch: siebentes und achtes Kriegsjahr IV, 1–77. — 7. Buch: achtes und neuntes Kriegsjahr IV, 78–135. — 8. Buch: zehntes und elftes Kriegsjahr V, 1–39. — 9. Buch: zwölftes und dreizehntes Kriegsjahr V, 40–46. — 10. Buch: vierzehntes und fünfzehntes Kriegsjahr V, 47–83. — 11. Buch: sechzehntes und siebzehntes Kriegsjahr V, 84–VI, 93. — 12. Buch: achtzehntes und neunzehntes Kriegsjahr VI, 94–VIII, 6. — 13. Buch: zwanzigstes und einundzwanzigstes Kriegsjahr VIII, 7–107. Schriften und Zeugnisse der Alten lassen kein vereinzeltes oder gewöhnliches Interesse für Thukydides durchblicken. Asklepiades, vermuthlich derselbe, welcher die Studien der griechischen Nationalgrammatiker um Pompejus Zeiten beleuchtete, weist auf ältere Beschäftigung mit Thukydides hin, die Didymos Chalkenteros abschloß. Gleichwohl bieten unsere Scholien, die, ebenso reich an gewöhnlichem Wissen wie dürftig an sachlicher Gelehrsamkeit und der Erklärung nur selten recht eigentlich förderlich, Asklepiades, den Rhetor Anthillos und den Verfasser eines technischen Büchleins *Περὶ σχημάτων ῥητορικῶν* Phöbamon unter Kaiser Arkadios erwähnen, keine Gewähr für eingehendere Verdienste um Thukydides. Noch weniger erkennt man Gaben der Commentatoren des Historikers seit Kaiser Hadrian, was von Sabinos, Heron und Metrophanes für Sach- und Worterklärung und Charakteristik des Stils, von Euagoras und Julios Bestinos für Rhetorik und Lexikographie, oder was von Didymos für thukydideische Anomalie, von Porphyrios für vermischte Forschung geleistet war. Inhaltsangaben schrieb der Sophist Numenios von Troas unter Hadrian. Bei dem Verlust so vieler Arbeiten, die Markellinos im unkritischen Sammelheft (*Ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων*) *Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας* zum Theil benutzte, erfreut die ästhetische Kritik des Dionys von Halikarnas, die vornehmlich im Briefe an Gn. Pompeius, im ausführlichen Raisonnement der gelesenen Schrift *Περὶ Θουκυδίδου χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγραφέως ἰδιωμάτων* und im zweiten, die letztere Abhandlung commentirenden Briefe an Ammāos *Περὶ τῶν Θουκυδίδου ἰδιωμάτων* unter Vergleich mit den Logographen, Historikern, Rednern und Philosophen ein reiches Material für Composition und Stil des Thukydides anhäuft. Sein Gesichtspunct, worunter er, für Herodot eingekommen, schon die Wahl des Stoffes für verfehlt betrachtet, ist freilich kleinlich und er fühlt mehr den kritischen Verwurf des Meisters; gleichwohl hat er die Unterschiede des diegematischen und rednerischen Vortrags und den künstlerischen Charakter desselben erkannt und was ihm vornehmlich der Nachahmung würdig erschien, mit Nachdruck empfohlen. So Viele nun an dieser Quelle für Ethographie und Beredtsamkeit schöpften, Thukydides Stil blieb in den Schulen der alten Rhetoren und Philosophen veraltet. Der archaische und fremdartige Ton, die glossematische und poetische Haltung des Vortrags, die Kürze und rasche Gedankenverbindung, die Cicero, Quintilian und Dionys von Halikarnas vornehmlich für unnachahmbar ausgeben, blieb unverständlich und nur ein Demosthenes wollte seine Seele so ganz an dem würdevollen Pathos, der Tiefe und sittlichen Gewalt der politischen Rede des Thukydides wärmen.

Für die epitaphische Literatur, für Plato im Menexenos, für Socrates und die in des Lysias und Demosthenes Nachlaß aufgenommenen *Λόγοι ἐπιτάφιοι* war Thukydides Leichenrede des Perikles in Anordnung, sowie in Ausführung und Form mustergültig. Einfluß auf den Geist und die Methoden späterer Historiker hat der Pragmatismus des Polybios und Lukan, dessen *De conscribenda historia* auf thukydideischen Principien beruht. Im *Lexiphanes* 22 empfiehlt er sein Vorbild zugleich mit Platon den Dichtern der alten Tragödie und Komödie. Zu Thukydides ahmern in Ton, Farbe und Demagogie zählte nachmals Socrates Zeitgenosse und Darsteller der Thaten Hannibals, zu seinen eifrigsten Lesern und Nachbildnern in Wort, Phrase und Structur Philostratus aus Ephesus, Agatharchides von Knidos, Dio Cassius, Herodian, Dexippos (*ἄλλος μετὰ τινος σαφηνείας θούρου*), Protopios und mittelbar Eunapios, auch Josephos und Apollonios. Aristides der Rhetor entnahm ihm Entwürfe zu Declamationen, Marcellinos und Themistios erläuterten ihn in populären Vorträgen, und noch viele Jahrhunderte nach Erfaltung des jüdischen Eifers schmückte der Byzantiner Kantakuzenos seinen Vortragsstoff mit Blüthen aus Thukydides. Unter den römischen Geschichtschreibern ist Tacitus in Tendenz und psychologischer Charakterzeichnung mit Thukydides große Ähnlichkeit Salust.

Die Historien des Thukydides, *Συγγραφὴ Ἱστορίας* (*Ἱστορικὴ συγγραφὴ*) *περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων Ἀθηναίων*, ein mit männlicher Besonnenheit vollbrachtes Werk, zeichnen in 8 Büchern die Ursachen und den unheilvollen Verlauf des großen nationalen Bürgerkrieges bis zum 21. Jahre und geben einen vollständigen, aber einen tiefen Einblick in die innere Umwandlung und Fäulniß der hellenischen Staaten. Nicht um mit einem agonalen Prunkstück den Beifall der festlichen Menge zu finden, sondern dem praktischen Interesse des geschulten Politikers zum dauernden Studium und zur gründlichen Belehrung für alle die aus den Lehren der Vergangenheit nach dem sicheren Maß menschlicher Natur und Handlungen der Nachwelt zu nützen gedenken, unternahm Thukydides jene unheilvolle Revolution, die nach der raschen und freudigen Entwicklung der Pentekontaëtie den Untergang der hellenischen Freiheit nach sich zog, als Zeuge mit kritischer Gewährung aus den Quellen aufzustellen. I, 22: τὰ δ' ἔργα τῶν πραχθέντων ἐν τῷ πολέμῳ οὐκ παρατυχόντος πυνθανόμενος ἡξίωσα γράφειν οὐδ' ὥς ἐμοὶ ἐδόκει ἀλλ' οἷς τε αὐτὸς παρῆν καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ὅσον δυνατόν ἀκριβὲς περὶ ἐκάστου ἐπεξελθὼν — ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπου τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρχαῖς ἐξεί. κτῆμά τε ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀσυνεχὲς. Der Stoff selbst, begrenzt und einheitlich in Zeit und Raum, verwies ihn auf einen neuen, der Sagen Geschichte wie der freien Erforschung der historischen Wahrheit fremden, kritischen Standpunkt. Mit der ihm eigenthümlichen Gabe der Beobachtung und einer

schärfe, die richtig folgert und schließt, übersah er von der Höhe kriegserischer Situation wie mit prophetischem Blick das Unglück in Stufengängen und Wirkungen, erkannte daß ein schweres, überliches Verhängniß, von der allgemeinen Stimmung angeleitet, die *ἀνάγκη πολεμεῖν* über Hellas schwebte, deren Ursache nicht in künstlichen Organen der Religion, aus Orakeln und Teratologie, sondern aus dem nothwendigen Verlauf der natürlichen Dinge sich offen-

Die lange und unsichere Waffenruhe hatte seine Studien in wichtigen Bahnen geführt, sein Urtheil gekräftigt und jeden Zweifel über die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung beseitigt. Unter der zur Ueberzeugung gereiften Ideen erwuchs das Proömium der thebanischen Geschichte mit den Beigaben des ersten Buches, die wesentlich verschiedenem Charakter und wegen vielfacher Beziehungen zum Ende des Krieges als nachträglich den Historien vorgeschoben mit mehreren Stellen des zweiten Buches als später vom Verfaßer überarbeitet betrachtet worden sind, zu einer besonderen Historie, die die neue Methode, an dem pragmatifizirenden Raisonnement der hellenischen Geschichte versucht und in der meisterhaften

der Thatfachen und Zustände der Pentekontaetie I, 89—118 darstellt, im bündigen, lichtvollen Bericht ein sicheres Maß und die Einsicht in den Umfang ihrer Mittel empfängt. Ihrer Strenge entspricht ein knapper Organismus, der äußerlich an die natürliche

der Sommer und Winter oder die Feldzüge und Zurüstungen eines Kriegsjahres gebunden (*κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας*), vermöge der klaren und durchschnittenen Ereignisse einer strengen chronologischen Folge widerstrebt. In der Einheit der politischen Idee liegt der kühne Charakter der thebanischen Geschichte. Diese Art ge-

schichtliches Verweilen auf einem Kriegsschauplatz, kein Ge-
 an Digressionen, keine Mitleidenschaft an individuellem Schicksal, blickt in die Größe und in die Tiefen der allgemeinen Lage, setzt dem schwer wiegenden Moment im Feld und bei Belagerung der Volksversammlung einen angemessenen Raum und eilt, zur Erfassung des Gesamtbildes die nothwendigen Züge zusammenzufassen, ohne Abschweif und epische Herrlichkeit auf ihr Ziel. Wenn wohl diese Beschränkung auf ein knappes Breviär bisweilen in einzelnen Abschnitten wie II, 15 ff. III, 104. IV, 102. VI, 2—5. 53—59

erschleut, ihr Inhalt und Zweck, ganz verschieden von dem episodischen Beiwerk des Herodot, dient dem praktischen Interesse der Aufklärung, der Begründung, der Parallele. Mit dem erzählenden Theil,

kommen in eingehenden Beschreibungen kriegerischer Acte und in ähnlichen Schilderungen von ergreifender Wirkung liegt (der Best 7 ff.), verbinden sich dem politischen Charakter der Geschichte nach der rhetorischen Methode jener Zeiten gemäß die Staatsreden, τὸ γοργικόν, worin die Kunst des Geschichtsschreibers gipfelt. Indes Reden bezeichnen die Situation daheim (*διὰ λόγων πραχ-*
) und liefern ein lebendiges Bild von den Zuständen der hellenischen Staaten in Politik und Verfassung. Zwei Dialoge und nicht weniger als 41 mehr oder minder ausgeführte Reden, der Epitaphios I—46 zur epideiktischen, die Reden der Plataenser und Thebaner gegen lakedaemonischen Dikasten III, 53—59. 61—67 zur gericht-

lichen, alle übrigen zur symbulenthischen Gattung gehörig, in entscheidenden Momenten Individuen in den Mund gelegt, deren Charakter und Einfluß den Gang der Ereignisse bedingte (Archidamas, Perikles, Demosthenes auf Phlos, Brasidas, Nikias und Philippus), überraschen sie durch Großartigkeit und Gedankenschärfe, durch Pathos und dramatische Haltung, durch Kraft und Feinheit der Sprache und gewinnen als möglichst treuer Ausdruck der allgemeinen Stimmung und deren Wortführer den Werth urkundlicher Berichte nach Inhalt und Form. Für das vollendetste Meisterstück dieser Redekunst, die ein tiefes Verständniß der politischen Lage und eine gründliche Geisterkenntniß bekundet, gilt der berühmte, von der gesamten Bürgerschaft Nikias an den Gräbern im Kerameikos vernommene *Ἐπιτάφιος* des Perikles auf die Opfer des ersten Kriegsjahres. Von großartiger Einfachheit, ergreifender Wahrheit und erhabener Schönheit des Vortrags, womit Thukydides seinem Vorbild in staatsmännischer Theorie aus dem Gewissen redet und ein bleibendes Denkmal des Ruhms gesetzt hat, ward diese Leichenrede (S. 141) in Anlage und Ausführung von allen Epitaphienschreibern zur Nachahmung fleißig studirt. Wie aus reich strömender Quelle schüttet der Geschichtschreiber eine unendliche Fülle von Ideen, Rathschlägen und Gefühlen aus, und nur Wenige überzeugt der Kritiker aus Halikarnass von einer Disharmonie zwischen der Oeffentlichkeit der Personen und ihrer Rede. Vielmehr gelangt an solchen Ruhepunkten Thukydides mit der ganzen Gewalt der Charakteristik (*δεινὸς ἡθογραφεῖν*) in ihrer objectiven, gemessenen Haltung, die wahre und scharfsinnige Beurtheilung von Zuständen, Sitten und Individuen, während er selbst gänzlich zurücktritt, sowie sein unabhängiger Geist zur vollen Geltung. Hierfür hat er in gut gewählten Zeitpunkten und Situationen mit Sinnsprüchen und allgemeinen wie besonderen Ausführungen über militärische und politische Dinge ein reiches Material zu Bildern verarbeitet, die dem historischen Charakter der leitenden Männer treu, psychologische Einsicht, sein richtiges Verständniß für Geschichte und Politik und ebenso Kunstberuf wie natürliche Begabung darlegen. In der gegensätzlichen Porträtirung des Perikles und Kleon gelangt dieses Vermögen zum vollendetsten Ausdruck. Der kleinlichen Sonderpolitik abgeneigt, gleich entfernt von unmotivirter Bewunderung wie falscher Tadelssucht, erforscht er von der Höhe der Ereignisse die Tiefen des menschlichen Geistes, beurtheilt die großen Männer nach dem Werth ihrer Handlungen, die Handlungen nach ihren verborgenen Ursachen, und hat aus dem einzelnen Moment die Verknüpfung zum Ganzen, im Ganzen das Zusammenwirken der mechanischen, physiologischen und psychologischen Kräfte erkannt, zuletzt aus den Principien, die hier im unversöhnlichen Conflict gegen einander stehen, den nothwendigen Gang der Dinge mit den Gesetzen und Ordnungen der göttlichen Weltregierung geklärt. Hierauf beruht die Bedeutung des Thukydides als eines philosophischen, die pragmatische Kunst inaugurirenden Historikers: *καὶ τῆς ἱστορικῆς πραγματείας καὶ τῆς περὶ τοὺς λόγους δεινότητος ὄρος*. Weder vom ästhetischen noch vom realen Urtheil (nur Josephos fand Ausstellungen) ist des Thukydides Glaubwürdigkeit angefochten: *φιλαλήθης, Thucydides rerum gestarum pronunciator sincerus*. Mit Herodot öfter im Widerspruch

on ihm unabhängig, schreibt Thukydides mit gewichtvoller Kürze mit berechneter Auswahl des Stoffes in geschlossener Einheit. r straffen, geradezu skizzenhaften Zusammenschließung der Massen, n Verschweigen so vieler Thatsachen, woraus kein zu Viel und a Wenig gefolgert werden darf, entdeckt der Kenner der thukydideischen Methode ein künstlerisches Motiv, das er wenigleich in ver- ner Weise mit Tacitus theilt. Aus dem Versteck fließen Pro- welche die sachliche Erklärung zu lösen oft vergeblich sich abmüht, il und Composition Idylme und Schwierigkeiten in nicht geringer und irrationaler Art. Thukydides Charakter und Denkweise ver- sich im Object unter bündiger Form, und im alterthümlichen, len hellbunkelen Vortrag tritt der Ausdruck, knapp, körnig und öhnlich, oft an die äußerste Grenze der Faßbarkeit. Und wie dieser tiefe Denker des Alterthums, des Anaxagoras echter r, studirt sein will, so erfordert seine Verschlossenheit oder Vor- n religiösen Dingen eine besondere Maßnahme. Im Gegensatz iven, poetischen Anschauung des Herodot und mit unverhüllter ung gegen das mythische Küstwerk der Volksreligion (daher ἀθεός) betrachtet er, den natürlichen Zusammenhang der Dinge zu eßen, die Thatsachen der Geschichte nur in Verbindung mit it und Nothwendigkeit II, 54. VII, 50. Seinem gebildeten l gemäß waltet kein blindes Geschick, noch die Gunst oder Ungunst ötter über den Geschehnissen des Menschenthums. Völker wie In- en schaffen aus eigener Tüchtigkeit ihr Glück nach dem folgerich- Gesetz der Willensfreiheit, die als göttliche, frei wirkende Macht ls göttliche Schickung (τύχη ἐκ θεοῦ), als Schranke des mensch- Wollens und Vermögens, endlich und vornehmlich als sittliche ung (θεῖος νόμος), die Quelle des φόβος und der εὐσέβεια, des und der Sitte erkannt wird. Wenn er den Künsten der Priester- it in Theorie und Praxis, Mantik, Wundern und Orakeln jeden icken Antheil an dem Schicksal seines Volkes entzieht, so wahrh h Scheu vor zersetzender Weisheit und offenkundiger Anfeindung gter Ueberlieferungen der Volksreligion den positiven oder histo- Kern. Vom Geist strenger Ordnung und Zucht und den sittlicher Größe und Erhabenheit erfüllt, schilbert Thukydides eindringlicher Reflexion das Leben und Treiben ochlokratischer schaft und Aufregung mit um so grelleren Farben, je schmerzlicher Zersplitterung der Hellenenwelt empfindet, gute Sitte und den der Gesinnung vor πλεονεξία und φιλοτιμία, den Ursachen der nerei und Entsittlichung, schwinden sieht III, 82 fg. Eine weite schied das Athen, in dessen reiner Atmosphäre er zum Staats- herangereift war, von jener der Herrlichkeit, der Macht und uhms entkleideten Stadt nach seiner Rückkehr aus zwanzigjähriger nnung. Krieg und Pest hatten alle Verhältnisse gelockert, den sbanquerott und die Schäden gebracht, woran das attische Staats- zu Grunde ging; und mit dem materiellen Ruin wuchs der sitt- Verfall, mit dem Wanken des Glaubens und Vertrauens auf die der Götter die Zügellosigkeit, ein wüster Aberglaube und alle ten einer dem Wahn und Scheinwesen verfallenen Gesellschaft. steigert sein Gefühl zum Unwillen, sein Urtheil zum Uebergewicht

der Bitterkeit, und im trüben Licht malt seine Hand das Elend und die Verworfenheit der Menschennatur. Nicht Haß gegen sein Vaterland, woraus Dionys von Halikarnaß den Grund dieser Stimmung herleitete, noch weniger eine dunkle Weltansicht, als vielmehr der Gegenstand selbst ließ ihm den grellen Farbenton, der den Schlechten trifft und das Unheil in der Perspective erschaut.

Die Gefühlsregung des Thukydides drückt sich in der ponderösen Kürze der Darstellung, im aphoristischen Gefüge, in rascher Wendung, in Wort und Verbindung, im ganzen Organismus seiner Sprache aus. Der ungewöhnlichen Natur des Gegenstandes gemäß straff, mächtig, schwunghaft, Geist und Gemüth anregend, ist diese Form der Gewinn streng erwägender Denkraft, durchaus neu, großartig, würdevoll. Von Thukydides empfing der attische Dialekt, bisher ungelent und wenig durchgebildet für die Aufgaben der Prosa (S. 144 fg.), ein markiges Gepräge, das den hellenischen Charakter in seiner vollen Strenge und Reinheit wiedergiebt. Man mag die leidenschaftliche Raschheit des Vortrags, die Härte und Rauheit der Composition, die Kühnheit und den Contrast der Wort- und Satzverbindung, oder die Kraft des inhaltsreichen Ausdrucks erwägen, immer verdient Thukydides den Ruhm eines mit Energie und Berechnung schaffenden Sprachkünstlers, der selbständig über seine Mittel gebietet und wenngleich rhetorischen Neuheiten und Eleganzen nicht abgeneigt, dennoch frei von Manier und Declamation sich hält. Man merkt und bewundert den Kampf des Gedankens mit der Härte und Sprödigkeit der füsamen Form und erkennt leicht, daß dieser Darsteller mehr dem Gefühl als den Normen der jugendlichen Kunst folgend, die Grenzen einfacher Natürlichkeit absichtlich überschritten hat. Sein Grundton ist streng, oft herb und von hohem Pathos, majestätisch die Rede und bisweilen feierlich im Munde plastischer Gestalten, erschreckend in trüber Schilderung und von grauenvoller Wirkung. Wie im Sprachschatz, der unendlich reich, edel, erlesen in Phraseologie, glossematisch, zum Theil ganz fremdartig ist, Großartigkeit mit der Pracht des höheren Alterthums, in Wortbildung und Ausdruck mit Kühnheit und poetischer Architektur sich Bedeutsamkeit und Anschaulichkeit verbindet, ebenso merklich tritt der Charakter der erhabenen Rede in Wortstellung, in Satz- und Periodenbau, in Figuren und anderen technischen Theilen hervor. Dem Streben nach begrifflicher Feinheit und Strenge, das dem Gedanken keinen längeren Aufenthalt verstattet, die Composition drückt und auf den Gang ernster Rhythmen (Spondeen, Päonen) einwirkt (vgl. S. 57), weicht, von Congruenz, Harmonie und Analogie verlassen, die grammatische und syntaktische Construction. Thukydides vermittelt zwischen der Einfachheit und Pöcherheit der anfügenden Schreibweise des Herodot und der reiferen Kunst der späteren Rhetorik. Vielerartige und verwickelte Satzformen, Mangel an Symmetrie und sachlicher Gliederung, das ungewöhnliche Zerschneiden, Aneinanderschieben und Verkettung der Satzglieder in periodischen Schichten und Gefügen, die allermeist kommatisch verbunden, der Abrundung und Durchsichtigkeit entbehren und durch Antithesen, Parallelen und rhetorische Künsteleien bisweilen frostig werden, verlangen ein besonderes Studium dieses

alterthümlichen, kühnen und geistreichen Sprachsystems. Am wenigsten ist bisher eine Aufhellung der irrationalen Varien in Syntax versucht worden. Thukydides Stil ward bei den Verehrern des Archaismus und der ideenreichen, kraftvollen und gedrängten Darstellung Muster. So groß jedoch die Bewunderung des Historikers bei Sprachkennern blieb, bereits den kommenden Jahrhunderten war er unverständlich und schwierig, und die räthselhafte Kürze, das Glossematische, Alterthümliche und Fremdartige des Ausdrucks, das *σολιζουσανές ἐν τοῖς σχηματισμοῖς* empfahl ihn minder zur Nachahmung. Schon Dionys von Halikarnaß macht das Verständniß von der Forderung der grammatischen Erklärung abhängig. Dieser besonderen Stellung in der klassischen Literatur verbanft Thukydides die Festigkeit der urkundlichen Ueberlieferung und eine bei Weitem reinere Textverfassung, als andere Autoren; Fehler von Abschreibern, Einfügungen von exegetischer Hand, Glosseme, die G. Cobet in größerer Zahl fand und ohne Grund entfernen wollte, mögen bereits aus alter Zeit herkommen. Auch sind nicht alle Theile aus gleichem Guß gearbeitet. Mit dem Obelos bezeichnet, galt im Alterthum für unecht III, 84: *ἀσαφῆ γάρ*, bemerkt der Scholiast, *καὶ τῷ τόνῳ τῆς ἐροηθείας καὶ τοῖς διανοήμασι πολλὸν ἐμφαίνοντα τὸν νεωτερισμὸν*. Eine Summe von Varianten bringen die zahlreichen und langen Citate aus Dionys von Halikarnaß. So ist Thukydides, in ungefähr 40 Handschriften verglichen, darunter ausgezeichnet und besonders für die Kritik des 8. Buches von Werth der Codex Vaticanus 126, dem mehrere Parisini (H. C. A. F.), der Casselanus aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, von Poppo neben dem Augustanus (Monacensis 430) vom Jahre 1301 für den vorzüglichsten erklärt, der nach Heidelberg wieder ausgelieferte Palatinus 252 aus dem 11. Jahrhundert mit zahlreichen Marginalscholien und mehrere andere den Rang streitig machen, durch den Fleiß der Herausgeber, an ihrer Spitze mit Gründlichkeit und Scharfblick J. Bekker und Poppo, bis auf wenige der Conjecturalcritik überlassene Stellen und feinere Beobachtungen, Verderbnisse in Accentuation und Orthographie, die vornehmlich für Orts- und Eigennamen empfindlich werden, zu der Reinheit und Schönheit geführt, worauf die sachliche Interpretation und ein tieferer Einblick in den Geist und Charakter der thukydideischen Composition beruht. Auch in Hinsicht auf Hiatus und Krasis darf nach Cic. *orat.* 4. 151 das Ansehn der guten Handschriften vor neuerlicher Harmonie und Consequenz entscheiden; in Interpunction kommt Bekker vor Poppo's Abundanz der Vorzug zu.

Alte Kritiker, Commentatoren und Nachahmer: J. Poppo Prolegg. P. I. und Supplem. Handschriften, verzeichnet und beurtheilt von Poppo II, 1. Einen Nachtrag von Varianten brachte J. Bekker von seiner zweiten Reise in Italien 1839, im Monatsber der Berl. Akad. 1855. S. 470–480. und jüngst Petersen (der Sohn) durch neue Collation des Vaticanus 126 bei J. Classen. — Scholien: bei A. Duker Praef. und Poppo II, 1., mit den Anmerkungen P. III, 1. 2. 3. 4. — Emendationen von J. Haase in der Pariser Ausg., vermehrt von A. G. Rost *Σχόλια εἰς Θεουκλιδην καὶ Δημοσθ.* Heidelb. 1859. — Notizen über Textverfassung von G. Hermann im Philol. I, S. 367 sq. und Th. Bergk in der akad. Schrift Halle Mai 1858. k. Herbst Ueber G. Cobets Emendatt. im Thukydides (Jahrb. für Philol. 3. Supplementbd.) Leipz. 1857.

Ausgaben, verzeichnet bei Poppo Prolegg. P. II. Vol. 1. und Supplem. mit den Nachweisen der Recensionen. S. Halle'sche Literaturzeit. 1826. N. 60—64. 1827. N. 242—245. Supplem. 127 fg. 1830. N. 126. 181 fg. Zahlreiche Anzeigen und Beurtheilungen besonders von Poppo in der Zeitschr. für Alterthumsw. — W. Krüger Zur Beurtheilung der neuesten Bearbeitungen des Thukydides, in Thukyd. Studien 1851. S. 142—235. — Edit. pr. ap. Aldum, Venet. 1502. Scholia 1503. Fol., wonach die Juntina (μετὰ σχολίων παλαιών) Flor. 1506, wiederholt 1526. Fol. — Verbesserter Text und Beginn eines Commentars durch J. Camerarius, Basil. 1540. Fol. — c. interpret. latina Laur. Vallae excud. H. Stephanus, Par. 1564. Fol. Edit. II. 1588. Fol. Abdrücke Francof. 1594. Fol. und durch J. Hudson, Oxon. 1696. Fol. — ed. Aem. Portus, Lugd. 1597. — Erste kritische Ausgabe mit den Noten von H. Stephanus und J. Hudson, mit Dissertatt., Varianten und Indices von J. Wasse (und A. Dufur) Amstel. 1731. Fol., sehr correct wiederholt 8 Voll. Glasg. 1758. Graece et lat. ad edit. J. Wassii et A. Dukeri c. var. lectt. et adnotatt. 6 Voll. Biponti 1788—1789 und c. var. lectt. (aus Wiener Handschriften) cur. C. Alter, 2 Voll. Viennae 1784. 1785. — libri IV priores illustr. et emendati ab H. Kistemaker, Monast. 1791. — Der durch Gottlebers Arbeit im Einzelnen geförderte Dufur-Wassische Thukydides erschien erst 5 Jahre nach seinem Tode: graece et lat. c. var. lectt. duorum codd. et animadv. C. Gottleberi et suas nott. adiec. L. Bauer, Vol. I. Lips. 1790. Vol. II. (mit E. Abreschs und Kistemakers Beiträgen) Opus absolv. D. Beck, 1804. 4., mit neuen Zugaben 4 Voll. Lond. 1819. — ex edit. Wassii et Dukeri (besorgt von P. Gilmsey) 6 Voll. Edinb. 1804. — mit lat. Uebersetzung, den Varianten aus 13 Handschriften der kaiserlichen Bibliothek, historischen, literarischen und kritischen Observationen par B. Gail, 12 Voll. Par. 1807. 4. Edit. II. 8 Voll. 1814. Gails Varianten und ein Glossarium bringt G. Seebode, 2 Voll. Lips. 1715. 1718. — mit neugriech. Metaphrase, einem Index der Männernamen und einem geogr. Lexikon εκδιδ. παρὰ Νεοφύτου Δουκαῖ, 10 Bde. Wien 1805—1806. — verbesserter Text mit Summarien und doppelten Indices von F. Haacke, 2 Voll. Lips. 1820, wiederholt mit Zusätzen Lond. 1822. 3 Voll. — kritischer Text durch J. Bekker, c. scholl. Dukeri Wassique adnotatt. 3 Voll. Berol. 1821. Abdruck mit lat. Uebersetzung 4 Voll. Oxon. 1821. Neue Textrecension mit Abänderungen in Orthographie und Indices (Oxon. 1824) Berol. 1832. Edit. II. 1868. Bekkerscher Text with notes by Th. Arnold, 3 Voll. Oxf. 1830—1835. Neue Aufl. 1848—1851. — Hauptausgabe von F. Poppo mit breiterer Zuriistung für Geschichte, Kritik und Erklärung, 11 Voll. in 4 Partt. Lips. 1821—1840. Pars I. Prolegg. Vol. I.: De Thucydidis historia iudicium 1821. Vol. II.: In Thuc. commentarii politici, geographici, chronologici 1823. Pars II. Contextus verborum c. scholiis et scripturae discrepantiis. Vol. I.: lib. I. c. disputat. de artis crit. ap. Thucyd. exercendae ratione et subsidiis 1825. Vol. II.: lib. II. III. 1826. Vol. III.: lib. IV. V. 1827. Vol. IV.: lib. VI. VII. VIII. 1828. Pars III. Commentarii. Vol. I.: ad libr. I. c. Stephani proparasceue 1831. Vol. II.: ad libr. II. III. 1834. Vol. III.: ad libr. IV. V. 1835. Vol. IV.: ad libr. VI. VII. VIII. 1838. Pars IV. Supplem. et indices 1840. Edit. auctior et emendatior 1851. Eine Reduction auf das halbe Maß würde Poppo genießbarer machen. Besonders empfehlenswerth die Edit. minor, Goth. 1843 — Lips. 1856. 9 Sectt. in 4 Voll. Vol. IV. Sectt. III.: De hist. Thucydidis. Index histor. et geographicus. Edit. II. 1. 2. Lips. 1866. — Für Wort- und Sacherklärung nicht unwichtig Fr. Goeller (c. praef. de auctoris vita et tabb. XII) 2 Voll. Lips. 1826. Edit. II. 1836. Vgl. sein Spec. novae edit. historiae Thucydideae, Berliner Progr. 1834. — Revision von E. Dindorf, Lips. 1824. — Sammelausgabe von A. Morstadt (Text, Varianten, Summarien von F. Haacke und Dufers Indices), G. Gervinus und G. Hertlein (alte Biographien, Dufers Noten, Scholien mit H. Stephanus Bemerkungen, Dobwells Thukyd. Annalen, nach Corsini und Clinton emendirt, Dufers Index notarum) 4 Voll. in 2 Partt. Francof. 1832—1835. — mit verbesserter lat. Uebersetzung, Marcellini vita Thucydidis, emendirten Scholien und zwiefachen Indices ed. F. Haase (Bekkerscher Stereotyptext), Par. 1840. 4 Recens. von Poppo in Zeitschrift für Alterthumsw. 1842. S. 109 fg. Neue Ausg. 1868. — Eine weniger bekannte Recognition mit den Scholien von C. Hoffmannus-Hassus, Vol. I. Mosqu. 1840. — Kritische Ausg. von L. Blomfield, 2 Voll. Lond. 1842. 1843 — mit guter Erklärung und Emendation von W. Krüger, 2 Bde Berl.

1846 — 1847. 3. Aufl. 1860. — rec. et explic. H. Bothe, 2 tom. Lips. 1848. — (recogn. G. Boehme, 2 Voll. Lips. 1851) griech. und deutsch mit Erklärung von G. Böhme, 2 Bde. Leipz. 1854. 3. Aufl. 1871. — erklärt mit einer beifällig aufgenommenen Einleitung von J. Classen, 2 Bde. Berl. 1862 fg. 2. Aufl. seit 1870. — rec. J. Donaldson, 2 Voll. Cantabr. 1859. Abdruck New-York 1861.

Uebersetzungen: Lateinisch per Laur. Vallensem, Venet. c. 1485. Fol. Colon. 1528. Fol. Par. 1528. Fol. (von ihrem Werthe J. Golisch Osnæ 1842), durchgesehen von H. Stephanus, Francof. 1589, völlig umgestaltet von Aem. Portus 1594. — a Vito Vinsemio patre, Vitemb. 1569. Fol. 1580. — auctore G. Acacio Enenckel, Barone Hohenecchio, Tubing. 1596. Argent. 1614. geben sämtlich umschreibend den Sinn des Thukydides wieder. — neue lat. Uebers. (Berichtigung des Portuschen) von F. Haase Par. 1840. — Græc. Ph. Melanchthone interpret. Vitemb. 1562. und Jo. Casa Flor. 1564. in Monumentis lat., separat Rostoch. 1584. 4. Helmst. 1610. 4. — Französisch par Claude de Seyssel Par. 1527. 1559. Fol. Nic. Perrot d'Abiancourt 1663. Fol. P. Ch. Levèsque 4 Voll. 1795. 4. B. Gail, Didot, A. Rilliet et A. Bétant Genève 1837 fg. Vgl. Poppo in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 133 fg. — Italienisch: Franz. di Soldo Strozzi Venez. 1545. Veron. 1734. 4. P. Manzi 2 Voll. Milano 1830. 1832. Canon. P. Boni 2 Voll. Torino 1854., et illustrati da A. Peyron, 2 Voll. Torino 1861. — Englisch von Th. Hobbes, Lond. 1628. 1723. M. Smith 1753. 2 Voll. 1781. With very copious annotatt. by T. Blomfield, 3 Voll. 1829. — Deutsch (Ueber die Methode der Uebersetzung L. Döderlein in Reden und Aufsätze, 2. Samml. Erlang. 1847. S. 245 fg.) von M. Jacobi, 3 Bde. Hamb. 1804—1808. — mit krit. Anmerkungen von D. Heilmann, empfohlen vornehmlich in der von G. Bredow verbesserten Form, 2 Bde. Lemg. (1760) 1808. mit Heilmanns krit. Gedanken über den Charakter und die Schreibart des Thukydides, 3. Aufl. 1833. — von Hier. Müller, 8 Bchn. Prenzl. 1829—1830. — mit Sorgfalt von M. Dsiander, 2 Bchn. Stuttg. 1827—1829. 4. Aufl. 1871 fg. — von F. H. Rämpf mit Erläuterungen, 4 Thle. Neu-Ruppin 1842., von G. Böhme (s. Ausgg.), G. Campe, 2 Bde. Stuttg. 1856—1858. 1869., A. Wärmund 4 Bchn. Stuttg. 1860—1863. 1869. — Reden nebst lat. Anmerkungen zum Thukyd. von J. Reiske, Leipz. (1761) 1833. Der Epitaphios mit Erklärung von A. Nüßlin Progr. Mannh. 1834., von H. Krahnert im Philol. X, S. 432—521. Lib. I, 1—23. 32—36. II, 35—46 von Chr. Schneider, Halle 1855. Lib. I, 67—87 mit Erklärung von R. Dietsch Leipz. 1856. Reden und Urkunden mit anderen Partien von E. Beck Halle 1871.

Sprachschatz, Stil und Composition: A. Bétant Lexicon Thucydideum, 2 Voll. Genev. 1843—1857. Supplemente von F. Poppo in 3 Progr. Francof. 1845. 1847. 1854. — Poppo De elocutione Thucydidis P. I. Vol. I. p. 85—308, ins Englische übers. und beurtheilt von Burges. — E. R. Gast De Thucydidis oratione, Grimmenser Progr. 1870. — E. Pannicke De austera Thucyd. compositione, Berol. 1867. — Ueber Periodenbau 2 Progr. von Th. Lange Vratisl. 1863. 1865., über Wortstellung Braun in der Braunschweiger Schulschrift 1861. und Fr. Darpe in der Warend. Diss. 1865. — Vom Gebrauch der Präpositionen J. Golisch in 2 Schweidnitzer Progr. 1859. 1861. — Zur anomalen Syntax G. Bernhardt Paralipomena syntaxis Graecae, Hal. 1862. p. 14 sq. Ueber den nomin. absolutus Ronces Leitmeritz 1859. 1860. und über α , beim Futur L. Herbst im Hamb. Progr. 1867. — Rhetorik: J. Bekker De sophisticarum artium vestigiis ap. Thucydidem, Berol. 1864. — Beiträge zur Kritik (und Erklärung) von L. Abresch Dissert. Thucydideae, Trai. 1753. 1755. und im Auctarium Mediob. 1743. Zwollae 1763., von Poppo seit 1815., von Chr. F. Haacke Stend. 1817., Fr. Göller in Act. philol. Monac. Tom. II. Fasc. I. II. Addend. p. 315—338. Observv. p. 341—362., Fr. Lehner ibid. Tom. III., Fasc. I., F. Schoemann Gryphisw. 1824., H. W. Blume Stralsf. 1825., Chr. M. Dsiander in 3 Stuttg. Progr. 1827—1829., J. Classen Lübeck 1841., Fr. Haase Berol. 1841. Vratisl. 1857.,

G. Campe Neu-Ruppin 1842. Greiffenb. 1857., G. Hermann im Th. M. Thomas Studien zu Thukydides I. II. Abhandl. der Münch. Akad. 1852. E. Herbst zum Jahresbericht im Philol. XVI. und in der Beurtheilung Cobers Emendationen (Mnemos. Vol. XI.) Leipzig. 1857., A. de Velsen 1857., W. Linwood Lond. 1860., W. Folge im Raumburger Progr. H. van Herwerden Ultrai. 1868. 1869., A. Meinecke im Hermes 3. 1869. — — Anweisung zur Erklärung, deren Anfänge im Abendland der Fruchtl. Jo. Argyropoulos an der Akademie zu Florenz bezeichnet, in Znschnitt von Jo. Caselius In Thucyd. interpretationem prolegg. R. 1576. 4. — L. Bauer De lectione Thucydidis optima interpretandi disc Lips. 1753. 4. — — Commentare (von ihren Verfassern und ihrem Werth Praef. P. III. Vol. I.): Fr. Porti Commentarius in varia Xenophontis et in Thucydidem, Morgii 1586. Genev. 1591. Fol. — H. Step Proparasceue, aufgenommen von Poppo. — F. Benedicti Commentar in Thucyd. octo libros, Lips. 1815. — Erklärende Gaben in reicher Zahl Fr. Göller Leipzig. 1818., F. G. Weg Schwerin 1833. 1851., E. Döb (Interpret. orationum) Erlang. 1849--1856., von F. W. Ulrich in Programmen 1846. 1850. 1851. 1852. 1862., G. Forberg in 5 Coburger 1852--1860., H. Bonitz (aus den Sitzungsber. der Wiener Akad.) Wien J. G. Driesen Münt. 1856., Sheppard und Evans 2 Voll. Lond. R. Niemeyer Ancl. 1860. Greifsw. 1861., E. Herbst Köln 1861., Sichel Kofleben 1863. — Ueber das Proömium die Göttinger Diss. v. Gers 1803. und H. Hausdörfer 1835., über den Gedankengang desselb Schneider Cob. 1867., Erklärung von A. Jerzykowski Trzem. 186 Uebersetzungen. — W. Krüger Ueber die Pentekontaëtie des Thukydides Hist.-philol. Studien I. Berl. 1837. S. 1 224. und über dieselbe Partiersen im Philol. XXVIII, S. 40—96. 193—220. — Ueber die Fachstudie von A. Krauß Stuttg. 1831. — Untersuchungen über das 8. von Niebuhr im Rhein. Mus. I. S. 198 fg. (Al. Schriften I.), Krüg Dion. Hal. Historiographica Hal. 1823. und M. Mewes im Brandenb. 1868. — — Reden des Thukydides (S. 245): Poppo P. I. Vol. I, p. Fr. Kreuzer Histor. Kunst S. 275 fg., Blomfield I, p. 51 sq. Fr. Blattische Beredsamkeit S. 227—240. A. Heilmann De Thucydidis oratione Diss. Berol. 1833. — J. A. Pfau Meditatt. crit. de orationibus Thucyd. linb. Progr. 1836. Schulschriften von G. Langreuter Celle 1853., G. ler Posen 1854., W. Uhrig Darmst. 1869. und H. Steinberg Berl. 18 Ueber das Historische in den Reden noch Wischer im Schweiz. Mus. III. Zu einzelnen Demegorien: Der perikleische *ἑπίταφιος* (A. R. Perikles S. 146 fg.) verglichen mit anderen epitaphischen Reden von A. R. Beil. I. S. 505 fg. und J. R. Ammann Die Epitaphien, Freib. Br. mit einer Abhandl. beschenkt von G. Fr. Weber Darmst. 1827., lat. erklä D. H. Meyer Dsnabr. 1832., deutsch von H. Krauer und Ander Uebersetzungen. Nochmals Kraher über den Gedankenplan des Epit Posen 1855. — Die Aleonische Rede behandeln die Schulschriften v Binde Glog. 1859 Wallichs Flensb. 1866. und A. Schäfer Götting die Rede des Nikias G. Campe im Neu-Ruppiner Progr. 1835. Abfassungszeit: Krüger, Ulrich Beiträge Hamb. 1845, wogegen G. — zur Eintheilung Krüger S. 82 fg. Hist.-philol. Studien I, S. 25 Fr. Osann im Philol. IX, S. 513 fg. — — Fr. H. Kaempf Quaest. cydidearum part. tres, Neu-Ruppiner Schulschriften 1843. 1850. 18 J. Steup Quaest. Thucydideae, Bonn. 1869. — E. Argyropoulos *ἑπίταφιος* Athen 1861.

Allgemeine Darstellungen: A. Moscher Olio. Leben, M. Zeitalter des Thukydides, Götting. 1842. — S. Brandell De Thucydidiae scriptore comment. acad., Hernoes. 1853. — J. Girard Essai sur dide, Par. 1860. — Biographie: R. W. Krüger Untersuchungen üb Leben des Thukydides, Berl. 1832. Epitrit. Nachtrag 1839., wodurch entl G. H. Grauerl Ad Marcellini vitam Thucydidis observ. criticae. im Mus. I, 1827. — Fr. Ritter Ueber das Leben des Thukydides, aus E zur Thukyd. Geschichte geschöpft von Marcellinos, ebenda. N. R. III 1845. Didymi Chalc. opusce. tria, Colon. 1845. p. 1—34. Vgl. D. Jahn

Supplem. XI. — Text des Thukydides bei Gölter, Poppo, Beder, Westermann *Βιογραφία* I, p. 186—199. und Fr. Ritter *Didymi opuscul.* p. 124—141. — *Ueber den Hochverrath des Geschichtschreibers Thukydides*, Berl. 1869. I. — *Zur Charakteristik ein Programm* von F. Klossmann, Bresl. 1847. — *Büste*: A. Visconti *Iconogr.* I. p. 296. — Th. Hoffmann *De Thucydide Melesiae filio Atheniensi*, Hamb. 1867. — — *Stellung zur Politik*: F. Kortüm *Zur Geschichte der hellen. Staatsverfassungen. Bruchstücke einer hist.-polit. Einleitung zu Thukydides*, Heidelb. 1821. *Die Stellung des Thukydides zu den Parteien Griechenlands*, Bern 1833. — J. A. Ruge *Thukydides als Geschichtschreiber in Beziehung auf Perikles*, in: *Perikles als Staatsmann*, Grimma 1834. S. 123—164. — H. C. Scholten *Thucydidis de republ. sententiae comparatione politicorum Aristotelis illustratae*, Bonn. 1839. — *Zur Ethik und Religion*: G. A. Wiegand im Berl. Programm 1829. J. H. Lindemann (s. oben S. 245) und in einer durchdachten Schulschrift H. Klix *Thukydides und die Volksreligion*, Büllich. 1854. — Bodshammer *Die sittlich-religiöse Weltanschauung des Thukydides*, Tübing. Progr. 1862. — P. Steinhausen *De Thucydidis ratione theol. et philosophica*, Diss. Monast. 1854. — *Kunstcharakter*: Fr. Greuzer *Herodot und Thukydides. Versuch einer näheren Würdigung ihrer hist. Grundsätze*, Leipz. 1798. 1803. *Histor. Kunst* S. 203 fg., Ulrici S. 312 fg., von Raumer *Antiqu. Briefe* S. 32. 7. 92., Grote, H. Weil in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1838. N. 105 fg. Herbst *Das class. Alterthum in der Gegenwart* S. 206 fg., und mit besonderer Beziehung auf psychol. Charakterzeichnung G. Heinicke *Anthropologia Thucyd.* Progr. Rasteb. 1834. 1844. — R. Fickert *Thucydides consulto ambiguus*, Bresl. Schulschrift 1854. — Mailly *Sur manière d'écrire l'histoire* p. 52. — Arndt *De Thucydidis arte scribendi*, Magdeb. 1865. — *Ueber Thukydides Glaubwürdigkeit* Bischer im Schweiz. Mus. 1839. S. 3 f. — *Beurtheilung von Cicero*: P. Camper *Diatriba in Thucyd. et Ciceronis de eo sententiam*, Ultrai. 1821. — *Parallelen*: Fr. Greuzer (s. oben), G. Dahlmann *Ueber das Verhältniß des Herodot zu Thukydides*, Forschungen I, S. 95 fg. II, 214 fg. *Zur Polemik gegen Herodot* R. Sinenis im Philol. I. — F. Roth *Vergleichende Betrachtungen über Thukydides und Tacitus*, Münch. 1812. 4. Vgl. die Liter. von S. 244 fg. — *Chronologie*: *Tabulae chronol. secundum Dodwelli Annales Thucyd. (et Xenoph. Mon. 1702. 4.) prim. ab Haackio confectae, nunc passim auctae*, bei Poppo *Commentatt.* P. I. Vol. II. — F. Haacke *De Thucydidis extremi belli Peloponn. annorum computatione*, Stend. Schulschrift 1852. — L. Clarisse *De Thucydidea belli Peloponn. epocha*, LBat. 1838. und Th. Bömel in 2 Frankf. Programmen 1846. 1851. — *Von den Finsternissen während des pelop. Krieges* G. Heiß in der Kölner Schulschrift 1834. und J. Zech *Astronomische Untersuchungen*, Leipz. 1853. 4. S. 30 fg. — — *Ueber Thukydides als Schullektüre ein Progr.* von W. Herbst, Magdeb. 1869.

Xenophon.

49.

Xenophon, des Gryllos Sohn aus dem attischen Demos Erchia, ein schöner und stattlicher Hellene, ward bei dem glücklichen Vermögensstand der Eltern an Körper und Geist harmonisch gebildet und gewinnt durch sein Verhältniß zu Sokrates ein vorzügliches Interesse. Notizensammler und Biographen wie Aristipp der Rhrenai-ler, Hermipp, Diokles, Istros, Demetrios Magnes und der Athener Stesikleides, deren Berichte Diogenes von Laërte in seinem *Bios Xenophonos* zu Grunde liegen, mochten mehr Anek-

boten als gesicherte Nachrichten über Xenophons Leben und literarisches Wirken verbreitet haben. Unsere Quelle bleiben die Schriften Xenophons selbst. Die Berechnung seines Geburtsjahres nach dem Alter bei der Expedition gegen Artaxerxes bringt völlig abweichende Resultate. Während G. Cobet unter Verwerfung der lieblichen Nachricht von Xenophons Rettung durch Sokrates im Kampf bei Delion Ol. 89, 1. 424 für seine Feldherrnschaft nach der Schlacht bei Kunaxa ein Lebensalter von 30 Jahren bemisst, führt eine strengere Erwägung aller Zeugnisse und Umstände durch R. W. Krüger dahin, daß Xenophon nicht wohl vor Ol. 84, 1. 444 geboren und zur Zeit des Zuges der Zehntausend etwa 43 Jahre alt gewesen sei. In Theben schloß Xenophon mit Proxenos innige Freundschaft, hörte den Sophisten Prodikos und ward ein eifriger Schüler des Sokrates, dem er durch Charakter und Geist sich verwandt und verbunden fühlte. Seinen Ruhm als Führer begründete der Rückzug der Zehntausend nach der unglücklichen Schlacht bei Kunaxa Ol. 94, 4. 3. Sept. 401 und der hinterlistigen Ermordung der Feldherrn durch Tissaphernes. Weniger Ruhmesliebe oder die Aussicht auf Beute als treue Anhänglichkeit an Proxenos und der Drang nach kühnen, ritterlichen Thaten hatte ihn bewogen, dem jüngeren Kyros zu folgen. Durch unbekannte, von wilden Völkerschaften bewohnte und unwegsame Länder unter beständigen Entbehrungen und feindlichen Ueberfällen rettete er, vor anderen als der Würdigste zum Oberführer bestellt, mit taktischer Kunst die griechische Schaar und erwarb das Verdienst, Hellas Feldzeichen in schwieriger Lage hochgetragen zu haben. Gleichwohl erwuchs ihm hieraus viel Neid und Mißgeschick. Seine Hinneigung zum Lakonismus auf Grund des staatlichen und militärischen Uebergewichts von Sparta, die seit der Werbung des thrakischen Königs Seuthes (December 400 und Januar 399) und den Unternehmungen der Lakedaemonier gegen Tissaphernes und Pharnabazos in Kleinasien bestimmter hervortrat, als er in Pergamos (ungefähr Februar 399) die Reste der über Trapezunt und Byzanz geretteten Griechen dem Oberbefehlshaber Thibron zuführte, zog ihm Ol. 95, 2. 399 die Verbannung zu und entfremdete ihn immer mehr den Interessen seiner Vaterstadt. Wahrscheinlich hat Xenophon auch unter Thibrons Nachfolger Derkyllos noch Kriegsdienste geleistet und das Heer nicht verlassen. Seiner Tüchtigkeit, die dann auf neuen Zügen unter König Agessilaos in Asien Ol. 96, 1. 396 glänzend bewährt, im Kampfe gegen die Thebaner, Athener und andere Feinde Spartas bei Koronea in Böotien Ol. 96, 3. 394 den Bruch mit Athen besiegelte, ward dann durch Vermittelung des Agessilaos die Ehre der lakedaemonischen Proxenie und das Geschenk eines reizenden Besitzthums im Gebiet von Skillus bei Elis unfern Olympia zu Theil. Hier verlebte er unter Übungen der Gottesfurcht und Ritterlichkeit literarischer Muse hingegeben, mit seiner Gattin Philesta und den beiden Söhnen Gryllos und Diodoros glückliche Jahre. Der Verlust der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2. 371 gab den Eleern Skillus wieder. Xenophon, aus seinem Landsitz vertrieben, verblieb nach einem kurzen Aufenthalt in Lepreon, wohin seine Familie mit einigen Sklaven entkommen war, in Korinth bis an sein Lebensende, das er, zuletzt ausgesöhnt mit Athen durch den Heldentod seines Sohnes

Brillos in der Schlacht bei Mantinea Ol. 104, 3. 362 und auf Eubulos Antrag von der Verbannung befreit, nicht wohl vor Ol. 106, 2. 355 erreicht hat.

Xenophons Nachlaß umfaßte nach den Katalogen der alexandrischen Gelehrten 40 Bücher, wovon uns 37 erhalten sind, sämmtliche die Diogenes von Laërte II, 8 mit der Notiz aufzählt, daß über das Eintheilungsprincip der Werke Meinungsverschiedenheit herrschte. Unsichere Ergänzungen sind ein *Περίπλους* und die Schrift *Περὶ νόμων* nach Valerius Max. VIII, 13. und Plinius *Hist. nat.* VII, 18. Auch der zweite Alibiades im platonischen Corpus galt nach Athenäos XI, 506. C einigen Alten für xenophontisch. Nach Philbas schrieb Xenophon endlich *πρῶτος βίους φιλοσόφων*. Ueber die Echtheit einzelner Stücke entstanden frühzeitig Zweifel: die dialogischen kannte Panätios für authentisch an, dagegen verwarf Demetrios Magnes, der mit xenophontischer Literatur sich besonders beschäftigt haben scheint, die eine oder beide Politen; an ein kritisches und methodisches Studium dieses Historikers hat man in Alexandria wohl nicht gedacht, eine antiquarische Partie betrachtete der Perieget Ptolemaios *Περὶ τοῦ παρὰ Ξενοφῶντος κανόνα*. In den Jahrhunderten der Niedererhebung und Erhebung der griechischen Literatur ward auch Xenophon des Stiles wegen hervorgezogen, ohne indeß mit Plato, Isokrates und Demosthenes eine gleiche Gunst zu erfahren. Am kräftigsten hatte ihn Dion Chrysostomos empfohlen. Dem ästhetischen Kunstrichter Dionys von Halikarnass waren die *Παρωμυονεύματα*, *Ἀπολογία Σωκράτους*, *Ἐγκώμιον Ἀγησίδαου*, *Ἐργον παιδείας*, *Ἀνάβασις τοῦ νεωτέρου Κύρου* und *Ἑλληνικά* als die Schriften zur Hand; Xenophon gilt ihm in Behandlung der historischen Stoffe wie im Ausdruck für einen Nachahmer Herodots und beginnt im Anschluß an den verlorenen Tractat *Περὶ μνησέως* im Brief an Gn. Pompejus und in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* eine lebhaft flüchtige und triviale Beurtheilung. Hiernach wird man von Arbeiten sophistischer Commentatoren, Zenon, Helios Theon, Heron, wie von Schriften über Xenophons Stil von den Rhetoren Metrophanes aus Lebadia und Tiberios gering denken und auch von Martellinos keine eingehende Beschäftigung mit Xenophon voraussetzen müssen. Der philosophirenden Methode des Sokratikers folgte oftmals der Stoiker Musonios Rufos, zu tactischen Erörterungen gegen ihn Diosander, der auch in Form und Darstellungsweise von einem Muster abhängig ist, und Helios Harpokraton, für Pferdebehandlung der Hippiatrifer Apseirtos von Prusa in Komödien unter Kaiser Konstantin d. Gr. heran. Stofflich nützte ihn zum Theil vorzüglich Plutarch zur Biographie des Agesilaos. Auch aus Xenophon ging nachmals manche wirksame Partie in die Archäologie des Joannes Antiochenos und von hier in die Sammlungen der Epitomen Kaiser Konstantins VII. Porphyrogennetos besonders in die Titel *Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* über. Zu seinen Nachahmern zählen Dio Cassius, Arrian, der mit Stolz auf den Namen seines Vorbildes blickte, und noch spät der Historiograph der Komnenen Joannes Kinnamos.

Σύνταξις τῶν Ἑλληνικῶν in 7 Büchern (bei Diod. : XV, 89), eine Fortsetzung des Thukydides, ist durch B. G. Niebuhr Untersuchung als Stückwerk erkannt worden. Auf seinen Nachweis dem doppelten Bestand und der verschiedenen Entstehungszeit der Geschichten, wovon der eine Theil, die beiden ersten Bücher, Schluß zu Thukydides (*Παραλειπόμενα Θουκυδίδου* in Handschrift) die fünf letzten ein besonderes, auf Agesilaos Verherrlichung berechnetes Werk bilden, ward unter besonderer Theilnahme der deutschen Schmämmen ein gelehrter Streit inscenirt, der von J. Delbrück u. W. Krüger gegen Niebuhr, von J. Spiller, E. Peter und Breitenbach für Niebuhr geführt, die neue Hypothese von der einfachen Schicht und Tendenz der uns erhaltenen Hellenika tiefer gründete. Man bemühte sich noch, beide Zwecke, die Ergänzung des Thukydides und die praktische Darlegung des Wesens der Selbstherrnkunst an Agesilaos in Memoirenform, zu verbinden und gangbaren Meinungen, daß hier entweder eine unvollendete Schrift oder, an G. Schneider anknüpfend, ein von Plutarchs Excerpt verschiedenes Excerpt aus einem Originalwerk Xenophons vorliege, befestigen. Die letztere Ansicht erschloß sich auch dem Neugriechen Aprianos. Blickt man zunächst auf den Text, der nur in den beiden ersten Büchern kritisch besichtigt, aus einer mäßigen Anzahl jungen, werthlosen Handschriften fließt, wovon keine das 14. Jahrhundert übersteigt, so muß der Zweifel an einer Lösung der Schwierigkeiten von dieser Seite einleuchten. Bisher sind benutzt Codex Parisinus B, durch Lücken, Interpolationen und orthographische Fehler entstellt, und der Parisinus D von B. Gail und W. Dindorf und in keiner besseren, nur eigenthümlicheren Verfassung Marcianus von Dindorf; einen Venetus zog flüchtig G. Cobet heran. Von anderer Feder vorgeschoben fällt § 1 ab, die 6 ersten Capitel sind lückenhaft und zerrüttet, weiterhin Worte, Satztheile, ganze Partien herausgerissen und durch Einflicke ersetzt. Eine eingehendere Betrachtung des Vortrags zeigt große Differenzen zwischen beiden Partien und wiederum innerhalb derselben. Verschiedenheiten in objectiven Theilen, vornehmlich in Chronologie, offenbare Widersprüche in Auffassung und Beurtheilung von Thatfachen, endlich die Zwiespaltigkeit der ethischen Tendenz, dort die Theodicee am Glück und Unglück des lazedämonischen Volkes, hier die Sophrosyne als Quelle des erfolgreichen Wirkens im Feld an einem hervorragenden Individuum offenbart, setzen selbst dem conservativsten Blick außer Zweifel, daß es ein übel verbundenes, in dieser Verfassung außerhalb der Tracht stehendes Flickwerk vorliege, dem Kopf und Glieder, vornehmlich an Fleisch und Blut fehlen. Kalt in theilnahmloser Stellung und sich selbst unähnlich, erscheint der Verfasser eines planbewußten Fortsetzers des Thukydides unwürdig. Nur die Schlußpartie, die den Leser in spannungsvoller Erwartung der Neugestaltung der Dinge Griechenlands versetzt, erhebt sich zur Wärme und Bedeutsamkeit geschichtlicher Darstellung. Man wird daher auf Grund der Schwächen dieser Schrift, der Widersprüche und Dissonanzen in Sache, Geist, Wort und Vortrag, den einheitlichen Charakter der Hellenika fallen lassen. Als Material für die 48 Jahre Geschichte bis zum Tode des Epaminondas bei Mantinea Ol. 104, 3. 362 v. Chr.

ge ungeachtet ihrer Sympathien für Sparta und Agesilaos bei dem Verlust des Theopomp ihren historischen Werth bewahren. Uebrigens ist von Thukydides Schluß bis zum Beginn dieser Darstellung eine Dauer von 40 Tagen, die Expeditionen des Theramenes nach Euböa und gegen die feindlichen Inseln, sowie die Hülfsleistung an König Agesilaos bei der Belagerung von Pydna Ol. 92, 3. 410.

Den xenophontischen Charakter des zweiten Theils der Hellenika ist indeß der ethische Gehalt, sowie ein Vergleich mit dem Enkoulion auf Agesilaos außer Zweifel. Die Echtheit des λόγος εἰς Ἀγισίλαον haben E. Cauer und F. Ranke gegen C. G. Heindorf und L. Breitenbach nicht erschüttert, am wenigsten ist durch die rhetorische Färbung des Vortrags Xenophons Autorität in Frage gestellt. Bleiben vornehmlich hier viele Momente einer gründlicheren Erwägung überlassen, wie der Stufengang der formalen Bildung Xenophons und die hiernach zu bemessende Zeit und Reihenfolge seiner Schriften, die Vorzüge dieser auf Charakteristik des spartanischen Staatsmannes und Feldherrn, Xenophons Vorbildes in politischer und militärischer Wissenschaft und Spiegels der hellenischen Verhältnisse, näher eingehenden Studie in Anlage und Ausführung sind unverkennbar. Offenbar schöpfte der Verfasser der Volschrift, wie nachmals Plutarch in Agesilaos Biographie, aus der hellenischen Geschichte; ganze Abtheilungen kehren hier wieder zur Kritik und Ergänzung der Hellenika, wie in den Memorabilien und der Kyropädie, Nachlässigkeiten jener Art, ganz wie sonst bei Xenophon, während Differenzen in Sprache, besonders der abweichende Gebrauch der Partikeln die Unrichtigkeit der xenophontischen Form erweisen. Xenophons historische Kunst wird zeitiger an der Anabasis abgeschätzt, deren Echtheit nach Theophrastus nur versteckte Kritik in Zweifel zog.

Ἀνάβασις, durch die Uebereinstimmung des Alterthums, das Theil und die Pietät des modernen Gelehrtenthums ein echtes Werk Xenophons, kündigt sich durch Einführung (Ξενοφῶν εἶπε, Ξενοφῶντι κεῖ, ἔλεγον οἱ στρατηγησάμενοι, nur einmal an angefügter Stelle I, 8. 25 ἐπήλθομεν) und Veröffentlichung unter dem Namen des bekannten Syrakusaners Themistogenes als Schöpfung eines thebanischen Charakters, in Treue und Glaubwürdigkeit der Berichterstattung als Arbeit einer männlichen Kraft an. Hellen. III, 1. 2: οὐ μὲν οὖν Κύρος στρατεύμα τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη πρὸς τὸν ἀδελφόν, καὶ ὡς ἀπέθανε καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ ἄλλοι ἐπὶ θάλατταν, Θεμιστογένει τῷ Συραχοσίῳ γέγραπται, läßt von dem Verehrer Xenophons Plutarch Moral. p. 345. E: Ξενοφῶν αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας δ' ἐστρατήγησε καὶ πόρρωσε, καὶ Θεμιστογένει περὶ τούτων συντετάχθαι τὸν Συραχόσιον, αὐτὸν πιστότερον ἢ διηγούμενον ἑαυτὸν ὡς ἄλλον, ἑτέρῳ τὴν τῶν λόγων ἔξω χαρίζομενος. Die Authentie, Vollständigkeit und geschlossene Einheit der Anabasis hat W. Krüger in methodischer Untersuchung erwiesen. Ihre Entstehung und Ausführung fällt vor Xenophons Vertreibung aus dem Besitz von Skillus (V, 3. 7 fg.) in eine Zeit, wo er als ruhmbedeuter Führer und Soldat nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn

nunmehr mit Frau und Kindern gesegnet (III, 6. 34. V, 3. 10), in literarischer Thätigkeit sein Leben führte, d. i. zwischen Ol. 96, 4—102, 2. 393—371. Diese von historischen Details übersfließenden *Memoires* unabhängig von *Atesias Περσικά* (I, 8. 26) und der von Ephorus und Diodor benutzten *Κύρου ἀνάβασις* des Strategen Sophänetas von Stymphalos (II, 5. 37. *Steph. Byz. vv. Καποδῶχοι, Τύοιοι*) sind aus eigenen Aufzeichnungen und Erinnerungen der Hauptnachricht nach zusammengestellt und später einer durchgreifenden Uebersarbeitung der Form unterworfen worden. Noch merkt man auf vielen Punkten des Vortrags die kurze, aphoristische, kunstlose Fassung von Tagesnotizen, deren Ordnung und Richtigkeit mit dem Einmarsch in Armenien abubrechen scheint. Denn Xenophons Glaubwürdigkeit ist keineswegs unantastbar. Falsche oder unsichere Angaben der Distanzen, Fehler in Geographie, Statistik und Topographie aus Gedächtnistäuschung oder mangelnder Einsicht häufen sich und werden vornehmlich für die nördlichen Länderteile empfindlich. Ueber diesen schwierigen Theil der xenophontischen Darstellung hat R. Koch im Anschluß an die Reisen und Forschungen der Engländer Kennel und Winsworth im ausführlichen Buch vom Rückzug der Zehntausend auf Grund der Ermittlungen an Ort und Stelle im Jahre 1843 ein helleres Licht verbreitet. Hiernach fällt der Ausmarsch der auf 14,000 Streiter herangewachsenen Söldnermacht des Kyros aus Sardes auf den 9. März Ol. 94, 4. 401, der Schlachttag von Kunaxa auf den 3. September, die Ankunft der Geretteten in Kothora auf den 3. April des folgenden Jahres. Die Eintheilung in 7 Bücher erscheint als Versuch katalogisirenden Fleißes, die einzelnen Partien (*λόγοι* V, 1.) zur bequemeren Uebersicht abzugrenzen, die gangbare Anordnung als Recapitulation einer älteren Leserhand. Die Eingänge zum zweiten, fünften und siebenten Buch sind unvermittelt und stören die Continuität und um einen Anschluß für das 6. Buch zu gewinnen, verlegte G. Schneider und W. Krüger nach dem Vorgang Muret den Anfang dieses Buches auf Cap. 3. § 1. Unsere Anabasishandschriften, von A. Bornemann, W. Krüger, Fr. Poppo und W. Dindorf in zwei Classen getheilt, deren erstere der Vaticanus 987 (A), der Parisinus 1641 (B) von H. Stephanus benutzt und der älteste und bewährteste von allen der Parisinus 1640 (C) repräsentiren, letztere beide von Fr. Dübner für Dindorf von Neuem verglichen, ferner der Etonensis E und für das erste Buch der von Th. Gaisford collationirte Bodleianus D, gewähren keinen diplomatisch gesicherten Text und haben besonders Krügers und Dindorfs Kritik wiederholt geübt; und während die Wort- und Sachklärung zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, bleibt ein erheblicher Rückstand an kritisch beleuchtbaren Stellen. Einen guten Schatz bewahrt die Vulgata von H. Stephanus. Für unecht gelten II, 6. IV, 1. 2—4. und die Schlusspartie VII, 8. 25. 26. Das Zerwürfniß der Brüder im kurzen Eingangsbericht aus nächster Veranlassung herleitend, erzählt uns Xenophon die geheimen und offenkundigen Rüstungen des Kyros, den Ausbruch des Heeres von Sardes (daher *ἀνάβασις*), die durch Kyros Tod für die siegreichen Griechen verhängnißvolle Entscheidungsschlacht auf den Feldern von Kunaxa u

dem talentvollen, feurigen Prinzen in schmuckloser, wohlgelungener Charakteristik einen ehrenvollen Nachruf. Der schändliche Vertragsbruch und die hinterlistige Ermordung der Strategen leihet dem ausführlichen Bericht die interessantesten Einzelheiten. Mit dem dritten Buch tritt Xerxes auf, durch den Beschluß der Feldherren und Rathgeber mit Themistokles zum obersten Heerführer und Retter aus schwerer Noth tritt, in spannender, immer glänzenderer und wirksamere Situation in den Vordergrund. Durch Wachsamkeit und geschicktes Manoeuvriren entgeht man dem Hinterhalt des Tissaphernes, erreicht nach beschwerlichen und gefährlichen Zügen durch das Gebiet der Karbuchen die Mündungen des Euphrat und Tigris und nach Ueberschreitung derselben durch Armenien und die Territorien der Chalyber, Toacher, Moscher und Kolcher Trapezunt. Zum größten Theil unverfehrt in Sicherheit und mit Zeus σωτήρ, dem Heerführer Ἡρακλῆς und den anderen Helden durch das gelobte Opfer abgesunden, nährt die Schaar, von Muth und abenteuerndem Verlangen zusammengeführt, noch 8,600 Mann stark, vererblichen Streit, und unter neuen Strapazen, Kämpfen und Entbehrungen gelangen sie nach Kothora, von hier zu Schiffe über die Bosporus nach Heraklea, und auf dem Heimweg über Kalpe zur asiatischen Vorstadt von Byzanz Chrysopolis, dem heutigen Skutari. In der That getäuscht und der Lebensmittel untheilhaftig, trat das Heer in den Sold des thrakischen Königs Seuthes, verließ aber bereits nach wenigen Monaten dieses unsichere Verhältniß, um in Kleinasien, der Zahl nach noch 6,000 Streiter, vereinigt zu Pergamos mit der Heeresmacht von Xerxes gegen Tissaphernes und Pharnabazos Söldnerdienste zu leisten. Der glänzenden Haltung und Disciplin der Truppen und der unverdienten Lob spendend, bezeichnet Dionys von Halikarnassos die Anabasis als μέγιστον ἐγκώμιον τῶν συστρατευσαμένων Ἑλλήνων. In der Anekdote das beste Werk im Xenophontischen Nachlasse, die Anabasis durch den Reiz des Arguments und die Frische, Lebendigkeit und Naivität der Darstellung an; Manches erinnert an Homers Odyssee. Den Ruhm eines Historikers hat Xerxes nicht erworben: weder besitzt er das Vermögen, den lebendigen Zug der Zehntausend in Beziehung zu den politischen Verhältnissen Griechenlands zu setzen, noch dem Object ein künstlerisches Leben abzugewinnen. Seine Stärke liegt in der geschickten Erzählung, in der Schilderung, haarkleinen, oft ermüdenden Bericht, und nur gelegentlich wärmt sich der Vortrag zu effectvoller Wirkung und bringt die Charakteristik zu Worte. Dem Strategischen und der Felddemagogie: breitetste Raum belassen, und hier folgt der Blick mit wachsendem Interesse und immer von Neuem angeregt, der unerschöpflichen That und That, von Zagen und Ermannungen bei glänzender Wachsamkeit, von Schilderung und Beschreibung; auch der Romantische griechische Geschmack wird beiläufig VII, 4. 7 fg. ein anderes Motiv zugeführt. Der Werth dieser vom Xenophontischen weniger gedrückten, den engen Gesichtskreis des erfahrenen Feldherrn und Führers nicht überschreitenden Kriegsbeschreibung liegt vornehmlich in der objectiven Treue und Unbefangenheit der geschilderten That und des hellenischen Kriegs- und Lagerlebens und in der glänzenden, einfachen und reinen Form.

Wie die Erfahrungen der Anabasis den Stoff, so geben Memorabilien den Geist zu Xenophons Hauptwerk, der Anabasis.

Ἀπομνημονεύματα in 4 Büchern, beim Attikisten Mörriß in einigen Handschriften fälschlich *Ἰπομνήματα*, bei Gellius *Memorabilia*, sonst *Commentarii*, nach R. Kühner und J. Brüch bald nach Sokrates Tode zwischen Ol. 95, 2—4. 399—397 gewöhnlicheren Annahme zufolge erst während Xenophons Aufenthalts in Skillus und zwar nach G. Cobets Vermuthung als Confutatio *Kατηγορία Σωκράτους*, einer vielgelesenen rhetorischen Studie des Philosophen Polukrates, um Ol. 99. 384 verfaßt, ermangeln des einheitlichen Charakters, der planmäßigen und künstlerischen Durchbildung. In diesem Gewebe sokratisch-xenophontischer Weisheitslehren unterscheiden sich deutlich 3 Gruppen, die Apologie des Sokrates, die Ausführliche und praktische Begründung der dort aufgestellten Sätze und die xenophontischen Geist vornehmlich verwandten Auslassungen Feldherrnkunst, militärische Disciplin und Wehrhaftigkeit. Die Apologie widerlegt in drei Abschnitten des 1. Buches zunächst mehr allgemein und negativ, dann mit positiver Kraft die Anschuldigungen des *Kατήγορος*, daß Sokrates die Staatsreligion mißachte, neue Götter lehre und Jugend verführe, und entwirft das Bild des hohen Weisen als gottesfürchtigsten und reinsten Menschen in beinahe vollständiger Vollständigkeit. Mit diesem Zweck, den die Schlußpartie mit Beziehung auf sokratischen Mystik wieder aufnimmt, verbindet sich nun in ziemlich bunter Folge von Gesprächen und Erörterungen das Bestreben, Sokrates Leben und Wirken in seinen Beziehungen zur Religion und Sitte, zu Freunden und Freunden, zu Staat und Oekonomie, zu Kunst und Wissen, zu Öffentlichkeit und Schule unter den praktischen Gesichtspunkten Staatsinteresses anschaulich in Dialog, Erzählung und lehrhaftem Vortrag zu zeichnen. Vom Wesen der Gottheit als einer mit höchstem Verstand schöpferischen, ordnenden und fürsorgenden Planmäßigkeit springt Vortrag und Dialog I, 5 auf das Gebiet der Ethik über Enthaltensamkeit als der Quelle der Tugend und zur freien Selbstbeschränkung gegenüber sophistischer Eitelkeit und Prahlerei, und zieht Hercules Prodicus II, 1, dem Glanzpunkt der Memorabilien Sokrates mahnenden Wortes auf der Höhe politischer Weisheit und Virtuosität. Dann baut er Stein auf Stein zum Erziehungswissenschaftlichen Haus und Familie und im Umgang mit Freunden und enthüllt die glänzenden Seiten des sokratischen Wesens. Mit III, 1 tritt die Bildung zum Staatsmanne nach den von Sokrates empfohlenen Grundsätzen hervor, der Feldherr und Reiteroberst, die Waffenkunst und soldatische Disciplin, wie sie sein soll zum Frommen der Gesamtheit unter den herrschenden Verhältnissen Griechenlands. Was III, 7—11 im zusammenhanglosen Anschluß über Sokrates Bemühungen um Kunst und Handwerk, um Gymnastik und die auf moralisirendem Unterbau sich erhebt, erfüllt die große Vielfältigkeit der sokratischen Scenen, Aufgaben und Individuen in Öffentlichkeit und Gesellschaft. Und wie er nun im engeren Kreis seiner Schüler wirkte, die Seinen suchte, ihre Geister unterschied und

Charakter gemäß seine Lehre einrichtete, sie gottesfürchtig, gehorsam und glücklich, zum Handeln frei und zur Erkenntniß geschickt wie in Ausübung jeder Kunst und Wissenschaft brauchbar machte, stellt die sokratische Lehrweise im 4. Buche dar. Wir besitzen an Xenophons Memorabilien ein treues Gemälde des historischen Sokrates in seiner geistigen Erscheinung und erkennen in der Trockenheit der dialogischen Kunst, die nur im Gespräch mit Hippiaß IV, 4 lebendiger und reicher eingeleidet, an Plato erinnert, des Sokrates eigenste Methode. Die Eintheilung in 4 Bücher gehört einer späteren Zeit an und hat, da sie selbst zusammenhörige Capitel trennt, keine Berechtigung. Für eingeschoben gilt IV, 4, 1—4. IV, 3., für unecht IV, 7. 10. IV, 8., Anderes wird angezweifelt. Unser Text, aus alten Ausgaben und einer sehr geringen Anzahl von abweichenden Handschriften abgeleitet, an ihrer Spitze der überschätzte Parisinus 1302 (A, F bei Gail) und Parisinus 1740 (B), beide von Fr. Dübner genau verglichen und von W. Dindorf mit dem dritten Parisinus 1642 (C) der oxforder Ausgabe zu Grund gelegt, dazu von Varianten aus Eusebios und Stobäos begleitet, weckt viele Bedenken. D. Ruhnken zufolge, der Lücken und verlorene Partien vermuthete, sah B. Weiske, von L. Breitenbach mißbilligt, nur Verstümmelungen oder Verkürzungen. Lesbarer sind die Memorabilien durch A. Bornemann, kritischer durch W. Dindorf, um Erklärung waren A. Herbst und A. Sauppe bemüht.

Den Memorabilien schließen sich vier kleinere Schriften philosophischen Inhalts an, *Σωκράτους ἀπολογία*, *Οἰκονομικός*, *Συμπόσιον* und *Ἱέρων*. — *Σωκράτους ἀπολογία*, von J. Geel und G. Cobet für den Epilog der Memorabilien und zwar von letzterem als suavissimum Xenophontis scriptum, von der größeren Zahl der Gelehrten jedoch mit gutem Grund für untergeschoben erklärt und für ein Uebungsstück zu halten, dergleichen viele seit dem Tode des Sokrates bis auf die jüngsten Zeiten der Sophistik aus den Schulen der Rhetoren und Philosophen hervorgingen, entwickelt den Satz, daß Sokrates seine Richter nicht durch Bitten gewonnen, vielmehr durch freimüthigen edelen Stolz, den Tod mehr wünschend als fürchtend, gegen sich feindlich gestimmt habe, und befriedigt weder in Behandlung des Objects, noch in formaler Technik. Schmitz rückt die Apologie in das erste oder zweite Jahrhundert n. Chr. herab. — Dem *Οἰκονομικός* (λόγος), worin Sokrates eine planmäßige Verwaltung des Hauswesens mit besonderer Beziehung auf die Vortheile des Ackerbaues empfiehlt, die Stellung der Frauen und die Behandlung der Sklaven mit einsichtsvoller Humanität erörtert, gebührte ein Platz im Verband der Memorabilien. Den engen Anschluß an die größere Schrift hatte bereits Galen erkannt. Den Genuß der Lectüre dieses Büchleins, das von Cicero übertragen, zu den vorzüglichsten Leistungen Xenophons gehört, in Erfindung und Behandlung des interessanten Materials Empirie, Selbständigkeit und Geschick verräth und daher gegen die Compilation der Oekonomie im aristotelischen Corpus vom Epikureer Philodemus *Περὶ κακίων καὶ ἀρετῶν in Hercul. Voll. Col. VII. sq. Fol. 92.* die günstigste Beurtheilung erfährt, trübt die schlimme Textverfassung;

sie ist überliefert in mehreren Parisini, besser in einem von E. Kerst wiederholt verglichenen Guelferbytanus und mit anderen kleinen Schriften im Lipsiensis. Das kritische Material hat Fr. Jacobs durch des Victorius Varianten am Rand einer Albina in München vermehrt. — Συμπόσιον, ein in allen Theilen des materiellen und geistigen Gehalts schwaches Seitenstück zu Platos Gastmal, von Kallias zur Feier der siegreichen Aufführung von Eupolis *Αυτόλοχος* Dl. 89, 3. 421 gegeben und in der Absicht geschrieben, der philosophischen Kunst des Lehrers und Meisters im engeren Kreis der Verehrer ein Denkmal der Dankbarkeit zu setzen, ist den von E. Fr. Hermann gegen Fr. Vater und A. Hug geführten Untersuchungen zufolge vor Platos Symposion entstanden und steht mit diesem Meisterwerk nur zufällig in Beziehung. Nach dem ergötzlichen Vorspiel des syrakusischen Gauflers Philippus und seiner Gesellschaft führt Sokrates, von der Liebe des Kallias zu dem edelen Knaben Autolchos angeregt, seine Ansichten über das doppelte Wesen, die Würde und Macht des Gros aus, lehrt die gewöhnliche, übersättigende, vergängliche von der geistigen, göttlichen, frei machenden Liebe unterscheiden und weist an Beispielen aus der Heroensage die Wirkungen der letzteren nach. Wie die Atmosphäre dieser Gesellschaft auf Situation, Aufgabe und Ton drückt, ebenso wenig vermag Xenophons Werk mit Plato in dialogischer Kunst, in Composition und Charakteristik sich zu messen. Collation eines Vindobonensis durch A. Sauppe. — Im Geist und Vortrag sokratischer Schriften entwickelt endlich *Ἱέρων ἢ τυραννικός*, ein in vorausgehende Zeiten verlegtes Gespräch zwischen Hiero von Syrakus und Simonides, die Tyrannis mit der Ruhe des Privatlebens vergleichend, die Mittel und Weisen, wie ein Tyrann seine Regierung zum Heil der Untergebenen führen könne. Die Autorschaft Xenophons ist nicht verbürgt.

Κύρου παιδεία in 8 Büchern, von Plato als *πλάσμα Κύρου*, von Cicero als Musterbild eines gerechten Herrschers ohne die Absicht historischer Treue, von Dionys aus Halikarnaß als *εἰκὼν βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος* bezeichnet, sammelt und vereint vielleicht im Anschluß an Antisthenes, der dem Charakter und der Regierungsmethode des älteren Kyrus zwei Dialoge gewidmet hatte, die Erinnerungen Xenophons aus jüngeren Jahren zu einem historisch-romantischen Gemälde. Zur Unterweisung in der aristokratischen Pädagogik nach Sokrates Vorschriften wie am Lebensabend mit viel Liebe und Hingebung an die Person und Sache ausgeführt, ein dialektischer Roman auf breitester Unterlage mit ermüdenden Details, vermag die Kyrupädie, ohne ersichtlichen Plan und eine straffere Oekonomie, nur im Stil den Anforderungen eines höheren Kunstwerkes zu genügen. Nach den Zügen des jüngeren Kyrus *Anab.* I, 9 mit reicherm Farbenschmuck geschwäzig in harmloser Stimmung wiedergegeben, erscheint Kyrus der ältere, der Begründer der persischen Macht, im Licht sokratischer wie lakonischer Bildungsweisheit und Diätetik als Musterregent mit der vollkommenen Anlage, ein großes Volk durch sittliche Tüchtigkeit sich unterthänig, geistesverwandt und glücklich zu erhalten. Dieser Theorie scheint der Epilog VIII, 1. 7

zu widersprechen, der mit dem Beginn der Zerstörungen der Herrscher und den Empörungen der Unterthanen nach dem Tode des Kyrus in dem Nachweis, daß πάντα ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐτρέπετο, seine Bedeutung verliert. Solche Abwege fallen indeß bei Xenophon nicht auf, und mit Recht ist diese Partie von A. Bornemann, Fr. Poppo und E. Hertlein gegen C. F. Waldenaer und Fr. A. Wolf geschützt worden. Auf die Erfahrungen der Anabasis in Stoff und Raum, auf die Ideen der Memorabilien geistig begründet, recht mittelmäßig in Erfindung und Phantasie und durch breite, oft dem Trivialen verfallende Auslassungen sowie durch Uebertragung und Verbindung lakonischer mit persischen, älterer mit modernen Ideen und Sitten sogar vom reinen Genuß verlassen, widerräth es, die von H. Weil im erschöpfenden Résumé nachgewiesenen Uebereinstimmungen in objectiven Theilen mit der Anabasis, im ethischen Gehalt mit den Memorabilien hier näher zu beleuchten. Sogar der Flötenspieler findet seine Verwendung wieder und die οὐκ ὀκνήσας, und beispielsweise vertritt hier Kambyses den Sokrates, Kyrus den Euthydemos oder Dionysodoros in gleicher Entwicklung des Gesprächs. In Strategie, Taktik und Heeresverpflegung fehlen mit gewohnter Vorliebe auf breitem Raum vertheilt dieselben Erläuterungen bis auf Vergleiche im ermüdenden Einerlei zurück. Dieselbe Beschränktheit bezeugt auch die lockere Weise der Ausführung. Das ganze Colorit der Kyrupädie, der lästige Lehrton, die monotone Haltung des Dialogs und der Reden, die nichts weniger als die Gabe des Individualisirens, des Charakterisirens und Dramatisirens befundet, bringen nichts Neues oder Charakteristisches für diesen stabilen und hausbackenen Sokratiker dar. Weder empfängt hier der bescheidene Sinn des Historikers Befriedigung, noch der eindringende Blick des Philosophen oder Staatsmannes eine bessere geistige Unterhaltung. Bei aller Schönheit und Harmonie des Vortrags und hohen Vorzügen einzelner Schilderungen und Episoden, wo Herz und Gefühl oder rührende Erinnerung zu Worte kommt, ist die Kyrupädie trocken und dürftig; und den Künsten des Friedens wird auf Kosten militärischer Objecte nur ein mäßiger Platz vergönnt. Bisweilen (I, 3. 1. III, 3. 50 fg.) verbirgt sich Unlust und Tadel anderer, vornehmlich attischer Sitte, den der Verfasser der publicistischen Schrift Περὶ Ἀθηναίων πολιτείας unverholener ausgesprochen hat. Von den Handschriften der Kyrupädie ergänzen sich der Guelferbytanus mit vielen Rasuren und Berichtigungen und Parisinus 1635 (A), einer anderen, stark abweichenden Familie gehört ein Altorpiensis an; einen Laurentianus verglich Fr. Poppo. Von einem neuen Exemplar der Kyrupädie im St. Joannis-Kloster auf Patmos berichtet der Bibliothekar S. Sakellion. Den Reichthum der Varianten mehren noch die aus alten Manuscripten der St. Peterskirche zu Perugia im Anhang der lateinischen Uebersetzung von Ful. Gabrieli. Durch Dindorf hat der Text in Form und Orthographie gewonnen.

Noch besitzen wir unter Xenophons Namen mehrere kleine Schriften praktischen und politischen Inhalts, welche die Kritik zum Theil als unecht ausgeschieden hat. Περὶ ἵππων über die Reitkunst mit besonderer Hervorhebung der Behandlung des Pferdes zum Kriegs-

gebrauch, wofür Simon von Athen, Verfasser eines *Ἱπποσκοπικὸν βιβλίον θαυμάσιον*, Quelle war, wahrscheinlich derselbe Hippolog, der bei Suid. v. *Τρίλλη* mit einem *Ἱππιατρικὸν περὶ γνωρισμάτων φλεβῶν* wiederkehrt. Ein Pendant dazu bildet der *Ἱππαρχικός* von den Pflichten eines Reiterobersten. Man darf beide Stücke als Ausdruck vieljähriger Erfahrungen mit dem Zweck, der attischen Reiterei zu nützen, in jene Zeit setzen, wo Xenophon mit Athen ausgesöhnt war. — Durch Naivität des Vortrags fesselt der *Κυνηγετικός* vom Preise der Jagd, zugleich charakteristisch durch feindliche Auslassungen gegen die Sophistik, in früheren Lebensjahren verfaßt und von F. Naake angezweifelt. — *Πόροι ἢ περὶ προσόδων* über die attischen Finanzen, *Memorab.* I, 5 berührt, nach A. Böckh's befriedigender Lösung unmittelbar nach Beendigung des Bundesgenossenkriegs Ol. 106, 1. 356 von friedensliebender Hand in der Absicht geschrieben, dem materiellen Ruin des attischen Staats und der Bürgerschaft abzuhelpen, ist eine durchaus gesicherte Schrift Xenophons. Die Ansicht einiger Gelehrten, daß sie nach den Intentionen des attischen Finanzmeisters Eubulos verfaßt sei, auf dessen Antrag Xenophon aus der Verbannung zurückkehrte, bleibt Hypothese. — Weniger begründet waren die auf Demetrios Magnes zurückgehenden Zweifel an der Echtheit der Schrift *Περὶ Λακεδαιμονίων πολιτείας*, und kaum verbleibt nach den gründlichen Untersuchungen von F. Haase, A. Sauppe und G. Cobet noch ein Bedenken. Nicht nur in Ideen und Stoff, wie in den Auslassungen über Mädchenerziehung, Päderastie, soldatische Exercitien, Jagd und Kleidung der Kämpfer, auch in Wort und Sentenz ist die Uebereinstimmung mit Xenophon erwiesen. Die Abfassungszeit führt in die Nähe der Schlacht bei Leuktra Ol. 102, 2. 371, als die Macht der Lakedaemonier noch bestand. Was in dieser abgerissenen, skizzenhaften Studie mit der historischen Wahrheit streitet, ist aus Unkenntniß oder Mißverständniß eingeholter Berichte über Spartas ältere Verfassung geflossen. Der Text ist stark verdorben und lückenhaft. — So bleibt ein Problem der höheren Kritik übrig, der dem xenophontischen Corpus einverleibte Tractat *Περὶ Ἀθηναίων πολιτείας*. Ueber seine Unechtheit herrscht Uebereinstimmung, und nur A. Sauppe ist noch einmal für Xenophon eingetreten. Auch über die Abfassungszeit hat man sich geeinigt und als äußerste Grenzpunkte den Frieden des Nicias und die Expedition nach Sicilien festgesetzt. Die Nachforschungen der Autorschaft jedoch sind resultatlos geblieben. A. Böckh ging zuerst tiefer in den Geist und Charakter des Buches ein und vermuthete Kritias, den Verfasser von pamphletartigen, mit sophistischen Ideen erfüllten *Πολιτεῖαι* in Vers und Prosa; daß Alkibiades Urheber sei, streitet schon mit chronologischen Erwägungen, und auch Thukydides will nicht passen. Spuren der dialogischen Form suchte G. Cobet. Das merkwürdige, ebenso der unentwickelten Form, wie des Alters und Inhalts wegen interessante Geschenk, unser ältestes Denkmal der griechischen Prosa, ist officiös und trägt, der Feder eines oligarchisch gesinnten Atheners von ausgeprägtem Charakter entfloßen, der verbannt in der Fremde lebte, an einen lakedaemonischen Staatsmann den Stand der politischen Angelegenheiten Athens im apologetischen Ton vor. An der Wiederherstellung des

durch Lücken, Verstaltungen und Interpolationen zur Unkenntlichkeit verborbenen und verstümmelten Textes läßt der Mangel an jeder besseren handschriftlichen Tradition verzweifeln. Zu den Pariser Handschriften gesellt sich für die Scripta minora, woraus immer neue Schwierigkeiten erwachsen, der genannte, von A. Sauppe von Neuem verglichene Lipsiensis mit dem Hipparchikos, den Büchern über das Reiterwesen und über den Staat der Lakedaemonier, Hiero und Oekonimikos, ferner die von G. Hermann gesammelten Varianten eines Augustanus zum Hipparchikos, die von G. Schneider nachmals vorsichtiger getroffene Collation des Rehdigerschen Exemplars zum Hipparchikos und Rhynetikos, und die bereits angemerkten Lesarten des Victorius.

Die Beurtheilung der Individualität Xenophons und seines schriftstellerischen Charakters fließt aus dem doppelten Lebenszweck, den ihm Erziehung, Neigung und Verhältnisse angewiesen hatten, aus dem ethisch-praktischen und dem militärischen. Man würde in Xenophon (ὁ καλός bei Dionys von Halikarnaß) einen harmonisch gebildeten Hellenen mit dem Beruf vielseitiger praktischer Thätigkeit für seine Nation erkennen, wenn hiermit sein politisches Verhalten sich vereinbaren ließe. Je mehr er, durch ein unverdientes Geschick den Interessen Athens entfremdet, zu Agésilas und den lakonischen Instituten sich hingezogen und den Rückzug zur Heimath durch neue Bande und Verpflichtungen versperrt sah, desto geschlossener, eigenartiger und einseitiger ward Xenophons Wesen. Nicht mit hoher Begabung oder mit schöpferischem Talent in Wissenschaft und Literatur, aber mit hellem Verstand durch die Schule des Lebens frühzeitig zur Mannesreife geführt, hat Xenophon in zweifelhafter Stellung und daher nicht unangesehen, mit dem sokratischen Pfund wie ein treuer Haushalter gewirthschaftet und ohne den Wissensreichthum durch eigene Forschung zu mehren oder tiefer zu begründen, Sokrates Leben, Lehrweise und das Ziel seiner Philosophie zuerst in literarischen Denkmälern dargestellt. Diese Abhängigkeit, die ihn nur selten von der Seite des Meisters zur eigenen geistigen Kraftäußerung drängt, spiegelt jener naive Hang zum Detail und zur Wiederholung, die Kleinheit der Aufgaben und die Trockenheit der Methode zugleich, wodurch die sokratischen Schriften Xenophons den genialen Schöpfungen Platos unähnlich sind. Dazu geht ein soldatischer Zug durch Xenophons Charakter, ein eigenthümlicher Drang nach Thaten und Ritterlichkeit, der von Sokrates geweckt und von Proxenos, seinem böotischen Gastfreund, für spartanische Interessen gezeitigt, aus den kriegerischen Expeditionen in Kleinasien Befriedigung und den reichsten Stoff, von Agésilas Talent und Feldherrngröße aber die fruchtbarste Anregung empfing. So lieh ihm Sokrates den ethischen, Agésilas den politischen Geist, der jüngere Khyros ein zusagendes Object, und hieraus floß, die Summe der xenophontischen Didaktik zusammenfassend, das romantische Gemälde der Kyrupädie, der Schlußstein dieser Literatur. Die Unselbständigkeit in Ideen und Methoden versagt Xenophon den Platz neben den großen Meistern der Geschichte und Philosophie und drückt seine literarischen Leistungen auf die zweite Rangstufe herab, wo for-

maler Geschmac ihn auszeichnen mag. Als frühester Autor in Biographie und Pädagogik, in Taktik und Strategie, in Politik und Oekonomie zugleich macht Xenophon, im unmittelbarsten Dienst des aristokratisch-monarchischen Princips für harmonische Körper- und Geistesbildung, für maßvollen Sinn, Gottesfurcht und nüchterne Virtuosität der sokratischen Erziehungstheorie selbst alle Ehre; er hat den Kreis der prosaischen Schriftstellerei erweitert und die Literatur mit einer Reihe von Schriften beschenkt, deren Bedeutung nicht in der freien Erfindung oder Vergeistigung oder kritischen Prüfung des Materials, als vielmehr in dem sorgfältigen Bericht über denkwürdige Thaten und Größen aus eigenen Erlebnissen beruht. Was Xenophon als fruchtbarer, interessanter, durch Grazie und gleichmäßige Schönheit des Stils ansprechender Erzähler voraus hat, verliert er unter der Betrachtung des künstlerischen Charakters. Sowenig er Philosoph ist, sowenig ist er Historiker von Beruf. Den Stoff nach strenger Sichtung und Ausscheidung der überhängenden Details in kunstreicher Gruppierung planmäßig anzulegen und mit einer höheren Idee zu durchdringen, blieb Xenophons Aufgabe fern, der Zusammenhang von Ursache und Wirkung ein unbekanntes Feld. Der Grund hiervon liegt in der Kleinheit seiner historischen Themen, in der Einseitigkeit des Zweckes und der Beschränktheit der Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Menschenthum und der göttlichen Weltregierung. Nach Xenophons frommem Glauben, der weder philosophisch noch poetisch das gesammte Leben in Staat, Oeffentlichkeit und Haus in directe Wechselbeziehung zur Macht und Fürsorge der Götter setzt, resultirt der Lauf der Dinge aus dem unmittelbaren Einwirken der Götter. Die Götter selbst, halb Abstractionen, halb ethische Wesen und Vorbilder des Guten und Schönen, leisten des Dankes, der Frömmigkeit und des Opferdustes gewärtig, dem Menschen Dienste und wirken durch Mantik und Orakel für das Heil der frommen Seelen. *Memorab. I, 4. 17—19. Cyrop. I, 6. 2 sq.* Auf diesem niedrigen Standpunct einer gemüthvollen Religion erscheint die Geschichte nicht als nothwendiges Ergebniß zusammenwirkender physiologischer, geistiger und sittlicher Kräfte, sondern als Leistung ethischer Virtuosität unter göttlichem Beistand. Am Erfolg bemißt Xenophon Ursache, Lehre und Warnung. In Diätetik und Nüchternheit geübt, geht dieser lebenswerthe Soldat und Schulmeister von etwas pedantischem Charakter über die beschränkten Kreise seiner Sphäre nicht hinaus und ermangelt des tieferen Einblicks in den Geist der Geschichte. Einzelne Momente des rechtschaffenen oder verwerflichen Thuns nach den Intentionen des Sokrates zu zeichnen, gelingt ihm besser als ein Gesamtbild zur Warnung oder Macheiferung. Bildung und Zeitverhältnisse empfahlen diesen Zweck als besonders lohnend und ehrenvoll. Denn recht, naturgemäß und sich selbst zur Zufriedenheit zu leben, erforderte damals keine geringe Entsagung. Das gesammte hellenische Leben in Staat und Gesellschaft war krankhaft und von Widersprüchen erfüllt, das allgemeine Verderben hatte den Kern, die Familie ergriffen. Zu Verbannung, Parteiwüthen, Gesetzlosigkeit und Einverständnis mit den Feinden gesellte sich allerorts Schwäche, Frivolität und wüster Aberglaube. Sokrates, der Einhalt geboten hatte, war von den Athenern

et, mit Kuros lebten sie in Unfrieden und mit Agesilaos im . Man begreift und entschuldigt, daß Xenophon seine Helden nderen Lager suchte, an spartanischer Zucht und Ordnung sein wärmte und ein Lobredner fremder Tüchtigkeit ward. Dieses e Verhältniß wirkt ermattend auf Vortrag und Ethopöie: die nderung erkaltet im Enkomion, und unbelebt und gezwungen tritt 3orträt der bewegenden Geister vor unsere Augen; am wenigsten Xenophon einen Charakter in seiner Tiefe aufzufassen und er= end darzustellen. Diesen Zweck fördern geschieht eingelegte Episo= wie im Agesilaos und die herrlichen Auslassungen in der Kyrus= oft besser als Gespräch und Rede, die wesentlichen Mittel der 3ographie. Bei Xenophon, die Anabasis ausgenommen, frei en — und oft genug sitzt eine philosophische Aeußerung im e des gemeinen Mannes oder Barbaren — conciones militares eist mit berathender Kraft, schmucklos und glänzend, bisweilen erstechter Absicht (λόγοι ἐσχηματισμένοι) ausgeführt, erfreut diese 3er Rhetorik durch den gänzlichen Mangel an declamatorischer ng, durch die Naivität der Anschauungsweise sowie durch den ichtesten Reiz des ruhigen, affectlosen Vortrags. Nur selten erhebt r Redner über die einfachste Ideenverbindung und die Schlicht= es populären Ausdrucks. Alles rhetorischen Prunkes entkleidet, diese sogar in gefahrdrohender Nähe ungestörte Ruhe und tivität der xenophontischen Darstellung, die für einen Vorzug nd in den Gemüthern der Leser den Eindruck der Glaubwürdig= nterläßt (τὸ πιστικόν), bisweilen an Kälte und Theilnahmlosig= und wird besonders in der hellenischen Geschichte empfindlich. Schwächen Xenophons in Gehalt, in Dekonomie und Ausführung st die Schönheit und ebenmäßige Haltung der Form. So elegant mponirend seine Person, so spiegelglatt seine Waffenrüstung er= , ebenso rein und flüssig ist seine Sprache. Die Alten ließen, er zauberischen Wirkung der xenophontischen Diction zu kühnen en hingerissen, die Musen durch den honigsüßen Mund Xenophons en, von den Grazien seine Rede bilden und die Göttin der edung auf seinen Lippen Posto fassen. Das waren jene Zeiten, ange nach dem Absterben des lebendigen Sprachgefühls die en, von den Römern in Sprache und Literatur überholt, durch hmung der klassischen Meisterwerke eine Erneuerung der antiken erstrebten. Ohne Zweifel empfahl Xenophon die natürliche nz und Leichtigkeit des gesellschaftlichen Idioms, und wenngleich alle Schriften von gleicher stilistischen Reife zeugen, die Memo= n und sogar die Anabasis — um von den Hellenicis zu gen — vor den sorgfältigsten Arbeiten, der Kyrupädie, dem omikos und Symposion zurücktreten, so blieb Xenophon nächst o und Demosthenes dennoch als Muster anerkannt und gelesen. Sein Stil, zur zweiten Gattung, dem λόγος oder ς χαρακτήρ, dem tenue (subtile) dicendi genus gehörig und schmucklosen, naiven Darstellungsart vornehmlich angemessen, fesselt gemäßigten Ton, lichtvolle Kürze, natürliche Anmuth, Klarheit Reinheit des Vortrags und ein harmonisches Gepräge. Ohne ig, trocken und mager zu werden, meidet er die sinnliche Fülle

des Herodot und fließt, sichtbar von Eleganzen und Schönheiten gehoben, im sanften Bette ohne Hinderniß gleichmäßig ab, sucht nicht mit rhetorischem Puz, mit Bildern, Metaphern und anderen Redefiguren zu glänzen und klärt den einfachen Gedanken mit ungefuchtem, bezeichnendem, feinem Ausdruck. Bisweilen einer höheren Leistung fähig, tritt Xenophon an die Grenze des erhabenen Redecharakters und gewinnt an Schwung und energischer Kraft. Einen eigentlichen historischen Stil hat sein praktischer Sinn nicht auszubilden gestrebt; auch ward dieser Atticismus nicht in dem Sinne wie Thukydides kanonisch, und strenge Atticisten, unter den Neueren die Holländer, fanden im übertriebenen Verlangen nach absoluter Reinheit viel Ungehöriges und Fremdartiges. Ueber die edelsten Schätze des einheimischen, im gebildeten Umgang geläufigen Dialekts gebietend, wählt Xenophon, die attische Diké, Formen, Worte und Wendungen auch aus dem Ionismus und Lakonismus und aus der Dichtersprache mit maßvollem Geschmaç, und öfter als der erste Blick lehrt, ist Homer in Ton und Ausdruck in den sokratischen, versteckter auch in den historischen Werken nachgeahmt. Dieses eklektische Verfahren darf nicht als Gefallen an poetischer Färbung der Rede, vielmehr als Gewinn seines vieljährigen Aufenthalts unter nichtattischen Hellenen betrachtet werden. Xenophons Schriften waren auf den Bedarf oder Beifall eines weiten Publicums berechnet. Und wie er in Sprachschatz und Wortgebrauch viel Eigenthümliches bewahrt, so erscheint er in syntaktischen Theilen, in Wortstellung, in Satz- und Periodenbildung zum Theil neu und unbekannt. Der sophistischen Technik, womit ihn Prodikos vertraut gemacht, scheint er schon aus ethischen Gründen keine Berechtigung zuerkennen zu haben. Auf populäre Geltung führt auch die Kunstlosigkeit, die Inconcinuität und Nachlässigkeit der Composition, der häufige Wechsel der Structur im Geist der Conversation, und Anakoluthien kehren hier in regelmäßiger Folge wieder.

Handschriften bei Gail und mit den Varianten in den Praef. zu den Orf. Ausgg. W. Dindorfs. — L. Breitenbach Ueber die Codices des H. Stephanus, in Zeitschr. für Alterthumsw. 1847. N. 123. 124. — Beschreibung und Collation des Vindob. zum Symposion, mehrerer Parisini zu den Hellenicis und zum Oekonomikos von A. Sauppe Quaest. Xenoph. Part. III. Progr. Torg. 1841. Part. IV. Liegn. 1861. — Berichte und Beurtheilungen von J. Spiller in Jahns Jahrb. 1840. Supplem. 6. S. 528 fg., von L. Breitenbach in Zeitschr. für Alterthumsw. 1851. S. 481 fg. und in N. Jahrb. für Philol. 85. Bd. S. 602 fg. R. Schneider Quaest. Xenoph. Diss. Bonn. 1860. — L. Spengel Copiae Victorianae in nonnullos Xenophontis libellos ex marg. edit. Aldinae, in Acta philol. Monac. Tom. III. p. 353 – 361. — Anfang eines Sammelcommentars durch Fr. Portus Commentarii in varia Xenoph. opuscula. Excud. J. Le Preuy, Morgiis 1586. Genev. 1594. Fol.

Gesammtausgaben: Auf die Hellenika (mit den Scholien des Thukydides) ap. Aldum Venet. 1503. Fol., den ältesten Druck einer xenophontischen Schrift, erschien Edit. pr. E. Bonini, ap. Junt. Flor. 1516. Fol., vollständiger (ἅπαντα τὰ εὐρισκόμενα) ap. Aldum Venet. 1525. Fol. (fehlt Apol. Socratis) Flor. 1527. — Die eigentliche erste Gesamtausgabe, c. praef. Ph. Melancthonis Hal. 1540. 3 Voll., verdient eine größere Berücksichtigung. — a Seb. Castalione mendis repurgata, 2 Voll. Basil. (1540) 1545. Fol. — excud. H. Stephanus, Par. 1561. Fol. Edit. II. c. adnotatt. H. Stephani multum

t. 1581. Fol. — multo quam ante castigatius edita, latina tertia nunc ucubrata etc. op. Jo. Leunclavii, 2 Voll. Francof. 1569. Fol. Abdruck f. Sylburgi 1594. Fol. Neuer Titel 1596. Fol. wiederholt Par. 1625. Fol. et latine c. chronol. Xenophontea Cl. Dodwelli et tabb. geographicis ex Ed. Wells, 5 Voll. Oxon. 1703., besorgt von A. Thieme, 4 Voll. Lips. 1764., correcter c. praef. J. A. Ernesti 1801—1804. — comment. illustra B. Weiske, 6 Voll. Lips. 1798—1804. — mit franz. und lateinischer Fassung, kritischen Noten und den Varianten der Handschriften der Königl. Hof von J. B. Gail, Tom. I—IV. V. 1. 2. VI. VII. 1. 2. Par. 1808 fg. — rec. et interpret. est J. G. Schneider seit 1790, in mehreren mit A. Bornemann und A. Sauppe seit 1825. Tom. I. P. 1. 2. in disciplina edd. Schneider et Bornemann Lips. (1800. 1815) Edit. Voll. 1838. 1840. Tom. II. De expeditione Cyri. Edit. II. cur. Bornemann mit A. Porson's Apparat (1806) 1825. Tom. III. Hist. graecae libri VII. interpret. est Schneider, Edit. nov. (1791. 1821) 1849. Tom. IV. Abilia et Apologia Socratis. Post Schneiderum et Coraium cur. Bornemann (1790) 1829. Tom. V. Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus. Schneider (1805) 1815. Tom. VI. Opuscula politica, equestria et vec. Arriani libello de venatione post Schneiderum rec. et interpret. est Sauppe (1815) 1838. Referat von Fr. R. Hertlein in der Zeitschr. für Numism. 1841. N. 38. 39. — Opp. omnia rec. et comment. in usum instr. A. Bornemann, R. Kuehner et L. Breitenbach, 4 Bde. 1828—1854. Vol. I. Cyropaedia. Recogn. Bornemann 1828. De Socrate commentarii. Recogn. et explan. Kuehner 1841. Edit. II. Vol. III. Cyri minoris expeditio. Rec. et comment. instr. Kuehner 1851. Vol. IV. Oeconomicus, Agesilaus, Hiero, Hellenica. Ed. Breitenbach 1846. 1847. 1853. Beurtheilung in Jahrb. für Philol. 41. Bd. S. 86 44. Bd. S. 39 fg. Neue billige Ausg. 4 Voll. Lips. 1838—1863. — über Xenophon gr. et latine Par. 1838. 4., nach dem Dindorffschen Text — Stereotyptext von A. Sauppe, 5 Voll. Lips. 1865—1870. Append. it. crit. in scripta minora 1869. — L. Dindorffsche Recensionen, die Textausgaben mit kritischen Bemerkungen, welchen die großen Erfordernisse zur Seite gehen. Hist. graeca. Ex recens. et c. annotat. L. Rühl, Edit. II. Oxon. 1853., kleine Ausgg. Berol. (1831) 1847. Edit. II. (1824) 1850. III. c. praef. Lips. 1868. Beurtheilung von Fr. R. Hertlein N. Jahrb. für Philol. 1857. Bd. 75. S. 694 fg. Anabasis Lips. 1829. Berol. (1831) 1847. Edit. III. Lips. 1863. IV. c. praef. Lips. 1867. Oxon. 1855., beurtheilt von W. Krüger in Hist.-philol. Studien II, fg. Institutio Cyri Berol. 1830. Edit. III. Lips. (1824) 1850. IV. Oxon. 1857. Commentarii Berol. 1831. Edit. IV. Lips. 1824. 1850. 1868. Acced. Anonymi Apologia Socratis mit D. Ruhnkens und naers Bemerk. Oxon. 1862. Scripta minora. Edit. II. Lips (1824) Oxon. 1866. — Kritische Beiträge, mit systematischem Eifer geschaffen von Holländern Hirschig, Bischoff, Mehler und besonders Gobet Mnemos. VI. p. 41—56. 161—208. 275—338. 365—420. VII. p. 1—96. 96. 249—328. 365—449. VIII. p. 181 sq. IX. p. 393 sq. Gegen s Methode C. G. Heiland Quaest. Xenoph. Progr. Stend. 1858. g der Emendationen von A. Büchsenhuth im Philol. XVIII, S. 251— B. Hirschig Dialectica Socratica dux criticae Plat. et Xenophonae. III. LBat. 1864. — J. Pantazides Τῶν παρὰ Ξενοφῶντα διορθώσεων β'. Athen 1858. 1866.

Gesamt-Übersetzungen: lat. variis interpret. Venet. (um 1490) durchgesehen von S. Stephanus und anderen Mitarbeitern; von Jo. Clavius (tertia cura), Recognition von Aem. Portus Francof. 1595. Wells. — französisch von J. B. Gail, f. Ausgg. — italienisch: Werke von L. Domenichi, f. Einzelausgg. Die ethischen Schriften Domenichi Vineg. 1547. Gandini 1588. Viviani 1791., von verschiedenen Uebersetzern Milano 2 Voll. 1823. — deutsch von Ch. und C. Borheck, Lemgo 1778—1808. — von Chr. Walz, G. Hirsch, B. Tafel, G. an, N. von Osiander, 16 Bde. Stuttg. 1827—1830. 1869. —

mit erläut. Anmerk. von H. Forbiger, H. Dörner, A. Zeising 1860—1869.

Ausgewählte Schriften: Apol. Socratis, Agesilaus, Hiero 1520. 4. — Oeconomicus, Apol. Socratis, Symposium, Hiero, Agesilaus maddv. A. Bachii, Lips. 1749. — rec. et explic. ab J. C. Zeunibasis Lips. 1785. Cyropaedia c. nott. crit. et ind. 1780. Memorabilia var. 1781. Opuscul. politica, equestria et venatica c. Arriani libro de 1778. Oeconomicus, Apol. Socratis, Symposium, Hiero et Agesilaus. rum fragm. 1782. Zur untergeschobenen Briefliteratur A. Westerm Epist. scriptt. Graecis P. VII. Lips. 1855. p. 15. sq. — mit Inhalts Zeitbestimmungen, krit. Andeutungen und Registern von F. H. Bohnke Leipz. 1823. Anabasis 1821. 5. Aufl. 1844. Xyropädie 1821. Bg Jahrb. 43. Bd. S. 250 fg. — Xyropädie, Anabasis, Memorabilien, gr deutsch mit erkl. Anmerk. 4 Theile. Leipz. 1856—1863. — Einzelne ten Xenophons mit der Uebersetzerliteratur. Hellenica didis Paralipp. quae et Graeca gesta appellantur, ap. Ald. Venet. Fol., auch mit Thuky. Venet. 1502. — rec. et animadv. indicemque N. Morus. Acced. Leunclavii versio, Lips. 1778. — für den Schüler. von B. Büchsenhuth, 3. Aufl. Leipz. 1871 fg. — in usum emend. G. Cobet, Amstel. 1862. — Französische Uebersetzung von d court Amsterd. 1694, 1713., italienische von L. Domenichi Vineg. 15 Soldo Strozzi Venez. 1550. 4., von M. Ant. Gandini Milano 1821 von G. Goldhagen Berl. 1762. 1777., von Göttinger Zür. 1819. G Stuttg. 1856. 1869. N. von Osiander 3. Aufl. 1869. J. Richter 1857. — — Anabasis: rec. et nott. adiec. Th. Hutchinson, Ox Cantabr. 1785. 4. — c. indice copiosissimo ed. G. Lange, Edit (1811) 1834. — rec. et annotat. crit. illustr. A. Lion, 2 Voll. Göttingen — recogn. Fr. Jacobs, Lips. 1825. — recogn. et illustr. C. G. Kr Hal. 1826. c. lexico gr. et germanico Berol. 1849. Mit erläut. Anm R. W. Krüger Berl. 1830., zur Musterausgabe erwachsen 6. Aufl. ad fidem opt. librorum in us. scholl. ed. E. Poppo, Lips. 1827. — ausgg. von J. M. Holzmann, Carlsr. 1833., F. R. Hertlein 1849. 3. Aufl. 1857., R. Matthia, 2. Aufl. Quedlinb. (1852) 1859. Vulgata begründet, R. Kühner Leipz. 1852. Neue Aufl. 1858., F. B Leipz. 1857. 4. Aufl. 1870. nach Dindorfs Recensionen, G. Hebbang Berl. 1863—1864. 2. Aufl. 1867. — recogn. et c. appar. critico ed. L tenbach Hal. 1867., für den Schulgebrauch 1865. — ed. C. Schen glinn eines Weidmann'schen Xenophon, Berl. 1869. — in us. scholl. G. Cobet, LBat. 1859., wird durch Auslassung der für unecht erklärten ohne Hinzunahme eines zweiten Textes unbrauchbar. — mit englischen ereget. Noten by Ch. Anthon, New-York 1858. — lat. Uebersetzung Hutchinson, französische von d'Ablancourt Par. 1648., de la L Par. 1777. Larcher (avec des notes hist., géogr. et critiques) 2 Vo englisch von Spelmann Lond. 1742., deutsch von F. Grillo, 2. u G. Chr. Brann Frankf. 1816., von A. G. Becker (mit Erläutr.) Ha R. W. Halbfart Jena 1804. 1822., von Rosebue 1821., L. G. Prenzl. 1831., von F. R. Hertlein Stuttg. 1857. 1869. L. Tafel Stuttg. 1871. A. Forbiger Stuttg. 1860. — — Xyropädie: rec Hutchinson, Oxon. 1727. 4. Glasg. 1767. Lond. 1782. — c. Hut nott. cur. N. Morus, Lips. 1774. Edit. II. 1784. — in usum scholl. animadv. et indd. instr. G. Lange, Edit. III. Hal. (1811. 1817.) I denuo rec. adhibita cod. Mediceo-Laurent. collatione E. Poppo, Edit. (1819) 1823. — mit erklärenden Anmerk., einem Wortregister und gran frit. Anhang von G. F. Weckerlin, 2. Aufl. Stuttg. 1827. — jun gebrauch von J. M. Holzmann, neue Ausg. Carlsr. (1817) 1833. erklärenden Anmerk. und einem Wortregister von R. Jacobitz, Leip eine gute Schulausg. im Krügerschen Zuschnitt. — erkl. von R. F. He 2 Theile. 3. Aufl. Leipz. (1858. 1859—1860) 1871 fg. — von L. Breit Leipz. 1858. 2. Aufl. 1869. — lat. Uebersetzung von J. Gabrieli, f. in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 163 fg., Lib. I. II. V. durch selius Helmst. 1590. 4. Rostoch. 1579. 4. 1587. Prooemium in explic. Cyropaediae Rostoch. 1578. — französisch von Charpentier Par. 16

II. 1749., von Dacier 2 Voll. Par. 1777. — italienisch Poggio Fioren-
Firenze 1521. Tuscul. 1527. L. Domenichi Vlneg. 1558. Fr. Regis
 1809. — deutsch von F. Grillo Leipzig. 1785. 2. Ausg. 1822., L. G.
 er Broul. 1829., G. Walz Stuttg. 1827. 4. Aufl. 1871 fg., F. Dörner
 1865. — — Agesilaos: c. adnotat. et prolegg. ed. C. G. Heiland,
 1841. Edit. nov. 1846. Rec. von E. Breitenbach in Zeitschr. für Alter-
 th. 1844. Nr. 46—48. — lat. interprete Jo. Caselio, Rostoch. 1577. 4.,
 von A. G. Christian 3. Aufl. Stuttg. 1869. F. Dörner 1869. — —
 orabilien: P. Victorius ap. Junt. Flor. 1551. — rec. Bolt. Simpson
 II. Oxon. 1749. — J. A. Ernesti, Edit. V. c. animadv. D. Ruhnkenii et
 Valckenarii Lips. (1787—1763) 1772. — C. G. Schuetz, Edit. M. Hal.
 1793) 1822. — E. Edwards Oxon. 1785. — διογῶντος Ἀ. Κορᾶν (mit
 Sorgia) Par. 1825. — recogn. et illustr. G. A. Herbst, Hal. 1827.
 adnotatt. ed. A. Sauppe, Lips. 1834. — mit Einleitt. und Anmerk. von
 Seyffert, Brandenb. 1842. 3. Aufl. Leipzig. 1869. — with notes and introd.
 D. C. Robbins, Neu-York 1857. — für den Schulgebrauch erfl. von E.
 Breitenbach, 4. Aufl. mit einem krit. Anhang Berl. (1854. 1857. 1863)
 10., von R. Kühner, Goth. 1858. Leipzig. 1862. 2. Aufl. 1870. — lateinisch
 Cassa Fione interpr. Rom. 1516., italienische Uebersetzungen von L.
 Domenichi, Gandini, Viviani, von Giacomelli 1806. Ag. Cosmi
 1814., französische von Charpentier Par. 1650. 2 Voll. Amsterd. 1758.
 de Lévêque 2 Voll. Par. 1782. 1783., deutsch von J. Thomastius
 1738., von J. M. Heins mit hist. und kritischen Anmerk. 2. Aufl.
 Weimar (1776. 1784) 1818., J. G. Rünkel Bresl. 1792., J. Göttinger
 1819. G. Findh Stuttg. 1827. 1857. A. Zeising Stuttg. 1855.
 1866. — — Socratis Apologia: (et Convivium) vindic., rec. et inter-
 pret. est F. A. Bornemann Lips. 1824. — ital. Uebersetzungen von Do-
 menichi, Gandini, Viviani, deutsch (mit Deconomikos, Symposion und
 Hiero) von J. B. Mosche Frankf. M. 1799., G. Findh Stuttg. 1827. 1869,
 A. Zeising Stuttg. 1855. 1866. — — Symposion: rec. et interpret. est
 A. Bornemann, Lips. 1824. Access. Wielandii de hoc convivio disputat. et
 A. Boettigeri excursus de cap. IX. — recogn. G. Lange, Edit. II. Hal. (1802)
 1825. — recogn. et illustr. A. Herbst, Hal. 1830. — annotatt. crit. adiec.
 R. Mehler, LBat. 1850. — ital. Uebersetzungen von Domenichi, Gandini,
 Viviani, Seb. Ciampi Venez. 1801., franz. von Le Fèvre Saum. 1666,
 deutsch von D. G. Seybold Lemg. 1774., A. W. Pohlmann Leipzig. 1790.,
 L. G. Becker Halle 1795., von G. Findh, A. Zeising. — — Hiero: rec.
 et interpret. est. C. H. Frotscher, Lips. 1822. — lat. Desid. Erasmo
 interpr. Basil. 1530., ital. von Domenichi, Gandini, Viviani, franz.
 von P. Coste Par. (Amsterd. 1711), deutsch von M. R. Helvetius Nürnberg.
 1736. 4., A. G. Christian und F. Dörner Stuttg. 1869. — — Gastmal,
 Hiero und Agesilaos: Schulausgg. von A. Hanow Halle 1835. und A.
 Sauppe Helmst. 1841. — — Deconomikos: c. var. lectt. et nott. ex H.
 Stephano, Leunclavio allisque collectis, Oxon. 1750. — ed. G. Kusterus (C.
 Weissig) Lips. 1812. — c. annotat. crit. ed. E. Kerst Lips. 1840. — Franz.
 von Dumas Par. 1768., deutsch von J. Dillenius Tübing. 1778. (mit Gast-
 mal), von A. G. Becker Halle 1795., von F. Christian und A. Zeising.
 — — Opucc. equestria: beide Stücke mit franz. Uebersetzung von L. Cour-
 tier, Par. 1813. — Περὶ ἱππικῆς mit Anmerk. und Uebersetzung von Fr.
 Jacobs, Goth. 1825. — Hipparchikos: lat. auctore Jo. Camerario
 Tübing. 1539., deutsch von A. G. Christian und F. Dörner, Stuttg. 1869.
 — — Ueber die Jagd übers. von W. Lenz, Leipzig. 1828. — — De republ.
 atheniensium et Lacedaemoniorum: ed. Fl. Lécipse, Par. 1820. —
 rec. et interpret. est J. G. Schneider, Lips. 1825. — De republ. Lacedae-
 moniorum emend. et illustr. Fr. Haase, Berol. 1833. mit Erläutt. über latei-
 n. Taktik. — beide Stücke übers. von F. Christian, XI. XII. XIII. (Zur
 athen. Taktik) griech. und deutsch von F. Röschly und W. Rüstow, Griech.
 literaturschriftsteller 2. Thl. 1. Abth. — — De vectigalibus: c. comment.
 A. J. C. van Deventer, Trai. 1851., deutsch von G. F. Zinden, Wolfenb.
 1752., von A. G. Christian. — Jahresberichte und Beurtheilungen von G. G.
 Heiland in Zeitschr. für Alterthumsw. 1848. Nr. 53—55 und im Philol. II.
 I. Büchsenhuth im Philol. II, S. 171 fg. XVIII, 245 fg. XIX, 680 fg.
 XII, 680 fg. XXIII, 652 fg.

Erläuternde Schriften. Biographie: J. B. Gail *La vie* nophon, 2 Voll. Par. 1795. *Recherches historiques, géographiques etc.* Par. 1822. — C. G. Krueger *De Xenophontis vita quaest. critica* 1822. — A. Nobbe *Vita Xenophontis e Diogene Laertio* Lips. 1825. (mit den Varianten und Anmerk. bei Dindorf Edit. II. 1855). — F. De vita et scriptis Xenophontis, Gratulationschrift Berl. 1851. 4. **Rüstow** *Militärische Biographien* I. Zür. 1858. S. 37—245. — **Ueber** phons *Verbannung* A. Nicolai in *Jahns Jahrb.* 89. Bd. S. 811 fg. **Boeckh** *De similitudine quam Plato c. Xenophonte exercuisse fertur*, Berol. 4. — **Beginn einer Abschätzung Xenophons** durch H. Weil in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1842. S. 143—163. — **Xenophons Stellung zur P.** *Sitte und Religion* (vgl. S. 245): P. Werner *Xenophontis de sententia*, Vratisl. 1851. — W. Engel *Xenophons politische Stellung* *Wirksamkeit*, Progr. Starg. 1853. — A. Nicolai *Xenophons Cyropädie* seine Ansichten vom Staate, Bernb. Schulschr. 1867. — E. Collma *Xenophontis circa res divinas sententia*, Diss. Marb. 1833. — J. H. L. mann *Die religiös-sittliche Weltanschauung des Xenophon*, Göttinger Progr. — **Philosophische Bildung:** G. Fr. Hermann *System der philos. sophie* S. 249 fg. — J. D. van Hoëvell *De Xenophontis philosophia* p. II. Groning. 1840. — **Kunstcharakter:** Fr. Creuzer *De Xenoph. hi* Lips. 1799. *Hist. Kunst der Griechen* S. 224 fg. — G. Cobet *Prosopographia Xenophontea*, LBat. 1836. 4. — **Sprachschatz und Sprache:** G. Lexicon *Xenophonticum*, 4 Voll. Lips. 1801—1804. entspricht nicht mehr Bedürfnis. — G. Heiland *De dialecto Xenoph.* Halberst. Progr. 1844. sq. über hom. Nachahmung, vgl. G. Leutsch im *Philol.* XI. — A. S. Lexilogus *Xenophonticus* s. *Index Xenoph. grammaticus*, Lips. 1869. **Proske** *Quaest. de attractionis ap. Xenophontem usu* P. I. Progr. 1869. — G. Pfudel *Die indirecte Rede bei Xenophon*, Goltb. Schulschr. — **Schullexika:** zur *Anab.* von D. Marbach Leipz. 1834. G. Theiß 7. umgearb. Aufl. von L. Strack Leipz. 1871. R. W. Krüger 2. Aufl. (1849) 1851. F. Vollbrecht Leipz. 1866. Zur *Anab.* und *Cyrop.* v. Holzmann N. Ausg. Carlsr. 1833., zur *Cyrop.* von G. G. Grusius 1844. wiederholt von Fiebig 1860., zu den *Memorab.* von F. Rost Götting. 1819., G. G. Grusius Leipz. 1844. und A. Koch 2. Aufl. Leipz.

Studien zu einzelnen Schriften Xenophons. Zu den *Hellenicis* R. Sievers *Comment. hist. de Xenophontis Hellen.* I. Berol. 1833. — *chronol. Theil* behandeln C. F. Haacke *De postremis belli Peloponn.* Stend. Schulschr. 1822. und F. Brueckner *De notatt. annorum in hist. Xenophontis suspectis*, Schweidn. Progr. 1838. Beide Arbeiten hat L. Dindorf aufgenommen *Hist. Graeca Oxon.* 1853. Vgl. B. Büchsenhuth im *Philol.* XIV, S. 508 fg. — H. O. Mueller *De Xenoph. hist. graecae parte prior chronol.* Lips. 1856. — **Plan, innere Verfassung etc.** B. G. Niebuhr *Rhein. Mus.* I. S. 194 fg. und mit einer Nachschrift in *Al. Schriften* I gegen F. Delbrück *Xenophon. Zur Rettung seiner durch Niebuhr gefä. Ehre*, Bonn 1829. R. W. Krüger in *Hist.-philol. Stud.* I. S. 244. — C. Lewis *The Hellenics of Xenophon and their division into books*, in *Mus. N.* IV. p. 1—44. und A. Lipsius im *Ludauer Progr.* 1857. — **Ab** dung der Niebuhrschen Hypothese durch G. Peter *Commentat. crit. de X. Hellenicis*, Hal. 1837. J. Spiller *Quaest. de Xenoph. Hist. Graeca*, Progr. 1843., ergänzt Gleiwitz 1862. L. Breitenbach im *Philol.* II. S. 1 fg. in *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1851. Nr. 61—63. C. G. Heiland *Q. Xenoph.* (zum 1. Buch) Stend. Progr. 1856. — A. Kyprianos Π. Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen 1858. — A. Großer *Ueber die Un- und ursprüngliche Gestalt* (s. G. Tell im *Philol.* X, 567) der *Hellenica* in *Jahrb.* 93. Bd. S. 721 fg. 95. Bd. S. 737 fg. — **Ueber den Plan** Theiles Freese im *Stralsf. Progr.* 1865. — **Nitsche** *Ueber die Abfassung von Xenoph. Hellenicis*, Berl. 1872. — G. Meyer *De Xenoph. Hellen. auctoris in rebus scribendis fide et usu*, Hal. 1867. — **Zur Charakter** Rehdantz *Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei*, Berol. 1845. — **Kritik** *Zurückführung und Herausgeber:* J. Spiller in *Jahns Jahrb.* 18

em. S. 528 fg. Jungclaussen De Campio et Buechsenschuetzio h. Hellenicorum interpret. Progr. Melb. 1862. Beiträge von Fr. G. ein in 3 Werth. Progr. 1836. 1841. 1845., G. F. Brückner in Zeit. f. Alterthumsw. 1839. N. 50. 51., R. F. Schwindt im Königsb. Progr. N. Laves in einer Lyder Schulschr. 1867. und im Philol. XXVII. XXVIII. Zu Agesilao: L. Breitenbach Quaest. de Xenoph. Agesilao, 2 Progr. f. 1842. Wittenb. 1843. — H. Hagen Quaest. Xenoph. Fasc. I. Bern. — — Zur Anabasis: R. Koch Der Zug der 10,000 nach Xenoph. f. geogr. erläutert, Leipz. 1850. — G. F. Herzberg Der Feldzug 10,000 Griechen, Halle 1861. 2. Aufl. 1870. — Ueber die Werke der Eng. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus, J. Ainsworth Travels in the track of the ten thousand Greeks 1844. f. Münch. Anz. 1845. S. 163 fg. Götting. Gel. Anz. 1845. 61 — 1704. Berl. Lit. Zeit. N. 95. — W. Strecker und H. Kiepert ge zur geogr. Erklärung des Rückzuges der 10,000 durch das armenische Land, mit einer Karte von Strecker (aus der Zeitschr. für Geschichte der Geogr. IV.) Berl. 1870. Zwei Rechnungsfehler weist nach Fr. Ritschl im Mus. N. F. XIII. S. 136 fg. — C. G. Krueger De authentia et integritate Anabaseos Xenoph. Berol. 1824. — Fr. Jacobs Xenophon oder Thes. in Verm. Schriften 6. Bd. S. 54—83. — G. Schimmelpfennig Uebersetzung von Xenophons Anabasis, Progr. Berlin 1870. — Commentar von F. Gointe, 2 Voll. Par. 1766. — Kritische Arbeiten und Beiträge von Xenophon in Supplem. der Anab. von Hutchinson 1785. 4., von Kiel, Kober, Blumgers, B. Hirschig Annotat. crit. in (Aristoph. et) Xenophon. Lat. 1840. Emendationis spec. in Xenoph. Anabasi, Oeconomico et Symposio. LBat. 1849. und im Philol. V., von G. Bisschop LBat. 1851., G. Cobet (n), C. Matthiae Epist. ad L. Breitenbachium de crit. in Xenoph. Anabasi. Halle, Queblinb. Progr. 1833., G. Fischer im Gicht. Progr. 1854., Fr. Rittlein in der Werth. Schulschrift 1858., G. Rehder Krit. Anhang zur Anab., Berl. 1865. R. Schenkl Xenoph. Studien, aus den Sitzungsber. der Akad. Wien 1869. — Zu Themistogenes vgl. A. Schäfer im Philol. S. 187 fg. — — Zur Kyrupädie: A. Gylden Diss. acad. de Cyropädia Xenoph. fide historica, Helsingf. 1828. 4. — Widdendorf Ueber die Kyrupädie als Geschichtsquelle, im Rhein. Mus. IV. S. 124—150. — D. Isenherer geschichtliche Werth von Xenophons Kyrupädie, Schleusf. Progr. 1868. — Commentar von J. Fr. Fischer ed. Ch. Th. Kuinoel, Lips. 1803. — F. A. Hermann De gemina Xenophontis Cyropaediae recensione, 2 Schneeb. 1814. 1818. — Kritische Beiträge von Ch. Charles Jen. 1761. und J. G. LBat. 1816. 4. — Ueber den Cylog D. Schulz Hallis 1806. Vorlesung Leipz. 1819. G. Schenkl in Jahns Jahrb. 81. Bd. S. 540. — — Syrakusien: L. Dissen De philosophia morali in Xenophontis de Cyropaedia commentariis tradita, Götting. 1812. 4. Kl. Schriften S. 59 fg. — — Ueber Xenophon verglichen mit dem Aristophanischen von Bertram im Philol. Progr. 1865. — J. Fr. Grulich De verbosa Socratis Xenoph. in Cyropaedia ieiunitate, Meißener Progr. 1820. — Krit. (und erreg.) Beiträge von F. Hindenburg, Lips. 1769., G. A. Voigtländer im Schneeb. Progr. 1819. G. F. Frotzcher ibid. 1819. Hirschig im Philol. IV., J. A. Merz in Jahrb. Progr. 1832. 1837. — Vuller Diatr. in Xenoph. Memorabilia, Ultrai. 1837. — Verhältniß zum Sophisten Polykrates: G. Cobet Nov. lectt. 1862. und L. Dindorf Comment. Praef. p. XXI. sq. — — Symposion Vergleich mit dem plat. Gastmahl von Fr. Ritschl im Ind. lectt. Bonn. 1839. Hermann De tempore convivii Xenophontei (Marb. 1834) partt. I. II. f. 1844. 1845. 4., seine Gegner Fr. Vater De scena convivii Xenoph. in Jahrb. 1843. S. 49—78. und in der Epist. ad Hermannum 12. Suppl. S. 14., J. F. Henrichsen in der Epist. crit. ad Hermannum de consilio convivii Xenoph. eiusque c. Platone necessitudine, Slesv. 1844. 4. — G. F. G. De convivii Xenoph. et Plat. ratione mutua, Bern. 1864. — Wieland's Uebersetzung und G. A. Voettigers Excurs zum 9. Cap. an der Ausg. von Hermann. — Krit. Beitrag von J. Brown LBat. 1816. 4. — G. von Anmerck zu Xenophons Gastmahl, mit Zusätzen von J. F. Bremi, 1814. — — Sokrates Apologie: G. Caspers De apologia Socratis Xenophontis abiudicanda, Reddingh. Progr. 1836. G. Cobet Var. lectt. p. 379.

Nov. lectu. p. 678. — Schmitz On the Apology of Socrates, comm. attributed to Xenophon, in Class. Mus. V. p. 222—229. — J. Geel De Xen. Apologia Socratis ac postremo cap. Memorabilium comment. LBat. 1836. — Hiero: M. Nicolai Ueber Xenophons Hiero, Progr. Dessau 1870. — Observationen und Beiträge von J. H. Bremi in Philol. Beitr. aus der Sch. I. Zür. 1819. S. 167—180., von Kappeyne van de Copelle LBat. I (vgl. Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 70. 71.) und Th. G. Richter Liegn. Progr. 1837. — — Oekonomikos: L. Breitenbach Quaest. Xenoph. Oeconomico part. Hal. 1837. — F. Schoemann Observv. in T. phrasti Oecon. et Philodemi lib. IX. de virtut. et vitiis, im Ind. sc. Gryphisw. 1859. Opuscul. acad. III. — Br. Hildebrand Xenophontis Aristotelis de oecon. publica doctrinae illustr. P. I. II. Marb. 1845. — Anima von W. Mosche Francof. M. 1793. — — Politien: A. Fuchs Quaest. libris Xenoph. de republ. Lacedaemoniorum et de republ. Atheniensium, I 1838. Rec. von M. Roscher in Götting. Gel. Anz. 1841. N. 42 fg. Thufyl Beil. S. 526 fg. — — Vom Staat der Athener: A. Bake Comment. de libellis, qui Xenophontis nomine feruntur de republ. Atheniensium et vectigalibus Atheniensium, in Act. societ. Traiectinae P. IV. Trai. 1831. — Sauppe Xenophontis de republ. Atheniensium libellus, in Jahns Jg. 1835. S. 264 fg. G. Cobet Nov. lectu. p. 706 sq. — A. Platen De auc. libri qui est de republ. Atheniensium, Vratisl. 1843. — Roth Examen libr. republ. Atheniensium. — Fr. Pandow Zu Xenophons Schrift vom Staate der Athener, Progr. Gnesen 1866. — — Vom Staat der Lacedämonier: A. Sau. Quaest. Xenoph. Part. II. Progr. Lorg. 1832. Fr. Haase, G. Cobet. — Lehmann Die Schrift vom Staate der Lacedämonier und die panathenaische Rede des Sokrates in ihrem gegenseitigen Verhältniß, Greifsw. 1853. — — inadvv. von W. Götte in der Götting. Diss. 1830. — — De vectigalibus A. Bake (s. vorher), M. Böckh Staatshaush. I, S. 778 fg. G. Cobet lectu. p. 755—767. S. Duden Sokrates und Athen, Heidelb. 1862. S. fg. Hagen in der Gos II, S. 149—167. — — Schoene Quaest. Xenophontae, Progr. Stendal 1856. — Tillmanns Miscellanea crit. e Xenoph. Clever Schulschrift 1862.

Beiläufer und rhetorische Historiker.

50.

Atesias von Knidos in Karien, der früheste kritische Berichterstatte über Assyrien, Persien und Indien, begleitete König Artaxerxes Mnemon als Leibarzt auf dem Zug gegen Kyros und heilte ihm Wunde, die er im Zweikampf mit dem Bruder bei Runaxa empfangen hatte. Nach einem Aufenthalt wie es heißt von siebenzehn Jahren persischen Hofe kehrte er in die Heimath zurück und verfaßte, einem reichen und werthvollen Material aus persischen Staatsarchiven (*βασιλικαὶ διφθέραι*) gerüstet und durch Erfahrung, Erfundigung eigene Anschauung unterstützt, sein großes Geschichtswerk *Περσικά* 23 Büchern. Mit Ausscheidung ruhmloser Regierungen folgte am ununterbrochenen Faden der Darstellung in den 6 ersten Büchern die Geschichte Assyriens mit den Primordien des Perserreiches, in der zweiten größeren Hälfte die Entwicklung, der Glanz und der Verfall der persischen Monarchie bis Ol. 95, 3. 398, wo Atesias nach Knidos übersiedelte. Das 13. Buch schloß mit Xerxes Tode ab, das ge-

Werk mit wichtigen, von Kephallion und willkürlicher von Eusebios genützten chronologischen Listen der orientalischen Herrscher. Von diesen Historien, deren Umfang die Excerptenschreiberin Pampbila unter Nero auf 3 Bücher herabsetzte, sind uns nur Bruchstücke bei Diodor, der im zweiten Buch Ktesias auszieht, bei Plutarch in der Biographie des Artaxerxes, bei Athenäos und anderen Sammlern und das Excerpt des Photios *Cod.* 72 erhalten; sie gestatten kein sicheres Urtheil über die Methode und den Werth des Ktesias. Sein un-griechischer Standpunct, der ihn auf allen Seiten des historischen, sittlichen und religiösen Gehalts von Herodot unterschied und ihn auf unbetretene, dem Geist der Orientalen vertrautere Bahnen führte, rief eine ungünstige Kritik und Zweifel an seiner historischen Treue hervor. Aristoteles spricht ihm gelegentlich einmal im Citat aus dem kleinern Werk *Ἰνδικά*, woraus Photios lichtvolle Auszüge mittheilt, die Glaubwürdigkeit ab, Strabo rügt Fabeln und Uebertreibung, Plutarch seine Neigung zu mythischen und dramatisirenden Motiven, der Rhetor und Historiker Polion aus Tralles in comparativen Briefen *Περὶ Ἡροδότου καὶ Κτησίου κλοπῆς* Thatfachen der Unselbständigkeit. Solcher Eifer setzt die Bedeutung des Ktesias außer Zweifel. Wegen des gehaltvollen, aus seltenen Quellen gezogenen Reichthums an historischem, geographischem, ethnographischem und chronologischem Wissen ward Ktesias mit Verossios Hauptquelle für die alte Kunde des Orients, durch das ganze Alterthum hindurch angestaunt und vornehmlich im alexandrinischen Zeitalter fleißig studirt und in die *κωνή* umgesetzt. Auch Trogus Pompeius wollte lieber aus Ktesias als Herodot gewinnen. Der Darstellung des Ktesias, die im ionischen Dialekt von Herodot erheblich abwich, in den *Ἰνδικά* reiner ionisirte, rühmte man Klarheit und Anmuth nach.

Fragmentensammlung: Ctesiae quae supersunt c. interpret. lat. et annotatt. H. Stephani (ex Ctesia, Agatharchide etc. excerpta Par. 1557. 1594.), Hoeschelii, Schotti, Gronovii aliorumque ed. A. Lion, Gotting. 1823., vollständiger von F. Bähr Ctesiae Cnidii operum reliquiae, Francof. 1824. und G. Müller mit Herodot, Par. 1844., übersetzt von Albertus im Nordh. Progr. 1836. — Excerpte aus Photios in Photii Bibl. ex recens. J. Bekkeri p. 35 sq. — Dazu 3 Progr. von G. N. Oslander, Stuttg. 1818. 1821. 1822. Fr. Creuzer Hist. Kunst 2. Aufl. S. 302 fg. — M. Rettig Ctesiae Cnidii vita c. append. de libris quos Ctesias composuisse fertur, Hannov. 1827. — R. E. Blume Herodot und Ktesias, Heibelb. 1836. — D. Fr. Schaufelberger De Ctesiae Cnidii Indicis, Diss. Bonn. 1845. — G. Muys Quaest. Ctesianae chronol. Monast. 1853. Vgl. A. von Gutschmid im Rhein. Mus. VII, S. 252 fg. — H. Wilson Notes of the Indica of Ctesias, Oxf. 1836.

Philistos aus Syrakus, Zeitgenosse und Berather des älteren Dionys von Syrakus, ein Mann von politischer Bildung und energischer Willenskraft, fiel um Ol. 98, 3. 386 wegen geheimer Verbindung in Ungnade und lebte längere Zeit zu Abria in literarischer Muse. Vom jüngeren Dionys zurückgerufen, wirkte er an der Spitze der tyrannisch gesinnten Partei für Dions Verbannung und Platos Ausweisung. Als Admiral der Flotte entleibte er sich nach dem Ver-
lust eines Seetreffens Ol. 106, 1. 356, oder ward in der Gefangen-
schaft von dem erzürnten Volk grausam ermordet. Einfluß und glän-

zende äußere Mittel trafen hier mit gelehrtem Eifer und einer reichen Erfahrung zu einem literarischen Unternehmen zusammen, das auf sicilischem Boden unter attischen Einflüssen gefördert, die hohe Blüthe griechischer Wissenschaft an den Höfen der Tyrannen mitbezeugt. Philistos *Σικελικά*, zu Adria und Syrakus in stufenweiser Bearbeitung des umfassenden Materials entstanden, umfaßte in 3 Abtheilungen und 13 Büchern die gesamte Geschichte der Insel, im ersten Abschnitt von 7 Büchern die achthundertjährige Vorzeit bis auf die Einnahme Agrigents durch die Karthager Ol. 93, 3. 406, im zweiten Haupttheil von 4 Büchern die Tyrannis des älteren Dionys, im dritten von 2 Büchern die Geschichte des jüngeren Dionys. Die Schlusspartie des durch Philistos Tod unvollendet belassenen Werkes fügte sein Landsmann Athanas hinzu. Einen Einblick in den Charakter und die historische Methode des Philistos verwehren mäßige Fragmente und die stark abweichenden Urtheile der Alten. Der Geist despotischer Herrschaft und Willkür benahm ihm die Unbefangenheit und Strenge der Kritik. Gedankenreich, scharfsinnig, an verständlicher Kürze seinem Vorbild Thukydides überlegen, doch weniger kraftvoll (*pusillus Thucydides*), durch Vermeidung jedes episodischen Kunstmittels ermüdend und öfter einförmig im schmucklosen Periodenbau, erscheint Philistos, mehr durch Kunst und studirte Sorgfalt als durch geistiges Bedürfnis zur erhabenen Darstellung geführt, der anerkennenden Urtheile seiner Kunstrichter, Ciceros, Quintilians, Dionys von Halikarnas, Longins und Theons würdiger, als der Tadelsucht seines Kunstgenossen und Fortsetzers Timäos von Tauromenion.

Fragmente bei F. Gölter *De situ et origine Syracusarum*, Lips. 1818. und G. Müller *Fragn. historicorum Graec.* Vol. I. — Sevin *Recherches sur la vie et les écrits de Philiste*, in *Mém. de l'acad.* Tom. XIII. F. Creuzer *Hist. Kunst* S. 304—310.

Theopompos, geboren auf Chios um Ol. 93. 408, einer vornehmen, der demokratischen Bürgerschaft feindlichen Familie entsprossen, empfing in Isokrates Schule auf Chios etwa seit Ol. 97, 1. 392 eine vorzügliche Bildung. Durch Talent und Eifer hervorragend unter der Schülerzahl, ward er auf das Studium der Geschichte als seinen Geistesgaben vornehmlich angemessen geführt und begann durch Uebungsreden, durch Auszüge aus Herodot und Studien des Thukydides und Xenophon für größere Aufgaben sich geschickt zu machen. Wegen Lakonismus unter den Landsleuten verhaßt und gefährdet, begab er sich um Ol. 100. 380 nach Ephesos und auf der geretteten Habe hinreichend mit Mitteln versehen, auf wissenschaftliche Reisen, um Material zu seinen Geschichtswerken zusammenzutragen. Ol. 106, 4. 353 zum panegyrischen Wettkampf bei der Leichenfeier des karischen Königs Mausolos berufen, trug er über Theodectes von Phaselis und andere Prunkredner einen glänzenden Sieg davon. Bald nach dem Regierungsantritt Alexanders des Großen erfolgte dann seine Rückkehr in seinen Besitzstand auf Chios. Nach dem Tode des Beschützers jedoch von Neuem verfolgt und flüchtig, sank Theopomp, leidenschaftlich von Charakter, schmähsüchtig und wegen

tischer Umtriebe König Ptolemäos I. eine gefürchtete Person, aufwendung seiner Freunde erst spät in Aegypten Ruhe und Sicherheit. In der Literatur nimmt Theopomp, fruchtbar und eigenartig, beachtenswerthe Stellung ein. Rhetorischen Studien der epideiktischen beratenden Gattung, darunter ein Enkomion auf Philipp von Alexander und die Prunkrede auf Mausolos, einer mischen Schrift gegen Platos Schule nach den Intentionen des Rates *Katà τῆς Πλάτωνος διατριβῆς* und *Ἐπιστολαὶ πρὸς ἑαυδρον συμβουλευτικαί*, die wahrscheinlich nicht verschieden waren den Uebungsbriefen in archaischer Composition, und anderen gaben des Lehrers schlossen sich die beiden großen, durch zahlreiche immer einigermaßen bekannten Geschichtswerke an: 12 Bücher *Ἀθηναίων*, die Fortsetzung des Thukydides von Ol. 92, 2—96, 3. —394 oder von der Niederlage des Mindaros bei Rhynossena bis Schlacht bei Knidos, und im großartigen Stil angelegt 58 Bücher *Ἑλληνικῶν*, ein Stück Universalgeschichte von der Thronbesteigung Philipps bis zu seiner Ermordung, wovon fünf Bücher, das 6. 7. 9. und 30. Buch, dem Kritiker seines Stils Metrophanes aus *Asiabia* auch das 12. Buch für unecht galten. Noch Photios las Werk in seiner gesichteten Gesamtheit. Unser Urtheil über Theopomp muß im Wesentlichen der rühmlichen Ausführung seines Kunstlers Dionys von Halikarnas am Schluß des Briefes an Gn. Pompeius sich anschließen. In Hinsicht auf die Themenwahl tabellos, Dekonomie locker, jedoch durchsichtig, in Ausführung sorgfältig und eigig, hat Theopomp, verschwenderisch im Aufwand von Mitteln Vorarbeit und Zurüstung, nach unermüdblicher Detailforschung, als nach eigener Anschauung und Erkundigung an Ort und Stelle, als unterstützt von Regierungsorganen, Strategen, Volksführern und ehrten, Leben und Charaktere der Herrscher nicht zu ergötzen, sondern um des praktischen Zweckes der Belehrung willen in pragmatischer Darstellung beschrieben und dieser vielgestaltigen Rundschau dem Geist isokratischen Schule gemäß durch das ethische Motiv der *δικαιοσύνη εὐσέβεια* Licht und Wahrheit eingehaucht. Mit psychologischem Blick in die Ursachen und das geheime Getriebe makedonischer Intrigue Mordlust zog er von Scheintugend und verborgener Schlechtigkeit Schleier ab und forderte die Unholde der entarteten Zeit hier dort, ihres Glanzes entkleidet, mit strafender Kritik vor seinen Leserstuhl. Philipp selbst ward in seinem sittlichen Verhalten rücklos verurtheilt. Nicht der Ueberfluß an Beigaben aus Ethnographie, Sagens- und Sittengeschichte barbarischer und hellenischer Völker, Sagen und Abjchweisen über Niederlassung, Städtegründung und verbare, jeltfame Erzeugnisse von Land und Meer war es wohl, den historischen Kern überwuchernd (*δεινὸς μυθολόγος ὁ Θεόπομπος*) Photios *Cod. 176* zur Kürzung des Werkes auf 16 Bücher mit Wegnahme aller Digressionen auf Geheiß König Philipps III. von Makedonien Veranlassung gab, als vielmehr die Strenge der Charakter- und Lebenszeichnung, die in gewissen Kreisen mißfiel und Theopomp in den Vorwurf der Maßlosigkeit und Tadelssucht brachte. Wohin die Anfeindung des Historikers ausschweifte, läßt der berücksichtigte, unter Theopomps Namen verfaßte und verbreitete *Τριτάρανός* oder *Τριπολιτικός* seines

Gegners Anaximenes von Lampfakos, eine Schmähschrift gegen Athen, Sparta und Theben mit hämischer Nachäffung der theopompischen Methode und Schreibweise, nur vermuthen; von einer apologetischen Entgegnung des Dikarchos auf Anaximenes verlautet nichts. Nach Allem was vorliegt war Theopomp ein Geschichtschreiber von Charakter und Bedeutung, der die Methoden des Herodot und Thukydides zugleich seinen Zwecken dienstbar machte und ein zeitgemäßes Thema in die neue Form einkleidete. Sein Stil, ein unvollkommener Ausdruck der isokratischen Kunst, galt für rein, klar, erhaben und prächtig, mehr rhetorisch und pomphaft als natürlich und würdevoll, in Composition etwas locker (*συγχειμένη κατὰ τὴν μέσιν ἁρμονίαν*), lieblich und sanft im Tonfall; sein Vortrag, durch Abschweife oft matt und kindisch, im Ganzen für kräftig und in Reden und pathetischen Partien für schwungsvoll, bisweilen bitter und demosthenisch an Energie, in Phrasologie, Satz- und Periodenbau der gebiegenen Feinheit des Isokrates für nicht gewachsen. Jüngeren Historikern, vornehmlich Diodor und Trogus Pompeius bot Theopomp ein reiches Material.

Theopompos Leben und Schriften. Ältere Arbeiten von F. Koch Sediti 1792. 1803. 4. Lips. 1807. und J. Aschbach Francof. 1823. 4. sind entbehrlich gemacht durch G. Pflugk *De Theopompi Chii vita et scriptis*, Berol. 1827. — *Theopompi fragm. colleg., dispos. et explic., eiusdemque de vita et scriptis commentat. praemis.* Eyssonius Wickers, LBat. 1829. — C. Fr. Theiss *De Theopompi Chii vita et scriptis*, Hal. 1831. *Fragm. de Philippi Amyntae filii indole et moribus c. brevi commentat. de Theopompi fide hist. et auctoritate*, Progr. Nordh. 1837. — Fr. Creuzer *Hist. Kunst* S. 331—342. — Jüngste Fragmentsammlung von R. Müller *Fragm. historicorum Graec.* Vol. I. *Θαυμασία* in A. Westermanns *Παραδοξολογία*. — G. Frommel *De Theopompi Chii epitome Herodotea comment. est et fragm. explic.*, in Fr. Creuzers *Melett.* P. III, p. 135—170. — Beiträge von K. Whitte *De scriptt. antiquis Chiis*, Havn. 1841., von J. Th. Voemel *Prolegg. ad Demosth. orat. de Pace* p. 240 sq. ad *orat. (Hegesippi) de Halonn.* p. 3 sq. ad *Philipp. II.* Francof. 1832. p. 3 sq. und G. R. Böhnecke *Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner* 1. Thl. S. 31 fg. Plan und Inhalt der Philippika betrachtet F. Brückner *König Philipp und die hellen. Staaten*, Götting. 1837. S. 316—327. — Zu den Fragmenten noch A. Bernays im *Rhein. Mus.* N. 5. XXI., A. Schäfer in *Jahrb. für Philol.* V. und R. Stieble im *Philol.* VIII., zu den Briefen A. Westermann *De epist. scriptt. Graecis* P. VIII. N. 152. — Den *Tripolitiko* behandelt Fr. Osann in *Beiträgen zur Gesch. der griech. und röm. Lit.* II, S. 9 fg., zu den rednerischen Studien E. Wickers p. 10 sq.

Ephoros, des Demophilos Sohn aus dem äolischen Arme, Zeitgenosse und Studiengänger des Theopomp in Isokrates Schule, doch an Gaben und Temperament von ihm verschieden und auf das Studium der älteren Geschichte verwiesen, erlebte in unabhängiger Muse hochbejahrt noch Alexanders Ausbruch nach Asien. Die Nachwelt bewunderte und nützte ihn als den ersten Verfasser einer Universalgeschichte, τὸν πρῶτον καὶ μόνον τῶν προγεγονότων ἐπιβεβλημένον τὰ καθόλου γράφειν bei Polyb. V, 33. 2. Der Plan dieses die Geschichte der Hellenen und Barbaren von der Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes bis zur Belagerung von Perinth durch Philipp von Makedonien in 30 Büchern mit je einem Proömium

umspannenden Werkes wies jedem stofflich und chronologisch zusammenhörigen Epclus von Ereignissen einen bestimmten einheitlichen Platz unter besonderer Ueberschrift und eine eigene Oekonomie an, und wird aus Citaten und Bruchstücken bei Diodor, Strabo, Plutarch u. a. noch ersichtlich. Demnach erzählte das erste Buch (*Ἡρακλειδῶν κάθοδος*) den Einfall der Dorier und die hieran sich knüpfenden staatlichen Veränderungen im Peloponnes, das zweite die Folgen dieser Umwälzung für ganz Hellas, das dritte die Auswanderungen und Colonisationen Kleinasiens und der Inseln. Hieran schloß sich im vierten Buch (*Ἑβρώπη*, vom Periegeten Echygnos von Eghos herangezogen) eine Geographie von Europa, im fünften (*Ἀσία καὶ Λιβύη*) von Asien, Aegypten und Afrika. Mit dem sechsten Buche wandte sich Ephoros zur Geschichte des Peloponnes, im siebenten ward Sicilien und Kreta mit der neuen Staatenbildung in Verbindung gesetzt, das achte beleuchtete die orientalischen Zustände bis auf Rhos, das neunte bis zur Expedition des Darius gegen Sthien, und nun folgten im Licht der historischen Forschung im zehnten und elften die nationalen Kämpfe der Griechen gegen die Perser bis zur Schlacht bei Salamis, im zwölften und dreizehnten die glanzreiche Epoche der Pentekontaëtie, im vierzehnten die Thatfachen des peloponnesischen Krieges, weiter im fünfzehnten Buche die Kämpfe der Karthager gegen die Griechen auf Sicilien, im sechzehnten die Geschichte der dreißig Tyrannen in Athen, im siebzehnten die Hegemonie der Spartaner zu Land und Meer mit dem Krieg des jüngeren Rhos gegen seinen Bruder Artaxerxes. Die Fortsetzung der Kämpfe der Spartaner gegen die Perser in Asien bildete den Inhalt des achtzehnten, der korinthische Krieg bis zum Frieden des Antalkidas des neunzehnten Buches; die folgenden Partien bis zum neunundzwanzigsten Buche führten die Geschichte Griechenlands bis zum 2. heiligen Kriege fort, der mit den Ereignissen bis zur Belagerung von Perinth in einem von Ephoros Sohn Demophilos beigefügten Anhang das dreißigste Buch erfüllte. In dieser Anlage beschrieb Ephoros, den Heraklidenzug mit Eratosthenes 1104 angesetzt, eine Periode von 764, einer anderen Chronologie zufolge einen Zeitraum von 750 Jahren, von 1104 oder 1090 bis Ol. 110, 1. 340. Fortsetzer dieser Historien wurden im alexandrinischen Zeitalter Diiplos von Athen, Psaon von Platäa und Menodotos von Perinth. Der Reichthum an denkwürdigen Details in Geographie, Ethnographie und pragmatisirter Mythologie, in Erfindungs-, Literatur- und Sittengeschichte, überhaupt die Fülle des culturhistorischen Materials durch das ganze Werk zerstreut, lockte bald den Eifer der Sammler und Epitomatoren, die für bequemeren Bedarf einzelne Partien unter besonderen Titeln zusammenstellten: *Περὶ εὐρημάτων*, vom Peripatetiker Straton angegriffen, *Περὶ πολισμάτων*, *Περὶ παραδόξων τῶν ἐκασταχοῦ* in 15 Büchern, *Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* in nicht weniger als 24 Büchern, für Antiquitäten und Geschichte von Rhyme ein *Σύνταγμα ἐπιχώριον*. Nicht unbeachtet blieb eine technische Schrift *Περὶ λέξεως*: Theon *Progymn.* 2, 22. Das Erscheinen eines Geschichtswerkes von diesem Umfang war neu und überraschend, und noch spät widersprechen sich die Urtheile der Historiker und Rhe-

toren. Von Strabo, Diodor, Josephos und Szymnos Chios fleißig gelesen und gegen Verunglimpfungen geschützt, Polybios in der Reihe der vornehmsten Geschichtschreiber bewundert, von Heraklides Pontikos, Duris, wohl auch von Alexi aus Elea (ἐν τῷ πρὸς Ἐφωρον) getabelt und von Timäos Tauromenion mit gehässigem Neid in den Staub gezogen, Porphyrios sogar als Plagiar verächtigt, ist Ephoros von Neueren gerechter gewürdigt worden. Welche Vorarbeiten und Quellen hier zu Grunde lagen, wird nicht mehr zur Genüge erfunden und kein besonderes Zeugniß außer seiner Kenntniß des Seem und der Verwerthung von Inschriften verbürgt die Annahme von gedehnteren Reisen des Historikers. Verständige Lesung der Logographen, des Herodot, Thukydides und Xenophon genügten eine großen Unternehmen nicht, und seine Glaubwürdigkeit bemaß sich mehr nach dem Werth und kritischen Gebrauch literarischer Hülfsmittel als Autopsie. Dennoch setzt die Anordnung des langathmigen, klopädischen Stoffes, das feste Zusammenschließen der Gruppen Historisches vom Geographischen und Culturgeschichtlichen streng schied, die anmuthigen Vergleiche von literarischen Namen und Sachen, die Beweisführung und die pragmatische Tendenz der Universalgeschichte Selbstständigkeit und Methode voraus. Seine Stärke Polybios, auf dem Standpunct rhetorischer Technik Diction und handlungsweise rühmend, vornehmlich im episodischen Schmuck, Reichthum frei erfundener Sentenzen und in der Einlage epideiktischer mit Sorgfalt ausgeführter Reden. Am wenigsten gelingt eine schätzung der stilistischen Kunst. Wiewohl rein und beinahe elim Ausdruck, ward Ephoros, declamatorisch und daher schleppend Vortrag und ohne spannende Kraft und Erhabenheit, für Nachahmung nicht empfohlen und erfährt bei Dionys von Halikarnas kalte Nichtbeachtung.

Ephoros: nach Bougainville in Mém. de l'acad. Tom. XXI 76 sq., D. Wyttenbach Philomath. III, p. 299—309. und C. G. Heyl Commentt. societ. Gotting. Tom. VII, p. 107 sq. sammelte, von Fr. Creangere angeregt, M. Marx die Fragmente des Ephoros: Ephori Cumaei fragm. c et illustr. M. Marx. Praefat. est Fr. Creuzer, Carolin. 1815. Zufriedem. und Seeb. Miscell. crit. II, p. 754 sq., vollständiger bei R. M. Fragm. historicorum Graec. Vol. I. III., ergänzt von R. Stiehle im Philo. Vgl. G. Cobet in der Mnemos. X. p. 96 sq. — Zur Beurtheilung Fr. Creangere Hist. Kunst S. 319—331. und Ch. Matthiessen in Jahns Jahrb. Suppl. III. — A. Stelkens De Ephori Cum. fide atque auctoritate, Monast. — A. Kluegmann De Ephoro historico, Diss. Gotting. 1860.

Die Atthidenschreiber.

51.

Neben der Historiographie beschäftigte die kleine Forschung Alterthümer und Denkwürdigkeiten einzelner Länder und Städte,

Tradition und eine reiche poetische Literatur aus älterer und jüngerer Zeit unterstützt, den gelehrten Eifer, und vornehmlich ward Attika nach allen Seiten hin einer genauen Prüfung gewürdigt. In epischen Dichtungen von Hegesinos (ἐν τῇ Ἀτθίδι), Pithostratos, Zoppros, Diphilos und dem anonymen Sänger einer *Θηοῆς* (ὁ τὴν Θηοῖδα γράψας), sogar im Drama vom Komiker Alexis (Ἀτθίς) beleuchtet, bot Attika mit seinem mythischen Hintergrund für antiquarische, culturhistorische, geschichtliche, geographische und chronologische Untersuchungen einen reichen und interessanten Stoff, den Denkmäler und Inschriften, die lebendigen Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit, ergänzten und befruchteten. Unter den Logographen hatten Melesagoras, falls seine Ἀτθίς wirklich ein primitives Gebilde war, Hellenikos (Ἀτθίς oder Ἀτθίδες) und Pherekydes von Leros (Ἀττικαὶ ἀρχαιολογίαι oder Αὐτόχθονες) diesem Gebiet eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Von ihnen unterschied sich durch kritische Behandlung des Materials, durch minutiöse Forschung und Sorgfalt in Chronologie die eigentliche Classe der Atthidenschreiber, die an Philochoros im alexandrinischen Zeitalter eine anerkannte Autorität gewannen. Ihre Schriften, mehr Collectaneen in annalistischer Gruppierung der Stoffe nach Olympiaden und Archonten als organisch gegliederte Historien, ebenso neu wie ergiebig an seltenen Details und wegen der chronologischen Ordnung und Beglaubigung durch Urfunden und Gewährsmänner jüngeren Antiquaren, Grammatikern und Lexikographen besonders bequem, berührten im nüchternen und leblosen Bericht pragmatisirend Sagen, Culte, Opfer, Feste und Institute, Bildwerke und Denkwürdiges aller Art aus Geschichte und Cultur und verweilten mit Vorliebe bei mythischen, dunklen und unentwirrbaren, einer zersetzenden Kritik günstigen Dingen. Auch über Wissenschaftliches, über Sprachformen und Sprichwörter verbreitete sich nachmals diese Literatur, die mit Thatfachen der Gegenwart abschloß und in färglichen Bruchstücken allermeist mythischen Inhalts das Urtheil des Dionys von Halikarnaß *Antiquitt. Rom.* I. 8 bestätigt: ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον οἷας ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτθίδας πραγματεύσάμενοι· μονοειδείς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιστάμεναι τοῖς ἀκούουσιν. An Glaubwürdigkeit galten Alitodemos und Philochoros, demnächst Androtion für empfohlen; am unbefanntesten bleiben Andron, mit Hellenikos zusammengestellt, vielleicht derselbe Andron, der Ol. 92, 2. 411 den Prozeß gegen den Redner Antiphon beantragte, und Melanthios, aus dessen Attthis der Titel *Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων* übrig ist.

Alitodemos (Κλειτόδημος, Κλειδῆμος), der älteste unter den Atthidenschreibern, wahrscheinlich aus Athen zwischen Ol. 92. und 100, 3. 412—378, durch Selbständigkeit und Schärfe des Urtheils ausgezeichnet, erstattete in mindestens 12 Büchern einer Ἀτθίς (Λόγος Ἀττικός), deren einleitender Abschnitt den Titel *Πρωτογονία* führte und von Νόστοι, weiterhin von einem Ἐξηγητικός gefolgt war, möglichst wahrheitsgetreue Berichte über die Urfänge Attikas und die Folgen des trojanischen Krieges, über Sprache, Cultur und Geschichten dieses

Landes mit einer besonders am Kleinlichen ausführlich haftenden Sorgfalt.

Phanodemos, nach Stephanos von Byzanz aus Tarent und wahrscheinlich in Athen ansässig, ein älterer Zeitgenosse des Theopomp, als Alterthumsforscher geachtet, soll in seiner *Ἀτθίς*, die wenigstens 9 Bücher umfaßte, in Schriften über die Inseln Delos (*Δηλία*) und Kos (*Κοικά*) vom überströmenden Patriotismus auf irrthümliche Mittheilungen über attisches Alterthum geführt worden sein.

Androtion, Schüler des Isokrates und Schatzmeister der Athene, ist durch Demosthenes als Redner bekannter. *Anecd. Graec. ed. Mustox.* in der Dindorffschen Ausgabe des Isokrates p. XI.: *Ἀνδροτίωνα τὸν τὴν Ἀτθίδα γράψαντα, καὶ οὐ καὶ Δημοσθένος ἔγραψεν.* Seine *Ἀτθίς*, mindestens 12 Bücher, wahrscheinlich während seiner Verbannung zu Megara entstanden, verband mit dem Hang zur Mythenbeutung die sicheren Forschungen über staatsmännische Einrichtungen aus historischer Zeit wie es scheint in chronologischer Abfolge nach Archonten.

Demon um Ol. 118. 308, von Philochoros angegriffen und daher nicht unbedingt glaubwürdig, wies in einer *Ἀτθίς* von mindestens 4 Büchern (daraus Titel *Περὶ θυσιῶν*, *Περὶ παροιμιῶν*), deren Bruchstücke Mythen und Culte erklären, der Exegete von Sprüchwörtern einen Platz an.

Philochoros aus Athen zwischen Ol. 118, 3—130. 306—260, ein entschlossener Vertheidiger der Freiheit Athens und als Opferschauer und Zeichenbeuter mit Mantik eifrig beschäftigt (*μάντις*, *ἱεροσκόπος*), wurde als Anhänger des Ptolemäos II. Philadelphos und Gegner des Demetrios Poliorketes nach der Einnahme Athens auf Befehl des Antigonos Gonatas ermordet. Sein umfassendes Hauptwerk *Ἀτθίς* (*Ἀτθίδες*, *Ἱστορίαι*) in 17 Büchern, zu unterscheiden von einer Demons Atthis kritizirenden Schrift, beschrieb im Chronikenstil die Historien Attikas vom Ursprung der Stadt bis auf Antiochos mit dem Beinamen *Θεός* Ol. 129, 3. 262, die mythische und heilige Geschichte in zwei, die früheren Perioden in vier Büchern, die Zeitgeschichte im ausführlichen Complex von elf Büchern. Den Umfang seiner Studien und die Fülle des Materials, das hier planmäßig nach Königen und Archonten geordnet und mit Kennerchaft und verständigem Urtheil im schmucklosen, klaren Vortrag bearbeitet war, veranschaulichen Fragmente in mehr als 200 Nummern und eine Summe von zerstreuten Titeln, die theilweise Partien der Atthis bezeichnen: *Περὶ τῶν Ἀθῆνησιν ἀρξάντων ἀπὸ Σωκρατίδου καὶ μέχρι Ἀπολλοδώρου*, *Περὶ Ὀλυμπιάδων β'*, beide die Grundlage seiner Zeitrechnung, *Περὶ τετραπόλεως*, vielleicht über die Sagen und Culte der Vierstädte Denoë, Marathon, Probalinthos und Tryphorhthos, *Ἐπιγράμματα*, eine Sammlung attischer Inschriften, *Περὶ τῶν Ἀθῆνησιν ἀγώνων* angeblich in 17 Büchern, *Περὶ ἐορτῶν*, *Περὶ ἡμερῶν*, *Περὶ θυσιῶν*, *Περὶ μαντικῆς* in mindestens 3 Büchern, *Περὶ καθαρῶν*,

Περὶ μυστηρίων τῶν Ἀθήνῃσι, Περὶ εὐρημάτων, Περὶ Σαλαμῖνος κτίσεως, Ἀθλιακῶν β', Ἑπειρωτικά, zweifelhaft Ἐπιτομὴ τῆς Διονυσίου πραγματείας περὶ ἱερῶν, Ἡ πρὸς Ἀλυπον ἐπιστολή und Συναγωγὴ ἡρώδων ἤτοι Πυθαγορείων γυναικῶν. Der Literaturhistorie, für deren Thatfachen die Schriften über die Olympiaden und die Kampfspiele und Feste der Athener einen breiten Raum verstatteten, galten noch besonders die Bücher *Περὶ Ἀλκμᾶνος* und die an Asklepiades von Tragilos (S. 168) über tragische Mythenbildung gerichteten 5 Bücher *Περὶ τῶν Σοφοκλέους μύθων, Περὶ Εὐριπίδου, Περὶ τραγωδῶν* in G. Cobetti Schol. Eurip. p. 252. Wegen dieses Notizenreichtums und seiner gründlichen, die chronologische Wissenschaft fördernden Forschungen wurde Philochoros, die wichtigste Urkunde des attischen Alterthums, sehr geschätzt, von Studiengenossen der Folgezeiten (Demetrios von Phaleron, Polemon, Stephileides, Krateros, Eratosthenes) eifrig gelesen und auch für literarische Zwecke (Dionys von Halikarnass) genützt. Sein Epitomator ward nachmals Asinius Polion von Tralles.

Ίστρος ὁ Καλλιμάχειος von Rhrene (oder Kalatis), Schüler des Kallimachos und mit ihm in Alexandria (daher auch ὁ Ἀλεξανδρεὺς) und auf Rhpros während der Regierung des Ptolemäos III. Euergetes Ol. 133, 2—139, 3. 247—222 als Polihistor literarisch thätig, trug aus verwandten Schriften mindestens 16 Bücher einer *Ἀθίς* (*Συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων*) zusammen, deren Unzuverlässigkeit und geistlose Kritik im schroffen Gegensatz zur Gründlichkeit des Philochoros und (seines Gegners) Polemon Mißachtung und Spott hervorrief. Unmotivirte Tabeisucht und wie es scheint das Bestreben, den culturhistorischen Beruf Aegyptens auf Kosten Athens zu erhöhen, führten ihn auf Abwege, und sein Sammlergeist stellte ihn frühzeitig mit Timäos von Tauromenion in eine Kategorie. Außer dürftigen Fragmenten lesen wir Titel grammatischer, literarhistorischer, mythologischer, antiquarischer und mythisch-geschichtlicher Schriften von ihm, ohne die Zuverlässigkeit aller Citate zu verbürgen: *Υπομνήματα, Ἀττικαὶ λέξεις, Ἀτακτα*, woraus das 3. Buch angeführt wird, — *Περὶ τραγωδίας, Περὶ μελοποιῶν, — Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι — Περὶ ιδιότητος ἄθλων, Συναγωγὴ Κρητικῶν θυσιῶν — Ἀποικίαι Αἰγύπτου, Πτολεμαῖς*, ohne Grund für Poesie gehalten, *Ἡλιακά* (*Ἰλιακά*) und *Ἀρχολικά*.

Fragmentensammlungen (S. 245): Phanodemi, Demonis, Clitodemi atque Istri *Ἀτθίδων*, et reliqu. librorum fragm. colligere inst. C. G. Lenz, digess. et animadv. adiec. C. G. Siebelis, Lips. 1812. — Philochori fragm. a G. Lenz collecta digess. etc. C. G. Siebelis. Acced. Androtionis reliquiae. Lips. 1811. — Zu Androtion: A. Westermann Quaestt. Demosth. II, p. 81. C. H. Funkhaenel Prolegg. ad orat. Androt. p. IX. sq. und R. Stiehle im Philol. VIII, S. 684. fg. — Zu Demon F. G. Schneidewin Praef. in Phanodemiogr. p. VIII. sq. — Philochoros: A. Böckh Ueber den Plan der *Ἀθίς* des Philochoros, Abhandl. der Berl. Akad. 1832. — J. Strenge Quaestt. Philochoreae, Diss. Gotting. 1868. De Philochori operum catalogo, ibid. 1868.

II. Die Geographie.

Sammlungen: Die *Geographi Graecorum minores*, d. h. sämtliche Geographen außer Strabo, Pausanias, Ptolemäos und Stephanos von Byzanz, sind oft vereinigt herausgegeben. Einen Anfang machte aus dem Cod. Palatinus mit Hanno, Arrian, Plutarch de fluminibus und Strabos *Chrestomathie* Sigism. Gelenius, Basil. 1533., vermehrt um Elymnos, Marrianos, Artemidor, Skylax, Dicaearchs Fragmente und Isidor von Charax durch Dav. Hoeschel, Aug. Vindel. 1600. mit vielen Irrthümern. Eine großartige und soweit sich aus gedruckten Vorlagen (*Notae et castigationes in Stephanum Byz., Dionysium, Dicaearchum et Hannonem, Agathemerum etc.*) erkennen läßt, mit Einsicht und Geschick begonnene Zurüstung der griechischen Geographen durch Lucas Holstein seit 1624 unterblieb auf seine Berufung an den päpstlichen Hof. — *Anonymorum Periplus, Scylacis Periplus maris mediterranei et Agathemeri Hypotyposis geographiae*. Ed. J. Gronovius LBat. 1697. 4., erneuert unter dem Titel *Geographica antiqua* 1700. 4. — c. interpret. lat., dissert. H. Dodwelli atque annotatt. cur. J. Hudson, 4 Voll. Oxon. 1698—1717. 4. (Vol. IV.: *Dionysii orbis Descriptio c. Anonymi paraphrasi Graeca*), ein gewöhnliches Nachwerk ohne Heranziehung neuer Hülfsmittel, wiederholt von einem Neugriechen auf Kosten der Hofmaden von Joannina 3 Voll. Vindob. 1806—1808. (Vol. III. arabische Geographen in neugriech. Uebersetzung), und mit überladendem Apparat zum Theil von J. F. Gail, 3 tom. 1826—1831. — *Dicaearchi 'Αναγγραφή Ἑλλάδος, Hannonis Periplus Libyae, Nicephori Blemmyda Geographia synoptice* (eiusdemque *Historia περὶ τῆς γῆς ἐν συνόψει*) Cura et stud. G. Manzi (mit den Noten von L. Holstein) Rom. 1819. 4. — Ueber den folgenden Versuch einer Erneuerung und Berichtigung der Hudsonschen Geographen (G. Bredow) schwebte ein ungünstiges Geschick; als vorzügliche Bereicherung gilt *Dionysius Periegetes, c. vetustis commentariis et interpret. graeco et lat. ex recens. et c. annotatt.* G. Bernhardt Lips. 1828. mit *Analecta in Geographos Graecorum minores* Hal. 1850. 4., für einzelne Autoren leisteten Rühmliches J. A. Letronne *Fragmens des poëmes géographiques* Par. 1834. A. Meineke *Scymni Chii et Dionysii Descriptio Graeciae* Berol. 1848. B. Fabricius *Scymni Chii quae supers.* Dresd. 1846. *Scylacis Periplus* 1848. *Isidori Char. Stathmi Parth.* 1849. *Arriani Periplus maris Erythr.* 1849. und mit Benutzung Münchener Handschriften M. Thomas *Der Periplus des Pontus Euxinus, der Paraplus von Syrien und Palästina und der Paraplus von Armenien* (des Mittelalters), aus den Abhandl. der Baier. Akad. München 1864. 4. — *l'Ériple de Marcien d'Héraclée, Epitome d'Artémidore, Isidore de Charax etc. ou Supplément aux dernières éditions des petits géographes*, nach einer Pariser Handschrift von G. Miller, Par. 1839. Artemidor und Isidor in neuer Recension, für die übrigen Geographen sind die abweichenden Lesarten verzeichnet. — *Arriani Periplus Ponti Euxini, Anonymi Periplus Ponti Euxini, qui Arriano falso attribuitur, Anonymi Periplus Ponti Euxini et Maeotidis paludis, Anonymi Mensura Ponti Euxini, Agathemeri Hypotyposes geographiae. Fragmenta duo etc. graece et lat.* ed. F. G. Hoffmann, Lips. 1842. — *Geographi Graecorum minores. E codd. recogn., prolegg., annotatt., indicibus instr., tabulis aeri incisis illustr.* C. Mueller, 2 Voll. Par. 1855—1861. Textabdruck (Edd. M. Letronne, Ch. et M. Mueller) 2 Voll. Par. 1861. — Handschriften, an ihrer Spitze der durch Alter und Güte bemerkenswerthe Cod. Palatinus, der von Heibelberg nach Rom, dann nach Paris und zuletzt an seinen alten Platz wanderte, und der Pithoeanus in Paris aus dem 13. Jahrhundert, woraus ein Monacensis (vormals Herwartianus) und andere Apographa abgeleitet sind: F. Bast *Epist. crit.* B. Fabricius *Ueber die Handschriften der kleinen Geographen*, Dresden 1845. und G. Miller. — Zur Beurtheilung älterer Sammlungen St. Croix *Mémoire sur une nouvelle édition des petits géographes*, in *Journ. des Sav.* 1789. N. 4. p. 657 sq. G. Bredow *Epistolae Parisienses*, Lips. 1812. und G. Bernhardt *Analecta* p. 3 sq. — Beiträge zu

titel von G. Bernhardt und R. Stiehle im Philol. XI, S. 186 fg. — Bibliographische Sammlungen von D'Avezac Grands et petits géographes grecs et Latins, Par. 1856. — Fr. Lenormant Fragmenta inedita lexicij cuiusdam geographici Graeci, im Philol. XXV. — — Gosselin Géographie des Grecs analysée ou les systèmes d'Eratosthènes, de Strabon et de Ptolémée comparés entre eux et avec nos connaissances modernes, Par. 1790. 4. — Empfohlene Artikel über einzelne Geographen von A. Ukert Geographie der Griechen und Römer, 5 Thle. Weimar 1816—1843.

Altcrthümliche Geographen.

52.

Durch die Fortschritte der allgemeinen historischen Forschung gewann auch, Jahrhunderte lang von Mythos und Wunderdingen umgeben, die Geographie, lange Zeit ein Beiwerk der Geschichte, an Ausdehnung und Wahrheit. Seit den Colonisationen der Milesier, Phöläer, Samier und Corinthier und einem fernhin unterhaltenen See- und Handelsverkehr baute sich an das naive Wissen Homers und Hesiods in Welt- und Himmelskunde durch Entdeckungen und Untersuchungen entlegener Länder seit Hekataeos und Herodot langsam, weil diese Wissenschaft jeder Grundlage entbehrte, eine Summe neuer, zum Theil gesicherter Kenntnisse, und geographische Notizen fanden in den Büchern der Logographen einen zufälligen Platz. Ephoros zuerst hielt Geographisches und Historisches getrennt. Wie nüchtern diese Anfänge waren, lehrt auch die Thatfache, daß nach dem Zeugniß des Ephoros *fragm.* 16. noch spät ein Excerpt aus Hesiod unter dem Namen *Γῆς περίοδος* im Umlauf sich erhielt, und daß geographische wie astronomische Studien erst durch die Sophisten eine scheinbare Stelle im propädeutischen Unterricht der Jugend empfangen. Auch zu dieser Wissenschaft legten die Jonier den Grund. Thales und seine Schüler nahmen die Erdkunde in ihre Studien auf, Anaximander entwarf zuerst eine geographische Karte (*γεωγραφικός χάρτης* bei Strab. I, 17), die Hekataeos verbesserte und erweiterte. Von ihr unterschied sich der *χάλκεος πίναξ* des Aristagoras bei Herod. V, 49 mit Angaben von Flüssen, Meeren und Küstenstationen wohl nur durch seine politische Tendenz. Hekataeos und in weiterer Bedeutung Herodot gebührt das Verdienst, für Verbreitung geographischer wie ethnographischer Kenntnisse ein reiches, theilweise gesichtetes Material zusammengetragen und die beginnende Wissenschaft in umfassender Weise gefördert zu haben. Damals erhielt aus dem Interesse des Handels unternommenen Küstenfahrten (*περίπλοι*) und Rundreisen (*περιηγήσεις*) die Literatur keinen unbedeutenden Zuwachs; doch sind diese frühesten Versuche verschollen und nicht einmal in völlig beglaubigten Citaten erhalten.

Mit wenigen Fragmenten aus seinen umfangreichen *Περίπλοι*, die es scheint die Küsten des Hellespont berührten, tritt der Geograph

Phileas aus Athen, als *vetus scriptor* von Macrobius *Saturn.* V, 20 bezeichnet und von Dikarch als Gewährsmann angeführt, in die Reihe dieser Autoren ein.

Ungefähr um dieselbe Zeit entstand die Beschreibung einer Seefahrt, die von der nördlichen Säule des Herakles aus längs der europäischen Küsten des Mittelmeeres durch den Hellespont und Bosporos, dann rings um den Pontos Euxinos die asiatische und libysche Küste zurück bis zur südlichen Säule des Herakles und darüber hinaus bis Kerne geht. Daß dieser *Περίπλους τῆς οἰκουμένης*, verborben und lückenhaft erhalten, nicht von jenem Skylax aus Karhanda in Karien herrührt, den Darius Hytaspis nach Herod. IV, 44 zur Untersuchung der Küsten Asiens von der Mündung des Indus bis in das Innere des arabischen Meerbusens aussandte, sondern ein wahrscheinlich mit Benutzung verschiedener Periplen zusammengetragenes, in den Zeiten König Philipps spätestens Ol. 107, 4. 349 bis auf scholastische Zugaben vollendetes und dialektalisirtes Werk, also ein echter Skylax sei, ist nach dem Hinweis von Is. Voss durch die Untersuchungen von B. de Bougainville und B. G. Niebuhr außer Zweifel gesetzt. Aus Suidas, der Skylax außer einem *Περίπλους τῶν ἐντὸς τῶν Ἡρακλείων στηλῶν (τῆς περιόδου)* auch eine (dem Periplus wahrscheinlich beigelegte) Historie vom König der Mithlaser Herakleides beigelegt, deren Thatfachen in die Jahre 499 — 494 fallen würden, die Echtheit oder das höhere Alter unseres Skylax herzuweisen, widerspricht die stückweise Composition der Arbeit. Die Existenz eines alten, von Aristoteles *Polit.* VII, 14 ἐν Ἰνδοῖς citirten Skylax wird dadurch nicht aufgehoben.

Noch bevor Alexanders des Großen Eroberungszüge den fernen Osten erschlossen, unternahm Pytheas aus Massilia seine Entdeckungsfahrt außerhalb der Säulen des Herakles, untersuchte die Küste Galliens, Großbritanniens und des Teutonenlandes und erreichte jenes von der Phantasie aller Zeiten (Antonios Diogenes) feenhaft begabte Thule, dessen Naturerscheinungen und Producte auf ein im Norden Europas gelegenes Küstenland, auf Jütland oder Norwegen, wahrscheinlicher auf Island hinweisen. Die Schriften des Pytheas (*Τὰ περὶ Ὀκεανοῦ, τῆς περιόδου, Περίπλους*) sind verloren; abgeleitete Berichte über ihn bringen Strabo, dem er für einen ἀνὴρ ψευδέστατος gilt, Plinius und Geminus.

Die Entwicklung des punischen Seewesens führte zur Untersuchung der Westküste Afrikas. Hanno brang um Ol. 67, 3. 510 bis über den Senegal vor und stellte die Resultate dieser Entdeckungsfahrt in einer lapidaren Inschrift zur allgemeinen Kenntniß öffentlich im heiligen Bezirk des Bel zu Karthago aus. Von dieser Urkunde oder vielmehr aus einer unter Hannos Namen später umlaufenden Sammlung punischer Schriften stammt eine in Wort- und Ortserklärung hoffnungslose griechische Uebersetzung unter dem Titel: Ἀννωνος Καρχηδονίων βασιλέως περίπλους τῶν ὑπὲρ Ἡρακλέους στηλας Λιβυκῶν τῆς γῆς μερῶν, erhalten im

codex Palatinus. Die Geheimnißthuerei der karthagischen Väter mit ihren Handelsvorthellen verwehrt die Annahme, daß diese Metaphrase unter Gewähr des Staats geschaffen sei, und noch weniger ist an Hanno selbst zu denken; wohl aber führt das fremdbartige Gepräge, die harte Composition und Form, sowie Spuren punischer Bildung und Stilisirung dahin, daß dieses Denkmal, merkwürdig durch seine Autorität und die Neuheit des Arguments, nicht einem Hellenen, sondern einem der griechischen Sprache kundigen Eingeborenen zu danken ist.

Phileas: Fr. Osann in Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. Nr. 77. S. 135 fg. Nachtrag (1844. Nr. 116.) von B. Fabricius 1842. Nr. 113. S. 1252 fg. — — **Scylax** (S. 320): Scylacis Periplus c. transl. et castigat. Js. Vossii, Amstel. 1639. 4. — Hecataei Mil. fragm. et Scylacis Caryand. Periplus. Ed. R. H. Klausen, Berol. 1831. — Scylacis Periplus. Ed. B. Fabricius, Dresd. 1848. — Ausführungen von B. de Bougainville in Mém. descript. Tom. XXVIII. p. 226 sq., von B. G. Niebuhr Ueber das Alter des Scylax von Caryanda, in Abhandl. der Berl. Akad. 1804—1811. Kl. Schriften 1. S. 105 fg. Die reiche Literatur über Scylax hat B. Fabricius in Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. Nr. 132. 133. verzeichnet. Vgl. A. von Gutschmid in Rhein. Mus. N. F. IX, S. 141 fg. — A. Letronne Observv. sur le Périphe de Scylax, Par. 1826. 4. — — **Pytheas:** Pythaeae Massil. fragmenta exact. colleg. et commentt. illustr. A. Arwedson, Upsal. 1824. — ed. atque illustr. A. Schmeckel im Merseb. Progr. 1848. — J. Lelewel Pythaeae de Marseille et la géographie de son temps. Publié par J. Straszewicz, Par. 1836., deutsch von F. W. Hoffmann, Leipz. 1838. — M. Fuhr Pytheas aus Massilia, Darmst. 1842. 4. — W. Bessell Pytheas von Massilia und dessen Einfluß auf die Kenntniß der Alten vom Norden Europas, insbesondere Deutschlands, Böttig. 1858. — Ziegler Die Reise des Pytheas nach Thule, Dresd. 1861. — **Hanno** (S. 320): Hannonis Periplus Libyae, Basil. 1533. 4. — lat. et annotat. auctum praes. J. H. Boeclero examinandum proponit J. Mueller, Argent. 1661. 4. LBat. 1674., c. praef. et notis L. Hugii, Ind. lectt. Frib. 1808. 4. — Hannonis Navigatio. Recogn. et illustr. F. G. Kluge, Lips. 1829. — by Simonides, Lond. 1864. 4. — A. Kroon De Hannonis periplo, Leiph. 1840. — Fr. Osann Der Geograph Hanno, in Zeitschr. für die Alterthumsw. 1855. S. 537 fg.

III. Die Beredsamkeit.

Darstellungen: Kritische Geschichte der Redner von D. Ruhnken *istoria crit. oratorum Graecorum*, vor seiner Ausgabe des Rutilius Lupus, LBat. 1769. (wiederholt von C. F. Frotcher, Lips. 1831.), auch in J. Reiskii *oratorum Graec.* Vol. VIII. und in D. Ruhnkenii *Orationes* ed. F. T. Friedemann, Brunsv. 1822. — Bellin de Ballu *Histoire critique de l'éloquence chez les Grecs*, 2 Tom. Par. 1813. — Unzulänglich doch unentbehrlich A. Westermann *Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom*, 2 Thle. Leipz. 1833. 1835. — G. Freytag *Oratorum Graecorum quibus statuae honoris causa positae fuerunt decas*, Lips. 1772.

Sammelausgaben: *Orationes Aeschinis, Lysiae, Alcidasantis, Antiphontis, Demosthenis, Dionysii Hal. libellus de Lysia — Andocidis, Isaei, Demetrii, Antiphontis, Lysurgi, Gorgiae, Lesbionactis, Herodis Attici*, 2 Voll. ap. Aldum Manutium, Venet. 1513. Fol. mit Benutzung der Handschriften, die Konstantin Easaris auf die Sendung des Lorenzo di Medici aus den Athos-

klöstern heimgeführt hatte. Als Vol. III. kamen besonders hinzu Oratt. Is et Alcidasantis *κατὰ σοφιστῶν*, vermehrt mit den Glossen Harpokrat. Isocrates 1534. — — Oratorum vell. oratt. gr. et lat. ed. H. Steph. Par. 1575. Fol. bringt dieselben Redner außer Demosthenes mit gleichem, bi verbessertem, öfter auch entstellendem Text in anderer Ordnung. Vorauf Polemonis, Himerii et aliorum quorundam declamationes, exc. H. Steph. Par. 1567. 4. — Oratorum Graeciae praestantissimorum Antiphontis, Andocidis et Isaei oratt. XXX interpr. Alphonso Miniati, Hanov. 1619. Oratt. per Dinarchi, Lycurgi, Lesbonactis, Herodis eod. — — Kritische Zurüstung J. Reiske: Oratorum Graecorum, quorum princeps est Demosthenes supers. monumenta ingenii e bonis libris a se emendata, materia comment. integris Hier. Wolfii, J. Taylari, J. Marklandi, alior suis indicibus instructa ed. J. Reiske, 12 Voll. Lips. 1770—1775 Isocrates. — Oratores Attici et quos sic vocant Sophistae. Opera e G. H. Dobson, 16 tom. Lond. 1828. — Didotsche Sammlung: Antiphonocides, Lysias, Isocrates, Isaeus, Lycurgus, Aeschines, Dinarchus, Declamationes Gorgiae et aliorum. Graece c. transl. reficta a C. Mue Acced. Scholia, Ulpiani Commentarii in Demosth. et Index nominum et absolutissimus. Vol. I. in 2 Partt. P. I.: Isocratis oratt. et epistolae. R I. G. Baier, Par. 1846. P. II.: Antiphontis, Andocidis, Isaei oratt. ex I. G. Baier et H. Sauppi 1847. Vol. II.: Lycurgus, Aeschines, Isocides, Dinarchus; Gorgiae, Lesbonactis, Herodis, Alcidasantis declamationes fragmenta oratorum Atticorum, Gorgiae, Antiphontis, Lysiae, Isocratis, Lycurgi, Hyperidis, Dinarchi, Demadis aliorumque sexaginta. Acced. S in oratt. Isocratis, Aeschinis, Demosthenis et Index, quem colleg. I. Hunz 1858. Abdruck Isocrate. Antiphon, Andocide, Lysias, Lycurgue, Eschine, que, Démade, Lesbonax, Gorgias, Hypéride, Isée par Abrens, Bail Ch. Mueller, 2 Voll. 1868. — — Panegyrici veteres. Ed. et illustr. J. A. 2 Voll. Norimb. 1776.

Quellen und Studien der Alten auf dem Gebi der Beredtsamkeit.

53.

Unter den Quellen für die Geschichte der griechischen Beredtheit nehmen den ersten Rang die erhaltenen Reden selbst ein. In ihrer Vollendung in Stil, Composition und Periodologie, wegen Reichthums an praktischen Ideen und jeder Crudition, in Historie, Staatswissenschaft, in Prozeß und Gesetzgebung, auch ihres eth. Gehalts wegen war die rednerische Literatur lange vor Aristot. ein Object gelehrter Studien in den Schulen der alten Welt. Durch Isocrates ward jenes Vorurtheil aufgehoben, das die flüchtigsten und würdigsten Staatsmänner aus Furcht, bei der Welt für Sophisten zu gelten, von der schriftlichen Verbreitung Reden abhielt. Plat. *Phaedr.* 257. D. οἱ μέγιστον δυνάμενοι τ. σεμνότατοι ἐν ταῖς πόλεσιν αἰσχύνονται λόγους τε γράφειν καὶ λείπειν συγγράμματα ἑαυτῶν, δόξαν φοβούμενοι τοῦ ἔπειτα γρ. μὴ σοφιστᾶι καλῶνται. Der Geschmack für schöne Form und der der Nachahmung erkaltete nie, und in langer Folge reißen sich auf *Boetios* herab, wo diese Literatur zerfiel, bedeutende und we

berühmte Lehrer und Kritiker der Beredtsamkeit an einander. Diesem beharrlichen Studium verdankt man die Erhaltung so vieler rednerischen Denkmäler, ja von den hervorragendsten Meistern, Isokrates, Demosthenes und Aeschines, besitzen wir beinahe den gesammten Nachlaß, den das gelehrte Alterthum kannte, und auch Hyperides ward, lange vergeblich erwartet, noch in unserer Zeit ein günstiges Geschick zu Theil. Daß Lyfias und aus gleichem Grunde wohl auch andere zerstübelt wurden, lag an verwerfender Kritik. Der Rhetor Paulos (Germinos) aus Mysien bei Phot. Cod. 262.: *Παῦλος ὁ ἐκ Μυσίας τὸν τε περὶ τοῦ σηκοῦ λόγον — τῆς γνησιότητος τῶν Λυσιακῶν ἐκβάλλει λόγων καὶ πολλοὺς καὶ καλοὺς ἄλλους εἰς νόθους ἀπορριψάμενος πολλῆς καὶ μεγάλης τοὺς ἀνθρώπους ὠφελείας ἀπεστέρησεν, οὐχ ἀριστομένων ἔτι τῶν ὑπὸ διαβολὴν πεσόντων.* An die Spitze der Kunststrichter tritt, von Euripides und den Komikern abgesehen, der stehenden Gegnern und Verfolgern der modernen Kunst und Denkart, Plato. Seine Würdigung der sophistischen Technik und einiger seiner formalen Bildung vorzugsweise förderlichen Redner (Perikles, Lyfias, Isokrates), von dem Princip geleitet, daß die wahre Beredtsamkeit auf Philosophie sich gründen müsse, und daher einseitig, flüchtig und verfehlt, fand von Seiten der historischen und theoretischen Betrachtung der Redner keine Berechtigung. Beide Methoden bestimmte Aristoteles. Seine *Συναγωγὴ τεχνῶν* gab wie es scheint eine vollständige kritische Geschichte und Beurtheilung der bedeutenden und auch der untergeordneten Redner, woraus reiche Gaben in seine Rhetorik übergingen. Praxis mit Theorie verbindet die *Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον*, die zweite, nur wenig ältere Quelle für die Kenntniß der alten Beredtsamkeit, über deren Urheber (Anaximenes von Lampfakos) keine Einigung erzielt ist. Dem Vorgang des Aristoteles folgte Theophrast, den Dionys von Halikarnas benutzt, in zahlreichen technischen Schriften, in einem Tractat über die Prozeßreden (*Περὶ δικάσιων λόγων*) und über den rednerischen Ausdruck (*Περὶ λέξεως*), wofür jetzt der sogenannte Demetrios *Περὶ ἐρμηνείας*, wahrscheinlich der Rhetor aus Alexandria unter Kaiser Marcus, heranzuziehen ist. Inzwischen sammelte sich die Literatur der Redner, in zahlreichen, zum Theil unbeglaubigten, gefälschten und bereicherten Exemplaren (s. Demosthenes) verbreitet, in den Bibliotheken von Alexandria und Pergamum. Von Kallimachos (*πῶναες ῥητορικαί*, s. S. 22) ging die äußere Ordnung und Sichtung dieser literarischen Massen aus. Die Reden empfangen Namen, die ohne Aufschrift überlieferten wurden mit Titeln versehen, und kurze kritische Angaben verbürgten oder verwarfen oder stellten die Echtheit in Frage: *εἰ γνήσιος ὁ λόγος* und dergl. Die verwandte Arbeit der pergamenischen Philologen ergab zum Theil abweichende, bisweilen wohl auch vollständigere Resultate. So fand für seinen *Πίναξ* der alexandrischen Literatur Dionys von Halikarnas in den pergamenischen Katalogen einen ihm unbekannten Redner Kallikrates verzeichnet: *Κατὰ Δημοσθένους παρανόμων · Εἰώθατε, ὦ ἄνδρες, ὅτιος ἐν τοῖς Περγαμηνοῖς πίναξι φέρεται ὡς Καλλικράτους · ἐγὼ δέ, εἰ μὲν ἐκεῖνου ἐστίν, οὐκ οἶδα · οὐδὲ γὰρ ἐνέτυχον τῶν Καλλικράτους οὐδενί · ὅτι δὲ πάμπολυ τῶν Δεινάρχου λόγων ἀφέστηκεν,*

εὐτελής τε ὢν καὶ κενός καὶ οὐκ ἀπέχων ἰδιωτικῆς φλυαρίας, πρὸς
 Diesen Theil der literarischen Forschung ergänzte und berichtigt
 ὅμως, der älteste und vornehmste Commentator der rednerischen
 Sprachdenkmäler, dem Harpokraton viel verdankte. Durch
 ward auch die erlesene Gruppe oder der Kanon der 10 attischen
 Redner bestimmt oder zur Anerkennung gebracht. Die Leidenschaft
 für die Redner in den Rhetorenschulen auf Rhodos und in
 deren Ungeschmack und Trockenheit in Rom sich einbürgerte, gelindert
 gering. Den größten Einfluß gewann hier Hermagoras, die
 quelle für den Auctor ad Herennium, den wiederum (Cicero)
 mit reifender Selbstständigkeit nützte. Ciceros *Orator*, sorgfältiger,
 und unabhängiger in Benutzung griechischer Hülfsmittel als
 Caelian, betrachtet mit geschmackvollem Urtheil die Stilarten
 Sprache, die Composition und die Mittel der Beredsamkeit in
 meist über die griechischen Meister, deren Studium der Stoiker
 tios um der Moral, der jüngere Gorgias, von Rutilius
 nachmals übertragen, um der Form willen empfahl, ein durch
 und feines Material. Ueber diese Studien erhob sich zuerst Caelian
 von Kalakte auf Sicilien und sein namhafterer Zeitgenosse
 Studiengänger Dionys von Halikarnass, Verfasser der römischen
 Archäologie, beide Lehrer der Rhetorik in Rom. Beider Arbeit
 Anlage und Methode gleich oder ähnlich, in Forschung und in
 nissen der Forschung verschieden — z. Bsp. erfand Caelian
 Dionys nur 25 von 60 Reden des Isokrates für echt — die
 Biographie mit sichtender und ästhetischer Kritik und regten, in
 die römische Literatur über die griechische obsiegt, mit Longin
 Urheber der geistvollen Schrift *Περὶ ὑψους*, und weiter
 Dion Chrysostomos in allgemeineren Kreisen zum eifrigen
 dium der klassischen Redner erfolgreich an. Die Urtheile des
 aners *Περὶ τοῦ χαρακτήρος τῶν δέκα ῥητόρων*, seine Einzelurtheile
 über attische Redner, seine Synkrisen des Demosthenes und Aeschines
 des Demosthenes und Cicero, sein Tractat über die Unterschiede
 attischen von der asianischen Beredsamkeit, sein Buch über den
 rakter der erhabenen Rede, das Longin zur Abfassung der geistvollen
 Studie Veranlassung gab, endlich sein alphabetisch geordnetes Verzeichniß
 der Redner sind nur aus zerstreuten Trümmern und Titeln bekannt.
 Weniger hing von Schulpraxis Dionys aus Halikarnass, die einzige aus
 jenen Zeiten der rhetorischen Kunstkritik vollständig erhaltene
 Fundgrube für die Meister der klassischen Prosa. Was er in
συνθέσεως ὀνομάτων über Composition, in der *Τέχνη
 ρητορικῇ* über Stilarten, Figuren, Fehler und Vorzüge und die Abfasser
 der Reden, in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* im kurzen Verzeichniß
 Isias, Isokrates, Isidorus, Demosthenes, Aeschines,
 Hyperides, in den *ὑπομνηματισμοὶ περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων*
 in reicherer Beurtheilung über Stil und Composition Isias,
 Isokrates, Isidorus und Dinarch, *Περὶ τῆς λεγόμενης
 Δημοσθένους δεινότητος* über den Charakter und die
 der demosthenischen Redegewalt in fortlaufenden Parallelen mit
 Hyperides, Plato und den übrigen Meistern der Rede behandelt,
 hat, verräth nicht Tiefe und Gründlichkeit der Methode, an

ganz unbefangenes Urtheil, und am wenigsten darf man Vollständigkeit des literarischen Berichts erwarten, wohl aber eine geübte Kenntniß der Redner, reinen Geschmack und begeisterten Sinn für die großen Meister der Vergangenheit. Verloren sind (wenigstens über Lysias) Monographien und Abhandlungen *Περὶ χαρακτήρων* und *Περὶ μνήσεως*. Dionys leitete bei der Feststellung der echten Literatur zu allgemeine, subjective Gesichtspuncte (*μεγίστη γνῶσις τῶν ρητόρων ἢ ὁμοειδία τῶν λόγων*), welche die Stufen der rednerischen Bildung verkauften, und daher wird seine Entscheidung auf vielen Puncten unsicher und verwerflich. Zahlreiche, zum Theil gedehnte Bruchstücke, geschmackvoll und minder glücklich gewählte Belege für seine Auslassungen, nützen der Texteskritik und dem fragmentarischen Sammler. Am magersten sind die historischen Beigaben ausgefallen, wofür ihm die Mithis des Philochoros zur Hand war, sowie der biographische Bericht, der Hermipp vergleicht und Demetrios Magnes *ἐν τοῖς ἰωνύμοις*. Die folgenden Jahrhunderte, auf literarische Repertorien, auf Didymos, Cäcilius und Dionys gestützt, woraus Citate und Fragmente, Wort- und Sacherklärungen in den Lexicis der Rhetoren (Harpokration, Pollux), bei Technographen (Hermogenes und Melios Theon), bei Sammlern (Athenäos, Pseudo-Plutarch) und Scholiasten (Marcellinos) in reicherer oder dürftiger Auswahl übrig sind, hielten fröhliche Blüthenlesen jeder Erudition auf dem wohl bestellten Felde. Um Biographie war auf Grund der älteren Arbeiten der Peripatetiker, des Cäcilius und Dionys aus Halikarnas Pseudo-Plutarch bemüht, dessen unkritische Compilation, die *Βίοι τῶν ἐξέτα ρητόρων*, von Photios zum Theil unverändert in seine Bibliothek aufgenommen, von zerstreuten Nachrichten und handschriftlichen Lebensbeschreibungen durch Vollständigkeit des Berichts sich unterscheidet. Recht magere Beiträge hierzu liefert auch Philostratos in den *Βίοι τῶν σοφιστῶν*. Die Kunstkritik übte dann mit geistvoller Meisterschaft der jugendliche Rhetor Hermogenes aus Tarsos, aus dessen weit verbreitetem, mit zahlreichen Commentaren befruchtetem, alle Theile der Rhetorik in seiner Gliederung und Begründung der Kunst umfassendem Handbuch eine Summe selbständiger Urtheile über die Musterredner, über Stilarten, Erfindung, Form und Figuren gewonnen wird. Auch seinen Commentatoren des 5. Jahrhunderts Sريان, Sopater und Marcellinos und dem späten Joannes Doxopater Sikeliotas darf die Aufmerksamkeit nicht versagt werden. Nächst Hermogenes wird der Proghymnasmatiker Melios Theon, der recht eigentlich als Commentator der Redner und als Verfasser rhetorischer Hypothesen erscheint, durch einen Reichtum an Notizen unentbehrlich; auch hat Aspasio aus Byblos, von welchem die Schätzung der attischen Redner bei Photios herzustammen scheint, unter der zahllosen Menge von Technikern, deren Namen und Bruchstücke L. Spengels Sammlung nachweist, an dieser Literatur Antheil gehabt. Lectüre und Nachahmung, seit Kaiser Hadrian mit einer mehrere Jahrhunderte lang ungetrübten Lust betrieben, steigerten damals das Bedürfniß nach bequem angelegten Wörterbüchern. Auch hierfür hatte Cäcilius, wenn nicht schon Didymos vorgearbeitet. Eudemos, Julius Vestinus, Valerius

Pollio, zugleich Verfasser einer *Ἐξήγησις τῶν ζητούμενων τοῖς ῥήτορσιν*, verglichen E. Miller *Mélanges de critiq* 397 sq. jüngst unter dem vererbten Namen des Klaudios A veröffentlicht hat, Diodor, Pollios Sohn, Urheber eines *Λεξικῆς καθαρᾶς ἰδέας, σεμνῆς ἰδέας* und *ιδίως λόγου πολιτικοῦ*, S. Julian, von Photios, der *Cod. 146 sq.* diese Arbeiten rec dem Diodor und Philostratos vorgezogen, später Zosimos Gaza und viele andere stellten, den Attikisten zur Seite, mit fältiger Auswahl den rednerischen Sprachschatz zusammen und st ihn mehr oder minder reich mit sachlichen Erklärungen aus. verbreitetsten waren des Attikisten Helios Dionysios von Iarnaß (unter Kaiser Hadrian) *Λεξικὸν ῥητορικόν* (*λεξικά* und Pausanias, beide in Anordnung (*κατὰ στοιχεῖον, στοιχειακῇ λέξεων*), Gehalt und Vortrag Muster für alle späteren Leistungen nach dem 2. Jahrhundert der alte Harpokraton, dessen umfang: Werk *τῶν παρὰ τοῖς ῥήτορσιν λέξεων* eine Fülle gelehrten Wissen Dikymos und älteren Quellen sprachlicher wie sachlicher Art, I tionen und Erläuterungen von Wörtern aus dem attischen Recht (*δνόματα*) mit den gelesensten Zeugnissen verband. Die ältere reinere Epitome hieraus, die frühzeitig bequemerem Bedarf dient das Hauptwerk verdrängte, nahmen Photios, Suidas, dem Quellen in reicher Zahl noch zu Gebote standen, und der Absd der *Δικῶν δνόματα* im Codex Coislinianus 345 au 11. Jahrhundert beinahe vollständig in ihre Wörterbücher auf. so vielen Schätzen antiquarischer Gelehrsamkeit, woraus Brod alle Winkel sich verliefen, sind außer der genannten Epitome latina) und dem byzantinischen Harpokraton Stücke, die C Coislinianus in bößer, vermässelter und exiler Fassung enthä *Δικῶν δνόματα*, das *Λεξικὸν ῥητορικόν*, von Suidas nußt, und die *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφο σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν* durch J. Bekker u Bachmann veröffentlicht. Für Sammlungen jeder Art war rednerische Nachlaß durchmustert: attische Gesetze trug der Gramr Telephos von Pergamum unter Kaiser Hadrian, attische P Heron um dieselben Zeiten, Urkunden und Volksbeschlüsse, die Neben frühzeitig bereichert waren, der Alterthumsforscher Ara bereits unter Ptolemäos II. Philadelphos zusammen. So vorl und befruchtet entfaltete das Zeitalter der jüngeren Sophistik üb Jahrhunderte geschmackvollen Studirens und Schaffens seine frische Kraft. Männer von ganz verschiedenem Talent und Kaiser Hadrian, die Antonine und mehrere ihrer Nach waren von den Wirkungen der wiedergefundenen Kunst ergriffen Beschützer, Lehrer und Meister der glanzvollen Beredtsamkeit h tragen und für Nachahmung der klassischen Muster begeistert, i ter Demosthenes und demnächst Aeschines den Vorzug n; alle umschlang ein Band, das Studium der attischen C und Reinheit. Kritische Exemplare der Redner, die den *ἐκ δημῶδεις* gegenüber (s. Demosthenes) durch Correctheit un wahrung der ursprünglichen Strenge sich auszeichneten, die sogen *Ἀττικιανὰ* (*διορθώθη πρὸς δύο Ἀττικιανὰ, Ἀττικιανὰ ἀντίγ*

von Harpokratation fünfmal und im demosthenischen Codex bei G. Cobet *Variae lectt.* p. 94 citirt, hoben das Geschäft der Diorthose auf sichere Grundlagen, und in kleinen wie größeren Sammlungen las, schrieb und studirte man die rednerische Literatur mit wachsendem Genuß. Aus einer guten, von Interpolationen und Zugaben befreiten attikianischen Recension ist der Text des Codex Z zum Demosthenes abgeleitet, dessen Treue der Rhetor Aristides aus dem 2. Jahrhundert und übereinstimmend Harpokratation erweist. Auf Grund dieser werthvollen Urkunde hat nach den gründlichen Arbeiten von J. Taylor und J. Reiske die Texteskritik der Redner durch J. Bekker an Schärfe und Genauigkeit gewonnen. Seiner vorsichtigen, die handschriftliche Gewähr achtenden Methode gegenüber muß die willkürliche attikistische Hyperkritik der Holländer, an ihrer Spitze noch gemäßigt G. Cobet, als unberechtigt verurtheilt werden. Die kritische Geschichte der Redner begründete D. Ruhnken, woraus A. Westermann für die Geschichte der griechischen Beredtsamkeit gewann, das innere Verständniß förderten vornehmlich A. Böckh im Staatshaushalt der Athener und G. F. Schömann in Werken über den attischen Prozeß und die Verfassungsgeschichte Athens.

Alte Kritiker und Commentatoren (s. S. 20--27 und die einzelnen Redner): M. Schmidt *Didymi Chalcenteri fragmenta*, Lips. 1851. p. 310 sq. — F. Sauppe *Dionysios und Aristoteles*, aus den Nachrichten der Göttinger Gesellsch. der Wiss. Götting. 1863. — Niederschläge alter πίνακες in den handschriftlichen Rednerverzeichnissen: W. Studemund Ein Verzeichniß der zehn attischen Redner, im *Hermes* II, S. 432—449. — — Rhetorische Lexika, deren Ueberreste A. Meineke zu veröffentlichen versprach: J. A. Fabricius *Biblioth. Graecae* Tom. VI, p. 244 sq. M. H. Meier *De lexicis rhetoricis*, auf Veranlassung der Rede des Andokides gegen Alkibiades, in einer Folge von Universitätschriften Hal. 1842—1844. 1856. (Opuscul. acad. Tom. II.) *Auctarium quaestionum de Harpocratationis aetate* scr. G. Bernbardy *ibid.* 1856. — Biographien in den Gesamtausgaben Plutarchs. A. Westermann (*Plutarchi*) *Vitae decem oratorum. Recogn., annotat. criticam et commentarios adsec.* A. Westermann. Acced. *de auctore et auctoritate vitarum commentat.* Juedlinb. 1833., aufgenommen in A. Westermanns *Βιογράφοι* p. 230—322. und in die Didotsche Sammlung der Fragmente Plutarchs, *Perditorum opp. fragmenta et Pseudo-Plutarchea*, Par. 1868. — A. Schaefer *Commentat. de libro vitarum decem oratorum*, Dresdener Schulschr. 1844.

Die kunstlose Beredtsamkeit der Attiker.

Die athenische Volksversammlung.

54.

Die griechische Beredtsamkeit, eine Schöpfung der Attiker, bildete sich an rhetorischen Studien. Von Alters her mit patriarchalischem Sinn in einfacher Natürlichkeit des poetisch zuströmenden Wortes von

Königen, Edlen und Führern des Volks, mit wachsender Selbständigkeit in den Zeiten politischer Wandelungen vornehmlich in Jonien, als die Beweglichkeit der Gegenwart dem Hang zur geselligen Mittheilung lebensfrische und immer reichere Nahrung zuführte, für die Interessen der Gemeinden allgemeiner geübt, war sie Jahrhunderte lang der kunstlose Ausdruck der gewonnenen Einsicht oder Ueberzeugung geblieben, wobei die Form, der Spiegel des Lebens und der Denkweise, ungesucht dem Inhalt folgte. Die Sprache des Volks unterschied sich nur wenig von der Schrift, und gemeinsinnige Rede verband sich mit den Rathschlägen des selbstbestellten Senats. Als früheste Bildner der prosaischen Rede haben die ionischen Logographen und Philosophen wenigstens indirect einen Antheil an der primitiven Entwicklung dieser realistischen, nach kunstmäßiger Ausbildung hinstrebenden Uebung gewonnen. In Athen, der eigentlichen Heimath der verstandesmäßigen Denkart und Dialektik (S. 140), wo unter den Voraussetzungen der Hegorie ein reger geistiger Ibeenumtausch stattfand und das politische Verständniß seit Solons Gesetzgebung in die untersten Volksschichten drang, nahm das berebte Wort keinen geringen Platz in der Oeffentlichkeit des Lebens ein. Dieser älteren kunstlosen Beredtsamkeit durfte Cicero Feinheit, Scharfsinn, Kürze und größere Gedankenfülle als Wortreichthum nachrühmen. Für den ersten bedeutenden Redner galt Solon, nach ihm Pisistratos und Klisthenes, denen Verhandlungen über Gesetz, Sitte und Institute der Bildung die fruchtbarste Anregung gaben. Ihnen folgte in Zeiten der politischen That und des Rathes eine Reihe von Staatsmännern, an ihrer Spitze Themistokles, *ἱκανώτατος εἰπεῖν καὶ γνῶναι καὶ προᾶσαι*, der an Mnesiphilos bei Herod. VIII, 58 ein würdiges Vorbild der beratenden praktischen σοφία fand, vor dem Synedrion der Strategen die Kraft seiner Rede bewährte und einen bedeutenden Einfluß auf den Gang und die Entscheidung des Perserkampfes gewann. Auch zu Olympia ward er seinem Biographen Plutarch zufolge nach Theophrasts Bericht vor den versammelten Hellenen gehört in der gegen Hiero von Syrakus zu beobachtenden Politik. Doch täuscht die Nachricht, wenn Gorgias zuerst in Olympia wie bei den pythischen Festversammlungen zu Delphi den Ton der Rede für panhellenische Zwecke bestimmt haben soll. Weniger förderte diese Geistesbewegungen die moralisirende Politik des Aristides und Kimon, mit deren Namen die früheste Erinnerung an die *ἀγῶνες ἐπιτάφιοι* sich verbindet. Die Sitte, verdiente Männer unter großem Festgepränge zu beerdigen, ist wohl älter, und bereits Solon beschränkte durch ein Gesetz den luxuriösen Aufwand bei Begräbnißfeierlichkeiten; sie erhielt aber seit den Perserkriegen eine politische Bedeutung. Diod. XI, 33 mit Beziehung auf die den gefallenen Helden von Plataä gespendeten Ehren: *ὁμοίως δὲ καὶ ὁ τῶν Ἀθηναίων δῆμος ἐκόσμησε τοὺς τάφους τῶν ἐν τῷ Περσικῷ πολέμῳ τελευτησάντων καὶ τὸν ἀγῶνα τὸν ἐπιτάφιον τότε πρῶτον ἐποίησε καὶ νόμον ἔθηκε λέγειν ἐγκώμιον τοῖς δημοσίου πατομένοις τοὺς προαιρεθέντας τῶν ῥητόρων*. Damals setzte ein besonderes Gesetz die Weise dieser von Staatswegen übernommenen Auszeichnung fest; ihre Veranstaltung und die Wahl der zum Wettstreit bestellten Redner lag dem Archon Polemarchos ob. Der Würde und

Feierlichkeit des Augenblicks gemäß pries der Redner, der politischen Lage des Staats eingedenk, in einfacher Ordnung des Stoffs (πατρίς, γένος, ἀγωγή und πράξις) den Ruhm des Vaterlandes und der Ahnen, des Charakters, der Bildung und Verdienste des Entschlafenen ohne den wortreichen Glanz und Schmuck der epideiktischen Brunkrede und stärkte durch eindringende Ermahnung und Trostesworte die Gemüther der Versammelten im Kerameikos. Für das älteste Denkmal dieser politischen Rede, womit Gorgias schulmäßiger Ἐπιτάφιος nur den Namen gemeinsam hatte, gilt des Perikles geistvolle Leichenrede bei Thukydides II, 35—46 (S. 141. 282) auf die im ersten Jahre des peloponnesischen Krieges gefallenen Athener. Sie ist für alle späteren Epitaphien, für Isias, Hyperides, für Plato im Menexenos und den unechten Epitaphios des Demosthenes in Anordnung und Behandlung Vorbild geblieben, und nur die Ausführung der einzelnen Theile oder Kategorien erscheint dem Stoff, dem Ethos und auch der darstellenden Kunst des Epitaphikers gemäß in Stil und Composition verschieden. Der älteren Form der Ahnenverherrlichung folgt im Gorgias auch Isokrates, dessen Schule in Theopomp von Chios, Kallikrates von Eruthrä und Theodectes von Phaselis bei dem ἀγών ἐπιτάφιος sich auszeichnete, welchen die Königin Artemisia zu Ehren ihres entschlafenen Gemals Mausolos hielt. Als Theile der epitaphischen Rede, die Dionys von Halikarnas in der Rhetorik VI. kurz abfertigt, werden Προόμιον, ὑπόθεσις, ἔπαινος, παραχέλευσις, παραμύθια und ἐπίλογος angemerkt.

Bald bedurfte die Menge einer kräftigeren Nahrung. Je allgemeiner und freier die Betheiligung des Volks an den Staatsgeschäften wurde — und es herrschte unbedingte Redefreiheit für jeden der nicht mit Atimie belastet war — desto größer ward der Zudrang zur Rednerbühne, die den Beifall des Publicums, Einfluß und Ehrenamt in Aussicht stellte. Mit der Ausbildung der Demokratie war die Bedeutung der Beredsamkeit bei den Verhandlungen von Staatsangelegenheiten in den Volksversammlungen auf der Pnyx und im Dionysostheater wie bei Staatsprozessen und Privathändeln vor den Gerichtshöfen entschieden, sie selbst ein anerkanntes öffentliches Organ, ein nothwendiges Erforderniß des politischen und socialen Lebens der Athiser geworden. Die glänzendsten Erfolge errang unstreitig Perikles, der Olympier zubenannt, dessen großartiges Rednertalent von den Alten einstimmig gepriesen wird. „Perikles blitzt und donnert, sagt Aristophanes *Acharn.* 531, und bringt ganz Hellas in Bewegung“, und auf seinen Lippen hieß es throne die Göttin der Ueberredung. Von Anaxagoras gebildet, dessen Vortrag über physiologische Sätze gedankenvolle Kürze in schärferer Anordnung des Stoffs lehrte, und der Dialektik des Protagoras nicht ganz fremd, sprach Perikles nur bei bedeutsamen Staatsveranstaltungen mit großer Ruhe, Würde und Gemessenheit für hohe politische Ziele. Plat. *Phaedr.* p. 270.: τὸ ὑψηλόνουν τοῦτο καὶ πάντα τελεσιουργόν — εἰκότως ὁ Περικλῆς πάντων τελεώτατος εἰς τὴν ῥητορικὴν. Es wird beglaubigt, daß Perikles, der großen Verantwortlichkeit seiner Rede sich bewußt, nie unvorbereitet und zuerst nach schriftlichen Vorlagen gesprochen und

somit der Vorübung eine höhere Geltung eingeräumt habe. Schriftlich vererbte von ihm Nichts. Bildliche Ausdrücke und sentenzenreiche Reminiscenzen erhielten sich lange im Mund des Volks und gingen, von Aristoteles bewahrt, in die Bücher der Techniker und Kunst-richter über. Den Geist und Charakter seiner Beredtsamkeit, die durch Fülle, Schärfe und Erhabenheit großer, idealer Gedanken sowie durch Einfachheit und Klarheit des Vortrags, durch Kürze, Anmuth und die überwältigende Kraft der natürlichen, bilderreichen Rede sich auszeichnete und wie Cypolis bemerkt, gleich dem Stachel tief in der Brust der Zuhörer haftete, veranschaulichen die ihm in den Mund gelegten 3 Reden bei Thukydides I, 140—144. II, 35—36. III, 60—64, ernste und würdige Denkmäler der alterthümlichen Redekunst. Durch Perikles war der lange Kampf, den Kanthippos mit Miltiades, Themistokles mit Aristides, Kimon mit Ephialtes um Staat und Verfassung geführt, zum Stillstand gebracht, und der letzte Sieg über die kimonische Partei und die Verbannung des Thukydides hatte der Bürgerschaft den inneren Frieden, Perikles die tatsächliche Oberherrschaft gebracht. Das ganze öffentliche Leben der Attiker erfuhr eine dem demokratischen Princip analoge Umbildung. Seitdem Athen die richterlichen Befugnisse der Beamten beschränkt hatte und das oberste Schiedsrichteramt über die Bundesgenossen übte, stand das Gerichtswesen mit den von Staatswegen wie von den streitenden Parteien gestellten Rechtsbeiständen und Fürsprechern (*συνήγοροι*) in voller gewerbemäßiger Blüthe. Die Zeitversäumniß, da die Geschworenen, der vierte Theil der gesamten stimmberechtigten Mannschaft, außer an Fest- und Volksversammlungstagen tagtäglich in den verschiedenen Abtheilungen zu Gericht saßen, glich ein Obolos als Geschworenenlohn wenigstens theilweise aus. Die gleiche Rücksicht belohnte auf den Gesetzesantrag des Aphidnäers Kallistratos die Theilnahme an den regelmäßigen wie außerordentlichen Volksversammlungen mit gleicher Münze. Die Rathsherren empfingen für jede Sitzung eine Drachme, die in Staatsangelegenheiten bestellten öffentlichen Redner eine entsprechende Vöhnung. Die ganze Stadt ergriff das Prozeßfieber (s. Aristophanes S. 224) und die schlecht bezahlte Sorge um das Wohl des Staats, und nur Armuth oder weitere Entfernung vom Platz der Entscheidung behinderte die Männer an der Ausübung ihrer volksthümlichen Hoheitsrechte. Verdienst und Vertrauen vereinigten dann in der einen Person des Perikles auch die Würde eines obersten Strategen und das Recht, Volksversammlungen zu berufen und aufzuheben. Wo dem Auge der freie Blick auf den Piräeus und das ruhmreiche Salamis und aufwärts zur Akropolis mit ihren ewigen Denkmälern der Kunst und des Genies sich öffnet, zeigt noch heute dem Fremdling sich ein großer Stein mit einer Plattform von je 10 Fuß ins Quadrat, τὸ βῆμα genannt, die viel umtobte Rednerbühne auf der alten Πρύτ (παρὰ τὴν τῶν λίθων πυκνότητα), die noch im demosthenischen Zeitalter Hauptort für die Volksversammlungen war, dem Hügel des Ares (*Αρειοπάγος*) gegenüber. Amphitheatralisch erhoben sich die Plätze der Zuhörer, rechts hin das Rathsherrenhaus, βουλευτήριον, neben geweihten Tempeln. Dort fanden alljährlich vierzig regelmäßige Volksversammlungen, viermal in jeder Prytanie innerhalb

ie 30—36 Tagen, zunächst für Besorgung der laufenden Geschäfte statt, die erste, ἡ κυρία ἐκκλησία, für die verfassungsmäßige Prüfung der Gesetze. Außerordentliche Versammlungen, ἐκκλησίαι σύγκλητοι, κατακλησίαι, traten für besondere Fälle auf Veranlassung der Strategen, denen zugleich die Vorbereitung der Angelegenheiten zur Beschlußnahme oblag, durch die Prytanen zusammen. Ungefähr 6000 stimmberechtigte Bürger jedes Standes, jeder Bildung und Berufsthätigkeit folgten hier, wachsam über die Interessen des Staats und ihre Volkssouveränitätsrechte und ungewohnt, sich meistern oder beherrschen zu lassen, aufmerksam dem Vortrag der Redner. Eine heilige Handlung weihte mit Sonnenaufgang die Versammlung; dann legte der Vorsteher, ὁ ἐπιστάτης, die bereits vier Tage vorher in einem Programm zur öffentlichen Kenntniß gestellten Objecte der Berathung vor. Eine von der Rathversammlung, der βουλή, vorläufig getroffene Entscheidung (προβούλευμα) ging bei, worauf die Versammlung über Genehmigung oder Verwerfung dieses Gutachtens durch Abstimmung entschied. Im letzteren Fall trat man in die Berathung der Angelegenheit ein. Ein Herold rief zum Wort, λέγειν Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον οἷς ἔξεστιν, und jedem im Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte anwesenden Effleziasten ward die Erlaubniß zu reden, δοῦναι λόγον. Herkommen und gute Sitte hielt indeß jugendliche Sprecher vom kühnen und unerfahrenen Wort in wichtigen Entscheidungen ab, und aus der großen Zahl der Versammelten wagten lange Zeit nur wenige, durch Beruf, Verdienst und politische Bildung bevorzugt, von diesem Platz die Berathung zu führen, συμβουλεύειν περὶ κοινῶν πραγμάτων, περὶ τῶν ὅλων. Der Sprecher, beiseit der Rednerbühne erhoben (παρελθὼν, παριῶν) und mit einem Myrthenkranz geschmückt, dem Symbol der Unverletzlichkeit, genoß für sein Wort volle Unverantwortlichkeit (ἡ ἐπὶ τοῦ βήματος παρρησία) — wiewohl mancher wegen Verletzung des Anstands und der Geschäftsordnung verwiesen oder mit einer Geldbuße von den Πρόεδροι bestraft wurde — und durfte nur, wenn sein Antrag (ἃ ἔγραψε) rechtskräftig geworden, nach Ablauf des Jahres wegen Gesetzeswidrigkeit belangt werden. Eine solche eidlich anzukündigende Anklage (γραφὴ παρανόμων) setzte auch den noch nicht genehmigten Beschluß bis zur richterlichen Entscheidung aus. Auch war es zulässig, einen Antrag noch vor der Abstimmung zurückzuziehen. Die Abstimmung selbst erfolgte allermehrt durch Aufheben der Hände (χειροτονεῖν, ψηφίζεσθαι); über die Zulässigkeit der Abstimmung entschieden die vorsitzenden Prytanen oder die neun Proedren, die in Verbindung mit den Nomophylaken die Meinungen und Anträge geprüft der Versammlung zur Entscheidung vorlegten, ἐπιψηφίζειν. Das Gutachten (ἃ ἔδοξε) der Mehrheit wurde als giltiger Volksbeschluß (κύριον ψήφισμα) vom Epistates verlesen (ἀναγινώσκεισθαι) und im Staatsarchiv (τὰ δημόσια γράμματα) im Tempel der Göttermutter (ἐν τῷ μητρώῳ, S. 328) in der Nähe des Rathhauses niedergelegt. Bei geheimen Abstimmungen in besonderen Fällen wurden Stimmsteine (ψῆφοι) in eine Urne gelegt und ausgezählt. Häufig erfolgte auch die Inschrift des Beschlusses in Stein oder Erz und öffentliche Aufstellung. Den Schluß der Verhandlung meldete, wenn nicht Hindernisse vom Himmel, Gewitter oder Regen (διοσημία), die Versammlung aufzu-

lösen befehlen, wiederum des Herolds Stimme. Gestörte oder nicht beendigte Verhandlungen wurden am nächsten oder an einem der nachfolgenden Tage wieder aufgenommen. Prüfungen, Berichtigungen und Ergänzungen der Gesetze, die Wahlen der Beamten und die Beurtheilung ihrer Amtswaltung, ferner richterliche Entscheidungen, die nicht vor die ordnungsmäßigen Gerichte gehörten, und der Ostrakismos, die letzte Entscheidung über auswärtige wie innere Angelegenheiten, über Krieg und Friedensschlüsse, Bündnisse und Verträge, über finanzielle und religiöse Maßnahmen, endlich die Ertheilung öffentlicher Rechte, Ehren und Belohnungen bildeten den wesentlichen Inhalt der Volksmacht, die am Rath der Fünfhundert eine vorbereitende Behörde besaß. So war die Volksversammlung eine Schule der politischen Bildung und Beredtsamkeit, der Stand der öffentlichen Redner (*οἱ ῥήτορες, οἱ πολιτευόμενοι*), ohne amtlich zu sein, von entscheidendem Einfluß auf Politik, Gesetzgebung und Verwaltung. Je mehr nun der rasche Wechsel in den obrigkeitlichen Stellen die Differenzen zwischen Beamten und Idioten ausglich und das Ansehn der Magistrate durch die Auslosung sank — und sogar die höchsten Würdenträger des Staats, die Archonten, waren ohne politischen Einfluß belassen — desto sicherer befestigte sich die Macht der Volksredner, der Berather und Vertrauensmänner des Volks. Redner wie Demosthenes, Feinde des Trugs, der Eigenliebe und der Bestechlichkeit, widmeten ihr ganzes Leben dem Staat und der Bürgerschaft. Daher lohnte man ihre Mühen, ihre Sorgfalt, ihre Selbstverläugnung und Ausdauer, betraute sie gern mit außerordentlichen Vollmachten und folgte begeistert ihrem Vortrag, je harmonischer sich die Fülle und Kraft patriotischer Ideen mit dem Glanz und der Reinheit der volksthümlichen Form verband. Seitdem dann die Schulen der Redekünstler in Athen Anweisung für die politische Beredtsamkeit gaben, wuchs die Zahl redefertiger Männer gegenüber den ochlokratischen Größen und Naturalisten, die jeder Bildung, der Würde und dem Anstand zum Trotz das Recht der Redefreiheit fecht, leidenschaftlich und roh in Wort und Geberden mißhandelten. Denn auf dem Tummelplatz des öffentlichen Lebens verstand vermöge einer natürlichen Begabung Jeder zu reden und zu streiten, und Gericht und Volksversammlung, Clubs und Geselligkeit, Fest und Schauspiel liehen dem Individuum reiche Nahrung, sein rednerisches Talent auch ohne Schulbildung zu entwickeln. Nachmals fehlten der Volksbelustigung am dritten Tag der Anthesterien, dem Rannenfest (*Χυτρίνοι ἀγῶνες*), neben musischen und gymnischen Wettspielen auch die rhetorischen nicht, und die Redekämpfe bei Euripides, zum Theil in geschickter Anlage und Behandlung der Argumente, sowie in den Komödien entsprachen vortrefflich dem Bedürfniß des Publicums. Den größten Gewinn brachten und zogen hieraus die Sophisten, die Begründer einer kunstmäßigen Form der Beredtsamkeit.

Zur Kenntniß der gerichtlichen Beredtsamkeit, der Rechts- und Staatsalterthümer der Attiker: M. H. E. Meier und G. F. Schömann *Der attische Proceß*, Halle 1824. — G. F. Schoemann *De comitiis Atheniensium libri tres*, Gryphisw. 1819. *Antiquit. juris publici Graecorum* 1838. *Griechische Alterthümer* 1. Bd. 1835. *Verfassungsgeschichte Athens*, Leipz. 1858. — A. Böckh *Die Staatshaushaltung der Athener*, 1. Bd. 2. Aufl.

51. — — *Corpus iuris Attici. Graece et lat. e fontibus compos., commentario et indicibus instr.* B. Telfy, Pest. 1869 sq. — — *Perikles: seine Urtheile Platon über Perikles als Ethiker, Politiker und Redner sowie den gemeinen und besonderen Charakter der perikl. Redekunst und ihren Unterschied von der platonischen und sophistischen betrachtet* S. Meixner, München 1836. — — *J. A. Rugen Perikles als Staatsmann*, Grimma 1834. — — *D. Müller Geschichte der griech. Literatur*, 2. Bd. 2. Ausg. S. 304—311. und *Fr. Bläß Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lykias*, Leipzig 1868. S. 33 fg. Ueber die Geschichte des öffentlichen Begräbnisses im Kerameikos (s. *Thukydides* 268 und die Literatur über die Epitaphien unter Lykias, Isokrates, Hyperides und Demosthenes): *G. Curtius Zur Geschichte des Wegebau* S. 58. *Abh. der Berl. Akad.* 1854. S. 266. *W. Vischer in N. Jahrb. für Philol.* Bd. S. 133. — — *Sammelausgabe der Epitaphien: Thucydidis, Isokrates, Platonis, Xenophontis ἐπιτάφια*, Oxon. 1768.

Die sophistische Redekunst.

Die Rhetorik.

Allgemeine Darstellungen der Rhetorik (s. *G. Bernhardt Enchiridion* S. 240 fg.): *Js. Vossius De rhetorices natura et constitutione antiquis rhetoribus, sophistis ac oratoribus*, LBat. 1621. Hagen. 1658. 4. *Commentariorum rhetoricorum s. oratoriarum institutionum libri sex*. Edit. IV. Lat. 1634. 4. (auch in *Opp. Tom. III.*) — *J. A. Ernesti Initia rhetorica, inter den Initia solidioris doctrinae*, Lips. 1784. Edit. II. 1796. — *Arbeiten der Engländer J. Harris (Philol. inquiries, P. I. Lond. 1781.), B. Monboddo und Hugh Blair Lectures on rhetoric and belles lettres*, 3 Voll. Basil. 1801. — *F. A. Wiedeburg Praecepta rhetorum ex libris Aristotelis etc. collecta*, Götting. 1786. — *J. Hillebrand Aesthetica literaria antiqua classica*, Mogunt. 1788. — *Schott Theorie der Beredsamkeit*, 1. Thl. Leipzig 1815. und *Arnoldi im 2. Theil seiner Sprachlehre*. — *C. Th. Schmidt Cethegus de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque etc.* Lips. 1834. — *G. Müller Geschichte der Theorie der Kunst der Alten*, 2 Thle. Bresl. 1834—1837. — *F. G. Fritzsche De origine et indole progymnasmatum rhetor.* P. I. Progr. Grimma 1839. — *Zur Terminologie: J. A. Ernesti Lexicon technologiae Graecorum rhetorum*, Lips. 1795. — — *Zur Geschichte der rhetor. Studien bei den Griechen: J. A. Dindorf Sur l'origine et les progrès de la rhétorique chez les Grecs*, *Abh. der Académ. des Inscript.* Tom. XIX. — *J. Manso Ueber die Bildung der Rhetorik unter den Griechen*, in *Bermischte Abhandl.* Bresl. 1820. — *E. Renan Etude sur l'état de la rhétorique chez les Grecs depuis sa naissance jusqu'à la prise de Constantinople*, Par. 1835. — *L. Spengel Ueber das Studium der Rhetorik bei den Alten*, *Abhandl. der Baier. Akademie der Wiss.* München 1842. Ueber die Definition und Einteilung der Rhetorik bei den Alten, *im Rhein. Mus.* N. F. XVIII, S. 490 fg. — *Literarhistorische Berichte über die voraristotelischen Technographen von L. Spengel Συναγωγή τεχνῶν s. Catalogum scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros*, Leipzig 1828.

Wirken und Verdienste der Sophisten um die formale Bildung der Attiker.

55.

Die Beredsamkeit der Attiker erscheint in ihrer frühesten kunstmäßigen Entwicklung als eine Schöpfung der sophistischen Technik.

Sie war, bis dahin in ihren beiden Hauptformen, der gerichtlichen und politischen Rede, innerhalb der Grenzen der Praxis gebildet, Gegenstand der Unterweisung, seitdem die rhetorischen Studien von dem redewandten Sicilien her durch den Leontiner Gorgias in Athen Eingang gefunden hatten. Mit ihm hebt die eigentliche Geschichte der attischen Beredsamkeit an. Sophistik und Rhetorik fallen unter dem gleichen Gesichtspunct der Form zusammen. Rhetorik ist die wissenschaftliche Lehre derselben Kunst, von welcher die Sophistik, die allgemeinere Bezeichnung, in rednerischen Uebungen einen glänzenden Gebrauch macht. Protagoras, Verfasser der ersten griechischen Sprachlehre, nannte sich mit Selbstgefühl zuerst σοφιστής, d. h. Meister professioneller Weisheit, Gorgias, der in Bildung und Tendenz ihm nahebei gleich war und Redner zu bilden versprach, sich ῥήτωρ. Beide Ziele erscheinen im ethischen Abglanz nachmals in Sokrates vereinigt, dem Lehrer und Meister der attischen Beredsamkeit, dessen uns erhaltene Rede *Katὰ τῶν σοφιστῶν* drei Arten von Sophisten unterscheidet, existische, politische und rhetorische. Der Sophist wirkt öffentlich mit Ostentation und theatralischem Prunk vor großen Versammlungen für Verbreitung neuernder Weisheit, der Rhetor war in engeren Kreisen der Schule gehört. Jene lehrten unter vorzugsweiser Empfehlung der epideiktischen Form mehr Dialektik und encyclopädisches Wissen, diese die Theorie der Kunst. Demnach steht das Verdienst der letzteren um Ausbildung der Beredsamkeit ungleich höher; auch dauerte das Ansehen der Rhetoren, und ihr Wirken gewann durch neue Methoden an Kraft und Festigkeit. Die frühesten Anregungen zur Schöpfung einer Theorie der Redekunst gingen von Sicilien aus (S. 209), der Heimath scharfsenkender, redfertigter, mit Geist, Witz und Satire begabter Dichter und Philosophen. Den Beginn bezeichnet Empedokles von Agrigent, neben Zeno aus Elea, dem Erfinder der Dialektik, unter den Vorgängern der Sophisten namhaft, ein beredter, in den politischen Kämpfen seiner Vaterstadt gegen die Tyrannen und Optimaten gefeierter Mann, der eine reiche philosophische Bildung vereinte und nachmals auf Reisen öffentlich zur Schau trug. Die Grundlage eines wissenschaftlichen Systems der Rhetorik jedoch schufen die beiden Syrakusaner Korax und Tisias. Korax, als Redner und Sachwalter, vielleicht auch als gerichtlicher Logograph bereits unter Hiero angesehen und wie es heißt Lehrer der Beredsamkeit um Lohn, legte in einer von Aristoteles bezeugten *Τέχνη ῥητορική* von mäßigem Umfang, der ersten Kunstleistung dieser Art unter den Hellenen, die Principien und Methode seiner Wissenschaft nieder, die er für Werkmeisterin der Ueberredung ausgab, *Πειθοῦς δημιουργός — ῥητορική*. Von seinen Reden verlautet ebenso wenig wie von dem Charakter seiner Technik. Er unterschied die Form und Eintheilung der Rede und theilte dem Proömium (*κατάστασις — κολακευτικά καὶ θεραπευτικά προοίμια*) und in echt sophistischer Beweisführung dem *εἶδος*, dem Wahrscheinlichen und Annehmbaren, einen besonderen Werth beigemessen zu haben. Weiter ward diese Kunst von des Korax Schüler und Nebenbuhler Tisias (*Τισίας μετὰ τοὺς πρώτους*) gefördert, den Tisias in Thurii hörte und Sokrates in Athen, woselbst er, flüchtig aus seiner Vaterstadt,

mit Gorgias als Gesandter der Leontiner Ol. 88, l. 428 auftrat. Von seiner τέχνη ist Nichts erhalten; was in den Zeiten Lufians (*Pseudol. c. 30*) unter dem Namen des Tisias umlief, galt für untergeschoben. Der Nutzen dieses rhetorischen Unterrichts erstreckte sich nur auf den Privatprozeß und war wie die Bildung, die man dort empfing, gering und einseitig. Seitdem aber Gorgias die Athener mit dem Zauber, der Neuheit und Kühnheit seiner kunstvollen, auf ein großes Publicum berechneten Vorträge (θεατρικά) gefesselt hielt, war der Erfolg dieser rhetorischen Bestrebungen nicht mehr zweifelhaft. In Athen wie an anderen Plätzen Griechenlands, wohin ihn Ruhmsucht und Gelderwerb führten, als Lehrer der Beredtsamkeit thätig, erregte er durch den Gebrauch neuer und seltener, besonders poetischer Worte, durch rhythmische Composition, künstlichen Periodenbau und Figurenschmuck, überhaupt durch Pomp und Pracht der Rede allgemeine Bewunderung. Das Geheimniß dieser Kunst, der Vorstufe der attischen Beredtsamkeit, lag im Studium der Form; ein Moment, dessen sich rechtzeitig und mit Bewußtsein die Sophisten bemächtigten.

Die Wirksamkeit der Sophisten steht im scharfen Contrast zu dem Ernst und charaktervollen Streben früherer Zeiten, deren Geist die Wissenschaft um ihrer selbst willen in bescheidener Stille gepflegt hatte. Sie traf mit dem Niedergang der politischen Machtstellung Athens zusammen und vermittelte, den Raum ausfüllend, welchen die Erschöpfung der melischen Kunst und die Beschränkung der alterthümlichen Bildung in Gymnastik und Agonistik ließ, zwischen den Bedürfnissen des praktischen Lebens und der wahren Wissenschaft. Ihre Gegensätze bezeichnen die Namen φιλοσοφία, wie Demokrit, und λόγος ἐμμισθος, wie Protagoras hieß. Aristot. *Soph. el. 1. 165. 1. 21.*: ἔστι γὰρ ἡ σοφιστικὴ φαινόμενη σοφία οὐσα δ' οὐ, καὶ ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας ἀλλ' οὐκ οὐσης. Damals führte Athen nach Beseitigung des Mißtrauens, womit von Alters her jede Regung individueller Kraft betrachtet war, mit subjectiver Einsicht und nach Erstarkung des demokratischen Geistes mit launenlosem Geschmaç die fruchtbarsten Anregungen in Staats- und Lebensweisheit und concentrirte mit aufklärerischer Reflexion sein ganzes geistiges Vermögen auf Künste und Wissenschaft und deren Mittel, die prosaische Bildung. Das Auftreten der Sophisten, der frühesten berufsmäßigen Lehrer Griechenlands, unterschied sich schon dadurch von der bisherigen Praxis, daß sie geräuschvoll am Licht der Oeffentlichkeit die Resultate der philosophischen Systeme für die Bedürfnisse der allgemeinen Bildung sammelten und fruchtbar machten. Durch kein inneres Band zusammengehalten, blieb ihr Wirken, mannigfaltig in individuellen Richtungen, zwar vereinzelt, jedoch im Princip, in Motiven, in Methoden und Zwecken gleich oder ganz ähnlich, und wegen dieser die Hauptsache umfassenden Gemeinsamkeiten wird man eine strengere Scheidung der sophistischen Meister und Schulen lieber fallen lassen. Ihre Unterschiede liegen im Charakter, im stärkeren Maß und im Vorwiegen des rhetorischen oder des politischen Elements. Denn ihre philosophischen Studien waren ohne positive Grundlage, oberflächlich und nur Mittel zum Zweck. Protagoras nannte sich Tugendlehrer;

Gorgias spöttelte dieser Tendenz und nahm für seine Kunst den Werth der Bildung zum Redner in Anspruch; wiederum verlachte Protagoras den Hippias und seine polymathische Richtung, während Prodikos mit Achselzucken über seine Nebenbuhler hinweg den Mittelweg zog. Daß sie auf dem Boden des revolutionären Griechenlands, dessen Sprecher und Berather sie waren, dem popularen Geist sich anbequemten, verlieh ihren Bestrebungen Kraft und lange Zeit Rückhalt. Ihr eigentlicher Schauplatz blieb Athen, das Prytaneum der Weisheit, das seinen alten Ruhm als Hort und Beschützer der geistigen Bildung durch bereitwillige Aufnahme der modernen Lehrer bewährt hatte. Ihre Ankunft verherrlichten Feste, vornehmlich glänzend war ihr Empfang bei den Oligarchen von Thessalien, und eine besondere Gunst erwies ihnen das reiche und feine Haus des Kallias (S. 220) in Athen. Hier prägten sie ihr Wesen, das den Zeitgeist in allen seinen Richtungen und Gegensätzen an der Stirn trug, Politik mit Rhetorik und Form, zur Bewunderung der geistreichen Gesellschaft am reinsten aus, und nirgends trat ihr Ziel, die Prüfung, Negation und Zersetzung aller in Verfassung, Sitte und Religion noch erhaltenen Ueberlieferung, mit seiner glanzvollen Zurüstung, der Rhetorik oder der Kunst der Rede, freier und offener zur Schau. Mit diesem blendenden Instrument machten sie die Gegenwart und deren Praxis ihren Interessen dienstbar. Sie verließen den Boden der ernsten Forschung und schufen, vom Uebergewicht grammatischer und rhetorischer Theoreme, die Protagoras, Prodikos und die kleineren Geister im platonischen Phädras als Grundlage der Politik und Lebensweisheit empfahlen, auf die Irrpfade des Subjectivismus geführt, ein System der Wissenschaft, das der Zeitbildung und allen Verhältnissen gerecht, für die sinnliche Wahrnehmung wenigstens die gleiche Berechtigung mit dem Verstand in Anspruch nahm und in der Verwerfung der wahren Erkenntniß gipfelt. Mit sicherem Blick auf die Bedürfnisse, Wünsche und Maßstäbe der Gegenwart, wo allein das rasche, schwungvolle, wohlklingende Wort entschied, mit kluger Berechnung an populäre Themen und die Tagesfragen anknüpfend, schmeichlerisch dem Ehrgeiz, der Laune und dem Geschmack des Individuums, haben sie, schlagfertig in antilogischer und syllogistischer Kunst, durch prunkende Schauvorträge (*ἐπιδείξεις*), durch Umgang und Unterweisung in größeren und kleineren, in billigen und theueren Lehrcursen Griechenland von den Anfängen des peloponnesischen Kriegs an fast vierzig Jahre lang unterrichtet, in Sachen der Politik und Selbstverwaltung, der Religion und Menschenkenntniß aufgeklärt und — glänzende Geschäfte gemacht; und wie sehr auch der Staat ihrer Geschäftskenntniß und Gewandtheit Rechnung trug, beweisen die Gesandtschaftsposten des Gorgias, Prodikos und Hippias. Als die ersten Gelehrten Griechenlands mit umfassendem, wenngleich nicht tiefem Wissen besonders auf den Gebieten der Geschichte und Staatswissenschaft, weckten sie zum Nachdenken über jeden geistigen Stoff, führten auf das Studium der Dichter und die Erforschung der Sprache hin und nahmen weniger durch eigene, die Wissenschaft fördernde Schriften als durch vielseitige Anregung in der Literatur eine bedeutsame Stellung ein. Die vielfältigen Methoden ihres Unterrichts kennen wir nur oberflächlich; er erstreckte sich vorzugsweise

den Römern, Berl. 1863. und Mancherlei bei J. Deuschle Die platonische Sprachphilosophie, Marb. 1852. — Zur sophistischen Rhetorik (s. S. 5): L. Spengel Artium scriptt. p. 39—88. Fr. Bläß Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias Einll. S. 17 fg., ihre Ergebnisse zur Begründung des prosaischen Stils (s. Gorgias): G. Bernhardt Wissenschaftliche Syntar S. 17 fg. 452. D. Müller Geschichte der griech. Literatur II, S. 320 fg. — — Einzelne Sophisten (s. die folgenden Artikel): Antiphon A. Sauppe in Oratt. Attici, Tom. II, p. 145 sq. Welcker L. Schriften II, S. 422. G. Wolf Porphyrii de philos. ex oraculis haurienda liquiae p. 59 sq. J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 255 fg. und Fr. Bläß S. 96—102. — Genuos von Paros (S. 93. 102): Th. Bergk Tr. Graeci p. 474 sq. — Kritias, s. Beiläufer der Redner. — — Griechische Sophisten und ihr Haushalt: L. Cresollii Theatrum vett. oratorum, oratorum, declamatorum quos Sophistas vocant, 5 Voll. Par. 1620., auch in J. Gronovii Thes. Antiquit. Vol. X. — Ausgaben der sophistischen Declamationen und Fragmente S. 323 fg., philosophische Fragmentsammlung von Mullach Fragmenta philosophorum Graec. Vol. II, p. 130 sq.

Die Sophisten.

56.

Protagoras aus Abdera trat zuerst mit dem Namen und dem Beruf eines Sophisten im Alter von dreißig Jahren ungefähr seit L. 82, 3. 450 in seiner Vaterstadt, in Sicilien, Großgriechenland zu Rhegion, woselbst er mit dem Mathematiker Theodoros sich befreundete, und wiederholt mit ungetheiltem Beifall in Athen auftrat. Männer wie Perikles, Kallias und Euripides zeichneten ihn aus, zahlreiche Jünglinge aus den vornehmsten Ständen beehrten ihn um ihren Umgang und Unterricht, und die begeisterte Verehrung für den neuer bezahlten Meister (λόγος ἐμμισθος) — ein Lehrcursus soll ihm 1000 Minen eingebracht haben — trübte nur sein festes Verhalten zur Volksreligion. Auf Perikles Empfehlung wurde er der Auszeichnung gewürdigt, die Staats- und Rechtsverhältnisse der neugegründeten Colonie Thurii zu ordnen. Seine philosophische Speculation, ein subjectiver Scepticismus, der an Heraklits Lehre vom ewigen Fluß der Dinge anlehnte, gehört in eine andere Darstellung; ihre Consequenz war ein Kampf gegen Gerechtigkeit, Tugend und Religion. Das Ziel der Beredsamkeit vor Gericht faßte er in den berühmten Satz, τὸν τῷ λόγον πρεῖττω ποιεῖν, der schwächeren Sache durch die Gewalt der Rede den Sieg verschaffen, und mit gleicher Kühnheit wagte er die Kritik des populären Glaubens in der Schrift Περὶ θεῶν, dessen Eingang bei Diogenes von Laërte sein religiöses Bekenntniß ausdrückt, nichts Bestimmtes über die Existenzen und das Wesen der Götter zu wissen. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt, er selbst fand in es hieß 90 Jahre alt, als Atheist verrufen, geächtet und zur Flucht nöthigt, seinen Tod auf der Uebersahrt nach Sicilien in den Wellen.

Wahrheit und Objectivität verlassenen Weisheit gingen tief sittliche und religiöse Leben der Attiker; sie erschütterte die Grund des Staats und begrub Glauben und alte Ordnung im Strich Ochlokratie. Bald machte, als die Bewunderung erkaltet, ein großer Unterschied zwischen den Aufklärern und den Lehrern der Weisheit offenkundig war, von Seiten der Philosophen und praktischen Staatsmänner eine Bewegung gegen die Sophisten und ihren sich geltend, in welche auch Sokrates als vermeintlicher Sophist gezogen wurde; sein Zornwut mit Kritias veranlaßte scheint das Verbot des Tyrannen bei Xenophon *Memorab. I. λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν*. Obenein war ihre Unruhe und Wanderleben, der geschäftsmäßige Erwerb und ihr hochmüthiges süchtiges Gebaren, das selbst handwerkliche Arbeiten besser zu sich annahm, für Viele ein Anstoß und nächst Euripides, Sophanes und den Komikern hat Plato, ihr überlegener, in zahlreichen Dialogen die Verirrungen dieser Geister aufgedeckt, besonders im Phädras eine ebenso interessante wie strenge Kritik ihrer Kunstwerke und Paradoxien gegeben, am glimpflichsten unter Anerkennung ihres polymathischen Eifers *Tim. p. 19. E. τῶν σοφιστῶν γένος αὐ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλα ἔμπειρον ἡγῆμαι, φοβοῦμαι δὲ μήπως, ὅτε πλανητὸν ὄν κατὰ οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διωκηκός, ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἢ καὶ πολιτικῶν, ὅς ἂν οἶά τε ἐν πολέμῳ καὶ μάχαις προέργῳ καὶ λόγῳ προσομιλοῦντες ἐκάστοις πράττοιεν καὶ λέγουσιν*. diesen Kreisen galt es geradezu für schimpflich, mit Sophisten in Stufe gestellt zu werden, und besorgt um den Nachruhm (wie man lange Zeit die dort übliche Aufzeichnung und Verlesung der Reden. Als Hauptvertreter der sophistischen Richtung sind Gorgias, dem Schöpfer eines künstlerischen Stils für die rhetorische Rede, näher bekannt Protagoras, der älteste Meister der Sophistik, vielleicht der gelehrteste von allen, besonders namhaft Begründer der Sprachphilosophie, und der Techniker Thrasymachos aus Chalkedon, der zuerst zwischen sophistischem Uebermaß und attischer Natürlichkeit vermittelte und Bildner einer rhythmischen Satz- und Periode wurde. Zwischen Protagoras und Thrasymachos selbständig Prodikos, Lehrer des Sokrates, der Polihistorias aus Elis und der Tyrann Kritias, ein Musterautor neueren attischen Stils mit dem besonderen Beruf, die Grund und Lehren der Sophistik in Politik und Verfassung zur Geltung bringen. In der langen Reihe der sophistischen Namen zeige nur eine geistige Verwandtschaft, andere erinnern nur in Haltung und Schriftstellerei an die Manier der Sophisten. Als Politiker noch Kallikles Ruf, als Theolog Antiphon der Sophist, dem homonymen Redner ungefähr gleichzeitig und oft mit ihm wechselt, die Lehre von der göttlichen Vorsehung aufgehoben soll. Einige Fragmente aus seiner Schrift *Περὶ ἀληθείας* über Fragen der Naturwissenschaft. Euthydemos aus Chios, Schönheit den Kritias anzog, und sein Bruder Dionysodor, ein Hoplomachie, einem bisher ungekannten Object des Unterricht im vorgerückten Lebensalter abtrünnig und für Tugendlehre

nistische Redekunst gewonnen, und viele andere, aus verschiedenen Motiven der modernen Weisheit in die Arme geführt, alle aber um eben zu lernen und im Streit der Parteien obzusiegen (*τὸν ἥττω ἔχον χρειττω ποιεῖν — δισσω λόγον ἀγών*), darunter aufrichtige Männer, die spät zum Bewußtsein des neuen, mächtig gebietenden Zeitgeistes erwacht waren, sowie Ausgeburten, die Tugend und Gotteskraft als Wahn lästerten, zuletzt matte Klopffechter, Antilogiker und Kaufler, die Plato dem Hohn und Gelächter übergab — trübten den Glanz, welcher die Sophistik lange umstrahlt hatte, und verschwanden mit ihrem Nachwuchs fast spurlos. Als literarische Theilnehmer waren noch Alkidamas von Gläa, Theodor von Byzanz, Liebesbuhler des Ixias, und der wägrige Epideiktiker Polykrates von Athen beachtet.

Gegen die sittliche Indifferenz der Sophisten und ihre geistige Halbheit, deren Schuld größtentheils auf der damaligen Zeit und der veränderten Stellung der Wissenschaft zum Leben lastet, tritt ihr Verdienst um die formale Bildung in das günstigste Licht. Der rhetorische Geist der Sophistik war nicht an ihrer doctrinären Praxis erschaffen, sondern selbst Quelle und die anziehende Kraft ihrer polytechnischen Richtung. Nicht der Inhalt ließ oder bildete hier die Form, sondern die Kunst machte die Idee sich unterthan, der Gedanke liege sich dem künstlerischen Schema der Rede, und den leeren, scheinbaren, paradoxen Inhalt verhüllten die glänzendsten Lichter der Technik der Darstellung. Hierfür gaben Theorien der Beredtsamkeit und sprachliche Arbeiten Anweisung. Protagoras lehrte den richtigen Sprachgebrauch und die genera, tempora und modi der Zeitwörter, Prodikos den Werth und die Unterschiede der Wörter, Hippias ihre syllabische, rhythmische und harmonische Composition, der kunstmäßigen Bau der Periode schritt Thrasymachos vor. Die sophistische Prosa, von Gorgias begründet, trägt in Wortbildung und Wortgebrauch, in Ton und Farbe des Ausdrucks durchaus ein poetisches Gepräge, *τὸν ὄγκον τῆς ποιητικῆς παρασκευῆς — ποιητικῇ ὥτῃ ἐγένετο ἡ λέξις, οἷον ἡ Ἰοργίου*. An Stelle des gelösten Epithymus tritt eine lockere Composition mit zahlreichen Cäsen, wie man sich frei zu machen von dichterischer Gebundenheit, der Gleichklang ein symmetrischer, paralleler Bau der Sätze mit verschwenderischem Anbieten schallender Redefiguren, *νεαρά καὶ θεατρικά σχήματα*. Den Grundbestand des Sprachschatzes bildet die *λέξις ποιητικῇ*, beehrt mit prunkhaften, kühnen, doppelten Wortbildungen im Geschmack des Epiker und Dithyrambiker. Durch gleich lange Glieder (*ισόκωλα*), durch Wiederholung der gleichen syntaktischen Construction (*πάρια, τρισώσεις*) mit genauer Entgegensetzung correspondirender Wörter, durch Wortspiele mit ähnlichen Lauten, Anklängen und Schällen (*πρόμοια, παρομοιώσεις, παρονομασίαι, παρηχήσεις*), gleichen, reimartigen Ausgängen (*ὁμοιοτέλευτα, ὁμοιοκάταρхта*) empfing diese bunte, mit blühenden Wörtern, schillernden Epithetis und Synonymen gepuzte Verbindung von kleinen, dikolisch geordneten Sätzen, worin der Gedanke allermeist in Antithese scharf zugespitzt und präcis sich einzwängt, um den wunderbaren Klang und den Reiz ungewöhnlicher Neuheit.

Wirkende Ergüsse, geistreiche, emphatische Wendungen, paradoxe Würfe und ein übles Pathos steigerten oder hemmten den Vorwurf und Tropen und Metaphern waren nicht gespart. Hierin übertrafen sich des Gorgias epideiktische Vorträge und Schaustücke, und Schüler Polos, Alkidamas und Chryphon trugen noch stärkere Farben auf. Sonst zeigen sich hier große Unterschiede der Gesinnungsbildung: bei Protagoras beherrschte Klarheit, Würde und ein im Verbrauch rhetorischer Kunstmittel die Fülle der mäßig poetisirten Darstellung; Prodikos wandte Sorgfalt auf die Wahl des unterschiedenen Ausdrucks; an Hippias war Wortschwall und Häufung von Metaphern getadelt. Von hier empfing die Form geistige Durchbildung: sie blieb äußerlich, schematisirt und matt, sie auf Prunk und Sinnesreiz, nicht auf Tiefe und Würde beruhte, und je mehr sie an Kunst und Zierlichkeit aufbot, je geschwieblicher dieser leblose und unwahre Formalismus gehandhabt wurde, desto mehr fehlte attischer Geist die Unzulänglichkeit dieses declamatorischen Orators. Erst Thrasymachos betrat die Bahn der Mäßigung und wurde von attischer Natürlichkeit angezogen, Schöpfer eines mittleren Redners. Doch auch hier blieb die technische Bildung des Redners Haupt, die höheren, von Plato und Aristoteles gestellten Forderungen zu erfüllen, Geist, Psychologie und Ethos in den Stil zu legen, war Redekunst der Attiker vorbehalten.

Die Sophisten: Eine richtigere Würdigung der Sophistik, als Schleiermacher Geschichte der Philosophie S. 70 fg. veranlaßte, ist nach Meiners Geschichte des Ursprungs und Verfalls der Wissenschaften 2. Bd. 175 fg. von neueren Darstellern der Geschichte der griechischen Philosophie wachsendem Interesse unternommen (vgl. E. Zeller S. 939 fg.), vornehmlich von E. Fr. Hermann System der platonischen Philosophie 1. Thl. S. 21 und E. Zeller Die Philosophie der Griechen 1. Thl. 3. Aufl. S. 916–H. Grote History of Greece Vol. VIII, p. 474–544. — Allgemeine Geschichte: J. Geel Historia critica sophistarum, qui Socratis athenis floruerunt, in Nov. Act. lit. societ. Rheno-Trajectinae Ultrai. 1822. — H. Koller Die griechischen Sophisten zu Sokrates und Platos Zeit und Einfluß auf Beredsamkeit und Philosophie, Stuttg. 1832. — M. Baumbach Quam vim Sophistae habuerint Athenis ad aetatis suae disciplinam, more studia immutanda, Trai. 1844. — Th. Gomperz Die griechischen Sophisten in Deutsche Jahrb. 7. Bd. Berl. 1863. — Beiträge zur Geschichte der Sophistik von F. Manso in Vermischte Schriften 1. Bd. Bresl. 1821. (Lach Hist. Studien 1. Bd. S. 48 fg. A. Reber München 1847. 3. im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 527–554. VIII, 268–279. H. Schildene Jahns Archiv 17. Bd. S. 385 fg. — Beurtheilung der Sophistik bei den Alten: E. Zeller S. 832 fg., bei Plato: N. Wecklein Die Sophisten und die Sophistik nach den Angaben Platos, Würzb. Diss. 1865. und M. Schäfer Beiträge zur vorsokratischen Philosophie aus Plato. 1. Heft: Die Sophisten Götting. 1867. — Die sophistischen Schulen: A. Petersen Hist. v. Studien S. 35 fg. und A. J. Vitringa De sophistarum scholis quae Socrate aetate Athenis floruerunt, in Mnemos. II, p. 223–237. — Gelderwerb honorare: Welcker im Rhein. Mus. I, S. 22 fg. Kl. Schriften II 412 fg. und E. Zeller S. 888 fg. — Historische Studien der Sophistik: F. Roscher De historicae doctrinae apud sophistas maiores vestigiis Götting. 1838. — Studien in Grammatik und Sprachphilosophie (s. die Literatur zum plat. Kratylus): J. Classen De grammaticae Graecae primordiis p. 23 sq. L. Bersch Die Sprachphilosophie der Alten I, S. 1–10 fg. E. Alberti Die Sprachphilosophie vor Plato, im Philol. XI 681–705. H. Steinthal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Gr.

o Römern, Berl. 1863. und Mancherlei bei J. Deuschle Die platonische Sprachphilosophie, Marb. 1852. — Zur sophistischen Rhetorik (s. S. 5): L. Spengel Artium scriptt. p. 39—88. Fr. Bläß Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias Einll. S. 17 fg., ihre Ergebnisse und Begründung des prosaischen Stils (s. Gorgias): G. Bernhardt Wissenschaftliche Syntax S. 17 fg. 452. D. Müller Geschichte der griech. Literatur II, S. 320 fg. — — Einzelne Sophisten (s. die folgenden Artikel): Antiphon A. Sauppe in Oratt. Attici, Tom. II, p. 145 sq. Welcker . Schriften II, S. 422. G. Wolf Porphyrii de philos. ex oraculis haurienda Aequiae p. 59 sq. J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. IX, S. 255 fg. und : Bläß S. 96—102. — Genuos von Paros (S. 93. 102): Th. Bergk r. Graeci p. 474 sq. — Kritias, s. Beiläufer der Redner. — — Griechische Sophisten und ihr Haushalt: L. Cresollii Theatrum vett. etorum, oratorum, declamatorum quos Sophistas vocant, 5 Voll. Par. 1620., ch in J. Gronovii Thes. Antiquit. Vol. X. — Ausgaben der sophistischen elamationen und Fragmente S. 323 fg., philosophische Fragmentensammlung von Mullach Fragmenta philosophorum Graec. Vol. II, p. 130 sq.

Die Sophisten.

56.

Protagoras aus Abdera trat zuerst mit dem Namen und dem Ruf eines Sophisten im Alter von dreißig Jahren ungefähr seit . 82, 3. 450 in seiner Vaterstadt, in Sicilien, Großgriechenland d Rhrene, woselbst er mit dem Mathematiker Theodoros sich beundete, und wiederholt mit ungetheiltem Beifall in Athen auf. Männer wie Perikles, Kallias und Euripides zeichneten ihn s, zahlreiche Jünglinge aus den vornehmsten Ständen beehrten nen Umgang und Unterricht, und die begeisterte Verehrung für den uer bezahlten Meister (λόγος ἐμμισθος) — ein Lehrcursus soll ihm 0 Minen eingebracht haben — trübte nur sein festes Verhalten e Volksreligion. Auf Perikles Empfehlung wurde er der Auszeichng gewürdigt, die Staats- und Rechtsverhältnisse der neugegründeten onie Thurii zu ordnen. Seine philosophische Speculation, ein irectiver Skepticismus, der an Heraklits Lehre vom ewigen Fluß e Dinge anlehnte, gehört in eine andere Darstellung; ihre Consequenz r ein Kampf gegen Gerechtigkeit, Tugend und Religion. Das Ziel e Beredsamkeit vor Gericht faßte er in den berühmten Satz, τὸν τω λόγῳ πρεῖττω ποιεῖν, der schwächeren Sache durch die Gewalt e Rede den Sieg verschaffen, und mit gleicher Kühnheit wagte er e Kritik des popularen Glaubens in der Schrift Περὶ θεῶν, dessen ngang bei Diogenes von Laërte sein religiöses Bekenntniß ausicht, nichts Bestimmtes über die Existen; und das Wesen der Götter wissen. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt, er selbst fand es hieß 90 Jahre alt, als Atheist verrufen, geächtet und zur Flucht öthigt, seinen Tod auf der Ueberfahrt nach Sicilien in den Wellen.

Protagoras, das Prototyp der Sophistik, war bei aller Kühnheit wohl der ernsteste und aufrichtigste, sicher aber einer der gelehrtesten Sophisten. Sein Unterricht verband Theorie mit praktischer Anweisung und Uebung: μήτε τέχνην εἶναι ἄνευ μελέτης μήτε μελέτην ἄνευ τέχνης. Ihr standen sogenannte θέσεις oder loci communes zum Memoriren bereit, Redestücke über allgemeine Themata zur Bewegung der Affecte und zur siegreichen Widerlegung des Gegners (λόγοι καταβάλλοντες), die wahrscheinlich seiner Τέχνη ἐριστικῶν oder den Ἀντιλογικά (Ἀντιλογικῶν βιβλία β') einverleibt waren. Hieraus soll Plato für seine Politie gewonnen haben. Die dialektische Methode des Protagoras — er galt für den Erfinder der Antilogik — imponirte durch Sicherheit und Spitzfindigkeit und verlieh, Gegnerin der Moral und wahren Disputirkunst, dem gerechten und ungerechten Streit (νικῶν δίκαια καὶ δικά) und der Beredsamkeit vor Gericht schlagfertige Waffen. Ein hohes Verdienst erwarb Protagoras endlich auf dem Gebiet der sprachwissenschaftlichen Forschung. Seine Ὁρθοεπεία, das erste Werk dieser Art nächst Demokrits Ὀνοματικόν und der Schrift Περί ῥημάτων, fixirte die Gesetze der Sprachrichtigkeit (τὸν ὀρθότατον λόγον), unterschied die Geschlechter der Hauptwörter und gab unter Festsetzung einer Terminologie für die genera, tempora und modi der Zeitwörter vier Modalitäten der Aussage, den Wunsch (εὐχολή), die Frage (ἐρώτησις), die Antwort (ἀπόκρισις) und den Befehl (ἐντολή); Beispiele aus Dichtern erläuterten diese Doctrin. Wieweit er bereits in der Erklärung und Kritik Homers vorschritt, wird nicht mehr erkannt. Von Gorgias unterschied ihn weniger der Geist, als die Form seiner wissenschaftlichen Richtung, und falls das erhaltene Fragment im ionischen Dialekt und der Mythos, den ihm Plato im gleichnamigen Dialog in den Mund legt, zur Charakteristik seiner stilistischen Fertigkeit dienen darf, so mußte er Würde mit geschmückter Fülle im klaren, leicht poetisch gefärbten Vortrag zwanglos zu verbinden.

Protagoras: E. Geist De Protagorae sophistae vita, Gissae 1827. Die Zeit seines Auftretens als Lehrer bestimmt G. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834. S. 363 fg. — F. Herbst Protagoras Leben und Sophistik aus den Quellen zusammengestellt, in Petersens Philol.-hist. Studien 1. Heft Hamb. 1832. S. 88—164. — J. Vitringa De Protagorae vita et philosophia, Groning. 1852. — Beiträge von B. Krüsch Die theol. Lehren griech. Denker S. 130 fg. J. Frei Quaestl. Protagoreae, Bonn. 1845. O. Weber Quaestl. Protagoreae, Marb. 1850. J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 464 fg. — Zur Sprachwissenschaft des Protagoras (S. 342) J. Classen De grammaticae Graecae primordiis p. 133 sq. und J. Frey p. 133 sq. — Zur Rhetorik L. Spengel Artium scriptt. p. 52 sq. und Fr. Bläß Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lykias S. 23—29.

Prodikos aus Kulis auf Keos, Zeitgenosse des Sokrates, gewann Ansehn und Einfluß auf die bedeutendsten Staatsmänner und Schriftsteller der Athener, auf Kritias, Theramenes, Euripides, Sokrates, der ihn besonders empfahl, Xenophon und Isokrates. In eindramigen und fünfzigfach theueren Vorträgen lehrte er, ausgehend vom Ursprung der Sprache (φύσει, oppos. θέσει) schrittweise und etwas selbstgefällig die Worte richtig zu gebrauchen, die synonymen scharf einzutheilen und zu unterscheiden, überhaupt die Schätze der

prache kennen, und diese Untersuchungen gaben auch seinem Haupt-
 stück *Περὶ φύσεως ἀνθρώπων* einen besonderen sprachphilosophischen
 Werth. Auch trat er gegen des Gorgias und Protagoras spielende
 Anier der Dehnung und Kürzung der Rede auf, und seinem Maß und
 Genauigkeit der Ausdrucksweise schenkte sogar Thukydides Be-
 zuehung. Von seinen Reden ist in ursprünglicher Fassung Nichts er-
 halten. Xenophon *Memorab.* II, 1. 21 sq. giebt eine Paraphrase
 eines allegorischen Herakles am Scheidewege, der den Titel *Ὁρα-
 τήτης*, Plato trägt im Protagoras und im Kratylus nach Prodikos
πρὶ ὁρθότητος ὀνομάτων vor, und auch die Rede des Pausanias
 Symposion über die Doppelnatur des Eros zeigt prodiceisches
 Sprachpräge. Auf die Verbreitung anderer Stücke lassen Themistios
 und die pseudoplatonischen Dialoge Erhryias und Arriochos schließen.
 Eine der gorgianischen Ueberschwänglichkeit zu verfallen, war seine
 Sprache schön, schmuckreich, im Ausdruck prächtig und fein unterschieden,
 und sein Redetalent, das er als Gesandter seiner Vaterstadt vor dem
 Rathe in Athen wiederholt bewährte, schien die Rauheit seines Organs
 nicht zu behindern. Seiner auf Ethik gerichteten Speculation, die
 nicht eben tief ging, und eines tugendhaften Charakters wegen ist er
 bei Plato, dem der fränkliche Weise mit seiner sorgsamten Diätetik
 und basartigen Stimme im frischen Gedächtniß verblieb, nicht ohne
 Vermischung von Ironie vor anderen Sophisten geschätzt.

Prodikos: F. G. Welcker Prodikos, der Vorgänger des Sokrates, im
 Rhein. Mus. I, S. 1 — 39. 533 — 643. Kl. Schriften II, 393 — 541. — J. C.
 Immel De Prodicto Sophista, LBat. 1847. — E. Cougny De Prodicto Ceio,
 cratis magistro, Par. 1858. Programm von Diemer Gorbach 1859. und
 . Blas Die attische Beredsamkeit S. 29 — 31. — Zum Hercules Prodictus
 Diemer in N. Jahrb. für Philol. 94. Bd. S. 439 — 443., zur Rede des Pau-
 sias G. Fr. Hermann im Proem. Marb. 1834. und in der Zeitschr. für
 Alterthumsw. 1836. S. 326. Welcker im Rhein. Mus. IV, S. 366.

Hippias aus Elis, ein eitler und gewinnsüchtiger Charakter,
 nannte als Polihistor und hat von Plato, im jüngeren Hippias
 erfahren, nicht einmal den Satz widerlegen zu können, daß die Lüge
 süsser sei als die Wahrheit, das schlechteste Denkmal empfangen.
 Protagoras spottete der unverarbeiteten Vielwisserei seines jüngeren
 Schöffen, womit er die Köpfe seiner Zuhörer belastete. Die Angaben
 über ihn trübt der Zweifel an der Echtheit des größeren Hippias.
 Hier bewundert Sokrates mit ironischem Ton den Umfang seines
 gelehrtten Wissens in Astronomie, Geometrie und Arithmetik, in Rhythmus
 und Harmonie der Silben- und Wortcomposition, und dazu fügt Hippias
 noch zum Ruhm seiner ungewöhnlichen Gedächtniskraft seine Kenntniß
 Heroengeschichte, Städtegründung und jeder Archäologie. Der
 eite Hippias gedenkt seiner Vorträge über Homer, seiner Bekannt-
 schaft mit dem Epos, dem Drama und der Dithyrambe, und um das
 Maß der Großsprecherei zu erfüllen, seiner technischen Geschicklichkeit,
 Kleider, Schuhe und Schmucksachen mit eigener Hand fertigte.
 Darauf stützt sich die ungefähr gleichzeitige, dem Iulianischen Nachlaß
 angehörende Schrift *Ἱππίας ἡ βαλανεῖον*. Dieser glanzvollen Wissens-
 le, die er brählerisch und immer Neues hinzutragend ausschüttete,

fehlte wissenschaftliche Methode und Kritik. Hippias wird als erster Verfasser eines Verzeichnisses der Sieger in den olympischen Kampfspielen citirt, einer *Ἀναγραφὴ Ὀλυμπιονικῶν* von unsicherer Gewähr, und seine Archäologie (*Συναγωγή*), aus Dichtern und Prosaisern, aus einheimischen und barbarischen Quellen zusammengestellt (daraus Citat *Ἑθνῶν ὀνομασίαις*) und mit einigen Fragmenten verzeichnet, war mehr aus Gründen zersetzender Staatsweisheit als zur Förderung der antiquarischen Wissenschaft unternommen. Den epideiktischen Reden und Vorträgen, die er in Athen, an anderen Orten Griechenlands und gelegentlich vor der Festversammlung zu Olympia hielt, folgte die Bewunderung der Zuhörer; denn er sprach klar, gewandt, bilderreich, mit einem Aufwand an Wort, Metapher und Gleichniß, mehr natürlich und sparsam im Gebrauch poetischer Ausdrücke. Belege hierfür bietet der Vortrag im Protagoras und sein *Τρωικὸς λόγος* im älteren Hippias, ein Dialog zwischen Nestor und Neoptolemos mit ethischer Tendenz. Unter seinen Schülern findet sich Ol. 87 Phädrus.

Hippias: Fr. Dsann Der Sophist Hippias als Archäolog, im Rhein. Mus. N. F. II, S. 495 fg. — J. Mähly Der Sophist Hippias von Elis, ebendaf. XV, S. 514—535. XVI, 38—49. — Fr. Bläß Die attische Beredtsamkeit S. 31—33. — Ueber seine an Simonides (S. 128) anknüpfende Mnemonik C. Morgenstern De arte veterum mnemonica p. VIII sq. E. Bonnet De arte memoriae commentat. hist. Berol. 1838. — Fragmente in G. Müllers Fragm. historicorum Graec. Vol. II, p. 59 sq.

Gorgias aus Leontini, nur wenig älter als Antiphon, von Korax und Empedokles in Rhetorik und Naturwissenschaft gefördert, gewann in seiner Heimath als Redner und Lehrer der praktischen Weisheit großen Ruf. Ol. 88, 2. 427 kam er ungefähr 56 Jahre alt (*ἡδὴ γηράσχων*) mit Tisias als Gesandter seiner Vaterstadt nach Athen mit dem Auftrag, die Athener zur Hülfsleistung gegen die Syrakusaner zu bestimmen, und bot hier durch seine Erscheinung und den prunkhaften Glanz des beredten Wortes ein bisher unbekanntes Schauspiel. Wiewohl er sich selbst den angeseheneren Namen *ρήτωρ* beilegte, so gehört er doch seinem ganzen Wesen und der Richtung seiner Kunst nach zu den Sophisten. Athen war geblendet von dieser Größe. Seine Vorträge in Privatreisen (*ἐπιδείξεις*), weniger theoretisch als praktisch zugelegt, trugen ihm bedeutende Summen ein — jeder Schüler soll 100 Minen Honorar gezahlt haben. Vorzüglich aber bezauberte er das große Publicum mit meisterhaft improvisirten Prunkreden (*θεατρικά*), worin sein geistreicher Witz, seine Gewandtheit und sein überlegenes Talent der Rede die vollständigsten Erfolge errang. Gleichwohl nahm er in Athen nicht bleibend Wohnung. Ruhmsucht, die sich in Delphi eine goldene Bildsäule setzte, und Eigennutz führten ihn von Ort zu Ort, von Festgemeinschaft zu Festgemeinschaft, und ganz Hellas genoß den Eindruck der neuen, reizvollen Beredtsamkeit, deren Meister im purpurnen Kleid zugleich enthaltsames und züchtiges Wesen empfahl. Bewundert und reich beschenkt, des dauernden Ruhmes gewiß, den nachmals sein Standbild in Olympia vererbte, starb er über 100 Jahre alt zu Larissa in Thessalien, dem letzten Ort seiner Wirksamkeit. Unter Gorgias Schülern, die mit eigenem Beruf zu Lehre und Darstellung seinen Wegen folgten, seine

Methoden freier oder gebundener sich aneigneten und seinen Stil nachahmten, gewannen der Synchroner Antisthenes, Isokrates, Aeschines, vornehmlich Polos, Eukymnios, Alkidamas und Agathon eine Bedeutung. Polos von Agrigent, bei Plato in der Umgebung des Gorgias und ebenso redefertig wie eingenommen für seine Kunst und vorlaut, würzte seine Vorträge (*μουσεῖα λόγων*) mit überwiegendem Glitter in Gnome und Bild; er soll eine *τέχνη* (*Περὶ λέξεως* bei Suidas), zwei archäologische Schriften, eine Genealogie der vorroja kämpfenden hellenischen und barbarischen Helden und einen nach dem Logographen Damastes von Sigeon beigelegten) Schiffskatalog verfaßt haben. Seinem Mitschüler Eukymnios schreibt Aristoteles eine Rhetorik zu, worin die Schönheit des Wortes vom Klang abhängig gemacht war. An Isokrates dem Rhetor und an Agathon dem geschmückten Tragiker war der Einfluß des Gorgias unverkennbar.

Man muß dem Bild gemäß, das sein Gegner Plato von ihm entworfen hat, bei Gorgias ein vielseitiges, wenn auch nicht tiefes Wissen voraussetzen, und mit Selbstgefühl bekannte er sich selbst zur *αἰδέυσις ἀνθρώπων*. In poetischer Kunst, in Geschichte (S. 251), in Physik und Astronomie, in Aesthetik und praktischer Philosophie encyclopädisch gebildet, ohne ideale Bestrebungen und kein Tugendlehrer, vielmehr mit dialektischer Gewandtheit und Ostentation den praktischen Interessen des Lebens dienstbar, negierend und viel mehr äußerlich als innerlich, ist er von Plato an der verwundbarsten Stelle angegriffen worden. Seinen Schülern und Zuhörern reichte er ein erlesenes Material in zierlicher Form, rhetorische, auf Frage und Antwort zugeschnittene Reden zum Memoriren für jeglichen Gebrauch, und beehrte sie, mit Hülfe der Rhetorik, der *πειθοῦς δημιουργός*, Nutzen zu gewinnen. Dieser Dialektik und formalen Kunst, womit er zu imponiren und den Schwärzesten weiß zu waschen, Kleines groß und Großes klein, das Neue alt, Alterthümliches neu darzustellen lehrte (S. 339), hing ein ganzes Geschlecht nicht eben zur wahren Bildung des Geistes und Herzens an. Hierin war Gorgias durchaus Sophist, vielleicht ein ehrlicher. Wie nun hier Alles äußerlich erscheint, so war auch die literarische Wirksamkeit des Gorgias, von geistiger Triebkraft erlassen, ein Product formaler Technik für epideiktische Zwecke und auf den Eindruck berechnet. Ihre Stoffe und ihren Charakter lehrt Aristoteles und ergänzend Philostratos kennen; Aufschluß hierüber giebt auch Theophrast *Περὶ λέξεως* und Dionys von Halikarnass *Περὶ μυθήσεως* und im zweiten Buch *Περὶ χαρακτήρων* ertheilt. Eine speculative Schrift des Gorgias *Περὶ φύσεως ἢ τοῦ μὴ ὄντος* concurrirte mit dem Sein der Eleaten. Außer rhetorischen Auslassungen (*τέχναι τινές*) und Volksreden zur Uebung im politischen Vortrag theilte Dionys von zahlreichen Stücken der panegyrischen Gattung, worin Gorgias tonangebend war. Sein *Προδικός*, angeblich in Delphi vor der Festversammlung von ihm selbst declamirt, ist nicht einmal als ein Fragment bekannt; der *Ὀλυμπικός*, von Isokrates benutzt als das älteste Muster dieser Art von großem Ruf, widmete der Intracht der Hellenen im Kampf gegen die Perser glänzende Worte,

deren Farbe ein Bruchstück bewahrt; sein *Ἐπιτάφιος*, woraus ein größeres Fragment erhalten ist, eine Brunfrede auf die im Kampf gegen den nationalen Feind gefallenen, in Athen öffentlich bestatteten Krieger, scheint nur Schulzwecken gedient zu haben. Ganz unbekannt ist das von Aristoteles citirte *Ἐρχώμιον εἰς Ἥλείους*. Als unecht müssen zwei Declamationen aus stilgeübten Händen der jungsophistischen Periode, *ὑπὲρ Παλαμήδους ἀπολογία*, gegen Odysseus Anklage auf todwürdiges Einvernehmen des Palamedes mit Priamos, und *Ἐλένης ἐρχώμιον*, eine Rechtfertigung der Helena, überliefert in der Pariser Miscellanhandschrift 2955, von Gorgias Beurtheilung ausgeschieden werden. Soweit man aus Zeugnissen und wenigen Vorlagen ersieht, stand Gorgias Rede (S. 341) zwischen ungelenkter Poesie und harter Prosa in manierirter Mitte. Auf den Grundlagen der Iyrischen und dithyrambischen λέξεις erbaut, zeigte sie, fett und in allen Farbentönen schillernd, durch ungewöhnliche Wortbildungen (*ὀνόματα διπλᾶ*) ebenso neu und überraschend wie beschränkt im Sprachschatz, durch ein Uebermaß von Silbern, Tropen und Metaphern geschnitten und frostig, und um den Rhythmus zu ersetzen, durch Symmetrie und Gleichklang in Wort, Satz- und Periodenbau, endlich durch eine völlig gelockerte Composition mit *ἀποστάσεις*, *προσβολαί*, *Ἀσυντησες* und *Σιαι* ein seltsames Gepräge. Parisosen, Parhomöosen und Paronomasien (*Γοργίεια σχήματα, νεαρά καὶ θεατρικά*) bewirkten mit Isoklen und Homöoteleuten ein wunderbares Geflingel, und vor diesen Reizmitteln einer neu erstandenen Kunst, welche die Gedanken in künstlich gemodelte Antithesen bannte und die Grenzen des guten Geschmacks überschritt, dagegen zum geistreichen, witzigen Spiel, zur Präcision und zum scharfen Nachdenken einlud, übersah man den Mangel an geistigem Gehalt: *ἐκπίπτει τοῦ μετρίου καὶ πανταχοῦ παιδαριώδης γίγνεται*. Es dauerte lange Zeit, bis Athen von diesem Rausch sich erholte und der natürlichen Einfachheit der Ihsianischen Redeweise zuwandte. Des Gorgias Einfluß schwand dann mit der zunehmenden Mißachtung der Sophisten; er wurde, von Plato, der im Symposion ihn trefflich nachgebildet hat, von Aristoteles (*Πρὸς τὰ Γοργίου*), Theophrast und in zahlreichen Entgegnungen späterer Philosophen nach Gebühr gewürdigt, von der Gemeinschaft mit den attischen Meistern ausgeschlossen. Erst in den Jahrhunderten der Wiederbelebung der klassischen Sprache seit Kaiser Hadrian, die im Improvisiren und im Gebrauch der epideiktischen Rede große Fertigkeit gewann, fanden kunstsinninge Nachahmer und Darsteller wie Skopelian und Philostratos am *γοργιάζειν* eine reizvolle Uebung.

Für Gorgias ist nach D. Ruhnken und J. Geel Hist. crit. Sophistarum p. 13—63. das Material zusammengestellt und verarbeitet von H. C. Foss De Gorgia Leontino, Hal. 1828. Ergänzende und berichtigende Beiträge liefern H. Meineke im Philol. XIII, S. 312 fg., M. Baumstark und vornehmlich J. Frei im Rhein. Mus. N. F. XV, 624 fg. VII, S. 527 fg. VIII, 268 fg. J. Bahlen XXI, S. 143 fg. Fr. Susemihl Ueber das Verhältniß des Gorgias zum Empedokles, in N. Jahrb. für Philol. 1856. S. 40 fg. und Fr. Bläß Die attische Beredtsamkeit von Gorgias bis zu Lykias S. 44—72. — S. L. Garofalo Discorsi intorno a Gorgia Leontino, Palermo 1831. — Die echten Fragmente in den Züricher Oratt. Attici P. II., eine kleine Ergänzung zum Olympikos bringt J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. VIII, S. 432 fg. Vgl. A. Wester-

mann De epilaphio atque erotico Demosthenis, Lips. 1831. p. 23 sq. und die Literatur zu Lyfias. — Zur Rhetorik L. Spengel Artium scripti. p. 81 sq. und F. G. Welcker Kleine Schriften II, 456. 176. — Helenae Encomium und Palamedis Apologia: in J. Bekker's Oratt. Attici V, p. 679 sq. und in den Züricher Oratt. Attici II. — Lobrede auf Helena übers. und mit Anmerk. von W. G. Weber in der Allgem. Schulzeit. 1827. II. Nr. 22. 78. — C. Schoenborn De authentia declamationum quae Gorgiae Leont. nomine extant, Vratisl. 1826. 4. Vgl. auch R. Steinbart Platos Werke II, S. 509. und D. Jahn Palamedes Hamb. 1836. S. 15 fg. Vergleichung des Cod. Mosquensis zu Ἑλένης ἐγκώμιον von Fr. Vater in Jahns Arch. 1843. S. 44. Die Varianten hat R. Schenkl im Philol. XXVI, S. 566 fg. zusammengestellt. — Den Inhalt der philosophischen Schrift Περὶ φύσεως giebt Sextus Empiricus adv. Mathem. VII, 65—87 an und Pseudo-Aristoteles De Melisso, Xenophane, Gorgia cc. 5. 6. Gorgiae fragmentum ed. A. Mullach (mit Melissos und Xenophanes) Berol. 1845. — Fr. Kern Kritische Bemerkungen zum 3. Theil der pseudo-aristot. Schrift Περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου, Oldenb. 1869.

Alkidas ὁ Ἐλαίτης, aus Aristoteles Rhetorik bekannt, Zeitgenosse des Sokrates und einer der letzten Schüler des Gorgias, Gründer einer eigenen Schule, erweckte großes Interesse durch eine technische Schrift, die unter dem Namen Μουσῶν Anweisung zur Redekunst erteilte und wie es scheint in der Berufung auf Dichterautoritäten mit Polos Methode (S. 347) wetterte. Er war Verfasser eines Μεσσηνιακός. Ihm fehlte nicht Redefülle noch der Glanz des dichterischen, blühenden Wortes, und in Schwulst (παχύς) und im affectirten Spiel mit Antithesen und Metaphern übertraf er noch sein Vorbild, wohl aber die Gabe der Begründung. Von zwei unter des Alkidamas Namen im Codex Crippsianus überlieferten Declamationen, Ὀδυσσεὺς κατὰ Παλαμήδους προδοσίας, einer Anklage des Odysseus gegen Palamedes auf Hochverrath (S. 348), und Περὶ τῶν τοὺς γραπτὸς λόγους γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν, ist die Echtheit der zweiten lebhaft, jedoch erfolglos vertheidigt worden. Nahe liegt die Autorität des jüngeren Alkidamas aus den Zeiten der Sophistik seit Kaiser Hadrian.

Alkidamas: J. Bahlen Der Rhetor Alkidamas, aus den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie 1862. S. 242 fg. Wien 1864. Vgl. H. E. Foss De Gorgia Leontino p. 81 sq. und L. Spengel Artium scripti. p. 172 sq. — Beide Stücke in den Oratt. Attici von J. Bekker V, p. 667 sq. und H. Sauppe p. 154—162.

Thrasymachos aus Chalcedon, ὁ τεχνικός, ein jüngerer Zeitgenosse des Sokrates, ungefähr Ol. 80, 4. 457 geboren, der letzte productivere Sophist und zugleich der erste, der sich dem gefunden Geschmack der Athener näherte, kam um Ol. 87, 2. 431 nach Athen und wurde Stifter einer namhaften Rhetorschule (οἱ ἀπὸ Θρασυμάχου ἀρξάμενοι), welche einen neuen, auf rhythmische Schönheit begründeten Organismus verbreitete. Wenngleich ihm Plato in der Republik, verletzt durch sein plummes, großprahlerisches, geldgieriges Wesen, das in Selbstsucht aufging und jedem sittlichen Grundsatz unverhüllt Hohn sprach, kein gutes Andenken bewahrt hat, so ist dennoch sein Platz in der Entwicklungsgeschichte der attischen Beredsamkeit zwischen (Gorgias) Antiphon und (Lyfias) Sokrates be-

deutlich. Ueber seine zahlreichen Schriften, die Aristoteles, Theophrast und theilweise noch Dionys von Halikarnaß zur Hand waren, ist kein Licht verbreitet; sie waren wohl im alexandrinischen Zeitalter unter den unsicheren Titeln Συμβουλευτικοί, τέχνη ῥητορική, παίγνια, ἀφορμαὶ ῥητορικαί in den Katalogen verzeichnet. Proömien, Capitel der Topik, Gemeinplätze zur Bedung des Mitleids (ἔλεοι), Anweisungen, welche den Inhalt seiner Μεγάλη τέχνη andeuten, λόγοι ἐπιδεικτικοί, bei Suidas Παίγνια genannt, in Summa τεχνογραφικά und ἐπιδεικτικά, endlich λόγοι συμβουλευτικοί, woraus Dionys ein längeres Fragment bewahrt, und die Staatsrede Ὑπὲρ Λαρισαίων, vielleicht für die Gesandten der Larisäer geschrieben, die in Athen Schutz gegen König Archelaos von Makedonien und die Menaden suchten, bezeichnen den Bestand dieser frühzeitig zerfallenen Literatur; sie verweist seine Wirksamkeit vornehmlich auf das Gebiet der Technik. Kunstausbrüche aus Thrasymachos fanden im rhetorischen Lexikon des Attikisten Julius Vestinus unter Kaiser Hadrian Aufnahme. Die Verdienste dieses Sophisten um Begründung einer vollständigen Theorie der Beredsamkeit müssen als bahnbrechend bezeichnet werden; sie erscheinen um so glänzender, je tiefere Wurzeln damals Mechanismus, Ungeschmack und Ueberschwänglichkeit in Wort und Ton getrieben hatten. Kraftvoll und meisterhaft in der Erfindung der Beweise lehrte er die Grundzüge der politischen wie die Mittel der gerichtlichen Rede und drang auf dialektische Gewandtheit und Einfachheit des Vortrags. So wurde er Bildner eines mittleren Redestils für die Aufgaben der gerichtlichen Praxis, der zwischen dem harten und alterthümlichen Antiphons und der einfachen und mageren Schreibweise des Lysias in geschmackvoller Mitte seine Herrschaft behauptete und von Theophrast bewundert war. Dieser Stil, ein künstlerisches Gemisch aus gewöhnlicher attischer Eleganz und sophistischer Zurüstung, rein, wortreich, blumig und dennoch maßvoll im Aufwand rhetorischen Schmuckes, empfing in rhytmischen, größere Ideenmassen zusammenordnenden Perioden (πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε), worin Gedanken und Glieder zu harmonischer Einheit sich zu verbinden strebten, Präcision und Rundung (στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις) und durch Silbenmessung den Charakter einer rhytmischen Composition, die sparsam mit Hiaten, durch geschickte Wortstellung und den Gebrauch der Päonen straff, fließend und würdevoll zugleich dem Ohr sich mittheilte. Dion. Hal. de Ison 20.: Θρασύμαχος καθαρὸς μὲν καὶ λεπτὸς καὶ δεινὸς εὐρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς ὃ βούλεται. Seinen Wortschatz musterte und las nachmals der genannte Sophist Julius Vestinus aus.

Thrasymachos: C. Fr. Hermann De Thrasymacho Chalcedonio Sophista, Ind. lectt. Gotting. 1848. — Von seinen technischen Schriften L. Spengel Artium scriptt. p. 93 sq. und F. G. Welcker Kl. Schriften II, S. 457. — Fragmente von H. Sauppe gesammelt in Oratt. Attici P. II. p. 162 — 164.

Theodor aus Byzanz, von Plato mit ironischem Spott als λογοδαΐδαλος bezeichnet, als Lehrer dem Lysias bevorzugt (οἱ περὶ Θεόδωρον), in der Kunst der Sachwalterei und gerichtlichen Logogra-

: jedoch ihm nicht gewachsen, wird von Th. Bergk auf Grund des Zeugnisses bei Suidas (ἔγραψε κατὰ Θρασυβούλου, κατ' Ἀνδοκίδου καὶ ἄλλα τινά) für den Verfasser der pseudohypianischen Rede τ' Ἀνδοκίδου gehalten. Seine Untersuchungen, die in einer *μη* niedergelegt waren, beurtheilten Plato und Aristoteles wenig günstig: er galt für zu subtil, in der praktischen Rede, die er poetisch mit pomphaftem Glitter schmückte, für trockener und fastloser als As: οὔτε ἐν ταῖς τέχναις ἀκριβής, οὔτε ἐξέτασιν ἱκανὴν ἐν τοῖς γωνίοις δεδοκῶς λόγοις.

Theodoros von Byzanz: L. Spengel *Artium scriptt.* p. 98 sq. und Blas Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias S. 251—254.

Polykrates aus Athen, ein hohler und schwülstiger Sophist, den Kunst Sokrates und Dionys von Halikarnaß verurtheilten, lehrte noch bei Gorgias Lebzeiten in Athen und ließ sich hier zu gleicher Wirksamkeit auf Rhodos nieder. Unter Declamations der epideiktischen Gattung (Lobreden auf die Mäuse, die Ruchenzie u. dergl.), worin man Wahrheitsliebe, Grazie und Natürlichkeit mißte, erregte durch Entstellung der historischen Thatfachen ein künstliches Schaustück Aufsehen, die *Κατηγορία Σωκράτους*, worauf er der Ansicht einiger neueren Gelehrten Xenophon mit seinen Memorabilien antwortete. Dion. Hal. *de Isaco* 20.: Πολυκράτης ὃς μὲν ἐν τοῖς ἀληθινοῖς, ψυχρὸς δὲ καὶ φορτικὸς ἐν τοῖς ἐπιδεικτικοῖς, ἄχαρις δὲ ἐν τοῖς χαριεντισμοῦ δεομένοις.

Polykrates aus Athen: I. Luzac *Lectt. Att.* p. 130. L. Spengel *Artium scriptt.* p. 75 sq. E. Meier *Quaestl. Andoc.* III, p. 13 sq. F. G. Alder *Alt. Schriften* II, S. 462. A. Westermann *Quaestl. Demosth.* II, p. 629. — Ueber Xenophons Verhältniß zu Polykrates (s. S. 296) G. Cobet *Nov. lectt.* p. 662. beipflichtend L. Dindorf *Comment. Xenoph. Praef.* p. XXI sq.

Die attische Beredsamkeit.

Allgemeine Literatur (S. 323 fg.): Fr. Blas Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis auf Lysias, Leipz. 1868. — A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, 3 Bde. Leipz. 1856—1858. — R. G. Böhnecke Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner, Berl. 1843. Demosthenes, Lykurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1864. — Für einzelne Punkte F. G. Kießer *Quaestl. Atticae*, im Zeitzer Progr. 1832. H. Grauert Historische und philol. Analecten, Münster 1833. und A. Westermann *Commentatt. in scriptt. eccl.* vgl. S. 244. — R. H. Funkhanel Ueber die Redner als geschichtliche Persönlichkeiten, in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. N. 130. — Ueber die Urkunden in den attischen Rednern (s. die Beigaben zu Demosthenes Rede über Kranz): A. Westermann in 2 Abhandl. der Sächs. Gesellsch. der Wiss. I. Bd. Leipzig 1850. und H. Sauppe zur 25. Philologen-Versammlung, Leipz. 1858. — Parallelen mit der modernen Beredsamkeit: D. Köler Vergleichung der alten und neuen Redekunst, Lemgo 1785. — Ph. G. van Heusde *Uo de antiqua eloquentia cum recentiore comparata*, Trai. 1805. — — — — — bnerischer Sprachschatz: Indices graecitatis, quos in singulos oratores

Atticos confecit J. Reiskius, passim emendati et in unum corpus redacti opera T. Mitchell, 2 tom. Oxon. 1828. — — Sur Composition G. E. Benseler De hiatu in oratoribus Atticis et historicis Graecis, Friberg. 1841.

Ausgaben der attischen Redner (S. die Sammlungen S. 323): Isocratis, Aeschinis et Demosthenis oratt. quaedam et plures ex Thucydidis concionibus, Patav. 1721. — Demosthenis, Aeschinis, Dinarchi et Demadis quae supersunt gr. et lat. ed. Jo. Taylor, Cantabr. 1747. 4. — — Hauptrecension, auf den besten Handschriften beruhend, die Grundlage der späteren Ausgaben: Oratores Attici. Ex recens. I. Bekkeri. Adiectae sunt Σοφιστῶν τινῶν μελέται. Herodes, Lesbonax, Antisthenis, Alcidas, Gorgias. 4 Voll. Oxon. 1823., in 5 Tom. Berol. 1823—1824. — Oratores Attici. Recc., adnotatt., fragmenta, scholia, indicem addidd. I. G. Baierus et H. Sauppius, 9 Fasc. in 2 Partt. P. I.: Verba oratorum c. adnotatt. crit. P. II.: Scholia, fragmenta, indices. 8 Partt. Turici 1838—1850. 4. Textausgabe 1838—1843. — — Fragmentensammlungen in den Züricher (P. II, p. 127—355) und Didotschen Oratores Attici. — — Beiträge zur Texteskritik von P. Dobree Adversaria. Ed. I. Scholefield, Part. I. Cantabr. 1831. p. 167 sq. und in Dobsons Oratt. Att. Tom. I, p. 51 sq. II, p. 3 sq., von C. Fr. Scheibe Observv. in oratt. Atticos, Hal. 1836. 4. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 27. I. Bake in Scholl. hypomn. 4 Voll. LBat. 1837—1852. G. E. Benseler, A. Emperius in Opuscc. philol. et hist. Gotting. 1847. p. 312 sq. A. Hirschig im Philol. V, S. 318—344. und Annotatt. crit. in Isocr., Demosth., Aeschinem Trai. 1849. G. Cobet u. a., f. S. 244. — R. Klotz Quaest. criticae. Lib. I. Lips. 1831. — — Handschriften (f. die einzelnen Redner): Fr. Passow De oratorum Graecorum cod. Vratislaviensi, in Symbb. crit. inscriptt. Graec. et Rom. e codd. MSS. Vratislaviensibus, Bresl. Progr. 1820. Opuscc. acad. p. 258—269.

Entwicklungsgang der attischen Beredsamkeit.

Die Formen des Stils und der Composition.

57.

Solange die Redekunst von den Sophisten gebildet und gelehrt war, blieb Rhetorik von Sophistik unzertrennlich. Seitdem man mit der selbständigen Entwicklung der Beredsamkeit vorging und die Rhetorik als Vorschule der allgemeinen Bildung zu behandeln begann, sie selbst stilistische Gewandtheit für jedes Fach der prosaischen Darstellung lieb, betrat die Beredsamkeit neue Bahnen. Die Sophistik hatte das Ideal verflüchtigt und verbannt, aber die freie Bewegung der Geister entfesselt und die Berechtigung subjectiver Denkweise und individuelle Geschmacksrichtung zur Geltung gebracht. Es kam darauf an, den sophistischen Geist zu bannen und ausschweifender Triebkraft ein edleres Reis aufzuflanzen. Diesen Fortschritt bezeichnet das künstlerische Eingreifen attischer Meister. Daher durfte die Beredsamkeit als eigentlichstes Werk der Attiker bezeichnet werden. Bald bot, gesättigt mit Frivolität und leerem Prunk, attische Gründlichkeit, an philosophischen und wissenschaftlichen Studien genährt, und attische Mäßigung dem sophistischen Formalismus ein Gegengewicht, das in

Praxis und Theorie rasch sich geltend machte und dem Sophisten Thrasymachos (S. 349), dem Begründer eines mittleren Redestils und der zusammenfassenden Periode, in gegensätzlicher Technik der Form und des Inhalts sich mittheilte. Der erste Attiker, der frei die gewonnenen Mittel der rhetorischen Bildung anlegte und eigene Weisung, zugleich der älteste, der Prozeßreden veröffentlichte und in der Literatur der *πρώτη φορά τῶν δέκα ῥητόρων* vertreten wird, ist der Athamner Antiphon. Durch Geist und Witze glänzend und als Parteimann von bedeutendem Einfluß, vereinte er in seiner Person die Pflichten und Geschäfte des Staatsmannes, Redners und Rechtsbeistandes, bildete zuerst die praktische Rede vor Gericht mit lauterem Zielen aus und gründete eine auf politische Wirksamkeit gerichtete Schule, woraus Thukydides hervorging. Dem theoretischen Unterricht diente seine *Τέχνη* mit den Figuren, der gerichtlichen Praxis bereit gelegte Proömien, Epiloge und Gemeinplätze zu beliebigem Gebrauch. Durch Antiphon kam zugleich die Sachwalterei und das fortan übliche Geschäft des Redenschreibens für fremden Bedarf vor Gericht oder die gerichtliche *Λογογραφία* (*λογογράφοι*) in ehrenvolle Aufnahme. Obwohl Kläger wie Angeklagte ihre Sache in eigener Person führen mußten, so gebot doch der Mangel an Geschäftskennntniß und rednerischer Uebung die Hinzuziehung von Anwälten und den Gebrauch bestellter, memorirter Reden. Die Hauptrede blieb allermeist dem gerichtlichen Beistand überlassen. Gewöhnlich folgte der ersten Rede und Gegenrede noch eine zweite Action, *δευτερολογία*. Die zum Beweis dienenden Urkunden las der gerichtliche *γραμματεὺς* vor; sie blieben bei Aufzeichnung der Rede meistentheils weg. Demnach entwickelte sich die Logographie aus der Sippschaft der *συνήγοροι*, der gewerbsmäßigen Advocaten und Fürsprecher der Parteien wie des Staates vor Gericht, deren Dienst und Ruf in den Zeiten der Demokratie mit Sykophantie zusammenfiel; sie gewann einen rechtlichen, sittlichen Boden und bereitete, von den begabtesten Männern aus den besten Ständen entweder um Lohn, oder aus Ruhmsucht und Ehrgeiz geübt, manches Talent für die höchste Redegattung, die politische Veredlichkeit vor. Erst die Allgemeinheit der Geschäftskennntniß und der rednerischen Praxis seit Sokrates brückte die Logographie zum bürgerlichen Gewerbe herab. Ihre Geltung sank, je mehr sie Recht und Sittlichkeit verließ oder jener von Plato *Euthyd. p. 305. C.* verspotteten Classe der *λογογράφοι* oder *λογοποιοί* (*μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρός καὶ πολιτικοῦ*) näher trat, die mit sophistischem Geist Dialektik und Rhetorik nicht zum Gebrauch vor Gericht als vielmehr zu wissenschaftlichen oder politischen Parteizwecken mißbrauchten. Antiphons größtes und bleibendes Verdienst aber war die Schöpfung des alterthümlichen Redestils, des *αὐστηρὸς χαρακτήρ*, der in rauher Composition Geist und Energie mit würdevoller Ruhe erstrebt und von Thukydides mit gewichtvoller Fülle und Tiefe der Gedanken psychologisch für die politische Geschichtschreibung durchgebildet, als eine Hauptform der prosaischen Darstellung bei Kunstrichtern Anerkennung und Bewunderung fand. Wie wenig hiervon der großen Zahl öffentlicher Redner sich mittheilte, läßt Andokides vermuthen, dessen Nachlaß zuerst die Literatur der Staatsprozeßrede

vertritt. Sein Vortrag ist unfertig, ungleichmäßig und gewöhnlich mehr ein Ausdruck natürlicher Begabung als durchdachter und zeigt an interessanten Actionen den Charakter der damaligen Rede bei Staatsverhandlungen. Die gebieterische Macht des Redners in Prozessen und Volksversammlungen drängte selbst zu größerer Regelmäßigkeit und gewandter Entwicklung der Gedanken in eine bestimmte Form. Für dieses Bedürfnis der Zeit gewann Keiner ein reicheres Verständnis als Kritias, der mit dialektischer Gewandtheit Ideen in Politik und Verwaltung würdevoll und schlicht aussprach und den Grundstein zum neueren Atticismus legte. Von Kritias ist Thukydides angeregt, schuf Thysias, nächst Antiphon der zweite bedeutende Name in der Literatur, für den privaten Prozeß einen Redestil, der dem Charakter einen großartigen Fortschritt der formalen Ausbildung attischer Redner erweist. Mit seinem individuellen Geschmack vollendete er die niedere oder subtile Redegattung, den *ισχυρὸς χαρακτήρ*, die anscheinend kunstloser Composition, natürlich und schlicht im Ausdruck (*λέξις λιτὴ καὶ ἀφελής*), als Werk eines reifen Kunstgenies zu würdigen ist. Fruchtbarer als die meisten Redenschreiber ist Thysias in der Anordnung und Vortrag, vornehmlich in der Kunst der Uebersetzung, die hier den breitesten Raum einnimmt, wie in der ethischen Haltung der gerichtlichen Rede mustergiltig geblieben. Seine Sprache klar und beredt, glänzt durch natürliche Grazie und Reinheit und die feine Nüchternheit des Atticismus in ungeschmückter, zur Maasshaltigkeit neigenden Eleganz an der bunten Fülle des attischen Prozeßes leidenschaftslos dar. An Thysias lernte Jeder der einfach und nur zu reden oder zu schreiben strebte, Jeder der die Kunst thypischer Uebersetzung studirte. Für diesen Theil lagen den Schülern noch allgemeine Anleitungen (*παρασκευαί*) zur Charakteristik der Stände und Uebersetzungen vor, wahrscheinlich ein größeres Capitel seiner Rhetorik. Bedeutsam nun die Stellung des Thysias in der Entwicklungsgeistesgeschichte der attischen Beredtsamkeit ist, so schloß ihn doch sein Publicum durch die Kleinheit der Stoffe aus der Reihe der großen politischen Redner aus. Einen kunstmäßigeren Grad der gerichtlichen Beredtsamkeit erreichte sein Schüler Isäos, kraftvoller und gediegener in Deformation, Begründung und Argumentation. Ethik mit Politik verband er mit idealer Meisterschaft auf festeren Grundlagen der rhetorischen Disciplin Sokrates, Stifter einer allgemein hellenischen Schule der Beredtsamkeit, Wissenschaft und staatsmännischen Kunst. Daß er die Anerkennung der innigen Beziehung zwischen Form und Idee als Aufgabe des Redners die Forderung stellte, mit technischer Kenntniß und richtiger Beurtheilung aller öffentlichen Verhältnisse auch Adel der Gesinnung zu verbinden, sicherte der Beredtsamkeit ihre sittliche Bedeutung und ihren erziehenden Einfluß. Seiner großartigen, mit reiner Liebe zum Beruf unterhaltenen Lehrthätigkeit ging für die Zwecke der Schule der Öffentlichkeit eine fruchtbare, publicistische Schriftstellerei zur Seite, die in gebildeten Kreisen allgemein bewundert, ihrer unpolitischen Richtung wegen auf die Entscheidung der Dinge jedoch ohne Wirkung blieb. Ihr Charakter ist epideiktisch und symbuleutisch, ihr Werth in der kunstmäßigen Bearbeitung nationaler Stoffe und in der Ausbildung der Form. Denn Sokrates weiß große culturhistorische

Idee zu verbinden, geistvoll zu durchdringen und mit den Mitteln der blühenden Technik wunderbar zu beleben. Er setzte die Theile der Rede auf ethische Ziele, beseitigte das Vorurtheil staatsmännischer Männer gegen die Aufzeichnung und Verbreitung der Reden und hat sie als andere der Literatur Talente zugeführt; er bestimmte die Regeln der Composition, des Stils und der Nachahmung und bewährte Geschmack an der Schöpfung der zweiten Hauptgattung der Rede, des polirten und geschmückten Stils, des *γλαφυρὸς ἢ ἀνθρηρὸς ρακτήρ*. Durch seinen Einfluß wurden Wissenschaft und Studien dahin verbreitet, und die Rhetorik in weitester Bedeutung für die gesamte hellenische Bildung die Grundlage, lange bevor Aristoteles seiner meisternden Kritik den Organismus der Rhetorik philosophisch kündete.

Von theoretischen Werken des Isokrates und der älteren Rhetiker ist nichts erhalten; jedoch gewährt die *Ρητορικὴ πρὸς ἑξάανδρον* (S. 325) und die nur wenig jüngere Rhetorik des Aristoteles einen sicheren Einblick in das Wesen und den Umfang dieser Kunst. Als Haupttheile der Rhetorik werden hier unterschieden: *τῶν αἰπίστες ἔσονται*, die *inventio* mit der *argumentatio* oder *confirmatio*, woran Aristoteles die Schärfe der philosophischen Erörterung übt; *περὶ τὴν λέξιν* oder *ἐρμηνείαν*, die *elocutio*, welche nachmals der Rhetor Demetrios behandelte; *ὡς χρὴ τάξαι τὰ μέρη τοῦ λόγου*, die *dispositio*, die in der Isokratischen Schule folgende 4 Theile umfaßte: *Προοιμιάσασθαι* oder *εὐνοίαν*, das *prooemium*, dessen die Demegorie wie Gerichtsrede als Gegenrede und Deuterologie auch entbehren kann; *διηγήσασθαι πρὸς πιθανότητα*, die *narratio*; *ἀγωνίσασθαι* oder *πρὸς τὸ δεῖξαι* oder *πιστώσασθαι πρὸς πειθώ*, die *argumentatio*; *ἀνακεφαλαιώσασθαι πρὸς ἀνάμνησιν* oder *ἐπιλογίσασθαι πρὸς ὀργήν ἢ ἔλεον*, die *peroratio*. Weiter unterscheidet man die Unterschiede, Stoffe, Ziele und Methoden der drei Gattungen der Beredtsamkeit: des *γένος ἐπιδεικτικόν* oder *δηγητικόν*, *genus demonstrativum*, der Schau- oder Prunkrede; des *γένος δικανικόν*, *genus iuridiciale*, der gerichtlichen Rede, bei Privat- und Staatsprozessen; des *γένος συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν* (*δημηγορία*), *genus deliberativum*, der Volksrede oder der beratenden politischen Beredtsamkeit, der wichtigsten Gattung. Die Prunkrede hat nach Aristoteles entweder *ἔπαινος* oder *ψόγος* zum Gegenstand, behandelt Thatfachen der Gegenwart (*περὶ παρόντων*) und zeichnet das Gute des Schönen oder Häßlichen (*τὸ καλὸν ἢ αἰσχρόν*); die Prozeßrede klagt entweder an oder vertheidigt (*κατηγορία* oder *ἀπολογία*), behandelt Thatfachen der Vergangenheit (*περὶ γεγενημένων*) und hebt die Hauptpunkte des Gerechten oder Ungerechten (*τὰ κεφάλαια τοῦ δικαίου ἢ ἀδίκου*) hervor; die Volksrede rätb oder widerrätb (*προτροπή* oder *ἀποτροπή*), blickt auf die Zukunft (*περὶ μελλόντων*) und bringt das Wohl des Staats und der Bürgerschaft die Gesichtspunkte des Nützlichen oder Schädlichen (*τὸ συμφέρον ἢ βλαβερὸν*) zur Geltung.

Ein weiteres Ergebniß der fortgeschrittenen Kunst und Nachahmung seit Isokrates war die Unterscheidung und Festsetzung einer dreifachen Redeform, der *ιδέαι* oder *χαρακτήρες λόγου*, der rhetorischen genera dicendi für die Arten des Stils und der Composition. Auctor ad Herennium IV, 8.: *Sunt igitur tri genera, quae nos figuras appellamus, in quibus omnis oratio non vitiosa consumitur: unam gravem, alteram mediocrem tertiam extenuatam vocamus.* Hieran knüpft mit schwanfender Unterschieden Cicero an, dessen genus subtile oder tenue *oratio*. ? *Ευφίας* im Auge hat, den Dionys von Halikarnas in der allgemeinen Analyse der Compositionsarten *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* 21—24 übergeht. Hier werden drei Hauptformen unterschieden: *αὐστηρὸς χαρακτήρ*, der harte und alterthümliche Stil *ὁ γλαφυρὸς ἢ ἀνθηρὸς χαρακτήρ*, der glatte oder geschmückte Stil, und *ὁ μέσος, μικτὸς ἢ κοινὸς χαρακτήρ* der mittlere oder gemischte Redestil; und diesen Formen entsprechen genau, je nachdem die Rede entweder zur Rauheit, oder zur zierlicher Politur, oder zu den Tugenden der mittleren Harmonie zu verbindet, die Grade der Composition: *ἡ σύνθεσις* oder *ἁρμονία αὐστηρά*, *ἡ γλαφυρά ἢ ἀνθηρά* und *ἡ μέση, ἡ μικτή ἢ κοινή*. Abweichend Quintilian XII, 10.: *Namque unum subtile, quod ἰσχνόν vocant, alterum grande et robustum, quod ἀδρὲς constituunt, tertium alii medium ex duobus, alii floridum (namque id ἀνθηρόν appellant) addiderunt.* Diese vom ästhetischen Urtheil über die Autoren abhängige Theorie erläutert Hermogenes *Περὶ ἰδεῶν* und entlockt dann der Meisterschaft des Demosthenes die Geheimnisse, Mittel und Methoden der rednerischen *δεινότης* und des *πολιτικοῦ λόγου*. Hiervon waren die Gattungen und Arten des poetischen Stils zu scheiden, die in freier Ausbildung als die natürlich zufließenden Organe, worin die dichterische Befähigung des Stammes und der Individuen in Verbindung der Idee und Form objectiv zum künstlerischen Ausdruck gelangt, nach und neben einander sich abschlossen. Der Mechanismus der Rhetorik verkannte den lebendigen Organismus der Literatur und diese Unterscheidung, und brachte die Dichter mit den prosaischen Meistern unter gleichen Kategorien der Composition in einträchtige Verbindung, Antimachos, Empedokles, Pindar, Aeschylos mit Antiphon und Thukydides als Zeloten der *αὐστηρὰ ἁρμονία*; Hesiod, Sappho, Anakreon, Simonides und Euripides mit Isokrates als Bildner der *γλαφυρὰ ἢ ἀνθηρὰ σύνθεσις*; Homer, Stesichoros, Alkaios, Sophokles, Herodot, Plato und Aristoteles mit Demosthenes, dem Meister der *μέση ἢ κοινὴ ἁρμονία*. Die Schattirungen der Composition, so verschieden wie die Farbentöne oder Charaktere der bildenden Künste, gestatteten hier freie Hand, und besonders wurden für den mittleren, bevorzugten Stil (*σχῆμα ἴδιον οὐδὲν ἔχει*) je nachdem er mehr oder minder der alterthümlichen oder der modernen Darstellung sich vermälte, zahlreiche Zwischenstufen (*εἰδὶκαὶ τῆς συνθέσεως πολλαὶ διαφοραὶ*) an Beispielen erläutert. Demetrios *Περὶ ἐρμηνείας* 36 führt seine Theorie auf vier *ἅπλοῖ χαρακτήρες* zurück, den *ἰσχνός, μεγαλοπρεπής, γλαφυρός* und

θεῶς χαρακτήρ. Den Charakter der alterthümlichen Redegattung prägt Antiphon und gleichmäßiger auf höherer geistiger Stufe Thukydides aus. Ihre Hauptmerkmale sind würdige Ruhe, gewichtvolle Strenge und eine gewisse Rauheit der Composition, die einem soliden Gefüge aus unbehauenen, unwinfligen Steinen gleicht. Sie liebt harte Silbenverbindungen (τραχείαις βούλεται χρῆσθαι πολλαχῇ καὶ ἀντιτύποις συμβολαῖς), den Hiatus, breite und lange Wortbildungen, würdevolle und schwere Rhythmen (Spondeen, Molossen, Daktylen, Batchien, Päonen) und edele, einfache und ungezwungene Glieder, von deren Haltung Parifose und Paromiose wie jede Künstelei fremd bleibt. Ihre Kunst ist natürlich. Perioden, die den Gedanken voll und in gerundeter Form abschließen, verschmäht sie meistens, ebenso den Vorzug rhythmischer Schönheit. Sie wehrt bunten Figurenschmuck ab, mißt sparsam Conjunction und Artikel, und die sprungweise Fülle der Gedanken in zerschnittenen Satzverbindungen erhöht den Wechsel und die Schwierigkeiten dieser Darstellung, die dem ästhetischen Ohr nicht schmeichelt, mehr pathologisch als ethisch wirkt und alterthümliche, erhabene Pracht athmet. Im directen Gegensatz zu dieser Tiefe und Reife in strenger Form und bündigen Ausdruck gießenden Gattung steht der jüngere, geglättete und blumige Stil, den Sokrates mit allen Mitteln der rhetorischen Kunst bedeckte und vollendete. Sein erstes Gesetz ist Sorgfalt der Composition (αἱ τῶν ἁρμονιῶν ἀκρίβειαι), das Vermeiden harter consonantischer Verbindungen und strenge Gebundenheit durch Tilgung des Hiatus. Grazie und Anmuth umgiebt diese Art, die einem Strom vergleichlich, schöngewunden und immer neu befruchtet, mit unbehinderter Kraft und Beweglichkeit abfließt. In der Wahl des ebenmäßigen, des zarten, modernen, von Wohlklang umflossenen Ausdrucks erkennt sie ein vornehmes Mittel ihrer glanzbedeckten Schönheit; denn sie ist kühn im Gebrauch von Tropen und Metaphern und blendet mit theatrischer Haltung. Sie bindet Wort an Wort, Glied an Glied harmonisch zusammen, bemißt die Länge der Glieder symmetrisch und nach der Kraft des Athems, die Klänge nach den Gesetzen der Euphonie, und bildet im munteren Verein leichter und kürzerer Rhythmen die schön geformte, runde Periode. Zur ethisch-politischen Brunkrede vornehmlich bereitet, unterscheidet sich diese Gattung von der natürlichen Einfachheit und Eleganz des Lysias durch gewählte Fülle, den Aufwand an Kunst und eine bis zur äußersten Feinheit gesteigerte Akribie. In der Mitte dieser beiden Hauptgattungen liegt die Vollenbung der Rede, analog der von Aristoteles gefeierten μεσότης, worin Leben, That und Kunst zur Virtuosität sich entwickeln. Diesen Ruhm hat Demosthenes erreicht. Seinen Stil, ein künstlerisches, kraftvolles Gebilde auf den Charakteren des Thukydides, Lysias, Sokrates und Plato preisen die alten Kunstrichter als unvergleichlich und in allen Theilen vollkommen für die Aufgaben der Staatsberedtsamkeit. Kunst und Natürlichkeit reichen sich hier in ebenmäßiger, dem Ideengehalt angemessener Durchbildung der Form die Hände. Erhabenheit und gewöhnliche Schönheit, Verbheit und Lieblichkeit, Schmuck und große Einfachheit der Darstellung wechseln in harmonischer Verbindung, und ebenso mannigfaltig, rauher oder glatter, lockerer oder streng gebunden, am schlichtesten in den Privat-

prozeßreden, sind die Grade der Composition. Hierauf vornehmlich beruht die unerreichte Kraft der demosthenischen Rede. Sie entwickelt sich, der Empfindung folgend, von milder Harmonie zu prächtigerhabenheit und zum Feuer des rednerischen Vortrags, erschöpft Rhythmus, Klang und Betonung und steigt oder sinkt in scharfer Entwicklung der Gedanken von einfacher kommatischer Verbindung schwellenden, langathmigen Periode. So bewegt Demosthenes Seelenkraft; und mit diesen tiefen und blitzschnellen Gefühlen von Liebe und Haß, von Stolz, Zorn, Bitterkeit und Wehmuth leistungsfähig bewegten Seele, die ihr innerstes Sein und Leben erschließt der Ausdruck, durch große Anschaulichkeit, Schärfe und Energie charakteristisch, in wunderbarer Harmonie. Diese Beredsamkeit, in der Leitung des *ῥῆσος* frühzeitig künstlerisch entwickelt, reifte und stieg auf der Höhe des politischen Agonismus. Ihrer vollen Pflicht: Verantwortlichkeit sich bewußt, rang sie kühn gegen den inneren äußeren Feind, siegreich und nur durch die Gewalt der Verhältnisse gebrochen. Von dem würdevollen, sittlichen Ernst des *ἔργου* geleitet und von der Grazie, dem Scharfsinn und Humor des *ῥήματος* kraftvoll unterstützt, erscheint sie gegen Aeschines, den großen Feind und Nebenbuhler des Demosthenes in Politik und im Redekampf, um so großartiger, je reiner und aufopfernder sie die Staatsinteressen von Athen und ganz Hellas verfolgt.

Die Reden der attischen Redner.

Antiphon.

58.

Antiphon, des Sophillos Sohn aus dem Demos Rhamnus wahrscheinlich Ol. 75, l. 480 (vielleicht schon Ol. 73) geboren, älteste unter den Rednern, von welchen im alexandrinischen Zeitalter eine Literatur existirte, wird aus Notizen bei Pseudo-Plutarch Philostratos, Photios *Cod.* 259 und im handschriftlichen *Β. Ἀντιφώντος*, vornehmlich aber aus dem rühmlichen Bericht seiner Parteigenossen und Bewunderers Thukydides VIII, 68 als hervorragende politische Person erkannt. Als Nestor der Oligarchen mit Theramenes und Archepolemos durch praktische Weisheit und Erfahrung, durch Energie und die Macht des überzeugenden Wortes den übrigen Hetäristen bei Weitem überlegen, verwandte er Rath und That auf den Sturz des Alkibiades und die Schwächung der demagogischen Demokratie. Frei von ehrgeizigen Plänen, damals der einflussreichste Mann in Athen, der ohne persönlich vor dem Volk zu glänzen, doch dahinter gefürchtet wegen seiner gewaltigen Rednerkraft, den streitenden Parteien vor Gericht und in der Volksversammlung zu nützen vermochte, als Logograph und Sachwalter gesucht und in dem Kriege wegen Zahlung des doppelten Tributs den Lindiern und Samot

lern ein fluger Rathgeber, nährte er den Haß gegen den entarteten Demos und griff in politischen Schriften (*Λοιδορίαι*) den Helden des Tages Alkibiades mit dem vollen Gewicht seiner politischen Theorien aufs Heftigste an. Als dann nach Spaltung der Partei die gemäßigten Oligarchen unter Theramenes die Oberhand gewannen, verblieb Antiphon gleichwohl in Athen, ward aber bald nach Auflösung der Vierhundert durch eine *εἰσαγγελία προδοσίας* von Andron gezwungen, aus seiner passiven Haltung hervorzutreten. Ungeachtet der meisterhaften Vertheidigung in der Rede über die Verfassungsänderung (*Περὶ τῆς μεταστάσεως*) wurde er von dem argwöhnischen Volk zum Tode verurtheilt, des Vermögens beraubt und mit Archeptolemos im Gefängniß hingerichtet *Ol. 92, 2. 411.*

Antiphons Nachlaß gerieth frühzeitig in Grenzstreit mit homonymen Zeitgenossen. Von 60 Reden, die unter seinem Namen umliefen, erklärte Cäcilius von Kalakte im *Σύνταγμα περὶ Ἀντιφῶντος* 25 für unecht. Nach Ausscheidung ganz fremder Titel und Trümmer, der beiden Bücher *Περὶ ἀληθείας*, deren Fragmente im angenehmen, leichten Redefluß Fragen der Physik und Theologie berühren und mit Bestimmtheit dem etwa gleichzeitigen Sophisten Antiphon angehören (*S. 340*), ferner der Schrift *Περὶ ὁμοιοίας* und eines in stilistischer Kunst ihr gleichenden *Πολιτικός*, die beide gleichfalls in Bruchstücken erhalten, dem Vortrag des Rhamnusiers sehr unähnlich sind, verbleiben dem Redner zunächst Titel und Fragmente bei Harpokraton, Pollux, Pseudo-Plutarch und Athenäos: aus den Staatsreden *Περὶ τοῦ Λινδίων — Σαμοθράκων φόρου*; aus den Staatsprozeßreden: *Περὶ τῆς μεταστάσεως*, die zu den vorzüglichsten zählte, *Ol. 92, 2. 411* in eigener Angelegenheit, *Πρὸς τὴν Δημοσθένους στρατηγοῦ γραφὴν ἀπολογία (παρανόμων)* vor *Ol. 91, 4. 413*, *Πρὸς τὴν Καλλίου ἐνδείξιν ἀπολογία*, *Πρὸς Νικοκλέα περὶ ὄρων*, wahrscheinlich in einem Staatsprozeß über die Abgrenzung der Stadtbezirke gehalten und in Fragmenten noch für die Topographie Athens nicht unwichtig, *Κατὰ Φιλίνου (κλοπῆς)*, *Περὶ ἀνδραποδισμοῦ* für einen ehemaligen Kleruchen, *ὑπὲρ τῆς εἰς τὸν ἐλεύθερον παῖδα (ὕβρεως)*; aus den Privatprozeßreden: *Ἐπιτροπικός κατὰ Καλλιστράτου*, *Ἐπιτροπικός Τιμοκράτει*, *Πρὸς Ἐρασίστρατον περὶ τῶν ταῶν*, eine der berühmtesten, nach *Ol. 89, 3. 422* gehalten, *Κατὰ Λαισποδίου*, endlich außerhalb dieser Reihe die genannten politischen Pamphlets, *Αἱ κατ' Ἀλκιβιάδου λοιδορίαι* aus *Ol. 90*. Von den erhaltenen 15 Reden *Λόγοι (δικανικοὶ δημόσιοι) φονικοί* in Criminalsachen beziehen sich nur 3 auf wirkliche Fälle. Die ersten 12, zu drei Tetralogien verbunden, behandeln auf Grund des attischen Prozesses drei fingirte Morde, so daß Ankläger und Verklagte in je 2 Reden (*ἐκ κατηγορίας — ἐξ ἀπολογίας ὁ ὕστερος λόγος*) einmal vor dem Areopag und dann vor dem Gerichtshof der Epheten ihre Sache führen. V. Spengels Vermuthung, daß diese Tetralogien, Übungsstücke in der Beweisführung *ἐξ εἰχότων*, ursprünglich zu Antiphons *τέχνη* gehörten, befremdet weniger bei dem Umfang dieser bis zum 3. Buch citirten theoretischen Schrift, wo auch schulmäßige *Προοίμια* und *Ἐπίλογοι* für gerichtliche Reden Platz fanden. Diese Literatur ohne Parallelen,

von jüngeren Declamationen griechischer wie römischer Rhetoren Autorität, Alter und Composition und auch dadurch unterschieden, ihre Themen, zwei völlig verschiedene *φόνοι ἐκούσιοι* und ein *ἀκούσιος* dem frischen Leben entnommen sind, verbindet in scharfsinniger Wägung des Für und Wider von einer Hand zum Vortheil der wie der anderen Partei die Spitzfindigkeit der sophistischen Kunst der würdevollen Praxis der gerichtlichen Beredsamkeit. Als Entzweit mit mehr oder minder geschickter Anlage und skizzenhafter Ausfüllung — höher steht die erste Tetralogie — durch den Aufwand an Scheinlichkeitsbeweisen und ein hohes Pathos den wirklichen überlächelt auch alterthümlicher in Stil und Composition und im Gebrauch Partikeln auffallend, theilen sie die Vorzüge und Schwächen einer unentwickelten Technik und setzen, durch glänzende Partien ausgezeichnet den vornehmlichen Beruf Antiphons zur Beredsamkeit außer Zweifel. Den Geist und Charakter dieser Uebungsreden, die ein unzweifelhaftes Urtheil jüngst Antiphon abgesprochen hat, stellen 3 für wirkliche Minorfälle verlangte Reden in das Licht der öffentlichen Praxis. *Κατηγορία φαρμακίας κατὰ τῆς μητρίδος* aus ungeklärter Zeit, nach Hinrichtung der Giftmischerin von dem Sohn des Erben gegen die Stiefmutter erhoben, die Urheberin des Giftmordes ist schwach in Ausführung, schwerfällig in Composition und Stil und im Stil abweichend; sie zeigt, verglichen mit dem modernen Gebrauche der unvollständigen Rede *Περὶ τοῦ χορευτοῦ* wegen fahrlässiger Tödtung eines jugendlichen, zum Thargelienfest gestellten Chors (durch Darreichung eines stimmbildenden Getränkes), Antiphons Kunst auf einer früheren Stufe der Entwicklung. Zweifel an Echtheit, die wohl nicht erst gemeint waren, führt auf ihr richtiges Maß die Rede *Περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου* zurück, in einer *ἐπακαχούργων* wegen vorsätzlichen Mordes des Mithilenäers Herakleides von den Verwandten des Unglücklichen nach *Ol. 88, l. 427* gehalten. Durch klare, scharfsinnige Beweisführung in einem dunklen, schwierigen Fall empfohlen, enthält sie in Gehalt und Form den Maßstab zur Beurtheilung der antiphontischen Kunst.

Antiphons Literatur, jetzt die frühesten Denkmäler des prosaischen Geistes der Attiker (vgl. S. 300), wahrscheinlich durch Verarmung des Geschlechts veranlaßt und in den Zeiten zuchtloser Volkswirthschaft abgeschlossen, ist auf den Grundlagen der alterthümlichen Bildung und schöpferisch erwachsen. Sie tritt in Geist und Charakter der attischen Periode viel näher als der modernen Kunst und stellt an sich selbst die Forderung würdevollen Ernstes. Zu Perikles in Athen und zu Protagoras und Gorgias in Technik gegensätzlich, hat Antiphon von Natur rhetorischer Brunnfucht und den Ausschweifungen der Redekunst die Bühne abgeneigt, die Sachwalterei aus verächtlicher Kleinheit zu unabhängigen, politischen Zwecken dienenden Kunst und die geschriebene Rede zum Organ der Praxis vor Gericht erhoben. Auf ihn ist das Alterthum den Beginn der schriftlichen Aufzeichnung gerichtlicher Reden und die Erfindung des politischen Charakters der Beredsamkeit zurückzuführen. *Plut. Vit. Antiphontis: λόγους συνέγραψε — πρῶτον τοῦτο τραπεῖς, ὥσπερ τινὲς φασιν · τῶν γούν πρὸ αὐτοῦ γενομένων*

νὸς φέρεται δεικνυκὸς λόγος, ἀλλ' οὐδὲ τῶν κατ' αὐτόν, διὰ τὸ
 ἔπω ἐν ἔθῃ τὸ συγγράφειν εἶναι. Hermog. *De id.* II, p. 415.
 : πρῶτος λέγεται τοῦτο μετελθεῖν τὸ εἶδος παῖ δλωρ εὐρετῆς καὶ
 ηῖος γενέσθαι τοῦ τύπου τοῦ πολιτικοῦ. Von Antiphons Virtuosität
 Sachwalter durfte man das Höchste erwarten: sein Scharffinn,
 unden mit Gedankenfülle und Wiß, seine Rechts- und Menschen-
 niß, sein gefürchtetes Wort, das nur selten an die Oeffentlichkeit
 . desto wirksamer aber in der politischen Hetäre erscholl, machten
 lange Zeit zum Führer der Oppositionsmänner und zum versteckten
 r der politischen Angelegenheiten Athens. In Antiphons Schule,
 Männer von Charakter und tiefer Bildung wie Thukydides zu
 ihrigen zählte, reichten sich, an eine gründliche Methode gebunden,
 t Theorie und Praxis vor Gericht mit politischem Interesse die
 b, und dabei war der Ethik wie es scheint ihre volle Berechtigung
 önnnt. Der platonische Menexenos zählt Antiphon zu den vor-
 isten Lehrern seiner Zeit. Ohne ein fertiges Sprachsystem für
 prosaische Darstellung vorzufinden, hat er zuletzt frei und mit
 uler Schöpferkraft aus den Vorräthen und Mitteln der poetischen
 gesellschaftlichen Sprache den geistvollen alterthümlichen Redestil
 ündet, die ausschweifende Manier der Sophistik begrenzt, die
 farbige, zwischen Poesie und Prosa schwankende Diction geklärt
 die Normen der politischen Rede im Wesentlichen festgesetzt. So
 hieden nun Antiphon in den einzelnen Stücken und wiederum
 chalb einzelner Theile seiner Reden erscheint, die Hauptmerkmale
 r rednerischen Kunst, Reichthum an Gedanken und Schärfe der
 eisführung, würdevoller Ernst in der Haltung seiner Charaktere,
 benheit und Präcision im Ausdruck, treten mehr oder minder
 f ausgeprägt überall hervor. Noch entfernt von der Leichtigkeit,
 ndenen Strenge und Beweglichkeit, von der kunstmäßigen Gliede-
 , der harmonischen Ausführung und dem geschmückten Vortrag
 rer Redekünstler, entwickelt er die Fülle gewichtvoller, der Feier-
 eit religiöser Institute, womit die attische Blutgerichtsbarkeit ver-
 en war, angemessener Ideen in schlichter natürlicher Oekonomie
 legt den Nachdruck nicht in die Erzählung, sondern in die Kraft
 Argumentation. In Erfindung und Behandlung wahrt Antiphon
 strenges Maß, das von Kunstkniffen und spitzfindiger Sophistik
 reier hält als vom Gebrauch allgemeiner Beweise und Gemeinplätze
 Schule. Dahin führt auch die häufige Wiederkehr gleicher Argumente
 veränderter Fassung, während Beweise mantischer Art und der
 weis auf die strafende Hand der Götter (Schluß *Περὶ Ἡρώδου*)
 n Schöpfungen zugleich die Weihe religiösen Ernstes verleiht.
 dem ethischen Ton verbindet Antiphon alten Geradsinn und ein
 f ausgebildetes Rechtsgefühl, das in der einfachen objectiven Cha-
 rakteristik der streitenden Männer, in der strengen und gemessenen
 ung vor ehrwürdigen Richtern, im Zurücktreten leidenschaftlicher
 assung zum Vortheil der gerechten Sache sich geltend macht.
 r in der Wahl des Ausdrucks, bisweilen auch im sprungweisen
 ücken der Gedanken empfindet man das Pathos des Redners.
 Ernst der Lebensanschauung und Situationen beleuchtet die strenge,
 em Object verwachsene alterthümliche Form. Antiphon ist Schöpfer

und Meister der harten Composition, der *αὐστηρὰ σύνθεσις* (*ἁρμονία* S. 353), welche der Schärfe des Begriffs und der Gedankenentwicklung die Glätte und rhythmische Leichtigkeit in Wort und Verbindung opfert. Das Werk eines freien, ungezügelter Kunstgenius hat sein Stil auf mehreren Stufen sich entwickelt. Archaischer und noch erhabener in den Uebungsreden ermäßigt er die Rauheit der Composition und gewinnt an Fluß und Natürlichkeit in der letzten, auch gehedteren Rede. Im feierlichen Gang schwerer Rhythmen (Päonen) prägt sich noch unter dem Einfluß der poetischen Kunst durch die malerische Fülle des Ausdrucks mit gehäuften Umschreibungen, Beiwörtern und synonymen Begriffen das Erhabene seines Vortrags im Gebrauch alterthümlicher, glossematischer Formen, in ungewöhnlichen, schwierigen Wendungen und Verbindungen und einer kühnen Wortbildung aus, wozu seine *Τέχνη* besonders Anweisung gab. *Galen. Hippocr. gloss. fragm. 78.*: *δηλοῖ μὲν καὶ Ἀντιφῶν ἱκανῶς, ὅς γε ὅπως αὐτὰ (ὀνόματα καὶνὰ) ποιητέον ἐκδιδάσκει.* Diese Kunst, um gewichtvolle Kürze und Akrilologie im Ausdruck bemüht, meidet nicht Hiäte, nicht Härten in Wortverbindung, Satz- und Periodenbau und steht der leichten beiordnenden Verbindung des Herodot ebenso fern wie der unterordnenden, periodologischen Harmonie des Isokrates. Jene Art hat hier in copulativer, antithetischer und disjunctiver Anordnung, worauf die *ἀντικειμένη λέξις* vornehmlich beruht, eine hohe Vollendung und zeigt einen scharfsinnigen, auf Vergleiche und Unterscheidung angelegten, symmetrisch bemessenen Schematismus. In diesem syllogistischen Bau überwiegen die Figuren des Ausdrucks vor den Figuren des Gedankens, logische Strenge vor Pathos und rednerischer Gewalt; bei aller Kraft, Hoheit und Würde in Rhythmen und Vortrag wird Steifheit, Härte, Gleichförmigkeit und noch ein eitles Spiel mit Homöoteuten, Isokolen, Parisosen, Parechesen und Paronomasien bemerkt. Auf diesen Grundlagen bildete Thukydides für die Aufgabe der kritischen Historiographie einen geistvollen Stil, der Antiphons Sprachsystem an Tiefe und Ideenreichtum, an Strenge und Energie überbietet. Den kommenden Jahrhunderten wurde Antiphon immer schwieriger, seine Schätzung bei Technikern wie es scheint vereinzelter; auch Dionys von Halikarnas widmet ihm, ohne seine Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Beredtsamkeit zu verkennen, in den erhaltenen Büchern nur flüchtig und gelegentlich Aufmerksamkeit. Von Kallimachos mit seinem gesicherten und unsicheren Besitz verzeichnet, fand Antiphon in der Dekas der attischen Redner Aufnahme und wenigstens in dem berühmteren Theil seiner Reden, der *φωνικοί*, durch revidirte Texte (*Ἀττικιστὰ Ἀντιφώντος*) Verbreitung. Von Cäcilius aus Kalakte, die Hauptquelle für spätere Kunsturtheile (Pseudo-Plutarch, Photios *Cod.* 259), in Commentaren, weiterhin in einzelnen technischen Punkten (*Ἑρποκράτιον Περὶ τῶν Ἀντιφώντων σχημάτων*) erläutert und mit dem noch erhaltenen Inhaltsangaben beschenkt, blieb Antiphon gegen die Meister der Beredtsamkeit im Rückstand und mehr als Gewährsmann der alterthümlichen Kunst wie im Interesse des attischen Criminalrechts als für Nachahmung beachtet. Ein sorgfältiges Studium setzt das anerkennende Urtheil des Hermogenes voraus. Erklärungen juridischer Ausdrücke und Formeln aus

Antiphon sammelten und gaben Harpokratia und die rhetorischen Perikographen (S. 327 fg.). Bei den Neueren ist Antiphon nach J. Reiske, der durch verzweifelte Subtilitäten aufgehalten, seinen Widerwillen nicht unterdrückte, durch D. Müller und H. Sauppe zu Ehren gekommen. Unter den Handschriften, die aus junger Zeit stammen, ohne Ausnahme auf ein lückenhaftes Original zurückführen und einen stark verдорbenen Text liefern, ist der von J. Cramer für E. Mäzner verglichene, von der Hand eines gelehrten Kalligraphen verbesserte Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, der die sogenannten kleinen Redner Antiphon, Andokides, Isäos, Lykurg und Dinarch enthält, und mit einer Ausbeute für die Kritik der Crippsianus bemerkenswerth.

Ausgaben (S. 323. 352): Antiphontis oratt. XV. Recogn., annotatt. crit. et comment. adiec. E. Maetzner, Berol. 1838., recensit von L. Spengel in Münchener Gel. Anzeigen VII. 1838. — oratt. et fragmenta, adiunctis Gorgiae, Antisthenis, Alcidasantis quae feruntur declamationibus, ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — — Antiphons Leben und Schriften: D. Ruhnken Diss. de Antiphonte, oratore Attico, LBat. 1765. 4., auch in Opuscc. Ruhnkenii ed. Th. Kidd, Lond. 1807. und bei J. Reiske Oratt. Att. Vol. VII. — A. Dryander De Antiphontis Rhamnusii vita et scriptis, Hal. 1838. — F. Bähle Die Reden des Antiphon, Jever 1860. — H. Sauppe Quaestl. Antiphontearum, Gotting. 1861. 4. Comment. de Antiphonte sophista, Gotting. 1867. 4. — Fr. Blas Geschichte der attischen Beredsamkeit S. 79—195. — — Rednerischer Gehalt und Dikologie: P. G. Ottsen De rerum inventionem et dispositionem quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensb. Progr. 1847. — G. Lindner De rerum dispositione ap. Antiphontem et Andocidem, Upsal. 1859. — Zur Zeitbestimmung Kirchner De temporibus oratt. Antiphontearum, Frankf. D. Schulschrift 1864. — Antiphontischer Stil und Vortrag: D. Müller Geschichte der griechischen Literatur II. S. 329 fg. und ein Programm von Ottsen De Antiphontis verborum et formarum specie, Rendsb. 1854. — — Einzelne Reden: Orat. prima c. nott. crit. et grammaticis. Ed. F. C. Lehner, Monach. 1821. 4. — Schmitt De orat. in overcam quae Antiphontis fertur, Progr. Fulda 1853. — Zu den Tributreden A. Böck Staatshaushalt der Athener I. S. 444 fg. — Ueber Antiphons Rhetorik L. Spengel Artium scriptt. p. 105. 115 sq. — — Kritische Beiträge von A. Klotz in Quaestl. crit. lib. I. Lips. 1831. Fr. Scheibe in Actt. societ. Graecae Vol. II, 1. L. Kayser und L. Spengel im Rhein. Mus. N. F. XII, S. 224 fg. XVI, S. 62 fg. XVII, S. 161 fg. R. H. Funkhanel in Jahrb. 79. Bd. S. 194 fg. Briegleb Anklam 1861., von J. Bake in Schol. hypomn. Vol. I. p. 208—222. P. Dobree in Adversaria ed. Scholefield P. I. p. 167—175. H. Versteeg in Symbb. lit. Amstel. III. 1839. und A. Hirschig im Philol. IX, S. 555 fg. — — Notizen über Handschriften von H. Sauppe in Edit. Turic. Proem. I. (Fragmente ibid. II. p. 138—153.) und in Quaestl. Antiphont., von Fr. Blas im Rhein. Mus. N. F. XXVII, S. 92—102.

Andokides.

59.

Andokides, des Leogaros Sohn, geboren im Demos der Akadathenäer um Ol. 85, 2. 439, gehörte einem um Staat und Bürgerschaft hochverdienten, alten und vornehmen Geschlecht an, welchem

die Stellung der Herolde für die eleusinischen Mysterien oblag, und ist nicht sowohl um rednerischer Vorzüge willen als wegen seiner die Periode der blinden Leidenschaft Athens aufhellenden Lebensgeschichte beachtet worden. Die besten Quellen hierfür sind außer den Nachrichten bei Thukydides die erhaltenen Reden selbst mit den Ergänzungen aus Pseudo-Isokras *Kat' 'Avdoxíδov* und aus Pseudo-Plutarch, wovon Photios *Cod.* 261 ein umgearbeitetes Duplicat vielleicht aus der Biographie des Andokides vom Rhetor Helios Theon giebt. Durch Geburt und Bildung der äußersten oligarchischen Partei, der Hetärie des Euphiletos zugethan und des Hyperbolos erklärter Feind, gewann er in den politischen Wirren Athens durch thatkräftige Unterstützung seiner Genossen großen Einfluß und entging, als Anstifter des Hermenfrevels verhaftet, nur durch Verrath an seiner Partei und wie es heißt am eigenen Vater der Todesstrafe und Güterconfiscation. Ein schlimmer Makel, die theilweise Atimie, die ihn von Markt und Heiligthum ausschloß, haftete fortan auf seiner Person und trieb ihn, vor den Verfolgungen seiner Gegner sich zu sichern, in die Ferne. Nach einem Aufenthalt bei König Archelaos von Makedonien ließ er sich zu kaufmännischen Geschäften in Salamis auf Rhodos nieder. Vergebens bot er Geld und Einfluß auf seine Restituirung auf, die Atimie blieb auf seiner Person; doch wagte er, durch patriotische Werke zur Hoffnung auf verdiente Verzeihung ermutigt, nach Athen zurückzukehren. Auf eine Anklage Pisanders gefangen gesetzt, erhielt er nach dem Sturz der Vierhundert durch Bestechung der Prytanen die Erlaubniß, vor dem Volk sich zu reinigen. Seine Rede *Περὶ τῆς ἐαυτοῦ καθόδου*, Ol. 92, 3. 410 mit Hervorhebung seiner Verdienste nicht ohne Geschick und bündigere Beweisführung in der Absicht gehalten, dem früheren Antrag des Menippos gemäß volle Straßlosigkeit zu erwirken, blieb bei dem Ingrimm der Vorredner ohne Erfolg. Andokides zog von Neuem an den alten Verbannungsort, und erst die allgemeine Amnestie nach der Vertreibung der Dreißig brachte ihn wieder zu Ehren, sein Reichthum und Einfluß zu Ansehn und Staatsämtern. Er pachtete Staatsgefälle, leitete Ol. 95, 1. 400 die Theoren zu den olympischen und ishmischen Spielen und bekleidete weiterhin das Amt eines *Ταμίης τῶν ἱερῶν χρημάτων*, und noch spät erhielt eine didaskalische Notiz die Erinnerung an seine lyrische Choregie. Gleichwohl führte ihn um Ol. 94, 4. 401 eine *ἐνδειξις* des Demagogen Kephisios, daß er noch immer nicht im Vollgenuß der bürgerlichen Ehrenrechte durch seine Theilnahme das heilige Fest der Eleusinien entweiht habe, vor den Richterstuhl der Geschworenen. In der Rede *Περὶ τῶν μυστηρίων* entkräftete er diese Anklage durch die Autorität der Gesetze und Volksbeschlüsse der jüngsten Zeit, stellte unter Darlegung seiner politischen Handlungen seit dem Hermenprozeß die Feindschaft und das Interesse seiner Gegner, des banquerotten Kallias und des Schmälereers der Choregien Agkorrhios, ihn aus Verdienst und Deffentlichkeit entfernt zu halten, in das rechte Licht und trug durch seine würdevolle, der Heiligkeit der Sache angemessene und sichere Haltung einen glänzenden Sieg davon. Antiphons Einfluß war bereits befestigt, als er Ol. 96, 3. 394 mit der Vollmacht Frieden abzuschließen, nach Sparta ging.

Durch die streitigen Interessen der Staaten an der Ausführung seiner Sendung jedoch behindert, entfesselte er auf die dritte um Ol. 97, 1. 392 gehaltene Rede *Περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*, worin er gegen die Einwände der Vorebner ein Friedensprogramm im Sinne der Isakemonisch gesinnten Partei zur Geltung brachte, wiederum den Haß der Athener gegen sich und starb wie es heißt in der Verbannung.

Unter dem Namen des Andokides sind uns 4 Reden und 8 (9) Titel erhalten, die bei näherer Einsicht als Doppeltitel aus verschiedenen Katalogen erkannt werden. *Πρὸς τοὺς ἐταίρους* (συμβουλευτικός), politische Rathschläge an die oligarchischen Hetäristen vor Ol. 90, 3. 418 geschrieben, falls nach A. Kirchhoff die zwei größeren Fragmente (ohne Angabe der Rede) hier wirklich vereint standen. *Περὶ τῆς ἐαυτοῦ καθόδου* (*Περὶ τῆς ἀδείας*) um Ol. 92, 3. 410 in schwieriger Lage gehalten, überragt bei allen Mängeln die übrigen in Dikonomie, Beweisführung, Stil und Composition. *Περὶ τῶν μυστηρίων* (*Περὶ τῆς ἐνδείξεως*) um Ol. 94, 4. 401 in einer charakteristischen Action mit einem Aufwand an natürlicher Beredsamkeit gehalten und wenigstens im ersten Theil besser geordnet, spricht vornehmlich durch lebendige Erzählung, anschauliche Schilderungen und ethischen Ton an. Gegen Andokides sprach minder lichtvoll und überzeugend der Verfasser der gleichfalls erhaltenen pseudo-Isyianischen Rede *Κατ' Ἀνδοκίδου*: beide wichtige Actenstücke für die politische und religiöse Geschichte Athens aus den Zeiten geschwundener Herrlichkeit. *Ἀπολογία πρὸς Φαίακα κατ' Ἀλκιβιάδου*, zweimal einfach *Κατ' Ἀλκιβιάδου* von Harpokratration, von Athenäos, der Worte daraus unter dem Titel *Λυσίας κατ' Ἀλκιβιάδου* anführt, und von Pseudo-Plutarch mit anderen zum Theil abweichenden Quellen benutzt, wird durch die Ueberschrift sowie durch den geistigen und formalen Gehalt als ein unechtes Werk des Andokides erkannt. Ihr doppelter Charakter als Demegorie und Prozeßrede, die selbstapologetische Haltung des Sprechers, der *Ῥήτωρ* der Volksredner ist, in einer Anklage gegen Alkibiades, ferner die schulmäßige Ausführung, Auslassungen über Ostrakismos und eingezwängte Schilderungen aus Alkibiades Glanzperiode, auch geschichtliche Versehen und ein auffallender Fehler aus Unkenntniß mit der juristischen Praxis, endlich die Glätte der Form und die Kunst in Declamation und Periodologie, die isokratische Studien verräth, stellen E. Meiers Urtheil über die Unechtheit dieser Rede auf unerschütterliche Grundlagen. Ähnliche Übungsstücke an einem gangbaren Thema mochten jüngere Kunstgenossen zahlreich verbreitet, das alexandrinische Alterthum aber, ungeübt in der Kritik auf diesem Gebiet, aus äußeren Gründen auf ältere Meister übertragen haben. Der Zeit nach gehört dieser Fall in Ol. 91, 2. 415. Schwieriger wird die Entscheidung über die Echtheit der vierten um Ol. 97, 3. 390 geschriebenen Rede *Περὶ τῆς πρὸς Λακεδαιμονίους εἰρήνης*, die in den Katalogen der Alexandriner wie es scheint wegen der Wiederkehr längerer, von Aeschines *Περὶ παραπρεσβείας* ausgezogener Abschnitte beanstandet war. Die Annahme einer Fälschung von jüngerer Hand würde dann hinfällig.

Die Schwächen in Plan, Oekonomie und Beweisführung dieses Stückes verdeckt die Kraft und Lebendigkeit des Vortrags und der gewähltere Ausdruck, und wir bemerkten einen bedeutenden Fortschritt in den Studien des Redners. Denn Andokides spiegelt wie kein zweiter der attischen Meister die Zerfahrenheit und Schwäche seines Charakters, den in demüthigster Stimmung Hochmuth und Eitelkeit nicht verläßt, in schwankender Form und Behandlung. Seine rednerische Bildung zeigt ebenso glänzende wie dürftige Seiten, mehr natürliche Begabung als kunstmäßige Schulung; auch sein historisches Wissen erscheint gering und unsicher. In Anordnung kunstlos, breit und abschweifend in Ausführung und in Entwicklung der Argumente mindestens sehr ungleich, vermag er dem Gegenstand gemäß die Gedanken weder streng zusammenzufassen und im klaren und präcisen Vortrag leicht und beweglich zu entwickeln, noch in Erzählung, worin seine Stärke liegt, das rechte Maß zu finden, *ὁθεν ἔδοξε τισι φλυαρός καὶ ἄλλως ἀσαφὴς εἶναι* bei Hermog. *de id.* II, 416. Andokides ist kein Redekünstler im Sinne des Antiphon, Isias oder Isokrates. Sein Stil ist unfertig, ebensowenig streng wie Antiphon als leicht, rhythmisch und symmetrisch wie Isokrates; mit hochpoetischen Phrasen gepuzt, buntschecfig auf der Grundlage des gewöhnlichen Dialekts, ermangelt er vornehmlich der Gleichmäßigkeit in Ton und Färbung. Diese Form zeigt Aehnlichkeit mit der Isianischen auf unentwickelter Stufe und wird durch zugroße Enthaltksamkeit im Gebrauch rhetorischer Mittel steif und schmucklos. Die Composition erscheint locker und unrhythmisch, sein Satzbau unkünstlerisch, die Periodenbildung zum Theil mächtig, doch unklar und durch ausführende Amplificationen schwer zu übersehen: *ἔστι δὲ ἀπλοῦς καὶ ἀκατάσκευος ἐν τοῖς λόγοις, ἀφελῆς τε καὶ ἀσχημάτιστος*. Diese Unabhängigkeit von Schule und Methode versagte Andokides die allgemeinere Beachtung im Alterthum; nur Wenige mochten von dieser Lectüre sich angezogen finden, da es für rühmlich galt, ihm nicht zu gleichen. Als Mitglied der Dekas war er indeß von Cäcilius aus Kalakte und Dionys aus Halikarnas der üblichen Kritik unterzogen. An Helios Theon erinnern die Hypothesen zur dritten und vierten Rede. Die Texteskritik, von J. Reiske mit fühner Hand zum Theil glücklich gefördert, stützt sich auf denselben Codex Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, der die kleineren attischen Redner Antiphon, Isäos, Iskurg und Dinarch vereint. Unter den Leistungen neuerer Gelehrten, darunter D. Sluiter, J. Bekker, E. Meier und F. Vater, überraschen die Angriffe des Holländers A. Naber auf Andokides. Nabers Versuch, alle vier Reden zu Uebungsarbeiten verschiedener Rhetoren aus der Isokrates Schule zu stempeln und aufzuräumen, verkennt die Stufen rednerischer Bildung und muß als unberechtigt erfunden werden.

Ausgaben (S. 323. 352): Andocidis oratt. IV rec. et lectt. variet. instr. C. Schiller, Lips. 1835. — ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — übers. und erläutert von A. G. Becker, Quedlinb. 1832. — Rede gegen Alkibiades übers. von G. Heyner, Bresl. 1824. — Artikel von Fr. Blass Die attische Verechtsamkeit S. 268—331. — — Gliederung der Reden G. Lindner De rerum dispositione ap. Antiphontem et Andocidem, Upsal. 1859. — Zur Kritik: D. Wyttienbach in Bibl. crit. Vol. III. 3. p. 75—117. L. C. Valckenaer,

J. Luzac und J. O. Sluiter, bekannter durch C. Schiller: J. O. Sluiteri Lectt. Andocidaeae (LBat. 1804.) c. Valckenarii ined. et Luzacii in Andoc. animadv. iterum c. annotatt. ed. C. Schiller, Lips. 1834. Fr. Passow Lectt. Andocidaeae, Vratisl. 1820. 4. Fr. Osann, P. Dobree, J. Bake, Th. Bergk Comment. crit. VI. R. Koepke Emendatt. Andocidaeae, Gubener Progr. 1869. — Fr. Vater (Quaestt. Andoc. Hal. 1840.) Rerum Andoc. capita IV, Berol. 1840 — Kasan. 1844. Abdruck von Cap. II. IV. in Jahns Jahrb. Supplem. IX. 1843. S. 165–223. Supplem. XI. 1845. S. 426–447. — A. Naber De fide Andocidaeae orationis de mysteriis, LBat. 1850., de reditu in der Mnemos. III. p. 66–90., gegen ihn A. Kirchhoff Andocidea im Hermes I, 1. — Rede über den Frieden: R. W. Krüger Ueber das Historische in der Rede vom Frieden mit Beziehung auf die Echtheit derselben, in Hist.-phil. Studien 2. Bd. und in Veffers Uebersetzung des Andokides S. 250–276. — Fr. Kirchner De Andocidea quae fertur tertia oratione, Diss. Berol. 1861. — W. Frenzel De Andocidis de pace oral. Königsb. Progr. 1866. — wider Alcibiades: J. Taylor Lectt. Lys. c. 6. E. Meier De Andocidis quae vulgo fertur oratione contra Alcibiadem commentatt. I. — VI. Hal. 1837–1842. — Fr. Seitz De Andocidis quae fertur quarta oratione, Ansbacher Schulschr. 1862.

Ἐψίας.

60.

Ἐψίας, geboren in Athen, war zweiter Sohn eines reichen und angesehenen Syrakusaners Namens Kephalos, der mit Perikles in geistigem Verkehr stand und als Metöte in Athen sich niedergelassen hatte. Ueber sein Leben unterrichten nach dem Verlust der Iphianischen Schrift *Περὶ τῶν ἰδίων εὐεργεσιῶν* die Nachweise in der Rede *κατ' Ἐρατοσθένους* und Bemerkungen bei Plato in der Republik und im Phädras nur unvollkommen; spätere Kunstrichter und Sammler aber ergänzten den Bericht durch Rückschlüsse aus dem erhaltenen Nachlaß und schmückten Ἐψίας mit gewählten Zügen, deren Charakter seine vermeintliche Prozeßrede für Sokrates reiner als sein Verhältniß zur Hetäre Metaneira spiegelt. Glaubwürdige, auf chronologische Untersuchungen über die Reden begründete Mittheilungen macht Dionys von Halikarnas, mit Beigaben aus trüben Quellen Pseudo-Plutarch und Photios. Das Geburtsjahr des Ἐψίας, bei Pseudo-Plutarch in Ol. 80, 2. 459 gesetzt, angemessener von F. Vater und A. Westermann auf Ol. 87, 1. 432, von C. Fr. Hermann auf Ol. 84, 1. 444 berechnet, ergibt sich durch genauere Berechnung der Dauer seines Aufenthalts in Thurii, wohin er im Alter von fünfzehn Jahren mit den Brüdern Polemarch und Euthydemos sich begab. Seine Rückkehr nach Athen erfolgte auf das Uebergewicht der spartanischen Partei in Thurii nach dem Unglück der Athener auf Sicilien Ol. 92, 1. 412. Da wider die Annahme eines weitausdreißigjährigen Verweilens in der Fremde die Chronologie und Unfehlbarkeit anderer Zeugnisse streitet, vornehmlich aber die Reinheit des attischen Wesens, das seine Werke lichtvoll erfüllt, dagegen die Zahl 12 viel mehr dem Lebensalter entspricht, woran der Beginn seiner

Thätigkeit als Lehrers und Sachwalters in Athen knüpft, so wäre *Hyfias* Ol. 86, 2. 435 geboren, Ol. 90, 1. 420 nach *Thurii* übergesiedelt und nach einem achtjährigen Aufenthalt daselbst Ol. 92, 1. 412 Athen wiedergegeben, Ol. 94, 2. 403 nach dem Sturz der Dreißig Männer durch die Gewalt der Verhältnisse auf die Bahn des üblichen Erwerbs geführt worden. Hiermit stimmt zunächst die sicher aus guter Quelle entlehnte Notiz von seinem Tode im 83. Lebensjahre so überein, daß die für Meisterwerke der Ihsianischen Beredsamkeit erklärten Reden für *Ischitrates*, deren jüngere *Ἑπὲρ Ἰφικράτους ἀπολογία προδουσίας* in Ol. 106, 3. 354 fällt, nicht mehr dem chronologischen Denken des *Dionys* unterliegen. Solange der Besitzstand des *Hyfias* in Athen — er war mit dem älteren Bruder Eigentümer einer ansehnlichen Schilfabrik — ungeschmälert blieb, lebte er im Umgang mit den vornehmsten Athenern als *Isotele* in großem Wohlstand und begann die unter *Tisias* gewonnene rhetorische Bildung fruchtbar zu machen. Die Gewaltherrschaft der Dreißig beraubte ihn seines Vermögens; die Trümmer der geretteten Habe aber verwandte er von *Megara* aus, wohin er nach Ermordung seines älteren Bruders *Polemarch* entkommen war, opferfreudig auf die Wiederherstellung der Demokratie. *Thrasyl* selbst stellte den Antrag, seine Verdienste mit dem Bürgerrecht zu belohnen, und nur ein Formfehler verhinderte die Annahme. Den Ruf des *Hyfias* begründete die Rede gegen den Dreißigmann *Eratothenes*, den Mörder des *Polemarch*, die einzige, die von ihm gehalten ist, und bald fand er, als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit wie es heißt nur von *Theodor* (S. 350) überstrahlt, als Rechtsbeistand und Logograph einen berühmten Namen. Nach einer reichen, an literarischer Fruchtbarkeit unübertroffenen Thätigkeit starb er hochgeehrt wahrscheinlich in Athen nicht wohl vor Ol. 106, 4. 353. Ein elegisches Epigramm des Isokrateers *Philistos*, dessen Eingang die pseudo-plutarchische Biographie mittheilt, feierte das Andenken an *Hyfias*, und eine Büste im Museo Capitolino zeigt uns sogleich an der Haltung des Kopfes, dem niederwärts blickenden Auge, den tiefen Einschnitten des Profils unter dem Munde, der Habichtsnase, dem stark und kurz gekrümmten Haar und Bart und dem kurzen Hals den praktischen Anwalt und ernstesten, würdigen Vertheidiger *Hyfias*.

Die Literatur des *Hyfias*, von ihm selbst wie es scheint zum größten Theil veröffentlicht und durch zahlreiche Nachahmer in Ihsianischer Manier frühzeitig gemehrt und gefälscht, war in ihren Beständen immer sehr unsicher und bereits im Zeitalter des *Photios* zerfallen (S. 325); und gegen die Echtheit manches bisher unangestasteten Stückes erheben sich neue Zweifel und der Nachweis sachlicher wie formaler Widersprüche. In Alexandria und Pergamum standen 425 Reden unter *Hyfias* Namen dem gelehrten Studium bereit. *Kallimachos* versah sie mit Titeln und äußerlich geordnet unter den Fachwerken (*Δικανικοί*), *Δημηγορίαι*, *Ἐπιστολαί*, *Ἐγκώμια*, *Ἐπιτάφιοι*, *Ἐρωτικοί* sammt der angehängten *Ἀπολογία Σωκράτους* mit bibliographisch-kritischen Noten. Eine strengere, auf Stil und Composition begründete und dem dreitheiligen System der Rhetorik analoge Son-

erung und Ordnung unternahm im Zeitalter des Augustus zuerst der Rhetor Cäcilius von Kalakte, der 233 Reden der Gesamtsumme für echt, und ungefähr gleichzeitig Dionys von Halikarnas (ὑποπτεύσας τε καὶ βασανίσας), der 200 gerichtliche Reden für isyrisches Eigenthum anerkannte. Gegenwärtig sind uns etwa 170 Titelblätter wie verdächtigter und unbezeugter Reden, kleine wie große Fragmente und 34 (23 vollständige) Stücke verbürgter wie angefochtener Autorität bekannt. Unser Isyrias, aus mehreren große und kleinere Sammlungen unter verschiedenen Gesichtspuncten vereinigenben, lückenhaft und fragmentarisch gewordenen Handschriften zusammengetragen, geht auf keine vorzüglichere Grundlage zurück. Die Anzahl der Manuscripte mit neun oder mit sämtlichen Stücken ist groß: den Codex Laurentianus C aus dem 15. Jahrhundert mit zahlreichen Verbesserungen und Interpolationen von kühner und gelehrter Hand übertrifft an Alter der Palatinus X membranaceus, abgeleitet aus einem verstümmelten Archetypus und mit einem bedeutenden Ausfall (s. die 25. 26. 5. 6. Rede); aus ihm sind Editio Aldina und alle bisher verglichenen Handschriften gezogen. Der Text hat allmählig durch J. Tabor, J. Reiske, C. Försch, G. Cobet und die Züricher Bearbeitung, die eine Fülle zerstreuten kritischen Materials begleitet, auf Grund des Palatinus eine lesbarere Gestalt gewonnen. An die Spitze tritt vereinzelt die Rede gegen Eratosthenes.

Kat' 'Epatosthévous (12. Rede), in ungewöhnlicher Anklageform gegen den Dreißigmann Eratosthenes, den Mörder Polemarchus, Bruders des Isyrias, entweder beim Rechenschaftsprozesse des Eratosthenes oder vor den Heliasten beim Delphinion nach Wiederkehr verfassungsmäßiger Zustände Ol. 94, 2. 403 gehalten, die einzige von Isyrias selbst gesprochene Rede, vom Alterthum als echt anerkannt und erst jüngst bezweifelt, gestattet nach Abschätzung des materiellen, geistigen und künstlerischen Gehalts sehr verschiedene Urtheile. Sowohl um Rache an Eratosthenes zu nehmen, dessen Verbrechen der frische Eindruck der allgemeinen Amnestie bedeutend abschwächt, wie vornehmlich seiner eigenen, durch Beraubung völlig veränderten Lebensstellung einen festen Boden zu schaffen, verbindet Isyrias die Privatrede mit dem Charakter des Staatsprozesses, Schilderung, Erzählung und Argumentation zu einem lebendigen, mit Bitterkeit und Schärfe ausgeführten Gemälde, dessen Werth in der allgemeinen Darlegung und Kritik eines schaudervollen Stückes attischer Geschichte liegt. Nur insofern erscheint ein Vergleich dieser Leistung mit des Demosthenes Reden gegen Aeschines Truggesandtschaft und über den Kranz zulässig. Sie entbehrt jener glühenden Gewalt und Erhabenheit der demosthenischen Beredsamkeit und darf bei allen Vorzügen stilistischer Art, schwach im Rechtspuncte selbst wie in Ausführung, wegen des Mangels an schwingvollem Ethos, wegen erkaltender Declamation und Ungleichheit in Composition nur als Erstlingsversuch in gerichtlicher Praxis geschätzt werden. Die übrigen Gerichtsreden sind sämtlich für fremden Bedarf geschrieben. — — *Α' Λόγοι ἐπιδεικτικοὶ ἢ πανηγυρικοί. Ολυμπιακός* (33. Rede), angeblich Ol. 98. 388 von Isyrias zu Olympia vor dem Pomp der Festgesandtschaft des älteren Dionys von

Syrafus gehalten, von Dionys aus Halikarnaß anerkannt in der Einleitung erhalten *de Lys.* 30, mahnt im klaren, anmuthigen Vortrag ohne Aufwand epideiktischer Fülle und Pracht die Hellenen zum Eintracht und zum Kampf gegen die Perser. *Ἐπιτάφιος Κορινθίων βοηθῶν* (2. Rede) auf die im böotisch-chorinthischen Kriege gefallenen Athener, von Melios Theon und Harpokratitirt, jedoch von der natürlichen Grazie und Schönheit des Ihsianen Vortrags verlassen, ist als matter Versuch einer jüngeren Hand zu betrachten. — — *Β'. Λόγος δημοτικός. Περὶ τοῦ μὴ καταλύσαι τὴν πατρίον πολιτείαν* (34.) bezeichnet den Inhalt einer Rede, die in Ol. 9403 gehört, als nach Vertreibung der dreißig Tyrannen unter Einfluß des Spartanerkönigs Pausanias ein Antrag des Perikles, fortan nur den grundbesitzenden Bürgern Antheil der Staatsverwaltung zu gewähren, die Rörpe und beratende Reue bühne beschäftigte. Unsere Rede, die einzige dieser Gattung im attischen Nachlaß und zugleich die älteste der überlieferten, von Dindorf durch die Hypothese und ein umfangreiches Fragment bekannt beglaubigt, empfiehlt als kurze Gegenrede ohne Proömium die Wiederherstellung der Demokratie in ihrem vollen Umfang und ist wahrscheinlich nicht gehalten worden: *εἰ μὲν οὖν ἐρρήθη τότε, ἀδελφοὶ σύγκειται γοῦν ὡς πρὸς ἀγῶνα ἐπιτηδεύως.* — — *Γ'. Λόγος δικανικός. Α'. Λόγοι δικανικοί δημόσιοι.* 1. Anklageren in Staatsprozessen und Dokimasien. *Κατὰ Ἐργοκλέους* (28. Rede), ein kräftiger Epilog in einem großen Staatsprozeß wegen Verraths und Unterschleifs gegen Ergokles, den Mitfelbetheiligten Thrasylbul auf jener Expedition im Hellespont Ol. 97, 3. 390 mit dem Verfall der Flotte, der Schädigung der athenischen Interessen und der Hinrichtung des Angeklagten Ol. 97, 4. 389 abschloß. Thrasylbul selbst, des gleichen Verbrechens bezichtigt, entzog sich der Verantwortung und fand, politisch und moralisch vernichtet, in demselben Jahre auf einem Blünderungszuge seinen Tod. Die von Harpokratitirte viermal (als Ihsianisch) verdächtige Rede *Κατὰ Θρασυβουλου* war wohl ein späteres Nachwerk. *Κατὰ Φιλοκράτους* (29. Rede) gegen Philokrates, Trierarchen und Cassenverwalter des Ergokles wegen Beiseitschaffung der von seinem Vorgesetzten veruntreuten Staatsgelder, ist gleichfalls Schlußrede und ungefähr aus derselben Zeit. Das erfreulichere Bild von den Zuständen des attischen Staats in der Staatsverwaltung gewährt die Rede *Κατὰ Ἐπικράτους* (27.) wegen Verschwendung und Veruntreuung von Staatsvermögen im Amt gegen Epikrates, einen redefertigen Demagogen, vor der Heliaa an die Stelle gehalten und unvollständig überliefert. Die Zeit der Rede führt auf den Nothzustand im chorinthischen Kriege. *Κατὰ Νικομαχοῦ γραμματέως ἐβδουῶν κατηγορία* (30. Rede) wider verweigerter Rechenschaftsberichte wider Nikomachos, einen der Nomotheten, der mit Revision und Aufzeichnung der Opfergesetze betraut war, Deuterologie Ol. 95, 2. 399 gesprochen, ebenso einleuchtend und klar in Anlage wie interessant in Behandlung, wird von neueren Gelehrten gegen Harpokratitirung Zweifel aus inneren wie äußeren

ünden geschützt. Den bitteren Grundton verwischt die Anmuth des Vortrags, der schwungvoll und flüssig im abgerundeten Satzgefüge der Rede des Staats würdig und heiter zugleich das Wort redet. *Katὰ τὴν σιτοπωλῶν* (22. Rede) in bündiger, einfacher, streng einheitlicher Behandlung einer gewöhnlichen, aber wichtigen und ernst genommenen Sache gegen Getreidewucher im Piräeus, nicht wohl vor Ol. 93, 3. 394 geschrieben, ein strenges Muster Iysianischer Verebtsamkeit. *κατὰ Εὐάνδρου* (*δοκιμασίας*, 26. Rede) gegen Euandros, der die Stelle des in Anklagestand versetzten zeitigen Archons Leodamas nach des Kollheers Thrasybulos, seines Vertheidigers Einfluß zur rechtzeitigen Prüfung auf Würdigkeit sich entzogen hatte und somit die Archontat für das nächste Jahr erschlich. Die Rede, vor dem Rath gehalten am vorletzten Tage von Ol. 99, 2. 383 an erster Stelle erfolglos gehalten, stellt die Erhitzung und Leidenschaftlichkeit der Parteiinteressen in einer in Ton und Form nicht gewöhnlichen Verhandlung auf einem neuen Gebiet des attischen Prozesses dar. Die handschriftliche Uebersetzung ist trümmerhaft: das Proömium fehlt und der ganze Theil der eigentlichen Anklage. *Κατὰ Φίλωνος* (*δοκιμασίας*, 31. Rede), von einem Mitglied des abgehenden Rathes um Ol. 94, 4. 401 gegen den Acharner Philon auf Unwürdigkeit zum Rathsherrnamt schwungvoll, kräftig und mit scharfer Charakteristik des Angeklagten ausgeführt, ist Iysias auf der Höhe maßvoller Declamation. *Κατ' Ἀλκιβιάδου* (*λεποταξίου*, 14.) und *Κατ' Ἀλκιβιάδου* (*ἀστρατείας*, 15. Rede), zwei Synegorien wegen feigen Verhaltens vor dem Feind gegen den charakterlosen Sohn des Alkibiades nach dem korinthischen Krieg Ol. 96, 2. 395 vor den Synegoren unter Vorsitz der Strategen wie es scheint in einem Prozeß gehalten, der mit Ehrlosigkeitsklärung des Angeklagten abschloß. Jene ist mit Harpokratation von J. Markland, diese, die kürzere, von A. Böckh für unecht erklärt worden. Uebereinstimmungen unter einander sowie der ersteren mit der Rede gegen Nikomachos, besonders die Einfachheit in Anordnung und Sprache, die mit Iysias Weise nicht streitet, jedoch auf Anmuth verzichtet, jene nur geschmückter und für einen anderen Charakter angelegt, weisen trotz mancher Abweichungen in Stoff und Ethos auf Iysias oder einen mit Iysianischer Technik völlig vertrauten Sachverständigen aus gleicher Zeit hin. Eine dritte Vertheidigungsrede *Πρὸς Ἀλκιβιάδην περὶ οἰκίας* (s. Isokrates) wahrscheinlich in einem Prozeß Alkibiades um Rückerstattung confiscirter Güter seines Vaters ist verlohren und verloren. — 2. Vertheidigungsreden in Staatsprozessen und Dokimasion. *Ἀπολογία δωροδοκίας* (21. Rede), nur im letzteren Theil vom Palatinus erhalten und auch von Plutarch ohne Beifügung des Namens citirt, eine lichtvolle und straffe Vertheidigungsrede für einen jungen, charaktervollen Beamten, der um Staat und Bürgerschaft durch freigiebige Leistungen wohlverdient, auf sophantische Machination wegen Bestechlichkeit und Veruntreuung von Staatsgeldern vor den Richtern in würdevoller Haltung die Unbeflecktheit seiner Ehre wahrt. Der Prozeß fällt in Ol. 94, 3. 402. *πὲρ Πολυστράτου* (*δῆμου καταλύσεως ἀπολογία*, 20. Rede) für Polystrates, einen Ersakmann im Rath der Vierhundert, wegen Theilnahme an der Verfassungsänderung unter der Oligarchie vom

Details in die Verdienste und das Unglück der altberühmten reichen Familie des Nikias ein und wird durch pathetisch bemerkenswerth. *Περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων τὸ δημόσιον* (19. Rede) gegen eine Anklage auf Rückständigkeit geschaffter, durch Hinrichtung des Aristophanes, Sohn mit Konon befreundeten Nikophemos, dem Staat verfallen für den Sohn des inzwischen verstorbenen Schwiegervaters des Aristophanes wahrscheinlich Ol. 98, 2. 387 verfaßt, ist wegen ihres und der gedehnten Ausführung zu beachten und gewinnt durch besonderen Vorzug der Charakterzeichnung. Dieselbe Sache betraf die Rede *Κατ' Ἀλογίνου περὶ τῆς δημεύσεως τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων* *Κατὰ Ἀγοράτου* (ἐνδείξεως, genauer ἀπαγωγῆς ἐπ' αὐτῷ, 13. Rede) wider Agoratos, den Urheber der Hinrichtung des Aristophanes, den schimpflichen Friedensschluß der Oligarchen unter Theramenes und Kallikles, für Dionys, Bruder des ermordeten Dionysios, gehalten, nicht vor Ol. 95, 1. 400 geschrieben. Die Rede, verdorben und interpolirt, ist in Anlage, Composition und Periodenbau ebenso wie schwach in Ethopöie und fällt durch den gewählten Vortrag einen pathetischen, beinahe ironischen Ton auf, der das Verbrechen der Oligarchen und die Verdienste der Geopferten in scharfen Gegensatz stellt. *Κατ' Ἀνδοκίδου* (ἀσεβείας, 6. Rede), unter den Geopfertenen wahrscheinlich an letzter Stelle gehalten, verstümmelt zu Anfang lückenhaft, sucht den Nachweis zu führen, daß Andokides (S. 350) der schlimmste, durch Reichtum und Einfluß gefährlichste Religionsverächter nach Herkommen und Gesetz fernerhin unmöglich sei. Ihre Lage stand bereits im Alterthum fest. Ob sie jedoch gleichzeitig gehalten und gehalten oder die Uebungsarbeit eines späteren Redekünstlers (S. 351), bleibt unentschieden. Durch sophantisches, affectirtes Vortragen, dem die Kraft der überzeugenden Rede fehlt, auch die

er attischen Beredsamkeit. Die Verhandlung fällt wahrscheinlich schon in das erste Jahr nach Wiederherstellung der Demokratie Ol. 94, 2. 03. *Ἐν βουλῇ Μαντιθέῳ δοκιμαζομένῳ ἀπολογία* (16. Rede) für Mantitheos in einer Dokimasie zur Rathswürde gegen den Vorwurf oligarchischer Parteilichkeit zwischen Ol. 97, 1—97, 4. 02—389 geschrieben. In harmonischer Uebereinstimmung der Behandlung der Sache mit dem Charakter des Sprechers zeigt uns diese Rede, ein Meisterstück Iysianischer Charakteristik, das Bild des lebensvollen Aristokraten mit allen Tugenden und Fehlern einer auf Verstand und Berücksichtigung angelegten ritterlichen Jugendkraft vom ersten Schlag. *Περὶ τοῦ ἀδυνάτου* (δοκιμασίας, 24. Rede) für einen Invaliden, der gegen seinen brodneidischen, verleumderischen Ankläger durch Originalität und burlesken Charakter gedeckt, den Rath um Weitergewährung des Invalidenobolos bittet. Die Rede, eine schamlose Mischung von Ernst, Laune und Naivität, ist im Alterthum anerkannt, von neueren Beurtheilern dagegen wegen der gelungenen, niedrig-komischen Ethopöie hochgestellt worden. — β'. *Λόγοι πανικοὶ ἰδιωτικοί*. 1. Anklagereden in Privatprozessen. *κατὰ Θεομνήστου* (κατηγορίας, 10. Rede) wider Theomnestos, der wegen Feigheit vor dem Feind angeklagt aber freigesprochen war, einen von Theomnestos im früheren Prozeß desselben Vergehens als Schmäher bezichtigten Zeugen Ol. 99, 1. 384 geschrieben. Die Reife der Ausführung und ein Aufwand an Schwung und Declamation in einer gewöhnlichen Sache wie es scheint hieß ein altes Kunstgeheimniß diese Rede verwerfen, die in lockerer Composition ein reiches Leben kräftig und würdevoll, gelegentlich auch launig entwickelt. *κατὰ Διογείτονος* (ἐπιτροπικός, 32. Rede) in einem Vormundschaftsprozeß gegen Diogeiton, der die ihm anbefohlenen Kinder seines im Feld verstorbenen und gefallenen Bruders Diodotos ihres Vermögens beraubt hat, für den soeben mündig erklärten Sohn des Diodotos und freigesprochen von dem Schwager des letzteren vor dem ersten Archon um Ol. 94, 4. 401, galt im Alterthum mit Recht für musterhaft in Anordnung und wird auch von Photios *Cod.* 262 unter den bewunderten Privatprozeßreden des Iysias beurtheilt. — 2. Vertheidigungsreden in Privatprozessen. *κατὰ Πανκλέωνος* (ἀπαγωγῆς, 23. Rede), negative Beweisführung in einem unklaren Streit. Der Sprecher legt, um die Rechtsgiltigkeit einer Klage über die Einrede Pankleons zu erschüttern, in erzählender Form eine vermittelnde Schlüsse dar, daß Pankleon nicht Plataier sei. Eine ähnliche Behandlung zeigt die 17. Rede *Πρὸς τὸ δημόσιον περὶ τῶν Ἐράτωνος χρημάτων* (διαιτιάσεως, falsch überlieferter Titel *δικαίων χρημάτων*), eine Klage gegen den Fiscus wegen eingezogener Grundstücke Eratons und seiner Erben, Ol. 95, 4. 397 vor den *ἐκδικοὶ* verhandelt und ohne Schluß im Codex Palatinus erhalten; sie argumentirt in klarer, bündiger Erzählung ohne Schlußfolgerungen und gewinnt durch die Anmuth und Einfachheit des Vortrags und der Composition. *ὑπὲρ Ἐρατοσθένους φόρου* (1. Rede), gegen eine Anklage auf gesetzwidrigen Todtschlag von Seiten der Verwundten des beim Ehebruch getödteten Eratosthenes von Die für einen Mörder Euphiletos; sie ist in Zeiten gereifter Kunst von Iysias

Details in die Verdienste und das Unglück der altberühmten reichen Familie des Nikias ein und wird durch pathetisch bemerkenswerth. *Περὶ τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων τὸ δημόσιον* (19. Rede) gegen eine Anklage auf Rückerstattung geschaffter, durch Hinrichtung des Aristophanes, Sohn mit Konon befreundeten Nikophemos, dem Staat verfallene für den Sohn des inzwischen verstorbenen Schwiegervaters des Aristophanes wahrscheinlich Ol. 98, 2. 387 verfaßt, ist wegen ihres Inhalts und der gedehnten Ausführung zu beachten und gewinnt durch den besonderen Vorzug der Charakterzeichnung. Dieselbe Sache betraf die Rede *Κατ' Ἀσχίνου περὶ τῆς δημεύσεως τῶν Ἀριστοφάνους χρημάτων* *Κατὰ Ἀγοράτου* (ἐνδείξεως, genauer ἀπαγωγῆς ἐπ' αὐτῶν Ol. 13. Rede) wider Agoratos, den Urheber der Hinrichtung des Aristophanes den schimpflichen Friedensschluß der Oligarchen unter Theramenes und Kallikles, für Dionys, Bruder des ermordeten Dionysios, nicht vor Ol. 95, 1. 400 geschrieben. Die Rede, verdorben und interpolirt, ist in Anlage, Composition und Periodenbau ebenso wie schwach in Ethopöie und fällt durch den gewählten Wortgebrauch in einen pathetischen, beinahe ironischen Ton auf, der das Verbrechen der Oligarchen und die Verdienste der Geopferten in scharfen Gegensatz stellt. *Κατ' Ἀνδοκίδου* (ἀσεβείας, 6. Rede), unter den Geopfertenen wahrscheinlich an letzter Stelle gehalten, verstümmelt zu Anfang lückenhaft, sucht den Nachweis zu führen, daß Andokides (S. 350) der schlimmste, durch Reichtum und Einfluß gefährlichste Religionen nach Herkommen und Gesetz fernerhin unmöglich sei. Ihre Unmöglichkeit stand bereits im Alterthum fest. Ob sie jedoch gleichzeitig gehalten und gehalten oder die Uebungsarbeit eines späteren Redekünstlers (S. 351), bleibt unentschieden. Durch sophantisches, affectirtes Vortragen, dem die Kraft der überzeugenden Rede fehlt, auch durch

attischen Beredsamkeit. Die Verhandlung fällt wahrscheinlich schon das erste Jahr nach Wiederherstellung der Demokratie Ol. 94, 2. 13. *Ἐν βουλῇ Μαντιθέῳ δοκιμαζομένῳ ἀπολογία* (16. Rede) für Mantitheos in einer Dokimasie zur Rathswürde gegen den Vorwurf oligarchischer Parteilichkeit zwischen Ol. 97, 1—97, 4. 12—389 geschrieben. In harmonischer Uebereinstimmung der Behandlung der Sache mit dem Charakter des Sprechers zeigt uns diese Rede, ein Meisterstück Iylianischer Charakteristik, das Bild des lebensvollen Aristokraten mit allen Tugenden und Fehlern einer auf Verstand und Berücksichtigung angelegten ritterlichen Jugendkraft vom ersten Schlag. *Περὶ τοῦ ἀδυνάτου* (δοκιμασίας, 24. Rede) für einen Invaliden, der gegen seinen brodneidischen, verleumderischen Kläger durch Originalität und burlesken Charakter gedeckt, den Rath zur Weitergewährung des Invalidenobolos bittet. Die Rede, eine krasse Mischung von Ernst, Laune und Naivität, ist im Alterthum nicht anerkannt, von neueren Beurtheilern dagegen wegen der gelungenen, niedrig-komischen Ethopöie hochgestellt worden. — β'. *Δύοι κριτικοὶ ἰδιωτικοί*. 1. Anklagereden in Privatprozessen. *κατὰ Θεομνήστου* (κατηγορίας, 10. Rede) wider Theomnestos, der wegen Feigheit vor dem Feind angeklagt aber freigesprochen war, von Theomnestos im früheren Prozeß desselben Vergehens als Schmäher bezichtigten Zeugen Ol. 99, 1. 384 geschrieben. Die Reife der Ausführung und ein Aufwand an Schwung und Declamation in einer gewöhnlichen Sache wie es scheint hieß ein altes Kunstgeheimniß diese Rede verwerfen, die in looserer Composition ein reiches Leben kräftig und würdevoll, gelegentlich auch launig entwickelt. *κατὰ Διογείτονος* (ἐπιτροπικός, 32. Rede) in einem Vormundschaftsprozesse gegen Diogeiton, der die ihm anbefohlenen Kinder seines im Feld verstorbenen und gefallenen Bruders Diobotos ihres Vermögens beraubt hat, für den soeben mündig erklärten Sohn des Diobotos und freigesprochen von dem Schwager des letzteren vor dem ersten Archon um Ol. 94, 4. 401, galt im Alterthum mit Recht für musterhaft in Ausführung und wird auch von Photios *Cod.* 262 unter den bewunderten Privatprozeßreden des Lysias beurtheilt. — 2. Vertheidigungsreden in Privatprozessen. *κατὰ Πανκλέωνος* (παρρηγορίας, 23. Rede), negative Beweisführung in einem unklaren Anbel. Der Sprecher legt, um die Rechtsgiltigkeit einer Klage über die Einrede Pankleons zu erschüttern, in erzählender Form eine vermittelnde Schlüsse dar, daß Pankleon nicht Plataer sei. Eine ähnliche Behandlung zeigt die 17. Rede *Πρὸς τὸ δῆμόσιον περὶ τῶν Ἐράτωνος χρημάτων* (ἀντιδικασίας, falsch überlieferter Titel *ἀντιδικασίας χρημάτων*), eine Klage gegen den Fiscus wegen eingezogener Grundstücke Eratons und seiner Erben, Ol. 95, 4. 397 vor den *ἐκδικοὶ* verhandelt und ohne Schluß im Codex Palatinus erhalten; sie argumentirt in klarer, bündiger Erzählung ohne Schlußfolgerungen und gewinnt durch die Annuth und Einfachheit des Vortrags auch der Composition. *ὑπὲρ Ἐρατοσθένους φόβου* (1. Rede), gegen eine Anklage auf gesetzwidrigen Todtschlag von Seiten der Verwandten des beim Chebruch getödteten Eratostheneos von Die für den Mörder Euphiletos; sie ist in Zeiten gereifter Kunst von Lysias

zum geordneten Ganzen vor demselben Gericht zu bringen, die Hälfte ist verloren. *Ἑπὲρ Καλλίου* (ιεροσυλίας, 5. Rede) eine sykophantische Anklage auf Aneignung von Tempelgut gegen Zeugniß der eigenen Sklaven für Kallias von einem seiner Ankläger an späterer Stelle vor den Heliaisten gehalten, am Ende unvollständig und auch mit Einschluß der Fragmente aus Dionys von Syrakus noch die kürzeste der ganzen Sammlung, zeigt größere Composition und Periodenbau. Die Zeit ist unbestimmbar. *τοῦ σηχοῦ* (ἀσεβείας, 7. Rede), auf eine Denunciation wegen Verwundung einer Dehlbaumwurzel von dem Angeklagten, einem Grundbesitzer, vor dem Areopag, dem Beschützer der heiligen Bäume Attikas (*μυρία*) Bl. 96, 3. 394 gesprochen, bereichert die Sykophantengeschichte mit einem neuen Blatt und gefällt durch ungekünstelte Ausführung und den naiven Ton der Beweisführung einem interessanten Prozeß. *Ἑπὲρ τοῦ στρατιώτου* (ἀποκρίσις, 9. Rede), von Polhänos, der von gegnerischen Strategen wegen Nichtzahlung der auf Grund eines Injurienprozesses auferlegten Schatzmeisteramt jedoch als einer unberechtigten Forderung gesetzter Geldbuße belangt ist, vor den *Σύνδικοι* oder den Heliaisten gehalten, die sonst unbekannten Zeiten einer neuen Aushebung für den Prozeß, sie muß wegen Mangels an jedem Vorzug der Iysianischen Reden eine Harkration beanstandet werden. Vielleicht besitzen wir auch ein verderbt und lückenhaft erhaltenes Nachwerk des berühmten billigen Soldatenanwalts, der Iysianisch zu schreiben sich *Πρὸς τοὺς συνουσιαστὰς* (*καχολογιῶν*, 8.), ein in Iysias gefaßter Absagebrief an frühere Genossen, steht vereinzelt als einer in der alten Rhetorik an Alexander und bei Dionysios genannten *ἰδία* (*ἰδιωτικῇ*) *ὁμιλία* und hat wegen besonderer Eigenschaften in Stil und Composition mit Iysias nichts gemeinsames, sie ist sophistische Schulübuna oder für einen wirklichen praktischen

i Plato *Phaedr.* p. 230. *E sq.*, eine Studie des Philosophen in ianischer Manier, verbunden war.

Mit Plato beginnt die Kritik des Lysias und der Lysianischen Literatur. Sein ungünstiges Urtheil über die Bildung, den Geist und Charakter des Redners, von idealer Philosophie bestimmt, hat keine Rechtfertigung bei Aristoteles und Theophrast gefunden. Jede Beurtheilung rednerischer Eigenartigkeit ging von Lysias aus, dem Begründer des natürlichen Redeorganismus, dessen Studium die Grundlage jeder Virtuosität bildete. Plato, Isäos, Demosthenes und Dinarch, weiterhin Charisios und Hegesias von Magesia, Verehrer und Nachahmer des Lysias in verschiedenen Graden des Stils und der Composition, der Anordnung und Oekonomie, vornehmlich aber die bereicherte Literatur selbst zeugen für das hohe Ansehen, worin Lysias sich erhalten hatte. Hiermit hielt die kritische Behandlung nicht gleichen Schritt. Erst die Wiederbelebung der rhetorischen Studien auf römischem Boden, gegenüber den Lehrern und Schülern der schwülstigen asiatischen Manier, empfahl Lysias und führte die fähigsten Köpfe beider Nationen zum Studium der attischen Eleganz und des einfachen Redestils, dessen Charakter Lysias am reinsten prägt. Seitdem galt Lysias nächst Demosthenes und Sokrates: das würdigste Vorbild, dem Cicero (S. 356) beinahe für vollkommen. Diese Würdigung, durch Cäcilius von Kalakte und Dionys von Halikarnas befestigt und durch den freien Geschmack Longin und Hermogenes, der Lysias nächst Demosthenes unter den vornehmsten Mustern des πολιτικός λόγος verehrte, überaus hohe und mißgünstige Kritik erhoben, bestand bis auf Photios. d. 262. Das Zeitalter der jüngeren Sophistik mit seinen verehrten und gesichteten Exemplaren fand auch an Lysias Geschmack, und mit der Lectüre und Nachahmung verbanden sich neue Aufgaben, die den Beginn der gezielten byzantinischen Hofberedtsamkeit überdauerten. In diesem Zeitraum lasen und nützten die Lysianische Literatur Theodoros und Theon, Harpokraton und Pollux, schrieben Hieronios Harpokraton, Zenon von Athen oder Rittion, Theodosios von Gaza und Paulos Germinos ihre Commentare, dieser (S. 325) durch eine abweichende, die Echtheit verwerfende Kritik zugleich Veranlassung des frühzeitigen Verlusts vieler Lysianischen Werke. Die Grundlage der modernen Würdigung, die allein aus dem sicher echt erkannten Bestand fließen darf, muß die schätzbare Kritik des Halikarnassiers bilden, deren Summe nach dem Verlust der zweiten, die Echtheit des Lysianischen Nachlasses prüfenden Schriftentwärtig in der *Κρίσις ἀρχαίων*, in den parallelisirenden Beurtheilungen des Isäos und Sokrates und im besonderen Tractate über Lysias vorliegt. Lysias ist Meister der gerichtlichen Beredtheit und Muster des einfachen Redestils, des *ισχνός, ἀφελές, πακτὴρ* (S. 354), des *tenue dicendi genus*. Aus der Schule der skirakusischen Rhetoren hervorgegangen, hat er, an Kritias genannt, von der Manier der sophistischen Declamation zur natürlichen Höflichkeit sich gewandt und mit dem Geist, dem Scharfsinn und der Einfachheit des attischen Gebrauchs in stufenweiser Fortentwicklung der

Beredtsamkeit Stil und Composition mustergiltig gestaltet und auf die Vollenbung der Redekunst großen Einfluß gewonnen. Sein Wirken als Rhetor erscheint zweifelhaft: weder war er Gründer einer Schule noch darf jetzt die unsichere Gewähr für eine τέχνη (S. 354) auf weitere Combinationen führen. Lysias Kunst war der Praxis vor Gericht geweiht, und diese Aufgabe hat er mit charaktervollem Talent so hervorragend erfüllt, daß er in 200 Fällen nur zweimal unterlag. Ja es scheint, daß er, von einem edleren Streben geleitet, Beistand und Feder nur der besseren, gegen die wuchernde Macht der Sykophantie schwierigeren Sache geliehen habe. So glänzende Erfolge brachten ihm Verunglimpfungen und den Vorwurf der Habsucht. Uns überrascht ebenso die Mannigfaltigkeit der Prozesse, wofür er Anklage oder Vertheidigung schrieb, wie die große Verschiedenheit der Behandlung: in 200 gerichtlichen Reden war jedes Proömium anders gestaltet, jedes Ethos ein Mustergebilde. Diese vielseitige Productivität wird freilich durch die Geringsfügigkeit der Stoffe herabgesetzt, und gegen den politischen Beruf des Demosthenes oder der ethisch-politischen Meisterschaft des Schulhauptes Sokrates tritt Lysias in bescheidenere Stellung. Was man vermisse, pathetische Würde, Erhabenheit und jene die Gemüther hinreißende Feuerkraft, die Demosthenes charakterisirt, sind vielmehr Vorzüge dieser Beredtsamkeit, die vor keiner politischen Gesellschaft, in keiner vor feindlicher Gewalt bangenden Volksversammlung ertönte. Die gerichtliche Rede erfordert Ruhe und ein ethisches Maß; in beiden ist Lysias unübertroffen. Mit dem Prozeßleben und der inneren Lage des attischen Staats verwachsen, die mit Hetärie, Sykophantie, mit Confiscationen, Beamtenbestechlichkeit und Veruntreuung, mit Verarmung und Erschöpfung der Staatscassen und mit viel schlimmeren Dingen kämpfte, zieht Lysias die Verderbniß der kleinen Welt ans Licht und wird für die Forschung über Zustände in Sitte und Verfassung Hauptquelle. Daher wirkt er an erster Stelle durch die volle Herrschaft über die Ethopöie. In lichtvoller, einfacher, beinahe kunstloser Anordnung, die auf einer trefflichen, oft bewundernswürdigen Erfindung beruht, weiß er, ohne auf tiefe Begründung der Sache einzugehen, in knapper Ausführung der Redetheile wie der ganzen Rede mit kräftigen und scharfen Zügen seiner Charaktere, die ernst, heiter, komisch, immer aber wahr vorüberziehen, präcis und kurz in Gedanken und Wort, energischer in ausgeführten Reden, ruhig zu überzeugen und die Sache seiner Klienten unbesiegbar zu machen. Diese typische Sicherheit (διατύπωσις), die im schlichten, gut gewählten Wort, in der angemessenen, bündigen, bisweilen sprungweisen Entwicklung der Gedanken, und mit unübertroffener Kunst in lebendigen Erzählungen und Schilderungen, den Hauptmomenten der Beweisführung, sich offenbart und jene an Lysias bewunderte Gabe des Individualisirens anschaulich darstellt, hebt der Reiz natürlicher Aumuth, welcher die Werke des Lysias zu harmonischen Gebilden einer aufrichtigen Gesinnung und schlagenden Kraft stempelt. Zuletzt glänzt Lysias durch die Vorzüge eines Stils, der charakteristisch durch Einfachheit, Klarheit und Durchsichtigkeit, prägnant und angemessen im Ausdruck, im Gebrauch von Bild, Figur und anderen Zierden maßvoll und mustergiltig (ἀπλῶς καὶ ἀφελῶς λέγειν), Meisterschaft in der Wahl der natürlichsten Sprach-

mittel verräth und den mit Kritias und Isokrates ausgebildeten neueren Dialektik der Attiker in seiner ganzen männlichen Simplicität, Glätte und Reinheit ausprägt. Von künstlerischen Normen weniger berührt, in Volksreden gerundeter und flüssiger, in Privatreden freier und looser, im erzählenden Vortrag rein ausfügend und lose, auch gelehnter, zeigt Lysias in Composition eine natürliche und feine, wenngleich durch Einförmigkeit oft etwas steife Haltung. Im Satz- und Periodenbau wird Mannigfaltigkeit, Gedrängtheit und das Streben nach rhythmischer Gestaltung der Glieder beobachtet. Sonst herrscht in der panegyrischen wie in der Volks- und Prozeßrede dieselbe Knappheit, dieselbe der Magerkeit genäherte Kürze in Inhalt und Form; nur steigert der Redner in gewählterer Situation Ton und Ausdruck und zieht schwungvolleren Anflug und kunstreicher in Composition und Rhythmus mit größerer Eleganz rhetorischen Schmuck heran.

Gesamtausgaben (S. 323. 353): Lysiae oratt. XXXIV, quae de (CC reliquae sunt, lat. redditae et nott. politicis illustr. ab Iodoco van der Heide, Hannov. 1615. Marb. 1683. — graece c. lectt. J. Taylori (Lond. 1739. 4. Cantabr. 1740), J. Marklandi (Lond. 1739) et suis ed. J. Reiske, Vol. V. VI. der Oratt. Graeci. — ad codicem Vindob. cura F. C. Alteri, Viennae 1785. — oratt. quae supers. omnes et deperditarum fragm. c. brevi annotat. crit. ed. C. Foertsch, Lips. 1829. — c. fragm. ed. et annotat. crit. instr. J. Franz mit Dionysii Hal. de Lysia iudicium, Monach. 1831. — oratt. ed. A. Westermann, Lips. 1854. — ad codicem Palat. denuo collatum rec. C. Scheibe, Lips. 1852. Edit. II. 1855. 1867. — in usum iuvent. emend. G. Cobet, Amstel. 1863. — — In einer Auswahl: Lysiae (et Aeschinis) oratt. selectae comment. in usum schol. instr. H. Bremi (17 Reden) Goth. 1826. 1845. — oratt. in usum schol. emendat. ed. H. van Herwerden, Groning. 1863. — Ausgew. Reden erkl. von H. Nauckenstein, 5. Aufl. Berl. (1848) 1869. — für den Schulgebrauch (mit guten hist. Einleitungen) von H. Frohberger, 3 Bdchn. Leipz. 1865—1871. — Amatorius graece, lect. variet. et comment. instr. E. Haenisch. Praemissa est commentat. de auctore orationis, Lips. 1827. — Fragmente gesammelt von J. Taylor. L. Hoelscher Vit. Lysiae p. 124 sq., vermehrt von J. Becker, C. Foertsch und J. Franz, zum Theil in anderer Ordnung von H. Sauppe in Oratt. Attici Vol. II. p. 170—216. — — Handschriftl. Notiz von H. Sauppe in der Epist. crit. Lips. 1841. und G. Cobet Variae lectt. p. 37. — — Alte Kritiker und Commentatoren bei E. Meier Praef. in Mid. p. XX. Fr. Vater in Jahns Jahrb. Supplem. IX. und Fr. Bläß Die attische Beredtsamkeit S. 374—399.

Uebersetzungen: lat. von H. Stephanus und Iodocus van der Heide; franz. (mit dem Text) von A. Auger, 2 Voll. Par. 1783.; deutsch mit vorzüglichen Erläuterungen von A. Falk, Bresl. 1842. — erläutert und mit Einl. von Fr. Baur, Stuttg. 1856. 2. Aufl. 1867—1869. — ausgewählte Reden von A. Westermann, Stuttg. 1869. — Epitaphios mit Anmerk. von Fr. Jacobs in dessen Attica, Jen. 1830., von Fr. Schlegel im Alt. Museum I. Werke 4. Bd.

Hilfsschriften: Biographie von J. Taylor, aufgenommen von J. Reiske in Oratt. graeci Vol. VI. — L. Hoelscher De vita et scriptis Lysiae oratoris, Berol. 1837. Nachtrag im Verforder Progr. 1857. — Das Geburtsjahr bestimmen sehr abweichend Fr. Vater Rerum Andocid. Part. II. in Jahns Jahrb. Supplem. IX, S. 165 fg. A. Westermann, Fr. Baur und G. Fr. Hermann Gesammelte Abhandl. S. 15. Vgl. auch Eusemihl Plat. Forschungen, im Philol. Supplem. II. S. 109. — F. Rademacher De Lysiae oratoris aetate, diss. Berol. 1865. — Umfassender Artikel von Fr. Bläß Die attische Beredtsamkeit S. 331—660. — Einzelne Reden. Zum Olympikos A. Schäfer

im Philol. XVIII. — Eratosthenes und Lysias Verhältniß zum platonischen Phädrus: E. Haenisch in der Diss. Ratisbon. 1825. G. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 515. 675. und in Gesammelte Abhandl. S. 1—21. G. Stallbaum Lysiaca ad illustrandas Phaedri Plat. origines, Lips. 1851. 4. — Epitaphios (s. die älteren Urtheile bei G. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 678 fg.): L. Lebeau Observv. in Lysiae orat. funebrem, Heidelb. 1830., in der Allgem. Schulzeit. 1833. S. 617, zuletzt Lysias Epitaphios als echt erwiesen, Stuttg. 1863. R. W. Krüger in Hist.-philol. Studien S. 232—244., gegen die Echtheit H. Sauppe in Götting. Gel. Anz. 1864. S. 824 fg. G. Gevers De Lysiae epitaphii auctore, Gotting. 1838. V. Loers Quae ratio inter Platonis Menexenum et Lysiae epitaphium intercedat, Progr. Trier 1846. Parallelen mit anderen Leichenreden von Weber (Staubrede des Perikles) in Darmst. Schulzeit. 1827. S. 592 fg. A. Westermann Quaest. Demosthenicarum Part. II. Lips. 1831. und J. R. Amman Zur Geschichte der biogr. Kunst bei den Griechen und Römern, Progr. Freiburg Br. 1863. — Rede gegen Eratosthenes: A. Hecker De orat. in Eratosthenem Lysiae falso attributa, LBat. 1848. 4. — für Mantitheos: Commentar von P. La Roche, Münch. 1855. — für Polystratos: W. Parow De orationis υπέρ Πολυστρατον inscriptae forma et auctore, Diss. Hal. 1870. — gegen Nikomachos: Fr. Weijers im Spec. liter. LBat. 1839. — gegen Andokides: J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. ed. C. Schiller p. 111—126. und G. Hölscher (zugleich über die Reden gegen Aeschines und Polykrates) im Herforder Progr. 1857. — gegen Aeschines: F. G. Welcker Unrechtheit der Rede gegen den Sokratiker Aeschines, im Rhein. Mus. II. S. 391—410. Kl. Schriften I. — über den Olivenstumpf: G. Meutzner De Lysiae oratione περί του σμηκῶ, Blauner Progr. 1860. — gegen Agoratos: R. Rauchenstein Ueber die Apagoge in der Rede des Lysias gegen Agoratos, im Philol. V. S. 513 fg. (vgl. A. Kirchhoff ibid. XIII, S. 14 fg. XII, 572), gegen Alkibiades im Schweiz Museum 1862. S. 277 fg. — R. Schoell Quaest. fiscales iuris, Attici ex Lysiae orat. illustratae, Gratulationschrift Berl. 1873. — — Ueber Lysias Τέχνη L. Spengel Artium scriptt. p. 122 sq., über die Briefe A. Westermann Commentat. de epist. scriptt. graecis P. V. — Erläuternde Gaben bringen in reicher Zahl die Quaest. Lysiaca von G. A. Perß im Glaußth. Progr. 1857. 1862, von A. Westermann I. II. III. Lips. 1860. 1864. 1865. 4. H. Lipsius Lips. 1864. 4. und Fr. Kirchner im Demminer Progr. 1869. J. Frey im Züricher 1867. — C. M. Francken Commentatt. Lysiaca, Ultrai. 1865. und im Philol. XVIII—XXI. — Chr. Renner Commentatt. Lys. capita duo, Gotting. 1869. — — Zu Lysias Kunstcharakter: P. J. Ottsen De rerum inventionem ac dispositionem quae est in Lysiae atque Antiphontis orationibus, Flensb. Schulschrift 1847. — — Beurtheilung der formalen Kunst: G. Förtsch, G. M. Francken, Fr. Bläß, L. Hoelscher De Lysiae oratoris vita et dictione, Diss. Berol. 1837. und Girard Des caractères de l'Atticisme dans l'éloquence de Lysias. — — Beiträge zur Texteskritik in reicher Zahl: von C. Foertsch Lips. 1827. 1829. P. Dobree Cantabr. 1831. A. Emperius Brunsv. 1833. (Opusc. p. 50—101) J. O. Sluiter in Lectt. Andoc. p. 157—186. Th. Bergk Epist. ad C. Schillerum, in dess. Andocidis orat. p. 132—159. C. Fr. Scheibe in Actt. societ. Graecae Vol. II., im Neustrel. Progr. 1852. Lips. 1856. Abdruck aus Jahns N. Jahrb. Supplem. I. 4. Heft. Vindiciae Lys. Lips. 1845. J. Bake in Schol. hypomn. Vol. II III. II. G. Hamaker LBat. 1843. G. Cobet ibid. 1847. und in der Mnemos. III. G. A. Hirschig in Miscell. philol. fasc. I. Amstel. 1850. (Lysias en Hirschig) Groning. 1855. A. Westermann in Commentatt. crit. in scriptt. Graecos P. IV—VI. Lips. 1853—1856. F. Müller im Philol. IX. X XII. und in mehreren Schulschriften Mosk. 1858. Merseb. 1862. 1866. F. B. Frißsche im Rostocker Progr. I. 1867. M. Dröner in der Halle'schen Schulschr. 1868. T. Halbertsma Ultrai. 1868. und in der Mnemos. XI. H. van Herwerden Ultrai. 1868.

S o k r a t e s.

61.

Ssofrates ó ρήτωρ, Sohn Theodors, eines wohlbegüterten
 Flötenfabrikanten, war Ol. 86, l. 436 fünf Jahre vor Beginn des
 peloponnesischen Krieges im attischen Demos Erchia geboren und ließ,
 von Tisias, Prodikos, Protagoras und vorzugsweise von
 Gorgias, den er zu Larissa in Thessalien hörte, in die Kunst der
 Rede eingeführt, bereits als Jüngling von ungewöhnlichen Leistungen
 das Höchste erwarten. Auf seine politische Bildung übte der Staats-
 mann Theramenes, auf seine geistige Richtung Sokrates unver-
 kennbar Einfluß aus. Sein schwaches Organ, ein schüchternes Wesen
 und Mangel an Selbstvertrauen und Festigkeit vor aufgeregter Volks-
 menge verschlossen ihm die öffentliche und rednerische Laufbahn und
 täuschten jene Hoffnung, die Sokrates am Schluß des platonischen
 Phädras weckt, wenigstens zum Theil. Mit einem edelen Verlangen,
 unter den ersten der Hellenen in Bildung und Weisheit zu glänzen,
 drang er, dem Schwarm der Sokratiker und Megariker und der
 Speculation entzogen, vom allgemeinen Unglück mitbetroffen und
 seines väterlichen Vermögens verlustig, auch der bezahlten Logographie,
 die er gering schätzen lernte, abgewandt, von den physischen und eristi-
 schen Reden des Protagoras, Gorgias und Antisthenes zur
 rhetorischen Thätigkeit und mit erhöhter Willenskraft zur ethisch-politi-
 schen Schriftstellerei vor. Ol. 97, l. 392 eröffnete er auf Chios
 eine Rednerschule, kehrte aber bereits Ol. 98, l. 388 als er seinen
 Ruf gesichert glaubte, von den Segenswünschen zahlreicher Schüler
 begleitet, nach Athen zurück, zog von Nah und Fern Schaaren von
 Jüngeren an sich und lehrte seine Kunst ebenso ruhmvoll wie einträg-
 lich. Isäos, Chfurg, wohl auch Hyperides, ferner Aphareus, des
 Ssofrates Adoptivsohn, Ssofrates der Apolloniat, Nachfolger
 des Meisters in der Schule, Philistos aus Milet, Naukrates
 aus Erhthra und Theodectes von Phaselis, durch vielseitige
 Bildung hervorragend, die Geschichtschreiber Theopomp und Ephoros,
 der Literaturhistoriker Asklepiades der ältere von Tragilos und
 Kephisodor, Apologet seines Lehrers gegen die Verunglimpfungen
 des Aristoteles, beinahe sämtliche herrschenden und ausgezeichneten
 Männer von Athen und ganz Hellas um die Zeiten des Demosthenes
 sind des Ssofrates Schüler oder Zuhörer gewesen, und mit dem üb-
 lichen Honorar von tausend Drachmen ließ er nicht handeln. Sein
 Ruhm erscholl durch Schüler und Schriften weithin; er trat mit den
 vornehmsten Persönlichkeiten, mit auswärtigen Gemeinden und Fürsten,
 mit Philipp von Makedonien in Verbindung, in innigen Verkehr
 mit Euagoras und Nikokles von Salamis auf Rhpros, als Gast-
 freund, Lehrer und Rathgeber, und reiche Geschenke belohnten seine
 Kunst und sein Wohlwollen. So zählte er zu den 1200 meistbesteu-

erten Bürgern Athens, verheirathete sich noch im vorgerückten Lebensalter mit Plathane, der Wittwe des Sophisten Hippias, und wirkte durch Lehre und Schrift, durch Umgang und Empfehlung für die reinsten Interessen der Humanität und Bürgergemeinschaft. Sokrates starb, völlig enttäuscht in seinen politischen Theorien, acht und neunzig Jahre alt wenige Tage nach der Schlacht bei Chäroneia Ol. 110, 3. 338, angeblich aus Schmerz über den Verlust der Freiheit seines Vaterlands, des freiwilligen Hungertodes. Reicher als bei Dionys von Halikarnas und Pseudo-Plutarch fließen die Nachrichten über Sokrates im anonymen (Josimos von Askalon) *Bios 'Iσοκράτους*, den zuerst A. Mustoxydes bekannt machte. Eine Büste im Museo Capitolino zeigt Sokrates langhalsig und lockig mit mildem Profil, gerader, spitzer Nase und begeistertem Auge nach oben blicken.

Sokrates ist von Zeitgenossen und Nachfolgern als Muster des echten attischen Dialekts vorzugsweise beachtet worden. Auch Philosophen, an ihrer Spitze Plato, schätzten ihn vor anderen wegen des ethischen Ziels seiner Wirksamkeit. Neid, Eifersucht und Rivalität der Kunstgenossen mit dem sectirenden Geist der Philosophenschulen theilten indeß frühzeitig die Stimmen über Sokrates, und Aristoteles, selbst Schöpfer einer rhetorischen Kunstsprache, vielleicht veranlaßt durch die herausfordernde Haltung der Sokrateer, gab kein günstiges Urtheil über ihn ab. Wahrscheinlich war Kephisodor die Rechtfertigung seines Lehrers in einer bewunderten Apologie gegen Aristoteles besser gelungen als Aphareus in einer zierlichen Rede. Sokrates selbst hatte, allzu sicher und von Erfolgen geblendet, in der polemischen Schrift *Katà τῶν σοφιστῶν* und bei anderen Gelegenheiten den Kampf der Philosophen gegen seine Kunst angefaßt, sogar Größen wie Plato und Demosthenes blieben im offeneren oder versteckteren Angriff nicht verschont, und seinem größten Gegner Antisthenes ließ er begründete Zeugnisse für die zurechtweisende Schrift *Ἰσχυρὰ ἢ Ἀσείας ἢ Ἰσοκράτης πρὸς τὸν Ἰσοκράτην ἀμείψουσαν*. Bei Weitem größer muß die Zahl der Rhetoren gewesen sein, die gleichzeitig und im Anschluß an Aristoteles eine Abschätzung seines künstlerischen Charakters unternahmen; der Dialektiker Philonikos, Theophrast, Hieronymos von Rhodos und mit kynischer Geißel Zoilos von Amphipolis werden unter den älteren namhaft gemacht. Dionys von Halikarnas verglich ihn mit Lysias, Kleochares mit Demosthenes, und auf Grund der pinakographischen Leistungen der alexandrinischen und pergamenischen Gelehrten von Didymos und Cäcilius aus Kalakte in seinem echten Besitz gesichert und sachlich wie rhetorisch gewürdigt, ward Sokrates neben Thukydides, Plato und Demosthenes als Muster anerkannt und in den Jahrhunderten der jüngeren Sophistik studirt, nachgeahmt und bearbeitet. Hypothesen gab Dionys von Halikarnas und Melios Theon, eine Betrachtung der isokratischen Figuren der Rhetorik Clemens, Glossen Harpokration hinzu. Geringere Berücksichtigung fanden des Sokrates Proseßreden, die einer Notiz des Aphareus zufolge, des frühesten Zeugen und Herausgebers des väterlichen

Nachlasses, aus der Rede wider Megakleides *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* von Haus aus nur in sehr wenigen Exemplaren zu Markt kamen. Von so zahlreichen Arbeiten polemischer, ästhetisch-kritischer und technischer Art ist uns nur Dionys von Halikarnaß erhalten, ein später Schüler und Verehrer des großen Rhetors. Mit Benutzung älterer Hilfsmittel hat er in sämtlichen Büchern, vornehmlich in der Kritik der rednerischen Gewalt des Demosthenes und in der ziemlich mageren, ordnungslosen, durch Wiederholungen anstößigen Hauptschrift *Isokrates* Stil, Composition und Dekonomie mit *Isias* in Parallele gestellt und über die ethisch-politische Bedeutung seines Vorbildes das Wissenswürdigste beigebracht. Auch berichtet er, daß die Nachahmung des *Isokrates*, die von Freunden wie neidischen Zeitgenossen gleich bewundernd, von Theodoktes aus Phaselis, Naukrates, Kephisodor, Theopomp und Ephoros mit vertrauter Methode und noch im jüngeren Zeitalter der Sophistik mit Glück von Melios Aristides geübt war, bald an Kraft, Gedrungenheit und Wahrheit verlor; Timäos von Tauromenion, Psaon und Sosigenes standen längst schon als *ἐπτιοὶ καὶ ψυχροὶ καὶ ἀσύστροφοι καὶ ἀναληθεῖς* in Verruf. Man unterschied nach *Suidas* v. *Σεβηριανός* die größeren und politischeren (*τὸν ἔμφορον καὶ φιλόσοφον τρόπον*) von den sophistischen Reden und dem technischen Nachlaß, dessen Charakter ein Fragment über die Eigenschaften und Fördernisse der Composition aus seiner von Aristoteles mißachteten Rhetorik darstellt. *Isokrates* hat das Redenschreiben zur Kunst erhoben, und nun erst begann das Aufzeichnen der Reden ganz allgemein zu werden. Jede Redegattung, die epideiktische wie symbulentische und demagogische, hat er mit bewußter Kraft gepflegt und Mustergaben in die Literatur eingeführt: *γραφὰς συνταξάμενος πολλὰς καὶ καλὰς εἰς ἅπασαν ἰδέαν λόγων*. Noch besitzen wir von 60 Reden, wovon *Cäcilius* 28, *Dionys* nur 25 für echt anerkannte, unter seinem Namen 21 Nummern, darunter 6 Prozeßreden: *Πρὸς Εὐθύνοον* (*ἀμάρτυρος*, 21. Rede), bald nach dem Sturz der Dreißig Männer auf Veranlassung eines Prozesses des *Nikias* gegen *Euthynos*; *Πρὸς Καλλίμαχον* (*παραγραφή*, 18.), wenige Jahre nachher geschrieben; *Περὶ τοῦ ζεύγους* (16. Rede), um Ol. 96, 1. 396 in Angelegenheiten des jüngeren *Alkibiades*, die betreffs der gegnerischen Anschuldigungen wider Vater und Sohn auf einzelnen Punkten mit der ersten Rede des *Isias* gegen *Alkibiades* übereinstimmt; *Κατὰ Λογίτου* (*αἰχίας*, 20. Rede); *Αἰγινητικός* (*κλήρου*, 19.); zuletzt für einen auswärtigen Zuhörer wider den Banquier *Pasion* *Τραπεζικός* (17.) aus Ol. 96, 3. 394. Die einzige, für eine wirkliche und zwar für die eigene (von *Aphareus* gegen den Ankläger *Megakleides* siegreich geführte) Prozeßsache nachträglich Ol. 106, 4. 353 geschriebene (15.) Rede *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως*, um mehr als das Doppelte vollständiger von *A. Mustoxides* herausgegeben, erwächst als persönliche Apologie zur Lobrede, zu einem Bild seines ganzen Lebens und Lebensplanes und kommt, glatt und zierlich in Composition, an *Akribie* und wahrheitsgemäßer Darstellung dem *Isianischen* Charakter am nächsten. In den Gerichtsreden, den frühesten Denkmälern seiner schriftstellerischen Thätigkeit,

herrscht größeres Maß im Gebrauch der Figuren, die Wortverbindungen sind einfacher, die Perioden loser, und vornehmlich im Trapezitimos wird in Composition etwas Poetisches empfunden. Die zweite Periode charakterisirt ein Aufwand an Prunk und theatrischer Künstelei in epideiktischen Schulstücken. Enkomion auf Busiris (11. Rede), jenen im Mythos von Herakles berichtigten Beherrscher von Aegypten, eine Anleitung und zugleich Zurechtweisung des Sophisten Polyzrates (S. 351) in seinem Verhältniß zu Sokrates und Alkibiades. Enkomion auf Helena (10. Rede), bald darauf zwischen Ol. 97, 1—97, 3. 392—390 an einen Rhetor, dessen Lobrede zur Apologie der trojanischen Prinzessin ward. Von den Einflüssen des Gorgias und dem sophistischen Uebermaß befreit sich Isokrates in der dritten Periode, die alles mythische, der Unterhaltung oder Ergöcklichkeit dienende Prunkwerk abstreift und, durch die polemische (13.) Rede *Katὰ τῶν σοφιστῶν* wie im Weihprogramm angekündigt, den ernstesten Themen der Ethik, Politik und Vaterlandsliebe sich zuwendet. Um die Zeiten seiner Rückkehr von Chios nach Athen nicht ohne besondere wissenschaftliche und politische Tendenz abgefaßt, geht sie mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit in der politischen Rede den streitenden Philosophen (τοῖς περὶ τὰς ἐρίδας διατριβοῦσι) d. h. den Sokratikern, Kristikern und vornehmlich Antisthenes scharf zu Leibe und beweist, wie sehr bereits damals Isokrates der Speculation entfremdet war. Der didaktische Ton überwiegt in den 3 ersten Stücken unserer Sammlung: *Πρὸς Ἀημόνικον*, von Dionys aus Halikarnas rühmlich erwähnt, eine Paränese an den Sohn des Hipponikos voll ethischer Weisheit in schulmäßiger Declamation; sie wird von Harpokraton dem Apolloniaten Isokrates beigelegt und ist nicht mehr in ursprünglicher Gestalt erhalten; *Πρὸς Νικοκλέα*, über die Kunst zu regieren, und *Νικοκλέῃς ἢ Κύπριοι*, über die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürsten, beide an Nikokles, Sohn des Ol. 101, 3. 374 ermordeten Beherrschers des kyprischen Salamis Euagoras, dessen Ruhm die (9.) epitaphische Rede verbreitet. In Anordnung und Behandlung den älteren Gedächtnißreden folgend (S. 331. Phot. Cod. 260), verherrlicht er Heimath, Ahnen und Familie, Anlage, Erziehung und Charakter des Entschlafenen und feiert am Schluß seine Thaten im ideal gehaltenen, beredten, zur Biographie erwachsenden Vortrag. Den breitesten Raum füllen Themen der Politik und Geschichte, worin öfter Rede mit Abhandlung zu kunstreicher Form sich verbindet. Den epistolischen Charakter trägt, Verathung mit Enkomion vereinigend, der (5. Rede) *Φίλιππος Ἰσοκράτους*, auf die Athen so erniedrigenden und gefahrdrohenden Friedensverhandlungen des Aeschines und seiner Mitgesandten Ol. 108, 3. (Juli) 346 in der Absicht geschrieben, Philipp zu bestimmen, die versöhnende und vermittelnde Rolle zu gemeinsamer heldenmüthiger That gegen die Perser zu übernehmen und Hellas einig und groß zu machen: Ideen, welche der Panegyrikos bereits in bewunderterer Form vorgetragen hatte. Die Redeform bewahren streng der *Πλαταιικός* (14. Rede), eine Schutzschrift für die Plataer gegen die Böoter, und der symbuleutische (6.) *Ἀρχίδαμος* an den jugendlichen Feldherrn der Kaledämonier Archidamos in Angelegenheiten

Messenes nach der Unglückschlacht bei Leuctra, reich an Trost, an historischem Material und politischer Theorie. Den Charakter der isokratischen Staatsrede, der epideiktisches Gepräge trägt, stellen auf der Höhe künstlerischer Vollendung der Panegyrikos, der Areopagitikos und der Panathenaios dar, dazwischen die beratende (8.) Rede *Περὶ εἰρήνης ἢ Συμμαχικός*, um Ol. 105, 4. 357 geschrieben, als Athen, in den Bundesgenossenkrieg mit Chios, Rhodos und Byzanz verwickelt, des Friedens bedurfte. Nach einem vergleichenden, die Gegenwart mit bitterer Kritik musternden Blick auf die vormalige, demagogischen Umtrieben geopfert Größe Athens rath er seinen Mitbürgern, vom Kampf abzustehen und aus Gründen der Gerechtigkeit und des Vortheils auf die Hegemonie zur See zu verzichten. *Παναθηναϊκός* (ὁ περιβόητος, 4. Rede), Ol. 100, 1. 380 veröffentlicht, mit bewußtem Kunstgeschmack wie es heißt im Lauf von zehn Jahren zu dem Grade der Vollendung geführt, worauf sein Ruhm als Meister der Form vornehmlich beruht. Im glanzvollen Vortrag sammelt und begründet er, ein immer reicher zufließendes Material zwanglos unterbreitend, eine Fülle von Ideen, deren Quelle ein schwungvoll getragener Patriotismus, deren Ziel der Nachweis von Athens Größe und Verdiensten um Hellas und seiner Berechtigung ist, an die Spitze der geeinten Staaten gegen die Perser, den nationalen Feind, gehoben zu werden. Den Geist und Charakter dieser panegyrischen Staatsrede hatte des Gorgias *Ὀλυμπικός* gelehrt. Sie glänzt, ohne ein Moment von Bedeutung außer Acht zu lassen, wodurch Athens politische und geistige Cultur Licht und Nachdruck erhält, Mythos mit Historie, Recht mit Verfassung, Politik mit Religion objectiv und mit künstlerischer Freiheit zum vollen, kräftigen und abgerundeten Gemälde verknüpfend, als historisches Denkmal würdevollen Ernstes, als politisches Pamphlet, die Leser zu erheben und zu begeistern. Bezeichnend ist das Schlußwort an die gebildete Welt, die Größe des Vaterlands durch Wort und Schrift zu fördern. Von Freund und Gegner anerkannt, bewundert und nachgebildet, hat der Panegyrikos das Interesse der Commentatoren, Declamatoren und Nachahmer früh und spät erhalten. Das Seitenstück hierzu, der *Areopagitikos* (7. Rede), wahrscheinlich Ol. 106, 2. 355 nach Beendigung des Bundesgenossenkriegs ausgegeben, frischt mit einem rüben Blick auf die Zustände der Gegenwart forschend, warnend und beratend, das Andenken an jene alterthümlichen, geheiligten, großen Zeiten auf, wo die weise Institution des Areopags, des obersten Wächters und Richters über Religion, Erziehung, Sitte und Criminalgesetz, unangetastet (S. 137) zu Recht bestand. Ihr Zweck ist die Wiederbelebung der sittlichen Volkskraft durch aristokratische Mittel; sie erhält durch die Ueberzeugung von der Möglichkeit einer solonisch-klisthenischen Wiedergeburt Athens eine ideale Haltung und befriedigt in allen Theilen der Schilderung das historische Interesse. In jenen Täuſchungen wie alle großen Staatsmänner, Redner und Historiker befangen, vielleicht nur Thukydides ausgenommen, sammelt Isokrates im *Παναθηναϊκός* (12. Rede), der spätesten, auch längsten Schöpfung seines patriotisch gestimmten Geistes aus Ol. 110, 2. 339, die letzten, von Krankheit bereits geschwächten Kräfte zu einem politischen Pro-

gramm, das vom Beifall der Schule und den ermüdenden Antithesen, Parisosen und anderen Figuren zur allgemein ziemlich Redeweise sich zu wenden verspricht, mit maßvollerer Kunst seine Stellung zur Zeit motivirt und seine Ansichten über Philipp und Demosthenes freilich als entseßliche Verirrung gedankenreich, ruhig und würdevoll darstellt. Den größten Theil dieser Literatur, die einen Zuwachs durch 10 Briefe erhält, worunter mehrere wie der 9. an Archidamos für echt zu halten sind, bewahrt an Gleichmäßigkeit und Gebundenheit der isokratischen Diction am Besten der Codex Urbanus mit 19 Reden und 9 Briefen. Ihm gegenüber enthält die vulgäre Lesart der Ambrosianus (E) aus dem 14. Jahrhundert mit 18 Reden und 9 Briefen, woraus A. Mustoxydes die Rede vom Anerbieten des Vermögenstausches vollständiger herausgab. Ergänzungen für Demosthenes bringt der Scaphusiensis (Z) aus dem 15. Jahrhundert, der gleichfalls der Vulgata folgt, Varianten zu mehreren größeren Stücken Dionys von Halikarnass. Hypothesen, vom Halikarnassier zu einigen Vorlagen geschrieben und erhalten, zu 7 Stücken, zuerst von A. Mustoxydes bekannt gemacht, und wenig dürftige, erstaunlich wässerige Scholien aus dem Vaticanus 65 (L), von A. Koraïs veröffentlicht, nützen wenig der Erklärung, die für mehrere Stücke im Rückstand blieb. Die Kritik des Textes, der durch eingewanderte Glossen und Fehler frühzeitig in Rhetorenschulen stark gelitten hat, in einzelnen Partien sogar sich selbst sehr unähnlich geworden war, förderten Hieronymus Wolf, Adamantios (Diamantis) Koraïs und J. Bekker.

Isokrates war ein vollendeter Redekünstler, kein Staatsmann oder Politiker, kein Mann des Scharfblicks oder der That. Sein aufrichtiger Patriotismus, in Schulsicherheit gewiegt und wie es scheint nie geprüft oder werththätig erfunden, hing ganz an älteren Traditionen und suchte Griechenlands Heil in der Vergangenheit. Mitten im Unglück der hellenischen Staaten, deren Zerrissenheit, Ohnmacht und Unhaltbarkeit er schmerzlich empfand, gab es für ihn noch goldene Wege und ein Gewebe politischer Mittel, die nach seiner beschränkten Auffassung in Philipp von Makedonien zusammentrafen, dem echten Hellenen, den er mit der Aufgabe betraut, die große Idee der nationalen Versöhnung und Einigung zum Triumph des Hellenenthums über asiatische Barbaren auszuführen. Dabei macht eine besondere Abneigung gegen die Böoter und Lakonismus sich geltend. Seine Theorien und Berechnungen erwies das nächste Blatt der Geschichte als falsch und verfehlt; die Macht der Ereignisse überholte ihn und als die Katastrophe eintrat, sah er sich enttäuscht und des Lebens unwerth. Sein Einfluß auf die Politik Athens und Griechenlands blieb daher gering. Mit gutem Glauben an die Möglichkeit einer Wiederverjüngung von Hellas hat er durch den erneuten Hinweis auf die Nothwendigkeit der Hebung und Förderung der Bildung und Staatsverwaltung bessere Grundlagen zu schaffen, durch Wort und Lehre die Gegensätze abzuschwächen und auszugleichen und die entgegenstrebenden Kräfte, doch ohne hiermit einer neuen Idee Raum zu geben, nach Außen hin auf Persien abzulenken versucht. Was ihn

om Troß rhetorischer Kunstgenossen auszeichnete, war die Tüchtigkeit seines Charakters und die treue, würdige Hingabe an seine Berufspflichten. Man kann nicht zweifeln, daß in der mannhaften, dem Mäher und demagogischen Treiben feindlichen, der Weisheitsliebe gezeigten, aristokratischen Gesinnung des Sokrates etwas vom Ton späterer Zeiten wiederklingt, und daß seine Seele von einem idealen Streben erfüllt war. In geistiger Richtung zeigt er Ähnlichkeit mit Sokrates, seinem vertrauten Jugendumgang. Das Ziel seiner Lebenskunst ward jene auf Tugend und Gerechtigkeit begründete *καλοκαγαθία* und *δύναμις πολιτική*, die das Unrecht belämpft und den Lohn der Götter und Menschen gewärtigt. Ohne tiefer in das Wesen der Ethik einzubringen, wählte er in richtiger Würdigung ihres praktischen Nutzens, ausgehend von hohen politischen Gedanken, deren Gewalt im Zeitalter erfüllte, große, würdige, dem ästhetischen Zweck dienende Stoffe und zog weit über den gewohnten Standpunct rhetorischer Tendenz sittliche Probleme in das Bereich der Beredtsamkeit. Die Worte *φιλοσοφία* und *φιλοσοφείν*, bei Thukydides von jeder allgemeinen Bildung und wissenschaftlichen Thätigkeit, pflegte er insbesondere von der Lebenskunst zu brauchen; seine Jünger waren ihm *οἱ ἐν φιλοσοφίᾳ ὄντες*. In seiner Schule, der ersten und blühendsten Werkstätte des Lebens für ganz Hellas, herrschte der Geist wissenschaftlichen, gesinnvollen und tugendhaften Wettseifers, den monatliche Preise und mit gespendete Lobsprüche (*θεῶν παῖδες οἱ εὐφροεῖς*) rege erhielten. Auch darin bewährte er sein pädagogisches Talent, daß er wie Sokrates die Geister zu unterscheiden mußte, die Studien jedes Einzelnen den Kräften anpaßte und ihre Thätigkeit auf entsprechende Bahnen lenkte, wie Theopomp und Ephoros auf das Gebiet der Historiographie. Denn nach freier Neigung zu studiren, war bereits damals nur Wenigen vergönnt. Vorzugsweise war hier in regelmäßigen, stündlichen Cursen und Diatriben, auf populäre Ethik gegründet, mit besonderer Hervorhebung des pragmatischen Theils der Philosophie der Charakter der politischen Beredtsamkeit sowie alles was in Oekonomie, Stil und Composition der Rede Kunst, Kraft und Geschmack verleiht, auf Grund eigens dazu angelegter technischer Anweisungen an glanzvollen Themen mit großer Sorgfalt gelehrt; jeder Redestil ward in systematischer Folge geübt, und was Sokrates zur höchsten Ehre gereichte, im innigen, väterlichen Zusammensein. Sein Biograph Herippus erzählte in einer Schrift über die Schule des Sokrates von 100 Schülern, einheimischen wie fremden, die oft drei bis vier Jahre bei ihm in Unterricht gaben und mit feuchten Augen schieden. Noch hier schlossen das Band zwischen Lehrer und Schülern gewisse, dem engeren Kreis bewußte Schulgeheimnisse (*τὰ Ἰσοκράτους ἀπόρρητα*), die Speusippos an die Oeffentlichkeit zog. Daher durfte Sokrates am Abend seines Lebens mit Stolz und Selbstgefühl auf sein Werk rücken und einen guten Theil des Ruhms, den er Athen im Panegyrikos 47 fg. spendet, dem eigenen Verdienst zurechnen: *τοσοῦτον δ' ἀπολείπειν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ τὸ λέγειν τοὺς ἄλλους ἄνθρώπους, ὥσθ' οἱ ταύτης μαθηταὶ τῶν ἄλλων διδάσκαλοι γέγοναι, καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους ἀλλὰ ἥς διανοίας δοκεῖν εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἑλλήνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς*

παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχ
 Auch ist kein Lehrer des Alterthums, Plato ausgenommen, in
 Eigenthum der Schule geblieben wie Isokrates. Κράτιστα γι
 παιδεύματα πρὸς τὴν ἀρετὴν, fügt Dionys von Halik
 seinem Kunsturtheil hinzu, ἐν τοῖς Ἰσοκράτους ἐστὶν εὐρεῖν λι
 καὶ ἔγωγέ φημι χρῆναι τοὺς μέλλοντας οὐχὶ μέρος τι τῆς πο
 δυνάμεως ἀλλ' ὅλην αὐτὴν κτήσασθαι, τοῦτον ἔχειν τὸν ῥήτορ
 χειρός. καὶ εἴ τις ἐπιτηδεύει τὴν ἀληθινὴν φιλοσοφίαν, μὴ τὸ ὀ
 τικὸν αὐτῆς μόνον ἀγαπῶν ἀλλὰ καὶ τὸ πραγματικόν, μηδ' ἂ
 αὐτὸς ἄλυτον ἔξει βίον προαιρούμενος, ἀλλὰ ἐξ ὧν πολλοὺς ἀ
 σει, παρακελευσαίμην ἂν αὐτῷ τὴν ἐκείνου τοῦ ῥήτορος μὴ
 προαίρεσιν. Isokrates darf für den Herold und Kampfrichter
 Feuerlärm und Schlachtenruf und für den größten Publicisten
 Hellas gelten. Seine Reden, durch die Schule und wie Flugblatt
 Belehrung über die Zustände der geschichtlichen, politischen und
 rischen Welt fernhin verbreitet und mit Begeisterung gelesen, i
 ohne Zweifel einem praktischen Zweck; doch waren sie von Hau
 Nebenbuhlern gegenüber mehr auf rhetorischen Effect als auf po
 Wirkung berechnet. Daher überwiegt in den ernstesten Lage
 Politik und Berathung der panegyrische Charakter, und vom
 lichen Redner vor Gericht und in der Volksversammlung untersch
 ihn der gänzliche Mangel an Energie und Leidenschaft. Die Bede
 seiner Reden (S. 354) wird in der Zusammenfassung und glanz
 Verarbeitung eines reichen historischen Materials und in der I
 dung der Form erkannt. Dabei erhöht der künstlerische Genu
 stoffliche Interesse. Von den Sophisten in Denkart und Si
 in Themen und Tendenz, in Behandlungsweise und formaler
 verschieden, hat Isokrates vom Ton und Geist der sicilischen Red
 sich losgerungen und auf den Grundlagen der Sophistik schöpferis
 Hellenen ein eigenartiges, von Würde, Glanz und Reinheit umfl
 Gebäude der Beredtsamkeit aufgeführt. Seinen geistigen Cha
 veranschaulicht das Ziel dieser Redekunst, ihren Organismus d
 terschiedenen (S. 355) 4 Theile der Rede. In Erfindung reich
 gemessen und bewundernswürdig, in Diction pragmatisch, in
 position und Gliederung einfach und übersichtlich, fesselt Isokrates
 lichtvolle Schilderungen, durch die Klarheit und Faßlichkeit seine
 allen Schönheiten und Reizen einer rhythmischen und musica
 Sprache geschmackvoll ausgestatteten Stils, ermüdet aber durch
 triebene Eleganzen, durch überfließende Fülle und die Gleichförm
 des Satz- und Periodenbaues. Bisweilen wird Weitschweifigkeit
 die Häufung von Details anstößig, die Beweisführung durch
 ktische Motive schwach und überboten. Mit peinlicher Sorgfalt
 und gebietet er, in dieser Kunst nicht wieder erreicht, über die
 und Methoden classischer Schönheit und Harmonie und schwe
 Euphonie, in Symmetrie, in Eurhythmie und Melopöie der prosa
 Rede. Ihr Zauber ist berechnet und durch Schmuck künstlich er
 sie will und erstrebt Anmuth, die Lyssias von Natur empfing: π
 γὰρ ἡ Λυσίου λέξις ἔχειν τὸ χαριέν · ἡ δ' Ἰσοκράτους βολ
 Rein und in Glätte und Akribie unübertroffen, meidet sie Archai
 glossematische Worte und Neubildungen und hält sich auf dem d

seinen Umgangssprache; sie drückt die Gedanken klar, reich und sich aus und schmückt sich mit allen Vorzügen der gewählten neueren *ἡς, der κοινῇ διάλεκτος*. Ihr Ziel ist zu entzücken und Wonne im Ohr empfinden zu lassen, *θέλγειν τε καὶ ἡδύνειν τὴν ἀκοήν*. Dieser ist richtiger als Hauptgattung (S. 357) wie als Genre der mittleren Reform zu bezeichnen (*τὸ γλαφυρὸν καὶ θεατρικὸν εἶδος*), erfüllt die Aufgaben der epideiktischen Darstellung, der symbuleutischen in gleicher Vollkommenheit; er ermangelt der natürlichen Anmuth und Einfachheit und wird durch übertriebene Politur mühevoll; doch ist er lebender, feierlicher und prächtiger durch die Reicher der sophistischen Kunst. Sokrates hascht um Bewunderung und Ergötzen nach gorgiaschem Prunk und Figurenschmuck und ermattet oft in gefälliger Deklamation. Seine gewissenhaft genauen Antithesen, Paradoxien oder Aporien, Paromöosen, Parethesen, Paronomasien, Homöoteleuten und Anaphoren, verschwenderisch verbraucht und nicht zur rechten Zeit, schaden dem glanzvollen Fluß seiner Rede, noch mehr wo der Vortrag Einheit und ein ethisches Maß erfordert. Er setzt dem würdevollsten Stand Prahlerei, dem ungeschmückten Ethos die ausgeführte oder geschraubte Phrase seines Vorbildes hinzu. Dies ist die schwächste Seite des Sokrates. Dem Ohr zu gefallen, vernachlässigt er jede andere Rücksicht; er wird Sklave der Kallilogie, der Symmetrie, des Tons und des Rhythmus, und vor der Pracht und dem Entzücken tritt die Klarheit des Gedankens und die angemessene Zeichnung des ethischen Charakters zurück. Ein alter Dialektiker verglich ihn passend mit einem Maler, der sämtlichen Gemälden denselben Farbenton gab. So mag Sokrates wohl zu ergötzen, mit ethischer Weisheit und Gnome zu erwärmen und eine gehobene Stimmung zu leihen, aber bei aller Klarheit, Würde und Fülle der Ideen weder in Spannung, noch in Leidenschaft oder geistige Aufregung zu versetzen. Diese Wirkung hat er sich absichtlich von dem Charakter seiner Rede fern gehalten und nur in bitter, hart und empfindlich, das *παθητικὸν καὶ ἐμψυχον*, das die Seele im raschen Wechsel durch alle Empfindungen trägt, von dem Theil der politischen Redekunst ausgeschlossen. Ihm genügt dem patriotischen und politischen Denker einen förderlichen Gedanken zu zeigen. Diese Art verträgt keinen Aufwand an ergreifenderen Formen des Gedankens, der Ausdruck keinen stärkeren Tropus. Während aber in jüngeren entomischen wie paränetischen Stücken (Deimos) das sophistische *νεαρὸν καὶ μεिरαχιῶδες* geradezu beleidigt, er in gerichtlichen und allmählig auch in symbuleutischen Reden im Mangel der Figuren, in Wortverbindung und Periodologie größere Klarheit, zuletzt ein richtigeres Maß zwischen Idee, Ethos und Wort herzustellen gewußt. Die unnachahmbare Wirkung der sokratischen Kunst beruht vornehmlich auf Lautirung, auf Silbenmaß und harmonischer Verbindung (S. 357), *ὀνόμασιν εὐρύθμως καὶ μουσικῶς* u. Von sanften, ruhig zufließenden Harmonien meist im iambischen und trochäischen Silbengang getragen, reiht sich in glatter und einfacher Composition (*ἡ γλαφυρὰ καὶ ἀνθηρὰ σύνθεσις*) leicht, klar und melodisch wie der Klang der Poesie Silbe an Silbe, Wort an Wort, Glied an Glied, beweglich im vollen Strom der ge-

steigerten, von immer neuen Wellenschlägen hervorgezauberten, zusammenfassenden Rede. Ihr streng befolgtes Gesetz ist die feste Gebundenheit der Worte, ἡ τῶν ὀνομάτων συνέχεια. Sie vermeidet das Zusammentreffen von Vocalen: im ganzen Areopagitikos war Dionys von Halikarnas nicht ein einziger Hiat zu finden *φωνηέντων μὲν γὰρ ἀντιτυπίαν οὐκ ἂν τις μηδεμίαν εἶροι*. Das Mittel, große aus einer Idee entwickelte Gedankenmassen zu umspannen und verständlich zusammenzuordnen, ist die Periode, deren kunstmäßiger Bau Isokrates nach Thrasymachos (S. 350) zuerst kennen lehrte. Es ist nicht jene begrifflich rundende und dichte, worin die alterthümliche Beredsamkeit zu Gunsten der Schärfe des Begriffs auf Uebereinstimmung der grammatischen Structur verzichtet, sondern hypagogische, breite, ebenmäßige, besonders auf Antithese beruhende, formal gerundete Periode, welche die Satztheile und Glieder im ersten Schnitt symmetrisch und numerös gestaltet. Gehäuft und meist zu lang gebildet, ohne Wechsel und daher oft genug übersätigt und lästig, überraschen sie gleichwohl durch große Klarheit und Uebersichtlichkeit. Diese rhythmische Harmonie, worin jedes Wort einen breiten, sichtbaren Raum behauptet, die Kola in symmetrischer Reflexion einander drängen, die Gedanken wie in einem Kreis zusammenfließen (*κυκλογράφει*), wirkt sinnlich und schlägt mit vollem Ton das Gehör. Ihr fehlt der Polyschematismus und jene kräftige Mannigfaltigkeit, die als Moment der demosthenischen δεινότης kannt wird.

Gesammtausgaben (S. 323. 353., zur Züricher Ausg. M. Bäumli in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. N. 82.): Edit. pr. cura Demetrii Chalcondylae, Mediol. 1493. Fol. — c. lat. interpret. ed. Hier. Wolf. Basil. 1553., oft wiederholt, am vollständigsten Basil. 1570. Fol. — ed. Stephanus, Par. 1593. Fol. — A. Auger, 3 Voll. Par. 1782. — emend. var. lectt., animadv. criticis, summariis et indice instr. G. Lange, Hal. 1804. — mit den Briefen, den alten Scholien und Anmerk. von A. Koraïs, 2 Voll. Par. 1807. Vol. I. II. der Βιβλιοθήκη Ἑλληνική. — c. brevi annotat. crit. G. Dindorf, 2 Voll. Lips. 1825. — oratt. et epistolae. Recogn. J. G. Baiter, gr. et lat. Par. 1846. 4. — recogn. G. E. Benseler, 2 Voll. Lips. 1859. wiederholt 1867. — In einer Auswahl: Monita Isocratea c. J. Faselati et suis observv. ed. M. J. Frickius, Jen. 1765. — oratt. selecta comment. instr. ab J. H. Bremi, P. I. Goth. 1831. — ausgewählte Reden, erfl. von R. Rauchenstein (Panegyrikos und Areopagitikos) Leipz. 1842. 2. Aufl. 1864. — für den Schulgebrauch von D. Schneider, 2 Bdchn. (Demosthenes, Guagoras, Areopagitikos, Panegyrikos, Philippikos) Leipz. 1859. 1860. — Einzelne Reden: an Demosthenes ed. J. C. Orelli, in Opuscul. veterum sentent. et moralia, Lips. 1821. — Schulausg. mit Anmerk. und einem klärenden Wörterverzeichnis von F. Bernhard, Leipz. 1830. — ed. L. Strangius, Colon. 1831. — Guagoras: e recens. H. Wolfii c. var. lectt. et vers. latina Guarini ed. G. Findeisen, Lips. 1777. — proleg. et annotat. instr. J. Leloup, Mogunt. 1828. — commentt. in usum scholarum illustr. G. E. Benseler, Lips. 1834. — An Nikofles: c. vers. latina notisque illustr. F. Baehrens, Hal. 1787. — Symmachikos: commentt. et animadv. instr. J. Leloup, Mogunt. 1826. — Vom Vermögen tausch: vollständiger *σπουδὴ Ἀνδρ. Μουστοξύδου*, Mail. 1812. — ex MSS. suppletam ab A. Mustoxyde rec. et var. lectt. adiec. J. C. Orelli, Turici 1814. — mit Anmerk. und philol. Briefen von J. C. Orelli, Turici 1814. — Panegyrikos: ed. N. Morus, Lips. 1766. 1786. 1804. — et c. animadv. N. Mori suisque ed. G. Spohn, Lips. 1817. Edit. II. emendat. et auctiorem cur. J. G. Baiter 1831. — ex recens. J. Bekkeri c. b.

motat. ed. G. Pinzger, Lips. 1825. — c. N. Mori suisque annotatt. ed. Dindorf, Lips. 1826. — — *Areopagitikos*: c. lectt. var. et annotatt. J. Th. Bergmann, LBat. 1819. — c. aliorum suisque annotatt. ed. G. Benseler, Lips. 1832. — — *Fragmente in den Zürcher Oratt. Attici*, p. 224—227. und in G. Müllers *Oratt. Attici*.

Uebersetzungen: lateinisch von J. Lonicerus, Basil. 1529. Fol. H. Wolfius, Basil. 1548. *Paraenesis ad Demon.* von R. Agricola, Frankfurt. 1643. und F. Schmieder im *Brieger Progr.* 1826. *Euageras* von Marini, f. Ausgg. — französisch von A. Auger Par. 1781. und Clermont-Tonnerre: E. Egger *Notice historique sur le Duc de Clermont-Tonnerre, auteur et commentateur d'Isocrate*, Par. 1865. — italienisch von G. M. Monti mit verbessertem Text und Anmerk. 2 Voll. Parma 1842. — deutsch W. Lange, 1. Bd. Berl. 1798. — und erläutert von G. G. Benseler (Schn. Prezl. 1829—1831. unvollendet) 2 Thle. Leipz. 1854. 1855. — von F. Christian, Stuttg. 1833—1836. 3. Aufl. 1869. — — *Demonikos* mit Anmerk. aus einer Pfälzer Handschr. von Frommel, Pforzh. 1820. — von F. Drescher im *Büdingen Progr.* 1826. — *Panegyrikos* von Wieland im 1. Aufl. — mit Einl. und Anmerk. von W. Lange, 2. Ausg. Leipz. 1833. von J. Hoffa, Marb. 1836. — mit dem Text von G. Herold, Nürnberg. — *Panathenaios* und *Panegyrikos* von Th. Flathe, Stuttg. 1859.

Handschriftliches von J. G. Baiter *Praef. ad Paneg.* p. V sq. Sauppe in *N. Jahrb. für Philol.* 1832. S. 55. und W. Baumlein in *Recension der Zürcher Ausg.*, in der *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1842. S. 109 fg. — *Scholien*: *Scholia in Isocratem exscripta e cod. Vaticano prim.* A. Korais (f. Ausgg.) Vol. I, p. 440—448., in Edit. Turic. p. 8—11., mehr und correcter durch W. Dindorf: *Scholia in Isocr. et Aeschinem ex lib. aucta et emendata*, Oxon. 1852. — *Sprachschatz*: F. Mitchell *Index Isocrateae*, Oxon. 1828.

Erläuterungsschriften. Monographien und allgemeine Darstellungen: P. J. Leloup *Commentat. de Isocrate*, Bonn. 1832. — J. Pfund *De Isocratis vita et scriptis*, Berol. 1833. — H. P. Schroeder *Isocratis vita, ingenio, moribus*, Ultraject. 1859. — — *Biographie*: *Βίος Ἰσοκράτους*, aus 2 Florentiner Handschriften herausgeg. (mit den Vorreden) von A. Mustoxydes in *Συλλογὴ ἀνecd. Ἑλλην.* Venedig 1817., abh. von J. C. Orelli in *Opuscul. veterum sentent. et moralia* Vol. II., Berl. Dindorf vor *Isocr. oratt.* Lips. 1825. und J. G. Baiter vor dem *Progr.* (*Oratt. Att.* Vol. II.) Cf. A. Westermann *Ad Plutarchi Vitt. Xerum* p. IX. — Fr. Blaf *Isokrates 3. Brief und die gewöhnliche Erzählung von seinem Tode*, im *Rhein. Mus.* N. F. XX. S. 109—116. W. Wagner *ibid.* S. 314 fg. — — *Philosophische Bildung*: J. Bake *De aemulatione Platonem inter et Isocratem*, in *Schol. hypomn.* Vol. III. p. 27 sq. — Stallbaum *Isocratea ad illustrandas Phaedri Platonici origines*, Leipz. 1850. — L. Spengel *Isokrates und Plato*, Abhandl. der bayer. Akad. Wiss. München 1856. F. Ueberweg im *Philol.* XXVII, S. 175 fg. — C. Krook *Isocrates' ställning till sofisterna och Socrates*, Helsingf. 1856. — P. Schroeder *Socrates sitne in Isocratis praeceptoribus numerandus*, Marb. 1859. — *Stellung zur Politik*: W. Dindorf *Isokrates und Athen.* in einem Anhang über die Rede vom Frieden, Leipz. 1865. — — *Schule Isokrates*: P. Sanneg *De schola Isocratea*, Diss. Hal. 1867. — — *Ästhetischen Andeutungen über die Richtung und den Einfluß der Isokrat.* in *Progr.* Plön 1865. — — *Kunstcharakter*: G. Müller *Gesch. der Kunst bei den Alten*, 1. Thl. S. 215—300. — A. Mang *De Isocrate ingenio atque praestantia*, Progr. Neuburg D. 1835. — — *Gaben zu seinen Reden*: *Ἀριστίδης Ἀθηναῖος* (Gymnasialdirector in Athen) *ἀπόρρητα Ἰσοκράτους ἢ περὶ λόγων ἐσχηματισμένων*, Athen 1871. mit der unhaltbaren Hypothese, daß Isokrates Reden nicht für das große Publicum geschrieben, sondern gesammeltes Material für den engeren Schulkreis sind. —

Zu den Prosefreden Fr. H. Starke Ueber den Trapezitikos in der Diss. Bero 1845., wider Kallimachos und für Alkibiades im Posener Progr. 1856. — Ueber den Vermögenstausch: G. Schlueter Argumentum et structura Isocrateae de permutat. honorum orationis, Hilbesh. Schulschrift 1869. Philol. XV S. 576 fg. XXI, 738 fg. — An Demonikos: H. F. Beyer De orationis a Demonico quae vulgo Isocratis esse dicitur indole et auctore, Lips. 1831. — An Nikofles: A. Brückner im Schweidn. Progr. 1852. — Guagoras f. die Literatur des Kyrias Epitaphios. — An Philippus: Prolegg. von J. Leloup Mogunt. 1825. Annotatt. von L. Lasonder Groning. 1828. — Symmachios: Schillbach De Isocratis oratione quae inscribitur N. eignus, Potsd. Progr. 1868. — Panegyrikos, f. J. Moscher Glia. Bell. S. 513—523.: G. H. Engel De tempore quo divulgatus sit Isocratis Panegyricus, Starg. Schulschrift 1861. — Panathenaios: R. Lehmann Xenophon Schrift vom Staate der Lakedaemonier und die panathenaische Rede des Isokrates in ihrem gegenseitigen Verhältniß, Greifsw. 1853. Animadvv. von P. A. Schmalz Marb. 1835. — — Ueber unechte und verlorene Reden und Briefe ein Aufsat von Batry in Mém. de l'Acad. des Inscriptt. Tom. XIII, p. 162 sq. XIX, 240 sq. — Zur Rhetorik und Kunst der Composition: L. Spengel Aetium scriptt. p. 149 sq. und A. Sauppe in der Zeitschr. für Alterthumsk. 1835. S. 410. — Zu den Briefen: Fr. Vater Quaestl. histor. Part. I. Casan. 1846. und A. Westermann De epistolarum scriptt. Graecis. Part. I. Lips. 1854. N. 84. I. H. Haupt De Isocr. epistolis prima sexta octava. Lips. (Zittav.) 1873. — Zur Erklärung: Schulcommentar von R. Nauckstein zu W. Baumleins und A. Paulis Chrestomathie, Stuttg. 1837. Wörterbuch 1838. — Beiträge zur Texteskritik (S. 243 fg.) von G. Kettner in Biblioth. der alten Literatur und Kunst 1794. 10. St. Ined. p. 23—24. F. Boissonade Orat. adversus Sophistas e cod. collata, in Wolfs Lit. Anz. 2. Bd. S. 85 fg. G. A. Schmidt im Stettiner Progr. 1831. J. G. Strömmer Köln 1831., in Jahns Archiv Supplem. 2.—5. Bd. und im Rhein. Mus. N. V. Th. Brause im Freiburger Progr. 1843. P. Dobree Advers. I. 262 sq. A. Sauppe in Jahns Jahrb. VI, S. 45—77. A. Hirschig Trai. 1849. T. Zeit in Miscell. philol. Batav. 1854. und Fr. Brückner Schweidn. Progr. 1852. — Einzelne Fragen behandeln die Arbeiten von Pauly Heilbr. Schulschrift 1828. J. Bake Schol. hypomn. Vol. III, p. 119. und J. Halbertsma in der Mnemos. IV, p. 218 sq.

Isäos.

62.

Isäos von Chalkis auf Euböa, frühzeitig in Athen eingebürgert und daher Athener genannt, Schüler des Isokrates, dankt Nachruhm und Erhaltung vornehmlich seinem Verhältniß zu Demosthenes. Dionys von Halikarnas, der ihn als Vorbild eines eigenen Redestils für das *δixανικόν γένος* besonders beachtete, ebensowenig wie Hermippos (*ὁ τοὺς ἰσοκράτους μαθητὰς ἀναγρᾶψας*) weitere Details über sein Leben, seinen Charakter oder seine Stellung zur Oeffentlichkeit und Politik mitzutheilen. Als Mentor von der Rednerbühne und der praktischen Ausübung seiner Kunst ausgeschlossen, ward er Logograph und widmete sich, nachdem er zeitweilig auch eine Schule geleitet hatte, in dem befreundeten Hause ganz der Heranbildung des jugendlichen Demosthenes. Sein Antheil an der frühesten demosthenischen Literatur darf jetzt für gesichert gelten.

Älthezeit des Isäos fällt zwischen Ol. 97—106. 392—356. Sein Nachlaß, von Kallimachos verzeichnet und mit Sorgfalt betitelt, von Ithyamos commentirt, von Cäcilius und im erhaltenen *Ἰπομνηματισμός* unter Parallele mit Lysias von Dionys aus Halikarnas in Stil und Composition beurtheilt, umfaßte 200 Stücke, von, Lysianisches und Demosthenisches inbegriffen, dem Verfasser 8 *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων* 64, darunter 14 unechte Reden nannt waren. Am gelesensten blieben die uns erhaltenen 10 Reden

Erbschaftsangelegenheiten des Kleonymos, Pyrrhos, Nikokatos, Diäogenes, Philoktemon, Apollodor, Kiron, Ithyphilos, Aristarch und Hagnias. Im Jahre 1785 kam aus einer Florentiner Handschrift des 15. Jahrhunderts noch eine 11. von h. Thrwthitt veröffentlichte Rede *Περὶ τοῦ Μενεχλέους κλήρου* im Jahr 1815 die Ergänzung zur Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνόμου κλήρου* nach A. Mai hinzu aus einem Codex Ambrosianus. Die handschriftliche Ueberlieferung verbindet Isäos am besten mit Antiphon, Andokides und Iskurg im Oxoniensis aus dem 13. Jahrhundert, worauf J. Besslers Recension sich stützt, außerdem zog St. Dobson einen Codex Crippsianus A, Fr. Schömann zum ersten Theil der 1. Rede den Parisinus R heran. Reiche Fragmente vornehmlich bei Dionys, wie das Proömium zur Rede für den Banquier Demathes, das längste aus der Rede *ὑπὲρ Εὐφιλήτου* wegen ungesetzlicher Ausstoßung aus dem Bürgerverband gegen den Demos Archia, vervollständigen das Bild der Wirksamkeit des Isäos, der auch eine theoretische Schrift entstammte, *Ἰδίαί τέχναι* Plut. *Moral.* p. 139. K. Isäos ist für die Kenntniß des attischen Erbrechts Hauptquelle. Von Lysias, seinem Vorbild in allen Theilen der gerichtlichen Rede (*ἡλωτὴς Λυσίου*), unterscheidet ihn die kraftvollere Haltung in Oekonomie (*δεινότερος οἰκονομεῖσαι Λυσίου*), größere Kunst und Akrilie. Alles erscheint von strengerer Hand vorbereitet, angelegt, ausgeführt. In klarer, erschöpfender und scharfsinniger Begründung des Rechtsinhalts, lichtvoll in Erzählung, bald knapper, bald gedehnter und in epistelweiser Ordnung vorweg mit Argumenten und Zeugnissen zur Hand, sorgfältig, ausführlich und scharf in Beweisführung, wird er nicht mit Enthymemen, sondern durch das Uebergewicht sachlicher Gründe auf positivem Boden siegreich. Man erkennt den Rechtslehrer und gewandten Advocaten, der auf eigenen Füßen steht und die Rede nicht ohne steigernde, pathetische Kraft mit philosophischem Geist zu üben weiß. Begriffliche Strenge und Rundung sind Gesetz für Stil und Composition. Sein Vortrag, dem Ethos des Sprechers so richtig wie formal durchaus angemessen und von pathetischen Figuren so gut belebt, ist kraftvoll, ernst und würdig, auch rhetorischer. Seinen Stil, der ebenso fern von der Einfachheit und natürlichen Eleganz des Lysias wie von der Glätte und Zierlichkeit des Isokrates sich hält, empfiehlt Reinheit, Sorgfalt, Klarheit und Gebrungenheit, den Ausdruck Proprietät und Anschaulichkeit; die Sätze und Perioden sind kunstreicher gebaut als bei Lysias, und seine Composition wirkt durch Strenge, Kraft und Mannigfaltigkeit. So darf Isäos als Quelle der demosthenischen Redegewalt und für den klarsten und scharfsinnigsten Logographen gelten.

Ausgaben (S. 323. 353): oratt. X gr. et lat. interprete J. Reiskio c. nott. var. J. Reiskii et J. Taylori, Lips. 1773. — ed. H. Schaefer. Acced. orat. de Meneclis hereditate prim. a T. Tyrwhittio edita et orat. de heredit. Cleonymi ed. ab A. Maio, Lips. 1822. — oratt. XI c. fragm. Recogn., annotat. criticam et commentarios adiec. G. Fr. Schoemann, Gryphisw. 1831. — volgarizzate da G. Spezi, Rom. 1844. — oratt. c. aliquot deperditarum fragm. ed. C. Scheibe, Lips. 1860. — — Einzelne Neben: orat. de Meneclis heredit. prim. ed. Th. Tyrwhitt, Lond. 1785., demnachst Zychsen in der Bibl. der alten Liter. und Kunst, 3. Stück 1788. — ed. J. C. Orelli (mit Isocr. de permutatione) Turici 1814. — orat. de haeredit. Cleonymi, nunc prim. duplo auctior, inventore et interpr. A. Maio, Mediol. 1815. (Auct. class. Tom. IV, p. 280 sq. 1831) — — Lateinische Uebersetzung von J. Reiske, englische von W. Jones, Oxon. 1779. 4. (Opp. Tom. IX.), deutsch von G. Fr. Schömann, 2 Bchn. Stuttg. 1832. Neue Aufl. 1869. — — Fragmentensammlung von J. Beller in Oratt. Attici und G. Fr. Schömann, vermehrt von A. Sauppe in Oratt. Att. Vol. II, p. 228—244. I, p. 377 sq. — Zur Technik L. Spengel Artium scriptt. p. 181. — — Literarische Gaben: J. A. Liebmann De Isaei vita et scriptis, Halle'sche Schulschrift 1831. — C. Scheibe Commentat. critica de Isaei orationibus, Progr. Dresden 1859. — G. Fr. Schoemann De causa heredit. in Isaei orat. de Philoctemone, Ind. lectt. Gryphisw. 1843. (Opuscc. acad. I.) — — Kritische Beiträge (S. 243 fg.) von P. Dobree in Dobson's Oratt. Att. Tom. IV. und in Advers. Vol. I, p. 286—311. G. Meuzner in Actt. societ. Graecae Vol. II, p. 99—142. G. Jenische in der Leipz. Gratulationschrift 1838. und G. Cobet in der Mnemos. Vol. IX. XI.

Ephurgos.

63.

Ephurg aus Athen, geboren um Ol. 96. 396, von Isocrates gebildet und Zuhörer Platos, gleich groß und geehrt als Staatsmann wie als Mensch und Gelehrter, bewahrt in der Geschichte der griechischen Literatur ein bleibendes Andenken durch zwei Gesetze, wovon das erste eine Veränderung des Wettstreites der Komiker an den städtischen Dionysien, das zweite die Glorificirung der drei großen Tragiker durch Errichtung eherner Standbilder und die Sicherung ihrer Dichtungen durch urkundlich beglaubigte Exemplare im Staatsarchiv betraf. Der erste Theil dieses Gesetzesantrags ging wie es scheint wegen Ueberlastung der Theorikencasse nicht ohne Widerstreben durch, und Harpokratia v. Θεωρικά gedenkt der Antilogie des Philinos *Πρὸς Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου εἰκόνας*. Die staatsmännische Wirksamkeit des Ephurg bot seinem Biographen Philistos von Milet glänzende Seiten dar. Eine zwölfjährige, mit seltener Treue geführte Finanzverwaltung — als *ταμίης ἐπὶ τῇ διοικήσει* wahrscheinlich Ol. 109, 4—110, 2. 341—339 vollendete er den Bau des großen Dionysostheaters (S. 155) — setzte Athen in den Stand, gegen Alexander den Großen im äußersten Fall 400 Kriegsschiffe darunter Bierdecker aufzubringen. Mit Demosthenes und Hyperides durch Gemeinsamkeit der politischen Interessen ver-

bunden, ward er Muster eines patriotischen Hellenen, und seinen edelen Charakter und die hohen Verdienste erkannten Parteigenossen wie Gegner rühmend an. Von Alexander gefürchtet, starb er, noch ohne die letzte Demüthigung seiner Mitbürger zu erleben, wahrscheinlich Ol. 112, 4. 329. Das ganze Volk gab seiner Leiche das Ehrengelcit zum Begräbnißplatz an der Akademie und feierte die Erinnerung an ihn durch Errichtung eines würdigen Standbildes. Auch ward Ol. 118, 2. 307 auf Stratokles Antrag das noch erhaltene Ehrendecret für Lyfurg ausgesetzt.

Lyfurg war kein Redner von Beruf, doch zwangen ihn dringende, Gesetz und Religion betreffende Fälle oftmals und zwar allermeist als Ankläger aufzutreten. Das alexandrinische Gelehrtenthum besaß von ihm 15 Reden, darunter bezeichnend für seine Wirksamkeit und Tendenz der *Ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται, Περὶ διοικήσεως, Πρὸς Δημάδην ἀπολογία, Κατ' Ἀριστογείτονος, Κατ' Αὐτολύκου, Κατὰ Λυκόφρονος εἰσαγγελία α' β'*, wozu Hyperides die Gegenrede hielt, *Κατὰ Λυσικλέους στρατηγού*, und in religiösen Angelegenheiten *Κατὰ Μενεσαίχμου, Πρὸς τὰς μαντείας, Περὶ τῆς ἱερείας* für einen Priester der Athene Polias und die auch Philinos zuerkannte *Διαδικασία Κροκωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας*, die wie es scheint von Dinarch beantwortet war. Veranlassung bot das Zerwürfniß der beiden eleusinischen Priestergeschlechter, der Krotoniden, die ihren Ursprung auf Triptolemos zurückleiteten, mit den minder berühmten und alten Kōroniden. Uns ist außer mäßigen Fragmenten — denn hier fällt Dionys von Halikarnas aus — nur eine Rede erhalten, die *Εἰσαγγελία προδοσίας κατὰ Λεωκράτους*, noch am lesbarsten im Codex Oxoniensis mit den sogenannten kleineren attischen Rednern. Leokrates hat auf die Kunde von der Niederlage bei Chäroneia die schimpfliche Flucht nach Rhodos ausgeführt, in Megara sich angesiedelt und nach sieben Jahren in der Hoffnung auf Vergessen und Straflosigkeit Athen wieder betreten. Seine Feigheit, Selbstsucht und Verachtung der Bürgerpflicht leihen Lyfurg die Worte sittlicher Entrüstung, die sicherer Erfolge erzielt als glanzvolle Beredtsamkeit. Wie Lyfurgs ganzes Wesen aufopfernde Hingabe an die geheiligten Interessen des Vaterlands, Rechtschaffenheit, Unererschrockenheit und markige Kraft war, so zeichnet Freimuth, Wahrheit, Würde, Ernst und Tiefe der patriotischen und religiösen Empfindung seine Rede. Dies ist sein unterscheidender Charakter; vor ihm weicht historische Genauigkeit, Schönheit und Kunst weit zurück. Weder besaß Lyfurg die Fertigkeit frei und gewandt zu sprechen, noch Geschmacl an seiner und gewählter Form. Seine Sprache ist rauh, der Ausdruck ungeglättet; der Darstellung, die in Ton und Gepräge eigenthümlich und mit Beiwerken aus Mythos, Dichtung und Geschichte geschmückt, sich dehnt und erlahmt, fehlt es an Urbanität, an Leichtigkeit und Fluß, der Composition an Glätte und Abrundung. *Ὁ δὲ Λυκοῦργος διαπαντὸς αὐξητικὸς καὶ διηρημένος καὶ σεμνὸς καὶ ὁλος κατηγορικὸς καὶ φιλαλήθης καὶ παρρησιαστικὸς· οὐ μὲν ἀστεῖος οὐδὲ ἡδύς, ἀλλ' ἀναγκαῖος. τούτου χρὴ ζηλοῦν μάλιστα τὰς δεινώσεις.*

Ausgaben (S. 323. 353): c. lat. interpret. Ph. Melanchthonis, Vitemb. 1545. — rec. J. Taylor (mit Demosth. orat. in Midiam) Cantabr. 1743. — c. selectis observv., commentatt. de Lycurgi vita et scriptis, praeceptis morum, rhet. elocutione, dialecto stilique potiss. c. N. Testam. comparatione etc. ed. J. G. Hauptmann, Lips. 1753. — in usum schol. rec. J. A. Schulze, Brunsv. 1789. — c. J. Taylorig prolegg. et animadv. J. G. Hauptmanni, J. Reiskii, J. A. Schulzii selectis, N. Mori ined. suisque recogn., orationum deperd. fragm. colleg. A. G. Becker, Magdeb. 1821. — adnotat. crit. rec. Fr. Osann, Jen. 1821. — mit Einl., Uebersetzung und Anmerk. von G. Pinzger, Leipz. 1824. — A. Korais, Par. 1826. — recogn. et illustr. G. A. Blume, Sundiae 1828. — edd. I. G. Baierus et H. Sauppius, Turici 1834. — recogn., annotat. criticam et commentt. adiec. E. Maetzner, Berol. 1836. — ed. C. Scheibe, Lips. 1853. 1859. — deperd. orationum fragm. colleg., dispos. et illustr. F. G. Kiessling. Praemissa est tum vita Lycurgi quae Plutarcho tribuitur, tum H. E. Meieri Commentat. de vita Lycurgi et de oratt. reliquiis, Hal. 1847. — — Uebersetzungen: lateinisch von Ph. Melanchthon, französisch von A. Korais, deutsch von F. A. Simon, Hamb. 1811., mit Erläuterungen von A. Rüßlin, Mannh. 1840., von W. S. Teuffel, Stuttg. 1865. G. Holzer ebenbas. 1869. G. Bender 1870. — Rede gegen Leocrates und Fragmente. Griechisch mit Uebers. und erklär. Anmerk. von G. Sencke, Leipz. 1856.

Erläuterungsschriften: D. F. Nissen De Lycurgi vita et rebus gestis, Kil. 1833. — G. A. Blume Narratio de Lycurgo, Potsd. Progr. 1834. — H. G. Meyer, s. Ausgg. R. G. Böhnecke Demosthenes, Lycurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1864., die beiden Artikel von G. Curtius im Philol. XXIV. und H. Frohberger ebenbas. XXXIII. — N. A. Weichert Quaestt. Lycurgearum spec. Bresl. Schulschrift 1844. — C. F. Heinrichii Schedae Lycurgeae. Digess. suisque annotatt. auctas ed. J. Freudenberg, Bonn. 1850. — — Lycurgos liter. Verordnungen: A. Boeckh De Graecae trag. princ. pp. 13. 208. Fr. V. Fritzsche De Lenaeis Att. commentat. II, p. 52 sq. — — Nachlaß: F. G. Kiessling p. 14 sq. Quaestt. Att. pp. 4. 16. 69. 109. sq. Zur Rede wider Lyfophron (s. J. Bahlen im Rhein. Mus. N. F. 21. Bd.) und gegen die Koroniden Meier Att. Prozeß S. 260. 568. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. S. 422. — — Beiträge zur Kritik und Erläuterung von G. Halm in Actt. philol. Monac. Tom. IV, 1. und in Abhandl. der Bayerischen Akad. 1836. Vgl. Fr. Franke in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. S. 62 fg. G. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. Nr. 74. 75. 77. 78. P. Dobree Advers. P. I, p. 316–321. P. van den Es, LBat. 1854. G. Gobet in der Mnemos. Vol. X. XI. H. van Herwerden ibid. Vol. XI. G. Scheibe im Neustrel. Progr. 1853. G. Jacob im Clever 1860. — Aem. Rosenberg De Lycurgi orat. Leocrateae interpolatt. Diss. Gryphisw. 1869.

Hyperides.

64.

Hyperides (Ἵπερίδης, jüngere Form Ἵπερίδης), des Glaukippus Sohn aus Athen um Ol. 96. 396 geboren, Zuhörer Platos und von Isokrates zum Redner geschult, entwickelte, im Privatleben nicht tadellos und von den Komikern (Timokles) angefeindet, als Redenschreiber und Sachwalter eine außerordentliche Thätigkeit. Auch als Politiker spielte er, entschlossen im Kampf gegen Philipp von Makedonien, mit Demosthenes und der patriotischen Partei

eine hervorragende Rolle. Sein Urtheil war von Einfluß, da er Ueberlegung und eine kraftvolle Redegabe mit Unabhängigkeitsinn verband. Von Eifer hingerissen, trat er im Prozeß des Harpalos als Ankläger des Demosthenes auf und entging mit ihm, mit Ephurg und Charidemos nach der Vernichtung Thebens nur durch die äußersten Anstrengungen seiner Genossen der Gefahr, an Alexander ausgeliefert zu werden. Nach dem Tode des Königs am lamischen Krieg theilhaftig, wurde er von der makedonischen Partei verurtheilt und auf Megina, wohin er entkommen war, auf Befehl Antipaters Ol. 114, 3. 322 hingerichtet. Von Hyperides Wirksamkeit vor Gericht und auf der Rednerbühne zeugten dem alexandrinischen Gelehrtenthum 77 Reden, wovon 52 für echt galten. Kallimachos fügte ihn mit dem üblichen Bericht den *πινάκες* bei, Didymos commentirte und Helios Harpokraton befruchtete ihn mit rhetorischen Auslassungen und Inhaltsangaben. Von Longin, Cäcilius und Dionys aus Halikarnass in ästhetisch-kritischen Räsonnements beurtheilt und von Dion Chrysostomos zur Lectüre empfohlen, ward Hyperides von Kaiser Hadrian, von Sopater, Himerios und Libanios, von Technisern, Attikisten und rhetorischen Lexicographen vor anderen fleißig studirt, nachgeahmt und genützt. Bis zum Jahre 1847 blieb seine Literatur fragmentarisch, doch täuschten immer wieder Gerüchte von der Existenz hyperideischer Reden. Seine Abschätzung auf Grund einer ergiebigen Fragmentensammlung in allermeist kleinen Nummern aus mehr als 60 verbürgten und beanstandeten Reden, dem *Ἐπιτάφιος* (Schluß der Rede bei Stob. *Floril.* 124—136), gegen Aristogiton, gegen Demades, gegen Demosthenes und für Phryne von Thespiä, die von Euthias aus Eifersucht angeklagte, durch Schönheit und Liebreiz berühmte Geliebte des Hyperides und Praxiteles, haben die Kunde der jüngsten Zeit im Ganzen beglaubigt und vervollständigt. E. Harris entdeckte im Jahre 1847 auf Papyrusrollen aus den Grabstätten des alten Thebens (Luxor) Bruchstücke der Rede *Κατὰ Δημοσθένους* und drei Fragmente der Rede für Ephophon. Durch Jos. Arden kam 1848 in trümmerhafter Verfassung die vor Ol. 113, 3. 326 von Ephophon gehaltene Apologie *ὑπὲρ Εὐφρόνου*, weiter die vollständige apologetische Rede *ὑπὲρ Εὐξενίππου*, nach Ol. 110, 1. 340 als Deuterologie und daher in flüchtiger Ausführung der Sache von Hyperides wider Polheuktos gesprochen, endlich gegen Ende 1856 durch H. Stobart Bruchstücke des *Ἐπιτάφιος* selbst hinzu, womit Hyperides Ol. 114, 2. spät im Winter 323 das Gedächtniß des Leosthenes und seiner bei der Belagerung von Lamia gefallenen Kampfgenossen im Kerameikos ehrte. Nachahmender Eifer hatte frühzeitig seinen Nachlaß gemehrt; vornehmlich verirrt sich hierher Stücke von Dinarch und umgekehrt. Libanios legt ihm auch die der demosthenischen Literatur einverleibte Rede *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*, 3. Reiske noch die erste *Κατὰ Ἀριστογείτονος* bei, beide ohne ausreichende Begründung. Das auszeichnende Urtheil des Longin *Περὶ ὕψους* 34 hebt Hyperides mit Unrecht über Demosthenes; Euthias gegenüber entschied sich, wie Dionys von Halikarnass lehrt, der Geschmack der Kunstrichter für Vorrückung des Hyperides. Er galt für original, für

sorgfältiger in Diction, für edeler in Zurechtung, in der Wahl des Ausdrucks für vorzüglicher und in Erzählung knapp und bemessen für mustergiltig. Ihm huldigten besonders die Meister der rhodischen Schule, Artamenes, Aristoteles, Philagrios und Molon, ohne jedoch sein Maß und die natürliche Schönheit und Kraft seiner Rede zu bewahren. Denn Hyperides, so einfach er erscheint und volksthümlich in Ton und Geist, wird von rednerischer Gewalt nicht verlassen. Gewandt und charakteristisch durch viel Grazie und Ironie, die bisweilen zur Bitterkeit und Schärfe des Hohns sich spitzt, führt er auf breitem Raum mit verschminkter Benutzung der Seitenwege oft in rückläufiger Entwicklung mit Enthymemen wie Thatsachen den Beweis klar und im bündigen Vortrag. Doch werden Unebenheiten in der Sprache und Nachlässigkeiten bemerkt.

Hyperides (S. 323. 353) von den Funden: F. G. Kiessling *De Hyperide commentat. tres*, Hildburgh. et Pos. 1837—1846. Das Fragment der Rede wider Demades auch bei H. G. Meier *De proxenia*, Ind. scholl. Hal. 1843. — — Zuwachs seit 1847: *Fragments of an orat. against Demosthenes respecting the money of Harpalus*, publ. by A. C. Harris, mit 11 Tafeln Facsim. Lond. 1848. Fol. Dazu A. Böckh *Neu aufgefundenen Bruchstücke des Hyperides*, Halle 1848. und H. Sauppe im *Philol.* III, S. 610 fg. — *Hyperidis orat. Κατὰ Δημοσθένους* — now first edit. with dissertat. and notes and a facsim. by Churchill Babington, Lond. 1850. 4. In *Oratt. Attici*. Edd. J. G. Baiter et H. Sauppe. *Fragm. epil.* p. 347—353. — oration of Hyperides for Lycophron and for Euxenippus. Now first print. in facsim. — by Jos. Arden. With notes and illustrat. by Ch. Babington, Cambr. 1853. Fol. — oratt. duae ex papyro Ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emend. et scholl. adiec. F. G. Schneidewin, Gotting. 1853. — orat. pro Euxenippo recens reperta. Rec. G. Cobet, in *Mnemos.* Vol. II, p. 310—329. — orat. pro Euxenippo in *Polyeuctum* recogn., appar. crit. addidit C. G. Linder, Upsal. 1856. — pro Euxenippo et orationis pro Lycophrone fragm. in usum schol. acad. ed. I. Caesar, Marb. 1857. — *Ἐπιτάφιος*. The fragments of the Greek text now first edit. from a papyrus in the British Museum, with notes and an introd. by Ch. Babington, Cambr. 1858. Fol. — mit Anmerk. von L. Rasper, Leipzig. 1858. Abdr. aus den *Jahrb. für Philol.* 77. Bd. — rec. G. Cobet, *LBat.* 1858. — herausgeg. von H. Sauppe im *Philol.* 1860. *Supplem.* S. 1—60. III, 610—658. 683. und in *Oratt. Att.* Vol. II, pp. 298. 352. — rec. G. Tell, Nordhus. 1861. — oratt. quatuor c. ceterarum fragm. ed. Fr. Blass, Lips. 1869. — — Hyperides erhaltene Reden zum ersten Male übers. von W. S. Teuffel, Stuttg. 1865.

Kritiker und Commentatoren im Alterthum: F. G. Kiessling *Quaest. Atticarum* p. 26. *De Hyperide commentat.* I, pp. 6. 8. 11 sq. — — Literarische Gabe von W. Rabe *De vita Hyperidis*, Progr. Dels 1854. — Beurtheilung seines Charakters und seiner Beredsamkeit, mit den älteren und neueren Bruchstücken in Uebersetzung und mit Commentar von G. Böhncke *Demosthenes, Lykurgos, Hyperides*, Berl. 1864. S. 97—204. Vgl. Fr. Jacobs *Berm. Schriften* IV, S. 437 fg. A. Westermann *Quaest. Demosth.* III, p. 97. F. W. Schneidewin im *Philol.* VIII, S. 340 fg. Zisch *Ueber Hyperides und Philodemus*, Marb. 1866. J. Laves im *Lycker Progr.* 1864. und den Artikel im *Classical Journ.* Cambr. 1854. Vol. I, p. 109 sq. — — Zum *Epitaphios* (s. die Literatur zu *Lyfias* S. 378) G. Bursian, G. Müller und H. Weil in *Jahns Jahrb.* 77. Bd. S. 471 fg. 746 fg. F. V. Fritzsche *De Hyperidis laudatione funebri*, Rostocker Programm. 1864. *Hyperideorum spec.* I. II. ibid. 1861. H. Sauppe im *Philol.* *Supplem.* I. Kritischer Beitrag von Dom. Compagetti im *Rhein. Mus.* N. F. XIII, S. 533 fg. — Zur Rede für Euxenippos: G. Linder in der *Zeitschr. für Alterthumsw.* 1857. N. 65. 66. und ein Progr. von G. A. Bücheler, Freiburg Br. 1869. — für Ly-

Lophron: F. W. Wittich *De persona Lycophronis ab Hyperide defensi*, Marb. 1864. — Beiträge zur Feststellung des Textes von G. Cobet (S. 244), der in Hyperkritik schwelgt, und F. W. Schneidewin im *Philol.* VIII, S. 340—354. — H. Hager *Quaestt. Hyperidearum capita duo*, Diss. Lips. 1870. — Sprachschatz: A. Westermann *Index graecitatis Hyperideae*, 8 partt. Lips. 1860—1863. — Zur Beurtheilung des rhet. und stilistischen Charakters L. Spengel in *Münch. Gel. Anzeigen* 1853. Juli Nr. 4. 5. und L. Kayser in *Heidelb. Jahrb.* 1853. N. 41.

D e m o s t h e n e s.

65.

Demosthenes, geboren im Demos Pāania (zwischen Ol. 98, 4 und Ol. 99, 4) wahrscheinlich Ol. 99, 1. 384, war der Sohn eines angesehenen und begüterten Atheners gleichen Namens, der zwei Schwert- und Messerfabriken besaß. Nach dem frühen Tode des Vaters übernahm die Mutter Kleobule die Erziehung des schwächlichen, erst sieben Jahre alten Knaben. Frühzeitig erfuhr er den bitteren Ernst des Lebens. Durch böse Vormünder, Aphobos und Onetor, die von einflußreichen Betrügern (Meidias) unterstützt und geschützt, schamlos und offenkundig ihr betrügerisches Handwerk trieben, verlor er, inzwischen zum siebzehnjährigen Jüngling herangewachsen, sein ganzes Vermögen von etwa 14 Talenten bis auf wenig mehr als ein einziges Talent. Dazu kamen alle Hindernisse eines gebrechlichen Körpers: seine Schüchternheit, besonders aber ein mangelhaftes Organ, Schwäche der Stimme wie es hieß und Stottern (Spottname Battalos) eröffneten seiner künftigen Größe keine günstige Aussicht. Zähigkeit und ein eiserner Fleiß jedoch überwandten alle Schwierigkeiten. Ohne Jugendtäuschungen und an Menschenkenntniß, Erfahrung und Energie über sein Alter erhoben, betrat Demosthenes, reif und selbständig in Wort und That, mit bewußtem Ziel die Laufbahn des Redners und erwarb mit dem Namen des hochherzigsten Griechen den Ruhm des größten Staatsmannes seiner Zeit und den Preis der Meisterschaft der politischen Beredsamkeit. Sogleich nach Ablauf der Vormundschaft wurde er, da Bemühungen um gütliche Auslieferung des gestohlenen Besitzthums erfolglos blieben, Ol. 104, 1. 364 mehrere Male vor Gericht klagbar — noch sind unter 5 zwei wahrscheinlich echte Reden in Vormundschaftssachen gegen Aphobos und Onetor erhalten — stand aber nach fünfjährigem fruchtlosen Kampf, von Intriguen umgarnt und vom Haß der Mächtigen verfolgt, von weiteren Maßnahmen ab. Nur ein geringer Theil des väterlichen Vermögens verblieb ihm. Während dieser Prüfungszeit, die ihm unverföhllichen Haß gegen Schlechtigkeit und ein strenges Rechtsgefühl einpflanzte, ging seine rednerische Bildung in den gewöhnlichen Bahnen des damaligen Unterrichts. Isäos unterwies ihn im attischen Recht und in der gerichtlichen Beredsamkeit, zugleich studirte er, jedem das Beste und Nutzbarste ablauschend, eifrig die Schriften des Lykias, Isokrates und

Plato und machte sich vornehmlich vertraut mit Thukydides, dessen Geschichtswerk er achtmal abschrieb und seinem Gedächtniß einprägte. Um die Mittel für die weitere Ausbildung zur politischen Beredtsamkeit zu gewinnen, Mutter und Schwester zu versorgen und die kostspieligen Leistungen an den Staat zu bestreiten, begann er das lohnende Geschäft eines *λογογράφος* und wagte seit Ol. 106, 2. 355 als Sachwalter öffentlich vor Gericht aufzutreten. Beide Beschäftigungen, die Vorstufen zur Rednerbühne, verbreiteten seinen Ruf und führten ihn in das Vertrauen seiner Mitbürger ein. Des Demosthenes Leben und Wirken, das feindliche Redner (Aeschines, Dinarch und Demades), Komiker (Timokrates) und erfinderische Köpfe in ein Licht gestellt hatten, womit der Geist und klare Inhalt seiner Rede streitet, ist mit besonderer Theilnahme von allen Jahrhunderten begleitet worden. Den frühesten, dem Lügengewebe des Aeschines gegenüber wahrheitsgetreuen Bericht des Demetrios von Phaleron, der Demosthenes noch selbst bewundernd gehört hatte, nützte die lange Reihe der Biographen des Redners, vornehmlich Hermippos, die Hauptquelle jüngerer Sammler und Biographen; aus ihren Compilationen zog Plutarch für die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes ein gewähltes, der unbekannte Verfasser des *Βίος τῶν δέκα ῥητόρων*, den Photios zu Grunde legte, ein unkritisches Material. Verwandten Arbeiten entstammen die biographischen Beigaben zu den Hypothesen, wozu sich ein Lukian untergeschobenes *Ἐρχώμιον Δημοσθένους* gesellt, das über Demosthenes Haltung im Tode von Bewunderung überfließt.

Die Meisterschaft des rednerischen Stils und der Composition des Demosthenes, welcher Zeitgenossen, vielleicht nur Aeschines ausgenommen, wie jüngere Geschlechter die höchste Anerkennung zollten, forderte für die Grundsätze der Theorie zur ernstesten Beschäftigung mit dieser Literatur auf. Bald war die Redekunst unter vorzugsweiser Berufung auf Demosthenes durch Aristoteles und Theophrast mit philosophischem Geist erörtert und Demosthenes dem Eifer der Nachwelt an der Quelle empfohlen. Nachdem dann Kallimachos (*οὐδ' ἔλαυνες ὧν χρίεν* bei Phot. Cod. 265) mit seinen Studien-genossen in Pergamum den bereits damals stark gemehrten und unsicheren Nachlaß des Redners in den Repertorien der griechischen Literaturhistorie verzeichnet und nothdürftig, soweit sein Gesichtskreis für dieses Gebiet reichte, auch kritisch geordnet und unterschieden hatte, fand Demosthenes im alexandrinischen Zeitalter, das mit der Poesie vollauf zu thun hatte, nur gelegentlich die Aufmerksamkeit der Grammatiker. Die Methode der Rhetorik in den Philosophenschulen aber kannte kein formales Interesse. Panätios und die Stoiker empfahlen die Lectüre des großen Redners um der Moral willen. Damals begannen in Rom, dem Sammelplatz der griechischen Rhetoren und Grammatiker, vor den Aufgaben des Schreibens und Disputirens die theoretischen Studien zu weichen; man legte (Gorgias der jüngere, s. S. 326) den rednerischen Stoff für die Praxis zurecht, und Demosthenes, von Cicero durch Schrift und Uebersetzung den Römern empfohlen, ward Muster für Praxis wie für Theorie und Darstellung

(Sallust *Catilina*); griechische Rhetoren machten im erklärenden Vortrag die römische Jugend, wie Pammenas den M. Brutus, mit ihm vertraut. Unter solchen Anregungen entstand die Bevorzugung oder Anerkennung der Gruppe der 10 attischen Redner durch Diphmos, aus dessen Commentar zu Demosthenes Harpokratia schöpfte. Nun trat die ästhetisch-kritische Beurtheilung des Redners in den Vordergrund, begleitet von sicherern Untersuchungen über die Echtheit und Unechtheit der Stücke, in Monographien, Krisen und vergleichenden Synkrisen. Diesem Geschäft (Λεοχάρης Σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Ἰσοκράτους) unterzogen sich mit besonderem Beruf Cäcilius aus Kalakte und sein Zeitgenosse Dionys von Halikarnasß. Beider Resultate, in Chronologie auf des Philochoros Attis gegründet, waren ungleich, und hiernach bemessen sich die schwankenden Urtheile über die Ordnung und Zahl der echten Reden bei den Commentatoren, Lexikographen und Sammlern der Folgezeit. Von Cäcilius las man außer der Hauptschrift über Demosthenes noch einen Tractat *Περὶ Δημοσθένους ποῖοι αὐτοῦ γνήσιοι λόγοι καὶ ποῖοι νόθοι*. Ihm gegenüber bewahrt Dionys in sämtlichen uns erhaltenen Werken, über Composition, in der Rhetorik, im Briefe an Ammāos, in der *Κρίσις τῶν ἀρχαίων* ein reiches, jedoch flüchtig gesammeltes und verarbeitetes Material für Chronologie, Anordnung und künstlerischen Gehalt der demosthenischen Reden. Im Hauptwerk *Περὶ τῆς λεκτικῆς Δημοσθένους δεινότητος* vervollständigt und mit fortlaufenden Vergleichen und Entgegenstellungen der Stile und Compositionsweisen des Thukydides, Lysias, Isokrates und Plato befruchtet, setzt es den Vorzug außer Zweifel, welchen der Halikarnassier, oftmals auf Aristoteles gestützt, dem großen Redner zuerkannte. Neues, geistreich verarbeitetes Material trug dann Longin über den Charakter der erhabenen Rede zu. Vulgäre (ἐκδόσεις δημώδεις) wie kritische Texte (*Ἀττικιανὰ* S. 328), Commentare von Zenon, Minutian, Basilios, Helios Theon, Salustios, weiterhin von Zosimos aus Gaza, Einleitungen und Inhaltsangaben (ὕποθέσεις) von Numenios, später von Libanios und anderen Studiengenossen, machten Demosthenes mit Plato und Thukydides zum Gemeingut der jung-hellenischen Welt. Wie sehr man ihn, den göttlichen Heros der Beredsamkeit verehrte, lehren Dion Chrysostomos, Helios Aristides, Philostratos und Themistios, die unter der großen Zahl seiner Empfehler und Nachahmer hervorragen. Aus diesem Fruchtland gewann das Zeitalter der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian volle Nahrung: hier tummelten sich die Schwärme der Declamatoren, man fand für die Geschichte der Prozesse und Volksbeschlüsse reichen Stoff, antiquarische Freunde sammelten und definirten Rechtsausdrücke (*δικῶν ὀνόματα*), andere wie Pausanias und Helios Dionysios von Halikarnasß, Numenios und Julios Vestinos, unter den Attikisten namhaft, lasen die besten Blumen der rednerischen Sprache, deren Trümmer in rhetorischen und allgemeinen Lexicis (Harpokratia, Pollux, Photios, Suidas, vgl. S. 327 fg.) vorliegen. Für einzelne Capitel wie für die gesamte rhetorische Kunstlehre ward Demosthenes in umfassender Weise genützt. Unter anderen Arbeiten gleicher oder verwandter Theorie bieten die Sammlungen der Rho-

tores Graeci jetzt einen vollständigeren Tiberios *Περὶ τῶν παρὰ Δημοσθένει σχημάτων*. Die fruchtbarsten Studien machte der jugendliche Rhetor Hermogenes von Tarsos, Begründer einer methodischen, alle Theile der Kunst umfassenden Rhetorik, die von jüngeren und späten Händen bearbeitet und ausgebeutet (S. 327), bis zum Erlöschen der Rhetorik in den Zeiten des konnenischen Kaiserhauses gesetzgebend blieb. Nur geringe Fortschritte hatte die historische Erklärung des Redners gemacht. Den Standpunct der sachlichen Exegese, deren Vertreter und Leistungen Hermogenes gering schätzte, bezeichnet jetzt Libanios von Antiochia, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts im Auftrag des Proconsuls Montius die noch erhaltenen Hypothesen schrieb; über den Charakter der rhetorischen Auslassung aber heißt die Scholiensammlung zu den olynthischen Reden, die unter dem Namen des Rhetors Ulpianos von Emisa aus derselben Zeit und von Zosimos aus Astalon sich breit macht, sehr ungünstig urtheilen. Daß diese Studien mager blieben und bald verbliehen, darf man auch aus des Rhetors Marcellinos biographisch-ästhetischer Skizze über Thukydides schließen. Inhaltsangaben von bekannter Fabrik in eigenthümlicher Auswahl sind noch aus einem Codex Laurentianus des 13. Jahrhunderts zu erwarten. Auch die handschriftlichen Scholien bieten wenig Besseres oder aus guter Quelle, dürftige, von byzantinischer Gelehrsamkeit verflachte Bemerkungen, deren Grund auf alte Commentare zurückgeht, reicher für die Rede vom Kranz und gegen Timokrates, am fruchtbarsten für die Rede über die Truggesandtschaft. Wohl 170 Handschriften geben einen interpolirten oder von Zusätzen mehr oder minder freien Text. Am namhaftesten unter den bereicherten Manuscripten sind der Marcianus 416 F aus dem 10. Jahrhundert, worauf die Aldina gegründet ist, und der Augustanus I. (N. 85), der von Ulpian und jüngeren Scholien zu den beiden Reden *Περὶ στεφάνου* und *Περὶ παραπροσβείας* vielleicht von Moschopoulos begleitet, aus Codex F abgeleitet ist und von J. Reiske herangezogen wurde. Im Ganzen frei von Beigaben sind der Parisinus Y und der Antverpiensis Q. Erst durch Collation des berühmten, nur von Schreibfehlern getrüben Parisinus Z 2934 gewann unter J. Bekkers Hand die Texteskritik an Festigkeit und methodischer Sicherheit. Diese Membranhandschrift aus dem 10. Jahrhundert bringt in einer den alten Uncialen nahestehenden Schrift auf 533 Folien 58 Reden, die Briefe und Proömien, und unterscheidet sich von den übrigen ebenso durch ihren Reichthum an vorzüglichen und eigenthümlichen Lesarten wie durch Bewahrung der alterthümlichen Simplicität und Kraft im zusatzfreieren Text. Ein Vergleich mit den von Harpokraton und Helios Aristides aus der 3. (9. philippischen) Rede gegen Philipp citirten Stellen, die mit Codex Z übereinstimmen, führt darauf, daß hier ein aus den gesicherten Exemplaren der Redner abgeleiteter Text vorliege, welcher von der Verfassung der *ἐξοδοίαις* *δημώδεις*, denen Hermogenes und andere Rhetoren folgten, aufß Vortheilhafteste sich unterscheidet. Bereits im Zeitraum der Diadochen verlor Demosthenes, durch keine gesicherte, allgemein anerkannte Recension vor Entstellungen geschützt, durch Lehrer, Erklärer und Abschreiber

an Schärfe und Gedrungenheit. Besonders brauchbare Stellen waren, wie aus Hermogenes ersichtlich wird, durch kritische Zeichen hervorgehoben, und noch lange blühte das Geschäft des Umbildens und Umschreibens demosthenischer Gedanken und Gemeinplätze, wofür Sopater, Commentator des Hermogenes, in den *Μεταβολαὶ καὶ μεταποιήσεις τῶν Δημοσθένους χωρίων* Anleitung gab. Nach Pseudo-Plutarch und Photios hinterließ nun Demosthenes 65, nach dem Scholiasten zu Aeschines *Περὶ παραπρεσβείας* (§ 18) 71 Reden, nach Dionys von Halikarnaß *πέντε ἢ ἑξ μυριάδας στίχων*, d. h. rhetorischer, durch Kommata oder rednerische Pausen unterschiedener Glieder oder Sinnzeilen, deren eine oftmals nur ein einziges stark betontes Wort bildete. Ueber diesen Theil der Composition ertheilte noch spät der Rhetor Zachares aus Athen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts im Tractat *Περὶ κόλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου* Aufschluß. Eine Zählung der *στίχοι* im Codex Z ergiebt die Summe von 43,173 Zeilen; den fehlenden Rest ergänzten dann nicht erhaltene Reden wie *Περὶ χρυσίου* mit dem abgerissenen Schluß der Handschrift. Von 61 Stücken, die uns überliefert sind, war nachweislich seit Kallimachos ein großer Theil für unecht erklärt, viele beanstandet oder auf andere Namen übertragen. Die moderne Kritik (S. 329), durch J. Bekkers gereinigte Texte und die vorzüglichen Leistungen von A. Westermann, dessen conservatives Urtheil oft gewichtvoll wird, J. Winiewski, G. Böhncke, A. Schäfer und L. Spengel allgemeiner und tiefer geübt, vermag bei Weitem nicht die Hälfte für echtes, des Demosthenes würdiges Eigenthum auszugeben, und immer neue Zweifel subtilerer Kunst machen seit G. E. Benselers verdienstlichen Forschungen über den Hiatus geltend. Wie hier Vieles auf schwankendem Boden sichere Beschlüsse verwehrt, so erfordern vornehmlich die Folgerungen aus dem häufigeren oder selteneren Gebrauch des Hiatus ein objectives Maß, das weder die handschriftliche Tradition noch die Urtheile der Kunstrichter über die Composition des Demosthenes gleichmäßig darbieten. Raum bedarf es der Anmerkung, daß in dem unechten Bestand der demosthenischen Literatur neben guten wie geringen Schularbeiten von späteren Händen in Iphianischer oder isokratischer oder demosthenischer Weise sich manches gleichzeitige Denkmal der attischen Beredtsamkeit von Werth und Interesse befindet. Diesem Theil ist nicht überall eine gleiche Aufmerksamkeit zu Theil geworden, und noch mehrere Reden liegen unberücksichtigt oder flüchtig und nur gelegentlich erläutert vor. Die folgende Darstellung vereint Historie mit dem Schematismus der Rhetorik; sie giebt im kurzen Bericht über die Wirksamkeit des Demosthenes vor Gericht in Privat- und Staatsprozessen wie vor der Volksversammlung das Wissenswürdigste und schließt mit einer allgemeinen Abschätzung des demosthenischen Kunstcharakters ab.

I. Fragmente, Briefe, Proömien.

Eine geringe Summe von Fragmenten unter zum Theil zweifelhaften Titeln (s. Dinarch), welche die überlieferte Zahl von 65 ber

Gesamtsumme von 71 Reden beim Scholiasten des Aeschines näher bringen, liefert nichts Neues oder Schätzenswerthes. Aus dem *Μεσοσηναχός*, den Demosthenes Ol. 109, 1. 344 zur Versöhnung der Gemüther mit Sparta nachdrücklich und mit großer Wärme und Begeisterung, jedoch ohne Erfolg sprach, theilt er den Inhalt in der 6. (2. philippischen) Rede § 20—25 selbst mit. *ὑπὲρ τῶν ῥητόρων*, Ol. 111, 2. 335 nach der Vernichtung Thebens gegen die Auslieferung der Redner und patriotischen Volksführer an Alexander den Großen neben anderen Reden gehalten, ist unverbürgt. Am bekanntesten unter den verlorenen war die (von einer anderen *Κατὰ Δημάδου* wie es scheint verschiedene) Rede *Περὶ τοῦ χρυσίου* (*Ἀπολογία τῶν δώρων*), worin Demosthenes Ol. 114, 1. Winter 324 gegen die Anklage gemeiner Bestechung durch Harpalos sich vertheidigte. 6 Briefe, unter der Autorität des Demosthenes von Cicero und dem Verfasser der Briefe des Aeschines benutzt, von Hermogenes, Harpokraton, Aristides und dem Antiattikisten genannt, gelten für pseudonym. Das letzte Stück zeigt einen völlig verschiedenen Charakter von den 4 ersten, deren Echtheit einzeln wie insgesamt nur Wenige zu wahren suchten. 56 Proömien und Entwürfe zu Staatsreden, von alten Kunstrichtern anerkannt, von A. Böckh und der Mehrzahl neuerer Gelehrten sämmtlich, von L. Spengel theilweise verworfen, keine echten Studien des Demosthenes, vielmehr rhetorische Uebungen aus verschiedenen Zeiten und Händen, bewahren immerhin ihren Werth, da sie auf Demosthenes und anderen klassischen Mustern gebaut sind.

II. Reden.

A. Epideiktische Reden.

Unter die Reden der epideiktischen Gattung, welche in der überlieferten Ordnung der demosthenischen Literatur die dritte Stelle einnehmen, hat sich von früher Zeit ein *Λόγος ἐπιτάφιος* (60. Rede) eingeschlichen, der bereits von Dionys aus Halikarnaß (*πανηγυρικὸς μὲν οὖν λόγος οὐκ ἔχομεν αὐτοῦ παρασχεῖσθαι*) als ein überladenes, hohles und kindisches Machwerk erkannt, ältere Vorlagen auf diesem Gebiet (S. 331), den platonischen Epitaphios im Menexenos und Isokrates stark benutzt und in Inhalt wie in Form, zuletzt noch widerlich durch ein trockenes Haschen nach beifälliger Gunst, mit des Demosthenes Rede auf die in der Schlacht bei Chäroneia gefallenen Athener nichts gemeinsam hat. Besser in Gehalt und Ausführung trägt, ohne durch höhere Vorzüge empfohlen zu sein, der *Ἐρωτικός* (61. Rede), eine Arbeit mit isokratischem Charakter, die P. Wesseling dem Redner Androtion zuerkannte, dem Zeitgeist analoge, beachtenswerthe Ansichten vor. Der Zustand des Textes ist schon im Codex Z übel. Auch ein *Ἐγκώμιον* sophistischen Fabricats *εἰς Πλω*

zu lief unter dem Namen des Demosthenes im Zeitalter des 178 von Hallarnaß um.

B. Gerichtliche Reden.

1. In Privatprozessen, *λόγοι δικάσιμοι ἰδιωτικοί*.

Die Thätigkeit des Demosthenes vor Gericht weihen unter den Reden in Privatprozessen fünf in eigener Vormundschaftsache: *νομικοί*. Die Hauptanklage ward gegen Aphobos gerichtet. *κατὰ Ἀφόβου* (*ἐπιτροπῆς*, 27. Rede) mit mattem, abgerissenem Fuß, sogleich nach der Mündigkeitsprechung *DI. 104, 1. 364* gegen, berechnet die Höhe seines Vermögens bei des Vaters Tode nach zehnjähriger vormundschaftlicher Verwaltung. Die lügenhaften Ausflüge des Angeklagten entkräftigte Demosthenes bald darauf demselben Gerichtshof in der zweiten (28. lückenhaften) Rede *κατὰ Ἀφόβου* und trug einen vollständigen Sieg davon. Aphobos wurde zur Herauszahlung von 10 Talenten verurtheilt, entzog sich aber der Vertheilung seiner Besitzthümer an Onetor und andere der Verurtheilung durch Auswanderung nach Megina, nachdem er vorher noch die 3. (29.) Rede *κατὰ Ἀφόβου* (*ψευδομαρτυριῶν*) über seinen Verfall rief auf die Zeugentreue des Phanos, eines Sklaven des Demosthenes, die gebührende Zurechtweisung erfahren hatte. Im weiteren Verlauf der Sache *DI. 104, 4. 361* gegen Onetor klagbar auf Herausgabe der ihm zugehörigen Güter des Aphobos, schrieb über Demosthenes mehrere Reden, deren Inhalt die 4. und 5. *κατὰ Πτολεμαίου* (*ἐξούλης*, 30. und 31. Rede) veranschaulichen. Der Verlauf war wohl wie früher günstig; doch mahnten ihn ernste Verurtheilungen von Seiten mächtiger Betrüger, da doch nichts zu gewinnen von weiteren, gefährvollen Schritten in dieser Angelegenheit ab. Dieser Redengruppe besitzt die Literatur der griechischen Beredsamkeit so interessante wie problematische Gaben. Schon das Alterthum unschlüssig und übertrug sie auf Grund des vorwaltenden isäischen Stils und Charakters auf Isäos. Die moderne Kritik trifft darin an, daß das 3. Stück wegen sachlicher wie stilistischer Widersprüche zu verwerfen, die 4. und 5. Rede aber, von A. Böckh und Westermann vertheidigt, zu beanstanden sei. Daß dann Demosthenes in den beiden ersten Reden Isäos viel verdankte, wird anzusehen sein. Sicher haben sie, falls sie wirklich Erstlingsreden Demosthenes und nicht von Isäos für Demosthenes geschrieben unter des Lehrers Anweisung die letzte Durchsicht und Feile erhalten. Wendungen und Uebergänge, Figuren und kraftvolle rhetorische Stellen erinnern lebhaft an Isäos; auch ganze Stellen stimmen, wie F. Schömann nachgewiesen hat, mit ihm überein, wie der Anfang des Eingangs der 1. Rede mit des Isäos 8. Rede über die Erbschaft. Von allen übrigen Reden in Privatprozessen sind 4, höchstens 5 Stücke als unantastbares Eigenthum des Demo-

sthenes auszuzeichnen: die (55.) angenehme Vertheidigungsrede *Πρὸς Καλλιχλέα περὶ χωρίου (βλάβης)* wegen Verbauung eines Canals für des Lysias Sohn mit kunstreich verschlungener Erzählung auf unbestimmbarer Zeit; die (36.) Vertheidigungsrede gegen Apollodor *Υπὲρ Φορμίωνος* für den Banquier Phormion mit vorwiegendem Diegese im fürsprechenden Ton, Ol. 107, 3. 350 von einem Verwandten des Klienten siegreich gehalten; die (37.) Vertheidigungsrede *Πρὸς Πανταινέτου παραγραφὴν* mit dem Rechtsmittel des Einwands für Nikobulos gegen Pantänetos aus Ol. 108, 2 oder 3. 346 (345); die (54.) Musterrede in einer Anklage *Κόνωνος (αἰχίας)* wegen Körperverletzung für Aristion, nach A. Westermann um Ol. 109, 3. 341, nach A. Schäfer Ol. 108, 1. 356 gehalten; endlich nach dem Vorgang des Dionys aus Halikarnass von A. Westermann gegen A. Schäfers Ausstellungen und Zweifel geschützt *Πρὸς Εὐβουλίδην ἔφεσις* (57. Rede), eine Appellation des Sprechers Euxitheos vor dem Geschworenengericht gegen Eubulides wegen chikanöser Ausweisung aus der Bürgergemeinde Halimus. Die Rede, bald nach Revision der Bürgerlisten unter Archon Archias Ol. 108, 3. 346 gehalten, gewinnt durch Inhalt und Beweismittel den Werth einer historischen Urkunde für das attische Bürgerrecht. In der Folge der Privatprozeßreden, welche die gangbare Ordnung gruppenweise, jedoch nicht scharf zusammenschließt, bergen sich die meisten entweder zweifelhaften und zu beanstandenden oder sicher fremden Stücke. An Lysias streift der einfache Stil der (48.) nach Ol. 109, 2. 343 geschriebenen Rede *Κατὰ Ὀλυμπιοδώρου (βλάβης)*, sowie die (43.) Rede *Πρὸς Μακάρτατον περὶ Ἀγνίου κλήρου (διαδικασίας)* in Erbschaftsangelegenheiten des jungen Eubulides, worin Isaios für Makartatos wider Sositheos die Gegenrede verfaßte. Hiermit verbindet sich gleichfalls von Dionys aus Halikarnass und auch von Libanio für echt gehalten, am bequemsten die erste (39.) von den beiden Reden gegen Böotos für Mantitheos *Πρὸς Βοιωτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος*, die im Alterthum auch Dinarch, jüngst wegen des vorherrschenden Charakters der Erzählung Lysias zugeschrieben, ein Problem der Kritik und vor der dürftigen zweiten (40.) Rede *Πρὸς Βοιωτὸν ὑπὲρ προικὸς μητρῶας* empfohlen bleibt. Der isokratischen Schule verwandt ist die gelesenere (51.) Rede *Περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας* für Apollodor, der als Trierarh sein Schiff zuerst in dienstfähigen Stand gesetzt hat und nach Empfang einer Krone dafür nun seine Ansprüche vor dem Senat durch die Fürsprache des Kephisodotos als rechtmäßig durchzusetzen sucht. Den dunkelen Sachverhalt des Prozesses, weil die Rede nur Schlußwort ist, hat A. Kirchhoff durch Reconstruction zu beleuchten gesucht. In einer wirklichen Angelegenheit gehalten, welche auf die nächste Zeit nach der Niederlage bei Peparethos Ol. 104, 3. 362 hinführt, ist die Anklage und vornehmlich in Form tadellos, jedoch nicht demosthenisch verbirgt sie den Namen einer an Isokrates stilgebildeten Autorität, die vielleicht Kephisodotos selbst ist. Einen anderen Charakter tragen die 8 Reden in Sachen Apollodors, Sohnes des reichen Banquiers Pasion, aus Ol. 102, 4—110, 1. 369—340: *Κατὰ*

τεφάνου (ψευδομαρτυριῶν α, β. 45. und 46. Rede), Κατὰ
 ἔργου καὶ Μνησιβούλου (ψευδομαρτυριῶν, 47.), Πρὸς
 ῥόθιον ὑπὲρ χρέως (49.), Πρὸς Πολυχλέα περὶ τοῦ
 πριηραρχήματος (50.), Πρὸς Κάλλιππον (52.), vielleicht von
 en die älteste, Πρὸς Νικόστρατον περὶ τῶν Ἀρεθουσίου
 δραπέδων (53.) wegen Beiseitschaffung eines von Staatswegen
 asscirten Vermögens, von F. Kante und J. Becker geschützt, endlich
 ατὰ Νεαίρας (59.), die besonders mit der 46. Rede aus
 ten Gründen zu verwerfen ist. Was die aus dem Alterthum bis
 f die jüngste Forschung erhaltenen und gemehrten Zweifel an der
 theit dieser Redengruppe vornehmlich rechtfertigt, ist die Unwahr-
 einlichkeit, daß Demosthenes, dessen Autorschaft an der 36. Rede
 gen Apollodor für Phormion feststeht, wie ein Schwert-
 adler dienstwillig zugleich beiden Parteien Waffen verkauft habe. Auch
 ed aus Plutarch *Demosth.* 15, der mit anderen Biographen einen
 chen Mißbrauch der Sachwaltermürde scharf rügt, die Existenz einer
 be des Demosthenes für Apollodor gegen Phormion wahr-
 einlich. Die Sache ist nicht geklärt; einen Ausweg versuchte A.
 häfer auf Grund ihres Zusammenhangs und gemeinsamer Merk-
 le in Stil durch Uebertragung sämtlicher Stücke auf Apollodor,
 en Geschäftskennntniß und Redegabe dann ebenso der fremden wie der
 enen Sache vor Gericht gedient haben würde. Wegen Nachlässigkeit
 der Form werden die Reden in Handelsfachen Πρὸς Ζηνοδότῃν
 .), besonders Πρὸς τὴν Λακρίτου παραγραφὴν (35. von
 Böckh für echt gehalten) und die von A. Schäfer für Werke
 s und desselben Logographen erklärten Reden Πρὸς Ἀπατού-
 ν (33.), Πρὸς Φορμίωνα περὶ δανείου (ὑπὲρ Χρυσίππου
 ες τὴν Φορμίωνος παραγραφὴν 34.), von zwei Sprechern
 wechselnd gehalten, und Κατὰ Διονυσοδώρου (βλάβης, 56.)
 letzte vielleicht erst nach des Demosthenes Tode verfaßt, aus dem
 teten Bestand der demosthenischen Literatur mit Recht ausge-
 ssen. Auffallend wegen Wiederkehr von Gedanken und Ausdrücken
 den Reden gegen Pantänetos und für Phormion ist auch die (38.)
 agraphische Rede Πρὸς Ναυσίμαχον καὶ Ξενοπείδην, von
 m der Brüder gesprochen in unbestimmbarer Zeit, zu beanstanden.
 icht hießen stilistische Differenzen bereits alten Kunstrichtern die
 .) Rede Πρὸς Φαίμππον περὶ ἀντιδόσεως Demosthenes
 kennen, und nicht anders ist über die sonst gute (44.) Rede Πρὸς
 χάρην περὶ τοῦ κλήρου zu urtheilen, die im Ausdruck sehr
 eicht und unvollständig vorliegt. So klein nun das echte Material
 Beurtheilung der Wirksamkeit des Demosthenes als Logographen
 Sachwalters in Privatprozessen nach dem frühzeitigen Verlust so
 r Stücke ist — Dionys setzt nicht viel mehr als 20 echte dieser
 an — gleichwohl erscheinen die Studien, Merkmale und Vorzüge
 r Kunst für diese Gerichtsbarkeit ungetrübt. Sie schließt mit
 inn seines öffentlichen Wirkens ab, und nur wenige Privatprozeß-
 n für dritte Personen fallen in die zweite Periode. Mit gründ-
 r Kenntniß des attischen Prozeßwesens, in der Wahl der Rechts-
 el sicher und daher fast immer siegreich, bewährt Demosthenes in
 r und bündiger Darlegung des Sachverhalts, woraus eine Action

von dramatischer Beweglichkeit sich entwickelt, vorzugsweise geschäftlich streng in Argumentation, die vortreffliche Schule, die er unter sich durchgemacht hatte. Ueber diesen Kreis hebt ihn dann die Reiz und Gewandtheit des Vortrags, der in Form und stilistischer Reiz, in Ethopöie anschaulich, für jede Individualität, für jeden Fall für jede Zeit das richtige Maß und den Ton trifft, vornehmlich die Kraft und Fülle des Ausdrucks. Wenngleich nicht frei von Gemeinplätzen und bisweilen in sophistischer Manier auch mit Eingriffen und Trugschlüssen wirksam, hat er Epistas die Kunst der Erzählung abgelernt, an Klarheit, Sorgfalt und Reinheit der Darstellung die Iphianische Weise übertroffen und in straffer Cäsur und im abgerundeten Satz- und Periodenbau zur Bewunderung der Kunststrichter Mustergaben des ἀπελής χαρακτήρ hinter sich, die um so glänzender sind, da sie mit Wahrheit in überzeugender Einfachheit, Schönheit und Grazie zugleich vereinen. Von Urtheil Dionys im vergleichenden Raisonnement mit Epistas Grund der Rede wider Konon Demosth. 18.: ταῦτα οὐ κατὰ ἀκριβὴ καὶ σαφὴ καὶ διὰ τῶν κυρίων καὶ κοινῶν ὀνομασίαν σκευασμένα, ὥσπερ τὰ Λυσίου; ἐμοὶ μὲν γὰρ ὑπάρχουσιν δοκῶν δ' οὐχὶ σύντομα καὶ στρογγύλα καὶ ἀληθείας μετὰ καὶ τὸν καὶ ἀκατάσκευον ἐπαραινόντα φύσιν, καθάπερ ἐκεῖνα; πάντες οὖν μάλιστα, οὐχὶ δὲ καὶ πιθανὰ καὶ ἐν ἡδυνε λέγόμενά τινι; πρότερον τοῖς ὑποκειμένοις προσώποις τε καὶ πράγμασιν φυλάττει ἡδονῆς δ' ἄρα καὶ πειθοῦς καὶ χάριτων καιροῦ τε καὶ τοῖς ἀπασι, ἃ τοῖς Λυσιακοῖς ἐπαυθούσιν, ἄρα οὐχὶ πολλὴ μοῖρα ἔνεστι ἄλλως εἰπεῖν. εἰ γοῦν μὴ διὰ τῆς ἐπιγραφῆς οὕτινός ἐχάτερος τῶν λόγων γνώριμος ἦν, ἀλλ' ἀνεπιγράφοις περὶ αὐτοῖς, οὐ πολλοὺς ἀν' ἡμῶν οἶμαι διαγινῶναι ῥαδίως, πότερος σθένους ἐστὶν ἢ Λυσίου. τοσαύτην αὖ χαρακτήρες ὁμοιότητα ἀλλήλους ἔχουσιν.

2. Neben in Staatsprozessen, Δόγοι δεικανικοὶ δημο.

Katὰ Ἀνδροτίωνος (παρὰ νόμον, 22. Rede) wider Androtions Gesetzbvorlage, dem abtretenden Rath die Ehre der Befreiung zu bewilligen, DL 106, 2. 355 von Diodor, Androtions persönlicher Gegner, neben des zweiten Anklägers Euktemon Rede mit Erfolg gehalten, daß Androtions bereits rechtskräftig gewordener Antrag unausgeführt blieb. Sie ist die erste von sämmtlichen zum Vortrage dem Volk geschriebenen Neben des Demosthenes und gewinnt Kritik der willkürlichen und unredlichen Finanzverwaltung unter Klisthenon ein besonderes historisches Interesse. Im Geiste und der isokratischen Schule gehalten, trägt sie gegen den Isokraten Androtion den Charakter eines agonistischen Kunstwerkes. Die Meinung von dieser Rede, worin eine wohlgegliederte, in allen gleich vollendete Leistung erlannt war, die in sauberer Färbung Abgrenzung mit Isokrates wetteifere, an Tiefe und Ideenfülle

die Arbeiten der Schule bei Weitem übertreffe, hat Benseler wegen der Häufung des Plats, der Wiederkehr von Sätzen und Gedanken und der Flickenpartien aus der Rede wider Timokrates (und vielleicht aus Euktemons Rede) abgeschwächt und die Harmonie durch Ausschreibung von § 110—186 wiederherzustellen gesucht. Ein ähnliches Geschick, Föderung der Composition und Interpolationen, ist der (24.) Rede *Κατὰ Τιμοκράτους* (*παρανόμων*), die auch sachlich sich mit der Androtionea verbindet, frühzeitig zu Theil geworden. Gegen Androtions Ankläger Timokrates wegen eines formell wie materiell gesetzwidrig erlassenen Entwurfs über die Behandlung der Staatsschuldner für Diodor (zweiter Ankläger Euktemon) DL 106, 4. 352 geschrieben, überrascht sie, von alten Kunstrichtern unter den Musterreden zur Bekämpfung eines Gesetzes beurtheilt, durch Empirie und lichtvolle Kenntniß der attischen Gesetzgebung und malt nicht ohne Spitzfindigkeiten und sophistische Kunst mit sicherer Hand die Sittenverderbniß und Schäden der öffentlichen Verwaltung. *Περὶ τῆς ἀτελείας πρὸς Λεπτίνην* (20. Rede), die erste in einer Staatsangelegenheit DL 106, 2. 355 vor einem commissorischen Heliastengericht von Demosthenes als *συνήγορος* des Staats gesprochene Rede für Ktesippos, des Chabrias Sohn, einen der Kläger wider das Gesetz des Leptines, wonach fernerhin außer den Abkömmlingen von Harmobios und Aristogiton keiner mehr Befreiung von Staatsleistungen genießen, der Antragsteller auf Ertheilung der Atelie aber der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig sein solle. An zweiter Stelle nach der Hauptrede Phormions für den Mitkläger Apsephion gehalten und daher kurz und unvollständig in Inhalt und Anordnung (das Proömium fehlt), gleichwohl vielleicht die ausgeführteste der Deuterologien, ebenso kräftig wie vorsichtig und maßvoll, wahrt sie das Recht, die Würde und den Ruhm der attischen Verfassung und zeigt Demosthenes an der Schwelle seiner politischen Laufbahn im Licht der patriotischen That frei und uneigennützig. Sie wirkte erfolgreich: das ein Jahr vorher gesetzwidrig angenommene, durch den inzwischen erfolgten Tod des ersten Anklägers Bathippos verschobene Gesetz des Leptines wurde aufgehoben. Von Dionys aus Halikarnasß als die anmuthigste aller demosthenischen Reden, von Cicero wegen ihres strengen Maßes, ihrer feinen Ausführung und ruhigen Haltung als Muster des *genus subtile* gepriesen und von Aelios Aristides in der noch erhaltenen Declamation *Πρὸς Λεπτίνην περὶ ἀτελείας* nicht unglücklich nachgebildet, glänzt sie auf der Höhe der demosthenischen Beredtsamkeit und wird durch eingelegte Irthunden für die Kenntniß der attischen Verfassung unentbehrlich. *Κατ' Ἀριστοκράτους* (*παρανόμων*, 23. Rede), DL 107, 1. 352 für Euthykses geschrieben gegen des Aristokrates Vorschlag, einen Volksbeschluß dahin auszuwirken, daß wer den abenteuernden, für Athens Interessen im Chersones thätigen Söldnerführer Charidemos von Dreos tödte, den Schwager des thrakischen Fürsten Perseobleptes, innerhalb der Grenzen der athenischen Bundesgenossenschaft überall aufgegriffen werden könne, wer aber, Staat oder Person, den Thäter gegen Verfolgungen schütze, aus der Bundesgemeinschaft ausgestoßen sein solle. Der Erfolg ist unbekannt. Die Rede begründet die Un-

von dramatischer Beweglichkeit sich entwickelt, vorzugsweise geschieht und streng in Argumentation, die vortreffliche Schule, die er unter Isokrates durchgemacht hatte. Ueber diesen Kreis hebt ihn dann die Leichtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, der in Form und stilistischer Kunst reif, in Ethopöie anschaulich, für jede Individualität, für jeden Handel, für jede Zeit das richtige Maß und den Ton trifft, vornehmlich aber die Kraft und Fülle des Ausdrucks. Wenngleich nicht frei von Gemeinplätzen und bisweilen in sophistischer Manier auch mit Scheingründen und Trugschlüssen wirksam, hat er Lysias die Methoden der Erzählung abgelernt, an Klarheit, Sorgfalt und Reinheit der Darstellung die lyssianische Weise übertroffen und in straffer Composition und im abgerundeten Satz- und Periodenbau zur Bewunderung der Kunsttrichter Mustergaben des ἀφελῆς χαρακτήρ hinterlassen, die um so glänzender sind, da sie mit Wahrheit in überzeugender Einfachheit, Schönheit und Grazie zugleich vereinen. Von ihm urtheilt Dionys im vergleichenden Râsonnement mit Lysias als Grund der Rede wider Konon *Demosth. 13.*: ταῦτα οὐ καθαρὰ καὶ ἀκριβῆ καὶ σαφῆ καὶ διὰ τῶν κυρίων καὶ κοινῶν ὀνομάτων κατασκευασμένα, ὥσπερ τὰ Λυσίου; ἐμοὶ μὲν γὰρ ὑπάρχειν δοκεῖ. οὐδ' οὐχὶ σύντομα καὶ στρογγύλα καὶ ἀληθείας μεστὰ καὶ τὸν ἀφελὲ καὶ ἀκατάσκευον ἐπιφαίνοντα φύσιν, καθάπερ ἐκεῖνα; πάντων οὖν μάλιστα. οὐχὶ δὲ καὶ πιθανὰ καὶ ἐν ἡθρῇ λεγόμενά τινι καὶ πρέπον τοῖς ὑποκειμένοις προσώποις τε καὶ πράγμασι φυλάττοντα; ἡδονῆς δ' ἄρα καὶ πειθοῦς καὶ χαρίτων καιροῦ τε καὶ τοῖς ἀλλοῖς ἀπασιν, ἃ τοῖς Λυσιακοῖς ἐπανθούσιν, ἄρα οὐχὶ πολλὴ μοῖρα; οὐκ ἔνεστ' ἄλλως εἰπεῖν. εἰ γοῦν μὴ διὰ τῆς ἐπιγραφῆς οὕτινός ἐστιν ἐκάτερος τῶν λόγων γνώριμος ἦν, ἀλλ' ἀνεπιγράφοις περιετύχοντο αὐτοῖς, οὐ πολλοὺς ἀν' ἡμῶν οἶομαι διαγνῶναι ῥαδίως, πότερος Δημοσθένους ἐστὶν ἢ Λυσίου. τοσαύτην οἱ χαρακτήρες ὁμοιότητα πρὸς ἀλλήλους ἔχουσιν.

2. Neben in Staatsprozessen, Λόγοι διχανικοὶ δημόσιοι.

Κατὰ Ἀνδροτίωνος (παρανόμων, 22. Rede) wider Androtions Gesetzbvorlage, dem abtretenden Rath die Ehre der Befrängung zu bewilligen, *DI. 106, 2. 355* von Diodor, Androtions persönlichem Gegner, neben des zweiten Anklägers Euktemon Rede mit dem Erfolg gehalten, daß Androtions bereits rechtskräftig gewordener Antrag unausgeführt blieb. Sie ist die erste von sämmtlichen zum Vortrag vor dem Volk geschriebenen Neben des Demosthenes und gewinnt durch Kritik der willkürlichen und unredlichen Finanzverwaltung unter Aristophan ein besonderes historisches Interesse. Im Geist und Ton der isokratischen Schule gehalten, trägt sie gegen den Isokrateer Androtion den Charakter eines agonistischen Kunstwerkes. Die hohe Meinung von dieser Rede, worin eine wohlgegliederte, in allen Theilen gleich vollendete Leistung erkannt war, die in sauberer Haltung und Abrundung mit Isokrates wetteifere, an Tiefe und Ideenfülle jedoch

Arbeiten der Schule bei Weitem übertreffe, hat Benseler wegen Häufung des Plats, der Wiederkehr von Sätzen und Gedanken der Glückpartien aus der Rede wider Timokrates (und vielleicht Euktemons Rede) abgeschwächt und die Harmonie durch Ausung von § 110—186 wiederherzustellen gesucht. Ein ähnliches, Forderung der Composition und Interpolationen, ist der (24.)

Katà Timokratous (*παρὰ τὸν Τίμοκράτου*), die auch sachlich sich mit Androtionea verbindet, frühzeitig zu Theil geworden. Gegenotions Ankläger Timokrates wegen eines formell wie materiell widrig erlassenen Entwurfs über die Behandlung der Staatsner für Diodor (zweiter Ankläger Euktemon) DL 106, 4.

geschrieben, überrascht sie, von alten Kunstrichtern unter den terreden zur Bekämpfung eines Gesetzes beurtheilt, durch Empirie ichtvolle Kenntniß der attischen Gesetzgebung und malt nicht ohne pfindigkeiten und sophistische Kunst mit sicherer Hand die Sitten-erbniß und Schäden der öffentlichen Verwaltung. *Περὶ τῆς λείας πρὸς Λεπτίνην* (20. Rede), die erste in einer Staats-legenheit DL 106, 2. 355 vor einem commissorischen Heliasten-ht von Demosthenes als *συνήγορος* des Staats gesprochene Rede Ptesippos, des Chabrias Sohn, einen der Kläger wider das des Leptines, wonach fernerhin außer den Abkömmlingen Harmobios und Aristogiton keiner mehr Befreiung von Staats-ingen genießen, der Antragsteller auf Ertheilung der Atelle aber ürgerlichen Ehrenrechte verlustig sein solle. An zweiter Stelle der Hauptrede Phormions für den Mitkläger Apsephion ten und daher kurz und unvollständig in Inhalt und Anordnung

Proömium fehlt), gleichwohl vielleicht die ausgeführteste der erologien, ebenso kräftig wie vorsichtig und maßvoll, wahrt sie Recht, die Würde und den Ruhm der attischen Verfassung und Demosthenes an der Schwelle seiner politischen Laufbahn im der patriotischen That frei und uneigennützig. Sie wirkte er-ich: das ein Jahr vorher gesetzwidrig angenommene, durch den schen erfolgten Tod des ersten Anklägers Bathippos verschobene des Leptines wurde aufgehoben. Von Dionys aus Hali-afß als die anmuthigste aller demosthenischen Reden, von Cicero n ihres strengen Maßes, ihrer feinen Ausführung und ruhigen ung als Muster des *genus subtile* gepriesen und von Aelios itides in der noch erhaltenen Declamation *Πρὸς Λεπτίνην ἡ ἀτελείας* nicht unglücklich nachgebildet, glänzt sie auf der der demosthenischen Beredtsamkeit und wird durch eingelegte aben für die Kenntniß der attischen Verfassung unentbehrlich.

Ἀριστοκράτους (*παρὰ τὸν Ἀριστοκράτου*, 23. Rede), DL 107, 1. 352 Euthykses geschrieben gegen des Aristokrates Vorschlag, einen beschluß dahin auszuwirken, daß wer den abenteuernben, für is Interessen im Chersones thätigen Söldnerführer Charidemus reos tödte, den Schwager des thrakischen Fürsten Persoble-, innerhalb der Grenzen der athenischen Bundesgenossenschaft überall griffen werden könne, wer aber, Staat oder Person, den Thäter Verfolgungen schütze, aus der Bundesgemeinschaft ausgestoßen olle. Der Erfolg ist unbekannt. Die Rede begründet die Un-

vereinbarkeit des Gesetzesantrags mit dem attischen Recht der Tödtung, die Gefahr, die aus einer Annahme für die Besitzungen im Chersones erwachse, und in erschöpfender Charakteristik die Unwürdigkeit des Charidemos für eine so hohe Auszeichnung. Von alten Kritikern, Dionys aus Halikarnas, Theon und Hermogenes vornehmlich in Argumentation, vom Stoiker Panätios ihres ethischen Gehalts wegen bewundert, frisch, klar und dem Verständniß des einfachen Bürgers angemessen, nimmt sie durch Darlegung der äußeren Politik Athens in den Angelegenheiten der thrakischen Fürsten und des Chersones sowie durch eine zeitgemäße, unverhüllte Kritik der Gebrechen der attischen Finanzverwaltung unter Eubulos den Charakter einer Volksrede an. *Katà Meidiou peri tou chondulou* (21. Rede) gegen Meidias, der von persönlichem Haß erfüllt, Demosthenes als freiwilligen Choregen seiner Pphle Pandionis unter den Augen der schaulustigen Bürger und Fremden am großen Dionysosfest Ol. 107, 3. März 349 mit Ohrfeigen tractirt hatte. Der Prozeß warb ungeachtet der Parteinahme des Volkes für Demosthenes durch Intriguen und den Einfluß des Meidias verzögert und schloß, da auch des Eubulos Interesse dem Angeklagten sich zuwandte und die Aussicht auf Erfolg gering schien, im folgenden Jahre mit einem Vergleich ab. So blieb die Rede, ohne gehalten zu sein, unausgearbeitet und wenigstens im zweiten Theil ein bloßer Entwurf. Ihre Mängel, die man bereits im Alterthum bemerkte, hat A. Böckh nachgewiesen. Ordnungslosigkeit und Gedankensprünge, auch Widersprüche und eine vielleicht durch Interpolation geschaffene, fast wörtliche Wiederkehr derselben Partie, zuletzt eine große Lücke überzeugen leicht, daß sie unter den ersten Eindrücken jener Scandalgeschichte in hastiger Eile entstand und unfertig liegen blieb. *Peri tēs paraprosbeias* (19. Rede) gegen Aeschines führt ein berühmtes Stück griechischer Geschichte aus der philippischen Periode vor. Sogleich nach der zweiten Sendung an Philipp hatte Demosthenes mit den schlimmsten Erfahrungen und der Ueberzeugung von der Verworfenheit, Untreue und Feindschaft seines Mitgesandten Aeschines gegen das Vaterland die Anklage auf Hochverrath eingebracht. Durch den Einfluß der makedonisch gesinnten Partei und einen siegreichen Prozeß des Aeschines wider Timarch, einen der Mitankläger des Aeschines, kam diese Sache erst nach Verlauf von zwei Jahren Ol. 109, 2. 343 zur Verhandlung. Mit einer Minderzahl von nur 30 Stimmen durch die vereinten Anstrengungen seiner Parteigenossen — auch Eubulos und Phokion ergriffen das Wort für Aeschines — freigesprochen, begann Aeschines nur um so offener die Gewaltstreiche Philipps zu unterstützen. Beider Reden, Meisterwerke der Beredtsamkeit und von historischer Wichtigkeit, da sie mit kritischem Blick auf die inneren wie äußeren Angelegenheiten Griechenlands gerichtet, jene wahrer, überzeugender und von ethischem Gehalt, diese kühner in der Widerlegung der Anschuldigungen, zur Klärung der Situation führten, sind auf uns gekommen. Daß die vorliegende Rede des Demosthenes nicht gehalten sei, nahm Plutarch *Demosth.* 15 ohne allen Grund an, daß sie nicht zur Herausgabe vollendet sei, ist eine Täuschung des Photios *Cod.* 265. Unter ihren Interpreten wird der Grammatiker Apollonides von Nisäa

unter Kaiser Tiberius besonders genannt. Ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου (18. Rede, bei Dionys *Περὶ Κτησιφῶντος ἀπολογία*) für Ktesiphon in eigener Angelegenheit vor einer zahlreichen Volksmenge aus allen hellenischen Städten mit vollkommenem Erfolg gehalten, glänzt unter den geschichtlichen Denkmälern des Alterthums und gewährt im Widerschein mit des Gegners Aeschines Rede *Κατὰ Κτησιφῶντος* ein düsteres Bild von Griechenlands Lage nach der Schlacht bei Chäroneia. Die Thatfachen selbst sind bekannt. Bereits DL 110, 4. 337 hatte Ktesiphon noch während der Amtsverwaltung des Demosthenes als Bauführers (τεichoποιός) seiner Phyle Pandionis den Antrag gestellt, Demosthenes seiner Trefflichkeit und Vaterlandsliebe wegen zu ehren und ihn für fortbauernde Verdienste um Staat und Bürgerschaft mit einem goldenen Kranz zu beschenken, auch durch einen Herold die Befränzung im Dionysos-theater bei den neuen Tragödien zu verkünden. Die Ausführung dieses der makedonischen Partei gefährdenden Anjinnens vereitelte Aeschines durch eine Klage auf Gesetzwidrigkeit des Antrags Ausgang DL 110, 4. oder Anfang DL 111, 1. 337 (336) und bewirkte, obgleich inzwischen Philipps Tod die Volkspartei an die Spitze hob, eine lange, unbegreifliche Verzögerung. Erst DL 112, 3. 330 nach geäußerten Freiheitshoffnungen kam Ktesiphons Sache vor Gericht. Vor dichtgedrängten Zuhörermassen von nah und fern standen sich die beiden größten Redner des Alterthums gegenüber mit allen Mitteln der Kunst und Energie zum unversöhnlichen Streit, und der Gerichtshof ward zum Kampfplatz der politischen Interessen. Beide suchen durch Herabsetzung und Entwürdigung der anderen Verdienste ihre Sache zu führen. Der schandvollen, geifernden, ins Detail eindringenden Kritik des Aeschines, die an Demosthenes kein gutes Haar läßt, folgte dann mit Zurückdrängung des Rechtspunctes eine glanzvolle Apologie der eigenen Wirksamkeit, und gerechtfertigt vor dem Tribunal der Richter und den Herzen des Volks, empfing Demosthenes die Genugthuung der Verurtheilung des Gegners mit 4,5 Stimmen. Die Rede, die letzte unter den erhaltenen und wahrscheinlich vor der äschineischen veröffentlicht, ist zugleich von besonderer Wichtigkeit wegen eingelegter Urkunden, deren ursprüngliche Existenz im Text jedoch bezweifelt wird. Von Aristoteles und Theophrast als kanonisch der theoretischen Betrachtung zu Grund gelegt, von Dionys aus Halikarnas für die vorzüglichste aller demosthenischen Reden erklärt und von Cicero als Muster des *genus mediocre s. floridum* durch treue Uebersetzung den Römern zugeführt, vereinigt sie in Stil und Composition alle Vorzüge des μέσος χαρακτήρ und wird in ihrer ganzen von persönlicher Leidenschaft dämonisch getragenen Größe und Schönheit nur von dem richtig gewürdigt, der Demosthenes das Unrecht der erlittenen Schmach nachempfindet. Als unecht in dieser Classe bereits von Dionys aus Halikarnas und Pollux erwähnt, erinnern die beiden (25. und 26.) Reden *Κατὰ Ἀριστογείτονος*, die erste (S. 395) ausgeführter und von geübter Hand, von F. Reiske ohne scharfe Begründung für hyperibeiisch ausgegeben, die andere dürftig und geistlos, in des Chfurg Prozeß wieder Aristogiton, worin ihm Demosthenes mit einer Deuterologie wirksam unterstützte. Zuletzt verbieten sprach-

liche wie chronologische Gründe, die (58.) Rede *Karà Θεορπίου* (*Ἐνδειξις*), die Kallimachos im demosthenischen Nachlaß unterbrachte, mit Dionys von Halikarnas dem Dinarch beizulegen. In den Staatsprozeßreden, die seine politische Wirksamkeit in der zweiten Periode begleiten, gelangt das Talent des Demosthenes zur bedeutameren Geltung. Mit gesteigerter Kraft erschließt er in steter Verbindung des Rechts und der Politik die reinen Gefühle seiner patriotischen Brust und eine edele Gesinnung. Diese Kunstwerke, historische Zeugnisse der inneren und äußeren Lage Athens und zugleich Charaktergemälde, mit ergreifender Wahrheit, mit Freimuth und Uner-schrockenheit unter dem Druck schwieriger oder entscheidender Momente frisch, reich und dramatisch ausgeführt, gewinnen die Bedeutung von Demegorien und erweisen die volle Herrschaft über Geschichte, Staatsrecht, Idee und Form. Was sachwalterische, für höhere Zwecke gerüstete Virtuosität im Bereich der öffentlichen Veredtsamkeit und was rhetorische Kunst in Anordnung, Erzählung, Schilderung und Beweisführung, in Dekonomie und Ethopöie, in Stil, Composition und Rhythmus zu leisten vermag, bringt Demosthenes, am siegreichsten in der eigenen Sache, mit staatsmännischer Einsicht zum Frommen des Gemeinwesens, zur Ehre und zum Ruhm der Gesetze dar. Sie bezeugen die Reife und den Beruf zur politischen Thätigkeit.

C. Vollsreden, *Ἀφηρητοίαι*.

Die politische Laufbahn betrat Demosthenes zuerst DL. 106, 3. 354, als König Philipp von Makedonien im 15. Jahre seiner Regierung im Osten bis zum Nessosfluß um sich griff und aus den Bergwerken des Pangäos von der neugegründeten Stadt Philippi aus die Goldstücke zum Kauf der hellenischen Freiheit prägen ließ. Athen, durch unbesonnene Schritte des Chares mit Persien zerfallen und von der kriegslustigen Partei zum offenen Bruch gereizt, stand auf dem Fuß, ganz Hellas gegen den alten Feind der Nation zum Kampf aufzubieten. Bei der Zerrissenheit Griechenlands und der drohenden Haltung des Perserkönigs schien dieses Unternehmen Demosthenes unzeitig und gefährvoll. Daher trägt er in der ersten Staatsrede (14.) *Περὶ τῶν συμμοριῶν* unter dem Hinweis, nicht durch Waffen-gewalt, sondern durch das Uebergewicht der moralischen Kraft die Stellung zur See zu beseitigen, auf eine zweckmäßige Reform der Steuerlasten an und empfiehlt zu diesem Zweck die Abschaffung der Symmorien einer Reform zu unterbreiten. Das System bis DL. 110, 1, 340. Die Rede zeigt die Klarheit, Mäßigung und Vaterlandsliebe, die Demosthenes beim Uebergang der Politik Athens von der Agitation zur Höhe der Situation mit tiefen Kenntnissen der attischen Staatsverwaltung verbindet. Sie ist von Dionys aus Athen als Muster für die Redner des 4. Jahrhunderts herangezogen, unter

späteren Demegorien, wie wenn sie ihr strengeres Ziel auch formal hervorheben wolle, durch straffe Kürze und einen gedrungenen Stil, durch künstlichen Satz- und Periodenbau und einen gehobenen Ausdruck, und erfordert eine aufmerksamere Lesung. Da lenkte der peloponnesische Krieg und der Angriff der Spartaner auf Megalopolis die Augen der Athener auf Theben und den Peloponnes. Die Megalopolitaner gingen Athen um Hilfe an. Nach einer erregten Debatte über diese Angelegenheit, wobei die böotisch gefinnte Partei von der lakëdämonischen streng sich schied, präcisirte Demosthenes, mäßig und besonnen wie zuvor und des Vortheils und der Würde des Staats eingedenk, im folgenden Jahre Ol. 106, 4. 352 in der Staatsrede (16.) *Ἐπὶ τῇ Μεγαλοπολιτικῇ* seine Ansichten dahin, daß das Staatsinteresse Athens die Politik der freien Hand gebiete und weiteren Verwickelungen im Peloponnes durch eine bewaffnete Intervention vorzubeugen. Gleiche Vorsicht empfahl er, um den Besitzstand im Eherones zu wahren, noch dasselbe Jahr in der Staatsprozeßrede wider Aristokrates (S. 407) dem Begehren der thessalischen Machthaber gegenüber. Einen Glanzpunkt dieser Rede bildet die strenge Kritik der Staats- und Finanzwirthschaft unter Eubulos bei der wachsenden Gefahr von Makedonien. Schon wandten peloponnesische Gemeinden, von Sparta beschdet, von Theben verlassen und von Athen nicht geschützt, ihre Wünsche an Philipp, dessen siegreiches Vorgehen in die Sache der Thessaler und Pholier mit Besorgniß erregte. Demosthenes hatte den schwankenden Zustand und die Unmuth Griechenlands mit den kühnen Entwürfen Philipps frühzeitig bemerkt und immer dringender forderte er, die Mittel zur energischen Leitung durch Hebung des gesunkenen Wohlstandes und einer neuen Finanzverwaltung bei Zeiten herbeizuschaffen. Nach jenem unglücklichen Handel mit Meidias, während Philipps Macht nur heranwuchs, erhebt er auf die Nachricht der Verdrängung des Demetrius Ol. 107, 1. Frühjahr 351 in der ersten (4.) Rede sein mahnendes Wort, bringt auf entschlossene Handlung und sucht mit lauten Aeußerungen der Besorgniß eine energische Kriegsführung gegen Philipp Geltung zu verschaffen. Nur wenig. Die Verwaltung verblieb, um jeden Fortschritt zu erhalten, in den Händen des Eubulos und seiner Partei. Diese Rede ist irrtümlich von Dionys., den in der Einleitung dieser Rede die Natur der historischen Ereignisse anführt, als eine Rede bezeichnet und bestimmt hier werden. Demosthenes mußte sich, einer Trennung in zwei Reden, enthalten und die allgemeine Natur der Angelegenheit nicht näher zu erörtern.

Vorstand und Schutz zu sein. Mit ihrem Wink, vor übermächtigen Staatslenkern auf der Hut zu sein, beifällig aufgenommen, führte sie gleichwohl zu keiner besseren Lage der Volkspartei auf Rhodos, da alle Interessen im Eherones zusammentrafen. Mit sicheren Schritten eilte Philipp, hier seine Pläne auszuführen. Die erste Gesandtschaft der Olynthier traf mit der Vollmacht, ein Bündniß abzuschließen und auf sofortige Hülfsleistung zu bringen, Ol. 107, 4. 349 in Athen ein. Die erste olynthische Rede (*Ὀλυνθιακός α*, 1.) entwirft ein klares, farbenreiches Bild von dem Stand der Dinge, unterstützt das Gesuch der bundesgenössischen Olynthier nachdrücklich und rath, die Mittel zur Abwehr Philipps der Theorikenkasse zu entnehmen; und wider des Demades Einspruch wird unter Furcht und Zögern ein Söldnerheer unter Chares nach dem Eherones entsendet mit mangelnder Ausrüstung und erfolglos. Inzwischen verbreitete, um von weiteren Maßnahmen gegen Philipp abzuschrecken und das Interesse des Volks für die Sache der Olynthier zu schwächen, die philippische Partei in Athen eine gefahrdrohende Stimmung. Ihr zu begegnen, ängstlichen Gemüthern die Furcht zu benehmen und durch Auflegung einer Vermögenssteuer mit Bürgerwaffen den Kampf nachdrücklicher zu führen, ist die Aufgabe der bald nach der ersten gehaltenen zweiten (2.) olynthischen Rede. Diesem Zweck dient eine treue Charakteristik Philipps und seiner auf verrätherischem Unterbau trügerischen Macht. Der Beschluß wird ausgeführt und bald gab ein kleiner Erfolg des Charidemos der Bürgerschaft den gesunkenen Muth wieder. Philipps Fortschritte auf der Chalkidike nöthigten indeß zu umfassenderen, bringenderen Opfern der Bürger. Ueberzeugt, daß der Staat ausreichende Mittel an den Schatzkeldern besitze und Philipp wohl gewachsen sei, drang Demosthenes neuerdings in der dritten (3.) olynthischen Rede auf die Ausrüstung und Infeldstellung eines Bürgerheeres. Doch auch die Einnahme und Zerstörung Olynths öffnete den Athenern die Augen noch immer nicht. Vergebens griff Demosthenes, die gleißnerischen Versprechungen des Makedoniers auf ihren wahren Werth zurückführend, den philokratischen Friedensentwurf an, dessen Annahme Aeschines und Cebulos durchsetzten. Zehn Gesandte, darunter Philokrates, Aeschines und Demosthenes selbst, gingen nach Pella ab und brachten, zum Theil reich beschenkt, einen von Versprechungen überfließenden Brief Philipps heim, worauf Ol. 108, 2. 16. April 346 die Annahme des Friedens in Athen erfolgte. Die zweite zur Ratification und Bervollständigung des Friedenstractats nach Makedonien entbotene Gesandtschaft der nämlichen Männer kehrte, lange Zeit hingehalten, da Philipp in Thracien weilte, so gut wie unverrichteter Sache mit einem empfehlenden Schreiben Philipps an die Athener zurück, Demosthenes mit dem Gefühl tiefer Erniedrigung. Seine Partei befand sich sichtbar im härteren Stand, und thatenlos sah sie die politische Vernichtung der Phokier. Damals ließ das drohende Gebaren der von Philipp beherrschten Amphiktyonen die Athener die längst erfolgte Einstellung der Rüstungen bitter bereuen. Die Lage war ebenso kriegerisch wie verzweifelt, und um die über Athen schwebende Gefahr abzuwenden, rath Demosthenes selbst mit scharfer Begründung der harten Nothwendigkeit in der (nach Libanios

Vermuthung nicht gesprochenen 5. philippischen) Rede *Περὶ εἰρήνης* zur Aufrechthaltung des schwachen Friedens. Während nun Philipp, der glänzenden Erfolge froh, welche ihn in die Gemeinschaft der Hellenen eingeführt hatten, die Zeit der Ruhe zur Vergrößerung seiner Seemacht und zur Stärkung der makedonischen Partei in Athen und im Peloponnes benutzte, ging in Griechenland das Verderben unaufhaltsam seinen Gang. In dem Hochverrathsprozeß des Demosthenes gegen Aeschines hatte man die Uebermacht der Gegner und ihre Verbindungen kennen gelernt, und schon begann Philipps Einfluß im Peloponnes sogar mit Waffengewalt sich zu befestigen. Dort lag die nächste Entscheidung der Dinge. Unter den Gesandten zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Sparta und den verbündeten Messeniern, Archivern und Megalopolitanern suchte Demosthenes durch die Kraft und Wärme seiner Worte im *Μεσσηνιακός* (S. 402) die Einigkeit unter den Peloponnesiern und Athens sinkendes Ansehen aufrecht zu erhalten; doch war gegen Philipps Mittel und Macht nur wenig gewonnen. Archivische und messenische Gesandte klagten in Athen wegen Bevorzugung Spartas, makedonische wegen Verdächtigung und Verleumdung ihres Königs, Philipp durfte sogar die Gegner zur Rede stellen. Diesem Ansinnen bietet Demosthenes in kräftiger Vertheidigung der Bürgerschaft Athens die Spitze in der zweiten (6.) Rede gegen Philipp Ol. 109, 1. 344 und fügte seinen Mahnungen, frei und unerschrocken nach Ueberzeugung zu beschließen, den Entwurf einer Antwort an Philipp bei, der verloren ist. Alle diese Händel, von Philipp herausbeschworen und zum Vortheil ausgebeutet, brachten Klärung in die Lage und benahmen jede Täuschung. Zwar blieben die Bemühungen der patriotischen Partei in Athen unter Demosthenes, Hyperides, Lykurg und Hegesippos, den Chersones zu sichern, durch Gesandtschaften an die griechischen Staaten eine Coalition gegen Philipp zu schaffen und die Freiheit der Nation zu retten, vergeblich, doch war es gelungen, den schimpflichsten Feind des Vaterlands Philokrates durch des Hyperides Klage auf Hochverrath Ol. 109, 2. 343 unschädlich zu machen. Und wieder spielte nun in Athen ein leidenschaftliches Schauspiel, der Prozeß des Demosthenes gegen Aeschines wegen der Truggesandtschaft (S. 408), dessen Ausgang in den Herzen der Patrioten ein wehmüthiges Andenken hinterließ; wiederum erhoben geschützt um so offener die Gegner ihr Haupt, ihre Beschwerden wegen Verleumdungen, ihre Klagen bei dem fremden Herrn, der durch Pythion von Byzanz, einen namhaften Volksredner, zu einer Revision des philokratischen Friedensvertrags sich bequeme. Man stellte die Forderungen an Philipp, die Autonomie sämtlicher Staaten Griechenlands anzuerkennen, Amphipolis, die Besitzungen des thrakischen Perseobleptes und die Räuberbanden abgenommene Insel Halonnesos nördlich von Euböa herauszugeben, und im fruchtlosen Handel, den Hegesippos in Athen und als Gesandter in Makedonien führte, wurden die weitreichenden Pläne des Königs vor allen Augen klar. Von Bella unverrichteter Sache und unwürdig entlassen, sprach Hegesippos im folgenden Jahre Ol. 109, 3. 342 gegen die neue Gesandtschaft Philipps, die den Bescheid auf die Bedingungen der Athener brachte, die (7.

philippische) Rede *Περὶ Ἀλοννύσου*. In Ausdruck und Phrasologie, die besondere Eleganzen und einen archaischen Ton affectirt, vornehmlich aber in Composition von Demosthenes unterschieden, hat diese Rede, von Dionys, der einen ausgeprägten Ihsianischen Charakter entdeckte, unter dem genaueren Titel *Περὶ τὴν ἐπιστολὴν καὶ τοὺς πρέσβεις τοὺς παρὰ Φιλίππου* nicht beanstandet, von Libanios dagegen für unecht gehalten, frühzeitig im Nachlaß des Demosthenes Aufnahme gefunden; hier las sie bereits der unbekannte Verfasser der vierten (11.) Rede gegen Philipp. Verloren ist die gegen Pythion gesprochene Rede, die so überzeugte, daß die Abgeordneten der makedonischen Bundesgenossen sich auf Seite des Demosthenes schlugen, sowie die Erwiderungsworte, die mit Hegesippos zugleich Philipps Antwort und Gesandtschaft zurückwiesen. So ward der Friede zum Kriegszustand. Euböa war verloren, nach Unterwerfung Thraciens wandte sich Philipp gegen Byzanz und Perinth, und der Chersones, die Stapel- und Durchzugsplätze für den Getreidehandel nach dem Pontus, befand sich in übler Lage. Ihre Herrschaft auf dieser wichtigen Landzunge zu befestigen, entsandten die Athener den thatkräftigen und entschlossenen Diopeithes mit einer Flotte, und bald entbrannte mit den Philipp verbündeten Kardianern ein Streit, worauf der König mit einer Beschwerdeschrift wegen Friedensbruchs antwortete und die Bestrafung des Diopeithes für Gewaltthatigkeiten an Kardia und den makedonischen Grenzbesitzungen verlangte. Diopeithes fand an Demosthenes einen siegreichen Beistand. Die (8. philippische) Rede *Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ*, Ol. 109, 3. Sommer 341 gehalten, beweist in scharfer, kraftvoller, dramatisch bewegter Ausführung den längst thatsächlichen Friedensbruch durch Philipp und gewinnt den Charakter einer Herausforderung zum Kampf, weil doch mit Philipp Friede unmöglich sei. Aber kriegerischer und gewaltiger, warnender, ermutigender und klagender zugleich als alle früheren erscholl bald darauf die dritte (9.) Rede gegen Philipp, die letzte Staatsrede in der echten Literatur des Demosthenes, mit der ahnungsvollen Furcht, daß ein Verhängniß Athen verfolge. Sie greift, mit feierlichem Ernst durch alle Empfindungen einer für das Vaterland zitternden Seele getragen und daher wechselvoll in Ton und Vortrag, in Composition und Rhythmus, in Ausdruck, Figur, Wendung und Uebergang, das Uebel an der Wurzel an, enthüllt frei und unversöhnlich das Lügensystem Philipps und der Verräther, und bewahrt, allen Sonderinteressen Schweigen gebietend, mehr als irgend eine Kunstleistung der hellenischen Staatsberedtsamkeit einen durchaus nationalen Standpunct. Ihre Wirkung war ergreifend und nachhaltig. Man versöhnte und verband sich mit den abtrünnigen Bundesgenossen; Rhodos, Chios und Byzanz, Megara, Korinth, die Achäer und Akarnanen traten der gemeinsamen Abwehr bei, und auf den Wiedergewinn von Euböa durch Phokion empfing Demosthenes, der Urheber aller dieser moralisch wie durch Waffengewalt bewirkten Eroberungen, auf den Antrag des Aristonikos an den großen Dionysien Ol. 110, 2. 338 den goldenen Ehrenkranz. Auf diesem Fuß standen die Dinge, als Philipp von seinem Anlauf gegen Byzanz durch den Heranzug der Flotten von Athen, Chios, Rhodos und Kos abgelenkt, den Athenern in der *Ἐπιστολῇ Φιλίππου* (12. phi-

lippische) seine letzten Entschlüsse übergab. Die Echtheit dieser Urkunde, die im spöttischen Ton gehalten, eine genaue Kenntniß der demosthenischen Demegorien voraussetzt und zur (11. philippischen) Rede *Πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου* in keiner Beziehung steht, ist nicht ganz verbürgt. Sie fehlt im Codex Z und in vielen anderen Handschriften und erinnert in Stil und Vortrag auf mehreren Punkten an Isokrates. Unter der Obhut und Leitung des Demosthenes als *ἐπιστάτης τοῦ ναυτικοῦ* mit einem neuen trierarchischen Gesetz beschenkt, auch durch die Verwendung der Theorika zu Kriegszwecken mächtiger, erklärte Athen Ol. 110, 1. wahrscheinlich im Spätherbst 340 an Philipp den Krieg. Auf die Nachricht von der Schleifung Amphissas und der raschen Besetzung Elateas durch Philipp bemächtigte sich Schreck und Bestürzung aller Gemüther; nur Demosthenes allein blieb standhaft. Seine Rede, in einem welthistorischen Moment vor der Volksversammlung der Thebaner gesprochen, hob wie Theopomp berichtet, die Seelen der Zuhörer aus den Angeln, und Theben, die alte Feindin Athens, war noch in der zwölften Stunde für das Bündniß gewonnen. Nach zwei kleineren siegreichen Gefechten fiel die Freiheit der Hellenen trotz heldenmüthiger Gegenwehr in der Schlacht bei Chäronea, Ol. 110, 3. 4. August 338. Vier Monate später hielt Demosthenes die Leichenrede auf die tausend gefallenen Athener, vor anderen als der Würdigste dazu ausersehen. An dieses gemüthvolle, durch patriotische Leiden gestählte, tief betrübtel Talent reicht der erhaltene *Ἐπιτάφιος* (S. 402) nicht entfernt, und ebenso sind die beiden übrigen Stücke im Cyclus der beratenden Reden in Angelegenheiten Philipps, deren Summe — 11 ist die geringste Zahl — in handschriftlichen Verzeichnissen, bei Kritikern und Grammatikern schwankt, unecht. Die vierte (10.) Rede gegen Philipp sucht eine Gesandtschaft an den Perserkönig zu Stande zu bringen, die (11. philippische) *Πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου* trägt schon damit die fremde Autorschaft an der Stirn, daß sie Philipp zuerst den Krieg an Athen erklären läßt. Beide Stücke, von Libanios nicht bezweifelt, sind als unfreie, matte und farblose Leistungen aus den Zeiten der Diadochen (*τῶν βασιλειῶν καὶ ἀπασῶν τῶν δυναστειῶν*), nicht unwichtig für die Studien- und Geschichte der demosthenischen Literatur, an einen anderen Platz zu verweisen. Beide Verfasser erweitern, umschreiben und schmücken sich mit Reminiscenzen und Anticipationen aus dem erhaltenen wie wahrscheinlich auch aus dem verlorenen Nachlaß des Demosthenes, jener besonders aus der 8. philippischen, dieser nur selbständiger und geübter. Ähnlich stellt sich das Urtheil über die (13. nicht philippische) Rede *Περὶ συντάξεως*, die von Dionys unbeachtet, obenein auffallend wird durch die Weise, womit von Demosthenes geredet ist. Zuletzt wird kein kritischer Geschmack die (17. s. S. 395) Rede *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* über die Ol. 113, 4. 325 mit Alexander geschlossenen Verträge, die bereits Dionys von Halikarnaß Demosthenes aberkannte, Libanios für Eigenthum des Hyperides, Ulpian für das Werk des Hegesippos ausgiebt, Demosthenes erhalten wollen. Aus dieser letzten Periode besitzen wir kein echtes Denkmal der demosthenischen Beredtsamkeit. Wider Erwarten kam Philipp den Wünschen der Patrioten schonend

entgegen; die günstigsten Friedensbedingungen gestatteten sogar die Ausbesserung der Festungswerke der Stadt und des Piräeus, und wiederum knüpfte Demosthenes an sein opferfreudiges Wirken die Hoffnung auf Wiederherstellung der Freiheit. So hohe, dauernde Verdienste würdig zu belohnen, war Ktesiphons Absicht; doch vergingen unter beisspiellos lange unterhaltenen Machinationen der makedonischen Partei acht Jahre, bis seinem Antrag die berühmte Rede des Demosthenes *Ἑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου* (S. 409) wider Aeschines *Κατὰ Κτησιφῶντος* Sieg verlieh und als glänzenden Lohn die Verurtheilung des Gegners. Auf die erste Kunde vom Tode Philipps theilte Demosthenes dem Rath und der Bürgerschaft seine neuen Pläne mit. Alexanders energische Maßregeln zerschlugen jedoch alle Hoffnungen, und nur mit Mühe entging Demosthenes mit Lykurg und Charidemios der Auslieferung. Seit dieser Zeit lebte er, während Alexanders Eroberungszug in Asien griechische Cultur einbürgerte, mit dem Bewußtsein, das Beste dem Vaterland zum Opfer dargebracht zu haben, hochgeehrt wie angefeindet, für das Wohl Athens bis Ol. 114, 1. 324, wo ein schändlicher Verdacht gemeiner Bestechung durch Harpalos (S. 402) ihn auf die Anklagebank und ins Gefängniß führte. Feuchten Auges und wehmüthig blickte er von Trözen, wohin er, unfähig die Strassumme zu erlegen, entkommen war, hinüber nach Attika, dem Land seiner Sehnsucht und Gelübde. Da starb Alexander: sein Tod ließ ihn alle widerfahrene Schmach und alle Leiden vergessen. Mit begeisternder Rede die Gemüther erschütternd und ermunternd zu neuen Kämpfen gegen die Feinde der nationalen Freiheit durchflog er Griechenland und feierte den letzten Triumph, seine Zurückberufung und ehrenvolle Aufnahme in der Stadt. Dennoch war die allgemeine Freude nur kurz. Der unglückliche Ausgang des lamischen Krieges Ol. 114, 3. 322 zwang Athen, Antipater auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben. Demosthenes wurde mit Hyperides für vogelfrei erklärt und entfloß auf die Insel Kalauria, woselbst er, von den Häschern Antipaters verfolgt, durch Gift, das er genommen, an der Schwelle des Poseidontempels über 60 Jahre alt Ol. 114, 3. 16. October 322 starb. Seinem Andenken widmeten nachmals die Athener auf den noch erhaltenen Antrag des Neffen Demochares Ol. 125, 1. 280 eine Erzstatue auf dem Kerameikos, welche die Finger des ernstesten, großen Redners zusammengelegt zeigte, und die Bewohner von Kalauria ehrten ihn durch ein Monument, wovon wie es scheint in einer Terracotte mit der Inschrift *ΕΠΙΒΟΜΙΟΣ* eine Nachbildung erhalten ist. Auf einer im Jahre 1753 zu Herculaneum gefundenen Bronzestatue tritt als charakteristischer Zug die Unterlippe zurück.

Demosthenes ragt unter den edelsten Charakteren und den großen Staatsmännern und Rednern der hellenischen Nation in ruhmvoller Mitte hervor. Vom Schicksal durch Talent, Bildung und Erfahrung an die Spitze einer Bewegung gehoben, deren Ziel, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlands gegen makedonische Herrschsucht zu vertheidigen und zu wahren, ein Anspannen aller Kräfte, Mittel und Geister von energischem Wollen und Vollbringen erforderte, hat Demo-

mit einem Herz voll glühendem Patriotismus, mit Charakter und unbeugsamem Rechtsinn hohe Einsicht, ruhige Besonnenheit und politischen Scharfblick vereint, seinem Haß gegen fremde und Schlechtigkeit den kraftvollsten Ausdruck verliehen und Noth und Gefahr bis zum Tode treu und unwandelbar seine gethan. Daß dieser geistige, den heiligsten Interessen geweihte dieses Mannes, dem die Welt das Zeugniß hochherziger Aufopferung und ihre reinsten Bewunderung nicht versagt, der Erfolg nicht fehlte, war nicht seine Schuld. Demosthenes hat in ergreifenden Worten den nahenden Untergang der hellenischen Freiheit schmerzlich und durch sein energisches Eingreifen in das sinkende Staatsgeschick eine Katastrophe verzögert. Sein Glaube an den unmittelbaren Beistand der Götter auf die menschlichen Geschicke und sein Vertrauen in die göttliche Hülfe blieb gleichwohl unerschüttert. Seine Reden, rühmende Herolde und die treuesten Zeugen seiner wackeren Gesinnung und bewegten, vielseitigen Thätigkeit in Prozeß und Staatsvertrug, führen in lebensvollen Bildern mit reichen und ergreifenden Details die Zustände und Geschichte jener Zeiten vor Augen und sind für die vollendetsten Leistungen der höheren Prosa. Sie setzen die Geistesreise und die Herrschaft über die gesammten Mittel der griechischen Haushalts voraus. Demosthenes hatten die besten Kenntnisse und Werke auf diesem und den verwandten Gebieten, der Geographie und Philosophie, einen unerschöpflichen, in Oekonomie und Kunst zur künstlerischen Vollendung geführten Apparat gebracht, worüber gebot er mit nüchterner Denkkraft und dem Beruf zur höchsten Virtuosität frei und unabhängig. Er sprach, auf ernstesten, reinen, sittlichen Bahnen tactvoll geleitet, nie unvorbereitet oder ohne patriotischer Declamation, daher stets mit eindringender Wahrheit und heilsamer Bravour. Seine Kunst vollendete sich mit der höchsten Größe ihrer Aufgaben. Man beobachtet mit gesteigertem Interesse den erfolgreichen Fortschritt von der isäischen und Iphigianischen Kunst zum selbständigen Bau eines mittleren Organismus für die höchste Beredtsamkeit, dessen Geheimniß und volle Wirkung in der höchsten Kunst und Energie seiner Sprache liegt. Bei großer Einfachheit in Stoff und Behandlung überraschen die Reden des Demosthenes durch kraftvolle Erfindung, durch Einfachheit, Klarheit, Wahrheit und Wahrheit der Erzählung, durch scharfe und glänzende Beleuchtung in lichtvoller Anordnung der Gedanken, die wirkungsvoll und ergänglich, in Antithese oder Parallelismus, asynthetisch oder synthetisch verbunden, in rascher, erweiternder, vorbereitender Folge immer neuer Steigerung des Hauptgedankens sich entwickeln und wiederkehren; sie glänzen durch politische Weisheit und wirken durch eine Fülle ethischer und patriotischer Ideen, die klar und gehoben hervortreten, glücklichen Beispielen, Gleichnissen, Sentenzen und Anekdoten, im raschen, schwungvollen Vortrag durch Gradation und Climax spannen und sich binden. Von rhetorischer Kunst durch die Aufforderung, Frage und Einwand, durch Schwurformeln und die Anrufungen der Götter, sogar durch dialogische Partien dramatisch und zur lebendigsten Beziehung zwischen Redner und Zuhörern, tragen sie kurz und schnell das Gemüth durch alle Empfin-

dungen auf die Höhe leidenschaftlichster Auslassung. Mit den mannigfaltigsten und reinsten Mitteln der Form und Rhetorik schuf er in idealer Anschauung der Kunst einen Stil für die politische Beredsamkeit, der als Gesetz des μέσος χαρακτήρ (S. 357) alle Bedingungen für jene drei Erfordernisse vereint, woraus Dionys von Halikarnas den Charakter der demosthenischen δεινότης würdigt, die drastische, agonistische und pathetische Wirkung. Er beruht auf der künstlerischen Auswahl und methodischen Durchbildung des Kraftvollsten und Besten aus den Stilen seiner großen Vorgänger, Thukydides, Lysias, Sokrates und Plato, und bedeckt sich, für jede Idee, für jede Action, für jeden Charakter, für jeden Moment angemessen, von objectivem Gepräge und Gehalt, mannigfaltig, symmetrisch und von maßvoller Eleganz, mit allen Vorzügen, die sonst nur vereinzelt sich finden. Pracht und Erhabenheit wechseln hier mit Einfachheit und volksthümlicher Gewohnheit, der Geschmack des Panegyrikers mit schlichter Wahrheit, Härte mit Weichheit, Bitterkeit mit Süßigkeit, Gebrängtheit mit Lockerheit, Ethos mit Pathos in wunderbarer Harmonie: *μίαν ἐκ πολλῶν διάλεκτον ἀπετέλει, τὸν ἐξ ἀπάσης μικτὸν ἰδέας χαρακτήρα*. Dieser Stil gleicht einem weiten, für jede Aussaat fruchtbaren Ackerland, das nicht täglich Wonne, auch nicht in blumiger Pracht verschwenderisch spendet, aber von Sonne und Arbeit fleißig genährt, weisem Haushalt sicher und einträglich lohnt. Wir empfangen hier den Geist und die olympische Kraft des Perikles mit der Strenge und pathologischen Erhabenheit des Thukydides, des Lysias Grazie und schmucklose Natürlichkeit mit der Glätte und Akrilie des Sokrates, die Feinheit, den Witz und Scharfsinn des Hyperides mit dem Wortglanz des Aeschines, den dramatisirenden, in rhythmischer Fülle und Schönheit ergossenen Wechsel des Plato. Bald belehrt Demosthenes, bald dient er und richtet ermunternd Sinn und Gefühle auf, bald vertheilt er Kriegswaffen mit korybantischer Begeisterung; und im blitzschnellen Wechsel des Tons, der empfindsam, streng und mild, ruhig und stürmisch, klagend und heiter, kühn und zuversichtlich, unwillig, zaudernd, zürnend, drohend, spöttisch, satirisch, ironisch bis zur Parodie und Vernichtung alle Seelenkräfte bewegt und zu immer neuer Kraft und Hestigkeit gesammelt, im Epilog vornehmlich ruhig verflingt, empfinden wir nach zwei Jahrtausenden noch die Größe jener Kämpfe und Leiden, worin Demosthenes aufging. Mit einem Aufwand an Energie und Feinheit erzielt Demosthenes die vielfachsten und bedeutsamsten Effecte durch den Ausdruck. Große Schärfe und Klarheit, Kraft und sinnliche Anschaulichkeit charakterisiren ihn. Bald erhabener und prächtiger, bald niedriger und ungeschmückt, hier kurz und gedrängt, dort gestreckt und amplificirt, oft mit Pleonasmen und gehäuften Synonymen rhetorischer und stärker variirt, empfängt er durch rhythmische Bildung, durch Verbindung, Stellung und Betonung für jeden Theil des rednerischen Vortrags angemessen und gewählt, ein ethisches Maß und strebt in strenger Schönheit zu dramatischer Lebendigkeit, *ἡ καλῶς κατεσκευασμένη λέξις — πολιτική*. Dem Wesen dieser Redeform entspricht, an Grazie, Wohlklang und rhythmischer Mannigfaltigkeit unübertroffen (*δρος τῆς συνθέσεως*), die Composition des Demosthenes. Mit typischer Hand hat er seine Rede in

n, Form, Länge und Zeitmaß wie in tausend vorgezeichneten, Rhythmen und Schematismen niedergelegt, sodaß manche vornehmlich in Demegorien einem sangbaren Text gleicht. Von trengeren und würdevollen oder leichteren und graziösern Action ant sie, bis zur bewußten malerischen Kunst getrieben, ihre wechselnde Haltung: lockerer (*γλαφυρώτερος*), wenn er mit dem Mund des Rhetors dem Verdienst ein Denkmal setzt, ergötzlich, lieblich und zarteste Gefühl durch Vocalismus andeutend, rauher (*αὐστηρότερος*), feierlicher und ernster mit langen und gewichtvollen Worten im reinen Gang der Päonen, Daktylen und Spondeen, zugleich einfach, und bitter, wenn es der bedrohten großen Sache gilt, windet er sich, Kola und Perioden zu gemessenen, gleichmäßigen, übersichtlichen Gliederheiten, worin Gewicht, Rhythmus und Melodie durchfliegen. Im Ausdruck, jedem Glied, jeder Periode, jedem Rhythmus liegt künstlerischer Entwurf zu Grunde, und im Streben nach bindender Anordnung hat Demosthenes wenigstens in den Demegorien schwere Worte vermieden oder nur nach häufig gebrauchten Wörtern zugelassen, die durch leichte Pausen verdeckt. Mit umspannenden Perioden von metrischer, anschwellender Gliederung, mit antistrophisch und häufiger ephorisch gebauten Reihen wechselt ein kurzer, gebrungener, gerundeter Satzbau, nach Gliedern und Athemkraft bemessen, und allermeist einfachste kometische Verbindung. Im Glanze solcher Gaben, in der Macht und Vorzüge, deren Allgewalt durch angestrenzte Uebung auch die Macht der künstlerischen Stimmhaltung zu Theil ward, erschien Demosthenes wie zum agonistischen Kampf gerüstet als *δαμόνιος ἀνὴρ, δυνατότατος ῥητόρων*, dem Quintilian als die personifizierte Kunst des Redens selbst.

Gesammtausgaben, wozu die Berichte von J. Reiske Praef. ad Ios. Tom. I, p. IV. sq. und Th. Voemel Prolegg. crit.: Edit. pr. (62 Seiten und des Libanios Hypothesen) ap. Aldum Venet. 1504. Fol., beruhen auf Cod. F Marcianus und wurde, nur in wenigen Exemplaren verbreitet, durch correctere (posterior) Aldina 1527 ersetzt. Diese zogen B. Dypsopeus, Rounteney und J. Taylor, beide Aldinen J. Reiske und G. A. Müller her. — Auf gleichem Grund erbaut: Oratt. gr. c. Ulpiani comment. Libanii argumentis. Acced. Erasmi, G. Budaei, Danesii, Opsopoei tumque emendati. et var. lecti. ap. Hervagium Basil. 1532. Fol., wieder 1547. — cura B. Feliciani, 3 Voll. 1543. — J. Morelli (post mortem Morelli 1560. D. Lambinus absoluit) Par. 1570. — ed. Hieronymus Isidorus, Basil. 1549. Hauptausg. 1572. (Francf. 1604. Genev. 1607.) Fol. J. Taylor Vol. III. Cantabr. 1748. 4. Vol. II. 1757. Vol. I. 1774. — Beide haben und den Augustanus I. legte J. Reiske zu Grunde: commentt. H. Wolfii, Taylori, J. Marklandi, aliorum et suis indicibusque instr. ed. J. Reiske Oratt. Attici. Acced. Scholia e cod. Bavarico nunc prim. edita, 2 Voll. Lips. 1775. Edit. correctior c. appar. crit. et indice cura G. H. Schaeferi, 2 Voll. Lond. 1823 - 1826. — Durch J. Belfers Recension (Oratt. Attici Lips. 1854), 3 Voll. Lips. 1854 - 1855. kam Cod. Σ zur Geltung; auf ihm beruhen mehrere jüngere Texte in den Oratt. Attici (S. 324) und in besonderen Ausgaben: gr. et lat. c. fragmentis et indicibus rec. Th. Voemel, 2 Voll. 1843 - 1845. Neue Ausg. (et fragments recueillis pour la première fois) Th. Voemel, 1868. — ex recens. G. Dindorfii, 9 Voll. (VIII. IX. Scholien) 1846 - 1851. Ohne Apparat 3 Voll. Edit. III. Lips. (1850. 1851.) 1855.

Sammlungen: oratt. selectae (Philipp. I. Olynth. tres) c. castigatae rec. R. Mounteney, Cantabr. 1731. Edit. XIII. Lond. 1820. mit

Benutzung eines Codex von J. B. Voß. — oratt. Philippicae in us. scholarum tertium ed. J. Bekker, Berol. (1816. 1825.) 1835. — Philippicae quinque (Philipp. I., Olynth. tres, De pace) ex recens. J. Bekkeri ed., prolegg. et annotat. perpetua illustr. Th. Voemel, Francof. 1829. Philipp. II. 1833. Vol. III.: Hegesippi orat. de Haloneso 1833. — oratt. selectae VII ex recens. J. Bekkeri. Prolegg., scholl., lect. variet., aliorum suisque notis instr., indices add. Fr. J. Reuter, August. Vindel. 1833. — oratt. selectae commentariis in us. scholarum instr. ab J. H. Bremi, Sect. I. II. Goth. et Erf. 1833—1834. Empfohlener Edit. II. recogn. et explic. H. Sauppe 1845. — Philipp. I., Olynth. tres et De pace selectis aliorum suisque notis instr. C. A. Ruediger, Lips. 1818. Philipp. II. De Cherson. Philipp. III. 1833. Edit. III. 1848. Philipp. I. et Olynth. tres ed. E. H. Barker, Lond. 1831. — Philippicae IX in us. scholarum ed. F. Franke, Lips. 1841. Edit. III. 1871., eine selbständige Textrecension. — Orat. I.—XVII. (Demegoriae) gr. et lat. c. Libanii vita Demosthenis et argumentis, apparatu crit., prolegg. et notit. codicum rec. Th. Voemel Hal. 1856—1857. — Schulausgaben von C. H. Frotischer (de Cherson. Philipp. tres, de Pace) Lips. 1830. 1831., von G. A. Klinckschöller (Philipp. I., Olynth. tres, De pace) Sorav. 1832., von G. F. Frotischer und F. Funkhanel (Olynthiacae) Lips. 1834., von A. Doberenz (die Olynthischen, die 2. 3. gegen Philipp und über die Angelegenheiten im Chersones) 3 Hefte 1848—1851., von A. Westermann 3 Bchn. Berl. 1851 fg. 3. Bchn. 2. 1865. 1. Bchn. 5. Aufl. 1866. 2. Bchn. 6. Aufl. 1871. und Fr. Pauly, Berl. 1857. 2. Aufl. 1864. — Durch Sorgfalt in geschmackvoller Erklärung und kritischer Kritik behauptet den Vorzug G. Meibanz Zwölf philippische Reden mit Einleitung, krit. Anmerkungen und grammatisch-lexikalem Index, Leipz. 1860. 2. Aufl. 1870. — Als Versuch, Demosthenes mit deutscher Gelehrsamkeit unter den Neugriechen zu verbreiten, verdienen Anerkennung die *Φιλίππικοί* (Philipp. Olynth. tres) von R. F. Basiadis, Konstant. 1848. — Recensionen von F. Funkhanel und Th. Bömel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1834 fg.

Ausgaben einzelner Reden, von den namhaftesten Editoren besorgt. In Staatsprozessen. Orat. in Androktionem: ed. H. Funkhaenel, Lips. 1832. — adversus Leptinem: c. scholl. et comment. perpetuo ed. Fr. Wolf. Acced. Aelii Aristidis declamatio eiusdem causae, Hal. (1789) 1799. Repet. cur. et auxit J. H. Bremi, Turici 1831. — c. argumentis gr. et lat. Rec. c. apparatu crit. copiosissimo ed. Th. Voemel, Lips. 1866. — in Aristocratem: prolegg., comment., indicibus instr. E. G. Weber, Jena 1845. — in Midiam: ed. G. L. Spalding, Berol. 1794. — c. annotat. crit. et exeget. cur. Ph. Buttmann, Berol. 1823. Edit. V. 1864. — rec., scholl. annotat. crit. et comment. adiunx. M. H. E. Meier, Hal. 1831. I. — de corona: Aeschinis et Demosthenis oratt. duae contrariae c. commentariis J. Sturmii, Argent. 1550. — denuo recogn. et J. Taylori, H. Wolfii J. Marklandi, J. Palmeri, J. Reiskii suisque animadvv. auctores ed. Ch. Harles, Lips. (Altenb. 1769.) 1814. — rec. C. F. Wunderlich Gotting. 1810. Edit. IV. (cur. L. Dissen) 1838, sorgfältigster Abdruck aus der großen erklärenden Ausg. von L. Dissen Gotting. 1837. — — oratt. de corona et de falsa legatione: c. argumentis gr. et lat. rec. c. apparatu crit. copiosissimo ed. Th. Voemel, Lips. 1862. — — Bolle'sche Reden. Orat. de Symmoriis: variis lectt. et annotat. perpetua instructio exhib. H. Amersfoordt, LBat. 1821. — § 14—30 rec. et apparatu crit., annotat. vers. latina instr. Th. Voemel, Progr. Frankf. M. 1853. — pro Megalopolitanis et pro Rhodiorum libertate: illustr. C. A. Ruediger Acced. variet. lect. e cod. Dresdensi et utraque Aldina, Lips. 1864. — de Pace: rec., annotat. crit. et exeget. instr. D. Beck, Lips. 1799. — — Orat. funebris (et Plutarchi libellus de superstitione) gr. et lat. c. nott. var. Dissen rec., var. lectt. trium codd. MSS. et suas animadvv. adiec. Fr. Matthaei Mosquae 1778.

Fragmente zusammengestellt von H. Sauppe in der Edit. Turic. Tom. II, p. 250 sq. und Th. Bömel im Odbotschen Demosthenes p. 787—794.

Uebersetzungen. Lateinische: Demosthenis et Aeschinis De corona contrariae nach dem Vorgang Ciceros durch Leon. Aretin Venet. 1585. Fol., einige Stücke von Ph. Melancthon Hagen. 1527. Vitemb. 1562. — Uebersetzen gegen Philipp von Paulus Manutius Venet. 1549. 4. Olynthische von J. Gheffel Vitemb. 1559. Gesamtübertragung von Hieron. Wolf, f. 1789. — italienisch von M. Cesarotti, 5 Voll. Bergamo 1781. 1782. — französische von de Turreil, 4 Voll. Par. 1691. 1721., mit dem griechischen Text von A. Auger (Angers 1804) und J. Planche, 10 Voll. Par. 1819. — Philippiques par d'Olivet Par. 1710. — deutsche Gesamtübertragungen von J. Reiske (mit Aeschines, nur der Erotikos, die Rede auf Philipps Brief und ein Stück der 4. philippischen fehlen) mit erklärenden Anmerk. 5 Bde. Lemgo 1764—1768. Wenig förberte A. Pabst, 19 Bdehen. Stuttg. 1839—1842. 1869. Vgl. G. Halm in der Zeitschr. für Alterthumsw. 40. N. 60—62. — In einer großen Auswahl griechisch und deutsch mit krit. erklärenden Anmerk. (G. Rösch's Rede vom Kranze und G. G. Benseler) 2 Thle. Einige Reden in 2. und 3. Aufl. Leipz. 1842—1861. und mit besonderm Veruss von G. G. Benseler, 1. bis 12. Rede zum Theil in 2. Aufl. 1. 1856. 1858. und A. Westermann (1. bis 6. 8. 9. 18. 20. bis 23. 27. 30. 31. und 57. Rede) Stuttg. 1856 fg., wiederholt 1869. — Ausgewählte Reden von R. Rauchenstein (für Ktesiphon) und L. Döderlein (die olynthischen, die 1. 2. und 3. philippische, über den Frieden und über den Chersones) Stuttg. 1869. — Staatsreden nebst der Rede für die Krone, mit Einl. und Anmerk. von Fr. Jacobs, Leipz. 1805. 2. Aufl. 1833. — Philippische übers., erweitert und mit Abhandl. von A. G. Becker, 2 Thle. Halle 1824—1826. — Einzelne Reden: Die 1. philippische im Auszug von B. G. Niebuhr, ab. 1805. Neuer Abdruck 1831. — Demosthenes (und Aeschines) über die Freiheit von Fr. von Raumer, Berl. 1811. — Ueber die Freiheit der Rhodier A. Kortüm im Düsselb. Programm 1816.

Alte Kritiker und Commentatoren (S. 329) bei M. Schmidt ymi opuscul. p. 310 sq. und M. H. E. Meier Praef. in Mid. p. XV. sq. und der Comment. de aetate Harpocratonis, Ind. lectt. Hal. 1843. — — Schoen und Commentare: in Edit. Turic. Tom. II. p. 49—126. Vollständigste, wichtigste Sammlung von M. Dindorf Scholia Graeca in Demosthenem ex d. aucta et emendata, Oxon. 1851. — A. G. Rost Σχόλια εἰς Δεμοσθένειν δύο Δημοσθένους λόγους, Heidelb. 1859. — Scholia et Ulpiani commentarii Demosthenem. Ed. C. Mueller in Oratt. Attici, Par. 1846. 1847. Hypothesen dem Laurentianus nachgewiesen von R. Schöll im Hermes III, S. 274 fg. — Handschriften: Th. Voemel Notitia codicum Demosth. Spec. I—VI. neof. 1834—1836. 1838. 4. Nachträge 1845. 1853. 4. (Codicis Σ conditio) in den Prolegg. crit. zur Halleschen Ausg. p. 175—298. — Th. Heyse griech. Codices des Demosthenes zu Rom, Frankf. 1838. 4. — Ueber die Rüge der Handschrift Σ Meyer Praef. in Mid. p. X. sq. Fr. Thiersch in Verhandl. der Münchener Akad. 1839. G. H. Funckhanel in der Zeitschr. Alterthumsw. 1847. N. 51. und im ausführlichen Bericht G. Rehdanz in jrb. für Philol. 1857. 1858. — Fr. Schultz De codd. quibusdam Demosth. orat. Philippicam III. nondum adhibitis, Berol. 1860. 4. — — Kritische und exegetische Zurüstung: Apparatus crit. et exeget. ad Demosthenem. V. Sopoei, H. Wolfii, J. Taylori, J. Reiskii (3 Voll. Lips. 1774. 1775) editt. tenens. In ordinem digestum aliorumque et suis annotatt. auctum H. Schaefer, Tom. I—VI. Lips. 1824—1827. Indices confec. E. Seiler 3. — Indices opp. Demosth. confec. J. Reiske. Edit. correctior cura H. Schaeferi, Lips. et Lond. 1823. — — Zur Kritik (S. 352) zahlreiche Beiträge, Excursus etc. von A. Rübiger 1817. 1836. 1852. G. Förtsch 1827. G. Engelhardt 1828. Th. Voemel 1828—1861. G. Schäfer 1829. A. Westermann 1830 fg. R. Klop 1831. J. Held 1831. H. Funckhanel 1831 1862. K. G. Kießling 1832. P. Dobree 1832. G. F. Scheibe 1836. Franke 1844 fg. G. Rehdanz 1846. 1857., von J. Bäte 1844. 1856. Hirschig 1849. und G. Cobet 1844. G. Nitsche De traiciendis libris in Demosth. oratt. Berol. 1863. Ueber Interpolationen und die Notwendigkeit einer doppelten Recension G. Cobet in Var. lectt. p. 287 sq. 2. Engel in Abhandl. der Münchener Akad. 1839. S. 164 fg. H. Funckhanel

Demosthenes der Staatsmann und Redner, Wien 1852. — A. Schäfer
 fhenes und seine Zeit, 3 Bde. Leipz. 1856—1858. — R. G. Böhmer
 mosthenes, Lyfurgos, Hyperides und ihr Zeitalter, 1. Bd. Berl. 1866.
 Bouillé Histoire de Demosthène, accompagnée de notes hist. et
 avec une choix de maximes extraites de ses discours et de jugements
 sur son caractère et ses ouvrages, Edit. II. Par. 1868. — — Biog.
 die vom Aesaloniten Sosimos und dem Anonymos, herausgeg. von S.
 in Oratt. Atticorum Tom. IV. Append. p. 145 sq. und G. Dindorf
 Demosth. p. 18 sq. 23 sq., dazu die Varianten aus dem Cod. Rehdig.
 A. Westermanni Quaest. Demosth. Part. IV., vereinigt mit anderen
 in Westermanni Biograph. — A. Westermann De vita Demosthe.
 Becker's Oratt. Att. Tom. I, p. V—XXXIV. — E. Münch Bruchstück
 Biographie des Demosthenes, in f. Studien 2. Bd. N. 4. Stuttg.
 — Zur Feststellung des Geburtsjahres (s. die Beigaben zur
 J. Bake in Schol. hypomn. Vol. III, p. 340 sq. Th. Bömel in de
 für Alterthumsw. 1846. N. 9. 10. 16—18. J. G. Droysen im Mh.
 N. F. IV, S. 406 fg. Th. Bergk in der Zeitschr. für Alterthumsw.
 29. und E. Fr. Hermann im Ind. lectt. Gotting. 1846. H. F. Cline
 hellen. Vol. II. Append. p. 360—375. — Vormundschaftssache, s.
 ratur zu den Reden gegen Aphobos und Onetor. — Prozeß des H.
 Rücker in Seeb. Archiv 1829. N. 16. 17. — G. F. Eysell Demosth.
 suspicione acceptae ab Harpalo pecuniae liberatus, Marb. 1836. — E.
 Die Politik des Demosthenes in der Harpalischen Sache, im Rhein. M.
 XV, S. 211 fg. — R. Schöll Zu Demosthenes und Demades im H.
 S. 274—282. und die beiden Programme von Offenbergl Münster 1863.
 Rabe Dels 1863. — Antike Bildwerke (bei Visconti): H. C. Sch.
 Ueber die Abbildungen des Demosthenes, Braunschw. 1842. 4. — M. A.
 Notizia di un busto di Demosthene con greca epigrafe, Napoli 1813.
 Scharff On the ancient portraits of Menander and Demosthenes, in
 actt. of the societ. of liter. N. Ser. Vol. IV. — — Bildungsgang
 Studien des Demosthenes: A. Schäfer Demosthenes Ausbild.
 Redner, Leipz. 1853. 4. — E. H. Funkhanel De Demosthene Platon
 pulo, in Actt. societ. Graecae Vol. I. Sokrates und Demosthenes in der
 für die Alterthumsw. 1837. N. 59. 60. G. Fr. Schoemann Com.
 Isaei oratt. p. 299. — — Demosthenes Stellung zur Poli.
 Verdienste um das attische Staatswesen: A. Ph. Zimmermann
 Demosthene reipublicae Athen. administratore, Berol. 1823. — Th. G.
 Demosthenes als Staatsmann, Wien 1864. — Deimling Demosth.
 der Untergang der hellen. Freiheit, Mannh. 1865. — Fr. Schulz De
 und die Redefreiheit im athen. Staate, Berl. 1866. — E. Guad.
 als Staatsmann, Triest. Progr. 1869. — F. A. Märker Demosth.
 Aeschines, ein Vortrag Berl. 1855. — Maschka Demosthene ed Ech.
 siderati nell' adempimento dei loro doveri di cittadini atenienti ri.
 Filippo di Macedonia, Trienter Progr. 1862. — A. Schmitz Ueber den
 mus des Demosthenes, J. G. 19, 1—21. — — Geist und Kunstsch.
 (S. 351): E. Th. Pistor De Demosthenis ingenio et eloquentia,
 Schulschrift 1826. — J. H. Scholten De Demostheneae eloquentiae cha.
 Ultraiect. 1835. — G. Nitzsch De Demosthene oratore tali quale
 requisivit, Kilon. 1851. 4. — Zur rhet.-ästhetischen Beurtheilung
 such von J. Sturm Commentariolus in Aeschinis et Demosthenis ora.

contrarias, Argent. 1850. — L. Dissen zur Rede de corona, R. Volkman Hermagoras, Stettiner Progr. 1865. und mit geschmackvollem Urtheil Rehdanz in der Ausgabe seiner philippischen Reden. — G. Papadopoulos Περὶ τοῦ Δημοσθένους καὶ τῆς εἰκρολογίας αὐτοῦ, Progr. der Univers. Athen 1853. — Parallelen: D. Jenisch Aesthetisch-kritische Parallele des Demosthenes und Cicero, nebst 4 Musterreden, Berl. 1801. — Fr. Thieremin Demosthenes und Massillon, Berl. 1845. — Zur Composition: E. Benseler De hiatu in oratt. Atticis et historicis Graecis, Fribergae 1841. p. 62—167. De hiatu in Demosthenis oratt. Freiburger Progr. 1848.

Erläuterungsgaben zu einzelnen Reden. A. Prozeßreden (vgl. S. 334): A. Westermann De litibus quas Demosthenes oravit ipse, in Quaestt. Demosth. Part. III. Lips. 1831. — A. Dejardins Essai sur les plaidoyers de Demosthène, Par. 1862. — 1. Privatprozeßreden. In eigener Vormundschaftssache: J. N. Schmeisser De re tutelari Atheniensium. Observv. quaedam ex Demosthenis oratt. adversus Aphobum et Onetorem haustae, Fribergae 1829. — C. de Boor De heredibus intestatorum ap. Athenienses et de orat. Demosth. XXXIII. Hamb. 1838., recensirt von C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1840. N. 2—7. und G. Fr. Schömann in der Halle'schen Literaturzeit. 1840. Supplem. S. 350 fg. — A. Westermann Zur 1. Rede gegen Aphobos, in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. N. 97. 98. — Th. Bömel Die Vormundschaftsrechnung des Demosthenes, im Rhein. Mus. N. F. III. — A. Naber Ueber die Rede des Demosthenes gegen Aphobos, holländisch in der Mnemos. I. 1852. S. 186—199. — — Zu den (paragraphischen) Reden in Angelegenheiten Apollodors und Phormions: J. Hermann De tempore quo oratt. quae feruntur Demosthenis pro Apollodoro et Phormione scriptae sint, Erfurter Progr. 1842. Einleitende Bemerkungen zu Demosthenes paragraphischen Reden 1853. — A. Baumstark Prolegg. in orat. Demosthenis adversus Phormionem, Heidelb. 1826. — Hornbostel Zu den Gerichtsreden in Sachen Apollodors (über ihren Stil A. Schäfer Demosth. III, 2. S. 186 fg.), Rugeb. Schulschrift 1851. und J. Sigg in Jahrb. für class. Philol. Supplem. VI. A. Lortzing De Demosthene pro Apollodoro, Berol. 1863. — Gegen Makartatos: Ueber das attische Intestat-Erbrecht 2c., Prolegg. zu der Rede des Demosthenes gegen Makartatos, Hamb. 1838. — — Zur Rede vom trierarchischen Kranz: A. Kirchhoff in den Abhandl. der Berl. Akademie, 1865. Zur Zeitbestimmung noch Rehdanz in Jahrb. für Philol. 70. Bd. — — Wider Stephanos: L. D. Beels Diatribe in Demosthenis oratt. I. et II. in Stephanum, LBat. 1826. — — Gegen Timotheos: F. C. Rumpf De oratione adversus Timotheum imperatorem, quae a Demosthene scripta fertur, Giessae 1821. — Demattis De oratione Demosthenis adversus Timotheum, Insbr. 1863. und A. Philippi in Jahns Jahrb. 93. Bd. — — Gegen Neära: W. Fittbogen in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1830. N. 2. — — Wider Zenothemis: A. Philippi in Jahns Jahrb. 95. Bd. — — Gegen Leokares: L. Spengel im Rhein. Mus. N. F. XVI. — — Fr. Susemihl Ueber den Prozeß wegen Ermordung des Nikodemus und das Verhältniß des Demosthenes zu demselben, in Jahns Jahrb. 91. Bd. — — 2. Staatsprozeßreden. Gegen Androtion: L. Spengel im Philol. XVII. E. Benseler De hiatu p. 123—127. und A. Schäfer Demosthenes III. S. 63 fg. — — Gegen Timocrates: L. Blume Prolegg. ad Demosthenis orat. Timocrateam, Berol. 1823. — G. H. Funckhanel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. S. 311 fg. Th. Thier im Classical Museum Vol. I. L. Spengel im Philol. XVII. und R. Dahms im Berliner Progr. 1866. Ueber die Schwurformel A. Westermann Leipz. Progr. 1858. — Zur Texteskritik J. Bae in der Mnemos. V, p. 205—232. — — Gegen Aristokrates: F. C. Rumpf De Charidemo Orita, Giessae 1815. 4. — R. H. Funckhanel in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1841. N. 115. 116. — Fr. Franke De legum formulis in Demosthenis Aristocratea, Meißner Progr. 1848. — H. E. Meier Observv. in Demosthenis orat. in Aristocratem, ed. E. W. Weber im Ind. lectt. Hal. 1840. — Zur Kritik D. de Riemer im Specimen crit. Roterd. 1833. — — Wider Leptines: C. Fr. Schoemann De causa Leptinea, im Ind. lectt. Gryphisw. 1856. (Opuscul. acad. Vol. I. p. 237—246.) und Th. Bömel Critica ad Demosthenis Leptineam, Francof. M. 1861. — — Gegen Meidias: C. Fr. Hermann De lege in

orat. Demosthenis in Midiam, im Ind. lectt. Marb. 1833. Midias Anagyrasius Gotting. 1851. Symbolae ad doctrinam iuris Attici de iniuriarum actionibus, ibid. 1847. — A. Westermann De litis instrumentis quae extant in Demosthenis orat. in Midiam, Gratulationschrift an G. Hermann Lips. 1844. 4. — Die Zeitverhältnisse erwägt A. Böckh in den Abhandll. der Berliner Akad. 1818. S. 60—100. — Ph. Buttmann im Excurs II. A. Schäfer Demosthenes III, 2. S. 58—63. — Von ihrer Composition noch L. Spengel im Philol. XVII. D. Haupt im Posener Programm 1857. — Ueber die Truggesandtschaft: Ueber den Prozeß Fr. Greve in Annales acad. LBat. 1823. 1824. Fr. Franke in Prolegg. im Meißener Progr. 1846. und Zhisshmann in der Wiener Schulschrift 1855. — A. G. Becker Die Reden des Demosthenes und Aeschines über die Truggesandtschaft. Ein liter.-kritischer Versuch. Quedlinb. 1835. — M. Schmidt Quaestt. de Demosthenis et Aeschinis oratt. de falsa legatione, Diss. Bonn. 1851. — Disposition der Rede von L. Spengel in den Verhandll. der Münchener Akad. 1862. und im Rhein. Mus. N. F. XVI. Ueber ihre Verwirrungen Kromayer im Stralsf. Progr. 1863., R. Dahms in Jahrb. Jahrb. 91. Bd. O. Gilbert Primae et secundae ad Philippum legationis tempus ap. Demosth. et Aeschinem in oratt. de falsa legat. Marb. 1867. fortgesetzt Berl. 1873. — Zur Texteskritik D. Haupt ibid. 81. Bd. und W. Rohdewald Monast. 1847. — Für Ktesiphon um den Kranz: Fr. Winiewski Commentarii historici et chronologici in Demosthenis orationem de corona, Monast. 1828. mit reichen Beigaben zur Kenntniß der philippischen Periode und sämtlicher öffentlichen Reden des Demosthenes. — Die Zeit bestimmt R. Rauchenstein Aroviae 1835. — Prolegg. von G. Hertel in der Zwickauer Schulschrift 1838. — Reuter Introductio hist. in Demosthenis orat. de corona, Programm Würzb. 1845. — L. Spengel Demosthenes Vertheidigung des Ktesiphon, ein Beitrag zum Verständniß des Redners, in Abhandll. der Baierschen Akad. München 1863. — A. Hug Der Entscheidungsprozeß zwischen Aeschines und Demosthenes, Zürich 1869. — Analysen und Abschätzung ihres Werthes von A. Fr. Wolper Commentatt. tres, Lips. 1825. A. Briegleb De Demosth. orationis pro Ctesiphonte praestantia, Eisenacher Schulschr. 1832. Chr. Petersen De forma et conditione orationis de corona, a Demosthene ap. iudices recitatae, Glückst. Programm 1844. A. Philippi, Löbe und For in 4 Heftfischer Beiträgen 1863. Disposition von L. Spengel im Rhein. Mus. XVI. — Zu den auch anderen Reden beigegebenen Documenten (λήμματα), über deren Ursprünglichkeit und Echtheit, weil sie auch später aus authentischen Quellen (s. Krateros S. 328) von Erklärern eingelegt sein können, in jüngster Zeit auf Grund eines angeblichen Fundes (G. Curtius im Philol. XXVI.) die Zweifel eher gemehrt als beseitigt sind, liegt eine reiche Literatur vor, s. A. Saupe oben S. 351. A. Böckh in Abhandll. der Berliner Akad. 1827. Fr. W. Newman im Classical Museum Vol. I, p. 141—169. J. G. Droysen gegen die Echtheit in der Zeitschrift für Alterthumsw. 1839. N. 68—75. 88—90. 100—103. 114—120. (Besonderer Druck Berl. 1839) 1845. N. 2—4. Gegen ihn Th. Bömel in 3 Frankfurter Progr. 1841. 1842. 1844. Nachtrag 1845. und zur Chronologie der Urkunden im Rhein. Mus. N. F. I. Ueber die sogenannten Pseudeponymi L. Spengel ibid. III. — Beginn eines Commentars zu beiden Antilogien von J. Sturm, s. Ausgg. — R. Rauchenstein Observv. in Demosthenis orat. de corona, Turici 1829. — Ueber Aristogiton: A. Schmidt zu Dinarchi oratt. tres, Lips. 1826. — B. Volksreden: Fr. Goeller in Demosthenis oratt. de republica habitas prolegg. Colon. 1822. — L. Spengel Die *δυνατοίαι* des Demosthenes, 2 Abhandll. der Baierschen Akademie, München 1860. 1861. 4. — J. F. Stièvenart Demosthène à la tribune, Par. 1833. — Ueber die trierarchischen Symmorien: H. Amersfoord Diss. de symmoriarum ap. Athenienses instituto, LBat. 1821. Fr. G. Parreidt im Jahrb. des Magdeb. Pädagogiums 2. Heft 1836. und Th. Bömel im Erfurter Progr. 1852. — Für die Megalopolitaner: Flaminio Introduzione all' orazione di Demosthene in favore dei Megalopoliti, Progr. Roveredo 1862. — Die olynthischen Reden: A. Ziemanni in Demosth. de bello Philippi Olynthico commentat. ed. et epistolam adiec. F. Ranke, Quedlinb. 1832. 4. — Schöning Ueber die olynthischen Reden des Demosthenes, Göttinger Schulschrift 1853. — Zur Chronologie: R. Rauchenstein De oratt. Olynthiacarum ordine. Praef. est Fr. Passow, Lips. 1822. A. Westermann in

Quaestt. Demosth. Part. I. Lips. 1830. und die Schulschriften von A. F. Brüd-
er Schweidn. 1833. Th. Petrenz (2 Progr.) Gumb. 1835. 1836. R. Holz-
nager Prag 1856. Th. Wolf Czernow. 1862. J. von Klebelsberg Triest
1868. — Ueber die 1. olynthische Rede ein Programm von J. B. Kappel
andsh. 1825., ein Commentar von R. Schmelzer Guben 1869. — — Die
philippischen Reden: A. Ruediger De canone Philippicarum Demosthe-
is, Fribergae 1820. — H. M. Rettig Quaestt. Philippenses, Giessae 1831.
— Zur 1. philippischen: J. H. Bremi, in Bremi und Döberl. Philol.
Beiträgen 1. Bd. Zürich 1819. S. 21–34. Programme von J. Feld Vratisl.
1831. G. G. Lindenblatt Gösln 1835. und die beiden Diss. von H. Hädicke
erol. 1858. und W. Döhle Hal. 1867. Die Zeit weisen nach G. G. Böhnecke
Forschungen 1. Thl. Hamb. 1843. und A. Schäfer in Jahrb. für Philol. 79.
3b. Ueber ihren künstlerischen Gehalt Schöning in der Göttinger Schulschr.
849. Beiträge zur Kritik und Erklärung von J. H. Bremi in R. Rauchens-
leins Commentat. de oratt. Olynth. ordine Lips. 1822. G. W. Krüger im
Bernb. Programm 1826. und M. Seebeck in der Zeitschr. für Alterthumsw.
838. N. 91–97. — Zur 2. philippischen: Ueber ihre Integrität Th. Bö-
mel im Frankf. Programm 1828. — Zur 3. philippischen: L. Spengel
n Abhandl. der Münchener Akad. 1841. In der Zeitbestimmung weicht Th.
Bömel ab im Frankf. Progr. 1828. Würdigung vom künstlerischen Standpunct
durch L. Drewes Braunschw. 1866. — Zur 4. philippischen: H. Veer-
stoeck Groning. 1817. — Rede über Halonesos: Demosthenes erhalten
von B. G. Weiske im Lubbener Progr. 1808., als Eigenthum des Hegesippus
nachgewiesen von Th. Bömel Frankf. 1830. G. Matthia in der Zeitschr. für
die Alterthumsw. 1834. S. 147 fg. Vgl. R. G. Böhnecke Forschungen auf
dem Gebiet der att. Redner, S. 437. — — Epideiktische Reden: A. Wester-
mann De epitaphio (S. 378) atque erotico Demosthenis, in Quaestt. Demosth.
Part. II. Lips. 1831. und über den Grotikos L. Spengel im Philol. XVII. —
Briefe: A. Westermann De Demosthenis epistolis, in Commentat. de
epistolarum scriptt. Graecis. Part. IV. Lips. 1852. N. 56. — — V. A. Tham
Commentat. Demosthenicae. Sect. I. P. I–IV. Upsal. 1837. — D. Haupt De-
mosthenische Studien, Gösln 1852. — J. E. Heinrichs Quaestt. Demostheni-
cae, Berl. Schulschrift 1853.

Aeschines.

66.

Aeschines aus Athen, wahrscheinlich Ol. 97, 4. 389 ge-
boren, von niederer Herkunft, erhielt den ersten Unterricht in seines
Vaters Anabeninstitut. Die Unsicherheit und Zerrissenheit seines
Charakters spiegelt sein ganzer Bildungsgang ab. Als Vorsechter
in der Schule seines Vaters, dann als Tritagonist der Schauspieler-
kunst ergeben, woher ihm jene sichere und imponirende Haltung auf
der Rednerbühne kam, weiterhin als Schreiber im Dienst der ange-
esehenen Redner und Finanzmänner Aristophon und Cubulos mit
Staatswissenschaft und dem attischen Recht vertraut, gewann er, durch
Empfehlung zweimal zum Staatssecretär befördert (*ὀλεθρος γραμμα-
εύς* bei Demosthenes), eine umfassende Geschäftsfenntniß und redne-
rische Virtuosität. Auch kämpfte er rühmlich in den Schlachten bei
Rantineia und Tamyä gegen die Makedonier. Natürliche Begabung,
in bewundernswürdiger Eifer und zähe Ausdauer ersetzten, was ihm

an Geburt und vornehmer Jugendbildung abging. Ganz unerwartet trat er Ol. 106, 1. 356 öffentlich als Redner gegen Philipp von Makedonien auf und ward in kurzer Zeit eine hervorragende Persönlichkeit, sodaß er der Gesandtschaft an Philipp zur Ordnung der schwierigsten politischen Angelegenheiten Ol. 108, 2. 347 beigeſellt wurde. Vom König umſtrickt und beſtochen, ſchändete er Talent und Ruhm durch elenden Verrath und nahm, ſeitdem an der Spitze der makedoniſch geſinnten Partei, Kampf und Intrigue gegen ſein Vaterland auf. Seinen Todſeind Demosthenes verfolgte er offen und verſteckt mit That und Wort, in ſkrophantiſcher wie ſtilkriſtifiſirender Schrift. Man hörte ihn oft vor Gericht und in der Volksverſammlung, wie er wenig von Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, vielmehr von Haß, Ehrgeiz und feiler Habſucht entglüht, die Sache der Vaterlandsſeinde verſocht. Nach ſeiner Heimkehr von der zweiten Geſandſchaft an Philipp Ol. 108, 4. 345 wegen Hochverraths von Demosthenes belangt, wandte er durch eine ſiegreiche Gegenklage auf ſittliche und politiſche Unwürdigkeit des Timarchos, eines der Mitkläger, ungeachtet Demosthenes ſelbſt die Vertheidigung des Timarchos übernahm, mit Verſtellungskünſten und geſchickter Waffenführung das gerichtliche Verfahren ab. In ſeiner der erhaltenen Reden aus dem Alterthum tritt der tiefe ſittliche Verfall, der Vorbote des nahenden Umſturzes, in ſchärferen Zügen des erheuchelten Ernſtes und Patriotismus offenkundiger hervor, als in der Rede *Κατὰ Τιμάρχου*. Der Staatsprozeß ward zum Kampf der Politik; ganz Hellas ſtand in Aufregung und voll der geſpanntesten Erwartung, als Demosthenes Ol. 109, 2. 343 unter den Augen eines zahlreichen Publicums aus allen Orten die wiederaufgenommene Anklage in kräftiger Rede einleitete. Aeschines, von Eubulos, Phokion und Kausikles unterſtützt, und von einer Beredſamkeit durch alle Grade der Berechnung mit ruhiger und ſchlichter Kunſt getragen, die eines beſſeren Mannes würdig war, ging, ohne die Anklage in den weſentlichſten Punkten entkräftet zu haben, durch den Einfluß ſeiner Rechtsbeſtände und die äußerſten Anſtrengungen ſeiner Partei — denn es galt ihre Exiſtenz — mit ſehr geringer Stimmenmehrheit abermals ſiegreich davon. Die Rede *Περὶ τῆς παραπρεσβείας* (S. 408), nach einer grundloſen Vermuthung Plutarchs und einiger Neueren nicht gehalten und wahrſcheinlich, worauf S 172—175 aus Andotides *Περὶ εἰρήνης* § 3—9 beinahe wörtlich compilirt hinweiſt, von Erklärern frühzeitig bereichert, gehört zu den großartigſten Leiſtungen der attiſchen Beredſamkeit. Nach dem Fall Griechenlands bedeckte ſich Aeschines mit neuer Schmach, ward aber im Prozeß Ktesiphons (S. 409) auf die Schandrede *Κατὰ Κτησιφῶντος* Ol. 112, 3. 330 von Demosthenes *Περὶ στεφάνου* glänzend widerlegt. In Form wie in Ausführung am höchſten zu ſtellen, concentrirt die Rede *Κατὰ Κτησιφῶντος*, dem Rechtspuncte abgewandt, die geſammte Kraft des geiſternden und trotigen Unwillens auf eine vernichtende Kritik des Staatslebens des Demosthenes. Ihren Gegner Schritt für Schritt widerlegend, iſt ſie ohne Zweifel erſt nach einer Redaction mit Kenntniß der Gegnrede des Demosthenes in apologetiſcher Abſicht veröffentlicht. Aeschines ging, zu einer Geldbuße verurtheilt und moralisch wie politiſch vernichtet,

nach Kleinasien in die Verbannung, dann nach Alexanders Tod von Ephesos Ol. 114, 2. 323 nach Rhodos und beschloß seine Tage in tiefster Erniedrigung auf Samos im 76. Lebensjahre. Die Nachricht, daß er (auctor generis dicendi Rhodii) auf Rhodos eine blühende Rhetorschule gestiftet habe, ist Erfindung. Außer diesen drei Staatsprozeßreden, die ein jüngeres Geschlecht (Phot. Cod. 61.) den Grazien, seine neun Briefe den Muses verglich, besaß das alexandrinische Alterthum noch einen *Ἀγλιαχός* von ihm, der für untergeschoben galt. Zwölf unter des Aeschines Autorität erhaltene Briefe, deren Verfässern demosthenische Muster vorlagen, weisen nach Inhalt und Form auf ein Entstehen in den Jahrhunderten der jüngeren Sophistik hin. Aeschines theilte mit Demosthenes das Interesse der Kritiker und gebildeten Leser. Cicero übertrug die Rede wider Atesiphon um den Kranz, Cäcilius und Dionys von Halikarnaß wurden Kunsttrichter in Stil und Composition, Dion Chrysostomos ein eifriger Verehrer und Nachahmer des Aeschines. Während nun jede That, jedes Wort die Schlechtigkeit seiner Sinnesart und ein unheilvolles Ankämpfen gegen die heiligsten Interessen seines Vaterlands ausdrückt, überrascht Aeschines, talentvoll, ausdauernd, charakterlos, von Geld und Fürstengunst geblendet, durch große Klarheit und Fülle der Gedanken, durch Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung, durch glückliche Wahl, Energie und Anschaulichkeit des Ausdrucks. Diese glänzende natürliche Beredtsamkeit, die bisweilen zu wortreich wird, ermangelte nur der Kunst und Composition. Wenn dann dieser gewiegte, von einem gewaltigen Organ und Geberdenspiel unterstützte Redner mit einem die Kraft steigenden Pathos Wucht, Bitterkeit, Gleißnerei und Verderben ansachte, so verfehlte er wohl nie die Wirkung, wo Würde, Lauterkeit der Gesinnung und Vaterlandsliebe entschwunden war. Ihm fehlte der sittliche Gehalt, die überzeugende Kraft der Wahrheit, die Reinheit des Motivs, und daher unterlag er Demosthenes. Dionys von Halikarnaß *de rell. censura*: 'Ο δ' Αἰσχίνης ἀτονώτερος μὲν τοῦ Δημοσθένους. ἐν δὲ τῇ τῶν λέξεων ἐκλογῇ πομπικός ἄμα καὶ δεινός· καὶ οὐ πάνυ μὲν ἐντεχνος, τῇ δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερεία κεχορηγημένος· καὶ σφόδρα ἐναργής καὶ βαρὺς καὶ αὐξητικός καὶ πικρός. καὶ ἡδὺς μὲν αὐτόθεν ἐντυχόντι, σφοδρὸς δ' ἐξετασθεῖς. *De Demosth.* 35: Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ, ἀνὴρ λαμπροτάτῃ φύσει περὶ λόγους χρησάμενος· ὃς οὐ πολὺ ἂν ἀπέχειν δοκεῖ τῶν ἄλλων ῥητόρων, καὶ μετὰ Δημοσθένην μηδενὸς δεύτερος ἀριθμεῖσθαι — περὶ δὲ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων οὐδὲν οὔτε μείζον ἢ καὶ γέλωτα φέρων. Die ältere Classe der Handschriften, durch Coislinianus F aus dem 10. Jahrhundert repräsentirt, ist weniger von Zusätzen und Interpretamenten entstellt, als die jüngeren (darunter ein Helmstadiensis, jetzt in Wolfenbüttel), die außer dem von J. Becker benutzten Parisinus J aus dem 13. Jahrhundert, dem 15. entstammen sollen. J. Beckers Recension ist auf 3 Romani, 2 Marciani und 8 Parisini gegründet; einen reineren Text lassen nur bessere Handschriften erwarten. Von den werthlosen Observationen im Geist der jüngsten Erklärer, die J. Scaliger am Rande einer Aldina der griechischen Redner beischrieb (jetzt in der Bodleiana zu Oxford), unterscheiden sich durch Umfang

und nicht selten durch Güte die älteren Scholien, für die Timarchea aus einem Codex Meadianus von J. Taylor ausgezogen und von J. Reiske publicirt. Noch reichhaltiger in besserer Fassung ist die Scholiensammlung, welche J. Bekker zur Ctesiphontea und J. Reiske ergänzend und berichtend zur Timarchea und De falsa legatione aus dem Pariser Coislinianus 249 (F) und Regius 3003 (M) herausgab. Die Scholien aus F und M zeigen keinen Unterschied.

Ausgaben (S. 324), öfter mit Demosthenes Antilogien: Aeschinis et Demosthenis oratt. adversariae. Ed. J. Reuchlin, Hagen. 1522. 4. — Aeschinis et Demosthenis oratt. quatuor inter se contrariae, ap. Aldum Venet. 1549. — Aeschinis (et Demosthenis) opp. ed. Hieronymus Wolfius, Basil. 1572. Fol. Francof. 1604. — ed. J. Taylor, 2 Voll. Cantabr. 1769. — gr. c. H. Wolfii, J. Taylorig aliorumque commentariis et Ch. F. Matthaei libello de Aeschine oratore ed. J. Reiske, 2 Voll. Lips. (1771) 1808. — ad fidem codd. MSS. recogn. et animadv. illustr. J. H. Bremi, 2 Voll. Turici 1823. 1824. — c. brevi annotat. critica ed. G. Dindorf, Lips. 1824. — cur. Fr. Franke, Lips. 1851. iterum 1860. — e codd. partim nunc prim. excussis ed., scholia ex parte inedita adiec. F. Schultz, Lips. 1865. — **Einzelne Reden:** in Timarchum rec. Fr. Franke, Cassel. 1839. — in Ctesiphontem: mit Demosth. de corona ed. J. Stock, 2 Voll. Dubl. 1769. — mit derselben Gegenrede ex recogn. J. Bekkeri. Acced. scholia partim inedita, Hal. 1815. — in usum praelect. rec. C. F. Wunderlich, Gotting. 1810. Edit. III. 1826. — commentario in usum scholarum instr. I. H. Bremi, Goth. 1826. 1845.

Uebersetzungen: lateinisch von H. Wolf, f. Ausgg. — Antilogien des Demosth. und Aeschines von L. Aretin, Venet. 1485. Fol. — französisch von A. Auger, f. Demosthenes. — deutsch von J. Reiske (mit Demosthenes) 5 Thle. Lemgo 1764—1768. — von J. H. Bremi, 3 Bdchn. Stuttg. 1828. 1829., wiederholt 1869. — mit Text und Erklärungen von G. G. Benseler, 3 Bdchn. Leipz. 1855—1860. — Rede wider Ktesiphon (mit Demosthenes) um den Kranz von Fr. von Raumer, Berl. 1811. — von J. H. Bremi, neu mit Einleitung von R. Rauchenstein, Stuttg. 1859. — von A. Westermann (mit Demosth. ausgewählten Reden) Stuttg. 1869.

Handschriften in J. Bekkers Oratt. Attici. — **Scholien:** zur Rede gegen Ktesiphon in Aeschinis et Demosth. oratt. de corona. Ex recogn. J. Bekkeri, Hal. 1815., zur Rede gegen Timarchos und über die Truggesandtschaft berichtet und vervollständigt aus Pariser Handschriften von J. Bekker, in Abhandl. der Berl. Akad. 1836. — Sammlung von W. Dindorf: Scholia Graeca in Isocr. et Aeschinem ex codd. aucta et emendata, Oxon. 1842. Vgl. A. Schäfer und F. Schulz in Jahrb. für Philol. 93 und 97. Bd. — **Hilfsschriften:** Biographie (3 Vitae in A. Westermanns Βιογράφοι) von G. Stechow, P. I. Berol. 1841. — Literaturhistor. Beiträge: von Fr. Passow in Vermischte Schriften, herausgeg. von W. A. Passow Leipz. 1843. berechnet das Geburtsjahr auf Cl. 96, 4. und A. Schäfer Demosthenes und seine Zeit, 1. Bd. S. 191—232. — J. Maschka Demosthenes et Aeschines quomodo patriae debita officia praestiterint, Trento 1865. — Fr. Palmblad Aeschines Atheniensium ad Philippum Macedonum regem legatus, Upsal. 1836. 4. — Zur Rede gegen Timarchos: P. H. Tydemann LBat. 1822. Die Zeitverhältnisse betrachtet Fr. Vater in Jahrb. 1850. Ueber die Zeugnisse der Timarchea A. Westermann in Abhandl. der Sächs. Akad. Leipz. 1861. — Ueber die Truggesandtschaft (f. Demosthenes): A. Westermann in Quaestt. Demosth. Part. III. Lips. 1834. p. 33—60. M. Schmidt Bonn. 1851. und O. W. Nordling Holm. 1855. — Wider Ktesiphon um den Kranz (f. Demosthenes): A. Westermann Quaestt. Part. III, p. 61—94. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. N. 151 fg. an. R. Rauchen-

stein De tempore quo Aeschinis et Demosth. oratt. Ctesiphontaeae habitae sint, Aroviae 1835. R. Dahms in Jahns Jahrb. 93. Bd. — Beiträge zur Texteskritik (S. 352) von holländischen Gelehrten: P. Dobree in Dobsons Oratt. Attici p. I—XIV. und in Advers. Tom. I, p. 322—346. J. Bake LBat. 1852 (zur Ctesiphontea) G. Gabet und H. G. Hamaker in der Mnemos. Vol. VII. VIII. X. A. Hirschig Ultraject. 1849., von Fr. Franke Lectt. Aeschineae. Part. I. im Philol. Supplem. I. 1860. Part. II. im Rintelner Progr. 1867. J. Hillebrandt in der Weisburger Schulschrift 1868. — zur Erklärung: G. Fr. Hermann Heibelb. 1829. Fr. Franke in Actt. societ. Graecae Vol. II. 1. Lips. 1838. J. Bake und H. G. Hamaker in der Mnemos. II, VII. — Briefe: A. Westermann De epistolarum scriptt. Graecis, Lips. 1851. 4.

D e i n a r c h o s.

67.

Dinarch, Sohn des Sostratos, geboren in Korinth um Ol. 104, 4. 361, kam bald nach Athen und ward Schüler und Freund des Theophrast und Demetrios von Phaleron. In Philosophie und Rhetorik heimisch, entwickelte er seit Ol. 111, 1. 336 als Redenschreiber und Sachwalter eine rührige Thätigkeit, die nach der Verbannung oder dem Tod der großen Redner den makedonischen Interessen dienstwillig, ihm Rang und Reichthümer verlieh. In Antipaters Sold zeichnete er sich im harpalischen Prozeß aus und gewann unter Demetrios von Phaleron Einfluß auf Athens Politik. Der Sturz seines Lehrers und Gönners führte ihn Ol. 118, 3. 306 in die Verbannung nach Chalkis auf Euböa, und erst fünfzehn Jahre später erhielt er auf Vermittelung Theophrasts die Erlaubniß zur Rückkehr. Bei Proxenos fand er mit lockenden Schätzen in ländlicher Stille eine gefahrdrohende Aufnahme und starb, beinahe erblindet und von Proxenos geschädigt, über 70 Jahre alt in Athen. Diese Nachrichten verdanken wir Dionys, der aus Dinarchs Rede *Katà Προξένου βλάβης*, worin der Redner Mittheilungen über sein Leben und seine Verbannung gegeben hatte, aus Philochoros, Demetrios Magnes und den Katalogen des Kallimachos und der Bergamener seine biographisch-ästhetische Skizze über Dinarch zusammentrug. Sie muß, zu einem (jetzt unvollständigen) literarischen Repertoire erwachsen, bei dem Verlust der pinakographischen Arbeiten als reiche Fundgrube des rednerischen Nachlasses aus dem Alterthum hoch gestellt werden; auch hat Dionys, auf seine Kategorien gestützt, in Beurtheilung der Echtheit und Unechtheit der dinarchischen Literatur Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Kein Redner des Alterthums ist von alexandrinischer Kritik mit so viel fremdem Gut (des Lysias, Hyperides und Demosthenes) beschenkt worden als Dinarch. Suidas berichtet von 160, darunter 60 sicher echten Reden des Dinarch, deren Zahl wohl Cäcilius berechnet hatte, Pseudo-Plutarch von 64, darunter einigen unechten; Dionys setzt die Summe von 85 oder mehr Reden

auf 58 echte herab, 28 in Staatsprozessen mit Einschluß der von Pallimachos in des Demosthenes Literatur verwiesenen Rede *Katὰ Θεοκρίνου*, und 30 in Privatprozessen, darunter merkwürdig die auch von Diogenes Laërt. II, 8. 52. citirte Apologie für einen Meschylos wider Xenophon ἀποστασίου. Erhalten sind außer spärlichen Fragmenten aus 88 Nummern drei im harpalischen Prozeß gesprochene Reden, *Katὰ Δημοσθένους* voll Schmähungen gegen Demosthenes, noch die bessere Leistung und ohne ausreichende Begründung angezweifelt, *Katὰ Φιλοκλέους* und *Katὰ Ἀριστογείτονος* (S. 409), beide sichere Documente der gesunkenen attischen Staatsberedtsamkeit. Der gleichen Sache dienten die Reden *Katὰ Γνωδίου* und *Kat' Ἀριστονίκου περὶ τῶν Ἀρπαλίων*. Unter den Staatsverhandlungen weckt das Interesse die *Διαδικασία Φαληρέων πρὸς Φοίνικας ὑπὲρ τῆς ἱεροσύνης τοῦ Ποσειδῶνος* und die *Διαδικασία Κροκωνιδῶν*, s. Ehfurg.

Dinarch tritt an die Spitze der jüngeren attischen Redner, deren politische Wirksamkeit in neuen Bahnen mit den Aufgaben der makedonischen Herrschaft verwich. Dem Zeitgeist gemäß, dem die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten freiheitlichen Verhältnisse mit der Befestigung neuer Traditionen schwand, schloß er sich, wie die Sachen nun einmal standen, der großen, dem Gemeinwesen förderlichen Richtung an und fand an Demetrios von Phaleron ein Vorbild in Politik und Bestrebungen. Sein Verhalten gegen die Männer, deren Thaten und Namen (Demosthenes, Ehfurg, Hyperides) der jenseit gelegenen Periode angehören, erscheint daher patriotischer, als man mit Beziehung auf den harpalischen Prozeß anzunehmen geneigt wäre. Ueberhaupt ist sein Bild unvollständig und wenig klar. Wie er mit der Vergangenheit nur die Erinnerung gemeinsam hat, so zeigte auch die Dikonomie, der Stil und die Composition seines Nachlasses, der wenn er erhalten wäre, ein reiches geschichtliches und culturhistorisches Licht über die ersten Jahrzehnte der makedonischen Dynasten verbreiten würde, weder besondere Vorzüge einer selbstschöpferischen Kraft, noch gemeinsame Merkmale der jüngeren Cultur. Dinarch, noch inmitten einer guten Schultradition, schwankte wie seine Zeit, die einer Zersetzung in Sitte, Sprache und Literatur mit raschen Schritten entgegeneilte, und sich selbst unähnlich, näherte er sich bald dem Ihsianischen (*Περὶ Μνησικλέους, Katὰ Λυσικράτους ὑπὲρ Νικομάχου*), viel öfter dem hyperidischen (*Περὶ τῆς Ἀγαθῶνος διαμαρτυρίας*), am meisten (*Δημοσθένους ὁ κριθινός*) dem demosthenischen Charakter. Das Proömium und die ganze Ausführung der Rede *Katὰ Πολυεύκτου* war Nachahmung des Demosthenes, und mit guten Gründen galten die Reden der demosthenischen Sammlung *Katὰ Θεοκρίνου* und *ὑπὲρ Σατύρου ἐπιτροπικὸς πρὸς Χαρίδημον* (Phot. Cod. 265) für Arbeiten Dinarchs. Freilich erscheint die Energie, Schärfe und Anschaulichkeit seines Vorbildes auffallend abgeschwächt, und in Erfindung gewöhnlich, in Anordnung, Beweisführung und Vorbereitung unselbständig, in Form und Composition abhängig, unfertig und monoton, hält Dinarch mit Demosthenes keinen Vergleich aus. Sein Stil, Zeuge des gesunkenen Geschmacks und der Ermattung, er-

angelt der Leichtigkeit und Anmuth, sein Vortrag des Wechsels und der Gelenkheit, der Ausdruck der Kraft, Präcision und Reinheit. Vorwiegend wurde Symmetrie und das schickliche Maß vermist. Sein Periodenbau, dem eine ungewöhnliche Vorliebe für Participialverbindungen eigenthümlich ist, wird gleichförmig, schleppend und unharmonisch. Aber haben ihn bei der Aufnahme in den Canon der 10 attischen Redner wohl nicht stilistische Vorzüge empfohlen, als vielmehr der schickliche Reichtum. Unter seinen Commentatoren (S. 327) wird der Redner Heron von Athen genannt, Sammler der attischen Prozesse. Unseren Text überliefern am reinsten der miscellane Codex Crippianus und derselbe Oxoniensis, der Antiphon, Andotides, Isäos und Lyfurg vereint.

Ausgaben (S. 324): Dinarchi oratt. tres. C. priorum edit., annotatt. indicibus ed. suasque notas adiec. F. A. Schmidt, Lips. 1826. — recogn., annotat. crit. et commentt. adiec. E. Maetzner, Berol. 1842. — oratt., adiecto Themadidis qui fertur fragmento, ed. Fr. Blass, Lips. 1871. — Fragmente i Edit. Turic. Oratt. Atticorum Vol. II. p. 321–341. — — Uebersetzung der Reden wider Aristogiton und Philokles von A. Falk, Progr. Lauban 1843. — — G. Adler De Dinarchi vita et dictione, Diss. Berol. 1841. — Commentar von Chr. Wurm Norimb. 1828. Kritische Beiträge (S. 332) von P. Dobree in Dobsons Oratt. Att. Vol. IV, p. 16 sq. und in Advers. I, p. 312 sq. Aleyn in der Mnemos. Vol. VIII. — Zur Beurtheilung des Stils ein Beitrag von E. Schmidt im Rhein. Mus. N. F. XV, S. 232 fg.

Beiläufer und Redner untergeordneten Ranges.

68.

Die Meister der attischen Beredtsamkeit umsteht ein Gefolge von größeren und kleineren Geistern, deren Reden in Prozessen und in der Volksversammlung entweder nicht durch die Schrift verbreitet, oder wegen des geringen künstlerischen Gehalts in den Jahrhunderten der gelehrten Beschäftigung weniger oder gar nicht beachtet waren. Ihre Zahl ist groß. Gewinn, Ruhmliebe, Parteiinteresse und Patriotismus, dazu die Allgemeinheit und Geläufigkeit rhetorischer Grundsätze versah Gericht und Rednerbühne mit Sprechern jedes Standes und Berufs. Staatsmänner und Feldherrn, Demagogen und Sykophanten, Aristokraten wie Oligarchen und Demokraten, Sophisten und Philosophen, alles was zu reden oder zu klaffen verstand, mochte das Wort gemein oder gebildet sein, ward in diesen Zeiten blühender Prozeßwuth, politischer Aufregung und Ränkesucht mit Begier vernommen. Daher die Unähnlichkeit dieser Männer in Charakter, Bildung und Tendenz und die große Verschiedenheit ihrer Leistungen in Stil, Farbe und Composition; auch verwegene Naturalisten, die der jenseitige Zeitengeist gebar, feinerer Schulzucht und ästhetischem Geschmacke absichtlich abhold, konnten, Lieblinge schwankender Volksmassen und pflichtvergeßener Richter, auf die Entscheidung wichtiger Staats-

prozesse einwirken. Wiederum liefern andere, Verräthern mit glanzvoller, bestechlicher Beredtsamkeit gegenüber, mitten im hoffnungslosen Kampf für Recht und Freiheit erhebende Beispiele von Vaterlandsliebe, Ehre und rücksichtslosem Freimuth. Die einen legten, vertrauter auf anderen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, nur gelegentlich ihr Wort ein, andere mit vorzugsweisem Beruf zur Beredtsamkeit. Die Meisten würden bekannter sein, wenn die Literatur der großen Redner vollständig erhalten wäre. So ist die Fragmentsammlung von etwa 70 Rednern und Rhetoren mager und unergiebig, mancher bleibt nur dem Namen nach in Erinnerung, und von keinem wird ein Bild des geistigen Gehalts, des rednerischen Haushalts und Stils gewonnen. Auch fließen für diesen Theil die gesammelten wie zerstreuten Urtheile alter Kunsttrichter spärlich. Am zahlreichsten war die Junft der öffentlichen Anwälte und Logographen (S. 353), die gewerbsmäßig jedem Handel dienstwillig, sich der Würde und Wahrheit begaben und bereits in Sokrates Zeit in Mißcredit und Verachtung sanken. Man darf drei Gruppen dieser fragmentarischen Redner unterscheiden, die älteren, deren Thätigkeit seit dem Tod des Perikles besonders dem peloponnesischen Krieg angehört, die zweite Reihe, Zeitgenossen des Lysias und Sokrates, und die späteren, die um Demosthenes, Lykurg und Hyperides bis auf die Regierung der Diadochen auftauchten.

Wie an Charakter und Geistesgröße, so ließ Perikles auch an Würde, Energie und Glanz seiner Beredtsamkeit die Nachfolger weit hinter sich. Athen, von Leidenschaften und revolutionären Geistern aufgeregt, begann von verwegendem Geschwätz, von demagogischen und ochlokratischen Reden mit polterndem Pathos, treffenden Stich- und Schlagwörtern im gemeinen Vortrag übertönt zu werden. Diese Kämpfer und Helden vor Gericht und in der Volksversammlung, niederen Schlages, charakterlos und ohne politische Grundsätze, hat Aristophanes, der Komiker Plato und Plato der Philosoph gelegentlich mit treffenden Zügen charakterisirt und an den Pranger gebunden. Die Auswüchse dieser wuchernden Rednerei, die den Ton in Oeffentlichkeit, Politik und Verwaltung angab, zeigte ebenso der Gebrauch roher, dem gemeinen Umgang entlehnter Wörter und Bilder, wie die Verletzung der Sitte und des würdevollen Anstandes. Mit gassenhafter Haltung imponirte zuerst den aufgeregten Volksmassen der Demagog Kleon, τὸν ἐπὶ τοῦ βήματος κόσμον ἀνελών, Hyperbolos sprach mit Verachtung seines rednerischen Cursus der Reinheit des Atticismus Hohn, und Kleophon, der Schraffabricant, zog gegen Kritias mit barbarischer Zunge gelegentlich Treffer aus solonischen Elegien heran. Phäax (S. 365), mit Alkibiades zugleich vom Ostrakismus bedroht, wirkte und errang den Beifall der Jugend mit den Waffen sophistischer Kunst, mit schlagenden Pointen und Faßbarkeiten. Philepsios flocht Mythen ein, und andere Volksredner, wie Androkles und Kleonymos, und die öffentlichen Sprecher der geheimen Clubs, der ἐταιρίαι oder συνωμοσίαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς, befanden sich gegen Alkibiades und die Demokraten im harten Stand. Sophokles (ὕπερ Εὐκτῆμονος συνηγορῶν), wahrscheinlich der Probule

i Ol. 91, 4. 413, ward von Aristoteles beachtet; Patrokleides ste auf Andringen der oligarchischen Partei noch vor der Blokade jens durch Isander den Antrag auf eine ausgedehnte Amnestie; i Demostratos ging der Ausspruch, daß die Spartaner als Staatsbürger, die Athener als Privatleute besser wären. Mit seiner Leistung betraten die Rednerbühne Alkibiades, Theramenes und Kritias. Alkibiades, nach dem Urtheil des Demosthenes λέγεσθαι τῶν δεινότατος, beherrschte lange Zeit die Gemüther des Volks. Auf ihn ging nachmals eine reiche Prozeßliteratur, Uebungsstücke reibseliger Rhetoren und Sophisten; was in Ciceros Zeit unter dem Namen umlief, war wahrscheinlich untergeschoben. Vom Nachkommen des Theramenes, der vorsichtig in Wort und That und wegen Sturzes der verrätherischen Partei von Aristoteles unter den besten gerühmt geschätzt; bei Xenophon redefertig gegen Kritias erscheint, vertritt nichts; rhetorische Declamationen und technische Schriften *Περὶ γυμνάτων*, *περὶ εἰχόνων* und *περὶ παραβολῶν* bei Suidas gehörten dem Theramenes der jüngeren sophistischen Periode an.

Kritias, von Protagoras, Gorgias, Prodikos und Hermagoras gebildet, ein wunderbarer, im Sturm der Zeiten zur Freisinnigkeit und zum Umsturz entarteter Charakter, Redner, politischer Schriftsteller, Dichter, Musiker, Sophist und Philosoph, ist der älteste Vertreter des jüngeren Atticismus und weniger aus Ueberresten als aus kritischen Zeugnissen alter Kunsttrichter bekannt. In sophistischen Kunst- und Sprachformen gewiegt, vielseitig und durch eine reichhaltige Schriftstellerei in Vers und Prosa hervorragend (S. 102. 205. 339. fg.), hat er mit Selbständigkeit ein Sprachsystem geschaffen, das mit seiner geistigen Bildung contrastirend, durch Würde, Gedankenreichtum und Einfachheit der Form (*ἀφελὴς χαρακτήρ*) sich auszeichnete. Hermogenes schätzt ihn neben attischen Meistern hoch und dem kritischen Phrynichos war er Vorbild für attische Musterrede. Seine kritische Literatur, außer den genannten *Βίαι* und *Πολιτεῖαι* noch *σοῖμια δημογορικά* und *Λόγοι*, entzog Herodes Attikos der Erinnerung und ahmte ihn nach. Noch wird Kritias *Περὶ φύσεως αἵματος* und in 2 Büchern *Ομιλιῶν* citirt, die für praktische Philosophie Belehrung gaben. Wie wenig die Kost des berühmten Dreißigmannes Kritias zusagte, erhellt aus dem strengen Urtheil, daß er für einen Laien unter Philosophen, für einen Philosophen unter Laien gelte. Seine Stärke lag in der Kraft, der Leichtigkeit und Gewandtheit der kritischen, vornehmlich apologetischen Rede. Keiner im Ausdruck als Kritias, neu und überraschend in Wortbildung, flüssig und einfach, aber unregelmäßig in Composition, klar und verständlich in Satzverbindung (gehäufte Anaphoren) und maßvoll im Verbrauch rhetorischen Schmucks, entbehrte sein Vortrag, brachlogisch und in Enthymemen reichhaltig und ungewöhnlich, nur der ethischen Haltung und eines energiegeladeneren Tons. Vgl. auch Xenophon S. 300.

An die Spitze der zahlreichen Redner seit Beendigung des peloponnesischen Krieges tritt Archinus (*κατὰ Θρασυβύλου παρανόμων*), i Dionys aus Halikarnaß unter den Epitaphikern genannt. *Επί-*

rates, ein redefertiger Demagog, zweimal wegen Unterschleifs gesprochen und durch Frechheit und Volksgunst emporgehoben, zuletzt als untreuer Führer einer Gesandtschaft durch Volksbeschluss zum Tode verurtheilt. **Mantitheos** aus einem während des griechischen Bürgerkriegs verarmten Eupatridengeschlecht, durch **Uffias** bekannt, trat wider die gute Sitte sehr jung an Jahren vor dem Volke. **Aristophon** der Azenier, Führer der böotisch gesinnten Partei während des phokischen Krieges und mit **Chares** Ankläger der Feldherren **Timotheos** und **Spheerates** wegen hochverrätherischer Führung in den Kämpfen gegen die Bundesgenossen, bestand im Greisenalter die Anklage *παράνομων*. **Timotheos**, Schüler des **Sokrates** **Plato**, galt für unselbständig und unbedeutender als **Spheerates** (*Πρὸς Ἀριστοφῶντα περὶ προδοσίας*), ein dreister, witziger Natur, dessen Wort kurz, soldatisch, derb und prahlerisch, nicht wohl zu achten war. Unter anderen Sachwaltern zog er, mit Prozessen folgt, auch **Uffias** hinzu; seine Reden fanden noch spät Leser. **Phisobotos** der Staatsmann, dessen Wirksamkeit bis Ol. 107/349 sich erstreckte, Gegner des Feldherrn **Chares** und nicht in ehrlich und wahrheitsliebend vor dem Volk, ist mit dem Fürspr des Redners vom trierarchischen Kranz (S. 404) vielleicht eine Person. **Leodamas** der Acharner und **Pholeon**, beide in der oropischen Sache Ol. 103, 3. 366 thätig, jener als Staatskläger, **Pholeon** Vertheidiger des **Chabrias**. **Androtion**, als Attidenschreiber (318) und durch **Demosthenes** als Redner berühmt. **Kallistratos** aus **Aphidna**, als Staatsmann, Feldherr und Redner bekannt (sein Spottname *Παράνομη*), führte den **Dobolos** als Lohn für Theilnahme an der Volksversammlung ein und soll den jungen **Demosthenes** durch seine siegreiche Vertheidigung in dem Prozeß des Verraths an **Dropos** zuerst zum Studium der Beredtsamkeit entschlossen haben. Für den Anschluß Athens an Sparta thätig, wurde er Ol. 104, 2. 363 von der thebanischen Partei des Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt. Er entkam nach Makedonien, gründete die Stadt **Datus** in Thracien und starb nach seiner unerlaubten Rückkehr in Athen Ol. 104, 4. 361 durch Henkershand. **Symeonides** erwähnt **Aristoteles**, den *Ἀρχαδικός* Corn. Nep. *Epam.* c. 6. — **Autokles**, **Melanopos**, **Euripides**, sehr unbedeutend in dieser Reihe, und **Pephalos** aus Athen, unter die Redner jüngeren Sophistik zu verweisen. — Zu den bedeutenderen Rednern der Schule des **Sokrates**, die den Geist und Kunstcharakter des griechischen Rhetors in verschiedenen Graden spiegelten, zählen **Sokrates** **Apolloniat**, Nachfolger des Meisters und Zuhörer **Platos**, **Maukrates** von **Erythra**, mit **Theobektes** von **Phaselis** **Theopomp** durch die Theilnahme an dem oratorischen Wettstreit bekannt, welchen die Königin von Karien **Artemisia** zum Leibe ihres Gemals **Mausolos** veranstaltete. Dem **Apolloniaten** legt **Symeonides** 5 Reden bei, darunter *Περὶ τοῦ τάφου μὴ ποιῆσαι Φιλίππου* Harpokrat. die *Παραίνεσις πρὸς Δημονικόν* im isokratischen Corpus. Der Historiker **Theopomp** von **Chios**, Verfasser zahlreicher epideiktischer (*Μαύσωλος*, *Φιλίππου ἐγκώμιον*) und polemischer Stücke (*Πρὸς Ἀλέξανδρον*); sein Bruder **Kaulalos**, d.

in *Ἐγκώμιον Ἡρακλέους*; Theobestes von Phaselis (S. 205), Schüler des Isokrates, Plato und Aristoteles und besonders gerühmt wegen seiner Gedächtniskraft, wird mit Aristoteles unter den ältesten Förderern der philosophischen Grammatik genannt. Die tragische Muse hatte ihn der gerichtlichen Beredsamkeit abtrünnig gemacht. Von seinen Schriften, einer *Πητορικὴ*, die Aristoteles mit besonderer Rücksicht auf den Bau der Perioden bearbeitete und nützte (*Rhet.* II, 9. αἱ ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίδονται) und Theophrast beurtheilte, dem *Νόμος*, einer *Ἀπολογία σοκράτους* und 50 Tragödien sind Bruchstücke und Titel erhalten. Weiter gehören in diesen Kreis Lakritos aus Phaselis (*μέγα ἔργον*), Kollas aus Athen, Philistos aus Milet mit dem *Μιλησιακός*, einer *Ἀπόφασις Ἰσοκράτους* und einer Rhetorik 2 Büchern, Kephisodor, Apologet des Isokrates, und der Rector oder Verbreiter des isokratischen Nachlasses Aphareus, Sohn des Sophisten Hippias, von Isokrates adoptirt und siegreich als Anwalt der Sache des kranken Vaters in dem Prozeß wegen Verbotens des Vermögenstausches. Außer Gerichtsreden und bestehenden Stücken kamen auf Aphareus ungefähr 37 für echt anerkannte Tragödien. Zuletzt ein Jünger der Sophisten, Antisthenes aus Athen, Stifter der kynischen Schule und bekannt als Gegner des Xsias und Isokrates, Verfasser von Declamationen in isokratischer und Isianischer Manier mit Zugrundelegung mythischer Stoffe. Von seinen Namen sind zwei, von Diogenes aus Laërte mit der *Ἀπολογία Ὀρέστου*, einer technischen Schrift *Περὶ λέξεως ἢ περὶ πρακτῆρων* und mehreren polemischen Ergüssen gegen Xsias und Isokrates citirte, an Gorgias Redekünste erinnernde Schulstücke aus den besten der jüngeren Sophistik übertragen, *Αἶας* und *Ὀδυσσεύς*, deren Thema der Streit beider Helden um Achills Waffen vor einem Schiedsgericht bildet, und ein unechter Brief.

Näher an die Wirksamkeit des Demosthenes, Xsurg und Hypereides treten die Redner Aesion, ein Studiengenosse des Demosthenes, Menesächnos, von Xsurg wegen religiösen Frevels angeklagt, und Demokleides, beide wägrig und kraftlos, dazu Ariston (S. 409), *ὁ χύων* beigeenannt, Gegner der patriotischen Partei und von den Athenern ermordet, vom Schlag des Demades, starr und schmähfüchtig. Von ihm ist ein Bruchstück der Rede *πρὸς Ὑπερείδου παρανόμων* übrig. Ihm ähnlich an Charakter und ungelenker Schulbildung Hegemon und Pytheas, der von Dinarch auf Heimathsnachweis belangt war, einer der gefährlichsten Ankläger des Demosthenes im harpalischen Prozeß. Der Sachwalter Apollonides, in des Demosthenes Literatur zu verweisen (S. 405), Hegesippos der Patriot, von der Komödie (seines sorgfältig geordneten Lebens wegen *Κρόβυλος*) nicht verschont, Verfasser der Rede *Περὶ λουνήσου* und nach Ulpian der *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* (S. 413. 415), und sein Bruder Hegesander. Klippas aus dem Demos Päänia, Gegner des Hegesippos in der Politik Athens auf dem thrakischen Chersones; Philokrates, der Urheber des Friedensentwurfs von Ol. 108, 3. 346, Gesandter an

Philipp von Makedonien und unter den Verräthern des Ba an erster Stelle gebrandmarkt, zog von Hyperides Ol. 109, auf Hochverrath angeklagt, in die Verbannung; geschriebene schein von ihm nicht existirt zu haben. Märoles, Pythi Byzanz, ein namhafter Redner in Philipps Sold (S. 414) marchos aus Sphettos in Attika, berühmt als Redner und F aus dessen Hand mehr als 100 Volksbeschlüsse hervorginge ebendaher Polyeuktos (S. 395), *ὁ βέλτιστος*, Freund des isthenes und mit ihm in den harpalischen Prozeß verwickelt Demades Ol. 111, 1. 2. 336. 335 zweimal Alexanders Z fänftigt und den Athenern Frieden ausgewirkt hatte, erhob er den Antrag, die Verdienste des Demades mit Errichtung einer Statue zu lohnen, durch eine *γραφὴ παρανόμων* vergebens Ein Von seinem prunkhaften und poetisch gefärbten Stil zeugt ein ment aus der Rede *Katὰ Δημάδου*. Die Männer der Prop für Philipp, gewichtvolle Stützen des Aeschines in dem Hochv prozeß *Περὶ παραπροσβείας*, Mausikles, Phokion der F der nicht ohne Redetalent und von rechtschaffenem Charakter, den der Patrioten von Anfang an verloren gab, und Eubulos (S. 4 früher Gegner Philipps, dann von Selbstsucht und Bequei und seiner Finanzverwaltung wegen, deren Schmach und Gef Athen und Hellas Demosthenes wiederholt mit bitterer Kritik hi in das feindliche Lager getrieben und von den Patrioten als V verflucht. Kallikrates, in den pergamenischen *πίνακες* als L einer Rede *Katὰ Δημοσθένους παρανόμων* genannt, die Diont Halikarnaß (S. 325) unter den unechten Staatsprozeßreden L aufzählt. Demokrates, Rhodias widerrieth die Absendu Kleruchen nach Samos, Euthias, Ankläger der Phryne (S Philinos, mit Lyfurg und Dinarch (S. 430) als Verfa *Διαδικασία Κροχωνιδῶν πρὸς Κοιρωνίδας* genannt, und Stra (*Katὰ Δημοσθένους*), der sein Rednertalent mit gemeiner Si und einer der Willfür fröhnenden Schmeichelei befleckte. — den jüngsten Logographen war Charisios, Nachahmer des (Phot. Cod. 251) und was unerwartet kommt, Vorbild für sias aus Magnesia, den Stifter der asianischen Rhetorschu bemüht, einfach und natürlich zu schreiben.

Demades (*Δημάδης*, *Δημεᾶδης*), eines Schiffers ohne Charakter und politische Grundsätze, Feind jeder höheren und dennoch wieder mit richtigem Verständniß für die Bedürfniß entarteten Zeit, stand in makedonischem Sold und ward, sp Schiffbruch Athens geheißten, allen Patrioten ein gefährliches E Durch natürliche Beredtsamkeit und einen urwüchsigen, federglänzend (*praeter ceteros facetus*), erhielt er sich längere der Gunst der Volksmasse wie der Machthaber und vermocht Phokion und Demosthenes, gegen den er das Todesurthe wirkte, die Spitze zu bieten. Auf Befehl Antipaters oder b sandra wurde er Ol. 115, 2. 319 hingerichtet. Seinen St betrachtete nachmals Favorinus in der Schrift *Περὶ τῆς Δ σωφροσύνης* nach Phryn. v. *Πλόχιον*. Was man im alexandr

Malter unter dem Namen des Demades las, muß für unterge-
 ben oder gefälscht gelten. Jüngst hat aus einem Miscellancodex
 (Laurentianus) des 13. Jahrhunderts, der Argumente zu demo-
 nischen Reden und ein von der gangbaren Ordnung abweichendes
 Zeichniß der Privatprozeßreden des Demosthenes liefert, der beifol-
 gende Index von 13 pseudo-demadischen Reden außer Zweifel
 setzt, daß eine solche Literatur in jüngeren Jahrhunderten existirte und
 ein Vergleich mit Tzetzes *Chiliad.* VI, v. 16 sq. 112 sq. er-
 gibt, noch in mittelgriechischer Zeit bekannt war. Titel: Ὑπὲρ τῆς
 δωδεκαετίας, Πρὸς τὴν εἰς Ὀλυμπον βοήθειαν, Πρὸς Χερρονησίτας,
 Ὑπὲρ Φιλίππου ὥς οὐ χρὴ πολεμεῖν, Πρὸς τοὺς Ὀλυνθίων πρέσβεις,
 Ἐναντίος Ἀλοννησίταις, bei Tzetzes Ἐναντιούμενος Ἀλοννησίταις, Κατὰ
 τὴν εἰς Ὀλυμπον βοήθειαν, Πρὸς Δημοσθένην πρὸς τὸν κατὰ Φιλίπ-
 πον, Πρὸς τὸν κατὰ τῆς εἰρήνης, von Tzetzes citirt, Ἐναντίος τοῖς
 Μεσσηνῇ, Ὑπὲρ τῆς Φιλίππου ἐπιστολῆς, Πρὸς τὸν ὑπὲρ τῆς
 τάξεως, Κατὰ συμμάχων, Κατὰ Ἀρπάλου. Sicher waren — und
 stimmen Cicero und Quintilian überein — des Demades
 Reden, woraus Schlagwörter, frostige Wortspiele und Bilder bis auf
 die jüngsten Rhetoren in Erinnerung blieben, vom Eindruck des Augen-
 blicks eingegeben und auf die Wirkung des Moments berechnet, nicht
 ausgezeichnet. Sein Stil, matt und ungebildet, liebte Prunk und
 rhetorische Phrase. Das in zahlreiche Handschriften aufgenommene lange
 Bruchstück der Rede Περὶ δωδεκαετίας wird daher gegen L. Spengel
 und andere mit Recht als echt bezweifelt.

Demochares aus Leukonoë, Neffe des Demosthenes, ent-
 stand und offen gegen die makedonischen Parteigänger und Mäch-
 tigen, erwarb, von Demetrios Poliorketes begünstigt, als Gesandter
 die Könige von Makedonien und Aegypten und als Ordner der
 öffentlichen Finanzverwaltung hohe Verdienste um sein Vaterland. Er
 lebte nicht vor Ol. 125, l. 280, in welches Jahr sein noch erhaltener
 Vortrag fällt, des Demosthenes Verdienste um das Volk der Athener
 durch eine ehernen Bildsäule und mit öffentlichen Ehren für den ältesten
 der Nachkommen zu feiern. Sein Nachlaß umfaßte eine rhetorisi-
 sche Zeithistorie Athens in mindestens 21 Büchern, Dialoge und
 Reden, wovon noch 3 sich nachweisen lassen: wider Antipaters
 Befehl der Auslieferung der Redner aus Ol. 112, l. 332, die Ver-
 theidigungsrede für Sophokles, des Amphikleides Sohn, dessen
 Verdict, daß kein Philosoph ohne Genehmigung des Rathes und des
 Volkes eine Schule führen, und wer dawider handle, die Todesstrafe
 leiden solle, Philon, Schüler des Aristoteles, eine γραφή παρανόμων
 gegensetzte. Der Prozeß, von politischer Bedeutung und characteri-
 stisch für den Stand der philosophischen Studien jener Zeiten, fällt
 nach A. Meineke in Ol. 116, l. 316 und endigte mit der Verur-
 theilung des Sophokles zu 5 Talenten, worauf Theophrast, auf
 die vornehmlich der Wurf zielte, mit Dinarch und den vertriebenen
 Philosophen nach Athen zurückkehrte. Die dritte Rede betraf die oben
 erwähnte Angelegenheit des Demosthenes. Wenige Bruchstücke lassen
 den Geist und Character dieses von böswilliger Kritik (Timäos
 und Tauromenion) angefochtenen, glühenden Vaterlandsfreundes

Nach Wiederordnung der Verfassung auf oligarchischer Grund-
wickelte er während seiner zehnjährigen, beinahe unumschränkte
herrschaft Ol. 115, 4—118, 2. 317—307 eine reiche,
Thätigkeit, auf deren Charakter die Principien der peripatetische
nicht ohne Einfluß blieben, und erwarb die Liebe der Athen
vortrefflichen Leitung ihrer Angelegenheiten, worüber er selbst
rischen Commentaren *Περὶ τῆς δεξαετίας* (*Περὶ τῆς πολιτείας*)
schaft gab, dankte die Bürgerschaft mit einer unerhörten Ehre,
richtung von nicht weniger als 360 Erzstatuen, die das
gefeierten Staatsmannes theils stehend, allermeist aber zu
Wagen und Zweigespannen zeigten. Bei dem Heranzug des Demetrius
Poliorketes gestürzt und von dem furchtsamen und wankel-
Volk sogar zum Tode verurtheilt, entkam er nach einem kurzen
halt in Theben nach Aegypten, fand bei Ptolemäos I. eine
liche Aufnahme, als Rathgeber des Königs (Stiftung der
Bibliothek zu Alexandria) Einfluß auf die Politik des Landes
einen seiner Geistesrichtung zusagenden literarischen Wirk-
Ptolemäos II. Philadelphos entzog ihm jedoch die
schickte ihn nach Ober-Aegypten in die Verbannung, woselbst
124, 2. 283 am Biß einer giftigen Schlange starb. Wir
von Peripatetikern und literarische Verzeichnisse seiner Schriften
Διδυμος ἐν Συμπόσιαχοῖς Aufmerksamkeit geschenkt zu haben
liefen damals in großer Zahl um, von Hermippos, von
und seinem Epitomator Heraclides Lembos, von Demetrius
Magnes (*ἐν ὁμωνύμοις*) und einzeln von Asclepiades
Myrlea), woher Favorinus und Diogenes von Laërtius
mageren Notizen ableiteten. Demetrios galt für den ge-
Griechen seiner Zeit, doch darf man an der Tiefe und Originalität
seiner Forschung zweifeln. Es gab kein Gebiet der damaligen

Verlust so zahlreicher (fast 50) Werke, worin Philosophie mit rhetorischer Kunst sich verband. Man rühmte die Subtilität seiner Dialektik, von deren Fruchtbarkeit unter anderen die Titel *Πτολεμαῖος*, *Ερωτικός*, *Παιδωνόδας*, *Κλέων*, *Σωκράτης*, *Ἀρταξέρξης*, *Ὀμηρικός*, *Ἀριστείδης* zeugen. Hierzu kamen Briefe und Declamationen (*ῥητορικὰ δημηγοριῶν τε καὶ πρεσβειῶν*) und Sammlungen von äsopischen Fabeln (S. 103) und Chrien. Den Ruf des Demetrios in gelehrten Kreisen mag zuletzt die tendenziöse Erfindung im sogenannten Aristäos erweisen, daß er König Ptolemäos II. zur griechischen Uebersetzung der Septuaginta veranlaßt und dieselbe geleitet habe. Seine Sprache, in Ton und Vortrag philosophisch, hob rednerisches Vermögen und Eutonie. Mehr jedoch in der Ringschule als im Kampf der Beredtsamkeit geübt, ergöhte sein Wort mehr als es entflammte. Wenige Bruchstücke seiner Literatur, die durch Reinheit des Stils, durch Glätte und blühenden Bilderschmuck sich empfahl, zugleich aber zum Ueppigen und Weichlichen neigte (*is primus inclinasse eloquentiam dicitur*), gestatten kein Urtheil über seinen Werth als öffentlicher Redner.

Kritischer Bericht von D. Ruhnken *Historia critica oratorum Graecorum*, f. S. 323. — H. Grauert *Historische und philol. Analecten*, Münster 1833. — — *Fragmentensammlungen* (S. 352) von H. Sauppe *Oratt. Attici*, Vol. II. Append. p. 127—355. und C. Mueller *Tom. II. der Dibotschen Oratores Attici*, Par. 1858. — — *Kleon* f. S. 233. — *Hyperbolos*: A. Meineke *Com. Graeci*, Tom. II, p. 669. — *Kleophon*: J. B. Fritzsche zu *Aristoph. Thesmoph.* p. 298 sq. und ein Progr. von E. Schumann, Spandau 1859. — *Phäax*: E. Meyer *Opuscul. academ.* I, p. 145. Büttner *Herakles* S. 61. — *Androkles*: Th. Bergk *Epist. ad Schillerum* p. 116 sq. — *Phäax*: H. Sauppe in der *Zeitschrift für Alterthumsw.* 1835. S. 328. und E. Meyer *Commentatt. Andocid.* Hal. 1836. — *Theramenes*: Hinrichs *De Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio*, Hamb. 1820. 4. — *Alkibiades*: G. Fr. Herberg *Alkibiades der Staatsmann und Feldherr*, Halle 1853. und W. Helbig *Alcibiades als politischer Schriftsteller*, im *Rhein. Mus. N. F.* XVI, S. 511—531. — *Kritias* (S. 103.342): Fr. Bläß *Die attische Beredtsamkeit* S. 255—268. — *Patrokleides*: A. Böckh *Staatshaushalt I*, S. 36. E. Scheibe *Die oligarchische Umwälzung* S. 36. *Zeitschr. für die Alterthumsw.* 1842. S. 201. — — *Seit Beendigung des peloponn. Krieges*. *Antisthenes* (f. Philosophen, Kyniker): A. W. Windelmann *Antisthenes*, Zürich 1842. *Unechte Literatur* ebendas. S. 38 fg. und A. Mueller *De Antisthenis Cynici vita et scriptis*, Dresd. *Schulschrift* 1860. — *Epikrates*: C. Scheibe *Lysiae oratt.* p. 85. und A. Falk *Uebersetzung des Lysias* S. 305 fg. — *Antisthenes* (S. 378). — *Aristophon*: F. W. Schneidewin im *Philol.* I, S. 187 fg. — *Kallistratos*: B. G. Niebuhr in *Abhandl. der Berl. Akad.* 1804—1811. S. 93 fg. A. Böckh *Staatshaushalt I*. Bd. 2. *Ausg.* S. 321 fg. A. Moll in *Symbb. Iter. Batav.* Vol. V, p. 37 sq. A. Schäfer *Demosthenes I*, S. 11. und im *Philol.* III, S. 577 fg. 607. und C. Rehdantz *Vita Iphicratis* p. 114 sq. — *Melanops*: Th. Bergk *Reliqu. comoediae Att.* p. 405 sq. — *Epikrates*: C. Rehdantz *Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei Atheniensium*, 1844. 4. — *Kephisodotos*: A. Schäfer *Demosthenes II*, S. 134. A. Kirchhoff *Demosth. Rede vom trierarchischen Kranze* S. 107. — *Leodamas*: C. Rehdantz *Vita Iphicratis* p. 112 sq. — *Isokrates von Apollonia und die Isokrateer* (S. 389): P. Sanneg *De schola Isocratea*, Diss. Hal. 1867. — C. Reinhardt *De Isocratis aemulis*, Bonn. 1873. f. Sauppe in *Götting. Gel. Anz.* 44. — C. Fr. Maerker *De Theodectis Phas. vita et scriptis*, Vratisl. 1835. p. 7. — *Aristogiton*: B. Thorslacius *De Aristogitone oratore Attico aevi Demosth.* Hafn. (auch in *Proluss. et Opuscul. academ.* 1812.) und G. Kiessling *Commentatt. de Hyperide oratore Attico III.* p. 21 sq. — *Polyeuktos*: R. G. Böhnede *Forschungen auf dem Gebiet der attischen Redner*, S. 643. — *Timarchos*: Fr. Francke zu *Aeschin.* in *Timarch.*

p. XXXV. sq. — **Demades**: Fragmente (S. 352. Rhet. Graeci. Ed. L. Spengel Tom. I, p. 448) edd. J. Taylor, Cantabr. 1747. und Fr. Blass mit Dinarchi oratt. Lips. 1871. — H. Lhardy De Demade oratore Athen. Berl. Progr. 1834. G. Pluyers Diatribe de Demade, Hag. Comit. 1836. H. Sauppe in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. S. 77. A. Westermann ebendas. 1837. S. 26. G. Kiessling Lycurgi fragm. p. 161 sq. und über das Verzeichniß pseudo-demadischer Reden R. Schöll im Hermes III, S. 274–282. Collation des Cod. Mosquensis von Fr. Vater in Jahns Archiv 1843. S. 46. — **Demochares**: G. Droysen Geschichte des Hellenismus, 1. Thl. S. 678. A. Schmidt in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. S. 767 fg. F. A. Hoffmann De lege contra philosophos imprimis Theophrastum auctore Sophocle Athenis lata, Carlsr. 1842. A. Meineke Hist. critica comoed. Graecae p. 394. und Th. Bergk in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. S. 1024. — **Stratofles**: E. Maetzner ad Dinarch. p. 84 sq. H. Sauppe ad Lycurgi reliqu. p. 87. — **Demetrios von Phaleron**: Schulschriften von H. Dohrn, Kiel 1825. Th. Herwig, Rinteln 1850. und Chr. Oftermann, Part. I. Hersf. 1847. II. Fuld. 1857. — Unzulängliche Fragmentensammlungen von H. Sauppe in Oratt. Attici, Append. p. 344–346. und C. Mueller Oratt. Attici, Vol. II. Par. 1858. Das Fragment *Περὶ τύχης* bringt A. Mai in Scriptt. veterum nova Collect. Vol. II. Auf Demetrios Namen kommt aus Stobaios Serm. III. eine Sammlung von Sprüchen der 7 Weisen, Leonardo Lycio interpr. herausgeg. von J. C. Orelli Opuscul. Graecorum sentent. et moralia Vol. I., übersetzt von R. Dilthey Griech. Fragmente in Prosa und Poesie, 1. Heft Darmst. 1835. — Die rhetorische Schrift *Περὶ ἐρμηνείας* gehört an einen anderen Ort.

III. Die Philosophie.

Kritische Darstellungen der Geschichte der griech. Philosophie von B. Buhle und G. Tennemann bis auf H. Ritter und A. Brandis, gewürdigt von G. Zeller in Jahrb. der Gegenwart, Juli 1843. — Bibliographie und kurze Beurtheilung der Haupterscheinungen wie der Beiläufiger auf diesem Gebiet von Fr. Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philosophie. 1. Thl. Das Alterthum. 4. Aufl. Berl. 1871. S. 8 fg. 15 fg. 21 fg. — — I. Brucker *Historia crit. philosophiae*, 5 Voll. Lips. 1742 — 1744. Edit. II. 6 Voll. 1766 — 1767. 4. — G. Buhle *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer krit. Literatur derselben*, 8 Bde. Götting. 1796 — 1804. — H. Ritter *Geschichte der Philosophie*, 12 Bde. Hamb. 1829 — 1853. Bd. 1 — 4. Alte Philosophie, im 2. Aufl. 1836 — 1845. — A. Brandis *Handbuch der Geschichte der griechisch-röm. Philosophie*, 3 Thle. Berl. 1835 — 1864, gefürzt und übersichtlicher in der *Geschichte der Entwicklungen der griech. Philosophie und ihrer Nachwirkungen im röm. Reiche*, Berl. 1862 — 1866. — G. Erdmann *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, 2 Bde. Berl. 1866. 2. Aufl. 1869 — 1870. — Geordnetes Quellenverzeichnis mit krit. und erklärenden Beigaben: *Historia philosophiae Graeco-Romanae ex fontium locis contexta. Locos collegg., disposs., notis auxerunt H. Ritterus et L. Prellerus*, Hamb. 1838. Edit. III. *Recogn. et auxit L. Prellerus*, Goth. 1864. Edit. IV. 1869. — Kritik mit philos. Geist verbindet die zur Reife gediehene Darstellung von G. Zeller *Die Philosophie der Griechen*, 3 Thle. Tübing. 1844 — 1852. 2. Aufl. 1856 — 1868. 3. Aufl. 1. Thl. Allgemeine Einleitung. Vorsokrat. Philosophie 1869. — Historische Beiträge und vermischte Abhandl. von A. Trendelenburg, 3 Bde. Berlin 1846 — 1867. — — Die Logik der Griechen: R. Prantl *Geschichte der Logik im Abendlande*, 1. Thl. Die Entwicklung der Logik im Alterthum, Leipz. 1855. 2. Aufl. 1863. — — Zur Physik, Ethik und Theologie (s. die Literatur zum folgenden Abschnitt): G. von Lasaulx *Ueber die theol. Grundlagen aller philos. Systeme*, München 1856. — B. Krüger *Di. theol. Lehren der griechischen Denker*, Götting. 1840. — G. Bernhardt *Theologumenorum Graec. particulae tres*, Indd. lectt. Hal. 1856 — 1857. 4. — R. Lehrs *Populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzüglich zur Ethik und Religion der Griechen*, Leipz. 1856. — W. Mehrenpfeunig *Ueber die Verschiedenheit der ethischen Principien bei den Hellenen und ihre Erklärungsgründe*, Berliner Progr. 1856. — G. Feuerlein *Die philos. Sittenlehre des Alterthums*, 1. Thl. Tübing. 1857. — S. Hauthaler *Moralphilosophie des class. Alterthums*, Salzb. 1857. — A. Garnier *De la morale dans l'antiquité*, Par. 1865. — P. Janet *Histoire de la philosophie morale et politique dans l'antiquité et les temps modernes*, Par. 1858. — — Politische Theorien: Fr. von Raumer *Die gesch. Entwicklung der Begriffe von Staatsrecht und Politik*, Leipz. 1826. 3. Aufl. 1861. — R. Hildebrand *Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie*, Leipzig 1860. — A. Veder *Historia philosophiae iuris ap. veteres*, LBat. 1832. — H. Henkel *Zur Geschichte der griech. Staatswissenschaft*, Progr. Salzweil 1863. 1866. Stenbal 1867. 1869. — — G. Hermann *Der pragmatische Zusammenhang in der Geschichte der Philosophie*, Dresden 1863. — — Zur Psychologie: A. Carus *Geschichte der Psychologie*, Leipz. 1808. und A. Stöckl *Die speculative Lehre vom Menschen und ihre Geschichte*, 1. Bd. Würzb. 1858. — L. M. Philippson *Τλη ἀνθρώπου*. P. II. *Philosophorum vet. usque ad Theophrastum doctrina de sensu*, Berol. 1831. — — Die griechische Aesthetik und Kunsttheorie (s. zu Plato): R. Zimmermann *Geschichte der Aesthetik*, Wien 1858. — G. Müller *Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten*, 2 Bde. Bresl. 1834 — 1837. — A. Hartung *Lehren der Alten über die Dichtkunst*, Hamb. 1845. — E. Egger *Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs, suivi de la Poétique d'Aristote*, Par. 1849. — A. Ruhn *Die Idee des Schönen in ihrer Entwicklung bei den Alten bis auf unsere Tage*, Berl. 2. Aufl. 1865. — J. Braun *Geschichte*

der Kunst, 2 Bde. Mannh. 1856—1858. — H. Taine Philosophie de l'art en Grèce, Par. 1870. — M. Morel Histoire de la sagesse et du goût chez les Grecs, Par. 1865. — Die Sprachphilosophie der Alten, s. zu Platos Kratylus, Fr. A. Wolfs Vorlesungen, herausgegeben von D. Görtler, 1. Bd. S. 50 fg. und G. Bindseil Abhandl. zur allgemeinen vergleichenden Sprachlehre, Hamb. 1838. S. 13. — I. Harris Hermes or a philos. inquiry concerning universal grammar, Lond. 1751. 1781. mit anderen in Works, 2 Voll. 1801 4. Deutsch von Ewerbeck, Halle 1788. — B. Lord Monboddo On the origin and progress of language, 6 Voll. Lond. and Edinb. 1773—1792. Auszug von A. Schmid, 2 Bde. Riga 1784—1785. — W. Meiner Philos. und allgemeine Sprachlehre, Goth. 1799. — Die Epoche bezeichnende Schrift von W. von Humboldt Ueber die Kawi-Sprache, Abhandl. der Berl. Akad. 1832. — G. Perisch Die Sprachphilosophie der Alten, 3 Thle. Bonn 1838—1841. — H. Steintal Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, Berl. 1863.

Philosophische Autoren: I. Ionsii De scriptoribus historiae philos. libri quatuor, Francof. 1669. 4. Recogniti et ad praesentem aetatem usque perducti cur. C. Dorn, Ienae 1716. 4. — Vies et apophthegmes des philosophes Grecs, recueillis et traduits par Ch. Lévêque, Par. 1795. — Bibliothèque des anciens philosophes, 11 Voll. Par. 1771—1776. — Uebersetzungen von G. Schultze Bibliothek der griech. Philosophen, 4 Bde. Zürich 1778—1782. — L. Lenoël Les philosophes de l'antiquité, Par. 1865. — Zur Charakteristik G. van Heusde Characterismi philosophorum vet. Socratis, Platonis, Aristotelis, Amstel. 1839. — Collectionen (s. S. 94): Opuscula mythol., physica et ethica, graece et lat. Palaephatus, Heraclitus, Eratosthenes, Phrynus, Sallustius, Homeri vita, Heraclides, Theophrastus, fragmenta Pythagoreorum, Amstel. 1688. — Fragmentensammlungen, begonnen von S. Karsten und A. Mullach, s. Vorsokratistische Philosophie. Beiträge zur Kritik von B. van den Brink Variae. lecti ex historia philosophiae antiquae, LBat. 1842. — Zur Chronologie F. Clinton De philosophis Graecis. Fasti Hellen. Append. XXI, p. 375 sq.

Die älteste Philosophie der Griechen.

Mysterien, orphische Theologie und Kosmologie.

Onomakritos.

69.

Die griechische Philosophie geht in ihrer Quellenbildung auf den Inhalt des Mythos, die älteste Religion zurück. Dieselbe gründete sich nicht auf Erkenntniß und Lehre, sie wurzelte vielmehr in der Anschauung des Göttlichen in der sichtbaren Welt und fand in der Verehrung symbolisirter Naturkräfte ihren Ausdruck. Unbekannt mit den Fragen der Speculation hat das griechische Alterthum bis auf die Zeiten des Euripides und darüber hinaus an der Hand der Natur, von sittlichem Tact und den Erfahrungen des Lebens geleitet, eine Virtuosität der religiösen Bildung entwickelt, welche den Denkern aller Zeiten Bewunderung abgenöthigt hat. Der theogonische Mythos von der Entmannung des Uranos und dem Sturz der Uraniden durch Kronos, von der Herrlichkeit und dem paradiesischen Leben der Menschen unter des Kronos Regierung bis zum Siege des Zeus und der Einsetzung der olympischen Götter bezeichnet ein Losringen von der allgemeinen

arnothwendigkeit und ein Streben nach der Herrschaft der Intelli-
 und des freien Willens. Durch diesen Erfolg über die Natur-
 e und rohe Sinnlichkeit aber trat der Mensch zur Gottheit und
 ner schönen, von Zeus begründeten Ordnung in ein gegensätzliches
 hältniß (Mythos vom Kampf des Zeus mit Prometheus, dem Be-
 der und Vertreter der menschlichen Bildung) und hiermit in eine
 re Stufe geistiger, ethischer Entwicklung ein. Die Frucht hiervon
 die vollkommene Vermenschlichung der Göttermwelt und deren ana-
 Beziehungen zum Menschenthum. Je reicher die Gesellschaft und
 Bedürfnisse des Lebens sich entwickelten, desto mannigfaltiger be-
 Phantasie und poetische Anschauung die gesammte Natur mit gött-
 a Wesen hohen wie niederen Ranges, mit plastischen und licht-
 n wie unschönen und dunkeln Gestalten, deren letztere, Dämonen
 Genien, sich zwischen die rohen und entwickelteren jüngeren helle-
 en Götter drängten. Eine Summe religiöser Ansichten bildete den
 : des Glaubens. Der Mensch, sich selbst genügend und endlich, ist
 Blüthe der Welterschöpfung und der Gipfel der Natur; dazwischen
 mitteln die Götter, die auch dem Naturgesetz unterworfen, vermöge
 : höheren geistigen Vollkommenheit jedoch frei walten und Schutz
 Herrschaft üben über die Sterblichen. Ihren Winken und Offen-
 ngen lauscht der Mensch in Mantik und Orakeln. Die Prophetie
 das religiöse Bewußtsein der Hellenen floß gesammelt, höher ge-
 t und bevorzugt im Cult des Apollo zusammen, des Orakelgrün-
 und Vermittlers zwischen Zeus und dem Menschen. Die zwölf
 nalen Gottheiten in Delphi (S. 137), politischen Charakters, re-
 en im Abglanz der hienieden begründeten Amphikthonie und wehr-
 streng geschlossen, Neuerungen in Götterdienst und staatlicher Ord-
 : ab. Den Inhalt der Glaubenssätze verkündete kein besonderer
 : oder Priesterstand, kein dogmatisches Buch führte die Jugend in
 : Geist ein; der religiöse Glaube ruhte im Gefühl, war durch den
 id gottgeweihter Sänger und Dichter (Orpheus und Homer,
 ältesten Philosophen) vernommen, mit alter Sitte und in Verbin-
 mit der Stammtradition (*πατρίοις παραδοχαῖς, νόμοις ἀγράφοις*)
 gewissen priesterlichen Geschlechtern bewahrt und heilig und unan-
 ar den Nachkommen überliefert. Den vornehmsten Theil barg
 seiner Fülle an fertigen Vorstellungen, Personifikationen und
 ern der Mythos, das gemeinsame Besizthum des Individuums wie
 Staats und der gesammten Nation, verklärt im Dienst der bil-
 en Kunst. Nach der Eigenartigkeit der Stämme trat bei den Do-
 der politische, streng sittliche (Hesiod und die hieratische Priester-
 e), bei den Joniern der poetische, plastische Charakter der Religion
 or. Seit der politischen Erhebung in Mutterland und Colonie
 die ethisch-politische Weisheit die ihr angemessene Form des Den-
 , und das Zeitalter der sieben Weisen verbreitete einen Reichthum
 tischer sittlicher Glaubenssätze, woran Erziehung und Unterricht auf
 Grundlagen der alterthümlichen Bildung und Religion ihre Kraft
 aß. Erst die Erfahrungen, die Hellas während des nationalen
 pfes gegen die Perser sammelte, versagten dem naiven Naturglau-
 die freie und ehrliche Hingabe. Je bestimmter die Ahnung von
 Walten einer sittlichen Weltordnung die Gemüther beschäftigte,

desto allgemeiner und schärfer wurde die Kritik der alten, unwürdigen Vorstellungen von den Göttern. Philosophen, weniger Pythagoras als Xenophanes, Dichter, Pindar und unter den Tragikern am kühnsten Euripides, und die ältesten Interpreten Homers Metrodor und Stesimbrotos verrückten im Streben nach religiöser Erkenntniß den Standpunct des populären Glaubens, vergeistigten oder lösten die Gestalten der alten Naturreligion in physische und ethische Begriffe auf und verschafften reineren Ideen von Gott und göttlichen Dingen Eingang. Der Mensch wurde seiner geistigen Natur nach dem göttlichen Wesen für verwandt, demgemäß zu denken für befähigt und nach dem Vorbild der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit zu handeln für verpflichtet erklärt. Pindar zuerst eröffnet dem schuldlosen Wandel die Aussicht auf ein seliges Leben nach dem Tode.

Auf die Verbreitung gewisser positiver Glaubenslehren und beruhigender Ansichten vom zukünftigen Leben gewannen frühzeitig die Mysterien Einfluß, deren Ursprünge mit der Aufnahme phönizischer Culte in Verbindung gebracht werden und wahrscheinlich über Kreta in den Peloponnes und die dorischen Priesterthümer wanderten. Klarer als die samothrakischen Mysterien, der Zufluchtsort der altnaturalistischen Ueberlieferung der Pelasger, sind die Eleusinien, die im Cult der chthonischen Gottheiten Demeter und Kore und des Iakchos und in Geheimlehren mit Weißen, Reinigungen und scenischem Pomp erstarkten, die ahnungsvollsten Mythen verarbeiteten und der symbolisch-mystischen Deutung der Mythologie den weitesten Raum verstatteten. Aus keinem religiösen Bedürfniß hervorgegangen, hat jene Mystik und ihr Priesterthum, ohne die Poesie und den Volksglauben zu verschmähen oder anzutasten, der Bedürftigkeit des Menschengeschlechts zu Nutz und Frommen zunächst bei der Schaar der Eingeweihten, dann in weiteren Kreisen besseren und lauterer Begriffen von göttlichen und menschlichen Dingen, von den Anfängen bürgerlicher Ordnung, besonders von einem dem Nationalglauben bis dahin völlig fremden Dogma über die Unsterblichkeit der Seelen und ein besseres Jenseit, noch ehe die Philosophenschulen ihm Nahrung und Verbreitung gaben, in oberflächlicher Fassung sogar im Volk Eingang verschafft. „Wer sie geschaut, singt der Dichter, weiß des Lebens Ende und seinen gottgegebenen Anfang.“ Auf diesem Boden stehen die Orphiker, Pindar und der philosophische Lehrdichter Empedokles. Geringeren Gewinn trug aus Mysterien und Mysteriendichtung die Literatur, da jene Gebete und Hymnen, populäre Denkmäler ausgenommen (S. 78), für besondere Riten bestimmt und der großen Menge wohl auch unverständlich blieben. Desto wichtiger wurde die Verbindung des dionysischen Mysteriencult mit der orphischen Poesie für Religion, Kunst und Literatur. Nicht nur galt der Begriff einer im orgiastischen Dionysosdienst wurzelnden orphischen Religion oder Symbolik für alt, auch die Monumente der orphischen Poesie selbst scheinen ihrer Existenz nach weit über Dnomakritos hinauf zu reichen. Als alter Gewährsmann kommt jetzt Heraklit in *Schol. Eurip. ad Alcest. v. 983* hinzu, verglichen mit Diog. L. VIII, 6. Den glänzendsten Fortschritt erfuhr diese theologische Poesie zugleich mit der Sammlung Homers.

Onomakritos aus Athen, Zeitgenosse der Pisistratiden, be-
 it als Redactor der homerischen Gesänge und Begründer der atti-
 Exemplare (S. 58 fg.), auch als Ordner der Orakelsprüche des
 säos und Verfasser von *χρησμοί* und *τελεταί* genannt, ist für den
 sten Urheber einer wissenschaftlichen griechischen Theologie zu halten.
 Fälschung von Orakeln und Interpolationen des Homer und Mu-
 vom Dithyrambiker Lasos aus Hermione ertappt, wurde er
 Hipparch aus Athen verbannt und zog, später mit den Pisistra-
 ausgesöhnt, mit diesen an den Hof des Perserkönigs. Onoma-
 erscheint in seinem literarischen Wirken als ein kluger, reflecti-
 er, den Fragen der Speculation eifrig zugewandter Geist. Mit den
 hen und eleusinischen Priesterthümern wie mit den Lehren der
 agoreer genau bekannt, schuf er, vermuthlich als Haupt einer orphi-
 Genossenschaft, aus den verschiedenartigsten Elementen und Be-
 en an mythischer, symbolischer und hieratischer Poesie ein System
 orphischen Theologie, deren Zweck der Nachweis des Bedürfnisses
 rchischer Führung war. Auf den Geheimcult der Demeter und
 Dionysos-Zagreus gestützt, erhob diese Doctrin, ihren practischen
 l oder ihre Priesterweihen, Sühnungen, Mahnungen und Ver-
 ungen eines glücklicheren Lebens zu begründen, die Sündhaftigkeit
 Ursprungs der menschlichen Natur zum Dogma, erklärte das mystische
 d zwischen Seele und Körper und ließ jene auf Umläufen einen
 ungsprozeß bestehen. Aristot. *ap. Philop. de an. Fol. 5. ταῦτα*
Ὀρφέως δόγματα) *Ὀνομάκριτον ἐν ἔπεσι καταθεῖναι*. Das
 Ansehn, worin die orphische Poesie das ganze Alterthum hindurch
 erhielt, und ihr Einwirken auf Kunst und Literatur wehrt daher
 Meinung ab, daß Onomakritos die orphische Religion erst erfunden
 . Sein religiöses Gedicht, *Ὀρφέως θεολογία* in 24 Büchern
οὐ λόγος) flüssiger und formgewandter Hexameter, bestand aus 2
 len, einer *Κόσμου κτίσις*, dem Unterbau der Theologie, von der
 sen Urzeit (*Χρόνος*), der Gestaltung und den Perioden des Welt-
 und des Menschengeschlechts bis zum Siege des Zeus und der
 chlingung des Phanes oder der Sinnlichkeit, und einer von der
 chen Form der hesiodischen ursprünglich wohl wenig verschiedene
γονία mit den Hauptfiguren Persephone und Pluton bis zur
 irt des Dionysos-Zagreus, des jüngsten der theogonischen
 er. Hieran schloß sich ein specieller Theil practischer Theologie,
 geistiger Mittelpunkt Dionysos war in seinem Verhältniß zum
 inischen Götterthum. Die psychogonische Partie wiederum, welche
 icht die *Ψυχὰ Ὀρφέως* besonders behandelten, bildete den Gi-
 des Glaubens, während die *Τελεταὶ Ὀρφέως* die Mittel der prie-
 chen Kunst, den Gebrauch heiliger Urfunden, hieratische Riten,
 ungen, Weihen, Gesänge und Verheißungen einer seligen Gemein-
 t lehrten. Aus diesem bereits vom Alterthumsforscher Epigenes
ὡς περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ποιήσεως um die Zeiten des Aristoteles
 tmäßig geordneten, vielleicht auch commentirten religiösen Corpus,
 wichtigsten Quelle der hellenischen Mystik für Orphiker, Orphico-
 en, pythagorisirende Secten und Theosophen, sind uns noch echte
 hstücke erhalten. Wie weit hieran die Genossen des Onomakritos,
 hros aus Heraclaea und der Krotoniat Orpheus, oder der

Pythagoreer Periklos aus Milet, beschäftigt mit hesiodischer Poesie, betheiligt waren, ist nicht erkennbar. Im theologischen Theil von Hellanikos aus Lesbos, in Athen vornehmlich von Euripides, von Plato, der das orphische Treiben seiner Zeit andeutet, und vom Stoiker Chrysipp fleißig gelesen und gebraucht und immer wieder speculativen Interessen dienstbar gemacht, zerfiel diese Literatur nach und nach und bildete, mit jüngeren Elementen zerseht, compilirt und gefälscht, in einem der ursprünglichen Fassung immer unähnlicher werdenden Zustand zuletzt einen Glanzpunct in den Studien der Neuplatoniker. Verloren sind zwei Bücher Commentare des Proklos zur Theologie. Sogar dem Christenthum wurden die reineren und edleren Formen des Mythos durch die Apologeten förderlich. Die unmittelbare Tradition der Orphika schließt erst mit Iezeges ab. Daß sie nicht aus philosophischen Motiven hervorgegangen waren, lassen auch mehrere jüngere orphische Kosmogonien schließen, deren eine, von Eudemos aus Rhodos und wahrscheinlich auch von Aristoteles selbst genützt, von der Nacht, der Erde und dem Himmel ausging; eine andere ließ die Erde aus Verdichtung des Wassers und des Urschlammes hervortreten. Die von Apollonios aus Rhodos verherrlicht wird, sonderte aus der Mischung der Dinge Erde, Himmel und Meer ab. Sie läuft parallel der kosmologischen Speculation des Pherekydes von Syros, der zu Anaximanders Zeiten in 10 Büchern eines Werkes *Ἐπτάμυχος*, angeblich der frühesten prosaischen Schrift, die Theogonie des Ophion, Kronos und Zeus und die Weltbildung des letzteren unter der Gestalt des Eros neu und abweichend von Hesiod vortrug. Sein Platz ist unter den alten *θεολόγοι* mit Orpheus, Musaios und Epimenides aus Phästos auf Kreta, dem berühmten Sühnpriester von Delos und Athen Ol. 46, l. 596, welcher die Luft als den männlichen, die Nacht als den weiblichen Urgrund gesetzt, aus beiden den Tartarus und aus dem Weltei die weitere Schöpfung hergeleitet haben soll. In verwandten, an hesiodische Weisheit anknüpfenden Ideenkreisen bewegte sich Apollonios (S. 81. 259), welcher aus dem Chaos den männlichen Erebos und die weibliche Nacht und aus ihrer Vereinigung den Aether, den Eros und die Metis mit der Folge theogonischer Gottheiten herleitete. Commentator dieser apokryphischen Literatur war wohl der genannte Peripatetiker Eudemos.

Anfänge der philos. Bildung, die Theologie der Griechen (S. 441): Fr. Creuzer Symbolik und Mythologie der alten Völker, 4 Bde. Leipz. 1810—1812. 2. Ausg. 6 Bde. 1819 fg. Werke Thl. 1—4. 1836, veraltet und entbehrlich durch die Darstellungen von L. Preller und E. Gerhard. — R. Eckermann Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums, 4 Bde. Halle 1848. — R. Wyk De humanitatis et philosophiae graecae primordiis, Hag. Comit. 1831. — G. F. Schömann Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe, Greifsw. 1848. zu verbinden mit G. Fr. Hermann Ueber Gesetz, Gesetzgebung und gesetzgebende Gewalt im griech. Alterthume, Götting. 1849. — Die Theologumena der alten Griechen, besonders der Attiker, lehrt Fr. Nägelsbach Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander, Münch. 1857. — F. Kieß Die Religion der Griechen, 2 Bde. Zürich 1853. 1854. — A. Hartung Die Religion und Mythologie der Griechen, Leipz. 1865. — Chr. Petersen Das Zwölfgöttersystem der Griechen und Römer, Berl. 1870. — E. Gerhard Ueber Wesen, Verwandtschaft und Ursprung der Dämonen und Genien, Abhandl. der Berliner

Atab. 1852. — — Ueber die Eleusinien, orphische Mystik und deren Einfluß: Hauptwerk von Aug. Lobeck *Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres*, 2 Voll. Regiom. 1829. — G. Nitzsch *De Eleusiniorum ratione publica und De Eleusiniorum actione et argumento*, 2 Kieler Universitätschriften 1842. 1846. — Chr. Petersen *Der geheime Gottesdienst bei den Griechen*, Hamb. 1848. Ueber den Ursprung der orphischen Hymnen, in *Verhandl. der 23. Versammlung der Philologen*, Leipz. 1865. 4. Nachtrag im *Philol.* XXVII, S. 385. — G. Gerhards in mehreren *Abhandl. der Berl. Akad.*: Ueber Orpheus und die Orphiker, 1861. S. 9 fg. Ueber den Bilderkreis von Eleusis, I. 1862. S. 253—292. II. 1863. S. 491—568. III. 1864. S. 375—428. — Den Unterschied der Principien und Argumente der mystischen und theogonischen Fabel von der populären Mythologie erläutert E. Preller *Demeter und Persephone*, Hamb. 1837. Eingang und S. 183 fg. — W. Menzel *Die vorchristl. Unsterblichkeitslehre* (s. zu Plato), Leipz. 1870.

Onomakritos und die orphische Poesie: G. Bernhardt *Grundriß der griech. Literatur*, 2. Thl. 2. Bearb. S. 346 fg. 364—376. — G. F. Schoemann *De poesi theogonica Graecorum*, Ind. lectt. Gryphisw. 1849, s. zu Hesiod S. 86. — R. Schuster *De veteris orphicae theogoniae indole atque origine. Accedit Hellanici theogonia orphica*, Lips. 1869. — K. Eichhoff *De Onomacrito Atheniensi*, Progr. Elberfeld 1840. — G. Gerhards *Onomakritos als Kunstverfälscher*, in *Jahns Jahrb.* 1858. S. 725 fg. — C. Haupt *Orpheus, Homerus, Onomacritus s. theologiae et philosophiae initia ap. Graecos*, Progr. Königsb. Neum. 1864. — — Pherekydes von Syros: *Pherecydis Syrii fragmenta colleg., emend., illustr. G. Sturz, Edit. II.* Lips. 1824. — Ueber die Theogonie des Pherekydes E. Preller im *Rhein. Mus. N. F.* IV, S. 377 fg., aufgenommen in E. Prellers *Ausgew. Aufsätze*, herausgegeben von R. Köhler, Berl. 1864. und R. Zimmermann, in *Fichtes Zeitschr. für Philos.* 24. Bd. 2. Hft, auch in seinen *Studien und Kritiken*, Wien 1870. — I. Conrad *De Pherecydis Syrii aetate et cosmologia*, Confl. 1856. — — Epimenides: Fr. Heinrich *Epimenides aus Kreta*, Leipz. 1801. und Höck *Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie, Geschichte und Verfassung dieser Insel*, 3. Bd. Götting. 1826. S. 246 fg.

Die philosophische Forschung.

Quellen zur Geschichte der griechischen Philosophie.

70.

Die eigentlichen Anfänge der Philosophie fallen mit dem Beginn verstandesmäßiger Reflexion und der prosaischen Bildung zusammen und stehen mit der Symbolik der Eleusinien und der theologischen Kosmogonie in keinem inneren Zusammenhang. Die griechische Philosophie hat sich frei von orientalischen Einflüssen (S. 38) und unabhängig von der Staatsreligion still unter gewekten, durch äußere Einflüsse zur Forschung gebrängten Männern gebildet und stand bis auf Plato dem Leben und der allgemeinen Bildung fern. Sie hat die Kreise der Phantasie und des religiösen Denkens überschritten und im Streben, aus der Mannigfaltigkeit der umgebenden Natur ein Allgemeines, ein Grundprincip festzusetzen, die Physik mit innerer Nothwendigkeit aller philosophischen Forschung vorangestellt, durch und für den Gedanken reich, scharf und unbefangen entwickelt und zum Maß wahrer Erkenntniß gesetzt; dieselbe ist Lehrerin aller Wissenschaft geworden und geblie-

ben. Für diesen Schritt war kein Stamm von Natur und durch Bildung vorbereiteter als der jonische. Den Urgrund der Dinge zu erforschen, trugen die jonischen Physiologen, insgesamt und fast ausschließlich diesem Theil zugewandt, den Urstoff in die belebte Materie und ebneten jeder tieferen Speculation den Weg zum geistigen Urgrund oder zur Erkenntniß der Ursache der Weltbildung und Harmonie, worin die gesammte hellenische Wissenschaft ihre vornehmste Aufgabe erkannte. Was hier Thales aus Milet, in welchem das Bewußtsein und die denkende Kraft des Individuums zum ersten Male ohne Wunderbares und Phantastisches der Erscheinungswelt gegenübertritt, nur unvollkommen entwickelt hatte, reifte seit der Mitte des 6. Jahrhunderts unter seinen Nachfolgern zur Idee eines unendlichen, ewigen Grundstoffes, der durch eigene Kraft sich bewege und auch in seinem materiellen Bestand sinnlich nicht erkennbar sei. Erst Anaxagoras hielt Geist vom Stoff getrennt, setzte die Vernunft als ordnendes Princip der Welt und weckte zuerst in Athen ein weiteres Interesse für die Philosophie. Viel tiefer und allgemeiner wurden die Probleme der jonischen Naturphilosophie durch die Pythagoreer entwickelt. Indem sie, von Pythagoras geführt und von Philolaos mit schriftlicher Fixirung ihrer Lehren ausgerüstet, die Zahl als Form und Wesen der Dinge, als Symbol der Begriffe erfaßten, trugen sie das volle Gewicht ihrer neuen Doctrin, die Arithmetik, Harmonik und Geometrie in die Schöpfung, durchmaßen, durch astronomische Studien gefördert, die Welt im Kleinen wie im Großen und erkannten überall Gesetz und Ordnung. Ihrem streng wissenschaftlichen System sprach Plato die höchste Bedeutung zu. Sie verbanden hiermit in geschlossenen Circeln der Schule eine reine Moral, und ihre ethisch-politische Weisheit theilte sich in langer Nachwirkung aristokratischer Tendenzen von Kroton aus den Gemeinden Großgriechenlands mit. Nun gelang den Eleaten im schwungvollen Aufflug des philosophischen Gedankens die völlige Abwehr der Erkenntniß aus der Vielheit der sinnlich wahrnehmbaren Dinge. Von dichterischem Geist zugleich in das Reich des unendlichen, ewigen, einen, absoluten Seins geführt, des Ursprungs der Welt und der Wahrheit, gewannen sie durch Zeno, den Schüler des eigentlichen Begründers dieses Systems Parmenides, an der Dialektik eine schneidige Waffe gegen das Nichtsein oder Werden aus veränderlichen Erscheinungen. Gegen Heraclit, den geistvollen Lehrer des ewigen Werdens, Kampfes, Vergehens und Wiedererstehens in der Welt gewendet, schwächte jedoch Zeno die Kraft seiner Argumente, woraus wiederum Empedocles auf vermittelnder Stufe zwischen Heraclit und den Eleaten zur Mischung und Entmischung seiner Stoffe gewann. Als dann Demokrit, Meister der Atomistik, mit überlegenem Geist die Physik auf dem Standpunct der Nothwendigkeit in der Natur durchgebildet, den *νοῦς* des Anaxagoras aus der Weltordnung verbannt und, dem Materialismus schmeichelnd, die sinnliche Wahrnehmung zur Vernunfttheorie erhob, durchlief diese Wissenschaft, mannigfaltig und reich befruchtet, das letzte ihrem Wesen nach mögliche Stadium. Mit ihren Ergebnissen begannen die Sophisten, während Griechenland im offenen Kampf der Staaten und Parteien die Güter des Lebens dem Geist zügelloser Entartung preisgab, mit klarem Be-

ein der Macht ihrer glänzenden Rede und vertraut mit den Be-
 ißen der Gegenwart, ihr verführerisches Werk und untergruben
 eine zerkende Kritik gegen Tradition und Gesetz, Sitte und
 ben die Grundpfeiler des alten Naturgebäudes. Hier ist der
 ch das Maß aller Dinge, jede Erkenntniß subjectiv und die
 heit nur Schein, höchstens etwas Annehmbares, über dessen Werth
 dialektisch entscheidet. Aus dieser Bodenlosigkeit in Politik, Sitte
 Wissenschaft, aus den Zweifeln und Negationen der Gottesver-
 g führte Sokrates mit den Waffen des Geistes und der Dia-
 die Philosophie auf den Kampfplatz des Lebens. War bis da-
 ie Ethik kaum mehr als beigeheude Reflexion geblieben, so wurde
 it Sokrates und durch ihn Haupttrichung der philosophischen For-
 3. Jede Tugend muß eine Erkenntniß sein. Diesem Satz hat
 ates dialektisch principiellen Boden und Wahrheit und durch seinen
 el und seinen Tod ein unverlöschbares Gepräge verliehen. Die
 ie Bedeutung seiner Lehren und sein Einfluß auf die geistige und
 ischaftliche Bildung Griechenlands war gewaltig. So viele und
 rschiedene Schulen auch von hier wie Schöflinge aus einem Kern
 rtrieben, sie alle einigte das Bewußtsein, das Princip und die
 ode ihrer Doctrin von Sokrates empfangen zu haben. Plato,
 effinnigste unter allen Sokratikern, hat in universaler Speculation
 oraufgehenden Systeme kritisch gesichtet, geklärt und vergeistigt
 dem Gesamtorganismus verbunden, worin die Erkenntniß der
 als der Quelle aller Vernunft herrscht und lauter Licht verbrei-
 Auch in Stil und dialogischer Kunst meisterhaft und mannigfal-
 t Platos Philosophie Eigenthum der allgemeinen höheren Bildung
 iesenland und vielen Jahrhunderten der Zeitstern des Forschens
 Glaubens geworden. Diese Vollkommenheit blieb unerreicht, weil
 orm des alterthümlichen Denkens ihre Spitze und im seligen An-
 n der Gottheit ihr Ziel gewonnen hatte. Von dieser idealen,
 terungsvollen Höhe stieg Platos größter Schüler Aristoteles
 ; er errichtete auf den Trümmern der hellenischen Freiheit ein
 en Theilen sorgfältig gegliedertes, systematisches Gebäude der
 ischaft, das mit Plato im Streben nach Einheit das begriffs-
 e Philosophiren über die letzten Gründe theilt, jedoch der Erfah-
 ihre Berechtigung wahr.

In der Literatur wird die Philosophie erst seit Plato durch
 Schriftwerke vertreten. Zahlreiche Monographien und Fragment-
 lungen haben dunkle und unsichere Felder erhellt und einer
 ideten Geschichtschreibung der griechischen Philosophie zum Theil
 etes Material zugeführt. Denn keine Disciplin der griechischen
 tur war so allgemein und so beharrlich von Biographen und Er-
 1, von Florilegikern (Stobäos) und Sammlern eingesehen, bear-
 und für jedes Bedürfniß fruchtbar gemacht worden, als die Phi-
 ie in ihrer reichen Gliederung und langen Geschichte. Wahres
 in tieferes Interesse war dem Geist der Polemik und Compilation,
 ertrieb dem Syncretismus und der Unkenntniß benachbart. In
 böpflicher Fülle mehrten sich seit Theophrast die *βίαι*, *ἐξηγήσεις*,
ήματα, die *διαδοχαί*, *συγγράμματα* und *συντάξεις τῶν φιλοσόφων*,

und ein Ueberfluß von Schriften *Περὶ αἰρέσεων* verbunkelte die Treue des historischen und doctrinären Berichts. Völlig entstellt im Interesse der älteren Succession ging die Biographie, wofür Diogenes von Laërte aus dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. *Περὶ βίων, δογμάτων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκίμησάντων* ein unkritisches Allerlei aus bunter Literatur erster und zweiter Hand anhäuft, aus den Werkstätten jüngerer Peripatetiker und Epikureer hervor, denen stoische Philosophen wie Panätios ein Gegengewicht boten. Ein geordnetes Material hierfür wird noch immer vermißt, einen Anhalt giebt die Darstellung von S. 20 fg. Die Unterlegung herrenloser oder gefälschter Schriften war und blieb nicht vereinzelt, und man ermißt die unerfreulichen Mühen des Kallimachos und seines Mitarbeiters Aristophanes von Byzanz, in dieses Chaos von philosophischen Büchern und Dialogen wenigstens äußerlich Ordnung zu bringen. Der Bedarf für die Schulen, für städtische und private Bibliotheken setzt eine rasche und großartige Vielfältigung der philosophischen Literatur durch Abschriften in den 3 letzten Jahrhunderten v. Chr. voraus, wobei die Sicherstellung der Texte unbeachtet blieb. Bald jedoch wurden die Gesichtspuncte der Kritik und Lesung kleinsicher und effectisch, und Auszüge für Bequemlichkeit und populäre Lectüre (der echte und unechte Plutarch) verdrängten die Quellschriften, die allmählig seltener und vereinzelt, durch Unglücksfälle, durch Trägheit und asketischen Eifer gegen die profane Literatur, zuletzt in einsame Klöster geflüchtet, durch Noth und Geldgier verwahrlost wurden und untergingen. Simplikios besaß noch einen reichen Schatz an sehr alter philosophischer Literatur. Längst schon hatte die Schule ihre Auswahl gehalten, und was hier autorisirt und verbreitet war, erlebte über die Ungunst der Zeiten ein besseres Geschick. So ist Platos gesammter Nachlaß auf uns gekommen, von Aristoteles die wichtigsten, von Theophrast und anderen älteren Peripatetikern nur wenige, zum Theil ungeführte Schriften. Bekannt aus eigener Literatur sind jüngere Stoiker, ein Skeptiker und mehrere Neuplatoniker, den Epikureismus (Phädras, Philodemos) haben jüngst herculanische Funde beschenkt. Aus christlichen Jahrhunderten kommt ein reicher Bestand an philosophischen Hauptwerken hinzu, deren commentatorischer Gehalt zugleich Quelle und literarisches Hülfsmittel für viele sonst unbekannte Thatsachen auf dem Gebiet der antiken Philosophie ist. Plato an der Spitze der directen Quellen charakterisirt die älteren Systeme im Geist seiner philosophischen Kunst und läßt auf vielen Puncten im Stich. Den Vorzug behauptet auf realem Boden durch Vollständigkeit, Treue und objective Kritik Aristoteles, dessen Metaphysik I, 3 — 10 ein kritischer Ueberblick über die Grundideen seiner Vorgänger von Thales bis auf Plato vorausgeht. Aus zahlreichen Specialschriften des Aristoteles und Theophrast bringen einen fernhin zerstreuten Stoff die Trümmer ihrer Nachfolger und in besserer und reicherer Fassung die zahlreichen verdienstlichen Arbeiten der Commentatoren, worunter Alexander von Aphrodisias durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit, Simplikios durch Sachkenntniß und eine Fülle von Notizen und Fragmenten unentbehrlich wird. Unter den Römern bewahrt Cicero, aus dessen Schriften J.

bile *Berol.* 1782. 1801. 1814. eine Geschichte der alten Philosophie zusammenlas, eine allgemeine Schätzung, die auch mehrere Philosophen und Kirchenväter beider Nationen verdienen. Den Reichen der Quellen und das Getriebe der Exegese veranschaulicht J. de Loisoni *Commentat. de physica doctrina Stoicorum*, neu herausgegeben von Fr. Osann zu *Cornuti libr. de natura deorum*, *ting.* 1844.

A. Die vorsokratische Philosophie.

Allgemeine Darstellungen (s. S. 441): D. Tiedemann Griechens erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pythagoras, Thales und Pythagoras, Leipz. 1780. — G. Tennemann Geschichte der griechischen Philosophie bis auf Sokrates, nebst allgemeiner Einleitung. Mit Anmerk. und Zusätzen von A. Wendt, Leipz. 1829. — Chr. Petersen Ueber die stufenweise Bildung der griechischen Philosophie von Thales bis auf Sokrates, in *Philos. Studien* I. Hamb. 1832. — Ph. Fischer *De hellen. philosophiae principibus a Thalete usque ad Platonem*, Tübing. 1836. 4. — G. Buhle *De philosophorum Graec. ante Aristotelem in arte logica inveniendis et perficiendis modis*, in *Commentat. societ. Gotting.* XI. p. 234 sq. — M. Schneiders Ueber die Keime erkenntnistheor. und ethischer Philosopheme bei den vorsokratischen Denkern, *Arnstädter Progr.* 1868., mit den Ergänzungen im 2. Bd. *Bergmann'schen Monatshefte*, Berl. 1869. — Ueber vermeintliche Einflüsse Orients auf den Geist und Charakter der alten griechischen Philosophie s. die *literatur* S. 41.

Fragmentensammlungen (S. 442): H. Stephanus *Poesis philosophica reliquiae poesis philos. Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis, Cleanthis, Epicharmi*, Par. 1573. — Die von G. Karsten 1830 begonnene Sammlung umfaßt nur poetische Bruchstücke des Xenophanes, Parmenides und Empedokles, 2 Voll. Hag. Comit. 1830. Amstel. 1838. — *Fragmenta philosophorum aec. colleg., recens., verit., annotat. et prolegg. illustr., indd. instr.* A. Blach. Vol. I. *Poeseos philosophicae ceterorumque ante Socratem philosophorum quae supersunt*, Par. 1860. Vol. II. *Pythagorei, Sophistae, Cynici Thaleidii in Timaeum Plat. commentarii* 1868.

1. Die ionischen Physiologen.

H. Ritter Geschichte der ionischen Philosophie, Berl. 1821. — A. Brand Die Reihenfolge der ionischen Physiologen und über einzelne ihrer Lehren, *Rhein. Mus.* III, S. 107 fg. — Mallet *Histoire de la philosophie ionienne*, 1842. — C. Fr. Hermann *De philosophorum ionicorum aetatibus*, Ind. Gotting. 1849. — G. Röth Geschichte unserer abendländischen Philosophie. 3b. Griechische Philosophie. Die ältesten ionischen Denker und Pythagoras, *anh.* 1858. 2. Auflage 1862. — R. Seydel *Der Fortschritt der Metaphysik der ältesten ionischen Philosophen*, Leipz. 1861.

Die vorsokratische Philosophie richtet ihr Denken auf die Außenwelt und ist im Wesentlichen als Naturphilosophie zu fassen. Sie geht von der Anschauung der Veränderung in der Natur aus. In der

ionischen Schule ist die Natur der einzige Zweck und Inhalt der Untersuchung; in der pythagorischen beginnt das ethische Princip durchzublicken; die eleatische wendet sich dem dialektischen Interesse zu. Die Ionier suchen den Grund aller Dinge in einem Urstoff, die Pythagoreer in der Zahl, die Eleaten in dem einen, unveränderlichen Sein. Die Sophistik, die Entartung der Wissenschaft, löst mit dem Geist des Subjectivismus den Gewinn und objectiven Gehalt der früheren Systeme und baut ihre Weisheit auf Negation. Jene läugnen aus verschiedenen Gründen die Sicherheit der sinnlichen Wahrnehmung, die Sophistik hebt jede objective Erkenntniß auf. Aufgabe der ionischen Physiologen und Pythagoreer ist die Untersuchung des Werdens in der Natur, für die Eleaten giebt es kein Werden und keine Bewegung. Ueber die Substanz der Dinge, welche bei den Ioniern sinnlich ist, bei den Pythagoreern mathematisch, bei den Eleaten metaphysisch, sind diese drei ältesten Schulen nicht viel hinausgekommen. Daher beginnt mit Heraclit, dem geistreichen Schöpfer eines tieferen, den Ursprung des Werdens und die Grundeigenschaft des Urwesens prüfenden Systems, eine neue Entwicklungsperiode der vorsokratischen Philosophie. Durch Parmenides gewinnt die Frage nach der Möglichkeit des Werdens Farbe und Leben; die atomistischen Versuche der Naturerklärung schlagen in mechanischer Entwicklung der Principien in Materialismus um, bis Anaxagoras durch den Nachweis der Herrschaft des Geistes über die Materie die Philosophie auf die Höhe der göttlichen Intelligenz erhebt. Hiermit hatte die Wissenschaft vor Sokrates ihre Aufgabe erfüllt, einem ethischen Princip den Boden geschaffen und, auf attisches Gebiet verpflanzt, in weiteren Kreisen der Gesellschaft Aufnahme und Anerkennung gefunden. Erst in Athen, der Heimath der vergeistigten und universaleren Wissenschaft, bringt die Dialektik der Eleaten, von den Sophisten zur Zerstörung der alten Naturstaaten und der Religion ergriffen, ihre fördernde Kraft zur volleren Geltung. Vom Formalismus der Sophistik berührt und auf dem Fuße, dem Nihilismus zu dienen, von Sokrates mit der Allgewalt ethischer Virtuosität ergriffen, wird sie im Dienst des sokratischen Princip's Organ strenger, begrifflicher Forschung und siegreiche Lehrerin wahrer, göttlicher Weisheit. Unter den Philosophen, die nächst Aristoteles der Gesamtheit der alten Physiologen ein besonderes Interesse zuwandten, werden der Hedoniker Aristipp, Theophrast (*ἐν τοῖς φυσικοῖς πάντων σχεδὸν ἐκτιθέμενος τὰ δόγματα*) und der Stoiker Chrysipp ausgezeichnet.

Thales aus Milet, Stifter der ionischen Philosophenschule, ein Zeitgenosse Solons, glänzt an der Spitze der sieben Weisen Griechenlands mit praktischer Tüchtigkeit und Erfahrung und wandte sich zuerst von mythischer Kosmogonie der wissenschaftlichen Betrachtung der Natur zu. Auch galt er für den Begründer der Astronomie und Geographie. Urstoff war ihm das Wasser, dem er Leben und Zeugungskraft beilegte, ohne jedoch zur Beseelttheit der Naturkräfte vorzudringen. Seine religiösen Anschauungen entfernten sich wohl nur wenig von dem populären Glauben seiner Zeit. Die Person und Lehre des Thales konnte auf jüngeren Bildungsstufen um so leichter verwischt werden,

da Schriften von ihm nicht existirten. Aristoteles kannte ihn nur aus traditionellen Berichten. Was in späterer Zeit unter dem Namen des Thales umlief (eine poetische *Ναυτική ἀστρονομία, Περί μετεώρων, Περί τροπῆς καὶ ἰσημερίας, Περί ἀρχῶν*), galt, wie überhaupt wissenschaftliche Werke der alten Ionier (S. 252), in kritischen Kreisen für untergeschoben. Sein Verdienst wird in der Anregung zur wissenschaftlichen Forschung erkannt.

Anaximander, ein Lebensalter jünger als Thales und angeblich sein Schüler und Nachfolger, führte eine milesische Colonie nach Apollonia. Er weist bereits eine höhere Entwicklung der Naturforschung nach. Für das Grundprincip der Dinge erklärte er das Unendliche oder Unbegrenzte, das ewig und unveränderlich sei. Durch Abklärung aus dem flüssigen Urstoff entstand die Erde, die Luft und ein das Ganze umgebender Feuerkreis. Wie die Welt entstanden, so lehrt sie einst in denselben Urstoff zurück. Anaximander erforschte zuerst die Größe und Intervalle der Gestirne, gab nach dem Zeugniß des Eratosthenes die erste geographische Karte heraus (S. 321) und legte zuerst seine Ideen und Forschungen schriftlich nieder. Aus seinem Werk *Περί φύσιος*, das in Form und Composition noch ganz unter den Einflüssen der Poesie entstand (*ποιητικωτέροις ὀνόμασι λέγων*), sind Excerpte übrig. Titel anderer Schriften erscheinen gefälscht. Auf Anaximander wird auch die Erfindung der Sonnenuhr und die Gnomonik zurückgeführt.

Anaximenes aus Milet um Ol. 59. 548 erscheint in seiner Naturlehre abhängig von Anaximander. Ihn zufolge sind die Dinge durch Verdünnung und Verdichtung entstanden, zuerst die Erde, die breit und in Tischplattenform von der Luft getragen werde. Anaximenes soll zuerst die Erscheinung des Mondes durch die Sonne und die Ursache der Entstehung von Mondfinsternissen nachgewiesen haben. Ueber seine Schriften, die im einfachen ionischen Dialekt (*ἀπλῇ καὶ ἀπερίττῳ ἰδίῳ*) geschrieben Theophrast commentirte, ist nur ein kleines Fragment *Περί φύσιος* erhalten. Zwei dürftige Briefe an Pythagoras sind unecht.

Diogenes von Apollonia auf Kreta, einer der jüngsten Physiker und Anhänger des Anaximenes, dessen Beschlüsse er, wie aus Fragmenten ersichtlich wird, gegen Anaxagoras zu sichern suchte, vergeistigte den Urstoff und legte ihm die Eigenschaft der Denkfähigkeit bei. Seine Lehre, die reiner und vollständiger als die ältere ionische Physiologie aus Simplicios erkannt wird, reifte unter den Einflüssen der anaxagorischen Doctrin. Von mehreren Schriften im ionischen Dialekt und in wissenschaftlicherer Form ernster Darstellung war allein das Werk *Περί φύσιος* (in mindestens 2 Büchern) auf die Zeiten des Simplicios vererbt. Zu den ihm vorausgehenden Anhängern der ionischen Schule zählt ein Zeitgenosse des Perikles Hippon wahrscheinlich von Samos und in Athen als Gegner der Volksreligion (*ἄθεος*) vom Komiker Kratinos belästigt. Er ging auf den Grundstoff des Thales zurück und scheint seine Weisheit in Vers und Prosa

verkündet zu haben. Thales aus Miletus schloß sich dem Anaximenes an.

Thales: C. Harless De Thaletis doctrina, 3 Erlanger Progr. 1780 — 1784. Fol. — Fr. Decker De Thalele Milesio, Diss. Hal. 1865. — — **Anaximander:** Fr. Schleiermacher Ueber Anaximander, Abhandl. der Berl. Akad. 1811. — A. Schick Die Himmelsgloben des Anaximander und Anaximenes, 3 Progr. Hanau 1843. 1846. 1858. und eine Wiesbadener Schulschr. von Büsgen 1867. — — **Anaximenes:** D. Grothius De Anaximenis Milesii vita atque physiologia, Jenae 1689. 4. — — **Diogenes der Apolloniast:** Fr. Schleiermacher Ueber Diogenes von Apollonia, Abhandl. der Berl. Akad. 1811. Werke zur Philos. 2. Bd. S. 149 fg. 156. — De vita Diogenis Apollon. diss., fragm. illustr., doctrinam expos. Fr. Panzerbieter, Lips. 1830. — — **Hippo:** Fr. Schleiermacher a. a. O. 1820. Werke 3. Bd. S. 405 fg. — G. Uhlig De Hippone ἀγέω, Gissae 1848. 4. Vgl. Th. Bergk Reliquiae com. Atticae p. 165 sq. 176 sq. und B. ten Brink Variæ lectt. ex hist. philosophiae antiquae p. 36—59.

2. Die Pythagoreer.

Darstellungen (S. 441): H. Ritter Geschichte der pythag. Philosophie, Hamb. 1826. — Wiskemann De Laeadaemoniorum philosophia et philosophis, Hersf. 1840. — A. Glabisch Die Pythagoreer und die Chinesen, Posen 1841. — Dom. Capellina Delle dottrine dell' antica scuola pitagorica contenute nei versi d'oro, Torino 1857. 4. — Monrad Ueber die pythag. Philosophie, in Michelets Zeitschr. Der Gedanke, 3. Bd. 1862. 3. Heft. — A. Rothenbücher Das System der Pythagoreer nach den Angaben des Aristoteles, Berl. 1867. — Schule, Organisation und Ziel der Schule des Pythagoras: A. Mullach De Pythagora eiusque discipulis et successoribus, in Fragm. philosophorum Graec. Vol. II. — A. Terpstra De sodalitiis Pythag. origine, conditione et consilio, Ultrai. 1824. — B. Krische De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico, Göttinger Progr. 1830. — Zahl und Symbolik: A. Wendt De rerum principiis secundum Pythagoreos, Lips. 1827. — G. Reinhold Beitrag zur Erläuterung der pythag. Metaphysik, Jena 1827. — U. Brandis Ueber die Zahlenlehre der Pythagoreer und Platoniker, im Rhein. Mus. II. S. 208 fg. 558 fg. — Vermehren Die pythag. Zahlen, Güstrower Schulschr. 1863. — W. Götting Die Symbole des Pythagoras, in Gesamm. Abhandl. 1. Thl. Halle 1851. Nachtrag im Prooem. Jen. 1861. — A. von Thimus Die harmonikale Symbolik des Alterthums, 1. Bd. Köln 1868. — S. Franci De Pythagora eiusque symbolis disputatio comment. illustrata a Fr. Latendorf, Suerini 1869. — Ethik der Pythagoreer: L. Heyder Ethices Pythag. vindiciae, Francof. M. 1854. — Th. Allihn De idea iusti qualis fuerit ap. Homerum et Hesiodum et quomodo a Doriensibus vet. et a Pythagora exculpta sit, Hal. 1847. — Mystik: A. Lobeck De Pythagoreorum sententiis mysticis diss. I. II. Regiom. 1827. 4.

Fragmentensammlungen (f. S. 94. 99 fg. 442): G. Canter Pythagoreorum fragmenta ex Stobaeo, Basil. 1566., auch in Th. Gale Opuscul. Cantabr. 1671. Amstel. 1688. und I. C. Orelli Opuscul. Graecorum vet. sententiosae et moralia, Lips. 1819. 1821., übers. und erklärt von R. Diltz Griechische Fragmente in Prosa und Poesie, Darmst. 1835. — Vollständigste Sammlung von A. Mullach Fragmenta philos. Graecorum Vol. I. und II. — Zur Frage über ihre Echtheit D. Gruppe Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer, Berl. 1840. und F. Beckmann Quaest. de Pythagoreorum reliquiis. P. I. II. Berol. 1844. 1850. Quaest. Pythag. Part. I—IV. Braunsb. 1852. 1855. 1859. 1868. — Zur Kritik V. Rose Commentat. de Aristot. librorum ordine et auctoritate, Berol. 1854. Aristoteles Pseudepigraphus, Lips. 1863. und G. Heis Die verlorenen Schriften des Aristoteles, Leipzig. 1865.

72.

Durchgreifenden Einfluß auf eine reiche, tiefe und mannigfaltige Entwicklung der Philosophie gewann die pythagorische oder italische Schule, gestiftet von Pythagoras um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Aus dem Bedürfnis der Ordnung in Sitte und Bürgerlichkeit hervorgegangen, hat der Pythagoreismus, eine Schöpfung des gnomisch gestimmten Zeitalters, deren Glieder, eine aristokratische Genossenschaft mit strengen Regeln, Sitten (*Πυθαγόρειος τρόπος τοῦ βίου*) und geheimen Weihen, wissenschaftliche und politische Bestrebungen der reinsten Art pflegten, die ganze Fülle von Ideen und Mäßen im dorischen Staatsleben der Philosophie zugeführt, die Fächer der Arithmetik und Harmonik, der Geometrie, Astronomie und Musik ausgebildet und im Anschluß an den apollinischen Cult in Delphi eine ihrem Princip analoge praktische Ethik und Theologie verbreitet, deren Einfluß nach der blutigen Verfolgung der Bruderschaft in Kroton durch Kylon (gegen Abschluß des 6. Jahrhunderts) noch lange vornehmlich zu Tarent sich geltend machte. Die wissenschaftliche Fassung und Verbreitung dieser Lehren in Schriften ging von Philolaos aus. Die Zahl der Anhänger, Leser und Commentatoren pythagorischer Weisheit wuchs mit dem gesteigerten Interesse in den Zeiten des Verfalls und des gewaltsamen Wiederauflebens alter Sitte und Religion. Verkehrtheiten wurden frühzeitig von Römern auf den Markt gebracht: *Cratino*s (der jüngere) *Πυθαγορίζουσα*, *Aristophan*s *Πυθαγοριστή*.

Pythagoras von Samos ließ sich nach langen Reisen, deren Frucht eine vertraute Bekanntschaft mit den Verfassungen von Kreta und Lakëdämon und mit der Cultur des Orients und Aegyptens war, im Alter von ungefähr 40 Jahren um Ol. 59 oder 60 zu Kroton in Großgriechenland nieder und stiftete im Drang, seine Ideen und Erfahrungen fruchtbar zu machen, einen Bund geistesverwandter Schüler von oligarchischer Sitte und Bildung. Aus dem Reichthum biographischer Notizen, die von den Neuplatonikern *Porphyrios* und *Jamblichos* und durch das ganze Alterthum zerstreut vorliegen, bestehen nur wenige die Prüfung der Zuverlässigkeit. Sogar die Existenz von Büchern des *Aristoteles* über die Pythagoreer und den Pythagoreismus (*Περὶ τῶν Πυθαγορείων*, *Περὶ τῆς Ἀρχυτείου φιλοσοφίας*, *Τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων*, *Πρὸς τὰ Ἀλκμαίωνος*) ist jüngst von *B. Rose* verworfen, und was an Schriften und Fragmenten von Pythagoreern erhalten ist, trägt beinahe durchweg den Stempel der Fälschung. Pythagoras selbst hatte vielleicht außer heiliger Poesie (S. 99) nichts schriftlich hinterlassen. Daher ist kein Gebiet der alten Philosophie so verdächtig, als das pythagorische, das frühzeitig entsteht und umgebildet, immer wieder von Neupythagoreern (der Wundermann und Biograph des Pythagoras *Apollonios* von *Tyana*), von Orphikern und Mystikern und von der Speculation als Fundgrube

der Weisheit ausgebeutet, zerfließt, mit Vers und Prosa wieder beschenkt, und mit dem Reiz des Wunderbaren und Phantastischen umgeben worden ist. Noch kurze Zeit vor Auflösung der heidnischen Philosophenschulen durch Kaiser Justinian diente Pythagoras, mit den Weisen aller Welt in Verbindung gesetzt, einer mystisch-theurgischen Schwärmerei, deren Ausschweifungen der Neuplatoniker Proklos, Verfasser einer *Συμφωνία Ὀρφέως, Πυθαγόρου, Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους*, auf die Spitze trieb. In welchem Umfang das pythagorische System von Pythagoras selbst zur Harmonie der Durchbildung geführt wurde, bleibt unbekannt. Pythagoras soll sich zuerst *φιλόσοφος*, seine Wissenschaft zuerst *φιλοσοφία* genannt haben. Er ist als Begründer des ersten wissenschaftlichen Systems unter den Hellenen zu betrachten, das durch die Vielseitigkeit und Energie, womit es dorischen Geist, dorische Tiefe und Innerlichkeit, überhaupt dorische Bildungselemente der Philosophie mittheilte, und durch das ethisch-politische Ziel vor den ältesten Schöpfungen der Wissenschaft sich auszeichnet. Hervorragend durch Vorzüge natürlicher Begabung, wenn man aus dem Geist dieser durchaus hellenischen Doctrin auf ihren Gründer schließen darf, durch tiefe Einsicht, praktische Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit vereinte er Theorie und den Reichthum seines empirischen Wissens mit den Interessen des Lebens. So war er ein bedeutsames Zeichen seines in Speculation und in Reform aller Verhältnisse thätigen Jahrhunderts und übte durch seine Schule dauernden Einfluß auf die politische Bildung der großgriechischen Pflanzstädte im streng aristokratischen Sinne aus. Die Welt ist hier eine harmonische Einheit (*κόσμος*), um deren Mittelpunkt, die Sonne oder das Centralfeuer, die zehn Weltkörper sich drehen; ihr entströmen und zu ihr kehren nach gewissen Kreisläufen durch andere Körper (*μετεμψύχωσις*) alle Seelen zurück. Das Gerade und Ungerade, Begrenzte und Unbegrenzte, Gute und Schlechte, Leben und Tod, Tag und Nacht sind die beiden Grundprincipien der Dinge; die Einheit wird durch die Zahl, das Wesen der Dinge und das Symbol der übersinnlichen Begriffe, mathematisch gesucht. Eine höhere Harmonie ist die sittliche Welt; die Tugend, die durch Maß und Selbstbeherrschung gewonnen wird, ist die Uebereinstimmung mit dem Göttlichen, *ὁμολογία πρὸς τὸ θεῖον*. Diesem Kreis geistiger Gemeinschaft und Ordnung sind mit unechten Bruchstücken und Briefen die Gemalin des Pythagoras Theano, die Tochter Damo, die Söhne Telauges und Mnesarchos beigelegt, demnächst der Lukaner Okellos, dessen Namen eine Schrift *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως* im attischen Dialekt trägt. Daß sie nicht altpythagorischen Ursprungs ist, darf gegen den jüngsten Herausgeber, ungeachtet der übereinstimmenden Berichte aus dem Alterthum, für sicher gelten. Nur was alterthümlich und von platonisch-aristotelischer Doctrin frei ist, fällt unter die Prüfung der Echtheit.

Die schriftliche Festsetzung der pythagorischen Lehre ging einem unverfälschten Zeugniß des Demetrios Magnes zufolge von Philolaos aus Kroton, einem Zeitgenossen des Sokrates aus, der einzigen alten, im Ganzen auch echten Quelle des Alterthums, die Plato im Timaios benutzte. Diog. L. VIII, 85: τοῦτόν (Φιλόλαον)

φησι Δημήτριος ἐν Ὁμωνύμοις πρῶτον ἐκδοῦναι τῶν Πυθαγορικῶν περὶ φύσεως. Von seinem dreitheiligen Werk in dorischer Sprache *Περὶ φύσεως*, welchem Proklos den mythischen Titel *Βάχχαι* gab, ist (besonders in den physischen Eklogen des Stobäos) eine Summe von Fragmenten gerettet, die zum größeren Theil, wenngleich nicht in ursprünglicher Reinheit, dennoch in Geist und Ton den Charakter der Echtheit verbürgen. Commentator des Philolaos, dessen Bücher Dion von Syrakus auf Platons Betrieb für 100 Mnen gekauft haben soll, wurde Xenokrates. Philolaos lebte später zu Theben, wohin ihm auch Ephis folgte. Seine Schüler Simmias und Kebes führten Plato zuerst in die Geistes- und Harmonienwelt der Pythagoreer ein. Mit Archytas aus Tarent, der um Ol. 100. 380 durch die Uebereinstimmung seiner Bildung und die Macht seiner Person als Staatsmann und Feldherr die üppigen Mitbürger zu zügeln mußte, trat Plato während seines Aufenthalts im Westen in freundlichen Verkehr. Daß Archytas der Ideenlehre Platons gehuldigt habe, ist nicht beglaubigt. Seiner Beschlüsse und Erfindungen gedenkt wiederholt Aristoteles, der mit Xenokrates und Herakleides Pontikos Commentator der Pythagoreer und des Archytas war, auch Theophrast und Eudemos von Rhodos. Eine Biographie von Pythagoras und seinen Schülern existirte von seinem Landsmann dem Musiker Aristoxenos. Der größte Theil der archytischen Fragmente aus den Schriften *Περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης* und *Μηχανικά* gelten für unecht; ein elendes Nachwerk aus sehr später Zeit sind die *Καθολικοὶ λόγοι δέκα*. Die einem epizephyrischen Lokrer Timäos (*ἀστρονομικώτατος*) beigelegte Schrift *Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος*, deren erster Gewährsmann Jamblichos ist, welcher auch den Pseudo-Archytas als echtes Vermächtniß feierte, wird als ein freies, mit Geschick gefertigtes Excerpt aus dem platonischen Timäos erkannt, dergleichen sich Aristoteles aus Plato und älteren Philosophen zurecht legte. Die Person und die Schriften dieses Pythagoreers, dessen Bekanntschaft Plato auf seiner Reise in Großgriechenland gemacht haben soll, sind unklar. Für anatomische und physiologische Studien zog aus pythagorischen Sätzen Gewinn der Arzt Alkmäon aus Kroton, ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras, in seiner Schrift *Περὶ φύσεως* (*Ψυχικὸς λόγος*), die Aristoteles (*Πρὸς τὰ Ἀλκυαίωνος*), Hippokrates und Galen lasen. Pythagorische Lehre verband mit heraklitischer Hippasos, mit atomistischer und anaxagorischer Ekphanetos. Eine sichtbare Anregung von Pythagoreern empfing auch der Komiker Epicharmos von Kos (S. 209), angeblich ein Zuhörer des Pythagoras, im sicilischen Megara und in Syrakus. Zuletzt bleibt zweifelhaft die Stellung des milejischen Architekten Hippodamos, welcher den Plan zum Piräeus entwarf, der Anlage von Thurii vorstand und Ol. 93, l. 408 Rhodos erbaute. Zwei Fragmente in dorischer Sprache ἐκ τοῦ περὶ πολιτείας und ein drittes περὶ εὐδαιμονίας bei Stobäos erweisen ebenso wenig sein Pythagoreerthum, wie seine Biographie den Gewinn sophistischer Bildung.

Pythagoras (s. S. 451. 454.). Biographien von Porphyrios und Jamblichos: gr. et lat. illustr. L. Kuester, Amstel. 1707. 4. — c. notis L.

Holstenii ed. Th. Kiessling, 2 Voll. Lips. 1815. 1816. — wiederholt in A. Westermanni *Βιογράφοι* und zu S. Cobels *Diogenes Laert.* Par. 1850. — M. Macri *Discussioni istorica crit. sulla italogreca città di Samo, vera patria di Pittagora*, Napoli 1831. — D. Gerlach *Salentos, Charondas, Pythagoras*, Basel 1858. — G. Zeller *Pythagoras und die Pythagorasfrage*, in *Vorträgen und Abhändl.* Leipz. 1865. S. 30 fg. *Philosophie der Griechen*, 3. Aufl. 1. Thl. S. 295 — 431. — G. Rathgeber *Großgriechenland und Pythagoras*, Göttingen 1866. — G. Walzer *Pythagoras der Weise von Samos*, Nordhausen 1868. — Ocellus: *Ocelli de universa natura libellus* L. Nogarolo interpr. Venet. 1559. 4. ap. Commel. 1596. — in lat. transtulit, emend., paraphrasi et comment. illustr. E. Vizzanius, Bonon. 1646. 4. Amstel. 1661. 4. — rec., comment. auxit et vindicare studuit G. Rudolphi, Lips. 1801. — gr. et lat. c. comment. ed. A. Mullach, mit Aristotelis de Melisso, Xenophane et Gorgia disputatt. Berol. 1846. — französisch (mit Text und Dissertationen) von Marquis d'Argens, Berl. 1762., von Batteux, Par. 1768. — deutsch von B. Rotermund, Leipzig 1794. — — V. Giliberti *Ricerche sulla patria di Ocello Lucano*, Nap. 1790. — — Philolaos (s. zu Platos *Timaios*): *Philolaos des Pythag. Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes* von A. Böckh, Berl. 1819. *Disputat. de Platonico systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philolaicae*, Heidelberg 1810., mit Zusätzen und Anhang in A. Böckhs *kl. Schriften* 3. Bd. Leipz. 1866. — G. Schaarschmidt *Die angebliche Schriftstellerei des Philolaos*, Bonn 1864. verwirft die Echtheit der gesamten Fragmente. Emendatt. von F. Rühorn im *Philol.* XXII. — — Archytas: I. Navarus *Tentamen de Archytas Tarent. vita atque operibus*, Haßn. 1820. 4. — *De Archytas fragmentis philos. diss.* G. Hartenstein, Lips. 1833. und die gleichzeitige Arbeit von C. Eggers, Par. 1833. — D. Gruppe *Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer*, Berl. 1840. — Fragmente, s. S. 454. — Vgl. Chr. Petersen in *hist.-philol. Studien* 1836. S. 24 und in der *Zeitschrift für Alterthumsw.* 1836. Nr. 109—111. — *Καθόλου λόγοι*. Edit. pr. I. Camerarii, Venet. 1561. — Edit. Lips. ap. Voegelinum 1564. — in C. Orelli *Opusce. Graecorum sentent.* Vol. II. p. 273 sq. — — Alkmaeon: A. Unna *De Alkmaeone Crotoniata eiusque fragmentis*, in Petersens *hist.-philol. Studien* 1832. S. 41 fg. — Fragmente (S. 454) in G. Rühns *Opp. medicorum Graec.* Addit. II. — — Timaios (s. Plato): *Timaei de anima mundi et natura*, Venet. 1555. Par. 1555. — scholia, var. lectt. e Mss. Paris., L. Valckenarii coniecturas ined. suamque annotat. adiec. I. de Gelder, LBat. 1836. — Ist mit Platos *Timaios*, franz. mit Dissertationen von Marquis d'Argens, Berl. 1763, mit Anmerkungen von Batteux, Par. 1768. — deutsch von G. Schultheß, Zürich 1779., mit Anmerkungen von G. Schmidt, Leipz. 1836. — W. Anton *De origine libelli Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος*, qui vulgo Timaeo Locro tribuitur *Quaest.* I. Berol. 1851. II. Essener Progr. 1869. und Chr. Petersen in *Jahrb. für wiss. Kritik* 1838. Nr. 10. — — Hippodamos: C. Fr. Hermann *De Hippodamo Milesio*, Ind. lectt. Marb. 1841.

3. Die Eleaten.

Darstellungen: G. Buhle *De ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane usque ad Spinozam*, in *Commentatt. societ. Gotting.* Tom. X. 1790. — A. Brandis *Commentatt. Eleaticarum pars I. Xenophanis, Parmenidis, Melissi doctrina e propriis philosophorum reliquiis exposita*, Alton. 1813. — Rosenberg *De Eleaticae philos. primordiis*, Berol. 1829. — A. Gladisch *Die Eleaten und die Indier*, Bosen 1844. — Wegener *De Uno et Unitate ap. Graecos philosophos*, Potsd. Schulschrift 1863.

Fragmentensammlungen von A. Brandis und A. Mullach, s. S. 451: H. Stephanus *Poesis philosophica vel reliquiae poesis philos.* Empedoclis, Parmenidis, Xenophanis etc. Par. 1573. — Victor Cousin *Nouv. fragments philosophiques*, Par. 1820. — S. Karsten *Philosophorum Graecorum vet. operum reliquiae*. Vol. I. P. 1. 2. *Xenophanis Colophonii et Parmenidis Eleatae carminum reliquiae*, Haag. 1830. Amstel. 1835. — *Eleaticorum philosophorum fragmenta* gr. et lat. c. comment. ed. A. Mullach, Berol. 1845.

73.

Neben den Hauptquellen der eleatischen Philosophie Aristoteles und Simplicios, dessen eingehenden Studien noch Schriften der Eleaten vorlagen, und einer Reihe gesicherter Fragmente steht eine unter den aristotelischen Werken am Besten im Codex Lipsiensis vererbte Schrift „Ueber Melissos, Xenophanes und Gorgias.“ Diesen Titel erweist der Inhalt als unzulänglich. Im Vaticanus 1302 (S. Bechers Ra) wird sie Theophrast zugeschrieben. Eine sorgfältige Analyse hat ergeben, daß diese immerhin werthvolle Gabe aus dem Alterthum weder vollständig, noch in einer so zuverlässigen Verfassung erhalten ist, welche der Autorität eines Aristoteles über Theophrast würdig wäre. Sie verdankt vielmehr einem Peripatetiker vor Andronikos ihren Ursprung, dem eine vollständige Darlegung und Abschätzung der eleatischen Doctrin in einer abweichenden Folge vorschwebte, des Parmenides, Melissos, Xenophanes mit den Zugaben über Zenon und Gorgias. Die Schule der Eleaten unterscheidet sich von der vorausgehenden Entwicklung durch die Strenge der Methode und das Streben, eine Erkenntnistheorie zu schaffen. Sie erforscht, unabhängig von den aus der Erfahrung gewonnenen Vorstellungen, den reinen Begriff des Seins, des inneren, unveränderlichen Wesens der Dinge. Doch überwiegt das Substantielle, und so erscheint auch die Eleatik im Wesentlichen als Naturphilosophie. Sie bildet sich, die poetische Form schwungvoll beherrschend, ungefähr 100 Jahre lang auf drei Stufen, wird durch Parmenides zum System entwickelt und nimmt mit Zenon dialektische Haltung an. Ihre Stellung in der älteren Speculation ist bedeutungsvoll: von hier empfing jedes spätere System, Empedokles, die Atomisten und Anaxagoras Anregung und die Grundlage tieferer Bildung.

Xenophanes aus Kolophon, Stifter der eleatischen Schule, ein jüngerer Zeitgenosse des Pythagoras, schloß sich, aus seiner Vaterstadt verbannt, der Gründung Eleas an, einer Colonie der ionischen Rhodier, und verbrachte den größten Theil seines Lebens auf Reisen in hellenischen Ländern. Wir begegnen ihm besonders in Zankle, Katana und Elea, auch in Athen, woselbst er mit Lasos von Hermione in Verbindung trat. Ihm werden Gedichte im epischen Versmaß (*Κτίσεις Κολοφώνος* und *Ἑλέας* in 2000 Hexametern), Elegien und Jamben, Parodien und Sitten beigelegt, womit er wie ein Rhapsode sich öffentlich hören ließ. Ihren kritischen Geist veranschaulichen zwei größere elegische Bruchstücke. Seine philosophischen Ansichten trug in epischer Form ein frühzeitig verlorenes Gedicht vor, dessen Speculation aus echten Fragmenten nur unvollkommen erkannt wird. Der Titel *Περὶ φύσεως* ist spätere Zugabe. Xenophanes wendet sich, die Einheit und Ewigkeit des Seins, d. h. des allwaltenden, göttlichen Geistes zu schützen, gegen die Lehrmeister des popularen Glaubens,

Homer und Hesiod, und wagt zuerst (*Ομηροπάτης ἐπιχόπτης*) den Streit der Philosophie mit der Poesie energisch zu führen und reinere Begriffe von Gott und göttlichen Dingen zu verbreiten. Der Form, welche dem Stoff sich unterwirft, fehlt Glanz und geschmeidige Schönheit. — Eine ungewöhnliche, herrliche Tiefe des Geistes spricht aus Parmenides, dem Vollender dieses Systems, der aus Elea, vom Glanz der Periklesstadt angezogen, im Alter von 60 Jahren um Ol. 81, 3. 454 mit seinem Schüler Zenon zu den Panathenäen kam und durch tadellosen Wandel alle Blicke auf sich zog. Ihm spendet der platonische Sokrates im Parmenides ein hohes Lob. Mit pythagorischer Bildung Xenophanes verbunden, führte er die theologische Speculation seiner Vorgänger auf das eigentliche Gebiet der Philosophie über. Durch ihn wurde das eleatische Princip metaphysisch begründet, Sein und Nichtsein in ihren Gegensätzen des Einen und des Vielen, des Ewigen und des Gewordenen, des Lichten und des Dunkeln nachgewiesen und die Unmöglichkeit des Entstehens, der Veränderlichkeit und der Vielheit dargethan. Das Viele und Veränderliche ist Täuschung und Schein. Sein ist denken; den Kampf des Lichts mit der Finsterniß führt die Dialektik, für deren Erfinder Parmenides neben Zenon galt. Hiermit verband er in gleicher Gegensätzlichkeit eine Summe kosmologischer und anthropologischer Vorstellungen, welche der zweite Theil seines Lehrgedichts *Περὶ φύσεως* in flüssigem Vortrag und glänzender Form mittheilte. Eine Reihe echter, längerer Bruchstücke besonders bei Simplicios überraschen durch den begeisterten Schwung dieses Denkers, den Aristoteles, Theophrast und Eudemos von Rhodos bearbeiteten. In Prosa hat Parmenides nichts hinterlassen. Der Volksreligion und dem Mythos, den er allegorisch weginterpretirte, maß er keinen Glauben bei. — Einem Schüler Zenon, dem eleatischen Palamedes, der die Kunst des Syllogismus kennen lehrte und zuerst philosophische Dialoge verfaßte, wird von Aristoteles (Entgegnungen *Πρὸς τὰ Ζήνωνος*, von Herakleides Pontikos fortgesetzt) die Erfindung der Dialektik zugeschrieben. Er vertheidigte gewandter als sein Studiengenosse Melissos die Lehre des großen Meisters gegen die vulgären Erklärungen der Erscheinungswelt mit so starrer Consequenz, daß ein Rückschlag das eleatische Princip traf und seine Beweisraft schwächte. Aus Platos Parmenides und den Excerpten bei Simplicios wird ersichtlich, daß Zenos Werk in zahlreichen Theilen (*λόγοι*) und Abschnitten (*ὑποθέσεις, ἐπιχειρήματα*) jeder einzelnen Ansicht besonders begegnete. Interessant sind die 4 Beweise gegen die Realität der Bewegung. — Melissos von Samos, berühmt als Staatsmann und siegreich als Flottenführer im Seekampfe der Samier gegen die Athener unter Perikles Ol. 84, 3. 442, bestimmt in namhaften Bruchstücken aus seiner im ionischen Dialekt verfaßten Schrift *Περὶ (φύσεως ἢ) τοῦ ὄντος*, worauf Aristoteles in einem Specialtractat erwiderte, das Sein in seiner Eigenschaft als ewig, unendlich, einheitlich und unveränderlich. — Die jüngsten Anhänger der eleatischen Schule fielen der Sophistik und megarischen Sokratik zu. Von Pythodor ist wahrscheinlich Plato in den Geist des Eleatismus eingeführt worden.

Quellenschrift über Melissos u. (mit Aristot. Opp.): Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus. Passim illustr. comment. G. Fülleborn, Hal. 1789. — L. Spalding Vindiciae philosophorum Megar. subiecto commentario in primam partem libelli de Xenophane etc. Berol. 1793. — Th. Bergk De Aristotelis lib. de Xenophane, Zenone et Gorgia, Marb. 1843. — A. Mullach Aristotelis de Melisso, Xenophane et Gorgia disputat. c. Eleaticorum philos. fragmentis, Berol. 1846., aufgenommen in Fragmenta philos. Graec. Vol. I. — lateinisch Io. B. Feliciano interpr. mit Aristoteles, französisch mit Text und einer Introd. sur les origines de la philosophie grecque von B. St. Hilaire, Par. 1866. — G. Vermehren Die Autorschaft der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift *Περὶ Ξενοφάνους κτλ.* Jena 1861. — Zur Prüfung H. Bonitz. Aristot. Studien I., in Sitzungsber. der Wiener Akad. 39. B. S. 243—266 G. Zeller Die Philos. der Griechen 3. Aufl. I. S. 432—449. und G. Ueberweg im Philol. VIII, S. 104 fg. — Zur Texteskritik F. Kern Quaest. Xenophanearum capita duo, Pfortener Progr. Naumb. 1864. Symbolae crit. ad lib. Aristotelis *Περὶ Ξενοφάνους κτλ.* Olbenb. 1867. fortgesetzt 1869. Θεοφράστου Περὶ Μελίσσου im Philol. XXVI, S. 271 fg. — Xenophanes: V. Cousin Xenophane, fondateur de l'école d'Elée, in Nouv. fragments philosophiques, Par. 1828. — E. Reinhold De genuina Xenophanis disciplina, lenae 1847. — P. Rueffer De philosophiae Xenophanis Coloph. parte morali, Diss. Lips. 1868. — Fragmentensammlungen s. S. 451. Zu den Poesten Th. Bergk Lyr. Graeci No. 12 und C. Wachsmuth De Timone Phliasio p. 29 sq. — G. Goettling Xenophanis fragmentum, Ind. lectt. len. 1853. 1854. — Parmenides: Fr. Riaux Essai sur Parménide d'Elée. suivi du texte et de la traduction des fragments, Par. 1840. — F. Apelt Parmenidis et Empedoclis doctrina de mundi structura, lenae 1856. — Th. Vatke Parmenidis Veliensis doctrina, Diss. Berol. 1864. — I. Szostakowski Quaest. Parmenidearum P. I. II. Progr. Trzem. 1860. Posen 1869. — Fragmentensammlungen (S. 451): A. Peyron Empedoclis et Parmenidis fragmenta, Lips. 1810. — H. Stein Die Fragmente des Parmenides *περὶ φύσεως*, in Symbb. philol. Bonnensium p. 763 sq. — Th. Davidson The fragments of Parmenides. im Journ. of specul. philos. St. Louis 1870. — Zur Kritik Th. Bergk im Ind. lectt. Hal. 1867. — — Zeno der Eleat: L. Gerling De Zenonis Eleat. paralogismis motum spectantibus, Marb. 1825.

4. Heraclit. Empedocles und die Atomisten.

Anaxagoras.

74.

Heraclit aus Ephesos, einem hochgeehrten Geschlecht von aristokratischer Gesinnung entsprossen, tritt aus den politischen und bürgerlichen Bewegungen Joniens mit großer Selbständigkeit hervor und bezeichnet eine neue Richtung der ionischen Philosophie. Mit dem Ernst seines Charakters und der Tiefe der Denkkraft verband sich sittliche Strenge und jener trübsinnige Zug, der noch aus Bruchstücken empfunden wird. Mit Verwerfung des eleatischen Seins hob er die ewige Bewegung und Veränderung, das unablässige Werden zum Princip der Dinge. Seine Substanz ist das ätherische Feuer, der göttliche Geist, der Alles weiß, leitet und regiert. Auf diesem Grund suchte er in allseitiger, scharfsinniger Entwicklung darzuthun, daß die ganze Welt in einem beständigen Stoffwechsel, Alles in der Natur, Göttliches wie Menschliches, in einem steten Gegensatz (*Ερις - Πόλεμος*, die Ursache der endlichen Dinge) einem Flusse vergleichbar sich befinde und verzehre, um dann von Neuem wieder zu erstehen und zu vergehen:

ὁδὸς ἄνω καὶ κάτω, ἐκπύρωσις τοῦ κόσμου. Diesen Prozeß macht auch die Seele des Menschen durch, bis sie übergeht in die Seele des Universums und zur ὁμολογία und εἰρήνη gelangt. Je mehr Etwas an dieser Wandelung participirt, desto größer ist seine Wesenheit; jede Beharrlichkeit ist Widerstreben gegen die Weltordnung und Gottheit und erfährt von Δίκη gerechte Strafe. Der Charakter ist des Menschen Dämon, der ihm sein Glück bildet. Die menschlichen Gesetze, ohne welche keine Ordnung besteht, sind dem Göttlichen entflohen; die Gesetzmäßigkeit des Weltregiments verwehrt die Annahme des willkürlichen Handelns der Gottheit. Ohne den Volksglauben tiefer anzutasten, lehrt sich diese Doctrin gegen unwürdige Vorstellungen der popularen Religion und macht in orphischer Mystik und Poesie mit der Unsterblichkeitslehre sich vertraut. Heraclit ist unter den ionischen Physikern allein von Plato gewürdigt worden. Seine Bedeutung liegt in der Lehre eines absoluten, den gesammten Weltorganismus beherrschenden, vernünftigen Gesetzes, wodurch er den Standpunct der älteren Physiologen weit überragt. Sein einziges in ionischer Prosa geschriebenes Werk *Περὶ φύσιος*, von Plato im Gegensatz zu Empedocles (*μαλαχώτεραι M.) συντονώτεραι Μοῦσαι (Ἰάδες)*, von dem moralisirenden Grammatiker Diodotos beziehungsweise *Ἀκριβὲς οἶαξιμα πρὸς στάδμην βίου*, auch *Γνώμη ἡδῶν* und *Κόσμος* genannt, ungelenk in Composition und lose in Satzverbindung, lehrte die geistvollsten Dogmen der Physik und Ethik im kurzen, aphoristischen, durch eine Fülle von Allegorien und bildlichen Ausdrücken geschwellten Vortrag und blieb dem Verständniß schwierig und dunkel, der Unkenntniß orakelhaft: *Ἡράκλειτος ὁ σκοτεινός*. Demetr. *de eloc.* 192: *ἄδηλος γὰρ ἢ ἐκάστου κώλου ἀρχὴ διὰ τὴν λύσιν, ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου καὶ γὰρ ταῦτα σκοτεινὰ ποιεῖ τὸ πλεῖστον ἢ λύσις* nach Aristot. *Rhet.* III. 5. Daher fielen auch die Arbeiten der Commentatoren, an deren Spitze der Rhinifer Antisthenes und der Peripatetiker Heraclides Pontikos stehen, ungleich aus. Besonders fleißige Interpreten und Fortbildner einzelner Lehren fand Heraclit an den Stoikern Cleanthes, Ariston, Späeros und Chrysippos; unter den Skeptikern beleuchtete ihn Menesidemus; auf metrische Commentirung weisen unsere Bruchstücke hin. Auch christliche Apologeten des zweiten und dritten Jahrhunderts, wie Justin und Athenagoras, Clemens von Alexandria, vornehmlich Hippolytos, studirten Heraclit, bis er wegen vermeintlicher Begünstigung der noëtianischen Härese vernachlässigt ward. Von den Heracliteern, deren unmethodischen Enthusiasmus, die unsichere Eile und das selbstgefällige Spiel mit Orakeln und besonders mit Etymologien, womit sie ihres Meisters Lehre von der Vermittelung der Erkenntniß durch die Sprache oder die Bezeichnung der Dinge überboten, Plato verspottet, ist Kratyllos aus Platons philosophischem Sprachdialog bekannter als Hermodor aus Ephesos, der mit seinem Freund und Meister von neidischen Mitbürgern angefeindet und verbannt, wahrscheinlich als Interpret der römischen Decemviren bei der Abfassung des Zwölftafelgesetzes beschäftigt war.

Fragmentensammlungen, sehr verschieden an Umfang und Ordnung, von F. Schleiermacher, A. Mullach (S. 451) und J. Bernays. — F. Schleiermacher Heraclitos der Dunkle, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes und den Zeugnissen der Alten, in Wolfs und Buttm. Mus. der Alterthumsw. I., S. 313—333. Werke 2. Bd. — I. Bernays Heraclitea. P. I. Bonn. 1848. Nachträge im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 90 fg. IX, S. 241 fg. und von Th. Bergk im Ind. lectt. Marb. 1850., Hal. 1861. — B. Schuster Heraclit von Ephesos. Ein Versuch, dessen Fragmente in ihrer ursprünglichen Ordnung wieder herzustellen, Leipz. 1873. — Zur Kritik Th. Bergk in Commentatt. crit. Spec. VI. E. Mehler und G. Cobet in der Mnemos. I. IX. — Briefe, sämtlich unecht: Heracliti Ephesii epist. ad Hermodorum ed. F. Boissonade, Par. 1822. — A. Westermann in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis denuo recensitas ed. A. Westermann, Lips. 1857. — J. Bernays Die Heraclitischen Briefe. Ein Beitrag zur Philosophie und religionsgesch. Literatur, Berl. 1869. — Monographie von F. Lassalle Die Philosophie Heraclitos des Dunkeln, 2 Bde. Berl. 1858, beurtheilt von R. Mariana Lassalle e il suo Eraclito, saggio di filosofia egheliana, Firenze 1865. — A. Gladisch Heraclitos und Zoroaster, Leipz. 1859. — Zur Darstellungsweise F. Bachmann De obscuritate Heracliti, P. I. Ienae 1823. — Beiträge von F. Rettig im Ind. lectt. Berol. 1865. und Bernae 1865. — Schule Heracliti, s. zum plat. Kratylus und E. Zeller De Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platónico, Ind. lectt. Marb. 1859.

Empedokles aus Agrigent, zwischen OL. 72—87. 492—432, entstammte einem reichen und ruhmvollen Geschlecht und entwickelte politisch als Feind des Tyrannen Phrasidäos wie wissenschaftlich eine großartige Thätigkeit. Nach dem Sieg der Demokratie der höchsten Ehren gewürdigt, zog er sich wie es scheint in literarische Muse zurück und starb im Peloponnes im Alter von sechzig Jahren. Empedokles war eine im Leben und Wirken ungewöhnliche Erscheinung, die an Pythagoras und Epimenides von Areta erinnert. Man staunte ihn als Wundermann von priesterlichem Beruf an und erkannte in seinen Prophetien, Heilcuren und Reinigungen die segnenden Wirkungen orphischer Weisheit. Dabei unterstützte ihn die Macht glanzvoller Rede (*ἀγοραίων ληκητῆς ἐπέων*); Aristoteles führte die früheste Bildung der Rhetorik auf Empedokles zurück (S. 336), und Gorgias soll sein Schüler gewesen sein. Die Philosophie des Empedokles vermittelt zwischen Parmenides und Heraclit. Das Werden und Vergehen erklärt er als Mischung oder Verbindung und Entmischung oder Trennung der Stoffe, deren er vier als Wurzelemente (*ῥιζώματα*) setzte, Erde, Wasser, Luft und Feuer. Sie sind ungeworden und ewig. Die Verbindung und Trennung wird durch zwei entgegenstehende unvergängliche Kräfte oder bewegende Ursachen bewirkt, die personificirt er als Liebe (*φιλία*) und Haß (*νεῖκος*) bezeichnet. Die ursprüngliche Welt, die als göttlicher *σφαῖρος* erscheint, war durch Einwirkung des Hasses getrennt, bis die Liebe durch allmälige Ausscheidung des Einbringlings die getrennten Urstoffe wieder verband und Urheberin der Welt mit den sterblichen Geschöpfen wurde. Aus der vollkommensten Mischung ist der Mensch hervorgegangen, in dessen Herzen das Blut, d. i. das Bewußtsein und Denken wohnt. Mit den physischen Lehren des Empedokles treten in lose, poetische Verbindung Vorstellungen von Läuterungen und Wanderungen der Seele und einen populären Glauben weniger gefährdende Theologie, die an orphischer Mystik einen Rückhalt besaß. Diesen Theil behandelten *Καθαρμοί*, ein religiöses Lehrgedicht mit ethischer Tendenz an die Agrigentiner, die

naturphilosophische Doctrin 3 Bücher *Φυσικῶν* (*Περὶ φύσιος*) an den Arzt Pausanias, das 1. Buch die Kosmopöie, beide im jüngeren ionischen Dialekt. Daß er auch Tragödien und politische und medicinische Schriften in Prosa hinterlassen habe, ist unwahrscheinlich. Ein Reichthum an längeren wie kürzeren Bruchstücken, vornehmlich von Simplicios erhalten und jetzt kritischer beleuchtet, gestattet ein allgemeines Urtheil über den Geist und die poetische Kunst des Empedokles, den das Alterthum bewunderte, Theophrast, Xenocrates und Xanthos commentirten und der römische Dichter Lucretius in geistvollen Râsonnements *de rerum natura* benutzte. Meister der Form, rein und geglättet in Composition, flüssig und klangvoll, beherrscht er die poetischen Sprachmittel, blendet durch die Kraft und Schönheit des Ausdrucks und wird bilderreich und lebendig, im begeisterten Aufschwung seiner Musen (*Μοῦσαι μαλακώτεραι* bei Plato) oft zu einer fernen Höhe, zur kühnsten Metapher getragen. Aristot. *ap. Diog. L. VIII. 57*: *ὅτι καὶ Ὀμηρικὸς ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φράσιν γέγονε, μεταφορικὸς τε ὢν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς περὶ ποιητικὴν ἐπιτεύγμασι χρώμενος.* — Ein Empedokles beigelegtes iambisches Gedicht *Σφαῖρα* in 168 Versen gehört wahrscheinlich einem Fachgelehrten der alexandrinischen Periode an.

Fragmentensammlungen (s. S. 451): Empedoclis et Parmenidis fragmenta ed. A. Peyron, Lips. 1810. — De Empedoclis Agrigentini vita et philosophia expos., carminum reliquias collegit Fr. G. Sturz, 2 Voll. Lips. 1805. — rec. Th. Bergk in *Lyrici Graeci*. — Fragmenta dispos., rec., adnot. H. Stein, praemissa disputat. de Empedoclis scriptis, Bonn. 1852. — Beiträge zur Kritik und Erklärung von Th. Bergk De prooem. Empedoclis, Berol. 1839. und in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1835. Nr. 39. 1837. Nr. 54 fg. K. Panzerbieter im Meininger Progr. 1844. Fortges. in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. Nr. 111. 112. A. Mullach Quaestt. Empedocl. spec. I. II. Berol. 1850. 1853. W. Hollenberg Empedoclea, Berl. Progr. 1853. — Aem. Hallier Lucretii carmina fragmentis Empedoclis adumbrata, Jenae 1857. — — D. Scina Memorie sulla vita et filosofia d'Empedocle Gergentino, 2 Tom. Palermo 1813. — H. Ritter Ueber die philos. Lehre des Empedokles, in Wölffs Anal. II. S. 411–460. — G. Kommaßsch Die Weisheit des Empedokles, Berl. 1850. — F. Apelt Parmenidis et Empedoclis doctrina de mundi structura. Jenae 1856. — A. Gladisch Empedokles und die Aegypter, Leipz. 1858. — H. Winnefeld Die Philosophie des Empedokles, Progr. Donaueschingen 1862.

Leukippos, der Begründer der Atomistik, stammte wahrscheinlich aus Abdera und schloß, Anaxagoras und Empedokles gleichzeitig, an Parmenides an. Von seinen Schriften erfährt man ebenso wenig wie von seinem Leben, und seine Lehre, der Aristoteles nachging, stimmte bis auf den Ausdruck mit dem Vollender dieses Systems Demokrit überein. So konnte Theophrast *Τὸν μέγαν διάχουμον*, der für Eigenthum Demokrits galt, dem Leukipp beilegen. Unsicheres Citat in der eleatischen Quellschrift *ἐν τοῖς Λευκίππου καλουμένοις λόγοις* und bei Stob. *Ecl. I. 160 Περὶ νοῦ*. — Demokritos aus Abdera, vermuthlich durch Leukipp mit der Philosophie des Parmenides, Zenon und Anaxagoras betraut, bereicherte den Umfang seines Wissens auf Reisen, die bis Aegypten und Persien sich erstreckten, und legte die Ergebnisse seiner Studien in Naturwissenschaft,

Geographie, Mathematik, Ethik, Aesthetik, Musik, Grammatik und Technik um die Zeiten des peloponnesischen Krieges in zahlreichen Schriften nieder, die nach den Zeugnissen der Grammatiker mit abderitischen Idiotismen gefärbt, durch Klarheit, Schwung und poetischen Ton und Ausdruck für Muster philosophischer Darstellung galten. Seinen Stil kritisirte in einem besonderen Buch der Grammatiker Hegesianax von Troas. Zu den Schriften Demokrits zählten: *Ὁ μέγας διάκοσμος* und *Περὶ φύσιος ἀνθρώπου*, beide allein von strengen Kritikern für echt gehalten, die epikritischen *Κρατυντήρια*, *Περὶ ἰδεῶν* (d. h. ἀτόμων), *Σοφιστικά*, *Περὶ ῥυσμῶν καὶ ἁρμονίης*, *ὑποθήκαι*, *Ἀμαλθείας κέρας* ἢ *Περὶ εὐθυμίας* in 9 Büchern, deren letztes *Εὐεστώ* oder *ὑποινήματα ἡθικά* betitelt ward, *Κανόνες*, *Τριτογένεια* über das εὖ λογίζεσθαι, λέγειν καλῶς, πράττειν ὃ δεῖ, *Περὶ γεωργίας* u. a., deren Ursprünglichkeit auch nicht verbürgt erscheint. Am eingehendsten mit Demokrit hatte sich Aristoteles in seinen naturwissenschaftlichen Schriften beschäftigt; als Commentatoren Demokrits werden namhaft gemacht Theophrast, Eudemos, Herakleides Pontikos und der Stoiker Kleantes, als Ordner des Nachlasses der Astronom und Grammatiker Thrasylos aus Mendes unter Kaiser Tiberius. Nur wenige Bruchstücke besonders ethischen Arguments von unsicherer Autorität sind uns übrig; 2 Briefe sowie die *Φυσικά καὶ μυστικά* sind unecht. Durch umfassende Gelehrsamkeit und Schärfe des Urtheils den älteren Denkern überlegen, hat Demokrit in den Zeiten der beginnenden Auflösung des hellenischen Staatslebens, der Religion und Wissenschaft die Atomenlehre mit strenger Folgerichtigkeit durchgebildet, den Triumph der sinnlichen Wahrnehmung und Vernunftserkenntniß oder den Materialismus in einem toden, äußerlichen, einseitigen System vollendet und der Sophistik und dem Epikureismus den Boden bereitet. Indem er Alles aus dem gegensätzlichen Princip des Vollen (τὸ πλήρες) und des Leeren (τὸ κενόν), das Werden aus einer räumlichen Veränderung unendlicher, untheilbarer Körpertheilchen erklärte, die nach dem Gesetz der Schwere im zufälligen (τύχη), richtiger nothwendigen In- und Voneinander sich bewegen, beraubte er das Universum der vernünftigen Endursache und einer „nach Zweckbegriffen wirkenden Intelligenz.“ Diesem Mechanismus entspricht sein Atheismus, die Bekämpfung und Läuterung des Volksglaubens, und der eudämonistische Charakter seiner Ethik. Die Götter, Dämonen auf der Stufe physikalischer Begriffsbildung, die in Bildern (εἰδῶλα) der menschlichen Seele zum Glück oder Unglück sich mittheilen, haben keinen Antheil an der Weltordnung; die Bürgschaft des Wohlbefindens liegt im Maß; jeder ist seines eigenen Glückes Schöpfer (ὁ τρόπος ἐστὶν εὐταχτος, οὐτέοισι καὶ βίος συντέτακται); der beste Reichtum ist Bildung; arm und frei unter gesetzmäßiger Demokratie zu leben, ist besser als unfrei und im Ueberfluß bei den Mächtigen. Unter den Anhängern dieses Systems, die in offener Fehde gegen die Volksreligion standen, sind Diagoras von Melos ὁ ἄθεος (S. 134) und Apollodor, Verfasser einer Schrift *De bestiis venenatis* bei Plin. *Hist. nat. plen.* XI., den Nikander von Kolophon metaphrasirte, bekannter als Metrodor von Chios.

Fragmentensammlung von A. Mullach *Democriti Abderitae operum fragmenta collegit, rec., vertit, explic. ac de philosophi vita scriptis et placitis commentatus est*, Berol. 1843. *Fragm. philosophorum Graec.* Vol. I. — Fragmente der Ethik gesammelt von C. Drelli in *Opuscul. sententiosa et moral.* Tom. I, p. 92—127. und W. Burchard Minden 1834. *De sensibus fragmenta* 1830. — *Democriti, Epicuri etc. Sententiae sel. ed. et illustr.* Beynen, Lbat. 1837. Beiträge von C. Geffers *Quaest. Democriteae*, Gotting. 1829. und B. ten Brink im *Philol.* VI., S. 589 fg. VII., 354 fg. VIII., 414—424. XXIII. — Ueber das Schriftenverzeichniß des Demokrit bei Diog. L. IX., 45. Fr. Schleiermacher in der *Abhandl. der Berl. Akad.* 1815. Werke 3. Thl. S. 193 fg. — Zur Lehre der Atomisten: F. Papencordt *De atomicorum doctrina spec.* I. Berol. 1831. woselbst p. 19 sq. gewählte Beispiele der poetischen Darstellungsweise des Demokrit. — Fr. Heimsoeth *Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea*, Diss. Bonn. 1835. — E. Johnson *Der Sensualismus des Demokritos und seiner Vorgänger, mit Bezug auf verwandte Erscheinungen der neueren Philosophie*, Blauner Progr. 1868. — — *Unechte Schrift: Democriti Abder. de arte magna s. de rebus naturalibus e Synesii, Pelagii, Stephani et Pselli in eundem commentt. Dom. Pizimentio interpr.* Patav. 1573. — c. nott. Synesii et Pelagii Norimb. 1717.

Anaxagoras aus Klazomenä, geboren um Ol. 70, l. 500, lebte ungefähr seit seinem 36. Lebensjahre in Athen, woselbst er die Philosophie zuerst einführte, im Umgang mit Perikles, auf dessen Politik er einzuwirken vermochte, mit Thukydides und Euripides, ward aber, als *ἀθεός* angeklagt, die Stadt zu verlassen genöthigt und starb um Ol. 88, l. 428 zu Lampsakos. Die Bürgerschaft von Lampsakos ehrte sein Gedächtniß durch eine öffentliche Leichenfeier, durch Altäre, die dem *νοῦς* und der *ἀλήθεια* geweiht waren, und eine mehrere Jahrhunderte lang übliche Feierlichkeit. Die Verdienste des Anaxagoras um die Philosophie sind bedeutend. Ausgehend von Parmenides, und von Empedokles und Leukipp dadurch im Wesentlichen unterschieden, daß er alle Qualitäten und Unterschiede der Substanzen vom Urstoff selbst ableitet und von diesem den Geist als die bewegende und ordnende Ursache trennt, hat er mit dem scharfen Blick des Physiologen, ernst und überzeugt von der Wahrheit seiner Lehre, die Welt als Product der göttlichen Intelligenz, des *νοῦς* hingestellt und die Spuren der weltgestaltenden und ordnenden Wirksamkeit derselben aufzusuchen und zu erkennen gelehrt. Durch ihn ward der Inhalt dieser Wissenschaft vergeistigt und auf reinere, der Gottheit würdigere Bahnen geleitet. Der Geist allein ist unvermischt und zum wahren Erkennen geschaffen; die Sinne sind nur Organe der Wahrnehmung. In diesem System hatte die Ethik und Theologie, der man einen Einfluß auf die Tragödie des Euripides beizumessen pflegt, eine unwesentliche Stelle, und daß er wegen Frevels an den Volksgöttern belangt wurde, erklärt seine Berichtigung der gangbaren astronomischen Vorstellungen von der Substanz und dem Verhältniß der Himmelskörper zum Weltall. Hiermit verband sich eine allegorische, moralisirende Erklärung der homerischen Mythen. Aus seinem einzigen, zu Athen geschriebenen Werk in neuionischer Prosa *Περὶ φύσεως*, das (*ἡδέως καὶ μεγαλοφρόνως ἡρμηνευμένον*) zahlreiche Commentatoren anlockte, sind uns werthvolle Fragmente vornehmlich durch Simplicios erhalten. Sie sind der Form nach vortrefflich und weisen, allermeist in kleinen Satzreihen leicht und verständlich, eine scharfe Ge-

Engliederung nach. Die anaxagorische Doctrin, deren Idee unter Älteren Hermotimos von Klazomenä erfaßt haben soll, e in Archelaos aus Milet fort, der vorzugsweise *ὁ φυσικός* nennt, von seinem Lehrer darin abwich, daß er, auf die älteren physischen Physiologen zurückgeführt, die Luft als Urgrund der Dinge zwei Ursachen des Entstehens, das Warme und Kalte setzte. Die bricht von ethisch-praktischen Betrachtungen des Archelaos scheint zerung des täuschenden Glaubens, daß Sokrates sein Schüler esen sei. Des Archelaos Schriften erläuterte Theophrast.

Fragmentensammlungen: Anaxagorae Clazom. fragmenta colleg. et ment. illustr. E. Schaubach. Acced. de vita et philos. Anaxagorae comment. duae, Lips. 1827. — Anaxagorae et Diogenis Apollon. fragm. dispos. ustr. W. Schorn, Bonn. 1829. — Fr. Panzerbieter De fragmentorum agorae ordine, Meiningen Schulchr. 1836. — — System des Anaxagoras: T. Hemsen Anaxagorae vita et philosophia, Götting. 1821. — J. mens De philosophia Anaxagorae Clazom. Diss. Berol. 1839. — F. Breier Philosophie des Anaxagoras nach Aristoteles, Berl. 1840. — M. Zévort la vie et la doctrine d'Anaxagore, Par. 1848. — Fr. Hoffmann Ueber Gottesidee des Anaxagoras, des Sokrates und des Plato, Würzb. 1860. — Gladisch Anaxagoras und die Israeliten, Leipz. 1864. und ein Neu-Ruppi- Progr. von C. Alexi 1867. — — Hermotimos: I. Denzinger De notimo Clazom. Leod. 1825. — Archelaos: G. Zeller Die Philosophie Griechen, 3. Aufl. 1. Bb. S. 644—649.

5. Die Sophisten.

75.

Auf den früheren Stufen war die Philosophie reich und lebens- h auf physiologischem Standpunct entwickelt. Je tiefer das intel- te Princip in der Weltordnung durch Anaxagoras begründet , desto unvollkommener und unsicherer erwies sich die objective nntniß, und während der forschende Geist zuvor in der Erklärung Substanz, der Ursache und Bildung der Welt volle Befriedigung nden hatte, wandte er sich jetzt, angeregt durch das Zusammen- en von äußeren und inneren Momenten in Leben, Politik und :gerlichkeit, von der Betrachtung der Allgemeinheit auf das Sub- den Menschen und seine geistige, sittliche und religiöse Freiheit. sen Fortschritt der philosophischen Entwicklung erweist auf der Höhe ulativen Denkens der Materialismus der Atomisten, für den außer der sinnlichen Wahrnehmbarkeit und Vernunfttheorie keine hrheit und Wirklichkeit gibt. Zugleich drängte die Zeit auf Be- htung der gewonnenen, zum Gemeingut werdenden Resultate der :enschaft für Politik, Ethik und Praxis; denn neue Richtungen und ürfsnisse (S. 140 fg. 337) hatte der Zeitgeist herausgeführt. Das rthümliche begann vor den Schwingen der verstandesmäßigen Be- htung und freieren Geschmacksbildung zu schwanzen; Dichter und ilosophen (S. 444) hatten anfangs tief bewegt und skeptisch, bald ch in offener Fehde gegen Tradition und populäre Weisheit einen ichtum neologischer Ideen von Gott und göttlichen Dingen ver-

breitet, und es füllte sich das Verzeichniß der erklärten Atheisten des Alterthums. Die Wissenschaft selbst nahm einen lehrhaften Charakter an. Nun begann das Bewußtsein der eigenen, berechtigten Kraft im ungehemmten Strom gesunder Wahrheiten sich zu ergießen und der Subjectivität und Leidenschaft einen Tummelplatz zu eröffnen; was morsch und unhaltbar geworden, verlor seinen positiven Grund, und gewaltsam herbeigezogen ward die Philosophie volle 40 Jahre lang Dienerin einer zersekenden Doctrin, welche den Menschen als Maß aller Dinge, alle Erkenntniß als subjectiv hinstellte und darnach Leben, Lehre und Wirksamkeit einzurichten empfahl. Dies war das Werk der Sophisten und ihrer dialogischen Kunst und Rhetorik. Hier genügt es, mit einem Verweis auf die Verdienste der Sophistik um die Redekunst und attische Prosa (S. 336 fg.) einzelne dort übergangene Gesichtspunkte nachzutragen, die ihre philosophischen Bestrebungen charakterisiren. Bei dem durchgreifenden Einfluß der Sophisten auf alle Verhältnisse konnte eine Berührung mit der Philosophie nicht ausbleiben. Philosophische und religiöse Themen wie politische Tagesfragen bildeten den Inhalt ihrer Vorträge und Schriftstellerei, und ihr Unterricht umfaßte wissenschaftliche wie rhetorische und praktische Gegenstände zugleich. Wenn Plato für die tiefere Begründung der philosophischen Principien ihren Lehren keine weitere Berechtigung zuerkennt, sie nur als Extreme heranzieht und bekämpft, so haben sie dennoch und gerade durch Plato als Ausläufer oder Auswüchse einer geistigen Entwicklung, die mit Sokrates neue, eigene Bahnen betritt, eine Stelle in der Geschichte der Philosophie erhalten. Nur in dem aufgewühlten Boden Griechenlands, mit den glänzendsten Erfolgen in Athen gedieh ihre Wirksamkeit. Was sie forschten, redeten und schrieben, war nur Mittel zum Zweck, die Gegenwart im Interesse zersekender Staatsweisheit zu beherrschen. Sie dienten der Frivolität wie dem Recht, der Politik wie der Religion und Moral gleich selbstgefällig und unterwürfig, um ihrer blendenden Habe, der Redekunst, die Oberhand zu sichern. Ohne Verlangen nach Wahrheit, ohne Begeisterung für Göttliches und ohne Ernst für Tugend und Gemeinfinn nur dem äußeren Wesen zu Rechnung wirkten und bezauberten sie durch den Glanz der Rede, durch Zweideutigkeiten, versängliche Fragen und Trugschlüsse, stellten unnütze, triviale Speculationen an und machten im aufklärerischen Eigendünkel Alles besser als andere. Ihre philosophirende Doctrin schloß an die Resultate der früheren Systeme an. Protagoras, ein Skeptiker auf den Grundlagen der heraklitischen Physik, zog aus den Beschlüssen über die Bewegung und Veränderung den Satz, daß die Vorstellungen durch Einwirkung auf die Sinnesorgane entstehen. Nichts ist oder wird etwas an und für sich, sondern nur für das Subject, dem seiner Beschaffenheit gemäß der Gegenstand so oder so erscheint. Der Mensch ist das Maß der Dinge, der nicht seienden, wie sie nicht sind. Daher ist alle Erkenntniß subjectiv, und es giebt Nichts wahres und falsches. Nur ein Meinen, eine Unterscheidung dieser Begriffe ist zulässig, deren Werth die Dialektik in utramque partem (λόγος κρείττων — ἥττων) abzuwägen hat. „Von den Göttern schreibt er, habe ich nichts zu wissen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind.“ Guthydemos folgerte dann die Unmöglichkeit des Ir-

ms und der falschen Aussage, Xenias die Falschheit aller menschlichen Meinung. Das nämliche Ergebniß gewann Gorgias aus dem Sein und Nichtsein der Eleaten. Sie bewiesen ihm, daß es nichts wirklich, mithin auch keine objective Wahrheit, keine letzten Gründe, mithin auch keine Philosophie gebe. Ihre Aufgabe erfüllt die Rhetorik,

Kunst der Ueberredung vermittelt des εἰκός und der πίστις. Die Speculation des Prodikos ging wenig über die Tugendlehre hinaus. Die Folgerung seines Satzes, daß über das Unglück und die Erbarmlichkeit des Lebens hinaus Nichts existire, und der Tod von allen Uebeln erlöse, mied er auszusprechen, empfahl aber, eines guten Temperaments Herr zu sein. Dagegen wandte sich Thrasymachos gegen Politik und Religion. Seiner Lehre zufolge ist Gesetz und Ordnung künstlich geschaffen, um den Schwächeren gegen den Stärkeren zu sichern, der νόμος der φύσις, dem natürlichen Recht aufgedrungen. Religion sei Kunst oder Täuschung und Vorurtheil und ebenso wie der νόμος von klugen Gesetzgebern zur Zügelung der Volksmassen erfunden. Ungerichtlich handle demnach, wer, um der φύσις zu ihrem Recht zu verhelfen, den νόμος bekämpfe. Hiermit sank auch die Ueberzeugung von der göttlichen Fürsorge, woran Antiphon der Sophist (ὁ τετρακώπος), ungefähr gleichzeitig dem homonymen Redner und häufig mit ihm verwechselt, Hand angelegt haben soll. Einige längere Fragmente bei Stobaios aus seinem Werk Περὶ ἀληθείας im leichten, anziehenden Redefluß betreffen Fragen der Physik. Alle diese Sätze vertrat Kritias in philosophischen wie politischen und religiösen Werken in Vers und Prosa mit großer Consequenz und Beredsamkeit, aristokratisch aber während der Herrschaft der Dreißig aus. So war es seinen Lehren, die alten durch Naturgesetze und Herkommen geheiligten Institutionen, Staat, Sitte und Erziehung, Recht und Religion zu verzerren und die Siegeszeichen der Vernünftelei und Scheinweisheit aufpflanzen. Blinde Leidenschaft und ein Chaos von Ideen und Theorien übersfluthete Griechenland und drohte die letzten Reste positiver Wahrheit und Glaubensstreue im Strudel des Nihilismus zu begraben.

Man ziehe die Ausführung von S. 337 fg. mit der anhängenden Literatur hinzu. — Antiphon der Sophist: H. Sauppe in Oratt. Atticorum P. II, 147 fg. G. Bernhardt Theologg. Graec. part. I. Ind. lectt. Hal. 1856. p. 101. und Fr. Bläß Die attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lykias 96 fg.

III. Sokrates.

76.

Aus der Gährung und Vermahrlosung aller Zustände, woran das attische Staatswesen zu Grunde ging, tritt uns die Erscheinung dieses Mannes entgegen, der verklärt durch seine Lehre und seinen Tod, nach Jahrtausenden im Gedächtniß der Nationen lebt und fortleben wird. Sokrates, Sohn des Bildhauers Sophroniskos und der Thamaris Phänarete, war geboren Ol. 77, 4. 469 und nachmals

mit Xanthippe vermählt, deren unfreundliches und zänfisches Wesen seinen Gleichmuth auf harte Proben stellte. Lange Zeit betrieb er das Handwerk seines Vaters und lebte bei geringem Vermögen in großer Einfachheit und Selbstentäußerung nur dem Umgang mit Menschen zu seiner und ihrer Bildung. Seinen Bürgerpflichten genügte er im Felde wie daheim; er rettete wie es heißt in den Kämpfen bei Potidaea Ol. 87, 1. 432 Alcibiades das Leben und focht wacker bei Delion Ol. 89, 1. 424 und Amphipolis Ol. 89, 3. 422. Um die Zeiten der Anklage der Feldherrn nach der Schlacht bei den Arginussen Ol. 93, 3. 406 bekleidete er das Amt eines Vorstehers der Prytanen, hielt sich aber, ohne besonderen Beruf zur politischen Thätigkeit, von Staatsgeschäften fern. Ihn zog ein höheres Ziel, die eigene und fremde Unterweisung zur Erkenntniß und Tugend, auf die Bahn lehrhafter Mittheilung, und durch Wort und Wandel verbreitete er, mißachtet, verkannt und verhöhnt, wahre Lebensweisheit unter den schwierigsten Verhältnissen. Auf die schändliche Anklage des tragischen Dichters Meletos (ὕπερ τῶν ποιητῶν ἀχθόμενου), des Demagogen Anytos und des Rhetors Lykon, daß er die Jugend zum Ungehorsam gegen Eltern und Staatsgesetze anhalte, die Götter läugne und neue Götter lehre, wurde er zum Tode verurtheilt und trank, nachdem er noch eine Gelegenheit zur Flucht als unvereinbar mit der Unverletzlichkeit der Gesetze zurückgewiesen hatte, im Anschauen eines ungetrübten Jenseits über hiebzig Jahre alt den Giftbecher Ol. 95, 2. 399.

Keine Größe des Alterthums hat eine so verschiedene Beurtheilung erfahren wie Sokrates. Zeitgenossen und Gegner in Athen befleckten seinen Ruf mit Makel allerlei Art: Aristophanes nannte ihn ungewaschen und unnütz in Staatsgeschäften, seine Wohnung galt für eine mit Ungeziefer und noch viel schlimmeren Inassen angefüllte Höhle, sein Lebenswandel für unrein, der Komiker Eupolis zieh ihn des Diebstahls, seine Lehre ward als Asterphilosophie und Schusterweisheit verspottet, seine Richter erfanden ihn als Gottesläugner und Jugendverführer, Cato hieß ihn einen Faulenzer und in neuester Zeit hat die Schule Hegels im heftigen Kampf den Stab über Sokrates gebrochen, dem gerecht zu werden so unendlich schwer ist; anderen erschien er als Sophist, anderen als Revolutionär, anderen als Genius der Humanität, den Meisten aber als Märtyrer der Tugend. Wenngleich nun Haß und Neid, Gemeinheit und Mißverständniß die Blätter seiner Geschichte entstellen, sie haben das Bild des großen Weisen in seiner sittlichen Hoheit zu trüben nicht vermocht. Bei der Würdigung des Sokrates ist seine äußere Erscheinung, seine Lebens- und Redeweise von seinem geistigen Wesen zu unterscheiden. Seine breite und untersekte Figur, deren Kraft er unablässig durch gymnastische Uebungen stählte, fiel besonders durch den unplastischen Kopf, eine unförmliche Nase und Hand und einen gewaltigen silenartigen Bauch auf. Wenn dann diese Gestalt ohne Unterrock und Sohlen mit durchbohrenden Augen in übermüthiger Haltung und gravitätischem Gang, mehr watschelnd als schreitend, unverdrossen von Stelle zu Stelle wanderte oder an sonst gemiedenen Punkten der Stadt sich niederließ und seinen Zuhörern eine starke Lektion mit donnernden Worten aus der Plebeiersprache hielt von Lasteseln, Schmieden, Sch-

en und Gerbern, dann freilich mochten Viele mit Lächeln und Spott abwenden, manches nur an harmonische Schönheit gewöhnte Auge, in guter Gesellschaft an feinem Umgangston gebildete Gefühl empfindlich verletzt werden. Darin kommen alle Berichte überein, daß am liebsten an die niederen Volksklassen, an Handwerker besonders huster, auch an Knaben und Jünglinge in den Gymnasien sich wandte, sich ihren Bedürfnissen anschloß, jeden Charakter sorgfältig betrachtete, daß ihm die Volkssprache, Sprüche populärer Weisheit und Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben geläufig waren, daß wohin er kam, die Blicke Aller auf ihm ruhten. Mit dieser Paradoxie Körperbildung und äußerem Auftreten contrastirt völlig des Sokrates geistiges Wesen. Beide Seiten hat Alkibiades im platonischen Symposion in ein mit Innigkeit und beredter Kunst ausgerichtetes Gemälde zusammengefaßt. Der unstete Wandel des Meisters und die schwankende Auffassung seiner Individualität und Doctrin, die fortwährende Ab- und Zugang der Zuhörer und ihre verschiedenen Charaktere rechtfertigen den Zweifel, daß Sokrates eine eigentliche Schule geführt habe. Menschen aus allen Ständen von ganz abweichenden Neigungen und Zielen zog Sokrates an sich, Jeder beurtheilte ihn in seiner Weise, wie er selbst in den Ideenkreis eines Jeden zu gehen wußte; Mancher fühlte sich, zur Rechenschaft gezogen, tief chämt und gedehmüthigt, wie Alkibiades, dem er die Augen wuschte und sich fester verband, oder wie Kritias der Abtrünnige und Kallimachos, den er dem Sinnestaumel entriß. In dauernderem Umgang mit ihm verblieben Xenophon, sein genialster Schüler Plato, Antisthenes, Euclid, Polidor und Aristipp.

Quellen für den Bildungsgang, den Charakter und die Philosophie des Sokrates sind Xenophon, Plato und die kleinen Werke der Sokratiker im platonischen Corpus, welche der gangbaren Uebersetzung folgen. Ein reicher Stoff liegt in zerstreuten Nachrichten aus dem Alterthum vor, besonders bei Aristoteles, dessen Schüler Theophrastos (s. S. 481) eine glaubwürdige Schrift über Sokrates und seine Schule hinterließ. Platons Sokrates, eine wandelbare und idealisirte Figur allermeist an Platons Stelle und dramatisch mit platonischer Methode zur Hand, hat hierfür nur in Dialogen der ersten Bildungsstufe einigen Werth. Dagegen lehrt Xenophon, der ganz nach Sokrates abhängt, in Vortrag wie im apologetischen Bericht den historischen Sokrates kennen. Vornehmlich im Symposion und mit anderen, lauterer Zügen in den Memorabilien, der Hauptquelle für Sokrates, zeigt uns Xenophon die Person des Lehrers in ihrem ganzen Wesen mit objectiver Treue und Wahrheit. Die Literaturgeschichte müht sich in Ermangelung eines schriftlichen Nachlasses mit einer Skizze des Charakters, der Weisheit und des Einflusses des Sokrates auf den Gang der Philosophie. Denn eigene Schriften von Sokrates existiren nicht, die unter seinem Namen erhaltenen Briefe, Elegien und Epigramme sind untergeschoben; doch erhielt manches Gespräch, zumal nachmals aus dem treuen oder minder treuen Gedächtniß der Schüler, wie von Xenophon, dem Schuster Simon, einem eifrigen Zuhörer des Sokrates, und dem Sokratiker Aeschines aufgezeichnet

ward, den Glauben echter oder bezweifelter Autorität. Eine richtige Würdigung hat Sokrates durch F. Schleiermacher zuerst bei den Deutschen gefunden. Sokrates ist seiner eigentlichen Bildung nach Autodidakt. In gesetzlicher Weise unterwiesen (Plat. *Crit. p. 50. D.*), ohne besondere Lehrer gehabt und eigentliche Studien gemacht zu haben, war er in Berührung mit den fernigsten Männern seiner Vaterstadt hohen wie niederen Ranges, vornehmlich durch die Schule des Lebens, durch die Gegenwart mit ihren Thatsachen und Problemen, in Physik, Geometrie und Astronomie vielleicht auch durch Lesung (des Anaxagoras und Heraclit) gebildet. Vielleicht hatte er noch einen billigen Cursus bei dem Sophisten Prodikos gehört. So wandelte er mit wunderbarer natürlicher Begabung und folgerichtig seine eigenen Wege, begann sein Wesen in Wissen zu übertragen und im schärfsten Gegensatz zu den Sophisten der objectiven Erkenntniß und der Tugendlehre (τέλος — τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετὴν) sein Leben zu weihen. Sein Wirken, die Aeußerung der tiefsten und reinsten Menschenliebe, erscheint um so glänzender und bedeutsamer, je näher die Wissenschaft der Nichtigkeit zu verfallen drohte. An Sokrates schließt alle fernere Entwicklung der Philosophie an. Von der Voraussetzung aus, daß den Widersprüchen in Leben und Erfahrung etwas Positives anhafte und alles Urtheilen und Thun von dem richtig erkannten Begriff ausgehen müsse, stieg er, auf die Welt der Erscheinungen gestützt, verständlich durch Beispiele aus der gewöhnlichen Praxis, immer vergleichend, zerlegend und definirend (διαλέγειν κατὰ γένη), vom Niederen zum Höheren, vom Bekannten zum Unbekannten, lehrte Zufälliges vom Wesentlichen, Willkürliches vom Nothwendigen, Besonderes vom Allgemeinen, Vergängliches vom Ewigen, Schein und Dünkel von Wahrheit unterscheiden. Dadurch ist Sokrates, der Erfinder der ἐπαγωγή, der *inductio*, und Urheber der synthetischen Methode geworden. Seine dialektische Kunst, elenktisch und protreptisch, ist hart und trocken; sie macht den Fragenden von Haus aus dem Antwortenden überlegen und wird als Mäeutik bezeichnet. Ein System wird nicht erkannt, wohl aber sind hier die Grundzüge eines Systems περὶ τὰ ἡθικά festgestellt, das Wissen und Handeln oder die theoretische Betrachtung mit dem Leben in ein inniges Wechselverhältniß setzt. Es ist erklärlich, daß ein so urwüchsiger Charakter, der zu bessern, durch Belebung eines auf Selbsterkenntniß gegründeten Forschens und Wissens seine Zeit sittlich zu reformiren anstrebte, auf Fragen der Speculation sich nicht einließ; daher tritt auch die Physik und Theologie vor der Ethik, dem Kern seiner Philosophie, zurück. An das Gewissen, das sittliche Bewußtsein hielt sich Sokrates, an das Wissen das Nichts weiß (Ironie des Sokrates) und zur Erkenntniß emporbringt; denn Weisheit besitzt nur die Gottheit allein. So enthüllte er alles sophistische Treiben und die Falschheit des vermeintlichen Wissens mit schonungsloser Strenge und erregte Anstoß, Mißtrauen, und mit Euripides und dem Troß der Sophisten zusammengewürfelt, die Angriffe conservativer wie auflösender Mächte zugleich: die Wolken des Aristophanes *Ol. 89, l. 423*. Der Hauptsatz seiner Lehre war, daß alle Tugend lehrbar sei und auf Erkenntniß beruhen müsse. Xenoph. *Memor. III., 9. 5*: πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν

εἶναι. Aristot. *Eth. Nicom.* VI, 3. 1144: *φρονήσεις ὥστε εἶναι πᾶσας τὰς ἀρετάς*. In der That waren alle Bedingungen, diese Theorie auch praktisch zu machen, in Sokrates vereint. Strenge Sittlichkeit, Religiosität und Achtung vor den Staatsgesetzen, Uneigennützigkeit, Realität und folgerichtiges Streben, eine stets gleiche Heiterkeit und Ruhe der Seele, Mäßigkeit und Besonnenheit sind die leuchtenden Eigenschaften seiner energischen Individualität. Seine religiöse Ansicht leitete die Ueberzeugung, daß der Mensch unter der unmittelbaren Leitung der Gottheit stehe, über deren Wesen zu speculiren unerlaubt sei. Treu den Orakeln, glaubte er eine warnende Stimme (*δαίμόνιον* — ἃ τε χρὴ ποιεῖν καὶ ἃ μὴ, Anlagepunct, vgl. den pseudo-platonischen Theages und Plut. *De genio Socratis*) in seiner Seele zu vernehmen, ein Moment, welches den Naturalismus des Sokrates an die Grenze des Mysticismus führte, und daß er für ein von Gott bevorzugtes Rüstwerk zur sittlichen Hebung seiner Zeit sich hielt, mag den Ernst und die Lauterkeit seiner reformatorischen Bestrebungen bezeugen. Wenn nun in dieser geschlossenen Natur, die zugleich äußerlich und von tiefer Innerlichkeit, zugleich Ebenbild und Contrast der Sophistik ist, zugleich altgläubig und aufklärend, zugleich praktisch und strenger Forschung hingegeben, zugleich trocken und von hoher Genialität, zugleich klar und unergründlich, zugleich objectiv und von markiger Besonderheit, noch einzelne Seiten als charakteristisch hervorgehoben werden müssen, so ist es zunächst die, daß ihm alles Phantastische fern lag; dazu das originelle Denken und die wunderbare Kraft der Meditation, die er mit asketischer Strenge ohne Gleichen übte. So beherrschte er die Gemüther der Menschen und nöthigte die verschiedenartigsten Naturen, sich ihm hinzugeben, den ärmsten wie den reichsten Bürger der Stadt, den schlichten Handwerker wie den feinen Weltmann, den Staatsmann wie Heerführer und Philosophen, den Realisten wie den Idealisten; und wir begreifen nun die Schmähungen, den Haß, den Spott und die Verleumdungen seiner Feinde, aber auch den Grund ihrer Furcht und letzten Anstrengungen, eines Gegners sich zu entledigen, dessen Ziel der Sturz der entarteten Demokratie war. Mit Stolz und Selbstgefühl führte er vor verblendeten Richtern seine Sache und nahm ruhig und heiter den Giftbecher, mit Genugthuung zurückblickend auf sein Leben ohne Schuld und Fehltritt der Leidenschaft. Daß das Urtheil der Richter nicht die Billigung des großen Publicums fand, zeigt das einmüthige Verhalten der Athener nach Wiederkehr besonnener Ueberlegung. Scham und Reue bemächtigte sich der Gemüther; man schloß Ring- und Uebungsplätze wie bei einer allgemeinen Trauer und strafte die Ankläger mit Tod und Landesverweisung, und als glänzendste Genugthuung wurde Sokrates eine Statue auf dem Hauptplatz der Stadt errichtet.

Quellen zur Geschichte und Charakteristik des Sokrates: A. Brandis im Rhein. Mus. II, S. 85 fg. gegen Th. Rötischer Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827. G. Fr. Hermann System der plat. Philosophie S. 388 fg. — Allgemeine Darstellungen: D. Heinsius De doctrina et moribus Socratis, LBat. 1627. — J. Luzac Orat. de Socrate cive, LBat. 1796. 4. Lectt. Atticae s. de digamia Socratis, cur. O. Sluiteri 1809. 4. — G. Wiggers Sokrates als Mensch, Bürger und Philosoph, Rostock 1807. 2. Aufl.

1811. — W. Forchhammer Die Athener und Sokrates, die Geseflichen und der Revolutionär, Berl. 1837. — C. Lachmann De Socrate, Berol. 1838. — G. von Lasaulx Des Sokrates Leben, Lehre und Tod, München 1857. — H. Röchly Sokrates und sein Volk, ein akad. Vortrag 1855., in Röchlys akad. Vorträgen und Reden 1. Thl. Zürich 1859. — E. Chaignet La vie de Socrate, Par. 1869. — — G. van Heusde Characterismi principum philosophorum vet. Socratis, Platonis, Aristotelis. Amstel. 1839. — E. Alberti Sokrates, ein Versuch über ihn nach den Quellen, Götting. 1869. — — Darstellungen durch bildende Kunst: Visconti Iconographie grecque, Tom. I, p. 163 sq. — — Bildungsgang und Philosophie des Sokrates: Literatur bei Fr. Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philos. S. 88 fg. — G. Fr. Hermann De Socratis magistris et disciplina iuvenili, Ind. lectt. Marb. 1837. De Socratis accusatoribus, 1854. — Fr. Schleiermacher Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen, Abhandl. der Berl. Akad. 1815. S. 50—68. Werke 3. Bd. S. 300 fg. und A. Brandis im Rhein. Mus. I, S. 118—150. Hegel Aesthetik 3. Bd. S. 537 fg. Vorlesungen über die Gesch. der Philos. 2. Bd. S. 81 fg. — M. Carrière Sokrates und seine Stellung in der Gesch. des menschlichen Geistes, in Westermanns Monatsheften 1864. Nr. 92. Vgl. oben. S. 467. — — Sokrates bei Xenophon, Plato und in der Komödie (s. S. 233): B. Dietschi Sokrates und Plato im Protagoras, Apologie, Symposion und Phädon, Soloth. 1864. — A. Kunz Sokrates nach Xenophons Darstellung, Troppauer Schulschr. 1862. — H. Bertram Der Sokrates des Xenophon und des Aristophanes, Magdeb. Progr. 1865. — W. Süvern Ueber Aristophanes Wolken, Berl. 1826. — V. Fritzsche De Socrate vet. comoedorum, in Quaest. Aristoph. I. Lips. 1835. — I. Peters De Socrate qui est in Atticorum antiqua comoedia, Lips. 1869. — Vom Dämonion Fr. Ast zum Phaedr. p. 271. Meiners in Vermischte Schriften III. K. Volquardsen Das Dämonium des Sokrates und seine Interpreten, Kiel 1862. und Fr. Hügli im Berner Progr. 1864. Für eine im innersten Wesen des Sokrates begründete, rechtzeitig eintretende Apathie gegen gewisse Handlungen erklärt das Dämonion S. Ribbing Sokrat. Studien, Upsala 1870. — Methode und dialogische Kunst: I. Bake De ortu dialogi Socratici deque eius imitatione, in Scholl. hypomn. II. — B. Hirschig Dialectica Socratica dux criticae Platonicae et Xenophontaeae, 3 spec. Lbat. 1864. — J. Dittges Die epagogische oder inductorische Methode des Sokrates und der Begriff, Progr. Köln 1864. — Badon Ghijben Diatribe in Socratis ironiam, Zutph. 1833. — — Unechte Literatur: Briefe (s. S. 490) in C. Orelli Scriptt. epistolographi, Lips. 1815. — A. Westermann De Socratis et Socraticorum epistolis, in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis, P. VII. Lips. 1854. N. 138. — Boesien in G. Schneidewins Delect. Sect. I. und Th. Vergfs Poetae Iyr. N. 32. übers. von G. Weber Die eleg. Dichter, Frankf. M. 1825. Andere Stücke bei Orelli Opuscc. Graecorum sentent. et moralia Tom. I.

C. Die nachsokratische Philosophie.

G. Fr. Hermann Die philos. Stellung der älteren Sokratiker und ihrer Schulen, in Gesamm. Abhandlungen Götting. 1849. S. 227—255. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, 3 Tom. Lond. 1865. Index 1870. — A. Goering Cur Socratici a Socratis philosophia longius recesserint, Magdeb. Schulschrift 1816.

Der individuelle Geist des Sokrates und der Gewinn seiner Wissenschaft in Dialektik und Ethik theilte sich einer Folge von Schulen

mit, die bei aller Verschiedenheit der Richtungen doch sämmtlich in der Ueberzeugung sich vereinigten, Sokrates die Methode und ihre leitenden Grundsätze zu verdanken. Die Totalität des sokratischen Wesens ergriff mit der gesamten Energie seines Genius und Forscher-talents allein Plato, der größte Philosoph des Alterthums, dessen System die sokratische Weisheit im verklärten Lichte wiederstrahlt. Auch unter den übrigen Sokratikern, die entweder enger an den Meister angeschlossen oder mehr oder minder abweichende Richtungen einschlugen — Gesamtschriften über die Sokratiker existirten von Aristoxenos, Phanias aus Cresos und Idomeneus — gehören mehrere durch Schriften allermeist in dialogischer Form der Literatur an, zunächst Xenophon, ein echter, wenngleich etwas beschränkter Zögling des Sokrates, namhaft durch eine Reihe ethisch-praktischer, politischer und ökonomischer Bücher (S. 290. 296 fg.), und die unbekannten Aeschines der Sokratiker, Kebes und Simon. Von Aeschines aus Athen (S. 478), den wissenschaftliches Streben und anhängliche Liebe zu dem Lehrer empfahl, sind 7 Dialoge ethischen Inhalts bis auf einige Trümmer verloren. An den unter seinem Namen im platonischen Corpus sich breit machenden Gesprächen *Περὶ ἀρετῆς εἰ διδασκτόν*, *Ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου*, *Ἀξίλογος ἢ περὶ θανάτου* hat er wohl keinen Antheil. Auch Briefe sind unecht. Simon, dem Schuster aus Athen und praktischen Verehrer der sokratischen Ethik, sind von A. Böckh auf die Uebereinstimmung der Titel bei Diog. L. II, 14 hin vier Dialoge der platonischen Sammlung (*σχυτικοὶ διάλογοι* S. 496) *Μίνως ἢ περὶ νόμου*, *Ἰππαρχος ἢ περὶ φιλοκερδοῦς*, *Περὶ δικαίου* und *Περὶ ἀρετῆς* (Diog. L. *ὅτι οὐ διδασκτόν*) ohne gründlichen Anhalt der kritischen Prüfung zugewiesen worden. Kebes aus Theben, Schüler des Philolaos und des Sokrates und Zeuge des Hinscheidens des befreundeten Meisters, Verfasser mehrerer philosophischen Gespräche, ist mit einem allegorischen Gemälde des menschlichen Lebens in dialogischer Form (*Πίναξ*, *Cebetis tabula*) in Beziehung gesetzt, womit ein Greis in der Mitte von Jünglingen vor einem Bildwerk im erläuternden Vortrag den Gedanken ausführt, daß Glückseligkeit allein aus dem Bewußtsein tugendhaften Wandels hervorgehe. Der Urheber dieser interessanten und vielgelesenen Gabe, die von jüngerer Hand überarbeitet erscheint, ist nicht ermittelt. Ein stoischer Philosoph von Rhizikos gleichen Namens aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. besitzt hierfür die verwandte Autorität.

Ausgaben und Uebersetzung (unter Plato): C. Fr. Hermann *Disputat. de Aeschinis Socratici reliquiis*, Ind. lectt. Gotting. 1850. Zu den Briefen (S. 490) R. Hercher im *Hermes* II, S. 319 fg. — — Kebes: Edit. pr. Z. Calliergi, Romae c. 1500. — oft herausgeg. mit anderen Schriften, von L. Hemsterhuis mit Rufian, von H. Wolf mit Epiktet, von J. Schweighäuser, Lips. 1798. — einzeln: *Cebetis tabula* ed. J. Gronovius, Amstel. 1689. — ed. J. Schweighäuser, Argentor. 1806. — mit Einl., Anmerk. und Wörterb. von J. D. Böhling (1796), neu bearb. von W. Grosse, Meissen 1813. — ed. A. Koray an Epiktet, Par. 1826. — mit Anmerk. zum Schulgebrauch von G. Bläcker, Cassel 1838. — ed. Fr. Duebner mit M. Antonini comment., *Epicteti diss. etc.* Par. 1840. Abdruck 1869. — übers. mit Aeschines des Sokrat. Gesprächen von R. Pfaff, Stuttg. 1827. 1869. — mit Anmerk. und Wortre-

gister zum Schulgebrauch von H. Thieme, besorgt von F. Heindorf, 3. Ausg. Berl. (1786) 1850. — mit Epistlet deutsch von C. Gönz, Stuttg. 1869. Chr. Meiners Iudicium de quibusd. Socraticorum reliquiis, inprimis de Aeschinis dialogis, de Platonis etc. epistolis nec non de Cebetis tabula, in Commentt. societ. Gotting. V, p. 3. p. 45. sq. — G. Klopfer De Cebetis tabula dissertatt. Ill, Zvikav. 1818. 1820. 1822. Schulprogr. von M. Schaber, Constanz 1862.

Unter den selbständigen Fortbildnern des sokratischen Princip's haben einzelne, wenngleich ihre Schriften verloren sind, für die Literatur dennoch als Theilnehmer der großen philosophischen Bewegung, deren Resultate Plato sammelte, berichtigte und vergeistigt in sein System aufnahm, keinen geringen Werth. Die megarische Schule, auch eristische, zuletzt dialektische genannt, wurde von Euclid aus Megara gestiftet, dessen Anhänglichkeit an Sokrates auch nach dessen Tode sich glänzend bewährte, als er Plato und den flüchtigen Sokratikern ein Asyl bot. Er verband sokratische Ethik mit eleatischer Doctrin. Von 6 Dialogen, an deren Echtheit der Stoiker Panätios zweifelte, ist nichts überliefert. Seine Schule erhielt sich bis um Ol. 135. 240 v. Chr. Zu seinen Diadochen zählte Eubulides aus Milet, ein heftiger Gegner des Aristoteles und zugleich komischer Dichter; ihm wurden zahlreiche Schriften beigelegt. Bedeutend als Dialektiker wurde Diodor von Sazos mit dem Beinamen *ὁ Κρόνος*, ein Zeitgenosse von Ptolemäos Soter, bekannt durch seinen vom Stoiker Chrysipp aufgenommenen Streit *Περὶ δυνατῶν*, von der Wahrheit des Möglichen. Endlich Stilpon aus Megara, ein unbescholtener Charakter, Verfasser von 20 Dialogen, und Alexinos aus Elis, dem Streitsucht mit dem Stoiker Zenon den Beinamen *Ἐλεγκτικός* erwarb, haben viel zur Kräftigung der stoischen Lehre beigetragen. Einen Tractat über die megarische Doctrin verfaßte Theophrast. Eine Verwandtschaft mit der megarischen trug wie es scheint auch die Philosophenschule, welche Phädon von Elis, ein Lieblingschüler des Sokrates, Verfasser echter wie beanstandeter Dialoge und bei Plato hervortretend, in seiner Vaterstadt stiftete; ein Trieb der elischen war die eretrische Schule des Menedemos, welche in der Wahrheit das höchste Glück fand; sie blieb, vom Stoiker Sphäros und von Eukophron (*ἐν σατύροις, οὗς Μενεδήμου ἐπέγραψε*) beachtet, in der Literatur ohne Bedeutung. — Die Schule der Ehrenkaiser oder Hedoniker, gegründet von Aristipp (zwischen Ol. 95—103, 4. 400—365), dem frühzeitig seine Lebensgenüsse in sorgenfreier Muse Leichtlebigkeit und ein sicheres Gefühl der Unabhängigkeit von Menschen und Verhältnissen verliehen, machte die *ἡδονή*, die sinnlich angenehme Empfindung, jedoch im edleren Sinne als seine Nachfolger zum Princip seiner Philosophie. Ihr Gegner ist Plato im Philebos. Dem Aristoteles galt Aristipp als Sophist. Er verfaßte eine Geschichte Lebens in 3 Büchern, Dialoge und Diatriben, deren Echtheit Sokrates von Rhodos und Aristoteles von Lampakos in Zweifel zogen. Untergeschoben sind ihm 5 noch erhaltene Briefe. Auch seine Schwester oder Tochter Arete befaßte sich mit Philosophie. Die systematische Darstellung des Hedonismus ging vom jüngeren Aristipp aus, dem Sohn der Arete (*ὁ μητροδιδάκτος*), dem Annikeris

und Epikur folgten. Anhänger dieser Richtung wurde Theodor von Kyrene, beigenannt ὁ ἄθεος. In seinem Werk *Περὶ θεῶν* läugnete er die Existenz der Volksgötter. Vom Areopag für vogelfrei erklärt, soll er Schutz bei Demetrios von Phaleron gefunden haben. Sein Schüler Bion der Borysthenit, dessen Namen noch erhaltene Apophthegmen tragen, schmückte nach Eratosthenes zuerst den philosophischen Vortrag mit Blumen und blüthenreicher Phraseologie: ὃς πρῶτος τὴν φιλοσοφίαν ἀνθρῶ ἐνέδυσεν. Seine *Λόγοι σατυρικοί* theilten sich durch die Bearbeitung des Kyrenaisers Menippos den *Satirae Menippeae* des Terentius Varro mit. Höheres Interesse hat Euemeros aus Messana um Ol. 120, I. 300, der gleich seinem Lehrer Theodor auf die Liste der ἄθεοι des hellenischen Alterthums gesetzt, die im Volkscult verehrten Wesen für vergötterte Menschen, alles Götterthum aber mit sophistischer Stirn für frommen Betrug und menschenfluges Werk erklärte. Sein atheistisches System, in eine romanhafte Reise um Arabien bis Indien eingekleidet, *Ἱερὰ ἀναγραφή*, wurde in der gebundenen Uebersetzung des Ennius wegen der pragmatischen Behandlung der griechischen Mythologie von christlichen Autoren gelesen und benutzt. Den Indifferentismus der Kyrenaisier und Euemeristen übertrieb Hegesias ungefähr gleichzeitig in Alexandria. Wegen des gestörten Genusses der Lust durch Unglücksfälle aller Art an positiver Glückseligkeit verzweifelnd, erklärte er das Leben für werthlos; es sei besser zu sterben. Diese furchtbarste aller Lehren trug seine Schrift *Ἀποχαρτερῶν* vor; sie trieb manchen seiner Zuhörer und Leser zum Selbstmord und gab ihm den Beinamen *Πεισιθάνατος*. Seine Vorträge wurden auf königlichen Befehl untersagt. — Die kynische Schule, sogenannt nach dem Gymnasium Kynosarges, woselbst ihr Stifter Antisthenes aus Athen, einer der spätesten und treuesten Schüler des Sokrates lehrte, hat mit starrer Consequenz die sokratische Tugendlehre ausgebildet. Durch Gorgias für Rhetorik gewonnen, ward er, ohne durch Talent und Tiefe der Bildung hervorzuragen, mit Sokrates in einen Streit verwickelt, der ihm die Lust am weiteren rhetorischen Unterricht benahm. Durch strenge Sittenreinheit und Enthaltksamkeit gewann er, des Sokrates Ebenbild, einen bedeutenden Anhang. Ihm ist die Tugend, die auf Selbstbeherrschung und Beschränkung auf die nothwendigsten Naturbedürfnisse begründet ist, das einzige, ewige, lehrbare Gut. Er bekämpfte die platonische Ideenlehre in einem Dialog *Sathon*, während Plato ohne Nennung seines Namens ihm ziemlich scharf im *Sophistes*, im *Theätet* und wohl auch in der *Republik* entgegentritt. Seinen reichen Nachlaß brachten die Grammatiker in 10 Büchern unter. Sie umfaßten vornehmlich das Gebiet der Ethik, der Rhetorik und allegorischen Exegese Homers. Seine Stärke lag in ethischen Dialogen, deren Themen er mit Vorliebe der Mythologie entnahm. Besonders wurde der Dialog *Heraclides* bewundert, der Schutzgott der kynischen Secte; andere Stücke waren *Odyssseus*, *Kalchas*, *Kyros*, *Aspasia*, *Alkibiades*, *Archelaos*; im *φυσικὸς λόγος* stellte er dem popularen Polytheismus die Lehre von der Einheit Gottes entgegen. Antisthenes galt bei späten Kunststrichtern für einen der besten Gewährsmänner der attischen Sprache. Phryn. ap. Phot. Cod. p. 101. B. Außer Fragmenten

sind unter seinem Namen ein untergeschobener Brief und zwei unechte Declamationen in gorgianischer Manier erhalten, *Aἴας* und *Ὀδυσσεύς*, worüber S. 435. Die antisthenische Lehre ward von den Stoikern in den wesentlichsten Punkten aufgenommen, erlitt jedoch bald Einbuße an ihrer ursprünglichen Reinheit. Der popularste und consequenteste Anhänger und Verbreiter des kynismus wurde Diogenes von Sinope, gest. Ol. 114, 3. 322, ein antiker Rousseau, dessen Geist und Thun spätere Anekdotensucht herabgewürdigt hat. Die Existenz einer Literatur des Diogenes — Diogenes von Laërte nennt Dialoge, Briefe und Tragödien und als Beurtheiler den Eubulides (Eubulos) — verwarfen Sokrates und Sathros, während Sotion eine Auswahl von Dialogen, auch Epien und Briefe für echt anerkannte. Seinen Namen tragen noch jetzt 27 oder 29 Briefe. Unter den Schülern des Diogenes gewann Krates aus Theben Einfluß, Zeitgenosse des Theophrast und Verfasser von Tragödien, kleinen naturalistischen Gedichten (*Παίγνια*) und eines auf uns gekommenen Hymnos *Εἰς εὐτέλειαν* in 11 Hexametern. 38 Briefe sind als unecht zu verwerfen. Daß dieser unsauberen Genossenschaft die Römer hart zusetzten, läßt Monimos aus Syrakus erkennen, des Diogenes Schüler, den Menander verspottet.

Die früheste Aufzeichnung von Dialogen ging einer Notiz des Aristoteles *Περὶ ποιητῶν* zufolge von Alexamenos aus Teos, nach anderen Berichten vom Eleat Zeno aus. An eine Sichtung der unsicheren, zum Theil anonymen Massen gingen nachmals im Interesse der Schultradition Peripatetiker wie Stoiker, unter letzteren mit allgemeiner, tieferer Bildung Panätios. Zeugnisse aus dem Alterthum (Diog. L. II, 60 sq. 64.) von verschiedener Gewähr und Tendenz lassen nicht zweifeln, daß das gemeinsame, unter Autorität des Meisters verbreitete Besizthum der Sokratiker (*οἱ Σωκράτους διάλογοι, Σωκρατικοί*, s. Plato) unendlich reich und dermaßen gemehrt, gefälscht und nach Zweck oder Geschmack dem oder jenem Namen untergeschoben war, als die Trennung der Schulen und ihre gegenseitige Anfeindung sich vollzog. Die Existenz von Stücken desselben oder eines verwandten Themas begünstigte diese Industrie. Aeschines, vielleicht der eifrigste Verbreiter sokratischer Gespräche, ward der selbstsüchtigsten literarischen Fälschung geziehen (*ὥς τοὺς πλείστους διαλόγους ὄντας Σωκράτους ὑποβάλλοιτο*); zu ihnen zählten die sogenannten *ἀκέφαλοι*, *σφόδρ' ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἐπιφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν*. Die Mehrzahl der letzteren (7 Stücke ohne Eingang: Miltiades, Kallias, Arichos, Aspasia, Alkibiades, Telauges, Rhinon) erklärte der Stoiker Persaios für Werke des Eretrikers Basiphon; auch der kleine Akhos des Antisthenes und der jüngere Herakles wurden beanstandet; was triviale Weisheit athmete, legte man wohl Simon bei. Panätios, wahrscheinlich auf geschlossene Sammlungen gestützt, gab der Vermuthung Ausdruck, daß unter sämtlichen sokratischen Dialogen nur die Platos, Xenophons, Antisthenes und Aeschines ursprünglich (*ἀληθεῖς*), die Phädon und Euklids zu bestreiten, alle übrigen aber als Fälschung zu beseitigen seien.

Die Megariker, Phädon und Menedemos: L. Spalding *Vindiciae philosophorum Megaricorum*, Berol. 179ⁿ. — F. Deycks *De Megarico-*

rum doctrina eiusque ap. Platonem et Aristotelem vestigiis, Bonn. 1827. — Henne Ecole de Mégare, Par. 1835. — C. Mallet Histoire de l'école de Mégare et des écoles d'Elis et d'Eretrie, Par. 1845. — Beiträge von H. Ritter im Rhein. Mus. II, S. 295 fg. und Hartenstein in den Verhandl. der Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften I, S. 201 fg. — Ueber Eubulides und seine Trugschlüsse H. Ritter im Rhein. Mus. II, S. 331 fg., über Phädon's Leben und Dialoge L. Preller im Rhein. Mus. IV, S. 391 fg. Zu Menedemos Th. Röper im Philol. IX, S. 14 fg. — — Die Kyrenaiker: A. Wendt De philos. Cyrenaica, Gotting. 1841. — H. Stein De philos. Cyrenaica. P. I. De vita Aristippi, Gotting. 1855. — Fragmente gesammelt von A. Mullach: Fragmenta philosophorum Graec. Vol. II. — — Aristipp: M. Wieland Aristipp und einige seiner Zeitgenossen, 4 Bde. Leipzig. 1800—1802. — F. Thrige De Aristippo philos. Cyrenaico aliisque Cyrenaicis, in seinen Res Cyrenensium, Hafniae 1828. — — Euemeros: Foucher in Mém. de l'acad. des Inscriptt. VIII, p. 107 sq. XV, 265 sq. XXXIV, 437 sq. — Fr. D. Gerlach Ueber die heilige Geschichte des Euemeros, in Hist. Studien I, S. 152 fg. L. Krahnert in der Halle'schen Schulschr. 1837. — Gauss Quaest. Euemereae, Rempener Progr. 1860. und D. Sieroka in der Königsb. Diss. 1869. — Fragmente von B. Wesseling gesammelt in Diodori Sic. Bibl. Tom II, p. 623 sq. — — Hegesias: J. Rambach im Quedlinb. Progr. 1771. — Bion der Borysthenit: G. Welcker Prolegg. in Theocr. p. LXXXV. sq. — M. Hooguliet De Bione Borysth. LBat. 1821. — Bruchstücke bei I. C. Orelli Opuscul. sentent. Vol. II. — Antisthenes [s. S. 439] und die Kyniker: Fragmente bei A. Mullach Vol. II. — F. Deycks De Antisthenis Socratici vita et doctrina, Coblenzer Progr. 1841. — Antisthenis fragmenta nunc prim. colleg. et ed. W. Winkelmann, Turici 1842. — D. Krische Lehren griech. Denker S. 234 fg. — Ch. Chappuis Antisthène, Par. 1854. — A. Mueller De Antisthenis Cynici vita et scriptis, Dresdner Schulschr. 1860. — — Diogenes von Sinope: B. Götting in Gesamm. Abhandl. I, S. 251—277. Hermann im Heilbronner Progr. 1860 und Th. Wehrmann im Pädag. Archiv 1861. S. 97—117. — Diogenis epistolas [22] ex codd. Vatic. et Palat. ed. Fr. Boissonade, in Notices et Extr. Vol. X. p. 223—278. — A. Westermann De Diogenis epistolis, in Commentatt. de epistolarum scriptt. Graecis, P. IV. N. 60. Lips. 1832. Von Dramen der Kyniker A. Meineke in Athen. I. p. 46 sq. G. Welcker Die Griech. Tragödien S. 1038 fg. — — Krates der Kyniker: N. Posthumus De Cratete Cynico, Groning. 1823. Fragmente bei Th. Bergk Lyr. Graeci p. 522 sq. und in gnomologischen Sammlungen. — Krates Gebet [s. S. 115] übers., erläutert und mit Einl. von G. Helferich, Karlsru. 1852. — A. Meineke Krates des Kynikers Schwanengesang, im Philol. XII. S. 369 fg. — Briefe herausgeg. von Fr. Boissonade I. I. Vol. IX, von ihrer Gewähr A. Westermann P. IV. N. 52. Lips. 1852.

Plato.

78.

Plato, der genialste unter den Schülern des Sokrates und der tiefste, phantasiereichste Denker des Alterthums, strahlt am Schluß der klassischen Literatur im reinsten Glanz hellenischer Bildung herrlich und wunderbar. Von Hause aus Aristoteles geheißen und Ol. 87, 3. 429, wahrscheinlicher jedoch Ol. 88, 1. 427 geboren am 7. Thargelion, 21. Mai, dem Geburtsfest Apollon, stammte er aus einem sehr edelen aber mäßig begüterten Geschlecht und war durch seinen Vater Ariston, der auf Megina Grundbesitz hatte, mit Kroton, durch seine Mutter Periktione mit Solon verwandt. Seine Brüder hießen Adimantos und Glaukon, seine Schwester, die nachmals

den Speusipp gebar, Potone; er selbst blieb unverheirathet. Seine Erziehung und Jugendbildung entsprach den Traditionen des vornehmen Hauses. Vorzüglich angeregt in aristokratischen und machthaberischen Kreisen — sein Oheim Charmides, sein Vetter Kritias, Haupt der Dreißig — und im feinen Umgang mit den ersten Geistern Athens, mit Thukydides, Xenophon, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Phidias und Polyklit, gewann er leicht die Mittel, wodurch er nachmals weit über die geistige Bildung seiner Zeit erhoben und befähigt wurde, alle Gebiete des Denkens und Wissens zu beherrschen und künstlerisch zu vollenden. Die Frucht seiner Jugendstudien in musikalischer und poetischer Kunst waren melische Gedichte, Dithyramben und Tragödien, charakteristisch durch blühende Phantasie. Die eigentlichste Richtung seiner Denk- und Studienweise bestimmte der innige Verkehr, in welchen er zwanzig Jahre alt mit Sokrates trat; jedes Blatt seiner Schriften lehrt, wie viel er Sokrates schuldete. Durch ihn ward Plato von den Lehren der Eleaten und des Heraklit, worin sein von Durst nach Wahrheit und von Liebe zur Tugend als der einzigen, wahren Schönheit erglühter Geist keine Befriedigung fand, und ebenso von den Negationen und der Scheinweisheit der Sophisten abgezogen und zuerst in die Ethik und die Aufgaben der praktischen Philosophie eingeführt. Die Originalität und Sicherheit des Sokrates im Denken hat er ganz sich angeeignet und die sokratische Methode aus beschränkter Praxis auf das weite Gebiet einer philosophischen Speculation geleitet, deren Gipfel die Ideenlehre ist. Nach dem Tode des Lehrers fand er bei Euclid in Megara freundliche Aufnahme und begab sich auf Reisen, noch ehe das Vorurtheil der Athener gegen Sokrates und seine Anhänger verstummte. Kein Theil der Biographie Platos ist so von unhistorischen Angaben getrübt, wie die Geschichte seiner Wanderungen. In Großgriechenland trat er mit den pythagorischen Freunden Archytas aus Tarent und Timaios aus Lokri in dauernde Verbindung und führte aus deren Formeln und Symbolen der eigenen Denkkraft neue Nahrung und seiner Philosophie jenen eigenthümlichen Charakter zu (Philebos, Republik, besonders Phädrus), dessen Grund in der Verbindung der Mathematik und Ethik liegt. In Rhylene hörte er sodann den Mathematiker Theodor und kehrte von Aegypten voll Bewunderung für das ehrwürdige Alterthum und die geregelten Ordnungen dieses Priester- und Wunderlandes bald, vielleicht unbefriedigt zurück. Ueber seinen angeblich dreimaligen Aufenthalt in Sicilien, wofür Diodor und Plutarch im Leben Dions aus den unechten Briefen Platos reichliche Beiträge liefern, mangeln klare, chronologisch gesicherte Nachrichten. Dionys der ältere von Syrakus, von Platos imponirender Person anfangs geblendet, fand bald an dem innigen Freundschaftsbund zwischen ihm und dem edelen Dion Anstoß; er sah sich vernachlässigt und durch Platos Freimüthigkeit und strenge Wahrheitsliebe verletzt, und überlieferte ihn, argwöhnisch und um sein Leben besorgt, wie einen Kriegsgefangenen den Händen der Spartaner, die ihn Ol. 97, 4. 389 in die Sklaverei nach Megina verkauften. Aus dieser schlimmen Lage soll ihn der befreundete Annikeris von Rhylene durch Loskauf befreit und seine Ueberführung nach Athen

st haben. Mit Ol. 97, 4. 388 beginnt in der Akademie, dann einem diesem Übungsplatz nahe gelegenen anmuthigen Garten lehrthätigkeit Platos. Hier im ungebundenen Kreis lernbegieriger ler aus allen Ständen und von ganz verschiedener Bildung und spflicht, darunter Aristoteles, Speusipp, Xenokrates, alleides und Hestaios, die Mathematiker Theätet, Philipp Dpus und Eudoxos von Knidos, Demosthenes und rates, Timotheos, Chabrias, Sphikrates, Phokion Alembrotos, Dion von Syrakus, auch edle Frauen wie othea, im Verkehr mit den vornehmsten Männern Griechenlands, mächtigen Regenten (Archelaos von Makedonien) und blühen Staaten (die Syrenaiter), die seinen Rath und seine Weis zur Ordnung ihres Gemeinwesens begehrten, lebte und wirkte er, politischen Parteitreiben abgeneigt, geliebt von allen die ihm näher en, doch auch nicht ohne Anfeindung (Antisthenes und die iler Amphis und Anaxilas) in unabhängiger Muse wie nie Sterblicher vor oder nach ihm für die reinsten Zwecke der Dessen it und Bildung. Das Interesse für Dion und die Hoffnung, philosophischen Ideen über den Musterstaat am Besten an der nnis verwirklichen zu können, zog ihn, als nach dem Tode des en Dionys der jugendliche, für alles Gute empfängliche und nur gene Dionys der zweite die Blicke der gebildeten hellenischen auf sich wandte, mit unwiderstehlichem Drang nach Syrakus, mit schweren Herzen verließ er seine blühende Lehranstalt. Der ickelhaften Aufnahme folgte jedoch eine rasche Enttäuschung. Eine Historiker Philistos, dem Führer tyrannischer Höflinge, ergebene ei nährte den Bruch zwischen dem Fürsten und seinem Dheim n, und Plato mußte das Schlimmste befürchten. Schon nach etwa ehn Monaten, von Hofintriguen umstrickt und in gelinder Haft ten, kehrte er Syrakus den Rücken und gelangte unter Lebensge nach Griechenland zurück. An einer dritten Reise nach Sicilien 104, 4. 361 ist mit guten Gründen mindestens zu zweifeln. o war gealtert, zu sehr enttäuscht und die Verhältnisse in Syrakus nerfreulich. Ganz der Wissenschaft und der Unterweisung eines en, gewählten Kreises von Philosophen hingegeben, eifrig mit der hsticht seiner früheren Schriften beschäftigt und sein Geschick prei das ihm als Menschen, als Hellenen, als Athener und Zeitgenossen Sokrates beschrieben war, rüstig und geistesfrisch bis ans Lebens schließ er sanft ein wie es heißt bei einem Hochzeitsmale oder bend an seinem 82. Geburtsfest Ol. 108, 1. 348. Auf seinem belager soll man Sophrons Mimen und die Komödien des top hanes gefunden haben. Der Schmerz über Platos Hingang tief und die Betheiligung an seiner Leichenfeier allgemein. Sein identmal im Kerameikos nahe der Akademie erinnerte noch spätere hlechter an ihn, und noch jetzt kündet eine Anzahl von Büsten Gemmen mit Platos idealisirtem Kopf, auch eine 1846 zu Tivoli idene Herme der Nachwelt die hohe Verehrung des göttlichen ines und Unsterblichkeitslehrers.

Die Nachrichten über Plato in den unechten Briefen, in Biozen und zerstreuter Literatur fassen mehr bedeutsamere Punkte

seines Lebens als innere Momente seiner geistigen Entwicklung zusammen. Mit lichtvollen, lieblichen Zügen war Platos Person durch seine Schüler frühzeitig in die Tradition eingetreten. Sein Nefse Speusipp, Philipp von Opus, ferner Xenokrates aus Chalcedon und Hermodor, der Sammler und Verbreiter des platonischen Nachlasses — von beiden erfährt man Mancherlei im Commentar des Simplikios zur aristotelischen Physik — auch Klearch von Soli apothéosirten den Meister, während Theopomp von Chios auf Platos Abneigung gegen den gesammten Haushalt der Rhetorik (Sophisten, Kysias und Sokrates) in einem Tractat *Katà tḗs Plátωνος διατριβῆς* die Polemik der Rhetoren- und Philosophenschule eröffnete. Einen glaubwürdigen Bericht erstattete zuerst Aristoxenos, Schüler des Aristoteles, der selbst persönliche Verhältnisse seines großen Vorgängers nicht berührt zu haben scheint. Diese Literatur überfluthete und entstellte sodann peripatetischer Anekdotengeist, und in alle Winkel verloren sich trübe und erfundene wie sichere Angaben über Plato und seine Beziehungen zu den bedeutendsten Zeitgenossen. Der langen Reihe dieser Literaturhistoriker, darunter Dikäarch, Herakleides Pontikos und Hermipp, vielleicht der wahrheitsliebendste von allen, schlossen sich Berichterstatter über die Sokratiker, wie Phaniass von Eresos und der unbekanntere Idomeneus an. Im zweiten Jahrhundert n. Chr. erhielt dieses Material noch durch den enthusiastischen Schöngeist Favorinus und andere Verehrer Platos Zuwachs, und auf ein knappes, ungesichtetes Maß herabgesetzt, Verbreitung durch Athenaios, den einzigen Gegner Platos, durch Melian und weiterhin durch den Notizensammler Diogenes von Laërte. Mit diesen Vorlagen verbindet sich die Biographie Platos vom Neuplatoniker Olympiodor, eine Einleitung zu den *Προλεγόμενα τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας*, der anonymen *Βίος Πλάτωνος* e codice Vindobonensi vom Jahre 925, der auf den meisten Punkten mit Olympiodor übereinstimmt, Hesychios Illustrios, der Artikel des Suidas und andere Kleinigkeiten verwandten Ursprungs. Aus griechischen Quellen gezogen, erfüllt den biographischen Theil Apuleius *De habitudine doctrinarum et nativitate Platonis*.

Ueber Platos Entwicklungsgang ertheilten Sokrates im *Phaed.* p. 95. und klarer, bestimmter und tiefer als überhaupt aus Plato selbst erkannt wird, Aristoteles *Metaphys.* I, 6., beide jedoch nur unvollständig Aufschluß. Im Wissensdrang, den Grund der Dinge zu erforschen, von den älteren Physiologen verlassen, vom Materialismus der Atomisten Leukipp und Demokrit aber mit Unwillen abgewandt, ward Plato frühzeitig durch Kratylus in die Naturphilosophie des Heraklit und etwa gleichzeitig durch Theodor von Byrene in die Mathematik eingeführt. Musik und Harmonik hatten seinen Geist gezügelt, befreit und mit dem Gefühl für das Schöne und Uebereinstimmende erfüllt. Die Einheit und Harmonie des Ganzen suchte er bei Philolaos, dessen Schüler Simmias und Kebes wahrscheinlich seine Lehrer waren, vergebens. Gleichwohl hat er, nachmals tiefer von Archytas und Timaios mit der Zahlen- und Harmonienlehre betraut, dem pythagorischen System, weil es die Möglichkeit

Verbindung der Physik mit der Ethik und Politik bot, seine volle Hingabe und einen vornehmen Platz in der Philosophie zuerkannt: *εἰς ἀρεωμεστρητὸς εἰσάτω — τὸν φιλόσοφον ἀεὶ μετρεῖν*. Mehr Bezug zog Plato aus der Ordnung der physiologischen Geseze des Zagoras, des geistvollen Begründers der Lehre von der Welt als Schöpfung der göttlichen Intelligenz. Dieselbe entbehrte jedoch des hohen Princips, und hier reichte ihm zuerst Sokrates auf positivem Wege die Hand. Seinem innersten Wesen gemäß hat Plato die Erscheinung seines Lehrers und dessen Doctrin frisch und wahr empfunden, der eigenen Geistesrichtung vermählt und als Grundlage ethischen Weisheit empfohlen und vollendet. Ihm verdankt er die Klarheit, die Sicherheit und die Kraft des Meditirens, das Ueberwachen der Ethik und den religiösen Grundton seiner Philosophie.

Die Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Methode verleiht der Philosophie ihr Uebergewicht, sondern Ethik und Theorie treten hier in harter Verbindung durch die Einheit, welche in der Befähigung der menschlichen Seele zu wahrer Erkenntniß und in ihrer Bestimmung zur absoluten sittlichen Vollkommenheit ruht. Zwei Momente, die Vorübung des Zugeständnisses gewisser einfacher Wahrheiten und die strenge Beweisführung, verleihen Platos Philosophie den Charakter der Klarheit und Rührtheit. Die strenge Logik des Aristoteles erst tritt hier in eigenthümlicher Weise vorbereitet. Indem er den allgemeinen Begriff von den Dingen getrennt zur Idee erhebt, die Selbsttätigkeit und das begriffliche Erkennen in die geistigen Anschauungen der Seele setzt, die Wahrheit aus der realen in die ideale Welt verdrängt, drang er auf jenem Pfade vor, der ihn durch Euclid mit den Ideen der Ideen, den Megarikern verband, in die unmittelbare Gemeinschaft mit den Einheitsbestrebungen der Eleaten und dem übersinnlichen Ziel der Seele, den erhabenen, seligen Frieden des göttlichen Lichtes näherte. Wieviel Plato, durch Pythodor, es scheint einen Schüler Zenos, mit den eleatischen Schriften, diesen Philosophen verdankt, hat er selbst anerkannt; sie sind Sokrates die Triebfedern der platonischen Dialektik und haben die strengeren Methode den Weg gewiesen. Dieser Idealismus nimmt

die Gegensätze des Wissens und des Könnens oder die Theorie der Praxis zur ethisch-politischen Virtuosität zu vereinen, mit den Tugenden des Geistes, des Wises, der Ironie und Beredsamkeit den Kampf gegen die *δοξαστικὴ ἐπιστήμη* der Sophisten und ihre rhetorische Kunst mit großer Sicherheit siegesgewiß auf. Ihre Weisheit (Protagoras, Gorgias) gilt ihm nur als eine *ἐμπειρία καὶ τριβή*, rhetorik (Phädrus) für berechtigt nur als Unterrichtsgegenstand der wahren Ueberredungskunst. Durch die logischen Stufen *εἰσαγωγή*, *ἐκτίμησις*, *διάνοια* und *νόησις* (Theätet und Schluß des 6. Capitels der Republik) gegen die Meinungstheorie und die *εἰκότα* gesichert, er vermittelt des *διαλέγεσθαι* zum Erkennen und Wissen aufwärts am Erfassen der Idee selbst geführt. Platos Dialektik, die Wissenschaft aller Wissenschaften, hier geradezu allgemein zur Bezeichnung der Philosophie gebraucht, ist die Kunst des Zusammenfassens der Vielheit unter einem Gattungsbegriff und des Zerlegens in seine Arttheile; sie allein vermag, methodisch behandelt, die Gegensätze und

Widersprüche nachzuweisen, Wahres vom Unwahren und vom Schein zu unterscheiden und Alles auf einen letzten Grund zurückzuführen. Plato hat die synthetische Methode des Sokrates durch die analytische vertieft. Von Stufe zu Stufe geleitet sie die Vernunft vom Handgreiflichen und sinnlich Wahrnehmbaren aufwärts strebend bis zum Aufhören aller Voraussetzungen, zum Nichtsinnlichen, den *idéai*, dem allein wahr und wirklich Seienden, dem Urquell des Schönen, Wahren, Guten, d. i. Gott (Timäos). Die Beziehungen, worin die sinnliche Welt zur Welt der Ideen steht, nachzuweisen, ist die Aufgabe der Philosophie; Gott vermittelt dieser vollkommenen Ideen, deren die zur Strafe für ihre Abwendung vom ewigen Anschauen der Urbilder in einen sterblichen Leib eingeschlossene Seele nun voll Sehnsucht sich erinnert (*ἀνάμνησις*, Phädrus), kennen zu lernen, durch *φιλοσοφία* die würdige Vorbereitung zum jenseitigen Leben zu treiben (Ascese der Neuplatoniker), ist das Ziel dieser Wissenschaft, ihr höchstes Ziel die *ὁμοίωσις θεοῦ* oder *θεῶν*. So nähert sich Plato, die Vorrede zum Evangelium, der christlichen Denk- und Glaubenstheorie. Ohne einen eigentlichen Abschnitt der Theologie trägt die platonische Philosophie durchaus eine religiöse Farbe. Ihre Bedeutung — die Philosophie tritt zurück — ruht in der Ethik, deren Princip und Begriffe Keiner vor ihm so tief erforscht und mit dem Muster des vollendeten Staats so rein verbunden hatte; ihr großer Fehler ist die Voraussetzung der Existenz und Berechtigung der Ideen, die Aristoteles, hierin Platos entschiedener Gegner, als mit der Erfahrung streitig wie leere Schwingen (*περίσματα*) bekämpft und somit den ganzen Bau dieses Systems verwirft. Die Gründe dieser unbegriffenen Causalität der Ideen und der Sinneswelt erklärt Platos gemüthvolle, dichterisch schaffende Phantasie. Wie hier der Gedanke aus Bildern oder von Bildern umgeben hervordringt, so weicht er in Bilderdunst zurück; regelmäßig sind Collisionen und tief greifende Fragen in Poesie und Mythos verkleidet und zurückgezogen. Nicht zum Genuß oder um des Scheines poetischer Wahrheit willen, noch um die Darstellung mit Tradition und Autorität zu schmücken oder eine Lücke auszufüllen, vielmehr als einfaches Mittel, der Dialektik neue Kraft zu geben und durch größere Anschaulichkeit schwierige Beweise zu führen, gebraucht Plato, wie es scheint nach dem Vorgang des Parmenides, Mythen und Epimythien mit bewusster Kunst überall wo die wissenschaftliche Beweisführung stockt oder unmöglich wird. In Wahl und Erfindung glücklich, entweder zu Beginn oder als Episodien (Phädrus und Protagoras), oder am Schluß der dialektischen Entwicklung (Gorgias, Republik), reich an Bildern und Allegorie und mit begeisterter Phantasie plastisch ausgeführt, wird der Mythos ein ganz nothwendiges Erforderniß der platonischen Darstellung. Mythisch ist das Object selbst im Timäos, im Kritias und von dem gewöhnlichen Charakter der platonischen Mythen wesentlich unterschieden im Symposion. Die größere Zahl der Dialoge der ersten Bildungsstufe entbehrt des mythischen Elements. Den Uebergang zu dieser kunstvollen Weise (*μυθολογεῖν* neben *διασκοπεῖν*) bildet, wie überhaupt der Phädrus auf der Grenze des sokratischen und specifisch-platonischen Standpunctes, so auch der Mythos im Phädrus. Den vollen Reiz der beweglichen Action empfängt

die platonische Philosophie durch den Dialog, der in Dialektik, Ethik und Sprache ebenso reich wie mannigfaltig und unterschieden, als Werk eines langsam reisenden Kunstgenies erkannt wird. Denn während die jüngeren Stücke noch sehr an die Härte und Trockenheit der sokratischen, einfach erotematischen Methode erinnern, in den rein dialektischen (Sophistes und Parmenides) Sokrates ganz zurücktritt, in den letzten (Philebos und Gesetze) dagegen der Lehrtön hervortritt (*χαρακτήρ ὁ ὑφηγητικὸς — ὁ ζητητικὸς*), erhebt sich der Dialog, das wesentlichste Element und die Handhabe des platonischen Philosophirens, in den reifen Werken (Symposion und Republik) zu hoher Vollenbung und Harmonie. Seinem Zweck, durch lebendige Mittheilung jedem Zweifel zu begegnen, entspricht die kunstvolle Anlage und mimisch-dramatische Haltung. Wie zufällig finden sich die Theilnehmer (*τὰ παραλαμβανόμενα πρόσωπα*), verschieden an Charakter, Bildung und Geistesrichtung, auf eine äußere Veranlassung zusammen. Schulgänger, Denker, Sophisten, Jünglinge, bei leichteren Fragen auch Knaben führen das Gespräch, dessen Mittelpunkt und anziehende Kraft der idealisirte Sokrates ist; hier der ältere mit seiner Lehrweisheit, dort der jüngere, sich belehren zu lassen (Parmenides und Politikos), bald der eigene, bald der doctrinäre, gewöhnlich aber der platonische Sokrates, d. i. Platos würdiger Repräsentant, behält er, immer schlagfertig und nie verlegen, den Gang des Dialogs in seiner Hand. Ihn ergänzt dann wohl Plato mit eigener, wie es in charakteristischer Wendung heißt mit anderer oder im Traum empfangener Weisheit. Den dramatischen Charakter erhöht der Glanz der Erzählung, die mimische Decoration, eine Frucht reifer Studien des Sikelioten Sophron, und die reizvolle Charakteristik der handelnden Personen. Sorgfältig gewählt und gruppirt, mit festen, der historischen Treue nahebei entsprechenden Typen, gewinnt die Scene, bisweilen durch Anachronismen frischer und interessanter (Gorgias, Protagoras, Parmenides), an objectiver Wahrheit und läßt kein Interesse unbefriedigt. Wissenschaft verbindet sich harmonisch mit Kunst, Leben und Historie. Geistreicher Witz und ein launiger Ton herrscht in diesen Kreisen, wechselnd oder vereint mit würdevollem Ernst, und in kurzen, treffenden und feinen Zügen porträtirt, ziehen die verschiedenartigen Charaktere bedeutsam oder minder wichtig auf dem Kampfplatz der Ideen vorüber. Nicht selten leidet die philosophische Entwicklung um der vollen Schönheit des Dialogs willen (Symposion), der langsam vorrückt und oft abbricht, wo ein Fortgang oder eine Entscheidung erwartet wird. Eine Fülle ferniger Sprüche und Sentenzen verleiht und wahrt dem Vortrag seine ethische Kraft. Plutarch *Quaest. sympos. VII, 8.* berichtet, daß Platos Dialoge später in Rom bühnenmäßig dargestellt wurden. Zuletzt wird Platos Kunst durch den Glanz, die Reinheit und mannigfaltigen Töne des Stils geklärt, eines meisterhaften Gebildes aus allen Gattungen der Poesie und Prosa und mit objectivem Gepräge. Diese Sprache ist weniger um der Wissenschaft als um der Kunst willen geschaffen, deren Formen sie, genial variirt und vergeistigt, mit großer Anschaulichkeit reflectirt. Aesthetische Urtheile und die den Vorzug der Sprache in philosophischer Terminologie erkannten, die bei Plato — vielleicht ausgeprägter und

kühner durch neue Wortbildungen in mündlichen Vorträgen — durch zahlreiche Umschreibungen ersetzt wird, fanden anderswo die Muster ihrer Geschmacksrichtung, jene an Lysias, Sokrates und Demosthenes, diese an Aristoteles, der selbst an Plato natürliche Einfachheit vermischte. *Polit. II, 3. 3*: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κόμψον καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καὶ ὥς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν. Daher galt Platos Stil in diesen Kreisen (Dikäarch und Demetrios von Phaleron) für überladen und gorgianisch, bei den ästhetischen Kunstrichtern der Folgezeit, Longin, Cäcilius von Kalakte und Dionys von Halikarnass, der im Brief an Gn. Pompeius und gelegentlich bei Parallelen (*Περὶ τῆς Δημοσθένους δεινότητος*) seine Bewunderung für den Philosophen ermäßigt, an der Wahl der Worte und Phrasen ausstellt und ihn von den Meistern ersten Ranges ausschließt, für affectirt und schwellend in Bild, Metapher und Allegorie. Wieder Andere priesen Platos Diction als kanonisch oder Muster eines reinen, kraftvollen Atticismus. In diesem Urtheil trafen die Attikisten (Phrynichos) und praktischen Sprachkenner in den Zeiten der jüngeren Sophistik seit Kaiser Hadrian zusammen; Platos Darstellung ward unter den Gesichtspuncten der Redecharaktere (Sophist Metrophanes aus Lebadia *Περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος*) betrachtet und seine Meisterschaft vor oder neben Thukydides und Demosthenes anerkannt und als Vorbild zur Nachahmung empfohlen. Stil und Composition halten die Mitte zwischen poetisirendem und prosaischem Vortrag. Homer und Antimachos (den Heraclides Pontikos auf Platos Betrieb sammelte und veröffentlichte), Archilochos, Ibykos und Pindar, Epicharmos, Sophron, Aristophanes, Euripides und die orphische Poesie, Empedokles und Kritias, der gesammte Blüthenreichtum der Dichtkunst, deren Meister Plato, insofern sie Urheber oder Wegweiser der philosophischen Speculation sein sollen, bekämpft (*Republik, Protagoras*), hatten zu dieser Mannigfaltigkeit und Objectivität der Sprache beigesteuert. Den Gewinn aus Homer — Plato der Prosa-Homer — erweg der Aristarcheer Ammonios *Περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος ἐξ Ὀμήρου μετενηνεγμένων*, in den Jahrhunderten der jüngeren sophistischen Studien der Attikist Telephos aus Pergamum *Περὶ τῆς Ὀμήρου καὶ Πλάτωνος συμφωνίας* und Aristokles aus Messana. Die poetischen Sprachmittel hat dann unter den Einflüssen der herrschenden Rhetorik ein sorgfältiges Studium der Stile und Compositionsweisen der vornehmsten prosaischen Darsteller geklärt, gemäßigt oder gesteigert. Platos Vortrag durchläuft alle der Situation und der Bildung der Sprecher angemessenen Grade, erhebt sich mit poetischer Kraft, tief und gehaltvoll, phantasiereicher (Phädon) und von plastischer Anschaulichkeit, wenn er mit Mythen dient, von Iysianischer Kürze, Einfachheit und Magerkeit (Menexenos) zu überströmender Fülle und gorgianischem Pomp und Figurenschmuck (Phädrus), spielt in allen Farbtönen und verbreitet wie von einer blühenden Aue her Wonne und süßen Duft; dann wieder alterthümlicher mit thukydideischer Erhabenheit, fremdartig, dunkeler und hart, kühn in Neubildungen dithyrambischer und poetischer Ausdrücke mit Massen von Epithetis unnöthigen Schalles. Dort übt sich sein Stil in Glätte, Männlichkeit und Prä-

cision (Gorgias), hebt schwungvoll Ton und Vortrag zum Enthusiasmus cednerischen Feuers (Symposion), hier erkaltet er in zahlreichen Umschreibungen, Tropen und harten, wider die Analogie gebrauchten Metaphern. Denn Plato beherrscht jede Form der prosaischen Darstellung mit Meisterschaft, er komödiert, in Scherz und Spott, in muthwilliger Laune und mehr oder minder versteckter Ironie den Komikern verwandt, mit Leichtigkeit die Manieren seiner Charaktere und hat im Symposion in einer Reihe launiger und gelungener Reproduktionen die Vielseitigkeit seiner formalen Bildung glänzend dargethan. Eine solche Fertigkeit durfte dem Flug ihres Genius folgen und, unabhängig von beengender Schultechnik, die Mittel der Rhetorik mit großer Freiheit nützen. Seitdem Plato mit eleatischer Dialektik den Geisteskampf führte, wich die nüchtere, zum Erzählungsston neigende Simplicität (Thysis, Laches), die Leichtigkeit und schmucklose Anmuth der sokratischen Form (Protagoras, Apologie) einer strengeren Methode (seit Theätet), und während Härten in Stil und Dunkelheiten im Vortrag die Einflüsse seiner italischen Reise bezeugen (Sophistes, Politikos, Parmenides), vereint er auf dem Uebergang von der zweiten zur dritten Entwicklungsperiode reich, schwungvoll und anschaulich, im Symposion alle Vorzüge, mit harmonischer Verbindung der suavitas und gravitas in der Republik. In späten Dialogen wird zum Vortheil des materiellen Gehalts Darstellung und Form minder beachtet. Sichere Spuren des weit vorgerückten Alters, Ungleichheiten und Lässigkeit entdeckt man im Philebos und in den Gesetzen. Hier häufen sich auch die Mängel der Composition (μέσση σύνθεσις) und die Schwierigkeiten in Satzbau und Syntax. Wird sonst an Plato in Wortfügung und Verbindung isokratische und demosthenische Kunst, die in edelen, würdevollen, harmonischen Rhythmen vornehmlich im Timaios und im gedichtartigen Kritias zu musikalischer Schönheit vordringt (εὐμέλεια und εὐρρυθμία, Plato diligentissimus compositionis), im Satzbau studirte Sorgfalt mit dem Streben bewundert, mehr logisch scharf als ebenmäßig zu gliedern, so lockert sich hier das Band, die Perioden, von Parenthesen zerschnitten, dehnen sich im schwerfälligen Gang über Seiten hin, und auch die Wortstellung wird unregelmäßig; gehäufte Anomalien und Anakoluthe fallen besonders in den Gesetzen auf. Daß Plato bis an sein Lebensende an seinen Werken gefeilt habe, ist wenigstens für die Republik beglaubigt. Es lag ihm daran, sein Gedächtniß bei Freunden und durch Bücher zu sichern; auch sollen mündliche, nach Aristoxenos *Harm.* II, 30 vor dem engeren Freundekreis mit Aufhebung der erotematischen Form gehaltene Lehrvorträge, die sogenannten ἄγραφοι συνουσίαι, ἄγραφα δόγματα bei Aristot. *Phys.* IV, 2., wobei keineswegs an eine Verschiedenheit von der dialogischen oder für das größere Publicum bestimmten Lehre zu denken wäre, zufolge eines Zeugnisses des Simplikios *Phys.* Fol. 32. B. 104. B. von den berufensten Schülern, Aristoteles, Speusipp, Xenokrates, Herakleides Pontikos und Nestiäos dem Inhalt nach aufgezeichnet worden sein. Die erste Veröffentlichung platonischer Dialoge durch die Schrift ward wie es heißt dem jüngeren Hippias zu Theil; noch bei Lebzeiten des Sokrates soll der Thysis, bald darauf der Gorgias verbreitet, durch

Philipp von Opus ein Apographon der Geseze aus einer wächsernen Tafel genommen und die Epinomis beigelegt sein. Für den frühesten Sammler Platos galt Hermodor, in Mathematik und Geschichte heimisch und eifrig beschäftigt, die Werke des Lehrers zu verbreiten, vielleicht auch zu erläutern. Cic. *ad Att.* XIII, 21. Suid. *Ἑρμόδωρος· Λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται.* Neben ihm stand, während die Mitglieder der Akademie den Nachlaß des Meisters wahrten und mehrten, Krantor von Soli, erster Exeget des Timaios.

Von Plato sind, die Briefe als Einheit berechnet, 36 Schriften, oder bücherweise gezählt, 56 Bücher überliefert; außerdem birgt das platonische Corpus noch 8 fremde Stücke. Nachweislich ist, falls man das Citat des Aristoteles *De gen. et corrupt.* II, 3. *Πλάτων ἐν ταῖς διαίρεσιν* mit A. Trendelenburg auf *Tim.* p. 35 und nicht auf eine besondere Schrift bezieht, kein echtes Werk Platos verloren gegangen. Man verdankt dieses Glück der frühen Verbreitung und Sicherung des platonischen Nachlasses und seinem dauernden Studium durch alle Jahrhunderte. Die Ordnung der platonischen Literatur ging im Anschluß an die pinakographischen Arbeiten des Kallimachos von Alexandria aus. Aristophanes aus Byzanz theilte, ohne einen Einblick in die Stufengänge seiner geistigen Entwicklung, Plato ganz äußerlich nach Verwandtschaft des Inhalts und anderen Gesichtspuncten in Trilogien ein. An erster Stelle war die Republik, Timaios und Kritias, an zweiter der Sophist, der Politikos und Kratyllos, an dritter die Geseze, Minos und Epinomis, an vierter Theätet, Euthyphron und die Apologie, an fünfter Phädon, Kriton und die Briefe verzeichnet; alles Uebrige folgte καὶ ἐν καὶ ἀτάκτως. Eine andere Eintheilung folgte der Methode des Vortrags. Man unterschied unterweisende (*ὁδηγητικοί*) und untersuchende Dialoge (*ζητητικοί*), und schied jene in theoretische und praktische, die theoretischen wiederum in physische und logische, die praktischen in ethische und politische; die untersuchenden in gymnastische und agonistische, die gymnastischen wieder in entwickelnde (*μαρτυρητικοί*) und prüfende (*πειραστικοί*), die agonistischen in endeiktische und anatreptische. Das entwickelnde Princip trat hier nach in beiden Alkibiades, im Theages, Lyjis und Laches, das prüfende im Euthyphron, Menon, Ion, Charmides und Theätet, das endeiktische im Protagoras, das anatreptische im Euthydemos, in den beiden Hippias und im Gorgias hervor. Wieder Andere gingen von der Einkleidung aus und unterschieden dramatische, diegematische und vermischte Dialoge. Am einfachsten war, wenngleich die gangbare Dreitheilung der Philosophie in Logik, Physik und Ethik bei Plato nur dynamisch vorliegt, die Sonderung in logische, physische, ethische und politische Schriften. Das Logische oder Dialektische ward vornehmlich im Politikos, Kratyllos, Parmenides und Sophistes erkannt; das Physische im Timaios; das Ethische in der Apologie, im Kriton, Phädon, Phaidros, Symposion, Menexenos, Alitophon, in den Briefen, im Philebos, im Hipparch und in den Anterasten; das Politische in der Republik, in den Gesezen, im Minos, in der Epinomis und im Kritias. Durch diese für Lehrzwecke geschaffenen Schematismen, wobei immer die Schwierigkeit oder der Zweifel bestand, womit man

beginnen müsse, um den Unterricht systematisch und fruchtbar zu machen — die einen nahmen die Republik vor, andere den älteren Alkibiades oder Euthyphron oder Timaios oder Phädrus, oder den Theätet, oder die Apologie, die meisten den Theages — war für das innere Verständnis der platonischen Philosophie nichts gewonnen. Auch dem System des eklektischen Platonikers oder Neupythagoreers Thrasylos von Mendes in Aegypten, der unter Kaiser Tiberius wahrscheinlich nach einem nur wenig älteren Studiengenossen Derkylides (*Περὶ τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας* bis zum 11. Buch citirt) eine tetralogische Gruppierung zu Stande brachte, fehlt eine strengere, wissenschaftliche Norm der Eintheilung: daß sie praktisch zur Anwendung gekommen war, erweist eine Classe von Handschriften, die Thrasylos folgt, und die Editio Aldina vom Jahre 1513. Hiernach ging der gesammte, für echt gehaltene Nachlaß Platos (*οἱ πάντες αὐτῷ γνήσιοι διάλογοι ἐξ καὶ πεντήχοντα*, d. h. die Republik als 10, die Gesetze als 12 Dialoge gerechnet) auf 9 Tetralogien oder 36 Stücke; auf die erste Tetralogie: *Εὐθύφρων ἢ Περὶ οὐσίας, Ἀπολογία Σωκράτους, Κρίτων ἢ Περὶ πρακτέου, Φαίδων ἢ Περὶ ψυχῆς* — die zweite: *Κρατύλος ἢ Περὶ ὁρθότητος ὀνομάτων, Θεαίτητος ἢ Περὶ ἐπιστήμης, Σοφιστής ἢ Περὶ τοῦ ὄντος, Πολιτικός ἢ Περὶ βασιλείας* — die dritte: *Παρμενίδης ἢ Περὶ ἰδεῶν, Φίληβος ἢ Περὶ ἡδονῆς, Συμπόσιον ἢ Περὶ ἀγαθοῦ, Φαῖδρος ἢ Περὶ ἔρωτος* — die vierte: *Ἀλκιβιάδης ἢ Περὶ ἀνθρώπου φύσεως, Ἀλκιβιάδης ὁ δεύτερος ἢ Περὶ προσευχῆς, Ἰππαρχος ἢ Φιλοκερδής, Ἀντερασταί ἢ Περὶ φιλοσοφίας* — die fünfte: *Θεάγης ἢ Περὶ φιλοσοφίας, Χαρμίδης ἢ Περὶ σωφροσύνης, Λάχης ἢ Περὶ ἀνδρείας, Λύσις ἢ Περὶ φιλίας* — die sechste: *Εὐθύδημος ἢ Ἐραστικός, Πρωταγόρας ἢ Σοφισταί, Γοργίας ἢ Περὶ ῥητορικῆς, Μένων ἢ Περὶ ἀρετῆς* — die siebente: *Ἰππίας ὁ πρῶτος ἢ Περὶ τοῦ καλοῦ, Ἰππίας ὁ δεύτερος ἢ Περὶ τοῦ ψεύδους, Ἴων ἢ Περὶ Ἰλιάδος, Μενέξενος ἢ Ἐπιτάφιος* — die achte: *Κλειτοφῶν ἢ Προτρεπτικός, Πολιτεία ἢ Περὶ δικαίου, Τίμαιος ἢ Περὶ φύσεως, Κριτίας ἢ Ἀτλαντικός* — die neunte: *Μίνως ἢ Περὶ νόμου, Νόμοι ἢ Περὶ νομοθεσίας, Ἐπινομίς ἢ Νυχτερινὸς σύλλογος ἢ Φιλόσοφος, Ἐπιστολαί*. Besondere Schriften *Περὶ τῆς τάξεως τῶν Πλάτωνος βιβλίων* sollen handschriftlich vom Platoniker Albinos und von Porphyrios latitiren. Denn daß die Neuplatoniker dem Zug ihres Systems gemäß besondere Folgen aufstellten, lehrt Iamblichos, dem die platonische Philosophie in einer eklektischen Auswahl von 10 Dialogen mit Alkibiades II. an der Spitze die neuen Aufgaben erfüllte. Die Titel scheinen von Plato selbst aufgeschrieben oder zur Aufschrift bestimmt gewesen zu sein (S. 252), die Doppeltitel, meist stehend und unzulänglich, von jüngerer Hand beigegeben. Als unecht verwarf das Alterthum *Μίδων ἢ Ἰππόστροφος, Ἀλκύων, Σίσυφος, Φαίακες, Δημοδόκος, Χελιδών, Ἐβδόμη, Ἐπιδμενίδης*, ferner 8 Dialoge ohne Eingang (*ἀκέφαλοι*): *Φαίδων, Πολύαινος, Δράκων*, die erhaltenen *Ἐρυξίας ἢ Ἐρασίστρατος* über den Reichtum, mit *Ἀξίοχος* über den Tod und *Περὶ ἀρετῆς εἰ διδακτόν* unter dem Namen des Sokratikers Meschines überliefert (S. 475), *Ἰππαρχος* über die Gewinnsucht und *Μίνως* über das Gesetz; dazu gleichfalls eingangslos

Περὶ δικαίου. Der zweite Alkibiades über das Gebet ging auch unter Aeschines oder Xenophons Namen, Epinomis, ein Anhang zu den Gesezen, galt für Eigenthum Philipps von Opus. Sogleich sind zu verwerfen *Ἀντερασταὶ ἢ Περὶ φιλοσοφίας*, über die Zunahme der philosophischen Erkenntniß, *Θεάγης*, über die Sage vom Dämonion des Sokrates, und *Κλειτοφῶν*, sowie *Ὀροι*, nichtplatonische und falsche platonische Definitionen, die Thrasylos übergangen hat und auch Speusipp zugeschrieben wurden. Dreizehn Briefe, von Aristophanes aus Byzanz und Thrasylos anerkannt und von Cicero benutzt, vom Halikarnassier Dionys in Rücksicht auf den 7. Brief (*Τοῖς Δίωνος οὐκείοις τε καὶ ἐταίροις*) auch als Neben, von Photios *Epist.* 207 mit nüchternem Urtheil als abweichend von Platos Vortrag und dem epistolischen Charakter nicht angemessen bezeichnet, sind von R. Bentley mit Ausnahme des 13. Stückes (*Διονυσίῳ*) für echt, von Chr. Meiners und B. G. Niebuhr jedoch insgesamt für untergeschoben erklärt worden. Weiterhin stückweise geschüht, der 7. von C. Morgenstern, der 3. 7. und 8. von A. Böckh und J. Grimm, wurden sie von Fr. Ast und J. Socher jedoch in ausführlichen Räsonnements als unecht abgethan, von letzterem theilweise (1. 2. 3. 4. 7. 8. 13.) zugleich für apologetische Gaben seiner frühesten Schüler (Speusipp) gehalten. Dieser Ansicht trat auch A. Salomon und mit dem Nachweis der musivischen Zusammenstückelung auch des 7. Briefs C. Fr. Hermann bei. Von G. Wiegand noch im Einzelnen betrachtet und von A. Westermann mit 5 anderen untergeschobenen Stücken aus des L. Allatius Briefsammlung des Sokrates, Antisthenes und der Sokratiker verbunden und wenigstens angezeiweifelt, ist nunmehr die ganze Sammlung als unplatonisch in Form und Tendenz verworfen und auf verschiedene Quellen zurückgewiesen worden. Die meisten Briefe sind überladen und redselige Ergüsse; nur wenigen, auch stilistisch gelungeneren Studien verbleibt ein historischer Werth; der 6. (*Ἑρμεία καὶ Ἑράστῳ καὶ Κορίσῳ*) ist von einem Christen in später Zeit interpolirt. Kein anderes Urtheil besteht über Platos Epigramme, meist dem erotischen Genre zugehörig; das erste bewundert Gellius, andere erschienen des Philosophen nicht unwürdig. Zuletzt läßt auch Platos Testament, das Diogenes L. III, 41 aufbewahrt, Zweifel an seiner Echtheit zu. — Bereits J. A. Wolf hatte voraus bemerkt, daß die platonische Sammlung noch andere Dialoge von falscher Gewähr einschließe, und die Kritik hat diese Zweifel eher gemehrt als beseitigt. Die Entscheidung über das für und gegen die Echtheit platonischer Schriften (S. 478. 489) muß das Resultat einer geübten Einsicht in die Entwicklungsstadien, in den künstlerischen und stilistischen Charakter der platonischen Philosophie sein und von den Zeugnissen des Aristoteles ausgehen. Jedes von Aristoteles durch Angabe des Titels oder einfaches Citat beglaubigte Werk (allgemein *οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι*) ist unantastbar. Am häufigsten führt Aristoteles den Timaios und die Republik, dann Phädon, aus dem Symposion die Rede des Aristophanes, die Geseze, Menon, Gorgias, Euthydemos, Menexenos und den jüngeren Hippias an. Auch auf andere Dialoge finden untrügliche Beziehungen statt, doch konnten solche Mittheilungen der Er-

innerung entstammen. Was hier nicht direct oder zur Genüge indirect bezeugt ist, wird zu beanstanden sein, wenn die Widersprüche des materiellen, geistigen und künstlerischen Gehalts auf keiner Stufe der Entwicklung Platons sich lösen. Wie sehr die auf diesem Gebiet vornehmlich heimische Gelehrsamkeit fehl gehen kann, haben E. Fr. Hermann, G. Stallbaum und E. Zeller wiederholt bei sich selbst erfahren und mit reifender Einsicht frühere Urtheile verworfen oder berichtigt. Zum guten Glück unterliegen nur wenige Stücke begründeten Bedenken. Hier ist die Kritik auf vielen Punkten durch unüberwindliche Schwierigkeiten gehemmt, und vornehmlich vermißt man äußere Momente der Entstehungszeit, die vom Tag der gedachten Inszenirung eines Gesprächs durchaus verschieden ist. Der Phädrus galt für das früheste Stück Platons, Thysis war der Ueberlieferung zufolge noch bei Lebzeiten, Gorgias bald nach dem Tode des Sokrates veröffentlicht, die apologetischen Dialoge können nicht wohl lange nach diesem Ereigniß entstanden sein. Die Gesetze hielt man für das letzte Werk Platons, Partien aus der Republik sollen erst nach dem Hinscheiden des Meisters gefunden sein. Auch sind chronologische Beweise aus den Dialogen selbst spärlich, wie z. B. der Menexenos nicht lange nach der korinthischen Schlacht geschrieben sein kann; für das Symposion giebt die Erwähnung des Schicksals von Mantinea einen unsicheren Anhalt.

Eine Ordnung der platonischen Schriften, die durchaus befriedigt, ist ebensowenig durchführbar, wie das platonische Gedankenwerk ein alle Theile gleichmäßig umspannendes, sichtbar gegebenes System nachweist. Sie erfordert zunächst eine genaue Gliederung und Ideenentwicklung jedes einzelnen Stückes; diese aber wird schwierig, da der Faden durchbrochen und oft genug ganz verborgen ist. Hiermit war D. Tiedemann in seinen *Argumentis dialogorum Platonis* zur Editio Bipontina vorgegangen. Johannes von Serres, Platon lateinischer Uebersetzer, brachte 6 Syzygien zu Stande, biographische, einleitende, logische, ethische, physische und unechte Dialoge, und diese Weise kehrt in Ausgaben seit H. Stephanus wieder. Dem ersten Versuch einer unreifen Kenntniß der platonischen Philosophie von Fr. Patricius gegen Ende des 16. Jahrhunderts und von James Geddes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Ordnung und Composition der Dialoge aufzuhellen, folgte eine dem Zweck der platonischen Philosophie sich nähernde Reihenfolge von A. Eberhard; doch kamen erst nach G. Tennemann durch Schleiermachers systematische Kritik Ordnungen nach bestimmten Principien zur Geltung. Fr. Schleiermacher drang zuerst tiefer in den Geist der platonischen Philosophie ein, wies zuerst auf Grund der von Aristoteles bezeugten Dialoge ihren inneren Organismus nach und unterschied von den Gesichtspunkten eines vollständigen platonischen Systems aus drei Theile, elementarische, dialektische und constructive Dialoge. Auf die erste Stufe verweist er als Hauptschriften Phädrus, Protagoras, Parmenides, als Nebenwerke Thysis, Laches, Charmides, Euthyphron, als Gelegenheitschriften Apologie und Kriton, als halbecht oder unecht Ion, den jüngeren Hippias, Hipparch, Minos und den zweiten Alkibiades; auf die zweite die Stücke indirect dialektischer Form zur Erklärung des

Wissens und wissenschaftlichen Handelns, als Hauptschriften Gorgias, Theätet, Sophistes, Politikos, Symposion, Phädon, Philebos, als Nebenwerke Menon, Euthydemos, Kratylus, als halbecht oder unecht Theages, Anterasten, den ersten Alkibiades, Menexenos, den älteren Hippias und Alkion; auf die constructive Stufe als Hauptwerke die Republik, Timaios, Kritias, als Nebenwerk die Gesetze. Schleiermachers Fehler ist die Voraussetzung eines voraus fertigen platonischen Systems, die mit Platons Bildungsgang streitet und hinfällig wird. Ohne der Form und dialogischen Kunst eine Berechtigung zur Ordnung der Massen zuerkennen zu haben, muß er gleichwohl bei aller Einseitigkeit und Unvollständigkeit als strenge Norm die Grundlage jeder Untersuchung über die Bildung der platonischen Philosophie bleiben. E. Müllers Annahme, daß Plato mit Vorwiegen der künstlerischen Idee das Princip des aufsteigenden Alters des Lehrers befolgt habe und auf drei Stufen den kämpfenden, den lehrenden und den sterbenden Weisen darstelle, schiebt alle Fragen der historischen, künstlerischen und sprachlichen Kritik bei Seite und vergißt, daß in streng wissenschaftlichen Stücken die Person des Sokrates vor Platons eigenartiger Lehre zurücktritt. Eine verfehlte Polemik gegen Schleiermacher erhob J. Socher, dem sogar der Sophistes und Parmenides als echte Stücke im Wege standen. Zuletzt hat E. Scharschmidt gründlich aufgeräumt und mit ungesicherter Weisheit nur Phädrus, Protagoras, Symposion, Gorgias, Republik, Timaios, Theätet, Phädon und die Gesetze für völlig gesichert ausgegeben. Zu dieser Kühnheit steht im directen Gegensatz das conservative Verfahren des Engländers G. Grote, der sämtliche thrasyllischen Dialoge, von dem Gedanken geleitet, daß jedes Stück ein Zeugniss sei des *state of Platos mind at the time when it was composed*, für echt erklärt und nach dem Tode des Sokrates entstanden. Aus so gegensätzlichen Resultaten wird ersichtlich, wie weit auf diesem Gebiet geistvolles Raisonement, Geschmaek und Belieben ausschreiten darf. Fr. Ast hatte inzwischen die Kritik zu rücksichtsloser Strenge gesteigert. Er brachte gegen Schleiermacher das künstlerische Moment zur Anerkennung, ließ Plato nur Vollenbetes schaffen und hob 14 Dialoge, sokratische, dialektische und rein wissenschaftliche als dieser Virtuosität gewachsen und echt aus: als sokratische Protagoras, Phädrus, Gorgias und Phädon, als dialektische Theätet, Sophistes, Politikos, Kratylus und Parmenides, als darstellende Philebos, Symposion, Republik, Timaios und Kritias. Von diesem Glanz überstrahlt wich alles Uebrige in einen Anhang. Auf den Grundlagen Schleiermachers hat dann E. Fr. Hermann die historische Kritik der platonischen Philosophie methodisch und durchgreifend gefördert und den schriftstellerischen Charakter Platons in klarer, unabhängiger Forschung mit Ergebnissen dargestellt, deren Sicherheit auf vielen Punkten nicht anzutasten ist. Demnach ist der platonische Schriftenbestand der Ausdruck einer lebendigen, organischen Entwicklung, die bevor sie unter den mannigfaltigen Einflüssen der Zeit und Wissenschaft allmählig zur Vollenbung gedieh, gewisse Stadien durchlief, deren charakteristische Merkmale in den künstlerischen Wandelungen der Idee, Form und Composition zur Erscheinung kommen. Seine Anordnung der platonischen Schriften schließt sich der Schleiermacher-Astschen Dreitheilung

an und betrachtet auf der ersten Entwicklungsstufe die sokratischen Dialoge, voran die kleineren Gespräche Hippias, Ion, Alkibiades, Charmides, Eysis, den Träger der Mängel dieser Periode, und Laches, ferner Protagoras, welcher den Charakter dieser schriftstellerischen Thätigkeit am reinsten auspräge, und Euthydemos. Auf der Uebergangsperiode, die mit der Verurtheilung des Sokrates anhebe, stehen die apologetischen Schriften und solche, welche der Wissenschaft der Zeit und der Ideenlehre noch fern, anderen philosophischen Systemen begegnen: die Apologie, Kriton, Gorgias, Euthyphron, Menon, der größere Hippias. Der kleinere Hippias und Ion werden gegen Schleiermacher und Fr. Ast geschützt. Die zweite (megarische) Schriftstellerperiode, seit dem Aufenthalt Platos in Megara unter fremden Eindrücken, Anregungen und Studien fruchtbar und charakteristisch durch Theätet, führe vornehmlich die Aufgabe aus, die Lehrmeinungen der Vorgänger zu bekämpfen oder mit der Sokratik zu verschmelzen. Mehr dem Inhalt als der Form des Wissens zugewandt, entbehre sie der harmonischen Durchbildung und werde durch Dunkelheiten, stilistische Härten und Schroffheiten auffällig: Kratylus, Theätet, Sophistes, Politikos, Parmenides. Die dritte, vollendetste Stufe beginne mit der Rückkehr Platos nach Athen. Sie empfangen ihre Abrundung durch das pythagorische System und verbinde philosophischen Tiefblick und begeisterte Speculation mit dichterischem Schwung, mit Fülle, Frische und Harmonie der Form zur Vollenbung der Ideenlehre. Ihren künstlerischen Typus trage vornehmlich das Symposion: Phädrus, gleichsam das Eintrittsprogramm für Platos Lehrthätigkeit in der Akademie, Menexenos, Symposion, Phädon, Philebos mit den mehr praktischen, dem Welt- und Menschenleben geschaffenen Werken, Republik, Timaios, Kritias und Gesetze. Ohne Zweifel war diesem epochemachenden Fortschritt durch Hermann, der an A. Brandis einen Gegner fand, G. Stallbaum förderlich. Mit Verwerfung oder Berichtigung seiner früheren Meinungen über die Unehelichkeit des Minos, Hipparch, Alkion, Theages, der Anterasten und des zweiten Alkibiades, deren Unhaltbarkeit auch A. Böckh erklärt hatte, ferner des ersten Alkibiades, des kleineren Hippias und Ion, wies G. Stallbaum, einer langen Wirksamkeit für Plato erhalten, in den werthvollen Prolegomenen seiner zweiten Ausgabe die Möglichkeit nach, die gesammte Literatur mit wenigen Ausnahmen folgerichtig in dem System des platonischen Entwicklungsganges unterzubringen. Mit allseitiger Berücksichtigung der Gesichtspuncte, weit entfernt jedes Bedenken zu beseitigen, hat er folgende Gruppierung geschaffen: Dialoge, die erstens bis zum 40. Lebensjahre Platos, d. i. bis zum Tod des Sokrates und etwas später, die zweitens nach Platos Auftreten in der Akademie bis zur zweiten Reise nach Sicilien, und die drittens in den letzten Lebensjahren verfaßt sind. Für die Gesetze war eine eigene Schlußperiode fixirt. Spätere Arbeiten von Belang über diesen Theil der platonischen Forschung folgten mit geringen oder erheblicheren Abweichungen der Systematik E. Fr. Hermanns. F. Susenhiß genetische Entwicklung der platonischen Philosophie, welche den Phädrus vor Hermanns Dialoge der megarischen Periode oder spätestens in diese Reihe setzt, empfiehlt Fleiß und Sorgfalt der Forschung, wenngleich hier manches Stück gewaltsam seinen Platz bewahrt;

auch R. Steinhart hat in seinen Einleitungen zu Hieronymus Müllers deutscher Uebersetzung manchen guten Eckstein zugetragen. Der Mangel eines einheitlichen, organisch gegliederten, an der chronologischen Folge der Dialoge kenntlichen Systems nöthigt die Untersuchung, den stufenweisen Fortgang der platonischen Philosophie von den Elementen zum reich und tiefer entwickelten Ganzen festzustellen. Sie gestattet weder die Anwendung eines gleichen Maßstabes für die Ordnung und Beurtheilung der einzelnen Glieder in dieser durchbrochenen Kette, noch darf sie einseitig ohne Berücksichtigung des Fortschritts der künstlerischen Form geübt werden. Platons Philosophie offenbart sich in allen Theilen der Propädeutik, Methode und Speculation als etwas Werdenbes, dessen Grundzüge nur von Hause aus gegeben waren und zur tiefen, systematischen Durchbildung hindrängten. Auch das Alterthum wehrte diese Ueberzeugung nicht ab, wenn es die Republik erst nach langer Zeit und Feile vollendet werden läßt. Kritias und Timaios sind in früheren Jahren geschrieben, treten aber an den Schluß des platonischen Organismus; Parmenides und Philebos stehen isolirt; Euthydemos fällt aus dem System heraus; Menexenos entbehrt der philosophischen Grundlage ganz; im Symposion überwiegt das künstlerische Interesse das speculative; für Sophistes und Politikos sucht man vergebens nach dem dritten Glied mit dem Bilde des sokratisch-platonischen Philosophen; andere Dialoge erscheinen gelegentlich, erläuternd, mit Anflängen an frühere Arbeit auf schwankendem oder unbestimmbarem Platz. Leben und Studien trugen Plato nach verschiedenen Richtungen hin, und das künstlerische Motiv, das erst nach freier und siegreicher Forschung mit voller Kraft zur harmonischen Einheit steuert, vornehmlich das ideale, auf tausend Punkten aufgehaltene Streben Platons selbst behinderte den systematischen Ausbau des früheren Entwurfs. Einer solchen Entwicklung feste Grenzpunkte zu bestimmen, wird mißlich. Man nimmt in Platons philosophischem Bildungsgang drei Stufen wahr, die propädeutische, worauf das specifisch-sokratische, der elenktische und protreptische Charakter, vor der eigenen Speculation in den Vordergrund tritt, die methodische, streng dialektische, auf welcher der Kampf und die Durchbildung des platonischen Principis erfolgt, und die systematische, die Plato den Versuch der Construction eines eigenen Systems wagen läßt. Der Schwerpunkt dieser Entwicklung liegt in der zweiten Stufe, die auf breitem Raum die Form um der Idee willen vernachlässigt; auf der ersten Stufe schöpft Plato, abhängig und noch ungelenk in Gedankenentwicklung, in unmittelbarer Verbindung mit der Gegenwart aus bereiteten Schätzen der Weisheit und erkennt seine besondere Aufgabe in der Durchbildung der Sprache und des dramatischen Charakters des Dialogs; auf der dritten betritt Plato nach einem idealen Aufflug im Symposion und im Phädon mit künstlerischer Begeisterung, hoher poetischer Kraft und Phantasie im Dienst der Ideen die Vorhalle einer in Gehalt und Form harmonischen Einheit. Die erste Literatur, durch Sokrates Person und Lehre geweiht, umfaßt vorzugsweise ethische Schriften über Tugendlehre mit dem Grundgedanken, daß alle Tugend auf einem Wissen beruhe. Ihre Summe vereint mit einem Aufwand äußerer Mittel Protagoras, das Meisterstück von Platons erster literarischer Thätigkeit in Stil und

erner Dialektik. Lysis über die Freundschaft, das Prototyp platonischer Jugendschriftstellerei, Alkibiades I. über die Selbsterkenntnis, Charmides über die Besonnenheit, Laches über die Tapferkeit, Protagoras über die Lehrbarkeit der Tugend nach den Begriffen der Sophisten, Euthydemos über das anmaßliche Treiben und die Trugstücke der Sophisten, Menon über die Lehrbarkeit der Tugend. Hieran schließt Hippias II. über die Ohnmacht der Sophistik in der Argumentation, und Ion über den Ursprung aller Poesie von Gott, wider die ungeliebte Selbstbewunderung der Poeten und Rhapsoden. In keinem Zusammenhang mit Platons Philosophie stehen Gelegenheitsreden dankbarer Pietät, die Sokrates verklären: Apologie des Sokrates, Kriton und Euthyphron. Hippias I. geht endlich über das Wesen des Schönen. Mit Phädrus, der sich durch den Mythos unterscheidet, mit einem weiten Abstand von früheren Dialogen in das Bereich der platonischen Ideenwelt eintritt, beginnt die bereits im Menon zur freieren Entwicklung gehobene platonische Philosophie wie mit einem Weihenprogramm siegreich über die Künste der Rhetorik und Sophistik ihre positive Berechtigung zur Geltung darzulegen. Ihm schließen sich Menexenos als rhetorische Periphrase als sprachphilosophische Studie an. Die methodische Entwicklungsstufe, durch die Wahl der Themen und die Art der Behandlung, im Ton und wissenschaftlichen Ausdruck eigenthümlich, zeigt Sokrates auf der Höhe speculativer Forschung. Durch strenge Dialektik knüpft er die älteren Systeme mit ihren eigenen Waffen, berichtigt, kritisiert und verschmilzt sie mit der eigenen Doctrin und klärt, vereinfacht und hebt die Gegensätze und Widersprüche der Ideen mit der Ideenwelt und Erfahrung auf. Deutlich lassen sich hier zwei Richtungen unterscheiden, die streng wissenschaftliche mit polemischem Geist, wie in indirecten Dialogen, in der Trilogie (Theätet über die Erkenntnis der Erkenntnis und Wissenschaft, Sophistes über den Begriff des Seins nach der eleatischen Lehre, und Politikos über das Wesen der wahren Staatsweisheit) sowie im Parmenides, einer Kritik der eleatischen Lehre, zur systemartigen Einheit antritt, und die versöhnende Richtung, die im Symposion über die Tugend als der einzigen und wahren Schönheit, und im Phaidon über die Unsterblichkeit mit idealer Kunst zu milder Harmonie vordringt. Die Mitte hält Gorgias, polemisch gegen die Sophisten, über das Wesen und die Nachteile der Redekunst mit ethisch-politischer Tendenz, den Schluß Philebos wider die Hedoniker über die Idee des Guten, dogmatisch und bis zur Dunkelheit schwierig. Die letzte, constructive Literatur, in jüngeren Stadien begründet und zur harmonischen Einheit durchgebildet, ergänzt und verbunden, unter der Voraussetzung der gewonnenen Einsichten ein wissenschaftliches Lehrgebäude aufzuführen, die Principien und Resultate der Forschung in der Welt und im Staatsleben zu prüfen und zu vergleichen und weist Meisterwerke genialer Kunst und Phantasie nach. Nicht sammeln die zehn Bücher Republik zum bewunderten Bild des platonischen, auf Gerechtigkeit fundirten und von Philosophen zu regierenden Musterstaats, und Platons kosmischer Timaios über die Entstehung der Welt, der Bildung der Weltseele und der Organismen;

sein Anhang Kritias, aus früherer Zeit, ein poetisirendes Stück über die Ursprünge menschlicher Existenz und den phantastischen Idealstaat Atlantis, wendet sich gegen sophistische Staatskunst. Mit den zwölf Büchern Geseze schloß Plato im hohen Alter, von ebenmäßiger Bildnerei verlassen, seine literarische Productivität ab.

Unechte Schriften (S. 489) des platonischen Corpus.

Ἀλκυών der Eisvogel, in Lukians Literatur aufgenommen, behandelt die wunderbare Macht des Schöpfers mit unplatonischem Geist und darf wegen Verunglimpfung des Sokrates durch jene schlecht erfundene Bigamie nicht einmal für das Werk eines Sokratikers gelten. Nach dem Zeugniß des Favorinus war ein Akademiker Leon Verfasser. — — *Ἀξίολχος*, eine mißlungene Nachahmung platonischer Kunst, die mit des Xenokrates Axiokhos nichts gemein hat, hält vor dem Sterbelager des Axiokhos mit der Unsterblichkeitslehre auf. Daß dieses Gespräch aus Krantor von Soli und verwandten Schriften *Περὶ πένθους* compilirt sei, vermuthete A. Matthiä. — — *Ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου* über das Verhältniß des Reichthums zum Wissen, eine glückliche Nachbildung Platons, empfiehlt sich auf dem Standpunct sokratischer Weisheit durch Anmuth und Natürlichkeit. Das Gespräch mit den Hauptfiguren Kritias und Erasistratos, dem Brudersohn des Redners Phäax, fällt um Ol. 88 oder 89 und ist durch Citate der Alten als verschieden von dem gleichnamigen Dialog des Sokratikers Aeschines erwiesen. — — *Δημοδόκος*, eine eristtische Schulstudie über die Nichtigkeit und den Widerspruch des Berathens und Rathschlagens, und seine Fortsetzung *Σίσυφος*, ein Flickwerk aus platonischen Phrasen, wenden sich gegen den platonischen Theages p. 122. B. — — *Ἰππαρχος* über die Gewinnsucht, *Περὶ δικάίου* über das Gerechte, *Περὶ ἀρετῆς* über die Lehrbarkeit der Tugend, aus Phädon zusammengetragen, und *Μίνως* über das Gesetz als unzertrennlich vom Guten, trocken und ohne dialogisches Leben, gleichwohl das beste Stück dieses dürftigen Quadrifoliums, stehen, einander ähnlich in Geist und Charakter (vgl. S. 475), auf sokratischem Boden. — — *Ἀλκιβιάδης ὁ δεύτερος*, nach Ermordung des makedonischen Königs Archelaos entstanden, trägt mit gläubigem Gemüth etwas prahlerisch die Lehre vom Gebet und dessen Wirkung auf die Gottheit vor und ist von einigen Alten mit dem richtigen Gefühl der Schwächen dieses Sokratikers Xenophon beigelegt worden. Bedenken weckt jedoch die Uncorrectheit der Form. — — *Ἀντερασται*, von Thrasylos beanstandet, ein flaches, mit Phrasen und Reminiscenzen aus Plato aufwartendes Gespräch über den Werth der wahren Philosophie gegen (peripatetische) Vielwisserei, stammt aus den nächsten Zeiten des Schulantagonismus. — — *Κλειτοφῶν*, von den Alten für ein echtes platonisches Stück gehalten, eine polemische Matrologie gegen Sokrates und seine Schüler, vornehmlich gegen Platons Republik, von Neueren für einen Entwurf aus Platons Nachlaß ausgegeben, dem eine Rechtfertigung des Sokrates in einem späteren Theil vorbehalten

lieb, entstammt der Feder eines in platonischer Kunst geübten Darstellers, dem die Anterasten vorlagen. — — *Θεάγης* vom Dämonion des Sokrates, mit sokratischer Einkleidung und Prosopographie, in die *Ετοὰ Διδας Ἐλευθερίου* Ol. 92, 4. 409 verlegt, ist seit Schleiermachers Zweifeln theils als Jugendstudie Platos geschützt, theils mit L. Fr. Hermann als ostensibler Niederschlag platonischer Gedanken und Sätze aus späteren Werken mit Recht verworfen worden. — — Briefe, Definitionen und Epigramme s. S. 490 fg.

1. Platonische Dialoge der propädeutischen Stufe.

Lyfīs, unter den Jugendversuchen Platos an erster Stelle genannt, prüft um des Principis der Freundschaft willen den Begriff des Liebens. Aller Liebe Ursprung und Ende ist das Gute, ihre Wirkung das Streben geistesverwandter Seelen nach dem höchsten Gute. Der Dialog, im Ganzen leicht und dramatisch, jedoch sehr ungleich in Dialektik und Composition, enthält die Physiognomie der platonischen Kunst auf der frühesten Entwicklungsstufe mit allen Mängeln und Vorzügen einer von Tiefe und Gründlichkeit der dialektischen Methode noch weit entfernten Jugendkraft. — — *Alkibiades I.*, einfach und ohne reiche dramatische Gliederung, doch interessant wegen des freimüthigen Verhaltens des Sokrates gegen den jungen Alkibiades, wird durch Begründung des Satzes, daß die Selbsterkenntniß der Weg zur Weisheit und die Kenntniß des Göttlichen sei, zum elementaren Spiegel der sokratisch-platonischen Ethik und ist von jüngeren Platonikern hoch gestellt worden. Der Erklärung stehen die Commentare des Neuplatonikers Proklos und Olympiodors zur Hand. — — *Charmides*, *Lyfīs* verwandt, jedoch weniger schlicht und bisweilen gesucht und fremdartig in Stil und Vortrag, erläutert, um den allgemeinen Begriff der Tugend zu bestimmen und gegen unklare Vorstellung zu sichern, in reizvoller Einkleidung mit mimisch-dramatischer Beweglichkeit die Frage, was Besonnenheit sei. — — *Laches*, einfach und von durchsichtiger Klarheit, stellt die Tapferkeit ohne tiefere Begründung ihres ethischen Werthes als eine auf Erkenntniß begründete Beharrlichkeit des Charakters dar und unterscheidet sich auch in dialogischer Form — der alte Fechtmeister *Lyfīmachos* spricht nur in den umschließen- den Theilen des Gesprächs — von anderen Stücken der Jugendperiode Platos. — — *Protagoras*, das Meisterstück der platonischen Jugendschriften, versetzt in jene Periode, wo Athen im Entzücken über die Kunst der neuen Lehrer der Tugend und Weisheit schwelgte, in das Haus des reichen Kallias (S. 338) Ol. 87, 2. 431. Das Uebel für Sitte, Gesellschaft und Politik an der Wurzel anzugreifen, wendet sich Plato mit den ethischen Principien des Sokrates gegen die Nichtigkeit und den blendenden Haushalt der Sophisten und bringt an dem Thema von der Lehrbarkeit der Tugend nach den Begriffen seiner Gegner die positive, ernste und lebendige Methode des Sokrates mit einer Ironie und gelungener, ins Detail eingehender Charakteristik des Protagoras, Prodikos und Hippias zu siegreicher Aner-

kenning. Nur wenn die Tugend auf wahrem Wissen beruht, ist sie lehrbar; es giebt nur eine Tugend, die durch Erkenntniß des Guten bedingt ist. Der Dialog sammelt die früheren Erwägungen in einem Mittelpunkt von allgemeiner Tendenz. Reich eingekleidet und von mimisch-dramatischem Interesse ist Protagoras, leicht und glänzend im Ausdruck, von Cicero durch eine freie Uebertragung den Römern zugeführt, eine Lieblingslectüre geblieben. — — Euthydemus, ein wichtiges Actenstück für die Geschichte und Würdigung der Sophistik, im Ganzen geschickt angelegt, beweglich und vorzugsweise faßlich, begründet auf den Nachweis, daß alle Lebensgüter, Künste und Fertigkeiten ohne wahre Weisheit keinen Werth in sich tragen, die Forderung der Zeit, Tugend als Wissenschaft zu lernen. Wie so gar nicht hierfür die zum gefährvollen Spiel der Eristik und Logomachie ausgeartete Lehre der Sophisten geeignet sei, wird in schneidenden Gegensätzen (Sokrates — Euthydem und Dionysodor) und mit dem Uebergewicht treffender Satire dargelegt, das schlimme Treiben der Sophisten systematisch widerlegt, nicht widerlegt und verurtheilt, und die sokratische Lehre, geschützt und gesondert von der Gemeinschaft dieser Geister, als Quelle der Wahrheit und echten Lebensweisheit erheben. Fr. Ast hat den Euthydem mit Verkennung seines Zwecks und seiner Stellung im platonischen Entwicklungsgang verworfen. — — Menon mit der Hauptfigur des Anitos, in Dl. 93, 4. 405 verlegt und wahrscheinlich nicht vor Dl. 96, 2. 395 geschrieben, betrachtet, an Protagoras und Euthydem gelehnt, die Lehrbarkeit der Tugend auf einer freieren und höheren Stufe der Entwicklung der sokratischen Wissenschaft, erwägt die Möglichkeit des Lehrens und Lernens und wie sich das wirkliche Verhältniß hierzu stelle, und gelangt von der *ἀντιλογία* aus in allseitiger Durchführung des Themas zu dem Ergebnis, daß weder die sophistische Virtuosität noch die praktische des Staatsmannes, sondern allein die Tugend des Philosophen, weil sie auf festen Principien beruhe, die echte Lehrerin sein könne. Durch den Satz, daß alles Lernen eine durch Ideenverbindung geweckte Erinnerung sei, tritt dieser Dialog in Beziehung zur Ideenlehre. — — Hippias II. von geringem Umfang, wendet sich, anknüpfend an einen von Hippias über die Charaktere des Achill und Odysseus gehaltenen Vortrag, gegen die düsterhafte Scheinweisheit der Sophisten und entkräftet ihre Argumentation an dem paradoxen Satz, daß wer mit Verstand und absichtlich fehle, besser sei als wer ohne Einsicht und wider Willen sündige. Mit Schleiermacher und Fr. Ast hat auch E. Zeller, gegen E. Fr. Hermann gewandt, die dürftige Schilderung, die unlebendige Mimik und verfehlte Ironie betont und den Dialog ungeachtet des aristotelischen Zeugnisses für unplatonisch erklärt. — — Ion, in Stil und Dialektik dem Hippias gleich, eröffnet, den alten Streit der Philosophie und Dichtkunst zu begrenzen, mit einem Aufwand an Ironie und Spott die Polemik gegen die anmaßliche Selbstbewunderung damaliger Dichterlinge, Rhapsoden und Lobredner Homers wegen des Ausgehens aller Poesie von einer unbewußten Kraft oder göttlichen Begeisterung und summirt dahin, daß nicht Homer und die Poesie die Quelle der wahren Erkenntniß und Lebensweisheit sei. — — Apologie des Sokrates, nicht mit rhetorischer Tendenz ausgeführt, um ein

erichtlicher oder epideictischer Beredsamkeit hinzustellen oder auf andere Anlagereben (S. 296. 351) zu antworten, auch die Gefühle des Schmerzes oder Unwillens über den Verliebten Lehrers auszudrücken, vielmehr und allein ein freies, ausgeführtes, verklärendes Bild des weisen Sokrates und seines und Verhaltens vor der Welt, vor den Richtern und vor selbst, deren Kraft und Wahrheit er ruhig und trostreich Tode besiegelt hatte. Dieses Denkmal treuer, reiner Hingabe Sokrates Person und Sache, wahrscheinlich unter den frischen des Verhängnisses entstanden, eigentlich weder Rede noch verbindet in eigenthümlicher Weise die apologetische mit der en und entomischen Art zu einer meisterhaften Dichtung und ist, überrascht durch Simplicität und schmucklosen, körnigen und ist wegen des ihm eingehauchten Geistes und der sittlichen Schönheit eines idealen Menschen von allen Jahrhunderten worden. — Im Kriton, einem einfachen, die Apologie n Charaktergemälde mit bekannter Scenerie, setzt Sokrates vollen Ansinnen des Schülers, die rettende Flucht nicht von fassen, das sittliche Gebot der Gesetze, die hier redend eingewen, und die Erwägung entgegen, daß Unrecht mit Unrecht n unrecht sei, der Seele schade und sich selbst bestrafe. Den n Gleichmäßigkeit der Form verdeckt die lichtvolle Charakter das psychologische Interesse des Dialogs. — Euthyphrautert ernst und mit bitterer Ironie gegen die im Prozeß tes zur unseligen That gewordene Verirrung der volksthümlichauung in religiösen Dingen den Begriff der Frömmigkeit r Gerechtigkeit unterstellt oberflächlich und mit dem negativen daß Frömmigkeit nicht die Wissenschaft der Götter und die Götter sei. Man hat das Stück, das wegen formaler der Jugendlectüre empfohlen bleibt, ohne Begründung für Flugblatt zur Belehrung der Volksmeinung ausgegeben, das er Anklage und Verurtheilung des Sokrates entstanden sei. Protagoras I., leicht und gewandt in Anlage, Form und Inhalt, vertieft, ohne daß eine klare Wechselbeziehung des Hauptzum Thema ersichtlich wird, mit feiner begrifflicher Unterlie sokratische Lehre vom Wesen des Schönen als des Nützlichen die Zwischenlage des Schicklichen und Brauchbaren zu dem n Begriff des sinnlich Reizvollen. Der Dialog, im Geiste ödie launig und im spöttischen Ton gegen die eitele und e Vielwisserei des Sophisten Protagoras gehalten, steht auf gang zur freieren Entwicklung der platonischen Speculation Zweifel an seiner Echtheit bis auf die jüngste Kritik unter.

— Phädrus, nach Beseitigung der althergebrachten Ansicht Fr. Hermann nicht mehr als Erstlingsproduct, sondern ist der reifenden Entwicklung der specifisch-platonischen Philosophie allgemein anerkannt, einfach, reichhaltig und berechnet in der Ausführung, in Stil und Composition, und auch durch die mythische Element, das hier zum ersten Male in glänzender der platonischen Philosophie die Hand reicht, ist wahrscheinlich die Lehrthätigkeit Platos in der Akademie, also

zwanzig Jahre später als es angelegt ist, um *Di.* 97, 4. 389 e. den. Der *Phädrus* führt in gegensätzlicher Verbindung der rhetorischen und wissenschaftlichen Tendenz, um den Standpunkt der eigenen Methode Platons darzulegen, mit künstlerischer Begeisterung für Schöne, Wahre und Gute oder für Liebe, Philosophie und das Denken und Mittheilen auf den Kampfplatz der schriftstellerischen Kunst und Dialektik und strebt mit nach oben gewandtem Blick die Idee. Im *Phädrus* liegt die platonische Weisheit wie im Keim sproßt vor. Die 3 Reden im ersten Theil sind nur Prüfungsstücke zwischen falschen und wahren Rhetorik; ihr Thema, die Lobrede auf den leitenden Stern der Wissenschaft und Lebensweisheit, ist der Wahrheit des Ziels gemäß gewählt und auf den drei Stufen, der rhetorischen (der schwülstige *λόγος ἐρωτικός* des *Phias*, eine Studie in doctrinären und psychagogischen Kunst feurig und frisch, wenn auch gleich in Stil und hart in Uebergängen ausgeführt. Ein frohes Gefühl durchzieht den *Phädrus*, der im zweiten Theil die gesammte Rhetorik in Theorie und Praxis einer scharfen Kritik wirft zum Triumph der eigenen wissenschaftlichen Methode. Der vermag die Rhetorik, wie die Schönheit ohne Wahrheit, die Idee nicht zu erfassen und nicht zu lehren; sie bleibt als unversägliches Mittel, die Gemüther der Menschen zu wärmen und zur Ergründung der höheren Einsicht vorzubereiten, in ihrer Würde unangetastet, empfängt aber als gemeine Dienerin des Trugs und der Scheinweisheit sowie als Nebenbuhlerin der Speculation ein verdammenndes Urtheil. Wegen der Polemik gegen *Phias* und die Rhetoren ist dieser *Phädrus* von *Dionys* aus *Halikarnass* mißachtet, wegen der Lehre über die Präexistenz der Seele besonders von Neuplatonikern (noch erhalten im *Commentar* des *Hermias*) fleißig studirt worden. — — Im *nexenos*, einem Gelegenheitsstück ohne philosophische Grundlage, der Echtheit *Aristoteles* verbürgt, trägt *Sokrates*, die Ironie einen starken Anachronismus steigend, einen *λόγος ἐπιτάφιος* auf *Aspasia* auf die *Di.* 98, 1. 388 in der Schlacht bei *Korin* fallenen *Athener* vor und leiht *Platos* Abneigung gegen die bewußte Praxis der Rhetoren launige Worte. Sein Zweck ist, den mühsamen Schematismus der Rhetorenschule mit der improvisirenden Leidenschaft des Philosophen zu contrastiren. Die Anordnung des Stoffes zeigt Verwandtschaft mit älteren Epitaphikern. Vgl. S. 331. *Dionys. de Demosth.* 23 ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, *Θουκυδίδην παραμυμῶν*, — — *Krathlos*, das schwierigere Bruchstück einer philosophischen Sprachlehre aus einer späteren Entwicklungsperiode Platons, es ist auf Grund der von *Heraclit* (S. 462) den *Eleaten* und *Sophisten* überkommenen Untersuchung, ob die Sprache von Natur (— der *Heracliteer Krathlos*) oder willkürlich und auf conventionellen Wege (*θέσει, νόμῳ* — *Hermogenes* der *Eleat-Sophist*) gegeben ist, dramatisch und mit ironischer Kritik das Verhältniß der Sprachidee und Erkenntniß und hat mit dem *Theätet* keine gemeinsame Tendenz oder Verbindung. Indem *Plato* das Wesen der Sprache als Nachahmung der *οὐσία* der Gegenstände durch Buchstaben und Töne bestehen läßt, dem Wort aber wie dem bezeichneten Dinge zugleich nämliche Beziehung auf einen übersinnlichen Begriff vindicirt, v

er diesen Theil der Wissenschaft, begrenzt ihn und sichert, weitere Folgerungen hieraus für die Philosophie abweisend, auch von dieser Seite ein Ideenwerk. Hierzu sind Scholien vom Neuplatoniker Proklos erhalten.

2. Dialoge der methodischen Stufe.

Theätet, gewissermaßen eine Concession an die Lehre der Megariker, die von Euclid und Terpsion gemeinsam aufgeboren wird, bildet die Grundlage der drei folgenden Dialoge. Um das metaphysische Erkennen und somit die Ideenlehre zu stützen, wendet sich Plato unter negativer Feststellung und Unterscheidung der Wissenschaft (*ἐπιστήμη*) von der Wahrnehmung (*αἰσθησις*) und richtigen Meinung (*ὁρθή νόξα*) mit der gesammelten Schärfe der Dialektik gegen den Materialismus der Atomisten sowie gegen die principlos reflectirende Weisheit. Die inneren Schwierigkeiten dieses mühevollen Werkes in strenger Form zeugt der schlimme Zustand des Textes. — — Sophistes, die Fortsetzung des Theätet und einen Tag später inscenirt, wagt nunmehr mit eigener, wenngleich noch unharmonischer Dialektik im Mund des Eleatischen Sprechers den Kampf mit der eleatisch-megarischen Ideenlehre selbst, schlägt, die Beziehungen des Philosophen, Sophisten und Staatsmannes zu einander unterscheidend und begrenzend, die extremen Richtungen der Wissenschaft, den Eleatismus, den Materialismus und die Sophistik, und bestimmt mit einem eigentlichen Gewinn für Platons System dem Nichtsinnlichen seine Berechtigung zur Erkenntniß. Die Form zeigt erwogene Sorgfalt. Verloren ist der Commentar des Neuplatonikers Porphyrios. — — Politikos, auf dem ersten Theil des Sophistes erbaut, jedoch erst später nachgetragen, mager und trocken in Anlage, aber um so reicher an hohen praktischen Ideen und Zügen und mit poetischer Wärme ausgeführt (Mythos vom Untergang des goldenen Zeitalters), bestimmt dem wahren Staatsmann als dem praktisch Wissenden, dem Tugendreichsten, dem Philosophen die Kreise seines Erkennens und des wissenden Handelns, und zeigt Plato auf der Höhe einer gereiften, ernststen Weltanschauung. Den im Sophistes angekündigten *Πολίτικος* als dritten Dialog in diesem Verein hat Fr. Schleiermacher im Symposion, eine schielende Vermuthung in der Epinomis erkennen wollen. — — Parmenides, zwischen dem alten Meister der eleatischen Dialektik Parmenides und Sokrates, berichtet und begründet auf die im ersten Theil gestellten Fragen durch Festsetzung des Begriffs und der Relation des *ἐν* die Ideenlehre tiefer und sichert sie gegen Angriffe und falsche Beurtheilung. Das Gespräch, um Ol. 83, 3. 446 angelegt, verwickelt in Anlage, unharmonisch und am schwierigsten in Form, muß, auf der Entwicklungsstufe der platonischen Philosophie vorgerückt, für ein Meisterwerk speculativer Forschung und dialektischer Virtuosität gelten. Aus Mißverständniß der Rolle des Parmenides, der mit den eigenen Waffen sich selbst bekämpft, hat J. Socher einen Megariker, die jüngste Vermuthung sogar einen dem Scepticismus verfallenen Platoniker als

Verfasser des Dialogs in Aussicht genommen. Welche Wichtigkeit die neuplatonische Schule dem Parmenides beimaß, erhellt aus dem Commentar des Proklos in 5 Büchern; verloren sind die Arbeiten seiner Nachfolger Marinos und Damaskios.

Gorgias, durch das Zeugniß des Aristoteles gesichert, stellt mit Bekämpfung und Verwerfung der Redekunst und sophistischen Staatsweisheit die Philosophie in ihrer Vollkommenheit als ethisch-politische Lebensaufgabe für allein vermögend hin, den zur Tugend und Erkenntniß der wahren Weisheit und Schönheit geschaffenen Menschen hier und im Jenseit zu beglücken. Diese Kunst besitzt und pflegt allein Sokrates. Der Besonnenheit, der Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden zu leben und zu sterben, ist des Menschen würdigstes und höchstes Ziel, und wer unbefleckt und der Tugend und Weisheit beflissen gelebt hat, geht ein zum ewigen Glück auf den Inseln der Seligen. Mythische Andeutungen über den Zustand der Seelen nach dem Tode und eine scharfe Kritik des attischen Staatswesens, die mit anderen ziemlich sicheren Merkmalen auf die Zeiten des Ausgangs des peloponnesischen Krieges führt, verleihen diesem mit dichterischer Phantasie schwungvoll ausgeführten, in Mimik, plastischer Charakteristik und Ironie wie in bündiger, straffer und durchdachter Form gleich vollendeten Dialog ein hohes Interesse. Deshalb gehörte er immer zu den gelesensten und hat, von Olympiodors Commentar befruchtet, das Urtheil der neueren Gelehrten, Fr. Schleiermacher, Fr. Ast, J. Socher, N. E. Schrand, C. Fr. Hermann, R. Steinhart, Fr. Susemihl und H. Bonitz vornehmlich in Hinsicht auf den doppelzügigen Inhalt immer wieder beschäftigt. Verloren ist der Commentar des Calvisius Taurus. — — Symposion, von Aristoteles als „erotische Reden“ durch das Citat des aristophanischen Erotikos bezeugt, ein feines, mit poetischer Flugkraft geschaffenes, mimisch-dramatisches Kunstwerk von begeisterter Speculation, reizvoller Schönheit und glänzender Scenerie aus den Zeiten idealer Meisterschaft, nicht vor Ol. 98, 4. 385 geschrieben (S. 491), erhebt Sokrates aus den niederen Sphären der Erotik im Phädrus in die transcendente Gemeinschaft mit dem Schönen und Göttlichen, der Liebe. Tadellos in Erfindung, Dekonomie und Charakterzeichnung, erschöpft es in diegematischer Form von der trockenen, moralisirenden Ausführung der Rhetorschule bis zum psychagogischen Vortrag des Weisen das Thema in seinen verschiedenen Auffassungen, durchmischt in Stil, Composition und Farbe des individuellen Ausdrucks künstlerisch reproducirend, die Grade der epideiktischen Beredtsamkeit und zeigt Platons stilistische Kunst mannigfaltig und von glänzender Seite. Die Theilnehmer, Typen von charakteristischen Unterschieden, fein gruppiert und von Xenophons Gastmal (S. 298), dem wahrscheinlich älteren Stück, auch dadurch ausgezeichnet, daß unlautere Gesellschaft ausgeschlossen bleibt, vereinigen sich auf den Sieg und die Spende des Tragikers Agathon Ol. 91, 1. 416 zu geistiger Arbeit in vornehmer Mitte und wetteifern der Reihe nach im begeisterten Lob des Gros, der schaffenden Kraft im Leben der Natur. Phädrus, ein Bewunderer lyssianischer Einfachheit und Klarheit; Pausanias, von Protagoras oder Prodikos zum erotischen

ipfspiel geschickt gemacht, polemisch und witzig in kunstreicher Wort-
 Sazbildung; der Lykier Erximachos, der mit pedantischer,
 Hippias gewonnener Sicherheit medicinisches Wissen zuträgt; der
 Komiker Aristophanes, eine unerwartete Person im Kreise
 Sokrates, voll Humor in poetischer Begründung des Ursprungs
 Erös und seiner anderen geistigen Hälfte; der süße Brunkredner
 Agathon mit gorgianischer Farbenpracht in gewaltigen Perioden;
 und zur rechten Zeit, die allgemeine Bewunderung für Agathon
 bezustimmen, mit dem Ideal des philosophischen Erös Sokrates,
 er aus dem Mund der thebanischen Seherin Diotima in nüch-
 tern, streng wissenschaftlicher wie mythischer Erörterung den Ur-
 sprung, das Wesen und die Aeußerungen der Liebe begründet, sie selbst
 einen geistigen Zeugtrieb, für ein selbstentäußerndes Streben, für
 geistigen Vermittler zwischen Irdischem und Himmlischem, für den
 Quell aller Religion, Staatsweisheit und Philosophie erklärt, die
 Anschauen der ewigen Wahrheit und Schönheit geleite — von
 der Lehre sind alle besiegt und ergriffen, als Alkibiades in trun-
 cken Lust dem Erös das beste Denkmal des Ruhmes in der Person
 Sokrates setzt, dessen unschöner Körper der herrlichste Behälter
 iger Schönheit sei. Hiermit hat Plato seinem Lehrer den Dank
 abgelegt und sein Bild im Abglanz der ewigen Idee verklärt hinter-
 lassen. — — Phädon macht uns zu Theilnehmern jener Unterredung,
 in der Sokrates angesichts des Todes seiner frohen Zuversicht, bald
 abgehen zum göttlichen, ewigen Leben, vor trauernden Freunden über-
 reichliche Worte leiht. Die pythagorische Lehre von der Metempsychose
 ernstig und vertiefend, sucht er im harmlosen Gespräch mit Sim-
 plicius und Kebes auf den Beweis, daß Seele und Leben eins, der
 das Selbständigwerden der Seele vom Körper und daher das
 Erlangen des wahren Philosophen es sei, lauter Geist zu werden,
 in der Folge von Argumenten, die im platonischen Begriff des Wissens
 der Idee begründet sind, aus der Präexistenz der Seele und der
 Amnesie, aus dem ewigen Wechsel der Gegensätze in der sinnlichen
 geistigen Welt, endlich und vornehmlich aus der Einheit und Gleich-
 heit der Begriffe Seele und Leben die Unsterblichkeitslehre zu sichern.
 bedarf die Seele der Vorbereitung für die gesammte Ewigkeit,
 in Gewinn, verschieden nach Bildung und Wandel im irdischen Leben,
 reinen Geist beglückt, den bösen straft oder läutert; und versenkt
 die Seligkeit des Jenseits wird Sokrates im unerschütterlichen Glau-
 ben und Schauen dieser Wahrheit zur Mystik einer unbegriffenen
 Theologie geführt, die sich im Mythos verbirgt. Der Phädon, ein
 einmal religiösen Ernstes, frisch und vollendet in Form und idealer
 Gestalt, ward von Aristoteles im exoterischen, der Erinnerung an
 Demos geweihten Phädon bekämpft und eine stehende Lectüre für
 bedürftige Gemüther (Cato von Utica); auch fand er unter den
 griechischen wie römischen Kirchenvätern, besonders bei Tertullian
 und Augustin Bewunderung. Cicero benutzte ihn für seine Tus-
 culanen, der Perserkönig Chosroës ließ ihn in die einheimische
 Sprache übersetzen, Olympiodor beschenkte ihn mit einem Commentar,
 aus jüngst Scholien veröffentlicht sind. — — Philebos, eine
 viertheilige und dunkle ethisch-dogmatische Schrift ohne dialogische Glie-

derung, unharmonisch und hart in Stil und verwickelt im Satzbau, vielleicht nur ein unvollendeter Entwurf aus Platos später Lebenszeit, auch für schlußlos gehalten, bekämpft mit strenger Wissenschaftlichkeit die Lehre der Hedoniker und setzt die höchste Kategorie der Philosophie, die Idee des Guten, das letzte Ziel in die übereinstimmende Verbindung von Wahrheit, Ebenmaß und Schönheit. Erst wenn das Ebenmaß und die Wahrheit gemäß der Mischung der realen Elemente und dem geistigen Zweck der Sache sich entsprechen, kommt zum harmonischen Verein die Schönheit hinzu. Das vollkommen Gute aber als die Idee des höchsten Gutes ist die absolute Vernunft oder Gott selbst, weshalb Vernunft das Weltall beherrsche. Auf der Tafel der Güter, aus deren Verbindung die wahre Lebensweisheit zufließt, steht oben an das Ebenmaß, demnächst das Schöne und Vollkommene, an dritter Stelle die Wahrheit, Vernunft und Einsicht, an vierter die Erkenntniß und Wissenschaft, an fünfter die ungemischte Lust. Die unreine Lust, eine sechste Gattung der Güter, hat an diesem Verein keinen Anteil. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete dieser Schrift der Arzt Galen, von Olympiodor sind Scholien bekannt. Ein weitschweifiger Commentar des Neuplatonikers Marinos in gebundener Rede soll von dem Verfasser selbst den Flammen übergeben worden sein.

3. Dialoge der constructiven Stufe.

Republik, ein Complex von zehn in weiten Zeitabständen geschriebenen und gleichwohl in Idee, Form und Composition harmonisch vollendeten Büchern, deren frühestes, das 1. Buch, durch dramatische Haltung von den übrigen unterschieden, den Begriff der Gerechtigkeit sokratisch erörtert, zeichnet auf verbesserten Grundlagen der dorisch-oligarchischen Verfassung ein Staatsideal, worin um die Zeiten des Niedergangs des politischen Lebens der Hellenen die Geschichte und der Geist der griechischen Staatsformen mit ihren Auswüchsen, der Tyrannis und Ochlokratie, im Licht der platonischen Seelenlehre zu einem phantasiereichen Ganzen zusammenfließen. Platos Staat, das Bild eines vollkommenen Menschen im Großen und des Menschen als eines vollkommenen Staats im Kleinen, erscheint in seiner inneren Verfassung als ein Werk psychologisch ordnender Weisheit, wird aber, über den Kreisen der Erscheinungswelt schwebend, zum Object des Schauens und der Gefühlstheorie. Wie die Seelenkräfte, so bestehen hier die einzelnen Stände, Repräsentanten der Cardinaltugenden; die Herrschaft aber führt der eine staatsbildende Genius, die Autorität der Idee, die Gerechtigkeit, zu deren Meister der Philosoph-König gebildet wird. Dem ganzen platonischen System gemäß, das sittliche Freiheit und Naturnothwendigkeit in analoge Beziehungen setzt, verschwindet das Ideal, dem Alles was das Leben an Gütern trägt, Menschenrecht und persönliche Freiheit, jede Individualität zum Opfer fällt, im Kampf mit den Widersprüchen der sinnlichen Welt und zerfließt in einem mit plastischer Virtuosität ausgeführten phantastischen Epimythion. Den von E. Fr. Hermann aus äußeren (S. 487) wie inneren Zeugnissen gelieferten Beweis von der successiven Entstehung der Republik, deren Haupt-

theile 2. bis 4. 8. und 9. Buch nicht wohl vor Ol. 98 geschrieben sind, hat Fr. Ritter angegriffen. Auf dieses geniale Kunstwerk von vorzugsweise ethischer Tendenz gründete sich Platos Nachruhm und Studium in den Schulen der Peripatetiker (Theophrast) und Stoiker (Zenon). Die Entgegnungen des Aristoteles, der auf den Principien des sittlichen Eudämonismus die Staatsweisheit mit praktischem Geist weiter bildete, unterlagen noch spät der Kritik; ihr Gegner und Platos Apologet ward Xenokrates. Unter den Römern ahmte Cicero im *Somnium Scipionis* Platos Republik nach. Zu den älteren Commentatoren zählen Aristoteles, der Peripatetiker Aescharch von Soli, der mit Philipp von Mendes und dem späteren Theon von Smyrna das Mathematische, unter Kaiser Hadrian der Musiker Dionys von Halikarnass, der in 5 Büchern *Περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ μουσικῶς εἰρημένων* den musischen Gewinn erwog, und unter Kaiser Augustus und Tiberius Botamon aus Alexandria, Vorläufer der neuplatonischen Philosophie. Von 4 Büchern Commentare des Proklos sind nur Bruchstücke bekannt; ihren Inhalt giebt vollständig der Index des Codex Mediceus an, der lückenhafter als der schlimme Romanus der Abhandlungen IX—XIII verlustig ist. Paraphrast der Republik ward der arabische Gelehrte Averroës aus Cordova um 1180, bekannter als Commentator des Aristoteles. — — Timäos, einen Tag nach den Gesprächen über den Staat angelegt und wahrscheinlich in früheren Lebensjahren geschaffen, der erste große Versuch eines naturphilosophischen Systems auf pythagorischer (Philolaos) und anaxagorischer Doctrin, entwirft die Grundzüge eines der Republik parallel gebildeten Welt- und Gottesstaates, als Muster im himmlischen Abglanz für den aufgestellt, der sehen und nach dem, was er sieht, sich selbst einrichten will. In drei Theilen entwickelt Timäos in einem lehrhaften Mythos Platos geistvolle und tiefe Theorien von der Schöpfung der Welt (Kosmogonie) durch den göttlichen Werkmeister nach den besten Urbildern, von der Bildung der Weltseele (Psychogonie) aus einer mittleren Substanz und der Organismen bis zu ihrem Uebergang in die anorganische Natur. Was die Welt als Makrokosmos, ist die Seele, Inbegriff der die Welt durchdringenden mathematischen Verhältnisse, als Mikrokosmos; ihre weltbildende Kraft setzt sie vernünftig, ihr Verhältniß zur Welt erfordert die Untersuchung über ihre Beziehungen zur Materie. Ihr göttlicher Theil im Menschen, im Haupt sesshaft, ist der Weltseele analog gebildet; daher vermag sie mit ihren harmonischen und musikalischen Proportionen zwischen Idee und Sinnenwelt zu vermitteln. Seit Aristoteles, dem Ausleger der platonischen Lehre von der Rotation der Erde, und Arantor von Soli, dem ersten Exegeten des Timäos, hat dieses mit phantasiereicher Tiefe poetisch ausgeführte, in Stil und rhythmischer Composition gleich vollendete Kunstwerk, das jeder Wissenschaft, der Mathematik, Musik, Mineralogie, Farbenlehre, Anatomie, Medicin und Thierkunde förderlich wurde, den Eifer der Leser (Seneca) und Erklärer bis in die Zeiten der erlöschenden Erudition geweckt. Cicero übertrug den Timäos frei, eine Exegese schrieb der Stoiker Posidonios. Der Akademiker Eudoros, der Stoiker Chrysipp *Περὶ ψυχῆς*, Plutarch im noch

erhaltenen Tractat *de animae procreatione in Timaeo*, der Arzt Galen, dessen Arbeit jetzt Fragmente veranschaulichen, Eratosthenes, der zweite oder jüngere Plato zubenannt, der Platoniker Theon, auf dessen mathematischer Leistung für Timäos des Chalcidius *Interpretatio partis prioris Timaei Platonici cum commentario* beruht, der Neuplatoniker Proklos in seinem Commentar von 5 Büchern und Porphyrios, zuletzt noch der Byzantiner Michael Psellos in seinem Beitrag über die Erschaffung der Weltseele im Timäos, haben an dieser Quelle der Weisheit und Wissenschaft geschöpft. Ein Auszug aus Plato ist die unter dem Namen des Lokrer Timäos (S. 457) erhaltene Schrift *Περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος*. Auf eine ausgezeichnete Kritik lassen auch die berichtigten Textausgaben des Timäos, die sogenannten *Ἀττικὰνὰ ἀντίγραφα* (S. 508) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. schließen. — — Kritias Atlantikos, die unvollendet belassene, in Vortrag und Composition poetisirende Zugabe zum Timäos, ohne philosophische Grundlage und auf einer früheren Entwicklungsstufe Platons entstanden, schildert phantasiereich ein antikes Utopien, welche mit der Urgeschichte Athens in Verbindung gesetzt, die Anfänge menschlicher Ordnungen im Licht eines verjüngten, idealisirten Mythos von Atlantis darstellt. Ohne Zweifel polemisirt Plato verstoßen gegen die lustige, Tradition und Gesetz auflösende Staatsweisheit seines eigenen Veters, des sophistischen Kritias (S. 433), Verfassers von Politien in Vers und Prosa. Hypothese ist das unausgeführte Vorhaben Platons, diesem trilogischen Verein als viertes Stück einen Hermokrates beizufügen mit einer Erkenntnistheorie oder Philosophie der Geschichte. — — Die Gesetze in 12 Büchern, einem alten Zeugniß zufolge nach Platons Tode von Philipp aus Opus veröffentlicht, sind an der lockeren Ordnung, an Modificationen früherer Beschlüsse, an Widersprüchen, zahlreichen Wiederholungen und Ungleichheiten in der Ausführung, vornehmlich an der matten und gedehnten Darstellung, einem schwerfälligen Satzbau, an syntaktischen Unregelmäßigkeiten besonders häufigen Anakolutlien, endlich an Nachlässigkeiten in Wortstellung als ein mühevoll und unharmonisches Werk aus Platons später literarischer Thätigkeit erkannt, das auf manchen Punkten an die ungeschriebenen Vorträge des Meisters (*ἄγραφα δόγματα* S. 487) erinnert. Daher haben Zweifel an der Echtheit der Gesetze — E. Zeller suchte den Nachweis einer absichtlichen Fälschung zu führen — fortbestanden. Mit platonischem, nur gealtertem Geist entwickelt der Gast aus Athen mit dem Spartaner Megillos und Klinias von Areta, wo die Scene spielt, im Anschluß an eine Kritik der spartanischen und kretischen Institutionen den Geist der Gesetze, wie sie in einem bestgeordneten Staatswesen sein sollen, und ergänzt und berichtigt eine Staatsform aus der anderen. Mit religiösem Ernst wird die Theilnahme Gottes am menschlichen Thun nachgewiesen. Von hoher Bedeutung wegen des antiquarischen Gehalts für Geschichte, für Staats- und Privatrecht und für Erziehung sind die Gesetze, von Aristoteles und Theophrast excerpirt und als unpractisch bekämpft, vom Stoiker Persaios beurtheilt, durch das ganze Alterthum fleißig studirt (Cicero, Platons Gegner Seneca) und immer wieder bis auf die gelehrten Redereien in der byzantinischen Kirche

(s. unten Bessarion und Plethon) bestritten oder vertheidigt worden. — — Epinomis, angeblich eine Beigabe Philipps von Opus zu den Gesetzen, gesucht und hart in Stil und Composition, erhebt in Bewunderung der Pythagoreer die Astronomie und ihre propädeutischen Fächer auf die höchste Stufe menschlicher Einsicht.

Plato steht am Wendepunct des politischen Lebens der Hellenen. Es war ihm bestimmt, die allmälige Auflösung aller Verhältnisse, die Entartung in Sitte, Religion und Erziehung, den Verfall und die Ohnmacht der Politik, den Umschwung der Wissenschaft und Literatur zu verfolgen und das allgemeine Unglück von Ferne wie in nächster Nähe zu beobachten und mit zu empfinden. Von Bildung und Charakter der Demokratie und den gesammten Trieben der modernen Umwandlungen abgeneigt, hat er aus seiner Vorliebe für die dorisch-oligarchische Verfassung, derentwegen er im Alterthum hart getabelt sowie in unseren Tagen von B. G. Niebuhr als Athens unwerth angefochten ist, kein Hehl gemacht. In jene Zustände griff Plato, der Politik fern, weder selbstthätig ein, noch war die wissenschaftliche Richtung seines Genius wesentlich von ihnen geleitet. In der Hoffnungslosigkeit einer Wiedergeburt von Hellas hat er der Idee einer socialen Vereinigung der morischen Staaten Raum gegeben, durch Lehre, Schrift und Empfehlung den Geist des Gesetzes, der Gottesfurcht und Sittlichkeit verbreitet und die wackige Habe des Lebens im sicheren Hafen der Wissenschaft und Wahrheit geborgen. Sein Idealismus blieb ohne praktische Bedeutung, weil Staat, Religion und Sitte der positiven Grundlage verlustig ging. Je mehr der Boden wich und der Abgrund sich erweiterte, desto ferner flüchtete er, die Erscheinungswelt von sich weisend, in das Reich der Gedanken und begann wie ein seliger Geist von der Höhe perspectivischer Ideale die Gegenwart zu umschweben. In Plato erscheint die Weisheit des Alterthums verklärt. Aus dem Blüthengewind der hellenischen Poesie durch Sokrates in die höchsten Aufgaben der Speculation eingeführt, hat er mit einer überaus lebhaften Phantasie, mit bewundernswürdiger Schärfe und Feinheit des Verstandes, mit hohem Sinn für das Schöne und Ebenmäßige und mit reiner Liebe zur Wahrheit und Tugend während einer mehr als fünfzigjährigen Thätigkeit als Lehrer und Darsteller objectiv und ruhig inmitten einer dem Subjectivismus und schwankender Unruhe verfallenen Zeit die schwierigsten Probleme gelöst oder behandelt und vorgezeichnet, in unmittelbarer Verbindung des Inhalts mit der künstlerischen Form was verschiedenartig, zerstreut und leblos war, mit Schöpferkraft lebendig durchdrungen, zu einer höheren, harmonischen Einheit verknüpft und auf den letzten Grund der Erkenntniß zurückgeführt. Plato hat nach Abschwächung der Vorurtheile gegen die Philosophen, nach Widerlegung, Aufnahme und Vergeistigung der früheren Systeme die Philosophie aus den engen Grenzen einseitiger Speculation an die Oeffentlichkeit gezogen und zum allgemeinen Bildungsmittel erhoben. In ihrem Gefolge kam jede Disciplin, der Scheinforschung und matten Betrachtung der Sophistik entwunden, zu Worte (S. 144. 449), und je weiter sie ihre Tiefen und Höhen erschloß, desto reicher und herrlicher entfaltete sich das Ganze in seinen Partien und Nebenwerken. Das

vollständige System mit scharfer Gliederung und gleichmäßiger Durchbildung aller Theile und Fächer gelang erst dem pyramidalen Bau des Aristoteles. Mit ihm schwand jedoch auch jener ideale Hang zur Forschung, dessen religiöse, gemüthvolle, künstlerische Innerlichkeit mit Sehnsucht und Verlangen zu Plato hinzieht.

Plato genoß wegen der begeisternden Tiefe seines Idealismus, wegen des Schwunges seiner Phantasie und der Vollendung seiner stilistischen Kunst die Bewunderung und Verehrung vieler Jahrhunderte; sein Studium hat wohl zu keiner Zeit völlig niedergelegen. Während Aristoteles, durch dessen Schriften eine den innersten Kern der platonischen Philosophie, die Ideenlehre bekämpfende Kritik wie planmäßig geht, und in seinem Geist die Peripatetiker von einer rechten Würdigung Platos sich immer weiter entfernten, standen die Nachfolger Platos, die älteren Akademiker, mit ihren Schulhäuptern einmüthig zusammen und verbreiteten (S. 487 fg.), erläuterten und mehrten wohl auch den Nachlaß des Meisters, und noch spät ward sein Geburtstag durch ein sinniges Fest feierlich begangen. Für den ersten Commentator Platos gilt Krantor von Soli; auf allen Seiten und Punkten, selten in ihrer Gesamtheit ward Platos Philosophie betrachtet. Bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. zählte man 60 Interpreten platonischer Schriften. Wie eine große Sonne leuchtete Plato bald mit vollerem bald mit spärlicherem Licht in die Jahrhunderte, hier Ruhe und Befriedigung den verlassenen Gemüthern, dort Weisheit und wahre Gotteserkenntniß spendend, hier schmeichlerisch dem ästhetischen Geschmack und Muster für klassische Form und Nachbildung. An dieser überduftigen Auen spielenden Quelle schöpfte jede Wissenschaft mit vollen Zügen reichliche Kraft und Labung, und wohlgesichert durfte Plato der Ungunst der Jahrhunderte entgegensetzen. Allen philosophischen Richtungen förderlich, ward Plato nach dem Erlöschen der Akademie dem jüdischen Hellenismus, der in Alexandria das Judenthum (Philo) mit heidnischen, besonders platonischen Bildungselementen verschmolz, und allgemeiner und tiefer dem Neuplatonismus dienstbar, der fräftigsten Reaction gegen das Christenthum. Ihm hatten etwa seit Abschluß des 1. Jahrhunderts mit eklektischem Geist die eigentlichen Platoniker das gemeinsame Erbe geordnet (S. 488 fg.) und in zahlreichen Commentaren erläutert übergeben: Eudor aus Alexandria, Botamon, der populäre Plutarch und unter Kaiser Verus des Attikos Schüler Harpokration, der zwischen Cicero, Platos Verehrer und Uebersetzer, und Plotin wohl das reichste Wissen auf diesem Gebiet ausschüttete, Verfasser von 24 Büchern *ὁπορευμάτων εἰς Πλάτωνα*. In diesen Zeiten der Wiedergeburt der griechischen Literatur von Dion Chrysostomos empfohlen und von den Studien der jüngeren Sophistik ausgezeichnet, diente Plato, verstanden und nicht verstanden, jeder Wissenschaft und einer geistvollen, mit Exegese und Nachahmung verbundenen Dialektik. Theon, der Philosoph aus Smyrna, jetzt vollständiger zu erwarten durch E. Hüller, führte alles was der Lectüre Platos in mathematischer Wissenschaft förderlich war, aus Thrasylos, Arast und anderen älteren Werken dem Verständniß des gebildeten Publicums zu und fand an Chalcidius, einem Commen-

tator des Timäos aus später unsicherer Zeit, einen Uebersetzer; Favorin bezauberte die höheren Kreise Roms durch geschmackvolle Dialektik mit Taurus und Atticus; Calvisius Taurus, Commentator des Gorgias, Herodes Attikos, dem die gesichteten Exemplare der Redner und die *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα* des platonischen Timäos (S. 328. Harpocr. vv. Ἀρχῆς, Θύσιον) ihren Ursprung verbankten, Maximus von Tyros, dessen Declamationen über sokratische und platonische Themen ein enthusiastisches Studium Platos verrathen, Albinos und der gesuchtere Albinos, beide Verfasser noch erhaltener werthloser Einleitungen in Platos Philosophie, gehörten diesem Kreise an. Gegner dieser schöngeistigen, eklektischen Platoniker, die nicht viel über populäre Tugendlehre hinauskamen, ist der unverdrossene Arzt zu Pergamum und Rom Galen. Mit Selbständigkeit der Forschung und dialektischer Gewandtheit hat Galen für Zwecke der Fachwissenschaft Plato naturwissenschaftlich, psychologisch und pathologisch durchmustert, in 9 Büchern *Περὶ τῶν Ἱπποκράτους καὶ Πλάτωνος δογμάτων* die Polemik gegen den Stoiker Chrysipp über die Substanz und den Hauptsitz der Seele geführt und eine Reihe von Commentaren zu den schwierigsten Dialogen hinterlassen. Durch ihn wurden auch die Araber mit Plato bekannt. Durch Empfehlung, durch ästhetische Kritiken über Stil und Composition, die im Anschluß an Longin und die dürftigen Versuche von Dionys aus Halikarnass der Sophist Metrophanes von Lebadia *Περὶ τῶν χαρακτήρων Πλάτωνος* übte, durch vergleichende Râsonnements mit Homer (S. 486), durch wissenschaftliche wie populäre Gaben jeder Erudition ein Gemeingut aller Gebildeten, wurde Plato, in größeren wie kleineren Complexen und Chrestomathien (Stobäos) zugänglich, kanonisch neben Demosthenes und bis gegen Ausgang des 5. Jahrhunderts von Männern mit gereiftem Kunstgeschmack mehr oder minder glücklich nachgeahmt, wie von Dion Chrysostomos, Eufian, Maximus von Tyros, den beiden Philostratos, Themistios, Julian und unter den christlichen Darstellern vom Bischof Synesios, einem Schüler der geistvollen Erklärerin Platos Hypatia in Alexandria. Diese Studien förderten allgemeine attikistische wie eigene platonische Wörterbücher, z. Bsp. die alphabetisch geordnete *Συναγωγὴ λέξεων Πλατωνικῶν* und die *Ἀπορούμενα παρὰ Πλάτωνι* des Stoikers Boëthos von Sidon um 30 n. Chr. (Phot. Cod. 154); hieran schloß ungefähr gleichzeitig der akademische Exeget Platos Arios Didymos an, aus dessen Werk *Περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι* jüngst E. Miller eine für Kritik und Erklärung Platos nicht unwichtige Blüthenlese von dunklen und schwierigen Wörtern und Ausdrucksweisen (*Λεξιείδια*) veröffentlichte, in besserer und reicherer Fassung als der erhaltene Timäos. Auch von dem genannten Platoniker Harpokration liefen *λέξεις Πλάτωνος* in 2 Büchern um. So ausgerüstet, ward Plato, nachdem die christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts, Justinus Martir, Athenagoras und Theophilos, weiterhin Clemens und Origenes, Häupter der Katechetenschule zu Alexandria und Gegner des Neuplatonismus, unter Anerkennung der bildenden Kraft der antiken Philosophie aus Plato edele Formen für das geistige Leben und den Streit auf literarischem Gebiet gewonnen hatten, von griechischen (Ba-

filios der Große, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa) und mit tieferer Gelehrsamkeit von römischen Kirchenvätern, vornehmlich von Tertullian und Augustin zum siegreichen Kampf für das Dogma mit Begeisterung genützt. Denn das Heidenthum, der Dämonologie, Magie und Mantik, den leeren Formen des Un- glauben und Aberglaubens verfallen, bestand bei aller Ohnmacht noch Jahrhunderte lang. Aus der Gährung eines bodenlosen, wüsten Syn- kretismus hatte sich aus alterthümlich-hellenischen, orientalischen und eigenen speculativen Elementen der Neuplatonismus des 3. Jahrhunderts entwickelt mit spannenden Lehrsätzen und einer strengen Askese, wofür Numenios aus Apamea, Verfasser der Schrift *Περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως*, in seinen *Ἀπόρρητα παρὰ Πλάτωνι* Anweisung gab. Im idealen Aufschwung durch Glauben und Schauen Trost für das Gewissen suchend und geschickt, dem jähen Fall des Heidenthums durch Begründung einer kraftvollen Theologie zu wehren, hat der Neuplatonismus mit seinen gefeierten literarischen Namen, Ammonios Sakkas, Plotin, dem systematischen Durch- bildner dieser Philosophie, und Porphyrios, Plato und Aristoteles zu einer höheren Einheit verbunden, die Mystik der höchsten Einsicht voll- endet und mit geistigem Auge Gott sich verbunden. Ihre platonischen Studien — wohl die meisten waren Commentatoren des Meisters — gingen tiefer, und mehrere unter ihnen, wie Kassios Longinos und Porphyrios verbanden mit Gründlichkeit der philosophischen For- schung philologische Bildung und eine nicht mehr gewöhnliche schrift- stellerische Virtuosität. Mit Iamblichos (S. 489) betrat der Neu- platonismus den Boden eines pantheistischen und theurgischen Wun- derglaubens, den seine Schüler im hellen Kampf gegen das Christen- thum auf die Spitze führten. In dieser zügellosen, zur überschwäng- lichen Theosophie und Verzüchtung ausgearteten Form erschöpfte dann der Neuplatonismus mit einer neuen Erhebung seine letzten Kräfte in den Schulen zu Athen, Alexandria und Constantinopel. Hermias, Commentator des Phädrus, Syrian, Proklos, der bedeutendste dieser frommen Kunst, Schöpfer einer *Συμφωνία Ὁρφέως, Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος περὶ τὰ λόγια*, der noch erhaltenen Schrift *εἰς τὴν Πλάτωνος θεολογίαν* und mehrerer Commentare, jetzt die Hauptbefruchtung Platons, sein Nachfolger und Biograph Marinus, Isidor und der letzte Vorsteher dieser Schule in Athen Damas- kios ließen, strengen Büssungen hingegeben, in schwindliger Höhe die Sinnenwelt unter sich und erhielten noch lange, durch fromme Ver- mächtnisse unterstützt, ihr verzweifelteres Unwesen. Unter den Neuplato- nifern der alexandrinischen Schule ward Hierokles als Exeget Platons von einiger Bedeutung, ebenso der Stifter der neuplatonischen Schule in Constantinopel Agapios als Lehrer der platonischen und aristo- telischen Philosophie. Diese reiche Thätigkeit für Plato schließt nach der Aufhebung der heidnischen Schulen durch Kaiser Justinian um 530 mit dem Grammatiker Olympiodor, einem eifrigen, noch er- haltenen Commentator oder Scholiasten Platons. Welchen Einfluß die philosophirende Doctrin nachmals auf Begründung theologischer Sy- steme gewann, lehrt deutlicher Joannes von Damaskos um die Mitte des 8. Jahrhunderts, Vorläufer der scholastischen Philosophie,

als der Compendienschreiber Michael Psellus, der Platos Seelen- und Ideenlehre musterte und neben seinem Nebenbuhler und Nachfolger Joannes Italos hervorragte, demselben welcher den Sturm der orthodoxen Geistlichkeit heraufbeschwor, gewandt in Dialektik und ein eifriger Interpret Platos. Im Abendlande hatte, von Augustin empfohlen, Platos Studium, wie Scotus Erigena bezeugt und Remigius von Auxerre, der die Anamnese wieder aufnahm, bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts das Uebergewicht behauptet, und auch die spätere Wissenschaft folgte Plato, vornehmlich aus dem Timäos unterwiesen. Der nachmalige Papst Sylvester II. Gerbert ging in den Beschlüssen über die Ewigkeit Platos Ideen nach, ebenso sein Schüler Fulbert, Bischof von Chartres, mit dem Beinamen des Sokrates der Franken. Die wahrscheinlich von Joicelin aus Soissons um 1130 verfaßte Schrift *De generibus et speciebus*, ein Beitrag zu den damals schwungvoll gepflegten Streit über Nominalismus und Realismus, gründet die Doctrin über Materie und Form auf Plato. Auch im 12. Jahrhundert bewahrte Plato unter den Händen von Abelard von Bath, Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches, denen eine lateinische Uebersetzung des Timäos förderlich war, seine Autorität, und Anselm von Canterbury, Abälard, in der Lehre von der Weltseele und den Originalideen mit Plato verwandt, Gilbert de la Porée, Otto von Freising, Honorius von Autun, Hugo von St. Victor, Alanus von Lille und Andere erkennen theils geradezu, theils durch den Inhalt ihrer Doctrinen Plato als ihren Führer oder als Meister der Philosophie an. Gilbert de la Porée und Hugo von St. Victor bildeten frei und geistvoll Platos Ideenlehre fort. Erst mit dem 13. Jahrhundert beginnt wieder die Herrschaft des Aristoteles im Occident. Nun vollzog sich die allmälige Auflösung des byzantinischen Reiches, während Italien, durch Fr. Petrarca und Jo. Boccaccio verjüngt, das Interesse für antike Bildung wiederbelebte. In diesen Zeiten geistiger Erhebung und Neugestaltung, als das Verlangen nach Wiedervereinigung der beiden Kirchen lebhaft sich äußerte, trugen griechische Gelehrte theils in Geschäften der Kaiser, wie 1397 Manuel Chrysoloras, neben dem Sicilianer Antonio Cassarini der früheste lateinische Uebersetzer Platos, theils in Angelegenheiten der Kirche, wie der gelehrte Metropolit von Nikäa Bessarion, theils aus doctrinären Interessen nach Italien geführt, als Lehrer des Griechischen, als Verbreiter von Handschriften und Gründer von Schulen und Bibliotheken zur fröhlichen Entwicklung der wissenschaftlichen Blüthe bei. In Rom öffneten sich den fähigsten Köpfen, welche der Fall von Byzanz ihres Vaterlandes beraubt hatte, freiwillig die Gemächer des Vatican; der Palast des Cardinals Bessarion und sein Landgut Crypta ferrata, auf Ciceros Tusculum erbaut, bildete den Sammelplatz schöngeistiger Platoniker, und mit wachsender Begeisterung nahm sie das edele Fürstenhaus der Mediceer in Florenz auf. Für ihren neuen Musensitz, die platonische Akademie, gewannen sie Bessarion und Gemistos Plethon, den Schöpfer eines geist- und gemüthlosen Heidenthums mit Mystik und Theurgie, das Plato und Plotin sehr unähnlich ist. Es ist charakteristisch für Byzanz,

daß mitten im Unglück und hoffnungslosen Hinsiechen der Nation der literarische Streit über die Unterschiede und den Vorzug der platonischen und aristotelischen Philosophie sich mit dem Kampf um das heilige Licht vom Berge Tabor verband und auf dem Boden Italiens von Plethon, dem Gegner des Georgios von Trapezunt, und Gennadios, dem ersten Patriarchen von Constantinopel seit der türkischen Herrschaft, zum Fluch der Parteien entzündet wurde. Nach dem Tode Plethons schlossen sich die Platoniker inniger an Bessarion an, dessen Schola Platonica in Rom die griechische wie römische Jugend mit gleichem Eifer heranbildete. So in schwärmerischer Mystik befangen, schufen die Römer ein halbheidnisches, mit dem Glanz der Form blendendes, humanistisches Christenthum, dessen Ideen, in die höchsten Kreise der Hierarchie (Pabst Leo X.) getragen, Marsilius Ficinus, der geistreiche lateinische Uebersetzer Platos, und allgemeiner sein Schüler Angelus Politianus darstellt. Aus den Fesseln theologischer Herrschaft befreit, war Plato ein nothwendiges Bildungsmittel der gesamten höheren Gesellschaft geworden und rasch über Frankreich, weiterhin über Holland und England verbreitet, allmählig auf besonnene Weise der modernen Wissenschaft zugeführt. Für die handschriftliche Verbreitung Platos hatten, nach der Zufuhr durch Aurisperga nach Venedig im Jahre 1427, Bessarion und Konstantin Lasaris von seiner Schule in Messina aus gewirkt; den ersten griechischen Druck Platos 1513. Fol. förderte, fürstlich von Pabst Leo X. belohnt, Markos Musuros von Areta, Schüler des Ioannes Lasaris und Hauptmitarbeiter an den *Editiones principes* des Aldus Manutius in Venedig. Dem beharrlichen Studium Platos entstammt ein großer Reichthum an alten und werthvollen Handschriften, deren keine indeß einen vollständigen Plato liefert. Den alten Hauptcodex Parisinus regius aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts ergänzt der kostbare, von Samuel Clarke aus dem Kloster des Ioannes Theologos auf Patmos entführte Codex Clarkianus in der Bodleiana zu Oxford (Bodleianus I. oder Oxfordiensis) vom Jahre 896, dessen Varianten Th. Gaisford publicirte. Beide bilden den Stamm aller übrigen, die sich ergänzen und die Texteskritik in zweiter Linie unterstützen: zwei Vaticani 225. 226 (A und B), Coislinianus (C), mehrere Veneti und Vindobonenses (D und E), zahlreiche Florentini, Parisini und Vaticani, wovon ein großer Theil die Dialoge ganz nach dem thrasylischen System geordnet oder mit geringen Abweichungen davon bringt, der Bodleianus 2., von J. Routh eingesehen, und ein Augustanus, von G. Findeisen herangezogen. Den besseren Theil hat J. Beller in Paris verglichen. Scholien, richtiger Randbemerkungen aus junger Zeit von sehr ungleicher Gelehrsamkeit, zuerst von Ph. Siebenkees und aus Pariser Handschriften von D. Ruhnken gesammelt und vermehrt aus dem Bodleianus (*Scholia Bodleiana*), begleiten die Commentare und Scholien der Exegeten; sie nützen jedoch der Kritik und Erklärung ebenso wenig wie das unter dem Namen des Timäos Sophistes aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts von St. Germain (Codex Coislinianus 345, Sangermanensis, jetzt Parisiensis) veröffentlichte platonische Wörterbuch, *Λέξεις Πλα-*

κα (*Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι λέξεων*), eine trockene, mit spä-
 Zusätzen bereicherte, stark interpolirte Aufzählung platonischer
 er mit dürftiger Erklärung, die mit den Glossen bei Suidas
 instimmen und im Photios wiederkehren. So hat Plato unter
 Anregungen von F. A. Wolf durch Fr. Heindorf, dessen beste-
 ng dem Sophistes zusam, und in seiner Gesammtheit auf Grund
 reichen handschriftlichen Zurüstung durch J. Bekkers Ausdauer
 Genie eine reinere Gestalt gewonnen; doch bleibt auch nach den
 en der Züricher Herausgeber und E. Fr. Hermanns besonders
 einige schwierige Dialoge der späteren Entwicklungsstufe Platos
 ätet, Parmenides, Philebos, Republik und Timäos)
 Viel zu thun übrig. Gegenwärtig hat die Erklärung, die Fr.
 eiernmacher, zugleich Platos deutscher Uebersetzer, und A. Böckh
 ine gründliche Methode hoben, Fr. Ast und vollständiger, nur in
 eiter Ausschüttung des gelehrten Apparats G. Stallbaum mit-
 erschafft übte, vor der Texteskritik gewonnen; sie erfordert eher eine
 efung als Vermehrung überfließender Massen. Den Weg, durch
 ickelung des Gedankenganges der Dialoge in das platonische Ganze
 einzubringen, hat jüngst H. Bonitz gewiesen. Am Wenigsten
 r formale Kunstcharakter Platos gewürdigt worden.

Ausgaben sämtlicher platonischer Werke. Der erste griechische
 erschien erst ungefähr 30 Jahre nach der lat. Uebersetzung des Marsilius
 us: Edit. pr. cura Marci Musuri, Venet. ap. Aldum Manutium 1513.
 eine Pabst Leo X. gewidmete und fürstlich honorirte Gabe. — opera l.
 ini et S. Grynæi, Basil. ap. Io. Valderum 1534. Fol. mit Commen-
 von Proflos in Timaeum et Politica und Verbesserungen der Aldina,
 holt und berichtigt in der Edit. II. 1561. Fol. — exc. H. Stephanus
 a I. Serrani vers. latina, 3 Voll. Par. 1578., recensirt von Chr. Schnei-
 m Ind. lectt. Vratisl. 1830. Abdruck Francof. ap. Marnium 1602. Fol.
 1590. Fol. — Bipontina ex recens. H. Stephani c. Marsilii Ficini
 ret. 11 Voll. 1781—1786., ein sehr fehlerhafter Text mit Varianten des
 iger Philologen W. Mitscherlich, zum ersten Male Plato in Octav. Dazu
 II. : Dialogorum Plat. argumenta expos. et illustr. a D. Tiedemann,
 ti 1787. — ex recens. H. Stephani passim emendata ed. Chr. D. Beck,
 n. Lips. 1813—1829. 12. — Die Aldina und die Basileenses bringen die
 Literatur in 9 Tetralogien, die Stephaniana mit ihren Nachläufern in 6
 jien geordnet. — Die Stephanische Vulgata verdrängte endlich J. Bekker,
 fr. A. Wolf angeregt, durch Heranziehung eines reichen, zu Paris ange-
 alten handschriftlichen Apparats. Seine Recension, der erste umfassende Fort-
 Platos, folgt der Fr. Schleiermacherschen Systematik und fügt die ursprüng-
 at. Uebertragung von M. Ficinus bei: gr. et lat. ex recens. I. Bekkeri,
 n. in 3 Voll. Berol. et Oxon. 1816—1818. Dazu I. Bekkeri Commen-
 crit. et Scholia. 2 Voll. Berol. 1823., vereint in G. Burges Collectio:
 be: Platonis et quae vel Platonis esse feruntur vel Platonica solent co-
 scripta gr. omnia rec. I. Bekkerus. Annotatt. integris H. Stephani,
 eindorfii etc. Scholia, Lexicon Timaei Plat. 11 Voll. Lond. 1826. —
 lat. vertit, annot., explan., indices adiec. Fr. Ast, 9 Voll. Lips. 1819—
 Dazu Vol. X. XI. Annotatt. in Platonis opera 1829. 1832. förderte die
 skritik nur wenig. — Weiterer Fortschritt durch Stallbaum auf Grund neu-
 gezogener Hülfsmittel: ad fidem codd. recogn. G. Stallbaum, 8 Voll.
 t. lectionis codd. MSS. ed. I. Fr. Boissonade, zusammen 12 Voll.
 1821—1825. Mit etwas breiten Commentaren in der Gothaer Sammlung:
 omnia rec. et comment. instr. G. Stallbaum, 10 Voll. Goth. et Erf.
 —1860., mehrere Stücke in 2. Aufl. seit 1833., in 3. seit 1846., in 4. Crito
 Phaedo cur. M. Wohlrab 1866. Beurtheilungen von G. Fr. Hermann.
 op. quae feruntur omnia recogn. I. G. Baierus, I. C. Orellius, A.

G. Winckelmannus. Acced. variet. lectionis Stephanianae, Bekkerianae, Stallbaumianae, scholia, Timaei lexicon, nominum index, 2 Partt. Turici 1839—1842. 4. — Revision von G. Fr. Hermann: Platonis dialogi secundum Thrasyli tetralogias dispositi, 6 Voll. Lips. 1851—1853. Neue Titel 1858—1868. — Didot'scher Plato ex recens. B. Hirschigii, gr. et lat. Vol. I. Par. 1856. Vol. II. P. 1. 2. ex recens. Chr. Schneideri, c. scholl. et indicibus (1846. 1852) 1856.. wiederholt (oeuvres complètes) mit neuer lat. Uebersetzung 2 Voll. 1870. — Beiträge zur Texteskritik (S. 243 fg.): H. Schmidt Zur Geschichte der plat. Texteskritik mit besonderer Beziehung auf den Phädon, in Jahrb. Archiv 16. Bd. S. 488 - 530. — I. Cornarii Eclogae in dialogos Platonis omnes, nunc prim. separatim editae cura F. Fischeri, Lips. 1771. — C. Zeune Animadv. ad Platonem (Anacr. et Xenophontem) Lips. 1773. 1775. 1787. — F. Heindorf Specimen coniecturarum in Platonem, Hal. 1798. — Fr. A. Wolf im Hall. Ind. scholarum (Berm. Schriften S. 93—113) und Berl. 1812. — G. Morgenstern in Halle'schen Indd. lectt. 1812. 1816. 1821. Fol. — G. van Heusde Specimen crit. in Platonem, LBat. 1803. — G. Graser Specimen adversariorum in sermones Platonis, Lips. 1828. — F. Daehne Lips. 1829. 4. Fr. Naegelsbach Norimb. 1836. G. Schramm in 7 Progr. Glas 1841—1869. Hissink Daventr. 1845. B. Hirschig in Miscell. philol. Nov. S. II. Amstel. 1851., mit Apol., Crito, Phaedo Trai. 1853. und im Philol. IX. X. Dialectica Socr. et criticae Plat. et Xenophontae, 3 Specimina LBat. 1864. Weitere Gaben von Chr. Gron (zu Apol., Kriton und Laches) Leipz. 1864. G. Gobet in der Mnemos. IX. XI. H. Bonif im Hermes, M. Schanz Gotting. 1869. Virceb. 1871. M. Vermehren Plat. Studien, Leipz. 1870. — — — Varianten-sammlungen: G. Faehse Sylloge lectionum, glossarum, scholiorum in tragicos graecos atque Platonem ex codd. MSS. Paris. in ordinem redacta, Lips. 1813. — Fr. Creuzer Lectt. Plat. ex cod. Palatino, in Melett. P. I. p. 98—118. — Th. Gaisford Lectt. Platonicae e membranis Bodleianis vetustiss. erutae, Oxon. 1820. — G. Stallbaum Variar lectt. in Plat. opp. e codd. MSS. collectae, 4 Voll. Lips. 1824—1825.

Ausgaben ausgewählter Schriften: Platonis dialogi selecti ap. I. Morellum, Par. 1560. — de rebus divinis dialogi selecti. Gr. et lat. Cantabr. 1673. — Sechs auserlesene Gespräche Platons. Gr. und deutsch nebst Dacier's Vorrede und Anmerk. von J. S. Müller, Hamb. 1736. 4. — dialogi quinque. Rec. notisque illustr. N. Forster, Oxon. 1745. Wiederholt 1752. 1765. — Einen kritischen Werth legte man H. Fischer bei: Dialogi selecti (11) in 4 Sammlungen: Kratylus und Theätet Lips. 1770. Euthyphron, Apologie, Kriton, Phädon e recens. H. Stephani 1770., ad fid. codd. MSS. Tubing. August. aliorumque et librorum editorum vet. rec., emend., explic. Edit. III. 1783. Sophistes, Politikos, Parmenides 1774. Philebos und Symposium 1776. — dialogi tres, quibus praefiguntur Olympiodori vita Platonis et Albinus introductio in dialogos Platonis, opera et stud. G. Etwall, Oxon. 1771. — dialogi quatuor, Meno, Crito, Alcibiades uterque. Cur. J. E. Biester, Berol. 1780. Edit. III. curavv. Biester et Ph. Buttmanus 1811. Edit. IV. cura Buttmanni 1822. Edit. V. 1830. — dialogi sel. cura L. Fr. Heindorfii. Ad appar. I. Bekkeri lect. denuo emend. Ph. Buttman, 4 Voll. Berol. 1802—1828. enthält Euthyphro, Charmides, Hippias maior, Phädrus (1802) 1827. Gorgias, Theätet (1805) 1829. Kratylus, Euthydemus, Parmenides 1806. Phädon 1809. Protagoras, Sophistes 1810. — Euthyphro, Apologia, Crito. Ex recens. et c. lat. interpret. Fr. A. Wolfii, Berol. 1812. 4. In usum gymnas. Edit. III. (1820) 1827. — Laches, Euthyphro, Apologia, Menexenus. Annotat. perp. illustr. F. G. Engelhardt, Berol. (1805) 1825. — Apologia, Crito, Phaedo. Ed. R. B. Hirschig, Trai. 1853. — ausgewählte Reden für den Schulgebr. erklärt von Chr. Gron und J. Deuschle, 4 Thle. Apologie, Kriton, Gorgias, Laches, Protagoras. Leipz. 1857—1861., neu bearbeitet 1867 fg. — H. Sauppe, s. die einzelnen Dialoge.

Uebersetzungen (s. die Ausgg.): Lateinisch (unvollständig) nach guten Handschriften von dem geistreichen Verehrer der neuplat. Philosophie Marsilius Ficinus, Florent. c. 1483. Fol. Zahlreiche Nachbrücke: Venet. 1491. Fol. LBat.

1550. 5 Voll. 1590. Fol., auch adiectis ad eius vitae et operum enarrationem Axiocho ab R. Agricola et Alcyone ab A. Datho translatis, Par. 1518. Fol., am reinsten in der Bekkerschen Ausg. — Verbesserungen von Sim. Grynaeus, Basil. 1539. Fol. Venet. 1556. Fol., gute Collectivübersetzung per Ianum Cornarium, Basil. 1561. Fol., am unbrauchbarsten I. Serranus mit der Vulgata des H. Stephanus, empfohlen Fr. Ast. — sex dialogi nunc prim. in lat. conversi S. Corrado interpr. LBat. 1550. — gute lat. Uebersetzungen von Fr. A. Wolf. — — französische von A. Dacier, 2 Voll. Par. 1699. Amsterd. 1700., vollständig in hastiger Eile von Victor Cousin, 13 Voll. Par. 1822—1840. — — italienische von D. Bembo, 3 Voll. Venez. 1601—1607., wiederholt 1742—1743. 4. R. Bonghi Milano 1857. — — englische von F. Sydenham, 4 Voll. Lond. 1767—1780. 4. fortgesetzt von Th. Taylor, 5 Voll. 1804. 4. — — Aeltere Versuche einer deutschen Uebersetzung von G. Schultheß (Gorgias) Zürich 1775. (Gesehe) 2 Bde. 1785. 1842., von Fr. Kleufer, 6 Bde. Lemgo 1778—1797. F. Gedike (Menon, Kriton und beide Alkibiades) Berl. 1780. und Fr. zu Stollberg, 3 Bde. Königsb. 1796—1797., verdrängt durch die Musterübersetzung von Fr. Schleiermacher, 3 Theile in 6 Bänden mit Einleitungen, krit. und erläut. Anmerkungen, Berl. 1804—1828. 2. Aufl. seit 1826. 3. Aufl. 1855—1861. Ungeachtet mancher Mängel ist sie an Tiefe und treuer Auffassung des platonischen Geistes unerreicht geblieben. Recension von Fr. Ast in der Zeitschr. für Wiss. und Kunst, Landsh. 1808. Bd. 1. und L. Michelet in Berl. Jahrb. Oct. 1829. — mit krit. und erklärenden Anmerk. (von Fr. W. Wagner), 26 Theile. Leipz. 1846—1857. — leicht und fließend von Hieron. Müller mit Einleitungen von L. Steinhart, nach dem Tode des Uebersetzers herausgeg. von Fr. H. Müller, 3 Bde. Leipz. 1850—1866. — Stuttgarter Uebersetzungen in 5 Gruppen von L. Georgii, Fr. Eusemihl, J. Deuschle, E. Teuffel, W. Wiegand. 1. Gruppe: Gespräche zur Verherrlichung des Sokrates. 2. Gr.: Gespräche krit. Inhalts. 3. Gr.: Dialektische Gespräche. 4. Gr.: Die plat. Kosmik. 5. Gr.: Zweifelhafte und Unechte, Stuttg. 1863 fg. in 40 Bdn. 1869. — in Lieferungen von G. Prantl (1854—1858), G. Gyth, G. Konz, Stuttg. 1869.

Ausgaben und Uebersetzungen einzelner Dialoge mit dem kritischen und exegetischen Apparat: Dialogi Platonis Axiochus, Eryxias, Num virtus doceri possit etc. Wilibaldo Pirckheymero interpr. Norimb. 1523. 4. — Aeschinis Socratici (S. 475) dialogi tres. Vertit et notis illustr. Clericus, Amstel. 1711. — rec., vertit et animadv. auxit P. Horreus, Leovard. 1718. — denuo editi cura F. Fischeri, Lips. 1753. Edit. IV. 1788. — Simonis Socratici ut videtur dialogi quatuor. De lege, De lucri cupidine, De iusto, De virtute rec. A. Boeckh. Additi sunt incerti auctoris Eryxias et Axiochus, Heidelb. 1810. — Axiochus gr. rec. et notis illustr., H. Wolfii versionem lat. notasque adiec. F. Fischer, Lips. 1758. 1795. — — (Aeschines) Gespräche von der Tugend, vom Reichthum und vom Tode übers. von G. Schultheß Zürich 1779., mit Platos Kriton von W. Heinze Leipz. 1783. Götting. 1788., mit dem Gemälde des Rebes von R. Pfaff, Stuttg. 1827. 1869. — Plutarchs zwei Abhandll. Die erste, Axiochus, ein Gespräch vom Tode, übers. von G. Berndt, Stendal 1784. — — Amatorum: I. Burlaeo interpr. Par. 1563. 4. — gr. et lat. c. animadv. etque commentat. de ingenio philos. Platonicae ed. I. Stutzmann. Erang. (1806) 1818. — — Rinos: gr. et lat. ed. D. Beck mit de legg. und A. Boeckh Simonis Socratici dialogi, s. vorher. — — Alkibiades I. und II.: e cod. MS. bibl. D. Marci emendati et c. vers. M. Ficini et annotati. Clarissimorum interpret. suisque ed. a C. Nuernbergero, Lips. 1796. — Symposium et) Alcibiades primus rec. Fr. Ast, Landsh. 1809. — Uebersetzungen: franz. (Le premier Alcib.) von Le Febvre, Saumure 1666. Amsterd. 1766. — Alte Commentare: Procli et Olympiodori in Plat. Alcibiadem comment. ed. Fr. Creuzer, 4 Voll. Francof. 1821—1825. — Krit. Beiträge zum 2. Alkib. von Chr. Gottlieb Lips. 1771., zum 1. von J. G. Trendelenburg, Danzig 1788. — — Laches: (et Euthydemus) auctore J. Badham, Oxoniae 1865. — mit Einleit. und Anmerk. von G. Jahn, Wien 1864. — Commentar von L. Paul, im Thorner Progr. 1834. — — Charmides: ex recens. Fr. Heindorffii curis Ph. Buttmanni in us. schol. Lips. 1839. — — Gippias I.

1865. — Probe eines Commentars von G. Vinzger, Liegn. Schul-
 — — Menon: prolegg. et comment. illustr. G. Stallbaum. Acced. scholia graeca. Lips. (1827) 1839. — Krit. Beiträge von J. G. Trendelenburg. Danzig 1788. (und grammat.) von L. Struve, Königsb. 1821. und Progr. Münster 1830. — — Apologie: ex recens. et c. lat. A. Wolfii, Berol. 1812. — with a revised text and english digest of Platonic idioms by I. Riddell, Oxf. 1867. — deutsch von A. Müßlein, 3. Aufl. Mannh. 1862. — Beiträge zur Texteskritik von G. Gluyter, Lund 1868. — — Kriton: mit Bemerkf. von Fr. Jacoby, Berl. 4. Gurs. Jena 1828. — Deutsch von F. Böckh, Augsb. 1785. Erläut. von A. Müßlein, 3. Aufl. Mannh. 1862. Chr. Schneid. 1855. — Lat. Commentar von G. Kabe, P. I–III. Lips. 1791–1805. — Beiträge zur Texteskritik von G. Morgenstern, P. I. II. Dorp. 1812 und Rh. Lange, Lips. 1821. — — Guthyphron: prolegg. et comment. G. Stallbaum. Acced. scholia graeca. Lips. 1823. — Deutsch von G. Kabe, Basel 1787. und Fr. Drescher, Gießen 1850. — Commentar von Fr. Kistner, Rostock 1805. — — Phaedros: rec., Hermiae scholiis e cod. Monac. que comment. illustr. Fr. Ast, Lips. 1810. Additamenta in comment. Politia Lips. 1814. Denuo brevi annotat. 1830. — ex recens. L. F. Curtius Ph. Buttmanni in usum schol. Lips. 1839. — rec. C. Badham, Lond. 1851. — with notes and dissertt. by H. Thompson, Lond. 1868. — mit dem Symposion von Fr. Ast, Jena 1817. und R. Lehrs mit dem Dialog, Leipz. 1869. — Beiträge zur Texteskritik von Chr. Schneid. 1819. — Zur Erklärung W. Mißsch Scholae in Plat. Phaedrum, Mus. N. F. XII, S. 399. fg. und R. Schmelzer im Gubener Progr. 1869. — Menexenos (S. 288. 335.): Thucydidis et Platonis funebres orationes. 1549. — rec. et animadv. illustr. Chr. Gottleber (mit des Pericles bei Thukyd.) Lips. 1782. — mit erklär. und krit. Anmerkf. von J. G. Kistner, Leipz. 1790. — lat. vertit et illustr. V. Loers, Colon. 1824. — — Menexenos: gr. et lat. c. annotatt. crit. et grammat. illustratus a F. Kistner, Lips. 1792–1799. — texte et commentaire par Ch. Lenormant, Paris 1861. — Auszüge aus Proklos, theilweise bekannt durch Fr. B. Scholia graeca ex Procli scholiis in Cratylum, Lips. 1820., vermehrt von J. G. Kistner Notitia librorum a Th. Valperga-Calusio donatorum, Lips. 1821. — auch in G. Stallbaums Platonis Opp. Tom. VI. Lips. 1821. — — und Erklärung H. Schmidt Halle 1869. — — Parmenides: mit

B. Hirschig, Ulm. 1873. — Olympiodors Scholien zum Gorgias, ist bekannt und vermehrt von A. Mustoxydes, hat A. Jahn nach 1. Basileensis veröffentlicht in Jahns Archiv 1848. S. 104—149. 359—398. 517—549. — Beiträge zur Erklärung von Chr. Gron, 9. und H. Schmidt, 4 Partt. Progr. Wittenb. 1860 — Halle 1867. ritik J. Klipisch im Zwickauer Progr. 1845. — — Symposion: nd erklär. Anmerk. von J. A. Wolf, Leipz. 1782. Neue verbesserte 3. — cur. F. Thiersch, Götting. 1809. unvollst. — recogn. et in usum v. notis instr. L. Sommer, Rudolphopol. 1820. — (et Alcib. I.) adnotat. tum grammat. tum crit. ed. Fr. Ast, Landsh. 1809. — rum librorum fid. c. D. Wytttenbachii animadvv. ed. A. Reijnders, 1825. — rec. et illustr. I. Rueckert, Lips. 1829. — rec., emend. A. Hommel, Lips. 1834. Recensionen der Ausgg. von Rückert mel von G. Fr. Hermann in der Allgem. Schulzeit. 1830. und in r. für Alterthumsw. 1836. — in usum schol. ed. O. Jahn, Bonn. c. epistola ad Thompsonum ed. C. Badham, Lond. 1866. — Rede hanes lat. von J. A. Wolf, mitgetheilt von J. Rettig in der Berl. chrift 1860. — deutsch von G. Schultheß, 3. Aufl. Zür. 1837. Fr. 1817., mit Erläut. von G. Zeller, Marb. 1856. R. Lehrs mit Leipz. 1869. — Commentar von M. Ficinus in lingua Toscana per irbarasam, Venez. 1544. Deutscher Commentar von Chr. Zim- 1, im Darmst. Progr. 1830. — Beiträge zur Texteskritik von J. Bäst 4. Fr. Thiersch in der Göttinger Diss. 1808. und G. Schwanitz her Progr. 1842. — — Phädon: explan. et emendatus prolegg. tt. D. Wytttenbachii, LBat. 1810. Abdruck mit Supplementen von enbach und krit. Notiz von G. Stallbaum, Lips. 1825. — schol. in sim c. annotat. perpetua ed. F. Heindorf, Berol. 1810. — mit erklär. Anmerk. von W. Grosse, Halle 1829. — rec. Fr. Astius, 1829. — with notes critical and exegetical and an analysis by W. , Cambr. 1870. — deutsch mit Erläut. von G. A. Schmidt, Prengl. Schmidt in Jahns Jahrb. 1852. S. 165—192. 325 fg. R. Götz 2. b. 1842. und A. Rüßlein, 2. Aufl. Mannh. 1863. — Olympiodors n (s. Journ. des Sav. 1834. p. 149.) ex libris MSS. ed. E. Finckh, 47. — Aelterer Commentar von J. Morzilius, Basil. [1556] Fol. jeter Commentar von H. Schmidt, 2 Bde. Halle 1850. 1852. — Bei- Texteskritik und Erklärung [s. H. Schmidt in Jahns Arch. 16. Bd.] von Chr. Gottleber Lips. 1771. Zeune Lips. 1773. 4. G. Schütz e 1784. Fol. G. Schirliß im Starg. Progr. 1852. — — Philebos: egg. et comment. illustr. G. Stallbaum. Acced. Olympiodori scholia nunc prim. edita et append. critica, Lips. 1820. Edit. II. 1826. — d. and notes by Ch. Badham, Lond. 1866. — deutsch von R. Götz, 1827. — Zur Texteskritik A. Eichstädt Jenae 1791. Fol. J. A. Hoff- Jahns Archiv 1848. S. 379—395. und G. Badham Lond. 1855. m Philol. X. — — Republik: c. vers. emend. notisque ed. E. Massey, antabr. 1713. — ed. Fr. Ast, Jenae 1804. Rec. atque explan. Fr. s. 1814. Edit. nova Jenae 1820. — rec. et adnotat. crit. instr. Chr. er, 3 Voll. Lips. 1830—1833. war ursprünglich auf Herausgabe größerer rechnet. Additamenta im Ind. lectt. Vratisl. 1852. und Lips. 1854. 189. c. scholiis, Vratisl. 1841. — Uebersetzungen: lat. vom Ge- r Paläologen in Florenz Manuel Chrysoloras um 1397, in Lau- l. lat. pl. 89. Cod. 50., mit der Vita Platonis des Diogenes Laert. ianer Antonio Cassarini (stirbt 1444 in Genua, s. G. Volger . XIII, S. 195): ex dialogo in perpet. sermonem lat. redacti additis rgumentis, Venet. 1624. 4. — franz. von J. Grou, 2 Tom. Amsterd. . 1840. — ital. von Pamph. Fiorimbene, Vineg. 1554. — deutsch . Wolf, 2 Bde. Altona 1799. G. Kleuker, 2 Bde. Wien und Prag t Erläut. von G. Fäbse, 2 Bde. Leipz. 1800. von Chr. Schneider, Bresl. (1839) 1850. Das 1. und 2. Buch von W. Wiegand, Worms — Commentare des Proklos, in Bruchstücken behandelt von Fr. n der Zeitschr. für Alterthumsw. 1842. N. 62. Von ihrer handschriftl. ung B. Rose Der Index zu Proklos Abhandl. Ueber die Republik im Hermes II, S. 96 fg. (I, S. 367 fg.) — J. Schueck De scholiis

ad Plat. civitatem pertinentibus, Vratisl. 1845. — Eine alte Kritik der Eri-
gen des Aristoteles in A. Mai Scriptorum vett. nova Collectio. Tom. II, 1
675. Cf. A. Luzac Lectt. Att. p. 85. — Beiträge zur Texteskritik von E-
genstern Dorp. 1815. Fol. W. Wiegand in der Zeitschr. für Alter-
1834. N. 107—109. 1835. N. 52—54. 1842. N. 61. Chr. Gron, I. II.
Progr. 1851. 1852. und J. Müller, ibid. 1865. — — Gesetze und Epi-
emend. et illustr. Fr. Ast, 2 Voll. Lips. 1844. — rec., prolegg. et co-
illustr. G. Stallbaum, 3 Voll. Lips. 1859—1860. — Minos et de le-
gr. et lat. ed. D. Beck, Lips. s. a. umfaßt nur die ersten 2 Bücher. —
setzungen: franz. von J. Gron, Amsterd. 1769., avec trois livres
mentaires von Loya le Roy, Par. 1559. 4. — deutsch von G. Sch-
2. Aufl. von S. Bögelin, 2 Thle. Zür. 1842. — Platons Staat. Ue-
Schleiermacher und erläutert von H. von Kirchmann, Berl. 1870. —
mentar: In Plat. dial. de legis perfectione et divino cultu scholia
diosissima colleg. M. Frigillanus Bellovaeus, Par. 1561. 4. — Zu
N. Bessarionis Correctio librorum Platonis de legg. Georgio Tra-
interprete, Venet. 1502. auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. — Beitr-
Fr. Benedict, in Leipz. Progr. 1805. 1806. N. Schramm in 7 Schul-
Bresl. 1841 — Glas 1869. G. Schmidt im Bielef. Progr. 1848. D. P.
Quaestt. crit. Berol. 1863. und I. Mueller Symbb. crit. et exeget.
1865. — — Timaios: Specimen edit. Timaei von A. Böckh, Heide-
4. — recogn., illustr. et indice instr. F. Lindau, Lips. 1828. — Da-
ment der lat. Uebersetzung Ciceros: C. Fr. Hermann De interpretati-
maei a Cicerone relicta, Götting. Progr. 1841. und über eine alte lat-
setzung in einer Marb. Handschrift im Catal. Codd. MSS. Marb. p. 7.
cibius s. unten. — Deutsche Uebersetzung von H. Windischmann Rechte-
wahrer Physik, Hadamar 1804. W. Wagner mit Kritias Bresl. 1841. u.
Schneider, Bresl. 1845. — Commentare: Procli in Platonis Op-
Basil. 1534. — rec. Chr. Schneider, Vratisl. 1847. — A. Schmidt
Timaeo ex Procli commentariis restituendo, Stettiner Progr. 1842. — Fr-
aus Galens Commentar publiés pour la prem. fois en Grec et en Fr-
Ch. Daremberg, Par. 1848. — Theonis Smyrn. expositio eorum
arithm. ad Platonis lect. utilia sunt. C. Bullialdi interpret. lat., lect. di-
annotat. ed. J. de Gelder, LBat. 1827. — Schaefers De Por-
comment. in Platonis Timaeum, Bonn. 1868. — Chalcidius in T-
Platonis philos., emendatus et notis illustr. ab I. A. Fabricio, App-
Hippolyti Episc. Opp. Hamb. 1718. Fol. Ed. A. Mullach in Fragm.
phorum Graec. Voll. II. Par. 1868. Vgl. H. Martin Theonis Smyrn. lib.
sq. — M. Pselli in Platonis de animae procreatione, nunc prim. e
Upsal. lat. redd. c. comment. et prolegg. ed. G. Linder, Upsal. 18
Ältere Commentare von Forius Morzillius, Basil. 1554. Fol. B. B
Rom. 1594. 4. J. Bircherodius Altorsi 1683. 4. — Zur Texteskritik (und
tias) F. Lindau Berol. 1803. Vratisl. 1815. und in der Zeitschr. für Alter-
1834. N. 153. 1839. N. 40. — — Kritiasfragment: a Chr. Schn-
critica annotat. instr. P. I—II. Ind. lectt. Vratisl. 1855. — deutsch
Wagner, Bresl. 1841. — — Epistolae: nebst einer hist. Einleit. i
merkt. von J. G. Schloffer, Königsb. 1795. — ed. Fr. Osann, in
gem. Schulzeit. 1832. 2. Abtheil. S. 1151 fg. — duae epistt. Plato
bibl. reg. Parisiensi nuper (a Fr. Boissonade Anecd. Gr. Vol. II. 1
211.) in lucem protractae. Ed. A. Eichstadtus, Jenae 1833. 4.
Uebersetzung von P. Ramus, Basil. 1580. 4. — Zur Texteskritik W-
gand Giessae 1828. und im Wormser Progr. 1854. — — Epigram-
Th. Bergks Lyr. Graeci p. 490 sq. und in Fr. Jacobs Anthol. Pa-
I, p. 102 sq.

Alte Einleitungen, Scholien und Commentare. Man zieh
G. Zumpt Ueber den Bestand der philos. Schulen und die Succession de
larchen, aus den Abhandl. der Berl. Akad. 1842. Berl. 1844. — Alcinoi
bessere Albinus Introductio in Plat. bei Fr. Fischer Dialogi IV. Lips. 1783.
Fr. Hermann Dialogi Vol. VI. — Alcinoi capita XXVI ex eiusd. in
Plat. gr. et lat. ed. C. Orelli mit Alexandri Aphrod. de fato, Turici
— Albinus libellus a Chr. Schneidero sec. cod. Lobcovicianum eme-

im Ind. lectt. Vratisl. 1852. Vgl. G. Alberti im Rhein. Mus. N. F. XIII, S. 76—110. — Von alten Commentaren jetzt vermehrte und vollständige Sammlungen (zum Theil in G. Stallbaums commentirten Ausgaben): für Proklos von Victor Cousin Procli Diadochi Opp. 6 Voll. Par. 1820—1827. Fr. Creuzer und Chr. Schneider, für Olympiodor von Fr. Creuzer, G. Findh und A. Jahn (s. die einzelnen Ausgg.) — A. Goldbacher Zur Kritik und Erklärung von L. Apulejus de dogmate Platonis, aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. Wien 1870. — M. Psellos, s. oben zum Timaios, zu den Fragmenten aus seiner Disput. über Platos Ideen G. Linder im Philol. XVI. S. 523 fg. — Handschriftliche Scholien, gesammelt von Ph. Siebenkees Scholia in Plat. e codd. Venetis edita, in Anecd. Graec. Norimb. 1798., vermehrt besonders aus Pariser Handschriften von D. Ruhnken LBat. 1800., vollständiger in J. Bessers Comment. crit. Tom. II., emendatiora et auctiora im Züricher Plato P. II. 1842. und von G. Fr. Hermann Vol. VI. — — Handschriften (über die Ἀττικιστὰς Chr. Schneider im Philol. III, 1. Misc.), verzeichnet und beurtheilt von J. Besser Comment. crit. Tom. I., und im Conspect zu den commentirten Ausgg. von G. Stallbaum. — — Alte Wörterbücher (I. A. Fabricii Bibl. Graec. Tom. VI, p. 243 sq.): Timaei Sophistae Lexicon vocum Platoniarum. Ex cod. Sangermanensi nunc prim. ed. atque animadv. illustr. D. Ruhnkenius, Edit. II. LBat. (1754) 1789. Abdruck durch Men. Koch, Lips. 1828. Zur Kritik F. Ranke De lexico Hesych. p. 138. G. Bernhardt in den Jahrb. für wissensch. Kritik 1834. Sept. und A. Jahn in Jahns Arch. 1844. S. 220 fg. — Ein besserer Zuwachs aus Areios Didymos bei G. Miller Mélanges de philol. et de critique p. 399—406.

Literatur der Neueren zu Platos Leben, Philosophie und Schriften. — Biographien und biographische Gaben aus dem Alterthum in der Ausg. ausgewählter Dialoge von F. Fischer und in A. Westermanni Βιογράφοι. Die anonyme Biographie in Bibl. der alten Lit. und Kunst, 5. Stück Inedita p. 3 sq. Olympiodori et Anonymi Vitt. Platonis auch an G. Cobets Dlog. Laert. Par. 1850. Zu Olympiodor Th. Koeper Lectt. Abulpharagianae alterae. De Honaini ut fertur vita Platonis, Danziger Progr. 1867. — Neue Biographien: Unkritische Vita Platonis von Marsilius Ficinus vor der lat. Uebersetzung Platos, Florent. c. 1483. Fol. Darstellungen vom Kantianer G. Tennemann System der plat. Philosophie I. Bd., vom franz. Akademiker J. Combes Dounous Essai historique sur Platon etc. 2 Voll. Par. 1809. und auf vielen Punkten abschließend G. Fr. Hermann Geschichte und System der plat. Philosophie S. 1—82. — G. Stallbaum De Platonis vita, ingenio et scriptis, vor den Dialogi sel. Goth. 1827. Opp. 1833. — Fr. Ast Platos Leben und Schriften, Leipz. 1816. — E. Chaignet La vie et les écrits de Platon, Par. 1871. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, Lond. 1865. 2. Aufl. 1867. Index 1870. — Neue Prüfung der Quellen über Platos Leben von H. von Stein Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus, 2. Thl. Götting. 1864. S. 158 fg. und E. Schaarschmidt Sammlung der plat. Schriften, Bonn 1866. S. 61 fg. — Romanhaft G. Welter Plato und seine Zeit, historisch-biogr. Lebensbild, Cassel 1865., zuletzt das reife und besonnene Opus postumum von R. Steinhart Platos Leben, Leipz. 1873. mit einer allgemeinen Charakteristik des Philosophen. — Ueber die zu Tivoli gefundene Herme G. Gerhard Archäol. 1846. S. 343. — — Plato in seinem Verhältniß zu einzelnen liter. Zeitgenossen: A. Boeckh De similitudine quam Plato c. Xenophonte exercuisse fertur, Berol. 1811. — L. Spengel Sokrates und Plato, im Philol. XIX. — Zur Charakteristik Platos R. Steinhart und F. Delbrück Vertheidigung Platos gegen einen Angriff auf seine Bürger-tugend, Bonn 1828. gegen G. Niebuhr Kl. Schriften I. — Urban Platonis de Lacedaemoniorum eorumque republica sententia, Brieger Progr. 1866. — — Parallelen [s. S. 521 zur Ideenlehre]: Georgios Trapezuntios Comparatio inter Aristotelem et Platonem, Venet. 1458. 1516. schmählich gegen Plato, wogegen Cardinal Bessarion Adversus calumniatorem Platonis, Rom. 1469. Fol. — Th. Waip Plato und Aristoteles, Verhandl. der 6. Philologen-Versamml. Cassel 1844. — C. Schaarschmidt Plato et Spinoza philosophi inter se comparati, Diss. Berol. 1846. — — Platos Studien und Bildungsgang: G. Fr. Hermann S. 129 fg. 370—399. A. Trendelenburg Platonis

de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Lips. 1826. Ueber die Stellen im Phädon und bei Aristoteles Fr. Ueberweg Echtheit und Zeitfolge der plat. Schriften, Wien 1861. S. 92 fg. und im Philol. XXI. S. 20 fg. gegen Fr. Sussemihl ebendas. XX, S. 226 fg. — G. Sellar Ueber die aristot. Darstellung der plat. Philosophie, in Plat. Studien Tübing. 1839. S. 197 fg. — G. Wendt De philosophiae Plat. c. Eleatica necessitudine, Diss. Hal. 1848. — G. Siewertsz van Reesema Parmenidis, Anaxagorae, Protagorae principia et Platonis de iis iudicium, Diss. LBat. 1840. — C. Blass De Platone mathematico, Diss. Bonn. 1861. — C. Lévêque Quid Phidiae Plato debuerit, Par. 1852. — — Die Dialektik Platos: Arbeiten von A. Heigl Landsh. 1812. G. Schultgen Weseler Progr. 1829. Fr. Hoffmann München 1832. G. Kiesel im Gölner Progr. 1840. und in 3 Düsselb. Progr. 1851. 1857. 1863. W. Danzel Hamb. 1841. Lips. 1845. C. Kuehn Berol. 1843. — G. Alberti Zur Dialektik des Plato vom Theätet bis zum Parmenides, in N. Jahrb. für Philol. Supplem. I. Abdr. Leipz. 1856. — P. Janet Etudes sur la dialectique dans Platon et dans Hegel, Par. 1860. — G. Martinus Ueber die Fragestellung in den Dialogen Platos, in Zeitschr. für Gymnasialw. 1866. S. 97 fg. 497 fg. — W. Weicker Amor Platonius et disserendi ratio Socratica qua necessitudine inter se contineantur, Zwickauer Progr. 1869. — H. Druon An fuerit interna s. esoterica Platonis doctrina, Par. 1859. — — Zweck und Charakter des Dialogs (verfehlt von J. Bask in Scholl. hypomn. II, 1.): G. Fr. Hermann S. 352 fg. 406 fg. und G. Günther im Philol. V, S. 36–84. — Fr. Thiersch Ueber die dramatische Natur der plat. Dialoge, Münch. 1837. — W. Sudow Die wissenschaftliche und künstlerische Form der plat. Schriften, Berl. 1855. — W. Thomas De Aristot. ἐξωτερικῶς λόγοις — praemissa disput. de vett. arte disputandi deque eorum dialogis, Gotting. 1860. — J. Stäger Plat. Studien, I. II. Jnsbr. 1868. 1869. — — Ueber Platos schriftstellerische Motive G. Fr. Hermann in Gesamm. Abhandl. Götting. 1849. S. 281 fg. — — Platonische Typen und Charaktere: G. van Prinsterer Prosopographia Platonica, LBat. 1823. — H. Taine De personis Plat. Par. 1853. — G. Grote Plato and the other companions of Socrates, 3 Tom. Lond. 1865. 2. Aufl. 1867. Index 1870. — P. van Limburg-Brouwer De la différence entre le Socrate de Xénophon et celui de Platon, LBat. 1825. — — Platonische Mythen: Aeltere Literatur bei G. Fr. Hermann S. 559. — Fr. Sussemihl Prodromos plat. Forschungen S. 52. und in N. Jahrb. für Philol. 6. 8. Bd. S. 598. — A. Jahn Diss. Platonica, qua de causa et natura mythorum Plat. disputatur, tum mythus de amoris ortu, sorte et indole a Diotima in Convivio narratus explicatur, Bernae 1839. — Hauptschriften von J. Deuschle Plat. Sprachphilosophie, Marb. 1852. S. 33–44. Die Plat. Mythen, besonders der Mythos im Phädrus, Hanau 1854. — Arbeiten von G. Grome De mythis Platonis, imprimis necyis, Progr. Düsselb. 1835. G. Schwanitz in mehreren Gaben Leipz. 1852. Jena 1863. Frankf. M. 1864. und eine Diss. von A. Fischer, Regiom. 1865. — Jahn Die pädagog. Mythen Platos, Paderb. Progr. 1860. — — Platos formale Kunst: G. Fr. Hermann S. 399–406. — L. Crusius De Platonis dicendi genere inter poesin ac prosam medio, Vitemb. 1763. — B. Kayssler Ueber Platos philos. Kunstsprache, Progr. Duppeln 1847. — D. Peipers Observ. de Platonis sermone spec. I. im Philol. XIX. — Den poetischen Charakter der plat. Sprache betrachtet vornehmlich G. Wiedasch De Platonis dicendi genere, Jhlfelder Schulschr. 1836. — Syntaktische Eigentümlichkeiten: G. Bernhardt Wissenschaftliche Syntax S. 25 fg. 453. — Braun De hyperbato s. traiectione verborum ap. Platonem Part. I. II. Culmer Progr. 1847. 1853. — F. G. Engelhardt De periodorum Plat. structura, 2 Diss. Danzig 1853. 1864. Anacoluthorum Plat. spec. I. II. III. 1834. 1838. 1845. — A. Lange De compositione periodorum, P. I. Bresl. Progr. 1849. — — Sprachschätze: Erster Versuch vom Venetianischen Patricius Jo. Baptista Bernardini Seminarium s. Lexicon triplex atque indices in philos. platoniam, peripateticam, stoicam, Venet. 1582. Fol. — Proben von J. Wagner Gotting. 1797., erwachsen zum Wörterbuch der plat. Philosophie, Götting. 1799. — F. Astii Lexicon Platonium s. vocum Platoniarum index, 3 Voll. Lips. 1835–1838. — — T. Mitchell Index graecitatis Platonicae. Acced. indd. historici et geographici, 2 Tom. Oxon. 1832.

Das platonische System: G. Tennemann System der plat. Philosophie, 4 Bde. Leipzig. 1792—1795. — G. Fr. Hermann Geschichte und System der plat. Philosophie, 1. Thl. Die hist.-kritische Grundlegung. Heibelb. 1838. 1839. Ein 2. Theil ist nicht erschienen. — Darstellungen [S. 441] von H. Ritter, A. Brandis, G. Zeller. — G. Wed Platon's Philosophie im Abriss ihrer genetischen Entwicklung, Stuttg. 1853. — A. Arnold System der plat. Philosophie als Einleitung in das Studium des Plato und der Philosophie überhaupt, Platons Werke 3. Thl. Erf. 1858. — H. von Stein Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. 1. Thl.: Vorgeschichte und System des Platonismus, Götting. 1862. 2. Thl.: Verhältniß des Plat. zum klass. Alterthum und zum Christenthum, 1864. — G. van Heusde Initia philos. Platonicae. Vol. I. Philosophia pulchri. Vol. II. P. I—III. Philosophia veri, de veri amore, de disciplinis, de veri scientia, Trai. 1827. 1828. Edit. II. LBat. 1842. — — Platon's Ideenlehre [s. die Beigaben zu einzelnen Dialogen]: Fr. Herbart De Platonici systematis fundamento, Gotting. [1795] 1805. Kl. Schriften I. 1842. und Werke 12. Bd. Recension von A. Böckh in Jen. Literaturzeit. 1808. N. 224. — A. Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1826. und im Festgruß an G. Gerhard, Berlin. 1865. Vgl. Chr. Petersen im Rhein. Mus. 1823. S. 542 fg. — G. Fr. Hermann in 2 Marb. Proem. 1832. 1839. — H. Bonitz Disputt. Platonicae duae. De idea boni, de animae mundanae ap. Platonem elementis, Dresd. 1837. 4. — F. Nourrisson Quid Plato de ideis senserit, Par. 1852. Exposition de la théorie platonicienne des idées, suivie d'un discours sur Platon par Claude Fleury, Par. 1858. — G. Ribbing Genetische Darstellung der plat. Ideenlehre nebst Untersuchungen über die Echtheit und den Zusammenhang der plat. Schriften, 2 Thle. Leipz. 1863. 1864. — Th. Maguire Essay on the Platonic idea, Lond. 1866. — H. Cohen Die plat. Ideenlehre, psychologisch entwickelt in Zeitschr. für Völkerpsychol. und Sprachwiss. 4. Bd. Berl. 1866. — A. Fouillé La philosophie de Platon, expos. historique et critique de la théorie des idées, Par. 1869. — Schulschriften von F. Ranke Dueblinb. 1835. und W. Grafer Torgau 1861. — — Platon's Ideenlehre bei Aristoteles: G. Zeller Plat. Studien S. 197—300. — A. Brandis De perditis Aristotelis libris de ideis et de bono, Bonn. 1823. — H. Weise De Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia, Lips. 1828. — M. Carrière De Aristotele Platonis amico eiusque doctrinae iusto censore, Gotting. 1837. — F. Michelis De Aristotele Platonis in idearum doct. adversario, Braunsb. 1864. — W. Rosenfranz Die plat. Ideenlehre und ihre Bekämpfung durch Aristoteles, Mainz 1869. — Heidemann Platonis de ideis doctrinam quomodo Kantius intellexerit, Berol. 1863. — — Die platonische Aesthetik (s. S. 441) und Kritik der Dichter: A. Ruge Die platonische Aesthetik, Halle 1832. — G. Abeken De μὴ ὄντος notionem ap. Platonem et Aristotelem, Gotting. 1836. — G. Müller Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato, Ratib. Progr. 1831. Plato Begründer einer Theorie der Kunst vom ethisch-polit. Standpunkt aus, in Geschichte der Theorie der Kunst I, S. 27—129. — K. Justi Die ästhet. Elemente in der plat. Philosophie, Marb. 1860. — Th. Sträter Studien zur Geschichte der Aesthetik. I. Die Idee des Schönen in der plat. Philosophie, nebst Einleit. über die Quellen und die neuere Literatur, Bonn 1861. — — B. Keiser Comparatio placitorum Platonis et Aristotelis de ratione et principiis artis poeticæ, Leod. 1829. 4. — R. Schramm Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia, Diss. Vratisl. 1830. — H. Rastow Ueber die Beurtheilung des homerischen Epos bei Plato und Aristoteles, Stett. Progr. 1851. — — Die platonische Sprachphilosophie [s. S. 442 und die Literatur zum Kratylus]: J. Deuschle Die plat. Sprachphilosophie, Marb. 1852. — Fr. Michelis De enunciationis natura s. de vi quam in grammaticam habuit Plato, Bonnae 1849. — — Rhetorik [s. zu Gorgias]: Berger de Xivrey De rhetorica quid sit secundum Platonem, Par. 1840. — Wiechmann Platonis et Aristotelis de arte rhet. doctrinae inter se comparatae, Berol. 1864. — R. Hirzel Ueber das Rhetorische und seine Bedeutung bei Plato, Leipz. 1871. — — Theorien der plat. Philosophie [s. die Beigaben zur Republik], der Pädagogik: A. Rapp Platons Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik, Leipz. 1833. — G. Snetlage Ueber das ethische Princip der plat. Erziehung, Berl. Progr. 1834. — K. Lender Die relig. Richtung der plat. Er-

ziehung und Bildung, Constanz 1841. — N. Bolquardsen Platos Idee des persönlichen Geistes und seine Lehre über Erziehung, Schulunterricht und wissensch. Bildung, Berl. 1860. — E. Wittenmann Erziehung und Unterricht bei Plato, 1. Gießen 1868. — Gymnastik: A. Kapp De Plat. re gymnastica, Minderener Progr. 1828. — Musik: Cornelius Anne den Tex Disput. de vi musices ad excolendum hominem e sententia Platonis, Ultrai. 1816. — M. Remy Platonis doctrina de artibus liberalibus, Diss. Hal. 1864. — — Die plat. Philosophie in ihren Beziehungen (s. oben S. von Stein) zum Hellenenthum: Prince La Muse de Platon. Développement de l'Hellenisme dans ses rapports avec l'idée de la science, Neufchat. 1844. — zum Judaismus und christlichen Dogma: Fr. Staedlin De philosophiae Plat. cum doctrina religionis Iudaica et Christiana cognatione, Gotting. 1819. — G. Adermann Das Christliche in der plat. Philosophie, Hamb. 1835. — Chr. Baur Das Christliche des Platonismus oder Sokrates und Christus, in Zeitschr. für Theol. 1837. 3. Heft, Abdruck Tübing. 1837. — A. Schmidt De Plat. philosophia morali quomodo concinet c. doctrinae Christianae praeceptis, Queblinb. Schulschr. 1841. — Fr. Michelis Die Philosophie Platos in ihrer inneren Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit, Münst. 1859—1860. — R. Ehlers De vi ac potestate quam philosophia antiqua imprimis Platonica et Stoica in doctr. apologetarum saec. II. habuerit, Gotting. 1859. — D. Beder Das philosophische System Platos in seiner Beziehung zum christl. Dogma, Freib. Br. 1862. — A. Neander Wiss. Abhandlungen herausgeg. von E. Jacobi, Berl. 1851. S. 169 fg. J. Döllinger Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857. S. 294 fg. — — Den Hauptinhalt der platonischen Theologie (A. Lobeck Aglaophamus II.) legt im berechneten Vortrag dar G. von Lasaulx Ueber die theol. Grundlage aller philos. Systeme, Münch. 1856. — J. Tiedemann De deo Platonis, Amstel. 1830. H. Schuermann De deo Platonis, Monast. 1845. und im verwandten Thema G. Stallbaum, im Leipz. Progr. 1858. — Th. Wehrmann Platonis de summo bono doctrina, Berol. 1843. — Fr. Hoffmann Ueber die Gottesidee des Anaxagoras, des Sokrates und des Platon, im Zusammenhang ihrer Lehren von der Welt und dem Menschen, Gratul.-Schrift Würzb. 1860. — R. Stumpf Verhältniß des plat. Gottes zur Idee des Guten, Halle 1869.

Neuere Geschichte der plat. Literatur: J. Combes-Dounous Essai historique sur Platon et coup d'oeil rapide sur l'histoire du Platonisme depuis Platon jusqu'à nous, 2 Tom. Par. 1809. — H. Ritter Plato und Aristoteles im Mittelalter, im Philol. I. — D. Cramer De causis instauratae sec. XV. in Italia philosophiae Plat. Vitemb. 1812. 4. — Fr. Cramer De Graecis medii aevi studiis, 2 Partt. Sund. 1848. 1853. 4. — W. Giesebrecht De literarum studiis ap. Italos, Progr. 1854. 4. — G. Voigt Wiederbelebung des klassischen Alterthums, Berl. 1859. — W. Dindorf Ueber die Wiederbelebung der griech. Literatur in Italien, in den Verhandl. der 23. Philologen-Versamml. Leipz. 1865. 4. und das Werk des Neugriechen Synr. Zampelios 'Ιταλολογία, Athen 1864. — J. Sieveking Die plat. Akademie zu Florenz, Götting. 1812. — — Verbreitung der Schriften Platos durch seine nächsten Schüler: A. Brandis De perditis Aristotelis libris p. 3 sq. Handbuch der Geschichte der griech. und röm. Philosophie II, 1. S. 180. — E. Zeller De Hermodoro Ephesio et Hermodoro Platonico, Marb. Proem. 1859. — — Ueber das aristophanische und thrasyllische (verhyllidische) System: G. Fr. Hermann S. 358. 560. und im Ind. lectt. Gotting. 1852., wogegen H. Ritter Geschichte der Philos. II, S. 188 fg. 2. Ausg. und A. Brandis Handbuch II, 1. S. 151—176. — F. Sévin Recherches sur la vie et les ouvrages de Thrasyll, in Mém. de l'Acad. des Inscriptt. Tom. X, p. 89 sq. G. Nitzsch De Platonis Phaedro, Kil. 1833. E. Zeller De Hermodori p. 20 sq. Th. Röper im Philol. IX. — — Beurtheilung der neueren Ordnungen der plat. Schriften von Schleiermacher 1. Bd. 1. S. 25 fg. und G. Fr. Hermann S. 347—356. 359—368. — — Systematischer der platonischen Philosophie und Literatur: Schleiermacher, G. Fr. Hermann, G. Stallbaum und G. Grote, s. oben. — Fr. Patricius De dialogorum ordine, im Anhang der Nova de universo philos. Venet. 1593. Fol. — J. Geddes Essay on composition and manner of writings of the ancients, particularly Plato, Glasg. 1748., übers. von F. Nicolai in Schriften zur Beförderung der schönen

Wissenschaften und Künste, 3. 4. Bd. — A. Eberhard Ueber den Zweck der Philosophie des Plato, in Neuen vermischten Schriften, Halle 1788. — Fr. Ast Platons Leben und Schriften, Leipz. 1816. — J. Socher Ueber Platons Schriften, München 1820. — A. Arnold Platons Werke einzeln erklärt und in ihrem Zusammenhange dargestellt, 3 Bde. Berl. 1835. 1836. Erf. 1855. 1858. — Fr. Sussemihl Prodomus plat. Forschungen, Götting. 1852. Fortsetzung im Philol. XX, S. 226—237. Suppl. II. S. 75—132. 217—250. Genetische Entwicklung der plat. Philosophie, 2 Thle. Leipz. 1855. 1860. — G. Munk Die natürliche Ordnung der plat. Schriften, Berl. 1857. — Fr. Michelis Die Philos. Platons. 1. Abth. Die Einleitung, die Dialektik und als Nachtrag die sokr. Dialoge, Münster 1859. 2. Abth. Die Uebergangs-Dialoge, die constructiven Dialoge und die das Resultat zusammenfassenden Abhandl. 1860. — Fr. Ueberweg Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge plat. Schriften und über die Hauptmomente aus Platons Leben, Wien 1861. Ueber den Gegensatz zwischen Genetikern und Methodikern und dessen Vermittlung, in der Zeitschr. für Philos. 57. Bd. S. 55 fg. — S. Ribbing Genetische Darstellung der plat. Ideenlehre nebst Untersuchungen über die Echtheit und den Zusammenhang der plat. Schriften, aus dem Schwedischen (Upsala 1858) übers. 2 Thle. Leipz. 1863. 1864. — G. Schaarschmidt Die Sammlung der plat. Schriften, zur Scheidung der echten von den unechten untersucht, Bonn 1866. — A. Day Plato, anal. of the dialogs with an anal. index, Lond. 1869. — R. Steinhart Aphorismen über den gegenwärtigen Stand der plat. Forschungen, Verhandl. der 25. Philologenvers. Leipz. 1868. S. 54 fg. — Ueber Aristoteles als Quelle für die plat. Philosophie und seine Autorität in der Abschätzung Platons G. Fr. Hermann S. 408 fg. A. Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1832. p. 8 sq. und G. Zeller Plat. Studien, Tübing. 1839. S. 199—291. Vgl. A. Brandis im Rhein. Mus. I, S. 128. — G. Alberti Die Frage über Geist und Ordnung der plat. Schriften, beleuchtet aus Aristoteles, Leipz. 1864.

Literargeschichtliche und philos. Studien und Beiträge zu einzelnen Dialogen. 1. Zu den unechten Schriften Platons. Halkyon: J. Luzac Lectt. Atticae s. de bigamia Socratis p. 12. und F. Ranke Pollux et Lucianus, Quedlinb. Progr. 1831. S. 15. — — Arichos: A. Matthia Vermischte Schriften, Altenb. 1838. S. 49 fg. Vgl. Welfers Rhein. Mus. II, S. 402 fg. — G. Jahn Ueber den pseudoplat. Arichos, Brager Progr. 1859. — — Eryxias: R. Hagen Observv. oecon. polit. in Aeschinis dialogum, qui Eryxias inscribitur, Regiom. 1822. — G. Fr. Hermann (gegen Ast und Socher) S. 416 fg. 580. A. Letronne Quelques remarques hist. et littéraires sur les dialogues dits Socratiques, im Journal des Sav. Nov. 1820. p. 673 sq. — — Die 4 Schusterdialoge (s. Ausgg.): A. Boeckh Comment. in Platonis qui vulgo fertur Minnoem eiusdemque libros priores de legibus, Hal. 1806. Welfer im Rhein. Mus. II, S. 401. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1841. — — Anterasten: M. Kraft De notione philosophiae in Platonis *Ἐξαοταις* obvia, Lips. 1786. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1836. — — Kleitophon: Th. Bergk De comoediae Att. reliquiis p. 83 sq. 387. und ein Progr. von F. Drem, Berl. 1846. — — Theages: H. Knebel Platonis dialogi tres, Confl. 1833 p. 7 sq. und G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1836. Ueber die Kritik W. A. Hollenberg in der Zeitschr. für Gymnasialw. 1853. S. 353—363. — — Briefe: R. Bentley in Phalaridem Opusc. pp. 33. 59. 372. Chr. Meiners in Commentt. societ. Gotting. V, p. 51 sq. C. Morgenstern De Plat. republ. comment. I, p. 79. A. Boeckh De Graecae trag. princ. p. 163. — J. A. Grimm De epistolis Plat. utrum genuinae sint an suppositiciae, Berol. 1815. 4. — G. Wiegand Epistolarum quae Platonis nomine feruntur specimen crit. Vorm. 1828., fortgesetzt im Darmst. Schulblatt 1829. II, N. 139. und in Symbb. crit. Vorm. 1854. — A. Eichstaedt Ad duas epistolas Platonicas nuper in lucem protractas, Jenae 1833. 4. — E. A. Salomon De Platonis quae vulgo feruntur epistolis, Berol. 1835., beurtheilt von G. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837. N. 33. S. 273 fg. — A. Westermann Epistolarum scriptt. Graeci. Part. VII. Lips. 1855. — Th. Karsten De Platonis quae feruntur epistolis, praecipue tertia, septima, octava, Trai. 1864. Vgl. G. Saupe in Götting. Gel. Anz. 1866. S. 881 fg. und im Philol. XXIV. — W. Wiegand Der deutsche und der holländische Bearbeiter plat. Briefe, Wormser

Progr. 1865. — — Zu den unechten Definitionen J. Socher Platos
 Schriften S. 454. — — Epigramme: Th. Bergk Lyrici Graeci p. 490 sq.
 Dazu die Diff. von A. Wernicke Thörn 1824. — — 2. Platonische Dia-
 loge: Lysis: G. Fr. Hermann in Jahns N. Jahrb. VII, S. 404 fg. — R.
 Schulte De dialogi Plat. qui inscribitur Lysis argumento et consilio, Bran-
 denb. Progr. 1860. — — Charmides: J. Ochmann Charmides Platonis
 qui fertur dialogus num sit genuinus, Vratisl. 1827. — — Laches: Ueber den
 Eingang des Dialogs ein Beitrag im Athenäum i. Bd. 2. Heft. — Den Ge-
 dankengang legt H. Bonitz dar im Hermes V, S. 429—442. — — Hippias II.:
 G. Zeller Plat. Studien S. 150 fg. — — Ion (s. Kritik der Dichter S. 521):
 Ueber die Tendenz G. W. Nitzsch (s. Ausgg.) De hist. Homeri fasc. II, p. 130.
 und W. Wiegand in der Allgem. Schulzeitung 1828. N. 159. A. Ruge Die
 plat. Aesthetik S. 120. R. Schramm Plato poetarum exagitator p. 18 sq. —
 Prolegg. von Daum im Innsbr. Progr. 1861. — Zur Würdigung M. W.
 Heffter in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1843. N. 90. 91. — — Prota-
 goras: Die Zeit des Gesprächs bestimmen nach Fr. Schleiermacher S. 219
 fg. F. Ritschl De Agathonis vita p. 17. Herbst in Petersens hist.-philol.
 Studien S. 90. G. Fr. Hermann S. 454. 619. und E. Kroschel im Erf.
 Progr. 1859. — Prüfung der Echtheit von H. Bonitz im Hermes III, S. 447
 fg. und R. Schöne Platos Protagoras. Ein Beitrag zur Lösung der plat.
 Frage, Leipz. 1862. — Den inneren Zusammenhang entwickelten G. Fehmer im
 Zeiger 1838. und A. Waldeck im Corb. Progr. 1868. — Arbeiten von G.
 Fehmer Zeiger Schulschr. 1839. W. Mattmann im Emmer. Progr. 1854.
 Meinardus Oldenb. 1865. Weber Quaestt. Protagoreae, Marb. 1850. 4.
 — — Apologie (S. 309. 351). Darstellung und Sprache: Fr. Thiersch in Wiener
 Jahrb. 1818. 3. Bd. S. 70 fg. — Ueber die Frage der Echtheit G. König
 im Meißner Progr. 1822. — Abhandl. von J. H. Voß Anmerk. und Randglossen
 Leipz. 1838. S. 119—151. — — Kriton: Ueber die Echtheit (gegen Fr. Ast)
 H. Bremi in den Philol. Beiträgen aus der Schweiz, Zürich 1819. 1. Bd. S.
 131 fg. — Studie von Fr. Schwab im Offenburger Progr. 1853. — — Eu-
 thyphron: A. Balsamus De Euthyphronis Platonis auctoritate et consilio,
 Hirschb. 1825. 4. Vgl. Jahns Jahrb. 6. Bd. S. 440 fg. — A. Schierenberg
 Ueber die Zeit der Abfassung des plat. Dialogs Euthyphro, Lemgo 1830. 4. —
 Programme von Fr. Drem, Berl. 1842. W. Münfcher Hersf. 1859. J.
 Walser Hermannst. 1866. R. Schulze Mittst. 1870. — — Hippias I.:
 G. Zeller in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1851. S. 256 fg. — — Phädrus:
 A. Böckh (gegen Schleiermacher) in den Heidelb. Jahrb. 1808. S. 95 fg.
 — Studien und Schulprogramme von Fr. Ast Jena 1801. W. Bausch Gröning.
 1823. G. W. Nitzsch Kiel 1833. B. Krische Götting. 1848. Sechs Pro-
 gramme von G. Stallbaum Lips. 1847—1853. J. H. Schlegel Offenburg
 1854. 1855. Lipke Wesel 1856. R. Volquardsen Kiel 1862. P. Rosen-
 felddt Reval 1867. F. Bresler Danzig 1867. R. Kühner Spandau 1868.
 B. Förster Berl. 1869. Ueber den philos. Zusammenhang mit Symposion und
 Phädon mit besonderer Berücksichtigung des Mythos R. Liebhold Stendal 1862.
 Den Gedankenzusammenhang entwickelt noch J. Deuschle in der Zeitschr. für
 Alterthumsw. 1854. S. 25 fg., die Mythen (S. 520) R. Silber Schlag in R.
 Bruß Deutsch. Museum 1863. N. 43. — Zur Rede des Lysias (s. S. 378 und zum Me-
 nexenos) G. Fr. Hermann in Heidelb. Jahrb. 1828. S. 256 fg. Gesammelte
 Abhandl. 1849. S. 1—21. — — Menexenos: Zur Zeitbestimmung R. W.
 Krüger Hist.-philol. Studien S. 226 fg. — Ueber die Echtheit G. Zeller
 Plat. Studien S. 144 fg. und J. Gutschier im Marb. Progr. 1864. — Ueber
 das Verhältniß, in welchem Platos Menexenos zum Epitaphios des Lysias steht
 (S. 331), G. Schönborn im Gubener 1830. und B. Lörz im Trierschen Progr.
 1846. — Tuellmann De Plat. Menexeni consilio et origine, Diss. Gryphisw.
 1859. — — Parmenides: G. Zeller Plat. Studien S. 182. und hinsichtl.
 der Echtheit Fr. Susemihl, J. Deuschle und Fr. Ueberweg in den Jahrb.
 für Philol. 1862. S. 681 fg. 1863. S. 97—126. — Arbeiten von Th. G.
 Schmidt Platons Parmenides als dialektisches Kunstwerk dargestellt, Berl. 1821.
 Hatzfeld De Parmenide Plat. disput. Par. 1850. G. Fischer Stuttg. 1851.
 — Programme von G. Suckow Bresl. 1823. Fr. Werder Berl. 1833. W.
 Elfter Clausth. 1833. Bomhard Part. I. Ansb. 1836. Neumann Berl.
 1863. G. Schramm Hamb. 1869. J. Szołtowski Posen 1869. — —

Sophistes: Literatur in P. Deussen's Diss. inaug. Marb. 1860. — Zur Prüfung der Echtheit Roppin Münchener Gel. Anz. Juli 1837. N. 132. M. Hayduck im Greifsw. Progr. 1864. R. Pilger Ueber die Athetese des plat. Sophistes, Berl. Schulschrift 1869. und D. Petersen in Götting. Gel. Anzeiger 1869. S. 229 fg. — Gedankengang und Gliederung von H. Bonitz Platonische Studien 1. und 2. Heft. Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1858. S. 241—316. 1860. S. 285—333. — R. Uyhues Die philos. Untersuchungen der plat. Philosophie auf Grund des Sophistes entwickelt, Soest 1870. — Studien von F. Stephan im Magdeb. Progr. 1866. P. Deussen Bonn 1869. und H. Petersen Kiel 1870. — — **Politikos:** G. Hertel De Plat. Politico spec. Diss. Hal. 1837. — G. Stallbaum Diatribe in Plat. Politicum, Lips. 1840. J. Deuschle Der plat. Politikos, Magdeb. Progr. 1857. — — **Theätet:** A. Rigler De Platonis Theaeteto, Bonn. 1822. — Th. Lenz De argumento Theaeteti, in Annal. acad. Leod. 1822--1823. — G. Stallbaum De argumento et artificio Theaeteti Plat. ex temporum rationibus indicando, Leipz. Progr. 1838. — Den Gedankengang (s. E. Dissen Kl. Schriften S. 151. fg.) entwickelt H. Bonitz Plat. Studien. — Litter. Gaben von J. Biedermann Bonn. 1822. D. Burger Prolegg. et annotatt. LBat. 1843. C. Fehmer im Zeiger Progr. 1855. und Schubart in der Weim. Schulschrift 1868. — — **Euthydemos:** Welcker im Rhein. Mus. I, S. 544 fg. — G. Stallbaum De rationibus quibusdam quae inter Socratem et eius adversarios intercesserint, Lips. 1835. 4. — Uebersicht des Inhalts und Erläuterungen von H. Bonitz Plat. Studien II. Aus den Sitzungsber. der Wiener Akad. 1860. S. 248—285. — — **Menon:** C. Fr. Hermann im Ind. lectt. hib. Marb. 1837. Abdruck in Jahns Archiv 1837. S. 51 fg. Zur Frage über die Echtheit G. Alberti in der Zeitschr. für das Gymnasialw. XXI, S. 177 fg. — — **Kratylos** (S. 521): ältere Literatur nachgewiesen bei C. Fr. Hermann S. 653 fg. — Th. Benfen Ueber die Aufgabe des plat. Dialogs Kratylos. Aus den Abhandl. der Götting. Gesellsch. der Wissensch. Götting. 1866. 4. — Studien von J. Mueller in Act. philol. Monac. Tom. IV. Fasc. I. M. Dittich De Cratylo Platonis, Berol. 1841. M. Hayduck (über die Tendenz) Vratisl. 1869. R. Luckow Progr. Treptow 1868. Drenkorn Zweibrückener Schulschrift 1869. — H. Schmidt Platos Kratylos im Zusammenhange dargestellt und erläutert, Halle 1869. — G. Alberti Die Sprachphilosophie vor Plato, im Philol. XI, S. 681—705. Derselbe prüft mit C. Schaarschmidt die Echtheit des Dialogs im Rhein. Mus. N. F. (XXII, S. 321—356) XXII, S. 477 fg. Vgl. R. Lehrs im Rhein. Mus. N. F. XXII, S. 436—440. — — **Gorgias** (S. 348): A. Böckh in der Recension der Heindorff'schen Ausg. in Jen. Literaturzeit. 1808. N. 178. und Fr. Thiersch in Münch. Gel. Anz. 1836. 2. Bd. S. 1020 fg. — N. Sybren Sybrand De Platonis Gorgia, LBat. 1829. — I. Bake De Gorgiae Plat. consilio et ingenio, in Scholl. hypomn. III, p. 1 sq. — Beiträge von W. Müncher Ueber die Zeitbestimmung im Hersfelder Progr. 1855. H. Anton Ueber die Rhetorik bei Aristoteles in ihrem Verhältniß zu Platos Gorgias, im Rhein. Mus. N. F. XIV, S. 570 fg. Schnizer in der Gos II. H. Bonitz in den plat. Studien, und über den Ort der Scene L. Paul Abhandl. der 27. Philol. Versamml. Leipz. 1870. — — **Symposion:** Uebersicht der älteren Literatur und Inhaltsangabe von Fr. A. Wolf Berm. Schriften S. 288—339. — Zur Zeitbestimmung (s. S. 204 fg. 309) C. Fr. Hermann (gegen A. Böckh und Fr. Ast) in Marb. Proömien 1834. 1835. 1841. und im Philol. VIII. und I. Spiller De temporibus convivii Platonis, Gleiwitzer Progr. 1841. — Ueber den Plan und die Composition des Dialogs C. Fr. Hermann im Ind. lectt. Marb. 1834. H. Sauppe in seiner Diff. A. Schwegler in der Tübing. Habil.-Schrift 1843. und Fr. Susmühl im Philol. VI. Nachtrag VIII, S. 153 fg. — Th. Röttscher Das platonische Gastmahl als philos. Kunstwerk, Bromb. 1832., beurtheilt von C. Fr. Hermann in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1836. — Den Mythos (s. S. 520) behandelt besonders A. Jahn in der Bern. Diff. 1839. und G. Stallbaum in der Leipz. Gratulationschrift 1854. — **Charaktere und Reden:** Zur Rede des Phädras M. Lindemann im Dresdener Progr. 1853. — C. Lenormant Cur Plato Aristophanem in Convivio induxerit, Par. 1838. 4. — Chr. Marren Ueber das Verhältniß des Symposion zu Aristophanes Thesmophoriazusen, Rendsb. Schulschr. 1853. — I. Spiller De oratione Agathonis, Gleiwitzer Progr. 1857. — J. Sommerbrodt Der Dichter Agathon in Platos Symposion, im Rhein.

Mus. 23. Bd. — Abhandl. von Mars. Ficino *Sopra lo amore o ver convito di Platone*, Firenze 1544. E. Hartmann in Gubener Schulschriften 1797. 1801. 1803. Fr. Creuzer *Zur Gesch. der griech. und röm. Literatur* S. 107—162. A. Heynders Groning. 1821. C. Fortlage Heidelb. 1835. B. Trautmann Breslau 1835. Schnitzler in den *Verhandl. der 1. Philologen-Versamml. Nürnberg* 1838. F. Delbrück Bonn 1839. und Deinhardt Bromb. 1865. — *Phädon*: Literatur bei Fr. Ueberweg *Grundriß der Gesch. der Philosophie*, 1. Thl. S. 117. 135 fg. — W. Menzel *Die vorchristl. Unsterblichkeitslehre*, 2 Bde. Leipz. 1870. — Fr. Merschmann *Die Idee der Unsterblichkeit in ihrer gesch. Entwicklung*, Berl. 1870. — Fr. A. Wolf *Ueber den Eingang von Platons Phädon*, Berl. 1811. — H. Kunhardt *Platons Phädon mit besonderer Rücksicht auf die Unsterblichkeitslehre*, Lüb. 1817. — A. Schmidt *Argumenta pro immortalitate animarum in Plat. Phaedone explicata*, Hal. 1827. *Ueber die Ideen des Plato und die darauf beruhende Unsterblichkeitslehre*, Quedlinb. Progr. 1835. — H. Bonitz *Die im Phädon enthaltenen Beweise für die Unsterblichkeit der menschl. Seele*, im *Hermes* V, S. 413—429. — Den Inhalt des Gesprächs bezeichnet G. Fr. Hermann im *Ind. lectt. Marb.* 1835. — *Ueber den Zweck und die Gliederung* Fr. Susemihl im *Philol.* V. S. 385 fg. *Der hist. und ideale Sokrates im Phädon* ebendas. VI, S. 177 fg. — A. Bischoff *Platons Phädon. Eine Reihe von Betrachtungen zur Erklärung und Beurtheilung des Gesprächs*, Erlang. 1866. — *Studien von W. Hildebrand* Düsselb. 1826. I. Kalkoen van Beek *Trai. Rh.* 1830. J. Guttmann Schweidn. 1842. F. Rettig Bern 1845. J. Rahlert Czernow. 1855. Schaub *Inowrazl.* 1860. F. Gloël Magdeb. 1863. — *Philebos*: Prolegg. von R. Steinhart, Progr. Pforta 1853. — O. Baumgarten-Crusius *De Philebo Plat. diss.* I. Lips. 1809. 4. — A. Trendelenburg *De Platonis Philebi consilio*, Berol. 1837. — *Zur Gütertafel* Fr. Susemihl *Plat. Forschungen* I. im *Philol.* 1863. 2. Supplem. S. 77 fg. und R. Hirzel Lips. 1868. — — *Zu Platons Staat, Timaios und Kritias* B. Tchorzewski in der *Casaner Diss.* 1847. — — *Republik* (S. 441): A. Trendelenburg *Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata*, Lips. 1826. — I. Braniss *De numero Platonis*, Vratisl. 1830. — C. Fr. Hermann *Vindiciae disputationis de idea boni ap. Platonem*, *Ind. lectt. Marb.* 1839. — *Ueber Platons Lehre vom Zustand der Seelen nach dem Tode* (s. S. 447. 522) 2 akad. Schriften von Fr. Winiewski Monast. 1845. 1846. und Drosihn *Narratio eorum quae Plato de animi humani vita ac statu ante ortum ac post mortem corporis in mythis quibusdam docuit*, Gössliner Progr. 1861. — Hölzer *Grundzüge der Erkenntnißlehre in Platons Staate*, Gottb. Schulschrift 1861. — *Zeitbestimmung von G. Fr. Hermann* *Ind. lectt. Marb.* 1839. A. Böckh in 2 *Berliner Gaben* 1839. 1840. und Fr. Susemihl *Plat. Forschungen im Philol.* 1863. 2. Supplem. S. 97—132. — *Inhalt und Plan der Republik*: *Civitas Plat. ex decem de republica libris exstructa et proposita a Ch. Brunone*, Argent. 1590. 4. — Gernhard *De consilio quod Plato in Politiae libris secutus sit*, in *Actt. societ. Graecae* Lips. 1836. Tom. I. — G. Stallbaum *De argumento et consilio librorum Plat. de republ.* Leipz. *Gratul.-Schrift* 1829. und G. Manicus im *Schleswiger Progr.* 1854. — *Die ethischen Tendenzen betrachtet* Voigtland in der *Schleusinger Schulschr.* 1853. — G. Bacher *Dramatische Composition und rhet. Disposition der plat. Republik*, Augsb. Progr. 1869. — *Realer Gehalt* (s. S. 521 fg.): G. Fr. Hermann *Die hist. Elemente des plat. Staatsideals*, in *Gesammelte Abhandl.* S. 132—159. — E. d'Engelbronner *De vi gymnastics in republ. Platonis*, Amstel. 1839. — *Zur Beurtheilung*: Hegel *Charakteristik des plat. Staats*, in *Vorl. über die Geschichte der Philos.* 2. Bd. S. 278 fg. A. Dahlmann *Politik* I. Bd. S. 208 fg. und J. Stahl *Philosophie des Rechts*, 1. Thl. S. 8 fg. — G. de Geer *Diatr. in Polit. Plat. principia*, Trai. 1810. — G. Zeller *Der plat. Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit*, in *Vorträgen und Abhandl.* Leipz. 1865. N. 4. — *Beurtheilung bei Aristoteles*: G. Pinzger *De iis quae Aristoteles in Politia reprehendit*, Lips. 1822. — *Parallelen*: G. Broecker *Politico- rum quae docuerunt Plato et Aristoteles comparatio*, Lips. 1824. — G. Orges *Comparatio Platonis et Aristotelis de republica*, Berol. 1843. — L. Mehlis *Comparatio Platonis doctrinae de vero reipubl. exemplo e Christiana de regno divino doctrina*, Gotting. 1847. 4. — *Vermischte Beiträge von G.*

Morgenstern De Platonis republ. commentatt. tres, Hal. 1794. G. Stallbaum Prolegg. ad libros de republ. Lips. 1826. H. Neukirch In Plat. politiam quaestt. philol. P. I. Lips. 1834. P. II. Habil.-Schrift Dorpat 1835. und F. Rettig Prolegg. ad Platonis rempubl. Bernae 1845. — — *Timaios*: Die reiche Literatur weist Fr. Ueberweg Grundriß der Gesch. der Philosophie S. 116 fg. 128. 135 nach. — H. Martin Etudes sur le Timée de Platon, Par. 1841. — A. Boeckh Platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis geometrica ratione concinnatis, Heidelberg. 1809. 4. De Plat. systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philolaicae 1810. 4. Ueber das kosmische System des Plato, Berl. 1852. — G. Grote Platons Lehre von der Rotation der Erde und die Auslegung derselben durch Aristoteles. Aus dem Engl. von J. Holzamer, Prag 1861. — C. Goebel De coelestibus ap. Plat. motibus, Progr. Bernigerode 1869. — Ueber die plat. Weltseele A. Böckh in den Heidelb. Studien III, S. 1—95. G. Stallbaum im Leipz. Progr. 1837. — H. Bonitz Disputatt. duae de idea boni et de anima mundi, Dresd. 1837. Fr. Susemihl Plat. Forschungen III. im Philol. 1863. 2. Supplem. S. 219—250. — Chaignet De la psychologie de Platon, Par. 1862. — B. Lichtenstädt Platons Lehren auf dem Gebiet der Naturforschung und Heilkunde, Leipz. 1838. — Ueber den Eingang des Timaios F. Rettig in der Berner Schulschrift 1834. Zur Würdigung Gumblich im Berl. Progr. 1869. — — *Kritias*: Literatur bei C. Fr. Hermann S. 703. A. von Humboldt Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent, Par. 1836. Tom. I. p. 169 sq. O. Mueller De sacris Minervae Poliadis, Ind. lectt. Gotting. 1820. p. 6. und im Philological Mus. Tom. II. p. 233 sq. Hoff Geschichte der Veränderung der Erdoberfläche, 1. Thl. Götting. 1822. S. 65 fg. — — *Gesetze* (und *Epinomis*): Zur Frage über die Echtheit G. Diltzen in der Göttinger Preisschrift 1820. und G. Zeller Plat. Studien S. 117 fg. Ueber die zwei ersten Bücher A. Böckh (s. zum *Minos*). — Die Grade der Tugend erwägt G. Stallbaum in Leipz. Programmen 1844. 1845. 1846. — F. Köppen Rechtslehre nach plat. Grundgesetzen mit Anwendung auf unsere Zeit, Leipz. 1819. — G. Henkel Die griech. Lehren von den Staatsformen. 2. Art. Platons Gesetze und die Politik des Aristoteles, Progr. Seehausen 1869. — Antiquarischer Gehalt: C. Fr. Hermann De vestigiis vet. institutorum imprimis Atticorum per Platonis de legg. libros indagandis. Iuris domestici et familiaris ap. Platonem in legg. c. veteris Graeciae inque primis Athenarum institutis comparatio, Indd. Marb. 1836. — — *Epinomis*: G. Stallbaum De Epinomidis vulgo Platoni adscriptae fide et auctoritate, Lips. 1855.

Druck: Panja'sche Buchdruckerei (E. Otto) in Magdeburg.





